Z
29
2°

V. 20.
SZ 29.2°

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 1.

Lemgo, 2. Januar 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 2½ Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

OFFENTL. BIBLIOTHEK DETMOLD

Sylvester.

Am Scheiden, meine Freunde, ist das Jahr,
Noch einige Momente — und es war! —
Ob hoffend Ihr, ob zagend es begonnen,
Ob Freude es Euch brachte oder Mißgeschick:
Es ist für alle Ewigkeit entronnen,
Und keine Macht, kein Gott bringt es Euch je zurück.

Und wie beim Scheiden man von einem Freund
Hier lustig zecht, dort eine Thräne weint:
So wird des Jahres ernste Scheidestunde,
Der letzte Schritt aus altem, wohlbekanntem Port,
Hier einsam, dort im trauten Freundesbunde
Hier ernst und still verlebt, in lautem Jubel dort.

Im Stübchen dort — o schaut mit mir hinein —
Ein blasses Weib im düstern Lampenschein,
Am Rocken noch, den ihre Zähren tränken,
Auf kargem Lager dort ein schlummernd Kinderpaar,
Der Vater ohne Zweifel in der Schenke. —
Ob heute Abend auch wohl Brod im Hause war?

Ein Häuschen weiter, wollt hinein Ihr sehen? —
Es ist die Schenke, laßt vorbei uns gehn. —
Dicht neben an — im hellen Stübchen drüben
Ein Mann am Schreibtisch, ernst, und tief gesenkt das Haupt —
Denkt an die Heimath wohl und seine Lieben,
Denkt an das Theure wohl, was ihm das Jahr geraubt.

Carossen drägen dort sich am Portal,
Von Hundert Kerzen strahlt der hohe Saal,
Und Hundert Gäste wogen drin und spenden
Dem Wirth, der Wirthin süßes Lob mit Mund und Hand.
Und doch — sollt' morgen sich ein Blättchen wenden —
Wie mancher Rücken würd' alsbald dem Wirth gewandt!

Horcht! Opernlieder dort! — Wie froh und frisch! —
Laßt sehn! — Vier Freunde — Bowle — Würfeltisch! —
Lauscht hier! — Ein schwerer Geldschrank wird geschlossen,
Ein Buch hervorgeholt, geblättert Seit' um Seit' —
Ist's wohl 'ne Bibel? Schaut wie unverdrossen —
Der reiche Kaufherr macht den Jahresabschluß heut. —

Klingt nicht ein banger Seufzer durch die Nacht?
Im dunklen Kämmerlein wird noch gewacht,
Dort, wo die Wittwe wohnt mit Mariannen,
Dem Mägdlein fromm und gut, ohn' Falsch und goldentreu.
Sie traute Einem — und der zog von dannen
Er hatte nur gescherzt — ihr brach das Herz entzwei!

O könnten wir von Haus zu Haus so geh'n
In jedes Stübchen, jedes Herz 'nein seh'n,
Wie vielen Kummer, und wie wenig Freuden,
Welch' schwere Sorgen fänden wir, wie wenig Lust!
In Hütten und Palästen Noth und Leiden,
Zufriedenheit in keinem Hause, keiner Brust!

Und's könnte doch so schön sein in der Welt,
Wenn man nicht selbst das Leben sich vergällt',
Wenn treue Hülfe wir dem Bruder böten,
Wenn Haß und Neid und Selbsucht schwänden immerdar.
Das walte Gott! das Freunde, laßt uns beten,
Danach uns redlich trachten in dem neuen Jahr! —

Cöln. Leop. Böhmer.

An Herrn Schierenberg zu Meinberg.

Bewundrungswürdiger!

Wie schade, daß Sie ihren offenen Brief im Selbstverlage haben erscheinen lassen, anstatt ihn buchhändlerisch zu verwerthen. Auch ein mäßiges Honorar würde muthmaßlich ausgereicht haben, den Rest der Kosten des Hermannsdenkmals zu decken und das Detmolder Comite zu beschämen, welches mit seinen aufgespeicherten Schätzen, noch immer nicht herausrücken zu wollen scheint.

Ihren Verehrern wäre es erwünscht gewesen, Sie hätten für dieses Mal Ihrer bekannten uneigennützigen Bescheidenheit etwas weniger Rechnung getragen. Wenn auch nicht gerade bei der vulgären Menge, so waltet doch bei Ihnen selbst kein Zweifel darüber ob, daß durch den Briefwechsel großer Männer Ihres Schlages das menschliche Wissen unendlich bereichert wird und ihr jüngstes geistiges Erzeugniß, was Geistesreichthum, Charakter und Gediegenheit anbetrifft, sich dem „Cosmos" des unlängst gefeierten Alexander v. Humboldt, mindestens aber den bekannten „Reden Fichte's an die deutsche Nation" ebenbürtig zur Seite stellen kann; denn wie letztere die deutsche Nation über das Franzosenthum als die größte Gefahr, so haben Sie die Lippische Bevölkerung über den „schlimmen Hausmann" als deren Erzfeind aufgeklärt.

Dieses Ihr verdienstliches Werk hat den eine ganz ungeahnte Bewegung in den seither getäuschten Massen hervorgebracht, so daß die Wogen des aufgewühlten Elements die Dämme zu durchbrechen drohen und nur der stille Jubel über den „Retter" die Brandung der Entrüstung einigermaßen mäßigt.

Von dem glänzendsten Palaste bis zur ärmsten Hütte herab herrscht ein nie gedachter Wetteifer, Ihren unvergleichlichen Brief hinter Glas und Rahmen auf die Nachwelt zu bringen, und die anziehende Ausführlichkeit macht ihn zur Ausschmückung ganzer Wände geeignet, so daß selbst das Bild des verehrten Bundeskanzlers nicht geringe Mühe hat, seinen Platz zu behaupten.

Nur ein einziger Umstand bedarf noch einer reiflichen Ueberlegung.

Wie ich nämlich in sichere Erfahrung gebracht, hat der unverbesserliche Principienreiter Hausmann, welcher Ihren genialen Volksbeglückungs-Unternehmungen oftmals in so plumper Weise in den Weg getreten, die Sendung Ihres offenen Briefes nicht angenommen, sondern selbigen unerbrochen in der Meinung zurückgehen lassen, der fromme Volksbote habe ihn eine christliche Bescheerung zugedacht.

Falls dem Uebelthäter die Strafrede nicht zu Gemüthe geführt wird, würde damit ein Hauptzweck Ihres so höchst verdienstlichen Unternehmens vereitelt.

Wie wäre es nun, wenn Sie Ihren „nationalliberalen Gesinnungsbruder" den Hrn. Syndicus v. Cölln, welcher vermittelst seines Gerichtsdieners durch die Colportirung Ihres Briefes sich abermals um das Wohl der Stadt Lage so sehr verdient gemacht hat, bewegen könnten, in Form einer gerichtlichen Requisition unter der Adresse des Stadtgerichts zu Horn, dem fatalen Collegen Ihre Herzensergießungen in die Hände zu spielen, wie solches kluge Verfahren der verflossene fromme Herr **de la Croix** auch einmal in Anwendung gebracht haben soll? Wenigstens hat der ungläubige H. solches seiner Zeit in der Sonntagspost veröffentlicht, ohne bis jetzt für diese vorlaute Ausplauderei der tiefsten Amtsgeheimnisse zur Rechenschaft gezogen worden zu sein.

Ihre Bewunderer erwarteten mit einiger Zuversicht, daß Sie mit Ihren wuchtigen nationalliberalen Keulenschlägen, dem fortschrittlichen zwerghaften Stümper-Hauf der angekündigten Versammlung vom 19. d. M. das Garaus machen und ihn ein-

mal gründlich niederdonnern würden, wie er es schon längst verdient hat. Der Unhold drückte sich in Bezug auf eine ihm vielleicht hinterbrachte Bemerkung Ihres Briefes, („wie er Ihnen bei Gelegenheit einer Wahl zum Reichstagsabgeordneten die Zusicherung ertheilt, im nationalliberalen Sinne wirken oder stimmen zu wollen")
folgendermaßen aus:

„Sofern ein Einzelner behaupte, daß er ihm eine solche mit seinem wiederholten öffentlichen Glaubensbekenntnisse an die Bevölkerung im offenen Widerspruche stehende Zusicherung gemacht habe, so sei der Einzelne, welcher solches behaupte, entweder nicht in einem zurechnungsfähigen geistigen Zustande gewesen, oder er habe wissentlich die Unwahrheit verbreitet."

Leider wurde uns nicht das Glück zu Theil, Ihre Anwesenheit in der Versammlung an jenem Tage ausfindig zu machen und mußten wir so des erwarteten oratorischen Genusses, den wir von Ihnen hofften, entbehren, wiewohl Sie sich zur nämlichen Zeit in der Stadt Horn aufgehalten haben sollen.

Die nähern Bekannten gaben dem H. zu bedenken, ob er nicht nachträglich unter Benutzung der so vielfach gebotenen Gelegenheit, „Ihr unerbrochen zurückgesandtes Schreiben" durchlesen und sich gegen die niederschmetternden Anklagen nur nothdürftig vertheidigen wolle, um nicht für immer völlig abgethan zu sein.

Statt Beachtung dieses guten Raths berief sich der Unverbesserliche auf seine s. g. „letzte Erklärung" in der Sonntagspost.

Dort hätte er nämlich, als Sie die Meinung aussprachen, die Lippische Bevölkerung müsse sich bei der Fürstl. Regierung für die eigenmächtige Ausschreibung des vom Landtage nicht bewilligten, nachher auch bekanntlich zurückgenommenen sechsten Contributions-Simplums zu fast 10,000 ℛ bedanken, und als Sie ferner zur Aufbesserung des Lehrergehalts das Schulgeld für die Eltern schulpflichtiger Kinder um 1/3 erhöhten, um etwa 4000 ℛ mehr Einnahme zu erzielen, gleichwohl aber aus der verschuldeten Landkasse jährlich an die Hofhaltungen der Fürstlichen Familie 7100 ℛ verschenkten (obendrein unter Hinweisung auf Amerikanische Zustände, so weit es sich um Unentgeltlichkeit des Volksunterrichts gehandelt) als letztes Wort geschrieben, wenn Jemand in Amerika in einem ähnlichen Sinne der Bevölkerung derartige Zumuthungen stelle, so laufe er alles Ernstes Gefahr, in das erste beste Narrenhaus gesteckt zu werden.

Dieses s. g. „letzte Wort" meint der verstockte Mensch, verhindere ihn, auf Ihre weitern Zuschriften, so weit sie nicht etwa Privatangelegenheiten betreffen, irgend eine Silbe zu erwidern, wozu noch der weitere Grund komme, daß seine vorgesteckte Aufgabe „rechtliche, befriedigende Zustände auf staatlichem und kirchlichem Gebiete an Stelle früherer Willkür zu erstreben, ihm neben seinen dienstlichen Verrichtungen durchaus keine Muße übrig lasse, sich mit eitlem Narrentand zu befassen, welcher in die Waschküche gehöre."

Ich zweifle übrigens, daß er sich einer solchen derben Wendung bedient hätte, wenn Ihr ehrliches Gesicht die wohlmeinende Absicht Ihrer Briefstellerei unterstützt hätte.

Ihr früherer Schützling hat es bei der hartnäckigen Verweigerung der Durchlesung Ihres Briefes sich selbst zuzuschreiben, daß er in Unkenntniß darüber geblieben ist, wie Sie dem Lande lediglich durch Ihr Rechengenie ca. 6000 ℛ aufs Trockene gebracht haben.

Doch lassen wir den verstockten Menschen, um uns wieder an Ihren strahlenden Verdiensten zu weiden!

Da ist es zunächst wirklich schade, daß nicht alle Mitglieder des Landtags wie Sie zu rechnen verstehen, das Land könnte am Ende dann über die Verschenkung des Domaniums schon hinwegsehen.

Dann, wie lange haben Sie nicht schon die tiefliegende Wahrheit erkannt, daß das treue Festhalten an Grundsätzen sich durchaus nicht als praktisch bewährt, in dem zu rechter Zeit einige Schmieg- und Fügsamkeit bei Weitem gemüthlicher und empfehlenswerther sind.

Ihre in dem obigen Wahne noch befangene Wählerschaft forderte Sie im Jahre 1849 oder Anfangs 1850 mittelst einer Mißtrauensadresse auf, Ihr Mandat zurückzugeben, weil Sie bei den wichtigsten Fragen gegen das vor der Wahl Ihren Wählern abgelegte Glaubensbekenntniß gestimmt hätten. Sie behaupteten aber mit der männiglichen unvergleichlichen Bravour Ihren mißtrauten Posten, wie die Hrn. Syndici v. Cölln und Hunnäus im gegenwärtigen Landtage.

Sie setzten sich nach Art großer Geister über das mangelnde Vertrauen Ihrer Wahlkörper mit unvergleichlicher Naivität und Leichtfertigkeit hinweg und warum auch nicht? hat doch der 20jährige Verlauf dargethan, daß Ihr Gegner Hausmann nur ein verkappter Ueberläufer, Sie aber der wahre Volksfreund, Fortschrittsmann und Democrat sind.

Etwaige Zweifel boshafter Menschen rühren blos daher, daß letztere nur mangelhafte Sprachkenntnisse besitzen.

Ein richtiges Wortverständniß führt ja doch zu dem überraschenden Ergebnisse, daß der große Kaiser an der Seine eben durch die gewaltsame Verjagung der damaligen gesetzgebenden Versammlung die Anwartschaft auf die Bezeichnung eines „wahren Democraten", als welcher er oft verkannt worden, sich angeeignet und die Selbstherrscher von der Türkei, China, Japan und Rußland, letztere namentlich seit Ausrottung der polnischen Nationalität, nach Berichtigung der seither immer untergelaufenen Sprachfehler, in Wirklichkeit Republikaner vom reinsten Wasser sind.

Wenn die Menge in der Einfalt ihres Herzens über den Bruch des von Ludwig Bonaparte der Nation geleisteten Verfassungs-Eides oder sonst über den Abfall von den als Glaubensbekenntniß aufgestellten Grundsätzen in Unwillen geräth, so hat sie dabei ganz außer Acht gelassen, daß jene feierlichen Versicherungen ja nur aus Scherz oder aus Verhöhnung abgegeben seien können und sie sich im Grunde gar nicht darüber zu beklagen hat, daß sie so beschränkten Geistes war, keinen Spaß zu verstehen! Sie vereinigen aber mit Ihren unerreichten sonstigen Eigenschaften, auch noch die eines Spaßvogels. Sie haben sich, wenn die Lippische Bevölkerung nicht gar zu undankbar und vergeßlich ist, nicht allein unbestreitbar Anspruch auf die Candidatur jeglicher demnächst vorkommenden Landes- und Reichstagsvertretung, sondern den noch viel höher zu schätzenden, auf die Lippische Unsterblichkeit, durch Ihren unvergleichlichen Brief erworben.

L . . . im Decbr. 1869.

Ein alter Bekannter aus den Jahren 1849 u. 50.

Correspondenzen.

Schötmar 23. Decbr. 1869.

In dem offenen Briefe des Herrn Schierenberg an den Herrn Syndicus Hausmann vom 17. Novbr. sagt derselbe, daß es seinen Rechenkünsten zuzuschreiben, und das Land es ihm zu verdanken habe, wenn dasselbe heute 7000 ℛ jährlich mehr Einnahme habe, als wenn es die Saline übernommen hätte. Er rechnet also: das Land hat von der Kammer statt der proponirten Saline 5000 ℛ Rente, die Saline macht jährlich 2000 ℛ Schaden, macht 7000 ℛ!

Daß die Kammer notorisch jährlich 2000 ℛ Schaden hat, besteht wohl in seiner großen Einbildung, obgleich man versucht wird, solchen Betheurungen eines Landtags-Abgeordneten Glauben beizumessen. — Es ist auf S. 183 der Landtags-Verhandlungen von 1867/68 zu lesen, daß der Antrag: „statt der Saline von der Kammer 5000 ℛ Rente zu nehmen" von den Herrn v. Kerßenbrock ausgegangen ist, und wenn der Herr Schierenberg dem Antrage beigestimmt hat, so muß er den etwaigen Ruhm mit 15 Abgeordneten theilen. — Die Saline mag 1868 durch verschiedene Experimente Schaden gemacht haben, das ist jedoch Muthmaßung, und wenn es Herr Schierenberg von Jemand gehört hat, so ist es doch sehr indiscret, solches in die Oeffentlichkeit zu bringen, um sich dadurch beim Publikum einen Namen zu erwerben.

Wir wollen deshalb constatiren, daß die Saline in diesem Jahre selbst bei dem kleinen Betriebe nicht unansehnlich verdient, daß das Salz die Concurrenz wie Staßfurt, Egestorf und selbst Rehme nicht allein ertragen kann, sondern wegen seiner Güte und Schönheit einen höhern Preis als Rehme erzielt und die Production kaum der Nachfrage genügt; selbst Landwirthe aus größerer Entfernung vereinigen sich und holen das Salz ab, um gewiß zu sein, echtes Uflensches Salz zu bekommen.

Werden wir erst die Eisenbahn haben, so wird sich die Nachfrage vermehren, und die Vergrößerung ist eine natürliche Folge, so daß die Herren v. Borries und Koßenberg, deren Namen Herr Schierenberg zu erwähnen für gut findet, das Verdienst haben werden, die Saline richtiger beurtheilt zu haben, als Herr Schierenberg, wenn sie statt Schaden, einen jährlichen Nutzen von 6 bis 8000 ℛ berechneten. Durch diese kurze Darstellung sollte nur nachgewiesen werden, daß sich Herr Schierenberg ein Verdienst in Bezug auf Ablehnung der Saline Seitens des Landtags nicht zuschreiben kann, und ferner verhüten, daß sich derselbe nicht auf Unkosten Anderer populär mache.

Detmold. Nachdem die Conzerte der Hofkapelle mit der Weberschen Musik zu Precio einen würdigen Abschluß gefunden, wird das Theater in denselben Räumen am Sonntag den 2. Jan. mit der Bellinischen Oper Norma eröffnet.

Es erregt immer ein freudiges Gefühl, wenn die Saison herannaht, wo die Kunst uns ihre Gaben bietet; jenes Gefühl wird aber erhöht, wenn den wirkenden Kräften zum größten Theil das Renommee der Tüchtigkeit, stellenweis sogar der Künstlerschaft vorangeht. Wir haben Gelegenheit gehabt, in Münster spezielle Erkundigungen über das

diesjährige Personal einzuziehen, dieselben sind durchaus zum Vortheil der Mitglieder ausgefallen und soll Hr. Director Krüger einen Künstlerkreis gebildet haben, der sich der größten Achtung erfreut. Vornehmlich wurde, ohne den andern achtungswerthen Kräften nahe treten zu wollen, die erste Sängerin, Frau Röske-Lund, mit Enthusiasmus gerühmt, der sich ein Fräul. Stahl als Opernsoubrette lobenswerth zugesellt; auch schreibt man über den Helden-Tenor, Herrn Schäfer, das Allergünstigste, dessen Gattin im jugendlichen Gesangsfach brillirt, wie auch der Bassisten Hrn. Stick und Seelig, des Bariton Hrn. Samek und des zweiten Tenor Hrn. L. Müller, (von den letzten Tagen der vorigen Saison her hier bekannt) lobend erwähnt wird.

Im Schau- und Lustspiel wird der erste Liebhaber Herr Heygen, mit Auszeichnung genannt, unser beliebter Pichler ist uns treu geblieben; neben ihnen lobt man den Charakterspieler Hrn. Crelinger und den Gesangskomiker Hrn. Bölmy, sowie ein jugendlich frisch aufkeimendes Talent, Hrn. Steinecke, Sohn der im vorigen Jahr hier engagirten, und in bürgerlichen und humoristischen Rollen gern gesehenen Frau Steinecke.

Den Damen Fräul. Nelidoff, erste Heldin und Liebhaberin und Fräul. Both, muntere und naive Liebhaberin, wird das Prädikat bedeutender Künstlerschaft zuertheilt, und von der Vaudeville-Soubrette Frl. Menzel, hübsche Stimme und munteres Spiel gerühmt.

Hoffen wir, daß sich diese Empfehlungen, die der Gesellschaft vorangehn, bewahrheiten mögen, wo diese Saison uns reiche Kunstgenüsse bieten wird.

Detmold. Wenn sonst bei den hiesigen Stadtverordneten-Wahlen meistens aus Bequemlichkeit die alten Vertreter wieder gewählt wurden, so war das in diesem Jahre ganz anders. Es wurde die Hälfte der Ausscheidenden nur wieder gewählt und die andern drei ließ man fallen. Wir haben nichts dagegen, wenn das mit Ueberlegung und zum Wohle des Ganzen geschieht, aber wenn ein Kreis lustiger Brüder sich einen Spaß daraus macht, Zettel drucken zu lassen und diese Haus bei Haus zu schicken, um ihre Candidaten durchzubringen, so zeugt das von wenig Reife des Publikums, das solche Männer begünstigt. Unter den Gewählten sind nun auch Männer, denen es an Verstand nicht fehlt, wenn nur der Wille und die Entschiedenheit bei ihnen vorwaltet; aber wenn man jemanden wählte, der als eigennütziger und hochtrabender Mensch bekannt ist, so wäre uns das ein Räthsel. —

Die Wahl der Stellvertreter, die auch nicht unwichtig ist, indem diese bei Wahlen des Magistrats mit den Stadtverordneten gleiches Gewicht auf die Wahl ausüben, ist nicht zu Stande gekommen, trotzdem die Bürger noch einmal gütlich daran erinnert wurden, und so wird nun auf Kosten der Säumigen eine Nachwahl angesetzt. Daß es mit dem städtischen Gemeinwesen schon seit Jahren nicht mehr recht in Ordnung ist, weiß jeder, der sich um diese Angelegenheit bekümmert. An einem Manne liegt die ganze Schuld nicht, auch nicht allein am Magistrat; die Stadtverordneten haben auch ihr Theil daran. Ja ich möchte unmaßgeblich hinzufügen, daß nach meiner Ansicht auch die höchste Behörde hin und wieder besser durchgreifen könnte. Doch genug hiervon. Hoffen wir, daß in diesem neuen Jahre Wohlbl. Magistrat und Löbl. Stadtverordnetencollegium sich ihrer Aufgabe stets recht bewußt sein und einsehen werden, daß nicht in Worten, sondern in Thaten die Tugenden der Bürger und vollends der Väter der Stadt bestehen und daß es eine Hauptsache ist, wenn Alles zur rechten Zeit geschieht!

Von der Emmer: Seit längerer Zeit herrscht in unserm sonst so friedlich stillen Thale das regste Leben und mehrere hundert Ziegeler, Maurer und Tagelöhner führen Hacke, Spaten und Karren als fleißige Eisenbahnarbeiter. In diesen Tagen wurde auch der sogenannte Wiesenberg in der Nähe von Schieder gesprengt. Mehrere Bergleute hatten vorher tagelang an der Unterminirung gearbeitet. Der erste Versuch gelang nicht, weil die Zündschnur riß; der zweite dagegen gelang nach der Aussage Sachverständiger vollständig. Der Berg ist wie ein Maulwurfshügel gelockert und somit der Kostenaufwand von gegen 100 Thaler kein vergeblicher. Man war hier in der Umgegend auf dies Schauspiel natürlich sehr gespannt, doch unterschied sich dasselbe von dem der Sprengung der Düppeler Schanzen wesentlich dadurch, daß hier die Tasche des Unternehmers Hentschel resp. des Baumeister Ludwig, dort aber der ungleich größere Staatssäckel in Anspruch genommen wurde.

Lage. (Todtenhofs-Angelegenheit.) Fortsetzung.

Wegen dieses in Rücksicht auf die öffentliche Gesundheitspflege aus Pflicht der Nothwehr für die Stadt vom hiesigen Stadtgerichte erlassene Verbot gegen das Niederreißen und Wegräumen der trennenden Mauer zwischen dem jetzigen Todtenhofe und dem fraglichen Garten, um diesen mit jenem zu vereinigen und ihn gegen den Willen der Stadt als Begräbnißplatz zu benutzen — remonstirte natürlich der Kirchenvorstand sofort bei Fürstl. Consistorio, und dieses, zur Aufhebung jenes Sanitätspolizeiverbots incompetent, verwies nun den Kirchenvorstand mit seiner streitigen Angelegenheit an Fürstl. Regierung, um von dieser die Entscheidung einzuholen. Letztere beauftragte dann im Septbr. den Stadt- und Amtsphysicus Dr. Kirchner in Detmold mit der Erstattung eines sachlichen wissenschaftlichen Gutachtens über die etwaigen Bedenken, welche in gesundheitlicher Beziehung gegen die projectirte Vergrößerung des Todtenhofes vorhanden seien und erhoben werden könnten.

Das hierauf vom Hrn. Dr. Kirchner unterm 19. Oct. bei Fürstl. Regierung eingereichte Gutachten ist zwar für die hiesigen Verhältnisse in der streitigen Sache keineswegs ein genügend umfassendes und erschöpfendes, aber dennoch für unsere Stadt ein recht verhängnißvolles und scheint es immermehr werden zu wollen, und dürfte deßhalb eine kurze übersichtliche Inhaltsangabe zum bessern Verständniß der weitern Vorgänge hier wol am Orte sein, weßhalb wir es nachstehend kurz skizziren wollen.

Nachdem Hr. Dr. Kirchner eingangs als leitenden Gedanken den Satz hingestellt, daß die Schädlichkeit der Einflüsse, welche durch die Todtenhöfe die menschliche Gesundheit betreffen können, im Allgemeinen bekannt genug und auch von der Wissenschaft als solche anerkannt seien, dann angeführt hat, daß sie theils in der Ausdünstung von schädlichen Gasarten, theils in der Verunreinigung des den Boden durchdringenden Regen- u. Schneewassers mit Fäulnißprodukten bestehen; nachdem er ferner in einem kurzen Exposé referirt hat, daß bestimmte wissenschaftliche Grundsätze, unter welchen Verhältnissen und Bedingungen sich diese schädlichen Einflüsse wirksam zeigen, um darnach Regeln für die Anlagen der Todtenhöfe aufzustellen, erst wenige gewonnen seien, vielmehr die einschlägigen Beobachtungen so verschiedene Resultate ergäben, daß man am Ende noch zu der Ueberzeugung kommen werde, die Leichen gar nicht mehr zu begraben, sondern zu verbrennen, woraus denn auch die große Verschiedenheit in der betr. Gesetzgebung resultire, die hier eine Entfernung der Begräbnißplätze von mindestens 600 Fuß, dort dagegen eine solche von wenigstens 1000 Schritt von den Wohnorten vorschreibe: — erklärte derselbe, daß man im Allgemeinen darin einig sei, daß Todtenhöfe außerhalb der Ortschaften und zwar an der den vorherrschenden Winden abgelegenen Seite, auch möglichst außerhalb der Zuflüsse des Trinkwassers liegen sollten. Hr. Dr. K. führt hierauf verschiedene Voraussetzungen an, unter welchen die schädlichen Wirkungen, Vergiftung der Luft und des Wassers, durch nahgelegene Begräbnißplätze eintreten können, welche leider sämmtlich bei der projectirten Vergrößerung unsers Todtenhofs zutreffend sind — und kommt dann zu dem wunderbaren Schlusse, da solche bestimmenden Verhältnisse a priori selten wissenschaftlich erkannt und festgestellt werden könnten, so müsse unter diesen Umständen der localen Erfahrung ein bedeutendes Gewicht beigelegt werden und von diesem Standpunkte aus sei gegen die beabsichtigte Vergrößerung des jetzigen Todtenhofes, welcher weder nach den eingesehenen Acten, noch nach dem Zeugniß des Dr. Wilmans, noch nach seiner eigenen Kenntnißnahme nachweisbaren Schaden angerichtet habe, — ein sanitätspolizeiliches Verbot nicht begründet.

Daß Hr. Dr. Kirchner es gleichwol für gut befunden oder nöthig erachtet, seinem Gutachten noch verschiedene Beschränkungen anzuhängen, wodurch dasselbe etwa den Sinn erhält, ein wenig Gift alltäglich genossen, schadet nicht, aber es täglich massenhaft zu sich nehmen, ist allerdings sehr bedenklich — wirft ein eigenthümliches Streiflicht auf dasselbe, aber noch mehr ein durch die Fama hier verbreiteter Umstand, nach welchem Hr. Dr. K. erst dann von der hiesigen fragl. Localität Kenntniß genommen hätte, nachdem er längst sein Gutachten bei Frstl. Regierung abgegeben haben soll, für welche Annahme allerdings der Umstand zu sprechen scheint, daß der betr. Regierungsbescheid beim hies. Magistrate gerade an demselben Tage eingegangen ist, an welchem Hr. Dr. Kirchner sich hier den fragl. Platz hat zeigen lassen.

Auf Grund dieses Gutachtens hob nun Frstl. Regierung das vom hies. Stadtgerichte erlassene sanitätspolizeiliche Verbot wieder auf und autorisirte damit den Kirchenvorstand, die beabsichtigte Vergrößerung des Todtenhofes nunmehr wieder in Angriff zu nehmen. Ueber diese ganz unerwartete Resolution der Regierung hat man sich hier vielfach gewundert, indem das Kirchnersche Gutachten ungeachtet seiner Einseitigkeit und Inconsequenz nach hiesiger Auffassung weit eher einen entgegengesetzten Bescheid erwarten ließ.

Zum Landtagsbericht in vor. Nr.

Hinsichtlich der Mittheilungen über das Gesetz, Erhebung einer Abgabe von Erbschaften u. s. w. betr., sei zur Verhütung von Mißverständnissen noch bemerkt, daß sich diese nur auf die im Entwurf vorgenommenen Veränderungen beziehen und im Uebrigen die Bestimmungen des letztern bestehen bleiben. So erstreckt sich z. B. die Befreiung von der fragl. Abgabe nicht allein auf den Landesherrn und Eheleute, sondern auch auf Ascendenten und Descendenten.

In dem fraglichen Berichte ist sodann noch zu berichtigen: S. 1, Sp. 2 muß es sub Nr. 6 nicht 2223 sondern 4323 ℔ heißen, S. 2, Sp. 1, ist in Nr. 12 das erste „betr." zu streichen. W. B.

Briefkasten. „Der weitere Verlauf eines bekannten lipp. Staatsprozesses" nächstens in besond. Beilage. — „Landwirthschaftliches" — Der offene Brief des Hrn. W. Bürten." Die übrigen Erwiderungen sind vorläufig zurückgelegt.

— Es sind Ferien in der Politik, doch unaufhaltsam rollt das Rad der Zeiten dahin; es hat keine Ferien, sein Lauf wird nicht gehemmt, selbst durch die Ferien der hohen Diplomatie nicht. Aus Berlin berichten die Zeitungen einen Fall der größten Brutalität; es wurde nämlich auf dem Matthai-Kirchhofe das bronzene Denkmal Diesterwegs verstümmelt und beraubt. Die Stadt der Intelligenz entwickelt sich rasch, wenn auch nicht allenthalben in den Richtungen, die ihr selbst wünschenswerth sein werden. Gräberraub erscheint selbst den Wilden verabscheuungswürdig; Grund genug für die Diebe Berlins, ihn als einen Zweig fortgeschrittenerer Bildung zu cultiviren. Hoffentlich entgehen die Frevler der verdienten Strafe nicht.

— „Was ein guter Hake werden will, das krümmt sich bei Zeiten," sagt das Sprichwort, und daran wurden wir erinnert, als wir kürzlich in der Dresdener Zeitung lasen, daß der jugendliche Herzog von Mekenburg-Schwerin im Vitzthumschen Geschlechtsgymnasium eine Rede n französischer Sprache über Ludwig XIV. gehalten habe, worin er den ärgsten Absolutisten, den es je gegeben, in überschwenglichen Phrasen feierte, ja ihn als einen Musterfürsten pries. Ob der prinzliche Redner sich dabei der durch Ludwigs Soldatenbanden geschehenen gräulichen Verwüstungen der Pfalz und ähnlicher Deutschland durch den „großen" französischen König zugefügten Schandthaten erinnert hat, wissen wir nicht, aber schon die Wahl des Themas zeugt von echtem Patriotismus und — „Sympathie".

Kornverkauf.

Auf dem Beine'schen Hofe zu Siebenhöfen wird Montag den 10. k. M. Januar, Morgens 10 Uhr, ein bedeutendes Quantum **Korn, Heu** und **Stroh** in größeren Parthien öffentlich meistbietend versteigert.

Käufer haben auf Erfordern ein angemessenes Angeld alsbald zu erlegen.

Blomberg den 24. December 1869.

Der Beinesche Concurscurator.
Rechtsanwalt Heinrichs.

Lemgo. Eine bequeme schöne Familien-Wohnung, oder auch einzelne Zimmer ab nächsten Ostern, zu vermiethen bei
E. Bachrach.

Lemgo. Den geehrten Damen erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich von jetzt an alles vorkommende in Damen- und Kinderkleidern, Paletot ꝛc. anfertige und bitte ich unter Zusicherung prompter und billigster Bedienung um geneigten Zuspruch.
Emilie Doht.

In der Nähe des Osterthores ist am 22. c. ein Pelzkragen gefunden, derselbe kann gegen Erstattung der Insertionsgebühren bei der Unterzeichneten wieder in Empfang genommen werden.
C. Petri Wwe. in Lemgo.

M. Lenzberg Söhne.

Lemgo, den 1. Januar 1870.

Wechsel-Course in Preuss. Cour.		Briefe	Geld
Amsterdam 250 Fl.	k. S.	$143\frac{3}{10}$	$142\frac{9}{10}$
	2 M.	$142\frac{2}{10}$	$141\frac{8}{10}$
Bremen 100 Th. G.	k. S.	$111\frac{3}{10}$	
Frankfurt a/M. 100 Fl. s. W.	k. S.	$57\frac{3}{10}$	
	2 M.	$56\frac{9}{10}$	$56\frac{6}{10}$
Hamburg 300 B. M.	k. S.	$151\frac{3}{10}$	$150\frac{9}{10}$
	3 M.	$149\frac{8}{10}$	
Paris 300 Fcs.	k. S.	$81\frac{2}{10}$	
	2 M.		$80\frac{5}{10}$
London 1 L. St.	k. S.	$6.24\frac{3}{4}$	$6.24\frac{1}{4}$
	3 M.	$6.23\frac{3}{8}$	$6.22\frac{5}{8}$
New-York 1 D. G.	3 T. n. S.	1. 13	

Geld-Course	Briefe	Geld
Prss. Frd'or		$5.20\frac{1}{4}$
Ausl. Pistolen		5. 17
20-Francs-St.		$5.12\frac{1}{4}$
Liv. Sterl.		6. 24
Holl. Fl. 10 St.		$5.17\frac{1}{2}$
Goldkronen		9. 9
Dänische Zettel		
Holländische Banknoten		
Oesterreichische		
Russische		

Ein junges Mädchen, welches 6 Jahre lang in zwei größern Gastwirthschaften in der Haushaltsführung und im Geschäfte thätig war, auch im Nähen und Plätten geübt ist, sucht auf den 1. April oder auch auf gleich eine ähnliche Stellung oder einen Platz als Haushälterin. Gute Zeugnisse können vorgelegt werden. Auskunft ertheilt die Redaction d. Bl.

Für die **Portland Cement-Fabrik** in **Harburg** Provinz Hannover, wird ein Meister zur Uebernahme der Arbeit in Accord auf sogleich gesucht. Reflectanten wollen sich an uns direct wenden. —

Wir machen hiermit bekannt, daß wir den Herrn **Jürgens** aus Lage, dessen Tüchtigkeit und moralisches Betragen in hiesiger Gegend allgemeine Anerkennung findet, bevollmächtigt haben, für uns die nöthigen Ziegelarbeiter für unsere Fabriken zu engagiren.

Neuende bei Wilhelmshafen im Decbr. 1869.

Encke u. Co.

Berliner Pfannkuchen

zum Sylvester Abend empfiehlt E. H. Schnitgers Conditorei.

Eine schon bejahrte Person, welche schon viele Jahre als **Haushälterin und Köchin** bei hohen Herrschaften conditionirt und als solche die besten Zeugnisse vorzulegen vermag, sucht auf Gleich oder Ostern einen Platz. Nähere Auskunft ertheilt die Red. d. Bl

Lemgo. Unterzeichneter empfiehlt seine fest anschließenden **Bruchbänder** mit Schnabelpilotten, ferner kleine Ranzen für Knaben und Mädchen, schwarz lackirte Manschetten für Herren sowie die beliebten Holl. Schlittschuhe für Herren und Damen zur gef. Abnahme bestens.

G. W. Hoffmeister Sattlermeister.

Tanzmusik.

Sonntag den 2. Januar 1870 auf dem **Schützenplatze.**

Tanz-Vergnügen.

Am Sonntag, 2. Januar bei Böger im Neuenkruge.

Fürstl. Theater in Detmold.

Sonntag, 2. Jan. **Norma.** Oper in 3 Akt. von Bellini. — (Norma, Frau Linda Röske-Lund, als Gast f. d. Saison engagirt.

Montag, 3. Jan. **Die Hanni weint, der Hansi lacht.** Kom. Operette in 1 Akt. Musik von Jacq. Offenbach. Hierauf: **Aus Liebe zur Kunst.** Schwank mit Gesang in 1 Akt v. G. v Moser, Musik von Conradi. Zum Schluß: **Die Verlobung bei der Laterne,** Kom. Operette in 1 Akt von J. Offenbach.

Mittwoch, 5. Jan. **Figaros Hochzeit.** Oper in 4 Akt. von Mozart. (Gräfin, Frau Linda Röske-Lund.)

Freitag, 7. Jan. Erste Schauspiel-Vorstellung.

Der Anfang der Vorstellung ist stets $6\frac{1}{2}$ Uhr.

Moritz Krüger.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, Mittelstr. 6. — Bereits über Hundert geheilt.

Circus orientale

von **A. Hanstein**
auf dem Marktplatze in Lemgo
in dem eigens dazu erbauten wasserdichten Circus.
Mit ganz neuen Abwechsl. in der höh. Reitkunst

Am Sylvester-Abend Anfang 7 Uhr. Am Neujahrstage und am Sonntag den 2. Jan. je **2** große Vorstellungen, beginnend die erste um 4 und die zweite um 7 Uhr. Da diese Vorstellungen die letzten sind, die wir hier geben, so sehen wir einen recht zahlreichem Besuche entgegen und bemerken, daß unsererseits alles aufgeboten wird, den geehrten Besuchern einige recht angenehme Stunden zu zu bereiten.

A. Hanstein, Director.

Redaction, Druck und Expedition von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 2.

Lemgo, 9. Januar 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 2½ Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

Der offene Brief des Hrn. G. A. B. Schierenberg.

(Fortsetzung.)

Herr Schierenberg behauptet in seinem „offenen Br.", entweder habe ich Eisenhart's Buch nicht verstanden, oder ich suche die Leser der S.-P. böswilliger Weise zu täuschen; ich war dadurch im Interesse der Wahrheit in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt, ihm diesen mir gemachten Vorwurf öffentlich zurückzugeben und ihn der offenbaren Fälschung der von Prof. Eisenhart in seiner „Kunst der Besteuerung" über die Grundsteuer entwickelten Auffassung anzuklagen.

Im Nachstehenden gebe ich den Lesern nun den Nachweis dieser Anklage:

1) Schon aus dem Vorworte zu dem Buche von Prof. Eisenhart geht die Wahrheit meiner Behauptung schlagend hervor. Ein kurzer Auszug, der auch in anderer Beziehung Interesse hat, wird dies darthun.

Hr. Eisenhart sagt unter Anderm in demselben, es müsse in der Staatswirthschaft zur Anerkennung gebracht werden, daß Steuern trotz der Materialität ihres Gegenstandes eine ihrem Ganzen gliedhaft entsprechende sittliche Idee einschließen, einen sittlich gehaltenen Anspruch des Staates an die Persönlichkeit des Menschen, die beides zugleich, sein Element und sein bewegender Zweck sei, daß diese Idee zwar nach der Mannigfaltigkeit des Lebens sich zum Systeme auszuprägen habe, daß sie aber in allen ihren Arten und Formen nur eine sein könne, und daß Steuern nicht länger jenen Haufen bilden dürften, der von den widersprechendsten Gesichtspunkten getragen, selbst dem Staatshaushalte statt des elastischen Spielwerks harmonischer Triebkräfte, nur ein unbehülfliches und knarrendes Gestänge zur Verfügung stelle, und in diesem Sinne werde für die Besteuerung die Bedeutung einer Kunst in Anspruch genommen ꝛc. — — —. Indem seine Abhandlung die Idee eines persönlichen Steuersystems entwickele, mache sie doch keinerlei Anspruch auf Originalität der Sache, nur der Behandlung. Es solle Nichts, als dem wirklichen Entwickelungstriebe der Gegenwart Raum verschafft, „schwebende Ueberzeugungen" zusammengefaßt und „mit dauernden Gedanken" befestigt werden, und könne er sich dafür auf den bewährten Vorgang jenes einzigen Landes (England) stützen, von dessen mustergültigen Formen man bereits die Grundsätze wahrer Staatskunst abgelesen habe und bei dem man auch diesen Zweig, mit Montesquieu zu reden, „wie in einem Spiegel" lesen könne. Herr Eisenhart fährt dann wörtlich fort: „Keine Periode unseres Volkslebens hatte eine stärkere Aufforderung, das in diesem Spiegel sich reflectirende Bild unter einer schärferen Beleuchtung aufzufassen. Während dieser herrliche Hohenzollernstaat unter unsern Augen zum deutschen Nationalstaate (??) sich ausreckt, und zwar nicht am wenigsten getragen von der sorgsam geschonten Kraft seiner Finanzen, hat sich doch die Unfähigkeit dieses Steuersystems, die Last der gesteigerten Ansprüche weiter zu tragen, bereits unverkennbar angekündigt. Obwohl er seinen blühenden Völkern bisher kaum die Hälfte der Opfer als seine gewaltigen Rivalen zugemuthet hat, so beginnt doch im Lande die Klage über wachsenden Steuerdruck, über straffste Anziehung der gesetzlichen Formen, über ein rigoröses Einschätzungsverfahren bereits laut zu werden, und diese Klagen haben in den Beschlüssen eines immerhin gemäßigten Abgeordnetenhauses eine feierliche Bestätigung erhalten. Zweierlei bleibt daher unter diesen sich widersprechenden Thatsachen nur übrig: entweder dieses Geschlecht ist unter dem Segen eines unerhörten wirthschaftlichen Aufschwunges bereits in ein weichliches Genußleben versunken, welches für die höchsten Ziele des Lebens keiner Aufopferung mehr fähig ist; oder aber, da diese schmähliche Zumuthung vor seinen Thaten verstummen muß, wir haben uns mit diesem unsern Steuersysteme in eine Enge verlaufen, wo sich die Steuerkraft der Gesellschaft dem Staatsbedarfe bereits verschließt, ehe man ihre gesunde und natürliche Grenze erreichte. Aber dieses Steuersystem heftet sich an die arbeitenden Arme und Schenkel der Gesellschaft statt auf die Breite ihres Nackens, an die hervorbringenden Kräfte des Bodens, des Capitals, der Arbeit, statt an die gezeitigten und eingesammelten Früchte von alle dem (d. h. nach Hrn. Sch.: Hr. Prof. Eisenhart ist für Beibehaltung und Erhöhung der Grundsteuer auf 11 Simpla) und wo es sich mit einer neuen und zaghaften Wendung diesen (den Früchten) zukehrt, da fällt es mit geschlossenen Augen über reife und unreife, entartet auf den untersten Stufen der classificirten Einkommensteuer zur Belastung des unentbehrlichsten Unterhalts, ja in seinen indirecten Umschlägen, der Mahl- und Salzsteuer zur baaren Kopfsteuer. Darf man sich da wundern, wenn jede straffere Anziehung schmerzhafte Wunden drückt, und wenn jede beträchtliche Steigerung todtbringend zu werden droht! Dem Lande wird nun die Wahl bleiben, und es kann die Folgen davon übersehen: will es in der eingeschlagenen dinglichen Richtung dem französischen Zeichen weiter folgen, wie die abstracte Reform der Grundsteuer, die Einführung der Gebäudesteuer, der Ausbau der Gewerbsteuer verheißen, um auf ihren massiven Gewaltwegen gleich wohl bei derselben Deficitregierung anzulangen; oder aber wird man nunmehr mit Entschiedenheit in jene humaneren wiewohl gewundenen Pfade eines sittlich persönlichen Steuersystems einlenken, welches in seiner brittischen Heimath selbst bei einem unermeßlichen Staatsbedarfe noch jährliche Ueberschüsse für die Schuldentilgung zu ermitteln weiß?"

(Schluß folgt.)

Correspondenzen.

Detmold. Eine seit Kurzem bei den Gottesdiensten unserer reformirten Gemeinde eingeführte Neuerung will vielen Kirchengängern durchaus nicht gefallen. Es wurde nämlich verlangt, daß die Gemeinde beim Vorlesen des Textes und des Gebetes sich erhebe. Wenn nun an dieser Sitte, als Ausdruck der Ehrfurcht vor dem Religiösen, an sich auch nichts zu erinnern ist, so scheint man hier doch zweierlei nicht genügend erwogen zu haben nämlich, daß erstens durch das Aufstehen und Sichsetzen viele Störung verursacht wird, indem die Sitze in unserer Kirche sehr enge sind, und daß zweitens sich unser Kirchenvorstand, der doch aus anerkannt religiösen Männern besteht, sich einstimmig gegen diese Ceremonie erklärt haben soll. Daß die Sache trotzdem zur Ausführung gekommen beweist, daß auf den Kirchenvorstand doch im Ganzen hier wenig gehört wird.

Detmold. Herr Direktor Krüger hat jetzt seine, für die Oper engagirten Mitglieder in Bellini's Norma, Jacques Offenbachs Verlobung bei der Laterne, die Hanni weint, der Hansi lacht, sowie Verdi's Troubadour vorgestellt und ist allen gerechten Anforderungen vollständig nachgekommen. Am Freitag wird nun auch das Schauspiel vorgeführt und ist es Hrn. Krüger gelungen, die berühmte Hedwig Raabe, von der vor einiger Zeit auch die Gartenlaube eine Biographie nebst Bildniß brachte, für mehrere Vorstellungen als Gast zu gewinnen. Es ist gewiß der Wunsch Vieler, auch diese gefeierte Künstlerin hier einmal zu sehen und wird Hr. Krüger ersucht dann wenn möglich auch das reizende Lustspiel des Wolfgang Müller von Königswinter „Sie hat ihr Herz entdeckt," zur Aufführung zu bringen, in welchem Frl. Raabe als Hedwig ganz Ausgezeichnetes leisten soll.

Lemgo. In der Residenz ist also die Concert-Saison geschlossen und dafür das Theater am 2. d. M. eröffnet. Wir haben wirklich Ursache, die Detmolder um derartige Genüsse, die ihnen die langen Winterabende in so angenehmer Weise verkürzen, zu beneiden, wenn wir be-

denken, welche Opfer es uns kostet um einmal ins Theater zu gelangen. Zum Ersatze ist jedoch Herr Hanstein mit seiner Kunstreiter-Gesellschaft zu uns gekommen und bietet in seinem **Circus orientale** Alles auf, ein hochgeehrtes Publikum zu erheitern. Der Circus — der sich natürlich mit dem des weltberühmten Renz nicht messen kann und will — wird in letzterer Zeit und besonders an den Sonntagen viel besucht und verdient diesen Zuspruch auch deßhalb, weil die Mitglieder der Gesellschaft sich alle mögliche Mühe geben, das Publikum einige Stunden angenehm zu unterhalten. Vor Allem gilt dies von den gymnastischen Leistungen einiger Mitglieder. Zu bewundern ist auch der Hirsch, welcher seine staunenswerthen Sprünge producirt.

Landwirthschaftliches.

Bei der am 18. v. M. in Schötmar stattgefundenen Versammlung des Zweigvereins für Brake, Lemgo, Schötmar ꝛc. trat leider ein starkes Regenwetter einem zahlreichen Besuche hinderlich entgegen, dennoch waren etwa 20 Mitglieder gegenwärtig und in allgemeiner lebhafter Unterhaltung wurden verschiedene landwirthschaftliche Gegenstände besprochen. Der Oeconom Volland aus Uslen machte interessante Mittheilungen über Verfälschungen von Guano, Knochenmehl und sonstige künstliche Düngemittel und zeigte, wie vorsichtig mit dem Ankauf derselben zu verfahren sei. Der Schriftführer des Vereins wurde aufgefordert, die Lehrer der Ackerbauschule zu Herford um ihre Theilnahme an den Versammlungen des Vereins zu bitten; es ist dieses geschehen und dieselbe von den Herren bereitwilligst zugesagt.

Die nächste Versammlung wird am Freitag den 14. Januar Nachmittags 3 Uhr im Hotel Steinkäuler in Lage stattfinden und stehen außer der Neuwahl des Vorstandes mehrere interessante Vorträge und Besprechungen in Aussicht. So von dem Inspector Nielsen aus Uslen ein Vortrag über Rübenbau; ferner eine Mittheilung über Nützlichkeit von landwirthschaftlichen Maschinen und mehrere andere Gegenstände, so daß die Versammlung eine interessante zu werden verspricht und deshalb ein zahlreicher Besuch in Aussicht steht. Eine Einladung zu dieser Versammlung wird, wie wir erfahren, durch das Regierungs- und Anzeigeblatt noch erfolgen. n.

Am Mittwoch den 15. v. M. hielt Hr. Commissions-Rath Kaselowsky aus Bielefeld in der Turnhalle zu Lemgo einen interessanten Vortrag über den Bau und die weitere Bearbeitung des Flachses. Der Boden im benachbarten Westphalen und in Lippe-Detmold sei ein sehr geeigneter zum Flachsbau; auch habe er die verschiedenen Flachsarten, die man aus Belgien, Schlesien und Böhmen bezogen, mit einander verglichen und gefunden, daß der lippische Flachs dem übrigen nicht nachstehe.

Das Rösten oder Rotten des Flachses werde, so viel ihm bekannt sei, auf dreierlei Art vorgenommen; erstens auf belgische Art, wo man eigens dazu ausgemauerte oder ausgebohlte Gruben habe, worin der Flachs gestellt, mit Holz und Steinen beschwert, und so lange der Röstungsproceß vor sich ginge, stets fließendes Wasser über die Gruben liefe; auch seien in verschiedenen Ortschaften Belgiens Rottemeister angestellt, die das Geschäft dirigirten.

Eine zweite Art des Rottens sei die hier im Lande allgemein gebräuchliche: man hat mit Wasser angefüllte Erdlöcher, legt den Flachs hinein, beschwert denselben mit Holz und Steinen, und nachdem er 8 bis 12 Tage darin gelegen hat, ist der Flachs im Rotten fertig.

Die dritte Manier des Rottens sei die Rasenrotte; nachdem der Flachs zur Reife gelangt, würde er gezogen, auf einen Rasen dünn ausgebreitet wohl mal gewandt, und so lange liegen gelassen, bis sich die Holzmasse (Schewe) von der Flachsfaser trennte.

Die beste Art des Rottens sei die belgische, die schlechteste, die Rasenrotte. Die belgischen Rottegruben werden, da man bequem das Wasser ablassen kann, stets vor dem Rotten sauber gereinigt, auch können sich, da Boden und Seitenwände gebohlt oder gemauert sind, nicht die Enden des Flachses in den Schlamm hinein drücken; geschieht Letzteres, so wird der Flachs unegal gerottet, und die Enden lassen sich schwer und schlecht reinigen; durch das Ueberrieseln mit stets frischem Wasser bekommt der Flachs eine egale weiße Farbe.

Was nun das Reinigen des Flachses beträfe, so geschähe das hier im Lippischen noch sehr mangelhaft, die Flachsspinnereien könnten je nach der Güte des Flachses und nach der Bearbeitung desselben nur die Preise im Ankaufe bestimmen und daher stelle sich der Preis für für den aus Belgien bezogenen Flachs oft auf 100 ℛ und darüber für den Centner, während für den hier aus dem Lippischen angekauften der Preis nur zwischen 15 und 30 ℛ für den Centner reinen Flachs variirte.

Der Flachsbau sei für das Lippische Land von großer Bedeutung, nicht allein für den Consum, sondern auch als Handelsproduct; nothwendig sei es aber auch, daß wir Lipper gegen andere Länder in der Bearbeitung des Flachses nicht zurück blieben; er empfehle daher, daß sich eine Commission bilde, die die Sache zu prüfen hätte, dann ferner dem Vereine ihre Ansichten mitzutheilen, wonach dann dieser Vorschläge zur Unterstützung aus öffentlichen Mitteln zum Engagement eines Rottemeisters aus Belgien u. s. w. bei Fürstlicher Regierung machen würde. Eine Commission bildete sich sogleich.

Sehr bedauert wurde es allgemein, daß der Herr Meier aus Jerrendorf bei Bielefeld nicht mit seiner Gegenwart die Versammlung beehrt hatte, da derselbe als tüchtiger Flachsproducent bekannt ist, auch vor etwa 20 bis 25 Jahren Belgien bereiset, um sich dort an Ort und Stelle in den verschiedenen Provinzen über das Verfahren beim Flachsbau und Flachsbereitung Kenntnisse zu sammeln. Das Ausbleiben desselben war allerdings wohl zu entschuldigen, da ein Feuer sämmtliche Gebäude seiner Besitzung soll eingeäschert haben. Gewiß wird manchem Leser der Sonntagspost, der nicht versäumte die Ausstellung in Herford im Septbr. v. J. zu besuchen, die Ausstellung des Herrn Meier zu Jerrendorf recht befriedigt haben.

Wenn ich nicht irre, so war es im Jahre 1850, als auch schon unsere Fürstl. Regierung eine Aufforderung an die Aemter und Amtsgemeinderäthe erließ, um Rottegruben nach belgischer Art anlegen zu lassen. Als damaliges Mitglied des Amtsgemeinderaths unternahm es der Unterzeichnete eine Musterrottegrube nach belgischer Art herzustellen, und wurden die ungefähren Kosten zu der Anlage zu 16 ℛ von der Amtsgemeinde bewilligt. Die Ausführung überblieb indeß, weil die Oertlichkeit Schwierigkeiten darbot, und das Wasser unserer Ostalle auch im Hochsommer selten einen höhern Wärmegrad als 6 bis 8 Grad nach Reaumür hat, welcher das Rotten des Flachses vielleicht ganz verhindert, oder doch auf lange Zeit hinaus geschoben hätte; sollten hier aber im Lippischen Rottegruben nach belgischer Methode damals angelegt sein, so ersuche ich um geneigte Mittheilungen darüber, da ich es zugesagt, jener Commissionssitzung beizuwohnen.

Was die Rentabilität des Flachsbaues betrifft, auch wenn man denselben als Rohproduct abgiebt, so hat man mitunter einen Reinertrag, der den des Rapfs, Weizens und dergl. übersteigt. Im Jahre 1849 erndtete ich auf 1½ Scheffelsaat 2500 ℔ rohen trocknen Flachs, nach heutigen Preisen hätte derselbe einen Werth von 83 ℛ 10 Sgr. Im Jahre 1860 hatte ich von 1½ Scheffelsaat einen Reinertrag von 66 ℛ, im Jahre 1867 hatte ich 1¼ Scheffelsaat Frühflachs bestellt. Derselbe wurde geschwungen und zweimal gehechelt. Samen und Heede ersetzten die Unkosten, der reine Flachs hatte das Gewicht von 250 ℔ und wurde ins Hannoversche verkauft den Stein oder 20 ℔ zu 5 ℛ 20 Sgr, mithin Reinertrag 70 ℛ 25 Sgr.

In Jütland und auf der Insel Seeland wird der Flachsbau stark betrieben, und es würde nicht geschehen, wenn dort Waizen, Roggen oder Oelfrüchte einen höhern Ertrag lieferten. Auf Bauernbesitzungen von 3 bis 600 Morgen ist es nicht Seltenes, daß dort jährlich 30 bis 50 Morgen Flachs gebaut werden, wenn dies auch wohl hauptsächlich zu der Gewinnung des Samens geschieht, so hat doch auch der Flachs einen hohen Werth, dort wird allgemein die Rasen- oder Thaurotte angewandt.

Spätere Mittheilungen über diesen Gegenstand behalte ich mir vor.

Langenholzhausen. F. E. Bauer.

Weltbegebenheiten.

— Als vor Kurzem im Berliner Arbeiter-Vereine Herr Dumas, Redacteur der Vossischen Zeitung, sich in längerer Rede dahin aussprach, daß das Herrenhaus in seiner jetzigen Gestalt nicht bestehen bleiben könne, trat denn doch auch ein Redner als Vertheidiger dieses mittelalterlichen Instituts auf; aber freilich in einer so eigenthümlichen Art, daß das Herrenhaus wohl mit Recht diesem „Schützer“ zurufen kann: „Gott behüte mich vor meinen Freunden ꝛc.“ — Redner ging nämlich von dem Gesichtspunkte aus, daß in so trüber Zeit eine Körperschaft, die Heiterkeit anrege, eine ganz kostbare sei; solche „komische Figuren“ müsse man als Rarität conserviren, sich aber dabei hüten, ihnen neue Elemente, die sich sehr bald von den alten Herren gefangen nehmen lassen, wie der Vertreter der Stadt Berlin, zuzuführen.

— Friedrich Hecker, der republikanische Führer in Baden zur Zeit des deutschen Parlaments, bietet seine Farm in Illinois zum Verkaufe aus, er will in diesem Frühjahr zum Besuche nach Deutschland kommen. Die Anwandlung der „gepferten Briefe“ ist, wie wir aus Privatnachrichten schöpfen, für Hecker gründlich vorüber, er kehrt geheilt von dem Glauben an die Bismarckſche Republik zurück.

— Ein warmer Freund der Zulukaffern, nämlich ein Colon aus der Grafschaft Ravensburg hat, wie die Westf. Zeitung erzählt, in Folge des Beschlusses des Abgeordnetenhauses die Streichung der früher vom Staate bewilligten 500 ℛ für die Berliner Missions-Gesellschaft betreffend, in diesen Tagen an den in Herford weilenden Abgeordneten Strosser einen harten blanken Thaler geschickt, mit der Bitte, im conservativen „Volksfreund“ einen Aufruf an alle Freunde der Missionssache zu erlassen, um durch freiwillige Beiträge die gestrichenen 500 Thlr. der Gesellschaft ersetzen zu helfen. Diesem Wunsche des hochherzigen Landmannes hat Hr. Strosser in Nr. 103 des Conservativen gewissenhaft entsprochen. Er schließt den Aufruf mit folgenden Worten: „Möge denn Gott seinen Segen ruhen lassen auf dem

Vorschlage unseres Landmannes und so auch einen in unfreundlicher Stimmung (!) gefaßten Beschluß unserer Volksvertretung durch das Volk selbst zum Wohle der angegriffenen Sache werden.“ Wenn übrigens jeder zum Christenthum bekehrte Kaffer zufolge der von einem der Herren Abgeordneten zugelegten Berechnung etwa 800 Thlr. kostet, dann muß doch noch besserer Schwung in die Sache gebracht werden. Der westfälische Bauer zeichnet sich durch große Opferwilligkeit gerade nicht aus, und wenn er von seinem Ueberflusse zu guten und milden Zwecken Opfer bringen wollte, dann ist dazu in seiner nächsten Umgebung wahrlich die schönste Gelegenheit, denn auf deren Gehöften treibt sich oft eine kleine Sorte von Zulukaffern — wir meinen die Kinder der Kötter — umher, auf deren körperliche und geistige Ausbildung Bedacht zu nehmen dem Landmann nur zum Segen gereichen könnte.

— Im Concil war man gegen den Kaiser Napoleon wegen der Note an seinen Gesandten in Rom, worin er sich anmaßt, über die Beschlüsse des Concils gute Lehren zu geben, sehr erboßt und man war nahe daran, ihn aufzufordern, er solle seine Truppen aus dem Kirchenstaate zurückziehen, weil man wußte, daß er darauf nicht einging. Jetzt haben sich die Wogen wieder etwas gelegt, besonders weil der Gedanke Garibaldi ante portas, die Clericalen in Angst und Schrecken versetzt.

— Auf die Gefahren, die mit dem Brennen des Petroleums verbunden sind, machten wir bereits in einer frühern Nummer der Sonntagspost aufmerksam. Wir können dem jetzt noch einen Fall zur allgemeinen Warnung hinzufügen: Als kürzlich in Breslau die Hausfrau einer angesehenen Familie Abends mit einer brennenden Petroleumlampe in die Schlafstube getreten war, explodirte dieselbe, das Bassin zersprang in kleine Stücke, während sich die Flüssigkeit über Arm und Kleidung der Dame ergoß und letztere gleichzeit in Brand steckte. Glücklicherweise befand sich der zwölf Jahre alte Sohn in der Schlafstube; er hatte Geistesgegenwart genug, sämmtliches im Waschtische vorgefundene Wasser über die Mutter zu gießen und so wenigstens das Weiterbrennen der Kleidung zu verhindern. Die Mutter hatte dennoch Brandwunden an der Hand, in der sie die Lampe gehalten, davongetragen, während der Sohn, der sich im Augenblicke drr Explosion zu Bette begeben wollte, barfuß, auf die herumgelegenen Glassplitter bei dem Rettungswerke seiner Mutter nicht geachtet und sich 22 Glassplitter eingetreten hatte. Auch war ein Bett in Brand geratben. Als man der Ursache der Explosion nachforschte, wurde von Sachverständigen festgestellt, daß der Docht schmaler als der Brenner war, d. h. er hatte nicht den ganzen Raum ausgefüllt, wodurch sich in dem leeren Raume Gase entwickelt haben, welche bei dem Luftzuge, als die Dame aus einer Stube in die andere gegangen, explodirten. — In Berlin wurde von Erneke und Hannemann ein Petroleum-Prüfer erfunden, der sich zu bewähren scheint.

Zum neuen Jahre.

Beim Becherklang in Freundesrunde,
Da sitzt so Mancher noch vergnügt,
Wenn mit Sylvesters letzter Stunde
Das alte Jahr von dannen fliegt,
Dann stößt man an! Es klingt so klar:
Ich gratulire zum neuen Jahr!

Der Herr Gemahl geht etwas schräge
Nach 12 Uhr heim vom frohen Schmaus,
Schon tönt es strafend ihm entgegen:
„Wie kommst du wieder spät nach Haus?“
Doch er spricht freundlich: Das ist wahr!
Ich gratulire zum neuen Jahr!

Noch liegt er still in Morpheus' Armen
Und schnarcht ins neue Jahr hinein,
Da bringen laut und ohn Erbarmen
Die Kinder in das Kämmerlein,
Und fröhlich ruft die junge Schaar:
Wir gratuliren zum neuen Jahr!

Am Fenster steht mit frohem Bangen
Dort eine Jungfrau hold und nett,
Der Briefbeförderer kommt gegangen
Und bringt ein duftendes Billet,
Mit Gold verzieret wunderbar:
Ich gratulire zum neuen Jahr!

Und wo sich treffen die Bekannten,
Die Freunde nun in Dorf und Stadt,
Die Onkels und die guten Tanten,
Die man beinah' vergessen hat,
Da heißt es, wie's stets Sitte war:
Ich gratulire zum neuen Jahr!

Ja, wollte Alles sich erfüllen,
Käm' wieder gar die goldne Zeit,
Doch gehts nicht stets nach unserm Willen,
Und besser ist Zufriedenheit
Als Braten, Wein und Caviar.
Ich gratulire zum neuen Jahr!

Doch damit ist es nicht zu Ende,
Noch kommt manch' andrer Gratulant,
Der Kaufmannslehrling naht behende,
Der Schuh- und Kleiderfabrikant:
Sie bringens schriftlich, Antwort baar!
Ich gratulire zum neuen Jahr!

Und mancher Thaler, mancher Gulden
Geht zögernd nun durch deine Hand,
Doch zahle willig deine Schulden,
Schließ dich ans theure Vaterland.
Der Steuerzettel macht dir's klar!
Ich gratulire zum neuen Jahr!

Sei Freude Allen denn beschieden,
Ein Abschluß ohne Deficit,
Den Großen und den Kleinen Frieden,
Und Redlichkeit bei jedem Schritt,
Daß jeder spreche treu und wahr:
Ich gratulire zum neuen Jahr!

Daß fleiß'ge Arbeit sich belohne,
Daß man des Schwächern nie vergißt,
Daß jeder treu und zweifelsohne
Ein Rad im großen Ganzen ist,
Den Wunsch bringt ihren Lesern dar
Die **Sonntagspost** zum neuen Jahr!

Lemgo. Mein unweit des Neuen Thors, am Walle belegenes, neu erbautes und bequem eingerichtetes Wohnhaus, suche ich zu verkaufen oder auch von Ostern k. J. an zu vermiethen.

Vom Hause aus hat man Fernsicht in die nahe liegende Feldmark und Lemgoer Holz und ist es deshalb Personen, die eine ländliche Wohnung lieben, sehr zu empfehlen.

Maurermeister Krüger Wwe.

Eingesandt.

Aus der Beilage der Fürstl. Reuß. Geraischen Zeitung Nr. 89 entnehmen wir Folgendes: Wenn es in neuerer Zeit jedem Verständigen einleuchtet, daß der Stoffwechsel, d. h. naturgemäße Ausschwitzung überflüssiger Säfte und Einathmung gesunder Luft von der menschlichen Gesundheit als Grundbedingung vorausgesetzt werden muß, so ist es auch begreiflich, wie schädlich die Katarrhe, welche man so oft für Kleinigkeiten ansieht, und wie gefährlich die gar dauernden asthmatischen Zustände, selbst wenn sie noch nicht chronisch geworden, für das Wohlsein werden müssen.

Allen Leidenden, die mit Krankheiten der Schleimhaut behaftet sind, kann mit gutem Grunde der Dr. med. **Hoffmannsche Kräuter-Syrup** als der beste Helfer in der Noth empfohlen werden. Möge dieses einfache, unbeschwerliche u. schmackhafte Mittel Allen, die mit Uebeln obgenannter Art sich belastet fühlen, es mögen diese erst im Entstehen begriffen oder bereits eingewurzelt sein, der Erkältung oder Ueberreizung ihren Ursprung verdanken, bestens empfohlen sein.

Für **Lemgo** hält Lager in Flaschen à **1 Thlr., 15 Ngr.** und **7½ Ngr.** Herr **B. Cottmann.**

R. F. Daubitz'scher
Kräuter-Liqueur und **Brust-Gelee,**
fabrizirt vom Apotheker R. F. Daubitz in Berlin,
Charlottenstraße 19.
Niederlage bei Fr. Eldagsen in Lemgo, Louis Pustkuchen in Detmold, W. Siebe in Bückeburg. F. W. Böhmer in Bexten.

Unterzeichneter empfiehlt sich zur Entgegennahme von Abonnements auf alle wöchentlich und monatlich erscheinenden Zeitschriften als: **Gartenlaube, Daheim, Biene, Modenwelt, Bazar** u. s. w. Die Lieferung von allen, wöchentlich erscheinenden Zeitschriften geschieht pünktlich jeden Sonntag und sind Probenummern stets vorräthig. F. L. Wagener.

Briefkasten. Es ist ferner eingegangen: „Einiges über die Religionen der Menschen“. — „Das Hermannsdenkmal von v. B.“ — „Die Schullehrer Razzia (Streifzug) zu Billerbeck.“

Für die Kaffeemühle bei Detmold und den Krug in Hohenwart suche ich auf sofort geeignete und solvente Pächter.
Remmighausen, 4. Jan. 1870. **A. Hüppe.**

Gesucht.
Zwei tüchtige Ackerknechte gegen hohen Lohn, und zwei gewandte Milchverkäufer auf den 1. April d. J. Näheres bei der Redaktion dieses Blattes.

Verlangt wird
ein Mädchen, welches alle Hausarbeiten versteht und zu Ostern in Dienst treten kann von Bäcker **Lüpke** in Lemgo.

Zu vermiethen
steht auf gleich oder Ostern in meinem Hause eine kleine Familienwohnung, auch für eine einzelne Person passend.
Maurermeister Riepenhausen.

Lemgo. Ein Haus in Mitte der Stadt gelegen, sehr gut eingerichtet, steht zum Verkauf. Nähere Auskunft bei
Chr. Brakhage.

Lemgo. Allen Freunden u. Bekannten, welche unsern guten Gatten und Vater, Philipp Kaupper, bei seiner Beerdigung die letzte Ehre erzeigten, unsern herzlichsten Dank.
Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

***Internationale Ausstellung* Altona 1869**
unter dem Ehrenpräsidium
Sr. Excellenz des Hrn. Bundeskanzler **Graf Bismarck**
Großartige Verloosung von
ausgestellten und prämiirten Gegenständen
Die großartigste Verloosung, die je stattgefunden!
pr. Loos 1 ₰
Bei größeren Abnahmen Rabatt.
Die schönsten und namentlich die prämiirten Gegenstände der diesjährigen großen internationalen Ausstellung in Altona kommen mit allerhöchster Genehmigung
schon in einigen Wochen
zur Verloosung.
6000 Gewinne im Werthe von ½ Million ₰ p. Cr.
Hauptgewinne im Werth von 5000, 3000, 1782, 1670, 1620, 1485, 1215, 1120, 1080, 945 u. s. w. ₰.
Loose à 1 ₰ sind zu beziehen durch directe Einsendung, Posteinzahlung oder Nachnahme von den allein bevollmächtigten General-Agenten
***Isenthal & Co.*, Banquiers in Hamburg.**
Wiederverkäufern ansehnl. Rabatt. — Listen auf Verlangen gratis
Es steht den Gewinnern frei die Gegenstände zu beziehen oder nach Abzug eines kleinen Rabattes den vollen Werth in baar zu erhalten.
Warnung. Jedes Originallos muß mit unserm Stempel versehen sein.

Die ehemals von Kleinsorgensche Wiese in der Grevenmasch bei Lemgo, Rev. XXXV Nr. 11 cat. — catastermäßig 11 Schffs. 4 Mtzs. haltend, soll am
Sonnabend den 22. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr,
in dem Bögerschen Gasthause zum „Neuen Kruge" in 4 Parcellen öffentlich meistbietend verkauft werden.
Reflectanten werden hierzu mit dem Bemerken eingeladen, daß bei annehmbarem Gebote der Zuschlag sofort im Termine an den Meistbietenden erfolgt und Nachgebote nicht angenommen werden.
Lemgo, 6. Januar 1870. A. Clemen, Rechtsanwalt.

Fürstl. Theater in Detmold.
Sonntag, 9. Jan. Zweites Gastspiel der k. russischen Hofschauspielerin Fräulein Hedwig Raabe, vom k. k. deutschen Hoftheater zu St. Petersburg. **Aschenbrödel**, Schausp. in 4 Akt. von Benedix. (Elfriede, Frl. H. Raabe.)
Montag, 10. Jan. Drittes Gastspiel der Frl. Hedw. Raabe. **Gleich und Gleich**, Lustsp. in 2 Akt. von Moritz Hartmann. **Sie hat ihr Herz entdeckt**, Lustsp. in 1 Akt. von Wolfg. Müller von Königswinter.
Dienstag, 11. Jan. Abschieds-Gastvorstellung der Frl. Hedwig Raabe. **Die Grille**, ländl. Characterbild in 5 Ak. von Ch. Birch-Pfeiffer. **Moritz Krüger.**

Circus orientale
von *A. Hanstein*
auf dem Marktplatze in Lemgo.

Hiermit die ergebenste Anzeige, daß ich am Sonntag noch 2 große Vorstellungen geben werde. Die erste um 4 die zweite Abends um ½8 Uhr.
Bemerkt wird noch, daß am Sonntag die neuen Mitglieder auftreten werden: 1) der berühmte kleine Reiter Gaskar aus Petersburg in seinem unübertrefflichen Springen durch Reife und Leinewand im vollen Galopp zu Pferde. 2) Hr. Werner mit seinem Sohne zu Pferde in mehreren Stellungen, welche das Publikum in Erstaunen setzen werden.
3) Der berühmte Athlet. Derselbe wird einen Amboß von 500 ℔ auf seiner Brust tragen; drei der stärksten Leute werden ein glühendes Eisen darauf schmieden. Zum Schluß eine große Vorstellung zu Pferde und zu Fuß, ausgeführt von sämmtlichen Mitgliedern der Gesellschaft.
In beiden Vorstellungen wird der Hirsch seine Riesensprünge zeigen. — Da ich zu diesen beiden letzten Vorstellungen Alles aufbieten werde was in meinen Kräften steht, so hoffe ich auch auf einen recht zahlreichen Zuspruch.

Der weitere Verlauf eines bekannten Lippischen Staatsprozesses.

Den meisten Lesern der Sonntagspost wird vielleicht noch erinnerlich sein, daß in Folge eines Berichtes über das in der Denunciationssache des Obergerichtsraths Piderit gegen den Landtags-Abgeordneten Bürten eine vom Hrn. Archivrath Falkmann verfaßte, mehrere bogenlange Anklageschrift Namens Hochfürstl. Cabinets-Ministeriums bei Hochfstl. Criminalgerichte gegen den Unterzeichneten eingereicht worden war. In dem erwähnten Artikel hieß es unter anderm:

Der gemeine, im Rechte unerfahrene Mann vermöge die große Verschiedenheit des Strafmaßes von 100 ₰ für Bürten als angegriffenen Theil und von nur 25 ₰ für Piderit als ersten Angreifer, mit seinem Gerechtigkeitsgefühle nicht in Einklang zu bringen und nehme in Unkenntniß über die Entscheidungsgründe, deren abschriftliche Mittheilung gegen die Gebühr dem Bürten verweigert worden, in nicht zu billigender Weise zu einer Erklärungsweise seine Zuflucht, welche so ziemlich auf die bekannte kanonische Rechtsregel: **clericus clericum non decimat** (nach einer frühern freien Uebersetzung des Kladderadatsch: „eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus") hinauslaufe.

Obgleich ich mit meiner zwanzigjährigen Erfahrung über die widersprechendsten Ansichten selbst auswärtige Juristen-Facultäten der nur als thatsächliche Wahrnehmung von mir berichteten Gefühlsanschauungen der rechtsunerfahrenen Bevölkerung entgegentrat, obgleich ferner selbst die ungünstigsten Beurtheilungen einer bereits publicirten gerichtlichen Entscheidung (als eines abgeschlossenen Actes) keineswegs einen strafbaren oder ehrenrührigen Vorwurf für die Behörde in sich begreifen, weil eben ein Richter ja nicht untrüglich, wie der heilige Vater in Rom ist, vielmehr wegen oftmals vorkommenden Irrthums oder Befangenheit der Staat selbst, den s. g. Instanzenzug oder die Berufung an ein höheres besser unterrichtetes Gericht ausdrücklich gestattet — nahm nichts destoweniger hohes Cabinets-Ministerium Veranlassung, mich den Verfasser jenes gleichsam als eines Attentats auf unsere Staatsordnung vervehmten, in Anklagezustand zu versetzen, wiewohl nach den Regeln des hier geltenden Inquisitionsprozesses ein öffentlicher Ankläger, als welcher sich Hr. Falkmann im Auftrage des Cabinets nach Art eines Generalprocurators gerirt, ebensowenig wie überhaupt der Anklageproceß existirt, vielmehr jede gerichtliche Behörde nach ihrem Eide und pflichtmäßigem Ermessen von Amtswegen etwaige Gesetzübertretungen, welche innerhalb ihres Bereichs vorgekommen sind, zu untersuchen hat. Im vorliegenden Falle konnte daher nur das Criminalgericht zu Lemgo zuständig erscheinen, wegen eines dort durch die Presse verbreiteten Aufsatzes eine Untersuchung einzuleiten, wenn es nach pflichtmäßigem Ermessen ein strafbares Vergehen in der fragl. Mittheilung erblickt hätte, welches aber derzeit nicht geschehen ist.

Ganz

Siehe den Verfolg in der Beilage.

Beilage zu № 2 der Sonntagspost.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

Ganz eigenthümlich und abnorm muß es erscheinen, daß man Hochfürstlichem Criminalgerichte, als dem höchsten Gerichtshofe des Landes, nicht überlassen hat, die etwa der Würde seiner Stellung schuldigen Maßnahmen selbst zu ergreifen, da diese hohe Behörde wegen ihrer Fachkenntniß am besten und auch wohl nur allein wissen konnte, ob sie während der Ausübung ihres Dienstes, oder gar in Bezug auf dienstliche Verhältnisse durch jenen Artikel in einem Grade verletzt worden, daß der Verfasser mit einer bis zu einem Jahre zu bemessenden Gefängnißstrafe zu belegen sei.

Hochfürstl. Cabinets-Ministerium als höchste Landesverwaltungsbehörde, kann, ohne in die Rechtssphäre einzugreifen, die Verfolgung einzelner vermeintlicher Ehrenkränkungen, welche obendrein nicht sie selbst, sondern andere, als Rechtsautoritäten dastehende Behörden erlitten haben sollen, unmöglich für ihre Aufgabe erachten, ohne eine offenbare Partheirolle zu übernehmen, zumal Fürstliches Criminalgericht sich seither nicht veranlaßt gefunden hat, eine auf Untersuchung gerichtete Anzeige beim Criminalgerichte der Stadt Lemgo zu erheben.

Die zarte Fürsorge, welche die hohe Landesverwaltungs-Behörde an den Tag legt, unsere Staatsordnung gegen meine vermeintlichen Angriffe zu wahren, möchte sich allerdings von ein oder der andern Seite des ungetheiltesten Beifalls erfreuen, mindestens aber sich würdig den Leistungen des Ministeriums von Oheimb-de la Croix anreihen, welche die Entfernung des Pastors Kulemann zu Lemgo von seinem nahe an 10 Jahre versehenen Predigerdienste, ferner meine verweigerte Zulassung zum Eintritt in den Landtag, als ich wiederholt von der Stadt Horn zum Abgeordneten gewählt worden und endlich die Strafverbote des Herrn Consistorialpräsidenten de la Croix zu Wege brachten, wodurch den Lehrern und Mitgliedern des Schulvorstandes bei 10 bis 20 ₰ Strafe an Sitzungen Theil zu nehmen, verboten wurde, welche von mir, dem kurz zuvor Seitens der Gemeinde Horn gewählten Vorsitzenden, anberaumt würden.

Ich lehnte im Anfange dieses Jahres Hochfürstl. Criminalgericht ab, um die Mitglieder nicht in die unangenehme Lage zu bringen, in Beziehung auf meine Person gewissermaßen die Rolle als Richter und Parthei gleichzeitig auszufüllen, weil ja gerade an den Mitgliedern gedachten hohen Gerichtes von mir das Verbrechen der Ehrerbietigkeitsverletzung während Ausübung des Dienstes begangen sein sollte,

Späterhin hat dann mittelst eines im Juni d. J. ergangenen Erlasses, Hochfürstl. Cabinets-Ministerium mit Serenissimi gnädigster Bewilligung dem Criminalgerichte zu Lemgo die Fortsetzung dieses von vornherein nichtigen Verfahrens zu übertragen geruht.

Da die Ausführung der eingewandten Nichtigkeitsbeschwerde an Königl. Oberappelationsgericht zu Celle als zur Zeit noch nicht zulässig verworfen wurde, so habe ich jetzt bei dem verehrl. Criminalgerichte zu Lemgo die angeschlossene eventuelle Vertheidigung eingereicht, welche in diesen Blättern wohl einen Platz finden dürfte, weil sie gewissermaßen den ersten politischen Prozeß anbetrifft, welcher gegen eine mißliebige Persönlichkeit zu versuchen selbst die frühern schwerlich in dem Verdachte des Liberalismus stehenden Ministerien sich nicht veranlaßt gefunden hatten.

Horn im December 1869. F. Hausmann.

An

Wohllöbliches Criminalgericht zu Lemgo!

Eventuelle Vertheidigung

des Stadtsyndicus F. Hausmann zu Horn.

Ad acta.

In Untersuchungssachen gegen denselben wegen Beleidigung des Fürstlichen Criminalgerichts zu Detmold.

Unter ausdrücklichem Vorbehalte der von mir wiederholt zur Hand genommenen, aber nicht zugelassenen Beschwerde wegen unheilbarer Nichtigkeit der gesammten gegen mich eingeleiteten Untersuchung verfehle ich nicht, noch vor Ablauf der mir gewogentlichst bewilligten Frist meine eventuelle Vertheidigung hiermit zu überreichen.

Sollte das Schriftstück um ein oder den andern Tag verspätet eingehen, so bitte ich:

um mildrichterliche Restitution zur kurzen Hand,

weil ich, wie ärztlich bescheinigt werden kann, neben überhäuften dienstlichen Obliegenheiten der mannichfachsten Art in Folge einer Beschädigung des rechten Handgelenkes nur notdürftig meinen Namen und ganz wenige Zeit niederzuschreiben im Stande bin.

Die Nichtigkeit des ganzen Verfahrens von vorn herein vermeine ich schon in meinen frühern Eingaben, auf welche ich Bezug nehme, genügend dadurch nachgewiesen zu haben, daß ohne irgend geschehene Anzeige Fürstlichen Criminalgerichtes, als der vorgeblich beleidigten Behörde, das verehrliche Criminalgericht zu Lemgo erst in Folge Auftragsertheilung des Fürstlichen Cabinets-Ministeriums mittelst Erlasses vom 30. Juni d. J. eine widerrechtlich und als unhaltbar erkannte gegen mich eingeleitete Untersuchung fortgesetzt hat.

Nach den Grundsätzen des im hiesigen Lande noch geltenden Inquisitions-Verfahrens liegt es allerdings den Behörden ob, nach eigenem pflichtmäßigen Ermessen wegen vorgekommener Zuwiderhandlung gegen die bestehenden Strafgesetze eine Untersuchung anzuordnen; sie sind aber zu Gunsten des Angeklagten, zumal bei der hier noch gänzlich fehlenden Bürgschaft der Oeffentlichkeit sowie der Schwurgerichte offenbar nicht befugt, für den einzelnen Fall in Folge Auftrags der Staatsregierung, hier Fürstlichen Cabinets-Ministerii, gegen eine mißliebige Persönlichkeit thätig zu werden, weil darin offenbar eine den allgemeinen Rechtsgrundsätzen widersprechende Einwirkung der Regierung so zu sagen Cabinets-Einmischung vorliegt, welche gerade beim Inquisitions-Verfahren, wo die Behörde zugleich die Rolle des Anklägers und Richters in sich begreift, unstatthaft erscheint.

Im vorliegenden Falle umsomehr, als das verehrliche Criminalgericht in den um die Mitte v. J. 1866 zu Lemgo erschienenen, bezw. durch die Presse verbreiteten Artikel der Sonntagspost, wovon der Herr Burgemeister Honerla, zeitiger Vorsitzender des Criminalgerichts, vor der Ausgabe ein Exemplar behufs etwaiger Verhinderung des Preßmißbrauchs eingehändigt erhält, offenbar keinerlei durch eine Untersuchung strafrechtliches zu verfolgendes Vergehen erblickt hat.

Wenn Angesichts des cabinetsministeriellen Erlasses vom 30. Juni d. J. und in Ermangelung einer Seitens des Criminalgerichts zu Detmold erhobenen Denunciation das verehrliche Criminalgericht zu Lemgo in seiner desfallsigen Verfügung ausspricht, daß es ungeachtet jener Vorgänge die Untersuchung von Amtswegen einleite, indem es erst jetzt auf den fraglichen Artikel aufmerksam geworden, so kann ich mir keine Befugniß beimessen, dem irgend zu widersprechen; ich stelle aber der reiflichen Erwägung des Hohen Gerichts anheim, ob der vorgedachten Auffassung nicht ein Irrthum oder eine Selbsttäuschung zu Grunde liegt.

Aber auch abgesehen von der formellen Unzulässigkeit der in Folge eines Cabinetserlasses vorgenommenen Fortsetzung eines von einer unzuständigen Behörde eingeleiteten Verfahrens dürften die nachfolgenden Erwägungen zur Genüge herausstellen, daß nicht irgend welche wissentliche oder gar böswillige Zuwiderhandlung gegen die bestehenden Strafgesetze, sondern vielmehr eine politische Verfolgung wegen Mißliebigkeit zur Entscheidung vorliegt.

I. Die nach unserm Inquisitions-Verfahren gar nicht mal zulässige, gleichwohl ausdrücklich als Anklage bezeichnete Angriffsschrift bezüchtigt durch Einsendung des fraglichen Artikels mich des Verbrechens der Verletzung der Ehrerbietung gegen die Obrigkeit, oder obere öffentliche Beamte während der Ausübung des Dienstes oder in Beziehung auf dienstliche Verhältnisse schuldig gemacht zu haben, welches Vergehen mit Gefängniß bis von einem Jahre bedroht ist.

Nun enthält aber der fragliche Artikel wortlaut nur einen Bericht beziehungsweise eine Mittheilung über den Inhalt eines bereits publicirten Straferkenntnisses in einer Denunciationssache zwischen dem Obergerichtsrath Piderit zu Detmold und dem Landtagsabgeordneten Bürten, sowie über den dem Einsender zu Ohren gekommenen Eindruck der Bevölkerung seiner nächsten Umgebung über die Richtigkeit beziehungsweise die Angemessenheit jener, bereits den streitenden Theilen eröffneten Entscheidung.

Mit der Bekanntmachung eines endlichen Straferkenntnisses ist die Aufgabe der betreffenden Behörde erledigt, da weitere Berufungen ja an höhere Instanzen gehören.

Ein Aufsatz über eine eröffnete Entscheidung einer Behörde, wie er hier vorliegt, kann, selbst wenn er Merkmale anderweitiger Ueberschreitungen an sich trüge, doch nicht im entferntesten als eine Verletzung der schuldigen Rücksichten während Ausübung des Dienstes im Sinne von § 116 ausgelegt werden, zumal jener Aufsatz auch mit keiner Sylbe der dienstlichen Verhältnisse Fürstl. Criminalgerichts oder einzelner Mitglieder desselben erwähnt.

Jener Paragraph hat offenbar nur die Fälle im Auge, wo das Gericht in seiner Gesammtheit oder einzelne Mitglieder desselben in dessen Auftrage Amtshandlungen vornehmen und während der Vornahme dieser Amtshandlungen, also bei Gelegenheit öffentlicher Termine oder Vornehmungen die untergebenen Partheien oder auch deren Anwälte die Rücksichten gegen die ihnen gegenüberstehende Behörde durch unziemliches Verhalten oder beleidigende Ausfälle außer Acht lassen, wie solches ja im Geschäftsleben wohl vorzukommen und alsdann auch sogleich protocollarisch festgestellt zu werden pflegt.

Eine eröffnete Entscheidung dagegen als Abschluß der amtlichen Thätigkeit einer Behörde verfällt, wie jede andere in der Vergangenheit liegende Handlung der objectiven Beurtheilung und kann eine

Beurtheilung eines abgeschlossenen vorliegenden Actes, selbst wenn sie ungehörig wäre, nicht auf die frühere Thätigkeit der Behörde, woraus sie hervorgegangen, zurückdatirt werden.

Wie die gerichtlichen Verhandlungen ergeben, pflegen in den Partheivorträgen mißliebige Entscheidungen mit den Prädicaten: „ungerecht, befangen, verkehrt, falsch, unerhört" belegt zu werden, ohne daß es jemals einem vernünftigen Richter eingefallen wäre, eine solche Kritik als ein Vergehen gegen die Ehrerbietung der Behörde während Ausübung des Dienstes aufzufassen.

Das gesammte Anwaltspersonal würde ja sonst alsdann fortwährend unter dem Schrecken einer verwirkten einjährigen Gefängnißstrafe sich befinden.

II. Es zeugt allerdings von nicht gewöhnlichem Scharfsinne, daß der cabinetsministerielle Anwalt, Herr Falkmann, welcher sich ungeachtet des hier in Lippe zur Zeit noch bestehenden geheimen Inquisitionsverfahrens in der Rolle eines Generalstaats-Procurators zu gefallen scheint, um gleichsam als Rächer des Gemeinwohls seinem Ingrimme gegen einen verhaßten Gegner einige Befriedigung gewähren zu können — sich so eifrig bemüht hat, einen, wenn auch bezüglich verschiedener Sätze humoristisch gehaltenen, doch der Hauptsache nach durchaus ruhigen und gemäßigten Bericht über den Eindruck eines publicirten Straferkenntnisses zu einem Verstoße gegen die Behörde während Ausübung des Dienstes zu stempeln, oder richtiger ausgedrückt, zu forciren; denn nur auf diese Weise konnte das Einverständniß oder die Mitwirkung Fürstl. Criminalgerichts selbst, deren er wohl nicht hinreichend versichert war, umgangen werden.

Nach § 244 des Criminalgesetzbuches findet nämlich wegen Ehrenkränkung, wovon die Paragraphen 198 und 199 des Gesetzes handeln und welche allerhöchstens hier hätten in Frage kommen können, keine Untersuchung von Amtswegen, sondern nur auf ausdrücklichen Antrag des beleidigten Theils statt. Es mußte demnach dem eigenen besten Ermessen Fürstl. Criminalgerichts überlassen bleiben, ob es sich in seiner Ehre durch jene Mittheilung irgend verletzt fühlte und die Erhebung einer Anzeige oder Denunciation bei dem zuständigen Criminalgerichte zu Lemgo, wo der fragliche Artikel durch die Presse der Sonntagspost verbreitet war, seiner amtlichen Stellung schuldig zu sein glaubte; es mußte diese Angelegenheit sogar ausschließlich Fürstl. Criminalgerichte anheim gestellt bleiben, weil selbige als die höchste Justizbehörde des Landes allein zu beurtheilen im Stande war, ob sie sich in ihrer Ehre angegriffen fühlte, und weil sie allein amtliche Kenntnisse davon haben konnte, ob ich, während ich etwa im Verlauf einer Untersuchung vor ihren Schranken stand, mich einer Unehrerbietigkeit schuldig gemacht habe.

Fürstl. Cabinets-Ministerium, welches als oberste Verwaltungsbehörde der Dienstausübung Fürstl. Criminalgericht nicht beiwohnt, hätte nur dann eine haltbare Veranlassung gehabt, sich des bedrängten Fürstl. Criminalgerichts anzunehmen, sofern letzteres eine amtliche Mittheilung über den von mir begangenen Verstoß gegen die Ehrerbietung während der Dienstausübung erstattet hätte.

Aber weder irgend eine derartige Mittheilung Fürstl. Criminalgerichts an Fürstl. Cabinets-Ministerium, noch auch irgend welche Denunciation des erstern bei dem zuständigen Criminalgerichte zu Lemgo ist actenlaut erfolgt, noch auch von Hrn. Falkmann in seiner Staatsanklage mit einem Worte behauptet worden.

Daß Fürstl. Cabinet von der etwas geringschätzigen Meinung geleitet sein sollte, der höchste Gerichtshof des Landes sei nicht Manns genug, die zur Wahrung seines öffentlichen Ansehens ihm erforderlich scheinenden Maßnahmen, zumal beim geheimen Inquisitionsverfahren, selbst zu treffen, steht nicht zu vermuthen, vielmehr bleibt nur die Annahme in Bezug auf die Umgehung Fürstl. Criminalgerichts, als des vorgeblich verletzten Theils übrig, daß die Aussicht auf die langersehnte Vergeltung an einer mißliebigen gehaßten Persönlichkeit die Einbildungskraft des gegnerischen Anwaltes zu einem solchen Grade steigerte, daß er jegliche Rücksichten auf den vorhandenen Sach- und Rechtsbestand dabei aus den Augen verlor und damit sein Vergehen als dasjenige, was es wirklich ist, nämlich als eine politische Verfolgung kennzeichnete.

Ich hege indeß bis dahin zu der hohen Behörde das Vertrauen, daß sie, eingedenk ihrer Ehre und ihrer besonnenen Pflichten, dem etwaigen Ansinnen einer politischen Verfolgung die Hand zu bieten, sich nicht zugänglich erweise und im offenen Widerspruche mit dem klaren Buchstaben des Gesetzes durch die vom Ankläger vorgespiegelte gänzlich unstatthafte, aller erforderlichen Voraussetzungen entbehrenden Annahme irgend eines Vergehens während der Ausübung des Dienstes, das Recht nicht beugen werde; ich hege ferner nicht die allergeringste Besorgniß, irgend welche Täuschung in diesem Vertrauen zu erfahren, wenngleich wir gegenwärtig in einem Zeitpunkte des heftigsten Kampfes politischer Grundsätze leben.

III. Einmal angenommen, aber nicht zugegeben, ich hätte vor den Schranken Hochfürstl. Criminalgerichts stehend, im Laufe der Verhandlungen den Inhalt des Aufsatzes schriftlich oder mündlich verlautbart, so würde darin jedenfalls die Absicht einer mir völlig fern stehenden Ehrenkränkung in keiner Weise gefunden werden können. Die Fehde zwischen dem Landtagsabgeordneten Bürten und seinem bei der Wahl durchgefallenen Vorgänger, dem Obergerichtsrath Piderit über das Verhalten bei der Frage der Besteuerung war in der hiesigen Localpresse auf sehr erbitterte Weise geführt worden und begreiflich die Bevölkerung sehr gespannt, Näheres über den Verlauf des strafrechtlichen Verfahrens zu erfahren, welchen jener Streit zur Folge gehabt.

Mir als Anwalt des Bürten lag namentlich wegen des Mangels der Oeffentlichkeit und in Anbetracht des geheimen schriftlichen Inquisitionsprozesses so zu sagen eine moralische Verpflichtung ob, über den Ausgang Nachricht zu ertheilen. Das berichtete Mißtrauen der im Rechtswesen unerfahrenen Bevölkerung ist eine wahrheitsgetreue Beobachtung, welche zum nicht geringen Theile in dem Mangel an Oeffentlichkeit zunächst seine natürliche Erklärung findet. Die lediglich einer frühern Nr. des Kladeradatsch entlehnte freie Uebersetzung einer kanonischen Rechtsregel clericus clericum non decimat stellte nur eben die landläufige Anschauungsweise oder das Mißtrauen des gewöhnlichen Mannes humoristisch dar, ohne irgend einzuräumen, daß ein genügender Grund zu jenem Mißtrauen vorhanden sei.

Der Hinweis, daß die nachgesuchte, aber verweigerte abschriftliche Mittheilung des bereits publicirten Erkenntnisses mit seinen Entscheidungsgründen das Mißtrauen der mit dem Rechte unbekannten Bevölkerung zu nähren geeignet sei, stellt sich als eine ernste und wohlgemeinte Warnung, keineswegs aber als eine böswillige Verunglimpfung dar, zumal die Verweigerung abschriftlicher Mittheilungen bereits publicirter Erkenntnisse in der That eine unnöthige Erschwerung der Justiz für die Parthei involvirt und zu einem ernsten Tadel einem Anwalte, als Mitpfleger des Rechts, Veranlassung gab. Bei dem Fehlen jeglicher Geringschätzung oder Verachtung gegen Fürstl. Criminalgericht enthaltenen sprachlichen Ausdrücke, oder mit andern Worten beim Fehlen eines äußerlich erkennbaren Thatbestandes ist auch die rechtliche Möglichkeit einer anzunehmenden beleidigenden Absicht dadurch ausgeschlossen, daß ich die beobachtete Anschauung des gemeinen Mannes nicht gebilligt habe, vielmehr ihr entschieden mit der Erfahrung entgegen getreten bin, daß auch selbst in den Rechtsansichten der den Partheien fern stehenden Juristenfacultäten die größte Verschiedenheit herrsche.

Herr Falkmann weiß dies seiner Rolle als Staatsanwalt in störender Weise entgegenstillende Hinderniß nur durch die Ausflucht zu beseitigen, diese oben angeführten Sätze meiner Arbeit seien nicht ernstlich gemeint gewesen. In der That ein genialer Einfall, beliebig eine Aussonderung eines wesentlichen Bestandtheiles eines Artikels als nicht ernstlich gemeint sich zu erlauben, um sich einen Anhaltspunkt oder Handhabe für die Ausstattung einer mit einjähriger Gefängnißstrafe bedrohten Gesetzübertretung daraus herzustellen. Dieser geschickte Baumeister hat aber in seinem lobenswerthen Eifer ganz übersehen, daß, wenn Jemand in einem Athem eine Verdächtigung aussoßen und sie zugleich als unwahr mit seinen eigenen Erfahrungen decken oder widerlegen wollte, die Blöße eines solchen kläglichen Manövers auf seine Person zurückfallen und ein etwaiger Schimpf oder Geringschätzung nicht die gegenüberstehende Behörde, sondern ihn selbst treffen würde.

Ein Richter bleibt immer ein Mensch und bei seinen redlichsten Ueberzeugungen können die Eindrücke der Kreise in denen er sich bewegt, Irrthum und Befangenheit hervorbringen.

Dadurch ist ja gerade die Berufung an höhere und sogar auswärtige Behörden als eine Gewährleistung gehöriger Rechtspflege ausdrücklich anerkannt. Daß persönliche Verbindungen, Verwandschaft, nahe Freundschaft, Genossenschaft im Amte, die Klarheit der Urtheilskraft zu beeinträchtigen vermögen, ist eine selbst im Rechte anerkannte Thatsache, wofür der einzelne Richter nicht verantwortlich ist und wofür der Staat nöthigenfalls Aushülfe zu schaffen hat, ohne daß die Ehre des Einzelnen darunter leidet, zumal von einer Absichtlichkeit wider besseres Wissen, oder gar von einer Unterstellung unlauterer strafbarer Beweggründe nicht die Rede sein kann.

Die Meinung, daß eine verkündete richterliche Entscheidung an Irrthum und Befangenheit leide, würde nur in dem einen Falle eine Beleidigung für den Richter enthalten, wenn demselben der ausdrückliche Vorwurf gemacht wäre, daß sie gegen seine bessere Ueberzeugung aus verwerflichen Motiven gefällt worden.

Nichts dergleichen liegt hier vor. Meine in dem Artikel ausgesprochene Erfahrung über die Verschiedenheit der Rechtsauffassung, selbst dem Gegenstande fernstehender höherer Spruchcollegien hat gerade in der vorliegenden Angelegenheit die vollste Bestätigung gefunden, indem, wie ja dem verehrlichen Criminalgerichte bekannt, auf erfolgte Berufung und von mir geführte Vertheidigung die Universität Bonn die von Fürstl. Criminalgerichte die gegen den in seiner Vertheidigung ausfällig gewordenen Abgeordneten Bürten erkannte Criminalstrafe von 100 ₰ auf 50 ₰ ermäßigt, sodann die Universität Jena denselben von crimineller Bestrafung ganz frei gesprochen und lediglich mit einer polizeilichen Ahndung von 10 ₰ belegt hat, wohingegen die criminelle Bestrafung des Obergerichtsrath Piderit als des ersten Angreifers mit 25 ₰ stehen geblieben ist.

An wohllöbliches Criminalgericht ergeht die gehorsamste Bitte:

die sowohl formell als auch materiell unstatthafte und unbegründete Anklage Fürstl. Cabinets-Ministeriums unter Verurtheilung in die Kosten zu verwerfen.

Es wird kaum erforderlich sein, nachträglich auch auf den Inhalt meiner frühern Eingaben und der mit denselben beigebrachten Präjudize mich behufs meiner Vertheidigung zu berufen.

Horn den 16. Decbr. 1869. F. Hausmann.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 3.

Lemgo, 16. Januar 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 2½ Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

Auf der Grotenburg.

Seit hier vor manchem Jahr und Tag
Ein Felsenstück, ein mächt'ges graues,
Geformt durch schwerer Hämmer Schlag,
Der Grundstein wurde dieses Baues —
Steht hier verborgen Tag und Nacht
Held Hermanns Schatten auf der Wacht,
Zu sehen wie ein neu' Geschlecht
Den alten Zeiten wird gerecht.

Von diesen Höhen in die Runde
Nach Ost und Westen wollt' er schaun,
Zu sehen, ob Germaniens Gau'n
Vereinen sich zu einem Bunde;
Ob mit der Stämme Einheit wohl
Zur Wahrheit werde ihr Symbol. —
Er harrt und harrt; — des Thurmes Quadern
Sind längst bemoost; die Arbeit ruht.
Hier wie am Werk der Einheit hadern
Die Bauherrn mit erhitztem Blut.

Da wird's dem alten Helden kraus,
Wie Jahr und Jahr' umsonst verrinnen:
„Beim Teut, ich hall's nicht länger aus!
Was hier noch thun, was hier beginnen?
Wie dies Geschlecht doch, ohne Kraft,
Viel Worte macht und wenig schafft!
Es thäte noth, die alten Recken
Aus meinen Tagen aufzuwecken.
Hier feiern, wie im deutschen Reich,
Gesell und Meister all' zugleich.

Nur dort, wie just mein Blick ihn trifft,
Steht Einer noch auf hoher Warte;
In seiner Rechten ruht der Stift,
Und seine Linke hält die Karte.
Auf diesen eisenharten Zügen,
Auf dieser Stirne scheint die Last
Von Jahren ohne Ruh und Rast,
Von Nächten ohne Schlaf zu liegen.
Sein Haupt wird kahl, sein Auge müd,
Eh' er den Bau vollendet sieht.

Und in der Esse still und kalt,
Das schwarze Schurzfell um die Lenden,
Steht eine andere Gestalt,
Den Hammer lässig in den Händen,
Und ruft, im Auge Zorn und Schmerz:
„O gebt mir Kohlen, gebt mir Erz,
Für euch mein Bauwerk zu beenden!"
Grau ward der Mann, sein Thurm ward grau,
Doch halb erst steht der stolze Bau.

Ich wüßte Besseres zu thun,
Als Schildwach stehn auf diesen Höhen;
Die Händ' im Schooße hier zu ruhn
Und schier vor Langweil zu vergehen:
Wenn dieser Bau nicht, unbewacht,
Zusammenstürzt' in nächster Nacht.
Wenn Alles schläft, nun — schlaf auch Du!"
Er gähnt und schließt die Augen zu.

Husch, husch! Lebendig wird der Berg.
Am Kreuzweg und am Hünenringe
Versammeln Nixe sich und Zwerg,
Berathend, scheint es, wicht'ge Dinge.
Aus dunk'ler Bergkluft steigt ein Hauf
Gespenst'gen Volks den Berg hinauf:
Waldmänner lust'ger Art und Frauen,
Wie Hex' und Kobold anzuschauen.
Es schleichen hier, es streichen dort
Gar wunderfam geformte Trdpfe;
Zusammen stecken sie die Köpfe
Und flüstern, zischeln fort und fort:
„Er schläft, er schläft; nun schnell zum Sturm
Heran auf den verhaßten Thurm!"

Entsendet auf dem Nebelstreif
Wird dann der Kobold und der Greif,
Von seinem Horst auf flücht'gen Sohlen
Zum Kampf den Sturmwind herzuholen.
Der säumt nicht lang; mit wilder Wucht
Schon bricht er durch die Ödrenschlucht
Und brausend treibt er vor sich her
Ein Nebel- und ein Wolkenheer.
Der Senne Staub in Wirbelsäulen
Bezeichnet des Verheerers Bahn;
Die Bergwand bebt, die Schluchten heulen,
Die Eiche stürzt bei seinem Nahn.
Wie wenn getroffen vom Gewitter,
Hoch aufwärts wirbeln ihre Splitter.
Und so, mit mächtiger Gewalt,
An Hermanns graue Warte prallt
Der Wüthende mit den Genossen,
Den Regenschauern und den Schlossen.
Wie das Gemäuer dumpf erdröhnt!
Und gellend durch der Stürme Krachen
Erklingt's wie der Dämonen Lachen,
Wenn rings der Herbstwald ächzt und stöhnt.
Wild schnaubt und scheut das Sennerroß,
Es bricht der Hirsch vom Winnfeld los
Und stürmt in Rudeln ohne Zahl
Den Berg hinab ins Heidenthal. —
Und lauter hallt vom Bergesgrat,
Vom Hangstein und vom Reuterpfad,
Von Thal und Höh Geheul und Klang —
Das ist des Sturmwinds Schlachtgesang.

Der alte Held ist aufgewacht,
Hoch steht er auf des Thurmes Spitze.
Es zucken flammend durch die Schlacht
Des hoch erhob'nen Schwertes Blitze,
Und machtlos prallen von der Fläche
Des Schildes Sturm und Regenbäche.
Und lächelnd winkt er der Walkyre,
Der Schlachtgenossin alter Zeit;
Und sausend steigt sie, kampfbereit,
Bewehrt mit Speer und mit Geschoß,
Zu ihm auf ihrem Wolkenroß,
Herbei zum lust'gen Schlachtturniere.

Und schon erlischt des Kampfes Stimme;
Doch glüht ein Streif wie Sonnengold,
Und dumpf nur in der Ferne grollt
Das Wetter mit verhalt'nem Grimme.

Da plötzlich weckt mich mein Genoß
Dicht neben mir mit kräft'gem Stoß:
„Du stehst noch hier und siehst die Bäume,
Den Himmel und die Wolken an,
Seit einer halben Stunde? Mann!
Ich glaube gar, du sinnst auf Reime.
Ist das ein Sturm — der Teufel hole!
Ich rette Nas' und Ohren kaum.
Komm! unten in geheiztem Raum
Erwartet längst uns schon die Bowle.

Detmold. L. A.

Hermanns-Denkmal.

Der Bericht über das Hermanns-Denkmal, der als Beilage zu Nr. 151 des Regierungs- und Anzeige-Blattes im Fürstenthum Lippe Detmold erschien, bespricht meine Thätigkeit für die Vollendung meines Werkes, des Hermanns-Denkmals in einer Weise, daß ich gezwungen bin, ihm eine Berichtigung entgegen zu stellen.

Zuvor bemerke ich, daß der im Berichte angeführte Artikel, aus dem Hannoverschen Courier vom 2. November v. J. mir bis jetzt gänzlich unbekannt war und dem Vereine für das Hermanns-Denkmal in Hannover fern steht.

Nun zur Sache. Ich ließ mich im Teutoburger Walde nieder mit dem festen Willen, dem großen deutschen Volke ein Zeichen seiner Stärke, Macht und Herrlichkeit dort zu setzen; so klar wie mir dieser Gedanke, so fest war auch mein Glauben, daß er in deutschen Herzen Anklang finden werde, daß das deutsche Volk seine Verkörperung wünsche und daß es mich dabei unterstützen werde. Ich habe mich hierin nicht getäuscht; leider aber in der Hoffnung, eine meinem Schaffen sich fest anschließende Hülfe bis zur Vollendung meiner Aufgabe, in nächster Nähe, am Teutberg selbst zu finden.

Das Armin-Denkmal würdigst, großartigst, fest für Jahrhunderte und möglichst rein nach den Regeln der Bild- und Baukunst auszuführen, ist meine Aufgabe und bin ich unbekümmert durch Hindernisse, die mir kleinliche Ansichten in den Weg geschoben haben, an der Ausführung meines Wollens und Werkes fortgeschritten. Was soll der Vorwurf, daß ich keinen Voranschlag inne gehalten. Da ich nicht verpflichtet war, einen solchen zur Richtschnur meines Handelns zu stellen, und konnte ich keinen geben, da ich den Willen hatte, noch während der Arbeit mein Werk durch Aenderungen zu bessern und ist dadurch auch eine entsprechende Vergrößerung des ganzen Denkmals erwachsen. Der Voranschlag, den ich, nachdem ich nach Vollendung des Unterbaues die Größe der Armin Statue genau bestimmen konnte, gegeben, ist bislang nicht überschritten. Wenn der Verein in Det-

mold im Jahre 1846 Schulden gemacht hat, so war das ihm wol leichter und angenehmer, als eine enge Verbindung mit dem großen deutschen Volke zu erhalten, die ein Schuldenmachen verhütet haben würde. Was der Detmolder Verein bis zum Jahre 1846 gethan, sagt der Bericht, er verschweigt aber, daß ich im Jahre 1852 die Arbeiten ins Große wieder aufnehmen wollte, und daß ich bis zum Jahre 1860 so thörigt war, mit ihm zu unterhandeln, wegen Wiederaufnahme seiner Thätigkeit für mein Schaffen und daß er in dieser Zeit seine Hülfe nur dann in Aussicht gestellt hatte, wenn ich mich seinen maßgebenden Bestimmungen unterstellen wollte. — In dieser Zeit hat aber der Verein ohne mein Wissen all meine Vorkehrungen zur Weiterarbeit zerstört, die Werkräume niedergerissen, den Kupfervorrath verkauft, kurz, Schicht gemacht, als wenn mein Werk vollendet wäre. Das waren des Detmolder Vereins Thaten für das Denkmal in seiner vierzehnjährigen Sorgenzeit. Man sollte über Dinge, von denen man keinerlei Kenntnisse hat, und um die man sich nicht bekümmert, auch nicht berichten; so ist der Kostenansatz über die bis jetzt gefertigte Kupferarbeit im Berichte, rein aus der Luft gegriffen. Die sechs Herren müssen einen gar absonderlichen Begriff davon haben und annehmen, daß man mit den Händen allein, Sommer und Winter unter freien Himmel schmieden, daß man die Kupfertheile in der Luft befestigen könne. Es ist zu verwundern, daß sie, obgleich all meine Thätigkeit an der Ausführung meines Werkes jederzeit offen liegt, doch nicht wissen, was in der Werkstatt für das Hermanns Denkmal in Hannover für die verausgabten Summen beschafft worden ist.

Folgende Angaben werden die im Berichte gegebenen Unrichtigkeiten beleuchten. Unter den für die Vollendung des Denkmales beim Verein in Hannover eingekommenen Gaben, war nur die des Königs Maj. Georg V. von einer Sicherung der Vollendung des Denkmals abhängig gemacht und wurde diese Summe von 500 Thaler sofort ausgezahlt, als ich mit der Arbeit in vollem Gange war. Die 500 Thlr., die der Magistrat Berlins (auf den Aufruf von Hannover) nach Detmold unter Bedingung versprochen hatte, wurden auf meine Anfrage „ob sie zur Arbeit oder zur Verzinsung versprochen sein" sofort von Berlin nach Hannover für die Arbeit eingeschickt. Die Gabe des Magistrats von Wien von 1000 Gulden ward ohne Bemerkung nach Hannover zur Arbeit geschickt. Die Gabe Sr. Maj. des Königs Wilhelm von Preußen von 2000 Thlr. ward sofort gegeben „damit die Arbeit nicht aufgehalten werde" und habe ich durch Seine Majestät selbst das Versprechen weiterer Königlicher Hülfe erhalten. Der Verein in Hamburg konnte erst nach einer dritten Aufforderung seinen Wunsch „die Auszahlung seiner Gaben zur Arbeit nach Hannover zu stellen" vom Verein in Detmold erfüllt sehen. Im letzten Aufruf des Vereins in Detmold zu Gaben für die Vollendung des Hermanns-Denkmals steht: „Wir (der Detmolder Verein) werden die uns zufließenden Gaben nach den Vorschlägen Bandels zu dem gemeinsamen Zwecke verwenden 2c.; wohin könnte es führen, wenn jeder Verein über die Gelder die doch nur zur Vollendung eines Werkes gesammelt sind, selbstständig verfügen dürfte.

Nun noch die Fragen: Wie kann die Vollendung des Denkmales bewerkstelligt werden, wenn an demselben nicht gearbeitet wird? Wie kann die Vollendung gefährdet werden durch Vorschreiten derselben? Und glauben die sechs Herren wirklich, daß das große deutsche Volk das Denkmal, das es durch seine Gaben längst als sein Eigenthum anerkannt hat, unvollendet lassen werde? — den sechs Männern, mit ihren kleinlichen Ansichten, stehen Millionen mit festem Willen entgegen.

Ich hoffe durch Hinzufügung weiterer Theile des Denkmals zu den schon fertigen bald so weit gekommen zu sein, daß ich mit der vollendeten Statue, (Kupferdecke im Bericht benannt) mit dazu gehörigem Eisenwerk und dem zur Arbeit und zur Aufstellung auf dem Unterbau nöthigen Holzgerüste auf den alten Teutberg zur schließlichen Zusammenstellung des ganzen Denkmals kommen kann, und wird diese Zusammenstellung dann noch höchstens 2000 Thlr. kosten.

Werkstatt für das Hermanns-Denkmal in Hannover
im Januar 1870. Bandel.

Der offene Brief des Hrn. G. A. B. Schierenberg.

(Fortsetzung.)

2) Also schon aus dem Vorworte des Prof. Eisenhart zu seinem Buche ergiebt sich zur Genüge deutlich, daß derselbe nicht, wie Hr. Sch. die Welt glauben machen will, für Beibehaltung und noch viel weniger für Erhöhung der Grundsteuer ist; wir dürfen schließen, und erwarten, daß er im Buche selbst keine anderen Grundsätze aufstellen und vertheidigen werde, wie in der Vorrede und wir irren uns nicht, es ist in Wahrheit so.

Prof. Eisenhart unterzieht in seiner Abhandlung die verschiedenen Steuersysteme einer gründlich eingehenden critischen Beleuchtung und nachdem er im ersten Abschnitte über die rechtliche, wirthschaftliche u. sittliche Grundlage der Besteuerung überhaupt gesprochen, behandelt er im 2. Abschnitte die Factorensteuern, als deren erste er die Grundsteuer aufführt. Im ersten Theile dieses Abschnittes bespricht er ihre dingliche Natur. Schon aus diesem Theile geht wieder unwiderleglich klar hervor, daß Eisenhart die Grundsteuer als eine ungerechte erkennt und erklärt und sie deshalb verwirft und daß also Hr. Sch. mit Unwahrheit behauptet, Eisenhart sei für Beibehaltung der Grundsteuer und müßten wir, wollten wir dessen Rath befolgen, dieselbe auf 11 Simpla erhöhen. Eisenhart referirt zunächst, daß die Grundsteuer von den Verfechtern der Factorensteuern als die „Perle unter den Steuern" als der Eckstein des Systems angesehen werde, mit dessen Erschütterung gleichsam das ganze Gebäude hinfällig würde und sagt dann weiterhin wörtlich, was ich theilweise bereits früher in der S.-P. mittheilte:

„Die Grundsteuer in rationeller Weise angelegt, trifft also in der That diejenige Einnahmequelle, welche sie nach der unbefangenen Absicht des Factorensteuersystems zu treffen bestimmt ist und dies ist ein Vorzug, der nicht auf allen Gebieten derselben begegnen möchte. Nachdem sie aber auf dem steuerfähigen wie unfähigen Eigenthümer und selbst auf der negativen Rente des verschuldeten Grundbesitzes in gleicher Weise haften bleibt, steht sich die von der andern Seite erregte staatsmännische Erwartung auf eine gerechtere Selbstvertheilung bereits auf der Schwelle der Wirklichkeit enttäuscht, und diese Enttäuschung wächst mit jedem Schritte, mit dem sich die exacte Untersuchung in die Verkettung derselben weiter vertieft. Denn zu diesem ursprünglichen Fehler der Grundbesteuerung, welchen dieselbe mehr oder weniger mit den übrigen Rentensteuern theilt, tritt sofort eine neue besondere und überaus bedenkliche Folge derselben, (schon von Craig und Arthur Young Ende des vorigen Jahrhunderts constatirt). Eine Steuer, welche wie die Grundrentensteuer auf dem Boden liegen bleibt, hört auf eine solche zu sein und nimmt die Natur einer dinglichen Last an, d. h. aber so viel, daß sie zugleich auf den Capitalwerth desselben zurückschlägt, was weder beabsichtigt war, noch rechtmäßiger Weise jemals beabsichtigt werden durfte. Denn überall berechnet sich der Capitalwerth des Grundeigenthums nach Maßgabe seiner Rentirung; eine Schmälerung dieser muß daher jenen um denselben verhältnißmäßigen Theil in den Händen seines Besitzers wie jedes folgenden vermindern." — — — „Nicht genug also, daß die Grundsteuer nach der allgemeinen Barbarei des Factorensteuersystems sich um die persönliche Steuerfähigkeit des Grundbesitzers nicht kümmert, beraubt sie denselben sogar eines Theiles seines rechtmäßigen Eigenthums, um dasselbe auf den Staat zu übertragen und der Domaine desselben einzuverleiben. Und in der That bleibt zwischen einer ausdrücklichen und förmlichen Confiscation nur der Unterschied des indirecten und verstohlenen Verfahrens 2c." — — — — — — „Aus der exacten Auffassung erhellt aber nunmehr, was von diesem gefeierten doctrinären Ideale zu halten sei. Bei der steigenden Tendenz von beiden, sowohl des Staatsbedarfs als der Grundrate, würde eine solche Steuer freilich eben so beträchtliche als wünschenswerthe Ergebnisse versprechen, und man begreift die Vorliebe der Staatsmänner für die fruchtbare Idee. Aber sie würde alte längst verharrschte Wunden von Neuem wieder aufreißen und zwar, um sie für immer offen und blutend zu erhalten. Jede Erhöhung der Grundsteuer aus dem einen oder andern Beweggrunde würde ein neues Attentat gegen das Eigenthumsrecht einschließen." E. führt dann weiter aus, diese erhöhte Grundsteuer würde noch am erträglichsten sein, wenn sie sich auf eine inzwischen eingetretene Erhöhung der Grundrente selbst stützen könnte, dagegen ganz und allgemein unerträglich werden, wenn man blos (wie Hr. Sch.) das wachsende Bedürfniß des Staats zum Vorwande nähme; ferner, daß zu diesen Uebeln der ersten Ordnung noch bei Weitem beträchtlichere der zweiten hinzutreten würden, nämlich die Unsicherheit aller Verkehrs- und Creditoperationen, welche sich auf dem Boden des Grundeigenthums bewegen und die allgemeine Entmuthigung, welche dieselbe unter dem Drucke eines veränderlichen Grundsteuersystems begleiten müßte. „Ein solches Besteuerungssystem würde in der That die Wirkungen jenes widersinnigen Erpressungssystems orientalischer Despoten wiederholen, welche nie begriffen, daß Sicherheit des Eigenthums, die unverbrüchliche Gewißheit, die Früchte seiner rechtmäßigen Anstrengungen ungeschmälert genießen zu dürfen, die erste Bedingung aller Betriebsamkeit ist, es würde den Geist der Industrie überhaupt tödten und die Art an die Wurzel legen."

Nachdem Eisenhart noch erwähnt, daß Frankreich, welches auch in dieser Beziehung an der Spitze der Civilisation zu marschiren sich einbildete, die Wirkungen dieses mörderischen Systems bereits hinlänglich an sich verspürt habe im Verfall seiner Grund-Industrie und ihrer unglaublichen Armseligkeit und daß es trotz seines revolutionären Schwindels und seiner wechselvollen und geldbedürftigen Regierungen eine weitere Erhöhung der Grundsteuer nicht gewagt, — spricht er in einem zweiten Theile dieses Abschnittes über die Apologien (oder Vertheidigungen) der Grundsteuer. Daraus nur einige Sätze:

„Während in England die exacte Auffassung der Grundsteuer ihre volle Beachtung gefunden, und zur gänzlichen Verzichtleistung der Staatsbehörde auf die weitere Benutzung dieser Einnahmequelle geführt hat, kann man das Gleiche nicht von dem Festlande rühmen. Vielmehr erblickt man die Wissenschaft hier unter dem Gewichte des französischen Prestige alle Hülfsmittel der Logik und Sophistik aufbieten, um das angefochtene Idol zu behaupten und für die Praxis nutzbar zu machen." Eisenhart berichtet weiterhin in diesem Abschnitte, daß die s. g. Manchesterschule (eine nationalökonomische Parthei in England) mit dem Gedanken umgegangen, das Grundeigenthum eigne sich deßhalb, weil es vermeintlich dem Grundbesitzer in der Grundrente einen Theil „gleichsam im Schlafe" gewähre, zu einer Extrabesteuerung, während der selbstverdiente Rest derselben, welcher den Lohn von eigenem Capital und Arbeit bilde, noch zu derselben allgemeinen gleichmäßigen Besteuerung heranzuziehen sei, wie alle andern Einkommenzweige, ohne dafür einen Compensationsanspruch aus jener Extrabesteuerung herleiten zu dürfen, — er erklärt aber selbst schließlich diese Extrabesteuerung für „einen partheiischen, frevelhaften Plünderungsversuch am Grundeigenthum und der fundamentalsten Institution der gesellschaftl. Ordnung."

So Prof. Eisenhart, was ganz mit meinen frühern Mittheilungen stimmt. Was faselt aber gleichwol Hr. Schierenberg in seinem „offnen Briefe"? Er orakelt mit überlegener unfehlbarer Censormiene: „Bützen hat entweder Eisenhart's Buch nicht verstanden, oder er sucht böswilliger Weise die Leser der S.-P. zu täuschen, denn wollten wir Eisenhart's Rath befolgen, so müßten wir die Grundsteuer erhöhen und unsere alten 11 Simpla wieder einführen." Und doch haben sich die Leser wiederholt und jetzt abermals überzeugen müssen, daß gerade Hr. Sch. es ist, der entweder Eisenhart's Buch nicht verstanden hat, oder seine Leser böswilliger Weise zu täuschen sucht! (Schluß folgt.)

(Eingesandt.)

Die Schullehrer-Razzia (Streifzug) zu Billerbeck.

(Ein lehrreicher Beitrag zur Naturgeschichte des Muckerthums)

I. Mustertraurede für strebsame Candidaten.

Das stille, aus ungefähr 25 Stätten bestehende, hart an der Landesgränze, gegen 3/4 St. von Steinheim entfernt belegene Dörfchen „Billerbeck" hat schon eine mehr als gewöhnliche Bedeutung, weil daselbst der bekannte gläubige Herr Lehrer Sauerländer seine 15jähr. noch jetzt in dem Gebahren eines Theiles der heranwachsenden Jugend erkennbare Wirksamkeit entfaltete. Eben jener Herr Sauerländer, welcher zur Zeit der bevorstehenden Wahl zum constituirenden Reichstage im Anfange des Jahres 1867 die dessen bedürftige lippische Bevölkerung in der Sonntagspost und besonderen Flugblättern erst darüber aufklärte, daß Herr v. Oheimb für unser Land der wahre Messias und Herr de la Croix sein Prophet sei. Wenn auch die Möglichkeit vorliegt, daß gedachter Apostel den höheren Eingebungen des s. g. „Engel Gabriel" folgte, welcher letztere aus nächster Umgebung der beiden Genannten, deren irdische Absichten gelehrig auffaßte; so bleibt das Verdienst jenes Lehrers S., obgleich er seitdem durch allerlei Zufälligkeiten an eine der besten Küsterstellen gelangt ist, noch immer nicht genugsam gewürdigt und eine Nationalbelohnung dürfte, nachdem wir den Segen des frommen Waltens des Hrn. v. Oheims von Tage zu Tage besser zu erkennen Gelegenheit gehabt haben, an der Zeit sein, besonders, da der Höhepunkt lippischer Lehrerwünsche (gleichsam das Land der Verheißung) nämlich die Stapelager Küsterstelle, zur Zeit leider noch von einem Andern bekleidet ist.

Der jetzige, auf Antrag Fürstl. Consistoriums im Disciplinarwege suspendirte Lehrer L. Sander, aus Detmold gebürtig, erfreut sich nicht der Gunst der im Schulvorstande überwiegenen Auserwählten, da er nicht die erwartete Gelehrigkeit in dem bereitwilligen Eingehen auf die frommen Intentionen bewährt hat. Wie schon jetzt seiner Verstocktheit wegen das Strafgericht gegen ihn im Anzuge ist, dafür dürfte den sprechendsten Beweis „die Traurede" liefern, welche der Herr Seelsorger A. Meier zu Wöbbel, bekannt als Verehrer des Herrn Knak, dem Lehrer Sander bei seiner Verheirathung am 27. Septb. v. J. in dessen Wohnung gehalten hat und welche glaubwürdigen Mittheilungen zufolge sich durch nachstehende Kraftstellen ausgezeichnet haben soll:

„Sie können denken, daß mir diese Trauung, nach dem, was vorgefallen, sehr unangenehm ist, ich auch selbige nicht halten zu brauchen glaubte. Ich will einige Worte vorausschicken (Er legte die Worte zu Grunde: Was der Mensch säet, das wird er ernten ꝛc.) Ich will ihnen nicht wehe thun, aber ich halte es für meine Pflicht, Sie noch einmal ernstlich zu ermahnen. — Ich glaube fest, daß es eine Hölle giebt. — Sie werden auch dereinst von ihrem Handeln Rechenschaft geben müssen. Wie ich gehört habe, ist ihre erste Ehe keine friedliche gewesen. Der liebe Gott hat Sie darum heimgesucht; er hat ihnen die Frau genommen, um Sie zu demüthigen; aber Sie haben sich nicht demüthigen lassen. Da hat Sie der Herr diesen Winter auf ein langes schweres Krankenlager geworfen und Sie gleichsam vom Tode wieder auferstehen lassen; aber das Alles hat Nichts gefruchtet. Sie haben Ihr Sündenleben von Neuem begonnen. Auch diese Ehe ist nicht mit dem Herrn begonnen, deswegen wird ein Fluch auf ihr ruhen. Dies wird sich schon in nächster Zeit zeigen. Da wird die Noth hereinbrechen, und dann wird es sich zeigen, ob Sie sich emporraffen werden, und die Hand des Heilandes ergreifen wollen, der auch für Sie in die Welt gekommen ist. Sonst sind sie zeitig und ewig verloren!"

Hier ließ der Herr Pfarrer, welcher nicht im Ornate, sondern im gewöhnlichen Hausanzuge celebrirte, die vorgeschriebene Trauformel nachfolgen.

Um mich keines Verstoßes gegen die deutsche Sprache schuldig zu machen, will ich lediglich es dem besser unterrichteten Leser überlassen, ob für diesen seelsorgerlichen Erguß „Einsegnung" oder „Einfluchung" die richtige Bezeichnung sei. Sollte Jemand aber sich der Meinung hingegeben haben, meinerseits werde etwa die Veranlassung berichtet; weshalb gegen den Herrn Pfarrer vielleicht eine Untersuchung wegen christlicher Lieblosigkeit oder unbefugter Schmähung seiner Nebenmenschen eingeleitet worden, so befindet er sich im starken Irrthume; denn diese kirchenregimentliche Einsegnung ist nur das Vorspiel oder ein Vorgeschmack zu dem Umwetter, welches über den armen Schulmeister, dessen sittlicher Wandel den Auserwählten so ungeheuerlich erschienen, im Anzuge ist, wie der Herr Seelsorger bereits angedeutet. Dem Schullehrer wird nämlich als furchtbares Vergehen die Anschuldigung zur Last gelegt, er habe mit seiner angetrauten Ehefrau, welche vorher sein Hauswesen besorgte, und seine Pflegerin während seines schweren Kranksein war, in sogenannter wilder Ehe gelebt, ohne daß jedoch irgend welche Thatsachen hierüber vorliegen.

Nun würde, einmal angenommen an den Anschuldigungen sei etwas Wahres, jeder Laie der Meinung sein, es begreife für einen Prediger eine befriedigende Genugthuung in sich, einem etwaigen vorherigen Verhältnisse die nachträgliche kirchliche Weihe zu ertheilen, womit ja auch für den strengsten formellen Sittenrichter jeder Anstoß für die Zukunft beseitigt war. Bekanntlich soll nach den Ueberlieferungen der Bibel unser erhabener Religionsstifter, Jesus Christus, den ihm eine Ehebrecherin zur Steinigung zuführenden arglistigen Pharisäern bedeutet haben: wer frei ist von Sünde, werfe den ersten Stein auf sie.

Der fromme Seelsorger scheint sich jedoch ein anderes Vorbild bei seiner genannten kirchlichen Handlung genommen zu haben.

Die Kernstellen seiner Rede erinnern zu stark an die Kapuzinerpredigt in Wallensteins Lager an das Slaraffen- und Sündenleben, dem sich Officire und Soldaten ergeben!

Der gefeierte Schiller, wenn er gegenwärtig noch mit der Ausarbeitung seines genannten Stückes beschäftigt wäre, würde muthmaßlich wohl nicht so lange nach einen Abraham a Santa Clara zu suchen nöthig gehabt haben, wie damals. Die Erscheinung der bezeichneten Traurede ohne Gleichen und der darin leuchtende kirchliche Eifer dürfte aller Verlegenheit für die Stadt Berlin in Betreff eines demnächstigen würdigen Nachfolgers des weltberühmten Knak, sowie für uns Lipper speciell eines zukünftigen bereits bewährten höchsten Kirchenlichtes ein Ende machen.

Die gegenwärtig im Gange befindliche Procedur gegen den betreffenden Lehrer ist für die Stellung seiner Collegen als „Präcedenz-Fall" von nicht geringer Bedeutung, weshalb wir uns zur Fortsetzung der Angelegenheit in den weitern Nr. d. Bl. verpflichtet erachten.

Horn im Januar 1870. F. Hausmann.

Weltbegebenheiten.

— Das preußische Abgeordnetenhaus beschäftigt sich seit Ablauf der Ferien mit der neuen Kreisordnung freilich vor fast leeren Bänken, und die „Kreuzzeitung" fällt mit einer Art Ingrimm über die „widersinnige und anmaßliche Umkehrung aller Rechts- und Billigkeitsbegriffe" und die „willkürlichsten Ansprüche einer rein doctrinairen und tendentiösen Neuerungssucht" her. Sie erklärt ganz positiv, daß zum Zustandebringen einer Kreisordnung nach der Schablone des fortschrittlichen und des nationalliberalen Doctrinarismus die Conservativen sicherlich nicht behülflich sein wollen. Das verbiete ihnen die Pflicht einer gewissenhaften Wahrung der monarchischen und der conservativen Sache. Eine Verständigung sei unmöglich, wenn der eine Theil blos beliebig fordern will und der andere lediglich seine Rechte aufgeben soll. Die „kleine, aber mächtige" Parthei hat es, wie man sieht, noch immer nicht verlernt, ihre Privilegien als ihr „gutes Recht" hinzustellen. Man wird wohl thun, fügt das „Fr. J." hinzu, sich dessen Angesichts der bevorstehenden Wahlagitation zu erinnern, damit nicht diese Parthei der Unverbesserlichen, die bereits durch ihre Stellung im Herrenhause in der Lage ist, jeden Fortschritt in der Gesetzgebung zu hemmen, auch in der Volksvertretung die entscheidende Stimme erlangt, womit der Rückschritt der Gesetzgebung auf Jahre hin gesichert wäre.

— „Die Rache ist so süß" darum schreibt auch das „Westf. Kirchenblatt" in seinem Aerger über die um Aufhebung der Klöster beim preußischen Abgeordnetenhause eingegangenen Petitionen: „Katholiken! Sechszehn Petitionen liegen der preußischen Volksvertretung vor um Aufhebung der Klöster. Die Klöster bestehen, wie der Regierungs-Commissar richtig bemerkt, nach den klaren Bestimmungen der preußischen

Verfassung zu Recht. Es besteht dagegen in Preußen ein Orden, der für seine Existenz keine Rechte in der Verfassung aufweisen kann, ein Orden, der unter dem Namen der „Freimaurerei" (!) unter unbekannten Obern steht und allgemein beschuldigt wird, in geheimnißvoller Weise gegen unsere durch die Verfassung geschützte Religion zu agitiren. Katholiken! Nicht wir haben den Kampf begonnen; nehmen wir aber jetzt den hingeworfenen Fehde-Handschuh auf, und richten wir mit mehr Recht Massen-Petitionen an unsere Volksvertretung um Aufhebung der Freimaurerei." (!!)

— In Frankreich tödtete am 10 d. M. der Prinz Pierre Bonaparte — geb. 12. Sept. 1815 — einen Mitredacteur der „Marseillaise," Victor Noir, durch einen Pistolenschuß, nachdem ihm dieser vorher einen Schlag ins Gesicht versetzt hatte. Der Prinz hatte nämlich an Rochefort geschrieben und demselben den Vorwurf gemacht, daß er ihn persönlich durch die Feder eines seiner „Handlanger" beleidigt habe. Hierauf ging Noir in Begleitung Fonvilles um ihm eine Aufforderung zum Duelle zu überbringen. Der Prinz soll Noir und Fonville gefragt haben, ob sie die von Rochefort abgeschickten „Handlanger" seien, worauf Noir ihm einen heftigen Schlag ins Gesicht versetzt habe. Fonville habe einen Revolver gezogen und der Prinz Angesichts dessen eine Pistole aus seiner Waffensammlung heraus gerissen und auf Noir geschossen. Um 5 Uhr stellte sich der Prinz zur Haft und wurde nach der Conciergerie gebracht.

Der Napoleonide, der plötzlich wieder einmal Gegenstand des Tagesgesprächs geworden, ist, wie ein Berichterstatter des „Fr. Journ." schreibt, der bekannte Fürst Peter v. Canino, ein Sohn Lucians, des zweiten Bruders des ersten Napoleon, also ein leiblicher Vetter des jetzigen Kaisers.

Salzuflen. Am 15. Februar wird in hiesiger Stadt mit Genehmigung Hochfürstl. Regierung ein Kram- und Viehmarkt abgehalten, was hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, da dieser Markttag im Kalender noch nicht verzeichnet steht.

Der Magistrat. Chr. Krecke.

Die ehemals von Kleinsorgensche Wiese in der Grevenmasch bei Lemgo, Rev. XXXV Nr. 11 cat. — catastermäßig 11 Schfl. 4 Mtz. haltend, soll am

Sonnabend den 22. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr,

in dem Bögerschen Gasthause zum „Neuen Kruge" in 4 Parcellen öffentlich meistbietend verkauft werden.

Reflectanten werden hierzu mit dem Bemerken eingeladen, daß bei annehmbarem Gebote der Zuschlag sofort im Termine an den Meistbietenden erfolgt und Nachgebote nicht angenommen werden.

Lemgo, 6. Januar 1870. A. Clemen, Rechtsanwalt.

Für die Kaffeemühle bei Detmold und den Krug in Hohenwart suche ich auf sofort geeignete und solvente Pächter.

Remmighausen, 4. Jan. 1870. A. Hüppe.

Gesucht.

Zwei tüchtige Ackerknechte gegen hohen Lohn, und zwei gewandte Milchverkäufer auf den 1. April d. J. Näheres bei der Redaktion dieses Blattes.

Lemgo. Ein Haus in Mitte der Stadt gelegen, sehr gut eingerichtet, steht zum Verkauf. Nähere Auskunft bei

Chr. Brakhage.

Circus orientale

auf dem Marktplatze in Lemgo.

Hiermit die ergebenste Anzeige, daß ich am Sonntag noch 2 große Vorstellungen mit ganz neuen Abtheilungen geben werde. Die erste um 4 die zweite um ½8 Uhr Abends, wobei zum Schluß zum erstenmal gegeben wird: die beiden Engländer in der deutschen Reitschule, **Sambul et son fils, höchst komische Scene** zu Pferde und zu Fuß, welche mit großer **Voltigé** über ein Pferd, von 12 Mitgliedern der Gesellschaft ausgeführt wird.

Am Montag unwiederruflich Abschieds-Vorstellung zum Benefiz für den kleinen Grotesken-Reiter Albert Werner. Gleichzeitig erstes Auftreten der neu zugekommenen Reiterin Palmira. Anfang ½8 Uhr. Zugleich sage ich freundlichen Dank für den zahlreichen Zuspruch der uns hier zu Theil wurde.

Hochachtungsvoll

A. Hanstein, Director.

! ! !

Es gereicht dem gehorsamst unterzeichneten, noch nicht todtgeschlagenen „Recensenten" zur größten Genugthuung und zu ganz außerordentlichem Vergnügen, das in der „Bürgerzeitung" an den lagischen „Stadtchronisten" gerichtete höfliche Gesuch durch nachstehend beförderte Insertion in die „S.-P." weitern Kreisen zugänglich machen und auf diese Weise die edlen Zwecke des jungen Schützen- und Quentschvereins-Vorstandes fördern helfen zu können.

Der „Recensent" und vermeintliche „Stadtchronist," welch' letzterer zwar an der Werre, aber nicht in Lage wohnt.

(Inserat aus der „B.-Z.")

„An den Stadtchronisten" in Lage.

Zur Weinprobe gehört ein Kenner; deshalb ersuchen wir Sie, geehrter Herr **„Recensentenhund"** abermals einen Kunststückchenkenner aus Detmold kommen zu lassen, der das begonnene Lustspiel fortspinne zum Ergötzen Derer, welche es vorgezogen haben, ihre 5 Groschen im Stich zu lassen und sich lieber auf andere Weise zu langweilen.

Das Antikunststückchenzerquentschungs-Vereinchen."

sp—.

Gelegentlicher Schriftführer.

Tanz-Unterricht.

Dem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich auf Wunsch mehrerer Familien in nächster Woche hier einen Tanz-Cursus eröffnen werde und ersuche diejenigen, welche hieran Theil nehmen wollen, sich am Sonntag den 16. d. M. Nachmittags 5 Uhr im Saale des Gastwirths Herrn Losch zu melden.

Lemgo, 12. Januar 1870. Ed. Moldt.
Tanzlehrer.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, Mittelstr. 6. — Bereits über Hundert geheilt.

Fürstl. Theater in Detmold.

Sonntag, 16. Jan. **Die Stumme von Portici**, große heroische Oper in 5 Acten von Auber.
Montag, 17. Jan. Schauspiel-Vorstellung.
Mittwoch, 19. Jan. **Die lustigen Weiber von Windsor**, kom. Oper in 3 Acten von Nicolai.
Freitag, 21. Jan. Lustspiel-Vorstellung.

Zu vermiethen

auf Ostern mein Garten vor dem Neuenthor Th. Heynemann.

M. Lenzberg Söhne.

Lemgo, den 15. Januar 1870.

Wechsel-Course in Preuss. Cour.		Briefe	Geld
Amsterdam 250 Fl.	k. S.	143 5/16	143 1/16
	2 M.	142 5/16	142 1/16
Bremen 100 Th. G.	k. S.	111 2/16	
Frankfurt a/M. 100 Fl. s. W.	k. S.	57 3/16	
	2 M.	56 9/16	56 6/16
Hamburg 300 B. M.	k. S.	151 5/16	151 1/16
	3 M.	150	
Paris 300 Fcs.	k. S.	81 2/16	
	2 M.		80 3/16
London 1 L. St.	k. S.	6. 24½	6. 24
	3 M.	6. 23	6. 21½
New-York 1 D. G.	3 T n. S.	1. 12¾	

Geld-Course	Briefe	Geld
Prss. Frd'or		5. 20¼
Ausl. Pistolen		5. 17½
20-Francs-St.		5. 11¾
Liv. Sterl.		6. 23¾
Holl. Fl. 10 St.		5. 18
Goldkronen		9. 8½
Dänische Zettel		
Holländische Banknoten		
Oesterreichische		
Russische		

Redaktion, Druck und Verlag vo F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 4.

Lemgo, 23. Januar 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 2½ Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

Grundzüge

zu einer dem Wesen der evangelischen Kirche entsprechenden Kirchenverfassung mit Rücksicht auf den unsern Gemeinden vom Hochfürstlichen Consistorio vorgelegten Entwurf.

Als einst die Jünger Johannes des Täufers unseren Herrn und Heiland fragten: Warum fasten wir und die Pharisäer so viel, und deine Jünger fasten nicht? gab ihnen Jesus zur Antwort: „Niemand flicket ein alles Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch; denn der Lappe reißt doch wieder vom Kleide, und der Riß wird nur ärger. Man fasset auch nicht Most in alte Schläuche, weil sonst die Schläuche (bei Gährung des jungen Mostes) zerreißen, der Most verschüttet wird und zugleich mit den Schläuchen umkommt." An diesen Ausspruch Christi hat gewiß Mancher gedacht, als er in der vor Kurzem erlassenen „Verordnung, die Kirchenvorstände und die Einführung einer Landessynode betreffend," gleich in den ersten Zeilen ausgesprochen las, es werde nur eine theilweise Veränderung der alten Kirchenordnung bezweckt, und solle namentlich der Bekenntnißstand von 1684 ausdrücklich gewahrt werden und alles Andere in Geltung bleiben, was nicht durch die erlassene Verordnung aufgehoben und anders bestimmt werde. Ich wenigstens halte ein solches Vermengen des Alten, längst nicht mehr Zeitgemäßen, längst nicht mehr den geistigen Bedürfnissen der Gegenwart Entsprechenden mit einzelnen neuen, zeitgemäßen Zugeständnissen gleichfalls für Flickwerk, das nicht zusammenpaßt und auf die Dauer nicht mit einander bestehen kann, sondern nur neue und größere Risse zur Folge haben wird; ich bin der festen Ueberzeugung, daß unsere Kirche einer gründlichen Reorganisirung, einer neuen vollständigen liberalen Kirchenverfassung bedarf, und wünsche, daß eine solche von unserer kirchlichen Oberbehörde, mit consequenter Durchführung des einzig richtigen, dem Wesen und den Bedürfnissen der evangelischen Kirche einzig entsprechenden, Gemeindeprincipes ausgearbeitet und darnach einer einzuberufenen Landessynode zur nochmaligen Begutachtung und schließlichen Annahme vorgelegt werde.

Dieselbe müßte meinem Erachten nach der badischen Kirchenverfassung von 1861, wie überhaupt in vielen andern Stücken, so ganz besonders auch darin nachgebildet sein, daß sie aus drei Hauptabschnitten bestände und in dem ersten handelte von der Kirche im Allgemeinen, im zweiten von den Gemeinden und ihrer Vertretung, und im dritten von den Dienern und den Behörden der Kirche.

Was nun zunächst den ersten Abschnitt, von der Kirche im Allgemeinen, betrifft, so schließe ich mich ganz dem von Gust. Steinacker, Pfarrer zu Buttelstedt, redigirten Gutachten der Weimarischen Protestantenvereine über die Weimarische Synodalverfassung an, daß darin nämlich ausgesprochen werde:

I. die evangelisch reformirte Kirche des Fürstenthumes Lippe-Detmold erkennt mit der evangelischen Gesammtkirche Jesum Christum als ihr alleiniges Haupt, in der, der freien Forschung anheimgegebenen, Schrift, insonderheit dem Evangelium Christi, die Hauptquelle ihres religiösen Glaubens und in den reformatorischen Bekenntnissen die ersten Glaubenszeugnisse der jungen evangelischen Kirche.

II. Sie spricht jedem ihrer Bekenner das Recht zu, in Sachen des Glaubens seiner Ueberzeugung zu folgen. Der Geist der Liebe und die Ordnung der Kirche erfordern aber, daß der Einzelne bei Darlegung seines Glaubens sich der Gemeinschaft unterordne, soweit es ohne Sünde möglich ist.

III. Sie bildet in sich ein organisches Ganze. Als ein Theil der evangelischen Kirche Deutschlands hält sie es aber für ihre Aufgabe, mit ihren Schwesterkirchen in eine organische Verbindung zu treten und mit ihnen die Bildung einer deutschen protestantischen Kirche anzustreben.

IV. Sie ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten durch ihre eigenen Organe frei und selbstständig, unbeschadet der Rechte des constitutionellen Staates, wie solche durch die Staatsgesetze festgestellt sind.

Begründung dieser vier Sätze: (folgt in nächster Nummer.)

Der offene Brief des Hrn. G. A. B. Schierenberg.

(Schluß.)

3) In einem 3. Abschnitte bespricht Prof. Eisenhart dann noch die practische Behandlung der Grundsteuer. Das ist derselbe Abschnitt, aus welchem Hr. Sch. sich erdreistet hat, mit kühnem aber frivolen Griffe mitten aus dem Zusammenhange einen Satz herauszureißen, um Eisenhart grade das stricte Gegentheil von dem sagen zu lassen, was er mit so vielem Scharfsinne und hohem sachlichen Ernste wirklich nachgewiesen hat, wie der nachstehende kurze meist wörtliche Auszug darthun wird.

„Aus den bisherigen Erörterungen folgt zunächst so viel, daß eine Besteuerung derjenigen Einkünfte, welche aus der Grundrente fließen, niemals in Form einer abgesonderten Grundsteuer erfolgen sollte, d. h. einer dinglichen, auf die Sache gelegten Factorensteuer, und daß eine solche, wo sie noch nicht besteht, niemals neu eingeführt, wo sie aber besteht, doch jedenfalls nicht erhöht, ausgeglichen oder irgend wie neu repartirt werden sollte. (hört!) Dagegen glauben wir doch die conservative britische Theorie in ihren weiteren Folgerungen nicht mehr begleiten zu dürfen, daß nämlich eine einmal zu Recht bestehende historisch überkommene Grundsteuer auch niemals vom Staate aufgegeben werden dürfe, um sie mit einer bessern zu vertauschen." (hört!) —

Eisenhart führt dann ferner aus, daß der Hinweis der Anhänger der Grundsteuer, die Grundsteuer habe die Natur einer Realberechtigung des Staates am Grundeigenthume angenommen, gleich den aus dem Mittelalter überkommenden Frohn- und Zehntrechten an demselben, und daß sie folgerichtig derselben Behandlung unterliegen sollte u. s. w., nicht gerechtfertigt erscheine und sagt in dieser Beziehung: „So sehr man der exacten Auffassung darin beistimmen muß, daß die Besteuerung des Grundeigenthums zu einer Realbelastung führe, welche zugleich einen entsprechenden Werththeil desselben eclypsirt (verschwinden macht), so wenig wird man auch zugeben dürfen, daß aus solcher Thatsache für den Staat eine Realberechtigung erwachsen könne. Aus einer illegitimen Besteuerung wird eine Autorität wie der Staat niemals ein immerwährendes Recht für sich herleiten dürfen, ohne alle sittlichen Begriffe aufs Tiefste zu verwirren. Stützt man sich dabei auf die Unfühlbarkeit einer solchen Steuer für die zweite Hand und auf die Unmöglichkeit, das Unrecht am Erstbesteuerten wieder gut zu machen, so ist diese zweite Hand in den überwiegenden Fällen der natürliche Erbe des letztern und als solcher nach allen Rechtsbegriffen der Rechtsnachfolger desselben in seinen Rechten und Verbindlichkeiten: und selbst wo diese zweite Hand ein Käufer war, der das Grundstück in Folge illegitimer Besteuerung zu einem verminderten Werthe an sich brachte, ist er Rechtsnachfolger in dieser bestimmten Sache und als solcher durchaus legitimirt, eine rechtmäßige Behandlung derselben für sich in Anspruch zu nehmen. Es führt auch nicht weiter, sich auf das Recht der Verjährung zu stützen. Dasselbe hat einen guten Sinn, aber es setzt eine freiwillige Derelictionen (Verzichtleistung) von Rechten voraus, es darf nicht durch einen Act der Gewalt von der Art einer Besteuerung begründet sein, der man sich nicht entziehen konnte. Eine Besteuerung, welche zugleich Eigenthum confiscirt, bleibt aber Gewalt, selbst wenn sie von einer übelberathenen Volksvertretung votirt wurde, welche damit ihre Befugnisse überschritt und ein unantastbares Grundrecht aufhob."

„Nach alledem können wir aber auch die Ablösung einer solchen illegitimen Besteuerung nicht weiter befürworten. Eine solche Zumuthung würde nur die Hinzufügung eines neuen und viel größeren Unrechtes bedeuten (Umpfenbach). Es hieße ein Lösegeld fordern für die Verschonung mit einem fortlaufenden Unrecht und man könnte einem so räuberisch gesinnten Staate in der That die periodische Wiederholung eines so einträglichen Geschäftes zutrauen, um auf diesem Wege nach einem Ausdrucke Francis Burdets allmählig den Werth des gesammten Grundeigenthums zu confisciren. Man darf sich darum auch nicht wundern, wenn unter dem Drucke solcher Besorgnisse wie der ganzen queren, allem gesunden Menschenverstande hohnsprechenden Zumuthung das Werk der Grundsteuerablösung in England selbst nicht recht von Statten gehen wollte, sondern im Ganzen doch nur bis zur Hälfte ihres Gesammtbetrages gediehen ist, und das im Laufe eines halben Jahrhunderts und trotz ursprünglich sehr günstiger Bedingungen. Zu einer Nachahmung hat dieses Verfahren jedenfalls nirgends einzuladen vermocht."

„Wir glauben daher in der That, daß die Grundsteuer vielmehr einfach vom Staate aufgegeben werden sollte, um ein altes Unrecht, wenngleich spät und erst am Rechtsnachfolger zu sühnen. Einer solchen Sühne können aber auch die dem Ganzen daraus erwachsenden Kosten nicht entgegenstehen, zumal es mit denselben so viel nicht auf sich hat. Denn man darf uns nicht mißverstehen: Es handelt sich nicht um die Herstellung eines Steuerprivilegiums für diejenigen Einkünfte, welche aus dem Grundeigenthume fließen, vielmehr nur um die Beseitigung einer widernatürlichen und ungerechten Besteuerungsform derselben, um sie durch eine bessere zu ersetzen. Der Grundbesitzer soll uns mit diesen, wie mit allen seinen Einkommentheilen voll für den Staatsbedarf aufkommen, aber in Formen, welche zugleich die Person in ihm respectiren und jedenfalls nicht auf den Capitalwerth seines Eigenthums zurückfallen. Die richtige Behandlung der Grundsteuer wird daher in der gemeinsamen Ueberleitung derselben mit allen andern Factorensteuern in eine allgemeine und organische Einkommensteuer zu suchen sein, und zwar würde man auf diesem Wege zugleich jene Entschädigungssummen haben ersparen können, die man heute in einer confusen Stunde, beide Grundsteuersysteme wild durcheinanderwerfend, den bisher Eximirten bewilligt hat. Die Idee einer fortschrittlichen Grundsteuer war nur die unreife und einseitige Frühgeburt dieses Gedankens."

So weit die zu meiner Rechtfertigung und zum Beweise der Wahrheit meiner Behauptungen nöthigen Citate aus Pr. Eisenhart's Abhandlung über die Grundsteuer.

Für den aufmerksamen und denkenden Leser ist jede weitere Ausführung überflüssig. Wol aber wirft sich nach allem Diesen nun noch die Frage auf: Wie mag Hr. Sch. dazu gekommen sein, solche unsinnige und unwahre Behauptungen, wie im „off. Br." geschehen, unter Berufung auf Pr. Eisenhart in die Welt zu schicken und doch dessen klare Aussprüche in ihr gerades Gegentheil zu verkehren? Die Antwort liegt nahe. Hr. Sch. gedachte für meine frühern mehrmals nothwendigen Zurechtweisungen auf eine recht eclatante Weise Revanche zu nehmen und suchte in dieser unlöblichen Absicht, mich und meine aufs Gemeinwohl gerichteten Bestrebungen öffentlich zu verdächtigen. Dabei hat ihm aber seine Leidenschaftlichkeit einen argen Streich gespielt und muß ihn ganz confus und blind gemacht haben, wenn man nicht annehmen will, daß er etwa an der bekanntlich von ihm selbst entdeckten Krankheit der „freiwilligen Blindheit" gelitten, oder mit andern Worten, die Absicht gehabt hat, „böswilliger Weise seine Leser und überhaupt das Publikum zu täuschen."

Was ist nun nach solchen Erfahrungen und Entdeckungen, wonach Hr. Sch. in einer so einfachen Sache sich eines groben Irrthums event. einer offenbaren Fälschung schuldig gemacht hat, wol noch von dem übrigen Inhalte seines „off. Br.", namentlich auch von den Verdächtigungen, womit er seinen „Freund" Hausmann überschüttet, zu halten? Die Antwort auf diese Frage wird sich ein Jeder selbst zu geben wissen. — Die ferneren sich auf mich beziehenden Stellen des „off. Br.", welche aus denselben Quellen hervorgegangen sind, und unwahre Behauptungen und unrichtige Ansichten aufstellen, werde ich noch kurz in einem letzten Artikel beleuchten.

W. Bürten.

Unser Steuer-System.

Der schon seit Jahren geführte Streit über die Grundsteuer hat uns nicht weiter gebracht, die Theorien der Herren Professoren beendigen denselben nicht, der Gewährsmann des Herrn Bürten tadelt so gut wie die Grundsteuer auch die Einkommensteuer, ohne etwas Besseres an die Stelle setzen zu können. Herr Bürten hätte also auch für den Antrag „die Grundsteuer durch die Einkommensteuer zu ersetzen" nicht stimmen dürfen, wenn er sich auf seine Autoren stützen will.

Wie wir unsern Haushalt zu regeln haben, dafür giebt es nur eine Antwort, und die ist, wir müssen unsre Steuern nach dem Preußischen System regeln, wir können nichts Neues erfinden.

Das ist nun auch mit der Klassen- und Einkommensteuer, mit der Häuser-, Stempel-Steuer und so soll es nun auch mit der Gewerbe-Steuer geschehen. Es muß nun auch folgerichtig die Grundsteuer mit der preußischen in Einklang gesetzt und als Canon fixirt werden. Zu unserm Bedauern ist aber die Vermessung und Bonitirung abgelehnt, wir müssen also auf andere Weise eine Summe finden, die der preuß. gleich ist. Unsere Grundsteuer, wie sie jetzt gehoben wird, enthält zugleich die Häusersteuer mit etwa 7000 ℛ, und die Grundsteuer des Domanius mit 6000 ℛ, in Preußen sind die Privat-Güter der königlichen Familie sowie die Domainen und Forsten frei von Grundsteuer, weshalb diese 6000 ℛ abgerechnet werden müssen, es blieben demnach 34,000 ℛ, die die Privaten zahlen. Nehmen wir nun den preuß. Staat mit seinen 6000 □Meilen, mit den ungeheuren uncultivirten Flächen, die zusammen 13,094,000 ℛ rund, Grundsteuer zahlen, so würde das für unsre 21 Quadrat-Meilen 45,500 ℛ rund betragen. Man kann unser Land jedoch damit nicht vergleichen, und müssen wir die uns benachbarte Provinz Westfalen zur Hand nehmen und dann würde nach Anleitung der Kreise Herford und Bielefeld die Summe von 61,000 ℛ herauskommen, die zu fixiren sind. Das Domanium muß jedoch ebenfalls fixirt werden, denn es haben derzeit mehrere Abgeordnete für das Abkommen gestimmt, unter der Voraussetzung, daß das Domanium 12,000 ℛ Grundsteuer zahlen müsse. Das Bedürfniß würde sodann ergeben, ob das volle Fixum oder weniger gezahlt werden müsse, ein Weniges müßte auch der Klassen- und Einkommensteuer zu Gute kommen.

Jetzt soll nun auch die Gewerbesteuer auf das ganze Land ausgedehnt werden, welches die Städte, überhaupt aber die Gewerbe empfindlich berührt. Allerdings können dieselben ohne Abgabe nicht geregelt werden, und der Reichstag hat implicite solches im Voraus festgestellt, indem angeordnet ist, daß sich jeder Gewerbetreibende vorher bei der Obrigkeit zu melden hat.

Warum zahlt nun der Landwirth keine Gewerbesteuer, da er doch das sicherste Gewerbe treibt? Dafür zahlt er Grundsteuer, mit welcher Einrede wir gern einverstanden sind.

Wenn aber der Gewerbtreibende die volle preußische Gewerbesteuer zahlt, so erfordert die Gerechtigkeit, daß auch der Landwirth die volle preußische Grundsteuer zahle. Die preußische Gewerbesteuer bringt 5,237,000 Thaler auf, fällt nach Verhältniß auf unser Land 24,500 ℛ, die nun wohl bei unserm magern Gewerbe nicht herauskommen werden, dieselben müssen jedoch, wie es jetzt steht, den Ausfall der Grundsteuer decken. Außerdem sind die Gewerbe in unserem Lande stärker zur Klassensteuer herangezogen, als in Preußen, denn diese haben bei 24 Millionen Seelen 18,250,000 ℛ Klassen- und Einkommensteuer, beträgt für unser Land rund 85,000 ℛ und wir schlagen pro 1870 mindestens 100,000 Thaler heraus. Der Mehrbetrag fällt auf die Gewerbe, da der Landwirth so spitz nicht taxirt werden kann.

Nach der preuß. Gewerbesteuer haben nun die Gewerbtreibenden nach Abzug der jetzt zur Hebung kommenden 9000 ℛ aus den Regalien, mehr zu zahlen 15,000 ℛ sie zahlen zu der Klassensteuer mehr als in Preußen 15000 ℛ. Das sind 30,000 ℛ, wobei die Städte hauptsächlich betheiligt sind.

Die Häusersteuer trifft den einen so gut, wie den andern, und wird unter allen Umständen drückend, wenn sie nach preuß. Muster eingeführt wird. Ein Haus ist bekanntlich eine Last, der Miether, der ein reicher Mann sein kann, zahlt dazu keinen Pfennig, es trifft den Besitzer; ist das Haus verschuldet, und die meisten Häuser in den Städten sind es, so tritt dasselbe Verhältniß ein, welches der Landwirth in Bezug auf die Grundsteuer bei einem verschuldeten Colonate geltend macht. Ueberdies wird vom Hause 3 % zur Einkommensteuer gefordert 4 % zur Häusersteuer sind 7 % — da kann man nur für den Staat arbeiten.

Da nun leider die Grundsteuer in dem preuß. Betrage ausfällt, so ist es natürlich, daß es auf andere Weise ersetzt werden muß. Geld muß da sein, und so müssen die am Landtage nicht vertretenen Klassen den Ausfall decken. Die Unzufriedenheit in den Städten, welche durch das Wachsen der Kommunal-Lasten und durch den Häuser-Handel am meisten leiden, wird überhand nehmen, und wir steuern mit vollen Segeln dem großen Staate zu, welcher alle Klassen zur Steuer heranzieht. Die Ueberbürdung der Gewerbetreibenden, vom kleinen Handwerker an, der in Preußen mit 5 Thlr. eingeschätzt, hier aber mit 10 Thlr. herangezogen wird, bis in die höhern Klassen ist erweislich, und werden wir unsere Behauptungen im Großen und Ganzen aufrecht erhalten.

Correspondenzen.

Detmold. — Kirchliches. — Der hiesige reformirte Kirchenvorstand, welcher aus ruhigen und bejahrten Männern besteht, die in politischer Hinsicht der Friedenspartei angehören, scheint sich doch nicht so ohne Weiteres der Willkür fügen zu wollen; denn wenn der Prediger auch sagt: „Erhebt euch!" so bleiben sie doch sitzen. Andere sagen: „Wir gehen jetzt gar nicht mehr in die Kirche, denn was ist das für eine Consequenz, wenn man bei dem Gebet des Herrn sitzen bleibt und bei jedem beliebigen Ausspruch eines weisen Israeliten sich erheben soll". Wieder andere, höre ich, wollen aufdanken und im Kirchenvorstande nicht mehr bleiben, weil man sie dort doch nicht mehr berücksichtigt. —

Wie unser Land schon seit Jahren vergebens auf eine Eisenbahn gehofft hat, so sieht sich auch unser Detmold in seiner Hoffnung auf einen Bauplan noch immer getäuscht. Schon vor Jahren hat Fürstl.

Regierung dem Magistrat aufgegeben, einen solchen zur Erweiterung der Stadt einzureichen; die Stadtverordneten haben auch seiner Zeit 200 ℛ dafür bewilligt, um einen oder mehrere Pläne von verschiedenen Baumeistern einzuholen; aber die Sache bleibt beim Alten: der Eine giebt dem Andern die Schuld, und ein Bauplan kömmt nicht zu Stande. Daß es Allen, die darüber zu sagen haben, keineswegs zur Ehre gereicht, liegt auf der Hand. Der Frühling kommt bald und auch die Baulust ist da, die Stadt hat viele Bauplätze zu verkaufen und das Geld bitter nöthig, denn die Anforderungen an den Stadtbeutel mehren sich täglich — aber der Bauplan bleibt aus. Wenn der Baumeister hier einen solchen nicht einreichen kann, so wäre es doch gewiß ein Leichtes, für Geld einen auswärtigen Baumeister damit zu beauftragen; dann käme die Sache zu Ende. Das glaube ich wenigstens fest, wenn auch keine Eisenbahn zu bekommen ist, so liegt doch die Beschaffung eines Bauplanes für Detmold nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit.

Detmold. — Eisenbahn. — Der Herr Correspondent von der Grenze scheint den von hier datirten Notizen in Betreff der Eisenbahnangelegenheit wenig zu trauen und manche Leser der Sonntagspost haben sich durch sein neuliches Schreiben schon in nicht geringen Schrecken versetzen lassen. Wenn wir uns hier der Hoffnung hingeben, daß die Specialvorarbeiten zu unserer Bahn schon in nächster Zeit beginnen werden, so haben wir dazu alle Ursache. So wenig auch von der Angelegenheit in letzter Zeit in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, so viel ist zur Förderung derselben dennoch geschehen.

Von Seiten der preußischen Staatsregierung haben wir keine erhebliche Schwierigkeiten zu erwarten, wenngleich die Verhandlungen mit den betreffenden Provincialbehörden noch einige Zeit dauern werden; dagegen wird gegen die Führung der südlichen Linie Warburg-Marburg von Seiten des Herrn v. Flotwell als Verwalter des durch Accessionsvertrag an Preußen gelangten Fürstenthums Waldeck Opposition gemacht, die man jedoch leicht zu beseitigen hofft. Da nun die Bahnstrecke Herford-Warburg leicht zu bauen sein wird und solch lange Verhandlungen mit den diesseitigen Behörden nicht nöthig sind, wie mit den preußischen, so hegt die Baugesellschaft die Absicht, die Specialvorarbeiten für die Strecken:

Herford-Warburg und **Lage-Lemgo**

zunächst in Angriff zu nehmen, um mit den Erdarbeiten im Fürstenthum Lippe dann sofort beginnen zu können, wenn die definitive Concessionsertheilung von Seiten der preußischen Behörden erfolgen wird.

Mögen die eifrigen Bemühungen des Hrn. Präsidenten Heldman, welche derselbe in dieser Richtung macht, vom schönsten Erfolge begleitet sein.

Aus dem **Amte Lage.** Es ist wirklich ergötzlich, wie die Ziegel'agenten und deren „Auserwählte" (die frühern Ausschußmitglieder) sich abmühen, das verloren gegangene „Paradies" wieder zu erobern.

Ziegelmeister, namentlich solche, die früher im Ausschusse saßen und gern zu den Fleischtöpfen Egyptens zurückkehren möchten, colportiren eine Bittschrift an Fürstl. Regierung, worin diese hohe Behörde angegangen wird, unter andern anzuordnen, daß es außer den bisherigen Ziegelagenten Niemanden gestattet sein soll, mit Ziegeleibesitzern Contracte wegen des Betriebes einer Ziegelei abzuschließen, imgleichen Arbeiter für solchen Zweck zu besorgen. Sind wir recht unterrichtet, so hat gedachte Petition ziemlich viel Unterschriften eingetragen, doch soll die Mehrzahl der Meister — unsers Dafürhaltens die klügsten — eine solche verweigert und erklärt haben, daß sie nicht gewillt seien, unter die so eben erst aufgehobene Vormundschaft zurückzukehren; sodann auch nicht glaubten, daß Fürstl. Regierung sich in der Lage befände, den Petenten zu willfahren, da das Reichsgewerbegesetz derartige Privilegien vergönne. Daß nicht immer das Gute und Bessere gleich eine willige Annahme und ungetheilten Beifall findet, ist eine schon alte Lehre, die durch das Benehmen derjenigen Ziegelmeister, die gern unter die frühere Vormundschaft zurückkehren möchten, abermals bestätigt wird. Freiheit und Unabhängigkeit zählt man mit Recht zu den besten Erdengütern, sie allein bestimmen den Werth des Mannes! Wer abhängig, mithin unfrei ist, kann nicht immer so handeln, wie er möchte, sein Wollen ist einer fremden Gewalt untergeordnet, die er zu respectiren hat. Möchten doch alle meine Collegen dies wohl beherzigen. Ein Ziegelmeister.

Detmold. — Theater. — Das erste Gastspiel der Fräulein Raabe in „Feuer in der Mädchenschule" und „Pariser Taugenichts" bewährte hier nicht die nach dem Theater-Extrablatt in allen großen Städten stattgefundene Zugkraft und war auch am Sonntag in „Aschenbrödel" das Theater nur einigermaßen besetzt, dagegen beim letzten Auftreten als Fanchon in der „Grille" das Haus ausverkauft, ja sogar das Orchester zum Theil geräumt, so daß die Zwischenakts-Musik wegfallen mußte.

In der Stummen von Portici gab Frl. Rediloff „Fenella", welche Rolle derselben jedoch nicht angepaßt schien, wogegen sie aber in „Deborah" ganz am Orte war und mit manchem Applaus belohnt wurde.

„Die lustigen Weiber von Windsor," von Mosenthal nach Shakespeare für die Oper bearbeitet und componirt von Otto Nicolai, wird hier immer gern gehört und wurde gut gegeben, namentlich Frau Röske-Lund als „Frau Fluth" und Frl. Stahl als „Anna Reich" Beifall errangen.

Am Sonntag soll Lortzings „Undine" in Scene gesetzt werden, wo die prachtvollen Dekorationen im 3. Act Schloß Ringstetten und im 4. Akt Kühleborns Wasserpalast gewiß die alte Anziehungskraft ausüben und zu einem gefüllten Hause beitragen werden.

Schließlich sei auch noch erwähnt, daß, wie bei allen größeren Theatern, so auch hier, bei dem Billeteur Pinkau Operngläser für den Abend gegen eine billige Entschädigung zu haben sind, wodurch ein längstgefühltes Bedürfniß derer befriedigt wird, die ihre Augen gern in dieser Weise bewaffnen.

Detmold. — Oper. — Daß unser gegenwärtiges Opernpersonal im Allgemeinen nicht nur ein lückenhaftes, sondern auch nach einigen und keineswegs unwesentlichen Seiten hin geradezu unzureichend ist, konnte man bei der Aufführung des „Fidelio" wahrnehmen. Lassen wir die einzelnen Darsteller Revue passiren: Unter dem Opernpersonal nimmt Frau Röske-Lund, welche die Titelrolle übernommen, unstreitig den ersten Rang ein. Obgleich die Sängerin bemüht war, ihre Partie gut durchzuführen, so reichten ihre Kräfte doch nicht hin, sie konnte weder in den Grabduett die Höhe der Schröder-Chaloupka erreichen, noch mit dem „Tödt erst sein Weib" Applaus erzielen. Frl. Stahl genügte als „Marzelline", welche Rolle mehr mit Spiel, als mit Gesang auszufüllen ist. Hr. Müller (Jaquino) im Besitz einer weichen und wohlklingenden Stimme, war für diesen Pact ausreichend. Hr. Stick leistete als „Rocco" in so fern Achtungswerthes, als seine Auffassung eine verständige genannt werden kann. Berücksichtigt man die eben nicht bedeutenden Stimmmittel dieses Sängers, so war auch vom musikalischen Standpunkte aus Einzelnes anzuerkennen. Hr. Schäfer (Florestan) mag früher viel Stimmfond gehabt haben, jetzt ist sehr wenig mehr da. Der Vortrag einer fließenden Melodie wird ihm sehr sauer, und er bedarf bereits bedeutender Anstrengungen, um ein Cantabile nur einiger Maßen zur Geltung zu bringen. Bei dem Vortrage der großen Arie hatte es den Anschein, als ob der Sänger glaube, die Zuhörer hätten keine Ohren, sondern Schallöcher. Hr. Sameck (Pizarro) hing immer in der Schwebe zwischen Wollen und Nichtkönnen. Von dem planlosen Herumhantieren des Hrn. Gouverneur kann man sich ungefähr eine Vorstellung machen, wenn wir versichern, daß wir herzlich froh waren, als er hinter Schloß und Riegel gebracht wurde. Ein Urtheil über den ministeriellen Gesang des „Don Fernando" (Hr. Seelig) abzugeben, sind wir außer Stande, weil wir buchstäblich keinen Ton von Sr. Excellenz gehört haben. Den Chor anlangend, so steht derselbe wieder auf sehr unsichern Füßen. Mit Ausnahme des ersten Tenoristen, welcher das kleine Solo gut sang, sind sämmtliche Chorstimmen von markloser Qualität und unreiner Intonation. Der Gefangenchor, sowie der Schlußchor, diese grandiöse, mächtige Schöpfung combinatorischer Setzkunst, wurden in wahrhaft ohrenzerreißender Weise vorgetragen. Welcher Art die Aufführung dieser Oper gewesen, geht daraus hervor, daß außer dem ersten Duett und dem wunderbaren Canonquartett die Oper spurlos vorüberging. Beethovens unsterbliches Werk mit solcher Besetzung vorzuführen, ist eine Nichtachtung der höchsten Leistungen der Tonkunst. —

Weltbegebenheiten.

— Der Justizminister Leonhardt wurde mit dem Kronenorden erster Klasse decorirt; doch größere Ehre wiederfuhr dem Grafen Bismarck. Es ist nämlich eine Anzahl Medaillen zum Gedächtniß an die Erfolge des Jahres 1866 geprägt worden, welche mit sinnbildlichen Zeichnungen und den Namen der hervorragendsten Träger jener Zeit geschmückt sind. Eine solche goldne Medaille — beiläufig eine große und sehr werthvolle Pièce — hat der König kürzlich dem Grafen Bismarck mit einem äußerst huldvollen Schreiben übersandt. Hierdurch widerlegen sich die namentlich von Conservativen verbreiteten Gerüchte, wonach der Graf in Ungnade gefallen wäre, und womit vielleicht die auffallend reservirte Haltung der Conservativen beim ersten Erscheinen des Grafen im Abgeordnetenhause in Verbindung stand.

— In der Nacht vom 16. auf den 17. Januar verspürte man, wie die Wstf. Ztg. schreibt, in Coblenz ein starkes Erdbeben. Dasselbe bewegte sich in der Richtung von Norden nach Süden und war von einem donnerähnlichen Getöse begleitet.

— Herr von Schweitzer, der frühere Präsident des allgemeinen Arbeitervereins, ist wegen Unterschlagung und Betrug in Anklage versetzt worden. Derselbe soll nämlich 500 ℛ angeblich zur Erhaltung seines Blattes („Social-Demokrat"), der Kasse des Vereins eigenmächtig und statutenwidrig entnommen, in der Hamburger General-Versammlung aber die Genehmigung zur Entnahme weiterer 500 Thlr. nur gegen einen Schuldschein über die Gesammtsumme von 1000 Thlr. erlangt haben, welche er in 10 Monaten zurückzuzahlen versprach, dies Versprechen aber nicht hielt, und sich äußerte, überhaupt nichts zurückzahlen zu wollen.

— Aus Rom wird geschrieben, daß sich bereits mehr als 300 Prälaten geweigert haben, die Petition zu unterzeichnen, welche die Erklärung der Unfehlbarkeit des Papstes verlangt. Mehrere andere Prälaten gaben eine ausweichende hinhaltende Antwort. Die Gegner der Erklärung sind entschlossen, eine Gegenpetition einzureichen.

— In Spanien ist die Frage, ob Republik oder Monarchie, noch immer nicht völlig entschieden. So fragte der Republikaner Castelar kürzlich den Marschall Prim in freundschaftlichster Weise, was er nun thun wolle, nachdem die beiden von der radicalen Partei vorgeschlagenen Thronkandidaten abgethan seien, und forderte ihn zugleich auf, die republikanische Lösung anzunehmen, die, wie er, das Wort der französischen Conservativen wiederholend, sagte, die Losung ist, die uns am wenigsten spaltet. Der Marschall Prim antwortete ihm mit der Ruhe und Festigkeit, die ihn auszeichnen, (!) „daß die Republikaner durch ihre letzten wahnsinnigen Unternehmungen ins ganze Land Bestürzung gebracht haben, daß Derjenige, der immer monarchisch gesinnt war, es jetzt mehr ist, als je, und daß, wenn zwei Candidaten gescheitert sind, er deren noch sieben in Reserve hat.“ Obgleich diese Phrase des Ministerpräsidenten mit Rücksicht auf die Anzahl der möglichen Candidaten etwas übertrieben ist, so ist sie nichtsdestoweniger um der Festigkeit der Ueberzeugung willen, die sie kundgiebt, mit Beifall aufgenommen worden.“ (!)

Salzuflen. Am 15. Februar wird in hiesiger Stadt mit Genehmigung Hochfürstl. Regierung ein Kram- und Viehmarkt abgehalten, was hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, da dieser Markttag im Kalender noch nicht verzeichnet steht.

Der Magistrat. Chr. Krecke.

Für die Kaffeemühle bei Detmold und den Krug in Hohenwart suche ich auf sofort geeignete und solvente Pächter.

Remmighausen, 4. Jan. 1870. A. Hüppe.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung der beiden hohen Obergerichte vom 16. v. M. zeige ich hierdurch an, daß ich mich als Rechtsanwalt hier niedergelassen habe.

Lemgo, 20. Januar 1870. J. Schnitger.

Thee

der Königl. Hof-Theehandlung des Herrn E. J. Seeger in Hannover.

Das mir aus obiger bestens renommirter Handlung übergebene, mit neuer frischer Waare versehene:

Thee-Commissions-Lager

halte ich hiermit zu geneigter Abnahme angelegentlichst empfohlen, da diese Thee's in gleicher Qualität und Preis wie in Hannover von mir bezogen werden. B. Cottmann.

Zu verkaufen.

Eine massiv eiserne Balken-Waagschale nebst Gewichtstücke. Zu erfragen bei der Exped. d. Bl.

Lemgo. Bei mir steht ein **Kleiderschrank** mit 2 Thüren und zum Auseinandernehmen billig zu verkaufen.

L. Mische.

Ein Mädchen

welches alle Hausarbeiten versteht und zu Ostern in Dienst treten kann findet guten Platz beim Bäcker Lüpke in Lemgo.

Zu verpachten

Zum 1. October d. J. sollen auf meinem Colonate 5 oder 6 **Wohnungen** mit Gärten und Länderei nach Belieben verpachtet werden. Pachtlustige wollen sich innerhalb 3 Wochen bei mir melden.

Hurol den 19. Jan. 1870. Saak.

Lemgo. Mein unweit des Neuen Thors, am Walle belegenes, neu erbautes und bequem eingerichtetes Wohnhaus, suche ich zu verkaufen oder auch von Ostern k. J. an zu vermiethen.

Vom Hause aus hat man Fernsicht in die nahe liegende Feldmark und Lemgoer Holz und ist es deshalb Personen, die eine ländliche Wohnung lieben, sehr zu empfehlen.

Maurermeister Krüger Wwe.

---

600 ℔ 500 Thaler

sind zu 4½ Prozent Zinsen auf gleich zu verleihen.

Nähere Auskunft ertheilt die Exped. d. Bl.

Lemgo. Zu verleihen **600** ℔ zu 4½ Proz. im Febr. c. Auskunft ertheilt H. Kleinsorge.

Stelle-Gesuch.

Ein junger Mann welcher die Oekonomie erlernt hat und gute Zeugnisse besitzt, sucht als 2ter Verwalter auf nächsten Ostern einen Platz.

Auf freundliche Behandlung wird mehr gesehn als hohen Salair. Näheres in der Exp. d. Bl.

Lemgo. In meiner Bierbrauerei sind **24 Flaschen feinstes Lager-Bier für 1 Thlr.** zu haben. G. Riepe.

Roth-annen- oder Fichten-Pflänzlinge

1 bis 1½ Fuß hoch in recht schönen Ballen pr. 1000 St. 5 ℔ Hündersen im Januar 1870. **Rhodovi.**

Fürstl. Theater in Detmold.

Sonntag, 23. Jan. **Undine**, romant.-komische Zauberoper in 4 Akt. von Lortzing.

☞ Die Decoration des III. Actes: „Burg Ringstätten“ mit Mondbeleuchtung, und die Schlußdecoration des IV. Act. „der Krystallpalast des Wasserfürsten Kühleborn“ sind von dem verst. Hoftheatermalern Mühldörfer u. Sohn in Manheim.

Montag, 24. Jan. **Spillike in Paris**, Gesangsposse in 4 Akten von Salingré.

Mittwoch, 26. Jan. **Maria Stuart**, dramat. Gedicht in 5 Akten von Schiller.

Freitag, 28. Jan. **Die Hugenotten**, große Oper in 4 Akten von Meyerbeer.

***Internationale Ausstellung* Altona 1869**

unter dem Ehrenpräsidium

Sr. Excellenz des Hrn. Bundeskanzler **Graf Bismarck**

Großartige Verloosung von ausgestellten und prämiirten Gegenständen

☞ Die großartigste Verloosung, die je stattgefunden! ☜

Verloosung am 15. April d. Jahrs

Gesammtzahl der Gewinne 5,700 im Werthe von 105,000 ℔.

Loose à 1 ℔ excl. Porto, besorgt auf Bestellung

H. Kleinsorge in Lemgo.

Die Gesindeordnung

vom 24. Februar 1864 ist für 1 Sgr. wieder zu haben bei

F. L. Wagener in Lemgo.

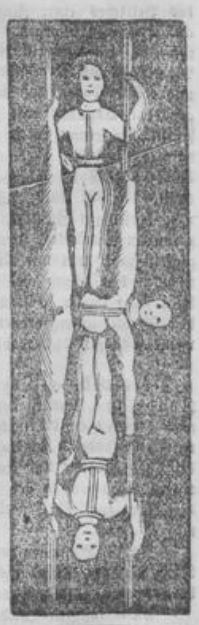
Briefkasten. Es ist ferner eingegangen: „Aus dem Amte Sternberg, Einschätzung zur Klassensteuer.“ — Lemgo, Turnunterricht btr.

Druckfehler. In dem Gedichte: Auf der Grotenburg, Strophe 8, Zeile 20, 1: Stämme statt Stürme; Strophe 10, Z. 2: Dort statt Doch.

Große Vorstellung

Sonntag, 23. Jan. auf dem Marktplatze in Lemgo.

bestehend: **im Seiltanzen**, ausgeführt von Herrn u. Frau Belly und einer Vorstellung in der **höhern Gymnastik**, ausgeführt von der Familie Oeser. Anfang 4 Uhr.



Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 5.

Lemgo, 30. Januar 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 2½ Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

Grundzüge

zu einer dem Wesen der evangelischen Kirche entsprechenden Kirchenverfassung mit Rücksicht auf den unsern Gemeinden vom Hochfürstlichen Consistorio vorgelegten Entwurf.

Begründung dieser vier Sätze: (Fortsetzung.)

Zu 1. — Col. 1, 18: Er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde. (Vergl. Ephes. 1, 22.) Apostelg. 4, 12: Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden. 1. Cor. 3, 10: Einen anderen Grund kann Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Sodann Vers 21 ff.: Darum rühme sich Niemand eines Menschen, es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt (weltliche Machthaber und Regenten) — Und damit ist denn auch den Bekenntnißschriften und allen menschlichen Kirchenordnungen ihre, dem Evangelio untergeordnete, Stellung angewiesen.

Zu 2. — 1. Joh. 4, 1: Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind. 1. Thess. 5, 21: Prüfet alles und das Gute behaltet. 2. Cor. 3, 6: Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig. Vergl. V. 17 und 18: Der Herr (Christus ist Geist. Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Wir alle aber schauen mit unverhülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn im Spiegel (seines Evangeliums) und werden zu demselben Bilde (Christi) umgewandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, wiefern wir von dem Herrn des Geistes seine Herrlichkeit empfangen. — Dagegen 1. Cor. 8, 9. ff. Sehet zu, daß diese eure Freiheit nicht gerathe zu einem Anstoß für die Schwachen ꝛc. Gal. 5, 13—15: Ihr, liebe Brüder, seid zwar zur Freiheit berufen, allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch (der Willkühr und dem Muthwillen) nicht Raum gebet, sondern durch die Liebe diene Einer dem Andern. Denn alle Gesetze werden in dem Einen Worte erfüllet: Liebe den Nächsten, wie dich selbst. So ihr euch aber unter einander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht mit einander verzehret werdet.

Zu 3. — Sie bildet ein organisches Ganze, eine Körperschaft, einen aus vielen lebendigen Gliedern zusammengesetzten, von Christi Geiste beseelten und regierten Leib, der deshalb auch der Leib Christi heißt. 1. Cor. 12, 12 ff: Denn gleich wie Ein Leib ist und hat doch viele Glieder; alle Glieder aber Eines Leibes, wiewohl ihrer viele sind, sind doch Ein Leib: also auch Christus (die Christenheit, die christliche Kirche). Denn wir sind durch Einen Geist zu Einem Leibe (bei der Taufe) getauft, wir seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie, und sind alle zu Einem Geiste getränket (im Abendmahl). Vergl. Röm. 12, 4 ff. — Es hat nun aber die Kirche Christi die Bestimmung, alle Menschen in sich zu vereinigen, denn es soll Alles zu Einer Heerde unter Einem Hirten werden (Joh. 10, 16). Dazu, zur allgemeinen Weltreligion, ist sie, die christliche Religion, bestimmt und dazu auch befähigt, weil sie die einzig wahre, natürliche, rein menschliche, in der Natur des Menschen begründete und alle Bedürfnisse des menschlichen Geistes befriedigende, die ideale und damit ewige Religion sein will und ist. Deswegen aber muß sie sich nicht bloß von allem frei erhalten, was gegen die allgemeine Menschenvernunft und das Gewissen ist, sondern auch, so gut es irgend möglich ist, von allem, worüber dennoch vernünftige Menschen entgegengesetzter Meinung sein können: sie darf, will ich damit sagen, nichts der Religion, der Gottseligkeit, Gleichgültiges, Unwesentliches zu einem Erforderniß des Glaubens und des Christenlebens machen und muß sich lediglich an Jesu Christi einfaches, klares, gemeinverständliches, unwiderlegliches, für alle Zeiten gültiges Evangelium halten, wozu schon der Hebräerbrief ermahnt, dessen Verfasser seinen Mitchristen die Losung giebt: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!" und gleich darauf hinzusetzt: Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden (dem Evangelio Christi fremden) Lehren umtreiben; denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest (sicher in seiner religiösen Ueberzeugung) werde, welches geschiehet durch Gnade (die Gnade Gottes in Jesu Christo) und nicht durch Speisen (Speisegesetze und sonstige menschliche Satzungen und Ceremonien), davon gar keinen Nutzen haben, die damit umgehen. Kurz! sie darf keine Glaubensbekenntnisse aufstellen, die, anstatt zu vereinigen, nur scheiden und Zerwürfnisse herbeiführen, wie das leider so oft, auch von den Reformatoren noch, geschehen ist, wie denn nur völlig unwesentlicher Dogmen willen die lutherische Kirche sich von der schweizerischen schied. Sie muß Raum haben, zunächst für alle evangelische Christen und nach und nach für die gesammte Christenheit, damit aus ihr erwachsen könne die allgemeine Christenkirche.

Zu 4. — Sie ist nicht Sache und Domäne des Landesherrn und seines Consistoriums, nicht der Pastoren und Geistlichen, sie ist nichts anders, als eben die Kirche, ecclesia, wie sie im neuen Testamente heißt, d. i. die Gemeinde, die von dem Geiste Christi, ihres alleinigen Herrn, gegründete und regierte Gemeinschaft der Gläubigen, und verwaltet und ordnet ihre eigenen Angelegenheiten frei und selbstständig ganz aus sich selbst heraus, natürlich unbeschadet der Rechte des Staates und Staatsoberhauptes; sie erkennt die bürgerliche Obrigkeit und deren Einrichtungen und Gesetze als nothwendig, als von Gott zur allgemeinen Wohlfahrt angeordnet an und hält sie hoch in Ehren, gestattet aber der weltlichen Obrigkeit eben so wenig Eingriffe in ihre geistigen Angelegenheiten, als sie sich Eingriffe in die weltlichen Angelegenheiten erlaubt, und hält den Grundsatz ihres Stifters fest: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist!

Nach diesen von mir aufgestellten Grundsätzen, die der Natur der Kirche durchaus entsprechend sind, liegt offenbar der Schwerpunkt der Kirche in ihr selbst, in den sie bildenden Gemeinden, und folglich muß nun auch im zweiten Abschnitt, der von den Gemeinden und ihrer Vertretung handelt dem Gemeindeprincipe durchgängig Rechnung getragen werden.

In welcher Art und Weise das zu geschehen hat, will ich hier nicht umständlich auseinandersetzen, will vielmehr nur hinweisen auf die badische Kirchenverfassung, welche unter derselben Ueberschrift gar viel des Guten in dieser Hinsicht enthält und unseren Verhältnissen möglichst angepaßt werden könnte, und möchte nur auf einige Punkte aufmerksam machen, welche zur Sprache kommen und dem Gemeindeprincipe gemäßer, als es in der vom Hochfürstlichen Consistorio erlassenen Verordnung von 1869 geschehen ist, abgefaßt werden müßten.

Im Allgemeinen ist zunächst festzusetzen, daß jede Pfarrgemeinde ihre Angelegenheiten innerhalb der gesetzlichen Grenzen selbst zu verwalten hat. Dann müßte § 14 und 15, wo von dem Wirkungskreise des Kirchenvorstandes und der Stellvertreter die Rede ist, die Veranlagung von kirchlichen Steuern nach Maßgabe der bestehenden und noch weiter zu erlassenen Verordnungen der Bestimmung des Kirchenvorstandes allein entzogen und der gemeinschaftlichen Bestimmung der Kirchenvorsteher und der Stellvertreter überwiesen werden, weil, wie das auch von der zu Detmold abgehaltenen Kreissynode anerkannt worden, gar sehr zu wünschen ist, daß neue Auflagen und Steuern von möglichst Vielen in der Gemeinde bewilligt werden, um keine Unzufriedenheit darüber aufkommen zu lassen. Noch mehr als dies ist aber auch den Repräsentanten jeder einzelnen Kirche das Recht einzuräumen, selbst über das Bedürfniß eines neuen Katechismus und neuen

Gesangbuches zu entscheiden, denn es ist nicht genug, daß in dem zur Begutachtung uns vorgelegten Entwurfe den Landessynoden die Mitwirkung bei Einführung neuer kirchlicher Lehr- und Gesangbücher verheißen wird; es müssen dergleichen Bücher auch keiner Gemeinde, selbst von der Synode nicht, aufgedrungen werden können, sondern die Einführung muß immer von der freien Zustimmung jeder Gemeinde abhängig bleiben. Denn wenn es auch seine Nachtheile hat, daß hier aus diesem, dort aus jenem Gesangbuche bei'm öffentlichen Gottesdienste gesungen, hier nach diesem, dort nach jenem Katechismus der Religionsunterricht ertheilt wird, so ist es doch ein ungleich größeres Uebel noch, daß eine Gemeinde gezwungen wird, den Gebrauch eines alten, ihr lieb und theuer gewordenen Buches aufzugeben und eines anderen sich zu bedienen, das ihr nicht zusagt, das ihrem Glauben keinen Ausdruck giebt und ihr Gefühl wohl gar beleidigt. Wir wissen das leider aus eigener Erfahrung, wir wissen, daß nichts so sehr die Gemüther beunruhiget und erbittert, der gottesdienstlichen Erbauung und der Wirksamkeit des Religionsunterrichtes in den Schulen so sehr geschadet, nichts so sehr den Frieden und die Eintracht in unserer reformirten Landeskirche erschüttert hat, als die vor mehren Jahren von einem früheren Consistorio einseitig und willkührlich verfügte Abschaffung des alten Leitfadens und Gesangbuches und sehen schon lange sehnsuchtsvoll der Zurücknahme dieser Verfügung entgegen. (Forts. folgt.)

Zum Verständnisse der neusten persönlichen Angriffe der Auserwählten des Herrn.

Nach einer mir so eben von einem Bekannten gemachten Mittheilung hat ein im hiesigen Lande erscheinendes Blatt, welches sich den satyrischen Namen „Volksbote" beilegt, es sehr übel vermerkt, daß das gegen den Hrn. Lehrer Sander zu Billerbeck „kirchenregimentlich" angestrengte unerhörte Verfahren von mir öffentlich beleuchtet worden. Der fromme Verfasser soll darauf hingewiesen haben, daß ich zu Berlin im Reichstage mit meinen Aeußerungen sehr zimperlich und zurückhaltend sei, daheim aber vorlaut mich in zweideutige Angelegenheiten mische, welche meines Amtes nicht seien.

Für diejenigen Leser, welche in Beziehung auf jene ebenso gehaltlosen als dreisten Redensarten eines Gegendruckes bedürftig sein sollten, erlaube ich mir die kurze Erwiederung, daß ich:

I. was mein Verhalten am Reichstage anbetrifft, mich sowohl hinsichtlich meines Schweigens als auch meines Redens in Uebereinstimmung mit meinen Wählern zu wissen glaube, so weit solches bei der uns Allen anklebenden menschlichen Unvollkommenheit und den Umständen nach billigerweise verlangt werden kann;

II. es fast einem Verrathe oder Abfalle von meiner öffentlich wiederholt ausgesprochenen Ueberzeugung ähnlich erscheinen würde, falls ich mich bestreben wollte, mir den Beifall oder gar das Lob „der Organe des Muckerthums" zu erwerben, welches ich mit allen zulässigen Mitteln bekämpfe, weil ich dessen Treiben der Volkswohlfahrt ebenso verderblich als dessen im Hintergrunde liegenden eigentlichen Motive durch längere Erfahrung moralisch für verächtlich erkannt habe;

III. meinen geringen Leistungen gegenüber es als ein verdienstliches Werk des Volksboten bezeichnen muß, wenn derselbe eine besondere Ausgabe der Anträge, Reden und Abstimmungen veranstaltete, wodurch der Messias Hr. v. Oheimb im constituirenden Reichstage von 1867 das Wohl der durch ihn vertretenen Lippischen Bevölkerung zu fördern versucht hat, da die Reichstags-Protocolle und stenograph. Berichte nichts darauf Abzielendes enthalten;

IV. es für eine der nächsten und dringendsten Aufgabe eines Rechtsanwaltes ansehen muß, den so ehrenwerthen achtbaren Stand der Volkslehrer in ihrer ohnehin so ungenügenden Stellung gegen kirchenregimentliche unberechtigte Verfolgungen zu beschützen und vertheidigen, so weit meine Kräfte reichen.

Es wäre beklagenswerth, wenn die noch immer nicht gesühnte bekannte Maßregelung des Pastors Kulemann, welche in der Art ihres Vorganges einzig in Deutschland dasteht, auch jetzt nach Verlauf von mehr als 10 Jahren im Lehrerstande ein Seitenstück finden sollte.

Verurtheilungswürdige Gewaltstreiche auf kirchlichem oder staatlichem Gebiete legt die unerbittliche Weltgeschichte den Gesammtbevölkerungen und Nationen zur Last, welche selbige stillschweigend und ohne ernste Versuche der Abwendung in ihrer Mitte geschehen ließen.

F. Hausmann.

Correspondenzen.

Lemgo. Nachdem der hiesige Turnverein nach dem Ableben des sich für denselben so sehr interessirenden Herrn v. Sode eine längere Zeit geschlummert hatte, wurde er vor einiger Zeit von Neuem in's Leben gerufen und zählt gegenwärtig unter seinen Mitgliedern mehrere tüchtige Turner. Um so mehr ist es zu beklagen, daß so mancher junge Mensch dem Vereine noch immer fern steht und in den betreffenden Stunden lieber im Wirthshause sitzt oder sich auf den Straßen umhertreibt, als zur Turnhalle zu gehen. Man sollte denken, daß, da doch in den Militärjahren das Turnen getrieben werden muß und diese Uebungen dann oft dem angehenden Krieger sehr sauer werden, die betreffenden Eltern ihre Söhne anhalten würden, die Zeit vom 14. bis zum 21. Lebensjahre nach Möglichkeit zu gymnastischen Uebungen zu benutzen, wenn ihnen, wie dies hier der Fall ist, die Gelegenheit geboten wird, um ihnen so die schweren Militärjahre doch etwas zu erleichtern.

Den Schülern unseres Gymnasiums wird jetzt, wie bekannt, ein gründlicher Turn-Unterricht zu Theil; leider aber denen der Elementarschulen noch nicht. Diesen Uebelstand abzuhelfen geht uns in einem später eingegangenem Berichte ein Vorschlag dahin zu: den Turnunterricht ertheilenden Lehrer des Gymnasiums zu ersuchen, einige befähigte Schüler der Elementarschulen an dem Unterrichte der Gymnasialschüler theilnehmen zu lassen, bis solche ihren Mitschülern, unter der Aufsicht der betreffenden Klassenlehrer, als Vorturner dienen können. Auf diese Weise würde die gute Sache ohne Kosten in Gang gebracht und gefördert.

Detmold. — Theater. — Fräul. Both, welcher bereits von Münster eine günstige Beurtheilung zu Theil wurde und in Aschenbrödel das vorlaute Backfischchen Ida allerliebst zu geben wußte, konnte in Jobst und Rustika, einem der besten Lustspiele des Carl Blum, welcher, nebenbei bemerkt, mehr als 150 Stücke producirt und theils auch componirt hat, ihr ganzes schönes Talent entfalten. Dieselbe gab die muthwillige Rustika mit einer reizenden Natürlichkeit und wußte ihren neckischen Uebermuth an Jobst, ihren Jugendgespielen, allerliebst darzustellen. Möge Frl. Both, eine interessante, schöne, jugendliche Bühnenerscheinung, in ihren Bestrebungen fleißig fortfahren und Herr Dir. Krüger Gelegenheit geben, dieselbe, welche dem wohlverdient gespendeten Beifalle nach zu urtheilen, schnell ein Liebling des Publikums werden wird, häufig noch bewundern zu können, da ja noch eine Auswahl guter, gern gesehener Lustspiele zu Gebote steht.

Hr. Heygen gab Jobst von Rittersporn, den dummen verliebten Jungen, ebenfalls allerliebst, wie auch das übrige Schauspiel-Personal leistete, was nur aus den Rollen gemacht werden konnte, so daß sicherlich dies Lustspiel zur allseitigen Zufriedenheit ausgefallen ist.

Anm. Zur Steuer der Wahrheit und um falschen Beschuldigungen vorzubeugen, bescheinigen wir, daß die beiden Kritiken in voriger Nummer über „Theater" und „Oper" nicht aus ein und derselben Feder geflossen sind. D. Red.

Aus dem **Amte Sternberg.** Ein schlichter sternberger Bauersmann war's, mit dem Schreiber dieser Zeilen vor kurzer Zeit auf der Heerstraße, die nach N. führt, zusammentraf. Mit seinen nägelbeschlagenen Schuhen, in die unvermeidlichen Gamaschen gehüllt, trat derselbe fest auf, seine übrige Kleidung bestand aus den einfachsten Stoffen, deren Schnitt man augenblicklich ansah, daß sie nicht von Mr. Kuhfuß in Bückeburg angefertigt worden. Das einzige moderne Garderobenstück bestand aus einem grauen Filzhut. Der geneigte Leser erzürne nicht über diese lange Einleitung. Vom Aeußern schließt man gern auf's Innere, das that denn auch ich. Und siehe, ich hatte mich nicht geirrt; denn der schlichte Bauersmann hatte Kopf und Herz auf der rechten Stelle. Ein Wort gab das andere, und so kam es denn auch, daß wir auf die „brennende" Frage der Besteuerung zu sprechen kamen. Hier hat meine Einleitung ein Ende, denn nun will ich versuchen, die Worte des schlichten Mannes möglichst getreu wiederzugeben. Also zur Sache: „Das ist heut' zu Tage im lipp. Lande ein Wirrwar und ein Geschrei darüber, wie wir das viele Geld, was nöthig ist, zusammen kriegen wollen. Keiner will bezahlen und Jeder will's dem Andern aufhocken. Es ist Geld genug da. Aber es steckt verborgen in den Geldkasten der Leute. Man muß es nur recht anzufangen wissen, es hervor zu zaubern. Da will ich Ihnen nun sagen, man mache es nur überall so, wie hier in unserm lieben Amte Sternberg. Sehen Sie, da haben wir den Ausschuß, der einem Jeden bei Heller und Pfennig sagt, was er zu zahlen hat. Das ist zwar anderwärts auch, aber ich glaube, anderwärts verstehen sie nicht so gut, einem vorzurechnen, was man Alles hat, oder wie reich man eigentlich sei. Noch einmal so leicht gehe ich heute zu Hause, denn ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie mein Reichthum in diesem Jahre zugenommen hat, da mich die Herren Schätzer eine Stufe höher, wie sie sagen, eingeschätzt haben. Wie wird sich meine Frau freuen, wenn sie hört, daß wir nun Meier Hans (Nr. eins niedriger) gleichgestellt sind. Sehen Sie, im vorigen Jahre reclamirte ich, was natürlich nicht half — denn der Schätzer weiß doch besser mein Einkommen als ich — ich

werde mich dieses Jahr wohl hüten, solches zu thun; denn sehen Sie, das Geld muß geschafft werden, und wie gern zahlt man, wenn man seinen Reichthum erst so sicher erfährt, wie ich heute. Aber, sehen Sie, verstehen Sie mich recht, da haben wir auch Schätzer in dem Ausschusse! Von den Herren Beamten, die an der Spitze stehen, will ich nicht einmal reden, die gucken in die Bücher, worin geschrieben steht, wie viel Werks unsereins hat und wie viele Schulden und wie viel Schuldkorn-Burgfest-Mahlkuh- u. s. w. man giebt. Aber die vorräthigen Gelder, da haperts. Doch, die müssen heraus. Sehen Sie, das Alles weiß ein Mann. Das ist Ohrensbergs Jokob, wie wir schlichten dummen Leute noch immer sagen, ich glaube, sein eigentlicher hochdeutscher Name ist Herr Jakob Ahrensberg. Die Mütze nehme ich vor dem ab. Weiß der Teufel, woher der gleich weiß, wenn einer Geld hat. Sehen Sie, ich hatte aus Schweinen und Hornvieh auf dem Markte 150 ℛ gelöst. Wer kommt am andern Tage angefahren? Herr Ahrensberg. Das Geschäft war in 10 Minuten abgemacht. Und nun ist Herr Ahrensberg Schätzer! Ein wahres Glück! Könnten sich doch sonst Kapitalien durchschleichen. Und sollte dennoch Jemand den Versuch machen wollen, oder, wenn auch keine Schätze verheimlichen, so doch ein armer Schlucker sein wollen, wenn ers nicht ist, so haben wir Herrn Brand in Humfeld und Herrn Dreier in Alverdissen (alle Achtung vor den Herren) und noch mehre andere, die vermöge ihrer Lebensstellung und Erfahrung nicht bloß wahre Stützen des Staats, sondern auch der Herren Beamten sind, denen die mühevolle und undankbare Rolle zugetheilt ist, alljährlich ein Steuer-Cataster ihrer Amtseingesessenen aufzustellen und sich mit Gott weiß wie vielen so genannten Reclamationen, die man besser thäte, Armuthsnachweise zu nennen, abquälen müssen. Als ob die Herren nicht schon genug zu thun hätten! Sehen Sie, da habe ich heute gehört, daß ein Hülfsarbeiter angekommen sei. Ob wegen der störrigen Steuerzahler, nun das habe ich nicht vernommen. Aber sehen Sie, an Arbeit fehlt's nicht. Hätte bald noch Eins vergessen; daraus können Sie schließen, wie sehr genau unsere Schätzer urtheilen. Hatten im vorigen Jahre einige Leute sich die Freiheit genommen, nach den Oberschätzern in Detmold zu schreiben, und um Abloß zu bitten. Richtig, die Herren hatten Ablaß gewährt. Nun sehen Sie, unsere Unterschätzer müssen es doch besser wissen; denn sie haben die Reclamanten wieder auf den alten Punkt gebracht. Und damit ist ihnen ganz Recht geschehen. Denn sehen Sie, Geld müssen wir haben und unsere Schätzer wissen, wo es steckt. Ich meine, wenns überall im Lande so gemacht würde, dann müßten wir wol bald Geld genug kriegen." Nach diesem langen Sermon trennten wir uns, da seine Wege nicht die meinigen waren, mit einem freundlichen Gruß. Weil mir der Mann und noch mehr seine Worte wohl gefielen, so nehme ich mir die Erlaubniß, sie der Vergessenheit zu entreißen, indem ich sie hier abdrucken lasse, die geneigten Leser an das Sprichwort erinnernd: Prüfet Alles und das Beste behaltet!

Landwirthschaftliches.

Am 14. Januar fand in Lage, im Hotel Steinkäuler eine Versammlung der Mitglieder des landwirthschaftlichen Zweigvereins für Brake, Lemgo, Schötmar u. s. w. statt. Zu dem Verein, der bereits 48 Mitglieder zählte, traten an diesem Tage noch 26 neue Mitglieder hinzu und hatten sich etwa 60 derselben eingefunden. Nachdem der erste Gegenstand der Tagesordnung, Neuwahl des Vorstandes, durch Wiederwahl des bisherigen erledigt war, wurden auf Vorschlag des Vorsitzenden, Conductor Quentell zu Brake die anwesenden Lehrer der Ackerbauschule zu Herford, sowie der, ebenfalls anwesende Posthalter Wessel von Herford zu Ehrenmitgliedern des Vereins ernannt und von diesen Herren freundlichst angenommen.

Die Verhandlungen über landwirthschaftliche Gegenstände wurden durch einen mündlichen Vortrag des Inspector Nielsen von der Zuckerfabrik in Uflen eröffnet. Er empfahl den Anbau der Zuckerrüben für die genannte Fabrik, um diese wieder in Betrieb setzen zu können; machte Mittheilungen über richtige Bearbeitung des Ackers und ersuchte, sich durch einen ersten ungünstigen Erfolg nicht abschrecken zu lassen, da nach seinen Erfahrungen der hiesige Boden zum Anbau der Zuckerrübe sich wohl eigene. Der Lehrer Meier von Herford sprach im ähnlichen Sinne und hob namentlich hervor, daß für den Landwirth der einfache Rübenbau nicht mehr genüge, um alle, an ihr gemachten Ansprüche, decken zu können; es sei vielmehr nöthig, daß andere, mehr lohnende Zweige von dem Landwirth ergriffen würden, und glaube er, den Rübenbau hierzu empfehlen zu können. Von anderer Seite wurden freilich Bedenken geäußert, daß für den, von dem Besitzer der Zuckerfabrik gebotenen Preis, 8 Sgr. für den Centner Rüben und die Preßmasse zurück, Rüben zur Fabrik geliefert werden könnten, es sei vielmehr ein höherer Werth in dem eigenen Verbrauch der Rüben als Futter, zu finden. Der Inspector Nielsen vertheidigte jedoch seine Sache so warm und umsichtig, daß schließlich die Ansicht nicht gerade ungünstig war. Der Raum verbietet, diesen Gegenstand weiter zu erörtern.

Nach einer halbstündigen Pause, die der leiblichen Erholung gewidmet war, wurde über die, mehr und mehr nothwendig werdende, Anwendung von Maschinen in der Landwirthschaft und zwar über Mähemaschinen gesprochen. Der Posthalter Wessel, Gutsbesitzer Bürten und mehrere Andere hoben hervor, daß der leichteren Maschine der Vorzug zu geben sei, da diese auf weicherem und feuchtem Boden dann noch Dienste leiste, wenn die größere und schwere Maschine nur noch mit Mühe zu handhaben sei. Allgemein war der Wunsch nach einer guten und brauchbaren Maschine.

Der Oeconom Volland zu Uflen setzte die Versammlung davon in Kenntniß, daß er von einem Landwirth des hiesigen Landes ersucht sei, von den, an der Lahn aufgefundenen Phosphoriten zur Düngung nach hier kommen zu lassen. Er äußerte, daß sich dieses vortreffliche Düngungsmittel jedoch nur in größeren Quantitäten vortheilhaft beziehen lasse und sprach er den Wunsch aus, daß, wenn sonst noch Landwirthe von diesem Düngemittel Gebrauch machen wollten, sich solche an ihn melden möchten und sei er zur Besorgung bereit. Die nächste Versammlung wurde auf Sonnabend den 12. Febr. Nachmittags 3 Uhr, im Wülkerschen Gasthause zu Lemgo angesetzt. Als erster Gegenstand steht ein Vortrag des Lehrer Meier von Herford: Ob Schäferei, ob nicht?

Welche Zuchtrichtung und welche Art und Weise der Nutzung? auf der Tagesordnung.

Es ist zu erwarten, daß, da noch mehrere andere interessante Gegenstände zur Besprechung vorliegen, der Besuch abermals sehr zahlreich sein wird. Eine besondere Einladung wird noch erfolgen. U.

Weltbegebenheiten.

— Am 5. des nächsten Monats sollen sämmtliche Häupter der Nationalliberalen Norddeutschlands in Berlin zusammenkommen, um eine neue Organisation für die Partei zu berathen und im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen ein Programm zu formuliren. Ohne Zweifel werden in kurzer Zeit auch die andern politischen Parteien zu ähnlichen Zwecken sich versammeln, denn in die Wahlschlacht können nur wohlgeschulte Bataillone mit berechtigter Hoffnung auf Erfolg eintreten; den Nationalliberalen aber, die zuerst darauf bedacht sind, ihre Reihen zu schließen, möchte man zurufen, daß sie in ihrem Programm nicht vergessen, daß nationalliberal stets auch einen gewissen Grad von „liberalen" Sinn bezeichnen soll, und daß dieser Grad nicht zu winzig ausfallen darf. Auch muß der Liberalismus wenigstens einigermaßen echt in der Farbe sein und nicht bei jedem politischen Witterungswechsel dieselbe verändern.

— Am 20. d. M. wurde der Director der „norddeutschen Lebensversicherungsbank" in Berlin, Martin, verhaftet. Als Grund wird angegeben, es habe sich bei der Revision der Geschäftsbücher ergeben, daß die nach denselben vorhandene Activa nur auf dem Papiere existire und sich in Wirklichkeit eine beträchtliche Unterbilanz herausstelle.

— In Münster wurde dieser Tage ein Selbstmörder begraben in einer Weise, die mehr an das 13. als an das gegenwärtige Jahrhundert der Humanität erinnerte, und dazu angethan ist, die Behörden Münsters berühmt zu machen: Auf einem zweiräderigen Karren, der mit einem Esel bespannt war, den ein Mann im Kittel führte, stand ein aus rohen Brettern zusammengenagelter Sarg. Ein Polizeibeamter folgte dem kläglichen Gespann.

— Der „Post" wird aus Posen geschrieben: Sowohl hier, wie in der Provinz Preußen sucht die Regierung jetzt angelegentlich „Präparantenbildner", um auf diese Weise dem immer fühlbarer werdenden Lehrermangel abzuhelfen. So sicher wie das erstere gelingen wird, bleibt das letztere unerfüllt. Und wenn man in jedem Oertchen Präparantenbildner anstellt und besoldet, wenn man noch einmal so viel und noch einmal so prächtige Seminare erbaut, die Zahl der Lehrer vermehrt sich unter den jetzigen Verhältnissen doch nicht. Der Widerwille gegen den Lehrerstand oder vielmehr die Ueberzeugung von der unerträglichen Lage der Lehrer ist bereits so groß geworden, daß nicht einmal der Tagelöhner mehr seinem Sohne erlaubt, Lehrer zu werden. In unserer Nachbarschaft versieht ein 18jähriger Knabe eine Lehrerstelle. . . . Wahrlich, wenn man den Jammer bei uns mit ansieht, da möchte man oft wünschen, daß die ausgedienten Unteroffiziere wieder zu den Schulmeisterstellen zugelassen würden.

— Von dem Zuchtpolizeigerichte in Paris wurde Rochefort am 21. d. M. zu 6 Monaten Gefängniß und 3000 Frs. Geldstrafe verurtheilt. Eine große Anzahl Personen hatte sich vor der sechsten Kammer eingefunden; in das Innere des Gerichtspalais wurden aber nur solche zugelassen, welche Karten hatten. Andere Vorsichtsmaßregeln waren auch getroffen worden. Als das Urtheil, welches ein Berichterstatter der „K. Z." selbstverständlich sehr milde findet (!), unter der Menge bekannt wurde, blieb dieselbe ziemlich ruhig, obgleich einige „Vive Rochefort!" ertönten. Außer Rochefort waren noch Pascal und Grousset, ein anderer Redacteur der „Marseillaise", und Dereure vor das Gericht citirt. Dieselben erschien aber ebenfalls nicht, und lautete das Urtheil für Grousset auf 6 Monate Gefängniß und 2000 Franken Geldstrafe und für Dereure auf 6 Monate und 500 Franken Letzterer wurde außerdem noch zu 500 Franken verurtheilt, weil er ein Bild Victor Noir's ohne Ermächtigung veröffentlicht hatte. Ro-

chefort wurde nicht zum Verlust seiner politischen Rechte verurtheilt, so daß er Deputirter bleibt.

— Die russische Regierung dehnt ihre volksbeglückende Fürsorge vorzüglich auf ihre jüdischen Unterthanen aus, indem sie ihnen vergönnt, anstatt bis zum 23. Jahre, wie ihre christlichen Landsleute, bis zum 31. Jahre zum Dienst bei den Waffen herangezogen zu werden. Wenn sie sich taufen lassen, sind sie davon dispensirt. So macht man Proselyten.

Salzuflen. Am 15. Februar wird in hiesiger Stadt mit Genehmigung Hochfürstl. Regierung ein Kram- und Viehmarkt abgehalten, was hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, da dieser Markttag im Kalender noch nicht verzeichnet steht.

Der Magistrat. Chr. Krecke.

Zu verpachten

Zum 1. October d. J. sollen auf meinem Colonate 5 oder 6 **Wohnungen** mit Gärten und Länderei nach Belieben verpachtet werden. Pachtlustige wollen sich innerhalb 3 Wochen bei mir melden.

Huxol den 19. Jan. 1870. Saak.

Rothtannen- oder Fichten-Pflänzlinge

1 bis 1½ Fuß hoch in recht schönen Ballen pr. 1000 St. 5 ℛ

Hündersen im Januar 1870. **Rhodovi.**

Gesucht.

Ein geschickter Schuhmachergesell sowie ein Lehrling finden Platz bei Schuhmacher D. Grote in Detmold.

Ein junger Mensch, der die Sattler-Profession erlernen will, kann sofort oder zu Ostern gegen annehmbare Bedingung bei mir in die Lehre treten.

Reflectirende mögen sich baldigst an mich wenden.

Lemgo. B. Bitter, Sattler u. Tapezirer.

Zu vermiethen

auf den 1. April eine Familien-Wohnung bei

Aug. Steinbach am Heuthor in Lemgo.

1250 Thaler

werden als sofortiges Darlehn gegen erste, pupillarische Hypothek à 4½ Prozent gesucht.

Zu erfahren bei der Expedition d. Bl.

Stelle-Gesuch.

Ein im Haushalt bewandertes junges Mädchen sucht Stelle auf den ersten April. Anfragen besorgt die Redaktion d. Bl.

Zu kaufen.

Zwei gut gelegene Höfe von 150 bis über 300 Schffls. groß werden zu kaufen gesucht. Frankirte Offerten besorgt die Redaktion d. Bl.

Fürstl. Theater in Detmold.

Sonntag, 30. Jan. 1870. Zum ersten Male **„Die religirten Studenten"** Lustspiel in 4 Act. von Benedix.

Montag, 31. Jan. Zum ersten Male. **Adelaide.** Skizze aus Beethovens Leben in 1 Akt von Hugo Müller. Zum ersten Male „Duft" Lustspiel in 1 Akt von Hg. Müller. Zum Schluß: „Der Ehrgeiz in der Küche.

Mittwoch, 2. Febr. **„Des Adlers Horst".** Kom. Oper in 3 Akten von Gläser. Moritz Krüger.

R. F. Daubitzscher Kräuter-Liquer,

fabricirt vom Apotheker **R. F. Daubitz** in Berlin Charlottenstraße 19.

Dieser Liqueur, zum Nachtisch nach schweren Speisen, bei Blutandrang oder Störungen in den Funktionen des Unterleibes je nach Bedürfniß in größeren oder kleineren Portionen genossen, befördert den Stoffwechsel in so ausgezeichneter Weise, daß nicht allein die Neubildungen von Krankheitsstoffen vermieden, sondern bei nachhaltiger Anwendung auch allmälig alle ungesunden Theile aus dem Blute entfernt, mithin die Befreiung selbst von veralteten Leiden, wie z. B. **Hämorrhoidalleiden** eintreten muß.

Niederlage bei **Fr. Eldagsen** in Lemgo, **Louis Pustkuchen** in Detmold, **W. Siebe** in Bückeburg. **F. W. Böhmer** in Bexten.

Großes Tanz-Vergnügen

Sonntag 30. Jan. in der Turnhalle in Lemgo.

Briefkasten: „Die Schullehrer-Razzia in Billerbeck, ein Beitrag zur Naturgeschichte des Muckerthums" Fortsetzung. — Nochmals der off. Br. des Hrn. Sch. (als Extra-Beilage).

Holzverkauf.

Am Donnerstag den 3. Febr. c. Morgens 10 Uhr sollen vom hiesigen Gute ca. 60 bis 70 Haufen **Brennholz** und **Bietsbohnenstangen,** ferner eine größere Parthie **Fichten** und **Lärchen-Nadelhölzer** zu Sparren, Heubäumen, Baumstangen und Latten sich eignend, öffentlich meistbietend verkauft werden.

Haus Hexipke den 27. Jan. **Alexander Delius.**
bei Schötmar

---

100 Centner

sehr gute **Weizen-** und **Roggenkleie** (vom eigenen Bedarf, keine Dampfmühlen-Kleie) stehen zum Verkauf, der Ctnr. 1 ℛ 17½ Sgr. einzeln oder im Ganzen bei **H. Tille** in Lemgo.

Zur gefälligen Beachtung!

Ich bezeuge hiermit der Wahrheit gemäß, daß der **weiße Kräuter-Brust-Syrup** des Herrn Dr. med. **Hoffmann,** welchen ich bei Hrn. Kaufmann A. Tschöpe in Guhrau kaufte, mich von meinen Brustschmerzen und heftigem Husten in kurzer Zeit befreit hat.

Gustav Hering in Tarven.

Für **Lemgo** hält Lager in Flaschen à **1 Thlr., 15 Ngr.** und **7½ Ngr.** Herr **B. Cottmann.**

Jeden Bandwurm

entfernt binnen 2 bis 4 Stunden vollständig, schmerz- und gefahrlos; ebenso sicher beseitigt auch Bleichsucht und Flechten und zwar brieflich Voigt, Arzt zu Croppenstedt (Preußen.)

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, Mittelstr. 6. — Bereits über Hundert geheilt.

Wichtig für Bierbrauer!

Mit Gegenwärtigem beehre ich mich die ergebene Anzeige zu machen, daß ich schon längere Zeit **Spähne von Haselnußholz** bereite, und solche an die Herren Braumeister verkaufe.

Da dieses Holz nicht in jeder Gegend zu haben ist, so erlaube ich mir, dasselbe hiermit zu offeriren. Spähne von Haselnußholz geben bekanntlich ein ausgezeichnetes Klärmittel nachdem solche bedeutend Süßstoff enthalten, dem Bier ein mildes Aroma (ich weise hin auf Nr. 9 v. 24. März d. J. der Industrieblätter. Herausgegeben von L. Jakobson in Berlin) sowie Haltbarkeit, dagegen bei Anwendung der Spähne von Buchenholz (welche Sauerstoff erzeugen,) das Bier herb wird und an Haltbarkeit verliert.

Es sollen deshalb diese Spähne weder in Schenk- noch in Lagerbierfässern fehlen. Ein Centner ist hinreichend zu 12 Eimer Würth = 24 Ohm badisch = 2280 Quart preuß. und wird pro Centner zu 2½ Thaler nebst Gebrauchs-Anweisung verabreicht.

Emballage (Säcke) werden billigst berechnet oder können solche eingesendet werden.

Gefall-Anträgen sieht entgegen

J. Kunzelmann, Bierbrauer. **Saulgau,** Würtemberg.

M. Lenzberg Söhne.

Lemgo, den 29. Januar 1870.

Wechsel-Course in Preuss Cour.		Briefe	Geld
Amsterdam 250 Fl.	k. S.	143 3/10	142 9/10
	2 M.	142 4/10	141 7/10
Bremen 100 Th. G.	k. S.	110 8/10	
Frankfurt a/M. 100 Fl. s. W.	k. S.		57
	2 M.	56 9/10	56 6/10
Hamburg 300 B. M.	k. S.	151 3/10	151
	3 M.	150	
Paris 300 Fcs.	k. S.	81 3/10	80 9/10
	2 M.	81	80 6/10
London 1 L. St.	k. S.	6. 24¾	6. 24
	3 M.	6. 23¼	6. 22½
New-York 1 D. G.	3 T. n. S.	1. 12¾	

Geld-Course	Briefe	Geld
Prss. Frd'or		5. 20
Ausl. Pistolen		5. 16½
20-Francs-St.		5. 12
Liv. Sterl.		6. 23½
Holl. Fl. 10 St.		5. 17
Goldkronen		9. 8½
Dänische Zettel		

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Norddt. Postanstalten viertelj. 9½ Sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 6.

Lemgo, 6. Februar 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 2½ Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

Grundzüge

zu einer dem Wesen der evangelischen Kirche entsprechenden Kirchenverfassung mit Rücksicht auf den unsern Gemeinden vom Hochfürstlichen Consistorio vorgelegten Entwurf.

(Fortsetzung.)

Vor allem aber ist den Gemeinden ein größerer Einfluß auf die Wahl ihrer Prediger zu gewähren, als in der Vorlage § 20 geschehen ist. Man sollte meinen, es werde doch dem oberbischöflichen Ansehen des Landesherrn vollkommen Genüge geleistet und der wohlthätigen Fürsorge seines Consistoriums, dahingerichtet, daß die Gemeinden wohl für ihr Amt qualificirte Prediger erhalten, hinreichend Raum dadurch gegeben, daß das vom Landesherrn eingesetzte obere Kirchenregiment die jungen Theologen sämmtlich prüft und erst nach wohlbestandener wiederholter Prüfung ihre Aufnahme unter die wählbaren, des Predigtamtes würdigen Candidaten erklärt, und daß mithin aus diesen approbirten Landescandidaten die völlig freie Wahl ihrer Pfarrer den Gemeinden zustehen dürfe und müsse. Man könnte höchstens noch etwa dies dagegen einwenden, daß durch volle Freigebung der Wahl an die Gemeinden viele der ältern, schon längere Zeit auf gering fundirten Pfarreien sitzenden und eines besseren Einkommens sehr bedürftigen Prediger nie weiter befördert werden, sondern oft die jüngsten Candidaten sich vorgezogen sehen würden; aber dies kann keinen Grund abgeben, das Wahlrecht der Gemeinden zu beschränken, sondern vielmehr nur einen Grund, auch hier zu Lande, wie es zu Oldenburg und Baden geschehen ist, alle Pfarrstellen ihrem Einkommen nach in verschiedene Classen einzutheilen und die Bestimmung zu treffen, daß wenn ein ganz junger Prediger oder ein bloßer Candidat zu einer sehr einträglichen Pfarre erwählt worden ist, er erst nach einigen Jahren, wenn er das berechtigte Alter erreicht hat, das volle Einkommen bezieht, indem bis dahin ein Theil desselben zu Alterszulagen für ältere noch unzureichend besoldete Prediger verwandt wird. Warum dies nicht auch bei uns geschehen könnte, warum man unsere Gemeinden nicht für reif genug dazu, für unfähig zu einer solchen etwaigen Selbstverleugnung erklärt, sehe ich eben so wenig ein, als daß durch die Besetzung durch das Consistorium stets aller Gerechtigkeit und Billigkeit Rechnung getragen werde. **Exempla sunt odiosa.** Sollte indessen eine in Oldenburg und Baden getroffene Einrichtung wirklich durchaus unmöglich bei uns sein, so könnte man, um zu verhüten, daß nicht sogleich die besten erledigten Pfarrstellen ganz jungen unerfahrenen Candidaten zufielen, den Gemeinden doch wenigstens die volle Wahlfreiheit unter denjenigen Predigern des Landes gewähren, welche schon eine bestimmte Reihe von Jahren, etwa fünf oder sieben Jahre, ein Pfarramt verwaltet haben, und erst im Falle, daß unter diesen sich keiner zur Annahme der Stelle bereit erklärte, dürfte die Wahl auf jüngere Prediger oder Candidaten fallen. Das Wahlrecht, welches der vom Hochf. Consistorio vorgelegte Entwurf den Gemeinden bietet, ist so gut wie gar keins, ist wenigstens das allgemeinste, das man den Gemeinden bieten kann und das dazu noch von den meisten Uebelständen begleitete Geschenk. Denn ob sich unter den drei vom Consistorio Vorgeschlagenen wirklich einer finden wird, den die Gemeinde wünscht, dem sie Vertrauen und Liebe schenkt, ist immerhin fraglich; dagegen aber steht es nicht in Frage, daß die vom Consistorio vorzuschlagenden Candidaten, wenn sie befördert werden wollen, gezwungen sind, sich jedesmal bei der obern Kirchenbehörde sowol, als bei den wählenden Gemeinden zu bewerben und vielleicht ebenso oft zu ihrer großen Beschämung und Entmuthigung zurückgewiesen zu werden. Da wäre es denn doch in Wahrheit ungleich besser, wenn, was auch seine geschichtliche Berechtigung hat, da dieser Wahlmodus auch gegenwärtig noch in einigen Gemeinden unseres Landes zu Recht besteht, daß die Gemeinden ihrerseits dem Consistorio drei ihnen erwünschte Geistliche aus der Zahl der bereits angestellten Prediger oder der geprüften Landescandidaten vorschlügen und Consistorium aus diesen Dreien den ihm beliebigen ernennte. Daß neulich auf der zu Detmold abgehaltenen Classensynode der Vorschlag mit Stimmenmehrheit und mit Gutheißung des Präsidenten durchgegangen ist, es solle zugleich mit dem Consistorio auch ein Ausschuß aus der Landessynode seine Stimme mit bei der Auswahl der den Gemeinden Vorzuschlagenden abgeben, giebt freilich einige, doch sehr geringe Bürgschaft, daß die vacanten Pfarrstellen stets angemessen und zur Zufriedenheit der Gemeinden besetzt werden.

Wie aber, höre ich fragen, bietet uns denn nicht die Vorlage des Consistoriums ganz und gar dasselbe, was auch die oldenburgische und badische Kirchenverfassung den Gemeinden an Wahlfreiheit bietet, und dürfen wir mehr verlangen? Darauf nun antworte ich: Obwohl ich keineswegs den auch in den obgenannten Kirchenverfassungen vorgeschriebenen Wahlmodus grundsätzlich billigen kann, so würde ich mich doch damit begnügen, wenn auch uns eine ähnliche, dem Gemeindeprincipe sonst fast überall Rechnung tragende Kirchenverfassung vorgelegt worden wäre, wie jene beiden sind. Das aber ist nicht der Fall. So ist in unserem Verfassungsentwurfe den kirchlichen Gemeindeversammlungen, an welchen jedes selbstständige männliche Mitglied der Gemeinde theilzunehmen hat, kein anderes Recht zugesprochen, als das, den Kirchenvorstand zu wählen, während die badische Kirchenverfassung diesen Gemeindeversammlungen sechs Gegenstände zuweist, worüber sie in Gemeinschaft mit dem Kirchenvorstande zu bestimmen hat, und außerdem die jährliche Zusammenberufung der ganzen Gemeinde festsetzt. Besonders aber ist den Classen-, Kreis- oder Diözesen-Verbänden und ihren Versammlungen oder Synoden, sowie der allgemeinen Landessynode eine ungleich freiere, selbstständigere Organisation in Baden und Oldenburg verliehen, als ihnen bei uns zugedacht ist. Dort nämlich werden die Classensuperintendenten oder Dekane, welche die nächste Aufsicht über die Classe und den Vorsitz in den Synoden führen, von dem Vertrauen der Versammelten selbst gewählt, bei uns aber lediglich vom Consistorio in ihr Amt eingesetzt, wodurch natürlich die Oberkirchenbehörde bedeutenden Einfluß auf die Beschlüsse der Synode gewinnt. Daß es seine großen Unzuträglichkeiten hat, daß bei uns der von dem Landesherrn ernannte Generalsuperintendent, welcher das vorzüglichste geistliche Mitglied des Consistoriums ist, zugleich auch Classensuperintendent sein und sich somit selbst beaufsichtigen und controliren soll, bedarf wol kaum noch als unzweckmäßig hervorgehoben zu werden, daß er jedoch als solcher auch auf der Landessynode den Vorsitz führen muß, entspricht der Bestimmung dieser Synode, welche die Landeskirche dem Consistorio gegenüber vertreten und mit diesem gemeinschaftlich Bestimmungen treffen und Gesetze geben soll, ebenso wenig und noch weniger, als es dem Wesen eines constitutionellen Staats entsprechen würde, wenn der Premierminister zugleich der Präsident des Abgeordnetenhauses wäre. Auch hier muß wie in Oldenburg, Baden, Rheinland, Weimar und anderen Landeskirchen mehr die Wahl des Präsidenten, Vicepräsidenten und Schriftführers lediglich dem Vertrauen der Synodalen anheimgestellt sein.

(Schluß folgt.)

Das 50jährige Dienstjubiläum des Herrn Rath Runnenberg in Detmold.

Vor einigen Monaten trat ein Comite zusammen, bestehend aus Magistrat und Stadtverordneten, um eine würdige Feier des

nun seit 50 Jahren im städtischen Interesse wirkenden Stadtrichtes Rath Runnenberg zu veranstalten. Der leitende Gedanke des Comites war der, dem verdienten Manne eine ehrenwerthe Anerkennung zu erweisen, die Stadtkasse aber möglichst zu verschonen, und dies ist denn auch geschehen.

Die Festlichkeiten waren folgende: Abends vor dem Tage der Jubelfeier wurde dem Jubilar ein großartiger Fackelzug gebracht. Magistrat und Stadtverordnete begleiteten diesen Zug und der Stadtv.-Vorsteher hielt eine kurze aber gediegene Ansprache an den Jubilar, die ohne Prunk und Schmeichelei nur Wahrheit enthielt, die den Jubilar ehrte. Der Jubilar dankte unter Thränen der Rührung auf eine herzliche Weise, worauf ein 3maliges Lebehoch mit schallender Musik erfolgte, und schließlich sangen die vereinigten Liedertäfler: „Bis hierher hat uns Gott gebracht". Am folgenden Morgen, dem Jubelfesttage (1. Februar), gingen Magistrat und Stadtv. zu dem Jubilar, um ihm zu gratuliren und ein Ehrengeschenk zu überreichen, welches aus einem silbernen Tafelaufsatz, mit der Göttinn der Gerechtigkeit, die den Lorbeerkranz überreicht, bestand; hier nahm der Herr Bürgermeister Seiff das Wort und sprach recht passende Worte, worauf der Jubilar den herzlichsten Dank aussprach. Nachmittags 2 Uhr ging's zum Festessen, wobei der große Rathhaussaal gedrängt voll war. Wie gebräuchlich, wurde dem Durchlauchtigsten Fürsten, vom Herrn Ober-Regierungsrath Petri, auch ein Hoch gebracht. Hierauf hielt der Herr Bürgem. Seiff eine längere Rede, in welcher er die vielen Verdienste des hohen Jubilars schilderte, welcher ein donnerndes Hoch folgte. Sodann brachte der Herr Generalsuperintendent Koppen auch einen Toast auf den Jubilar als ehrenwerthes Mitglied des Kirchenvorstandes aus. Der Herr Cammerarius Grote schilderte das Leben des Jubilars als Familienvater, der als Haupt seiner Familie auch seine Glieder liebe und um sich zu sammeln wisse. Der Herr Geheime Hofrath Piderit wußte durch seine Rede sowohl dem Jubilar, seinen Jugendfreund, als manchem Anwesenden eine Thräne zu entlocken. Auch der Herr Assessor Overbeck sprach recht treffende Worte: daß er es für ein großes Glück ansähe, unter Leitung eines solchen mit so reichem Maaße von Kenntnissen versehenen Manne zu stehen, und daß er sich eine Freude daraus mache ihm die Last seiner Geschäfte zu erleichtern. Der Herr Hoftischler Benecke sprach auch in der herzlichsten Weise und brachte einen Toast auf die gute Nachbarschaft aus: daß es ihm sei, als wenn die erste Frühlingssonne den schönen Schein verbreite, wenn so ein alter, ehrenwerther Mann ihm des Morgens bei Gelegenheit den nachbarlichen guten Morgen sage. Hiernach sprach der hohe Jubilar seinen herzlichen Dank aus für alle Liebe und Güte, die ihm widerfahren und die Hoffnung, daß es unserer Stadt und dem ganzen Lande in Zukunft gut gehen möge. Zum Schluß brachte der Herr Gymnasialdirektor Hormann in humoristischer Weise einen Toast aus, der damit endete, daß der hohe Jubilar nicht allein ein guter Jurist, sondern auch ein guter Poet sei, was allgemeine Heiterkeit verursachte.

Die Juristenfakultät zu Göttingen hat dem hohen Jubilar den Doctor-Titel übersandt.

Das Obergericht in Detmold hat, vereint mit den übrigen Juristen des Landes, dem hohen Jubilar ein silbernes Schreib-Etuis geschenkt.

Auch der Durchlauchtigste Fürst hat dem hohen Jubilar den Orden III. Klasse übersandt. (Man sah nicht den Orden auf der Brust des hochverdienten 74jährigen Mannes.)

Wenn es mir nun erlaubt ist, etwas über das Ganze zu sagen, so wird mit mir jeder Theilnehmer bekennen, daß das Fest von allen Seiten her das Gepräge einer entgegenkommenden Liebe und Verehrung an sich trug, das, von Hoch und Niedrig gefeiert, in vielen Herzen wohlthuend wirken mußte.

Auch Schreiber Dieses, ein treuer Verehrer des Gefeierten, hätte gern von seinem Standpuncte aus dem hohen Jubilar einen Toast ausgebracht, um aber das Fest in seiner Gemüthlichkeit nicht zu stören, unterließ er es, hofft aber, daß die Sonntagspost ihm ein Plätzchen vergönnen wird, um noch nachträglich öffentlich seine Gefühle auszudrücken, welche er gegen den hohen Jubilar hegt. (Geschieht mit Freuden. D. Red.) Mein Toast lautet:

Meine Herren! Die größten Verdienste, die sich unser hoher Jubilar um die Stadt Detmold und deren Bewohner erworben hat, fallen jedenfalls in die ersten 30 Jahre seiner Wirksamkeit; denn damals war unser Gemeinwesen noch nicht geordnet, es lag dem hohen Gefeierten fast die ganze Verwaltung der städtischen Angelegenheiten ob, denn alle schriftlichen Arbeiten in dieser Sache fertigte derselbe mit einer Liebe und Treue an, als wenn es sein Eigenthum sei. Ich habe den hohen Jubilar schon vom 18. Jahre meines Lebens an in meinem Herzen hoch geachtet. Denn damals, wenn ich nicht irre wars 1830, als die Polen sich erhoben gegen ihre Unterdrücker, als die Männer in den Badischen Kammern Volksrechte forderten, da wurde es auch wach in dem Herzen des jungen thatkräftigen Mannes, er schaarte einige Getreue um sich, um eine Petition an den Durchl. Fürsten zu entwerfen: nun auch in unserer Stadt und Lande zeitgemäße Reformen einzuführen. Der nun Hochselige Fürst antwortete zwar gnädiglich: seine Regierung solle die Sache prüfen, was auch geschehen. Das Resultat mitzutheilen gehört nicht hierher, indeß darf ich aber wohl sagen, daß ein Regierungsrath bei den Verhandlungen geäußert hat, der Herr Syndicus Runnenberg ist gut bürgerlich gesinnt, und auf dies „gut bürgerlich gesinnt" lassen Sie uns dem jetzigen Herrn Stadtrichter und Rath Doctor juris Runnenberg ein dreimaliges Lebehoch bringen. D. Grote.

Correspondenzen.

Detmold. Unser allverehrter Syndicus, Rath Runnenberg feierte Heute sein 50jähriges Dienstjubiläum unter allseitiger durch vielfache Geschenke und Ehrenbezeugungen bethätigter Theilnahme. Unter anderm wurde ihm die dritte (letzte) Klasse des dem Vernehmen nach vor kurzem von dem Gesammthause Lippe gestifteten Ehrenkreuzes „für Treue und Verdienst" verliehen, dieselbe Klasse also welche kurz zuvor an sämmtliche Officiere des ehem. Lippischen Bataillons bis zum jüngsten Secondelieutenant als sichtbarer Beweis, daß sie einst lippische Uniform getragen, vertheilt ist, während die zweite Classe nur wenigen verdienten Männern und sämmtlichen Fürstlichen Cammerherrn verliehen, mit der ersten Classe aber unter andern der Oberstlieutenant von Griesheim (Commandeur des Landwehr-Bezirks-Commandos) der Oberstlieutenant Groskopf und der Major Kellner II. begnadigt sind, Alles in Anwendung des Sprüchworts „Dem Verdienste seine Kronen". — Eine Auszeichnung wie sie nicht würdiger hätte ausgedacht werden können war dagegen für den würdigen Jubilar die ihm von der Universität Göttingen verliehene Würde eines „Doctor juris", die Niemandem mehr zukommen konnte als ihm, der anerkannt ein außerordentlich scharfsinniger und eleganter Jurist ist. Möge der Jubeldoctor noch lange unter uns walten und wirken zu Aller Nutz und Frommen, möge ihm aber auch das Ehrenkreuz dritter Klasse leicht sein! —

Detmold. Gut giebt Muth, neuestes Lustspiel des G. zu Putlitz, wird am nächsten Mittwoch verlautlich auch hier zur Aufführung kommen. Dieses Stück hat ebenso, wie z. B. „das Testament des großen Kurfürsten", „Spielt nicht mit dem Feuer", eine günstige Aufnahme gefunden und schreibt die Berliner Presse, wo solches auch erst kürzlich gegeben ist: „Gut giebt Muth", das dreiaktige Lustspiel des G. zu Putlitz, hat dem Publikum des Berliner Schauspielhauses einen heitern Abend verschafft. In fast jeder der handelnden Personen entsteht der Wahn, plötzlich reich geworden zu sein. Daraus entstehen ergötzliche Scenen, die mit einer harmlosen und naiven Comik ausgestattet sind. Gemüthlichkeit ist der Character des ganzen Stückes.

Berlin bei Nacht, eine der besseren ältern Berliner Possen, hat ebenfalls seiner Zeit, namentlich am Wilhelmsstädtischen Theater sehr gefallen und wird, da der Verfasser sich als Mitarbeiter des Kladderadatsch einen Namen erworben, gewiß auch hier, wo solche Posse noch nicht gegeben, beifällig aufgenommen werden.

Die Schullehrer-Razzia (Streifzug) zu Billerbeck.

(Ein lehrreicher Beitrag zur Naturgeschichte des Muckerthums)

(Fortsetzung.)

II. Der eigentliche Streifzug „in des Wortes verwegenster Bedeutung."

Am Nachmittage des 7. Septbr. rückte der Schulvorstand kirchenregimentlich in Reih und Glied, an seiner Spitze den aus seiner Traurede als geistlichen Kämpfer bewährten Pfarrer Meier, in das Schulgebäude ein.

Unter den Mitgliedern befand sich auch Herr Krösche Nr. 1, ein Schüler des unvergeßlichen Sauerländer, dessen sittlicher Ernst insofern ganz eigenthümliche Erfolge gehabt zu haben scheint, als dies streitbare Mitglied des Schulvorstandes vor Kurzem wegen vorbedachter erheblicher Körperverletzung eines im Dienste des Colon Müther stehenden 17—18jährigen Burschen von Hochfürstl. Criminalgerichte zu einer 4wöchigen Gefängnißstrafe verurtheilt ist, und solche in jüngster Zeit abgebüßt hat; ein eigenthümliches Beispiel, wie bei den Auserwählten des Herrn der von Herrn Sauerländer ausgestreute Samen des sittlichen Ernstes bezüglich der Nächstenliebe gefruchtet hat.

Der Wöbbeler Seelsorger, Herr Meier drang mit 3—4 seiner Getreuen nicht etwa in das Schulzimmer, sondern auf den Boden vor, um das Schlafgemach der Haushälterin des gerade nicht anwesenden Lehrers zu revidiren.

Als dort die Thüren verschlossen gefunden werden, dringt der würdige Herr Pfarrer nach dem Herabsteigen vom Boden in die gedachte Wirthschafterin, ihm ihr Schlafgemach anzuweisen und zu öffnen; erhält aber von dieser letzteren, die durchaus tactvolle Antwort, daß sie keine Befugniß ihrerseits dazu habe, jedoch den, in der Nähe auf dem Felde

befindlichen Lehrer Anzeige machen und herbeirufen wolle. Auf diese verständige Auskunftsertheilung erhält sie vom Herrn Seelsorger die kirchenregimentliche Zurechtweisung: Sie haben hier zu bleiben, seien Sie nicht frech!

In Beisein des inzwischen vom Felde zurückgekehrten Lehrers Sander wird dann im Schullocale diese delikate Schlafgemachsangelegenheit der Wirthschafterin des weitern verhandelt.

Es erscheint uns eine Verpflichtung, den Lesern den Hauptinhalt des Protocolls aus jener denkwürdigen Sitzung nicht vorzuenthalten, um Kunde davon zu liefern, wie der sittlich so hoch stehende Billerbecker Schulvorstand die Aufgabe des Gedeihens der Schule, oder richtiger die Ausbildung der Jugend zu fördern, aufgefaßt hat.

Gedachtes Protocoll beginnt wörtlich so:

Actum, Billerbeck den 7. Septbr. 1869 Nachmittags 4 Uhr.

„Dem hies. Schulvorstande war von verschiedenen Seiten, namentlich auch aus Aeußerungen der Schulkinder bekannt geworden, daß der Lehrer S. seit geraumer Zeit mit seiner Wirthschafterin in einer Kammer schlafe. Zur Untersuchung hierüber ꝛc. war auf heute eine Zusammenkunft des Schulvorstandes anberaumt."

In weiterem Verfolge heißt es dann: es wurde die Haushälterin M. Kaiser zu Haus angetroffen. Auf die Frage wegen des Zusammenschlafens gab dieselbe verneinende Antwort, leistete aber auch der Anforderung, ihre etwaige besondere Schlafstelle anzuweisen, keine Folge und entfernte sich um den p. p. Sander herbeizuholen; etwa eine Viertelstunde nachher räumte letzterer ein, in den verflossenen Wochen mit der p. p. Kaiser in der nämlichen Kammer geschlafen zu haben, vermeinte aber hierin nichts Unrechtes zu finden, weil er sich am 31. v. M. bereits die Ehe verschreiben lassen, auch wegen heftiger asthmatischer Anfälle deren beständige Pflege nöthig gehabt habe.

Sodann wird schließlich gesagt: der Schulvorstand müsse umsomehr auf baldige Entfernung des Lehrers wegen des obigen Anstoßes dringen; zumal derselbe, wie das Schulvorstandsmitglied Klingemeier bezeuge, nicht allein am Tage seiner Eheverschreibung im Wachsmuthschen Wirthshause zu Schieder zu viel getrunken gehabt, sondern auch im Laufe des Sommers einmal durch einen Fuhrmann aus Meinberg im betrunkenen Zustande hieher gebracht worden. Der p. Sander stellte solches in Abrede.

Wenn es schon im höchsten Grade Befremden erregen muß, daß die Aeußerungen gar nicht benannter Schulkinder und mit Namen nicht näher bezeichneter Personen, Veranlassung zu den angedeuteten Vorgehen abgeben konnte, wodurch die Behörde unmaßgeblich ebenso viel Anstoß erregte, als dem Lehrer zur Last gelegt wurde, so muß dies Befremden zum Erstaunen sich steigern, wenn man erfährt, daß eigentlich gedachtes Protocoll für das kirchenregimentliche Consistorium ausgereicht hat, die sofortige Suspendirung des Lehrers Sander bei Hochfstl. Cabinetsministerio zu erwirken, sowie auch eine förmliche Anklage auf Dienstentsetzung zu erheben.

Nimmt man die beiden vereinzelten, durchaus nicht eingeräumten Fälle von Angetrunkenheit hinweg, so bleibt nur die Schlafgemachsfrage übrig, welche in der bedürftigen Krankenpflege der nach ärztlicher Bescheinigung an krampfhaften, plötzlich sich einstellenden Athmungsbeschwerden leidenden Lehrers ihre natürliche Erklärung findet.

Zu verlangen, daß ein mit einem dreijährigen Kinde allein stehender Wittwer seine Wirtschafterin, mit welcher er sich bereits die Ehe hat verschreiben lassen, aus dem Hause schicke, und einen fremden Dienstboten an deren Stelle zu nehmen, mußte dem Lehrer unbequem und kostspielig für sein Hauswesen erscheinen.

Ein ahndungswerthes Vergehen würde aber jedenfalls erst dann entstanden sein, wenn entweder der Schulvorstand oder der Prediger die Entfernung der Verlobten nach stattgehabter öffentlicher Verschreibung am Amte vom Lehrer gefordert und letzterer etwa dieser Aufforderung keine Folge geleistet hätte. Sofern der Pfarrer oder die Kirchenältesten, welchen derartige Erinnerungen obliegen, solche ihrerseits unterließen, wie solches der Fall gewesen, so kann auf der andern Seite der Verstoß des hierauf nicht aufmerksam gemachten Lehrers nur von der allergeringsten Bedeutung sein.

Das Rechtsgefühl verlangt, daß so vage Anschuldigungen erst gehörig untersucht werden, bevor in die Rechtssphäre eines Bediensteten so schwer eingegriffen wird, wie es eine einstweilige Enthebung von seinen dienstlichen Verrichtungen in sich begreift.

Eine Suspension ist in den Augen der Bevölkerung eine halbe Verurtheilung und in einem civilisirten Staate soll man nicht eher verurtheilen, bis die geschlossene Untersuchung genügenden Grund dazu ergeben hat.

Die voreilige Suspension hat schon die Folge gehabt, daß von den Bewohnern von Billerbeck ihre Kinder bei der ungünstigen Winterzeit nach dem benachbarten Dorfe Belle geschickt werden mußten, und in dem letztern Orte hat es wiederum schon sehr unangenehme Zerwürfnisse herbeigeführt, daß dort die Schule von den Kindern eines andern Ortes überfüllt wird.

Es muß das ernsteste Bedenken erregen, wenn Kindergespräche und allgemeine Redensarten, ohne bestimmte Angabe der Gewährsmänner ein solches Eindringen in die Häuslichkeit eines Lehrers rechtfertigen und gar Schritte gegen seine dienstliche Stellung decken sollen; zumal wenn man erwägt, daß diese Inquisition in die persönlichen Verhältnisse des Lehrers mit der Ausbildung der Jugend selbst und der Schule nicht das allermindeste zu schaffen haben, und nur den allerniedrigsten Verdächtigungen und Klatschereien Thor und Thür zu öffnen geeignet sind.

Lediglich aus diesem Gesichtspunkte ist der Inhalt des vorgedachten Protocolls in seinen Einzelheiten angeführt, weil es den Kern des eingeleiteten Verfahrens bildet, und die sonstigen in die Anklage hineingezogenen Gesichtspunkte meistens die Angaben in eben keinem schmeichelhaften Lichte erscheinen lassen, wie solches im nächsten Schlußartikel noch mit einigen Worten dargethan werden soll.

Horn, 1. Febr. 1870. F. Hausmann.

Weltbegebenheiten.

— Der neuesten „Provinzial-Correspondenz" zufolge steht die Einberufung des Reichstages zum 14. d. M. zu erwarten, und würde dem Wortlaut des amtlichen Organs nach, die Landtagssession dadurch eine Unterbrechung erfahren.

— Den Paderbornern will das Auftreten ihres Bischofs Martin, des Hauptverfechters des Dogmas von der Unfehlbarkeit des Papstes in Rom doch nicht gefallen, und der größte Theil des Domcapitels stimmt mit seinen Ansichten nicht überein; es erklärten sich sogar mehrere Mitglieder desselben bereit, in Verbindung mit den Professoren der theologischen Facultät, den Lehrern des Gymnasiums und den angesehensten Bürgern der Stadt eine Gegenvorstellung an den Bischof zu unterzeichnen. Dieser Plan ist freilich wegen Umständlichkeiten der Sache nicht zur Ausführung gekommen, dagegen haben aber mehrere der angesehensten Geistlichen für sich eine Adresse an den Bischof nach Rom abgehen lassen, worin sie ihre abweichenden Ansichten aussprechen. Dagegen ist von Breslau aus an den Stiftsprobst Dr. von Döllinger, den Kämpfer gegen jenes Dogma, folgende von hervorragenden Gelehrten unterzeichnete Zustimmungs-Adresse zugesandt: „Genehmigen Sie den Ausdruck unserer unbedingten Hochachtung und unsers Dankes für Ihre erleuchtete und männliche That, welche wir in der Veröffentlichung Ihrer ernsten und wissenschaftlich unwiderleglichen Bemerkungen über die Infallibilitäts-Petition einer großen Zahl der in Rom gegenwärtig versammelten Bischöfe freudig begrüßen. Wir hoffen von solchen Thaten eine glückliche Wendung zum Heil der katholischen Kirche, deren Recht und Stärke in der historischen Continuität erkannt wird. Wir stehen mit unserer Ueberzeugung und Gesinnung fest zu Ihnen, und werden nicht wanken. So gewiß die Wahrheit am Ende siegen wird, so gewiß wird auch der Dank und die Anerkennung der christlichen Nachwelt Ihnen gesichert sein."

— In Sachsen hat die erste Kammer den Abrüstungs-Antrag angenommen, und wird derselbe demgemäß von der sächsischen Regierung nunmehr an die Bundesregierung gestellt werden. Ob er auch im Reichstage zur Sprache und Abstimmung kommt, müssen wir abwarten; daß ihm aber von Seiten der Regierung Folge gegeben werden wird, darauf brauchen wir wohl kaum zu warten.

— Die Kammern in Baiern haben vor Kurzem eine Mißtrauens-Adresse gegen das Ministerium Hohenlohe an den König gerichtet, welche auch von den königlichen Prinzen mit unterzeichnet war. Als Antwort auf dieselbe hat der König sämmtliche Minister und diejenigen zwölf Reichsräthe, welche gegen die Adresse gestimmt hatten, zur Tafel gezogen. Der Grund des Mißtrauens liegt darin, daß das Ministerium von einer „preußenfreundlichen" Gesinnung beseelt ist.

— (Interessante Berechnungen.) Ein Eisenbahnzug, der alle Locomotiven und Waggons Europas vereinigte (400,000 Personen- und 500,000 Güterwagen) würde von Petersburg bis nach Paris reichen, und sämmtliche Locomotiven neben einander gestellt, würden aussehen wie eine Heerde Elephanten mit erhobenen Rüsseln in einer Breite von mehreren Meilen. Diese europäischen Eisenbahnen führen über 62,000 kleine und große Brücken, darunter Riesenwerke, über Meeresarme und Städte hinweg; sie gehen 34 Meilen weit durch Tunnels unter der Erde hin. Zu den Schienen wurden 150 Millionen Centner Eisen verwendet und zum Betriebe sind jährlich 80 Millionen Centner Kohlen erforderlich. An dem europäischen Eisenbahnnetze sind sämmtliche Staaten außer Griechenland, Lippe-Detmold Waldeck, Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Reuß, Greiz und Lichtenstein betheiligt; es stellt eine Länge von 70,718 Meilen dar. Auf ihnen fahren 18,000 Locomotiven; der Weg, den diese jährlich durchlaufen, beträgt 60 Millionen Meilen. Rechnet man den Weg dazu, den sämmtliche Personen- und Güterwagen zusammengerechnet in einem Jahre durchlaufen, so kommen an 100 Millionen Meilen heraus — eine Strecke, die über die Fernen des Sonnensystems hinausführt.

Hohes Alter. Zu Belfast ist eine Frau, Namens Ellen Crogham, gestorben, welche 109 Jahre alt geworden war. Ihrem Sarge folgten ihre sechs Kinder, von denen der älteste Sohn 90 und die älteste Tochter 88 Jahre zählte. Die übrige Familie besteht aus 41 Enkeln, 32 Urenkeln und 2 Ururenkeln.

— Vorsicht: — Vor den Assisen in Irland kam neulich ein seltsamer Fall vor. Zwei notorische Banditen waren des Straßenraubes mit bewaffneter Hand angeklagt. Zum Erstaunen des Richters und der Angeklagten selbst gab die Jury ein Verdict auf „Nichtschuldig" ab. — Als der Schließer sich bereit machte, die gefesselten Freigesprochenen los zu machen und aus dem Saale zu entlassen, hinderte der Richter den Schließer daran, und sagte zu ihm: „Mr. Murphy, Sie würden mir eine große Gefälligkeit erweisen, wenn Sie diese beiden ehrenwerthen Gentlemen bis 7 oder 7½ Uhr Abends hier zurückhalten wollten, ich muß um 5 Uhr nach Dublin fahren und möchte doch gern einen Vorsprung von zwei Stunden vor ihnen haben.

— Die V.-Z. enthält folgende Mittheilung aus Belzig: Die Strafversetzung des Pastor Steffan betr., kann ich Ihnen mittheilen, daß derselbe nach Raben bei Belzig versetzt ist, und schon am 6. Febr. seine Probe-Predigt hält. Zur Pfarre gehören 5 Ortschaften, und hat derselbe ein jährliches Einkommen von mindestens 2000 ℛ. — Der fromme Herr kann nun auf dieser Straf-Pfarre seinen sündigen Leib kasteien!

Lemgo. Auf Antrag der großjährigen Tochter des verstorbenen Bürgers Wilhelm Niewald hieselbst sollen die ihr und ihrem Bruder gehörigen Grundgüter:

1. Wohnhaus Nr. 98 der Tröger Bauerschaft nebst Hofraum,
2. Garten von dem Neuen Thore zu 4 Mtz. 0,5 []R.,

Donnerstag den 10 Februar d. J.,
von 10 Uhr Morgens an,

öffentlich versteigert werden, wozu sich Kauflustige am hiesigen Rathhause einfinden mögen.

Lemgo den 28. Januar 1870.

Der Justizmagistrat A. Steneberg.

Bekanntmachung.

Bei der unterzeichneten Post-Anstalt soll ein 6sitziger **Post-Courswagen** (in Berline Form) öffentlich meistbietend verkauft werden.

Termin hierzu ist auf Montag den 14. Februar Vormittags 10 Uhr anberaumt worden. **Postamt, Paul.**

Ein junges Mädchen,

welches Lust hat das Kleidermachen zu erlernen, kann auf sogleich oder Ostern eintreten. Wo, sagt die Expd. d. Bl.

Bekanntmachung.

Der Herr Kreisthierarzt **Busch** aus Pösneck beabsichtigt, seinen aus der Brockhausschen Erbmasse ihm zugefallenen nach dem Cataster 6 Mtz., 2½ []R. großen Garten, belegen vor dem Osterthor in der Holzwete, im Ganzen oder auch getheilt zu verkaufen. Reflct. wollen sich beim Unterzeichneten melden.

Lemgo, 4. Febr. 1870. **J. Brockhausen.**

Weizenkleie in bester und stets frischer Waare vorräthig bei J. Brockhausen.

Leberthran in bester Waare empfiehlt J. Brockhausen.

Für ein **Colonial-, Farb- und Materialwaarengeschäft** wird zum 1sten April ein **Lehrling** unter günstigen Bedingungen gesucht. Nähere Auskunft bei der Expd. d. Bl.

Auf Ostern suche für mein Colonialwaaren-Geschäft verbd. mit **Taback- und Cigarren-Fabrik** einen **Lehrling.**

Rinteln. C. F. Wilke.

Dem Schweinehirten des Unterzeichneten ist vor einigen Tagen beim Hüten im Holze ein großer 3jähriger **Eber** entlaufen. Wer über denselben sichere Auskunft geben kann, erhält eine angemessene Belohnung.

Papenhausen, 3. Fbr. 1870. **H. Heldmann.**

Mir ist vor einiger Zeit ein kleiner schwarzer **Hund** mit weißer Brust zugelaufen. Der sich Legitimirende kann denselben gegen Erstattung der Unkosten in Empfang nehmen.

Leese, 3. Fbr. 1870. Meier Jobst.

---

500 Thaler

werden auf gleich oder in 4 Wochen gegen 4 % Zinsen, zur ersten Hypothek, ohne Unterhändler gesucht.

Nähere Auskunft ertheilt die Expd. d. Bl.

Großes Tanz-Vergnügen

Sonntag, 6. Fbr. im Neuenkruge bei **H. Böger.**

Stelle-Gesuch.

Ein im Haushalt bewandertes junges Mädchen sucht Stelle auf den ersten April. Anfragen besorgt die Redaktion d. Bl.

Lemgo. **2 oder drei Schüler,**

welche das hiesige Gymnasium zu besuchen gedenken, finden Kost und Logis bei **G. Riepe.**

Feinstes Lagerbier

24 Flasche pr. **1 Thaler** sind in meiner Brauere zu haben.

G. Riepe.

Louise Werth
Heinrich Schaefer.
Verlobte.
Lübbecke Grastrup.

Ein junger Mann welcher die Oekonomie erlernt hat und gute Zeugnisse besitzt, sucht als 2ter Verwalter auf nächsten Ostern einen Platz. Auf freundliche Behandlung wird mehr gesehn als hohen Salair. Näheres in der Exped. d. Bl.

***Internationale Ausstellung* Altona 1869**

unter dem Ehrenpräsidium

Sr. Excellenz des Hrn. Bundeskanzler **Graf Bismarck**

Großartige Verloosung von ausgestellten und prämiirten Gegenständen

Die großartigste Verloosung, die je stattgefunden!

Verloosung am 15. April d. Jahrs

Gesammtzahl der Gewinne 5,700 im Werthe von 105,000 ℛ.

pr. Loos 1 ℛ

Bei größeren Abnahmen Rabatt.

Die schönsten und namentlich die prämiirten Gegenstände der diesjährigen großen internationalen Ausstellung in Altona kommen mit allerhöchster Genehmigung

schon in einigen Wochen

zur Verloosung.

6000 Gewinne im Werthe von ½ Million ℛ p. Cr.

Hauptgewinne im Werth von 5000, 3000, 1782, 1670, 1620, 1485, 1215, 1120, 1080, 945 u. s. w. ℛ.

Loose à 1 ℛ sind zu beziehen durch directe Einsendung, Posteinzahlung oder Nachnahme von den allein bevollmächtigten General-Agenten

***Isenthal & Co.*, Banquiers in Hamburg**

Wiederverkäufern ansehnl. Rabatt. — Listen auf Verlangen gratis.

Es steht den Gewinnern frei die Gegenstände zu beziehen oder nach Abzug eines kleinen Rabattes den vollen Werth in baar zu erhalten.

Chocoladenfabrik

Fr. Stollwerk

u. Söhne in Cöln a/R.

Bedeutendstes Etablissement des preußischen Staates. — Prämiirt wegen Reellität und Preiswürdigkeit. Vertreten in allen Städten des Continents. — Man wolle Siegel und Fabrikmarke beachten.

in Lemgo: **Th. Kellner** u. **Herm. Priester**; in Detmold: **S. F. Reuter**; in Blomberg: **G. Heyne**; Lage: **Aug. Kraft**; Salzuflen: **A. Barkhausen**; und in Schwalenberg: **Th. Wilckens.**

Fürstl. Theater in Detmold.

Sonntag, 6. Febr. 1870. **Eine Nacht in Berlin.** Gesangsposse.

Montag, 7. Febr. **Figaros Hochzeit.** Oper.

Mittwoch, 9. Febr. **Gut giebt Muth.** Lustspiel in 3 Akten von Putlitz. — Fortunios Lieb. Operette.

Freitag, Benefiz für Frau Röske-Lund. **Robert der Teufel.** Moritz Krüger.

Nach Lage!

An Sp . . . und die Steinkule.

„Flöhe machen die Säfte rein;
Hundsdötte müssen im Leben sein."

Briefkasten: Es ist ferner eingegangen: Beleuchtung des Artikels: „Unser Steuersystem" in Nr. 4 der S.-V. von W. Bürten und „Die Besteuerung der Ziegeler in ihrer Abwesenheit."

Hierbei eine Beilage.

Beilage zu № 6 der Sonntagspost.

Nochmals der „offene Brief" des Herrn Schierenberg.

Im Interesse der Wahrheit und des gesunden Menschenverstandes ist es mir wol erlaubt, nochmals auf den „off. Br." des Hrn. Sch. zurückzukommen.

Die von mir früher einigemale erwähnte progressive Einkommensteuer ist von Hrn Sch. ebenfalls kühn in ihr Gegentheil verdreht worden. Wo habe ich je die progressive Steigerung der Einkommensteuer in ihrer „Carricatur", wie sich Eisenhart ausdrückt, empfohlen oder gewünscht, nach welcher, wenn man z. B. die Progression mit dem Factor 2 nimmt, bei einer Revenüe von 1200 ₰ diese schon durch die Steuer absorbirt wird, oder etwa mit dem Factor 1 gesteigert, das Einkommen von 2500 ₰ zu ¼, das von 5000 ₰ zur Hälfte und das von 10,000 ₰ ganz von der Steuer verschlungen wird, und wo habe ich jemals für diesen communistischen Unsinn eine Autorität angeführt? Diese bekannte communist. Auffassung einer Progressivsteuer verwirft natürlich Eisenhart und nennt sie die Carricatur der Einkommensteuer; er verwirft aber auf keiner Stelle die Einkommensteuer, was sich nach der von ihm vorgeschlagenen Behandlung der Grundsteuer und aller andern Factorensteuern schon ganz von selbst versteht, indem er ja alle Factorensteuern mit der Einkommensteuer verschmelzen und in dieser erhoben sehen will. Er selbst giebt dazu Seite 107 seines Buches eine progressive Scala, nach welcher auf 100 ₰ 2½ p. C., — auf 1000 ₰ 4½ p. C. und auf 100,000 ₰ 5 p. C. Steuern fallen. Das ist aber nach Hr. Sch. entweder keine Progression oder eine Carricatur! — —

Eisenhart hält übrigens die Veranlagung und Erhebung der Einkommensteuer für schwierig und unangenehm und will sie daher vorzugsweise als Communalsteuer und zur Deckung außerordentlicher Staatsbedürfnisse verwendet und die regelmäßigen Staatsausgaben durch ein wohleingerichtetes Verbrauchssteuersystem gedeckt sehen. Er empfiehlt damit eine Einrichtung, wie sie annähernd gegenwärtig bereits bei uns existirt. Die Bedürfnisse des Gesammtstaates (des Norddeutschen Bundes) werden vorzugsweise durch Zölle und Verbrauchssteuern, dagegen diejenigen des engeren Vaterlandes, welches jetzt mehr einen communalen oder den Character eines Kreises trägt, vorzugsweise durch Classen- und Einkommensteuer gedeckt.

Ein anderer noch zu berührender Punkt des „off. Br." betrifft die Auslassungen des Hrn. Sch. über die beträchtlichen auf den Chausseebau verwendeten Kosten. Er deutet dabei an, daß diese Verwendung im Interesse des Grundbesitzes geschehe, „während der Grundbesitz vom Chausseegelde frei sei."

Diese Hindeutung auf das Interesse ist in Wahrheit knabenhaft engherzig und der Schlußsatz abermals unwahr! Oder sollte der Ausdruck „Grundbesitz" mörtlich gemeint sein, wonach dann freilich die Grundstücke kein Chausseegeld bezahlen, wohl aber deren Besitzer. Aber die Chausseen — trotz des Schierenberg'schen Wahnes, d. h. trotz der hier und da vorkommenden unrichtigen Ansicht, daß die jährliche Ausgabe aus der Landcasse für den Chausseebau (ca. 20,000 ₰) hauptsächlich nur im Interesse des Grundbesitzes geschehe, — zählen dennoch zu den gemeinnützigen Staatsanlagen und muß daher deren Herstellung und Unterhaltung, insoweit letztere nicht durch das Chausseegeld gedeckt wird, aus der Staatscasse bestritten werden. Die Anerkennung der Gemeinnützigkeit der Chausseen geht bereits in einigen Staaten so weit, daß nicht einmal Chausseegeld mehr erhoben wird. — Wenn nun bei uns, wie Hr. Sch. unwahr angiebt, der Grundbesitz vom Chausseegelde wirklich frei wäre, so stände dies der Billigkeit nicht im mindesten entgegen, da ja die Pferde haltenden Grundbesitzer durch das ihnen früher unbilliger Weise allein aufgebürdete unentgeldliche Anfahren der Steine zu dem unfangreichen, das allgemeine Landeswohl fördernden Chausseebau so enorme Opfer gebracht haben, daß ihnen dies geringe Aequivalent wohl zu gönnen wäre, was sie indeß noch nie verlangt haben. Aber Hr. Sch. weiß das besser; nur die Grundbesitzer haben vorzugsweise Nutzen von den Chausseen, daher es für ihn gewiß sicher erst dann gerecht und billig eingerichtet wäre, wenn diesen außer 11 Simpla Grundsteuer auch noch die Kosten der Staatschausseen extra ganz allein aufgebürdet würden.

Auf einer andern Stelle seines „off. Br." bemüht sich Hr. Sch. allen Ernstes, mich für Nichtunterrichtete der Inconsequenz zu beschuldigen, indem er wiederholt hervorhebt, ich habe in den die Trennung betr. Landtagsverhandlungen die betr. Beschlüsse durch meine Unterschrift, die ich ohne Vorbehalt gegeben, sanctionirt, — da doch jeder einigermaßen Unterrichtete weiß, daß durch derartige Unterschriften nur die Richtigkeit der Protokolle sanctionirt und nicht die persönliche Uebereinstimmung der Unterschreibenden damit beglaubigt wird!

Da, wo es mir aber nöthig schien, einen Vorbehalt zu machen, ist dies stets geschehen.

Weiterhin in seinem „off. Br." prahlt Hr. Sch., wie bereits erwähnt, mit seinen vermeintlichen großen Verdiensten, indem er ausposaunt: „Meinen Rechenkünsten verdankt das Land eine Jahreseinnahme von 7000 ₰", und doch mußte jeder unbefangene Abg. sofort einsehen, daß die Salinenfrage, worauf sich dies bezieht, nur deshalb in den Landtag geworfen wurde, damit sich rechen- und discussionslustige Abg. damit herumzanken sollten, um sie von der Hauptsache, der Verwerfung der betr. Vorlage, abzulenken und dadurch den fluchwürdigen, unseligen Handel zum Abschluß zu bringen!

Dann beschwert sich das gekränkte Verdienst, ich (Bürten) habe in der Trennungsfrage zweimal gegen meine Pflicht gefehlt, nämlich 1. dadurch, nicht veranlaßt zu haben, daß Hr. Sch. mit in die Commission für die Trennung gekommen sei (hört!) und 2., daß ich nicht an einer gewissen von ihm veranlaßten vertraulichen Sitzung Theil genommen! !

Die von ihm mit dieser Sitzung in Verbindung gebrachten ominösen 6000 ₰ betr., so ist es gut, daß die Schierenberg'schen Auslassungen keine Autorität, sondern nur die Phrasen eines Mannes sind, auf dessen Schreibereien durchaus kein Gewicht zu legen ist, weil sie, wie nachgewiesen, sehr oft ganz wahrheitswidrig und daher meistens höchst unzuverlässig sind. Die Sachlage rücksichtlich dieser zur Hofhaltung des Prinzen Woldemar seit einer langen Reihe von Jahren gezahlten 6000 ₰ ist nicht so, wie Hr. Sch. sie darstellt, sondern, um sie nochmals kurz klarzustellen, folgende:

Die Unterhaltung des Fürstl. Hauses resp. die Hofhaltung ruht auf dem Domanium und folgerichtig auf diesem daher auch die Sustentation der nachgeborenen Mitglieder der Fürstl. Familie. Zu dieser Unterhaltung hat der Landtag in seiner Freigiebigkeit von jeher mehr, wie er rechtlich nöthig hatte, bewilligt, was sogar in dem über die Trennung erstatteten Commissionsbericht ausdrücklich hervorgehoben worden. Uebrigens bewilligt eine sorgsame und vorsichtige Landesvertretung nicht schon auf die laut werdenden freigiebigen Gefühle einiger Abgeordneten u. auf bloße Forderungen einer Fürstl. Rentkammer hin, sondern erst, nachdem das dringende Bedürfniß nachgewiesen. Die auf Grund solch nachgewiesenen Erfordernisses bewilligten Sublevationen gelten aber dennoch nicht für immer, sondern nur für eine Landtagsperiode und über diese hinaus nur insoweit, als die neue Vertretung sie fortbewilligt, denn es kann ja mittlerweile der Grund zur Sublevation weggefallen sein. — Zur Bewilligung der fragl. 6000 ₰ lag nun ein nur einigermaßen genügender Grund nicht vor, indem, wenn der hohe Herr, welchem die 6000 ₰ bis jetzt zugeflossen sind, zur Gründung einer Familie eines Zuschusses bedurfte, hierfür das Oberhaupt der Fürstl. Familie einzutreten hatte, welchem ja auch die Mittel dazu nicht fehlten. Wenn nun trotzdem, auf Veranlassung einiger von „hohen" Gefühlen durchdrungenen Abg., der damalige Landtag auf Grund des damals vorhandenen heidenmäßig vielen Geldes das betr. Geschenk machte, so konnte er es doch nur für die Dauer der betr. Landtagsperiode. Ein jeder folgende neue Landtag konnte dies splendide Geschenk streichen, wozu er sogar besonders verpflichtet war, wenn die Einnahme aus dem Domanium sich vermehrt oder die Bedürfnisse des Fürstl. Hauses sich vermindert hatten. Wenn nun Hr. Sch. deducirt, die betr. 6000 ₰ seien bei der Trennung auf die Landcasse übernommen, so brauchen sich doch hieran diejenigen Abg. nicht zu kehren, die der Trennung nicht allein nicht zugestimmt haben, sondern die den

ganzen Act derselben für null und nichtig erachten, weil eine nur zu den gewöhnlichen Geschäften gewählte Landesvertretung, welche überdies nur de facto existirt, nimmermehr berechtigt sein kann, das Fundament des Landes wegzugeben und die außerdem der Ansicht sind, die fragl. 6000 ℛ ständen in gar keiner Beziehung zu der Trennung. Aus diesen Gründen muß und werde ich, so lange ich Mitglied des Landtags bin, alljährlich die Streichung der 6000 ℛ beantragen, oder als Nichtmitglied des Landtags alljährlich wegen dieser Streichung eine Petition an denselben richten. — Ob und wann dieser Antrag Erfolg hat, darnach brauche ich nicht zu fragen, weil es verkehrt ist, sich bei Wahrung und Vertheidigung des Rechtes um den etwaigen augenblicklichen Erfolg zu kümmern; wahrscheinlich wird aber schon die nächste von Neuem gewählte Vertretung die Unrechtmäßigkeit der Zahlung der 6000 ℛ einsehen und darnach handeln. —

Schließlich noch das gelassen ausgesprochene große Wort des Hrn. Sch. in seinem »off. B.« anlangend:

„In beiden Fragen stehst Du also mit Deinem Freunde Bürten als Feinde des Volkes da," so werden wir uns, mein Freund Hausmann und ich, hierüber trösten können und zwar zunächst damit, daß uns dieser auf Flausen beruhende Ausspruch des Hrn. Sch. nicht zu Feinden des Volkes macht und ferner damit, daß wir es mit Ruhe abwarten können, ob Hr. Sch. durch diese Phrase zum Volksfreunde wird und also das durch sein Pasquill erstrebte Ziel in Erfüllung gehen sieht!!

Diese „beiden Fragen" betreffen die Grundsteuererhöhung und das Schulgeld. Erstere soll bekanntlich nach Hrn. Sch. auf 11 Simpla erhöht werden und das Schulgeld möchte er vorzugsweise durch die Grundsteuer, nämlich aus den Amtsgemeindecassen gedeckt sehen. Er lamentirt dabei abermals:

„Durch die von Dir verlangte Uebernahme des Schulgeldes auf die Landcasse, würden aber die ganzen 12,000 ℛ dem Volke aufgebürdet, indem der Grundbesitz davon entlastet würde." Hr. Sch. sucht wiederum dadurch zu täuschen, daß er statt Grundbesitzer „Grundbesitz" sagt, damit die Leser übersehen sollen, daß er die Aufbringung des Schulgeldes den Grundbesitzern allein aufbürden möchte. (hört!)

In der Schulgeldfrage reitet Hr. Sch. noch immer auf seinem alten, abgeschabten Quersattel, und sieht vor lauter Bäumen den Wald nicht. Er scheint nichts davon zu wissen, daß der Antrag des preuß. Cultusministers: die Bestimmung in der Verfassung, wonach der Volksschulunterricht frei sein soll zu streichen — von der Residenzstadt Berlin und andern namhaften Städten dadurch gewissermaßen beantwortet ist, daß sie sofort das Schulgeld aufgehoben haben; und in Amerika, worauf sich Hr. Sch. doch immer berufen hat, ist jetzt nicht allein der Unterricht in den Volksschulen, sondern auch der auf den höhern und Gelehrtenschulen frei (hört! hört!); und daß alsdann bei verständigen Staats- oder Gemeindeeinrichtungen die Kosten des freien Unterrichts nicht durch die Grundsteuer, sondern durch eine Personalsteuer (Classen- und Einkommensteuer) gedeckt werden muß, das möchte nur der querreitende Hr. Sch. bestreiten.

W. Bürten.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 7.

Lemgo, 13. Februar 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 2½ Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

Grundzüge

zu einer dem Wesen der evangelischen Kirche entsprechenden Kirchenverfassung mit Rücksicht auf den unsern Gemeinden vom Hochfürstlichen Consistorio vorgelegten Entwurf.

(Schluß.)

Was dann die Zusammensetzung der Landessynode betrifft, so freue ich mich zwar, daß auf der Detmolder vorberathenden Kreissynode mit Stimmenmehrheit beantragt worden ist, daß den 12 zu wählenden Predigern nicht zwölf, sondern 15 zu wählende Laien zugesellt werden möchten, kann aber durchaus nicht billigen, daß auch die drei Classensuperintendenten, zumal dieselben vom Consistorio ernannt werden, mit Sitz und Stimme auf der Landessynode erhalten und ihr Gewicht noch durch drei andere vom Kirchenregiment berufene Männer verstärkt werden soll. Da das Evangelium keinen besonderen Priesterstand kennt, sollten auch consequenter Weise evangelische Gemeinden bei ihrer Abgeordnetenwahl zur Landessynode nicht an eine bestimmte Zahl von zu wählenden Geistlichen und Laien gebunden sein, sondern es sollte ihnen völlig frei stehen, zu wählen, wen sie ihr Vertrauen schenken, gleichviel, ob es ein Geistlicher oder Nichtgeistlicher ist.

Endlich kann ich nicht leugnen, daß mir in unserem Verfassungsentwurfe der Passus: „Das Bekenntniß ist nicht Gegenstand der Landessynode", ernstliches Bedenken und große Besorgnisse erregt. Ich würde nichts dagegen zu erinnern haben, wenn es nicht gleich zu Anfang hieße, daß der durch die Kirchenordnung von 1684 festgesetzte Bekenntnißstand ausdrücklich gewahrt, also an diesem, vom damaligen Landesherrn dem größten Theile des Landes aufgenöthigten Bekenntniß für alle Zeiten festgehalten werden soll, an einem Bekenntniß, daß sich nicht bloß auf das Wort Gottes im alten und neuen Testamente, sondern auch auf das apostolische Symbolium, auf die Beschlüsse der ersten ökonumenischen Concilien und die symbolischen Bücher der evangelischen Kirche beruft und gründet und somit aller dieser Schriften vollkommene Uebereinstimmung voraussetzt und behauptet. Dieser Behauptung hat aber schon Luther widersprochen, der nicht nur auf dem Reichstage zu Worms erklärte, daß sich die Kirchenversammlungen oft widersprochen hätten, sondern auch selbst unter den Schriften des neuen Testamentes einen Unterschied machte und z. B. dem Briefe des Jakobus nur sehr geringen Werth beilegte, und mit ihm haben alle Reformatoren niemals ihr eigenes Wort, ihre Glaubensbekenntnisse, dem Worte Gottes im Evangelio gleichgesetzt. Dazu kommt noch, daß unter tausend evangelischen Christen kaum Einer mehr von den verpflichtend sein sollenden Bekenntnißschriften kennt, als etwa das fälschlich so genannte apostolische Symbolium, und dies der allerverschiedensten Auslegungen, den größten Streitigkeiten Raum läßt. Wozu also all diese von Menschen aufgestellten Glaubensnormen, die nie zur Glaubenseinigkeit der Christen beigetragen, sondern vielmehr nur immer neuen Zank und Hader herbeigeführt und zu gegenseitigen Verketzerungen und Verdammungen Veranlassung gegeben haben? Nein, soll die Kirche Ruh und Frieden haben, soll Gottes Wort zur allgemeinen Anerkennung kommen, so muß es nicht mit Menschenwort vermengt, nach dieses oder jenes Menschen Sinn und Vorsicht erklärt und ausgelegt werden, es muß vielmehr das Evangelium allein als Grund des christlichen Glaubens und der christlichen Gesinnung gelten und die Entscheidung über den rechten Sinn und Inhalt des Wortes Christi und seiner Apostel muß lediglich dem Gewissen, der richtenden Vernunft, der unbefangenen, wissenschaftlichen Prüfung und Forschung anheimgestellt werden. Nur dann, wenn dies geschieht, nicht aber, wenn im dunklen Hintergrunde so viele und so mancherlei menschliche Ansichten und Autoritäten als Glaubensrichter stehn, hängt nicht beständig das Damoklesschwert über den Häuptern der evangelischen Christen und namentlich ihrer Religionslehrer; nur dann, wenn dies geschieht, könnte man vielleicht auch sogar den Synoden das Recht absprechen, das Bekenntniß zum Gegenstande ihrer Verhandlungen zu machen, nicht aber, wenn noch immer der alte Bekenntnißstand von 1684 für den rechten Glauben maßgebend sein soll. Denn wenn von jenem alten Bekenntnißstande durchaus nicht abgewichen werden darf, und die Synode darüber, ob dies von Jemanden geschehen ist, nicht zu entscheiden hat, wer soll dann darüber entscheiden, wenn es nun wirklich zu Streitigkeiten, Verdächtigungen, Anklagen und Angriffen in unsern Gemeinden kommt? Etwa das Consistorium allein? In Wahrheit, ich beneide es um dieses mißliche Vorrecht nicht. Oder, soll etwa vom Consistorio oder dem Landesherrn als höchstem Bischofe ein Glaubenstribunal berufen werden, daß dem Beklagten ähnliche Fragen vorlegt, wie seiner Zeit dem Pastor Kulemann in den famosen 25 Bekenntnißfragen vorgelegt worden sind? Man sieht, es ist hier eine Lücke in unserer Kirchenverfassung gelassen, die nothwendig ausgefüllt werden muß, wenn nicht der Willkühr und der Glaubensknechtung weit Thor und Thür beständig offen stehen soll. Wie aber ist sie auszufüllen? Ich bin der Ueberzeugung, nur durch Gewährung voller Glaubens- und Gewissensfreiheit, die wie in Christi Evangelio ihren Freibrief, so auch in ihm allein ihren Richter, ihr Maß und ihre Schranke hat, und soll und muß einmal durchaus darüber entschieden werden, ob dieses Maß und diese Schranke von Jemanden eingehalten worden ist oder nicht, so mag es immerhin die Landessynode, nie aber das Consistorium thun.

Nachdem ich so die Rechte und den Wirkungskreis der Einzel- und Gesammtgemeinde und ihrer Vertretung nach allen Seiten hin gar sehr erweitert habe, könnte es scheinen, als ob dadurch der Oberkirchenrath, das Consistorium, zur völligen Bedeutungslosigkeit herabgedrückt werde und für dasselbe so gut wie gar nichts mehr übrig geblieben sei; allein dem ist in Wirklichkeit nicht so, denn die in gleicher Weise auf dem Gemeindeprinzipe beruhende Verfassung der evangelischen Kirche in Oldenburg und Baden zählt, erstere 23 und letztere 24 Punkte auf, die zu dem Wirkungskreise des Oberkirchenraths gehören, und das ist sicherlich zur Wahrung seines Ansehens und zur Bethätigung seines wohlthätigen Einflusses genug. Statt diese Punkte hier in einem dritten Abschnitte, von den Dienern und Behörden der Kirche, namentlich anzuführen, verweise ich auf die genannten Verfassungen und halte es auch nicht für nöthig, von den Rechten, Obliegenheiten und Geschäften der Classensuperintendenten und der Pfarrer an den einzelnen Gemeinden zu reden, denn diese ergeben sich von selbst, nachdem in den beiden vorhergehenden Abschnitten das Wesen und die Bedürfnisse der evangelischen Kirche genügend, wie ich meine, besprochen und beleuchtet worden sind.

R. Br.

Die Besteuerung der Ziegler während ihrer Abwesenheit.

Eine von den vielen Unzuträglichkeiten, die im hiesigen Lande dringend der Abhülfe bedürfen, ist gewiß auch die, daß die Ziegelarbeiter, während sie auf Arbeit im Auslande sind, zur Classensteuer herangezogen werden. Wenn diejenigen Ziegler, welche Grundbesitz oder doch sonstiges Vermögen haben, hierfür, während sie abwesend sind, besteuert werden, so kann man dagegen nichts einwenden, daß aber die Person — die Arbeitskraft —, die im Auslande ist und dort steuert, auch in der Heimath zur Classensteuer herangezogen wird, ist, geradaus gesagt, unrecht.

Sollen denn diese armen Menschen, die gezwungen sind Familie und Heimath zu verlassen, um das kärgliche Brod für sich und die Ihrigen durch schwere Arbeit im Auslande zu verdienen, noch dazu doppelt Steuern zahlen? Ein größeres Unrecht ist ja wirklich nicht denkbar! Man hat dies auch wohl eingesehen und, um eine doppelte Besteurung zu verhüten, den ins Ausland reisenden Zieglern Bescheinigungen darüber ausgestellt, daß in der Heimath die üblichen Steuern gezahlt werden müßten und so geglaubt, auswärtige Steuerbehörden würden auf weitere Besteuerung verzichten. Nun haben aber, wie wir sicher wissen, nur sehr wenige — fast gar keine — Steuerbefreiungen und auch diese nur im Bereiche des Norddeutschen Bundes stattgefunden. Die Mehrzahl, ja fast sämmtliche Ziegler werden also doppelt besteuert — dies kann und darf nicht so bleiben! E.

Correspondenzen.

Detmold. Am 8. d. M. wurde hier wiederum eine Versammlung des naturwiss. Vereins abgehalten, die trotz der strengen Kälte ziemlich stark besucht war. Mit großem Interesse folgte man den Vorträgen der beiden Redner, die es verstanden, zwei so verschiedene Materien in populärer und ansprechender Weise darzustellen. Zuerst sprach der Physikus Dr. Lenzberg über die Salzbäder in Uflen und wies mit den aus den vorgenommenen Analysen gewonnenen Zahlen nach, daß diese Bäder zu den trefflichsten gehören, die wir besitzen, da in jedem Bade mindestens ein Gehalt von 60 Pfd. Kochsalz vorhanden sei. Die Wirkung der Bäder erklärte er, als in einer Beschleunigung des Stoffwechsels bestehend, wodurch sie die Fähigkeit besäßen, nicht nur Krankheiten zu heilen, sondern auch zu verhüten. Bei den Skropheln, bei der Gicht und dem Rheumatismus feierten die Bäder zu Uflen ihre schönsten Triumphe und seien dann noch in verschiedenen andern Krankheitszuständen wirksam. Er hoffte deshalb, daß die Salzquellen zu Uflen noch die Anerkennung finden würden, die sie verdienten und glaubte er dem Badeorte Uflen, wegen der großen Heilkraft seiner Quellen, noch eine große Zukunft prognosticiren zu dürfen. — Die mit großer Klarheit vorgetragene Ansicht hält sich streng an den Gesetzen der Wissenschaft und der Erfahrung und fand so auch den ungetheilten Beifall der Versammlung.

Den zweiten Vortrag hielt der Geh. Hofrath Dr. Piderit über die Lehre Darwins. Die Gedankenfolge war ungefähr folgende: „Es ist die höchste Aufgabe des Menschen, den innern Zusammenhang in den Erscheinungen der Natur, in der Offenbarung des Schöpfers, zu erkennen und sein höchster Triumph, auch nur einen geringen Einblick in das Wesen des unendlichen Schaffens und Wirkens zu gewinnen. Nicht a priori, nicht auf speculativem Wege, ist der Geist, der in der Natur waltet, zu erkennen. Nur aufmerksame und angestrengte Forschung kann dem ersehnten Ziele näher führen. Zunächst sucht der Naturforscher jedes einzelne Object für sich allein genau kennen zu lernen, findet aber bald, daß das so Getrennte sich nicht allein zu einer unendlichen Reihe zusammenschließt und ein einheitliches Ganzes bildet, sondern auch, daß die Schöpfung selbst ein aus ihren ursprünglichen Keimen sich hervorhebendes, immer weiter schreitendes, der höhern Vollkommenheit entgegenstrebendes, ein ächt göttliches Werk sei. Es gilt dabei das Axiom, daß eine höhere Stufe der Existenz die niedere voraussetzt, und zwar in allen Kategorien des Seins, des materiellen wie des geistigen. Aus gleichartigen Individuen bildet sich eine Varietät heraus, diese wird durch weitere Entwickelung zu einer Art, welche also nicht durch einen primitiven Schöpfungsact, sondern durch successive Veränderungen hervortritt. Der erste Schöpfungsact bedurfte keiner fortdauernden Remeduren, in ihm war die spätere Vollkommenheit bereits gegeben. Als äußere Factoren wirken die Ernährung, das Klima u. s. w. Zugleich besteht aber auch das Gesetz der Vererbung für die Bildung neuer Arten. Diese Vererbung der Eigenthümlichkeiten ist ein Mysterium der fortschreitenden Schöpfung, das wir beobachten aber nicht erklären können. Unter den neu entstandenen Formen dauert ein steter Kampf um das Dasein fort, die vollkommnere behält Bestand, die mangelhaftere geht unter. Es herrscht die Gewalt, es giebt nur Ein Recht, das Recht des Stärkeren. Auch unter den Menschen waltet dieses allgemeine Naturgesetz der Selbstsucht, welches selbst die meisten der Weisen Griechenlands noch als das allein Berechtigte anerkannten; — da wurde ein neues Princip in die Welt eingeführt, welches lautete: Nicht mehr die Selbstsucht sei dein Ideal, sondern die selbstlose Liebe; thue Gutes des Guten wegen; liebe Deine Feinde; werde ähnlich der Gottheit die über dem Irdischen ist; wer sich selbst überwindet ist der Held." Diese Stimme aus dem Reiche des Geistes erhob den Menschen über das Irdische, erhob ihn auf den Boden einer neuen Welt. Es begann eine neue Entwickelungsstufe des Menschengeschlechts. Der Kampf um das Dasein herrscht nicht allein in der äußern Natur, sondern auch im Reiche der Ideen. Das Naturgesetz des Fortschritts offenbart sich in einer höheren Potenz. So lange es noch ein Besseres, Höheres zu erreichen giebt, wird es im Laufe der Zeit erreicht werden. Diese Erkenntniß hat die Verheißung des Sieges; die freie Forschung ist ihre Stütze. Auch die Darwinsche Lehre wird diesem Fortschritte dienen. Sie ist vereinbarlich mit dem aus der Materie hervortretenden Gottesbewußtsein in uns und mit dem Urgrunde aller Religion, mit der Positivität des Geistes." — Diese wenigen Sätze mögen genügen, um den reichen Inhalt des ganzen Vortrages anzudeuten. Möchte es doch dem Redner gefallen ihn der Oeffentlichkeit zu übergeben und hierdurch für ein größeres Publikum zugänglich zu machen.

Von der **Preuß. Lippischen Grenze**, Anfangs Februar. Es war unsere Absicht auf den in Nr. 51 vor. J. enthaltenen Angriff des Detmolder Correspondenten nicht zu antworten, da persönliche Streitigkeiten zur Beförderung einer Sache nicht dienen, vielmehr wollten wir es der Zeit überlassen, unsere Angaben zu bestätigen. Da indessen der Herr Correspondent in Nr. 4 dies. J. seine, unseren Angaben entgegenstehenden Behauptungen zum Theil wiederholt, so halten wir uns zur Aufklärung der wahren, das Publikum interessirenden Sachlage, zu der Mittheilung veranlaßt, daß wie wir nicht anders erfahren, (und wir glauben nicht ganz ununterrichtet zu sein) die Marburg-Lemförder Bahnangelegenheit gegenwärtig noch in dem, in Nr. 50 vorigen Jahres von uns angegebenen Stadium sich befindet. Die, wenn auch nicht unüberwindlichen Schwierigkeiten welche damals bestanden bestehen noch und wird eine Klärung der Sache erst in der zweiten Hälfte dieses Monats zu erwarten sein.

Wir streben, unter Berücksichtigung der Interessen der betreffenden Landestheile, nach dem Zustandekommen einer Bahn durch das Lippische Land und den angrenzenden Preußischen Kreisen. Und wenn wir auch meinen, ein anderes Projekt sei ausführbarer, so interessiren wir uns doch für das Marburger-Lemförder-Projekt, da dasselbe einmal vorliegt und es uns überhaupt um die Herstellung einer Bahn zu thun ist. Wir bedauern daher den langsamen Fortgang, welchen das jetzige, seit beinah drei Monate ruhende Unternehmen nimmt. Wäre unser Einfluß ein so mächtiger, als der Herr Correspondent aus Detmold gütigst annimmt, wir würden denselben zur Beförderung dieser Sache verwenden. Dieses ist aber leider nicht der Fall, und wenn derselbe von „Coustinage" redet, so mag dieses, eben weil er davon redet, in seinem Lande etwas zu bedeuten haben, nicht aber über die Grenzen desselben hinaus wo solche Einflüsse unbekannt sind.

Unsere Theilnahme für das Fürstenthum Lippe haben wir oft an den Tag gelegt und würden es im Interresse desselben bedauern, wenn die Marburg-Lemförder Bahn nicht zu Stande kommen und der Correspondent aus dem Fürstenthum Lippe in einem preußischen Blatte Recht behalten sollte. Derselbe äußerte nämlich: „Außer der das Lippische Land bei Schieder berührenden Altenbekener Eisenbahn werden wir wohl keine Bahn bekommen. Lippe hat hierin entschiedenes Unglück. Alle Projekte fallen ins Wasser trotz officieller und nicht officieller Versicherungen vom Gegentheil." Nach der Meinung des Detmolder Correspondenten in diesem Blatte würden übrigens der Schaden durch das Nichtzustandekommen der fraglichen Bahn für die betreffenden preußischen Kreise größer als für das Lippische Land sein, denn mit großer Zuversicht auftretend, theilt derselbe mit, daß die wegen Herstellung der Bergheim-Herforder Bahn abgeschlossenen Verträge noch bestehen (!) und daß Lippe, falls das Schulz-Strousbergsche Projekt scheitern sollte, die Concession zu der oben gedachten Bahn in Berlin sich schon zu verschaffen wissen würde. Was will man mehr? Besonders da unsere etwaige winzige Opposition dagegen nicht in Betracht kommen kann.

Wenn der Hr. Corresp. aus Detmold uns für einen Gegner des Marburger-Bahn-Projekts deshalb hält, weil die Bahn nicht nahe genug an unserer Thüre vorbeilaufe, so ist diese Aeußerung weiter nichts als eine Verdächtigung, von der, mit Beweisen in Händen, wir behaupten können, daß sie den leisesten Schein der Wahrheit entbehrt. Es ist überhaupt traurig, wenn zur Vertheidigung einer Sache, es mag diese eine gute oder schlechte sein, zu elenden Verdächtigungen gegriffen wird. Dagegen ist es erheiternd, wenn uns das Prädikat eines „kühnen Geographen" beigelegt wird, weil wir unsere Artikel von der „Preußisch-Lippischen Grenze" datiren, während wir 4 bis 5 Meilen von derselben entfernt wohnen sollen. Wenn wir aber auch nicht auf einem Preußisch-Lippischen Grenzstein sitzend, unsere Artikel niederschreiben, vielmehr da wohnen sollten, wo der schlaue Herr Correspondent uns aufgefunden zu haben glaubt, so würden wir doch, nach unsern Begriffen, Grenznachbaren uns nennen dürfen. Wenn man nämlich einem Lande angehört, welches von seiner östlichen Grenze bis zu der des Lippischen Staates eine Länge von weit über 100 Meilen hat, dann darf man, sollte man meinen, in einer Entfernung von 4 bis 5 Meilen dieser Grenze, als Nachbar sich ansehen. Ein Eingesessener des Fürstenthums Lippe mag von Nachbar und Nachbarschaft einen anderen Begriff haben, denn ein Lipper in einer solchen Entfernung von der Preuß. Grenze würde eine solche Bezeichnung sich wohl nicht beimessen können, weil er dann wahrscheinlich auf Lipp. Territorium sich nicht befinden würde. Wenn unsere Stimme als die eines Vogels von übeler Bedeutung, welche sogar Schrecken verbreitet haben soll, angesehen wird, so können von diesem Schrecken doch nur die befallen worden sein, welche in einer angenehmen Träumerei sich befanden und plötzlich aufgeweckt wurden. Wenn

z. B. der Detmolder Correspondent im Monat November v. J. äußerte: „wahrscheinlich würde in der ersten Hälfte des Monats Februar mit dem Bau der Marburger-Lemförder Bahn begonnen werden, während jetzt, da diese Zeit bereits eingetreten, nicht einmal der erste Schritt zur Verwirklichung der Sache, nämlich die Prüfung der generell technischen Vorarbeiten, zurückgelegt ist (von noch mangelnder Nachweisung des Baukapitals, von der noch nicht ertheilten Concession wollen wir nicht einmal reden) so muß dieses ein angenehmer Traum gewesen sein, ähnlich des, bereits von uns früher erwähnten, nach welchem die Bergheim-Herforder Bahn im April v. J. (vielleicht war der 1. April gemeint) in Angriff genommen werden sollte.

Was endlich die so freundlich uns zugedachte, wahrscheinlich Lipp. Titelatur eines Ministerial-Raths in partibus, vielleicht gar in fidelium anbetrifft, so werden wir davon nicht profitiren können, da wir, wenn wir auch die Fähigkeit dazu besäßen, nicht intentiren in die Dienste dieses Landes zu treten.

Lemgo. In der Nacht vom 9. auf den 10. d. M. wurde das hiesige Rathhaus bestohlen. Der Dieb, der sicherlich auf einen bedeutenden Fang gehofft hatte, da in den Tagen vorher auf dem Rathhause die Steuern gehoben waren, hat mehrere Schränke erbrochen und sich dann mit der Summe von nur wenig über 60 ₰ davon gemacht, da die Steuern schon vorher im feuer- und diebsfesten Schranke des betreffenden Rendanten in Sicherheit gebracht worden waren.

Detmold. „Die Hochzeit des Figaro", nächst Don Juan das größte Meisterwerk Mozarts, wird gewiß in jeder Beziehung den gerechten Ansprüchen genügt und gezeigt haben, daß die Oper ebenso gut, wie in frühern Jahren besetzt ist. Frau Röske-Lund sang als Gräfin namentlich die große Arie und das Brief-Duett mit Frau Schäfer (Susanne) mit einer Fertigkeit und Eleganz, wie solches hier lange nicht gehört ist; sowie auch Hr. Stick den Figaro sowohl im Spiel als Gesang ausgezeichnet gab. Hr. Samek als Almaviva verband mit einer angenehmen weichen Bariton-Stimme ebenfalls ein gefälliges Auftreten, Frl. Stahl spielte und sang den Edelknaben Cherubin reizend, und Hr. Müller als Basilio mit seinem Liede von der Eselshaut ebenfalls Erfolg errang. — „Gut giebt Muth" fand auch hier Beifall, und in „Fortuntos Lied' wurden hauptsächlich Frl. Stahl und Frl. Wenzel mit wiederholtem Applaus belohnt.

Der gerichtliche Verlauf einer Wilderer-Affaire à la Klostermann.

Es wird dem einen oder andern Leser der „Westfälischen Zeitung" vielleicht noch ein aus Paderborn vom 28. Novbr. 1868 datirter Artikel erinnerlich sein, worin dem Publikum die Mittheilung gemacht wurde, daß der in der Nähe von Lippspringe wohnende von Harthausensche Förster „Noack" während er im stillen Walde zwei von ihm betroffene Freunde des edlen Waidwerks a la Klostermann, nämlich den Colon und Leibzüchtner Richterkersting aus Schlangen (welche abgeschrobene Gewehre unter ihrer Kleidung verborgen) angehalten und untersucht, von den Betroffenen meuchlings überfallen und sodann mit Messerstichen oder Kolbenstößen derartig am Kopfe und Arm mörderisch zugerichtet, daß dessen Zustand höchst bedenklich sei.

Zur Beruhigung der aufgeregten Gemüther war noch hinzugefügt, daß die Uebelthäter wegen ihres verbrecherischen Angriffs auf das Opfer treuer Berufserfüllung bereits ergriffen im sichern Gewahrsam sich befänden und der verdienten Strafe nicht entgehen würden.

Die beiden Richterkersting, Vater und Sohn, berichtigten mittelst einer in der Nr. 316 gedachter Zeitschrift d. d. Schlangen den 5. Decbr. 1868 ersichtlichen Entgegnung die obige Erzählung dahin, daß der jäbzornige und mehrfach schon bestrafte Privatförster Noack durch Haß und Leidenschaft getrieben, sie auf einem öffentlichen Communalwege, als sie sich zu ihren Grundstücken begeben wollen, ganz unberechtigter Weise auf Lippischem Territorio und außerhalb des seiner Aufsicht untergebenen Jagdbezirkes, sie, die ruhig dahin gingen, zuerst eine Strecke Weges verfolgt, und sie alsdann mit geladenem Doppelgewehr angefallen, um sie einer gewaltsamen Untersuchung zu unterwerfen. Es wurde von ihnen ausdrücklich erklärt, daß sie, nur um die ihnen drohende Lebensgefahr abzuwenden, dem Angreifer das auf sie gerichtete Doppelgewehr zu entwinden gesucht und während des Ringens um die Waffe des Noack durch seinen Widerstand die an ihm vorgefundenen Verletzungen sich selbst zugezogen habe.

Im Uebrigen verwiesen die beiden Angeschuldigten auf die im Gange befindliche Untersuchung, deren Ergebniß abzuwarten sei, mit dem weitern Bemerken, daß sie weder abgeschrobene Gewehre unter ihren Kleidern gehabt, noch auch Messerstiche ausgetheilt, ferner das dem Noack entwundene Gewehr mit gleichzeitiger Anzeige des Vorfalls an die nächste Gerichtsbehörde von ihnen abgeliefert sei. Eine Replik in Nr. 324 des gedachten Blattes mußte ihre frühern Angaben schon dahin abändern,

„daß der Zusammenstoß nicht im stillen Walde, sondern auf „öffentlichem Wege und zwar auf Lippischem Gebiete außerhalb „des der Aufsicht des Noack unterworfenen Harthausenschen Jagd„districtes stattgefunden, auch die Uebelthäter sich noch nicht hin„ter Schloß und Riegel, sondern auf freien Füßen befänden."

Davon abgesehen, wies der Correspondent die behauptete Nothwehr, in welcher sich die Richterkerstings befunden, mit einem großen Aufwande sophistischer Redensarten zurück und schloß sich verhöhnend den Richterkerstingschen Worten an, daß die Untersuchung das Nähere herausstellen und jeder unbefangene Leser sein Urtheil bis dahin über das ihnen zur Last liegende Vergehen aussetzen werde.

Bei dieser Sachlage erfordert die so hart angegriffene bürgerliche Ehre der beiden Richterkersting den seitherigen Verlauf des gerichtlichen Verfahrens ebenfalls in dieser Zeitschrift zu veröffentlichen. Wiewohl die geführte Untersuchung den Ankläger Noack bei weitem mehr belastete, als die beiden angeschuldigten Richterkerstings, so wurden letztere demungeachtet durch Erkenntniß des Fürstl. Lipp. Criminalgerichts zu Detmold vom 3. April wegen in leidenschaftlicher Aufwallung verübter vorsätzlicher Körperbeschädigung bzw. Ueberschreitung der Grenzen der Nothwehr Jeder in eine Gefängnißstrafe von 4 Monaten, sowie zur Tragung der Untersuchungskosten und Entschädigung des Förster Noack unter solidarischer Verhaftung für schuldig erkannt. In den Entscheidungsgründen heißt es wörtlich: daß der Noack nicht befugt gewesen, die Angeklagten, sollten sie auch Gewehre bei sich geführt, oder die Flucht ergriffen haben, anzuhalten, ehe sie mit der beabsichtigten Wilddieberei begonnen hatten, zumal sie bereits das seiner Obhut anvertraute Jagdrevier verlassen hatten. Sodann heißt es weiter: wie es unerwiesen sei, daß dem Noack Messerstiche versetzt worden, vielmehr zu Gunsten der Angeklagten angenommen werden müsse, daß die bei dem Ankläger ärztlich beschriebenen Wunden mit dem zerbrochenen Bügel des eigenen Gewehrs zugefügt seien. Gleichwohl will der Urtheilsverfasser auf Seiten der beiden Richterkersting keinen Nothwehrstand gelten lassen, weil es dem geständigermaßen mit schußbereiten Gewehren auf die unbewaffneten Richterkerstings losgehenden Angreifer (ungeachtet seiner Befugnißlosigkeit auf fremdem Gebiete) die Harmlosigkeit beimißt, das Anschlagen mit dem gezogenen Doppelgewehre habe als leere Drohung nur den Zweck gehabt, die Angeklagten zum Stehenbleiben zu bewegen, um sie wegen ihrer angenommenen Absicht der Wilddieberei zur Verantwortung zu ziehen. (Schluß folgt.)

Weltbegebenheiten.

— In der Sitzung der Abgeordneten zu München vertheidigte der baierische Ministerpräsident Fürst Hohenlohe seine Amtsführung gegenüber den wider sie in einer besondern Mißtrauensadresse erhobenen Beschuldigungen. Wir heben aus der betreffenden Rede folgenden Passus hervor: „In welcher Weise dereinst die Verhältnisse Oesterreichs zu Deutschland sich gestalten werden, das vorauszusehen wird wohl kein sterblicher Politiker die Gabe haben. Daran aber will und kann ich festhalten, daß ich in Oesterreich ein Reich mit Millionen eines trefflichen und in allen deutschen Tugenden reichen Bruderstammes erblicke, und daß ich den Frieden Europas und das Heil unserer Zukunft vor allem von der endlichen Versöhnung Oesterreichs und Preußens erwarte. Bis dieser Augenblick eintritt, lassen Sie uns festhalten an dem was wir zur Zeit an nationaler Gemeinsamkeit noch besitzen. Vergessen wir nicht über Wünschen, deren Erfüllung fern liegt, die Pflichten der Gegenwart."

— In Paris wurde Rochefort am 7. d. M. von der Polizei verhaftet, als er eben ein Versammlungs-Local in der Rue de Flanders betreten wollte. Die Polizeibeamten führten ihn nach dem Gefängnisse St. Pelagie; Gustav Flourens forderte die Umstehenden auf, Rochefort zu befreien, doch wurde diese Aufforderung wenig beachtet. Im Laufe des Abends fielen noch an verschiedenen Stellen Ruhestörungen vor, doch brauchte das Militär der Polizei nicht zu Hülfe zu kommen. Mehrere Polizisten wurden erheblich verwundet. Auf der Straße von Paris nach Belleville war eine Barrikade gebaut! 15 Individuen, welche dieselbe vertheidigten, wurden verhaftet; auch an einigen andern Punkten wurden Versuche zum Barrikadenbau gemacht, doch durch das Einschreiten der Polizei alsbald vereitelt. Gegen Mitternacht plünderte ein Haufen von Ruhestörern die Fabrik Lefaucheux in der Rue Lafayette und nahm aus derselben 300 Revolver und 40 Gewehre an sich. — Eine spätere Depesche meldet: Nach anderweitigen Angaben sollen die anläßlich der Ruhestörungen in verflossener Nacht stattgehabten Verhaftungen nur 100 betragen. Die Gefangennahme von Gustav Flourens bestätigt sich nicht. — Unterm 10. Februar wird aus Paris gemeldet: „Am gestrigen Abend wurde wiederum versucht, in Belleville Barrikaden zu errichten. Die Polizei im

Verein mit den Bürgern verhinderten indeß die Ausführung. Die Stadt ist ruhig. Die Unruhen scheinen beendet.

Aus Grüne bei Iserlohn wird der „Westf. Z." geschrieben: „Am 5. Febr. fuhr der um 8 Uhr von Letmathe kommende Personenzug in einem kleinen Einschnitte mitten durch eine, daselbst zusammengedrängte Schafheerde und zermalmte davon 64 Stück auf theilweise gräßliche Art, ohne aber selbst aus den Schienen zu kommen. Es war das ein großes Glück, denn gleich nach dem Einschnitt, bei dessen Ausgange das Niedermetzeln geschah, schließt sich der hiesige 90 Fuß hohe Damm.

Bekanntmachung.

Die dem Colon Kater gehörenden Wiesengrundstücke in der Grevenmarsch und in der Hörstmar Wiese zu p. p. 30 Scheffels. will jener verpachten resp. verkaufen. Termin hierzu ist auf

Donnerstag den 17. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr

im Kruge zu Hörstmar angesetzt J. A.

Lage, 10. Febr. 1870. A. Hanke.

Ein unverheiratheter **Hausknecht** wird gesucht, gegen 3 ℛ Wochenlohn und freie Wohnung. Näheres in d. Exp. d. Bl.

Ein großer, feuerfester, diebessicherer, eiserner **Geldschrank** steht für 75 ℛ zu verkaufen Wo, sagt die Exped. d. Bl.

Lemgo. Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich eine Lederfabrik in meinem neuen Wohnhause vor dem Osterthore etablirt habe. Mein Lager von Sohl- und Oberleder ist auf das Beste assortirt. Indem ich reelle und prompte Bedienung verspreche bitte um geneigten Zuspruch. H. Schmuck.

Zu vermiethen.

Eine schöne Wohnung bestehend aus 8 Piecen nebst Küche, Keller- und Bodenraum steht auf den 1. April d. J. zu vermiethen. — Auch können bei mir 2 Schüler Logie erhalten.

Lemgo. Friederike Doht.

Lemgo. Heute empfing ich die 1. Sendung schöner **Apfelsinen** u. **Citronen**, welche bestens empfehle. J. Brockhausen.

Catarinen- und **Antonipflaumen** in bekannter Güte, wieder vorräthig bei J. Brockhausen.

Frische **holl. Fettheringe** empfiehlt J. Brockhausen

Besten **indischen Honig** empfiehlt J. Brockhausen.

Verschiedene **Thee's** in eleganter Verpackung von 1/5 & 1/10 ℔ sowie feinste **Vanille** u. **Chocolaten** empfing und empfiehlt J. Brockhausen.

Weichkochende gelbe und grüne **Erbsen, Linsen** u. **Bohnen** bei J. Brockhausen.

Weizenkleie in bester und stets frischer Waare vorräthig bei J. Brockhausen.

Ein junges Mädchen,

welches Lust hat das Kleidermachen zu erlernen, kann auf sogleich oder Ostern eintreten. Wo, sagt die Expd. d. Bl.

Für ein Colonial-, Farb- und Materialwaarengeschäft wird zum 1sten April ein **Lehrling** unter günstigen Bedingungen gesucht. Nährere Auskunft bei der Expd. d. Bl.

Auf Ostern suche für mein Colonialwaaren-Geschäft verbd. mit Taback- und Cigarren-Fabrik einen **Lehrling**.

Rinteln. C. F. Wilke.

Fürstl. Theater in Detmold.

Sonntag, 13. Febr. 70. **Reichsgräfin Gisela**, Schauspiel in 4 Acten nach dem Marlittschen Romane.

Montag, 14. Febr. **Der bezauberte Krug**. Lustspiel in 1 Akt von Heinrich von Kleist. — **Der letzte Trumpf**. Lustsp. in 1 Akt von Wilhelmi. — **Das Geheimniß**, kom. Oper in 1 Akt von Soulié.

Mittwoch, 15. Febr. Erstes Gastspiel der Königl. Hofschauspielerin

Frau Marie Niemann-Seebach

Zum ersten Male: **Eine vornehme Ehe**, Schausp. in 5 Akt. nach dem Franz des Oct. Feuillet.

Donnerstag, 17. Febr. Zweites Gastspiel der Fr. Marie Niemann-Seebach: **Die Nibelungen**, dramatisches Gedicht in 5 Akten von Hebbel.

Freitag, 18. Febr. Letztes Gastspiel der Frau Marie Niemann-Seebach: **Die bezähmte Widerspänstige**, Lustspiel in 4 Akt. von Shakespeare. Moritz Krüger.

Geschäfts-Verlegung.

Lemgo. Mein Manufactur- und Modewaaren-Geschäft habe ich nach dem Rampendahl in das frühere Thierarzt Meyersche Haus verlegt. Die größere Räumlichkeit und der eigends dazu eingerichtete Laden hat mich veranlaßt, dasselbe mit den neuesten und schönsten Stoffen zu assortiren. Bei reeller u. prompter Bedienung halte ich dasselbe ferner bestens empfohlen.

E. Bachrach.

Zu kaufen.

Zwei gut gelegene Höfe von 150 bis über 300 Schffls. groß werden zu kaufen gesucht. Frankirte Offerten besorgt die Redaktion d. Bl.

Anerkennung u. Wiederbestellung!

begründeten den Ruf des **R. F. Daubitzschen Kräuter-Liqueur**, Herrn R. F. Daubitz in Berlin Charlottenstr. 19.

(Im Auszuge.) Ich habe soeben in Altona von Ihrem ausgezeichneten Liqueur Gebrauch gemacht, und kann Ihnen aufrichtig sagen, daß mir derselbe gegen Verstopfung und Verschleimung die **besten Dienste** geleistet hat u. s. w. Folgt Bestellung.

Achtungsvoll Frau E. Kjaer, Dalwegade Nr. 186.

Friedericia (Jütland), 14. Septbr. 1869.

Niederlage bei Fr. Eldagsen in Lemgo, Louis Pustkuchen in Detmold, W. Siebe in Bückeburg. F. W. Böhmer in Bexten.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, Mittelstr. 6. — Bereits über Hundert geheilt.

Jeden Bandwurm

entfernt binnen 2 bis 4 Stunden vollständig, schmerz- und gefahrlos; ebenso sicher beseitigt auch Bleichsucht und Flechten und zwar brieflich Voigt, Arzt in Croppenstedt (Preußen).

Großes Tanz-Vergnügen

Sonntag, 13. Fbr. in Belle Aliance.

Großes Tanz-Vergnügen

Sonntag den 13. Febr. bei Wwe Strothmann in Lemgo.

Der Dr. med. Hoffmann'sche

weißer Kräuter-Brust-Syrup

weiß seinen guten Ruf zu bewähren, wie Nachstehendes lehrt.

Im Interesse aller an Halsübeln Leidenden, kann ich hiermit den Dr. med. Hoffmannschen Kräuter-Brustsyrup bestens anempfehlen, da er mir gegen Brustkatarrhe und Beschwerden im Kehlkopfe ganz vorzügliche Dienste erwiesen hat

Aschau (Niederbayern), Juli 69 Wolfgang Schönhuber.

Für **Lemgo** hält Lager in Flaschen à **1 Thlr., 15 Ngr.** und **7½ Ngr.** Herr **B. Cottmann.**

M. Lenzberg Söhne.

Lemgo, den 12. Februar 1870.

Wechsel-Course in Preuss Cour.		Briefe	Geld
Amsterdam 250 Fl.	k. S.	143 2/10	
	2 M.	142 1/10	141 3/10
Bremen 100 Th. G.	k. S.	111 2/10	110 8/10
Frankfurt a/M. 100 Fl. s. W.	k. S.	57 3/10	
	2 M.	56 9/10	56 7/10
Hamburg 300 B. M.	k. S.	151 2/10	
	3 M.	150 5/10	
Paris 300 Fcs.	k. S.	81½	80
	2 M.	81 2/10	80 8/10
London 1 L. St.	k. S.	6. 25¼	
	3 M.	6. 23¾	6. 23
New-York 1 D. G.	3 T n. S.	1. 12¾	

Geld-Course	Briefe	Geld
Prss. Frd'or		5. 20
Ausl. Pistolen		5. 17
20-Francs-St.		5. 12
Liv. Sterl.		6. 23¾
Holl. Fl. 10 St.		5. 17½
Goldkronen		9. 8½
Dänische Zettel		

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 8.

Lemgo, 20. Februar 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 2½ Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

Beleuchtung des Artikels „Unser Steuersystem" in Nr. 4 der Sonntagspost.

Die aufmerksamen Leser der S.-P. werden den angezogenen Artikel gewiß mit Verwunderung gelesen haben. Denn so gern man auch die gute Absicht des Verfassers anerkennen möchte, so muß man sich doch wirklich höchlichst wundern über sein oberflächliches Raisonnement in einer Angelegenheit, welche, wie Verfasser selbst einräumt, schon jahrelang debattirt ist. Gleich Eingangs lesen wir: „Der Gewährsmann des Herrn Bürten tadelt so gut wie die Grundsteuer, auch die Einkommensteuer, ohne etwas Besseres an die Stelle setzen zu können! Hr Bürten hätte also auch für den Antrag: die Grundsteuer durch die Einkommensteuer zu ersetzen, nicht stimmen dürfen, wenn er sich auf seine Autoren stützen will." —

Hat denn Verfasser trotz des schon so lange geführten Streites von den verschiedenen begründenden Mittheilungen und Citaten in diesem Blatte Nichts gesehen und Nichts gelesen, überhaupt gar keine Notiz davon genommen? Fast scheint es so, da er solche Behauptungen aufstellt — nun, dann ist ihm nicht zu helfen, aber seine Rathlosigkeit wol zu begreifen, welche ihn weiter sagen resp. klagen läßt: „Wir müssen unsere Steuern nach dem preuß. Steuersystem regeln, wir können nichts Neues erfinden." Das sei nun bereits mit der Classen- und Einkommensteuer, mit der Häuser- und Stempelsteuer und solle nächstens auch mit der Gewerbesteuer geschehen; es müsse deshalb folgerichtig auch die Grundsteuer mit der preuß. in Einklang gesetzt und als Canon fixirt werden. — Zu der zu ermittelnden Höhe dieses Canons führt er dann ein zu seiner Fixirungs-Idee passendes Rechenexempel aus, wonach jene 61,000 ℔ erreicht und will dann das Domanium ebenfalls und zwar zur Höhe von 12000 ℔ fixirt sehen, „denn es haben derzeit mehrere Abgeordnete für das Abkommen gestimmt, unter der Voraussetzung, (sic!) daß das Domanium 12,000 ℔ Grundsteuer zahlen müsse." Diesemnach ist also Verf. — wir irren uns wohl nicht — sicherlich einer unserer Abgeordneten und zwar einer von denjenigen, welche für das „Abkommen" gestimmt haben und durch diese Entdeckung kann sich unsere Verwunderung nur steigern. Verfasser klagt dann über den Druck, welchen die Häuser- und Gewerbesteuer auf die Bevölkerung ausüben werden und fügt hinzu, daß, da die Grundsteuererhöhung abgelehnt sei, — so müßten die am Landtage nicht vertretenen Classen den Ausfall decken, und wir steuerten mit vollen Segeln dem großen Staate zu, welcher alle Classen zur Steuer heranzieht.

Dies sind die Punkte, welche einer kurzen Beleuchtung unterzogen werden sollen — im Allgemeinen leider dieselben Phrasen, welche wir von den auf die Grundsteuererhöhung so versessenen Männern so oft haben hören müssen und die auch trotz des bündigsten Nachweises über die Ungerechtigkeit einer solchen Erhöhung, noch immer nicht verstummen. — Man sieht daraus, wie schwer es hält, sich von überkommenen unhaltbaren Vorurtheilen zu befreien!

Wie schon bemerkt, erkennt man in dem Verfasser einen von denjenigen unserer Deputirten, welche für die Weggabe des Domaniums gestimmt haben. Ich kann deshalb die Bemerkung nicht unterdrücken, daß es ihm als solchen, nicht wohl ansteht, über Steuerdruck zu klagen und fälschlich zu behaupten, daß durch die jetzige Vertretung den nicht vertretenen Classen der Ausfall an den aufzubringenden Steuern aufgebürdet werde, — da doch gerade durch die von ihm und seinen Genossen herbeigeführte Entbindung des Domaniums von den in erster Linie zu tragenden Regierungslasten dieser größere Steuerdruck mit veranlaßt worden; und wenn Verfasser auf die unzeitgemäße Landesvertretung hindeutet, so hätte er dies doch damals hervorheben und geltend machen sollen, als diese Vertretung über die wichtigste Angelegenheit, die jemals einem Landtage vorgelegt werden kann, beschließen sollte! — Wenn diese Vertretung von ihm damals für berechtigt erachtet worden, das Vermögens-Fundament des Landes zu vergeben und das Land arm zu machen, so darf er sie jetzt auch nicht für nichtberechtigt erachten, die Folgen dieser unheilvollen Maßregel zu ordnen. Damals wäre es rühmlich von ihm gewesen, zu erklären: Ich kann dieser veralteten, nur factisch zu Recht bestehenden Vertretung nie und nimmer das Recht einräume, das Vermögens-Fundament des Landes zu veräußern und werde also nicht „ja" sondern „nein" sagen. — Aber nein, es war weder dies noch ein Aufschub zu erlangen, denn wenn letzterer eintrat, so ging der schöne Handel verloren und gewisse Herren hätten sich dann ja nicht als „gutgesinnt" und „wacker" zeigen können. Zu dem verhängnißvollsten Geschäft, was je einer Landesvertretung zum Abschluß vorgelegt werden konnte, war diese veraltete Vertretung zu gebrauchen, weil gewisse Herren ja selbst dabei waren; nachdem dieser für das Land so unheilvolle Handel jedoch zum Abschluß gekommen, ist diese Vertretung gewissen Herren ein Dorn im Auge, weil mit ihr die beabsichtigte ungerechte Grundsteuererhöhung nicht durchzuführen ist!

Trotz der Unzufriedenheit und Entrüstung, welche dieser Umstand bei allen Redlichgesinnten hervorrufen muß, tritt zur Abwechslung in dieser Tragödie der ergötzliche Zwischenfall ein, daß Verfasser bei seiner mit „ja" vollzogenen Abstimmung, wie er selbst bekennt, sich einer argen Illusion hingegeben und vorausgesetzt hat, vom Domanium würden jährlich 12,000 ℔ Grundsteuer zur Landkasse gezahlt werden. — Hoffentlich wird der Hr. Verfasser mit seinen Glaubens- und Phantasiegenossen demnächst noch vor Fürstl. Kammer treten, um demüthig flehend diese ihre Voraussetzung nachträglich zu realisiren zu suchen. Es dürfte sich dazu die nachstehende devote und reumüthige Ansprache als Erfolg verheißend sehr empfehlen:

„Wie Ihnen, hochgeehrte Herren! noch erinnerlich sein und hoffentlich stets erinnerlich bleiben wird, haben wir in der Domainenfrage, um unsere bekannte gute Gesinnung einmal so recht bethätigen zu können, mit der Fortschrittspartei die Rollen wechseln müssen, indem wir uns durch die Weggabe des Domaniums zum Umsturz des Bestehenden bequemt haben, während unsere Gegner leider unsern gewohnten Standpunkt, das Bestehende, was diesmal das historische und Vernunftrecht für sich hatte, zu erhalten und zu conserviren, einnahmen. Wie Sie sich leicht vorstellen können, ist uns dieser Schritt recht schwer geworden; es blieb uns jedoch keine andere Wahl, wenn wir die gute Meinung, welche man höhern Orts von uns hegte, rechtfertigen wollten. Bei dem „Abkommen" ist uns bei unserm loyalen Eifer leider ein menschlicher und darum verzeihlicher Irrthum mit unterlaufen, der die Kleinigkeit von jährlich 6000 ℔ betrifft, welches Sümmchen so schwer in den Taschen der Steuerzahler wiegt, daß wir darob nachträglich doch wirklich etwas Gewissensscrupel zu fühlen uns erlauben müssen. Wir haben nämlich zu dem „Abkommen" in der gewiß guten Voraussetzung gestimmt, der durch „dasselbe" dem Lande erwachsende Nachtheil würde größtentheils den Grundbesitzern aufgebürdet werden und dabei das jetzt Fürstl. Domanium mit mindestens 12,000 ℔ participiren. Durch die Nichtbewilligung der Grundsteuererhöhung Seitens der jetzt so unpassenden Landesvertretung fallen Hochfstl. Cammer nun zu dem Vielen, was Hochderselben bei der Trennung schon zugespielt ist, abermals über 6000 ℔ zu, um deren freiwillige Herausgabe wir uns nunmehr unter unterthänigster und dankbarster Hinweisung auf das uneigennützige, ja, in der Regel sogar freigiebige Verfahren dieser hohen Fürstl. Behörde gegenüber den Unterthanen — vertrauensvoll an Hochdieselbe wenden!"

Diese tragikomische Scene wird hoffentlich noch zur Ausführung kommen!

In Betreff des Eingangs vom Verfasser über die Einkommensteuer Gesagten bedarf es für die Leser nach den vielfachen Auseinandersetzungen gewiß keines Weitern. Es wird hoffentlich bald die Zeit kommen, in welcher statt durch die gegenwärtigen Factorensteuern, durch die Einkommensteuer der Staats- und Communalbedarf gedeckt wird. Es würde dies sofort geschehen können, wenn es nicht Absicht wäre durch die verschiedenen Steuerarten den enormen Gesammtbetrag zu vertuschen, und wenn die Einkommensteuer-Scale so eingerichtet wäre, daß sie weniger nach unten drückte.

Schließlich nun das vom Hrn. Verfasser angerathene preuß. Steuersystem anlangend, so wäre es nach meiner Meinung unverantwortlich, wenn die Landesvertretung darauf eingehen u. dadurch die Selbstständigkeit des Landes fristen wollte, indem wir bei unsern traurigen, industriellen und sonstigen Verhältnissen, worunter eine mangelhafte und drückende Rechtspflege, zur Tragung der vollen preuß. Steuern platterdings nicht im Stande sind!

In einem Lande, in welchem es unter andern vorgekommen ist und täglich wieder vorkommen kann, daß ein hochgestellter Criminal-Richter einen friedliebenden Abgeordneten so verleumdet, daß er selbst zu 25 ₰ Criminalstrafe verurtheilt, der aus Uebermuth Verleumdete dagegen in 100 ₰ Strafe condemnirt worden, weil dieser es gewagt, die schmählichen Angriffe gebührend zurückzuweisen; — wo ferner im weitern Verlaufe der Sache dem sein Recht suchenden Gravirten die Appelationsausführung durch ohne Grund verweigerte Abschrift der Acten erschwert worden, und wo dann endlich dem pflichttreuen Anwalt des letztern für die Beleuchtung dieses Verfahrens — ein Proceß mit dem Antrag auf einjährige Gefängnißstrafe angehängt werden kann — in einem solchen Lande darf die Steuerkraft wahrlich nicht höher angespannt werden, da nicht anzunehmen ist, daß der unbefangen und klar denkende Theil unserer Bevölkerung gesonnen sei, dem Regime zu Liebe sich für die Erhaltung unsers Staates aufzuopfern.

So viel ich vermag, werde ich deshalb eine fernere Steuererhöhung zu verhüten suchen, und wenn wir dann mit den gegenwärtigen Steuern nicht mehr auskönnen und diejenigen, welchen an der Erhaltung der Selbstständigkeit des Landes vor Allem gelegen sein muß, zur Wahrung dieser Selbstständigkeit nicht das Ihrige beitragen wollen, so darf auch die Landesvertretung nicht erst das Land verarmen lassen, bevor dessen Einverleibung erforderlich wird, sondern muß schon zeitig auch ihrerseits zu einem „Abkommen" im Landesinteresse drängen, ehe es zu spät ist.

W. Bürten.

Der gerichtliche Verlauf einer Wilderer-Affaire à la Klostermann.

(Schluß.)

Man pflegt sonst zu sagen, daß in Beziehung auf Zuwiderhandeln gegen Gesetze Gedanken noch zollfrei sind; hier spricht aber gewissermaßen die Behörde einem Privatjagdaufseher die Befugniß zu, über die Grenzen eines andern Landes hinaus und außerhalb des Jagdgebietes wegen angenommener Absichten, deren Ausführung noch in keiner Weise begonnen, unbewaffnete Wanderer auf öffentlichem Wege zur Verantwortung zu ziehen.

In Folge ausgeführter Berufung und zur Hand genommener Actenversendung wurde jenes Straferkenntniß durch ein unterm 18. Aug. v. J. eröffnetes Urtheil der Juristen-Facultät zu Berlin aufgehoben und die beiden Beschuldigten von der ihnen beigemessenen Nothwehrüberschreitung vorläufig unter Vorbehalt des Entschädigungspunktes, sowie unter Aussetzung der Untersuchungskosten freigesprochen.

In der sehr sorgsam ausgearbeiteten Begründung der Urtheils ist zuvörderst ausgesprochen, daß der Seitens des Noak gegen die Richterkerstigs versuchte Zwang, welcher den Zusammenstoß veranlaßt, ein unberechtigter gewesen, daher eine Verpflichtung, ihn sich gefallen zu lassen, für die Angeschuldigten nicht existirt habe, selbige vielmehr, ohne straffällig zu werden, dem Beginnen der Durchsuchung, oder der Fortsetzung derselben, sich hätten entziehen können.

Wenn Letzteres dadurch geschehen, daß, während der Noak mit der Durchsuchung des Einen beschäftigt war, der Andere ihm das Gewehr zu entwinden suchte, so standen sie ganz im Rechte der Nothwehr, da Entwaffnung des Gegners innerhalb der Linie bloßer Vertheidigung liege, und sie selbst dann nicht strafbar gewesen, wenn der Noak bei der Entwaffnung mit dem Gewehre im Ringen um dasselbe Verletzungen, sowie Contusionen durch Stöße und Schläge davon getragen. Daß die Richterkerstings aber mehr gethan, fährt das Urtheil fort, und die Grenzen der Nothwehr überschritten, ist unerwiesen. Es stehen sich in dieser Hinsicht, weil Augenzeugen nicht zugegen gewesen, nur die gänzlich gleichberechtigten Aussagen beider Parteien gegenüber. — Auf die Aussage des Noak, soweit sie von der der Angeschuldigten abweicht, kann kein sicheres Absehen genommen werden. Er hatte ohne Zweifel ein starkes Interesse, seine unrechtmäßige Handlungsweise zu beschönigen. — Endlich ist Noak in den Jahren 1847 bis 1860 nicht weniger als achtmal, nämlich einmal wegen Betruges, einmal wegen Eigenmacht, einmal wegen Realinjurien, viermal wegen Beleidigung eines Beamten im Dienste und einmal wegen Diebstahls in Untersuchung gewesen, also schon im Allgemeinen selbst nicht als ein völlig unbescholtener Mann anzusehen. — Auch haben die Beschuldigten dadurch, daß sie selbst den Vorgang sofort anzeigten, und das dem Förster abgenommene Gewehr abliefern, eine günstige Meinung für sich begründet.

So die Entscheidungsgründe des Urtheils der Berliner Universität, einer wissenschaftlichen, Persönlichkeiten ferunstehenden Autorität, gegen welche man sicher nicht den Vorwurf der Voreingenommenheit für die eine oder andere Partei zu erheben wagen wird. Die so schwer in ihrer Ehre angegriffenen Richterkerstings vermeinen, ihrer frühern Zusicherung gemäß, jeden unbefangenen Leser durch die vorstehenden Mittheilungen in den Stand gesetzt zu haben, sich ein Urtheil darüber zu bilden, auf wessen Seite ein Verhalten à la Klostermann gefunden werden dürfte. Der frivole Angreifer, Herr Noak, hat sich noch nicht veranlaßt gefunden, das ihm vorbehaltene Civilverfahren auf Entschädigung gegen die Richterkerstings anzustellen.

Ganz auffällig wird es dem Laien erscheinen, daß über den Antrag der beiden, anerkanntermaßen im Nothstande befindlich gewesenen, Richterkerstings, den ersten unberechtigten Angreifer Noak ebenfalls in die durch unser Criminal-Gesetzbuch auf widerrechtliche Nöthigung angedrohte Strafe zu verurtheilen, noch nicht erkannt worden ist. Dieser Antrag ist jetzt kürzlich von den beiden der Ueberschreitung der Nothwehr Angeschuldigten erneuert worden, und steht eine Entscheidung auch hinsichtlich dieses Punktes zu erwarten. Es würde das Vertrauen zu der Gleichheit vor dem Gesetze im hohen Grade erschüttert werden, sofern in crasser Ueberschreitung seiner Befugnisse ein Privatjagdaufseher (selbst wenn er auch Mandatar der Parforce-Gesellschaft in Lippspringe wäre) ungeahndet unbewaffnete Wanderer auf öffentlichem Wege mit geladenem Gewehre sollte angreifen dürfen, während die sich nur des Angriffs Erwehrenden in diesem Falle eine viermonatliche Gefängnißstrafe verwirkt hätten.

Nach dem natürlichen Rechtsgefühle ist ein unberechtigter Angreifer, besonders wenn ihm seine dienstliche Stellung die Vermeidung von Gesetzesüberschreitungen zur ausdrücklichen Pflicht macht, weit strafbarer, als der in Nothwehr befindliche Angegriffene, zumal ja das ganz ungerechtfertigte Aufziehen und Anschlagen mit einem geladenen Doppelgewehre durch die geringste Unbesonnenheit Leben und Gesundheit von Mitmenschen gefährdete.

Im Volksmunde wird oft die Redensart gehört: das Recht habe eine wächserne Nase. Es steht aber zu befürchten, daß, falls öfter Entscheidungen vorkommen, welche in der Richtung, wie die bekannte Verurtheilung des Herrn Twesten, durch das Obertribunal zu Berlin wegen seiner bekannten Aeußerung im preuß. Landtage, oder im gegenwärtigen Falle das straffreie Ausgehen eines widerrechtlich angreifenden Jagdaufsehers gegen die gesunde Rechtsanschauung der Bevölkerung verstoßen, um den vermeintlichen Mangel richterlicher Unbefangenheit oder Festigkeit anzudeuten, man jene Ausdrucksweise dahin variiren werde, das Recht habe eine Nase von Talg oder Schmalz.

Im Interesse der Rechtspflege steht zu hoffen, daß Veranlassung zu solchen Variationen hinfort nicht weiter vorkommen werden.

Horn, 28. Jan. 1870. F. Hausmann.

Correspondenzen.

Erder, 17. Febr. Der anhaltenden strengen Kälte hat die Weser nun auch auf der hierortigen Strecke endlich sich beugen müssen; hat sich hier, während bei Varenholz, dem Maschwege gegenüber, eine ganze Strecke noch offen ist und den wilden Enten eine Zuflucht bietet, vollständig in einer Weise „zugesetzt", wie es seit etwa 9 Jahren nicht mehr der Fall gewesen.

Nachdem 2 junge Preußen aus Minden am Sonnabend Morgen die über Nacht fertig gewordene Eis- leider nicht Eisenbahn über den Strom — vermuthlich zur vorläufigen Einübung der dämnächstigen Main-Ueberschreitung — vom jenseitigen Ufer her zuerst zu betreten gewagt haben, so wird dieser zeitweilige engere Nord-Bund zwischen

Preußen und Lippe zu beiderseitiger Verkehrs-Erleichterung täglich benutzt. Es kann dieß von der hiesigen Fähre aus um so ungefährlicher geschehen, als die Eisdecke mindestens 1 Fuß dick ist. Zum Schlittschuhlaufen und Schlittenfahren, wie z. B. der „Burggraben" in Detmold, ist dieselbe jedoch nicht geeignet, weil sie aus mehr oder minder großen rauhen Eisschollen zusammengestückt ist, woraus denn ein glatter Parket-Boden selbstverständlich nicht entstehen kann, woraus aber wieder augenfällig genug erhellt, daß zu Wasser, wie zu Lande, Alles Hienieden nur „Stückwerk" ist. Gleichwohl hat es uns — nämlich uns 2 Großen und 2 Kleinen — gestern ein eigenthümliches Vergnügen gewährt, den festgebannten Strom trocknen Fußes zu einer Hin- und Her-Promenade benutzen zu können.

Detmold. — Opernbericht. — Zum Benefiz unserer Primadonna Frau Röske-Lund, kam am 11. d. die Oper „Robert der Teufel", zur Aufführung, leider vor einem mäßig besetzten Hause. Was die Gesammtleitung dieser Oper anbelangt, so zählt solche zu einer der besseren der diesjährigen Saison. Frau Röske-Lund sang die Partien der Isabelle und Alice zusammen, was gewiß keine kleine Aufgabe war. Ihre wie immer ungemein wohllautende Stimme vereinigte sich mit einer vortrefflichen Technik; sie sang leicht und exact, mit schöner Coloratur und gab die Triller mit einer Sicherheit, welche bekundet, daß die Künstlerin ihre Stimme vollständig in der Gewalt hat. — Von den sonstigen Partien nennen wir vor Allem Hrn. Stick als Bertram, welcher solche zum erstenmale sang. Herr Stick führte seinen schwierigen Part correct und sicher durch, besitzt alle Vorzüge, die beim Theater als Bassist Hauptsache sind, große sonore Stimmen, die in allen Registern vom tiefen bis zum hohen fis gleichmäßig ausgebildet ist, wozu sich eine stattliche Erscheinung und edles Spiel gesellt, sowie reine Intonation und gute Aussprache. Hr. Schäfer als Robert zählt diese Partie zu seiner besten, nur wäre eine etwas geschmackvollere Toilette hier wohl am Platze gewesen. Das Duett im 3. Act zwischen Bertram und Rainbaut (Hr. Müller) ging recht gut und wurde tüchtig applaudirt, eine Glanznummer bildete jedenfalls das Vocal-Terzett in demselben Act, welches brillant gesungen wurde. Ebenso müssen wir Frl. Both, welche aus Gefälligkeit die Partie der Helene übernommen, lobend erwähnen.

Unsere in jeder Hinsicht tüchtige Hofkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Hrn. Kleffel, welcher wie immer, mit einer rühmlichst zu erwähnenden Sicherheit dirigirte, zeigte auch an diesem Abende ihre oft bewährte Verständniß und geschmackvolle Auffassung klassischer Meisterwerke. Die Regie wurde von unserm Baritonisten Hrn. Samek, welcher zugleich Opern-Regisseur ist, trefflich gehandhabt.

Detmold. „Robert der Teufel." In dieser schwierigen Oper sang Frau Röske-Lund die Doppel-Partie der Isabelle und Alice, wie man es stets von dieser tüchtigen Sängerin gewohnt war, ausgezeichnet, und wurde dabei von Hrn. Schäfer (Robert) und Hrn. Stick (Bertram) nach Kräften unterstützt. „Reichsgräfin Gisela", nach dem auch in der Gartenlaube veröffentlichten Marlittschen Roman für die Bühne bearbeitet, bringt dieses spannende Werk nur stückweise und ohne Zusammenhang, obgleich Hr. Steineke (Fürst,) Crelinger (Fleury) Frl. Both (Jutta), Frl. Nelidoff (Gisela) und Hr. Heygen (Ehrhardt und Oltveitra) den Roman und ihre Rollen trefflich studirt hatten. „Das Geheimniß", Operette von Soulié, vermochte nur durch die mit Gefühl und Wärme von Hrn. Samek vorgetragene Einlage „Trost in der Ferne" von Knebelsberger einen einigermaßen günstigen Eindruck zu machen.

Ueber das Gastspiel der Frau Maria Niemann-Seebach nächstens Ausführliches, nur sei bemerkt, daß in „Eine vornehme Ehe", ein modernes Salonstück, die ganze Größe und das anerkannt bedeutende Talent dieser Künstlerin zum vollen Austrag kam, wie auch die übrigen Darsteller, namentlich Hr. Crelinger, Hr. Heygen, Frl. Both und Frau Steineke ebenfalls bemüht waren, die Darstellung zu einer Ausgezeichneten zu machen.

Weltbegebenheiten.

— Am vorigen Montage, dem 14. d. M. wurde der Reichstag des norddeutschen Bundes im weißem Saale zu Berlin von Sr. Majestät dem Könige von Preußen feierlichst eröffnet. Wir heben aus der Eröffnungsrede hier besonders den Passus hervor, der sich auf die Beziehungen des norddeutschen Bundes zu den süddeutschen Staaten bezieht: Die Gesammtheit der Verträge, welche den Norden Deutschlands mit dem Süden verbinden, gewähren der Sicherheit und Wohlfahrt des gemeinsamen deutschen Vaterlandes die zuverlässigen Bürgschaften, welche die starke und geschlossene Organisation des Nordbundes in sich trägt. Das Vertrauen, welches unsere süddeutschen Verbündeten in diese Bürgschaften setzen, beruht auf voller Gegenseitigkeit. Das Gefühl nationaler Zusammenhörigkeit, dem die bestehenden Verträge ihr Dasein verdanken, das gegenseitig verpfändete Wort deutscher Fürsten, die Gemeinsamkeit der höchsten vaterländischen Interessen, verleihen unseren Beziehungen zu Süddeutschland eine von der wechselnden Woge politischer Leidenschaften unabhängige Festigkeit. Als ich im vorigen Jahre von dieser Stelle zu ihnen sprach, habe ich dem Vertrauen Ausdruck gegeben, daß meinem aufrichtigen Streben, den Wünschen der Völker und den Bedürfnissen der Civilisation durch Verhütung jeder Störung des Friedens zu entsprechen, der Erfolg unter Gottes Beistand nicht fehlen würde. Es thut meinem Herzen wohl, heut an dieser Stelle bekunden zu können, daß mein Vertrauen seine volle Berechtigung hatte. Unter den Regierungen, wie unter den Völkern der heutigen Welt, ist die Ueberzeugung in siegreichem Fortschritte begriffen, daß einem jeden politischen Gemeinwesen die unabhängige Pflege der Wohlfahrt, der Freiheit und der Gerechtigkeit im eigenen Hause zustehe und obliege, und daß die Wehrkraft eines jeden Landes nur zum Schutze eigener, nicht zur Beeinträchtigung fremder Unabhängigkeit berufen sei."

— Unter den Vorlagen nimmt das neue Bundesstrafgesetz-Buch die erste Stelle ein. Es zerfällt in zwei Theile, von der Bestrafung der Verbrechen, Vergehen und Uebertretungen im Allgemeinen und von den einzelnen Verbrechen, Vergehen und Uebertretungen und deren Bestrafung.

— In Bayern gewinnt der Verfassungskampf in der Kammer eine ganz eigenthümliche Spitze. Es mag dort Manchem in den Augen heißen, den König auf einmal in Regierungssachen eine so überraschende Energie entwickeln zu sehn. Zu den finstern Köpfen der Clericalen und einer gewissen Hofpartei hatte sich die Meinung, der junge Monarch sei ein Phantast, ein Träumer, zu einer so festen Ueberzeugung ausgebildet, daß man bereits mit ziemlicher Unbefangenheit den Entschluß discutirte, ihn durch einen zu berufenden Familienrath für regierungsunfähig zu erklären, und an seiner Stelle einen den Pfaffen willigeren Prinzen auf den Thron zu setzen. Man sieht, die Zeit der Hof-Intriguen und Kabalen liegt noch nicht hinter uns und das alte Lied von den „Weibern und Pfaffen" erklingt in neuen Variationen. Uebrigens erscheint es kaum wahrscheinlich, daß der König durch die immer leidenschaftlicher auftretende Parteiagitation sich irgendwelche Concession abdringen lassen werde, und so werden wir es viel eher erleben, daß er nochmals zur Auflösung der Kammern schreitet, als daß er ein Ministerium aufopfert, das mit Recht sein Vertrauen wie das aller Vernünftigen im Lande besitzt. Seine „zärtlichen Verwandten" aber werden schweres Spiel haben, die Unzurechnungsfähigkeit gerade dieses Königs der Welt glaubhaft zu machen. (Westf. Zeitg.)

— In Rom gehen die Meinungen über die Unfehlbarkeit immer weiter auseinander und die 21 Canones de ecclesia mit ihrem Fluchrefrain haben noch Niemanden weder innerhalb noch außerhalb des Concils zu der erwünschten Einsicht gebracht. Derartige Argumente sind in unserer Zeit wirkungslos geworden, wo die Wissenschaft immermehr dahin wirkt, humane Anschauungen zu dem Gemeingut Aller zu machen. Es ist traurig, daß sich gerade die Kirche diesem segensreichen Einfluß verschließt und auf dem Standpunkt des Nichtwollens verharrt. Jedenfalls wird das weder ihrer Macht noch ihrem Ansehen zu Gute kommen. Die Wahrscheinlichkeit, daß das Concil zum Frühjahre vertagt werden wird, vermehrt sich, wie auch die zunimmt, daß nun und nimmer eine Einigung über die erstrebten Glaubenssätze unter den zu Rom versammelten Vätern erzielt wird. Daß die aus den Verhandlungen des Concils in auswärtige Blätter gelangenden Nachrichten wirklich den Kern der Sache berühren und die Spaltungen kennzeichnen, das beweist die Erbitterung, mit der man an Ort und Stelle den Verbreitern dieser Mittheilungen nachforscht und die Haltung der ultramontanen Volksblätter, die ob solches „Frevels" außer sich gerathen und zu deliriren beginnen. Die gesunde Vernunft braucht immer die wenigsten Worte, ihren Standpunkt zu präcisiren; deshalb soll man den genannten clericalen Organen schon um der Phraseologie willen mißtrauen, in die sie ihre dunkeln Ideen einzuhüllen bemüht sind. Von ihnen gilt das Wort Talleyrands, daß die Sprache erfunden sei, um die wahre Meinung verbergen zu können. Erfreulich ist daneben der Umstand, daß von allen Seiten in Deutschland Zustimmungsadressen und zwar von katholischen Priestern und Laien — an die Gegner der Infallibilitätslehre, an den Erzbischof von Cöln, den Stiftsprobst Dr. von Döllinger u. A. m. eingehen. (Wstf. Ztg.)

— Nach einer telegraphischen Depesche der „Berliner Börsen-Zeitung" ist gestern Vormittag in Braunschweig der neue Vertrag wegen des Verkaufes der braunschweigischen Staatsbahnen zwischen der herzoglich braunschweigischen Staatsregierung und der Darmstädter Bank vollzogen worden.

Verschiedenes.

(Auch ein Minoritäts-Votum.) Ein englischer Prediger suchte kürzlich seinen Zuhörern zu beweisen, daß die guten Menschen sich stets in der Minorität befänden, woraus er dann folgerte, daß gerade die Conservativen gegen die unzähligen Neuerer des Schutzes jedes Rechtlichen bedürfen. „Paulus war", sagte er in seiner Rede, „oft alleinstehend mit seiner Ansicht; doch wer hatte Recht? Petrus mußte Tausenden gegenübertreten; doch wer hatte Recht?" Da plöz-

lich ruft eine Stimme aus dem Zuhörerkreise: „Judas Ischarioth war auch in der Minorität, aber wer hatte Recht?“ Natürlich war die ganze conservative Wirkung der Predigt durch diese Worte paralysirt.

Englische Sittlichkeit. In den Manufacturen von Sheffield werden gegenwärtig Hunderttausende von Messern nach dem Muster desjenigen fabricirt, dessen sich Troppmann bei seiner scheußlichen Mordthat bediente. Kein Gentleman will sein Roßbeaf mit einem andern als einem „Troppmann-Messer“ tranchiren.

Theure Kohlen. Der Londoner „International“ erzählt: Der Dampfer „Rosetta“, welcher kürzlich von Waterford nach Bristol ging, machte auf offenem Meere plötzlich die Entdeckung, daß sein Kohlenvorrath zu Ende sei. In dieser Verlegenheit befahl er, daß hundert Schweine, die sich an Bord befanden, in den Ofen geworfen würden. Dank diesem neuen Brennmaterial erreichte die „Rosetta“ glücklich Ilfrakombe, wo sie sich mit frischen Kohlen versehen konnte. Man behauptet, daß auf den Viehtransport-Dampfern häufiger zu einem solchen Auskunftsmitteln gegriffen werde.

Lemgo. Neue **Apfelsinen** und **Citronen** empfehlen
Gebr. Hilker.

Lemgo. **Chocolaten** sowie **entölten Cacao** empfehlen
Gebr. Hilker.

Lemgo. Unser Lager von **Thee** von 1/10 bis 1/1 Pfund Verpackung zu Originalpreisen, **Souchon** von 1 ℔ à ℔ an, halten zur gefl. Abnahme empfohlen. Gebr. Hilker.

Lemgo. Besten Emmenthaler **Schweizer Käse, Holl. Nahm-** und **Limburger Käse** empfehlen Gebr. Hilker.

Lemgo. Christiansander **Anchovis, Sardinen** in Pickles, sowie **Holländ. Vollhäringe** empfehlen
Gebr. Hilker.

Einem verehrlichen Publicum erlaube ich mir hiermit die Anzeige zu machen, daß ich mich als **Optikus** in **Lage** niedergelassen habe und zur Lieferung aller in mein Fach schlagender Artikel zu billigen Preisen bestens empfehle.

Besonders aufmerksam mache ich auf mein Lager von Brillen für jedes Alter, durch deren Güte ich mich bisher des Vertrauens meiner Kunden zu erfreuen hatte.

Reparaturen an Brillen, Barometer, Thermometer u. s. w. werden prompt und billig hergestellt.

Lage im Februar 1870. S. P. Italiener, Optikus.

Ein noch in gutem Zustande befindliches **Pianino** wird in Lage baldigst zu miethen gesucht.
Offerten unter M 30 besorgt d. Exped. d. Bl.

Mein **Schuhlager** von Wiener und Erfurter Schuhwaaren ist mit allem Neuen und Besten vervollständigt und empfehle solches zu möglichst billigen Preisen. Chr. Stockmeyer in Lemgo.

Zu vermiethen.
Eine Wohnung bestehend aus 8 Piecen nebst Küche, Keller- und Bodenraum steht auf den 1. April d. J. zu vermiethen.
Auch können bei mir 2 Schüler Logis u. Kost erhalten.
Lemgo. Friederike Doht.

Zwei oder drei Schüler finden auf nächsten Ostern Kost und Logis bei Fr. Meyer in Lemgo.

Als wirksames Husmittel gegen alle catarrhalischen Zustände haben sich die **Stollwerkschen Brustbonbons** das volle Vertrauen aller Leidenden erworben. Zum Preise von 3 Sgr. p. Packet sind dieselben vorräthig:
in Lemgo bei **Th. Kellner** und bei **C. Petri** Wwe.; in Blomberg bei **G. Heyne**; in Bösingfeld bei Wwe. **Stüde**; in Detmold bei **S. F. Reuter**; in Lage bei **Aug. Kraft**; in Rischenau bei **Heinr. Sonntag**; in Salzuflen bei **A. Barkhausen**; in Schötmar bei **C. Wolff**; in Schwalenberg bei **Th. Wickens**.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht) heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, Mittelstr. 6. — Bereits über Hundert geheilt.

Bekanntmachung.
Der Herr Kreisthierarzt **Busch** aus Pösneck beabsichtigt, seinen aus der Brockhausschen Erbmasse ihm zugefallenen nach dem Cataster 6 Mtz., 2½ []R. großen Garten, belegen vor dem Osterthor in der Holztwete, im Ganzen oder auch getheilt zu verkaufen. Reflect. wollen sich beim Unterzeichneten melden.
Lemgo, 4. Febr. 1870. J. Brockhausen.

Jeden Bandwurm
entfernt binnen 2 bis 4 Stunden vollständig, schmerz- und gefahrlos; ebenso sicher beseitigt auch Bleichsucht und Flechten und zwar brieflich **Voigt**, Arzt in Croppenstedt (Preußen).

Die Ziehung der Verloosung von ausgestellten und prämiirten Gegenständen der Internationalen Ausstellung Altona 1869 unter dem Ehrenpräsidium Sr. Excellenz des Herrn Bundeskanzlers Graf Bismarck steht unmittelbar bevor.

1ster Gewinn eine vollständige Ausstattung im Werth von 5000 ℛ Pr. Ct. 2ter Gewinn 3000 ℛ 3ter Gewinn 1782 ℛ 4ter Gewinn 1620 ℛ 5ter Gewinn 1620 ℛ 6ter Gewinn 1485 ℛ 7ter Gewinn 1215 ℛ 8ter Gewinn 1120 ℛ 9ter Gewinn 1080 ℛ 10ter Gewinn 945 ℛ und so fort noch viele tausende Gewinne. Das Spielen dieser Loose ist ausnahmsweise, im Umfange der ganzen preußischen Monarchie gestattet.

Nur noch kurze Zeit expediren wir diese Original-Loose pr. Stück à 1 ℛ gegen directe frankirte Einsendung, Posteinzahlung oder Nachnahme.

An Wiederverkäufer Rabatt.

Die einzig bevollmächtigte General-Agentur
Isenthal & Co. in Hamburg.

Nach stattgehabter Ziehung amtliche Ziehungslisten.

Wichtig für Schweißfuß Leidende!
Von meinen rühmlichst bekannten Schweißsohlen, in dem Strumpfe zu tragen, die den Fuß beständig trocken und warm halten, daher besonders den an Schweißfuß, Gicht und Rheumatismus Leidenden zu empfehlen sind, hat für Lemgo und Umgegend allein auf Lager und verkauft zu Fabrikpreisen, das Paar 6 Sgr. 3 ₰, — 3 Paare 18 Sgr. und giebt Wiederverkäufern angemessenen Rabatt: Frau F. A. Volland in Lemgo am Markt
Frankfurt a.O. im Sept. 1869. Rob. v. Stephan.

Wichtig für Bierbrauer!
Mit Gegenwärtigem beehre ich mich die ergebene Anzeige zu machen, daß ich schon längere Zeit **Spähne von Haselnußholz** bereite, und solche an die Herren Braumeister verkaufe.

Da dieses Holz nicht in jeder Gegend zu haben ist, so erlaube ich mir, dasselbe hiermit zu offeriren. Spähne von Haselnußholz geben bekanntlich ein ausgezeichnetes Klärmittel nachdem solche bedeutend Süßstoff enthalten, dem Bier ein mildes Aroma (ich weise hin auf Nr. 9 v. 24. März d. J. der Industrieblätter. Herausgegeben von L. Jakobon in Berlin) sowie Haltbarkeit, dagegen bei Anwendung der Spähne von Buchenholz (welche Sauerstoff erzeugen,) das Bier herb wird und an Haltbarkeit verliert.

Es sollen deshalb diese Spähne weder in Schenk- noch in Lagerbierfässern fehlen. Ein Centner ist hinreichend zu 12 Eimer Würth = 24 Ohm badisch = 2280 Quart preuß. und wird pro Centner zu 2½ Thaler nebst Gebrauchs-Anweisung verabreicht.

Emballage (Säcke) werden billigst berechnet oder können solche eingesendet werden.

Gefall. Anträgen sieht entgegen
J. Kunzelmann, Bierbrauer. **Saulgau**, Würtemberg.

Mein Lager von Brief-, Schreib- u. Zeichnen-Papieren, sowie **Converts** in allen Größen und Farben ist auf das Reichhaltigste assortirt und empfehle dasselbe zur gefälligen Abnahme. F. L. Wagener.

Die Gesindeordnung
vom 24. Februar 1864 ist für 1 Sgr. wieder zu haben bei
F. L. Wagener in Lemgo.

Briefkasten. So eben traf für nächste Nr. ein:
Ueber volkswirthschaftliche Verhältnisse in Lippe-Detmold von einem Lipper im Auslande.

Hierbei zwei Beilagen.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Beilage zu Nr. 8 der Sonntagspost.

Das Ziegelei-Gewerbe betreffend.

Von verschiedenen Seiten bin ich angegangen, meinen Rath bei Ordnung der das Ziegelei-Gewerbe betreffenden Verhältnisse zu ertheilen und bei deren Organisation mitzuhelfen.*)

Diesem Ersuchen gemäß habe ich nachfolgenden kurzen Entwurf zu Statuten behufs Bildung von Ziegler-Vereinen aufgestellt.

Um meine Absichten zu verstehen, erlaube ich mir über die Sache selbst nachstehende Auseinandersetzung zu geben.

Im hiesigen Lande besteht ein besonderer Industrie- und Erwerbszweig, das sog. Ziegler-Gewerbe. Ich kann als bekannt voraussetzen, wie dieser Erwerbszweig betrieben wird.

Gesetzlich geregelt war derselbe durch das Gesetz vom 8. Juli 1851 (L. V. B. 10. S. 476 ff.) Diese Vorschriften hat indeß die Gewerbe-Ordnung für den Norddeutschen Bund vom 21. Juni 1869 (R. G. B. 3 pag. 245 ff.) beseitigt und aufgehoben. Es war daher consequent, daß die Regierung in Nr. 2 des Regierungsblatts de 1870 eine entsprechende Bekanntmachung erließ.

Ob es gut und wünschenswerth für das Ziegler-Gewerbe war, daß auch dieses völlig frei gegeben oder daß hinsichtlich desselben eine besondere Bestimmung in die Gewerbe-Ordnung aufgenommen wurde, darüber zu streiten, erscheint nutzlos, das Gesetz ist da und muß beachtet werden.

Jederman kennt die früheren Verhältnisse, wonach die Arbeit und die Arbeiter bestimmten Schranken unterworfen waren. Es hieße, geschichtliche Thatsachen wegleugnen, wollte man bestreiten, daß das Zunftwesen und die frühere Zeit mit ihren Arbeitsschranken Großes geleistet und hervorgebracht habe. Es würde mich zu weit führen, wollte ich auf diese Verhältnisse näher eingehen, genug, das Alte hatte sich überlebt, man verstand 1848 und die folgenden Jahre aber nicht, dem Drange nach Verbesserung stattzugeben, bis es unserm großen Bundeskanzler gelang, durch das Schwert der Hohenzollern, seiner Herrn, zunächst bessere politische Verhältnisse im Vaterlande zu schaffen und damit auch die innern Angelegenheiten zu regeneriren.

Eine solche Regeneration ist die Entfesselung der Arbeit von dem auf ihr ruhenden Zwange und den Beschränkungen, gesetzlich ist volle Freiheit in dieser Hinsicht proclamirt. Hilf dir selber, heißt es jetzt einfach, arbeite, wenn du existiren willst, wie, wo und was du willst!

Solche neue Formen und Verhältnisse erfordern neue Regelungen, die aber herbeizuführen, den Arbeitern selbst überlassen ist. Eine Regelung hat auf dem eigentlich gewerblichen Gebiete durch die Bildung der Genossenschaften bereits stattgefunden. Diese Selbstschöpfung der Arbeiter hat bekanntlich im Genossenschaftsgesetze vom 4. Juli 1868 (R. G. B. 2 pag. 415 ff) gesetzliche Sanctionirung gefunden.

Bei der Erörterung, wie das Ziegler-Gewerbe, nachdem auch dieses den Anordnungen der Behörden entzogen worden, neu zu organisiren sei, drängte sich zunächst die Frage auf, ob es nicht möglich sei, dasselbe so einzurichten und zu organisiren, daß darauf das oben genannte Gesetz Anwendung fände.

Meines Erachtens ist dieses nicht zu erreichen, weil die gesetzlichen Erfordernisse nicht vorhanden und denselben auch nicht zu genügen ist.

Jene Genossenschaften haben den Zweck „der Förderung des Credits, des Erwerbes oder der Wirthschaft ihrer Mitglieder mittelst gemeinschaftlichen Geschäftsbetriebes."

Bildet sich ein Ziegler-Verein, so kann dies gar sein Zweck nicht sein; denn alle Ziegler suchen nicht gemeinschaftlich zu verdienen und zu erwerben, sondern gemeinschaftlich verdienen und erwerben nur die einzelnen besondern Vereinigungen, die unter der Anführung eines Meisters zum Betriebe irgend einer besondern Ziegelei zusammentreten.

Irrte ich in dieser meiner Annahme aber auch, so ist jenes dennoch nicht zu erreichen, weil man den zur Bildung einer derartigen Genossenschaft vorgeschriebenen Erfordernissen nicht zu genügen vermag.

Es muß also eine neue Form gefunden werden, um eine Regelung dieses besondern gewerblichen Zweiges herbeizuführen.

Die Ziegler sind die Arbeiter, ihnen gegenüber stehen die Ziegelherrn, die Arbeitgeber. Durch Angebot und Nachfrage bestimmt sich der Preis.

Meines Erachtens wird, wenn die Ziegler nicht zu einem Vereine zusammentreten, Angebot und Nachfrage sich nicht die Wage halten, vielmehr wird die Nachfrage seitens der Ziegelarbeiter nach dem Betriebe einer Ziegelei größer sein, namentlich in Zeiten, wo Handel und Wandel stockt, als das Angebot der Ziegelherrn zu solchem Zwecke. Demnach werden durch die Concurrenz, welche sich die Arbeiter selbst machen, die Preise für die Arbeit erheblich gedrückt werden, während man mit Maß doch das Umgekehrte zu erreichen suchen muß.

An sich ist unzweifelhaft die Art und Weise, wie ein großer Theil der Lippischen Bevölkerung sich Verdienst zu verschaffen sucht, etwas ungesundes, wenigstens für das Land nachtheilig. Zwar bringen, wie man zu sagen pflegt, die Ziegler viel Geld mit ins Land; jawohl, aber trotzdem führen sie viel Vermögen aus.

Die Arbeitgeber draußen würden die Ziegler natürlich nicht kommen lassen, wenn sie ihnen nur das verdienten, was sie ihnen zu zahlen hätten; sie verdienen durch sie gewiß mehr, als sie zahlen.

Durch diese Art des Erwerbs nimmt der Nationalwohlstand im Lippischen unzweifelhaft also ab.

Ich will zugeben, daß dieser große Theil der Bewohner gezwungen ist, sich so Erwerb zu suchen. Solches spricht nicht gegen die eben entwickelte Ansicht, sondern documentirt nur, daß unser Land auf dem Gebiete der Industrie und des Handels völlig still steht.

Sollen also die Preise durch die eigne Concurrenz der Arbeiter nicht noch mehr gedrückt werden, sollen die Ziegler an Vermögen nicht noch mehr exportiren, so ist in ihrem und des Landes Interesse dringend eine Vereinigung geboten.

Bei dem fraglichen Statuten-Entwurfe bin ich nun von der Meinung ausgegangen, daß sich von allen Zieglern nicht ein Verein bildet, sondern etwa nach Analogie der frühern Ziegelei-Bezirke, mehrere Vereine, natürlich mit ganz gleichen Statuten. Wie auf der einen Seite zu viele kleine Vereine nicht taugen, so würde ein einziger großer Verein seinen Zweck verfehlen.

Durch die Schaffung der früheren Ziegelei-Bezirke hatte man Deutschland und die Nachbarländer förmlich getheilt. Es erscheint disputabel, ob man den zu bildenden, etwa 4—6 Vereinen einen besonderen District wieder zuweisen oder ob man ihnen freie Concurrenz gestatten will. Ich möchte mich für ersteres aussprechen, denn damit vermindert man wieder den Ziegelherrn gegenüber das Angebot und vermehrt deren Nachfrage. Gefällt es dem einen Arbeiter in diesem Bezirke nicht mehr, so steht es ihm ja frei jeden Augenblick zu dem Vereine, der für den 2. Bezirk existirt, überzutreten.

Nach diesen die Bildung der Vereine betreffenden Principien dürfte in Frage kommen, wie solche im Innern zu organisiren sind.

Ich verkenne nicht, daß es schwierig ist, so viele Arbeiter, die ein greifbares gemeinsames Interesse nicht haben, zu einer Vereinigung zu bewegen; denn von den Wenigsten wird wohl nur verstanden, welcher Unterschied es ist, ob den Arbeitgebern eine Genossenschaft entgegentritt, oder ob einzeln die Arbeitsverträge angeboten und abgeschlossen werden.

Ein Bindemittel habe ich dadurch herzustellen gesucht, daß ich theils die Bildung einer Krankenkasse mit zuzulegendem Reservefond in Vorschlag gebracht, theils die billige Entscheidung von Streitigkeiten durch Schiedsspruch, mit Ausschluß des kostspieligen und langwierigen Rechtsweges in Aussicht genommen habe.

Hat man die Vortheile einer Einigung erst erkannt, so werden diese Mittel um so fester binden.

Weiter habe ich sodann, wie dieses bei allen Genossenschaften und Vereinen der Fall ist, als souveränen Willen der ganzen Vereinigung die General-Versammlung hingestellt.

Soweit dann aber die Beschlüsse dieser Versammlung zur Ausführung zu bringen sind, muß auch hier eine Verwaltungsbehörde geschaffen werden.

Als solche habe ich, wie sich bewährt haben wird, den Agenten und den Ausschuß hingestellt. Ich denke, man läßt es hinsichtlich deren Functionen im Großen und Ganzen bei der frühern Einrichtung.

Daß der Agent nicht auf Lebenszeit, sondern auf Zeitdauer zu erwählen ist, ergiebt sich meines Erachtens, als mit dem Wesen eines Vereins harmonirend, von selbst. Während für den Ausschuß eine Amtsdauer von 3 Jahren hinreichend sein wird, habe ich eine solche für den Agenten von 6 Jahren in Vorschlag gebracht; denn letzterer,

*) Da ich die einzelnen Briefe nicht insgesammt besonders beantworten kann, so habe ich mir erlaubt, diese Schriftstücke den Redactionen des Volksboten und der Sonntagspost zum Abdruck zuzustellen. Es wird dieses zur Besprechung und damit zur Erörterung der Sache beitragen, wenn man, wie ich bitte, bei der Discussion von Personen ganz absieht und nur die Angelegenheit selbst im Auge hat.

Behuf definitiver Beschließung dürfte eine Versammlung der Ziegler in Lage oder Lemgo sich empfehlen.

dem ja hauptsächlich, unter Beirath des Ausschusses, die Vermittlung der Arbeitsverträge obliegt, hat größere Vorbereitungen zu treffen, Erfahrungen zu sammeln u. s. w. Ist der Agent pflichtvergessen, so hat der Verein es ja immer in seiner Hand, ihn seines Postens zu entheben, während er bei treuer Pflichterfüllung auf Wiederwahl gewiß zu rechnen hat.

Die Honorirung von Agent und Ausschuß ist nöthig, das Wie? aber ziemlich nebensächlich; nur greife man bei dem Agenten, dessen Arbeit eine schwere ist, nicht zu niedrig, um ihm keine Veranlassung zu geben, Nebenverdienste zu suchen.

Ueber die Bildung einer Krankenkasse mit Reservefond und ein Schiedsgericht habe ich mich schon geäußert; diese bewährte Einrichtung empfiehlt sich ohne weitere Motivirung.

Dieses sind kurz meine Ansichten über das, was im Interesse des ganzen Zieglerstandes geschehen muß. Es ist nicht Sache der Behörde, solche Einrichtungen ins Leben zu rufen, sondern selbst muß man Hand an's Werk legen. Daß man dann, wenn es erforderlich ist und es selbst von den Vereinen als wünschenswerth erachtet wird, auf Entgegenkommen der Behörde rechnen kann, erscheint nach der Bekanntmachung der Regierung vom 29. December v. J. nicht zweifelhaft.

Detmold, Februar 1870.

L. Heldman.

Entwurf

zu Statuten des Lippischen Ziegler-Vereins I.

§. 1. Der Verein führt den Namen:

„Lippischer Ziegler-Verein I."

Er bezweckt eine Vereinigung der Ziegelarbeiter behuf Betreibung des Ziegler-Gewerbes, sowie Regelung desselben sowohl nach innen, als nach außen.

Die Thätigkeit des Vereins erstreckt sich . . . . . .

§. 2. Mitglieder des Vereins sind alle diejenigen Ziegler, welche diese Statuten unterschreiben und welche ohne Unterschrift contractlich zum Beitritt verpflichtet werden.

§. 3. Diese Mitglieder zerfallen in „außerordentliche u. ordentliche" Mitglieder.

Die ordentlichen Mitglieder sind diejenigen, welche die Statuten unterzeichnen, die außerordentlichen diejenigen, welche durch Vertrag zum Beitritt verpflichtet werden.

§. 4. Die Mitgliedschaft hört durch den Tod, aber erst mit Ablauf des Geschäftsjahres auf, innerhalb dessen derselbe erfolgt. Die Erben sind bis dahin an die Mitgliedschaft gebunden.

§. 5. Es steht jedem Mitgliede frei, jeden Augenblick aus dem Vereine zu treten. Die desfallsige Erklärung ist beim Agenten abzugeben.

Die außerordentliche Mitgliedschaft hört am Ende des Geschäftsjahres, vorbehältlich der annoch zu bewirkenden Entscheidung von Streitigkeiten auf.

§. 6. Vom Tage des Austritts an hören alle Rechte an den Verein und dessen Vermögen auf, die Pflichten aber erst mit Ablauf des Geschäftsjahres oder nachdem die aus dem Betriebe einer Ziegelei resultirenden Angelegenheiten geregelt und geordnet sind.

§. 7. Der Ausschuß eines Mitgliedes erfolgt durch die General-Versammlung in Folge Mehrheits-Beschluß. Der Ausschluß hat die Folgen des Austritts.

§. 8. Die ordentlichen Mitglieder nehmen Theil an allen Rechten und Pflichten des Vereins, namentlich an den Versammlungen, üben hierin das Stimmrecht.

Die außerordentlichen Mitglieder haben bloß das Recht und die Pflicht auf Entscheidung der Streitigkeiten durch das Schiedsgericht, die Pflicht des Beitrags zu den Lasten und das Recht der Antheilnahme an der Kranken- und Unterstützungscasse.

§. 9. Der Verein ordnet seine Angelegenheiten durch Beschlüsse seiner ordentlichen Mitglieder, welche, wenn sie von der Mehrheit der in der vorschriftsmäßig berufenen General-Versammlung derselben gefaßt sind, für alle verbindliche Kraft haben.

§. 10. Die Berufung der General-Versammlung geht in der Regel vom Agenten in Uebereinstimmung mit dem Ausschusse, ausnahmsweise vom Ausschusse aus. Sie ist der Regel nach im Monat December abzuhalten und muß 8 Tage vorher einmal durch . . . . . bekannt gemacht werden.

§. 11. Die Beschlüsse werden in ein Protocollbuch eingetragen und vom anwesenden Agenten und dem Ausschusse unterschrieben.

§. 12. Die Leitung der Versammlung liegt dem Agenten der Regel nach ob, bei Ausnahmsfällen dem Vorsitzenden der Ausschusses.

§. 13. Die specielle Besorgung der Vereinsangelegenheiten wird dem Agenten und dem Ausschusse übertragen.

§. 14. Der Agent wird von der General-Versammlung auf die Dauer von 6 Jahren erwählt und zwar durch Mehrheitsbeschluß.

§. 15. Der Ausschuß besteht aus . . . Mitgliedern, von denen 1/3 in jedem Jahre ausscheiden. Bis dieser Turnus gebildet ist, entscheidet das Loos.

Die Wahl erfolgt auf die Dauer von 3 Jahren. Wiederwahl ist gestattet.

§. 16. Ueber die Besoldung des Ausschusses entscheidet die General-Versammlung.

§. 17. Dem Agenten werden für seine Mühwaltung die bisher üblichen Gebühren zugebilligt.

§. 18. Ausschuß und Agent können durch Mehrheits-Beschluß der General-Versammlung ihres Amts enthoben werden.

§. 19. Der Agent vermittelt die Abschließung der Arbeitsverträge mit den Ziegelherrn. Er hat dieselben Pflichten, wie nach dem Gesetze vom 8. Juli 1851 die früher concessionirten Agenten.

§. 20. Unter Controle des Ausschusses führt der Agent die Casse des Vereins.

§. 21. Der Ausschuß steht dem Agenten berathend zur Seite; er überwacht die Geschäftsführung des Agenten, kann letzteren auch, wenn er es für nothwendig erachtet, durch Beschluß von . . . seiner Mitglieder bis zur Entscheidung der General-Versammlung seinen Functionen entheben.

§. 22. Ziegelmeister ist derjenige, welcher durch Vermittlung des Agenten den Betrieb einer Ziegelei durch eine Genossenschaft übernimmt.

Der Geschäftsbetrieb einer solchen Genossenschaft dauert der Regel nach vom Frühjahr jeden Jahres bis Mitte October, resp. für das Nachwerk bis zum November oder December.

§. 23. Rechte und Pflichten des Ziegelmeisters sind dieselben wie früher.

§. 24. Es wird eine Kranken- und Sterbecasse gebildet; jedes Mitglied zahlt dazu 5 Sgr.; der Meister haftet dafür, daß dieser Betrag von seinen Arbeitern entrichtet wird und ist demnach berechtigt solchen an deren Verdienste abzuziehen.

§. 25. Der Agent hat zu dieser Casse jährlich . . . beizusteuern.

§. 26. Etwaige Zahlungen der Ziegelherrn fließen mit zu dieser Casse.

§. 27. Die Mittel dieser Casse werden folgender Maßen verwandt.

a. zur Unterstützung an die Wittwe oder die Waisen eines auf der Reise oder während der Arbeit gestorbenen Zieglers . . . 15 Rthl.

b. an einen Ziegler, welcher wegen Krankheit die Ziegelei hat verlassen müssen . . . . . 15 Rthl.

§. 28. Der verbleibende Ueberschuß bildet den Reservefond.

§. 29. Dieser Fond ist Eigenthum der ordentlichen Mitglieder des Vereins.

§. 30. Eine Vertheilung unter dieselben darf nur im Fall der Auflösung des Vereins stattfinden, sonst ist sein Zweck: durch Unglücksfälle und Krankheit heimgesuchte Ziegler, deren Wittwen und Waisen zu unterstützen.

§. 31. Die Beschlußfassung über solche Unterstützung steht der General-Versammlung zu.

§. 32. Streitigkeiten zwischen den Mitgliedern des Vereins hinsichtlich des Antheils am Verdienste und zugesicherten Arbeitslohnes wird schiedsrichterlich entschieden.

§. 33. Die Bildung und das Verfahren bei diesem Schiedsgerichte ist so, wie bei dem bisherigen, durch das Gesetz vom 8 Juli 1851 bestandenen.

§. 34. Die Mitglieder des Ausschusses sind, wenn sonst keine andere dazu gewählt werden, die ständigen Mitglieder, aus welchen die Parteien die Schiedsrichter zu wählen haben. Die Beisitzer können beliebig aus den Zieglern gewählt werden.

§. 35. Die Regierung soll ersucht werden, zu verstatten, daß ein juristischer Beistand fungirt.

Detmold, den 5. Februar 1870.

L. Heldman.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 9.

Lemgo, 27. Februar 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 2½ Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

Der Bürgermeister von Cöln.

(Ballade in zwei Abtheilungen.)

I.

Zu Cöln am Rheine lebte
Einmal ein glücklich Paar.
Der Bürgermeister Staupitz
Und sein Gemahl es war.

Der Rose gleich am Morgen
War Raphaele schön.
Nie hatte man am Rheine
Ein Weib so hold gesehn.

Sie war so sanft, so stille,
So fromm, so tugendsam;
Des Gatten höchste Wonne,
Wenn er vom Rathhaus kam.

Auf Flügeln treuer Liebe
Entfloh dem Paar die Zeit.
Ein Jahr war schnell entschwunden,
Ein Jahr voll Seligkeit. —

Doch ach, des Hauses Himmel,
Er trübte plötzlich sich.
Es floh das Glück der Liebe,
Der Herzen Frohsinn wich.

Es schlich ein böser Dämon
Sich ein in Staupitz Haus
Und trieb der Liebe Engel
Mit frecher Hand hinaus.

Mit schmeichelnd süßer Rede
Trat täglich er hervor,
Dem treuen Gatten raunend
Stets dieses Wort ins Ohr:

„Sieh Deines Nachbars Tochter,
„Die reiche, süße Maid!
„Den preis' ich überglücklich
„Der um Berthrade freit.

„Auch Dir hätt' sie gegeben
„Zum Bunde gern die Hand.
„Sie hat es einer Freundin
„Mit heißem Schwur bekannt!" —

Da war es nur Berthrade,
Die ihm im Sinne lag.
Da war es nur Berthrade,
Von der er träumte, sprach.

Berthrade macht' ihm Sorgen
Und heiße Liebespein.
Bald seufzt' er laut, bald leise:
„O wär' Berthrade mein!"

Und sah nicht Raphaele
Mit trautem Blick mehr an;
Mit Murren nur und Dräuen
Der harte, böse Mann.

Und tobte alle Tage
Mit ihr, so sanft und gut;
Berthrade hoch erhebend
In blinder Liebesgluth.

Doch aber Raphaele
Trug still den schweren Harm;
Im Kämmerlein tief seufzend:
„Daß Gott sich mein erbarm!"

Schnell welkte hin die Rose,
Im Maienschmuck so fein,
Geknickt vom rauhen Sturme,
Die schönste Ros' am Rhein.

Der Augen sanftes Feuer
Verglomm, der Wangen Roth
Schwand, Raphaele sehnte
Sich nur nach ihrem Tod.

Einst, als sie bang geseufzet:
„Daß Gott sich mein erbarm'!
Sank mit verklärtem Antlitz
Sie in des Todes Arm. —

Der Bürgermeister hört es,
Da spät er heimgekehrt;
Ihm wird zu Muthe seltsam,
Als er die Kunde hört.

Und hinter ihm der Dämon,
Mit grinsendem Gesicht,
Kalt höhnend jetzt zu Staupitz
Die wen'gen Worte spricht:

„Dein Glück sah ich mit Neide!
„Jetzt ist mein Werk vollbracht!
„Du hast dein Weib gemordet!
„Ade nun! Gute Nacht!"

Da zittert eisig Grauen
Durch sein zermalmt Gebein,
Zu Raphaeles Kammer
Stürzt er im Flug herein.

Er wirft sich auf die Leiche,
Küßt heiß die kalte Stirn;
Netzt sie mit tausend Zähren.
Wirr ist ihm im Gehirn.

Und ruft mit schwerem Seufzen:
„Du, mein getreues Herz!
„Wie hab' ich dich gestürzet
„In namenlosen Schmerz!

„Ich habe dich verhöhnet!
„Gemordet hab ich dich,
„Dich, die so treu, so innig,
„So heiß geliebet mich!

„Wie groß ist meine Sünde!
„Wie schwer ist meine Schuld!
„Wie schnöd' hab ich vergolten
„Dir so viel Lieb' und Huld!" —

Zu einer Zofe spricht er:
„Geh', hol' ihr Schatzkästlein
„Und hülle sie in Seide,
„In Gold und Demant ein!"

Und als der Morgen grauet
Trägt man im offnen Schrein
Die fromme Raphaele
Ins Todtenhaus hinein.

Und heim in der Kammer,
In Schwermuth tief gehüllt,
Sitzt Bürgermeister Staupitz
Ein blasses Trauerbild.

Es rollet keine Thräne
Ihm auf den Bart herab;
Ihm deucht im weiten Hause
Er läg' im engen Grab.

Und seufzet unaufhörlich:
„Daß Gott sich mein erbarm!
„Komm Tod zu mir und ende
„Doch bald den schweren Harm!"

Ueber volkswirthschaftliche Verhältnisse in Lippe-Detmold.

Göttingen im Februar 1870.

Wer den Uebergang vom ehemaligen patriarchalischen zum modernen constitutionellen Regierungssystem in Lippe-Detmold verfolgt und die Umwälzungen betrachtet, welche durch den Anschluß zum Norddeutschen Bunde in volkswirthschaftlicher Beziehung entstanden sind, wird den Fortbestand der in 1866 veranlaßten Bestimmungen schwerlich für möglich erachten können, ohne bald energische Maßregeln zu gewärtigen, welche dem Deficit in den Finanzen Einhalt zu thun und zugleich im Stande sind durch Hebung der Steuerfähigkeit der Bevölkerung das erwünschte Gleichgewicht herzustellen.

Ohne die Frage der Legalität der theilweisen Trennung des Domaniums vom Staatshaushalte zu critisiren, ist es dem Schreiber nur darum zu thun, einige Angaben zu machen, die zur Förderung des Gemeinwohls beitragen könnten.

Zunächst ist es unzweifelhaft im Interesse des Landes, wenn dafür gesorgt wird, daß das mit manchem Menschenleben erkaufte Militairbündniß mit dem Norddeutschen Bunde derartig zur Ausführung gebracht wird, daß das zum Militairaufwand in die Bundescasse fließende Geld im eigenen Lande verzehrt wird, und wenn manche Bedürfnisse der Billigkeit wegen im Auslande gekauft werden, dagegen ein equivalenter Betrag der heimischen Industrie zu Gute kommt z. B. durch Unterhaltung von Cavallerie, die durch Erbauung von Casernen, Lieferung von Futter und Material der arbeitenden Classe vermehrte Beschäftigung gewähren würde. Ferner würde die Umwandlung der Land-Brandcasse in eine unter Schutz und Aufsicht der Regierung stehende Privat-Assecuranz-Gesellschaft, welche alle in das Versicherungswesen gehörenden Geschäfte übernimmt, in sofern dem Staate zum Nutzen gereichen, als gegenwärtig ausländische Gesellschaften das Geschäft mit Ausnahme der Immobilienversicherungen, ausbeuten.

Ein noch größerer Nutzen ist dem Lande bisher dadurch entgangen, daß die Regierung das Coursiren fremden Papiergeldes gestattete, ohne selbst eine dem Verhältniß der Population zu der anderer Bundesstaaten angemessene Menge Papiergeld in Umlauf zu setzen, und in Verbindung damit die Initiative zur Gründung einer Bank zu ergreifen, welche durch Vorschüsse die Industrie im Lande zu heben geeignet sein würde.

Sodann ist es eine thatsächliche Erfahrung, daß alle von Regierungen betriebenen industriellen Gewerbe weniger günstige Resultate liefern als solche, welche von Privaten ausgebeutet werden und es wird keines besondern Beweises oder Vergleichens mit gleichartigen lippischen Privatunternehmungen bedürfen, um darzuthun, wie ungleich günstiger ein, selbst zu einer hohen Rate angenommenen Capitalisirung der aus fürstlicher Saline, den

Mühlen und Brauereien ꝛc. fließenden Renten, bewerkstelligter Verkauf derselben dem Staate zum Nutzen gereichen würde; und daß ein Aufgeben derartiger Gewerbe dem Ansehen und der Würde unseres Durchlauchtigsten Regierungsoberhauptes nicht allein keine Einbuße thun, sondern seine Stellung nur noch mehr hervorheben würde, wird wohl Niemand in Zweifel ziehen.

Man bedenke nur, daß auf dem Domanium nicht unerhebliche Privatschulden lasten und frage sich ob es sowohl der Würde als auch dem Interesse des Landesoberhauptes entspricht, Geldsummen von Privaten auf Unternehmungen zu leiten, welche größtentheils so niedrige Erträge an Pachtrente liefern, daß im Vergleich zum zeitigen Werthe der Gegenstände der Zinssatz auf die geliehenen Capitalien nicht erreicht wird.

Es kann auch die Frage aufgeworfen werden, warum eine Trennung des Domaniums vom Staatshaushalte nicht so weit bewerkstelligt wurde, daß ein Beitrag zur Grundsteuer unnöthig ist, denn so lange diese Belastung auf dem Domanium ruht, und es dem Landtage freisteht, die Grundsteuer je nach den Bedürfnissen der Landcasse zu verändern, ist das Domanium kein freies Eigenthum sondern gleich andern Gütern steuerbar, auch für die von der Landkasse verschuldeten ca. 380,000 ℛ gleichfalls haftbar und in Folge dessen die Genehmigung des Landtages zur Aufnahme von Privatschulden auf das Domanium vielleicht erforderlich.

Wenn also im beiderseitigen Interesse eine vollständige Trennung des Domaniums vom Staatshaushalte stattfinden soll, so würde es zu empfehlen sein, daß die vom Domanium zahlbare Grundsteuer durch Capitalisirung an die Landcasse entrichtet würde, und der zweckdienlichste Modus dürfte wohl der sein, die als Grundsteuerantheil angegebenen 7200 ℛ zum Zinssatz der Schulden von 4 pCt. capitalisirt mit 180,000 ℛ durch Verkauf von industriellen Unternehmungen seitens der Kammer und Ueberweisung an die Landcasse abzulösen.

Eine zu errichtende Bank könnte auch dieses Geschäft neben der Ablösung und Hypothecirung der ausstehenden bäuerlichen Lasten übernehmen. Die noch bestehenden Erbpachtverträge würden sicherlich auch leicht abzulösen sein.

Auch befinden sich in Lippe noch viele uncultivirte Landstrecken die einer Urbarmachung fähig sein dürften, (besonders die Senne, welche durch Anwendung von Kali, ähnlich wie im Hannoverschen, bewaldet werden könnte) während andererseits manche Waldstücke bestehen, welche einen viel geringeren Ertrag geben, als wenn der Boden zu Ackerland verwendet würde; durch zweckmäßige Verkoppelung könnten auch große Ersparnisse erzielt werden und ein großes Feld würde der Industrie eröffnet werden können, wenn sich die Kammer herbeiließe, solche Grundstücke zu verkaufen, welche sich zur Ausbeute von Kalk, Cement, Ziegelbrennerei, Steinbruch und Benutzung von Wasserkräften eignen. Die privatlichen Besitzungen sind in dieser Beziehung bereits so sehr ausgebeutet, daß die Auswanderung von gesunden, arbeitsfähigen Leuten und Hinterlassung Unterstützungsbedürftiger in gefährlicher Weise zugenommen hat, doch ließe sich diesem Uebelstande durch Errichtung von Ackerbau-, Forst- und Gewerbeschulen entgegenwirken, indem ein geordneter Unterricht das wirksamste Mittel ist den Betrieb der Gewerbe auf eine höhere Stufe zu erheben.

Nur durch Ergreifung derartiger Maßregeln zur Hebung der Industrie wird Lippe-Detmold im Stande sein mit andern Ländern zu concurriren, während bei Fortdauer des jetzigen Systems eine allmälige Verarmung des Landes und eine ähnliche Katastrophe wie bei Waldeck in sicherer Aussicht sein dürfte.

Wenn aber diese Voraussetzungen als richtig anerkannt und Maßregeln getroffen werden den Wohlstand auf angedeutete Weise zu heben, so wird es gewiß leichter möglich sein, den Wunsch einer Eisenbahn-Verbindung über Detmold einer Realisirung nahe zu sehen und an entscheidender Stelle sicherlich nicht ermangelt werden die wirksame Unterstützung im Kriege von 1866 zur Beschleunigung der Ausführung der der Fr. Wilh. Nordbahn auferlegten Bedingung mit günstigem Erfolg für Lippe-Detmold zu motiviren.

In Betreff der bestehenden Steuern mag es nicht ohne Interesse sein darauf aufmerksam zu machen, daß die Classensteuer nach der letzten Erhöhung dem preußischen Classensteuersatz bereits gleich kommt, indessen die zur richtigen Anlage der Grundsteuer und für statistische Zwecke sehr wünschenswerthe genaue Catastrirung in Lippe-Detmold noch nicht vorgenommen ist und die dazu erforderlichen Kosten vom Grundbesitz getragen werden müssen.

Zum Vergleich der Hülfsquellen des Lippe-Detmoldschen Staatshaushaltes mit den benachbarten Staaten möchte es auch nützlich sein, darauf hinzuweisen, daß andere Staaten bedeutende Einnahmequellen durch Bergwerke, Forsten, Domainen, Salinen und Staatseisenbahnen besitzen, während der Lippe-Detmoldschen Staats- oder Landkasse, nach der Trennung des Domaniums, dergleichen primaire Hülfsquellen entzogen sind und die geringe Creditfähigkeit des Landes dadurch noch mehr zu Tage getreten ist.

Ausführliche Mittheilungen über die praktische Ausführbarkeit der Urbarmachung der Senne und anderer öder Strecken. Umwandlung einiger Waldungen in werthvolles Ackerland. — Verkoppelung vereinzelter Ländereien. — Bepflanzung von Bach- und Flußufern mit Weiden und Nutzholz. — Entwässerung von Sumpfland. — Hebung der Kalk-, Cement-, Ziegel- und Thonbrennerei und Bruchsteingewinnung. — Ausbeute nutzbarer Wasserkräfte. — Ausgabe von Papiergeld und Errichtung einer Bank, Errichtung von Forst-, Ackerbau- und Gewerbeschulen und Hinweis auf Errichtung einer allgemeinen Asseuranzgesellschaft — die für das Land nützliche Industriezweig überläßt Schreiber dieses gern einer sachkundigeren Hand und begnügt sich das Vertrauen auszusprechen, daß trotz der recht ungünstigen und betrübten Verhältnisse bei baldiger energischer Reformation Lippe-Detmold doch noch nicht verloren ist und nur wenige Jahre vergehen mögen bis Lippe nach Vollendung des Hermannsdenkmals von einer großen Zahl von Fremden aufgesucht werden wird, die in den classischen Gegenden und poetischen Waldungen das Idyllische des anmuthigen Ländchens zu genießen suchen.

Ein Lipper im Auslande.

Einiges über die Religionen der Menschen.

Die Religionen der Menschen erscheinen uns äußerlich, wenn man Jderen Gebräuche betrachtet, sehr verschieden. Sie sind aber in Wahrheit, in den Geboten des sittlichen Verhaltens der Menschen zum Nebenmenschen, nicht bloß einander sehr ähnlich, sondern fast ganz gleich. Diese Gleichheit besteht nun freilich nicht im Cultus, in den bestimmten Formen, unter welchen die Anbetung bei den verschiedenen Genossenschaften sich äußert. Auch in der Glaubenslehre sind die Religionen recht abweichend, d. h. in der Erklärung von Gott und göttlichem Wesen und in den Geschichten, welche jede einzelne über ihren Ursprung und über die Wunder enthält, die sich unter ihren Gründern und frühesten Bekennern ereignet haben sollen. Dagegen finden wir in den Geboten der Tugend, welche sie geben, im Ganzen und Großen eine völlige Uebereinstimmung. Sämmtliche Religionen verlangen liebreiche Gesinnungen und würdige Thaten; nur daß die eine diese, die andere jene Tugend voranstellt und daß die Sittensprüche verschieden ausgedrückt sind je nach der Bildungsstufe, auf welcher sich die Menschenklasse befand, als ihre Religion entstand und in Aufschwung kam.

Die Grundsätze, die wir im Folgenden aus den wichtigsten und verbreitetsten Religionen der Welt mittheilen, werden beweisen, daß man von allen Gutes und Heilsames entnehmen kann, und daß man wohl thut, die Verschiedenheiten in den Wundererzählungen auf sich beruhen zu lassen.

Die verbreitetste Religion auf Erden ist gegenwärtig die des Buddhaismus. Sie zählt 500 Millionen Bekenner, also fast die Hälfte aller lebenden Menschen.

In ältester Zeit, wohl noch vor 5000 Jahren trat ein großer Reformator auf und gründete die Hauptreligion der asiatischen Völker, die Religion des Buddha. Die Geschichte des Gründers ist in alten Urkunden aufbewahrt und voller Geheimnisse. Buddha verdankt einer Jungfrau seine Geburt, welche durch auffallende Zeichen vorher verkündet und von außerordentlichen Erscheinungen begleitet ward. Sein Leben erschien als eine Kette von Wundern, Versuchungen und Offenbarungen. Bei seinem Tode erbebte die Erde, verloren die Gestirne ihren Glanz und ertönte Trauermusik im Himmel. In zehn Geboten warnt Buddha die Menschen vor den schlimmsten Lastern. Es sind dies drei Sünden des Körpers: Mord, Diebstahl, Unzucht; ferner vier Sünden der Rede: Lüge, Verleumdung, Fluchworte und unreines Geschwätz; endlich drei Sünden des Gemüths: Begehrlichkeit, (Habsucht) Bosheit und schlimme Gedanken.

Aber auch sonst predigt Buddha in seiner Sittenlehre die edelsten Grundsätze. Nicht blos die Nebenmenschen, auch die Thiere zu tödten, zu mißhandeln, und zu beschädigen, ist nach seinem Gesetze verboten.

Unmäßigkeit und Unkeuschheit, Lüge und Ungerechtigkeit entwürdigen den Menschen; Stolz und Lieblosigkeit, Neid und Mißtraun dürfen in dem Herzen eines Buddhaschülers nicht wohnen.

Der Mensch soll sich an die Hingebung für die Familie, an Zucht und Sitte, an Zufriedenheit, Mitleid und Aufopferung gewöhnen. Besonders werden die Gläubigen ermahnt, die Leidenschaften zu zähmen und die Selbstüberwindung als höchste Tugend gepriesen.

„Wer sich selbst besiegt, leistet mehr, als wer hunderttausendmal tausend Feinde im Kampfe überwindet.“

„Denke an den Tod und deine Streitsucht hat ein Ende."

„Kannst du den aufbrausenden Zorn zurückhalten wie einen rollenden Wagen, dann bist du ein guter Wagenlenker."

Auch die Duldung, die Buddha lehrt, ist vortrefflich. Andersdenkende Menschen und Religionsansichten solle man ertragen; denn sie kämen auf anderm Wege zum gleichem Ziele!

Die Stände, welche vor ihm die Priester aufgerichtet hatten, hob er auf, so daß unter seinen Bekennern sich keiner findet, der seinen Nebenmenschen geringschätzt; alle Menschen sind nach Buddhas Lehre Brüder, gleich viel, welcher Religion und welcher Nation sie auch angehören mögen.

Nächst dem Buddhaismus ist die christliche Religion die verbreitetste, sie zählt 393 Millionen, worunter der Protestantismus 108 Millionen Bekenner hat.

Da die meisten Leser d. Bl. die Geschichte und die Lehren des Weisen von Nazareth, des Stifters der christlichen Religion, kennen, so würden wir ganz darüber schweigen, wenn nicht gewisse Gründe vorlägen, dennoch in Kürze uns darüber auszulassen.

Es ist nicht zu leugnen, daß sich die Bekenner der christlichen Religion, im Laufe der achtzehn Jahrhunderte, weit von den Grundsätzen und Lehren Jesu entfernt haben. Nicht nur, daß sich die Christen in zwei sich gegenüberstehende Hälften (Protestanten und Katholiken) getrennt haben, was dem ausdrücklichen Willen des Stifters des Christenthums zuwider läuft, auch die Grundwahrheiten des Letztern sind entstellt worden.

Wenn Jesus sagt:

„Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt; so soll es nicht sein unter euch, sondern so Jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener;

Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt;

Alles nun was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut auch Ihnen;

Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen;

Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet;"

so stimmt das mit unserm heutigen Christenthume schlecht.

Während Jesus will, daß sich alle Menschen als Brüder lieben und achten, keiner den andern beherrschen und als seinen Untergebenen behandeln soll, hat man Königen und Fürsten die Gewalt übertragen, die durch Päbste und Priester, Consistorien und Superintendenten anordnen, was geglaubt werden soll und was nicht.

(Forts. folgt.)

Landwirthschaftliches.

Mit einer im vorigen Jahre vielfach empfohlenen Culturpflanze wurden auch in unserm Lande Versuche angestellt, die die günstigsten Resultate lieferten. Diese Pflanze heißt Mugri — Raphanus Caudatus Mugri — und über das Resultat ihres Anbaues liegt uns ein ausführlicher Bericht des Coton Vietmeter in Heidenoldendorf vor. Wir entnehmen demselben Folgendes: „Ich ließ mir von dem Handelsgärtner Hrn. Heinemann in Erfurt im vorigen Frühjahr für 15 Sgr. Mugrisaamen kommen und pflanzte denselben am 5. Juni in meinen Garten. Schon am 10. kamen die jungen Pflanzen zum Vorschein, und obwohl sie einen bedeutenden Temperaturwechsel zu bestehen hatten, wuchsen sie ausgezeichnet. Am 18. Juli hatten sie Schoten von 11½ Zoll Länge, welche in 24 Stunden oft um 2½—3 Zoll zunahmen und von denen die meisten über 2 Fuß erreichten. Sie gaben einen ausgezeichneten Salat, und Alle, die davon gegessen, sprachen sich lobend darüber aus. Die Pflanze wächst in ähnlicher Weise wie der Rapps und empfiehlt es sich daher die Saamenkörner in 2 Fuß Entfernung zu legen. Ich kann den Anbau derselben nur empfehlen, indem ich überzeugt bin, daß sie auf gut gedüngtem Boden einen vorzüglichen Ertrag und Schoten von 3 Fuß Länge liefert."

Weltbegebenheiten.

Der Reichstag des norddeutschen Bundes ist zwar seit dem 14. d. M. eröffnet, aber die Bänke der Abgeordneten sind — leer, und der Präsident Simson muß schon zufrieden sein, wenn das Haus eben beschlußfähig ist. Das ist eben der Segen davon, daß den „Vertretern des Volkes" keine Diäten bewilligt sind und man von den Einzelnen verlangt, die nicht unerheblichen Kosten eines längeren Aufenthaltes in Berlin allein zu tragen, obwohl doch sonst jeder „Arbeiter seines Lohnes werth ist." Am 22. d. M. wurde mit der ersten Berathung des Entwurfes zum Strafgesetzbuche für den Norddeutschen Bund der Anfang gemacht. — Am vorigen Montage hielt der Reichstagsabgeordnete Eisoldt aus Pirna vor einer sehr zahlreichen Versammlung des Berliner Arbeitervereins einen längeren Vortrag über Aufhebung der Todesstrafe. Redner wies überzeugend nach, daß weder die Sicherungstheorie, noch die Theorie der Nothwehr oder gar die Abschreckungstheorie dies Mittel des Strafrechts erfordere. Die Gegner berufen sich zwar auf das Rechtsbewußtsein des Volkes, das angeblich dieser Wiedervergeltungstheorie huldige. Aber das Volk habe diese Institution schon längst als unsittlich erkannt und diejenigen, welche noch daran festhalten, thun es mehr aus alter Gewohnheit, weil dieses Mittel Jahrhunderte lang bestanden habe. Auf die rechtliche Seite der Frage eingehend, führte Redner aus, daß keine Strafe mehr Ungleichheiten schaffe als gerade die Todesstrafe, weil nicht nur der Verbrecher, sondern zugleich seine ganze Familie getroffen werde. Die Humanität und das Rechtsbewußtsein müssen sich dem gegenüber sträuben; außerdem müsse man dem Verirrten Zeit lassen, sich zu bessern und schließlich dürfe eine Strafe nicht in das Belieben einer Verwaltungsbehörde gelegt werden. Dies zusammengenommen mache die Todesstrafe zu einer ungerechten, unsittlichen und verwerflichen, deren Bekämpfung im Augenblick mehr denn je geboten sei. Er freue sich, daß diese Anschauungen in den Arbeiterkreisen Platz greifen und könne nur dringend wünschen, sie in Petitionen ꝛc. an geeigneter Stelle niedergelegt zu sehen. — Der Vortrag fand allgemeinen Beifall und Dank.

— In Baiern hat die Reactions-Partei es wirklich dahin gebracht, daß der Fürst Hohenlohe seinen Abschied erbeten und erhalten hat, und sie kann sagen: „O weh, ich habe gewonnen"; denn der Sieg, den sie dadurch gewonnen hat ist wirklich eigenthümlicher Art. Das nächste Ziel der Kämpfer ist erreicht, und nun es erreicht ist, sieht man sich bedenklich an. Man hat Himmel und Erde, Beichtstuhl und Fegefeuer, Clerus und Demagogie in Bewegung gesetzt, um Hohenlohe zu stürzen und der „Verpreußung" des Landes ein Ende zu machen; jetzt ist dies geglückt, und jetzt sieht man ein, daß dieses Resultat etwas zu theuer bezahlt worden ist. In der That hat der naive altbaierische Particularismus mitten in seinem partiellen Triumphe einen Schaden erlitten von dem er sich in vielen Jahren nicht erholen wird. Die naive Loyalität des Landvolkes in den alten Provinzen, diese festeste Stütze der wittelsbachischen Dynastie, hat durch die letzten Kämpfe eine beträchtliche Erschütterung erfahren, der Bauer ist Partei oder vielmehr das Werkzeug einer Partei geworden, deren Endziele in ganz andern Dingen bestehen, als in der Erhaltung der bayerischen Selbstständigkeit.

— In Rom hält sich gegenwärtig eine große Anzahl deutscher Katholiken auf, namentlich soll der katholische Adel Westfalens starkvertreten sein, vermuthlich angezogen durch die Sympathien für ihren großen Landsmann Martin, der gegenwärtig als ein Stern erster Größe an dem römischen Himmel erglänzt. Man sieht die Herren vielfach in den Kirchen und vor Heiligenbildern ihre Andacht verrichten. Neulich machte einer von ihnen die im Colosseum befindlichen Stationen durch. Der Wagen erwartete ihn am Eingange. Er kniete vor jeder Station nieder und sprach die üblichen Gebete. Als er fertig war zündete er sich re bene gesta eine Cigarre an, stieg in den Wagen und fuhr zu Spillmann zum Mittagessen, wo sich die Herren täglich vereinigen und bei reichlichem Velletriwein ihre Eindrücke über die Gnadenmittel der ewigen Stadt austauschen. Schließlich noch ein Curiosum über Martin, diesen Wantrup unter den deutschen Bischöfen. Um zu beweisen, daß er keineswegs ein entschiedener Dunkelmann ist, sondern daß er auch in seiner Weise liberal sein kann, hat er neulich den Antrag gestellt, man solle den katholischen Geistlichen gestatten, — lange Bärte zu tragen.

— Aerzen. (Eingesandt.) Eine Hauptrolle spielen hier seit einiger Zeit die Jagdgeschichten. Zum Amüsement der Landwirthe haben sich hier verschiedene Jagdliebhaber die Jagd tüchtig theuer gemacht, sodaß die Aerzener Jagd von 45 ₰ auf 220 ₰ incl. Forstschutz, die Reher'sche von 32 ₰ auf 100 ₰, die Grießener von 22 ₰ auf 140 ₰ jährlich gestiegen ist. Die Verpächter lachen darüber natürlich ins Fäustchen; denn es fließt nun jedes Jahr ein erkleckliches Sümmchen in ihre Gemeinde-Casse.

Ein Haupt-Jagdstreich soll übrigens vor einiger Zeit hier vorgekommen sein. Der Fabrikant M. wollte mit mehreren seiner Jagdfreunde auf Jagd und der Mitpächter Conductor P. aus dem Lippischen war auch dazu eingeladen. Es war günstiges Jagdwetter, und man erwartete große Beute; aber leider hatte man sich getäuscht, denn der P. soll einen seiner Arbeiter schon früh abgeschickt haben, der alle Rehböcke und dergl. erst aus gedachter Jagd ins Lippische jagen mußte. Natürlich zogen nun die erwartungsvollen Jäger ohne Beute wieder ab, tadelten solches sehr bitter und sollen den Conductor P. ganz aus ihrer Gesellschaft ausgestoßen haben.

— Prediger Steffan hat am Sonntag vor acht Tagen in Raben bei Wittenberg seine Probepredigt gehalten und soll den Bauern sehr gefallen haben. Die Herren Gemeindekirchenräthe wollen ihn, wie der „V. Z." geschrieben wird, einstimmig wählen, weil der „neue Pastor" doch ein gar so leutseliger und „gemeiner" Mann sei.

Lemgo. Zu verleihen. **600 Thaler** am 1. April c. zu 4½ pCt., jedoch nur an bekannte Persönlichkeiten in, oder in nächster Nähe Lemgos. Nähere Auskunft bei H. Kleinsorge.

Großes Tanz-Vergnügen

Sonntag den 27. Febr. bei Wwe Strothmann in Lemgo.

Öffentlicher Verkauf.

Lemgo. Auf Antrag des Zahnarztes Schweimer in Detmold soll das demselben gehörige Wohnhaus Nr. 53 der Rampendahler Bauerschaft nebst Hofraum und Garten beim Hause hier öffentlich versteigert werden. Kauflustige werden hierdurch geladen, sich in dem dazu auf

Donnerstag, d. 3. k. Mts., Morgens 10 Uhr

angesetzten Termine auf hiesigem Rathhause einzufinden.

Lemgo, 24. Febr. 1870. Der Justizmagistrat.
A. Steneberg.

Zur gefälligen Beachtung!

Nach vorgängiger Rücksprache mit mehreren politischen Freunden erlaubt sich der Unterzeichnete die Vertrauensmänner der Lippischen Fortschrittsparthei zu einer Zusammenkunft auf Donnerstag, den 3. k. M. März, 2 Uhr Nachmittags im Steinkeuler'schen Gasthause zu Lage, behufs einer nothwendigen Besprechung und Verständigung wegen der über die hiesigen Jagdverhältnisse von den Universitäten Heidelberg und Berlin ertheilten Rechtsgutachten sowie wegen der in Ansehung sonstiger allgemeiner Landesangelegenheiten beim Reichstage etwa zu thuenden Schritte hiermit dringend einzuladen.

Horn, 22. Febr. 1870. F. Hausmann.

Ein Hof mit neuen geräumigen Gebäuden und 19 Morgen gutes Garten und Ackerland, etwa ½ Stunde von Bad Oeynhausen belegen, soll freiwillig verkauft werden. Uebergabe kann sofort erfolgen. Näheres sagt die Expd. d. Sonntagspost.

Mit dem 1. April d. J. wird für einen Haushalt eine erfahrene brave **Dienstmagd** gesucht. Auskunft ertheilt der Herr Bürstenfabrikant H. Kuhlmann in Lemgo.

Mehrere mit guten Zeugnissen versehene **Dienstmädchen** werden für Bielefeld gesucht. Das Nähere ertheilt Frau Wwe. Fränkel in Lemgo.

Ein junges erfahrenes Mädchen sucht Stelle (am Liebsten auf einem Gute) zur Stütze der Hausfrau oder auch zur selbstständigen Führung des Haushaltes. Wer? sagt die Expd. dieses Blattes.

Zu vermiethen.

Lemgo. Vom 1. April ab ist in meinem Hause eine bequeme Familien-Wohnung zu ermiethen. Auch stehen einzelne Zimmer zur Verfügung. E. Bachrach.

Lemgo. Die Hälfte eines großen **Gartens** vor dem Johannisthore ist zu verpachten; wie auch eine **Wiese** in der Grevenmasch zu verkaufen. Näheres bei der Exped. d. Bl.

Lemgo. Mein **Garten** vor dem Osterthore steht im Ganzen oder auch theilweise zu vermiethen. G. Kracht.

Lemgo. Ein **Garten** auf der Leuchte vor dem Slaverthore, 1 Scheffels. groß, steht im Ganzen oder theilweise zu vermiethen. Näheres sagt die Exped. d. Sonntagspost.

Lemgo. In meinem an der Mittelstraße gelegenen Hause bin ich willens **eine kleine Wohnung zu vermiethen.**
A. Hölbe Witwe.

Meine in der Grevenmasch gelegene **Wiese** R. XXXV. 156, 1 Schffls. 5 Mtz. groß, bin ich willens **zu verpachten.**
A. Hölbe Witwe.

Meinen am Osterthore gelegenen **Grabengarten** bin ich willens unter der Hand **zu verkaufen.**
A. Hölbe Witwe.

Ein tüchtiger **Knecht** wird gegen hohen Lohn auf Ostern zu häuslicher Arbeit zu miethen gesucht. Von wem sagt die Expedition der Sonntagspost.

Ein noch gut erhaltenes **Pianoforte** steht billig zu verkaufen. Wo sagt die Exped. dieses Blattes.

Lemgo. Die **Verloosung** der prämiirten Gegenstände der Altonaer Industrie-Ausstellung beginnt am 31. März und endet am 15. April c. — Loose à 1 ℛ 5 Sgr. besorgt auf Bestellung H. Kleinsorge.

Lemgo. Ich bringe hiermit mein reichhaltiges, auch bereits für die Frühjahrs-Saison assortirtes Lager in empfehlende Erinnerung. D. Netheim.

Arbeitshosen u. Westen in allen Stoffen, äußerst stark und billig, empfiehlt D. Netheim.

Germania

Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.

Grund-Capital: **Drei Millionen Thaler.**

Reserven Ende 1868	ℛ	3,037,832
Bis 1. Jan. 1869 bezahlte Versicherungs-Summe	„	2,558,515
Versicherungs-Capital Ende Debr. 1869	„	52,875,988
Jahres-Einnahme	„	1,670,000
Im Januar sind eingegangen 1987 Anträge auf	„	1,177,208

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß wir

Herrn D. Netheim in Lemgo

eine Hauptagentur unserer Gesellschaft übertragen haben und wird genannter Herr Versicherungen auf das menschliche Leben, sowie Aussteuer-Alters-Versorgungs-Rentenversicherungen prompt vermitteln.

Prospecte und Antragsformulare sind bei Herrn Netheim gratis zu erhalten.

Cöln, 20. Febr. 1870. Das Bureau der Germania.

Der Unterzeichnete bescheinigt hiermit, daß die Chocoladen-Fabrik von **Franz Stollwerk & Söhne** in **Cöln** sich für die Reinheit ihrer Waaren verbürgt und ihre Fabrikation unter sanitätspolizeilicher Controle freiwillig gestellt hat, daß die zur Verwendung kommenden Rohmaterialien und Ingredienzien sowie auch die fertige Waare analysirt werden und dadurch dem Consumenten eine reine Chocolade, d. h. pure Cacao und Zucker garantirt wird.

Köln 1. Sept. 1869. Dr. Herm. Bohl,
Königl. Regierungscommissar und vereidigter Chemiker.

Obige mit Recht empfehlenswerthen Chocoladen sind stets vorräthig in Lemgo: **Th. Kellner** u. **Herm. Priester**; in Detmold: **S. F. Reuter**; in Blomberg: **G. Heyne**; Lage: **Aug. Kraft**; Salzuflen: **A. Barkhausen**; und in Schwalenberg: **Th. Wilckens.**

NB. In der Anzeige der Stollwerkschen **Brustbonbons** in vor. Nr. der Sonntagspost ist der Packet-Preis irrthümlich statt mit 4 mit 3 Sgr. gesetzt. D. Red.

Fürstl. Theater in Detmold.

Sonntag, 27. Febr. **Der Graf von Irun** oder König, Graf und Zitterschlägerin, romant. Schausp. mit Gesang in 5 Akten von W. Friedrich.

Montag, 28. Febr. **Medea**, dramatisch. Gedicht in 5 Akten von Grillparzer.

Mittwoch, 2. März: **Der Wasserträger**, Oper in 3 Akten von Cherubini.

Donnerstag, 3. März. **Der Ball zu Ellerbrun**, Lustspiel in 3 Akten von Blum. M. Krüger.

Theater in Lemgo.

Sonntag, 27. Febr. (2te Probevorstellung.) **Der Jongleur**, oder die Kunstreiter in Berlin u. Leipzig. Neuste Originalposse mit Gesang u. Tanz in 4 Akt. v. Pohl. Basté.

M. Lenzberg Söhne.

Lemgo, den 26. Februar 1870.

Wechsel-Course in Preuss. Cour.		Briefe	Geld
Amsterdam 250 Fl.	k. S.	143 8/10	
	2 M.	143 1/10	142 7/10
Bremen 100 Th. G.	k. S.	111 1/10	110 7/10
Frankfurt a/M. 100 Fl. s. W.	k. S.	57 3/10	
	2 M.	56 9/10	56 7/10
Hamburg 300 B. M.	k S.	151 3/10	
	3 M.	150 4/10	
Paris 300 Fcs.	k. S.	81 6/10	
	2 M.	81 3/10	80 9/10
London 1 L. St.	k. S.	6. 25¾	
	3 M.	6. 24¼	6. 23¾
New-York 1 D. G.	3 T. n. S.	1. 12¾	

Geld-Course	Briefe	Geld
Prss. Frd'or		5. 20
Ausl. Pistolen		5. 17
20-Francs-St.		5. 12
Liv. Sterl.		6. 23¾
Holl. Fl. 10 St.		5. 17½
Goldkronen		9. 8½

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 10.

Lemgo, 6. März 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 2½ Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

Der Bürgermeister von Cöln.

(Ballade in zwei Abtheilungen.)

II.

Als man die Raphaele
Zur Vätergruft gebracht;
Da hat der Todtengräber
Von Cöln bei sich gedacht:

„Was nützet das Geschmeide
Im dunkeln Todtenschrein?
Wär' es in meinen Händen,
Wie glücklich würd' ich sein!

Bezahlte meine Schulden
Und blieb' im kleinen Haus;
Muß sonst mit Weib und Kindern
Nackt in die Welt hinaus!"

Als Mitternacht gekommen
Und Alle ruh'n am Rhein,
Wacht noch der Todtengräber
In seinem Kämmerlein.

Er nimmt ein kleines Lämpchen,
Verläßt des Hauses Port
Und schleicht still und behende
Zum Grabgewölbe fort.

Vom Sarg der Raphaele
Hebt er den Deckel leis'.
Sie liegt da hochverkläret,
Im Haar ein Myrthenreis.

Er nimmt ihr das Geschmeide
Vom Hals und steckt es ein,
Und stammelt laut die Worte:
„Jetzt werd' ich glücklich sein!"

Als drauf er ihre Rechte
Mit Zittern bang ergreift,
Den goldnen Ring mit Perlen
Von ihrem Finger streift:

Zuckt plötzlich sie sehr heftig
Die starre, kalte Hand
Und blickt ihn an mit Staunen.
Er hat's mit Grau'n erkannt.

Und mit Entsetzen stürzt er
Flugs aus der Gruft hinaus
Und rennet, wie von Sinnen,
Vor Staupitz Trauerhaus.

„Erwacht ist Raphaele!"
Ruft er mit Angstgestöhn —
„Ich komm' von ihrem Sarge!
Sie hat mich angesehn!"

Mit Staunen hört es Staupitz.
Es ihm wie Mährlein deucht.
Da hat der Todtengräber
Ihm Schmuck und Ring gereicht;

Und heiß gefleht: „Laß Gnade
Für Recht, o Herr, ergehn!
Vergiß nicht, Dir zum Heile
Ist, was ich that, geschehn!"

Drauf schnell verläßet Staupitz
Sein ödes Trauerhaus
Und eilt mit seinen Dienern
Zum Grabgewölb' hinaus.

Man steigt hinab die Stufen,
Geht in die Gruft hinein:
Da sitzet Raphaele
Verklärten Blicks im Schrein.

Und Staupitz kniet am Sarge
Und fleht mit bleicher Lipp':
„Vergieb mir Raphaele!
Vergieb mir! O vergieb!"

Sie spricht im sanften Tone:
„Vergeben hab' ich Dir!
Gott hat's gelenkt zum Heile
Zum Heile Dir und mir!" —

Wie im Triumphe kehret
Sie nun ins Haus zurück,
Und mit ihr kehrt der Friede,
Der Frohsinn und das Glück. —

Zum Todtengräber wendet
Sich Staupitz mild und spricht:
„Du bist mein Retter worden
Und ich verlaß' Dich nicht!

„Zum Lohne nimm dies Kästchen,
Es ist gefüllt mit Gold!"
Da sind ihm Freudenzähren
Auf seinen Bart gerollt. —

Der Dämon aber kehrte
Nie mehr in Staupitz Haus.
Der Engel treuer Liebe
Hat ihn verjagt daraus. —

Zu Cöln am Rheine lebte
Noch lang' ein glücklich Paar.
Der Bürgermeister Staupitz
Und sein Gemahl es war.

A. Knoll.

Die proponirte Gewerbesteuer.

Wir nehmen an, daß Fürstl. Regierung durch die Veröffentlichung des Gewerbesteuer-Entwurfes bezweckt hat, die Stimmen der Betheiligten zu hören, und da müssen wir constatiren, daß derselbe Wenige befriedigt hat. Fürstl. Regierung muß eine hohe Meinung von der Steuerkraft unserer Gewerbetreibenden besitzen, wo doch Jedermann weiß, daß die Handels-Geschäfte hier im Lande, im Allgemeinen gar keinen Vergleich mit den preußischen in unserer Nachbarschaft zulassen, die Steuern aber nach dem Entwurf höher als dort zu stehen kommen.

Die Gewerbtreibenden werden gegen Abgaben, wie sie in Preußen in Gegenden und Orten ohne Eisenbahn, welche wir mit uns vergleichen können, Nichts zu erinnern haben, gegen ein Mehr müssen sie sich sträuben.

Preußen hat die Städte u. s. w. in Klassen eingetheilt und zu welcher Klasse die einzelnen Städte gerechnet werden sollen, bestimmt die Regierung. Die Stadt Herford zahlte bis vor 2 Jahren im Mittel 10 ₰. Waren 100 Geschäftstreibende da, so hatte die Stadt 1000 ₰ aufzubringen, die sie unter sich, der Eine mehr der Andere weniger, vertheilten. Da sich nun der Verkehr gehoben, die Bevölkerung über 10,000 Seelen hinausging, so kam sie eine Klasse höher, und muß jetzt im Mittel 12 ₰ für jedes Geschäft aufbringen. Wer 12 ₰ zahlt, erwirbt das Recht einen Reisenden ohne Gewerbeschein aussenden zu dürfen. Die Bildung einer Klasse **A I** mag bei Vorhandensein vieler großer Etablissements anwendbar sein, hier ist ein Mittelsatz von 72 ₰ garnicht ausführbar, nach preußischen Sätzen haben wir nur ein einziges Geschäft, welches diesen Satz zahlen kann, dazu mögen noch 3 oder 4 kommen, die nach unserer Ansicht mit 48 Thaler hoch genug besteuert sind, sie müssen also alle überbürdet werden.

Wo man nun noch gar keinen Anhalt hat, wer soll da bestimmen, welches Geschäft soll 48 ₰ als Minimum bezahlen? Die Antwort ist: Der Orts Beamte, und dann könnte die Zahl möglicherweise noch größer werden.

Die Klasse **A II** soll im Mittel 10 ₰ und da diese in der großen Mehrzahl auch Branntwein führt, dafür extra 3 ₰, also 13 ₰ zahlen, mehr als Herford und Bielefeld zahlt. Es ist kein Unterschied gemacht zwischen den Städten und Dörfern, die Folge ist, daß in Städten, wo sich blühende Geschäfte finden, die 18, 24, 30 bis 36 ₰ zahlen und zahlen können, die Steuer für den Mittel-Kaufmann (der kleinste muß 6 ₰ zahlen) sich bedeutend niedriger stellen wird, als in den Orten wo diese größeren Geschäfte fehlen, für ein und dasselbe Geschäft würde in dem einen Orte 8 ₰ in dem andern 12 ₰ gezahlt werden müssen. Ueber den Handel mit Branntwein mag man seine besonderen Ansichten haben, es ist mal ein Concessions-Artikel; sowie wir die Sache ansehn, ist es in Städten oder Dörfern einerlei, ob man 10 oder 20 Verkaufsstellen hat, etwas anders ist es auf den Bauerschaften, und da könnte man es für nöthig halten, den Handel damit extra zu besteuren, für die Klasse **A II** muß die Extra-Besteuerung wegfallen, um uns nicht höher zu belasten als es in Preußen geschieht. Will man die preuß. Classificirung der Städte nicht einführen, so muß die Klasse **A I** im Mittel zu 36 ₰, im Minimum zu 24 ₰ und Klasse **A II** zu 10 ₰ incl. der Abgabe für den Handel mit Branntwein, heruntergesetzt werden, dann wird eine große Ungleichheit vermieden sein. Da nun aber ein Gesetz nicht auf einige Jahre gegeben wird und sich durch eine Eisenbahn jedenfalls der Verkehr heben wird, so würden wir der preuß. Classificirung den Vorzug geben, und der Weg zu einer künftigen Steigerung ist angebahnt. Wir würden vor der Hand die Klasse **A I** ganz fallen lassen, und das Land in 2 Klassen eintheilen, Klasse **I** zahlt durch die Bank im Mittel 12 ₰, Klasse **II**

desgleichen 10 ₰ incl. der proponirten Abgaben für Branntwein. Wer in beiden Klassen keine 6 ₰ zahlen kann, gehört unter die Höcker. Das Land dem Entwurf gegenüber wird keinen Schaden dadurch haben. Die Regierung bestimmt, welcher Ort zur ersten und welcher zur zweiten Klasse gerechnet werden soll, und ist dabei besonders Rücksicht auf große Gewerbe zu nehmen.

Für eine künftige Steigerung behält sich die Regierung vor, die höchsten Sätze auszuschließen, und daraus wie im Entwurf eine Klasse A I zu bilden. Diese sind sodann schon von Sachverständigen taxirt, und die Regierung hat eine sichere Handhabe, oder man kann eine Klasse zu 14 ₰ bilden, die vorerst nicht zur Anwendung kommt.

Das Hausir-Gewerbe, welches in manchen Artikeln den stehenden Gewerben viel Abbruch thut, ist zu billig normirt, der Ansatz muß von 2 bis 8 ₰ normirt werden, um solchen Hausirern den Handel zu erschweren. In Bezug auf Bäcker und Fleischer muß ebenfalls eine Klassification der verschiedenen Orte eintreten, für kleine Orte ist der Satz viel zu hoch.

Außerdem leidet der Entwurf noch an vielen Mängeln, die wir heute nicht erörtern wollen, da wir der Ansicht sind, daß derselbe einer gänzlichen Umarbeitung bedarf. Die Gewerbtreibenden müssen von Fürstl. Regierung eine Remedur erhoffen, und durch geeignete Vorstellungen solches bewirken. K.

Mit vielem Interesse wird der Artikel der vorigen Nummer der der Sonntagspost gelesen sein, indeß Alles darin Angepriesene, um unser Ländchen auf den Beinen zu erhalten, können wir nicht unterschreiben. Wir fragen zuerst, in wessen Interesse liegt das Selbstständigbleiben unseres Ländchens? Den Meisten ist es gleichgültig wer regiert, wenn nur gut regiert wird, mithin ist es diesen auch einerlei, wer der Landesregent ist, und möchte daher die Frage hier am Orte sein, wer hier im Lande am leichtesten die hohe Steuer tragen und bezahlen kann, und möchte es dann auch dieser sein, der am leichtesten die große Steuerlast durch freiwillige Selbstbesteurung herabändern könnte.

Daß unser Land in volkswirthschaftlicher Beziehung heruntergekommen ist, liegt einzig und allein darin, weil die neuern volkswirthschaftlichen Ideen keinen Eingang bei den maßgebenden Behörden gefunden und die Kammerweisen immer dahin gestrebt haben, ihrem Herrn und Meister das höchstmögliche Maß von Gütern zuzuführen. Mithin war an Industrie und all damit Verwandtem nicht zu denken; wo die Regalien nicht waren, da waren die Zünfte, die jeden privaten Aufschwung hinderten. Wir blieben im deutschen Auslande unbekannt, weil wir ihm nichts lieferten; wir glaubten, wenn wir Menschen ausführten, deren Kraft das Ausland ausbeutete, dann könnten wir nicht allein reich genug, sondern auch seelig werden. Wie thöricht die Ausfuhr von Arbeitskraft ist, wozu unsere Behörden mit Eifer ihrer Zeit eintraten, darüber brauchen wir kein Wort zu verlieren. Nun man vom deutschen Auslande gar nicht gekannt wird, man dort unserer volkswirthschaftl. Begriffe nicht ergründen kann, verlangen wir, daß uns dieses Ausland zu einer Eisenbahn verhelfen soll. Daß bei Stroußberg antichambrirt wird, bringt uns keine Bahn! Erst lenke man ein in andere volkswirthschaftliche Bahnen, schaffe dadurch Werthe, so wird die Bahn nicht ausbleiben. Es kommt nicht dabei in Betracht, ob unser Land 1000 ₰ dazu hergiebt, sondern ob unser Land im Stande ist, der Bahn zu ihrem Bestehen auch zu liefern, und hier kommen wir abermals darauf zurück, daß veraltete Institutionen uns so lange am Boden halten werden, bis die Wirkungen derselben verschwunden sein werden. Die Frage, warum machen wir kein Papiergeld um unsern Steuerzahlern Erleichterung zu schaffen, beantwortet sich eben dadurch, daß die moderne Volkswirthschaft fehlt, welche jetzt um so eher Eingang finden könnte, als derjenige, dem wir zutreiben, uns mit und ohne Papiergeld nimmt. Wir müssen jetzt 175,000 ₰ für das Militär zahlen, und ist gewiß kein Grund vorhanden, weshalb wir von der Forderung abstehen sollten, daß auch so viel Militär im Lande wäre, damit eine entsprechende Summe dem Lande wieder zugeführt würde. Es soll uns wundern, wie die neue Gewerbeordnung gehandhabt wird und haben wir schon einen angenehmen Vorgeschmack durch das Reg.- u. Anzeigeblatt erhalten, welches uns eine Gewerbesteuer mit 1871 ankündigt. Das ist Alles recht gut, aber woher das Geld nehmen? Hat man Gelegenheit solches zu verdienen, so ist es selbstverständlich, daß man zahlt wenn man zahlen kann, aber sich abbluten zu sehen, daß ist kein Spaß!

Wenn der Hr. Correspondent aus Göttingen meint, es würde eine Versicherungsbank dem Lande helfen, so würde gerade dieses Institut im Stande sein, das Land zu ruiniren, weil es zu klein zu solchen Operationen ist. Es kann uns, wie gesagt, nichts Anderes helfen, als daß unser Land die fortgeschrittene Volkswirthschaftlichen Grundsätze adoptirt, wenn es nicht schon zu spät ist.

Kommen wir nun endlich zu der Frage, was hat das Land für Gegenleistungen für die hohen Steuern, so steht die sehr theure Justiz obenan. Verklagt man in Preußen puncto debiti, so kostet eine solche Klage bis 50 ₰ — 7½ Sgr. Wenn nur ein Zimmermann oder Maurer sein Fach lernen will, so muß er sein Geld ins Ausland bringen, unser Land hat keine Fachschulen für Gewerbtreibende und eben so wenig solche für Landwirthe. In Preußen, wo die Steuern nicht viel höher sind, da leistet der Staat doch ganz etwas Anderes dafür. Wir gingen mit Sack und Pack in den Norddeutschen Bund, das wäre nun nicht schlimm gewesen, aber wir waren wirthschaftlich nicht dazu vorbereitet und dieses ist die Ursache, weshalb uns derselbe so schlecht bekommt.

Correspondenzen.

Lemgo, den 5. März. Den Lesern der Sonntagspost wird noch erinnerlich sein, das der Herr Syndicus Hausmann in den am Schlusse v. J. abgehaltenen Versammlungen beauftragt wurde, in Betreff des „willkürlich aufgehobenen Jagdgesetzes" Gutachten von den beiden Facultäten Berlin und Heidelberg einzuholen. Nachdem das Heidelberger Gutachten von Hrn. Syndicus Hausmann auf der gestern anberaumten Versammlung in Lage verlesen und diese ihre allseitige Zufriedenheit und Freude darüber ausgesprochen, traf gleichzeitig das an den Herrn Kaufmann Echterling adressirte Berliner Gutachten ein. Beide stimmten darin überein, daß den Bewohnern des Lipp. Landes das Jagdrecht auf ganz ungesetzmäßigem Wege entzogen sei und das frühere Gesetz noch in voller Kraft und zu Recht bestehe. Jeder kann sich leicht vorstellen, mit welcher Freude das Resultat von der, größtentheils aus Gutsbesitzern bestehenden, Versammlung aufgenommen wurde. Der Hr. Syndicus Hausmann versprach die hauptsächlichsten Punkte in einer der nächsten Nr. der Sonntagspost veröffentlichen zu wollen. Die Versammlung äußerte indeß den Wunsch, beide Gutachten, welche jede über 100 Seiten enthält, wortgetreu in einer Broschüre abgedruckt zu haben, wozu sich der Anwesende Buchdrucker F. L. Wagener bereit erklärte.

Aus dem **Amte Lage** geht uns von einem Ziegelmeister als „Verspätet" Nachstehendes, mit der Bitte auf Aufnahme in der Sonntagspost, zu:

„Die am 19. Jan. d. J. im Kampmannschen Hause abgehaltene General-Versammlung der Ziegelmeister war eine sehr zahlreiche. Ziegler und Ziegelmeister von Nah und Fern hatten sich eingefunden, um gewiß etwas Außerordentliches zu erfahren, da ja eine Veränderung im Geschäft vorgefallen war. Herr Agent Schütz berichtete zunächst über die Kranken- und Sterbekasse, wies jedoch darauf hin, daß diese Sache jetzt schwerlich zu regeln sei, und es mit der Auszahlung der Krankengelder nicht so rasch ginge wie Mancher erwarte, deshalb Geduld zu empfehlen sei. Alsdann verlas Herr Sch. die Bekanntmachung des Reg.- und Anzeigeblattes, daß das seit neunzehn Jahren bestandene und bewährte Gesetz vom 8. Juli 1851 aufgehoben sei; tröstete die Anwesenden jedoch damit, daß sie nicht regierungsseitig, auch nicht auf Wunsch der Ziegler, sondern durch Reichstagsbeschluß geschehen sei. Durch Petition an Hochfürstl. Regierung ließe sich wieder Etwas erreichen, so sie (die Ziegler) einig wären. Herr Sch. gab die Versicherung, daß er es rechtschaffen meine, und vor mehreren Jahren schon den Vorsatz gehabt habe, auf Ermäßigung der Gebühren hinzuwirken. — Herr Schütz wieß sodann auf die Gefahr hin, daß Haus u. Kunz, Weber, Krämer, Schenkwirthe u. s. mehr, künftig auch Agenten würden, welche Nichts vom Geschäft verständen, und nur Schaden für das allgemeine Wohl bringen würde. Schließlich verlas Hr. Sch. einige Sätze aus den Statuten welche von ihm verfaßt aber noch nicht fertig wären, und empfahl solche später zu unterschreiben.

Dies waren die Vorträge des Herrn Schütz, welche das privilegirte Agenten-Wesen glänzend darstellte. Wir unsererseits bedauern nur, daß die guten Vorsätze dieses Herrn nicht vor längern Jahren zur Ausführung gekommen, die Mehrzahl der Ziegler würden solches mit Freuden angenommen haben. Wir meinen auch, daß vor einigen Jahren eine Petition der Ziegler an den Landtag ergangen, die um Ermäßigung der Gebühren nachgesucht, aber abschlägliche Antwort erhalten. Den Grund, daß die neuen Agenten das Geschäft verderben und Nichts von der Sache verständen, halten wir nicht für stichhaltig. Beweise hierfür sind, daß Hr. W. Siekmann, seitdem Hr. Schütz Agent gewesen, hülfreich ihm zur Seite gestanden, ja sogar schon fünfzehn bis zwanzig Jahr früher das Geschäft kannte. Und da er stets einfach und ohne Pracht gereist, glauben wir, daß seine Ehre und Ansehn nicht im Geringsten darunter leidet. Vorsichtshalber war Hrn. Siekmann der Saal verboten, glauben aber, daß allzu scharf schartig macht. Die andern neuen Agenten sind Ziegelmeister gewesen, kennen also das Geschäft practisch. An Euch ihr Ziegler nah und fern, richten wir die Bitte, laßt Euch nicht bereden mit den honigfüßen Worten der Auserwählten welche zu Euch kommen, um den alten Zwang wieder herzustellen, und die vergangene Herrlichkeit und das Schiedsgericht herrlich preisen. Unterschreibt nicht leichtsinnig, sondern bleibet in der Freiheit, womit ihr befreit seid, und laßt Euch nicht

wieder in das knechtische Joch gefangen nehmen. Denn: Wer nicht für Freiheit kämpfen kann, Der ist der Kette werth!

Einer für Viele.

Detmold. — Opernbericht. — „Martha, oder der Markt zu Richmond," ohnstreitig die beste Oper Dr. von Flotow's, erfreute sich einer überaus beifälligen Theilnahme, so daß, was hier selten vorkommt, am Schluß die Hauptdarsteller gerufen wurden. Diese Oper mit ihrer geschmackvollen glatten Formbehandlung macht einen gefälligen, erheiternden Eindruck und ist ein bleibendes Repertoirstück. Frau Röske-Lund als Martha, zeigte wiederum als Künstlerin von höchster Bedeutung — Schönheit des Tons, brillante Technik und Sicherheit im Auftreten sind Eigenschaften, die derselben stets den Erfolg sichern. Hr. L. Müller, der seit der Zeit, wo wir ihn zu kennen Gelegenheit hatten, sich tüchtig ausgebildet hat, füllt seine Stellung vortrefflich aus. Sein seitheriges Auftreten giebt Zeugniß von vielem Talent und Fleiß, so daß seine Leistungen überall befriedigend aufgenommen werden. Lyonel ist jedenfalls eine seiner besten Partien; die Fdur-Arie im dritten Akt, „Ach so fromm ꝛc." sang er mit vielem Gefühl und erzielte damit einen glänzenden Erfolg. Hr Stick als Plunkett war eine durchweg humorvolle Figur und zeigte, daß er nicht allein im tragischen, sondern auch im komischen Fach tüchtig ist, wozu eine geschulte wohlklingende Stimme sich gesellt. Das bekannte Porterlied wurde mit einer hier nicht oft gehörten Bravour gesungen, weshalb auch der wohlverdiente Beifall nicht ausblieb. Hr. Seelig, Tristan, unterstützte die Mitwirkenden auf's kräftigste, seiner Gattin gelang die, durchaus nicht in ihrem Fache liegende Partie der Nancy über alles Erwarten. Der Chor hielt sich ebenfalls rein, exact und sicher. Unsere vorzügliche Hofcapelle unter der trefflichen Leitung des Hrn. Kapellmeisters Kleffel schien ebenfalls eine besondere Vorliebe für Martha zu besitzen und bot ein wohlgestaltetes Ensemble. Namentlich glauben wir des Hrn. Kammermusikus Kordes erwähnen zu müssen, der das reizende Horn-Solo mit bekannter Virtuosität und der ihm eigenen weichen Nüancirung des Tons geschmackvoll auszuführen verstand.

Nachschrift. Wie wir so eben erfahren, wird der Bariton am Königl. Theater zu Hannover, Hr. Stägemann, Sonntag in Mozarts unsterblicher Oper „Don Juan" als Don Juan und am Montag in Lortzings allbeliebten „Czar und Zimmermann" als Czar auftreten und freuen wir uns, endlich einmal diesen hochgeachteten Künstler auch hier zu hören.

Lemgo. Fast in jedem Winter findet sich auch hier eine Gesellschaft Schauspieler ein; doch in der Regel waren die Leistungen äußerst gering und genügten selbst den bescheidensten Anforderungen nicht. Um so angenehmer ist es uns jetzt berichten zu können, daß Hr. Basté, der seit etwa 8 Tagen in der hiesigen Turnhalle mit seiner Gesellschaft spielt, sich rühmlichst vor seinen Vorgängern auszeichnet. Sowie die ganze Gesellschaft eine wirklich noble genannt werden muß, entspricht auch ihr Spiel allen billigen Anforderungen und ist nur zu bedauern, daß der Besuch seitens des Publikums keine so starke ist, wie die Gesellschaft es wohl verdiente.

Weltbegebenheiten.

Die Todesstrafe war in diesen Tagen der Gegenstand einer interessanten Debatte im Reichstage und die Vertheidiger derselben suchten Citate für ihre Ansicht sowohl aus der Bibel als auch aus den modernen Classikern hervor. Der Bundeskanzler erklärte: daß, da er an ein Leben nach dem Tode glaube, er das Leben nicht für der Güter größtes halte. Trotzdem wurde am 1. d. M. die Beibehaltung der Todesstrafe mit 118 gegen 81 Stimmen abgelehnt. Für die Beibehaltung derselben sprach unter andern auch Wagener aus Neustettin, weil es ja sonst keine Märtyrer mehr geben und die Entwickelung des Menschengeschlechts still stehen würde!! — das waren doch in der That ganz gewichtige Gründe. Gegen dieselben traten namentlich die hervorragendsten Redner des Reichstages auf, und die Rede Laskers wollen wir unsern Lesern hier mittheilen:

„Man hat auf das biblische Recht zurückgegriffen. Meine Herren! die jüdische Nation hat sich über die Barbarei ihrer Gesetzgebung hinweggeholfen, indem in späteren Zeiten der jüdischen Rechtsentwickelung die Todesstrafe so gut wie unmöglich gemacht wurde. Es wurde nämlich bestimmt, daß nur derjenige, der, bevor er gemordet, gewarnt worden ist, dem gesagt wurde: „Wenn Du tödtest, wirst Du wieder getödtet", und der geantwortet: „Ich weiß, daß der Tod darauf steht", — nur der konnte mit dem Tode bestraft werden. Ich bitte diejenigen, welche Momente aus der jüdischen Rechtsgeschichte hernehmen wollen, diese spätere Rechtsentwickelung zu beachten. Wenn also der Staat im Zustand der Nothwehr, dann gebe auch ich zu, daß er die Todesstrafe vollstrecken kann. Meine Herren! Wenn Ihnen die Frage vorgelegt wird: Wird der Zustand bei Aufhebung der Todesstrafe in Deutschland erschüttert? Sie werden einstimmig mit Nein! antworten. Oder fürchten Sie, daß diese Sicherheit bei Abschaffung der Todesstrafe gefährdet werden könnte? Wir in Deutschland haben das nicht zu befürchten; in Italien, Griechenland oder auch in Ungarn mag dies der Fall sein, nicht aber bei uns, und wenn Sie sagen, daß die Volksmeinung die Beibehaltung der Todesstrafe fordere, dann geben Sie der öffentlichen Meinung, der Sittlichkeit nicht den richtigen Ausdruck (Sehr gut!) Bei uns kann kein Einzelner dem Staate Widerstand leisten, wozu brauchen wir also so schnell mit dem Leben ein Ende zu machen? Oder glauben Sie, daß die Flucht des Verbrechers den Staat in Gefahr setzen könnte? Wer bei uns als Verbrecher verurtheilt wird, der ist in der Gesellschaft so vollständig todt, daß er selbst bei einem gelungenen Fluchtversuch den Staat meiden müßte und somit abermals für den letzteren keine Gefahr vorhanden wäre: Ich frage Sie, wie ist es denn heute? Ist etwa das Volksbewußtsein erschüttert dadurch, daß 4/5 der Verurtheilten begnadigt werden? Im Gegentheil, das Volk nimmt jede Begnadigung mit Jubel auf; wer das leugnet, der drückt das Volksbewußtsein von der deutschen Nation nicht aus. Dieses conservative Gewohnheits-Element, daß auf Mord der Tod folgen muß, braucht nur untergraben zu werden und morgen ist es verschwunden, genau so, wie es mit der Schuldhaft der Fall war. Schaffen Sie die Todesstrafe ab und das Volksbewußtsein wird sich läutern (Bravo!) oder wollen Sie mit Ihrer reformatorischen Gesetzgebung warten, bis es Ihnen die Spatzen von den Dächern verkünden? Dann würden wir nicht zu den Besten, sondern zu den Schlechtesten des Volkes gehören. Redner wendet sich sodann abwehrend gegen die Ausfälle, die gegen die Wissenschaft gemacht worden sind. Man wird es im Auslande nicht verstehen, daß wir, die Deutschen, so geringschätzend von der Wissenschaft sprechen. Es war der Commission des Bundesraths ja nur deshalb möglich in 3 Monaten mit der Vorlage fertig zu werden, weil die Wissenschaft vorgearbeitet hatte. Redner schließt: Wenn Sie mich fragen: Was ist der Unterschied zwischen lebenslänglichem Zuchthaus und Tod? so antworte ich im ersteren Falle: der Mensch lebt! er kann sich bessern und gottgefällig sterben. Erinnern Sie sich, meine Herren, der Worte: „Der Herr will nicht, daß der Sünder sterbe, sondern, daß er zurückkehre von seinem Wege." — Geben Sie ein Zeugniß davon ab, daß der Norddeutsche Staat so sicher steht, daß er keine Gefahr in der Beseitigung der Todesstrafe erblickt, und stimmen Sie mit mir gegen die Todesstrafe. (Lebhafter Beifall links; die Freunde Lasker's umringen und beglückwünschen ihn; der Kronprinz verläßt die Hofloge). —

— In dem Berliner Krankenhause Bethanien, von dem in jüngster Zeit vielfach die Rede war und leider nicht in einer Weise, die der Verwaltung besonders Ehre machen kann, hielt der Prediger Schulz am Tage der Einweihung die Festrede, in der er, wie die Gartenlaube schreibt, wörtlich sagt: „Dies Haus ist in dem Sinne gebaut, wie andere Krankenhäuser, in denen die Kranken durch ärztliche Hülfe geheilt werden sollen. Eine Heilung durch die ärztliche Kunst giebt es überhaupt nicht, ebenso eine Heilung durch die Kräfte der Natur. Was die Wissenschaft dazu sagt, weiß ich nicht, ist auch ganz gleichgültig. Alle Krankheit ist Strafe für die Sünde und kann daher nur durch directe Einwirkung von Gott, welche man nur durch Gebet und Buße erflehen kann, beseitigt werden." Solcher Corruptheit entsprechend war es denn auch, daß Herr Schulz Kranken, die vor ihrer Entlassung Herrn Dr. Wilms für Operation und Behandlung ihren Dank ausgesprochen hatten, dies sehr ernstlich verwies. Sie hätten sich nicht zu bedanken gehabt, das war in solchen Fällen der herbe Refrain, da nicht jenes Arztes Kunst, sondern nur seine (Schulz's) Gebete sie geheilt hätten. Dies sind Thatsachen, herausgerissen aus einer ganzen Schaar ähnlicher Dinge, die dem Schreiber dieser Zeilen aus authentischer Quelle vorliegen. Die von der Regierung angestrengte Untersuchung über die in Bethanien ausgebrochene Krankenhausepidemie, die zum Theil als eine Folge des dort getriebenen Frömmler-Unwesens angesehen werden darf, wird noch merkwürdige Dinge zu Tage fördern."

— In Frankreich — schreibt die Westf. Ztg. — hat man sich vergebens abgemüht, eine Verschwörung gegen das Leben des Kaisers nachzuweisen und sie dem Volke unter irgend einer noch so blassen Wahrscheinlichkeit glaubhaft zu machen. Ollivier soll, so behauptet man von maßgebenden Seiten, in der That dem Polizeipräfecten die ernstste Weisung haben zugehen lassen, diesmal die Belege nicht schuldig zu bleiben; aber umsonst, sie haben sich trotz der Bereitwilligkeit der ministeriellen Organe nicht herbeischaffen lassen, und das Comptoir, das man ersehnte, wie sonst nie eine gute That, blieb eine ministerielle Seifenblase. Diese Darstellung der augenblicklichen Lage in Frankreich, so seltsam sie dem schlichten Verstande auch klingen mag, hat wirklich Anspruch auf Glaubhaftigkeit, da selbst Blätter, die sonst die unumwundenste Bewunderung für Ollivier an den Tag legen, nicht umhin können, dem Herrn Premier in schadenfroher Weise ihr Bedauern für den mißlungenen Coup auszusprechen. Eine Verschwörung, eine Verschwörung! Ein ganzes Dutzend Journalisten und noch einige andere Menschenkinder für eine Verschwörung! Umsonst, sie war nicht herbeizuschaffen. Nur Rochefort sitzt, eine zu früh gepflückte Frucht, hinter Schloß und Riegel, und die Regierung gäbe vielleicht etwas darum, ihn wieder herauszulassen, wenn sich nur irgendwie ein geeignetes Motiv dafür finden lassen wollte. So wird der Laternenmann durch ihre

eigene Ungeschicklichkeit zum Märtyrer und Heiligen. Erfreulicher als im Innern sind die Aeußerungen der französischen Politik nach außen. Graf Daru hat neuerdings wieder einen Brief nach Rom gesandt, und zwar durch Graf Merode an die Adresse des Papstes, in dem er ernstlich und dringend vor Ausschreitungen warnt. Wenn das Concil Beschlüsse fasse, die einer Verneinung der modernen Gesellschaft und ihrer Grundlagen gleichkämen, so würde es sich die Curie selbst zuschreiben müssen, wenn man in Frankreich zu dem letzten Mittel schreite, nämlich zur Trennung des Staates von der Kirche. Dieser Brief hat natürlich den Zorn der Ultramontanen im höchsten Maße erregt, und ihre Blätter begleiten denselben mit Glossen, die an Albernheit Alles überbieten, was in letzter Zeit aus clericalen Federn geflossen ist. Die Wendung des gutkatholischen Ministers, man möge ihm die Verlegenheit ersparen, das Aeußerste thun zu müssen, nimmt der „Monde" für eine Bitte um Schonung und Gnade, und bemerkt hochfahrend, die Kirche habe mehr zu thun, als an die Aufrechterhaltung des französischen Cabinets zu denken (!). Wem fällt dabei nicht das derbe aber gute Sprüchwort ein: Wenn der Mensch dumm wird, wird er es im Kopfe zuerst!

Waldsaamen.

Bestellungen auf Waldsaamen erbitte mir bis zum 20. April. Die Preise sind dies Jahr billig und die Keimfähigkeit erprobt.

Ich gebe nur frischen Saamen ab.

Lemgo. L. Cronemeyer.

Lemgo. Die Hälfte meines Gartens am Detmolder Wege habe ich zu vermiethen. Wilh. Tintelnot.

Lemgo. Unterzeichneter will ein vorm Neuen Thore belegenen Garten im Ganzen oder Theilweise vermiethen. Reflectanten wollen sich bei ihm melden. Wilh. Ohle.

Lemgo. Ein Theil meines vor dem Osterthore liegenden **Gartens** steht zu vermiethen. F. W. Wippermann.

Blomberg. Am Mittwoch den 16. d. M. Nachmittags 2 Uhr wird auf dem Saale des Gastwirths Pohl eine **Lehrer-Conferenz** stattfinden; die Hauptberathung wird „die Gründung eines Lebensversicherungs-Vereins für die Lehrer des Fürstenthums Lippe" betreffen. Die Lehrer aus der Umgegend Blombergs werden zu der Conferenz hierdurch freundlichst eingeladen.

1200 Thaler.

sind zu verleihen am 1. April c. zu 4½ %. Näheres bei H. Kleinsorge in Lemgo.

Zum Besten der **Kinderbewahranstalt** in Lemgo wird auch in diesem Jahre eine **Lotterie** veranstaltet, und gedenken wir dieselbe Anfangs April abhalten zu können. Wir bitten daher die Freunde und Freundinnen derselben uns durch Geschenke, welche sich zu Gewinnen eignen, gütigst zu unterstützen.

Fräulein Chanoinesse Fabricius und Gbr. Kracht sind zur Annahme der Gaben bereit. Der Vorstand.

Mit dem 1. April d. J. wird für einen Haushalt eine erfahrene brave **Dienstmagd** gesucht. Auskunft ertheilt der Herr Bürstenfabrikant H. Kuhlmann in Lemgo.

Ein junges erfahrenes Mädchen sucht Stelle (am Liebsten auf einem Gute) zur Stütze der Hausfrau oder auch zur selbstständigen Führung des Haushaltes. Wer? sagt die Expd. dieses Blattes.

Ein tüchtiger **Knecht** wird gegen hohen Lohn auf Ostern zu häuslicher Arbeit zu miethen gesucht. Von wem sagt die Expedition der Sonntagspost.

Ein Hof mit neuen geräumigen Gebäuden und 19 Morgen gutes Garten und Ackerland, etwa ½ Stunde von Bad Oeynhausen belegen, soll freiwillig verkauft werden. Uebergabe kann sofort erfolgen. Näheres sagt die Expd. d. Sonntagspost.

Zu verkaufen.

100 Stück veredelte Zwetschenbäume (starke Stämme.)
200 dto. dto. Apfelbäume (darunter viele als Piramiden gezogen.)
30 dto. dto. Birnbäume.
300 dto. dto. Wildlinge (aus dem Kern gezogen.)

Belle-Alliance, 4. März 1870. C. W. A. Schleiffer.

Monatliche Viehmärkte

werden in **Bielefeld** an jedem ersten Dienstag im Monat auf dem Kesselbrinke abgehalten.

Bielefeld, 19. Febr. 1870.

Der Magistrat Huber

Einladung

zu dem am 17. d. M. im Hôtel A. Losch in Lemgo stattfindenden **PURIM-BALLE.**

Das Comité

Lemgo. Strohhüte zum waschen und färben besorge ich wieder und bitte um baldige Zusendung. C. Obenhaus.

Zwei oder drei Schüler finden auf nächsten Ostern Kost und Logis bei Fr. Meyer in Lemgo.

Ich beabsichtige dieses Frühjahr nach Amerika auszuwandern.

Lehmkuhle den 27. Febr. 1870. Hnr. Huxholl.

Ein unentbehrliches Getränk ist der R. F. Daubitzsche Kräuter-Liqueur, daher jedem Haushalt zu empfehlen.

Herr **R. F. Daubitz** in Berlin, Charlottenstr. 19.

(Im Auszuge.) Ich kann ohne diesen vorzüglichen Liqueur gar nicht mehr sein, weshalb ich die Sendung zu beschleunigen bitte ꝛc.

Hochachtungsvoll

Erfurt, 9. Septbr. 1869. H. Loss, Johannisstraße 144.

Vorräthig bei

in Lemgo: **Th. Kellner** u. **Herm. Priester**; in Detmold: **S. F. Reuter**; in Blomberg: **G. Heyne**; Lage: **Aug. Kraft**; Salzuflen: **A. Barkhausen**; und in Schwalenberg: **Th. Wilckens.**

Aerztliche Begutachtung

über die vorzügliche Heilkraft des

Dr. med. Hoffmannschen weißen Kräuter-Brust-Syrup.

Dr. med. Hoffmanns weißer Kräuter-Brust-Syrup wurde untersucht und blaß von Farbe, wohlriechend und angenehm von Geschmack gefunden, kann als diätetisches Mittel zur Auflösung des Schleims bei Krankheiten der Athmungs-Werkzeuge dienen.

Kitzingen, 30. Juni 1864. Dr. Henke, Kgl. Bezirksarzt.

Für **Lemgo** hält Lager in Flaschen à **1 Thlr., 15 Ngr.** und **7½ Ngr.** Herr **B. Cottmann.**

Fürstl. Theater in Detmold.

Sonntag, 6. März. Erstes Gastspiel des Königl. Hofopernsängers Max Staegemann vom Königl. Theater in Hannover: **Don Juan** oder der steinerne Gast, Oper in 2 Akten von Mozart.

Montag, 7. März, Zweites Gastspiel des Hrn. Max Staegemann: **Czar und Zimmermann**, kom. Oper in 3 Akten von Lortzing.

Mittwoch, 9. März: Zum ersten Male: **Die weiblichen Banditen**, oder Abenteuer einer Ballnacht, Lustspiel in 4 Akten von Benedix.

Donnerstag, 10. März. **Der Wasserträger**, Oper in 3 Akten von Cherubini.

Freitag, 11. März: **Der Kaufmann von Venedig.** Schauspiel in 4 Akten nach Shakespeare von Schlegel.

M. Krüger.

Theater in Lemgo.

Sonntag, 6. März. **Ein Industrieller des 19. Jahrhunderts**, Posse in 5 Akten von Neßmüller.

Dienstag, 8. März. Zum Benefiz für Frl. Victoria: **Die Tochter der Grille**, Charactergemälde in 5 Abthl. von J. Krüger. (Seitenstück zur Grille.)

Nächste Woche zum Beschluß. F. Basté.

Auf dem Balhaussaale in Lemgo.

Nur **2** Vorstellungen.

Sonntag den 6. und Montag den 7. März.

physikalische Soiré

der Physiker Gillen und Wiesenthal.

1. Platz 7½ Sgr. — 2. Platz 5 Sgr. — 3. Platz 2½ Sgr.

Familienbillets billiger. — Montag neues Programm.

Der Herr Director Basté wird hierdurch ersucht, das gestern Abend gegebene Stück: „Das Nonnengrab zu Krakau" noch einmal zu geben.

Lemgo, 5. März. Einige Theaterfreunde.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 11.

Lemgo, 13. März 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 2½ Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

Die neueste Wendung der Streitfrage über unser Jagdrecht.

Anknüpfend an die in der letzten Nr. 10 der Sonntagspost enthaltenen Correspondenz aus Lemgo vom 5. März, verfehle ich nicht, noch vor meiner Abreise zum Reichstage nach Berlin der in der Zusammenkunft der Vertrauensmänner der Lipp. Fortschrittspartei vom 3. d. M. zu Lage übernommenen Verbindlichkeit nachzukommen, aus dem mit so großer Befriedigung aufgenommenen Inhalte der von den Universitäten Berlin und Heidelberg über die hiesigen jagdrechtlichen Verhältnisse eingeholten Gutachten die wesentlichsten Ergebnisse für die dabei betheiligten Landesbewohner nachstehend mitzutheilen.

Es wird nicht erforderlich sein, die vier Fragen und den Sachverhalt zu wiederholen auf Grund dessen von den Spruchcollegien der beiden genannten Universitäten die Ertheilungen eines Facultätsgutachtens erbeten war.

Ich verweise auf den in Nr. 51 der Sonntagspost vom 19. Dec. v. J. enthaltenen Artikel unter der Ueberschrift: „Das verfassungswidrig für ungültig erklärte Jagdgesetz vom 22. Juli 1851 betreffend." In jenem Aufsatze ist der geschichtliche Hergang der Sache nebst den darauf bezüglichen Gesetzen so ausführlich wie es für das allgemeine Verständniß erforderlich schien dargestellt, ohne daß gegen die Richtigkeit der Angaben von irgend einer Seite Bedenken erhoben worden. Aus den mittelst Begleit-Schreibens des Ordinarius der jurist. Spruch-Facultät zu Berlin, Herrn Geheimenraths Hefter, unterm 17. v. M. eingegangenen, 77 Folio-Seiten haltenden Gutachtens, dürften die folgenden Stellen zur Aufklärung des Gegenstandes geeignet und unerläßlich erscheinen.

(III. Seite 21—44) Es bietet sich nun zunächst die Frage zur rechtlichen Erörterung, ob die erwähnten Vorgänge und namentlich die Fürstl. Verordnung vom 15. März 1853 für geeignet angesehen werden können, eine Abänderung der in anerkannter Wirksamkeit bestehenden Verfassung von 1849 rechtsgültig herbeizuführen.

Das Ergebniß dieser Erörterung wird dann von entscheidendem Einflusse sein, auf die Beantwortung der weitern Fragen, ob die Fürstl Verordnung vom 8. Mai 1854 wegen Aufhebung des Jagdgesetzes vom 22. Juli 1851 als ein bindendes Gesetz zu betrachten ist.

Jene erste Frage ist aber bestimmt zu verneinen und zwar sowohl nach dem Rechte des frühern deutschen Bundes, als auch nach dem gemeinen, für Deutschland und also auch für das Fürstenthum Lippe geltenden Staatsrechte, und zwar in erster Hinsicht nach Art 56 der Wiener Schlußacten vom Jahre 1820, welcher verfügt:

„Die in anerkannter Wirksamkeit bestehenden Landständischen Verfassungen können nur auf verfassungsmäßigem Wege wieder abgeändert werden ꝛc.", ebenso unzweifelhaft ist aber, daß die Abänderung einer gesetzlich begründeten Verfassung nicht anders, als durch die sämmtlichen Factoren der Gesetzgebungen rechtsgültiger Weise geschehen kann.

Die einseitige Abänderung ist an sich ein Rechtsbruch, mag sie auch später in ihren Folgen durch die heilende Macht der Geschichte ausgeglichen werden. Nach dem Beschlusse der Bundesversammlungen vom 23. August 1851 hatte die Lipp. Regierung zur Aufhebung deutscher Grundrechte nur die erforderlichen Einleitungen in sofern zu treffen, als diese Grundrechte mit den Bundesgesetzen oder den ausgesprochenen Bundeszwecken in Widerspruch standen.

Daß dies nun bezüglich der Jagdgesetze vom Jahre 1849 und 1851 der Fall gewesen, scheint die damalige Lipp. Regierung selbst zu behaupten nicht gewagt zu haben, sie hat daher die soeben angeführten Worte des Bundesbeschlusses, auf den sie sich zur Rechtfertigung ihres Verfahrens berief, einfach weggelassen, und statt deren ein bloßes ꝛc. gesetzt. Auf solche Weise konnte dann freilich der Erlaß vom 8. Mai 1854 als „Vollzug einer bundesgesetzlichen Verpflichtung" motivirt werden.

V. Aus dem Angeführten ergiebt sich, daß das Jagdgesetz vom 14. Aug. 1849, sowie die spätern, diesen Gegenstand betreffenden Gesetze vom 22. Juli 1851 durch den Erlaß vom 8. Mai 1854 in rechtsbeständiger Weise nicht aufgehoben worden ist.

Die vorstehenden Gründe und Ausführungen bestimmen uns, auf die erste und zweite der uns vorgelegten Fragen dahin zu erachten:

1. Die Fürstl. Verordnung vom 8. Mai 1854 wegen Aufhebung der Jagdgesetze von 1849 und 1851 trägt, obgleich in der Gesetzsammlung publicirt, die Merkmale eines in verfassungsmäßiger Form erlassenen Gesetzes nicht an sich.

2. Dieser einseitigen Fürstl. Willensäußerung kann Gesetzeskraft nicht beigemessen werden.

VI. Das Jagdrecht der Grundeigenthümer (bzw. soweit es Gemeindesache ist der Gemeinden) anlangend, so ist als unzweifelhaft anzunehmen, daß dasselbe durch eine Fürstl. Verordnung, deren Gesetzeskraft in Abrede gestellt werden muß, nicht hat aufgehoben werden können. Dasselbe besteht noch jetzt in voller Gültigkeit.

In diesem Sinne ist namentlich in Preußen stets allseitig erkannt worden, daß durch das Gesetz vom 31. Octbr. 1848, welches das Jagdrecht auf fremden Grund und Boden gleichfalls ohne Entschädigung aufhob, den Grundbesitzern ein wohlerworbenes Recht übertragen worden ist, welches unter dem gesetzlichen Schutze des Eigenthümers steht.

Es kann sich also nur fragen, wie es sich mit dem Besitze der Grundeigenthümer und bzw. der Gemeinden an ihrem Jagdrechte verhält, welches unzweifelhaft vor der Verordnung vom 8. Mai 1854 bestand.

Daß nun dieser Besitz in Folge der durch diese Verordnung herbeigeführten Thatsachen gestört oder verloren gegangen, ergiebt sich aus den mitgetheilten Ausführungen und insofern erscheint die Anwendbarkeit der zum Schutze des Besitzes gewährten Rechtsmittel an sich gerechtfertigt; wenngleich das Bedenken entgegensteht, daß nach einer sehr verbreiteten Ansicht der Gebrauch der possessorischen Rechtsmittel ꝛc. gegen die Fürstl. Schatulle ausgeschlossen ist.

Jedenfalls ist aber den Grundeigenthümern bzw. den Gemeinden die dingliche Klage auf Anerkennung ihres Jagdrechtes sowie auf der aus der Verletzung derselben begründete Anspruch auf Entschädigung gesichert.

Wir erachten demnach in Betreff der dritten Frage, daß Ansprüche aus Verletzungen von Privatrechten, welche durch die Verordnung vonr 8. Mai 1854 herbeigeführt worden, von den Betheiligten mit den zuständigen Klagen geltend gemacht werden können. Die vierte Frage anlangend, so hat der im Jahre 1862 zu Wien abgehaltene deutsche Juristentag mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Majorität der Ansicht zugestimmt:

„Daß Verordnungen und Erlasse des Staatsoberhauptes „oder der Staatsregierung deren Inhalt nur in Form des Ge„setzes mit Zustimmung der Stände hätte festgestellt werden kön„nen, für den Richter keine verbindliche Kraft habe."

Die Fassung in § 5 des Gesetzes vom 8. Decbr. 1867 scheint darauf hinzuweisen, daß der Gesetzgeber sich der oben angeführten auf dem dritten Juristentage adoptirten Ansicht angeschlossen hat.

Aus diesen Gründen erachten wir zur vierten Frage, daß die Gerichte befugt und gehalten sind die Verfassungsmäßigkeit der Verordnung vom 8. Mai 1854 zu prüfen und nach dem Ergebnisse der Prüfung zu erkennen.

Ordinarius Senior Professores und Doctores
der Juristenfacultät auf der Königlich Preuß.
Friedrich Wilhelms Universität zu Berlin.

Das **Gutachten der Heidelberger Juristenfacultät** vom 2. v. M. Febr. zu welchen nunmehr übergegangen wird besagt S. 10:

demnach beantworten wir die erste Frage dahin:

daß wir in der Verordnung vom 8. Mai 1854 die Aufhebung der seit dem 14. Aug. 1849 erlassenen Jagdgesetze betreffend nur eine einseitige erlassene landesherrliche Verordnung zu erkennen vermögen.

Es ist als zweifelloser Grundsatz anzuerkennen, daß wenn einmal über einen Gegenstand ein förmliches Gesetz errichtet worden, dieses Gesetz der Regel nach noch nicht anders als ebenfalls nur im Wege der Gesetzgebung abgeändert oder wieder aufgehoben werden kann.

Dagegen will die Rechtsbeständigkeit der einseitigen Fürstl. Verordnung vom 8. Mai 1854 durch das Anführen begründet werden, daß das Jagdgesetz von 1849 durch revolutionäre Zustände aufgedrungen worden sei.

Es ist dies dieselbe Behauptung eines erlittenen Zwanges durch welche die Fürstl. Regierung die Aufhebung der Verfassungsgesetze vom 16. Jan. 1849 bei der Bundesversammlung zu rechtfertigen suchte.

Es muß nun zwar schon überhaupt für ganz unzulässig und ebenfalls für unverträglich mit der Würde einer Regierung erachtet werden, daß ein Fürst, welcher mit seinen Ständen ordnungsmäßig und verfassungsmäßig über die Errichtung eines Gesetzes, wie das Jagdgesetz von 1849 und 1851 verhandelt und dasselbe nach landständischer Zustimmung sanctionirt und publicirt hat, später aus dem Umstande, daß zur Zeit jener Verhandlungen eine politische Erregtheit in dem Volke sich gezeigt hatte, den Vorwand eines erlittenen Zwanges entnehmen und daraus die Befugniß zu einer einseitigen Aufhebung des Gesetzes ableiten könnte. Ueberdies ist der auf Zwang gestützte Rechtfertigungsversuch in dem Bundescommissionsberichte vom 22. Decbr. 1853 ausdrücklich als völlig mißlungen und das darauf gerichtete Vorbringen als unbegründet erkannt.

Wir beantworten demnach die zweite und dritte Frage dahin:

„daß der oben gedachten einseitigen Fürstl. Verordnung vom „8. Mai 1854 keine Gesetzeskraft beigemessen werden kann und „daß die darin enthaltene einfache Ungültigkeitserklärung auf „den vor dem 8. Mai 1854 obwaltenden Besitzstand, sowie „auf die auf Grund des Jagdgesetzes vom 22. Juli 1851 entstandenen Rechtsverhältnisse oder abgeschlossenen Geschäfte keinen zerstörenden Einfluß zu äußern und deren Rechtsbestand „nicht in Frage zu stellen vermag."

Was die vierte Frage anbetrifft, so beruft sich das Gutachten ebenfalls auf den in dem Berliner Erkenntnisse wörtlich angeführten, mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Majorität gethaenen wissenschaftlichen Ausspruche der Verordnungen und Erlasse des Staatsoberhauptes, deren Inhalt nur in Gesetzesforme mit Zustimmung der Stände hat aufgestellt werden können, für den Richter keine verbindliche Kraft habe.

Es wird alsdann ein ganz analoger Fall aus dem Kurfürstenthume Hessen angeführt, wobei im Jahre 1863 sowohl von den Untergerichten als auch von dem Oberappelationsgerichte zu Cassel im gleichen Sinne entschieden worden.

Von den gleichen Gesichtspunkten, wie im Berliner Gutachten wird ausgeführt, daß der § 5 des Gesetzes vom 8. Decbr. 1867 die richterliche Prüfung der vorliegenden einseitigen Ungültigkeitserklärung von 1854 nicht ausschließe und endlich die vierte Frage unbedenklich dahin beantwortet:

„daß die Gerichte weder befugt noch gehalten sind die vorgedachte Fürstl. Verordnung vom 8. Mai 1854 ihren Entscheidungen in vorkommenden Fällen als gültige Rechtsnorm „bzw. als rechtsverbindliches Gesetz nach vorgängigem Widerspruche einer Partei zum Grunde zu legen."

Die Schlußformel lautet:

Daß dieses Gutachten dem uns vorgelegten Sachverhalte gemäß, in den Gesetzen und Rechten wohl begründet auch von uns nach Pflicht und Wissen ertheilt worden, wird hiermit durch Beidrückung des großen Facultätssiegels bekundet.

Ordinarius Senior und Beisitzer des Spruchcollegiums
an der Großherzoglich Badenschen Universität
zu Heidelberg

den 2. Febr. 1870. **Dr. Achilles Renaud,**
Ordinarius.

Die beiden vorgedachten Universitätsgutachten sprechen sich also der Hauptsache nach in fast wörtlicher Uebereinstimmung dahin aus, daß

1) die gültig vereinbarten Jagdgesetze vom Jahre 1849, insbesondere vom 22. Juli 1851 noch gegenwärtig in voller Kraft und Geltung bestehen.

2) der einseitigen Fürstlichen Ungültigkeitserklärung vom 8. Mai 1854, obgleich selbige unter den Landesverordnungen publicirt worden, Gesetzeskraft nicht beigemessen werden könne.

3) Dieser ungerechtfertigte Fürstl. Erlaß auf den Bestand der durch die Gesetze vom Jahre 1849 und 51 wohl erworbenen Eigenthums- und Besitzrechte wie sie vor dem 8. Mai 1854 ausgeübt worden, keinerlei nachtheilige Folgen äußern, bzw. deren Rechtsbestand in Frage zu stellen vermöge,

4) vielmehr den Grundbesitzern oder Gemeinden jegliche Rechtsmittel wie bei andern dinglichen Streitigkeiten, namentlich auch der Ansprüche auf Schadenersatz wegen der seitherigen Entbehrung vollständig gesichert seien.

5) Der § 5 des inzwischen zu Stande gekommenen Gesetzes vom 8. Decbr. 1867 für den Richter kein Hinderniß abgeben könne, den einseitigen Erlaß vom 8. Mai 1854 zu prüfen, weil er nach seinen eigenen Worten als ein ordnungsmäßig publicirtes Gesetz im Sinne jener Verordnung nicht aufgefaßt werden könne, deshalb auch

6) derselbe als einfacher Ungültigkeitserklärung eines unter Mitwirkung sämmtlicher Factoren verfassungsmäßig vereinbarten Gesetzes, wie desjenigen vom 22. Juli 1851 von den Gerichten bei vorkommenden Fällen ihren Entscheidungen auf Widerspruch einer Partei als Rechtsnorm nicht zu Grunde gelegt werden dürfe.

Durch den einmüthigen Facultätsausspruch hat sich die Sachlage, wie kaum anders zu erwarten stand, in erwünschter Weise geklärt und vereinfacht.

Es handelt sich nicht ferner mehr um staatsrechtliche Maximen über Verfassungsmäßigkeit einer Landeseinrichtung, sondern es liegt lediglich eine streitige Angelegenheit über Mein und Dein vor, welche bei fortbestehendem Widerspruche nach den Regeln des bürgerlichen Rechtes zum Austrag zu bringen ist.

Weder bedarf es vorerst in Ansehung dieses Gegenstandes eines weitern Angehens der Nordd. Bundesgewalten, noch auch des Erlasses irgend eines weitern Gesetzes, oder gar einer Ablösung, da das Gesetz vom 22. Juli 1851 in rechtlicher Gültigkeit besteht, und durch die einseitige Ungültigkeitserklärung vom 8. Mai 1854 nicht aufgehoben, oder seiner rechtlichen Wirksamkeit beraubt ist.

Die Landesbewohner vermögen sich durch unbeirrte Fortsetzung der vor dem 8. Mai 1854 in anerkannter Wirksamkeit gestandenen Rechtsverhältnisse selbst zu helfen, wie denn auf der Versammlung zu Lage von den anwesenden Grundbesitzern einmüthig der Beschluß gefaßt wurde, gestützt auf die Facultätsgutachten, von ihren Rechtszuständigkeiten Gebrauch zu machen und zum gegenseitigen Rechtsschutze, sowie zum gemeinsamen Vorgehen die geeignet erscheinenden Vereinbarungen zu treffen.

Wegen der frühern Vorgänge wird in dieser Beziehung nicht der allerhöchsten Person des Landesherrn, sondern nur dem derzeitigen Ministerium, welchem er sein Vertrauen geschenkt hatte, ein Vorwurf treffen können. Jetzt aber, nachdem durch den einmüthigen Ausspruch der angesehensten Rechtsautoritäten aus Nord- und Süddeutschland unter Berufung auf die nahezu einstimmig gefaßte Entscheidung des allgemeinen deutschen Juristentages zu Wien im Jahre 1862, jeder unbefangen denkende Mann die Ueberzeugung gewonnen haben muß, daß die im guten Glauben landesherrlich genehmigte Vorstellung des Ministeriums Fischer eine völlig verfehlte und irrthümliche war, indem sich nämlich die Ungültigkeitserklärung vom 8. Mai 1854 nicht als die Ausübung eines gesetzlichen Vorzuges der Krone oder des Herrschers, sondern als ein unstatthafter Eingriff in bereits wohlerworbenen und mehrere Jahre in anerkannter Wirksamkeit ausgeübter dinglicher Privatrechte der Unterthanen sich darstellt.

Bei diesem gegenwärtigen Stande der Dinge würde es eine in ihren Folgen kaum zu übersehende Unverantwortlichkeit der berufenen höchsten Beamten in sich begreifen, wollten sie, gegenüber dem besonnenen Vorgehen der Bevölkerung an der Hand des Gesetzes, so wie der unverwerflichen Rechtsgewährung dem Landesherrn der den von dem Fischerschen Ministerium eingeschlagenen Weg einseitigen Gewalt noch ferner fortzusetzen anrathen.

Wir würden solches im Interesse des Fürstl. Hauses im hohen Grade beklagen, indem dadurch dem in der Bevölkerung unvertilgbar fortlebenden Rechtsbewußtsein und Rechtsgefühle eine neue, vielleicht unheilbare Wunde geschlagen würde; denn die im deutschen Volke gegenwärtig maßgebende staatliche Idee, welcher sich auch unser Ländchen nicht verschließen kann, verurtheilt jede bloße Gewalt, welche nicht wenigstens eine moralische auf die Förderung der allgemeinen Wohlfahrt gerichtete Berechtigung für sich hat, wovon bezüglich der Jagdangelegenheit das gerade Gegentheil der Fall ist. Wenn, wie wir vermeinen der die Functionen eines Generalprocurators ausübende Herr Kammerfiscal, gleichsam der Hohepriester unser Lipp. Justiz, etwa als Theilnehmer der Wiener Juristenversammlung vom Jahre 1862 den von den beiden Facultätsgutachten eingeführten damals nahezu einmüthig gefaßten Beschlusse zugestimmt hätte, gegenwärtig aber, wie wir seiner Consequenz kaum zutrauen mögten, die Lipp. Gerichte zur Prüfung einer einseitigen Fürstl. Verordnung über wohl erworbene Privatrechte für un-

zuständig erachten wollte, so würden wir leider die Wiederholung einer bekannten Fabel erleben, worin es zwischen Bauer und Edelmann heißt: Nein Herr, euer Hund hat meine Kuh gebissen, und wie heißt nun das Urtheil Junker Alexanders: Ja Bauer das ist ganz was anders!

☞ Zum Schluß bringe ich zur allgemeinen Kenntniß, daß die beiden, gründlich ausgearbeiteten gediegenen Rechtsgutachten der Universitäten Berlin und Heidelberg, welche gleichzeitig auf unsere staatlichen Rechtsverhältnisse manches interessante Streiflicht werfen, und daher von vielfachen allgemeinem Interesse namentlich für die Juristen des Landes sind, getroffener Vereinbarung gemäß, sammt dem Sachverhalte in nächster Zeit bei Hrn. F. L. Wagener in Lemgo gegen den billigen Preis von ca. 5 Sgl. zu beziehen sind.

Horn, 6. März 1870. F. Hausmann.

Correspondenzen.

Detmold. Am 8. d. Mts. wurde hieselbst die jährliche Generalversammlung des naturwissenschaftlichen Vereins gehalten. Der Medicinalrath Dr. Kirchner trug den Rechenschaftsbericht vor. Nach demselben betrug die Anzahl der Mitglieder im v. J. 447, also 23 mehr als in dem vorhergegangenen. Die Anzahl der Mitglieder des Lesezirkels war um 12 gewachsen und belief sich auf 323. Die Einnahme betrug 716 ℛ, die Ausgabe 681 ℛ, so daß noch ein Bestand von 35 ℛ vorhanden war. — Hierauf wurde vorgeschlagen, unserem berühmten Landsmann Gustav Wallis ein Diplom als Ehrenmitglied des Vereins zu ertheilen, was einstimmigen Anklang fand. Alsdann zeigte der Redner an, daß er statutenmäßig aus dem Vorstande trete und die Neuwahl eines Mitgliedes für denselben zu veranlassen habe. Diese fiel auf den Physikus Dr. Lenzberg in Salzuflen.

Nachdem hierauf der Professor Dr. Weerth ein dem Uhrmacher Dejeansen gehörendes Zolosterikbarometer vorgezeigt, die Construction desselben erläutert und auf die guten Eigenschaften des Instruments aufmerksam gemacht hatte, hielt der Oberstabsarzt Dr. Schmidt einen Vortrag über die häufig vorkommenden Simulationen der Militärpflichtigen. Er bedauerte zunächst das häufig hervortretende Streben der Rekruten, sich dem Dienste zu entziehn, bezeichnete dann diejenigen körperlichen Schwächen und Gebrechen, welche eine Dispensation von demselben veranlassen und führte hierauf eine größere Anzahl interessanter oder bedauerlicher Simulationen vor. Schließlich wurde bemerkt, daß der Widerwille gegen den Militärdienst bereits abzunehmen scheine, wodurch auch den fungirenden Aerzten ihre schwere Aufgabe wesentlich erleichtert werde.

Den zweiten Vortrag hielt der Lehrer Schacht aus Veldrom über die Raub- und Würgvögel unseres Waldes. Sein zeitiger Wohnort hatte ihm reichliche Gelegenheit zu interessanten Beobachtungen dargeboten, welche in lebendiger und anschaulicher Art vorgetragen wurden. Es wäre jedenfalls sehr zweckmäßig, wenn sich derselbe entschlösse, wenigstens diejenigen Abschnitte, welche die Nützlichkeit und Schädlichkeit der betreffenden Vögel behandeln, in diesem Blatte zu veröffentlichen.

Detmold. So schön und luxuriös es bei uns auch aussieht in dem Treiben und Hantirungen der Menschen, so schlecht sind im Allgemeinen doch die Verhältnisse selber. Die Gewerbtreibenden sind gezwungen sich Häuser oder Grundstücke zu erwerben, um ihr Geschäft betreiben zu können, was der in Gehaltstehende nicht nöthig hat. Gerade diese aber beabsichtigt man nun besonders zur Steuer heranzuziehen, wie man fast in jedem Regierungsblatte mit Schrecken ersieht. Man sieht recht ein, daß die Gesetzgeber an sich nicht denken, den von einer besondern Steuer für Angestellte, Doctoren, Advokaten u. s. w. ist nirgend die Rede; wer könnte aber behaupten, daß diese Menschen nicht ebenso steuerfähig seien, wie die Gewerbtreibenden. Was hat nun der Gewerbtreibende verbrochen, daß er doppelt steuern soll? Nicht anders, als daß er nicht vertreten ist bei der Gesetzgebung.

Daß die Häusersteuer eine eigenthümliche Steuer ist, braucht gar nicht nachgewiesen zu werden, denn ein Haus an und für sich hat gar keine Steuerkraft; wenn eine solche Steuer soll eingeführt werden, so wäre doch wohl die Wohnungssteuer gerechter, weil dadurch doch fast jeder Steuerpflichtige herangezogen würde. — Besteht man sich nun die Gewerbesteuer, so ist diese auch auf vielen Stellen sehr hart. Einige Handwerker sollen mit einem Gesellen und Lehrling frei sein; ich möchte wissen, aus welchem Grunde. Gerade diese sind sehr häufig steuerfähiger als die, welche ihr Geschäft größer treiben; diesen Umstand haben die Gesetzmacher nicht berücksichtigt. Hauderer sollen jährlich von jedem Pferde 1 ℛ steuern, aber diejenigen, welche gelegentlich das Haudern betreiben, sollen frei sein, und erstere sind doch meistens so gedrückt, daß sie kaum den Hafer bezahlen können für ihre Pferde, letztere dagegen sind wenigstens wohlhabend, und ernten das Futter für ihre Pferde selbst. Luxuspferde sind ganz frei — schöne Gegend! — Hier könnte man auch statt des bekannten Sprüchwortes: „Das Pferd was den Hafer verdient, bekommt ihn nicht" sagen: Diejenigen, die die Steuer am besten bezahlen können, bezahlen sie nicht.

Unsern nach Ständen gewählten Abgeordneten möchten wir aber zurufen: Ihr habt euch ritterlich gewehrt gegen die Vermehrung der Grundsteuer, wehrt Euch nun auch bürgerlich und ehrenmänniglich gegen die Erhöhung der Häusersteuer, dann seid ihr konsequent. Wälzt die Gewerbesteuer nicht auf einen Stand, der extra steuern soll, wofür keine stichhaltige Gründe angegeben werden können. — Steuern müssen sein und den Bedürfnissen des Staates muß genügt werden. Die gerechteste Steuer ist und bleibt die classificirte Einkommensteuer, und wenn dadurch alles gedeckt wird, so kann sich Niemand beklagen. Ein Handwerker.

Detmold. (Theater.) Webers Freischütz mit seinen volksthümlichen, echt deutschen Melodien bleibt stets eine Lieblingsoper. Hr. Müller sang den Max, dessen Gesangweise eine solide zu nennen ist, natürlich und gesund; für die Arie im 1. Act wurde reicher Beifall gezollt. Frau Schäfer als Agathe bewies, daß sie wenigstens ihre Partie gewissenhaft studirt hatte. Frl. Stahl, Aennchen, war gut bei Stimme und wurde die Ariette „Einst träumte meiner seel'gen Base", mit schelmischer Laune vorgetragen. Hr. Stick, der den Kasper, und ausnahmsweise den Eremiten sang, lieferte einen neuen Beweis seiner Tüchtigkeit und boten das Trinklied, als die Triumph-Arie des 1. Akts Gelegenheit, seine Baßstimme zur Geltung zu bringen. Der Erbförster des Hrn. Seelig, sowie der Fürst des Hrn. Sameck waren verständige Leistungen, wie auch die Partie des Kilian durch Hr. Bölmy angemessen besetzt war. Die Ensemblesätze zeichneten sich durchschnittlich durch Reinheit und Correctheit aus. — Herr Stägemann hat durch sein Ausbleiben eine arge Verlegenheit bereitet. Das statt des „Don Juan" angekündigte Schauspiel „Der Goldbauer" mußte noch in elfter Stunde wegen einer ernstlichen Erkrankung des Frl. Relidoff gestrichen werden und kam statt dessen „Die Grille" zur Aufführung. Frl. Both übernahm die Titelrolle und zeugt es gewiß von einem ungewöhnlichen Talent, wenn dieselbe, trotzdem Frl. Raabe in dieser Rolle hier kürzlich gastirt hatte, gefiel und ihre Leistungen mit vollster Befriedigung aufgenommen wurden.

Lemgo. (Theater.) Leider wird uns Hr. Director Basté mit seiner Gesellschaft schon am nächsten Donnerstag verlassen. Der gute Ruf, welchen der Gesellschaft voranging, hat sich in jeder Hinsicht bewährt. Seit langer Zeit war hier keine Gesellschaft, deren Auftreten so nobel und elegant war. Die Vorstellungen gehen präcis und greifen schnell in einander, und was häufig so sehr störend für das Publikum ist, wenn der Soufleur so laut ist, vermißt man hier. Daß der Besuch nicht so ausgefallen wie er bei solchen Leistungen hätte sein sollen, hat lediglich seinen Grund darin, daß die Bewohner Lemgos durch früher dagewesene Gesellschaften alles Vertrauen verloren hat. Möge sich Hr. Basté aber dadurch nicht abschrecken lassen uns recht bald und auf längere Zeit mit seinen Leistungen zu erfreun; er wird dann hoffentlich auch finden, daß hier auch noch Sinn für Kunst ist.

An A. K....!

Einst durch des Waldes grüne Höhn
Ging ich mit stillem Gange,
Da sah ich eine Eiche stehn
Einsam am Bergeshange.

Sie schaute weit hinab in's Land,
Weit über alle Wipfel,
Ein jugendfrischer Epheu wand
Sich auf zu ihrem Gipfel.

Und in den Aesten träumrisch hold,
Vom Waldesduft umzogen,
Da spielt' der Abendsonne Gold
Auf grünen Blätterwogen.

Da rauscht' und sang es wundersam
Wie Sturm- und Lenzeslieder;
Verscholl'ner Zeit Erinn'rung kam
Gar meinem Herzen wieder.

Ich stand und schaute für und für
Und lauschte lang und länger —
Das ist Dein Bild, dacht' ich bei mir
Dein Bild, Du treuer Sänger!

So stehst Du in der Zeiten Lauf,
Des Bardenhaines Wächter,
Und freudig sehn zu Dir hinauf
Die jüngeren Geschlechter.

So strömt von Deinen Lippen noch
Manch' Lied aus frühern Tagen,
Von Lieb' und Lust und Leidensjoch,
Wie's jeder hat zu tragen.

Und ob auch schon zum Abend sich
Neigt Deines Lebens Sonne,
Es schlägt Dein Herz noch jugendlich
In rechter Dichterwonne!

— — — — — —

O glücklich, wem die Muse hat
Sich zum Geleit gegeben,
Sie führet ihn auf blum'gen Pfad
Durch's dornenvolle Leben;

Und decket einst das stille Grab
Des Wanderers Lieb' und Lieder,
Legt auf den Hügel sie den Stab
Und Kranz und Leyer nieder.

— — r.

Weltbegebenheiten.

Im Nordd. Reichstage wurde am 2. d. M. von Schulze-Delitz ein Antrag, die Bewilligung der Diäten und Reisekosten für die Reichtagsabgeordneten betreffend, eingebracht, dieser Antrag wurde ohne Weiteres dadurch erledigt, daß man zur Tagesordnung überging, ohne daß § 17 der Geschäftsordnung, wonach in solchen Fällen wenigstens ein Redner für und einer gegen gehört werden muß, berücksichtigt wäre. In Folge dieses offenbaren Formfehlers wird der Gegenstand in laufender Session noch einmal zur Sprache kommen und wäre zu wünschen, daß dann der Antrag die Majorität erhielte.

— Aus dem benachbarten Blotho wird ein eigenthümlicher Fall priesterlicher Nächstenliebe berichtet. Es stand nämlich der dortige katholische Pfarrer Dr. Liemke am 4. d. M. vor Gericht in Herford und wurde beschuldigt, einen Knaben, der auf Kosten der Stadt bei fremden Leuten in Pflege gegeben war, heimlich ohne Wissen und Willen der Pflegeeltern, des Vormundes und Gerichts nach Böhle — bei Haspe — der Residenz des Wunderpastors — geschafft zu haben, um ihn dort in dem neu errichteten Asyle für katholische Kinder ein Unterkommen zu verschaffen. Den Transport hatte der hochwürdige Herr in eigener Person besorgt. Das Gericht verurtheilte ihn zu einer einjährigen Gefängnißhaft. (Westf. Ztg.)

Zur gefälligen Beachtung!

In Veranlassung meiner in den nächsten Tagen bevorstehenden Abreise nach Berlin behufs Betheiligung an den Sitzungen des Reichstags des Norddeutschen Bundes bitte ich etwaige für mich in geschäftlichen Angelegenheiten bestimmte Zusendungen an den Expedienten und Sparcasse-Rendanten Hrn. F. Mattheus zu Horn zu adressiren, welcher deren Erledigung befördern wird. Ich verbinde damit die Anzeige, daß meine dienstliche Vertretung Herr Amtsrath Neubourg und in dessen Verhinderung Herr Amts-Assessor Cordemann auf mein Nachsuchen zu übernehmen die Güte gehabt haben.

Horn den 10. März 1870. F. Hausmann.

Lemgo. Den geehrten Damen Lemgo's und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich das **Waschen, Färben** und **Modernisiren** der Strohhüte besorge und um baldige Zusendung bitte. Auguste Volland.

Lemgo. 14 Scheffelsaat Wiese vor dem Neuen-Thore sind Theilweise oder im Ganzen unter der Hand zu verkaufen.

B. Klasing Wwe.

Vor dem neuen Thore, im Steinmeierschen Hause, stehn Umzugswegen verschiedene Möbel, sowie ein großer Küchenschrank und Kinderwagen zum Verkauf.

Lemgo. 2 geschickte **Schneidergesellen** finden bei hohem Lohn und guter Kost dauernde Arbeit beim

Schneidermeister C. Vietmeier.

Lemgo. Den Bewohnern hiesiger Stadt wie der Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mit meiner **Bettfedern-Reinigungsmaschine** angekommen bin. Diejenigen, welche davon Gebrauch machen wollen, bitte ich sich baldigst zu melden.

Bestellungen wolle man bei Strothmann Wwe. machen.

Kregaschök aus Pyrmont.

Meine in Lauenstein bei Elze belegenen beiden Wohnhäuser stehen zu verkaufen oder auch auf längere Zeit zu vermiethen. Im ersteren Falle braucht nur die Hälfte der Kaufsumme bezahlt zu werden. Die Häuser sind sehr passend für Handlung und auch Destillationsgeschäft.

H. Willhausen in Lauenstein.

Zur Erlernung des Haushals wird in Lemgo ein junges Mädchen gesucht. Näheres in der Expedition d. Bl.

Ackerbauschule in Herford.

(Mittlere landw. Lehranstalt.)

Das Sommerhalbjahr beginnt Dienstag, den 26. April d. J. Die Anstalt hat 5 getrennte Klassen, 6 Haupt- und 3 Hülfslehrer. Programme und nähere Auskunft auf gefälliges Verlangen durch den Director **Burgtorf.**

Fürstl. Theater in Detmold.

Sonntag, 13. März. **Der Goldbauer.** Schauspiel in 4 Acten von Ch. Birch-Pfeiffer.

Montag, 14. März. Benefiz des Ober-Regisseurs Hrn. Aug. Pichler, neu einstudirt: **Des Königs Befehl,** milit. Lustspiel in 4 Acten v. Töpfer. Dazu zum 1. Male: Ein Knopf, Scherz in 1 Act. Zum Schluß: Fünf Minuten Berliner, Schwank mit Gesang in 1 Act.

Mittwoch, 16. März: **Johann von Paris,** kom. Oper in 2 Acten v. Boildieu. Vorher: Herrn Kaudels Gardinenpredigten. Lustsp. in 1 Act v. G. v. Moser.

Freitag, 18. März: Zum 1. Male: **Doctor Treuwald,** Orig. Lustsp. in 4 Acten von Benedix. (Novität.)

Großes Tanz-Vergnügen

Sonntag den 13. d. Mts. bei Böger im „Neuen Kruge".

Schlesische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft *zu Breslau.*

gegründet und bestätigt im Jahre 1848.

Grundcapital	ℛ	3,000,000	
Einnahme an Prämien und Zinsen pro 1868	„	983,713	18
Reserven Ende 1868	„	290,765	5
Versichertes Capital gegen Feuer pro 1868		352,686,531	—
Prämieneinnahme seit Begründung des Geschäfts	„	12,333,043	18
Bezahlte Schäden seit Begründung des Geschäfts	„	9,702,036	9¼

Die obige Gesellschaft versichert:

a) gegen Feuersgefahr u. Blitzschlag, sowie Explosion,
b) gegen die Gefahren des Land- u. Wassertransports,
c) gegen Bruch von Spiegeln und Spiegelgläsern zu billigen und festen Prämien ohne Nachschußverbindlichkeit und liberalen Bedingungen. In Schadenfällen schnellste und coul. Abwickelung u. volle Auszahlung der ermittelten Beträge.

Prospecte und Antragsformulare werden gratis durch die unterzeichneten Agenturen verabfolgt.

S. F. Reuter Kaufmann in Detmold,
J. Brockhausen „ in Lemgo,
Aug. Frevert Handelsgärtner in Lemgo,
W. Schaper Chausseegelderheber in Farmbeck (Amt St.),
H. Schlüter Instrumentenmacher in Barntrup,
M. Rosenwald Kaufmann in Schötmar,
H. A. Meinhardt „ in Lage,
W. Süvern Färbermeister in Langenholzhausen,
H. Friedrichsmeyer Kaufm. u. Wirth in Herrentrup,
C. Wolf Kaufmann in Horn,
R. Cronemeyer Kfm. u. Wirth auf Tannenkrug,
M. Meyer Agent in Schwalenberg.

August Erythropel,
General-Agent in Hannover.

Am Freitag den 18. d. M. von 9 bis 12 Uhr Morgens und von 2 bis 5 Uhr Nachmittags, sollen in meiner Wohnung öffentlich meistbietend, eine Quantität fetter Kuhmist, allerlei Hausmobilien und landwirthschaftliche Geräthschaften, unter den im Verkaufstermine bekannt zu machenden Bedingungen, verkauft werden. — Verschiedene feinste frühe Sorten Kartoffeln sind täglich bei mir zu kaufen.

Belle-Alliance, 11. März 1870. C. W. A. Schieiffer.

Theater in Lemgo.

Sonntag, 13. März **Er ist Baron** od.: Unter den Linden und in der Reetzengasse. Posse mit Gesang und Tanz.

Montag, 14. März. Auf vielfachen Wunsch zum 2. Male **Das Nonnengrab zu Krakau** od. Das Klostergeheimniß.

☞ Wer noch glaubt eine rechtmäßige Forderung an mich zu haben, den ersuche ich, sich bis längstens Mittwoch den 16. bei mir zu melden, denn eine spätere Rechnung erkenne ich durchaus nicht an! F. Basté.

Briefkasten. Zu nächster Nr. traf ein: „Aus Göttingen 8. Mz." — „Detmold: Besuch des Museums". — „Festlied". — „Das Land der Freiheit". — „Dör Bökanuter, Zwickauer"

Wechsel-Course in Preuss. Cour.		Briefe	Geld
Amsterdam 250 Fl.	k. S.	144	143 6/10
	2 M.	143 1/10	142 7/10
Bremen 100 Th. G.	k. S.	111 4/10	111
Frankfurt a/M. 100 Fl. s. W.	k. S.	57 3/10	
	2 M.	56 9/10	56 7/10
Hamburg 300 B. M.	k. S.	152 2/10	151 8/10
	3 M.	151	
Paris 300 Fcs.	k. S.	81 8/10	81 6/10
	2 M.	81½	81 2/10
London 1 L. St.	k. S.	6. 26¼	
	3 M.	6. 24¾	6. 24¼
New-York 1 D. G.	3 T. n. S.	1. 12¾	

Geld-Course	Briefe	Geld
Prss. Frd'or		5. 20
Ausl. Pistolen		5. 17½
20-Francs-St.		5. 12½
Liv. Sterl.		6. 24½
Holl. Fl. 10 St.		5. 18
Goldkronen		9. 9
Amerik. Goldcoupons p. 1. Mai		1. 11½

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 12.

Lemgo, 20. März 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 2½ Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

Göttingen, 8. März 1870.

Wenn es auch nicht in Abrede zu stellen ist, daß die Frage, in wessen Interesse die Erhaltung der Selbstständigkeit Lippe-Detmolds liegt, zunächst das geliebte Oberhaupt selbst betrifft, so hat, um auf den Artikel in Nr. 10 der Sonntagspost zurück zukommen, die Bevölkerung doch ein fast gleich großes Interesse daran, die Integrität des Ländchens erhalten zu sehen, denn wenn, wie der geehrte Correspondent meint, Lippe-Detmold mit oder ohne Papiergeld einem andern Staate zutreibt, so liegt nach Eintritt eines solchen Ereignisses die Entscheidung über die wichtigsten volkswirthschaftlichen Fragen nicht mehr der fürstlichen Regierung ob, und es könnten die Interessen der Bevölkerung alsdann möglicherweise leiden. Würde nicht die Hofhaltung verlegt werden können und dadurch ein großer Theil der durch dieselbe dem Lande zufließenden Vortheile demselben entzogen werden?

Diese Frage soll hier aber nicht weiter erörtert, sondern der Artikel in Nr. 10 einer weitern Besprechung unterzogen werden.

Daß die Errichtung einer allgemeinen Assecuranz-Gesellschaft das Land ruiniren würde, werden gewiß nur Wenige unterschreiben, denn es könnten höchstens die Actionaire einer zu errichtenden resp. auszudehnenden Gesellschaft, (denn die Brandcasse ist im engen Sinne nur eine Versicherung auf Gegenseitigkeit in kleinem Maßstabe) ein weniger gutes Geschäft machen, als sie es anderwärts thun, und es wird Jedermann zugeben, daß die ins Ausland gehenden Prämiengelder ebenso gut im Inlande bleiben und eine Gesellschaft die angrenzenden Bezirke leicht in ihren unmittelbaren Wirkungskreis ziehen könnte. Das versichernde Publicum würde nicht leidender Theil werden, denn ihm steht es frei, bei irgend einer ausländischen Gesellschaft zu versichern und die Vortheile billiger Prämien und die Solidität der Gesellschaft selbst zu erwägen. Eine Gesellschaft könnte aber ihren Wirkungskreis noch über Deutschland hinaus ausdehnen und sich die Mitwirkung vieler im Auslande lebender Lipper sichern.

Man fange nur an, die in diesem Blatte vom 28. Februar erwähnten Punkte einer nähern Prüfung zu unterziehen und mit den besprochenen gewerblichen Innovationen den Anfang zu machen, alsdann wird ein Vortheil den andern bringen.

Gerade weil Lippe beziehentlich materieller Hülfsquellen weniger gut bedacht erscheint wie viele Gegenden, in denen die Industrie raschen Aufschwung nimmt, ist es um so mehr im Interesse desselben, alle Anstrengungen zu machen, um mit der allgemein fortschreitenden Bildung und Wohlfahrt gleichen Schritt zu halten.

Wenn die s. g. Cammerweisen die fürstlichen Güter immer mehr zu vermehren suchen, so ist dies ebenso natürlich, wie das Bestreben der Bevölkerung bei der Wahl zur Vertretung seiner Interessen im Landtage solcher Männer habhaft zu werden, die nicht allein den tendentiösen Uebergriffen der s. g. Cammerweisen zu steuern, sondern auch zur Wohlfahrt des Landes das ihrige beizutragen im Stande sind.

Wir wollen nicht behaupten, daß Lippe über die Regierung in den letzten Jahren zu klagen hat, es waren viele alte Fehler gut zu machen und die Umwälzung von 1866 hätte viel ungünstigere Folgen haben können, aber die Verhältnisse sind nicht allein drückend, sondern erscheinen immermehr unhaltbar geworden, indem die Schuldenlast fortwährend steigt, während für das wechselnde Steuermaß nicht dieselben Vortheile wie in andern Ländern geboten wird.

Die Mangel an guten Schulen zur Ausbildung von Land- und Forstwirthen, Handwerkern u. s. w. ist einer der gravirendsten Uebelstände.

Was die Emission von Papiergeld betrifft, so steht zwar eine weitgreifende Aenderung in Preußen und dem Norddeutschen Bunde in Aussicht, aber die Regierung könnte sich doch beeilen, mit der preuß. Regierung dieserhalb Unterhandlung anzuknüpfen, um den ihr zustehenden Nutzen auf unverzinsliches Papiergeld baldmöglichst auszubeuten. Für eine Bank würde der Wirkungskreis zwar Anfangs ein kleiner sein, aber durch zweckmäßige Unterstützung der Industrie könnte doch wohl allmählig ein lucratives Geschäft aufblühen, wie wir das Beispiel in andern kleinen Ländern schon länger besitzen.

Die Einführung des preuß. Gerichtswesens wird den erwähnten Uebelstand in dem lipp. Justizverfahren wohl demnächst entfernen.

Ein Lipper.

Einiges über die Religionen der Menschen.

(Fortsetzung.)

Der Stifter der christl. Religion, Jesus von Nazareth, war ein Mann des Volkes, in des Wortes engster Bedeutung. Immer verfolgte er den Einen Zweck, seine Brüder, das Volk, aus dem Elende der Unwissenheit und des Aberglaubens, diesen Pflanzstätten des Lasters, welches zur Abhängigkeit und Knechtschaft führen muß, zu retten.

Er verkehrte am liebsten, ja fast ausschließlich, mit den Armen und Geringsten im Volke, deren unbefangenen Wahrheitssinn ihm am besten zusagte; auch seine Jünger wählte er aus dieser Klasse und kein Gelehrter oder Vornehmer war in seiner Gesellschaft, welche ihm stetig begleitete. Bescheiden in seinen Ansprüchen, lebte er ganz einfach und prunklos, aß und trank, wie die Evangelisten erzählen, mit den Zöllnern und Sündern, und hatte nicht, (nach seinen eigenen Worten) „wohin er sein Haupt legen konnte."

Unbekümmert um alte Vorschriften — „Bekenntnißschriften u. Regulative" — lehrte er nach seiner Ueberzeugung — seiner besten Einsicht — und ließ sich weder durch Verbote der Obrigkeit, noch den Wiederspruch der Priester davon abhalten. Frei von Vorurtheilen seiner und aller Zeiten, im Lichte der Wahrheit, die er verkündigte, erhaben über jeden Eigennutz und Leidenschaft, in der Kraft eigener Tugend, von der seit Zeitalter keine Vorstellung hatte, steht er da, einzig und unübertroffen.

Vergleichen wir Gesagtes mit unserm heutigen Christenthum, so finden wir eine so große Abweichung vom Urchristenthum, daß fast nur noch der Name existirt und eben nichts weiter.

Souveraine und Nichtsouveraine Kirchenfürsten, die in Purpur und Hermelin gekleidet sind, in Schlössern und Prunkgemächern wohnen, sich die eleganteste Bedienung halten und wie man sagt: „herrlich und in Freuden leben", geben sich für die Vertreter jenes Weisen von Nazareth aus, dem aller Prunk ein Greuel war. Statt Brüder, wie es das Evangelium will, gibt's Könige, Fürsten, Grafen, Barone, Excellenzen, Priester und Gott mag wissen was nicht alle für Ausnahmen, die zu den „Zöllnern und Sündern", mit denen Jesus am liebsten verkehrte, nicht gerechnet werden wollen. Das arme Volk, welches mit Schweiß im Angesicht kaum das liebe Brod erwerben kann, wird noch genöthigt „Petersp'ennige" für solche Herren, die sich Christi Diener tituliren lassen, dabei aber soviel „verpraffen" daß tausende von Familien davon leben könnten, zu zahlen.

Wer unter diesen Umständen noch glauben kann, daß das heutige Christenthum nach dem Willen und Sinne seines Stifters sei, der mag das thun, uns muthe man es nicht zu.

Von besonderer Bedeutung ist die Religion der Hebräer — sie zählt ca. 7,000,000 Bekenner — (Forts. folgt.)

Correspondenzen.

Detmold. Bei meinem letzten Besuche des Museums in Detmold wurde ich nicht wenig durch die dort neu aufgestellte Gruppe, ein Bär im Kampfe mit Hunden, überrascht. Wie die Etiquette besagt, ist der

von dem Präparator Martin in Stuttgart aufgestellte Bär ein Geschenk des Herrn Particulier W. Barkhausen in Detmold. Die Gruppe erinnerte mich sogleich an das bekannte Bild von Snyders und war augenscheinlich demselben nachgeformt. Hiermit soll dem Künstler aber keineswegs ein Vorwurf gemacht werden, seine Nachbildung ist jedenfalls ganz ausgezeichnet gelungen. Zur Rechten des Bären liegt ein bereits getödteter riesiger Wolfshund, zur Linken kriecht ein zerschlagener Jagdhund zum letzten Kampfe heran. In seinen Pranken erdrückt der Bär eine Dogge und wendet seinen aufgerissenen Rachen dem neu anspringenden Hunde entgegen. Das Ganze macht einen imposanten Eindruck und zieht die Aufmerksamkeit des Beschauers vielleicht zu sehr von verschiedenen andern in der Nähe aufgestellten Gruppen ab, welche sich doch auch durch naturgetreue Darstellung auszeichnen. Sollte dieses Museum auch weiterhin durch so splendide Gönner und vorzügliche Darsteller unterstützt werden, so möchte es bald selbst in weitern Kreisen eine verdiente Anerkennung finden. —

Lemgo. Von vielen Seiten wird den Gewerben und der Industrie unseres Landes eine trübe Zukunft prophezeit. Bei seiner vom größern Weltverkehr abgeschnittenen Lage und seinen geringen Hülfsquellen ist es in der That nicht zu verwundern, wenn nur selten Unternehmungen von größerm Umfange gewagt werden. Leider ist auch von diesen wenigen Versuchen ein nicht geringer Theil kläglich gescheitert.

Jeder, welcher sich für das Gedeihen der hiesigen Industrie interessirt, wird sich daher freuen, wenn wir seinen Blick auf einen Zweig der Fabrikthätigkeit lenken, welcher es bei uns zu einer hohen Blüthe gebracht hat und welchem eine bessere Zukunft noch in Aussicht steht. Wir meinen die Tabacksindustrie, welche zur Zeit bereits gegen 1000 Arbeiter und Arbeiterinnen mit nicht weniger als 100,000 ℛ Lohn jährlich beschäftigt und somit, vom Ziegeleigewerbe und dem Leinengeschäfte abgesehn, die hauptsächlichste Landesindustrie repräsentirt.

Größere solide Geschäfte haben Capelle in Uflen, Wolff in Schötmar, Känter in Brake, Brodtmann, Schmidt in Lemgo. Weit und breit ist vor allem bekannt die Brüggemeyer'sche Fabrik in Detmold, welche sich aus kleinen Anfängen durch die Intelligenz ihres Besitzers zu einem Geschäft von bedeutendem Umfange emporgeschwungen hat. Sie ist das bei weitem größte kaufmännische Geschäft in Detmold und der Stolz der Stadt, welche ihre Schwesterstadt Lemgo, deren gewerblicher und geschäftlicher Verkehr unbestritten in allen andern Beziehungen überwiegender ist, allein im Tabacksgeschäfte überflügelt hat.

Uns Lemgoer muß es daher besonders freuen, wenn wir vernehmen, daß in nächster Zukunft Herr E. Brodtmann hies. neben seiner Cigarrenfabrik auch eine Fabrik für Rauchtabacke begründen wird. Wenn der Unternehmer es sich angelegen sein läßt, ein vorzügliches Fabrikat zu liefern, so wird ihm das Interesse des Publikums, namentlich des hiesigen, gewiß nicht fehlen!

Aus dem Schulbezirke **Bega.** In unserer Gemeinde scheint auch mit der Zeit etwas Leben zu erwachen, auch hier öffnet man dem Fortschritt und der Bildung die Thüren.

In diesem Winter wurde von dem Herrn Lehrer Wesemann eine Fortbildungsschule eingerichtet, und fanden sich die jungen Leute zahlreich dazu ein; außerdem vereinigten sich die jungen Leute und riefen die Begaer Liedertafel ins Leben, wie der Dirigent, Hr. Wesemann, so treffend in einer kleinen Ansprache gesagt haben soll, das Ziel habe: Die Jugend mit deutscher Einigkeit, deutscher Gesinnung, deutschem Leben, deutscher Liebe, deutschem Geiste und deutscher Sitte zu erfüllen. Ist denn das nicht schön von den jungen Leuten, wenn sie sich aus allen Ständen zusammen finden, um jetzt noch zu erlernen, was sie in früherer Zeit versäumt haben, weil ihnen die Zeit oder die Gelegenheit dazu fehlte? Können wir nicht stolz sein auf unsere Söhne, die so einen regen Eifer zeigen, um sich die Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben, welche das Leben verlangt? Und dennoch will manchen Dunkelmännern in Bega dies nicht gefallen, sie achten es nicht unter ihrer Würde, Verdächtigungen gegen den Hrn. Wesemann, sowie gegen seine Schüler auszustreuen! Wenn uns dies nun auch von dem, welchem die Bildung fehlt, nicht ganz auffällig ist, so ist es uns doch ganz unbegreiflich, wie der, welcher doch sicher auf Bildung Anspruch macht, solches wagen kann. Solchem jedoch zur Nachricht, daß unsere jungen Leute bereits der Vormundschaft entwachsen sind, und daß Hr. Wesemann mehr leistet, wie mancher Stümper, der sich gern aufbläßt, um von der Welt bewundert zu werden, und daß demselben die Liebe und Achtung der Gemeinde mehr zu Theil wird, wie manchem Andern trotz großer Verwandschaft und trotz vieler Bücklinge. Der innere Werth wird auch von uns Bauern bald erkannt, wenn wir auch wohl „dumme und gemeine Bauern" genannt werden.

Ein Bauer.

Weltbegebenheiten.

Die Etats-Stärke der Norddeutschen Bundesarmee für 1871 beträgt 299,704, also 1 p.Ct. von 29,970,478 Seelen nach der Zählung vom 3. Decbr. 1867. Hierzu kommen noch 1290 Aerzte, 507 Zahlmeister, 573 Roßärzte, 454 Büchsenmacher, 75 Sattler und 73,312 Pferde, was mit den 13,012 Offizieren 89,223 Köpfe macht. Im Ganzen besteht die Armee aus 388,927 Köpfen, 315,615 Menschen- und 73,312 Pferde-Köpfen.

— Zum Fertigbau der großen Kürassierkaserne in Königsberg hat das Kriegsministerium für das laufende Jahr 140,000 ℛ überwiesen. Sämmtliche erforderliche Säulen, deren Zahl nicht gering ist, werden aus norwegischen Granit und in sehr feiner Politur gearbeitet. Man sieht, für militärische Zwecke hat man in Preußen doch noch immer etwas übrig.

— Berlin, 15. März. (Parlamentarisches) Der Reichstag soll am Sonnabend den 9. April geschlossen und das Zollparlament am Donnerstag den 21. April einberufen werden. Im wunderschönen Monat Mai und zwar am 2. soll sodann die 14tägige außerordentliche preuß. Landtags-Session beginnen.

— Die vielbesprochene Denkmalsgeschichte in Celle ruht noch immer nicht. Jüngst fand dort eine Volksversammlung statt, welche von nahezu 900 Personen besucht war. Da das Militär den für das Denkmal bestimmten Rasenplatz seit einiger Zeit willkürlich benutzt zum Aerger der Bürger, so nahm die Versammlung folgende Resolution an: 1) Wir erklären: „Das eigenmächtige Vorgehen seitens des Militärs hinsichtlich des Rasenplatzes im Kreise ist nach den bisherigen Vorkommnissen auf das lebhafteste zu bedauern. 2) Die Versammlung spricht die Erwartung aus, daß seitens der städtischen Behörden alle möglichen Schritte geschehen, um der Bürgerschaft Genugthuung zu verschaffen, und zu ihrem Rechte zu verhelfen."

— Aus Schwaben berichtet die Weserztg. einen interessanten Fall deutscher Einigkeit und deutschen Sinnes: In der Kammer stand der Gesetzentwurf zur Einführung des Metersystems in Maß und Gewicht auf der Tagesordnung. Bekanntlich ist es Sitte, bei Gesetzen, welche in den Spuren der norddeutschen Gesetzgebung wandeln, durch Aenderung einzelner Wörter, unschädliche, stylistische Eigenthümlichkeiten, die eigene Souveränetät zu wahren. Im Wesentlichen bot der Entwurf der Regierung natürlich keine Abweichung. Die Commission in ihrer „patriotischen" Mehrheit war aber darauf bedacht gewesen, die Selbstständigkeit noch um einen Grad stärker zu nuanciren, von Berlin geflissentlich sich abzuwenden und dagegen eine verbindliche Wendung nach Paris zu machen; sie war bemüht, genau das Gesetz des französischen Convents von 1794 wieder herzustellen, perhorrescirte die deutschen Benennungen: Stab, Strich, Neuzoll, Neuloth ꝛc. und verlangte, daß dem § 1 ausdrücklich der theoretische Satz zugefügt wurde: „Ein Meter ist diejenige Längengröße, welche durch das zu Paris aufbewahrte mètre de archives bei der Temperatur des schmelzenden Eises dargestellt wird." Ein Artikel im „Beobachter", von einem „patriotischen" Mitgliede der Commission herrührend, hatte vor ein paar Tagen ausführlich entwickelt, nur ein falscher Patriotismus könne es mißbilligen, wenn man das, was gut sei, einfach aus dem Auslande beziehe. Derselbe Verfasser mit seinem weitherzigen Patriotismus wäre aber im höchsten Grade entrüstet, wenn man ihm zumuthen wollte, das, was im Norddeutschen Bunde Gutes ist, einfach aus diesem zu beziehen. Dies bewies die Debatte, die zuweilen fast zu einer Schlacht zwischen Franzosen und Deutschen sich gestaltete. Natürlich hatten die Franzosen die Mehrheit und so siegte der mètre des archives mit der Temperatur des schmelzenden Eises über den Berliner Platinstab, und als Erschlagene blieben auf der Wahlstatt, der Zoll, der Strich, der Stab und das Loth. Die Gereiztheit der Gemüther ist im Steigen, wie sich namentlich in der heutigen Sitzung zeigte, in der über die bevorstehende neue Anleihe von 8 Mill. Gulden zu Eisenbahnzwecken debattirt wurde.

— Auf dem Concil in Rom sind die Mitglieder der Opposition recht erbittert darüber, daß sie nach der neuesten Geschäftsordnung ihren Ansichten nur schriftlich, nicht mündlich mehr Ausdruck geben sollen. Sie sehen hierin den Versuch, die Minorität mundtodt und wehrlos zu machen. Der Text des Unfehlbarkeitsantrages ist veröffentlicht worden; er schließt aber diesmal nicht mit der Androhung des Fluches, sondern höflicherweise nur mit den Worten: Wer ꝛc. dies nicht glaubt, der fällt von der Wahrheit ab. Die Münzfälschung der päpstlichen Regierung stellt sich in immer größerem Umfange heraus. Vorläufig ist dieser Modus der indirecten Besteuerung der Gläubigen und der Ungläubigen in Frankreich dadurch illusorisch gemacht worden, daß man alle päpstlichen Münzen an sämmtlichen Kassen zurückweist. Das italienische Parlament ist am 7. März wieder eröffnet worden. In Unteritalien macht der bereits gemeldete Bankerott der Schwindelbanken noch immer viel böses Blut; denn er hat Viele ruinirt. Garibaldi ist unter die Romanschriftsteller gegangen.

— Aus Paderborn wird gemeldet: Bischof Martin hat ein Schreiben von Rom aus erlassen, das vergangenen Sonntag in allen Pfarrkirchen der Diöcese verlesen worden ist. Dasselbe läßt in Betreff der bekannten Stellung des Herrn Bischofs zur Unfehlbarkeitslehre (bekanntlich hat er dieselbe mit provocirt) nichts zu wünschen übrig.

Außerdem hat sich der Herr Bischof brieflich sehr erfreut darüber geäußert, daß die an ihn beabsichtigte Gegenvorstellung nicht die genügende Anzahl Unterschriften gefunden hat.

— In Madrid hat am 12. d. M. ein Duell zwischen zwei hoch gestellten Personen stattgefunden nämlich zwischen dem Prinzen Heinrich von Bourbon und dem Herzog von Montpensier. Ersterer erhielt einen Schuß in den Kopf und blieb auf dem Platze. Er war ein jüngerer Bruder des Gemals der Königin Isabella. Am 17. April 1823 geboren, vermählte sich der Infant im Jahre 1847 mit Donna Helena de Castellvi, wurde aber am 29. Decbr. 1863 Wittwer und verlebte den größten Theil der letzten Jahre in Frankreich. Am 11. März 1867 ist der Infant durch königliches Decret seiner Würde als Infant von Spanien entsetzt worden, weil er die Person der Königin und den Hof in der gröblichsten Weise mittelst Broschüren und Zeitungsartikeln insultirt hatte. Nach der Entthronung Isabella's wandte sich sein Groll gegen den Herzog von Montpensier, den er schon zu Anfang v. J. in verschiedenen, von Pariser Blättern veröffentlichten Briefen rücksichtslos provocirte. Damals hat der Herzog diese Angriffe unberücksichtigt gelassen, diesmal scheint aber das persönliche Erscheinen des Infanten in Madrid eine Katastrophe unvermeidlich gemacht zu haben. — Ueber die Veranlassung zu dem Duell zwischen dem Herzog von Montpensier und Don Henrique von Bourbon bringt der „Constitutionell“ einige Andeutungen aus Madrid, die indeß nicht zu viel Anhalt geben. Gewiß ist nur, daß der Infant in letzter Zeit oft in sehr reizbarer und zuweilen sogar unzurechnungsfähiger Stimmung sich befand. Zu diesem Sinne wird auch sein letzter Brief an den Herzog von Montpensier, der von Grobheiten aller Art wimmelt, von der öffentlichen Meinung beurtheilt. Er schien den Herzog, der sich allerdings mit bestimmten Hoffnungen auf den spanischen Thron trägt, als den Störer seiner und der Seinigen Ansprüche anzusehen.

Verschiedenes.

Das Land der Freiheit.

Drei Zecher saßen beim Weine — die Brandung schäumte und pfiff —
Sie saßen im Sternenscheine auf des Weltmeers schwankendem Schiff.
„Hoch Deutschland!“ so rief der Germane. „Deutsch, wie's im Becher uns kreist,
Deutsch wallt der Freiheit Fahne über den Rittern vom Geist!
Was deutsche Weisen euch melden, und der Redner, der Dichter Bund,
Das weihte der Freiheit Helden wohl über des Erdballs Rund.
Wir heben des Forschers Schwinge, wir schüren der Zukunft Brand;
Die Hymne des Rheinweins erklinge: „Hoch Deutschland, mein Vaterland!“
„Hoch Frankreich!“ so jauchzte der Franke — im Becher perlte der Wein —
„Der Freiheit frei'ster Gedanke verklärte mein Frankreich allein!
Der Deutsche trinkt Blut der Trauben und träumt von der Freiheit Gut;
Wir tranken der Freiheit Glauben in Fürsten- und Königsblut.
Die Geißel von Gottes Gnaden ward des Volkes rächendes Beil;
Dir, Heimath der Barrikaden, dir Frankreich ein Hoch, ein Heil!“ —
„Hoch!“ rief der dritte Zecher, „Hoch meinem Vaterland!“
Jubelnd ergriff er den Becher und trat an des Schiffes Rand.
„Nicht Freiheit, nein, Wuth der Gewalten hat Frankreichs Altäre entweiht
Sie sank mit des Fallbeils Gestalten ins Grab der Vergangenheit.
Du, Deutscher, bringst stolz die Kunde von den Kämpfern für Licht und Recht;
An des Königs Tafelrunde war selbst dein Humboldt ein Knecht!
Die Kämpfer drückt Rang und Orden; drum trifft nicht ihr Wetterstrahl,
Und die Freiheit ist Traum geworden, deutscher Zukunft Ideal.“
„Hoch!“ rief noch stolzer der Zecher — „Hoch meinem Vaterland!“
In der Brandung schäumte der Becher — „seht ihr der Freiheit Strand?
Ein Sonnenstrahl küßt schon die Matten, so rein, wie Columbus ihn sah;
In des Morgens dämmernden Schatten grüßt euch Amerika!
Wie Sterne, ins Banner gewoben, so strahlt uns'rer Staaten Verein;
Sie leuchten im Nimbus von oben, in der Freiheit Heiligenschein.
An der Menschheit Adel und Weihe, an der Throne stete Gefahr
Mahnt unser Volk, das Freie, der Despoten zitternde Schaar.
Die Freiheit, als Lebensgedanke, krönt meiner Heimath Raum.
Erinn'rung nennt sie der Franke, Hoffnung des Deutschen Traum.
Frei ist der Geist seiner Bürde, Frei ist der Bürger Geschlecht;
Und König ist — Menschenwürde! — Und Priester — ist Menschenrecht!“

* * *

Drei Männer knieen am Strande: „Das Land, wo solch Wunder geschah,
Ist der Freiheit Land aller Lande! — Gott segne Amerika!“

Minna Kleeberg.

— Berlin, 14. März. (Silberne Hochzeit.) Gestern feierte Dr. Strousberg seine silberne Hochzeit. Zwei große Salons des fürstlich eingerichteten Palais waren mit den kostbarsten Geschenken angefüllt. Nebenbei sah man in enggedrängter Reihe unbeschreiblich prachtvolle Blumensträuße, zahllose Albums und Gedenkblätter. Was unserm Ref. von dem flüchtigen Anblick im Gedächtniß geblieben, wollen wir, um den Lesern einen Begriff von den fürstlichen Geschenken zu geben, hier anführen. Von den vereinigten Ingenieuren ein Einsenbahn-Salonwagen, der 14,000 ℛ gekostet hat. Aus Rumänien 16 Pferde edelster Race. Ein großer silberner Tafelaufsatz, am Fuße desselben ein silberner Myrthen- und ein goldener Lorbeerkranz, auf welchem letzteren die Worte: „Möge die Myrthe sich färben, wie es der Lorbeer gethan.“ Eine große silberne Vase mit den wohlgetroffenen Reliefs dreier Freunde des Jubilars. Ein kostbares, von Edelsteinen fast erdrücktes Schmuckkästchen, oben die Gruppe von Amor und Psyche, zu ihren Füßen ein silberner Myrthenzweig mit der Inschrift:
Die Myrthe spricht: Mein Silberwort soll heut Euch offenbaren,
Mein Schwesterlein, das goldene, kommt nach fünfundzwanzig Jahren.

Ferner eine sehr große silberne Toilette mit allem Zubehör auf einem reich mit Silber ausgelegten Tisch. Eine silberne Schaale und Kanne nach Benvenuto Cellini mit den Emblemen der Kunst und der Industrie. Ein kostbares Armband, um welches sich ein goldenes blau emaillirtes Band mit den Namen der 7 Kinder des Jubelpaares windet. Ein reich mit Silber decorirtes Spindchen, das eine kostbare Medaillensammlung enthält. Eine enorme silberne Säule (nach dem Muster der Vendome-Säule), auf deren Spitze Hymen, den goldenen Myrthenkranz zeigend, und an deren Fuße die Genien des Handels, der Kunst und des Ackerbaues. Eine zweite Säule mit dem Relief-Portrait des Jubilars. Ein silberner, mit 2 Pferden bespannter und von einem Bauern geleiteter Pflug en miniature. Die en relief gearbeitete silberne Kirche, in welcher der Jubilar zu London 1845 getraut wurde.

Ein reicher Opalschmuck, der die seltensten Steine vereint und ein kostbarer Perlenschmuck. Eine kostbare Porzellanschaale, von drei silbernen Schwänen getragen. Ein großer silberner Humpen mit den Bildern der 7 Kinder. Ein enormer silberner Eichbaum mit tausenden von silbernen Blättern. Alle diese, auf das geschmack- und kunstvollste ausgeführten Silbergeschenke sind aus dem Atelier der königl. Hofjuweliere Gebr. Friedeberg in Berlin hervorgegangen.

Außerdem hatte die Dortmunder Hütte zwei massive in Silber ciselirte Gestalten von dortigen Bergleuten, jede über 2 Fuß hoch, dem Jubilar gesandt; ein hiesiger Unternehmer beschenkte ihn mit einem luxuriös ausgestatteten Spreedampfer. Zu erwähnen haben wir endlich, daß Dr. Strousberg zu dieser Feier drei Orden erhielt: einen preußischen, einen hohenzollernschen und einen rumänischen.

(Berl. Montagsztg.)

Die Riesenziehung der Verloosung der Internationalen Ausstellung Altona 1869, (Ehrenpräsident der letzteren Se. Excellenz der Herr Bundeskanzler Graf Bismarck) beginnt, wie amtlich festgestellt worden ist, nunmehr unwiderruflich am 31. März und wird 14 Tage ohne Unterbrechung dauern. So colossal wie die ganze Affaire, ist auch die Ziehung, indem z. B. die Ziehungsliste 10 Bogen groß Format beanspruchen wird. Der Begehr nach den Loosen ist natürlich jetzt, wo die Ziehung so nahe bevorsteht, größer als je zuvor, weshalb die General-Agentur, das Bankhaus Isenthal & Co. in Hamburg, große Partien an einen Abnehmer nicht mehr verabfolgt, und bis zu 25 Stück nur noch den Personen ausliefert, welche nachweislich schon früher für den Verteieb thätig waren; dieselben erhalten auch den früheren Rabatt. Auch der Preis der Loose mußte der großen Nachfrage wegen für den kleinen Rest um 3 ℛ pr. Stück erhöht werden, wofür aber die amtliche 10 Bogen umfassende Gewinnliste gratis und franco zugesandt wird. Wie populär und großartig das Unternehmen ist, beweist schon der Umstand, daß große Industrielle nicht unbedeutende Beträge bezahlen, um ihre Geschäfts-Empfehlungen dieser nach allen Weltgegenden zum Versand kommenden Gewinnliste beigeben zu lassen. Auch hat ein speculativer Unternehmer die Rückseite und die unbedruckten Stellen der Gewinnliste gepachtet, um Inserate darauf zu drucken, welche Idee großen Anklang gefunden haben soll. — Spiellustigen, die sich bislang noch nicht mit Loosen dieser in solcher Größe nie stattgefundenen Verloosung versorgt haben, ist der schleunige Bezug anzurathen, da wohl in den nächsten Tagen noch größeres Aufgeld, als die bereits eingetretene Erhöhung von 3 ℛ bezahlt werden dürfte.

Uech muß mür sohr wundern über düsem tapfern Strafbauern und blühendem Höffen: warum ßü müt eunem Lüppüschen Bauern und eunem göwüssen Reuchsvdrwöster ßüch so gögen eunander auf dü Hünterbeune rüchten, wü weuland dü Löwen uf'n Höffischen Jutenmorgen vörgössenen Andönkens, von wögen euner göwüssen Kürchen-Löhre oder Löore? Uech weuß nücht, wü's üm röchten Sünne ßu schreuben üst? Soll wohl eunerleu seun! Sünd ßä doch, wönn düse Sache beum röchten Lüchte böjdhen würd, von beuden Seuten gleuchläuffsch auf eun und dömsdlbigen Richteweg und wollen uf düsem dön Hümmel rüchten jrad druf von Unten hör, nur Euner von vorne dör Ander von hünten! Fühlleucht thun düse Heutigen aber auch man so und nöhmen süch bloß ßusammen üm Arm müt ähren Tatzen, wü vor düsem dü Höffüschen Katzen.

Dör Bökannter, Zwickauer.

Der rühmlichst bekannte Dr. **Emil Palleske** beabsichtigt hier im Saale des Herrn Losch Vorlesungen aus Fritz Reuter, Göthe, Schiller, Shakespeare am Freitag den 25. und Sonntag den 27. d. M. zu halten.

Das Entree beträgt:
für eine Person und einen Abend 10 Sgr.
für eine Person und zwei Abende 15 „
an der Kasse . . . . . 12½ „
Schüler und Schülerinnen zahlen 5 „

Billets sind in der Expedition d. Bl. und bei Herrn Losch zu haben.

Gymnasialdirektor Dr. Steusloff.

Ein Sohn rechtlicher Eltern kann unter günstigen Bedingungen sogleich oder Ostern als Lehrling in mein Geschäft treten.

Detmold. **Wilhelm Mallé,**
Tapezirer und Decorateur.

Unser wohlassortirtes Lager **fertiger Geschäftsbücher** aus der rühmlichst bekannten Fabrik von

J. C. König & Ebhardt in Hannover

halten bestens empfohlen, Verkauf zu Fabrikpreisen

Herford **G. A. Landwermann & Co.**

Den Umtausch der Preußischen Staatsschuldenverschreibungen gegen neue 4½procentige consolidirte Staats-Anleihe besorgt unter Herauszahlung der vom Staate bewilligten Vergütung kostenfrei **Herz Berendt** in Hameln.

Lemgo. Ich bin Willens, fertige Sattler-Waaren, sowie sämmtliche Sattler-Geräthschaften unter der Hand zu verkaufen. **W. Siemen Wwe.**

Am Sonntag den 13. d. M. entkam mir eine junge **Hühnerhündin** mittler Größe. Sie hat einen braunen Kopf, ist braun und weiß gefleckt und hört auf den Namen **Iris.**

Derjenige, welcher mir dieselbe zurückbringt, oder Auskunft darüber geben kann, erhält eine angemessene Belohnung.

Wilh. Harke.

Zu meiner rentabeln Fabrik-Anlage wird ein **Theilnehmer** gesucht, der über ein Capital von einigen 1000 ℛ zu verfügen hat.

Reflectanten bekieben unter der Adresse **A. B.** Nr. 100 an die Expedition d. Bl. einzureichen.

Lemgo. Wegen gänzlicher Aufgabe meines Ackerbaues will ich unter der Hand verkaufen:

1 Scheune auf der Hinternstraße nebst Hof und Garten, oder auch nur die Scheune zum Abbruch. 1 Haus Nr. 76 der Tröger Bauerschaft auf der Hinternstraße. Ein Haus vor dem Osterthore, welches sich zu jedem Geschäfte eignet nebst 1 Garten vor dem Osterthore. 2 schwere Zugpferde nebst Geschirr. 1 noch neuen Frachtwagen mit breiten Reifen, der 100 Ctnr. trägt. 1 guten Ackerwagen und 4 Eggen. 2 Ponny mit Kutschgeschirr. Einen zweispännigen verdeckten Kutschwagen. Eine noch beinahe neue Halbchaise. Einen kleinen Ackerwagen. Vier Kühe, eine darunter melk, zwei werden bald melk. Mehrere Schweine. Circa 100 Ctnr. gutes Heu und sonstige Gegenstände; ferner 1 Parthie Saat-Lupinen und Steinkleesaat 5 ℔ pr. Thaler. **B. Klasing.**

Ein Hof mit neuen geräumigen Gebäuden und 19 Morgen guten Garten und Ackerland, etwa ½ Stunde von Bad Oeynhausen belegen, soll freiwillig verkauft werden. Uebergabe kann sofort erfolgen. Näheres sagt die Expd. d Sonntagspost.

Ackerbauschule in Herford.

(Mittlere landw. Lehranstalt.)

Das Sommerhalbjahr beginnt Dienstag, den 26. April d. J. Die Anstalt hat 5 getrennte Klassen, 6 Haupt- und 3 Hülfslehrer. Programme und nähere Auskunft auf gefälliges Verlangen durch den Director **Burgtorf.**

Jeden Bandwurm

entfernt binnen 2 bis 4 Stunden vollständig, schmerz- und gefahrlos; ebenso sicher beseitigt auch Bleichsucht und Flechten und zwar brieflich **Voigt,** Arzt in Croppenstedt (Preußen).

Epileptische Krämfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, Mittelstr. 6. — Bereits über Hundert geheilt.

Montag den 21. d. M. Abends 8 Uhr findet die gewünschte Bürger-Versammlung auf hiesigem Stadthause statt. Die polizeiliche Genehmigung dazu ist ertheilt. Der Zutritt ist nur Lemgoer Bürgern erlaubt.

Tagesordnung:

1) Die bestmöglichste Ausnutzung des städtischen Grundeigenthums;
2) Beschlußfassung wegen ständiger Bürgerversammlung;
3) Gesuch an Wohll. Magistrat und Stadtverordneten-Collegium, die jedesmal vorkommenden Vorlagen im Stadverordneten-Collegium vorher zur allgemeinen Besprechung zu veröffentlichen.

Der ernannte Vorsitzende.

Meine in Lauenstein bei Elze belegenen beiden Wohnhäuser stehen zu verkaufen oder auch auf längere Zeit zu vermiethen. Im ersteren Falle braucht nur die Hälfte der Kaufsumme bezahlt zu werden. Die Häuser sind sehr passend für Handlung und auch Destillationsgeschäft.

H. Willhausen in Lauenstein.

Einem geehrten Publikum erlaube ich mir die ergebene Anzeige zu machen, daß mein Lager für die Saison mit den neuesten Stoffen aus den renommirtesten französischen, englischen, Brünner und deutschen Fabriken reichhaltig assortirt, und empfehle sowohl **von der Elle,** als auch **nach Maaß in elegantestem Schnitt** zu außerordentlich **billigen** Preisen.

D. Netheim am Markt.

Anfrage. Ist es jetzt erlaubt, die Promenade auf dem Kastanienwalle durch Schutt- und Steinfahren zu ruiniren?

P.

Aerztliche Empfehlung.

Die Stollwerckschen Brustbonbons haben vor allen andern gegen Heiserkeit, Husten ꝛc. empfohlenen Mitteln den ganz besondern Vorzug, daß sie, nur aus Zucker und Pflanzensäften bestehend, vom Körper leicht assimilirt werden und die Verdauung nicht stören. Sie werden nebenbei von Kindern und zarten Personen gerne und mit Erfolg genossen, wie ich mich selbst durch Versuche in dem unter meiner Leitung stehenden Hospital überzeugt habe. Dr. Bürkner,

Breslau, 21. Febr. 1847. pract. Arzt, Wundarzt ꝛc.

Zum Preise von 4 Sgr. p. Packet sind dieselben vorräthig: in Lemgo bei **Th. Kellner** und bei **C. Petri** Wwe.; in Blomberg bei **G. Heyne**; in Bösingfeld bei Wwe. **Stüde**; in Detmold bei **S. F. Reuter**; in Lage bei **Aug. Kraft**; in Rischenau bei **Heinr. Sonntag**; in Salzuflen bei **A. Barkhausen**; in Schötmar bei **C. Wolff**; in Schwalenberg bei **Th. Wilckens.**

R. F. Daubitz'scher

Kräuter-Liqueur und **Brust-Gelee,**

fabrizirt vom Apotheker R. F. Daubitz in Berlin,

Vorräthig bei Charlottenstraße 19.

in Lemgo: **Th. Kellner** u. **Herm. Priester**; in Detmold: **S. F. Reuter**; in Blomberg: **G. Heyne**; Lage: **Aug. Kraft**; Salzuflen: **A. Barkhausen**; und in Schwalenberg: **Th. Wilckens.**

Bestellungen auf die in Köln erscheinende

Rheinische Zeitung

(Organ der Demokratie) wolle man bei der der nächsten Postanstalt möglichst frühzeitig machen. Der ¼jähr. Abonnementspreis beträgt bei allen Postanstalten einschließlich Porto 1¾ ℛ.

Fürstl. Theater in Detmold.

Sonntag, 20. März. **Krethi** u. **Plethi,** große Gesangsposse in 6 Bildern von Kalisch.

Montag, 21. März. **Jopf** u. **Schwert,** hist. Lustspiel in 5 Akten von Gutzkow. **Kurmärker** u. **Picarde,** Genrebild mit Gesang und Tanz in 1 Akt von Schneider.

☞ Zu dieser Montags-Vorstellung sind nur Billets zum I. Rang à 20 Sgr. zu haben. Alle übrigen nicht abonnirten Plätze sind auf höchsten Befehl des Durchlauchtigsten Fürsten auf Anlaß der Vorfeier des Geburtsfestes des Obersten Kriegsherrn der Norddeutschen Bundes-Armee, Sr. Majestät Königs Wilhelm I. von Preußen, der hiesigen Garnison überlassen.

Dienstag, 22. März. Kein Theater.

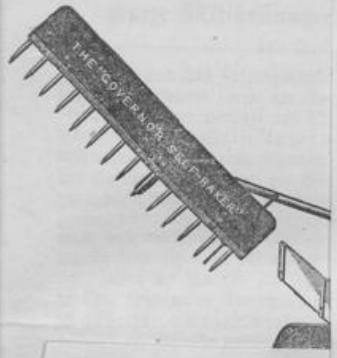
Mittwoch, 23. März. Vorstellung noch unbestimmt.

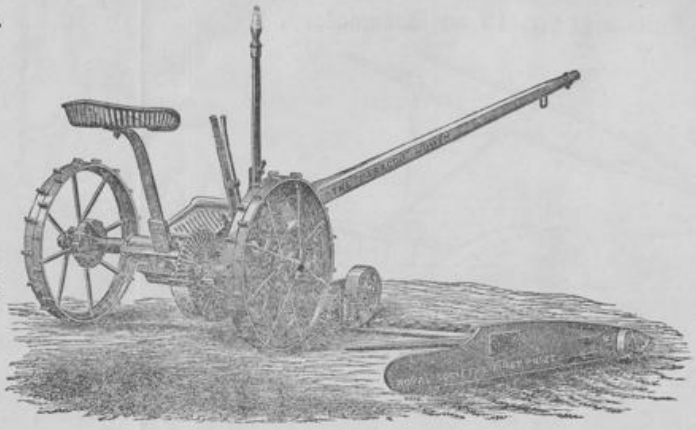
M. Krüger.

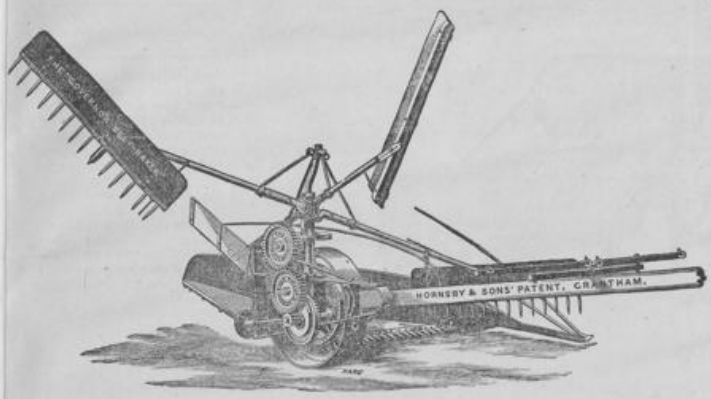
Großes Tanz-Vergnügen

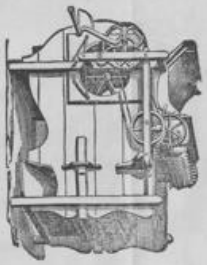
Sonntag den 20. d. Mts. bei L. Volland a. d. Neustadt.

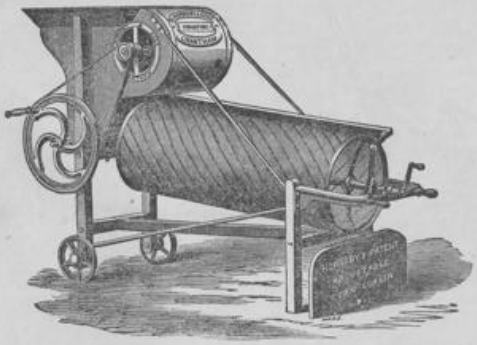
Hierbei eine Beilage des Hrn. F. Ottomeyer zu Wellentrup, „Landwirthschftl. Geräthe" betr.

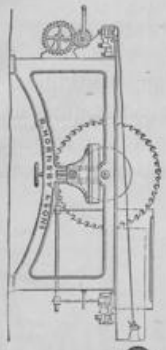

THE GOVERNOR SELF RAKE

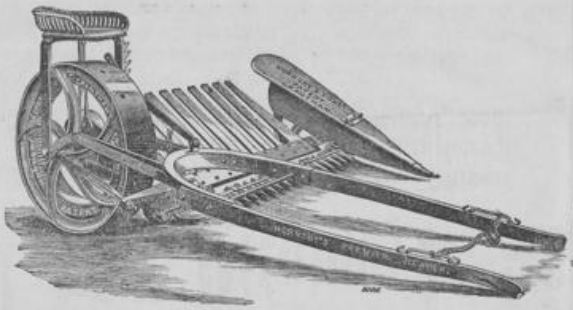


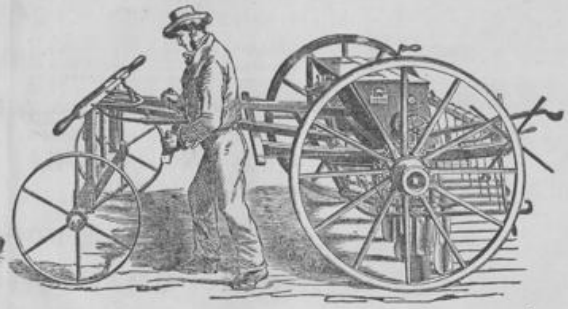


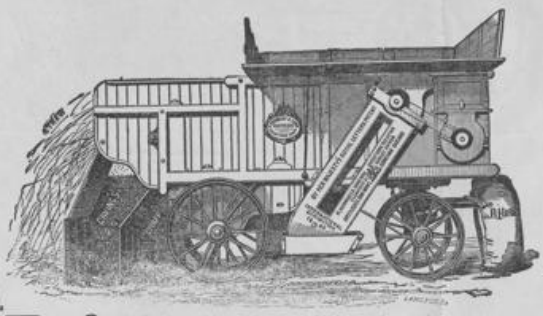


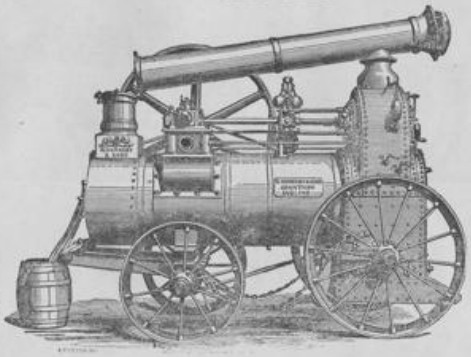












F. Ottomeyer, Wellentrup bei Blomberg (Lippe-Detmold.)

General-Agent für Rd. Hornsby & Sons, Grantham, England.

Hornsby's Original Dampf-Locomobilen u. Dreschmaschinen besitzen sehr bedeutende Vorzüge vor allen andern Fabrikaten sowohl in Hinsicht des Reindrusches, als der großen Leistungsfähigkeit, Dauerhaftigkeit und bedeutenden Kohlenersparnisses.

☞ Die Vorzüglichkeit von Hornsby's Mähemaschinen hat sich bei dem 8 Tage dauernden Wettversuchen der königl. landw. Gesellschaft Englands zu Manchester im Juli 1869 vollkommen bewiesen.

Hornsby's Mähmaschinen erhielten folgende Prämien auf diesen Wettversuchen, nämlich:

1. Prämie von £. 25 für Hornsbys Selbstablegende-Getreide-Mähmaschine
2. Prämie von £. 20 für Hornsbys dto. dto.

(Samuelsons Mähemaschine erhielt den 3. Preis.)

1. Prämie von £. 12 für Hornsby's 1-Pferdige Getreide-Mähemaschine
1. Prämie von £. 20 für Hornsby's Gras-Mähemaschine
1. Prämie von £ 10. für Hornsby's combinirte Mähemaschine.

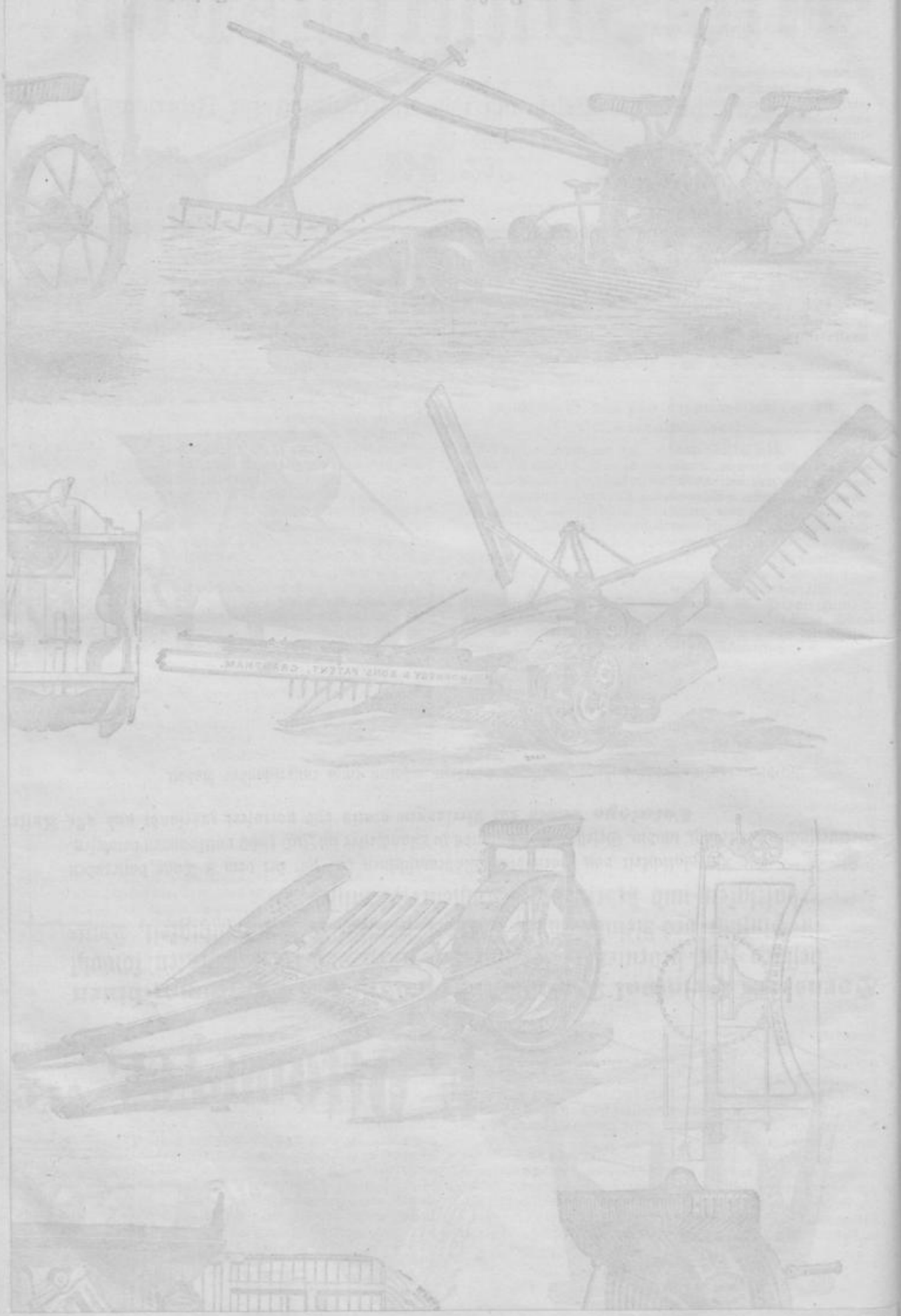
Cataloge werden auf Verlangen gratis und portofrei zugesandt und alle Aufträge sind zu richten an **F. Ottomeyer,**

General-Agent für R. Hornby & Sons.

Wiederverkäufer, welche mehrere Maschinen beordern, erhalten einen entsprechenden Rabatt.

Gedruckt bei F. L. Wagener in Lemgo.

THE GOVERNOR WELDMADER



Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 13.

Lemgo, 27. März 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 2½ Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

An die Leser!

Mit der gegenwärtigen Nummer schließt die „Sonntagspost" ihr 1tes Quartal 1870 und beginnt mit der nächsten Nummer ein neues, zu welchem die Leser ergebenst eingeladen werden.

Denjenigen Abonnenten, welche die „Sonntagspost" seither durch die Expeditionen bezogen, wird dieselbe nach wie vor zugesandt, wenn nicht Aufbestellung stattfindet, und werden Diejenigen, welche das Blatt durch die Post beziehen, ersucht, ihre Bestellungen gütigst erneuern zu wollen.

Der Preis des Blattes bleibt bei Bezug durch die Expeditionen 10 Sgr., durch die Post 10¾ Sgr.

Kurze Mittheilungen aus dem Reichstage

von F. Hausmann.

Wie aus den Zeitungsberichten den bei weiten meisten Lesern der Sonntagspost bereit zur Genüge bekannt, hat sich der nordd. Reichstag in der verflossenen Woche vorzugsweise mit dem Strafgesetzgebungs-Entwurfe für den nordd. Bund in 2ter Lesung beschäftigt und erfolgte mein Eintritt noch zeitig genug, um mich bei den Abstimmungen über die Verbrechen im Einzelnen, (und zwar zuvörderst, Hochverrath, Landesverrath, Beleidigung des Landesherrn, sowie der Bundesfürsten, Widerstand gegen die Staatsgewalt und die öffentliche Ordnung u. s. w.) behandelnden zweiten Theile betheiligen zu können. —

Ueber die an der Vorlage von § 78 bis 144 einschließlich in 2ter Lesung in Vorschlag zu bringenden Abänderungen war zwischen der nationalliberalen und Fortschritts-Fraction ein Compromiß zu Stande gekommen, wodurch mir für mein Theil gleich den übrigen einzelnen Fractionsmitgliedern die Parthei-Verpflichtung oblag, von den Anträgen auf Beseitigung einer erheblichen Anzahl wie für die Sicherheit der Staatsbürger in bewegten Zeiten sehr bedenklich erscheinender Bestimmungen, des neuen Entwurfes vorerst Abstand zu nehmen.

Muthmaßlich wird sich aber bei der 3ten Lesung, auf welche, wie ich vermeine, das Fractions-Abkommen nicht ausgedehnt ist, Gelegenheit darbieten, abweichende persönliche Anschauungen geltend zu machen, wenn gleich auf einen günstigen Erfolg nach den Erfahrungen über die letzten Abstimmungen bezüglich der zahmsten Verbesserungsanträge gegenüber dem Unfehlbarkeits-Dogma der sog. Obrigkeiten — kaum irgend zu hoffen steht.

Die vereinigten liberalen Abtheilungen sind in der vorgestrigen Sitzung bei den entscheidensten Fragen meistens mit sehr wenigen, einmal sogar mit einer einzigen Stimme in der Minderheit geblieben. Dank dem Verhalten von etwa einem Dutzend Wetterfahnen, welche auf vorausgegangene eindringliche bundesrathliche Ermahnungen unter gänzlicher Außerachtlassung ihrer Partheistellung entweder geradezu mit der Gegenseite stimmen, oder bei der Stimmenabgabe ungeachtet ihrer Anwesenheit in Berlin zufällig abwesend sind und so durch Fehlen auf ihrem Posten den dem Volkswohle nachtheiligen Gesetzes-Paragraphen den Sieg verschaffen helfen. Es ist dies eine betrübende, fast kläglich zu nennende Erscheinung einer aus allgemeinen directen Wahlen hervorgegangenen Volksvertretung und eine Mahnung an die Bevölkerungen bei vorseienden Wahlen sorgsam ihr Augenmerk darauf zu richten, ob der etwa in Aussicht genommene Vertreter auch bereits durch seine Vergangenheit hinreichende Sicherheit dafür geboten habe, daß er seinen von den Wählern für richtig erkannten politischen Standpunkt unverbrüchlich inne halten und sich durch andere untergeordnete unstatthafte Rücksichten nicht wankend machen lassen werde.

Nach der so ungünstig verlaufenden Abstimmung bleibt die unbedingte Gehorsams-Pflicht gegen jegliche Anordnungen einer Obrigkeit selbst dann, wenn solche ungesetzlich waren, bestehen und der in seinen vollen Rechten befindliche Staatsbürger wird selbst durch die Nichtbefolgung einer gesetzwidrigen Zumuthung ein strafbarer Verbrecher in ähnlicher Weise wie ein an der Unfehlbarkeit des heiligen Vaters zweifelnder Christ zum fluchwürdigen Ketzer wird. Sollte in 3ter Lesung diese anstößige Bestimmung nicht noch beseitigt werden, so würde die berechtigte Forderung der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze ohne Rücksicht ihrer gesellschaftlichen Stellung eine arge Demüthigung erleiden.

Bei manchen trefflichen Reden der Herren Lasker und Hoverbeck war der Eindruck der Gesammt-Debatte besonders wegen der oft Stunden langen Wortklauberei über unwesentliche Ausdrücke oder redactionelle Fassungen neben den ermüdenden Explicationen mancher Bundescommissaire ein sehr unerquicklicher.

Wie viel Zeit der 366 Paragraphen enthaltende Strafgesetzbuchs-Entwurf noch in Anspruch nehmen wird, läßt sich gegenwärtig noch nicht bestimmen, ebensowenig wie sich schon etwas Sicheres über das Schicksal jener Vorlagen im Allgemeinen vorausjagen läßt. Es wird solches dem Vernehmen nach davon abhängen, ob der erste Beschluß über die Abschaffung der Todesstrafe beibehalten oder von den immer bereiten Rechnungsträgern den Wünschen des Bundesrathes demnächst noch geopfert (wie der Kladderadatsch sich ausdrückt ob fortgeköpft) wird. — Man flüstert sich hier vertraulich die Mittheilung zu wie die Aeußerung einer allerhöchsten Person dahin gelautet: daß die Aufhebung der Todesstrafe dem Nachfolger überlassen bleiben, von ihr selbst aber niemals sanctionirt werden würde.

Im Falle des aus allgemein politischen Gesichtspunkten höchst wünschenswerthen Zustandekommens eines gemeinsamen Strafgesetzbuches laufen auch einige Perlen unserer lippischen Eigenthümlichkeiten Gefahr, ihrem Geschicke zu verfallen, nämlich unsere Strafbestimmungen in Bezug auf die sog. Unpflichten und halben Unpflichten, deren Aufhebung bereits im Jahre 1849 von mir als durchaus unzeitgemäß und zweckwidrig in Antrag gebracht, aber damals Regierungsseitig unter herbeigeholter Autorität der Amtsgemeinderäthe nicht für opportun gehalten wurden.

Dem Gouvernement könnte allerdings durch den Verlust dieser ganzen Materie einige Verlegenheit erwachsen wie der bedenkliche Ausfall in den Wrugeregistern, in Rescribtentabellen und in den Straferträgnissen zu decken sein möchte, allein selbst diese möglichen Bedenken dürften bei dem vorurtheilslos prüfenden Theile der Bevölkerung kaum irgend welches Bedauern über das endliche Verschwinden dieses mittelalterlichen Ueberbleibsels hervorrufen. Ueber der Berathung des Strafgesetzbuches ist auch in den verflossenen Sitzungen ein bis zum Juli 1872 geltendes provisorisches Gesetz angenommen, welches um spätere gleichmäßige Bestimmungen für den ganzen Bund nicht zu erschweren, die Ausgabe von Banknoten an die Zustimmung der Gesetzgebung knüpft.

Sämmtliche liberalen Fractionen erkannten in dieser Vorlage keine Beschränkung des gewerblichen Verkehrs oder der freien Bewegung der Genossenschaften, sondern lediglich eine heilsame unerläßliche Maßregel gegen Schwindel und Mißbrauch unberechtigter Privilegien.

Im Uebrigen gewinnt es den Anschein, als ob im großen Ganzen die gegenwärtige Sitzungsperiode ebenso erfolglos verlaufen werde, wie diejenigen des preußischen Abgeordneten-Hauses; denn mehrere hundert Paragraphen eines an sich auch in

der Mehrzahl der Materien nicht gerade verwerflichen Strafgesetzbuches sind neben dem erdrückenden Militäraufwande nicht geeignet, die berechtigten Wünsche auf Förderung der allgemeinen Wohlfahrt des Volkes zu befriedigen, welchen die wesentlichsten nationalen Grundrechte, das Steuerbewilligungsrecht in Militärsachen, die Freiheit der Presse, der Versammlungen, insbesondere aber die Selbverwaltung in Gemeinde- und religiösen Angelegenheiten zur Zeit noch vorenthalten sind.

Spätere weitere Mittheilungen bleiben ihrer Zeit vorenthalten.

Aus dem Lippischen.

Ihr Herr Correspondent aus Göttingen, dessen wohlmeinende Absicht wir durchaus nicht verkennen wollen, sieht unsere Verhältnisse aus zu weiter Ferne an, als daß wir denselben damit vertraut ansehn können. Derselbe meint, daß in Zukunft die Entscheidung über volkswirthschaftliche Fragen nicht mehr unserer Regierung oblägen, und haben wir schon in unserer vorigen Entgegnung gesagt, daß es Vielen gleich sei, wer regierte, wenn nur gut regiert würde, und sind wir auch heute noch der Meinung. Wenn nun der Herr Correspondent aus Göttingen uns eine Versicherungsbank nochmals anempfiehlt, so fehlen hier im Lande die Capitalien zur Errichtung einer solchen, wenn sich dieselbe über die Grenzen des Landes ausbreiten sollte, und würde es nicht außer der Möglichkeit liegen, wenn sich auch Capitalien im Auslande dazu finden mögten, daß sie von den bestehenden Instituten erdrückt würde. Wenn sie aber Geschäfte machen sollte, so würde dennoch unter bestehenden Verhältnissen die Dividende dahin fließen, woher die Gründungscapitalien gekommen, d. h. ins Ausland. Die Westdeutsche Versicherungsbank in Essen, ein ganz respectables Institut, welche vor einigen Jahren gegründet, hat Arbeit genug eine Dividende zu erzielen, weil die Concurrenz zu groß ist. Die Capitalien fehlen uns aber aus dem Grunde, weil Regal und Zunft nichts aufkommen ließen, wodurch Capitalien erworben werden konnten, und den Unternehmungsgeist niederhielten. Wenn in Preußen große Etablissements gegründet werden so greift der Staat ein und giebt unverzinsliche Capitalien her, solches ist bei unsern Verhältnissen nicht möglich und scheitert an dem Mangel von Geldmitteln jeder Anlauf der gemacht wird um eine Eisenbahn zu erlangen, und bevor uns eine solche nicht billige Kohlen liefert, ist an Industrie nicht zu denken, wenngleich wir landwirthschaftliche Rohprodukte haben um darauf Etablissements zu gründen. Wenn der Herr Göttinger Correspondent meint, daß unser Landtag den s. g. Kammerweisen entgegenarbeiten könne, so ist dies ein Irrthum. Unser Landtag besteht aus 7 Rittern, 7 Bürgern und 7 Bauern und ist es möglich gewesen, einen mit großer Majorität gewählten und dazu sehr befähigten Abgeordneten davon auszuschließen. Der Hr. Correspondent wird anerkennen, daß, wo so etwas passiren kann, der Landtag eine große Opposition nicht leisten wird. Von der Einführung des provisorischen Gerichtswesens versprechen wir uns nicht anders Vortheil als durch Uebergang unserer Obergerichte an das benachbarte Preußen, sonst würden wir von dem Regen in die Traufe kommen, denn unser Bezirk ist zu klein um Schwurgerichte zu haben, wir würden nur noch größere Unkosten zahlen müssen.

Wir werden uns erlauben die übrigen Vorschläge ihres Correspondenten aus Göttingen nächsthin zu besprechen.

Correspondenzen.

Detmold. Das hier früher schon erwähnte Gerücht, einzelne Mitglieder des Kirchenvorstandes der Detmolder Stadt- u. Landgemeinde hätten um ihre Entlassung gebeten, weil wider den einstimmigen Wunsch und Willen des gesammten Kirchenvorstandes dennoch die Neuerung, das Aufstehen der in der Kirche zum Gottesdienste Versammelten beim Vorlesen des Evangeliums und des Predigttextes, eingeführt worden sei, bestätigt sich wirklich. Man muß lebhaft bedauern, wenn wahrhaft kirchlich gesinnte Männer zu einem solchen Entschlusse kommen, und ich bin sehr gespannt, wer wieder an ihre Stelle treten mag. Es kann allerdings durch diese Anordnung eine Störung in der kirchlichen Ruhe und Andacht bewirkt werden, aber es ist doch auch Niemand verpflichtet, der Neuerung nachzukommen. Wenn Einzelne behaupten, es sei hiermit nur der Anfang gemacht, die evangelische Kirche an fremdartige Formen zu gewöhnen und es ständen bald noch weitere Schritte in diese Richtung bevor, so entbehrt eine solche Ansicht doch wohl jedes begründeten Anhaltspunktes. Wird aber sogar behauptet, der kürzlich erfolgte Uebertritt eines sehr ehrenwerthen Mitgliedes der reformirten Gemeinde zu der lutherischen sei durch die neue Maßregel veranlaßt worden, so halte ich dieses für gradezu unmöglich. Jeder fühlt sich doch wohl verpflichtet, das Weitere erst abzuwarten, bevor er zu einem solchen Aeußersten schreitet.

Von der **Preuß Lipp. Grenze**, Ende März. Unsere bereits in diesem Bl. ausgesprochene Meinung: die Zeit würde uns recht geben, scheint sich zu bestätigen, denn zufolge Nachrichten, deren Richtigkeit zu bezweifeln wir keine Veranlassung haben, soll das **Marburg-Lemförder-Eisenbahn-Project**, an welchen so viele sanguinische Hoffnungen geknüpft wurden, wenigstens vorläufig, aufgegeben worden sein. — Die Wiederaufnahme desselben, wenn auch nicht unmöglich, dürfte doch zweifelhaft erscheinen. Dagegen tauchen jetzt drei neue Projecte auf. Nach einem derselben soll ein Schienenweg ungefähr in der Richtung der Schulz-Strousbergschen Linie durch das Fürstenthum Lippe geführt, nach dem andern, dieses Land nur theilweise von einer Bahn berührt und endlich nach dem dritten, ein Schienenstrang in geringer Entfernung der Lippischen Grenzen, auf Preußischen Territorium, gelegt werden.

Das erste dieser Projecte soll die Regierung des Fürstenthums Lippe zu befördern suchen. Wir wollen zum Wohle dieses Landes wünschen, daß dieselbe richtiger als bisher bei ähnlichen Gelegenheiten verfahren möge, denn sonst dürfte sie auch mit ihrem jetzigen Vorhaben scheitern. Das Zustandekommen des zweiten Projects scheint problematisch. Rücksichtlich des dritten, so ist demselben Lebensfähigkeit nicht abzusprechen; für das Fürstenthum Lippe würde die leicht mögliche Realisirung desselben sehr nachtheilig wirken, indem die Hoffnung eine Bahn im Lande selber zu erhalten, dann mindestens zweifelhaft werden würde.

Lemgo. Die in voriger Nummer d. Bl. angezeigte Bürgerversammlung fand am vorigen Montage den 21. d. M. auf dem hiesigen Stadthaussaale statt und war sehr zahlreich besucht. Der Vorsitzende leitete die Verhandlung mit einer Gewandheit, die zu bewundern war, und mußte jedem Unparteiischen der ruhige Verlauf der Besprechungen zusagen. Aus Allem ging es deutlich hervor, daß das Interesse der Bürgerschaft für das Gemeinwohl noch nicht erstorben ist, und dies Interesse kann durch Bürgerversammlungen, in diesem Sinne und Geiste geleitet, nur noch mehr angeregt und belebt werden. Der Hauptgegenstand der Tagesordnung war die Frage: Wie ist das Patrimonial-Vermögen unserer Stadt noch mehr im Interesse der Bürger auszunutzen, als bisher geschehen? Es wurde in Bezug hierauf der Antrag angenommen: die einzelnen Bauerschaften — bekanntlich hat Lemgo deren sechs — sollen jede aus ihrer Mitte 3 Vertreter wählen. Diese sollen dann gemeinschaftlich eine Vorlage ausarbeiten und sie der nächsten Bürgerversammlung zur Berathung und Genehmigung unterbreiten, worauf dieselbe dann Wohllöblichem Magistrate zur Berücksichtigung überreicht werden soll. — Uns scheint es fast, als wäre § 13 der Gewerbeordnung nicht hinreichend bekannt, oder von Vielen mißverstanden. Derselbe lautet:

„Von dem Besitz des Bürgerrechts soll die Zulassung zum Gewerbebetriebe in keiner Gemeinde und bei keinem Gewerbe abhängig sein.

Nach dem begonnenen Gewerbebetriebe ist, soweit dies in der bestehenden Gemeindeverfassung begründet ist, der Gewerbetreibende auf Verlangen der Gemeinde-Behörde nach Ablauf von drei Jahren verpflichtet, das Bürgerrecht zu erwerben. Es darf jedoch in diesem Falle von ihm das sonst vorgeschriebene oder übliche Bürgerrechtsgeld nicht gefordert und ebenso nicht verlangt werden, daß er sein anderweit erworbenes Bürgerrecht aufgebe.“

Klar ist es nach diesem §, daß jeder Fremde zwar hier wie an jedem andern Orte, sein Gewerbe betreiben und nach 3 Jahren auch das Bürgerrecht erlangen kann; wir bezweifeln aber, daß er dann — also nach dreijährigem Aufenthalte — auch ohne Weiteres einen berechtigten Anspruch auf unser Patrimonial- (d. h. auf das uns von unsern Vätern hinterlassene) Vermögen machen könne. Dieses bildet den Fond, auf dem unsere Commune mit ihren verschiedenen Anstalten gegründet ist, der zur Hebung unseres Wohlstandes und somit zur Förderung unserer Steuerfähigkeit nach Kräften, ausgebreitet werden muß. Es ist gleichsam der Reservefond, der nur im äußersten Nothfalle angegriffen werden darf, weil auf ihm unser Kredit gegründet ist. Aber er darf nicht müssig liegen, sondern muß nach Kräften ausgebeutet werden, denn sonst wäre er ja nutzlos, wer aber an diesem Fond, gleichviel ob er in Capitalien oder, wie es bei uns der Fall ist, in Grundgütern besteht, einen berechtigten Anspruch machen will, der muß diese Berechtigung nach wie vor nachweisen, er muß, wenn er neu hinzutritt, und seine Berechtigung nicht ererbt hat, sich einkaufen. — Hoffentlich werden dieses die Vertreter der einzelnen Bauerschaften, welche am vorigen Donnerstage gewählt wurden, in ihrem Kreise erwägen und dabei wohl berücksichtigen und aufzuklären wissen.

Lemgo. Von Zeit zu Zeit giebt unser Patrimonialgut der Bürgerschaft Unterhaltung und ist wie es scheint auch jetzt wieder die Zeit gekommen. Man sagt, und das nicht mit Unrecht, daß die Huden mehr aufbringen müßten und in einem unverantwortlich schlechten Zustande sich befänden. — Heute ist das Wort „theilen“ die Parole. Indeß kann unser Patrimonialgut nicht getheilt werden und daran scheint man nicht gedacht zu haben. Die Huden, worauf es vor der Hand abgesehen ist, sind allerdings in einem schlechten Zustande und sehr verbesserungsbedürftig; aber forschen wir nach, so ist es der Bürgerschaft selbst

zuzumessen, daß bereits nicht schon längst die bessernde Hand daran gelegt wurde. Wenn solches geschehen sollte, so mußte eine einheitliche Verwaltung derselben hergestellt werden, weil unter den früheren Verhältnissen, wo die Bauerschaften glaubten, sie seien ihr Eigenthum und davon verpachteten, wie es ihnen und den Herren Hudeherrn gefiel, eine durchgreifende Verbesserung zu den Unmöglichkeiten gehörte. Wer erinnert sich wohl nicht des Aufruhrs, den die Beseitigung der Hudeherrn hervorbrachte? Es wurde die Regierung, kurz Alles aufgerufen um diese Zustände aufrecht zu erhalten. Als Alles nicht helfen wollte, glaubte man sich selbst dadurch helfen zu können, daß man durch die Wahl diejenigen Stadtverordneten beseitigte, welche daran arbeiteten das Stadtvermögen bezw. in Huden rentabler zu machen. Wenn nun die Bauerschaft auf diese Weise ihren Willen aussprach, wie konnte sie da glauben, daß die Behörden ihr Verbesserungswerk fortsetzen sollten? Wie sich jedoch die Zeiten ändern, so wollen wir gern annehmen, daß die Zeit die Ansichten der Bürgerschaft aufgeklärt hat, aber das Patrimonialvermögen der Stadt unter die Bürger zu vertheilen, zu solch einem exorbitanten Gedanken hatte man sich bis jetzt noch nicht verstiegen und hoffen wir auch, daß die Leiter der heutigen Versammlungen das Ihrige zur Klärung der Angelegenheit beitragen werden, indem der Gegenstand dazu angethan, das Interesse dafür im höchsten Grade zu erwecken. Wenn wir mit unserer Ansicht, auf welche Weise mit den Huden zu verfahren, für heute noch zurückhalten, so liegt dieses allein darin, weil wir es für nöthig halten, eine abwartende Haltung anzunehmen, um nicht Oel ins Feuer zu gießen. Möge man auch bedenken, daß zu Meliorationen Geld und sogar viel Geld gehört! Solches war zur Zeit der Beseitigung der Hudeherrn durch Holzverkäufe vorhanden, jetzt, wo Wege gebaut werden, zu denen alles disponibele Geld verwandt werden muß, ist die Beschaffung zum Zweck der Melioration der Huden schon schwieriger.

Lieme, im März. Wir versprachen in unserer vorjährigen Correspondenz, den Communalweg Lieme-Hagen betreffend, den geehrten Lesern der Sonntagspost über den weitern Schicksalsverlauf desselben Mittheilung zu machen. In nachfolgenden Zeilen wollen wir unserm Versprechen nachzukommen suchen.

Bis Dato ist leider bei genanntem Wege keine verbessernde Spate angesetzt, trotzdem der Gemeinderath des Amtes Lage den Bau der schlechtern Hälfte schon vor langer Zeit genehmigt hat, und ist derselbe noch im vollsten Sinne des Wortes unpassabel. Der Grund des Zögerns ist uns nicht bekannt. (Muthmaßlich unterhandelt man im Geheimen mit Dr. Strousberg!?) Vor einiger Zeit wendet sich ein Oeconom aus der Bauerschaft Hardissen beschwerend an Hochfürstliche Regierung wegen des langen Zögerns. In Folge dieser Beschwerde fordert die Regierung ein Referat vom Amte Lage über den Zustand obigen Weges. Ob oder in wie weit dieses geschehen, können wir nicht angeben. Hoffentlich wird nun bald der Bau des Comunalweges Lieme-Hagen in Angriff genommen, und hoffentlich wird man dann auch gewogentlichst den Weg am Bielefelder Thore unserer „Kaffeestadt“ Lieme entsprechend restauriren.

Landwirthschaftliches.

Die sehr zahlreich besuchte Versammlung der Mitglieder des landwirthschaftlichen Zweigvereins für Brake, Lemgo u. s. w, welche am 12. März im Zacherschen Gasthause zu Schötmar stattfand, wurde eröffnet mit einem, vorher angekündigten Vortrage des Gutsbesitzers Brand in Lieme. Dieser Vortrag, eine Vertheidigung des Stalldüngers dem künstlichen Dünger gegenüber, wurde sehr beifällig aufgenommen und wird auf allgemeinen Wunsch in der landwirthschaftlichen Zeitung für Westfalen und Lippe abgedruckt werden. Den Inhalt des Brand'schen Aufsatzes sowohl, als die dadurch hervorgerufene sehr lebhafte Unterhaltung hier in der Kürze wiederzugeben, ist demnach wohl unnöthig; nur kann hier der Wunsch nicht unterdrückt werden, daß sich auch andere Mitglieder des Vereins herbeilassen möchten, durch Vorträge über ebenso interessante Gegenstände, wie sie die Landwirthschaft so viele bietet, die Theilnahme im Verein nicht blos rege zu erhalten, sondern zu erhöhen. Wenn sich von Jahr zu Jahr mehr zeigt, daß die Landwirthschaft einer nicht sehr erfreulichen Zukunft entgegengeht, so wird es um so mehr die Pflicht jedes einzelnen Landwirths sein, sich dem Uebel mit aller Kraft entgegen zu stemmen und gehört dazu vor Allem, daß man weiß, was man will.

Die Theilnahme an derartigen Vereinen, wie der hiesige landwirthschaftliche ein Solcher ist, wirkt unter allen Umständen belebend und fördernd und wäre es auch nur durch das gesellige Zusammensein. Man darf behaupten, daß kein Stand das treue Zusammenhalten nöthiger hat, als gerade der Stand der Landwirthe. Ist dieses wohl der Fall?

Zum Gegenstande der Tagesordnung wieder zurückkehrend, wird noch bemerkt, daß der Verwalter Menke zu Ehrsen für die nächste Versammlung Mittheilungen über Versuche versprochen hat, die auf einem Gute des Prinzen von Bückeburg in Böhmen gemacht werden, um den Werth des Stalldüngers für die Landwirthschaft in Zahlen festzustellen.

Der zweite Gegenstand der Tagesordnung, zweckmäßigste Art der Eindreischung zu Schaafweiden wurde vom Vorsitzenden eingeleitet und rief ebenfalls eine sehr lebhafte Debatte hervor. Darüber war man gleich einig, daß eine zu starke Aussaat kaum stattfinde, sondern eine starke dichte Aussaat zu empfehlen sei.

Wie ein praktisches Resultat zu erzielen, wurden verschiedene Mischungen von Grasern, passend für verschiedene Bodenarten, namhaft gemacht. Der dritte Gegenstand, Viehversicherung, wurde wegen vorgeschrittener Zeit vertagt und auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung gesetzt.

Diese nächste Versammlung, die nochmal gewünscht wurde, obwohl die Heutige statutenmäßig für dieses Halbjahr die letzte war, findet statt, am 23. April in Lage im Hotel Steinkäuler. Eine Einladung hierzu wird selbstredend noch erfolgen. Gegenstände der Tagesordnung:

1. Werth des Stalldüngers im Vergleich zum künstlichen Dünger, vom Verwalter Menke zu Ehrsen.
2. Besprechung über Viehversicherung.
3. Ueber die Tollwuth der Hunde, Dr. Lenzberg in Uslen. Im Verhinderungsfalle ist für letzteren Vortrag von einem andern Mitgliede des Vereins versprochen, einen Vortrag über Landwirthschaft im Allgemeinen, über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft derselben zu halten.

Es darf erwartet werden, daß ein recht zahlreicher Besuch der Versammlung stattfinden wird. — n.

Lemgo 25. März. Gestern Abend hatten wir das Vergnügen den Hrn. Dr. **Emil Palleske** im Saale des Hrn. Losch zu hören. Er las den Cäsar von Shakspeare und einige kleine Stücke. Ueberraschend und zu bewundern ist dessen Vortrags-Fertigkeit sowie auch sein Organ. Wir freuen uns auf Sonntagabend, wo er mehrere komische Sachen vorzutragen versprochen hat.

Weltbegebenheiten.

Hinsichtlich der Verhandlungen im Reichstage verweisen wir auf den Bericht unseres Abgeordneten.

— In Spanien hat der Herzog von Montpensier mit der Kugel, die seinen Vetter, Heinrich von Bourbon, tödtete, zugleich seine Candidatur für den Thron erschossen. Dann hätte dies Ereigniß wenigstens den Vortheil, der Republik dort die Bahn zu öffnen; denn mit dem Herzog von Montpensier fällt zugleich der letzte ernsthafte Candidat, der in der Thronfrage noch in Betracht kommen konnte. Bei Beerdigung der Leiche des Infanten Heinrich verweigerte die Geistlichkeit ihre Mitwirkung, weil der Verstorbene Freimaurer gewesen war. Auf den Todten soll das merkwürdigerweise keinen Eindruck weiter gemacht haben.

— Die Unfehlbarkeit des Papstes sollte am 18. d. M. in Rom beschlossen und am 19. verkündigt werden. Bis jetzt aber hat das neue Dogma noch nicht das Licht der Welt erblickt, und wir müssen uns einstweilen noch gedulden. Der päpstliche Bannstrahl, geschleudert auf den Patriarchen der armenischen Kirche, Hassun, hat nicht gezündet. Unbegreiflich! — muß deshalb noch einmal versucht werden. Der fromme Wunsch des Römlings Bischof Ketteler, daß doch mehr christgläubige deutsche Soldaten die päpstlichen Heerschaaren verstärken möchten, zu dessen Echo sich Herr von Mallinckrodt im Reichstage des norddeutschen Bundes machte, hat an der nämlichen Stelle eine gebührende Abfertigung erhalten, indem u. A. Dr. Löwe die undeutsche, unpatriotische Desertion ins Ausland in derben Worten verurtheilte.

An unsere schönen Leserinnen!

Der heutigen Nummer unseres in den weitesten Kreisen gelesenen und beliebten Organs liegt bei: ein farbiger und illustrirter Prospect zu dem von den Leserinnen „Maria-Stuarts“ bereits seit Jahren mit größter Spannung erwarteten Werke: Die unglücklichen Frauen Heinrich des Achten von England und ihr schreckliches Ende auf dem Blutgerüst. Historisch-romantische Geschichte aus der Zeit vor Maria Stuart von Ernst Pitawall.

Auf diesen Prospect machen wir unsere schönen Leserinnen ganz besonders aufmerksam. Die Expd. d. Bl.

Für Ziegler!

Dienstag den 5. April wird ein Dampfschiff von Harburg bis Freiburg fahren und an allen dazwischen liegenden Anhaltspunkten nach Wunsch anlegen. Reineking,
Die ganze Fahrt á Person 15 ßgr. Zieglermeister.

Lemgo. Für die nächsten Fastenmärkte habe ich eine große Auswahl **Ackerpferde** in verschiedenen Preisen stehen. Auch empfehle ich mehrere **Reit-** und **Wagenpferde**. Reflectanten ersuche ich, sich nach meiner Wohnung bemühen zu wollen, da ich keine Pferde zu Markt führe. **J. Hochf ld.**

Briefkasten. Für nächste Nummer traf ein: „Einiges über die Religionen der Menschen“ Schluß. — Correspondenz aus „Bega.“ — „Aus Schötmar,“ zu lang; bitte um kürzern Bericht.

50 Zimmer- u. Schreinergesellen

finden dauernde und gute Beschäftigung gehen hohen Lohn bei
Zimmermeister C. Ellinghaus
in Dortmund vorm Ostenthor.

Eine gute Familienwohnung von 6 bis 7 Zimmern, Keller und Bodenraum wird auf den 1. October gesucht.
Reflectanten wollen sich in der Exped. d. Bl. melden.

Entlaufen

ist am Lemgoer Mittfasten-Markt ein kleines weißes Saufer-kel. Wer mir dasselbe wiederbringt oder nachweist erhält gute Belohnung. Col. König in Steinbrüntrup.

Den Besitzern 4 & 4½ % preußischer Obligationen, welche solche gegen Verschreibungen der neuen 4½ % Rente umtauschen wollen, erbieten wir uns zur unentgeltlichen Besorgung unter Herauszahlung der auf die einzelnen Stücke entfallenden Prämie.

Die Anleihen der Jahrgänge 1856, 1867 C. und 1868 A. sind vorläufig von der Consolidation ausgeschlossen.

Lemgo. M. Lenzberg Söhne.

Ein Hund,

hellbrauner Pinscher, welcher auf den Namen Cepo hört, ist mir am 21. d. M. abhanden gekommen. Bemerke noch, daß derselbe fein von Gliedern und kurzhärig war, mit etwas weißer Brust.

Wer mir denselben wiederbringt oder sichere Auskunft über seinen Aufenthalt giebt, erhält von mir gute Belohnung.

Brake. W. Ameling.

Bekanntmachung.

Die unterzeichnete Direction erlaubt sich hierdurch dem geehrten Publikum zur Kenntniß zu bringen, daß sie dem Herrn D. Netheim in Lemgo eine Agentur für Lemgo und Umgegend übertragen hat.

Zur Vermittelung von Versicherungen gegen Feuersgefahr wird Herr Netheim bestens empfohlen.

Leipzig, im März 1870.

Die Direction der Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt
Phil. Mainoni.

Mit Bezug auf vorstehende Bekanntmachung empfiehlt der Unterzeichnete

die (alte) Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt

gegründet im Jahre 1819

zur Uebernahme von Versicherungen auf Mobiliar aller Art, Waaren, Maschinen und Gegenstände der Landwirthschaft zu Prämien, die hinsichtlich der Billigkeit denen anderer soliden Anstalten nicht nachstehen und bei denen der Versicherte **nie einer Nachzahlung** ausgesetzt ist. Bei Vorausbezahlung der vierjährigen Prämie gewährt die Anstalt **das 5. als Freijahr**, bei sechsjähriger Vorausbezahlung **das 7. als Freijahr und 10 % Rabatt.**

Zur Ertheilung jeder näheren Auskunft ist der Unterzeichnete gern bereit. Bedingungen und Antragformulare werden unentgeltlich verabreicht.

D. Netheim,
Agent der Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt in Lemgo.

Göthe's sämmtliche Werke. Taschen-Ausgabe, 40 Bde. 3 ℛ 21½ Sgr. Elegant gebunden 6 ℛ.
Vorräthig in der **Klingenberg'schen Buchhandlung** in Detmold und Lemgo.

Erholung.

Am Sonntag den 27. März. **Großer Ziegler Ball**, wozu ergebenst einladet

Neuenkamp den 25 März. L. Stockmeyer.

Einladung zum Abonnement

auf die

Westfälische Zeitung

Erscheint wöchentlich 6 mal, nach Umständen mit Beilagen und Extrablättern.

Preis pro Quartal incl. Stempelsteuer und Postprovision:
in der Exp. 1¼ ℛ, durch die Post bezogen 1½ ℛ
wo die Zeitungssteuer nicht besteht, nur 1 ℛ 7 Sgr. 6 ₰.

Anzeigen aller Art finden durch die „Westfälische Zeitung" in allen Theilen der Provinz und den angrenzenden Landestheilen, ferner in den Fürstenthümern Lippe-Detmold, Waldeck, Bückeburg 2c. die zahlreichste und zweckdienlichste Verbreitung. Die Insertionsgebühren werden auf's billigste berechnet.

Dortmund, im März 1870. **Die Expedition.**

Zu einer rentabeln Fabrik-Anlage wird ein **Theilnehmer** gesucht, der über ein Capital von einigen 1000 ℛ zu verfügen hat.

Reflectanten belieben unter der Adresse A. B. Nr. 100 an die Expedition d. Bl. einzureichen.

Schlesische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft *zu Breslau.*

gegründet und bestätigt im Jahre 1848.

Grundcapital	ℛ	3,000,000	
Einnahme an Prämien und Zinsen pro 1868	„	983,713	18
Reserven Ende 1868	„	290,765	5
Versichertes Capital gegen Feuer pro 1868		352,686,531	—
Prämieneinnahme seit Begründung des Geschäfts	„	12,333,043	18
Bezahlte Schäden seit Begründung des Geschäfts	„	9,702,036	9¼

Die obige Gesellschaft versichert:
a) gegen Feuersgefahr u. Blitzschlag, sowie Explosion,
b) gegen die Gefahren des Land- u. Wassertransports,
c) gegen Bruch von Spiegeln und Spiegelgläsern zu billigen und festen Prämien ohne Nachschußverbindlichkeit und liberalen Bedingungen. In Schadenfällen schnellste und coul. Abwickelung u. volle Auszahlung der ermittelten Beträge.

Prospecte und Antragsformulare werden gratis durch die unterzeichneten Agenturen verabfolgt.

S. F. Reuter Kaufmann in Detmold,
J. Brockhausen „ in Lemgo,
Aug. Frevert Handelsgärtner in Lemgo,
W. Schaper Chausseegelderheber in Farmbeck (Amt St.),
H. Schlüter Instrumentenmacher in Barntrup,
M. Rosenwald Kaufmann in Schötmar,
H. A. Meinhardt „ in Lage,
W. Süvern Färbermeister in Langenholzhausen,
H. Friedrichsmeyer Kaufm. u. Wirth in Herrentrup,
C. Wolf Kaufmann in Horn,
R. Cronemeyer Kfm. u. Wirth auf Tannenkrug,
M. Meyer Agent in Schwalenberg.

August Erythropel, General-Agent in Hannover.

Fürstl. Theater in Detmold.

Sonntag, 27. März. Zweites Gastspiel des königl. Hofschauspielers Hrn. Karl Sontag vom königl. Theater in Hannover: **Doctor Robin**, Lustspiel in 1 Act von Friedrich. Hierauf: Die Frau im Hause, Lustsp. in 3 Act. v. A. P.

Montag, 28. März. Letztes Gastspiel des Hrn. Hofschauspiers Karl Sontag: **Der Fabrikant**, Schauspiel in 3 Acten von E. Devrient. Hierauf: Einer muß heirathen, Lustsp. in 1 Act von Wilhelmi.

Mittwoch, 30. März. Zum 1. Male: **Singvögelchen**, Kinderspiel in 1 Act von Jacobson. Der Freimauer, Lustsp. in 1 Act von Kotzebue. Guten Morgen, Herr Fischer! Vaudeville-Burleske in 1 Act von Friedrich.

M. Lenzberg Söhne.

Lemgo, den 25. März 1870.

Wechsel-Course in Preuss Cour.		Briefe	Geld
Amsterdam 250 Fl.	k. S.	144	143 6/10
	2 M.	143 1/10	142 7/10
Bremen 100 Th. G.	k. S.	111 3/10	
Frankfurt a. M. 100 Fl. s. W.	k. S.	57 3/10	
	2 M.	56 9/10	56 7/10
Hamburg 300 B. M.	k S.	152 1/10	151 7/10
	3 M.	150 1/10	
Paris 300 Fcs.	k. S.	81 8/10	81 4/10
	2 M.	81 4/10	81 1/10
London 1 L. St.	k. S.	6. 26¼	
	3 M.	6. 24¾	6. 24¼
New-York 1 D. G.	3 T n. S.	1. 12¾	

Geld-Course	Briefe	Geld
Prss. Frd'or		5 20½
Ausl. Pistolen		5. 17½
20-Francs-St.		5. 12½
Liv. Sterl.		6. 24½
Holl. Fl. 10 St.		
Goldkronen		9. 9
Amerik. Goldcoupons p. 1. Mai		1. 11⅔

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 14.

Lemgo, 3. April 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3½ Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

Unsere Eisenbahn-Misere

ist ebenso komisch wie kläglich! — Vor 2 Jahren konnten wir mit einer geringen Subvention eine Bahn von Bergheim nach Herford oder Bünde haben, — sofort wiederholte sich das alte Intriguenspiel, — Herford machte hitzige Conkurrenz! das Herforder Comité, welches früher 1,250,000 ℛ verlangt hatte, um das Land mit einer Eisenbahn zu beglücken, versprach nun, eine Weltbahn Marburg-Lemförde durch unsre „Fluren und Auen" zu führen. Die Preuß Regierung ließ sich ebenfalls ködern, und wollte für unsre kleine Bahn keine Conzession geben. Natürlich! — was konnten wir denn auch mehr verlangen? wir „kriegten" ja nun die Bahn, und zwar ganz für umsonst, und was für eine Bahn! —

Was jeder Vernünftige voraussah, ist nun eingetroffen, — die Seifenblase ist geplatzt! Man hat uns den bescheidenen Sperling aus der Hand genommen, und die schöne Taube auf dem Dache — hat der Teufel geholt! —

Was nun? — Ja nun, einstweilen ist wenigstens so viel erreicht, daß die frühere Conkurrenz glücklich beseitigt ist, und das Herforder Comité kommt nun mit neuen Vorschlägen, welche natürlich darauf hinauslaufen, daß das Lippische Land sich zu einer „angemessenen" Subvention verpflichten soll.

Wir sind also wieder genau auf demselben Punkte wie vor 2 Jahren. So wird ein Jahr nach dem andern vertrödelt, und wir gehn langsam aber sicher dem Verderben entgegen, — wenn nicht der Landtag energisch seine Pflicht thut, und für die gefährdeten Interessen des Landes eintritt! Man sollte denken, wir haben uns nun lange genug an der Nase herumführen lassen, und die Herren Landboten werden eingesehen haben, daß Niemand (selbst der Wunderdoktor Strousberg nicht) so freundlich sein wird, uns eine Eisenbahn zu schenken, daß ohne Geldopfer nicht zum Ziele zu kommen ist. — Gut denn! machen wir es, wie es bei allen öffentlichen Bauten geschieht, — geben wir die Arbeit dem Mindestfordernden! Zunächst müssen bei den Ortschaften und Aemtern Beiträge gesammelt werden, dann hat die Cammer zu erklären, welche Summe von Aktien sie (in ihrem eignen wohlverstandenen Interesse) übernehmen will, und endlich hat der Landtag die Ausgabe von Papiergeld zu sanctioniren, um dadurch die Subvention unsres Landes auf eine angemessene Höhe zu bringen.

Sind auf diese Weise c. 500,000 ℛ gezeichnet, so läßt man die reflektirenden Unternehmer conkurriren, und entscheidet sich für den, welcher 1. am wenigsten fordert, 2. die beste Garantie bietet und 3. die größte Bahn zu bauen sich verpflichtet. Der letzte Punkt ist in sofern von Wichtigkeit, als bei einer größeren Bahn der Betrieb immer billiger, die Rentabilität also schon deßhalb gesicherter ist, als bei einer kleineren, und folglich wird es für uns vortheilhafter sein, wenn wir uns mit Aktienzeichnungen an einer längeren Bahn z. B. Marburg-Lemförde, als bei einer kürzeren z. B. Bergheim-Herford betheiligen.

Die Stadt Lemgo würde natürlich die Bedingung stellen müssen, daß für ihren Zuschuß eine Zweigbahn von Lage nach Lemgo, oder, wenn irgend möglich, eine durchgehende Bahn von Bielefeld nach Hameln mit der Lippischen Hauptbahn in Verbindung gesetzt wird.

Um die Beiträge zusammenzubringen, und der Sache den gehörigen Nachdruck zu geben, würde es sich empfehlen, daß der Landtag zu diesem Zwecke einen Ausschuß ernenne; dieser könnte dann auch bei den weiteren Verhandlungen mit den resp. Unternehmern der Regierung zur Seite stehn.

Erbietet sich ein Unternehmer für weniger als 500,000 ℛ Subvention eine Bahn durch unser Land zu führen, so würden die unterzeichneten Beiträge für jede der betheiligten Partheien in gleichem Verhältniß ermäßigt werden.

Auf solche Weise darf man hoffen, rasch ans Ziel zu gelangen, denn die Conzession — selbst für eine spezifisch-lippische Bahn — wird uns von Preußen nicht mehr verweigert werden — trotz aller „Grenzbewohner!" —

Göttingen, 28. März 1870.

Ihr Herr Correspondent aus dem Lippischen scheint auf dem Standpunkte stehen bleiben zu wollen, daß es Vielen gleich sei wer regiert, wenn nur gut regiert würde, als ob dies mehr als eine leere Phrase wäre, und es außerhalb eines constitutionellen Staates nicht auch noch Menschen gäbe, welche den Vorfall, daß ein mit großer Majorität gewähltes Mitglied von den Sitzungen ausgeschlossen werden kann — vorausgesetzt daß keine Unregelmäßigkeiten bei der Wahl stattfinden — mit stillem Mitleid vernommen haben, und unbekümmert das Ihrige dazu beizutragen bemüht bleiben werden, die bei der Regierung vorkommenden Mängel und Lücken zu enthüllen und zur Förderung des Landeswohles helfen. Könnte als Thatsache festgestellt werden, daß die wirthschaftlichen Verhältnisse in Lippe-Detmold auf einer eben so günstigen Stufe als in dem größeren Nachbarstaate stehen, so dürfte des Herrn Correspondenten aus dem Lippischen Behauptung dahin auszudehnen sein, daß Alle mit der guten Regierung zufrieden sein können, ohne auf eine anderwärts gern gesehene Opposition hören zu brauchen. So lange aber die Schulden steigen, während dabei die allgemeine Wohlfahrt zurückgeht, kann ein fern stehender Beobachter, der die Verhältnisse weder so gut kennt als diejenigen Leute, welche sie veranlaßt haben, noch sie aus demselben beschränkten Gesichtskreise critisirt, sich wohl erlauben zu behaupten, daß, wenn auch Manches in Lippe gut ist, sehr Vieles besser sein könnte, und gerade bei der geringen Wirksamkeit des Landtages die freie Presse das Organ für die Beschwerden und Belobungen sowohl, wie auch für die öffentlichen Besprechungen über das Gemeinwohl ist

Die vorgeschlagene Verbindung der anderen Assecuranzzweige mit dem der Brandcasse scheint dem Herrn Correspondenten aus dem Lippischen übergroße Hindernisse zu bereiten und das Beispiel der Westdeutschen Versicherungsbank ist in so fern ein ungünstig gewähltes, als die Organisation einer ganz neuen Gesellschaft und Anstellung von Agenten viel mehr Schwierigkeiten und Kosten verursacht als die Ausdehnung der Geschäftsthätigkeit der im Lande mit ähnlichem Geschäft bereits vertrauten Angestellten; auch wird es kaum eines effectiven Capitaleinschusses bedürfen, da die Brandcasse genügend fundirt ist, um den neuen Theil der Versicherung auch zu übernehmen. Entstände daraus eine Actiengesellschaft, die ihre Geschäfte über das Land hinaus ausdehnt, so ließe sich auch wohl auswärtiges Betriebscapital verschaffen. Fehlt es an den Kräften, die Statuten und geschäftlichen Einrichtungen auszuarbeiten, so ließen sich diese auch vom Auslande beziehen.

Der Gegenstand sowohl wie die Wirkung der vorgeschlagenen Verbesserung sind aber immer nur untergeordneter Art. —

Viel wichtiger ist es, die reiche Arbeitskraft im Lande in die richtige Bahn einzulenken und nicht allein durch Anlage höherer Arbeiterschulen und Vereinen tüchtige Handwerker heranzubilden, sondern auch Aufschluß und Anleitung zu geben, welche Zweige der Industrie die beste Aussicht auf rentable Ausbeute eröffnen.

Es giebt so viele Industriezweige, bei denen der Preis der Kohlen viel weniger als der der Arbeit, besonders Geschicklichkeit, in die Waage fällt.

Die Entwickelung der Kunstwaarenproduction könnte beispielsweise lucrative Beschäftigung für viele Arbeiter geben. Thon

und Gyps sind reichlich vorhanden, und unter den vielen Ziegelbrennern zeichnen sich gewiß manche durch Talente aus, die bedauern lassen, daß das gute lippische Blut zu einer der niedrigsten Arbeiten im Auslande benutzt wird. — Nutzholz ist reichlich vorhanden, aber die so moderne und ergiebige Meubel-Schnitzarbeit wird noch nicht in größerem Maaßstabe betrieben, vielmehr muß man aus der letzten Annonce: 50 Zimmer- und Schreinergesellen finden dauernd Beschäftigung gegen guten Lohn ꝛc. entnehmen, daß das Ausland die wenigen geschickten Gesellen noch zu annectiren sucht. — Die Transportkosten zur Bahn können unmöglich ein unübersteigliches Hinderniß bieten; auch ließe sich dagegen die Benutzung öffentlicher Verkaufslokale an Bahnstationen wie auch Lohnarbeit für große Händler als praktisch empfehlen.

Die Handelsgärtnerei ist anderwärts eine lucrative Beschäftigung, besonders wenn in einzelnen Branchen etwas Vorzügliches geleistet wird, warum sollte sie es in Lippe-Detmold nicht auch werden? Aehnlich ist es mit vielen andern Erwerbszweigen. Ehe dieselben aber nicht erkannt und von dem gewerbtreibenden Publikum in Angriff genommen werden, wird der wahrscheinliche Nutzen einer projectirten und als nothwendig geschilderten Eisenbahn natürlich um so mehr problematisch, als nicht vergessen werden darf, daß durch Fortschaffung und allmälige Erschöpfung von Rohproducten, so wie durch Begünstigung der Ausführung der Arbeiter eine Eisenbahn auch Nachtheile für einen kleinen Distrikt bringen kann, wenn er zu den Kosten des Baues und der Unterhaltung selbst beizutragen hat.

Der Herr Correspondent aus dem Lippischen hat des Schreibers Bemerkungen irrig ausgelegt, wenn er sagt: „Derselbe meint, daß in Zukunft die Entscheidung über volkswirthschaftliche Fragen nicht mehr unserer Regierung obläge.“ — Eine solche Eventualität könnte möglicherweise einmal eintreten, aber Schreiber sagte, daß die Erhaltung der Selbständigkeit im Interesse des Landes wäre, und dies wird jeder Leser zugeben, wenn man auch hoffen und erwarten muß, daß bei einem Anschluß an den großen Nachbar, Detmold immerhin der Centralpunkt der Regierung bleiben resp. werden würde.

Teutoburgensis.

Correspondenzen.

Detmold. Aus unserer Residenz kann ich Ihnen als Neuestes melden, daß eine Eisenbahn von Bergheim (Steinheim) über hier mit Anschluß nach Lemgo, Herford, nach Lemforde gebaut werden soll, welche zu 7 Millionen Thlr. veranschlagt ist. Hierzu soll Detmold für 50,000 Thlr. Stammaktien und Lemgo für 100,000 Thlr., sowie das Land für 250,000 Thlr. nehmen. Die Prioritäten übernimmt die Baugesellschaft, bestehend aus dem Herrn Baumeister Schulze in Herford und einigen Berliner Banquiers. Daß diese Bahn sich rentiren würde, daran glaubt hier wohl Niemand, und ist es daher ein großes Ansinnen an unsere Stadtkasse, wenn dieselbe mit 50,000 ℛ in Anspruch genommen werden soll; da wir doch auch das Deficit des Landes mit decken helfen, so müssen wir doppelt zur Bahn beitragen und bedeutet dieses nur unsern finanziellen Ruin, den die Väter der Stadt abzuwenden suchen werden. Warum überhaupt nur diese beiden Städte zum Zahlen herangezogen werden, während doch das ganze Land Nutzen aus der Bahn zieht, ist um so weniger empfindlich, da die Steuerfähigkeit derselben durch so große Opfer herabgemindert wird. Die Bahn wird, wenn die Prioritäten ihre Zinsen vorweg haben, für die Stammactien kein Geld mehr bringen und es steht für das Land das Risiko vor der Thüre, die Verwaltung der Bahn, welche nach Detmold kommt, ebenfalls übernehmen zu müssen. Doppelte Steuern für eine Bahn von so zweifelhaftem Werthe für's Land aufzubringen, gestatten unsere Verhältnisse nicht und werden unsere Stadtbehörden hoffentlich dahin streben, daß das auf Lippe, inclusive der Städte, fallende Baucapital vom ganzen Lande übernommen werde. Wir zahlen, und zwar für ewige Zeiten, die Zinsen von diesen 50,000 ℛ und unsern Theil von den Zinsen der 250,000 ℛ so lange, als es eine lippische Bahn giebt. — Das Land könnte nur, um die ganze Summe zu decken, Papiergeld machen, wodurch nicht mehr Unkosten entstehen, als die Anfertigung desselben betragen würden. In Mecklenburg, dem unsere Staatseinrichtungen in mancher Beziehung ähnlich ist, werden die Kosten des Eisenbahnbaues mit Papiergeld bestritten, warum nicht auch in Lippe?

Bega. In Nr. 12 der Sonntagspost finde ich eine Correspondenz aus dem Schulbezirke Bega, worin gesagt wird, daß es hier einige Dunkelmänner gebe, welchen unsere Begaer Fortbildungsschule und Liedertafel nicht recht gefallen wolle, ja daß dieselben sogar Verdächtigungen gegen meine Schüler und mich ausstreuten. Mir kommt das wirklich komisch vor, da ich von den Verdächtigungen nichts weiß, finde es übrigens gar nicht so unnatürlich, denn auf dem Lande ist es ja einmal Sitte, daß alle Neuigkeiten bekrittelt werden. Jeder, der ein öffentliches Amt bekleidet, muß dies nur zu oft erfahren; ein jedes Wort, eine jede That wird mit der Goldwaage gewogen, und wehe dem armen Menschen, wenn sein Verfahren nicht das rechte Gewicht hat. Mit vielen Zusätzen ausgeschmückt, wird nun die Geschichte rund getrieben, und man sollte glauben, daß die Kröte im Sumpfe, der Spatz auf dem Dache und die grausige Eule im Thurme schwatzten. Nur Lerche, Drossel und Nachtigall scheinen zu schweigen! — Wenn mein Verfahren deshalb bekrittelt wird, kann ich nicht Notiz davon nehmen, denn ich bin mir bewußt, daß ich das Gute will, daß ich das Ziel habe: die Jugend anzuregen, dieselbe noch mit Kenntnissen und Fertigkeiten auszurüsten, welche im Leben nöthig sind, ihr immermehr Liebe zum deutschen Vaterlande, Liebe zu allem Guten und Schönen einzuflößen. Wenn aber in der Correspondenz gesagt wird, daß auch die, welche auf Bildung Anspruch machten, Verdächtigungen ausstreuten, so kann ich solches kaum glauben. Wenn übrigens manche ungebildete Dunkelmänner mich verdächtigen, so ignorire ich ihr Treiben und wenn dieselben Verdächtigungen gegen die jungen Leute ausstreuen, so wird es dieselben nicht abhalten auf der betretenen Bahn weiter zu schreiten, sondern es wird sie ermuthigen rüstig dem vorgesteckten Ziele zuzueilen. Und ich rufe ihnen zu:

Wenn dich die Lästerzunge sticht, So laß dir dies zum Troste sagen:
Die schlecht'sten Früchte sind es nicht, Woran die Wespen nagen.

L. Wesemann.

Eingesandt.

Aus dem **Amte Lage**, 30. März. (Der neue Kirchhof.) Ihr geschätztes Blatt hat früher öfters Mittheilungen über den lageschen Kirchhofsstreit gebracht aber nun schon lange damit abgebrochen und ganz davon geschwiegen. Ihren Lesern wird gewiß eine Nachricht über den weitern Verlauf nicht unerwünscht sein, ich bitte daher, daß sie diesen kurzen Bericht über das Ende des Streites in die S.-P. aufnehmen wollen, weil Ihre frühern Berichte die Sache verkehrt und partheiisch dargestellt und dadurch die Leser zu einer ganz falschen Ansicht geführt haben. In Lage sind ja, wenn auch ohne Grund, manche Leute gegen die neue Anlage und darum waren Ihre Berichte aus Lage auch gegen die gute Sache und stellten die eifrigen Bemühungen des Kirchenvorstandes und der Außengemeinde, den alten Kirchhof zu vergrößern, als nachtheilig und ungerecht gegen die Stadt dar und ist wol Mancher dadurch verwirrt worden und zu dem Glauben gekommen, der Kirchenvorstand und die Außengemeinde führten ein offenbares Unrecht gegen die Stadt im Schilde. Das meinten auch wirklich einige Städter und diese gaben sich nicht eher zufrieden, als bis der Magistrat den Beschluß faßte, gegen den Kirchenvorstand, der doch nur im Auftrage der ganzen Gemeinde handelt, einzukommen und das that dieser auch wirklich mit wiederholten Beschwerden bei Hochf. Consistorium. Aber der Kirchenvorstand war vorsichtig gewesen und hatte nicht eher den angrenzenden Garten angekauft als bis er die Genehmigung Hochf. Consistoriums hatte und die Einwilligung der Stadt gar nicht mehr brauchte und Hochf. Consistorium hatte sich längst von der passenden und zweckmäßigen Anlage und von dem Eigensinn jener geringen Minderheit in Lage überzeugt und wurden sie sonach verdientermaßen abgewiesen. Ebenso erging es dem Magistrate bei Hochf. Regierung und Hochf. Cabinette, diese hohen Behörden waren ebenso gerecht und unpartheiisch wie Hochf. Consistorium und trotz aller neuen Beschwerden und eingeholten Gutachten von s. g. Sachverständigen wurde er abermals mit seinen unberechtigten Ansinnen und Plänen immer wieder abgewiesen, aber damit noch nicht zufrieden, wandte er sich zuletzt gar an den Durchl. Fürsten und belästigte Hochdenselben auch mit seinen ungerechtfertigten Beschwerden, fand natürlich aber auch hier kein Gehör.

Der im Recht stehende Kirchenvorstand hat indessen nicht still gesessen; er war, ohne sich an die Verbote, Proteste und Ränke der gegnerischen Städter zu kehren, unverwandt thätig gewesen und hatte durch Aufschütten von Sand, welchen die Bespannten vom Lande in vielen tausend Fudern bereitwilligst unentgeldlich anfuhren, den angekauften Garten mit dem alten Kirchhofe einebnen und mit einer Mauer umziehen lassen, und so ist es möglich geworden, daß gerade, als der alte Kirchhof keinen Raum mehr hatte, der neue fertig war, wobei aber auch der treue Beistand des Hrn. Amtsrath und des Hrn. Superintendenten nicht hoch genug angeschlagen werden kann und wofür die ganze Gemeinde zu großem Danke verpflichtet ist.

Am vorigen Sonntage wurde unter großer Theilnahme aus der ganzen Gemeinde zuerst darauf beerdigt, ein Greis und ein Kind. Der Herr Gehülfsprediger Steinhage weihete ihn bei dieser Gelegenheit ein und hielt eine sehr schöne Rede, welche für Alle auch für die Städter sehr erbaulich war.

Schötmar. Nachdem hier seit kurzer Zeit mehrere Dorfsversammlungen abgehalten sind, wurden wir vor einigen Tagen durch ein Circular unsers Herrn Amtmann überrascht, nach welchem sämmtliche Stättebesitzer Schötmars, etwa 140 an der Zahl, zu einer Versammlung nach hies. Kruge eingeladen wurden, um darüber zu berathen, ob der größte Theil des Kassenbestandes der hies. Dorfsarmenkasse zur Anlage einer Kleinkinderbewahranstalt verwendet werden solle. Es besteht hier nämlich seit langen Jahren eine Armenkasse, welche durch wöchentliche Beiträge gebildet und unterhalten wird. Etwa 30 Bewohner hatten sich zu einem bestimmten wöchentlichen Beitrage verpflichtet, während die Beiträge aller Uebrigen in einer verschlossenen Büchse eingesammelt wur-

den. Da nun von den Verwaltern dieser Casse seit etwa 10 Jahren keine Rechnung abgelegt worden war, so glaubten Viele, das solle in der anberaumten Versammlung geschehen. Doch diese hatten sich getäuscht. Es wurde uns zwar mitgetheilt, daß ein Kassenbestand von 560 ℛ da sei, von einer eigentlichen Rechnungsablage war aber keine Rede. Nachdem der Vorsitzende — unser Herr Amtmann — der Versammlung die Nützlichkeit einer Kleinkinderbewahranstalt ans Herz gelegt, theilte er mit, daß von den Verwaltern der Armenkasse in Gemeinschaft mit dem Herrn Pastor Pählig der Antrag gestellt sei, 500 ℛ von dem Kassenbestande zur Anlage einer solchen Anstalt zu verwenden. Unter den auftretenden Rednern hat keiner gegen die Anstalt gesprochen, um so mehr mußte es aber auffallen, als der Herr Pastor in ziemlich erregter Weise durch von der Sache abweichende Seitenhiebe einen in allgemeiner Achtung stehenden Vorredner höchst unangenehm berührte. Was nun die Leitung der Versammlung anbelangt, so können wir sie in Hinsicht auf raschen Geschäftsgang allen Vorsitzenden und solchen, die es werden wollen, zum Muster hinstellen. Verschiedene Vorschläge, resp. Anträge, unter Andern auch ein Antrag auf vorhergehende Rechnungsablage wurden vom Vorsitzenden mit kurzen Worten abgewiesen, indem derselbe äußerte, daß nur über den von den Verwaltern der Kasse gestellten Antrag ein Beschluß zu fassen sei. Ob man sich nun bei der Abstimmung der ganzen Versammlung nicht sicher fühlte, ob die möglichste Vermeidung einer weitern Debatte ins Auge gefaßt wurde, oder andere Motive zu Grunde lagen; kurz und gut; der Vorsitzende erklärte, daß diejenigen, die ihre Beiträge in die verschlossene Büchse gegeben hätten, stillschweigend nicht stimmberechtigt sein. Da nunmehr die überwiegende Mehrzahl von der Stimmberechtigung ausgeschlossen waren, sich auch nur noch Eine Stimme und zwar auch unter dem bescheidenen Zweifel der Berechtigung erhob, so konnte recht bald der gewünschte Beschluß, zwar nicht durch eine ordnungsmäßige Abstimmung hervorgerufen, aber doch protocollirt werden.

Ein solches Verfahren wird jedenfalls der Sache nicht nützen und kann die Interessen der Armen bedeutend beeinträchtigen. Während früher die Bewohner ihr Scherflein mit Freudigkeit gaben, könnten jetzt, da dem bei Weitem größten Theile derselben auf diese Weise eine Rechnungsablage geweigert und das Stimmrecht entzogen ist, die Beiträge leicht spärlicher fließen. Hoffentlich wird es aber einigen Stimmberechtigten, durch die jüngsten Ereignisse in andern Dorfschaftsangelegenheiten aufmerksam gemacht, recht bald gelingen, einen unter solchen Umständen zu Tage beförderten Beschluß kraftlos zu machen und dadurch auch den Uebrigen ihr Stimmrecht und die Freudigkeit zum Wohlthun zurück zu geben.

Weltbegebenheiten.

Deutschland. Die Idee eines Südbundes scheint nach süddeutschen Blättern zur Wahrheit werden zu wollen, wenigstens ist vor Kurzem ein hierauf hinzielender Entwurf erschienen, der wirklich des Eigenthümlichen sehr viel enthält. Nach demselben würde dieser Bund aus $3\frac{1}{2}$ Staaten von im Ganzen 2120 Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von etwas über 9 Mill. gebildet, nämlich aus Baiern, Würtemberg, Baden und dem südlichen Hessen — Oberhessen gehört bekanntlich zum Norddeutschen Bunde. — Unter diesen Staaten ist Baiern doppelt so groß, als die übrigen $2\frac{1}{2}$ Bundesstaaten zusammen und hat auch 1 Mill. Einwohner mehr als diese. Von einer Volksvertretung ist in dem betreffenden Entwurfe gar nicht die Rede, nur soll ein Ausschuß von 20 Mitgliedern zur Vorberathung etwaiger gemeinsamen Gesetze gewählt werden. Den einzelnen Mitgliedern des Bundes soll ihre besondere diplomatische Vertretung, ihre Militärhoheit im Frieden, kurz ihre Souveränetät im Ganzen ungeschmälert bleiben, nur Krieg sollen sie unter einander oder mit dem Auslande nicht führen, sondern ihre Streitigkeiten einem Austrägalgerichte zur Entscheidung vorlegen. Man möchte sich nunmehr fragen, was denn eigentlich noch für gemeinsame Angelegenheiten übrig bleiben, die von Vereinswegen ausgeleitet werden sollen, und da fällt die Liste allerdings etwas kärglich aus, Vereinsfestungen, Vereinsindignate und Vereinsgesetzgebung für Gewerbswesen, Handel, Civil- und Strafrechtspflege, das ist so ziemlich Alles, was der Thätigkeit der „Vereinsbehörde“ überlassen sein würde, die alle Jahre die Wanderung nach einer andern Residenzstadt anzutreten hätten.

— Der Ueberhandnahme des Papiergeldes will der Reichstag des Norddeutschen Bundes entschieden entgegentreten, namentlich sollen die kleinern Staaten die Welt nicht mit diesen werthlosen Werthpapieren überfluthen. Der Abgeordnete Miquel stellte deshalb folgenden Antrag: „Die Ausgabe von Staats-Papiergeld findet nur auf Grund eines auf Antrag der betheiligten Landesregierung erlassenen Landesgesetzes statt.“ Und der Abgeordnete Grumbrecht beantragte dem betreffenden Gesetze folgende Fassung zu geben:

§ 1. „Bis zur gesetzlichen Feststellung der Grundsätze über die Emission von Papiergeld — Art. 4 Nr. 3 der B.-V. — kann in den Staaten des Norddeutschen Bundes unverzinsliches Papiergeld nur auf Grund eines von der betheiligten Landesregierung beantragten Bundesgesetzes ausgegeben werden.“

§ 2. „Das zur Zeit umlaufende Papiergeld kann nach stattgefundener Einziehung durch neue Werthzeichen ersetzt, beziehungsweise dagegen umgetauscht werden. Hierbei darf jedoch Papiergeld von geringerem Nennwerthe nicht an Stelle von Papiergeld höheren Nennwerthes gesetzt werden.“

— Ein Zeichen wahrer Anerkennung wurde vor Kurzem dem Reichstagsabgeordneten Dr. Becker zu Theil: Ein junger Mann ließ denselben aus dem Sitzungssaal des Reichstags rufen, übergab ihm alsdann ein kleines Packet und entfernte sich. Das Packet enthielt eine silberne Tabacksdose, deren Deckel auf der Außenseite die Aufschrift trägt. „Dem wackeren Volksvertreter, Dr. jr. H. Becker.“ Auf der innern Seite befinden sich die Worte: „Von einem Verehrer am Jahrestage der Gründung der „Norddeutschen Post“ gewidmet am 21. März 1870.“ Wer der Verehrer, ist nicht bekannt. Vermuthlich rührt das Geschenk von Postbeamten her, deren Interessen der Abg. Dr. Becker stets so kräftig vertreten hat, und deren Organ eben die „Norddeutsche Post“ ist, welche, als Wochenblatt seit einem Jahre bestehend, die Abonnentenzahl von nahezu 3000 hat.

— In Frankreich war man seit einiger Zeit sehr gespannt auf den Spruch der Geschwornen in Tours, wo bekanntlich der Prinz Peter Bonaparte auf der Anklagebank saß, weil er am 10. Jan. d. J. Victor Noir erschoß. Am 27. d. M. erfolgte endlich der Spruch der Geschwornen und lautete auf „nicht schuldig.“ Die Geschwornen nahmen bei ihrer Entschließung an, daß der Prinz in der Nothwehr seinen Gegner, der ihm einen Schlag ins Gesicht versetzt hatte, erschossen habe. Er wurde in Freiheit gesetzt, jedoch zur Tragung der Kosten und zur Entrichtung der Summen von 25,000 Frks. an die Eltern des Erschossenen verurtheilt. — Die Deutsche Presse ist — wie die Westf. Ztg. schreibt — fast einstimmig in ihrem Erstaunen und ihrer Entrüstung über den Gang der Verhandlungen und das Verfahren des hohen Gerichtshofes in Tours.

— Aus Hamm berichtet das dort erscheinende „Westf. Tagebl.“ in Nr. 63 unterm 16. März: eine, wir mögten fast sagen unerhörten Fall militärischer Grausamkeit. Der Rekrut Link, welcher als ein sehr gutmüthiger harmloser Mensch geschildert wird, dem es nur etwas an körperlicher Geschicklichkeit, keineswegs aber an gutem Willen fehlte, wurde nämlich von dem Lieutnant von Basse und namentlich von dem Unteroffizier Mitzlitz dermaßen malträtirt, daß er endlich, um diesem Foltern zu entgehen, sich selbst das Leben nahm. Der Unglückliche wurde von dem letzteren nicht nur mit allen möglichen Schimpfworten überschüttet, sondern auch gestoßen und geschlagen und, um ihm das Leben vollend zu verleiden, wurde ihm der Tornister mit Backsteinen gefüllt und er auf vier Wochen zum Tragen derselben während der militärischen Uebungen verurtheilt. „Ohne Sang und Klang und ohne die drei Schüsse, welche man sonst dem Soldaten in's Grab nachzusenden pflegt, hat man ihn in die Erde gethan, denn er war ja nur ein Selbstmörder“ sagt das „Tageblatt“. „Aber“ setzt es hinzu, „wer trägt die Schuld auf dem Gewissen, daß dieses junge Leben in der Blüthe seiner Jahre, fern von seiner Heimath der Verzweiflung erlegen ist?“ „Das Gesetz verheißt dem Soldaten Schutz; aber seine Macht ist machtlos und muß sich leider beugen vor der Macht der Herren Vorgesetzten und es gilt nur Eine Macht, welche hier Hülfe bringen kann, das ist die Macht der öffentlichen Meinung, und diese fordert und wird stets lauterer und nachdrücklicher fordern, daß auch der gemeine Soldat auf eine des Menschen würdige Weise behandelt werde.“

— Bielefeld, 29. März. Der „Wächter“ schreibt: Gestern Abend ist hier dem Herrn Theaterdirector Basté die zweite Aufführung des Stückes „Das Nonnengrab in Krakau“, und zwar erst nach Eröffnung der Kasse, polizeilich untersagt; in neuerer Zeit sind in Preußen mehrfache Verbote gegen dieses „Zeitgemälde“, wie es in der Ankündigung benannt wird, erlassen, in mehreren Fällen mit der zugefügten Notiz, daß das Verbot in Folge von Beschwerden auf höhere Anordnung wieder aufgehoben wurde. In Oesterreich wenigstens hat man dieses Stück unbeanstandet geben dürfen.

Auf mehrfache Anfragen die ergeb. Mittheilung, daß die unter der Presse befindlichen **Facultäts-Gutachten** der Universitäten Berlin u. Heidelberg, das **Jagdgesetz** betreffend, unter 14 Tagen zu haben sein werden.

Es war nicht früher möglich, da die Broschüre 6 Bogen stark wird. Die schon bestellten Exemplare werden sofort besorgt.

F. L. Wagener.

Briefkasten. Es ging ein: „Etwas über die Religion der Menschen“ — „Der edle Volksbote“. — Lage: „Bürgerversammlung.“

Druckfehler. Im landwirthschaftlichen Berichte der vorig. Nr. lies: Verwalter Nacke statt Menke.

50 Zimmer- u. Schreinergesellen
finden dauernde und gute Beschäftigung gegen hohen Lohn bei
Zimmermeister C. Ellinghaus
in Dortmund vorm Ostenthor.

Den Besitzern 4 & 4½ % preußischer Obligationen, welche solche gegen Verschreibungen der neuen 4½ % Rente umtauschen wollen, erbieten wir uns zur unentgeltlichen Besorgung unter Herauszahlung der auf die einzelnen Stücke entfallenden Prämie.

Die Anleihen der Jahrgänge 1856, 1867 C. und 1868 A. sind vorläufig von der Consolidation ausgeschlossen.

Lemgo. M. Lenzberg Söhne.

Lemgo. Wegen gänzlicher Aufgabe meines Ackerbaues will ich unter der Hand **verkaufen**:

1 Scheune auf der Hinternstraße nebst Hof und Garten, oder auch nur die Scheune zum Abbruch. 1 Haus Nr. 76 der Tröger Bauerschaft auf der Hinternstraße. Ein Haus vor dem Osterthore, welches sich zu jedem Geschäfte eignet nebst 1 Garten vor dem Osterthore. Zwei Pferde- und zwei Ochsengeschirre, 1 noch neuen Frachtwagen mit breiten Reifen, der 100 Ctnr. trägt, 1 guten Ackerwagen und 4 Eggen, 1 Ponnyfohlen, 1 zweispännigen und verdeckten Kutschwagen, 2 Kühe, eine darunter melk, die andere wird bald melk, und mehrere Schweine.

Ferner zu **vermiethen**:

ca. 3 Scheffelsaat gut gedüngtes Land zum Kartoffeln pflanzen unterm Holze bei Gastwirth Thoke und die untere Etage meines Wohnhauses links, welche sich zum Betriebe eines Geschäfts besonders eignet, dieselbe kann auf den 1. Juni, auch schon früher, bezogen werden. **B. Klasing.**

Große Delikatesse!

Hummer in hermetisch verschlossenen Dosen von 1⅕ Pfd., in ganzen Scheeren und Keulen, von ausgezeichneter Qualität, versende ich aufs Prompteste, à Dose 20 Sgr. Wiederverkäufer bei Abnahme von mindestens 6 Dosen 15 % Rabatt.

S. Elb, Reichenstr. 33 in Altona bei Hamburg.

Meine diesjährige neue Auswahl in **Tapeten** und **Borden** halte unter billigsten Preisen bestens empfohlen.

Rouleaux in großer und schöner Auswahl sind stets am Lager. J. Brockhausen.

Lemgo. Ich habe noch einige Gärten beim Schützenplatze zu **verpachten** oder auch zu **verkaufen**. F. O. Seiff.

Einen Thaler Belohnung!

Donnerstag den 24. März ist vor dem St. Johannisthore ein gelblichbraunes Hündchen — (Affenpinscher-Race) — mit neusilbernem Halsband abhanden gekommen. Gegen 1 ℛ Belohnung in der Expedition d. Bl. das Nähere.

Zu Charfreitag empfehle **Stockfisch**, trocken und eingewässert, letzterer muß 3 Tage vorher bestellt werden.

B. Cottmann.

Bekanntmachung.

Ich sehe mich veranlaßt hierdurch wiederholt zur öffentlichen Anzeige zu bringen, daß ich den Verkauf des von mir fabricirten Kunstdüngers aus Knochenmehl für Lemgo und Umgegend **ausschließlich** dem Herrn **Ferd. Böger** in Lemgo übertragen habe.

Derselbe ist von mir in den Stand gesetzt, mein Fabrikat unter Garantie des bezeichneten Gehaltes zu Fabrikpreisen excl. Frachtaufschlag zu verkaufen.

Dampfmühle Dratum bei Melle im März 1870.

G. Bodensiek.

Gewerbe- u. Industrie-Ausstellung in Herford.

Alle, welche die Ausstellung zu beschicken beabsichtigen, werden dringend gebeten, die Anmeldungen nunmehr umgehend einzusenden, weil später eine Berücksichtigung sehr fraglich wird.

Anmelde-Formulare sind bei Herrn Bürgermeister Honerla in Lemgo zu haben.

Herford, 1. April 1870. Die Ausstellungs-Commission.

Zu vermiethen!

Umzugs halber steht zum 1. October das Langenbergsche Haus an der Mittelstraße, welches bis jetzt von Frl. Doht bewohnt wird, zu vermiethen.

Lemgo. D. Mundhenke.

Ein Sohn rechtlicher Eltern kann unter günstigen Bedingungen sogleich oder Ostern als Lehrling in mein Geschäft treten.

Detmold. Wilhelm Mallé,
Tapezirer und Decorateur.

Unser wohlassortirtes Lager **fertiger Geschäftsbücher** aus der rühmlichst bekannten Fabrik von

J. C. König & Ebhardt in Hannover

halten bestens empfohlen, Verkauf zu Fabrikpreisen

Herford G. A. Landwermann & Co.

Den Umtausch der Preußischen Staatsschuldenverschreibungen gegen neue 4½procentige consolidirte Staats-Anleihe besorgt unter Herauszahlung der vom Staate bewilligten Vergütung kostenfrei Herz Berendt in Hameln.

Lemgo. Mein für das Frühjahr neu assortirtes Lager bietet eine schöne Auswahl

wollener und halbwollener **Kleiderstoffe**,
Cattune und **Jaconetts**,
Jacquetts in Wolle und Seide,
Sonnenschirme in dem neuesten Façon,

und empfehle sämmtliche Artikel zu sehr billig gestellten Preisen.

Th. Brinkhoff.

Lemgo. **Sommer-Buckskins, Rock-** und **Paletotstoffe** empfing in großer Auswahl in den beliebtesten Farben und empfehle dieselben zur gefälligen Abnahme.

Th. Brinkhoff.

Lemgo. Unser Lager ist jetzt für die kommende Saison auf das Beste assortirt und empfehlen wir

Kleiderstoffe aller Art, als Barége, Popeline, Alpacca Mohain, Lustre,
Cattune, Piqué und Köper-Cattun, sowie Regenmäntel, wollene und seidine Jaquettes, Tüllumhänge und Long-Châles in großer Auswahl.

Mustersendungen stehen auf Wunsch umgehend zu Diensten.

Ernst & Lienekogel.

Lemgo. Die neuesten Sachen in **Sommerstoffen** für Herren, sowie fertige Röcke, Jaquettes, Joppen etc. empfingen und empfehlen Ernst & Lienekogel.

Lemgo. Das Neueste in **Hüten, Hauben, Fresen, Schleifen, Blusen** u. s. w. empfehle ich den geehrten Damen zu den billigsten Preisen.

Moderne, gute **Strohhüte** von 7½ Sgr. an.

C. Obenhaus.

Lemgo. Eine freundliche Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, einer Küche, Keller und Bodenraum auf den 1. October **zu vermiethen**. Wo, sagt die Expd. d. Bl.

Lemgo. Den Bewohnern hiesiger Stadt wie der Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mit meiner **Bettfedern-Reinigungsmaschine** angekommen bin. Diejenigen, welche davon Gebrauch machen wollen, bitte ich sich baldigst zu melden.

Bestellungen wolle man bei Strothmann Wwe. machen.

Kregaschök aus Pyrmont.

Ackerbauschule in Herford.
(Mittlere landw. Lehranstalt.)

Das Sommerhalbjahr beginnt Dienstag, den 26. April d. J. Die Anstalt hat 5 getrennte Klassen, 6 Haupt- und 3 Hülfslehrer. Programme und nähere Auskunft auf gefälliges Verlangen durch den Director **Burgtorf.**

Petroleum-Fässer

kauft die Maschinen-Oel-Fabrik von Leprince & Siveke
in Herford.

Fürstl. Theater in Detmold.

Sonntag, 3. April **Unter der Erde** oder Segen bringt das Bergwerk. Komisches und ernstes Charakterbild mit Gesang in 3 Abthl. von Elmar.

Montag, 4. April. Zum Benefiz des Capellmeister Herrn A. Kleffel. Ouverture zur Oper **Roland**. Hierauf zum 1. Male: Liebesrecruten, Liederspiel in 1 Act von Ernst Meyer, Musik von A. Kleffel. Sodann: Doctor u. Apotheker, kom. Oper in 2 Act. v. Dittersdorf.

Mittwoch, 6. April. Zum 1. Male: **Schach dem Könige!** Histor. Lustsp. in 5 Acten von Schauffert.

Freitag, 8. April. Oper.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ Sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 15.

Lemgo, 10. April 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3½ Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

Einiges über die Religionen der Menschen.

(Fortsetzung u. Schluß.)

Moses und dessen Nachfolger in Palästina haben die Gesetze vorgeschrieben, durch welche das israelitische Volk ausgebildet und gepflegt wurde.

In der Schöpfungsgeschichte erinnert sie an Confucius, in den Reinheitsgeboten an die Lehre Zoroasters und im Sittengesetz an die Vorschriften Buddhas.

Sie hält streng auf das Bekenntniß eines einzigen Gottes, welcher sein Gesetz in der ganzen Schöpfung aufrecht erhält und von den Menschen durch fromme und edle Handlungsweise verehrt sein will.

„Ihr sollt heilig sein; denn Gott ist heilig, in dessen Ebenbild ihr geschaffen seid."

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst."

„Du sollst dich nicht rächen und Nichts nachtragen; du sollst deinen Nebenmenschen nicht hassen in deinem Herzen, sondern ihn zur Rede stellen, damit du seinetwegen keine Sünde auf dich ladest."

Begeisterte Männer, Propheten und Sänger erweiterten den Kreis dieser Lehren.

„Haben wir nicht alle einen Vater und hat Gott uns nicht alle geschaffen?"

„Es ist dir gesagt, o Mensch, was gut ist und was Gott von dir fordert: Recht thun, Liebe zu üben und auch im Verborgenen mit deinem Gotte zu wandeln".

Diese und viele andere Sätze des alten Testaments sind längst durch das Christenthum aus dem engen Kreise Palästinas in alle bevölkerten Welttheile gedrungen und üben fortwährend einen veredelnden Einfluß auf Millionen von Menschen aus. Nächst der Hebräischen Religion ist die 85 Millionen zählende muhamedanische die Wichtigste für uns. Die Lehren Muhameds, des Gründers dieser Religion, sind im Koran gesammelt und enthalten neben reichen Ausschmückungen eines künftigen Wohllebens welches für alle treuen Bekenner bestimmt ist, und neben zahlreichen Vorschriften über tägliche Gebetsübungen, Fasten, Almosen, Wallfahrten und andere Gebräuche, eine Menge der trefflichsten Sittenpflichten.

Unter diesen sind besonders hervorgehoben: die Aufrichtigkeit, das unverbrüchliche Halten der Versprechungen, Gerechtigkeit, Sanftmuth und Geduld.

Andererseits sind Ehebruch, alle Falschheit, Mord, Wucher, Spiel und Trunk als die furchtbarsten Sünden verboten.

Unübertrefflich endlich bleiben die Sätze, in welchen Ergebenheit, Vertrauen und Dankbarkeit gegen die Vorsehung, als die wahren Grundpfeiler aller menschlichen Tugenden und zugleich des Glückes und der innern Zufriedenheit ans Herz gelegt werden.

Schließlich erwähnen noch die sogenannten „heidnischen" Religionen, welche insgesammt 285 Millionen Seelen zählen.

Wenn auch deren Bekenner nicht auf der Bildungsstufe stehen wie die bereits genannten Religionsgemeinschaften, so sind doch manche „Stämme", ja sogar ganze Völkerschaften darunter, welche ganz gute Sitten und fast dieselben Ansichten von Gott und Welt haben, wie die der andern Bekenntnisse.

So möge denn der Leser die hier mitgetheilten Lehren aus den Hauptreligionen der Menschheit zu seinem Nutzen verwenden, die verschiedenen Mährchen jedoch, welche mit ihnen verbunden an's Licht traten, als eine Hölle aus der Zeit ihrer Kindheit betrachten.

E.

Correspondenzen.

Detmold. Mit der Zettelbank kommen wir post festum, mit dem Papiergelde wird es nicht besser gehn und schließlich werden wir mit der Eisenbahn auch post festum kommen. Das Bankgesetz ist für erstere zu früh gekommen und das Staatspapiergeld-Gesetz wird auch früher kommen, als unser Landtag seine Berathungen begonnen. Es ist damit nicht gesagt, daß wir kein Papiergeld emittiren dürfen, es ist aber mit Weitläuftigkeiten verbunden, indem der Bundesrath und der Reichstag darüber zu beschließen haben. So kommen wir immer zu spät, denn noch nicht einmal soll der Staatsvertrag mit Preußen vollzogen sein, wornach unserer Regierung das Recht eingeräumt wird, auf Preußischem Gebiete die Bahn von Bergheim aus zu concessioniren und war es daher unmöglich für die Baugesellschaft unserer Regierung bestimmte Propositionen irgend einer Art zu machen. — Wir kommen alsdann, wenn der Staatsvertrag noch lange in den Berliner Repositorien liegt, in die Klemme, wenn sollte die projectirte Bahn von Paderborn über Bielefeld nach Diepholz zuvor concessionirt werden. Alsdann würde eine Weltbahn von Bergheim nach Lemförde zu den Unmöglichkeiten gehören. Und so zählen wir uns denn zu den Ungläubigen so lange, bis der erste Spatenstich geschehen sein wird und hierüber, däucht uns, kann noch Mancher wegsterben. Wenn unsere Stadtkasse durch diese Bahn mit 50,000 ℛ belastet werden soll, so möchte es eben so gut sein, wenn wir zu spät kämen. Was uns auf den Gedanken bringt, daß die Bergheim-Lemförder Bahn nicht zu Stande kommen könnte, ist der Umstand, daß die Bedingungen, welche bislang in die Oeffentlichkeit kamen, für die Städte zu schwer und für unser Land zu leicht sind. Unsere Städte Detmold und Lemgo zusammen 150,000 ℛ, und Lage und Uffen sollen ihre Haltestellen ½ Stunde weit vom Orte haben — das sind doch für diese Städte harte Bedingungen! Hoffen wir, daß sich alle Hindernisse und Härten beseitigen lassen und daß dennoch diese Eisenbahn zum Wohle des Landes ausschlagen möge. Der gute Wille von allen Seiten vermag Vieles.

Detmold. Bei Beginn des Frühlings bauen sich die Vögel ihre Nester und auch die baulustigen Menschen rühren sich ihre Wohnungen zu verbessern und neue aufzuführen. Namentlich ist der Hofzimmermeister Beneke eifrig dabei beschäftigt, die Häusergruppe am Wall und an der Wallstraße fertig zu schaffen. Auch an andern Stellen, besonders auf den getheilten und den Interessenten zugemessenen Antheilen auf dem Bruche, wird fortgefahren neue Häuser zu erbauen. Nur an der harten fahrbaren Straße, dem sogenannten Langenjammer, scheinen keine Neubauten erstehen zu wollen. Erkundigt man sich nach der Ursache, so erfährt man die auffallende Antwort, daß die städtischen Behörden sich weigern sollen Bauplätze anzuweisen. Kaum glaublich — aber wahr. Die betreffende Straße ist deshalb angelegt und der Stadt sind bei der Buchtheilung deshalb an beiden Seiten des Wegs 60 bis 90 Scheffelsaat Grund und Boden als Eigenthum zugetheilt worden, um den Bedürfniß nach Neubauten abzuhelfen. Jetzt, nachdem frei darüber verfügt werden kann, werden Hemmnisse erfunden, welche den Anbau stören, denn als Grund dieser sonderbaren Weigerung wird angegeben, es solle zuvörderst ein großartiger, für 50 bis 100 Jahre ausreichender Stadtbauplan ausgearbeitet und festgestellt werden. — Nun freilich, dann kann es noch lange währen, ehe die Stadtkasse Geld lösen kann für verkaufte Bauplätze. Wenn es auch zweckmäßig ist, bei Stadterweiterungen planmäßig zu verfahren, so erscheint es doch ganz absonderlich, wenn die Gegenwart sich anmaßt für künftige Generationen Baupläne festzustellen und so lange bis ein solcher Plan zu allseitiger Zufriedenheit gelangt ist, keine Neubauten an einer schon lange fertigen Straße zuzulassen. In neuerer Zeit wird von Berlin und einigen andern rasch aufblühenden Städten berichtet, daß dort Stadterweiterungspläne für den Zuwachs einer Einwohnerzahl von 100,000 entworfen werden, was vielleicht ganz angemessen ist. In ähnlicher Lage befindet sich aber die kleine Stadt Detmold nicht, denn sie wird und kann nur langsam nach Bedürfniß angebaut werden und zu diesem Zwecke sind alle Vorarbeiten vor-

handen und ausreichend. Es liegt seit einigen Jahren ein litographirter Stadtplan vor auf welchem alle bis jetzt vorgekommenen Neubauten und Straßen sichtbar sind. Auch die Fahrbahn über das Bruch figurirt darauf und es bedarf daher nur der Einzeichnung von zwei Verbindungsstraßen nach der Altstadt, um für eine längere Reihe von Jahren Bauplätze anweisen zu können. Die erste Abzweigung wird naturgemäß vom Bruche ab nach dem Theaterplatz und die zweite auf das Bruchthor zulaufen müssen. Es ist daher nur zu beachten, daß solche Verbindungswege nicht zugebaut werden. Diese Aufgabe ist leicht zu lösen, denn wenn auch in den städtischen Collegien keine Männer sitzen, welche davon Sachkenntnisse haben, so sind doch in hies. Stadt Bauverständige genug, welche gerne ihre Ansichten zu erkennen geben.

Sollen noch weitere Straßenrichtungen angedeutet werden, so lasse man doch erst das Bedürfniß herantreten und Bauanträge erwarten, in welchem Falle dann sehr leicht eine weitere Einzeichnung auf dem Stadtplane vorgenommen nnd die Genehmigung Fürstl. Regierung zum Zweck einer Expropriation nachgesucht werden kann. Man thue nur nicht übermäßig wichtig mit großen Bauplänen, was aber der Fall sein würde, wenn es wahr sein sollte, daß man einen Städteplanmacher aus Berlin verschreiben will, der Detmold auf dem Papier zu einer Großstadt machen soll. Der Herr würde schleunigst heimreisen, wenn er von den geringen Mitteln hört, welche hier zur Verfügung stehen.

Detmold. Theater. Wir hatten Gelegenheit, den Königl. Hofschauspieler Hrn. Carl Sonntag von Hannover an drei Abenden als Rudolph im (Landwirth), Spürlein (Topfgucker), Friedrich (Frau im Hause), Garrick (Robin), Havlin (Fabrikant) und Jacob Zorn (Einer muß heirathen) auch hier auftreten zu sehen, welcher mit einer bemerkenswerthen Ruhe und Sicherheit, sowie stets neuer Maske und Sprache die handelnden Personen darzustellen verstand und glänzenden Erfolg errang.

Hr. Capellmeister Kleffel hatte zu seinem Benefiz unter Andern auch die fast hundert Jahr alte Ditterodorf'sche Oper „Doctor und Apotheker" gewählt, welche in allen Partien überaus sorgfältig einstudirt war und sich einer beifälligen Aufnahme erfreute.

Am Sonnabend und Sonntag wird hier der K. K. Hofoperosänger Hr. Th. Wachtel, Sohn des berühmten Tenoristen Wachtel, in zwei Glanzrollen seines Vaters gastiren, nämlich am Sonnabend im „Postillon" und am Sonntag in der schon früher bereits angekundigten, aber durch Hrn. Schäfer, welcher in Folge dessen auch seiner Verpflichtungen von der Direction enthoben ist, aufgeschobenen Oper „Lucia als Edgar", welche beide Partien Hr. Wachtel bereits im vorigen Herbst in Osnabrück gesungen und sich einer überaus günstigen Beurtheilung erfreut haben soll.

Lage, 1. April. (Bürgerversammlung.) Am vorigen Sonntag wurde bei Hrn. Gastwirth Rosemeier hier eine Bürgerversammlung abgehalten, welche vom Stadtverordnetenvorsteher Moritz auf Wunsch und Antrag vieler Bürger zum Zweck einer gemeinschaftlichen Besprechung verschiedener Angelegenheiten berufen worden war. Dieselbe war sehr stark besucht und vermochte der große Saal alle Erschienenen nicht zu fassen. Es wurde zuerst die Organisation einer von verschiedenen Seiten proponirten Zieglergenossenschaft besprochen. Trotz der Neuheit des Gegenstandes wurde der Nutzen einer solchen anerkannt und deshalb als Vorbereitung einige allgemeine Grundzüge aufgestellt, welche zur Erreichung des Zweckes — Wahrung und Förderung der Interessen der Ziegler und indirect auch der Ziegeleibesitzer resp. Arbeitgeber — vorgeschlagen wurden. Darnach sollen alle Ziegler im Lande eine Genossenschaft bilden und diese einen berathenden event. controlirenden großen Ausschuß von 30—40 Meistern erwählen, welche unter sich wieder einen engern geschäftsführenden Vorstand ernennen. An diesen haben sich die resp. Arbeitgeber mit ihren Anfragen, Gesuchen und Anträgen zu wenden. Die Agenten als Mitglieder resp. Beamten des Vorstandes machen künftig nicht mehr die kostspieligen Reisen, sondern vermitteln Namens desselben alle schriftlich. Verhandlungen, Verträge ꝛc. und verwalten die gemeinschaftliche Casse. Aus der Casse werden außer den ständigen Ausgaben an Gehalten und etwaigen Diäten alle Kranken- und sonstige Unterstützungen, namentlich auch die erforderlichen Gerichts- und Proceßkosten bei den etwa nöthigwerdenden Einklagen des rückständigen Arbeitslohnes bestritten werden. Dieser Punkt wurde als besonders wichtig hervorgehoben, da es gar nicht selten vorkommen soll, daß unreelle Arbeitgeber des Auslandes in Hinblick auf die Hülflosigkeit der Ziegler mit der Auszahlung des verdienten Lohnes unter allerlei nichtigen Vorwänden Schwierigkeiten machen. Die vorstehenden allgemeinen Grundzüge sollen demnächst bei Entwerfung eines speciellen Statuts maßgebend sein und dann später nach vorheriger Berathung und Feststellung desselben mit der fragl. Association der Anfang gemacht werden.

— Der 2. Gegenstand der Verhandlung betraf unsern Kirchenvorstand und seine bedauerliche amtliche Thätigkeit.

Die Veranlassung zu dieser Besprechung war kurz folgende. Neben der Kirche steht am Marktplatze das alte baufällige Haus der Firma Busemeyer et Comp. Schon lange hegten die Besitzer die Absicht, das alte unzweckmäßige, den nebenliegenden Kirch- und Marktplatz verunzierende Gebäude niederreißen und durch ein neues ersetzen zu lassen; sie fürchteten aber nicht ohne Grund die zur Ausführung ihres Bauplanes unvermeidlichen Verhandlungen mit dem Kirchenvorstande und zögerten deshalb, bis sich der Neu- oder Umbau nicht länger mehr aufschieben ließ. Die Verhandlungen sind inzwischen seit 2 Jahren im Gange, ohne zu einem befriedigenden Resultate gediehen zu sein. Zwischen besagtem Hause und der Apotheke führt nämlich ein von letzterer mit überbauter offener Thorweg, die s. g. Kirchklappe, auf den seit 36 Jahren nicht mehr benutzten alten Kirchhof. Dieser Thorweg diente früher als einziger Auffahrtsweg für die zu begrabenden Leichen, jetzt aber vorzugsweise nur noch als Abort und Ablagerungsplatz für allerlei menschliche Bedürfnisse und zur Erzeugung eines unausstehlichen Zug- und Wirbelwindes, der schon manchen arglosen Kirchgänger wie ein Gewappneter überfallen und ihm Hut oder Kappe entführt und ferner schon manchen Schirm ruinirt hat und wird nebenbei auch noch als Nebenweg zur Kirche benutzt. Diese zur Zeit durchaus überflüssige und ganz unnütze, ja schädliche „Kirchklappe", wünschte die Firma Busemeier gegen eine angemessene Entschädigung an die Kirche und Apotheke zu ihrem Neubau zu acquiriren. Nun erklärte sich der Herr Apotheker Beißenhirtz gern bereit, gegen Ueberlassung von einigen Fuß des an sein Haus grenzenden Kirchhofsterrains behufs Anlegung eines Blumengärtchens auf den über der Kirchklappe befindlichen alten Ueberbau zu Gunsten der Kirche zu verzichten und wollten dann die Hrn. Hrn. Busemeier dafür und gegen einige Quadratfuß vom Kirchhofe, welche zur Ausgleichung dienen sollten, den Neubau nicht allein 25 Fuß zurücktreten lassen, — wodurch dann die am Kirchplatze befindliche Düngergrube beseitigt worden, die Kirche vorn nach dem Markte hin um 25 Fuß freier und offener zu liegen gekommen und der Kirch- und Marktplatz um eben so viel vergrößert worden wäre — sondern sie erboten sich auch, incl. der 200 ℛ, welche die Stadt wegen Erweiterung und Verschönerung des Marktplatzes zuschießen wollte, überdieß noch 750 ℛ an die Kirchenkasse zu zahlen. Dieser Plan war vereinbart und hatte außer dem Magistrat auch den Beifall und die Zustimmung des Hrn. Superintendenten, des Vorsitzenden im Kirchenvorstande und des cooptirten Mitgliedes desselben, des Hrn. Amtsr. Preuß und bedurfte es nur noch der Genehmigung Fürstl. Consistorii und — — des Kirchenvorstandes. (Schluß folgt.)

Weltbegebenheiten.

Also in unseren lippischen Verhältnissen ist der Grund davon zu suchen, daß das Gesetz betreffend die Ausgabe der Banknoten so außergewöhnlich rasch in Gültigkeit getreten ist. Die „Berl. Börsenztg." schreibt nämlich: Die Veranlassung zu der Eilfertigkeit dieser Gesetzgebung lag nicht in dem reußischen Projekte, das ja die, gleich ihrem Chef dem Zeitungslesen abholden Räthe des Bundeskanzleramts gar nicht kannte, sondern in der Bundestreue eines anderen Kleinstaates. Zu Anfang d. J. nämlich, wenn nicht früher, entstand in Lippe-Detmold, welches bisher weder Papiergeld noch Noten besaß, das Project zur Errichtung einer Bank in der fürstlichen Residenz Detmold, welche den Zweck haben sollte, diesem Staat, dessen Ausgabe-Etat für den Bund und das Militair sich seit 1866 etwa fast vervierfacht haben soll, eine Einnahmequelle von ca. 10,000 ℛ jährlich zu eröffnen. Ende Januar d. J. wurde in einer geheimen Sitzung sämmtlicher Mitglieder des fürstlichen Cabinets ein demselben vorgelegtes Concessionsgesuch zur Errichtung einer Zettelbank berathen und beschlossen, die Concession auf Grund des gleichzeitig vorgelegten und festgestellten Statutenentwurfs zu genehmigen; der Fürst von Lippe-Detmold gab ebenfalls seine Zustimmung, und sollte die Concessions-Urkunde ausgefertigt werden. Die Ausfertigung verzögerte sich jedoch; inmittelst reiste der lippische Regierungspräsident und Bundesrathsbevollmächtigte Heldman nach Berlin und gab dem Bundeskanzleramt von dem seitens der lippeschen Regierung gefaßten Entschluß Kenntniß. In Folge dessen beeilte sich das Bundeskanzleramt so rasch als möglich, dem Bundesrath den Gesetz-Entwurf vorzulegen. Am 27. v. M. wurde es durch den König vollzogen, am 29. wurde es durchs Bundesgesetzblatt veröffentlicht und war an demselben Tage schon in Gültigkeit.

— Uebrigens sind im Reichstage nur fünf Achtel der Abgeordneten in der diesjährigen Session anwesend, und von diesen gehören nahezu drei Achtel der conservativen Partei an. Das ist der Segen davon, daß keine Diäten für die Vertreter des Volks bewilligt sind, nur die Geldaristokratie kann die Opfer des kostspieligen Aufenthaltes in Berlin aus eigenen Mitteln bringen. Unter vielen andern Petitionen lief auch eine bei dem Reichstage ein, welche mit 8000 Unterschriften versehen war und von Cigarrenarbeitern, Schneidern und Genossen ausging. Dieselben führen Beschwerde über die Concurrenz, die ihnen aus der Beschäftigung der Zuchthaus-Gefangenen erwächst, indem dieselbe nicht nur ihre pecuniäre Stellung im höchsten Grade schädige, sondern auch andere schwer ins Gewicht fallende Unzuträglichkeiten für sie im Gefolge habe.

Für Landwirthe.

Eine neue Sendung **Peru-Guano,** unter Garantie der Aechtheit, empfing und empfiehlt **billigst.**

Lemgo. L. Cronemeyer.

Neuen amerik. Pferdezahn-Mais, Eckendorfer Runkelrüben, besten böhm. Kleesaat, (doppelt gereinigt) Sack- und Tonnen-Leinsaamen, sowie verschiedene Gras-Saamen empfiehlt L. Cronemeyer in Lemgo.

Lemgo. Zum bevorstehenden Feste empfehlen:
Feinstes Waizen-Dampfmehl Nr **0.**
Beste Raffinade in Broden und gemahlen.
Neue **Sultania** u. **Smyrna Rosinen**
Gebr. Hilker.

Lemgo. Feinsten **Emmenthaler Schweizer-Käse** in schöner saftiger Waare, sowie **Limburger** u. **holländischen Rahmkäse** empfehlen Gebr. Hilker.

Lemgo. **Thee, Chocolaten** und **Cacao** empfehlen Gebr. Hilker.

Lemgo. Zu öffentlicher Steigerung des den Kindern des Maurers Hermann Witte hieselbst gehörigen Wohnhauses nebst Garten ist Termin auf

Donnerstag d. 14. d. M., Morgens 11 Uhr

angesetzt, zu welchem Kauflustige hierdurch an hiesiges Rathhaus geladen werden.

Lemgo, 4 April 1870. Der Justizmagistrat.
A. Steneberg.

Lemgo. 5 Fach gut erhaltene **Fenster,** 3½ F. breit und 5 F. hoch, stehen zu verkaufen bei E. H. Schnitger Wwe.

Lube bei Lemgo. Auf meinem Hofe lagern zum Verkauf einige Packen schöne trockne **eichen Dielen** und **Bauholz.**
Cordsmeier.

Agenten-Gesuch. Für eine ältere **Lebens- u. Renten-Versicherungs-Gesellschaft** wird ein thätiger Vertreter für Lemgo und Umgegend unter günstigen Bedingungen zu engagiren gesucht.
Gefl. Offerten unter Chiffre R 626 befördert das Annoncen-Büreau von Th. Dietrich & Comp. in Cassel.

6 bis 8 Zimmergesellen
finden gegen hohen Lohn dauernde Beschäftigung bei
H. Kracht, Zimmermeister in Schötmar.

30 Zimmer- u. Schreinergesellen
finden dauernde und gute Beschäftigung gegen hohen Lohn bei
Zimmermeister C. Ellinghaus
in Dortmund vorm Ostenthor.

Turnverein.

Sonntag, 10 April **Generalversammlung** Nachmittags 5 Uhr im Vereinslocale.

Diejenigen Mitglieder, welche ihren Betrag noch schulden, werden ersucht, selbigen daselbst zu entrichten. Die Bürger und Bürger-Söhne, welche sich zu der Turnerfeuerwehr gemeldet haben und bereits eingetragen sind, werden gebeten zu erscheinen, um die polizeiliche Instruction zu vernehmen.

Der Vorstand.

Vereins-Rechnungen sind sofort einzusehen beim Cassenwart Doht.

Fürstl. Theater in Detmold.

Sonnabend, 9. April. Erstes Gastspiel des K. K. Hofopernsängers Hrn. **Theodor Wachtel jnr.** vom Kärnthner Hoftheater in Wien, z. Z. Gast am Stadttheater zu Düsseldorf. **Der Postillon von Lonjumeau,** kom. Oper in 3 Ak. von Adam.

Sonntag, 10. April. Zweites und letztes Gastspiel des Hrn. **Th. Wachtel jnr. Lucia von Lammermoor,** Oper in 3 Akten von Donizetti.

Von Montag d 11. April bis Sonntag d. 17. April incl. bleibt die Bühne geschlossen.

Petroleum-Fässer

kauft die Maschinen-Oel-Fabrik von Leprince & Siveke in Herford.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht) heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, Louisenstr. 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Schlesische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft *zu Breslau.*

gegründet und bestätigt im Jahre 1848.

Grundcapital	ℛ 3,000,000	
Einnahme an Prämien und Zinsen pro 1868	„ 983,713	18
Reserven Ende 1868	„ 290,765	5
Versichertes Capital gegen Feuer pro 1868	352,686,531	—
Prämieneinnahme seit Begründung des Geschäfts	„ 12,333,043	18
Bezahlte Schäden seit Begründung des Geschäfts	„ 9,702,036	9¼

Die obige Gesellschaft versichert:
a) gegen Feuersgefahr u. Blitzschlag, sowie Explosion,
b) gegen die Gefahren des Land- u. Wassertransports,
c) gegen Bruch von Spiegeln und Spiegelgläsern zu billigen und festen Prämien ohne Nachschußverbindlichkeit und liberalen Bedingungen. In Schadenfällen schnellste und coul. Abwickelung u. volle Auszahlung der ermittelten Beträge.

Prospecte und Antragsformulare werden gratis durch die unterzeichneten Agenturen verabfolgt.

S. F. Reuter Kaufmann in Detmold,
J. Brockhausen „ in Lemgo,
Aug. Frevert Handelsgärtner in Lemgo,
W. Schaper Chausseegelderheber in Farmbeck (Amt St.),
H. Schlüter Instrumentenmacher in Barntrup,
M. Rosenwald Kaufmann in Schötmar,
H. A. Meinhardt „ in Lage,
W. Süvern Färbermeister in Langenholzhausen,
H. Friedrichsmeyer Kaufm. u. Wirth in Herrentrup,
C. Wolf Kaufmann in Horn,
R. Cronemeyer Kfm. u. Wirth auf Tannenkrug,
M. Meyer Agent in Schwalenberg.

August Erythropel, General-Agent in Hannover.

Zu Charfreitag empfehle **Stockfisch,** trocken und eingewässert, letzterer muß 3 Tage vorher bestellt werden.
B. Cottmann.

Schwarzen u. **couleurten Sammet** zu Damen-Jacquets, sowie **weißen Alpacca** empfing wieder in schönster Qualität und empfehle zu billigen Preisen. Th Brinkhoff.

Für Laden und Haushalt wird ein erfahrenes **junges Mädchen** zu Mitte Mai d. J. gesucht.
Nähere Auskunft bei H Kuhlmann in Lemgo.

Einem geehrten Publikum erlaube ich mir die ergebene Anzeige zu machen, daß mein Lager für die Saison mit den neuesten Stoffen aus den renommirtesten französischen, englischen, Brünner und deutschen Fabriken reichhaltig assortirt, und empfehle sowohl **von der Elle,** als auch **nach Maaß in elegantestem Schnitt** zu außerordentlich **billigen** Preisen.
D Netheim am Markt.

Starke **Arbeitshosen, Westen, Röcke, Blousen,** sowie auch die **Stoffe** dazu empfehle außerordentlich billig.
D Netheim.

Hämorrhoidal-, Unterleibs- u. Magenbeschwerden.
Erprobtes und anerkanntes Hausmittel hiergegen ist der
R. F. Daubitz'sche Kräuter-Liqueur,
fabricirt vom Apotheker R F Daubitz in Berlin, Charlottenstr. 19.
Vorräthig bei
in Lemgo: **Th. Kellner** u. **Herm. Priester;** in Detmold: **S. F. Reuter;** in Blomberg: **G. Heyne;** in Lage: **Aug. Kraft;** Salzuflen: **A. Barkhausen;** und in Schwalenberg: **Th. Wilckens.**

Aerztliches Gutachten über die Vorzüglichkeit
des Dr. med. **Hoffmann'schen**
weißen Kräuter-Brust-Syrups
Der Dr. med. Hoffmannsche weiße Kräuter-Brust-Syrup enthält Bestandtheile, welche bei Kehlkopf- und Luftröhren-Leiden, chronischer Heiserkeit und auf Respirationsorgane sehr wohlthätig wirken und ist derselbe bei solchen und ähnlichen Leiden nur zu empfehlen. Stantomyśl (Prov. Posen), 14. Juni 1865.
L.S. Dr. Holzmann, pract. Arzt.
Für **Lemgo** hält Lager in Flaschen à **1 Thlr., 15 Ngr.** und **7½ Ngr.** Herr **B. Cottmann,** und für **Detmold E. Pustkuchen.**

Die Gesindeordnung

vom 24. Februar 1864 ist für 1 Sgr. wieder zu haben bei
L. Wagener in Lemgo.

Der Landtag und das Steuersystem.

Auf dem Landtage des Jahres 1868, welcher sich bis zum Februar v. J. hinzog, wurde von Fürstlicher Regierung zu Deckung des vorzüglich durch die Militairlasten des Norddeutschen Bundes veranlaßten Deficits vorgeschlagen, diesen Zweck durch Erhöhung der Classen- und Einkommensteuer auf 10 Simplen und durch Erhöhung der Grund- und Gebäudesteuer auf 8 Simplen zu erreichen. Durch Majoritätsbeschluß des Landtags wurde aber die Classen- und Einkommensteuer auf 12 Simplen erhöht, dagegen aber die Grund- und Gebäudesteuern bei dem bisherigen Betrage von 5 Simplen belassen. An diesen den Grundsätzen der Gerechtigkeit und der Landesfinanzverfassung nicht entsprechenden Beschluß wurde das Desiderium geknüpft, ein Steuersystem, wodurch alle verschiedene Arten des Einkommens, namentlich dasjenige aus dem ländlichen und städtischen Gewerbebetriebe gleichmäßig herangezogen werden, ausarbeiten und dem nächsten Landtage vorlegen zu lassen.

Die Fürstliche Regierung hat nun dem letzten, noch nicht beendigten Landtage folgende Propositionen vorlegen lassen, um dem gestellten Desiderio zu entsprechen:

1) daß die Grundsteuer nach Maßgabe des Königlich Preußischen Gesetzes von 1861 durch Preußische Beamte angelegt werden möge. Darnach würde also eine genaue Vermessung des Grund und Bodens und eine Veranschlagung der Ertragsfähigkeit nach den Grundsätzen der Königlich Preußischen Verordnung vorzunehmen sein.

2) Eine Gesetzesvorlage wegen Anlegung der Gebäudesteuer nach Maßgabe der Königlich Preußischen Verordnung über die Gebäudesteuer von 1861.

Nach dieser Verordnung soll von den städtischen Gebäuden eine Abgabe von 4 pCt. des Miethertrages entrichtet werden, ohne Rücksicht auf Reparaturen und Lasten, von den ländlichen Gebäuden aber, wenn sie nicht vermiethet sind, nur der wirthschaftliche Ertrag ermittelt und ebenfalls mit 4 pCt. von diesem Taxate die Wohnhäuser, die Nebenhäuser aber nur mit 2 pCt. besteuert werden und die blos für den Ackerbau bestimmten Gebäude, sowie im Allgemeinen die nur zu Gewerbezwecken im ganzen Lande bestimmten Gebäude, frei von Steuer sein. Die Häuser, welche zugleich zum Wohnen und zum Gewerbebetriebe benutzt werden, sollen dagegen mit 4 pCt. zur Steuer herangezogen werden.

3) hinsichtlich der Gewerbesteuer wurde dem Landtage eröffnet, daß wegen der eigenthümlichen Schwierigkeiten, welche die Verhältnisse des Landes in dieser Rücksicht darbieten, die Gesetzesvorlage noch nicht habe ausgearbeitet werden können, eine solche aber dem nächsten Landtage vorgelegt werden solle. Die Schwierigkeiten sind, daß noch mannigfache Privilegien ermittelt und abgelöst werden müssen, daß mit Fürstlicher Rentkammer wegen der Trennung des Domanialbesitzes von der Steuer, namentlich bei den Mühlen, Zeit- und Erbpachtskrügen, Brennereien und Brauereien noch zu verhandeln ist, daß dem Fürsten von Schaumburg Lippe im Amte Blomberg und den Städten bisher die Gewerbesteuern verfassungsmäßig zugestanden haben und diese Gerechtigkeiten ebenso abgelöst werden müssen, als dieses rücksichtlich der Gewerbe-Concessionen Fürstlicher Rentkammer geschehen ist.

4) Außerdem wurde dem Landtage ein Gesetz wegen Einführung einer Collateral Erbschaftssteuer in der Art vorgelegt, wie solche auch in den meisten andern deutschen Staaten besteht, so wie ein Gesetz wegen Erhöhung der Stempelabgaben von der streitigen und freiwilligen Gerichtsbarkeit auf die Hälfte und drei Viertheile der Sporteln-Ansätze, statt daß bisher solche nur ein Viertheil betrugen. Es wurden diese beiden Gesetze angenommen und kommen vom 1. Januar d. J. an zur Ausführung. Da dieselben gleichmäßig alle Unterthanen treffen und nicht zu den directen allgemeinen Steuern gehören; so kommen sie hier nicht weiter in Betracht.

Die Majorität des Landtags hat nun ad 1, die Gesetzesvorlage wegen der neuen Veranlagung der Grundsteuer gänzlich abgelehnt. Als Grund giebt sie an, es werde die neue Vermessung und Bonitirung des Landes über 100,000 ℛ kosten und bei der neuen Veranlagung nicht so viel herauskommen, um die Zinsen der Veranlagungskosten zu decken. Der Berichterstatter des ersten Standes bemerkte dazu: wir wollen nicht so unverschämt sein, unsere Besitzungen auf Kosten des Landes kartiren und vermessen zu lassen.

ad 2, Die Gebäudesteuer wurde dagegen in vorgelegter Art jedoch mit einigen Latitüden zum besten der Grundbesitzer auf dem Lande angenommen, welche der Prägravationscommission, die wie die früheren bei der Grund-, der Classen- und Einkommensteuer aus den 3 Ständen zu erwählen sein würde, eine Handhabe geben soll, um die Steueransätze noch herabsetzen zu können. Vor Fassung eines definitiven Beschlusses aber ist beantragt, daß noch auf diesem Landtage auch das Gewerbesteuergesetz vorgelegt und zur Ausführung gebracht werde.

Es hat nun Fürstliche Regierung eine solche Gesetzesvorlage nach Art der Preußischen vom Jahre 1861 ausarbeiten lassen und ist dieselbe als Anlage zu den Regierungsanzeigen zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Wenden wir uns nun zur Prüfung dieser Beschlüsse der Majorität des nur aus Grundbesitzern bestehenden Landtages:

Die Preußische Gesetzgebung vom Jahre 1861 beabsichtigt eine gerechte und billige Veranlagung der Steuern nach Maßgabe der Steuerkraft. Die Preußische Classen- und Einkommensteuer berücksichtigt nur den Betrag des Einkommens jedes Steuerpflichtigen und setzt hiernach die Classen- und Einkommensteuer-Beträge fest, ohne Rücksicht zu nehmen auf die Art des Einkommens, ob solches namentlich fundirt ist, oder blos auf körperlicher und geistiger Arbeit beruhet. Es ist aber an sich einleuchtend und von allen Lehrern der Nationalökonomie und der Finanzwissenschaft anerkannt, daß das fundirte Einkommen weit sicherer und steuerkräftiger ist, als das bloße Arbeitseinkommen und deshalb höher zu besteuern ist, es kommt aber noch hinzu, daß viele Staatsanstalten und Staatsausgaben blos den Grundbesitzern an Land und Häusern, oder wenigstens doch vorzugsweise zu Gute kommen. Der Staat besteht aus dem Grunde und Boden und aus den Leuten, welche darauf wohnen; der Grund und Boden ist die erste Grundlage der Production. In allen gebildeten Staaten und namentlich allen deutschen Ländern besteht daher eine Grund- und Häusersteuer. Unser Land ist ein vorzugsweise Ackerbauendes, die Gewerbe werfen zu dem Wohlstande des Landes nur sehr wenig ab. Das große Königreich Preußen hat viele Bezirke, welche vorzugsweise vom Gewerbebetriebe und Handel leben und dadurch einen großen Reichthum erworben haben. Es kann sich daher der Grundbesitz im hiesigen Lande gewiß nicht darüber beschweren, wenn die Preußische Gesetzgebung über die Vertheilung der Steuern auch im hiesigen Lande zur Richtschnur genommen wird. Es ist diese Gesetzgebung anerkanntermaßen die am besten nach rationellen Prinzipien geordnete und ist ein Haupttheil derselben das Gesetz über die Classen- und Einkommensteuer bei uns schon zur Ausführung gebracht. Schon bei der Berathung dieses Gesetzes wurde von der Minorität des Landtages verlangt, daß die Classen- und Einkommensteuer zu der Grund- und Gebäudesteuer in ein angemessenes Verhältniß gesetzt werden müsse, wie solches auch in Preußen geschehen sei, wo 12 Monate Grundsteuer und 12 Monate Classen- und Einkommensteuer angelegt worden sein. Das bei uns zu deckende Deficit betrage überall nicht einen so hohen Belauf, daß so viele Simplen anzulegen nöthig sein und könne man daher den Vorschlag der Fürstlichen Regierung zu 10 Simplen Classen- und Einkommensteuer und 8 Simplen Grundsteuer gewiß nicht als unbillig betrachten, zumal da in Preußen beide Steuern einen fast ganz gleichen Ertrag liefern.

Wenn nun vom Landtage des Jahres 18⁶⁸/₆₉ das Desiderium gestellt wurde, daß dem nächsten Landtage ein Steuersystem vorgelegt werden möge, welches eine möglichst gerechte und billige Vertheilung der Steuerlast nach der Steuerkraft bezwecke: so kann dies nur dahin gedeutet werden, daß dieses Steuersystem möglichst nach dem ohnehin schon adoptirten Preußischen eingerichtet werde.

Einige Mitglieder des Landtags, namentlich Herr Bürten haben zwar eine allgemeine progressive Einkommensteuer mit Berücksichtigung der Höhe und der Quellen des Einkommens ins Auge gefaßt und in dieser Rücksicht auf die Ansichten einiger neuern Nationalökonomen und Finanzlehrer, namentlich auf Eisenhardt verwiesen, welcher alle Factorensteuern verwirft und nur eine einzige Steuer verlangt, in welcher jeder nach seiner Steuerkraft mit Berücksichtigung der Höhe und der Art seines Einkommens herangezogen werde. Allein es ist dies praktisch gar nicht ausführbar, da jede der verschiedenen Grundlagen des Nationaleinkommens und der Besteuerung ihre verschiedenen weitläufigen Prüfungen und Vorarbeiten erfordert. Man denke nur an das Katasterwesen, für welches überall eigene Behörden mit großem Hülfspersonal angeordnet sind, die nicht blos den Steuerzweck, sondern auch die Sicherstellung des Eigenthums und der Hypotheken beziehen. In ähnlicher Art ist es mit der Häuser-, Classen- und Einkommensteuer und der Gewerbesteuer, für welche eigene Behörden thätig zu werden haben. Es läßt sich dieses Alles nicht, wie man sagt, in einem Topfe zusammen brauen. Durch eine solche Anlageart würde Ungründlichkeit und Oberflächlichkeit entstehen. In der That wird auch mit dem Steuersystem der nämliche Zweck auf synthetischem, statt auf unpractischem analytischem Wege erreicht. Die einzelnen Factoren des Nationaleinkommens, welche die Steuerkraft bedingen, sind nur mit einander in ein möglichst gerechtes und billiges Verhältniß zu bringen.

Der Landtag ist auch auf diese utopischen Ideen nicht eingegangen, indem er die Vorlegung eines Steuersystems beantragt und vorzüglich die Gewerbesteuer betont hat.

Siehe den Verfolg in der Beilage.

(Fortsetzung.)

Beilage zu № 15 der Sonntagspost.

Wenn wir nun das Verhältniß der verschiedenen Preußischen directen Steuern näher ins Auge fassen; so haben wir das dem letzten Preußischen Landtage vorgelegte Etatsgesetz vom 24. December v. J. Staatsanzeiger Nr. 705 Beilage 1 hierbei zu Grunde zu legen.

Die Gesammt-Einnahme desselben beträgt 168,251,372 ℛ
und die Gesammt-Ausgabe aber . . 168,101,372 „

Die direkten allgemeinen Steuern betragen im Einzelnen wie folgt:

1)	die Grundsteuer . . .	13,094,400 ℛ
2)	die Gebäudesteuer . .	4,581,000 „
3)	die classif. Einkommsteuer	5,180,000 „
4)	die Classensteuer . . .	13,070,000 „
5)	die Gewerbesteuer . .	5,237,000 „
	Summa	41,162,400 ℛ

Es bleibt dann noch zu berücksichtigen, daß in einer Reihe von preußischen Städten noch die Mahl- und Schlachtsteuer besteht, für welche eine Erleichterung an der Classen- und Einkommensteuer nach der Verordnung vom 1. Mai 1851 eintritt. Dadurch würde sich ein Zusatz zu dieser hier nöthig machen, so daß die Classen- und Einkommensteuer sich rund auf 21,000,000 ℛ erhöhen und sonach die auszugleichenden verschiedenen directen Steuern auf ungefähr 44,000,000 ℛ sich belaufen würden.

Es ergiebt sich hieraus von selbst mit wie vielen vier und vierzig Theilen jeder einzelne directe Steuerfuß zu den allgemeinen Landeslasten heranzuziehen ist und werden die Procente danach zu berechnen sein und nach dem Bedürfnisse erhöhet oder erniedrigt werden müssen. Es ist demnach nicht zuläßig, die Grundsteuer auf bestimmte Simplen, die Gebäudesteuer auf gewisse Procente des Miethertrags, die Classen- und Einkommensteuer auf Monate und die Gewerbesteuer sogar auf feste Sätze im Ganzen, wie in den Preußischen Gesetzen geschehen, zu bestimmen; es wird dies vielmehr von dem Betrage des hier zu deckenden Deficits und von der oben bemerkten Repartition nach Procentsätzen abhängig zu machen sein.

Vergleicht man hiermit unsern Etat an allgemeinen directen Steuern; so sind in dem letzten vorgelegten Etat in Ansatz gebracht:

1)	an Grundsteuer, worin die alte Häusersteuer mit begriffen ist . . .	47,700 ℛ
2)	an neu proponirter Gebäudesteuer .	8,000 „
3)	an Classen- und Einkommensteuer .	95,000 „
4)	an Gewerbesteuer und Abgaben . .	9,200 „
	=	159,900 ℛ

Das Schulgeld oder die Schulsteuer, als zu einem bestimmten Zwecke gewidmete Abgabe, die Collatoral-Erbschaftssteuer, sowie die Stempelsteuer müssen hier außer Ansatz bleiben, da sie keine allgemeine directe Steuern darstellen, welche nach dem oben bemerkten Fuße zu repartiren sind.

Die neu proponirte Häusersteuer zur Hälfte mit 8,000 ℛ würde vorerst noch außer Anlage zu lassen sein, da solche noch nicht bewilligt und von der Procentberechnung abhängig ist. In dem zu deckenden Deficit muß dieselbe aber stehen bleiben. Die bisherige Häusersteuer ist in der Grundsteuer zu 47,700 ℛ mit begriffen. Nach dem obenbemerkten Preußischen Etat beträgt die Grundsteuer und die Gebäudesteuer, abgesehen von einem geringen Bruchtheile $^{17}/_{44}$. Es werden hiernach durch diese Steuern von 159,900 ℛ rund aufzubringen sein 65,150 ℛ

Die Classen- und Einkommensteuer im ganzen Betrage von 95,000 ℛ würde nach dem Procentsatze von $^{21}/_{44}$ ungefähr sich reduciren auf 76,550 ℛ

Die Gewerbesteuer würde nach dem Procentsatze von $^{5,23}/_{44}$ sich belaufen rund auf 18,200 ℛ. Es wird hierbei bemerkt, daß die Anschläge nur annährend und mit runden Summen gemacht sind und eine genauere Bruchrechnung nur unbedeutende Differenzen ergeben mögte. Wenn nun die Majorität des Landtags die neue Veranlagung der Grundsteuer nach den Grundsätzen des Preußischen Grundsteuergesetzes abgelehnt hat und weder eine legale Vermessung, noch eine Bonitirung und Classificirung der Ertragsfähigkeit des Grund und Bodens nach den Principien jenes Gesetzes will; so ist es an und für sich klar, daß mit einem Landtage nach seiner jetzigen Zusammensetzung, wo blos Grundbesitzer wählen und wählbar sind, an Zustandebringung eines gerechten und billigen Steuersystems gar nicht zu denken ist. Die Ablehnung wird damit zu entschuldigen gesucht, daß die legale Vermessung und Bonitirung über 100,000 ℛ kosten und keinen irgend erheblich höheren Ertrag ergeben würde; es ist dieses aber nur eine leere Entschuldigung.

Im hiesigen Lande sind nur die Aemter Blomberg, Schieder und Sternberg, die sämmtlichen Städte mit ihren Feldmarken und die an der Senne liegenden Antheile der Aemter Horn, Detmold und Lage neu vermessen und bonitirt. Es ist eine unabweisliche Nothwendigkeit, daß auch die übrigen Grundbesitzungen in den Aemtern und die ritterschaftlichen Güter neu vermessen und bonitirt werden müssen. Die Catastrirung ist nicht blos wegen des Steuerinteresses nothwendig, sondern auch wegen der Sicherstellung des Eigenthums und wegen des Hypothekenwesens. Die alten Cataster über die übrigen Landestheile beruhen rücksichtlich der Größenangaben nur auf den eigenen Erklärungen der Grundbesitzer und ist dies namentlich hinsichtlich der Rittergüter der Fall.

Das ritterschaftliche Cataster ist im Jahre 1812 in der Eile wegen der angelegten Kriegssteuer nur höchst flüchtig und oberflächlich errichtet und mangeln fast durchgehends die Angaben der Metzen und Quadratruthen. Die neueren Vermessungen haben überall eine bei weitem größere Scheffelzahl ergeben und sind die Bonitirungen bei den neuen Catastrirungen ungleich höher ausgefallen als die alten vor fast hundert Jahren geschehenen.

Der frühere Besitzer des Gutes Hornoldendorf hatte z. B. eine neue Catastrirung dieses Gutes beantragt und ergab sich als Resultat, daß die Größen und Steueransätze einen um mehr als ein Viertheil höheren Betrag lieferten. Einzelne Grundbesitzer, z. B. der Herr von Borries haben am Landtage Aehnliches von ihren Besitzungen erklärt. Der Landtag hat es bei Catastrirung der Städte für durchaus nöthig erachtet, daß eine legale Vermessung der Feldmarken vorgenommen und die Ertragsfähigkeit des Grund und Bodens neu ermittelt werde, obgleich auch die Städte ihre alten Cataster mit Größen und Kostenansätzen hatten. Die Gerechtigkeit erfordert eine gleiche Behandlung. Es kommt hierzu noch, daß die alte Instruction über die Abschätzung der Ertragsfähigkeit des Grund und Bodens auf ganz unhaltbaren Principien beruht, so daß die Ansätze kaum den fünften Theil des wirklichen Ertrags ergeben. Die Preuß. Verordnung wegen Anlage der Grundsteuer von 1861 beruhet dagegen auf rationellen Principien und ist anerkanntermaßen die beste vorhandene, welche auch in vielen andern Ländern zur Grundlage genommen ist.

Was die Kosten der Catastrirung und Bonitirung betrifft, so werden sich solche bei Weitem nicht so hoch belaufen, vorzüglich da die meisten großen Besitzungen, namentlich die der Ritterschaft fast sämmtlich bereits durch beeidigte Geometer vermessen sind und sich die Karten darüber und Vermessungsregister in den Händen der Eigenthümer befinden. Das Preußische Grundsteuergesetz legt aber dem Eigenthümer die Verpflichtung auf, solche ohne Vergütung vorzulegen. Wenn dies geschehen und eine legale Abschätzung vorgenommen sein wird, kann man mit ziemlicher Gewißheit auf einen um ein Viertheil höheren Steuerbetrag rechnen, so daß in höchstens 10 Jahren die Kosten völlig gedeckt sein werden. Die Hauptsache ist aber, daß dem Prinzipe der Gerechtigkeit Rechnung getragen werde, mag dies kosten, was es will. Der Bescheidenheit der Herren, welche ihre Besitzungen nicht auf Landeskosten kartiren und vermessen lassen wollen, wird hierdurch um so weniger zu nahe getreten, da sie ja nur die in ihrem Besitze befindlichen Karten vorzulegen brauchen, um die Vermessung unnöthig zu machen. Wie schon bemerkt, ist aber auch der Sicherheit des Eigenthums und der Hypotheken wegen eine Catastrirung erforderlich. Es muß diese baldigst geschehen, da die Cataster nach den neuen Längen-Maßen umgerechnet werden müssen und eine doppelte Umrechnung viele unnütze Kosten machen würde.

Die Herren von der Ritterschaft vermeinen, die Erhöhung der Grundsteuer über die jetzigen 5 Simplen sei schon aus dem Grunde unzuläßig, weil sie vergleichsweise bei Uebernahme der Grundsteuer nur ein Drittheil von 5 Simplen Entschädigung erhalten haben. Allein die frühere Steuerfreiheit des Adels beruhete auf einem reichsgesetzwidrigen Mißbrauche, kein Stand, auch nicht einmal die Landesherren waren von den Reichssteuern gesetzlich frei und mußten diese nach der Reichmatrikel von 1521 aufgebracht werden.

Reichsabschied von 1542 § 54.
Reichsabschied von 1543 § 24. 25.
Reichsabschied von 1576 § 11—15.
conf. Eichhorns deutsche Staats- u. Rechtsgeschichte Bd. 4. § 537.

Auch zu den Hofgerichtssteuern wurden sie herangezogen. Es haben über die gleichmäßige Heranziehung der sogenannten Exemten, der Ritterschaft und resp. der Besitzer adlig freier Grundgüter zwischen den Städten und der Ritterschaft Processe stattgefunden, in welchen durch ein Erkenntniß der Juristenfacultät zu Heidelberg vom 14. März 1631, sowie durch ein Reichshofraths-Conclusum vom 30. Septbr. 1694 ausgesprochen wurde, daß die Ritterschaft, wie das erstgedachte Erkenntniß sich ausdrückt, nicht befugt sei, sich aus jenen allgemeinen Steuern auszuhaltern, der Modus ihres Beitrags aber landesherrlich festzusetzen sei. Es ist dies aber mehrfacher Sollicitationen ungeachtet unterblieben. Nur so war es möglich, daß im Jahre 1792 und 1793 zu den ausgeschriebenen Reichskriegs-Steuern zu 40,000 und 70,000 ℛ die Ritterschaft ein don. gratuit. von 500 ℛ und resp. 2500 ℛ offeriren konnte.

Im Jahre 1838 lebte dieser alte Streit wieder auf und führte endlich zu einem vergleichsweisen Abkommen, durch welches die Ritterschaft gegen ein Drittheil Entschädigung und Uebertragung von 12,000 ℛ ritterschaftlicher Schulden auf die Landkasse, die gleichmäßige Contributionslast auf den exemten Grundbesitz übernahm.

Die Entschädigung wurde nach den damals herabgesetzten 5 Simplen berechnet, keineswegs aber festgesetzt, daß diese niemals erhöhet werden dürfen, vielmehr schreibt die Catasterverordnung von 1784 ausdrücklich vor, daß die Steuerlast nach dem jedesmaligen Bedürfnisse festzusetzen sei.

Die Contributionssimplen hatten über 100 Jahre lang gleichmäßig in 11 Simplen bestanden und wurde nach dem Zollanschlusse blos aus dem Grunde temporell auf 5 Simplen ermäßigt, weil die Zollrevenüen so reichliche Erträge geliefert hatten, daß man die überschießenden 6 Simplen entbehren konnte. Es sind solche aber auch nachher wohl auf 6 Simplen wieder erhöhet und müssen stets nach dem steigenden Bedürfnisse noch weiter erhöhet werden. Berechnen wir nun wieviel Grundsteuer die Ritterschaft denn jetzt eigentlich bezahlt, so ergiebt sich folgendes Resultat.

Die Rittergüter bezahlen an Grundsteuer in **simplo** 421 ℔ 7 Sgr 11 ₰, diese 5mal genommen 2106 ℔ 9 Sgr 7 ₰, davon ein Drittheil abgezogen mit 702 ℔ 3 Sgr 2 ₰, und die Zinsen von 12,000 ℔ à 5 Proc., 600 ℔ Sa. 1302 ℔ 3 Sgr 2 ₰, bleiben 804 ℔ 6 Sgr 5 ₰ und dennoch wirft sich die Ritterschaft als Vorkämpferin gegen die angebliche Ueberlastung des Grundbesitzes auf. Die Städte tragen an Grundcontribution dagegen in simplo 1313 ℔ 12 Sgr 9 ₰, 5mal genommen 6567 ℔ 3 Sgr 9 ₰ und die Landleute in simplo 6718 ℔ 10 Sgr 1 ₰ 5mal genommen 33,591 ℔ 20 Sgr 5 ₰. Den Landleuten wird hiernach mit Unrecht vorgespiegelt, als ob sie mit der Ritterschaft ein gleiches Interesse gegen die Städte verfolgen und mögte man sie vielmehr auf die Fabel von dem Kranich und den Fröschen aufmerksam machen. Als im Jahre 1788 die Personensteuer, eine Art von Classensteuer eingeführt und deren Fortbestehen als Kriegssteuer 1794 und 1799 beschlossen wurde und im Jahre 1812 eine neue Kriegssteuer angelegt ist, fiel es Niemandem ein, die Grundcontribution herabzusetzen, man ließ diese vielmehr nach wie vor mit 11 Simplen bestehen und nahm nur bei der Classensteuer auf sonstige Lasten billige Rücksicht.

Es ist nun noch weiter wohl zu erwägen, daß Fürstliche Rentkammer bei der Auseinandersetzung des Domanial- von dem Staatshaushalte die Verpflichtung übernommen hat, die Grundcontribution gleichmäßig mit zu tragen, wogegen die Herrschaft von der Einkommensteuer frei ist.

Das Simplum contributionis ist vorläufig vom domanio angenommen auf 450 ℔ von den Domainen und 825 ℔ 13 Sgr 5 ₰ von den Forsten, also 1275 ℔ 13 Sgr 5 ₰. Wenn man nun 3 Simplen von Grundcontribution mehr annimmt, so beträgt diese 3826 ℔ 10 Sgr 3 ₰, also fast eben so viel als die Städte von ihren Besitzungen zu tragen haben. Ist es, mögte man fragen patriotisch gehandelt, diese lieber dem Lande aufzubürden, wenn die Herrschaft selbst dieselben dem Landtage offerirt hat?

Es läßt sich nun zwar nicht verkennen, daß auch die Häusersteuer in unserm Contributionsgesetze von 1784 höchst ungleich und unbillig angelegt ist, indem solche auf jedes Haus, es mag groß oder klein sein, gleichmäßig auf 3 Sgr 9 ₰ angesetzt ist und auf die Leibzuchten noch um fünf sechs Theile auf 7 ₰ ermäßigt ist. Wenn aber die Häusersteuer nach Preußischem Fuße angelegt werden soll; so muß auch die Grundsteuer zugleich ebenfalls nach dem Preußischen Grundsteuergesetze zur Anlage gebracht werden, weil in dem preußischen Häusersteuergesetze wesentlich auf die Grundsteuer Rücksicht genommen ist, indem in den Städten der Miethertrag mit 4 pCt. Steuer ohne Rücksicht auf Reparaturen und Lasten zum Ansatz kommen soll, auf dem Lande aber nur der wirthschaftliche Ertrag und dieser bei einem Theile der Häuser auch noch auf die Hälfte herabgesetzt und bei andern, welche blos für den Betrieb der Ackerwirthschaft dienen, ganz ausfallen soll, sowie im ganzen Lande auch bei den Gebäuden, welche nur zum Gewerbebetriebe bestimmt sind. Die verschiedenen Gesetze der Grund-, der Häuser- und der Gewerbesteuer bilden ein Ganzes und kann man davon keinen Theil annehmen und den andern ablehnen, wie es der eigene Vortheil mit sich bringen mögte. Der § 1 des Preußischen Gebäudesteuergesetzes schreibt daher auch vor, daß diese Steuer gleichzeitig mit der Grundsteuer ins Leben treten solle. Unsere Catasterverordnung von 1784 begreift ebenso Grund und Boden und Häuser.

Der Grund und Boden ist an sich ertragsfähig und auf jeden Fall weit steuerkräftiger wie die Wohnhäuser, sein Werth wächst mit der Cultur, die Häuser werden durch den Gebrauch abgenutzt und erfordern Reparaturen, jener liefert Früchte, diese aber sind nur zur Befriedigung eines Lebensbedürfnisses bestimmt. Die Grundsteuer in ihrem jetzigen Betrage belastet den Grundbesitz höchstens mit 3 pCt. des wirklichen Ertrages, die Gebäudesteuer nach dem Preußischen Gesetze aber den Miethertrag mit 4 pCt.

Wenden wir nun unsere nähere Betrachtung auf die Gewerbesteuer, so ist diese Art der Factorensteuern diejenige, welche die schwächsten rationellen Grundlagen neben der Classen- und Einkommensteuer hat. Die Grund- und Häusersteuer haben eine reale Grundlage, sie sind Dienstbarkeiten, welche auf den Sachen haften, die Gewerbesteuer ist aber eine persönliche Servitut auf Arbeit. Die Preußische Gesetzgebung fühlt dies auch wohl, indem sie jeden Handwerker von der Gewerbesteuer freimacht, welcher nur mit seinen Kindern oder mit einem Gesellen und Lehrling arbeitet. Sie will nur den größeren Gewerbebetrieb und die Arten desselben besteuert wissen, welche ein höheres Betriebscapital erfordern und mehrere Hülfsarbeiter nöthig machen. Es ist in der That eine sehr schwierige Sache hier ein richtiges Maß zu treffen, das hängt von der individuellen Beschaffenheit eines jeden Landes ab. Ein Land wie das Unsrige, welches keine Eisenbahn hat und in dem nur wenige Geschäfte größeren Umfangs und namentlich Fabriken sich befinden, wo die Steinkohlen so theuer sind, kann kaum als ein Gewerbtreibendes angesehen werden und war dasselbe schon durch die bisherige Art der Besteuerung durch Cammereconcessionen und Gewerbesteuern in den Städten hinlänglich belastet. Die noch in den Windeln liegenden Gewerbe erfordern eine schonende Behandlung, wenn sie nicht ganz erdrückt werden sollen. Die hohen Preußischen Sätze, welche ein Fabrik- und Großgewerbreiches Land voraussetzen, sind darin nur wenig anwendbar. Am aller wenigsten ist es zuläßig, die andern Factorensteuern der Preußischen Gesetzgebung abzulehnen und die Gewerbesteuer allein einführen zu wollen. Der Ackerbau ist auch ein Gewerbe, es wird derselbe aber mit allen seinen Nebengeschäften nicht mit einer Gewerbesteuer in der Preußischen Gesetzgebung belegt, weil die Grundsteuer davon zu entrichten ist. Wenn nun die Grundsteuer hier nicht nach den Preußischen Principien ebenfalls angelegt wird, so werden die Gewerbe offenbar auf eine völlig unbillige Art überlastet. In dem Preußischen Gewerbesteuergesetze ist zwischen den großen handel- und gewerbereichen Städten, den Mittelstädten und den kleinen Städten unterschieden und sind danach die Mittelsätze, sowie die höchsten und kleinsten Stufen festgesetzt. Die Stufen A 1, 2. können daher hier keine Anwendung finden, weil Städte der Art sich hier nicht finden, es müßte daher im § 6 der mittlere Steuersatz nicht auf 72 ℔ wie geschehen, sondern auf 48 ℔ herabgesetzt, sowie überhaupt die einzelnen Ansätze noch näher geprüft und den hiesigen Verhältnissen angepaßt werden. Ein Gesetz der vorliegenden Art darf nicht übereilt und ohne die sorgfältigste Prüfung ertheilt werden. Diese ist unmöglich, wenn im Laufe des Landtags das Gesetz vorgelegt und zu dessen Prüfung nur so kurze Zeit gegönnt ist. Bei der Veranlagung einer neuen Gewerbesteuer ist auch wesentlich Rücksicht auf die bisherige Landesverfassung zu nehmen. Bisher war die Gewerbesteuer ein rein patrimoniales Recht, sie hing mit der Justiz-Polizei und sonstigen Verwaltungs-Einrichtung zusammen.

Auf dem Lande hatte die Fürstliche Rentkammer die Gewerbesteuer mit Ausnahme des Amtes Blomberg zu beziehen und übte solche durch Gewerbeconcessionen gegen jährliche Abgaben davon aus, besoldete dagegen den Justiz- und Administrationsbeamten und erbaute und unterhielt die öffentlichen Gebäude. In gleicher Art war es in dem Paragialamte Blomberg, wo dieselben Rechte und Pflichten der Fürstlichen Rentkammer in Bückeburg zustanden. In den Städten dagegen wurde die Justiz-Polizei und sonstige Verwaltung von den städtischen Behörden auf Kosten der Cämmerei besorgt, die Rathhäuser gebaut und unterhalten und erhoben die städtischen Aerarien dagegen die Gewerbesteuern. In Detmold betrug z. B. die Gewerbesteuer pro 1869 die Summe von 610 ℔, wogegen allein der Bürgermeister einen Gehalt von 600 ℔ und der Stadtsecretair von 300 ℔ bezieht, wenn man auch von allen sonstigen Besoldungen der Mitglieder des Magistrats und der Unterbedienten absieht und annehmen will, daß die Kosten der Justizbehörden durch den Ertrag der Sporteln ziemlich gedeckt werden mögten. Wenn nun auch die Gewerbeconcessionen und Abgaben Fürstlicher Rentkammer auf das Land durch den Auseinandersetzungsvertrag zwischen dem Staats- und Domanialhaushalt übergegangen und vom Lande alle Lasten der Justiz und Polizei, so wie der sonstigen Landesverwaltung, mit Ausschuß der Domanialadministration übernommen sind, so ist doch noch nicht ein gleiches Abkommen mit dem Fürsten von Schaumburg Lippe wegen des Amtes Blomberg und den Städten getroffen. Es müßte dieses doch erst die Vorbahn zu einer beabsichtigten Landes-Gewerbesteuer bilden und dem Patrimonialherrn eine gleiche Entschädigung oder Entlastung, wie solche Fürstlicher Rentkammer gewährt ist, geleistet werden. Diese Entschädigung würde fast den oben berechneten Procent-Ueberschuß der neuen Gewerbesteuer absorbiren.

Keinenfalls wird aber eine Gewerbesteuer nach Preußischem Fuße hier eher angelegt werden können, als auch die Grund- und Häusersteuer nach den Preußischen Gesetzen zum Ansatze gebracht ist, wenn man auch die Entschädigung oder Entlastung der Städte zu einer separaten Liquidation aussetzen wollte. Es würden die bisherigen Gewerbeabgaben unbeschadet der Gewerbefreiheit bis dahin fort erhoben werden können.

Schließlich muß noch bemerkt werden, daß schon auf dem Landtage von $18^{68}/_{69}$ von der Majorität des 2. u. 3. Standes das Desiderium an Se. Hochf. Durchlaucht gestellt ist, dem Landtage ein neues Wahlgesetz nach dem Principe vorlegen zu lassen, daß jeder Steuerzahlende unbescholtene 25jährige Unterthan wahlberechtigt und wählbar sei, da die wichtigsten Interessen des Landes nicht allein in die Hände der Grundbesitzer, welche jetzt allein politische Rechte genießen, gelegt werden können. Es ist zwar im letzten Landtagsabschiede zugesagt, daß dieses Desiderium in Erwägung genommen werden solle, darüber aber bis jetzt noch nichts weiter erfolgt. Auf dem jetzigen Landtage ist daher das Desiderium dringend wiederholt worden.

Die gesetzliche Feststellung des wechselseitigen Verhältnisses der Factorensteuern gegen einander ist eine zu wichtige Angelegenheit, als daß solche einem Majoritätsbeschlusse des fast nur aus Grundbesitzern bestehenden Landtages überlassen werden könnte, der von ein paar Mitgliedern des ersten Standes beeinflußt wird und das Landesherrliche Peräquationsrecht der Steuern im höchsten Grade gefährdet.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 16.

Lemgo, 17. April 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3½ Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

Weitere Mittheilungen aus dem Reichstage des norddeutschen Bundes

von F. Hausmann.

Am Freitag den 8. d. M. hat sich der Reichstag bis zum Donnerstage den 21. wo auch das Zollparlament gleichzeitig eröffnet wird, vertagt, nachdem der nicht weniger als 366 Paragraphen enthaltende Strafgesetzbuchs-Entwurf unter heftigen Kämpfen während fast ununterbrochener täglicher, lang anhaltenden Sitzungen in 2ter Lesung beendigt worden war.

Abgesehen von der Abschaffung der Todesstrafe (sofern selbige in 3ter Lesung glücklich passirt) und abgesehen von wenigen andern zweckmäßigen Bestimmungen, steht diese bundesräthliche Schöpfung ungeachtet der fleißig angelegten „Laskerschen Feile" bedeutend hinter dem bei uns zur Zeit geltenden Braunschweigischen Criminal-Gesetze zurück und athmet längst nicht jenen Geist der Humanität, welcher dieses, schon vor 30 Jahren aus einer mehr einheitlichen Idee hervorgegangene, Werk auszeichnet. Auch in seiner innern Anordnung verdient meines Erachtens unser, der Zeit nach ältere Gesetz, den Vorzug.

Manche sehr arge Unzuträglichkeiten sind allerdings in 2ter Lesung gefallen, aber viele sehr verfängliche, der Verfolgung sowie der Beamtenwillkühr noch weiten Spielraum bietende, mit der nationalen Würde sowie dem gesetzlichen Staatsbürgerthume durchaus unverträgliche Stellen, Dank der Augendiener- und Rechnungsträgerei der schwankenden Mittelparteien, stehen geblieben. Daß die Conservativen aller Schattirungen ihren gesetzgeberischen Beruf in möglichster Beibehaltung der Unfehlbarkeitslehre des Beamtenverstandes, sowie der härtesten mittelalterlichen Strafen gegen die Unterthanen finden, versteht sich so zu sagen von selbst. Sie bilden in solchen Fällen eine dicht geschlossene Phalanx und ist dem gegenüber die Unzuverlässigkeit wenn nicht gar Fahnenflüchtigkeit von Mitgliedern welche sich „liberal" nennen, eine um so niederschlagende und widerwärtigere Erscheinung, wenn man erwägt, daß die Entscheidung oft von ganz wenigen Stimmen abhängt.

Im Vergleich zu den preußischen Gesetzen und die seltenen Ausnahmen, wo, wie in Reuß, noch die alte peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. (die s. g. **Carolina**) seither gegolten haben soll, mag der gegenwärtige Entwurf immerhin noch als ein bedeutender Fortschritt erscheinen, vorausgesetzt, daß das spätere Gerichtsverfahren bei allen erheblichen Vergehen ohne Ausnahme die Entscheidung durch Geschworene zur Grundlage nimmt, wohingegen das seitherige Strafwesen in Sachsen, Oldenburg, Weimar 2c. die Vorlage bereits überflügelt haben dürfte.

Mitunter hat der Entwurf auch ganz neue Verbrechen erfunden, welche gradezu dem gesunden Menschenverstand zuwiderlaufen. So z. B. soll unter Andern mit Geldstrafe bis zu 300 ℛ oder Gefängniß bis zu 6 Monate sogar nach § 283 belegt werden, wer einen Andern bei öffentlichen Versteigerungen durch Versprechen oder Gewähren eines Vortheils vom Bieten abhält.

Um mein Scherflein dazu beizutragen, daß durch Einreihung solcher, dem erlaubten Privatverkehre angehörigen, bei fast jeder Versteigerung vorkommenden Handlungen die Zahl der künstlichen Verbrechen nicht vermehrt werde, habe ich jene Bestimmung, deren Wegfall bereits Herr Lasker beantragt hatte, mitbekämpft, wie aus dem hier beigefügten Auszuge aus den stenographischen Berichten hervorgeht:

Präsident: Der Abgeordnete Hausmann hat das Wort.

Abgeordneter Hausmann: Meine Herren! Ich bin mit dem Laskerschen Hauptantrage auf Streichung des ganzen Paragraphen durchaus einverstanden und habe mein Unteramendement auf Wegfall der Worte: „durch Versprechen oder Gewährung eines Vortheils", lediglich für den Fall gestellt, daß die Beibehaltung des Paragraphen dennoch beliebt werden sollte.

Den Ausführungen des Herrn Vorredners habe ich nur noch hinzuzufügen, daß es in der Wirkung keinen Unterschied begründet, ob zwei Bietende sich verständigen, den Gegenstand der Versteigerung unter sich zu theilen oder bei Uebernahme einer Lieferung gemeinsame Sache zu machen, um eine Concurrenz unter sich zu beseitigen, oder ob sie Geld versprechen und andere Vortheile gewähren, um ihren Mitbewerber vom Ueberbieten abzuhalten. Erlauben Sie mir noch darauf aufmerksam zu machen, daß dieser Paragraph mit den Rechtsanschauungen unserer Bevölkerung in großem Widerspruche steht, weil man durchaus nicht gewohnt ist, solche Abkommen, welche die Grenze erlaubten bürgerlichen Verkehrs in keiner Weise überschreiten, als Verbrechen anzusehen. Ich meinerseits kann das namentlich aus den Kreisen behaupten, welche ich seit einer Reihe von Jahren zu beobachten Gelegenheit gehabt habe; dort würden die Leute außerordentlich erstaunt sein, plötzlich als Verbrecher im Sinne des Norddeutschen Strafrechts sich angesehen zu wissen. — Mir scheint, daß die Materie des Strafrechts schon zu sehr angewachsen ist; wir daher alle Ursache haben, uns in Acht zu nehmen, deren Umfang noch zu vermehren. Kann doch ein Angehöriger des Norddeutschen Bundes kaum noch einen Schritt vorwärts thun, ohne nicht gewissermaßen in ein Verbrechen hineinzugerathen. (Heiterkeit).

Ich bitte Sie, falls Sie den ganzen Paragraphen nicht ablehnen sollten, dann doch mindestens die von mir bezeichneten Worte zu streichen.

Der unerhörte § 283 ist schließlich mit ziemlicher Mehrheit des Hauses glücklicherweise gestrichen.

In Betreff der Beleidigung öffentlicher Behörden enthält der Entwurf die Bestimmung, daß die Untersuchung nur auf Antrag des sich verletzt fühlenden Beamten oder dessen amtlich Vorgesetzten erfolgt.

In Zukunft dürfte hiernach z. B. das hochpreisliche Criminalgericht zu Lemgo auch bei der aufopferndsten Pflichttreue ohne gröblichen Gesetzesverstoß nicht mehr im Stande sein, mich auf Betrieb Fürstl. Cabinets-Ministerium's, wie jetzt geschehen, zu 3 Monaten Gefängniß, in erster Instanz, wegen Beleidigung Fürstl. Criminalgerichts zu Detmold, selbst dann zu verurtheilen, wenn letzteres weder beschwerende Anzeige darüber geführt, daß es überhaupt von mir beleidigt worden, noch auch einen Antrag auf Bestrafung erhoben hat.

Das Schicksal des gesammten Strafgesetzentwurfes wird übrigens von dem Ausfalle der 3ten Lesung und muthmaßlich davon abhängen, ob der Reichstag bei dem Beschlusse der 2ten Lesung bezüglich der Abschaffung der Todesstrafe beharrt. Leider sind diese Schwankungen einer rechnungtragenden Majorität oft so überraschend und unverhofft, daß sich fast Niemand etwas Sicheres und Bestimmtes über den Verlauf einer Sache vorauszusagen getrauen kann. (Als Forts. „Beseitgung der Doppelbesteurung".)

Die Papiergeldfrage in den norddeutschen Bundesstaaten.

Nach Xeller sind von Preußen von 1821 — 1866, von den übrigen norddeutschen Staaten von 1834 — 1866, von Süddeutschland von 1837 — 1866 zusammen 383¾ Million Thaler in groben Silbermünzen und silbernen Scheidemünzen ausgeprägt worden. Wie viel davon das Ausland, z. B. Holland und die Schweiz, an sich gezogen haben mag, wie viel in Folge des Steigens der Silber- und des Fallens der Goldpreise während der Jahre 1857 — 64 wieder in Barren umgewandelt und nach Ostasien abgeflossen, wie viel durch die Gewerbthätigkeit z. B. in Lahn, Silbergeräth, Höllenstein für den medicinischen und photo-

graphischen Bedarf verwandelt worden ist, dies entzieht sich wol jeder auch nur annähernden Berechnung. Da indessen noch viele Münzen aus frühern Jahrgängen cursiren, und da zur Deckung der Banknoten ein Baarbestand von nahe an 100 Mill. Thlrn. in den Gewölben der verschiedenen großen Geldinstitute vorhanden sein muß, so veranschlagen Millauer und Weibezahn den Gesammtbetrag der im wirklichen Umlauf befindlichen Baarmittel ziemlich übereinstimmend auf mehr als 300 Mill. Thlr. Deutschland besitzt also Zweidrittel so viel Münze, als das reiche England, dessen Baargeldvorrath Augspurg in Anschluß an Mac Culloch für 1868 auf 607 Mill. Thlr. schätzt. Außerdem haben aber die Staaten des Norddeutschen Bundes Papiergeld im Gesammtbetrage von 35,954,000 Thlr. ausgegeben, wozu von den süddeutschen Staaten noch 13,919,000 Thlr. kommen, und um das Maß übervoll zu machen, sind von den verschiedenen Banken gegen 215 Mill Thlr. in Noten ausgegangen.

Es mag gleich von vornherein zugestanden werden, daß die Creirung und Vermehrung des Papiergeldes in neuerer Zeit weniger zur Deckung von Deficits als zu dem Zwecke von productiven Anlagen erfolgte, sowie daß der Handel und die Industrie diese Vermehrung der Zahlungsmittel zum größten Theile sich gern gefallen ließen. In Deutschland hat das Depositengeschäft auch nicht entfernt jenen Umfang erreicht wie in England, wo selbst Kleinhändler und Rentiers eingehende Zahlungen ihren Bankiers überweisen, um auf dieselben im Falle des eigenen Bedarfs anweisen zu können. Die an demselben Orte oder in der Nachbarschaft wohnhaften Empfangsberechtigten werden, wenn sie in der nämlichen Weise eine Bank benutzen, ihre Forderung selten sich baar berichtigen, sondern nur gutschreiben lassen oder, falls sie nicht mit dem nämlichen Geldmann in Verbindung stehen, Anweisungen auf ihren Bankier an Zahlungsstatt nehmen. Viele Zahlungen vollziehen sich so durch wenige Federstriche und alles, was von den verschiedenen Guthaben durch örtliche Ausgleichung nicht berichtigt werden kann, nimmt endlich in der Gestalt von kaufmännischen Papieren seinen Weg nach der Hauptstadt, deren Bankinhaber mit den Bankiers des ganzen Landes in laufender Rechnung stehen. In London sendet aber jedes Bankgeschäft seinen Commis mit allen Wechseln und Anweisungen, die es einzuziehen, und einer Aufstellung der Beträge, die es zu zahlen hat, täglich nach dem Abrechnungshause, wo sämmtliche Ansprüche womöglich durch gegenseitige Ueberweisung und Compensation berichtigt und nur für die überschießenden geringen Beträge, welche sich durch bloßes Abrechnen nicht ausgleichen lassen, Geld oder Banknoten erlegt werden. Bei uns besteht etwas Aehnliches nur an einigen größern Handelsplätzen zur alleinigen Erleichterung des örtlichen Verkehrs, und es ist daher die Geschäftswelt einer viel bedeutendern Menge von Baarmitteln benöthigt. Großen Antheil an der Verbreitung von Papiergeld hat auch die Bequemlichkeitsliebe des Publikums und das Bestehen der Silberwährung. Eine Summe von 50 ℛ in Silber beschwert schon sehr die Tasche und kostet bei der Versendung ein hohes Porto, während Banknoten im gleichen Betrage fast nichts wiegen und einen kaum merkbaren Raum in Anspruch nehmen.

Die Bequemlichkeit könnte aber einmal sehr theuer zu stehen kommen. Ein langer Frieden scheint alle Erinnerungen an die großen Verluste ausgelöscht zu haben, welche die Inhaber von Staatspapiergeld während der französischen Kriege zu Anfang dieses Jahrhunderts erlitten. Nach den Schlägen bei Jena und Auerstädt waren z. B. preußische Kassenanweisungen nur zu 7½ Gr. der Thaler anzubringen und sanken am 8. Juli 1813 gar auf 24½ Procent ihres Nennwerths. In Leipzig wollten die Markweiber 1848 nach den Märztagen, als der Fortbestand der Dinge durch die allgemeine Volksbewegung gefährdet schien, den sächsischen Papierthaler gleich bloß zu 28 Sgr annehmen, obgleich sich in der Stadt eine fiscalische Einlösungsstelle befand, welche jeden ihr vorgelegten Betrag sächsischen Papiergeldes ungesäumt gegen Silber eintauschte. Von was für ungeheuern Verlusten müßte Deutschland erst jetzt, wo die Beträge der ausgegebenen Werthzeichen gegen damals sich vervierfacht haben, bei dem Ausbruch eines gefährlichen Krieges heimgesucht werden! Aber auch in der Gegenwart erzeugt der Umlauf jener Zahlungsmittel schon ganz empfindliche Nachtheile. Sie verbleiben nicht in dem Heimathsstaate, wo man die Hülfsquellen des Gemeinwesens, die Bedingungen, unter denen Papiergeld und Noten ausgegeben sind, und die Merkmale ihrer Aechtheit besser kennt, sondern werden mit gußeiserner Zudringlichkeit jenseits der Grenzen angebracht. Man beschuldigt namentlich mehrere Bankunternehmungen, die anderwärts keine Concession erlangt hätten, daß sie sich in gewissen Kleinstaaten nur zu dem Zwecke niedergelassen, um die Nachbarschaft mit schlechten fundirten Werthzeichen zu überfluthen.

Glücklicherweise befindet sich unter den Angelegenheiten, welche der Regelung durch den Nordd. Bund vorbehalten sind, auch das Bankwesen, und die am 19. März im Reichstage erfolgte Einbringung eines Gesetzentwurfes, welcher neue Banknotenverausgabungen für die Zukunft von der jedesmaligen Gestattung durch ein Bundesgesetz abhängig macht, ist wol nur als erste Maßregel in dieser Richtung anzusehen. Mag die Erwartung nicht täuschen, daß mit der Währungsfrage auch die Papiergeldangelegenheit Erledigung finden müsse. (Illustr. Ztg.)

Correspondenzen.

Lemgo. Zum ersten Male seit vielen Jahren fand am Freitage vergangener Woche von 9 bis 1½ Uhr eine öffentliche Prüfung sämmtlicher Klassen unsers Gymnasiums und der Vorschule in der Aula statt, zu der die Mitglieder des Magistrats und Stadtverordnetencollegiums, sowie die Eltern der Schülrr und alle Gönner der Anstalt durch das Programm eingeladen waren. Die Betheiligung war denn auch eine ziemlich rege und das Resultat der Prüfung ein für die Zuhörerschaft durchaus befriedigendes. An das wissenschaftliche schloß sich ein turnerisches Examen, welches Nachmittags auf dem sog. Kastanienwalle vor sich ging und in der Ausführung militärischer Exercitien bestand. Dasselbe wird nicht verfehlt haben einen günstigen Eindruck von der Ertheilung des Turnunterrichts durch den Director unsers Gymnasiums, Herrn Dr. Steusloff, hervorzurufen; denn sämmtliche Exercitien wurden in Anbetracht der kurzen Uebungszeit mit großer Präcision executirt.

Die Umgestaltung unsers Gymnasiums, die allerdings wol erst nach einigen Jahren zu ihrem vollständigen Abschluß gekommen sein wird, und die durchzuführen dem gegen Ende vorigen Semesters heimgegangenen Director Schnitger nicht beschieden war, beginnt schon ihre Früchte zu tragen.

Ueberhaupt glauben wir für die Zukunft von unserm Gymnasium das Beßte erwarten zu können, seitdem das Directorat desselben den Händen des Herrn Dr. Steusloff anvertraut ist. Derselbe ist nämlich, nachdem seine Wahl von Seiten hiesigen Magistrats die landesherrliche Bestätigung gefunden, am 25. März durch den Geh. Oberregierungsrath, Herrn Petri, als Commissar der Regierung feierlich in sein neues Amt eingeführt worden, und wir können dem nur aus vollem Herzen beistimmen und der Stadt zu der Wahl Glück wünschen; denn obgleich Hr. Dr. Steusloff kaum ein halbes Jahr in unsern Mauern weilt, so hat er es doch schon verstanden die Herzen seiner Schüler an sich zu fesseln und seinen Collegen und überhaupt Allen, welche Gelegenheit hatten, ihn näher kennen zu lernen, Liebe und Achtung abzugewinnen.

Der Act der Einführung ging in der Aula vor sich und wurde durch den von den Schülern mehrstimmig vorgetragenen Choral: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren" eingeleitet, worauf der Regierungscommissar, Herr Petri, dem Herrn Dr. Steusloff in einer kurzen Ansprache die Wichtigkeit seines hohen Berufs an's Herz legte und ihm dann förmlich sein Amt übergab.

Der nunmehr installirte Director antwortete in einer trefflichen Rede, in der er der Zuhörerschaft in klarer und durchaus sachgemäßer Weise die Frage: Was ist die Aufgabe eines Lehrers in heutiger Zeit? entwickelte. Der Choral: „Nun danket alle Gott" schloß die eigentliche Feier, welche sodann in einem gemeinschaftlichen Mahle im Wülkerschen Gasthofe unter mannigfachen Toasten ihre keineswegs unerquickliche Fortsetzung fand.

Somit ist denn auch für unser Gymnasium „die kaiserlose, die unendliche Zeit" vorüber und wollen wir wünschen, daß es reichen Segen bringe über Stadt und Land!

Lage, 1. April. (Bürgerversammlung. Schluß.) Nun wird gewiß der Leser, sowie jedes andere gewöhnliche Menschenkind, denken, der Kirchenvorstand werde mit beiden Händen zugegriffen und dieses günstige Anerbieten sofort freudig und dankbar acceptirt haben, aber — fehlgeschossen! Dadurch würde zwar die Kirche nach der Straßenseite hin um 25 F. freier gelegt, eine stinkende Düngergrube aus der Nähe des Haupteinganges entfernt und die verschuldete, fast immer leere Kirchencasse um 750 ℛ verbessert worden sein, aber freilich zugleich auch die duftige Kirchklappe für ewige Zeiten dem Kirchenvorstande und der Landgemeinde verloren gegangen und — was das Allerschlimmste, durch Ausführung jenes Bauplanes leider zugleich auch der lagische Marktplatz vergrößert und verschönert und auf diese Weise ein Wunsch des Magistrats resp. der Stadt erfüllt worden sein, was ja aus gerechter Vergeltung für den in der Kirchhofsangelegenheit stets widerstrebende Magistrat seitens des Kirchenvorstandes durchaus nicht zugelassen werden durfte. Deshalb hielt letzterer vor einigen Wochen auf dem alten Rathskeller eine Zusammenkunft, woran indeß weder die ständigen Mitglieder, der vorsitzende Hr. Superintendent und der Hr. Bürgermeister, noch der Hr. Amtsrath Theil genommen haben, und beschloß, nachdem in langer Berathung eine Menge triftiger Gründe aufgesucht und geltend gemacht worden, den frgl. Bauplan zu verwerfen und somit zum Schaden der Kirche jenes günstige Anerbieten abzuweisen. So viel über jene Gründe verlautbart, so suchen sie an Gehässigkeit und Lächerlichkeit ihres Gleichen und verdienen schon deshalb, in weiteren

Kreisen bekannt zu werden. Außer dem Hauptgrunde, man dürfe der Gemeinde das alte werthvolle Recht der Passage durch die Kirchklappe nicht vergeben, wurden namentlich und besonders folgende geltend gemacht: Hätten die Herren Busemeier sich sogleich und direct an den Kirchenvorstand und nicht erst an den Magistrat gewandt, so wäre das freilich etwas Anderes und würde man dann nicht abgeneigt sein, auf deren Wünsche und zwar gegen ein weit geringeres Opfer einzugehen; ferner, warum man der Stadt den Marktplatz, (der doch zugleich auch der Vorplatz zur Kirche ist) vergrößern und verschönern solle, das habe sie nicht verdient und gehe auch den Kirchenvorstand Nichts an; ferner, würde der proponirte Neubau ausgeführt, so könne man unmöglich mit einem vierspännigen Fuder Tannen um die Kirche fahren und es könne dann auch der Thurm, wenn er einmal umwehen sollte, leicht auf das neue Haus fallen; ferner, durch Ausführung des Neubaues würde der Kirche das Licht — was dem Kirchenvorstande wol von Norden kommen muß, da die östliche, südliche und westliche Seite der Kirche ganz frei und offen liegen — sehr verbauet, ꝛc. ꝛc. (Einer hat sogar den Herren B. später eröffnet, der K.-V. habe nur darum deren Angebot abgelehnt, weil es zu hoch gewesen; die Antragsteller könnten ihre Absicht ja billiger erreichen. Sollte der Mann seine Amtspflichten als K.-V. wirklich wohl kennen?)

Weil in jener K.-V.-Versammlung kein Schriftgelehrter vorhanden war, so konnte über die Verhandlungen — was sehr zu bedauern ist — kein Protocoll aufgenommen und nicht einmal der Beschluß zu Papiere gebracht werden; jenes ist deshalb einige Tage später auf Breitenbeide angefertigt, zur Unterzeichnung rund getragen und dann Fst. Consistorio eingeschickt worden. Und dieses resolvirte darauf, daß unter Darlegung von triftigen Gründen der Kirchenvorstand sich gegen das Bauproject erklärt habe und deshalb Consistorium seine Genehmigung nicht ertheilen könne.

Die gutgemeinten redlichen Bemühungen des lagischen Magistrats nicht so sehr speciell im städtischen, als vielmehr im öffentlichen und im allgemeinen Interesse der ganzen Gemeine sind einmal wieder vergeblich gewesen und die Firma Busemeier muß nun nothgedrungen so gut wie möglich, ihre alte Kiffe repariren und durchbauen lassen, damit sie noch recht lange Zeit ein schreiendes Denkmal von der Weisheit und Vorsorge unsers Kirchenvorstandes abgiebt!

Am Schlusse dieser Darstellung darf indeß zur Steuer der Wahrheit nicht unerwähnt bleiben, daß an jenem beklagenswerthen Beschlusse des K.-V. sich drei der gegenwärtigen Mitglieder nicht betheiligt, sondern ihn als Ehrenmänner nachdrücklich bekämpft und, wenn auch vergeblich, alles Mögliche zu seiner Verhütung aufgeboten haben, nämlich die Herren Hasselmann und Körner aus Stadenhausen und Herr A. Meyerkamp von hier.

Nachdem nun in besagter Bürgerversammlung über das vorstehend geschilderte bedauerliche Verhalten des K.-V. zum Staunen aller Anwesenden Bericht erstattet und eine längere Berathung gepflogen war, wurde vom St. V. V. Moritz die nachstehende Resolution beantragt und von der Versammlung ohne den geringsten Widerspruch einstimmig zum Beschluß erhoben:

„In Erwägung, daß unser Kirchenvorstand, mit Ausnahme der ständigen Mitglieder, neuerdings bezüglich der bekannten Verhandlungen wegen der Kirchklappe und des Busemeierschen Baues das Interesse der Gemeinde nicht wahrgenommen; in Erwägung, daß der K.-V. dabei, auch abgesehen von andern wünschenswerthen und nützlichen Folgen, zum Mindesten ein Capital von 700—800 ℛ gegen ein äußerst geringes, kaum nennenswerthes Opfer seitens der Gemeinde für diese erwerben konnte, durch die Ablehnung des betr. Angebots aber das Wohl der ganzen Gemeine in unverantwortlicher Weise geschädigt hat; in fernerer Erwägung, daß der zeitige K.-V. somit durch sein Verhalten und seine Beschlußfassung in diser Angelegenheit in höchst auffallender Weise entweder seine gänzliche Unfähigkeit zu seinem Amte, oder was noch viel schlimmer wäre, einen bedauerlichen Mangel an gutem Willen an den Tag gelegt hat; und in endlicher Erwägung, daß der jetzige K.-V. in seiner Mehrheit durch dieses pflichtvergessene Verhalten das Vertrauen der Gemeine verscherzt hat und es nicht ferner verdient: — beschließt die heutige Bürgerversammlung,

Wohllöbl. Magistrat gehorsamst anzugehen, derselbe wolle die geeigneten Schritte thun, daß

I. der zeitige K.-V. wegen seiner unverantwortlichen Vernachlässigung der Gemeindeinteressen zur Verantwortung gezogen und zum Schadenersatz angehalten werde, und

II. daß er wegen offenbarer Unfähigkeit eventuell wegen Vertrauensmißbrauchs mit Ausnahme der bekannten Minderheit seines Ehrendienstes entsetzt und an seine Statt ein anderer, der das Vertrauen der Gemeinde rechtfertigt, ernannt werde." —

Es wurde schließlich in der Versammlung auch noch über die Kirchen- und Schulsteuer gesprochen und in Betreff derselben ebenfalls eine Resolution gefaßt, welche lautet:

„In Anbetracht, daß der bei Erhebung der Kirchen- und Schulsteuer übliche Steuermodus vielfach zu unerträglichen Härten führt, indem eine gerechte Vertheilung der Steuer dadurch rein unmöglich gemacht wird; in Anbetracht daß deshalb die weniger Bemittelten oft größere Beiträge als die Bemittelten und Wohlhabenden zu zahlen haben, beschließt die heutige Bürgerversammlung, an Wohll. Magistrat die gehorsamste Bitte, derselbe wolle Vorsorge treffen, daß für die Zukunft ein besserer und gerechterer Steuermodus für Erhebung der Kirchen- und Schulsteuer eingeführt werde.

Detmold. Es weilt in unsern Mauern zur Zeit ein weitberühmter Mann, Miska Hauser, jener Odysseus der Tonkünstler „der vieler Menschen Städte und Länder durchwanderte", überall deren Herzen mit den zauberischen Klängen seiner Geige erobernd, welche er sowohl im Harem des Sultans, als am Hofe der Königin Pomaré, in den Palästen St. Petersburgs, als in denen New-Yorks, unter den Ansiedlern Californiens sowohl als Australiens hat ertönen lassen. Länger als 10 Jahre durchstreifte der wanderlustige Magyare, Europa, Nord- und Süd-Amerika, Australien, kurz die ganze Erde nach allen Richtungen, überall begeisternd und gefeiert. Auch jetzt scheint seine Reiselust noch nicht erloschen zu sein vielmehr ihn bewogen zu haben auch unser ihm bis dahin gewiß terra incognita gebliebenes Ländchen für sich zu entdecken. Aber auch wir sollen von seiner Anwesenheit profitiren, indem Hr. Hauser in nächster Woche ein Concert hier zu geben gedenkt. Der Vortrag seiner — größtentheils von ihm selbst componirten — Weisen ist ein so eigenartiger, sein Ton so bezaubernd, die Compositionen so einschmeichelnd und ergreifend — namentlich wenn er die heimathlichen Pucztaklänge erschallen läßt — daß ihn zu hören ein eben so großer Genuß als es unmöglich ist sein Spiel durch Worte zu schildern; wir rathen daher Allen, die sich für die Kunst überhaupt interessiren, sich den Genuß eine in ihrer Art einzige und vollkommene Specialität in Hrn. Hausers Spiel kennen zu lernen nicht entgehen zu lassen.

Von anderer Seite geht uns die Nachricht zu, daß das Concert am Donnerstag, den 21. d. Mts. stattfindet. D. R.

Herford, 14. April 1870. In gleicher Weise, wie vor einigen Tagen der Magistrat, genehmigte heute das Stadtverordneten-Kollegium die von der hiesigen Stadt für das Eisenbahn-Unternehmen Lemförde-Bergheim, mit Zweigbahn Lage-Lemgo geforderte Betheiligung von 60,000 ℛ an den Stammactien und zwar einstimmig. Beide Korporationen haben durch solches Entgegenkommen eine verständige Würdigung der Wichtigkeit der neuen Verkehrslinie bewiesen und ist nicht zu bezweifeln, daß die Unterbringung der für den Kreis Herford und die Stadt Bünde bestimmten Summe von 40000 ℛ in ähnlicher Weise erfolgen wird.

Landwirthschaftliches.

Am 27. Decbr. v. J. hatten sich in Münster von den Mitgliedern des Landwirthschaftlichen Hauptvereins die Herren Apotheker Feldhaus, Gutsbesitzer F. Kiesekamp, Dr. Lorscheid, Gutsbesitzer H. Theissing, Gutsb. Brede, General-Sekretär von Laer zu einer außerordentlichen Sitzung versammelt, um über die Seitens des Vereins zu treffenden Maßregel behufs des Vertriebs der Düngestoffe der Herren Hoffmann u. Comp. zu Müngersdorf im Fürstenthum Lippe zu berathen. Im Jahre 1867 hatte nämlich der Landwirthschaftliche Hauptverein 2 Proben sogen. Knochenmehl aus der Fabrik der Herren Hoffmann u. Co. in Müngersdorf von einem Lippischen Lager erhalten, welches zu 3 ℛ 10 Sgr. resp. 3 ℛ der Ctr. verkauft wurde, während Probe 1 nur enthielt: Stickstoff 0,6 %, lösliche Phosphorsäure 5,3 %, Gesammt-Phosphorsäure 12,2 %, unlösliche Substanzen 18,2 %. Probe 2. Stickstoff 0,5 %, lösliche Phosphorsäure 4,8 %, Gesammt-Phosphorsäure 11,6 %, unlösliche Substanzen 18,5 %. Beide Proben waren also kaum den vierten Theil von dem werth, wozu sie verkauft wurden, und waren annähernd derselben Qualität. Diese Resultate wurden damals publicirt und hatten zur Folge, daß das Düngergeschäft der Herren Hoffmann u. Co., nach ihrer eigenen Angabe, in Westfalen stark erschüttert wurde. Die gedachte Firma gab damals Garantieen, daß Derartiges nicht wieder vorkommen solle, und wurde darauf im März 1868 mit ihr ein Contract geschlossen, wodurch das Düngergeschäft der Müngersdorfer Fabrik für Westfalen unter Controle des hiesigen Hauptvereins gestellt wurde. Auf das Fürstenthum Lippe wurde dieser Contract nicht ausgedehnt, sondern spätere Verständigung darüber vorbehalten. —

Auf einer Revisionsreise im letzten Herbste wurde jedoch dem mitunterzeichneten General-Sekretär bekannt, daß Hoffmannsches Knochenmehl auf einem Lager im Lippischen unter der Angabe verkauft werde: „dasselbe stehe unter Controle des landwirthschafil. Vereins", und wurde daher eine Probe davon entnommen. Die Waare befand sich in Tonnen, welche bezeichnet waren mit 00; eine Marke, über welche dem hiesigen Verein keine Mittheilung gemacht war.

In den Pamphleten, welche zur Empfehlung dienten, wurde von Knochenmehl geredet, während die Waare Superphosphat war. Procente wurden dem Publikum gegenüber darin nicht garantirt; dagegen erklärten die Herren Hoffmann u. Co., sie hätten die Bezeichnung 00 für ihr bestes Superphosphat angenommen und garentiren dafür 13 % lösliche

Phosphorsäure. Die Analyse der entnommenen Probe ergab einen Gehalt von nur 9,1 % löslicher Phosphorsäure; eine zweite Analyse 9,82 %. Statt der garantirten 15 % Gesammt-Phosphorsäure werden nur 13,15 % gefunden. — Der Vertrieb im Lippischen wurde besorgt durch Hrn. Carl Ed. Meyer in Detmold, welcher von Hoffmann u. Co. für feste Rechnung kaufte. Bei näherer Untersuchung ergab sich, daß von gedachter Waare 100 Ctr. auf einmal gekommen waren, welche nach 2 verschiedenen Orten im Fürstenthum Lippe gegangen waren. Die Waare wurde an einem Orte zu 3 ₰, an dem andern zu 3 1/6 ₰ verkauft. Die Namen der Detail-Verkäufer sind zwar in den Acten constatirt, sollen aber hier nicht angegeben werden, weil allem Anschein nach die Detail-Verkäufer bona fide gehandelt haben. In der nunmehr eröffneten Correspondenz haben die Hrn. Hoffmann u. Co. versichert, daß sie nur eine einzige Sorte Superphosphat nach dem Lippischen geliefert haben und dafür 13 % lösliche Phosphorsäure garantiren. Die Analyse ergab an löslicher Phosphorsäure: vom ersten Lager 9,1 bis 9,82 pCt.

„ zweiten „ 9,75 pCt.,
„ dritten „ 9,98 „
„ vierten „ 5,08 „

von Stickstoff nur Spuren.

Die 4te Probe war von ganz anderer Beschaffenheit, als die übrigen; verkauft wurde die Waare überall zu 3 ₰, resp. 3 ℔ 5 Sgr. a ℔ und sind nach Angabe der Hrn. Hoffmann u. Co. im Jahre 1869 im Lippischen 1100 Ctr. davon verkauft worden. Die Hrn. Hoffmann u. Co. haben in verschiedenen Briefen sich bereit erklärt, die Verantwortlichkeit für ihre Marke zu übernehmen, und sofern die Waare den garantirten Gehalt von 13 % löslicher Phosphorsäure nicht gehabt habe, ihren Abnehmern die Differenz zu ersetzen. Dasselbe bestätigen auch die Briefe von Hrn. Carl Ed. Meyer.

Die Herren Hoffmann u. Co, sowohl als Hr. C. Ed. Meyer haben sich ferner erboten, die Müngersdorfer Fabrikate auch im Lippischen unter Controle des hiesigen Hauptvereins zu stellen und Garantien zu geben, daß in Zukunft derartige Vorgänge sich nicht wiederholen können.

Die oben benannten Hrn. einigten sich nach längerer Debatte dahin:

1. daß zwar die Müngersdorfer Düngerlager im Lippischen im J. 1869 nicht unter Controle des landw. Hauptvereins gestanden habe; da indessen von einigen Verkäufern diese Angabe öffentlich gemacht sei, so müßten die vorstehenden Thatsachen zur Kenntniß des landwirthschaftl. Publikums gebracht werden;
2. dem Antrage, auch das Lippische Geschäft der Müngersdorfer Fabrik der Controle zu unterstellen, könnte Folge gegeben werden, wenn von Seiten der Fabrik eine Kaution dafür geleistet werde, daß in Zukunft ihre Dünger den garantirten Gehalt haben.

Lemgo. Zweiter und letzter Termin zur öffentlichen Versteigerung des den Kindern des Maurers Hermann Witte hieselbst gehörigen Wohnhauses nebst Garten ist auf

Donnerstag d. 21. d. M., Morgens 11 Uhr

angesetzt. Kauflustige wollen sich dann am hiesigen Rathhause einfinden.

Lemgo, 14. April 1870. Der Justizmagistrat.
A. Steneberg.

Anderweiter und jedenfalls **letzter** Termin zum Verkaufe der ehemals v. Kleinsorgenschen Wiese Rev. 35 Nr. 211 in der Grevenmasch bei Lemgo ist auf Sonnabend den **23ten** d. M. Nachmittags 3 Uhr an Ort und Stelle angesetzt.

Lemgo, 13. April 1870. A. Clemen. Rechtsanwalt.

Bekanntmachung.

Ich sehe mich veranlaßt hierdurch wiederholt zur öffentlichen Anzeige zu bringen, daß ich den Verkauf des von mir fabricirten Kunstdüngers aus Knochenmehl für Lemgo und Umgegend **ausschließlich** dem Herrn **Ferd. Böger** in Lemgo übertragen habe.

Derselbe ist von mir in den Stand gesetzt, mein Fabrikat unter Garantie des bezeichneten Gehaltes zu Fabrikpreisen excl. Frachtaufschlag zu verkaufen.

Dampfmühle Dratum bei Melle im März 1870.
G Bodensiek.

Lemgo. Zur bevorstehenden Saatzeit empfehle:
ächt böhm. rothblühenden **Kleesaamen**,
„ „ weißblühenden **Steinklee**,
„ Engl. gelbblühenden **Hopfenklee**,
Incarnat oder **Riesenklee**, franz. **Luzerne**,
Seradella, Pimpinelle, frz., engl., ital. u. deut. **Raygras, Honiggras, Thymothé, Wiesenfuchsschwanz**.
Ferner alle Arten **Gemüse-** und **Gartensämereien**,
Sack- u. Tonnen-Leinsaamen,
sowie auch ächten ***Peru Guano***.

Sämmtliche vorstehende Sämereien sind frisch und keimfähig und die Preise billigst gestellt. G. Buckup.

Lemgo. Eine neue Sendung
Kinder-Korbwagen
drei- und vierrädrig, sind dieser Tage wieder angekommen.
Zur gefl. Abnahme halte solche billigst empfohlen.
G. Buckup.

Für junge thätige Leute im Alter von 15—20 Jahren bietet sich eine vortheilhafte Gelegenheit, auf unsern Werken gegen guten Lohn die **Schaufelschmiederei** zu erlernen.

Das Reisegeld wird nach beendeter 2jähriger Lehrzeit zurückvergütet.

Werdohl, im April 1870. Gbr. Brüninghaus & Co.
a. d. Ruhr-Sieg. Bahn

Lemgo. Ich bringe hiermit mein Lager in **fertiger Wäsche** als Hemde, Einsätze, Kragen und Manchetten in empfehlende Erinnerung. D Netheim.

Beste Krimpfreie wollene, leinene und Tricot **Schweißjacken** und **Unterhosen** empfiehlt D. Netheim.

Sonn- und Regenschirme

in großer Auswahl empfiehlt H. Schacht.
Reparaturen werden prompt besorgt.

Aechten **Peru-Guano**, sowie aufgeschlossenes **Knochenmehl** empfiehlt billigst Th. Kellner.

Roth-, weiß- und gelbbl. Kleesaat,
beste französische **Luzerne,**
schwedischen Klee,
Incarnat,
sowie alle Sorten **Gras-** und **Wald-Samen** und braunschweig. **Garten-Sämereien** empfiehlt
Th. Kellner.

Knochenmehl u. Superphosphat
aus der Fabrik von *F. W. Milberg* bei *Melle*
unter Controle des chemischen Laboratoriums der Ackerbauschule zu Herford stehend, empfehle ich den Herren Landwirthen zur bevorstehenden Saatzeit zu Fabrikpreisen.

Blomberg im April 1870. Heinr. Mische.

Zum Besten der **Kinderbewahranstalt** in Lemgo wird auch in diesem Jahre eine **Lotterie** veranstaltet, und gedenken wir dieselbe im Monat April abhalten zu können. Wir bitten daher die Freunde und Freundinnen derselben uns durch Geschenke, welche sich zu Gewinnen eignen, gütigst zu unterstützen.

Fräulein Chanoinesse Fabricius und Gebr. Kracht sind zur Annahme der Gaben bereit. Der Vorstand.

Großes Tanz-Vergnügen

am 2ten Ostertage in der Turnhalle.

M. Lenzberg Söhne. den 8. April 1870.

Wechsel-Course in Preuss. Cour.		Briefe	Geld
Amsterdam 250 Fl.	k. S.	143 9/16	143 5/16
	2 M.	143 1/16	142 7/16
Bremen 100 Th. G.	k. S.	111 3/16	
Frankfurt a/M. 100 Fl. s. W.	k. S.	57 3/16	
	2 M.	56 11/16	56 7/16
Hamburg 300 B. M.	k. S.	152	151 6/16
	3 M.	150 9/16	
Paris 300 Fcs.	k. S.	81 5/16	81 4/16
	2 M.	81 4/16	81 1/16
London 1 L. St.	k. S.	6. 25 3/4	
	3 M.	6. 24 1/4	6. 23 3/4
New-York 1 D. G.	3 T. n. S.	1. 12 3/4	

Geld-Course	Briefe	Geld
Prss. Frd'or		5. 20 1/3
Ausl. Pistolen		5. 17 1/2
20-Francs-St.		5. 12 1/2
Liv. Sterl.		6. 24 3/4
Holl. Fl. 10 St.		5. 18
Goldkronen		9. 9 1/4
Amerik. Goldcoupons p. 1. Mai		1. 11 2/3

Briefkasten. „Lage, Berichtigung u. Fortsetzung in Betreff der Todtenhofsangelegenheit.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 17.

Lemgo, 24. April 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3½ Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

Aus dem Landtage.

Detmold, 21. April 1870. Der auf gestern wieder einberufene Landtag hat sich nur mit unserer Eisenbahnangelegenheit beschäftigt und sich dann, nachdem er diese Angelegenheit in der heutigen Nachmittagssitzung zum endlichen Abschluß gebracht, in Anbetracht der für die der Landwirthschaft sich widmenden Abgeordneten so eiligen Zeit bis zum 16. Mai vertagt.

In der heutigen Nachmittagssitzung ist nun betreffs der projectirten Eisenbahnanlage Lemförde-Bergheim der nachstehende vom Abgeordneten v. Stietencron gestellte Antrag vom Landtage angenommen:

„Der Landtag wolle beschließen: die Proposition in der Weise, wie sie gestellt sei, abzulehnen, dagegen zu erklären, er wolle 100,000 Rthl. Seitens des Landes zur Uebernahme von Stammactien für eine Bahn Lemförde-Bergheim mit Abzweigung nach Lemgo bewilligen in Unterstellung, daß die etwa weiter erforderlichen Zuschüsse (300,000 Rthl.) durch Zeichnungen von Stamm-Actien Seitens der interessirten Communen, Privaten und Fürstl. Rentkammer geleistet werden."

Durch diesen Beschluß ist denn die schon so lange ersehnte Ausführung dieses für unser Land so wichtigen Unternehmens **endlich** als gesichert zu betrachten. W. Bürten.

Weitere Mittheilungen aus dem Reichstage des norddeutschen Bundes

von F. Hausmann.

Vor der Vertagung wurde in der Schlußsitzung vom 8ten April auch der Gesetzentwurf über Beseitigung der Doppelbesteuerung in zweiter Lesung unverändert angenommen.

Durch vorigjährigen Majoritätsbeschluß des Hauses war nämlich der Bundesrath um eine solche Vorlage ersucht worden.

Der gegenwärtige Entwurf spricht nun allerdings die Unstatthaftigkeit der gleichzeitigen Erhebung directer Staatssteuern an mehreren Orten aus, aber er beseitigt den Mißstand einer Doppelbesteuerung in sofern nicht gründlich und vollständig, als er einestheils die Besteuerung, welche die Gemeinde, worin sich Jemand zeitweise aufhält, zu erheben für gut findet, nicht berührt und anderntheils ausdrücklich gestattet, daß die Gewerbesteuer, welche in vielen Fällen die Höhe der directen Steuern übersteigt, von jedem einzelnen Staate erhoben werden kann, in welchem jemand ein Gewerbe ausübt.

Beim Gewerbebetriebe im Umherziehen kann diese Bestimmung sehr große Härten mit sich bringen und den Betrieb in verschiedenen Staatsgebieten wegen der Unverhältnißmäßigkeit der mehrfach zu zahlenden Abgaben zu dem wirklichen Erwerbe fast gänzlich vereiteln.

Um nach dieser Richtung dem Gesetze eine größere Ausdehnung zu geben, beziehungsweise Härten und Unbilligkeiten noch mehr zu beseitigen, wurden von dem Weimarschen Abgeordneten Hrn. Fries und mir verschiedene Abänderungsanträge gestellt, welche indeß bei der bekannten Abneigung des Hauses gegen durchgreifende grundsätzliche Verbesserungen gegenüber einer Bundesraths-Vorlage und bei der in den meisten Fällen überwiegenden Vorliebe zu halben Maßregeln und sogenannten Compromissen, sämmtlich abgelehnt wurden.

Da diese Frage die Bevölkerung in Lippe wegen des hauptsächlichsten Gewerbebetriebes außerhalb der Grenzen des Landes sehr lebhaft berührt, so habe ich es für angemessen erachtet um zugleich auch meine Auffassung bezüglich der Doppelbesteuerung zu rechtfertigen, den Verlauf dieser Verhandlungen, soweit ich dabei betheiligt gewesen bin, aus dem stenographischen Protokoll hier nachfolgen zu lassen.

Präsident: Der Abgeordnete Hausmann hat das Wort.

Abgeordneter Hausmann: Nach den Auslassungen des Herrn Bundesrathskommissars soll die gleichzeitige Besteurung der Gewerbe in verschiedenen Staaten nicht lediglich auf die Fälle beschränkt sein, wo Jemand wirklich mehrere Wohnsitze oder selbstständige Etablissements in verschiedenen Bundesländern inne hat. Durch jene Ausdehnung wird nicht ausgeschlossen, daß Leute, welche genöthigt sind, mittelst Umherziehens im Norddeutschen Bunde ihren Unterhalt zu erwerben, von vier, fünf verschiedenen Staaten besteuert werden können. Hiermit würden meiner Ansicht nach die Freizügigkeit sowie die Gewerbefreiheit höchst illusorisch werden. In Preußen beträgt, sofern ich nicht irre, die Gewerbesteuer 8—10 ℛ. Wenn die kleineren Staaten späterhin einen ebenso hohen Satz belieben, um die erhöhten Anforderungen des Militairaufwandes bestreiten zu können, so dürfte schon ein Kapital dazu gehören, um im Umherziehen ein Gewerbe ausüben zu wollen. — Meine Herren, ich glaube, wir können uns schwerlich verhehlen, wie die Gewerbesteuer von vorn herein darauf hinauskommt, daß der Einzelne genöthigt ist, vom Staate erst die Erlaubniß oder die Begünstigung zu erkaufen, gewisse, ihm lohnend erscheinende Beschäftigungen auszuüben. Diese Art der Besteuerung ist besonders drückend für die kleinen Staaten, die ohnehin schon in Folge der neueren Zustände unverhältnißmäßig schwer belastet sind. Es möchte im Vergleich zu den früheren Zuständen die gegenwärtige Sachlage sich im Wesentlichen nicht anders herausstellen, als daß Koncessionen, welche früher pränumerando zu erwerben waren, jetzt postnumerando bezahlt werden müssen. Ich meine, von einem einigen ungetrennten Steuergebiete ist auch die Einheit der Gewerbebesteuerung unzertrennlich. Ganz analog, wie der Wohnsitz, welchen Jemand in irgend einem Staate des Bundesgebietes erwirbt, für das ganze Bundesgebiet wirkt, ebenso muß auch die in einem Staate erfolgte Besteuerung eines Gewerbes meines Erachtens auch für das ganze Bundesgebiet in gleicher Weise wirksam sein. Gestatten Sie mir die Verhältnisse meiner Heimath als ein Beispiel anzuführen für die Härte, welche in einer solchen Doppelbesteuerung des Gewerbes liegt. Dort sind bei 108,000 Einwohnern vielleicht 10 bis 12 Tausend der rüstigsten Arbeiter genöthigt, alljährlich ihre Heimath zu verlassen und in andern Ländern Verdienst zu suchen, weil für andauernde Beschäftigung zu Hause es an Gelegenheit und Unternehmern fehlt. Meine Herrn, diese Arbeiten gereichen den Staaten, wo sie geleistet werden, zum größten Vortheil, weil es meistens so aufreibende schwere Handthierungen sind, daß die eigenen Staatsangehörigen sich nicht sehr darnach drängen. Es werden dadurch Fabriken, Eisenbahnen und andere zum Wohlstand führende Unternehmungen in hohem Grade gefördert, während andererseits in der Heimath der gewerbliche Aufschwung lahm darnieder liegt. Denn nachdem die Leute ihre Kräfte im Auslande aufgerieben, haben sie nicht viel mehr verdient, als sie in der Heimath im Winter zusetzen müssen. Ich bitte die Herren, welche nicht damit einverstanden sind, daß für das Gewerbe im Umherziehen die Leute mehrfach besteuert werden, diese Härte durch Annahme meines Zusatzantrages, welcher der Billigkeit Rechnung trägt, zu beseitigen. Es wird den Bewohnern sämmtlicher Staaten zu Gute kommen, wenn sie sich gegenseitig dahin einigen, daß, falls in einem Staate ein Gewerbe besteuert ist, die Besteuerung in dem andern nicht wiederholt werde. Ich richte an Sie, meine Herren, die dringende Bitte, meinen Zusatzantrag anzunehmen und dadurch bei der Bevölkerung des Norddeutschen Bundes die Ueberzeugung zu befestigen, daß die Förderung der materiellen Interessen als eine Ausgleichung und Entschädigung für die schweren Opfer der Norddeutschen Bundesschöpfung nicht bloß auf dem Papiere stehe, sondern auch thatsächlich verwirklicht und erfüllt werde.

Präsident: Der Herr Bundeskommissar Geheimer Finanzrath Siber hat das Wort.

Bundeskommissar Geheimer Finanzrath Siber: Meine Herren! Der Antrag des Abgeordneten Hausmann geht meiner Ansicht nach gegen die Voraussetzungen des Entwurfs. Der Entwurf will nur eine Beseitigung der Doppelbesteuerung, d. h. eine Beseitigung derjenigen Mißstände, die dadurch hervorgerufen worden sind, daß ein und dasselbe Objekt mit einer doppelten Steuer belegt worden ist. Daß dies in Beziehung auf das Hausirgewerbe nicht zutrifft, wenn dasselbe in verschiedenen Bundesstaaten betrieben wird, hat bereits der erste Herr Redner, der sich heute hat vernehmen lassen, ausführlich und eingehend erörtert. Wenn man aber den Konsequenzen des Antrages des Abgeordneten Hausmann weiter folgen wollte, würde man dahin gelangen, daß unter Umständen ein Hausirer sich gänzlich der Besteuerung entziehen kann. Der Antrag kann nämlich nur dahin zurückgehen, daß die Besteuerung von demjenigen Staate erfolgt, innerhalb dessen der betreffende Gewerbetreibende seinen Wohnsitz hat. Treibt also beispielsweise ein Angehöriger des Staates Lippe-Detmold in Lippe-Detmold, als dem Staate seines Wohnsitzes selbst kein Hausirgewerbe, kann er also um deshalb überhaupt dort nicht zur Gewerbesteuer herangezogen werden, so würde er, da er nach der Ansicht des Herrn Antragstellers dennoch im ganzen Bundesgebiet ohne Entrichtung einer weiteren Steuer zum Hausirhandel berechtigt sein soll, überhaupt nirgend einer Hausirsteuer unterliegen. Daß diese Konsequenz von ihnen nicht gewollt werden wird, davon, glaube ich, kann ich mich überzeugt halten.

Präsident: Der Abgeordnete Hausmann hat das Wort.

Abgeordneter Hausmann: Ich glaube schwerlich, daß ein solcher Fall, wie ihn der Herr Bundesraths-Kommissar im Auge hat, oft vorkommen wird. Denn, wenn Jemand auch sein Gewerbe außer Landes betreibt, so wird er doch meistens in dem Staate seines Wohnsitzes für sein Gewerbe besteuert; die Steuer hört dadurch nicht auf, daß er einige Monate von Hause abwesend ist. Meine Meinung geht zunächst nicht dahin, daß Jemand, der ein Hausirgewerbe betreibt, gänzlich steuerfrei sein soll, sondern es soll nur, wenn sein Gewerbe bereits in einem Staate besteuert ist, diese Steuer nicht in einem andern wiederholt werden dürfen. Es ist diese Frage namentlich für den Kleinstaat Lippe, den ich die Ehre habe zu vertreten, von großer Bedeutung, weil gerade dort ein Theil der arbeitenden Bevölkerung während der Sommermonate in andern Staaten arbeitet, aber gleichwohl an ihrem Wohnsitz ebenso besteuert wird, als ob sie fortwährend sich dort aufgehalten hätte.

Präsident: Ich schließe die Diskussion über § 3 und werde zuförderst den Antrag des Abgeordneten Fries zur Abstimmung bringen. Wird er angenommen, so ist die Regierungsvorlage im § 3 erledigt. Wird er nicht angenommen, so bringe ich den § 3 der Vorlage der verbündeten Regierungen und demnächst den Antrag des Abgeordneten Hausmann zur Abstimmung.

Der Abgeordnete Fries schlägt vor: den § 3 also zu fassen: Der Grundbesitz, das aus diesem herrührende Einkommen und das Einkommen aus dem Betriebe eines Gewerbes dürfen nur in demjenigen Bundesstaate besteuert werden, in welchem der Grundbesitz liegt oder das Gewerbe betrieben wird.

Diejenigen Herren, die dieser Fassung des § 3 vor der der Regierungsvorlage den Vorzug geben, bitte ich, sich zu erheben. (Geschieht.)

Der Antrag ist abgelehnt.

Der Abgeordnete Hausmann schlägt vor: dem § 3 hinter dem Worte: „betrieben wird" — seinen Schlußworten — hinzuzufügen: Wird ein Gewerbe nicht ständig, auch nicht mindestens ein Jahr lang in ein und demselben Staate, sondern im Umherziehen innerhalb des Norddeutschen Bundesgebietes ausgeübt, so ist, falls der betreffende Bundesangehörige nachweislich an seinem Wohnsitze der Steuerpflicht rücksichtlich seines Gewerbes Genüge geleistet hat, eine nochmalige Heranziehung zur Steuer an andern Orten nicht zulässig.

Diejenigen Herren, die für den Fall der Annahme des § 3 ihm diesen Zusatz beifügen wollen, bitte ich, sich zu erheben. (Geschieht.)

Der Antrag ist nicht angenommen. —

Ich bringe nun § 3 der Regierungsvorlage zur Abstimmung. Diejenigen Herren, die demselben zustimmen, bitte ich aufzustehn. (Geschieht.)

Die Majorität des Hauses. —

Ungeachtet der Ablehnung sämmtlicher Abänderungsanträge erscheint die erfolgte Annahme der Regierungsvorlage immerhin als eine sehr annehmbare Abschlagszahlung, wodurch namentlich für Lippe die meisten seither über Doppelbesteuerung laut gewordenen Klagen beseitigt werden dürften, weil die häufigsten außerhalb des Landes vorgenommenen Arbeiten, als Anfertigung von Ziegelwaren, Torfstechen und Mauern meines Erachtens nicht zu denjenigen Beschäftigungen gehören, deren Betrieb in anderen Staaten einer besonderen Gewerbesteuer unterliegt, oder welche etwa als Gewerbe im engeren Sinne angesehen zu werden pflegen.

Correspondenzen.

Detmold, 22. April. Auf gestern hatten sich hier aus verschiedenen Orten des Landes Leute, namentlich auch Communenvertreter eingefunden, um den Landtagsverhandlungen über die Eisenbahnanlage beizuwohnen. Der Landtag hatte aber auf Wunsch des Hrn. Reg.-Präsidenten Heldman die Oeffentlichkeit der Sitzungen ausgeschlossen und damit diese Verhandlungen, welche für das ganze Land von allgemeinstem Interesse waren, in vertrauliche verwandelt. Die „Neugierigen" mußten also unverrichteter Sache wieder abreisen; gleichwol sind die betr. Verhandlungen mit ihren pikanten Einzelheiten bereits in der ganzen Stadt bekannt.

Detmold. (Theater.) Einem verdienten Mitgliede der Gesellschaft, dem Herrn Heygen, ist durch die Gnade Sr. Durchlaucht, des Fürsten, ein Benefiz verstattet, welches am 26. April stattfindet. Der geschätzte Herr Benefiziant ist in der diesjährigen Saison außerordentlich stark beschäftigt gewesen und hat somit viele Gelegenheit gehabt, sich überall als ein tüchtiger Darsteller zu zeigen. Herr Heygen hat an diesem seinen Ehren-Abend ein vielseitiges Programm zusammengestellt. So kommt das einaktige Goethesche Schauspiel „Die Geschwister" zur Aufführung, worin namentlich Frl. Both in einer ihrer Glanzrollen, an der Weimaer Hofbühne (Marianne) auftreten wird, ferner das beliebte Lustspiel des Feodor Wehl „Ein Bräutigam, der seine Braut verheirathet", welches überall als beifälliges Repertoirstück gegeben ist, und endlich eine Blüette aus dem Französischen nach Dumanoir „Eine Ohrfeige um jeden Preis". Sodann hat unsere geschätzte Prima-Donna, Frau Linda Röske-Lund, ihre gefällige Mitwirkung durch Vortrag der großen Arie der Agathe zugesagt und wird das Chor-Personal den beliebten Chor aus Kreutzers Nachtlager singen. Außerdem wird noch der Herr Benefiziant „Ein Stück Bühnenleben", Gedicht von F. Löwe, declamiren.

Herr Heygen, welcher in allen seinen Leistungen sich der besondern Gunst des Publikums zu erfreuen gehabt hat, wird gewiß Alles aufbieten, kurz vor Schluß der Theater-Saison allen Theaterfreunden nochmals einen unterhaltenden Abend zu verschaffen und glauben wir diese Vorstellung um so mehr einer regen Betheiligung empfehlen zu müssen, als auch Hr. Direktor Krüger in anerkennender Liberalität die ganze Einnahme dem Hrn. Benefizianten und dem gesammten Chorpersonal überwiesen hat.

Weltbegebenheiten.

— Aus Berlin wird geschrieben: Am 21. April Nachm. 3 Uhr fand im weißen Saale des hiesigen Residenzschlosses die Eröffnung des Zollparlaments statt. Kaum 100 Abgeordnete hatten sich zu dieser Feierlichkeit eingefunden, von der deutschen Fortschrittspartei Niemand. Am selbigen Tage setzte auch der Reichstag, nach kurzer Vertagung, seine Thätigkeit fort.

— An den Bundesrath tritt auf einmal die Nothwendigkeit heran, in die innern Verfassungsangelegenheiten eines Bundesgenossen einzugreifen. Der Landtag des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt hat einen unannehmbares Budget verweigert. In Folge dessen hat nun die Rudolstädter Regierung angezeigt, daß sie den Matrikularbeitrag zum Bundeshaushalt nicht zu leisten vermöge, und um vorläufigen Erlaß nachgesucht. Der Bundesrath hat den Ausschuß für Justizwesen beauftragt, die Frage zu prüfen und sein Gutachten abzugeben. Wir hoffen sehr, schreibt die „Zak.", daß man unzeitige Schonung nicht kennen wird. Der Import preußischer Landräthe als Premierminister der Kleinstaaten, wie er unter Manteufel so schwunghaft betrieben wurde, hat zum großen Schaden Preußens — wie obiges Beispiel lehrt — in der letzten Zeit ganz aufgehört und wird sich in Anbetracht dessen, daß für talentvolle Leute der Uebergang aus dem Reichs- oder Landtage in irgend eine Actiengesellschaft als Geschäftsinhaber oder doch Verwaltungsrath weit bequemer und profitabler ist, auch schwer wieder herstellen lassen. Wenigstens leihweise aber, etwa nur für die Periode einer Kammerauflösung und Neuwahl, könnte man doch den bedrängten Bundesgenossen sich collegialisch erweisen.

— In Bochum hat in diesen Tagen ein Proceß eigner Art das Interesse des Publicums gefesselt. Es standen nämlich die Gebrüder Diekhoff vor den Geschworenen, welche seit einiger Zeit sich damit abgegeben hatten, jungen Leuten die Befreiung vom Militärdienste auf unredliche Weise zu erwirken. Sie hatten sich Mittel verschafft, um bei denen, welche sich zur Musterung stellen mußten, Ohrenfluß, tränende Augen und andere Gebrechen künstlich zu erzeugen und sich diesen Schwindel theuer bezahlen lassen. Der Gerichtshof hat sowohl die Verführten, als auch ihre Verführer zur verdienten Strafe gezogen.

— Unser früherer Cabinets-Minister v. Oheimb, der gegenwärtig als Besitzer eines Rittergutes in Stadthagen Sitz und Stimme im Bückeburger Landtage hat, soll — trotzdem er Landrath im Kreise Minden ist — doch seinen Platz auf der äußersten Linken haben. Was werden seine conservativen Freunde in Lippe dazu sagen!

Verschiedenes.

Ein Mitglied der zweiten Kammer in Brüssel hat sich in diesen Tagen mit seiner Maitresse und mit Zurücklassung eines Deficits von 800,000 Frs. aus dem Staube gemacht. Der Entwichene hatte ziemlich großen Einfluß in der ministeriellen Partei, ist Familienvater und — ein starker Fünfziger. Nun das Alter schadet der Thorheit nicht.

— Nachdem die preußischen nicht promovirten Medico-Chirurgen (Wundärzte erster Klasse) von dem Bundeskanzler-Amte dahin bedeutet worden waren, daß sie sich „Arzt" nicht nennen dürfen und ihnen auch eine nachträgliche Beilegung dieser Bezeichnung nicht gewährt werden könne, wandten sich die Abgewiesenen wegen eines Gutachtens an die Berliner medicinische Gesellschaft, auf deren Betrieb die den Wundärzten erster Klasse entgegen gestellte Bestimmung im § 147 der Bundes-Gewerbeordnung in dieselbe aufgenommen worden war.

— Während in dem deutschen Staate die alten Steuern erhöhet und fast alljährlich neue erfunden werden, brachte der Schatzkanzler im englischen Unterhause eine Reihe von Finanzvorlagen ein, wonach verschiedene Steuern ermäßigt werden und einige z. B. die auf Spielkarten, Papierfabrikation ꝛc. ganz wegfallen sollen. Nach dem vorgelegten Budgetentwurfe hatte in dem Jahre 1869 die wirkliche Einnahme den Voranschlag um etwa 1,819,000 Pf. Sterl. überstiegen während in der Ausgabe 2,468,000 Pf. St. erspart wurden. Der Voranschlag der Einnahme für dieses laufende Jahr beträgt 71,450,000, der der Ausgabe 67,113,000 Pf. St. so daß sich ein Ueberschuß von 4,337,000 Pf. St. ergiebt.

— Aufstand im Nonnenkloster. In einem Nonnenkloster in Neuilly bei Paris, wo junge Mädchen erzogen werden, kam es zu einem Aufstande. Sechzig der letzten hatten sich nämlich verschworen, nicht mehr zu dulden, daß man sie oder ihre Mitschülerinnen mit trocknem Brode und Kerkerhaft bestrafe. Als nun abermals eines der jungen Mädchen ins Gefängniß wandern sollte, erhoben sich die 60 und erklärten mit so entschlossener Miene, sie würden es nicht dulden, die Nonnen gaben nach, und die Bestrafung unterblieb.

(Eingesandt.)

Seit längerer Zeit werden wir hier im Lande mit Sammlungen zu allen möglichen guten Zwecken sehr reichlich bedacht; um so unbilliger dürfte es sein, auch in den Schulen Sammlungen abzuhalten. Zu manchen Zwecken wird privatim gesammelt, dann wird in der Kirche die Gemeinde zu Beiträgen angespornt, und schließlich sammelt der Lehrer auch noch in den Schulen. Da hört denn doch die Freudigkeit des Gebens auf, und würdigt sich der Zweck zur reinen Bettelei herab. Der Geber selbst wird vorsichtig, da er immer nicht weiß, ob nicht noch Jemand hinterherkommt und sammelt. — Soll aber die Jugend ans Geben gewöhnt werden, und will man etwa ihre Sparkassen in Contribution setzen, so mag das in der Stadt noch angehen, auf dem Lande ist es eine nicht zu billigende Unsitte, regelmäßige und außerordentliche Sammlungen vorzunehmen. Da die große Mehrzahl der Lehrer dies nicht thut, so gewinnt es fast den Anschein, als ob bei den Anderen etwas Renomage im Spiel sei. So hat z. B. zum Siechenhause gewiß Jeder gern gegeben und der Aufruf unserer Durchlauchtigsten Fürstin wird hoffentlich auch gute Früchte tragen. Wenn sich aber nun einzelne Lehrer, sogar auf dem Lande gedrungen fühlen, ihre Schülerinnen von kaum 8 bis 10 Jahren zu Arbeiten anzuhalten, wobei der Geldbeutel der Eltern doch interessirt ist, so können wir dies keineswegs billigen. Man kann zwar einwenden, Niemand sei zum Geben gezwungen. Nun wohl, eine Haupt-Aufgabe der Lehrer ist es, bei den Schülern das Ehrgefühl zu wecken, ohne aber den Ehrgeiz übermäßig zu nähren. Hierbei zeigt sich die Probe, kein Kind will dem Andern nachstehen, besonders wenn durch Stichelreden dann noch ein wenig moralischer Druck ausgeübt wird.

— Ein merkwürdiges Meisennest. Es ist hinlänglich bekannt, daß die Vögel bei der Wahl des Standorts für ihr Nest oft eigne Liebhabereien zeigen. So fand Pallas die Brut eines Wiedehopfs in einem Menschengerippe; James Rennie erzählt von einem Zaunkönigneste in einer als Vogelscheuche ausgehängten alten Mütze; Nuß sah ein Nest des Hausrothschwanzes auf einer Stubenuhr; ich fand das Nest des gefleckten Fliegenfängers in einem sog. Apfelpflücker, der am Hause hing, und im Sommer 1869 sah ich sogar ein Kohl-Finkmeisennest in einem Bienenkorbe. Die Geschichte dieses Wunderbaues möge hier näher folgen. In meinem Gebirgsdörfchen wohnt ein listiger Bauersmann, der nicht nur ein gewaltiger Jäger ist, besonders wenn es gilt, den zahmen Kolkraben seines Nachbars von der Dachfirst herunter zu donnern, sondern der auch Bienenwirth ist, es aber in der Imkerei so weit gebracht hat, daß im verflossenen Frühlinge zwei Dutzend leere Körbe in seinem Bienenhäuschen paradirten. Da sich nun durchaus kein Bienenschwarm in den vacanten Körben ansiedeln wollte, was doch gewiß nicht unmöglich war, weil ja, wie unser Bäuerlein deducirte, sich sogar in dem Skelette des Löwen, den Simson erschlug, ein Schwarm einfand, so fiel einem Kohlmeisenpärchen ein, wenigstens einen Korb behufs seines Nestbaues in Beschlag zu nehmen, und zwar denjenigen, dessen Luftloch in der Kuppe zufällig geöffnet war. Obgleich nun der Korb an der Basis über einen Fuß (13 Zoll) im Durchmesser enthielt, was ihm gewiß als Nisthöhle für ein winziges Vöglein nicht zur Empfehlung gereichte, so schien er den Meisen doch zu gefallen und sie trugen, oder vielmehr das Weibchen, da ja nach den neuesten Beobachtungen des Pfarrers Müller das Weibchen allein Baumeisterin ist, den Korb 7 Zoll hoch mit Moos, Stroh, Schweinsborsten, Kuhhaaren u. s. w. aus, auf welche Weise ein ganz kolossales Nest entstand.

Man denke sich nun eine aus den verschiedensten Niststoffen dichtgefilzte 7 Zoll hohe und 13 Zoll im Durchmesser enthaltende Platte! In dieser Platte befand sich nun seitwärts, nicht gerade in der Mitte, die eigentliche Nestmulde mit den feinsten Haaren ausgekleidet, in der bald an 12 Eier lagen. Das Bäuerlein bewachte diesen Schatz mit Argusaugen, besonders da ich den Wunsch äußerte, ein benachbartes Naturalienkabinet damit bereichern zu wollen. Weil ich es aber nicht gutwillig bekommen konnte, so blieb mir weiter kein Mittel übrig als es heimlicher Weise auszuführen, was mir auch glücklich gelang. Heute befindet sich dies seltsame Bauwerk in der Nestersammlung des Detmolder Museums, und ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich behaupte, daß dies Exemplar als Unicum dasteht.

(Zoologische Garten.) H. Schacht.

Benefiz-Vorstellung.

Dienstag den 26. April 1870.

Mit höchster Genehmigung hat Hr. Dir. Krüger mir eine halbe Einnahme als Benefiz gewährt. Gleichzeitig erhält die andere Hälfte das Chorpersonal. Indem ich hier meinen Dank Hrn. Dir. Krüger ausspreche, erlaube ich mir das hies. kunstsinnige Publikum zu bitten, diese Benefiz-Vorstellung durch theilnehmenden Besuch zu ehren. Ich bin von dem Grundsatz ausgegangen: Wer vielerlei bietet, der bietet Jedem etwas. Ich habe demnach das Programm bunt ausgestattet. Außer zwei Lustspiel-Novitäten, kommt das einactige Schauspiel „Die Geschwister" von Göthe zur Aufführung, in welchem Frl. Both die „Marianne" darstellen wird. Es ist dies eine der schönsten Aufgaben, welche für eine jugl. Darstellerin geschrieben wurde. Frl. Both hat schon in Weimar den größten Erfolg mit dieser Rolle erzielt. Frau Röske-Lund wird mit gewohnter Meisterschaft die große Arie der „Agathe", das Chorpersonal den schönen „Nachtlager-Chor" singen. In den beiden Lustspielen „Ein Bräutigam, der seine Braut verheirathet" und „Eine Ohrfeige um jeden Preis" sind unsere beliebtesten Mitglieder beschäftigt. Außerdem trage ich noch das schöne Gedicht von F. Loire „Ein Stück Bühnenleben" vor.

Mit dem Bewußtsein allerseits Zufriedenheit zu erreichen, schließe ich mit einer nochmaligen, ergebenen Einladung.

Mit vorzüglichster Hochachtung

Detmold im April 1870. **P. Hetzgen.**

(Eingesandt.) **Hans der kann's!**

Henstorf. An einer stillen Hochzeit wurden hier die Gäste in herkömmlicher Weise mit Kaffee und Kuchen, Bier und Branntwein bewirthet. Zwar wars eine stille Hochzeit, doch die „Harmonika" ließ sich trotzdem bald hören, und die Pauke — ja, die folgte nach.

Dem tanzlustigen Publikum war das Hochzeitshaus zu klein, doch man schlug Rath und ein dienstgefälliger Nachbar öffnete bereitwillig die Thüre seines geräumigen Hauses. Nun wurde getanzt bis tief in die Nacht. Nr. 7 spielte den Collecteur und verschonte selbst die Kartenspieler nicht, die hinterm warmen Ofen im Buche der Könige blätterten, während auf der Diele der Schottische mit dem Gallop und dem Walzer abwechselte nach den Klängen der Harmonika. Doch — man liebt auch in der Musik die Abwechslung — plötzlich kam „Einer ins große Geschirr" und die Pauke trat an die Stelle der Harmonika: Hansherm kam mit A. F. aus Brosen in Streit: Hansherm wollte diesen nämlich mit einer Hand vom Stuhle bringen, was aber nicht gelang. Jetzt stößt man auf ihn los, doch sein Gegner ließ die Schmach nicht ungerochen und Hansherm flog einige Schritte zurück. Aber jetzt — houit dui Wittfaut! — Hansherm greift mit beiden Händen zu, hält sich fest und beide fallen zu Boden. Hansherms Kopf verirrt sich im Fallen auf die Kante einer Bank, und verzog in Folge dessen seine vordere bessere Hälfte in ganz auffallender Weise. Aber der Alte war ja noch da, und der mußte seinen Hansherm doch beistehn. Es ist zwar ein fast siebenzigjähriger Greis, aber das Alter schadet der Thorheit nicht, und wo die Kraft fehlt, da thut ja oft auch das große Wort seine guten Dienste. Aber gepaukt mußte werden und da mußte es denn der Tisch entgelten. Der arme Tisch, er war wirklich unschuldig, ebenso unschuldig als F., doch er ging leer aus, während F. für seine Stöße 1 Scheffel Roggen bekam. Der arme F., für 1 Schfl. Roggen sich stoßen und unter die Bank werfen lassen, das ist doch viel!

(20)

Zur Jagdangelegenheit.

Auf die durch unsern Reichstagsabgeordneten, Hrn. Syndicus Hausmann, in der Jagdangelegenheit, von den Universitäten Berlin und Heidelberg eingeholten Rechtsgutachten erwachsenen Kosten, von mehr den 400 ₰ (die an die btr. Universitäten bereits gezahlt worden), sind bei Unterzeichnetem bis Heute eingegangen:

Von Hrn. T. in Wüsten	1 ₰	— Sgr.	— ₰
„ „ B. in Schönemark	1 „	— „	— „
„ „ S. in Ohrsen	— „	10 „	— „
„ „ B. in Nienhagen	— „	20 „	— „
Von der Dorfschaft Nienwald, freiw. Beiträge	9 „	— „	— „
„ „ Nienhagen desgl.	5 „	7 „	6 „
„ „ Dehlentrup desgl.	9 „	— „	— „
„ „ Oettern desgl.	7 „	27 „	6 „
„ „ Hagen desgl.	10 „	— „	— „
Von Heiden (nach Beschluß der Dorfseingesessenen) 42 Simpla Grundsteuer	36 „	3 „	3 „
„ Jerren (wie Heiden)	16 „	17 „	4 „
„ Hedderhagen (wie Heiden)	4 „	— „	11 „
Sa.	100 ₰	26 Sgr.	6 ₰

was dankend bescheinigt wird.

Alle Gemeinden und Private, die Jagdberechtigt sind, werden freundlichst gebeten, ihre Beiträge baldigst herzusenden.

Lage, 21. Apr. 1870. J. B. Echterling.

Das Rechtsgutachten

der Facultäten **Berlin** und **Heidelberg**

hat Heute die Presse verlassen und ist dasselbe in den nächsten Tagen außer bei Unterzeichnetem bei nachfolgenden Herren für 5 Sgr. zu bekommen:

in Lage J. B. Echterling; in Blomberg E. Krohne; in Detmold C. Ohle; in Horn Kellerwirth Albeke; in Schötmar Fritz Korthe.

Um auch den entfernter Wohnenden die Anschaffung zu erleichten, werde ich briefliche Bestellungen, denen der betreffende Preis (in Briefmarken) beigefügt ist, umgehend franco ausführen.

Lemgo, 22. April. F. L. Wagener.

Bekanntmachung.

Der nach dem Kalender am Montag, den 2. Mai d. J. hier stattfindende **Viehmarkt** wird mit dem monatlichen Viehmarkte **am Dienstag, den 3. Mai c.** auf dem hiesigen Kesselbrinke abgehalten.

Bielefeld, 7. April 1870. Der Magistrat. Huber.

Lemgo. Eine **Kohlen-Dämpf-Tonne**, 3½ Fuß hoch und 2 Fuß weit, noch fast neu; steht Veränderungshalber billig zum Verkauf. Von wem? sagt die Expedition d. Bl.

Lemgo. Meine Wohnung befindet sich von jetzt an am Neuenthore. H. Schnitger, Rechtsanwalt.

Lemgo. Hiermit erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich mich hier als

Buchbinder & Galanterie-Arbeiter

etablirt habe und empfehle mich unter Zusicherung reeller und prompter Bedienung, zu allen in mein Fach schlagenden Arbeiten ganz ergebenst. Meine Wohnung ist im Hause des Hrn. Schmiedemeisters Helming neben der neuen Apotheke. Carl Ohle.

Rheinisches Waschpulver.

Dieses neueste Präparat ist allen Hausfrauen und Wäscherinnen auf's Beste zu empfehlen, da es bei richtiger Anwendung nach aufgedruckter Gebrauchs-Anweisung nicht allein Zeit, Seife und Brennmaterial erspart, sondern sich auch — nach vielfach gemachter Erfahrung — als unschädlich für Faser und Farbe auf's Glänzendste bewährt hat.

Preis per Packet à ¼ ℔ 7 Kr. oder 2 Sgr.

Niederlage: **B. Cottmann** in Lemgo.

Für junge thätige Leute im Alter von 15—20 Jahren bietet sich eine vortheilhafte Gelegenheit, auf unsern Werken gegen guten Lohn die **Schaufelschmiederei** zu erlernen.

Das Reisegeld wird nach beendeter 2jähriger Lehrzeit zurückvergütet.

Werdohl, im April 1870. Gbr. Brüninghaus & Co.
a. d. Ruhr-Sieg. Bahn

Epileptische Krämfe (Fallsucht)
heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, Louisenstr. 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Bekanntmachung.

Ich sehe mich veranlaßt hierdurch wiederholt zur öffentlichen Anzeige zu bringen, daß ich den Verkauf des von mir fabricirten Kunstdüngers aus Knochenmehl für Lemgo und Umgegend **ausschließlich** dem Herrn **Ferd. Böger** in Lemgo übertragen habe.

Derselbe ist von mir in den Stand gesetzt, mein Fabrikat unter Garantie des bezeichneten Gehaltes zu Fabrikpreisen excl. Frachtaufschlag zu verkaufen.

Dampfmühle Dratum bei Melle im März 1870.
G Bodensiek.

50 Zimmer- u. Schreinergesellen
finden dauernde und gute Beschäftigung gehen hohen Lohn bei
Zimmermeister **C. Ellinghaus**
in Dortmund vorm Ostenthor.

Lemgo. Zwei tüchtige **Schneidergesellen** gegen guten Lohn und dauernde Beschäftigung werden gesucht von
Joh. Emmerich, Schneidermeister.

Lemgo. Eine freundliche Wohnung steht in meinem Hause zu vermiethen. August Doht,
Uhrmacher am Markt.

Knochenmehl u. Superphosphat
aus der Fabrik von *F. W. Milberg* bei *Melle*
unter Controle des chemischen Laboratoriums der Ackerbauschule zu Herford stehend, empfehle ich den Herren Landwirthen zur bevorstehenden Saatzeit zu Fabrikpreisen.

Blomberg im April 1870. Heinr. Mische.

Agenten-Gesuch. Für eine ältere Lebens- u. Renten-Versicherungs-Gesellschaft wird ein thätiger Vertreter für Lemgo und Umgegend unter günstigen Bedingungen zu engagiren gesucht.

Gefl. Offerten unter Chiffre R 626 befördert
das Annoncen-Büreau von Th. Dietrich & Comp.
in Cassel.

In der Nähe der Stadt Vlotho soll eine Mahl-, Oel- und Graupenmühle unter der Hand freiwillig verkauft werden. Die Gebäude und Mühlen befinden sich in gutem Zustande und sind die Bedingungen günstig.

Nähere Auskunft beim Kaufm. Heinr. Süllwald in Vlotho.

Lemgo. **Selters- u. Sodawasser** in ½ und 1/1 Flaschen empfehle billigst. J. Brockhausen.

Lemgo. **Weizenkleie** wieder vorräthig bei
J. Brockhausen.

Lemgo. **Moselweine,** sowie viele andere Sorten **Weine** empfiehlt zu billigen Preisen J. Brockhausen.

Von vorzüglicher Wirkung gegen Trägheit der Verdauungs-Organe, habituelle Stuhlbeschwerden, Bleichsucht, Blutleere, Hämorrhoiden und Neigung zu Gicht und Scropheln. Das Flacon Pastillen, in welchem die Salze aus einem Litre Rakozi enthalten, kostet 30 Kr. = 8½ Sgr.

Nur allein ächt in Lemgo in der Neuen Apotheke des Medicinal-Assessor **Dr. A. Overbeck,** in Herford bei Apotheker **Dr. E. Höpker-Aschoff**

Bei F. L. Wagener in Lemgo ist zu 3 Sgr. geh. zu haben:
Leinsaamen-Tabelle, worin nach bekannter Breite die Länge des zu besäenden Landes zu ersehen ist; die Schfll. zu 6 u. 8 Metzen gerechnet.

Jeden Bandwurm

entfernt binnen 2 bis 4 Stunden vollständig, schmerz- und gefahrlos; ebenso sicher beseitigt auch Bleichsucht und Flechten und zwar brieflich Voigt, Arzt in Croppenstedt (Preußen).

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten vierteij. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 18.

Lemgo, 1. Mai 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3½ Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

Aus der deutschen Freimaurerloge.

Die Großloge zur „Sonne" in Bayreuth hat vor Kurzem ein auf das gegenwärtig tagende vaticanische Concil bezügliches Rundschreiben veröffentlicht, welches als Manifest der Bauhütten des Bundes zur „Sonne" erlassen wurde. Dasselbe hat auch für das weitere Publikum Interesse, weshalb wir es hier wiedergeben. Es lautet:

„Der Bund der Freimaurer betheiligt sich in der Regel nicht an politischen und kirchlichen Parteiungen und Kämpfen der Gegenwart. Als ein allgemein menschlicher und sittlicher Verein verbindet er Männer von verschiedenen politischen Parteien und von verschiedenen religiösen Glauben durch das gemeinsame Band der Bruderliebe. Aber jene Neutralität läßt sich unmöglich bewahren, wenn entweder die Existenz des Bundes selbst angegriffen wird oder wenn die sittlichen Güter bedroht werden, welche die Menschheit bereits errungen hat und welche für ihre Bestimmung unentbehrlich sind.

In diesen Fällen nöthigt ihn, dort das Interesse der Selbsterhaltung, hier die Pflicht, für jene heiligen Güter einzustehen, zur Wachsamkeit und zur Gegenwehr.

In diesem Sinne lenken wir Ihre Aufmerksamkeit auf die Pläne hin, welche in diesen Tagen von Rom her den moralischen Frieden und den geistigen Fortschritt der civilisirten Menschheit gefährden. Diese Pläne werden ohne Zweifel von dem Todfeinde unseres Bundes, dem Jesuitenorden, zum Theil entworfen und angeregt, zum Theil unterstützt.

So weit das gegenwärtige römische Concil, zu welchem der Papst Pius IX. alle römisch-katholischen Bischöfe aus allen Ländern der Welt einberufen hat, lediglich Dinge des katholischen Cultus oder der kirchlichen Disciplin feststellen will, haben wir keine Veranlassung, uns in diese uns fremde Angelegenheit einzumischen. Selbst die offenkundige Absicht, dem Papste durch ein neues Dogma die „Unfehlbarkeit" zuzusprechen, berührt uns weit weniger, als die modernen Staaten, deren Ansehen und Freiheit durch eine solche übermenschliche Autorität eines Menschen in Kämpfe verwickelt werden können. Wir betrachten es als selbstverständlich, daß diese auf einen kirchlichen Glauben gegründete Unfehlbarkeit für uns schon deshalb weder eine überzeugende noch eine bindende Kraft haben kann, weil das Sittengesetz, das wir als obersten Maßstab unseres Verhaltens verehren, nicht von irgend einer kirchlichen Autorität, sondern von menschlich erkennbaren Wahrheiten abgeleitet wird.

Wohl aber haben wir vorerst das Recht unseres Daseins (als Freimaurer) auch der Autorität des Papstes gegenüber zu behaupten, welcher uns dasselbe in der Allocution vom 25. Decbr. 1865 abgesprochen hat, und ebenso der Autorität des Concils gegenüber, wenn dieses das Verdammungsurtheil des Papstes bestätigen sollte.

Unser der Humanität geweihte Bund ist kein Institut der römisch-katholischen Kirche und der römischen Hierarchie nicht unterhänig. So lange der human und frei gesinnte Staat unser Recht schützt und uns in Freiheit leben läßt, brauchen wir uns um den päpstlichen Bannstrahl nicht zu kümmern. Wir bekennen uns nur eines Vorwurfes schuldig, den uns der Papst gemacht, nämlich des Vorwurfes, daß wir gegen Andersgläubige Duldsamkeit üben.

Wenn der Papst in dieser Duldsamkeit ein Verbrechen findet, so ist dieselbe in den Augen der gesitteten Welt eine Tugend, der wir uns nicht zu schämen brauchen. Alle andern Vorwürfe beruhen auf einer Verkennung unserer Denkweise und auf einer Mißdeutung unsers Strebens. Der Papst irrt, wenn er uns vorwirft, „daß wir die europäischen Revolutionen und Kriege verschuldet haben", denn wir fordern von allen Mitgliedern gewissenhafte Beachtung der Staatsgesetze, und unsere Bauhütten sind Tempel des Friedens. Der Papst ist im Irrthum, wenn er uns „einen glühenden Haß gegen die christliche Religion" zuschreibt, denn nicht blos bekennt die große Mehrzahl unserer Mitglieder die christliche Religion, auch der Bund selbst ist als ein sittlicher Verein von Verehrung gegen den Stifter der christlichen Religion erfüllt, welcher der Welt das höchste Ideal einer sittlichen Persönlichkeit geoffenbart hat. Der Papst ist im Irrthum, wenn er uns als Verächter und Feinde Gottes bezeichnet, denn die Freimaurer sind grundsätzlich Gottesverehrer.

Indem wir aus unmittelbarer eigener Lebenserfahrung so schwere Irrthümer des Papstes wahrnehmen, wissen wir allerdings, daß der Papst so wenig als andere Menschen vor Irrthum gesichert ist.

Das Concil ist überdem berufen, um die sogenannten „Irrthümer unserer Zeit", welche der Papst Pius IX. verurtheilt und in dem bekannten **Syllabus errorum** zusammengestellt hat, ebenfalls zu verdammen. In diesen vermeintlichen Irrthümern erkennen wir großentheils wichtige Wahrheiten, welche die ganze gesittete Gesellschaft und die heutigen Staaten billigen, und welche die Menschheit treu bewahren muß, wenn sie ihre göttliche Bestimmung erfüllen soll.

Der Papst verurtheilt im Voraus alle Philosophie und alle Wissenschaft, welche sich nicht von der Autorität der Hierarchie bestimmen, regieren und beschränken läßt (Syll. 1—14, 58). Wir aber wissen, daß die Wissenschaft ihrer Natur nach unabhängig ist und sein muß von jeder kirchlichen Autorität. Wir erinnern uns, daß die großen Entdeckungen und Fortschritte der Wissenschaft durchweg der freien Forschung, der kritischen Beobachtung, der logischen Denkarbeit zu verdanken sind und daß fast jede neu erkannte Wahrheit im Kampfe mit den widerstrebenden und widersprechenden kirchlichen Autoritäten errungen und behauptet werden mußte.

Der Papst verwirft ferner die Glaubensfreiheit (Syll. 15 bis 18) und wir ehren sie als eine der heiligsten Errungenschaften der Menschheit, welche endlich nach tausendjährigen Kämpfen Leiden und Opfern zu allgemeiner staatlicher Anerkennung gelangt ist und dem verderblichen Glaubenszwang, sowie der mörderischen Ketzerverfolgung ein Ende gemacht hat.

Die Gewissensfreiheit heißt Pius IX. in der Encyklika vom 8. December 1866 gleichwie sein Vorfahr Gregor XVI. einen „Wahnsinn" und wir sehen in ihr die unentbehrliche Gewähr für jede wahrhaftige und aufrichtige Beziehung der menschlichen Seele zu Gott und die nothwendige Grundlage der Sittlichkeit im Gegensatz zur Lüge und Heuchelei.

Ebenso verdammt er die freie Ausübung verschiedener Kulte und verlangt die ausschließliche Herrschaft des römisch-katholischen Kultus in allen Ländern. (Syll. 77—79). Wir aber erkennen in der Kultusfreiheit eines der heiligsten Grundrechte der mündigen Menschheit.

Wir verwundern uns nicht, wenn der Papst in vielen Schreiben und wieder in der erwähnten Encyklika auch die Rede- und Preßfreiheit als „eine schreckliche Seuche" grundsätzlich verdammt, aber wir sind der Meinung, daß die große, von Gott der Menschheit gesetzte Aufgabe, ihre geistige Anlage in reichster Mannigfaltigkeit zu entwickeln und zu bethätigen, unlösbar wäre ohne die unentbehrliche Freiheit.

Wenn endlich Pius IX. „jede Versöhnung des Papstthums mit dem Fortschritte, dem Liberalismus und der modernen Civilisation" ablehnt (Syll. 80), so sehen wir in dieser Erklärung das Bekenntniß, daß die päpstliche Lehre unfähig und untauglich sei, das fortschreitende Leben der Menschheit zu verstehen und zu begleiten.

Gewiß ist unser Bund berechtigt und veranlaßt, diese wichtigen Fragen zu prüfen und zu beleuchten; denn sie sind für die

sittlichen Aufgaben der Menschheit von höchstem Belang. Es finden sich in unsern Logen gebildete und humane Männer aus verschiedenen Classen der Gesellschaft brüderlich zusammen, welche ein inneres Interesse an diesen Fragen haben, und kraft unserer Einrichtungen, welche eine würdige und friedliche Berathung sichern und ein offenes Vertrauen schützen, eher als andere Vereine dieselben mit edlem Freimuth und ernsten Sinnes besprechen und klären können. Ueberdem ist unser Bund, ähnlich der katholischen Hierarchie, über den ganzen Erdkreis verzweigt. Indem er, weitherziger als diese, gebildete Männer nicht nur von verschiedenen Nationen und Staaten, sondern auch von verschiedenen Religionen und Kirchen verbindet, ist er vorzugsweise berufen, dem universellen Angriffe auf die edelsten Güter der Menschheit auch überall eine universelle Vertheidigung entgegenzusetzen.

Wir laden Euch daher ein, diesem geistlichen und sittlichen Wettkampfe Eure aufmerksame Theilnahme zuzuwenden, Euch um den Gang desselben näher zu bekümmern, und sowohl in den Logen als einzeln, je nach der verschiedenen Lebensstellung eines Jeden, die sittlichen Pflichten mit jenem erhöhten Eifer zu üben, welcher in einer ernsten und gefährlichen Zeit von den Wächtern und Vertheidigern jener heiligen Güter der Menschheit gefordert werden muß."

Correspondenzen.

Lemgo, d. 28. April 1870. In der heutigen gemeinschaftlichen Versammlung des Magistrats und der Stadtverordneten wurde die Proposition des Magistrats: daß zum Bau der Eisenbahn von Bergheim nach Lemförde von Seiten der Stadt für 50,000 ℛ Stammactien gezeichnet werden sollten, wenn die hierherführende Zweigbahn correspondirende Züge mit der Hauptbahn und dieselben Tarife hätte, wenn der Bahnhof zweckmäßig für die Stadt und nahe an dieselbe gelegt würde, mit 13 gegen 7 Stimmen angenommen. Die Sitzung war theilweise eine sehr erregte und weil der Gegenstand der Verhandlung in vielfacher Weise tief in die Verhältnisse der Stadt eingriff, eine öffentliche und ziemlich stark von Zuhörern besuchte. Hervorgehoben wurde mehrfach die starke Belastung der Communen und daß es nothwendig sei bei einem wohl nicht mehr lange auf sich warten lassenden Uebergang in den Großstaat, die Beiträge der Städte zu dieser Bahn in eine Staatsschuld zu verwandeln, welche dann von unserm Erbnehmer zu tragen wäre. Es soll dieser Grundsatz schon in Abgeordnetenkreisen besprochen sein und setzen wir das Vertrauen in die Gerechtigkeit unseres Landtags, in dieser Weise die Beiträge der lippischen Städte aufzufassen und zu behandeln, da diese vorzugsweise dazu beigetragen haben, durch ihre Betheiligung die Bahn zu Stande zu bringen. Sollte sie dennoch nicht gebaut werden, so tragen sie keine Schuld daran.

Ob sie gebaut wird? Wir glauben es trotz dem noch nicht.

— In Minden hat sich ein Comite constituirt welches die Absicht hat eine direkte Bahnverbindung zwischen Bremen und Frankfurt a. M. zu bilden. Das Projekt geht dahin, von Minden über Petershagen, Uchte, Suhlingen, Ehrenberg, Syke bis zum Oldenburger Bahnhof in Bremen eine Eisenbahn zu bauen, welche die jetzige Route über Bunstorf nach Minden-Oeynhausen um etwa 7½ Meilen abkürzen würde. Durch Verbindung mit andern Comites und Bahndirectionen soll die Fortführung von Minden, Vlotho, Lemgo, Detmold, Paderborn, Warburg, Marburg angestrebt werden.

Es wäre sehr wünschenswerth, daß dieser Bahn, von welcher man sich einen lebhaften Güter- und Personenverkehr versprechen kann, die Concession ertheilt würde. Wie wir hören befindet sich auch schon eine Deputation in Berlin um die Concession zu erwirken.

Detmold. Am Tage vor Ostern hatten sich hier der Magistrat und die Stadtverordneten zu einer gemeinschaftlichen Sitzung versammelt. Auf der Tagesordnung standen zwei Gegenstände von besonderem Interesse nämlich die Eisenbahn- und die Exercirplatzfrage. Der letztere Gegenstand ist zu interessant, als daß wir ihn nicht der Oeffentlichkeit übergeben sollten. Die Losung heißt auch hier: „Zahlen oder nicht zahlen?" Unser lippisches Militair hat früher den Exercirplatz unentgeldlich benutzt, aber nicht als ein Recht, sondern nur erlaubnißweise; dafür mußte es sich auch gefallen lassen, bald auf dem Stadtbruche, bald auf der Jerzerheide seine Uebungen zu machen, je nachdem dies der Hude am wenigsten schadete. Freilich schien einmal das Militaircommando größere Rechte beanspruchen zu wollen, indem es die Trockenlegung des Exercirplatzes für nöthig hielt und sich erbot, dies auf eigene Kosten thun zu lassen. Allein der Magistrat und die Stadtverordneten protestirten hiergegen, eben weil das Grundstück ein städtisches ist, an dem die Militairbehörde als solche kein Recht hat, und damit war die Sache abgemacht. Nach der Umgestaltung Deutschlands erhielten wir hier natürlich statt der lippischen Norddeutsche Bundestruppen, und obwohl die Stadt schon früher die Einquartirung mit 8000 ℛ abgekauft hat — eine Summe, die wir erst in 20 Jahren tilgen können — müssen wir doch noch diese, oder vielmehr die preußischen Truppen, wenn es das Bedürfniß erfordert, in Quartier nehmen und hat dann Mancher, der zur Winterzeit einen Mann 3 Monate lang ausmiethen muß, zu den geringen Quartiergeldern noch 4 ℛ hinzu zu legen. Bei Beschaffung der 230,000 ℛ, die unser Land jährlich für das Militair zu zahlen hat, wird Detmold aber keineswegs vergessen. Für den erforderlichen Exercirplatz wird nun im Preußischen eine jährliche Miethe entrichtet, Herford erhält z. B. 100 ℛ, wir Detmolder forderten nur 50 ℛ und haben diese auch im vorigen Jahre erhalten. Doch jetzt will man uns auch diese geringe Summe nicht mehr geben und beruft sich auf veraltete Erlasse von 1836, in denen von Hoheitsrechten des Fürsten die Rede ist. Wir aber sind der festen Ansicht, daß, wenn einmal der Nordd. Bund für die Exercirplätze seiner Truppen überhaupt bezahlt, auch Lippe in dieser Hinsicht keine Ausnahmestellung einnimmt und daß dem, der die Lasten des Bundes trägt, auch die etwaigen Erleichterungen zu gute kommen dürfen.

Aus **dem Lippischen** wird der „Westf. Z." geschrieben: „daß sich unsere Regierung seit länger als einem Menschenalter der Landwirthschaft ganz besonders angenommen hat, davon legen Zeugniß ab die verschiedensten Gesetze, als da sind: das Ablösungsgesetz mit seinen später erfolgten Zusätzen, das Wegebaugesetz, das Ent- und Bewässerungsgesetz und ganz besonders das Gesetz, betreffend den Anschluß des Landes an den deutschen Zollverein u. s. w. Alle diese Gesetze brachten zunächst und direct dem Landwirthe Vortheile, dem Gewerbtreibenden und den übrigen Ständen legten sie aber durch Vertheuerung aller Lebensbedürfnisse und auf mancherlei andere Weise bis dahin unbekannte Lasten auf. Das Streben der Regierung in dieser Richtung verdient zwar alle Anerkennung, es trifft dieselbe aber zugleich der Vorwurf der Einseitigkeit, weil sie in großer Verblendung über die Begünstigung des Standes der Landwirthe den Stand der Gewerbtreibenden und den eigentlichen Bürgerstand vernachlässigte. Von neuen industriellen Anlagen und Erweiterung bestehender Gewerbe konnte unter den obwaltenden Umständen des Zunftzwanges und des von Fürstl. Kammer ausgeübten Gewerberegals nicht die Rede sein. Pflicht der Regierung wäre es gewesen, die genannten Hindernisse auf gesetzlichem Wege zu beseitigen und die aufkeimende Industrie auf alle mögliche Weise zu unterstützen. Dieses unterließ sie aber einestheils ganz und andertheils ging sie nicht mit der nöthigen Vorsicht und Sachkenntniß zu Werke. In letzterer Beziehung erinnern wir an Brake und Blomberg. Die in Brake eingerichtete Damastweberei des Comm.-Assessors Colbrun wurde mit ganz bedeutenden Summen aus der Staatskasse unterstützt, das großartige Unternehmen endigte aber nach kurzer Zeit mit dem Bankerott Colbruns und erheblichem Verluste für die Staatskasse. In Blomberg wollte man durch Staatsvorschüsse die dortige Fabrikation grober wollener Zeuge, welche bereits einen ziemlichen Ruf erlangt hatten, heben, das Unternehmen scheiterte aber gänzlich, theils an dem Eigensinn der Blomberger Weber, theils daran, daß man die Sache in die Hand eines Mannes legte, der sich dazu am allerwenigsten qualificirte. Sehen wir in dieser Art die Regierung Mißgriffe über Mißgriffe machen, so bemerken wir auch auf einem andern Gebiete nur Mißerfolge. Die Regierung hätte müssen verblendet sein, wenn sie nicht die ungeheure Wichtigkeit einer Eisenbahn für das Land erkannt hätte. Leider läßt sich aber constatiren, daß die Regierung alle Projekte unberücksichtigt ließ, welche nicht die Residenzstadt Detmold berücksichtigen. Nur daher ist es gekommen, daß Lippe bis diesen Augenblick ziemlich das einzige Land des Norddeutschen Bundes ist, dem jegliche Eisenbahn fehlt. Und welches sind denn die Folgen der in kurzen Umrissen angegebenen lippischen Uebelstände? Wir bezeichnen dieselben wohl am kürzesten mit den Worten: Mangel an Steuerkräften. Wir haben nur eine Steuerkraft, das ist der Grundbesitz. Aber der kann die Steuerlaß nicht allein tragen, er will es auch nicht, selbst wenn er dazu im Stande wäre, da er bis jetzt in der Landesvertretung das letzte Wort zu reden hat. Es ist daher leicht möglich, daß die lippische Regierung in dieselbe Lage kommt, wie die Regierung zu Rudolstadt, welche bekanntlich zur Bezahlung ihres Matricularbeitrages außer Stande zu sein, dem Bundesrathe gemeldet hat."

Weltbegebenheiten.

— Das deutsche Zollparlament ist nach seiner Eröffnung endlich am 25. d. M. in so weit vollzählig geworden, daß es hat zu einer gültigen Wahl eines Präsidenten schreiten können; dieselbe fiel auf Dr. Simson, als Vicepräsident wurd Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst gewählt. Die Abgeordneten Dr. Bamberger und Genossen stellten den Antrag, „die verbündeten Regierungen aufzufordern, daß sie die Angelegenheit der vor den Reichstag des Nordd. Bundes zu bringenden Münzreform als eine gemeinsame Aufgabe sämmtlicher Staaten des Zoll- und Handelsvereins sich aneignen, namentlich aber dafür sorgen mögen, daß bei der in Aussicht genommenen Voruntersuchung auch die süddeutschen Staaten in Betracht und in Mitthätigkeit gezogen und die Gesetz-Entwürfe in solcher Weise vorbereitet werden, daß sie die gleichzeitige Herstellung der Münzeinheit

im ganzen deutschen Zollgebiet ermöglichen.“ Zu Referenten und Correferenten in dieser Angelegenheit wurden die Abgeordneten Dr. Weigel und Fabricius ernannt.

— Eisenach, 22. April. Der Ausschuß des Protestantenvereins beschloß, den nächsten Protestantentag Ende September oder Anfang October in Darmstadt abzuhalten. Tagesordnung: 1) die deutschen Aufgaben gegenüber der römischen Kanzel und dem Jesuitenorden, Referent Bluntschli; 2) die protestantischen Aufgaben gegenüber dem Papstthum in den evangelischen Landeskirchen, Referent Baumgarten. Ein von Baumgarten entworfener Aufruf an die Protestanten Deutschlands wird durch die Presse verbreitet.

— Es hat in Berlin eine Conferenz der Stärke-, Stärkezucker- und Stärkesyrup-Fabrikanten stattgefunden und ist erklärt worden, daß eine Erhöhung des Zolles auf Stärke und die Einführung einer neuen Steuer auf Stärkezucker und Stärkesyrup, wie sie seitens des Zollbundesrathes in Aussicht genommen, diese Industrie in hohem Maße schädigen würde. Die Versammlung beschloß eine Petition an das Zoll-Parlament.

— Bekanntlich hat die Regierung von Schwarzburg-Rudolstadt dem Norddeutschen Bunde angezeigt, daß sie ihren Verpflichtungen hinsichtlich des Matrikular-Beitrages nicht nachkommen könne. Andere kleinstaatliche Regierungen werden vielleicht nach Kurz oder Lang in eine ähnliche Lage kommen. Jedenfalls aber wäre es das Einfachste, wir würden Alle Soldaten, ganz Deutschland ein einziges Kriegslager, und zwängen dann unsere Nachbarn, für uns zu arbeiten und uns mit Allem zu versehen, was wir brauchen. Das wäre doch noch ein Leben! Dann wäre auch Schwarzburg-Rudolstadt und mit ihm der Bund um Steuerverlegenheiten und Verfassungsconflikte herum.

— Herr Dr. Strousberg ist doch in seinen Eisenbahnbauten unermüdlich und hat es in dieser Hinsicht schon recht weit gebracht; die von ihm gebauten und noch zu vollendenden Bahnen in Deutschland, Ungarn, Rumänien und selbst Rußland haben im Ganzen eine Länge von 415,82 Meilen.

— In München ist der Freiherr v. Liebig an einem heftigen Kopfleiden nicht unbedenklich erkrankt. Die sehr zahlreichen Verehrer und Freunde des großen Forschers sind begreiflicher Weise voll der tiefsten Theilnahme.

— In Bielefeld fand am vorigen Sonntag eine Conferenz von einem großen Theile der Baugewerksmeister Westfalens statt, um sich den jetzt überall in Scene gesetzten Strikes der Gesellen gegenüber zu schützen. Die Versammlung war der Ansicht, daß es eben sowohl im Interesse der Meister als des ganzen bauenden Publikums liege, durch Vereinigung der Meister diesen Bestrebungen der Gesellen energisch entgegenzutreten. Es wurden darauf Statuten zu einem Vereine berathen und angenommen, und bildeten sich auf Grund derselben 12 Ortsvereine. Zum Vorort des Bezirksvereins wurde Bielefeld einstimmig gewählt.

— An der Ostküste Afrikas, wüthet die Cholera mit solcher Gewalt, daß die Verbindung mit dem Innern ganz abgeschnitten ist. In der Stadt Zanzibar allein starben binnen 6 Wochen 10,000 Menschen, auf der ganzen Insel 30,000. In Quiloa wurden die Sclaven zu 1 Dollar ausgeboten, ohne Käufer zu finden; es starben nicht weniger als 200 täglich. Karavanen befällt der Tod auf der Straße und das Elfenbein liegt herrenlos umher. Im Binnenlande erstrecken sich die Verheerungen der Cholera bis Ugogo und Uniamezu.

New-York, 26. April. Nach hierher gelangten Berichten drohen 20,000 Sioux-Indianer mit einem Einfall; die Regierung hat durch Entsendung von Truppen die nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen.

— Ueber den gewaltigen Orcan, der am 9. März über Buenos-Ayres hereinbrach, liegt Näheres vor: Das Wasser rauschte während des Unwetters stromweise vom Himmel herunter, was volle 4 Stunden anhielt, so daß die Straßen zu Flüssen und die öffentl. Plätze schiffbare Seen wurden. 20 Menschen und eine Menge Pferde ertranken in den Straßen, etwa 50 Schiffe wurden auf den Strand geworfen; der Schaden wird auf 100—130,000 Pfo. St. geschätzt.

— Californien hat wieder einmal sein Goldfieber, indem ungefähr 60 Meilen von San Diego neue Goldfelder entdeckt wurden.

Vom Landtage.

Dem wegen Mangel an Zeit nur kurzen Landtagsberichte in vor. Nr. d. Bl. habe ich noch Folgendes hinzuzufügen:

Die dem Landtage in Betreff der Eisenbahn vorgelegte Proposition enthält unter andern die Bestimmung:

„Die Regierung übernimmt die Oberaufsicht über die Ausführung der Bauten und betheiligt sich durch die Uebernahme von 400,000 ℛ in Stamm-Actien, wovon jedoch „die zunächst betheiligten politischen Gemeinden einen beliebig festzusetzenden Betrag aufzubringen haben ꝛc.

und ist sie deßhalb hinsichtlich dieser Bestimmung, weil dieser Betrag nicht specificirt und repartirt war und sich der Landtag doch nicht gut hiermit befassen konnte, abgelehnt und dafür der Antrag des Abgeordneten v. Stietencron, welcher die wesentliche Bestimmung enthält, daß vom Lande oder von der Landkasse nur 100,000 ℛ in Stamm-Actien zu übernehmen seien, angenommen.

Außer diesem Antrage sind Seitens des Landtages im Landtags-Protocolle hinsichtlich der Ausführung des Eisenbahnbaues noch verschiedene Anordnungen niedergelegt, deren Erfüllung vom Hrn. Präsidenten Heldman mündlich zugesichert ist; übrigens sind die folgenden Hauptpunkte dieser Bestimmungen auch in die an Sr. Durchlaucht gerichtete Erklärung der Stände mit aufgenommen:

„1) daß die Hauptbahn sowohl wie die von Lage nach Lemgo anzulegende Abzweigung nach den in Preußen für Bahnen erster Klasse geltenden Bestimmungen ausgeführt werde,

2) daß eine Erhöhung der auf 300,000 Thaler angesetzten, in Staatspapieren Seitens der Gesellschaft zu hinterlegenden Caution vorbehalten werde, für den Fall, daß der Courswerth dieser Papiere unter 80 Procent herabsinken sollte,

3) daß die Caution von 100,000 ℛ für die sich etwa noch ergebenden Mängel bis drei Jahre nach Abnahme des Bau's stehen bleibe,

4) daß die Gesellschaft veranlaßt werde, nicht nur Zugänge, Wege und Brücken, welche in Folge der Bahnanlage nöthig werden, auf ihre Kosten herzustellen, sondern auch für solche ökonomische Anlagen aufzukommen, welche dadurch nöthig werden, daß der Gebrauch der bisherigen Zugänge oder sonstigen Anlagen zu Grundstücken unmöglich wird,

5) daß die Bahngesellschaft im Lippischen zur Entrichtung einer Bahnsteuer und zu den Communalsteuern nach Maßgabe der im Preußischen geltenden Grundsätze herangezogen werde,

6) daß bei Anlegung der Bahnhöfe die Interessen der betreffenden Städte möglichst beachtet werden.“

Die Seitens der Gesellschaft vom Lande verlangten 400,000 ℛ werden folgendermaßen gedeckt:

1) von der Stadt Uflen und der Stärkefabrik 120,000 ℛ (Alle Achtung!)
2) von den Städten Lemgo und Detmold 100,000 ℛ,
3) vom Lande 100,000 ℛ und
4) von Fürstl. Cammer 80,000 ℛ.

Von letzterer wurden Anfangs nur 30,000 ℛ übernommen und dabei auch dann noch beharrt, nachdem der Landtag den Hrn. Präsidenten Heldman ersucht hatte, bei Sr. Durchlaucht die Uebernahme der fehlenden 50,000 ℛ auf das Domanium zu erwirken; hoffentlich wird jedoch an maßgebender Stelle diese Mehrübergabme nicht ferner beanstandet und dadurch die Bahnanlage in Zweifel gestellt werden, indem man doch wol von der vom Hrn. Präsidenten Heldman ausgedrückten Ansicht, die Würde des Fürstl. Hauses leide darunter, wenn das Domanium so stark mit Schulden belastet würde, zurückkommen dürfte. — Nach reiflicher Ueberlegung wird man zu der Einsicht gelangen, daß die betr. Würde am wenigsten dadurch gefährdet wird, wenn rücksichtlich der Landeswohlfahrt das hohe Fürstl. Haus seine Schuldigkeit thut, und ferner, daß in Hinsicht auf die bedeutenden Vortheile, welche dem Domanium durch die Eisenbahn erwachsen, von einer Belastung desselben durch die betr. Uebernahme keine Rede sein kann.

Darüber, daß bei dieser, wenngleich sehr viel Interesse hervorrufenden, so doch ganz unschuldigen Verhandlung über die Eisenbahnanlage die Oeffentlichkeit ausgeschlossen werden konnte, mag gewiß Mancher seine besonderen Gedanken gehabt haben. — Die aus verschiedenen entlegenen Orten des Landes behufs Zuhörens Herübergekommenen haben gegründete Ursache, sich hierüber zu beschweren, indem man ja leicht einige Tage vor Eröffnung des Landtages den höhern Orts beliebten Ausschluß der Oeffentlichkeit durch das „Reg. und Anz.-Blatt.“ bekannt machen konnte, wie dies die Rücksicht gegen die Bevölkerung erheischte. Bei ähnlichen, namentlich Gerichtsverhandlungen, Schwurgerichten ꝛc. pflegt man die Oeffentlichkeit nur dann auszuschließen, wenn grobe Unsittlichkeiten zur Untersuchung kommen; hier konnte derartiges doch nicht befürchtet werden, wenngleich einige absonderliche Dinge und Eigenthümlichkeiten zu Tage traten. Aber die ungewöhnlichen politischen Zeiten, in denen wir leben, mögen zugleich auch ungewöhnliche Ansichten und Anschauungen hervorrufen.

W. Büxten.

Vorstehender Landtags-Bericht traf erst beim Schlusse dieser Nr. ein, sodaß es uns nicht möglich war denselben an seinem gehörigen Platze zu bringen. D. Red.

Bekanntmachung.

Auf Antrag des hiesigen Magistrats soll die in der Nähe der Stadt an der Blomberg-Barntruper Chaussee belegene städtische Walkemühle, welche mit reichlicher Wasserkraft versehen und bisher vorzugsweise zur Cottingfabrication und Holzschneiderei benutzt ist, öffentlich meistbietend verkauft werden, und ist Termin dazu auf

Freitag den 13. Mai c., Nachmittags 3 Uhr,

am Ort und Stelle anberaumt, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Verkaufsbedingungen vor dem Termine hier eingesehen, auch gegen die Gebühr in Abschrift mitgetheilt werden können.

Blomberg den 25. April 1870.

Das Stadtgericht. Hunnäus.

Agenten-Gesuch.

Für eine ältere deutsche Feuer-Versicherungs-Actien-Gesellschaft werden im Fürstenthum Lippe-Detmold tüchtige Vertreter zu engagiren gesucht. Gefl. Offerten unter S. Nr. 704 befördert das Annoncen Büreau von Th. Dietrich & Comp. in Cassel.

Lemgo. Von den von mir untergebrachten Loosen der **Altonaer-Industrie-Ausstellung** ist nur 124,532 mit einem Hauptgewinne herausgekommen. —

— Loose zur Verloosung gewerblicher Gegenstände der **Industrie-Ausstellung** zu **Herford,** vom 15. bis 29. Mai c., à Stück 10 Sgr. sind stets vorräthig bei H. Kleinsorge

Lemgo. Sonnenschirme u. En tout cas sind jetzt in großer Auswahl vorräthig. Außerdem empfehlen wir eine Parthie ältere Schirme zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Ernst & Lienekogel vorm. Gebr. Kracht.

Lemgo. Wir empfingen eine Sendung der neuesten seidenen **Jaquettes, Long-Chales u. Tücher.**

Ernst & Lienekogel vorm. Gebr. Kracht.

Uns ist eine Probekarte von Sommerbuckskin abhanden gekommen, wir bitten den zeitigen Besitzer um schleunige Zurückgabe. Ernst & Lienekogel vorm. Gebr. Kracht.

Pockholzkugeln & Kegel

empfiehlt H. Schacht in Lemgo.

Ich halte Lager der rühmlichst bekannten **Kaufmanns Patent Papier-Kragen, Manchetten** und **Vorhemden** und empfehle solche zu äußerst billigen Preisen. D. Netheim in Lemgo.

Unser wohlassortirtes Lager **fertiger Geschäftsbücher** aus der rühmlichst bekannten Fabrik von

J. C. König & Ebhardt in Hannover

halten bestens empfohlen, Verkauf zu Fabrikpreisen

Herford G. A. Landwermann & Co.

Für junge thätige Leute im Alter von 15—20 Jahren bietet sich eine vortheilhafte Gelegenheit, auf unsern Werken gegen guten Lohn die **Schaufelschmiederei** zu erlernen.

Das Reisegeld wird nach beendeter 2jähriger Lehrzeit zurückvergütet.

Werdohl, im April 1870. Gbr. Brüninghaus & Co.
a. d. Ruhr-Sieg. Bahn

Das Rechtsgutachten

der Facultäten **Berlin** und **Heidelberg**

ist erschienen und außer bei Unterzeichnetem bei nachfolgenden Herren für 5 Sgr. zu bekommen:

in Lage J. B. Echterling; in Blomberg E. Krohne; in Detmold C. Ohle; in Horn Kellerwirth Albeke; in Schötmar Fritz Korthe.

Um auch den entfernter Wohnenden die Anschaffung zu erleichten, werde ich briefliche Bestellungen, denen der betreffende Preis (in Briefmarken) beigefügt ist, umgehend franco ausführen.

Lemgo, 22. April. F. L. Wagener.

Obligationen, Schuldscheine, Klagformulare und Contributions-Quittungsbücher

sind jederzeit billig zu haben bei F. L. Wagener

Geburts- und Taufscheine für Prediger

billig zu haben bei F. L. Wagener.

Aerzliches Attest.

Unter den Brustsyrupen, welche seit einigen Jahren dem Publikum anempfohlen wurden, möchte wohl keiner mit größerem Rechte zu empfehlen sein als der von

Dr. med. **Hoffmann** erfundene

weiße Kräuter-Brust-Syrup

indem derselbe nach genau angestellter Analyse Kräuter und Wurzelsäfte enthält, welche in Krankheiten der Schleimhäute, und vorzugsweise der der Luftröhre mit ihren Aesten, Lunge, der Schlingwerkzeuge, Magen, nicht nur Linderung, sondern nach fortgesetztem Gebrauch auch wirklich Hülfe leistet. Besonders gilt das bei allen katarrhalischen Affectionen, bei Kitzel, Rauhigkeit im Hale, Heiserkeit, Husten, asthmatischen Beschwerden, Sodbrennen rc.

Dresden, am 16. November 1863.

Dr. Reichel, prak. Arzt.

Für **Lemgo** hält Lager in Flaschen à **1 Thlr., 15 Ngr.** und **7½ Ngr.** Herr **B. Cottmann,** und für **Detmold L. Pustkuchen.**

Anerkannt und empfohlen von ärztlichen Autoritäten,

R. F. Daubitzscher Kräuter-Liqueur,

Prämiirt auf der Pariser Weltausst. 1867.

Präservativmittel gegen **Hämorrhoidal-, Unterleibs- u Magenbeschwerden** ist stets auf Lager in

Detmold bei Louis Pustkuchen,
Alverdissen „ H. A. Spanier,
Lage „ H. A. Freytag,
Lemgo bei Fr. Eldagsen,
Langenholzhausen bei G. Neussel,
Bückeburg bei W. Siebe,
Bösingfeld „ Gastg. Himstedt,
Almena „ W. Korf,
Vischenau „ Heinr. Sonntag.
Blomberg bei L. Müller Gastg.
Bad Meinberg bei Fr. Bürger,

bestätigt durch Dankschreiben von Privaten.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, Louisenstr. 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Fürstliches Theater in Detmold.

Sonntag den 1. Mai. Letzte Vorstellung dieser Saison. **Ein weißes Blatt,** Schausp. in 5 Acten von Gutzkow.

M. Lenzberg Söhne. den 29. April 1870.

Wechsel-Course in Preuss. Cour.		Briefe	Geld
Amsterdam 250 Fl.	k. S.	143 7/10	143 3/10
	2 M.	142 9/10	142 5/10
Bremen 100 Th. G.	k. S.	111 2/10	
Frankfurt a/M. 100 Fl. s. W.	k. S.	57 3/10	
	2 M.	56 1/10	56 7/10
Hamburg 300 B. M.	k S.	152	151 8/10
	3 M.	151	
Paris 300 Fcs.	k. S.	81 4/10	
	2 M.	81	80 9/10
London 1 L. St.	k. S.	6. 25¼	
	3 M.	6. 23¾	6. 23¼
New-York 1 D. G.	3 T. n. S.	1. 12¾	

Geld-Course	Briefe	Geld
Prss. Frd'or		5. 20¼
Ausl. Pistolen		5. 17½
20-Francs-St.		5. 12¼
Liv. Sterl.		6. 24
Holl. Fl. 10 St.		5. 18
Goldkronen		9. 9½
Amerik. Goldcoupons p. 1. Mai		1. 11½

Druckfehler. In der Anzeige „Zur Jagdangelegenheit" in vor. Nr. der Sonntagspost lies: „eingegangen von Heiden (nach Beschluß der Dorfeingesessenen) ½ Simpla" statt: 42 Simpla.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ Sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 19.

Lemgo, 8. Mai 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3½ Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

Kurze Mittheilungen aus dem Zollparlamente

von F. Hausmann.

Wenn die gegenwärtigen Zeilen in die Hände der Leser der Sonntagspost gelangen, wird die diesjährige Sitzung des Zoll-Parlaments bereits geschlossen sein, ohne daß irgend ein nennenswerthes Ergebniß für die Förderung des deutschen Handels oder Gewerbes während der verflossenen 3jährigen Legislatur-Periode zu Stande gekommen wäre.

In der gestrigen, über 5 Stunde andauernden Sitzung ist nach vorausgegangenen lebhaften Kämpfen, wobei selbst Mitglieder ein und desselben Lagers wie unter andern Hr. v. Unruh und Herr Miquel aufs Heftigste aneinander geriethen, die von dem Bundesrathe vorgeschlagene Erhöhung des Kaffee-Zolles von 25 Sgr. für den Centner, in zweiter Lesung bei namentlicher Abstimmung mit 187 gegen 61 Stimmen verworfen worden. Ob durch s. g. Compromisse oder gegenseitige Verständnisse derjenigen vorzugsweise für national und liberal gelten wollenden schmiegsamen Bestandtheile der Versammlung, welche unter allen Umständen ein Geschäft machen zu müssen meinen, in dritter Lesung eine wesentlich veränderte oder abweichende Beschlußfassung herbeizuführen im Stande sein werden, ist bei den unberechenbaren Schwankungen und der allgemeinen Zerfahrenheit im Voraus nicht mit Sicherheit zu bestimmen, jedoch nicht eben sehr wahrscheinlich, wenngleich mehrere Redner und sogar Partheiführer bereits zu verstehen gegeben oder angedeutet haben, daß sie sich an ihre Ablehnung in 2ter Lesung nicht gebunden erachten, sondern je nach Umständen eine Abweichung für die 3te Lesung, also die beliebte „Politik der freien Hand" vorbehalten.

Die Erhöhung des Kaffee-Zolles bildet den Schwer- oder Angelpunkt der Regierungs-Vorlage. Die dadurch in Aussicht stehende Mehreinnahme für die Zollcasse wird bundesräthlicher Seits auf etwa 1,200,000 ℛ, von andern Fachmännern nicht unerheblich höher nahe zu bis 1½ Mill. ℛ veranschlagt.

Für diese sichere Mehrbewilligung will der Bundesrath wie der Tarif ergiebt unter I. gegen 30 Gegenstände gänzlich vom Zoll befreien, unter II. die angeführten Ermäßigungen eintreten lassen. Die Versammlung war mit Ausnahme weniger Mitglieder nicht zweifelhaft darüber, daß der Ausfall, welcher durch gänzlichen Nachlaß oder Ermäßigungen entstehe, mindestens um 4 bis 500,000 ℛ unter der Erhöhung zurückbleibe, daher die Vorlage im Wesentlichen eine Finanzmaßregel in sich begreife, wodurch die Zollcasse sich um ca. ½ Mill. ℛ auf Kosten der Steuerzahler bereichere, zumal der Nachlaß sich auf Artikel beziehe, deren Ertragsfähigkeit in neuerer Zeit unsicher geworden oder gradezu im Abnehmen begriffen sei. Zu einer Ausgleichung war von verschiedenen Seiten eine Ermäßigung des Zolles von Roheisen sowie vom Reis, imgleichen auch von nationalliberaler Seite eine Herabsetzung des proponirten Kaffee-Zolles von 25 Sgr. auf 15 Sgr. beantragt, welche Ausgleiche indeß Seitens des Bundesrathes nicht für annehmbar erklärt wurden. Meine politischen Freunde waren gleich mir der Ansicht, daß die Vertheurung des Kaffees, dieses unentbehrlichsten, täglichen Lebens- und Genußmittels der gesammten Nation, namentlich aber des unbemittelten Theils der Bevölkerung, vom humanen und volkswirthschaftlichen Standpunkte aus völlig unverantwortlich sein würde, weil der Zoll-Aufschlag von ¼ Sgr. für jedes Pfund ohne irgend Rücksicht auf die bessern oder geringern Sorten den gedrückten Volksclassen noch größere Einschränkungen oder Entbehrungen auferlegen, oder sie veranlassen würde, zu schlechtern, gesundheitsschädlichen Surrogaten, wenn nicht zu stärkerm Branntweinsgenusse ihre Zuflucht zu nehmen.

Wir wollen nicht für den Preis einer solchen Calamität auf Kosten der Gesammtbevölkerung einige Erleichterungen erkaufen, welche nur einzelnen Klassen oder Industriellen in ihrem Gewerbe zu Gute kommen, aber kaum nach vollendeter Verarbeitung der Stoffe von den Consumenten als Preisermäßigungen nicht empfunden werden dürften.

Wir stimmen für die im Tarif vorgeschlagenen Befreiungen und Erleichterungen, indem wir uns überzeugt halten, daß der Ausfall nur höchst gering sein und durch den steigenden Mehrverbrauch anderer Artikel oder Verbrauchsgegenstände ohne neue Steuer ohnehin ausgeglichen wird, aber wir lehnen jede Erhöhung des Kaffee-Zolles entschieden ab und verwerfen alsdann lieber die ganze Vorlage.

Wir wollen mit einigen eingeschmuggelten Ermäßigungen im Tarife keine Brücken bauen helfen um die ohnehin schon gedrückten Schultern der Nation mit einem Zollaufschlage auf Kaffee weiter zu belasten, welcher in der Vorlage zu 1,200,000 ℛ veranschlagt ist, aber vielleicht auch mehr noch aufwirft. — Die bei den s. g. Porto-Ermäßigungen und der Wechselstempelsteuer gemachten Erfahrungen haben uns belehrt, daß wir bei den bundesräthlichen Rechnungsaufstellungen gewöhnlich den Kürzern ziehen.

Wir können die nationalliberale Anschauung nicht theilen, daß durch Schachern und Marken mit der Bundesgewalt wohl gar unter Aufgebung der durch die Geschichte als richtig bewährten Grundsätze um jeden Preis etwas zu Stande kommen müsse.

Wir erstreben aufs Lebhafteste jede Verbesserung, aber wir ziehen vor es lieber beim Alten zu lassen und eine nicht lange ausbleibende bessere Zeit abzuwarten, als einer Vorlage oder Einrichtung zuzustimmen von der wir uns sagen müssen, daß sie die allgemeine Wohlfahrt nicht verbessert oder fördert, sondern verschlechtert. — Die Reichsverfassung des Norddeutschen Bundes namentlich der der Bewilligung des Reichstags entzogene Militär-Aufwand, giebt sehr reiflichen Stoff zum Nachdenken hierüber. Sollte im Zollparlamente keinerlei Einigung mit der Regierung zu Stande kommen, so kann das nicht der Vertretung zur Last gelegt oder ihr ein Vorwurf daraus gemacht werden, sondern es liegt darin nur ein Beweis, daß das Zollparlament der Hauptsache nach von vornherein eine verfehlte Schöpfung war, indem sein Wirkungskreis vorzugsweise deshalb ein zu untergeordneter ist, weil das Zollparlament nur Zölle und Steuern zu bewilligen vermag, ohne daß es bei einem gemeinsamen Staatshaushalte mitzuwirken hätte und die Ausgaben an seine Zustimmung gebunden sind. Indem ich der Meinung bin, mich in Ansehung meines vorangedeuteten Standpunktes gegenüber den Vorschlägen des Zoll-Tarifs in Uebereinstimmung mit der überwiegend großen Mehrzahl meiner Wähler zu befinden, kann ich nicht umhin, schließlich mein Bedauern auszusprechen, daß die gänzliche Zurückziehung der Vorlage Seitens des Bundesraths, dem umfangreichsten gewerblichen Unternehmen in Lippe, nämlich der Stärkefabrik zu Uslen, ein bezüglich des Preiszolles in Aussicht stehendes Förderungsmittel vereiteln würde.

Das Jagdregal.

Die über die jagdrechtlichen Verhältnisse eingeholten Rechtsgutachten nebst Sachverhalt sind jetzt im Druck erschienen. Bevor wir hierzu selbst kommen, glauben wir das Jagdrecht an und für sich in Etwas erwähnen zu müssen.

Das Jagdregal, wonach die Jagd als nutzbares Hoheitsrecht vom Landesherrn beansprucht wird, läßt sich historisch erst mit Entwickelung der Landeshoheit, vom 15. Jahrhundert an begründen. Die neuere Jagdgesetzgebung zweckt besonders auf den Schutz des Feldes und Waldes gegen Wildschäden ab, daher die Bestimmungen über Vergütung derselben, Aufgang und

Schluß der Jagd. Namentlich suchte man die Gesetze über Wilddieberei mit den allgemeinen strafrechtlichen Grundsätzen in Einklang zu bringen. In der Hauptsache bestanden die alten jagdrechtlichen Verhältnisse fort, obwohl die Aufhebung der Jagdgerechtigkeit auf fremdem Grund und Boden schon längst durch die fortgeschrittene Kultur verlangt worden war. In Frankreich ist schon durch Gesetz v. 26. März 1798 jener feudalistische Mißstand beseitigt; in Deutschland besteht erst seit 1848 der Grundsatz zu Recht, daß die Jagd an dem Grundbesitz hafte, welcher durch § 37 der Grundrechte des deutschen Volks sanctionirt wurde und z. B. in Preußen durch Gesetz v. 31 Oct. 1848 anerkannt ist. Danach wurden sämmtliche Jagdberechtigungen auf fremdem Grund und Boden ohne alle Entschädigung aufgehoben. Seit 1849 und 1850 war aber das freie Jagdrecht mehrfach beschränkt und bestimmt, daß die Ausübung nur auf einem gewissen bestimmten Areal gegen Erlaubniß ausgeübt werden dürfe. Nach dem Gesetz vom 7. März 1850 ist nur derjenige zur Ausübung des Jagdrechts auf seinem Grund und Boden befugt, dessen Flächenraum mindestens 300 Morgen Größe erreicht, oder sonst vollständig eingefriedigt ist, oder Inseln, Seen und Teiche bildet. Außerdem müssen die Grundstücke zu einem gemeinschaftlichen Bezirk zusammengelegt werden. Kleinere Gemeinden können mit größeren zusammentreten. Die Besitzer eines solchen Jagdbezirks bilden eine eigene Jagdgemeinde nebst Jagdausschuß, letzterer entscheidet darüber, ob die Jagd ruhen, ob sie verpachtet werden, oder durch eigens anzustellende Jäger ausgeübt werden soll. Die Erträgnisse der Jagd werden dann unter die einzelnen Grundbesitzer vertheilt. In neuerer Zeit wurden gegen die Jagdgesetze von 1848 und 1849 in mehreren Staaten seitens der ehemaligen Jagdberechtigten Reclamationen erhoben und ist ihnen auch in einzelnen Staaten eine theilweise Entschädigung bewilligt.

Hier werden auch vielleicht einige Behauptungen G. F. Kolbs am Platze sein. Dieser sagt: „Es läßt sich kaum ein natürlicheres Recht denken, als das früher anerkannte, daß Jedermann die Befugniß besitze, das Wild auf seinem Grundeigenthum beliebig zu fangen und zu tödten. Es liegt etwas empörendes in dem Gedanken, gegen den Menschen, der in mein Eigenthum einbricht, um mich zu berauben, habe ich das Recht, mich der Waffen zu bedienen, aber gegen das Wild, das mich beraubt und die Früchte meines Fleißes zerstört, habe ich das Recht nicht, wie gegen meine Mitmenschen. Es klingt sentimental, wenn man behauptet, ein Freigeben der Jagd würde völlige Ausrottung des Wildstandes zur Folge haben. Abgesehen davon, daß dieser Fall noch lange nicht eintritt, wäre dies aber eben eine natürliche Folge unserer Culturentwickelung. Haben wir es etwa zu bedauern, daß die wilden Auerochsen in Deutschland vertilgt sind? Sie mußten verschwinden, wenn wir uns den Segnungen der Cultur erfreuen wollten. Ist es etwas so Entsetzliches, wenn einige Arten Wild in einigen Ländern verschwinden. Eine ganze Menschenrace (die amerikanische) geht zu Grunde, wie sie mit einer andern Race in Berührung kommt, das weiß und sagt Jedermann ohne wirkliches Bedauern. Handelt es sich hingegen von dem die Nahrung der Menschen verderbenden Wilde, so wird auf einmal ein gewaltig sentimentales human sein sollendes Princip zum Aushängeschild erhoben."

Ueber die Gutachten selbst Fortsetzung folgt.

Correspondenzen.

Aus dem Amte **Varenholz**. Mit dem 1. d. M. hat uns unser lieber Herr Pastor Merckel zu Varenholz verlassen und sein Nachfolger, der bisherige Predigergehülfe zu Silixen, Herr Pastor Dreves hat sein neues Amt mit jenem Tage angetreten. Es sei uns erlaubt dem Scheidenden, der fast 25 Jahre lang an dieser Gemeinde gestanden, in diesem Blatte, in dem er schon so manches freundliche Wort zu Bekannten und Unbekannten, Gesinnungsgenossen und Andersdenkenden gesprochen, ein kurzes Wort der Anerkennung zu zollen.

Beim Scheiden von Männern, die ein wichtiges Amt bekleiden, — und wer bekleidet in der Gemeinde wohl ein wichtigeres Amt als eben der Prediger selbst — scheint es uns ganz angemessen, einen kurzen Rückblick auf deren Leben und Thätigkeit zu werfen. Tritt doch gerade bei einem derartigen Wechsel recht lebhaft vor das geistige Auge, was man eben verliert und welcher Ersatz in der Person des Nachfolgers dafür geboten wird. Und ist es nicht so, daß man das wahrhaft Gute, das Verdienstvolle eines Menschen erst dann recht erkennt und empfindet, wenn dieser aus seinem Wirkungskreise geschieden ist? Doch zur Sache!

Vor Allem müssen wir zuerst constatiren, daß der Emeritus unbekümmert um Menschen Gunst oder Ungunst sein Amt treu und gewissenhaft verwaltet hat. Wir legen auf das eben Gesagte um so mehr Gewicht, als wir bekanntlich in einer Zeit leben sollen, in der leider der Gunst noch immer eine bedeutendere Rolle zugeschrieben wird, als eben der — Kunst. — Was seine Predigten anbetrifft, so gestehen wir freudig, daß er das Christenthum als das Reich Gottes seiner Gemeinde stets als eine Religion der Wahrheit, der Liebe und des Friedens verkündigte. — Mögen immerhin auch Einzelne der Meinung sein, daß der Emeritus in seinen Predigten, die für gewöhnlich nur aus 2 oder 3 Theilen bestanden, sich gar zu ängstlich am Text gehalten habe; uns sagt das mehr zu als wenn eine Predigt sich gar bis zu etwa 5 Theile versteigt. Auch können wir es nur loben, daß das Halten der Predigt nur den Zeitraum von höchstens einer halben Stunde erforderte; denn wenn seine Rede dreiviertel Stunde oder gar eine ganze in Anspruch nimmt, so geschieht das bekanntlich auf Kosten der Aufmerksamkeit seitens des Auditoriums, was eben nicht genug zu beklagen ist! Mag immerhin durch das Heranziehn fremder, nicht den Text berührender Stoffe eine Predigt an Umfang oder Breite und in picanter Form vorgetragen für den Laien vielleicht auch an Glanz gewinnen, wir sind dagegen der Meinung, daß Altmeister Göthes Wort: „In der Beschränkung zeigt sich der Meister" jedenfalls für den Emeritus spricht. Dazu besaß Herr Pastor Merckel ein nicht unbedeutendes oratorisches Talent, wie es ihm denn überhaupt sehr leicht wurde, seine Gedanken in ansprechender Form in Worte zu kleiden. Auch ist es Thatsache, daß der Emeritus eine genaue Kenntniß der gegenwärtigen örtl. Beschaffenheit Palästinas sich angeeignet hatte, welche letztere mit den ehemaligen localen Verhältnissen der heiligen Stätten verglichen, der Predigt allemal eine angenehme Würze gaben. Mit einem Worte: es war Fluß in der Rede, seine Predigten waren kurz und erbaulich. Der Text wurde von allen Seiten beleuchtet und war stets als rother Faden in der ganzen Rede bemerkbar.

In Bezug auf die sonstigen mit dem Predigtamte zusammenhängenden Dienstleistungen des Emeritus können wir ebenfalls nur Lobenswerthes berichten. Wurde er gewahr, daß ein Mitglied der Gemeinde erkrankt war, so konnte man sicher darauf rechnen, daß er wo möglich noch am selbigen Tage oder Abende den Krankenbesuch abstattete und Trost spendete; auch auf besondern Wunsch des Kranken gemeinsam gern die Seele im Gebet zu Gott, dem Herrn, von dem allein alle Hülfe kommt, erhob. Ueberhaupt wurde Herr Pastor Merckel durch sein Amt eben Niemanden lästig und bekennen wir mit Freuden, daß das schöne Wort des Apostel Paulus, 2. Corinth. 1, 24: „Nicht, daß wir Herren seien über euren Glauben, sodern Gehülfen eurer Freude" u. s. w. auf den Emeritus seine volle Anwendung findet. — Was sein Verhältniß zu den unter seiner Inspection arbeitenden Lehrern anbetrifft, so glauben wir zu wissen, daß er stets mit Allen in gutem Einvernehmen gestanden. Im Allgemeinen war auch der Emeritus zum Heil der Schule und der Gemeinde mehr der Toleranz als dem Octroyiren ergeben.

Vor Allem aber dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß der Emeritus auch im Besondern zur Erstrebung weiterer geistiger Ausbildung seiner Gemeindeglieder ein gewiß bedeutendes Scherflein beigetragen. Derselbe hat nämlich seit einer Reihe von Jahren größtentheils aus seinen eigenen Mitteln eine ziemlich umfangreiche Varnholzer Gemeinde-Bibliothek gegründet, die vorzüglich historische Sachen enthaltend, den hies. Gemeinde-Interessenten namentlich zur Winterzeit eine angenehme und zugleich bildende Lectüre ermöglicht. — So könnten wir denn des Guten, was der Emeritus in der langen Reihe von Jahren, die er hier gestanden, bewirkt, noch manches Wort reden, doch das Gesagte mag genügen. — Aber auch Verunglimpfungen und böswillige kränkende Ehrenverletzungen — freilich von burschicoser Seite — sollten ihm leider nicht erspart bleiben. Doch, wenn man das Gute ernstlich gewollt und nach dem Maß der innewohnenden Kräfte eifrig zu verwirklichen bemüht gewesen, dann mögen bis ans Ende aller Tage immerhin Wespen zu ihrer eigenen Schande gute Früchte benagen! — Der dem Emeritus bisweilen zugeschriebene Geldstolz war stets ein erdichteter, wer ihn näher gekannt, nicht einseitig oder engherzig beurtheilt, wird dies bezeugen. Wenn ihm auch — doch nur dem Anschein nach — ein etwas aristokratisches Wesen eigen gewesen, vielleicht den Kreisen entstammend, in denen er aufgewachsen und sich später bewegt, so war es doch mehr die Aristokratie des Geistes, der wahre Seelen- und Gesinnungsadel, der ihn jederzeit beseelte und der auch ebenso anziehend auf ihn wirkte.

Daß dem Emeritus das Scheiden von seinem Amte und seiner lieben Gemeinde so schwer geworden, das ist es gerade, was uns über alles menschliche Lob erhaben dünkt, was am handgreiflichsten beweist, daß der Mann mit allen Fasern seines Herzens, mit seiner innersten aufrichtigsten Ueberzeugung seinem ihm theuer gewordenen Amt, daß er — wie schon gesagt — fast ein viertel Jahrhundert verwaltet, im Geiste stets angehören wird. Durch ein treues redliches Wirken sich in den Herzen der Gemeindeglieder ein liebevolles dankbares Andenken sichern, das däucht uns für einen scheidenden Seelsorger eben ein köstlicheres Monument, als selbst das werthvollste in Stein oder Erz!

Von seinem Nachfolger, dessen Name schon seit seines kurzen Aufenthaltes in dem benachbarten Silixen einen so guten Klang erhalten, haben wir von vornherein die Ueberzeugung, daß er das ihm anvertraute Amt zum Segen seiner neuen Gemeinde ebenfalls im Sinne des Emeritus verwalten werde.

So wünschen wir denn schließlich unserm lieben Pastor Merckel vom Herzen, daß der Himmel ihm einen heitern Lebensabend bereiten, daß er noch lange einer recht festen körperlichen Gesundheit und Geistesfrische sich erfreuen möge; wünschen und hoffen aber auch zugleich, daß — da ihm gegenwärtig jedenfalls mehr Zeit und Muße als bisher zu Gebote stehen dürften — er von seinem jetzigen Asyl noch recht viele Artikel zur Freude seiner bisherigen hies. Gemeindeglieder der Red. d. Ztg. einsenden möge!

Der von dem Varenholzer Kirchenvorstande eingesandte „Nachruf" ist im Wesentlichen mit vorstehender Correspondenz übereinstimmend, indem er ebenfalls die aufrichtigste Hochachtung und Liebe gegen den scheidenden Seelsorger ausdrückt. D. Red.

Lemgo. Am vorigen Sonnabend hatten sich hier die Führer der conservativen Partei zu einer Berathung bezüglich der bevorstehenden Reichstags-Wahl versammelt und stellten, wie wir hören, als Candidaten Hrn. Dr. Th. Piderit in Detmold auf. Die Fortschrittspartei hat natürlich keinen Grund, ihrem bewährten Abgeordneten am Reichstage, Hrn. Syndicus Hausmann in Horn, der bis jetzt die Interessen unseres Landes, so viel dies überhaupt in der Macht eines Abgeordneten steht, wacker vertreten hat, ihr Vertrauen zu entziehen und wird dies auch bei der nächsten Wahl zeigen. Zwar wird dieselbe, wie verlautet, in den Monat September fallen, wo ein großer Theil unserer Wähler sich noch im Auslande befindet, dagegen halten wir uns aber schon jetzt zu der Hoffnung berechtigt, daß diejenigen, welche sich im Lande befinden, nicht ohne triftigen Grund am Wahltage zurück bleiben und unumwunden für Hausmann stimmen werden.

Lemgo. Den bedeutend erhöhten Ansprüchen, dem Handwerker und Gewerbetreibenden gegenüber, ist es ein dringendes Bedürfniß mit Errichtung einer Lippischen Gewerbeschule vorzugehen, wenn anders unser Handwerker- und Gewerbestand sich auf der Höhe der Zeit halten will. Bislang ist gar nichts geschehen. Die Sonntagsschulen sind nur ein schwacher Nothbehelf. Bürgerschule und Gymnasium können dem vorhandenen Bedürfniß durchaus nicht entsprechen. Wir bedürfen vielmehr für unsern Handwerker- und Gewerbestand eine Gewerbeschule, wie solche jetzt im Preußischen eingerichtet werden, wo neben tüchtiger Fachbildung auch eine allgemeine Bildung erlangt werden kann, so daß beispielsweise bei einem überhaupt 3jährigen Kursus, schon der Besuch der beiden untern Klassen zum 1jährigen Militärdienst berechtigt, während das Abgangszeugniß aus der dritten Klasse den Eintritt in die Gewerbeakademie öffnet. Lemgo hat allerdings für Hebung der Schulen bislang viel gethan, wie die glänzende Ausstattung unsers Gymnasiums hinlänglich beweist. Für den ganz und gar vernachlässigten Handwerker- und Gewerbestand muß aber etwas geschehen, so kann es nicht fortgehen. Bei einigermaßen annehmbaren Vorschlägen der Stadt Lemgo, wird Regierung und Landtag eine Unterstützung nicht versagen.

Zur Eisenbahn.

Unsere Landesvertretung hat, wie uns kund gegeben, resolvirt, zur Ermöglichung des Baues einer Lemförde-Bergheim'er Bahn für 100,000 ℛ Stammactien dieser Bahn zu fond perdu zu stellen und ferner anheim zu geben oder zu veranlassen, daß weitere 200,000 ℛ von den Commünen Lemgo, Detmold und Uslen ebenfalls zu fond perdu übernommen werden! Wie der Weser-Z. geschrieben wird „herrscht großer Jubel darüber im Lippe'schen Lande, welches nun endlich bestimmt die ersehnte Eisenbahn bekommt" — — — wie kurzsichtig, wie unwahr! Bis zur Stunde ist nichts beschlossen, bis zur Stunde kann noch mehr geschehen und bis zur Stunde sind wir noch nicht, wie der Berliner sagt, 'reingefallen! Unsere Landtagsabgeordneten werden sich dreimal besinnen, ehe sie etwas zum vollgültigen Beschluß erheben, was unbedingt ewig nachtheilig für unser Land, für unsere noch schlummernde Industrie, für den Nationalwohlstand sein muß; denn, wird dies unbedeutende Eisenbahnglied Lemförde-Bergheim durch unser Land gelegt, dann haben wir zwar ein Bahngeleise, aber sonst Nichts. Mit einem Worte, die Bahn hat keine Zukunft, sie ist nichts als eine gewöhnliche Bauspekulation, sie kann uns nicht mit in den Weltverkehr bringen, sie bringt uns nicht mal Personenverkehr. Also nochmals wiederholt: „Besinnt Euch, bevor Ihr etwas thut, was Ihr ewig bereuen müsset". Nicht unser Land, sondern Herford ist's, dem man als guter Herforder etwas aufhelfen möchte und da ist denn die „Lippe'sche Bahn" immer der Köder. Lemförde-Bergheim!! welch wunderbare Namen! Namen, welche bisher nur bei den Heedehändlern und Gänseverkäufern bekannt waren. Lemförde soll die Brosamen von der Venlo-Hamburger Bahn erhalten und diese dann über Herford ins Lippe'sche Land verfrachten! Eine reine Abhängigkeitsbahn, welche noch nicht mal den Vortheil einer Abkürzungslinie bietet, ist doch wahrhaftig mit 300,000 ℛ für unser Ländchen zu theuer bezahlt und wir haben so lange gewartet, daß wir doch nicht jetzt à tout prix eine Bahn haben müssen — gerade jetzt, wo die Aussichten auf Verwirklichung unserer Wünsche besser sind, als je zuvor.

Jeder, welcher Interesse nimmt am Eisenbahnbau, muß, wenn er von einer neuen Linie hört, die Karte vor die Augen nehmen und zwar möglichst eine recht große, damit er den Sinn oder Unsinn des Projektes gleich klar liegen hat. Wer nicht ganz fremd ist dem großen commerciellen Getreibe, der hat aus der Berliner Börsenzeitung oder der Weserzeitung oder dem Hannoverschen Courir oder der Rheinischen Zeitung oder sonst einem größeren Blatte erfahren, daß eine directe Bahn am linken Weserufer von Bremen (also auch Bremerhafen, Heppens, Oldenburg) nach Minden gebaut werden soll, daß in Minden ein Comite für diesen Bau existirt und daß diese außergewöhnlich zukunftreiche Bahn, welche die bedeutendste Abkürzungslinie von Norden nach Süden bildet, von jedem Handelspolitiker günstig beurtheilt, von Behörden und Privaten protegirt wird. Diese Bahn, so heißt es, würde oder solle von Vlotho aus durch das Lippische Land verlängert werden bis Altenbeken (vielleicht durch die Hannover-Altenbeker Gesellschaft?) um dann daselbst an die Marburger neue Linie zu stoßen, wodurch von Bremen bis Frankfurt 15 Meilen abgeschnitten würden. Die Minden-Bremer Bahn würde in Syke die Venlo-Hamburger Bahn durchkreuzen und eben auf diesem Punkte sämmtliches Hamburger Gut aufnehmen, was für den Süden bestimmt wäre. Was soll denn nun wohl für Lemförde bleiben? Etwa das Gut, welches von Hamburg nach Herford dirigirt ist? Mache man sich doch keine Illusionen, lasse man sich doch nicht durch die Floskel, daß alle Eisenbahnen Verkehr bringen, in den Sumpf locken, sondern man rechne vor allen Dingen auf die zukünftige Gestaltung. Einmal geschehene Dinge lassen sich nicht ungeschehen machen. Haben wir einmal Lemförde auf dem Halse, so bleibt der Alp da. Warten wir noch 1, 2, 4 oder 6 Wochen, das schadet nichts, aber unser Warten kann viel nutzen. Kommt das Project zur Ausführung, daß Bremen (dadurch also auch Hamburg) in gerader Linie mit Frankfurt a. M. verbunden wird, dann können wir allerdings sagen: Die Lippische Bahn ist eine Hauptbahn, ohne dieselbe ab Vlotho ist gar keine directe Linie denkbar. Lassen wir Herford bauen wenn es Heißhunger nach Lemförde hat, wir wollen die Hände und namentlich den Geldbeutel davon lassen. Wir haben die feste Ueberzeugung, daß an unsere Kasse gar kein Anspruch gemacht wird, sobald die Linie Vlotho-Altenbeken genommen wird, denn diese Linie ist, sobald Minden-Bremen baut, die einzig mögliche, die kürzeste, rentabelste und unser ganzes Land durchschneidende, sie ist es, welche uns in den vollen Weltverkehr bringt. Möge man dies reiflich erwägen und sich vor irgend welchem bindenden Entschlusse mit dem Minden-Bremer Comite oder sonst nahe betheiligten Personen in Verbindung setzen und dann unsertwegen Lemförde-Bergheim bauen, wenn wir gewiß sind, keine andere Bahn zu bekommen. Wir halten jede andere Linie für besser.

Lemgo, 5. Mai 1870. **Dr. Pape.**

(Eingesandt.) Verspätet.

Vor Kurzem hatte ein Fuhrmann aus Kohlstätt, welcher Kalk nach Leese gebracht hatte, das Unglück, auf dem Rückwege über Lemgo, ein Bein zu brechen. Er wurde nämlich in der alten Sandkuhle, wo es gar nicht möglich ist, neben Pferden und Wagen zu gehen, von dem Rade erfaßt, wodurch das Unglück herbeigeführt wurde.

Wer den Leeser Weg nicht kennt, der möge zu der Frage veranlaßt werden, ob denn die Stadt Lemgo wirklich noch derartige Wege habe? Man sollte dies allerdings nicht glauben, wenn man manche Strecke, welche die Stadt gebaut hat hiermit vergleicht, so z. B. die kurze Strecke welche über das Bruch in der Richtung nach der Steinmühle führt, aber eigentlich gar nicht benutzt wird, weil kaum hundert Schritte davon ein schöner Communalweg von Lemgo nach Entrup ꝛc. führt.

Weltbegebenheiten.

— In Hinsicht auf die bevorstehenden Wahlen zum Reichstage hat die Deutsche Fortschrittspartei folgendes Programm aufgestellt: Sie erstrebt:

1) Herstellung der deutschen Einheit auf friedlichem Wege; Erweiterung des Nordbundes zum deutschen Bundesstaate, deshalb Ausbildung der Bundesverfassung in freiheitlicher Entwickelung, besonders durch Einführung der Grundrechte und eines verantwortlichen Bundesministeriums in dieselbe, wie durch Gewährung der Diäten an die Abgeordneten.

2) Verminderung der Militärlast durch Verringerung der Friedensarmee und Verkürzung der Dienstzeit. Unterstützung aller auf allgemeine Abrüstung in Europa gerichteten Bestrebungen.

3) Keine Steuererhöhung, vielmehr Verminderung der bestehenden, zunächst durch Beseitigung der die ärmeren Klassen vorzugsweise drückenden Verbrauchssteuern auf nothwendige Lebensbedürfnisse.

4) Gleiches Recht für Alle! Allgemeines gleiches Wahlrecht wie im Bunde, so in den Einzelstaaten. Gleiche Möglichkeit zur humanen und bürgerlichen Ausbildung durch die freie und unentgeltliche Volksschule. Schutz für Leben und Gesundheit der Staatsbürger. Gewährung der vollen Freiheit und Rechtssicherheit des Vereinswesens. Abweisung jeder Ausbeutung des Staates für die Sonderinteressen einzelner Ge-

sellschaftsklassen, mögen dieselben seitens der bisher priveligirten Stände, oder seitens der socialistischen Arbeiterparteien geltend gemacht werden.

— Im Norddeutschen Bunde ist dem Fortschritte nun wahrlich kein weiter Spielraum gestattet. Festhalten an der Todesstrafe, eine Alles verschlingende Militärmacht, Zwang in Kirche und Schule, Polizei und Bureaukratie — dies die Merkpfeiler unserer Entwickelung, der Rahmen, innerhalb dessen der Fortschritt gestattet ist. Kleine Ereignisse illustriren am besten gewisse Zustände. „Vor einigen Tagen, so schreiben die „Wespen", verlor Norddeutschland durch die galopirende Flucht den Rittmeister Graf Häseler und den Premier-Lieutenant v. Unwerth, nachdem sie Amerika entdeckt hatten. Die Polizei bewahrt ihnen einen signalementsvollen Steckbrief. Gleichzeitig entging der Staatsanwalt mit genauer Noth der Inhaftirung des Seminardirectors Seegemund zu Barby vor dessen Abreise. Einige Tage früher, und er hätte diesen Studiengenossen des Hrn. v. Preuß unrettbar zu Hause getroffen." Läßt sich eine Satyre beißender fassen, und giebt es überhaupt einen trefflicheren Stoff zur Satyre? — Ein anderes Bild: Rudolstadt insolvent und Reuß j. L., heißt es, wird folgen. Den denkenden Politiker überrascht dies nicht, aber er rechnet weiter und fragt nach dem Facit, das sich am Ende herausstellen wird.

— Der „Insterb. Ztg." wird berichtet, daß in den geschlossenen Seminaren Ostpreußens die geheimen Sünden grauenhafte Verwüstungen anrichten. Ueberhaupt soll unter den Seminaristen — den künftigen Volkslehrern! — eine früher ungeahnte sittliche Verwilderung immer bedenklicher um sich greifen. Die Directoren dieser Seminare und ihre nächsten Vorgesetzten, die Schulräthe, sind zu ihren wichtigen Aemtern berufen worden ihrer bonefisten Regulativ- und Mühler-Gläubigkeit wegen; auch nicht einer dieser Herren hat bis jetzt bewiesen, daß er etwas von einer gesunden Pädagogik versteht und das Zeug zur Leitung und Beaufsichtigung einer Lehrerbildungsanstalt hat.

— In Regensburg treiben es die Jesuiten doch etwas weit. Unter die dortige Garnison wurden gedruckte Formulare vertheilt durch deren Unterschrift sich die Soldaten verpflichteten, in Collisionsfällen zwischen dem Fahneneide und den Anforderungen der Kirche, den letzteren als den älteren und höheren nachzukommen. Diese Art des Vergehens hat die Regierung denn doch schließlich zur Einleitung einer Untersuchung veranlaßt, die aber sehr geheim und im Geiste des Vertuschungssystems betrieben wird.

Literarisches.

Ernst Meyers historisches Schauspiel Widukind, welches im vorigen Jahr hier über die Bühne gegangen, ist in der neuen, auch im Druck (Verlag bei C. Schenk in Detmold) erschienenen Bearbeitung an den Königlichen Hofbühnen zu Berlin und Hannover angenommen und wird nächstens zur Aufführung gelangen.

An unsere schönen Leserinnen!

Der heutigen Nummer der Sonntagspost liegt bei: ein illustrirter und farbiger Prospect zu dem bereits bei seinem Erscheinen das höchste Aufsehen erregenden Werke: Marie Antoinette, Frankreichs hingerichtete Königin, oder Oesterreicherin und Französin. **Historisch**-romantische Geschichte von Ernst Pitawall, dessen Anfangsworte also lauten: In Marie Antoinette, diesem herrlichsten Bilde in dem an erschütternden Scenen so überreichen Drama der großen französischen Revolution, sehen wir alles verkörpert, was uns zu Thränen rühren, aber auch Alles, was unsere Seele wiederum erheben und sie mit Bewunderung erfüllen kann.

— Wir sehen uns ferner veranlaßt die geehrten Leser auf das in dieser Nr. enthaltene Inserat des Hrn. J. Grone in Ahaus aufmerksam zu machen.

Bekanntmachung.

Auf Antrag des hiesigen Magistrats soll die in der Nähe der Stadt an der Blomberg-Barntruper Chaussee belegene städtische Walkemühle, welche mit reichlicher Wasserkraft versehen und bisher vorzugsweise zur Coitingfabrication und Holzschneiderei benutzt ist, öffentlich meistbietend verkauft werden, und ist Termin dazu auf

Freitag den 13. Mai c., Nachmittags 3 Uhr,

an Ort und Stelle anberaumt, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Verkaufsbedingungen vor dem Termine hier eingesehen, auch gegen die Gebühr in Abschrift mitgetheilt werden können.

Blomberg den 25. April 1870.

Das Stadtgericht. Hunnäus.

Lemgoer Schach-Club.

Sonnabend, 7. d. M. **Generalversammlung** im Vereins-Locale. **Ballotage.** Der Vorstand.

Bekanntmachung.

für Auswanderungslustige nach Amerika.

Unser Freund, Herr **August Hölscher**, gebürtig aus Aßmissen in Lippe-Detmold, reist in dieser Zeit nach seiner alten Heimath, um Verwandte von dort hierher zu begleiten. Wir Unterzeichnete machen bei dieser Gelegenheit Auswanderungslustige darauf aufmerksam, daß **Metropolis City** am **Ohio** Flusse in **Massack County**, im Staate **Jilinois, Nordamerika**, eine der schönsten Gegenden ist. In der Stadt finden alle Handwerker Arbeit, eine Bierbrauerei wird hier sehr gewünscht und der Ackerbautreibende kann noch Land kaufen von 5 bis 20 Dollar per Acker. Die hiesigen Einwohner sind fast lauter Norddeutsche.

Um nähere Auskunft wende man sich an Hrn. **A. Hölscher.**

J. H. W. Schmitz, Pastor an der St. Paulus Kirche in Metropolis.
F. Wm Kurtz, Präses im Kirchenrath.
Edward Niemeyer, Heinrich Johannas. Vorsteher.
Herman Warneke, Bernhard Nordmann, Secretäre.
Heinerich. Herman Quante. Rampendahl.

Auf obige Bekanntmachung mich beziehend, bin ich gern bereit denjenigen, welche jene schöne Gegend beziehen wollen, alles Nähere mitzutheilen, wozu ich im Stande bin da ich jene Gegend schon 10 Jahre bewohnt habe. Meine Rückreise ist auf den 1. Juni über Bremen festgestellt.

August Hölscher,
zur Zeit in Aßmissen im Amte Sternberg.

Lemgo Es wird jeder Taugenichts gewarnt, sich nächtlicher Weile innerhalb unsers Fabrikraumes zu begeben, weil daselbst Selbstschüsse gelegt sind. Hochfeldsche Leimfabrik.
Sassmannshausen.

400 ₰ Vormundschaftsgeld
sind im September sicher unterzubringen. Darauf Reflectirende wollen sich gefälligst wenden an
Dr. Aug. Deppe zu Heidelberg, Lauerstraße 16.

300 bis 500 Thaler
werden zum 1. Juni gegen 4 pCt. bei großer Sicherheit ohne Unterhändler zu leihen gesucht. Von wem, sagt d. Red.

Detmold. Zur bevorstehenden Saison empfehle ich
Eisschränke
von 10 ₰ an, elegant lackirt. Zum Conserviren und zum Kühlhalten der Speisen u. Getränke — Fleisch, Butter, Milch, Wein, Bier, Selters 2c. — bestimmt, können diese Schränke nach Belieben in jedem Raume, in der Stube, Küche, Speisekammer, Hausflur, Büffetzimmer 2c. aufgestellt werden und halten die darin aufbewahrten Speisen und Getränke mit Hülfe eines sehr geringen Quantums Eis in der heißesten Jahreszeit kühl und frisch. Für Hôtels und Wirthschaften jeder Art sind diese Schränke namentlich zu empfehlen. Zeichnungen u. Preis-Courante gratis und franco.
Alfred Heinrichs.

In der Nähe der Stadt Blotho soll eine Mahl-, Oel- und Graupenmühle unter der Hand freiwillig verkauft werden. Die Gebäude und Mühlen befinden sich in gutem Zustande und sind die Bedingungen günstig.
Nähere Auskunft beim Kaufm. Heinr. Süllwald in Blotho.

Agenten-Gesuch.

Für eine ältere deutsche Feuer-Versicherungs-Actien-Gesellschaft werden im Fürstenthum Lippe-Detmold tüchtige Vertreter zu engagiren gesucht. Gefl. Offerten unter S. Nr. 704 befördert das Annoncen Büreau von Th. Dietrich & Comp. in Cassel.

Beachtenswerth!
Epilepsie (Fallsucht Bleichsucht, Wassersucht, Brust- und Magenkrampf, heftige Kopfschmerzen und nächtliches Bettnässen heilt sicher und schnell, selbst wenn alle Hülfe vergebens gewesen ist, J. Grone in Ahaus. Ebenso
Trunksucht,
um auf leichte Weise die Trinker vom Trinken abzubringen.

Lemgo. Den Bewohnern hiesiger Stadt wie der Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mit meiner **Bettfedern-Reinigungsmaschine** hier eingetroffen bin. Diejenigen, welche davon Gebrauch machen wollen, bitte ich sich baldigst zu melden.
Bestellungen wolle man bei Wwe. Strothmann machen.
Kregaschök aus Pyrmont.

Briefkasten. „Mach's besser!" — in nächster Nummer.
„Die Amerikanische Ueberlandroute" (Neuester Reisebericht des Herrn Gustav Wallis aus Detmold) sehr willkommen.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 20.

Lemgo, 15. Mai 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3½ Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

Weitere Mittheilungen aus dem Zollparlamente sowie aus dem Reichstage des Nordd. Bundes

von F. Hausmann.

Das Zoll-Parlament ist am Sonnabend den 7. d. M. geschlossen worden, nachdem es zuvor in 3ter Lesung die Tarif-Vorlage wenn ich nicht irre mit 183 gegen 74 Stimmen angenommen hatte. Wie die 120 Mitglieder der conservativen und nationalliberalen Fraction, welche laut meines Berichtes vom 6. d. M. die Erhöhung des Kaffee-Zolles um 25 Sgr. für den Centner, als eine die weniger bemittelten Classen der Bevölkerung ungebührlich belastende Maßregel in Gemeinschaft mit uns bei 2ter Abstimmung verworfen, kaum 24 Stunden später in Folge eines s. g. Compromisses für das Gegentheil belehrt und für die unveränderte Zustimmung gewonnen werden konnten, einen solchen jähen Wechsel ihrer Ueberzeugungen vor dem denkenden Theile der Bevölkerung zu rechtfertigen, muß ihnen selbst überlassen bleiben. Ich hoffe durch mein Beharren bei der Ablehnung der völlig unnöthigen Vertheurung eines so unentbehrlichen täglichen Lebens- und Genußmittels den Ansichten meiner Wähler entsprochen zu haben. — Am Montage den 9. d. M. hat der durch das zwischengeschobene Zoll-Parlament unterbrochene Reichstag unter dem Vorsitze des unermüdlichen ehrwürdigen Veteranen Simson seine Thätigkeit wieder aufgenommen, deren Ausdauer durch eine Ueberfülle nachträglich noch eingebrachter Gesetzesvorlagen auf eine sehr harte Probe gestellt werden zu sollen scheint.

Ob die vom Hrn. Abg. Dr. Schweizer sehr scharf controllirte Beschlußfähigkeit bis zur Erledigung des gesammten vorgelegten Materials Stich hält, ist eine andere Frage, welche ich eher zu verneinen als zu bejahen geneigt wäre, da die Stimmung bei zunehmender Erschöpfung jeden Tag flauer wird.

Die 3te Lesung des Strafgesetz-Entwurfes, vielleicht schon der Ausfall der Abstimmung über die Todesstrafe, wird für sehr viele Mitglieder das Signal zur Rückkehr in ihre lang entbehrte Heimath sein.

In der Sitzung vom Montage den 9. d. M. gab bei 3ter Lesung des Staatshaushalts-, Titel-, Militär- und Marine-Etats die seit der zweiten Lesung bekannt gewordene Anzeige von der Insolvenz der Regierung des Fürstenthumes Schwarzburg-Rudolstadt, Veranlassung, die drückende Lage der Klein- oder Duodez-Staaten zur Sprache zu bringen, wobei auch unsere Situation in Lippe ein wenig eingehender behandelt wurde. Der Verlauf der Erörterung berührt so nahe liegende, oft schon schmerzhaft empfundene Mißstände, daß es keiner besondern Rechtfertigung bedürfen möchte, wenn wir die desfallsigen Verhandlungen aus den stenographischen Berichten vollständig hier folgen lassen.

Präsident: Zu den beiden Kapiteln Militärverwaltung und Marineverwaltung hat der Abgeordnete Hausmann das Wort verlangt. Ich gebe es ihm.

Abgeordneter Hausmann: Meine Herren! Im Anschluß an die Erklärung, welche der Herr Abgeordnete Dr. Löwe vor der zweiten Lesung der Regierungsvorlage hier im Namen seiner politischen Freunde abgegeben hat, und als Beleg dafür, wie erdrückend schwer der vereinigte Militär- und Marineetat, in der Gesammthöhe von über 70 Millionen, gerade auf der Gruppe derjenigen Kleinstaaten, welche hier im Hause wiederholt als Raubstaaten bekomplimentirt sind, lastet, gestatten Sie mir, die eine Thatsache anzuführen, daß in dem Duodezstaat Lippe, von beiläufig 21 Quadratmeilen Flächengehalt und 108,000 Einwohnern, bei einer Verdoppelung der gesammten Klassen- und Einkommensteuer, also bei einer Verdoppelung der Vermögenssteuer, ein jährlicher Ausfall von 30- bis 40,000 Thalern im Staatshaushalte ungedeckt bleibt, welcher voraussichtlich in kurzer Zeit zur Insolvenz führen wird, wie solche gegenwärtig in dem Fürstenthume Schwarzburg-Rudolstadt eingetreten, wenigstens, sicherem Vernehmen nach, an das Hohe Bundeskanzler-Amt berichtet worden ist.

Meine Herren, die Krankheit oder das Siechthum eines Körpers pflegt sich erfahrungsmäßig an denjenigen Gliedern oder Theilen zuerst zu zeigen, welche am wenigsten widerstandsfähig sind. Ich kann mich der Befürchtung nicht entschlagen, daß die bittern Früchte, welche in Schwarzburg-Rudolstadt bereits gereift sind, bei fortdauernder Steueranspannung auch vielleicht bei den größeren Staaten, wenn auch unbemerkt und unbewußt, in der Blüthe stehen.

Meine Herren, ich muß mich verpflichtet und ebenso auch berechtigt halten, diesen Gegenstand gerade hier zur Sprache zu bringen, weil die militärischen Anforderungen des Norddeutschen Bundes nicht allein die hauptsächlichste, sondern auch die alleinige Ursache dieser betrübenden Mißstände sind. Die Last dieser Kleinstaaten, welche allerdings noch nicht nekrologisch verzeichnet sind, die aber gewissermaßen zwischen „Leben und Sterben" stehen, gestaltet sich noch dadurch unerträglicher, daß die Souveraine verschiedener Kleinstaaten, wozu auch Lippe gehört, mit Hülfe octroyirter, wenigstens aber verfassungswidrig organisirter Abstimmungsapparate, welche auf den Namen einer wahren Volksvertretung gar keinen Anspruch machen kann, sich den ausschließlichen Genuß der zur Bestreitung der Regierungslasten von uralter Zeit her verpflichteten Staatsgüter zu verschaffen gewußt haben! Dadurch, meine Herren, sind diese Kleinstaaten ihrer wesentlichsten Lebensbedingungen beraubt, und sind ihnen namentlich die unentbehrlichsten Stützpunkte zu volkswirthschaftlichen Unternehmungen zeitweilig entzogen. — Wie man mir glaubwürdig mittheilt, soll in Lippe ein seit 20 Jahren projectirtes Eisenbahnunternehmen gegenwärtig daran gescheitert sein, daß man es mit der landesherrlichen Würde für unvereinbar erachtet, sich auch nur mit dem geringen Betrage von 100,000 ℛ bei den Stammactien zu betheiligen, ohne Rücksicht auf die Domanialgüter im Werthe von 5 bis 7 Millionen, welche, Dank der willfährigen Abstimmungsapparate, lediglich zum fideicommissarischen Genusse des jedesmal regierenden Landesherrn verblieben sind, während recht wohl die geforderte Garantie zu einer halben Million auf jenes Domanium allein hätte übernommen werden können.

Meine Herren, ich verspreche mir nicht sehr viel von Bundeseinmischungen; die Erfahrung hat gezeigt, daß die Bevölkerungen meistens wenig dadurch erreicht haben. Noch weniger bin ich ein Freund der Bundesexecutionen, wie wir sie früher in Hessen erlebt haben. Aber, meine Herren, ich stelle mir vor, daß, wenn aus dem Schooße des Bundesrathes oder seitens des Bundeskanzler-Amts einige verständliche Winke in diese Zustände hineingeschickt würden, solche ihre Wirkung nicht verfehlen und für die Rathgeber der Krone sowie überhaupt für die maßgebenden Kreise Veranlassung sein würden, in verfassungsmäßigere und volkswirthschaftlichere Bahnen einzulenken. — Meine Herren, bei den kleinstaatlichen Verhältnissen kommt ferner in Betracht, daß die Domänen oder Staatsgüter fast gänzlich steuerfrei bleiben, und die Steuern dieser bedeutenden Vermögenskomplexe von der übrigen Bevölkerung mit getragen werden müssen. Es kommt endlich in Betracht, daß die Matrikularbeiträge nur nach der Kopfzahl berechnet werden, ohne auf die Steuerfähigkeit der Bevölkerung Rücksicht zu nehmen. Sie werden mir zugeben, daß ein Bürger der Republik Hamburg oder Bremen nach seinem Metallwerthe bemessen, vielleicht um mehrere 100 pCt. höher anzuschlagen ist, als ein Ziegelarbeiter oder sonstiger Bewohner des Kleinstaats Lippe. (Heiterkeit!)

Meine Herren! Ich glaube mich keiner Uebertreibung schuldig zu machen, wenn ich es als eine gesetzgeberische Aufgabe oder vielmehr als eine Anforderung der Humanität bezeichne, daß das Hohe Haus, sofern der schwere Militäretat auch ferner beibehalten werden sollte, ernstlich darauf Bedacht nehme, diesen Kleinstaaten die Last des Steuerdruckes möglichst zu erleichtern, sei es, daß man sie in größere Verbände aufgehen läßt, sei es, wenn sie als Einzelstaaten fortbestehen sollen, daß man ihnen Nachlaß an den Matrikularbeiträgen gewährt, oder, was noch besser wäre, daß man ihnen bei ihren volkswirthschaftlichen Unternehmungen hülfreich unter die Arme greift, (Heiterkeit) damit der armen gedrückten

Bevölkerung nicht die traurige Wahl verbleibt, entweder auszuwandern, oder elend zu verkümmern. Meine Herren! Am Schlusse der jetzigen Legislaturperiode kann ich nicht daran denken, irgend noch eine Beschlußfassung des Hohen Hauses in dieser Richtung zu beantragen, behalte es mir aber vor, falls mir später dazu Gelegenheit gegeben werden sollte. Für jetzt finde ich ein Genüge darin, die Aufmerksamkeit des Hohen Hauses auf diese schreienden Mißstände gelenkt zu haben.

Präsident: Der Herr Präsident des Bundeskanzler-Amts Staatsminister Delbrück hat das Wort.

Präsident des Bundeskanzler-Amts Staatsminister Delbrück: Meine Herren! erlauben Sie mir nur wenige Worte. Daß ein Theil der jetzigen Bundesstaaten bis zur Begründung des Bundes in der für sie allerdings glücklichen Lage war, den militärischen Schutz ihrer Existenz Preußen überlassen zu können, (Sehr richtig!) und ihrerseits also zu dem großen Aufwande, den das preußische Volk für diese Zwecke eine sehr lange Reihe von Jahren allein getragen hat, nicht beizusteuern (Sehr gut) das erkenne ich an; daß aber aus diesem glücklichen Zustande ein Privilegium auf dessen ewige Fortdauer hergelettet werden sollte, das erkenne ich nicht an. (Bravo!) Ich habe ferner zu bemerken, daß von Seiten des Bundespräsidiums in der vorigen wie in dieser Session der Versuch gemacht worden ist, die eigenen Einnahmen des Bundes, d. h. diejenigen Einnahmen, die nicht im Wege der Matrikularbeiträge aufgebracht werden, zu erhöhen, und dadurch die Matrikularbeiträge zu vermindern. Es ist das geschehen wesentlich aus der Rücksicht, die der Herr Abgeordnete für Lippe angedeutet hat. Es ist nicht zu verkennen, daß die Matrikularbeiträge ungleich drücken, und eben weil sie das thun, ist das Bestreben des Präsidiums auf die Vermehrung der eigenen Einnahmen des Bundes und folgeweise auf Verminderung der Matrikularbeiträge gerichtet gewesen. Daß dieses Bestreben nicht den gewünschten Erfolg durchweg gehabt hat, ist eine Thatsache, eine Thatsache aber, für die hier die Verantwortlichkeit nicht getragen werden kann.

Präsident: Der Abgeordnete v. Henning hat das Wort zu demselben Kapitel. (Forts. folgt.)

Am Schlusse seines Schreibens bemerkt unser Reichstagsabgeordneter noch Folgendes:

„So eben bei der Eröffnung der Sitzung verbreitet sich die erschütternde Trauerkunde, daß unser ehrwürdiger Veteran der Fortschrittspartei Herr Tribunalrath Waldeck in verflossener Nacht, vom 11. auf den 12. Mai, an den Folgen eines Unterleibsleidens verschieden ist. — Das Deutsche Volk in seiner überwiegenden Mehrheit wird mit uns die Schwere des Verlustes empfinden, welche uns durch den Tod des unersetzlichen Kämpfers für Recht und Freiheit so unverhofft erwachsen ist.

F. H."

Macht's besser!

Ein eigenthümlicher Characterzug, der unser deutsches Leben durchzieht, ist der sonderbare Hang, Alles aus der Fremde bei uns Eingeführte, wie Kleider, allerlei Fabrikate, Kunstsachen ꝛc. als gut, vorzüglich u. preiswürdig anzusehen, dagegen alles Dasjenige, was bei uns in unserer Stadt, unserm Lande angefertigt wird, zu unterschätzen und gering zu achten. Dieser thörichte Hang ist namentlich auch bei uns stark vertreten. Alles Erdenkliche, was man hier gut und preiswürdig kaufen könnte, läßt man trotzdem aus der Fremde kommen für theures Geld; statt die eigne Industrie zu heben und durch Bestellungen zu unterstützen und damit das Gemeinwohl zu fördern, tadelt man gar zu gern das hiesige und wenn auch zehnmal angeführt, läßt man doch nicht ab von dieser nationalen Untugend und bezahlt auf der Stelle alten Plunder aus der Fremde mit theurem Gelde; während man die hiesigen Gewerbtreibenden für die Lappereien und Flickereien der von außenher bezogenen Gegenstände jahrelang auf die Bezahlung warten läßt. Es ist das beliebte Steckenpferd, das die s. g. vornehme Welt hier gar zu gern tummelt. Daß für diese Liebhabereien jährlich große Summen aus dem Lande gehen und den hiesigen Gewerben entzogen werden, läßt sich denken und deshalb ist es brav und verdient alle Anerkennung, wenn hier und da Männer, denen das Wohl ihrer Mitbürger keine leere Redensart ist, eine Ausnahme von dieser Unsitte machen, sich zunächst erst in ihrer Heimath nach diesem oder jenem Verlangten umsehen, ehe sie ihre Bestellungen ins Blaue hinein auf guten Glauben hin nach Außen machen. Solche Ausnahmen aber verdienen, daß man sie würdigt und öffentlich wo sie sichtbar auftreten, des guten Zwecks wegen ins rechte Licht stellt und können wir uns deshalb nicht versagen, hier vor andern das Beispiel der Pfarrgemeinde Varenholz in dieser Hinsicht als nachahmenswerth zu bezeichnen. Dieselbe beabsichtigte ihrem geschätzten Seelsorger, Herrn Pastor Merckel, bei dessen freiwilligen Ausscheiden ein Erinnerungszeichen zu widmen; wandte sich aber nicht nach Paris oder andern Metropolen der Beutelschneidereien, sondern sah sich zunächst im eignen Vaterlande nach etwas Passendem um, und hat dieselbe, wie man vernimmt, ihren Zweck vollkommen erreicht und einen hübschen Pokal mit den Worten der Widmung, den Emblemen seines Zwecks, Lorbeer und Weinlaub und dem Standbilde Luthers, des Vaters der Reformation, sinnig geschmückt, dem Scheidenden als Andenken gewidmet. Dies hübsche, allen Anforderungen der Kunst entsprechende Festgeschenk ist vom Hrn. Goldarbeiter Theodor Wirsing in Detmold geliefert und giebt Zeugniß davon, daß nicht Alles in der Fremde bestellt zu werden braucht, sondern daß man auch im eignen Vaterlande alle Wünsche befriedigen kann, wenn man nur gerecht und wohlwollend sein und den Göthe'schen Spruch beherzigen will:

Willst Du immer weiter schweifen,
Sieh, das Gute liegt so nah!

Die Amerikanische „Ueberland-Route".

Unter den neueren Reisenden nimmt unstreitig unser Landsmann Herr Gustav Wallis aus Detmold, eine hervorragende Stellung ein. Seine langjährigen, gefahrvollen Reisen, die ihn mit den verschiedensten Nationen und Völkerstämmen in oft nur zu gefährliche Berührung brachten, haben sein Urtheil über Menschen und Natur in einer Weise geschärft, daß man dieser seiner Reiseskizze ohne Widerrede den Charakter hoher Unparteilichkeit, unbestechlicher Wahrheitsliebe und Treue der Auffassung wird zuschreiben müssen. Die nachfolgende interessante Reiseskizze wurde von demselben zunächst an Hrn. Dr. Karl Müller gerichtet, der sie in der „Hallischen Zeitung" veröffentlichte. Uns wurde dieselbe durch die Güte der Mutter des Hrn. G. Wallis zu Theil. D. Red.

„Von Ocean zu Ocean — so umschwebte mich nun zum dritten Male der Gedanke in seiner Ausführung, als ich mich anschickte, durch den amerikanischen Continent hindurch nach San Franzisko zu reisen. Angenehmer und nicht kostspieliger ist die Reise mit Dampfboot über Panama zu machen, wenn es Einem eben auf die Zeit nicht ankommt. Doch vielen Seereisen, die ich gemacht, stand nun ausnahmsweise einmal eine Landreise gegenüber, die in ihrer Art mir größere Anziehung bot, und ich entschied mich für sie, trotz viel ungünstiger Stimmen, die ich über dieselbe in Europa vernommen. Daß Dampfschiff und Locomotive sich hier als thätige Opponenten einander gegenüber stehen, erkannte ich, als ich das Billet löste, indem der Passagepreis auf der Bahn seit 3 Wochen um 16 Dollar gesunken war. Ich zahlte also 138 Dollar anstatt 154, wie mir früher angegeben; welche Summe, da sie in currency (Papiergeld) ausgedrückt ist, sich durch die Prämie von 20% auf ca. 110 Dollar in Wirklichkeit reducirt. Weitere Ermäßigungen stehen in Aussicht, sobald die westlichen Eisenbahngesellschaften durch Concurrenz anderer Linien sich bedroht sehen. Uebergepäck erhöht die Reisekosten beträchtlich; doch hat jeder Passagier erster Klasse 100 Pfund frei, und werden ca. 7½ Cts. für jedes darüber gehende Pfund bis Omaha (am Missouri) berechnet. Von letzterem Punkte bis San Francisko entfallen auf jedes Pfund Uebergewicht 15 Cents, wonach also ein Centner Uebergewicht für die ganze Reise eine Mehrausgabe von 22½ Dollar erfordert.

Mit dem Billete in der Hand ist es dem Inhaber gestattet, die Reise zu unterbrechen, wo, wann und wie lange er wünscht. Man überläßt sich sonach ruhig den Genüssen und Interessen seiner Reise, während die Koffer vielleicht schon längst zum Orte der Bestimmung vorausgeeilt sind und daselbst in Sicherheit des Eigenthümers warten.

Den Extrazügen — und ein solcher war der von mir benutzte — werden auf größeren Fahrten sogenannte Sleeping-Cars (Schlafwagen) angehängt, deren Benutzung gegen besondere Nachzahlung, die zwischen 1½ bis 4 Dollar schwankt, freisteht; dieser Preis begreift das Nachtlogis und auch den Aufenthalt während des Tages in sich.

Die Einrichtung der Schlafwagen ist eine so vortreffliche, wie überraschende zugleich. Zu beiden Seiten ziehen sich die Betten in zusammenhängender Reihe, ober- und unterschlächtig hin; eine Einrichtung, die Schiffsreisen in die Erinnerung zurückbringt, mit dem Unterschiede, daß die Betten nicht so beängstigend knapp zugemessen sind, daß man nach allen Seiten hin anstößt, ehe man drinliegt. So übergiebt man sich erquickendem Schlafe, während der Wagen in finsterer Nacht dahinrollt, ohne ein einziges Mal zu fürchten zu haben, durch barsche Conducteure angerannt zu werden. Uebrigens hat man im Schlafwagen es weniger mit dem Conducteur als mit dem Aufwärter (Kammerjunker) zu thun. Erwacht man, so findet man seine Stiefel geputzt, macht seine Toilette und kleidet sich an. Will man nun nach seiner Schlafstätte zurückkehren — welche Ueberraschung bietet sich den erstaunten Augen! Die Betten sind unterdessen eins nach dem andern verschwunden, in sich versunken, ohne daß man nur begreift, wo das Alles geblieben ist. Das obere Bett zumal schwindet auf eine ganz geniale Art, räthselhaft, wenn man es nicht mit angesehen hat. Nach vorhergegangenem Drucke und Schwenken klappt die 4' breite Grundlage durch einen gewissen Händedruck mechanisch und willig in 2 Theile zusammen, die an metallnen Angeln, wie an einem Faden in der Schwebe hängen, gewissermaßen schaukeln; nun noch ein Ruck und das ganze Bett schließt sich, zu 2 Hälften geglie-

dert, dem Plafond so eng und practisch an, daß es wie mit ihm verschmolzen nun eine Verzierung desselben bildet. An dem untern Bette erkennt man bei einiger Beobachtung recht gut, daß es der Hauptsache nach aus 4 großen Polstern besteht, die nun zum Tagesdienst berufen, zu Bänken eingerichtet werden. An Stelle je zweier Betten treten alsdann 2 sich gegenüberstehende Bänke und nichts ist mehr wahrzunehmen von der Verwandlung, die hier vor sich gegangen. Kissen, Decken und Bezüge wurden unter die Bänke in Verschluß gebracht, um nächsten Abend wieder hervorgeholt und zu Betten eingerichtet zu werden. Der Inhaber solch patentirter Schlafstelle hat den Vortheil, auch die Tageszeit in größerer Bequemlichkeit zuzubringen, indem — schon durch Zweck und Einrichtung geboten — die räumlichen Verhältnisse mit größerer Liberalität zugeschnitten sein müssen. Es erübrigt vollkommen Raum, kleine Koffer gerad wie in Kajütten mit sich zu führen. In bester Ausstattung, wahrhaft luxuriös sind die Pullmann'schen Silber Palast-Wagen, die in Chicago an Stelle der frühern treten und den Aufenthalt wo möglich noch angenehmer machen; dafür aber auch das doppelte an Extrapreisen fordern, nämlich 3 Dollar für je 24 Stunden. Jeder einzelne Gegenstand an und in denselben verdient Bewunderung; da ist Alles unter den Verhältnissen Denkbare und Wünschenswerthe angebracht und berücksichtigt. Ein wahres mechanisches Kunstwerk, so umgiebt uns Alles hier. Die obern Betten, um nur Einzelnes zu nennen, werden auf Drahtseilen mittelst Uhrgewinde auf- und niedergezogen. Die Fenster, aus Krystallglas, sind doppelt und durch besondern Mechanismus handhablich. Auch der Spiegel mit seinem Raume bietet Neues; bei beginnendem Abend nämlich schiebt der Lakei das Glas in den Rahmen nach oben in die Höhe, in die Wand hinein und es öffnet sich eine Nische zur Aufnahme einer Lampe, deren ohnehin reichlich unter der Decke angebracht sind, um den ganzen Raum zu erhellen. Ein Hauptzuwachs aber sind Tische, die in den neuen Palastwagen die Bequemlichkeit der Passagiere erhöhen. Man kann nun Karten spielen und sonst einen kleinen Zeitvertreib sich bereiten. Ueberall begegnet Einem die schönste Ausstattung; Teppiche, Damastgewebe, Sammet und Seide, Vergoldung, Malerei kurz überall glitzert und glänzt es von der Pracht solcher Waggons und daß dessen Anblick wirklich überraschend sein muß, leuchtet ein, wenn man sich nur die außerordentliche Länge desselben, die das doppelte europäischer Waggons beträgt, vergegenwärtigt. Leicht begreiflich ist's, daß eine Reise im Palastwagen denn auch vorzugsweise Gegenstand stiller Wünsche für angehende Hochzeits- und andere Paare bildet.

Auf der Strecke von Chicago nach Omaha, die in 22 Stunden durchgedampft wird, führte unser Weg Nachmittags über den Missisippi und Morgens über den Missouri. Ersterer soll mit einer Hängebrücke überspannt werden, und ist die Passage zur Zeit noch über ein leichtes Holzgerüst zu machen. Bei Council Bluff, am Missouri, stiegen wir aus und fuhren in einem Omnibus über den eingefrornen Strom, eine keineswegs sorglose Fahrt, wenn man zu den Fenstern hinaus an einzelnen Stellen das Wasser seine Wogen treiben sieht. Der Amerikaner aber wagt Alles und schreckt vor keinem Hinderniß; legte er doch ein Schienengeleise über den eben eingefrornen Missouri, um schnellere Verbindung zwischen den beiden Ufern herzustellen. Die Locomotive braust darüber hin, um Gepäck und Frachtgüter hinüber und herüber zu setzen, während der Passagier sich lieber dem Omnibus anvertraut. Hätt' ichs am Amazonenstrom so leicht gehabt wie hier! Da stellte sich mir eine meilenweite Schranke entgegen, die zu überspringen, so viel Stunden, wie hier Minuten erforderte. Jetzt bestätigt sich, daß der Missouri oder der Missisippi überhaupt keinen Vergleich mit dem Amazonenstrome aushält, in Bezug auf Breite und Wasserreichthum und doch fand ich immer Amerikaner, die so gern ihrem Vaterlande hierin die Superiorität zuerkennen möchten. Weg mit diesen Behauptungen ein für alle Mal! Der Amazonenstrom ist und bleibt der größte Strom der Erde, der selbst wenn in solch hohen Breiten liegend, nicht gestatten würde, Pferde und Omnibus auf seinen Rücken zu setzen, geschweige denn, sie in wenigen Minuten hinüberzuführen. Während das Ländergebiet des Missisippi 48,000 d. Quadratmeilen beträgt, kommen auf den Amazonenstrom 92,000 d. Quadratmeilen.

(Fortsetzung folgt.)

Weltbegebenheiten.

Das deutsche Zollparlament ist am 7. d. Mts. geschlossen und der Reichstag des Nordd. Bundes hat seine Thätigkeit wieder begonnen. — Das erstere hat seine Legislaturbehörde damit abgeschlossen, daß es die Erhöhung des Kaffee-Zolles um $^1/_6$ des bisherigen annahm, dagegen den Eisenzoll um die Hälfte herabsetzte. Wer bedenkt wie in so mancher Familie Norddeutschlands der Kaffee nebem dem Brode ein tägliches Bedürfniß ist, wer erwägt, daß gerade der Genuß des Kaffees dem demoralisirenden übermäßigen Branntweinstrinken vorbeugt; der würde es gewiß mit uns bedauern, daß man diesen Gegenstand noch durch eine Steuer vertheuert hat, die vornehmlich den geringeren Mann drükken muß. Umsonst hat Hr. Dr. Löwe-Calbe auf die sanitätliche und sittliche Bedeutung des Kaffees hingewiesen, umsonst hat der Krieg von 1866 aufs Neue die längst gemachte Erfahrung bestätigt, daß einzig und allein der Genuß des Kaffee's im Stande war, den Soldaten manche Entbehrungen und Strapazen vergessen zu machen. Was der Soldat nur im Feld zu ertragen hat, das erträgt der Arbeiter alle Tage. Und doch hält man es für eine Kleinigkeit, ihm einen Genuß zu entziehen, dessen er absolut bedarf, und ohne den er — vielleicht — dem Branntwein sich zuwendet. Aber freilich, es „mußte" Etwas zu Stande gebracht werden; das Zollparlament durfte nicht resultatlos auseinandergehen, und die einfache Thatsache stand der Weisheit des grünen Tisches höher als alle Zweckmäßigkeitsrücksichten.

Nach Vorlesung der Allerhöchsten Präsidial-Botschaft seitens des Präsidenten Dellbrück, in welcher dem Zollparlamente die Schließung desselben angezeigt wurde, sprach Dr. v. Schweizer daher mit vollem Rechte im Namen seiner Partei sein Bedauern darüber aus, daß das Parlament die Steuer auf ein so wichtiges Nahrungsmittel des Volkes erhöhet habe. Allein es muß Geld herbeigeschafft werden und wozu? Einzig und allein, um eine möglichst starke Militär-Macht unterhalten zu können, und dies kostspielige Militärwesen ist es, was die Existenz der Kleinstaaten schon jetzt wesentlich in Frage zieht. Unser Abgeordnete Hausmann beklagte daher auch am 9. d. M. im Reichstage, die drückenden Steuern, die in seiner Heimath in Folge der hohen Matricular-Beiträge für die Militär- und Marine-Ausgaben auferlegt werden. Redner spricht die Befürchtung aus, daß es seinem engern Vaterlande ebenso gehen wird, als Schwarzburg-Rudolstadt, d. h. es wird zahlungsunfähig.

— Paris war in diesen Tagen in großer Aufregung, und Verhaftungen waren an der Tagesordnung. Am 29. v. M. wurde ein junger Mensch Namens Beaury in der Nähe der Tuillerien verhaftet, bei dem man verschiedene compromittirende Briefe und sonstige Sachen fand. Derselbe war kürzlich aus London angekommen und im Besitz einer größeren Summe Geldes, eines geladenen Revolvers und eines Briefes aus London, welcher von einem der am meisten beim Februar-Complot Compromittirten herrührte. Dieser Brief, sowie die Geständnisse Beaury's lassen keinen Zweifel über das Motiv des Eintreffens Beaury's in Frankreich, sowie über seinen Entschluß, unmittelbar das Attentat zur Ausführung zu bringen. Andere Individuen wurden in Belleville verhaftet; bei einem derselben fand man eine Kiste mit Bomben sowie eine Menge Sprengpulver. Die Hauptanstifter, welche einer internationalen ungesetzlichen Verbindung angehören, deren Sitz außerhalb Frankreichs ist, sind ebenfalls verhaftet. Die Polizei war nämlich der Meinung, daß es auf das Leben des Kaisers abgesehen sei, und soll wirklich nach dem Geständnisse Beaury's die sofortige Ermordung desselben beschlossen gewesen sein.

Der 8. d. M. war für die Franzosen ein wichtiger Tag, denn an demselben fand die Abstimmung über das Plebiscit statt. Die Hauptstädte Paris und Marseille haben ziemlich ungünstig, dagegen desto günstiger die Armee und die meisten übrigen Kreise gestimmt. Das Resultat der Abstimmung in der Armee weist 227,000 Voten mit Ja, 39,000 mit Nein auf; bei der Marine 23,000 Ja, 5000 Nein. Das Gesammtresultat, mit Ausnahme von drei Wahlbezirken, stellt sich auf 7,160,000 Ja und 1,523,000 Nein. — Im Faubourg du Temple fanden Abends leichte Unruhen statt. Drei kleine Barrikaden, die man gebaut hatte, wurden ohne Widerstand genommen. Im Uebrigen herrscht in Paris sowohl wie in den Departements vollständige Ruhe.

— Ueber ein bei Dommeldingen am 8. d. Mts. stattgehabtes Eisenbahnunglück berichtet ein Luxemburger Blatt: „Der Passagierzug, welcher Abends 8 U. 50. M. vom Bahnhof Luxemburg abfährt, war zu Dommeldingen angekommen, die Maschine, nach Vollführung des nöthigen Manövers, sollte eben wieder an den Zug, um weiter die Nordlinie hinauf zu fahren, als ein mit voller Dampfkraft lancirter Lastzug (aus ungefähr 40 mit Minette beladenen Cokswaggons bestehend) den steilen Abhang von Luxemburg auf Dommeldingen hinunter kommt. — Plötzlich ein Stoß gegen den Personenzug, der 120 Meter weit gestoßen wird, dann ein zweiter, und der Passagierzug wird vom Lastzug im buchstäblichen Sinne des Worts zertrümmert. Die Locomotive des Waarenzuges geht mit den Waggons über die 11 Wagen des Passagierzuges bis an dessen Locomotive und der Packwagen, setzte sich dann auf einen Haufen, aus Trümmern des Personenzuges bestehend; auf diesen Haufen schoben sich dann noch mehrere Minetswaggons, welche einen förmlichen Thurm bildeten; dahinter lauter Trümmer des Personenzuges und darunter die unglücklichen Insassen, auf alle denkbare Weise verstümmelt und theilweise von der ausgeworfenen Minette überdeckt. Nur die manövrirende Locomotive des Personenzuges blieb unbeschädigt, dagegen wurde die Maschine des Lastzuges arg beschädigt und alle Personenwagen sind sozusagen in kleine Stücke zerhackt. Rechts und links von der Bahn liegen Räder, deren Achse gebogen ist, Stücke von allen Theilen der Wagen, die Querhölzer der Bahn sind auf eine Strecke von ca. 20 Meter durchgerissen und sogar der Cordon des Trottoirs am Bahnhof ward gänzlich durch die schreckliche Kraft mit fortgerissen.

Das Unglück war entsetzlich. Bis jetzt 12 Leichen und über 20 Verwundete. Einige Beamte sind in Folge des Unglücks verhaftet.

2 Oleander

einstämmig, sehr schön gewachsen, 6 u. 7 Fuß hoch, stehen billig zu verkaufen. Näheres sagt Hr. Bäcker G. Lüpke in Lemgo.

Lemgo. Bei Moldt am Kastanienwall kann **Schutt** und **Kummer** abgeladen werden.

Lemgo. Am Markt steht eine freundliche Wohnung auf Gleich oder Michaelis zu vermiethen. Näheres durch die Exped. d. Bl.

Lemgo. 600 ℛ werden gegen Hypothek anzuleihen gesucht. Offerten werden durch die Expedition unter M. G. besorgt.

Das **beliebte Po-Schießen** auf dem Lemgoer Schützenplatze nimmt Montag den 16. Mai seinen Anfang und wird während des Sommers an jedem Montage fortgesetzt.

Lemgo. Um mit meinen **Putz-Artikeln** zu **räumen** verkaufe ich jetzt zu **herabgesetzten Preisen.** Besonders mache ich auf eine Parthie Strohhüte aufmerksam in weiß, braun und schwarz, von 7½ Sgr. an. **Ottilie Doht.**

Schutzpocken-Impfscheine
à 100 zu 7½ Sgr. stets vorräthig bei F. L. Wagener.

Für mein Tapeten-, Rouleaux-, Teppich- und Leinen-Geschäft **en gros & en detail** suche ich einen Lehrling. Derselbe erhält Kost und Logis in meinem Hause und kann sofort eintreten.

Junge Leute von anständiger Familie, welche mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen sind, wollen sich gefälligst bei mir melden C. Stoy in Minden.

Petroleum-Fässer

kauft die Maschinen-Oel-Fabrik von Leprince & Siveke in Herford.

Das Geräthe-Depot von L. Wessel in Herford

macht ein geehrtes landw. Publikum darauf aufmerksam, daß es auf der am 15. bis 29. Mai d. J. stattfindenden

Gewerbe-Ausstellung in Herford

vertreten sein wird mit folgenden Gegenständen:

Die so beliebten Spitz-Dreschmaschinen mit 2- u. 3spännigem Göpel, welche sich in sehr kurzer Zeit den Beifall des landw. Publikums erworben haben.
Beeil-Dreschmaschinen mit 4spännigem Göpel.
Mähe-Maschinen mit Handablegung und selbstthätiger Ablege-Vorrichtung.
Drillmaschinen-Extirpatoren. Hamelsche Preispflüge.
Ringelwalzen von 6 bis 10 Ctr. mit u. ohne Hebelvorrichtung.
Untergrunds-, Hack- und Häufelpflüge.
Häckselmaschinen mit Hand- u. Göpel-Betrieb.
Rübenschneider. Oelkuchenbrecher. Buttermaschinen.
Klee- u. Korn-Reinigungs-Maschinen.
Schwedische und Krümmer-Eggen-Viehwaagen.
Zeugmangeln, Wasch- u. Wring-Maschinen.
Abyssinische Röhrenbrunnen, Garten- u. Handsprützen.
Amerikanische Mist- u. Heugabeln. Plattschaufeln und Wasserfässer.
Garten-Möbeln ganz von Eisen und allerlei Haus- und Küchengeräth.

☞ Sämmtliche Maschinen und Geräthe werden an den beiden Tagen, den 19. u. 25 Mai auf dem Ausstellungsplatze in Thätigkeit vorgezeigt. ☜

Wissenschaftlich empfohlen gegen Magenkatarrhe, Säurebildung, Aufstoßen, Verdauungsschwäche, Athemnoth und Harngries. Vorräthig in **plombirten** Schachteln mit Gebr.-Anw. à 30 Kr. = 8½ Sgr. Nur allein ächt in Lemgo in der Neuen Apotheke des Medicinal-Assessor **Dr. A. Overbeck**, in Herford bei Apotheker **Dr. E. Höpker-Aschoff.**

Die Administration der Felsenquellen.

Tapeten-Fabrik und Handlung

von Heinrich Roesberg

Minoritenstraße 21, in **Cöln**

empfiehlt ihre reichhaltige Auswahl in:

Tapeten, Borden, Decors ꝛc.

Besondere Vortheile bietet ein großes Sortiment billiger **Reste** und zurückgesetzter Tapeten von den billigsten Naturell bis zu den feinsten **estempé, Gobelins** und Leder-Tapeten, mit entsprechend billigen Borden.

Muster stehen auf Verlangen zu Dienst.

Bekanntmachung

für Auswanderungslustige nach Amerika.

Unser Freund, Herr **August Hölscher,** gebürtig aus Aßmissen in Lippe-Detmold, reist in dieser Zeit nach seiner alten Heimath, um Verwandte von dort hierher zu begleiten. Wir Unterzeichnete machen bei dieser Gelegenheit Auswanderungslustige darauf aufmerksam, daß **Metropolis City** am **Ohio** Flusse in **Massack County,** im Staate **Jllinois, Nordamerika,** eine der schönsten Gegenden ist. In der Stadt finden alle Handwerker Arbeit, eine Bierbrauerei wird hier sehr gewünscht und der Ackerbautreibende kann noch Land kaufen von 5 bis 20 Dollar per Acker. Die hiesigen Einwohner sind fast lauter Norddeutsche.

Um nähere Auskunft wende man sich an Hrn. **A. Hölscher.**

J. H. W. Schmitz, Pastor an der St. Paulus Kirche in Metropolis.
F. Wm. Kurtz, Präses im Kirchenrath.
Edward Niemeyer, Heinrich Johannas. Vorsteher.
Herman Warneke, Bernhard Nordmann, Secretäre.
Heinerich. Herman Quante. Rampendahl.

Auf obige Bekanntmachung mich beziehend, bin ich gern bereit denjenigen, welche jene schöne Gegend beziehen wollen, alles Nähere mitzutheilen, wozu ich im Stande bin da ich jene Gegend schon 10 Jahre bewohnt habe. Meine Rückreise ist auf den 1. Juni über Bremen festgestellt.

August Hölscher,
zur Zeit in Aßmissen im Amte Sternberg.

☞ **Beachtenswerth!** ☜

Epilepsie (Fallsucht Bleichsucht, Wassersucht, Brust- und Magenkrampf, heftige Kopfschmerzen und nächtliches Bettnässen heilt sicher und schnell, selbst wenn alle Hülfe vergebens gewesen ist, **J. Grone** in Ahaus. Ebenso

Trunksucht,

um auf leichte Weise die Trinker vom Trinken abzubringen.

Lemgo. Ein **Kochheerd** mit 2 Kochlöchern, noch im besten Zustande, steht zu 3 ℛ zu verkaufen bei F. L. Wagener.

Große Hannoversche

Pferde-Verloosung

zu Hannover, am **17. Juli 1870.**

Dieselbe findet mit Genehmigung des Königlichen Ministeriums des Innern in Verbindung mit dem großen Hannoverschen Pferde-Markt am 14. und 15. Juli 1870 und dem Pferde-Rennen vom 15. bis 17. Juli 1870 statt und ist in diesem Jahre an großen Gewinnen wesentlich bereichert.

Zur Verloosung sind bestimmt:

Eine elegante Equipage mit vier hochedlen Pferden und completem Geschirr, Werth 3000 Thlr.
Eine elegante Equipage mit zwei edlen Pferden und completem Geschirr, Werth 1500 Thlr.
Eine elegante Equipage mit zwei edlen Pferden und completem Geschirr, Werth 1000 Thlr.
Ein Phaëton mit 1 Pferd und completem Geschirr,
Ein Gig mit 1 Pferd und completem Geschirr,
Vier Paar Wagenpferde als einzelne Gewinne,
Dreiundzwanzig Reitpferde als einzelne Gewinne,
Fünfunddreissig Wagenpferde als einzelne Gewinne und über 1300 Gewinne, bestehend in werthvollen Fahr-, Reit- und Stall-Requisiten u. s. w.

Es werden **50,000 Loose à 1 Thlr.** ausgegeben und ist der Verkauf der Loose den Bankhäusern **B. Magnus** und **A. Molling** in Hannover übertragen, an welche Bestellungen unter Beifügung des Betrages und der genauen Adresse franco zu richten sind und wo auch Uebernehmer einer größeren Anzahl Loose die Bedingungen erfahren.

Hannover, 1. Mai 1870.

Das Directorium
des Vereins zur Förderung der Hann. Landes-Pferdezucht.

Großes Tanz-Vergnügen

Sonntag den 15. Mai bei Ludw. Bolland.

Hierbei 2 Beilagen: „Vortrag die Errichtung einer Schutzgenossenschaft" u. „Lippische Tabacksfabrik."

Beilage zu Nr. 20 der Sonntagspost.

Vortrag,

die Errichtung einer Schutz-Genossenschaft betreffend. *)

Nachdem die Tagesordnung der heutigen General-Versammlung des Vorschuß-Vereins erschöpft, erlauben Sie mir, daß ich Ihnen, meiner Zusage gemäß, Einiges über vorstehend genannten Gegenstand mittheile:

Mit dem 3. Juli 1866 beginnt in unserer deutschen Geschichte ein neuer Zeitabschnitt, an diesem Tage ist der alte Bundestag zu Grabe getragen und damit, wie der Dichter schon von einer frühern Zeit einmal sagt, sich jetzt aber mit vollem Rechte wieder anwenden läßt, die kaiserlose, die schreckliche Zeit im Vaterlande beendigt.

Ich verkenne es nicht, meine Herren, daß das Uebergangsstadium, in welchem wir uns seit 1866 befinden, in vielfacher Hinsicht unbequem ist und namentlich auch unsern Geldbeutel stark in Anspruch nimmt, aber trotzdem kann man dem neuen Zustande der Dinge doch nur mit guten Hoffnungen entgegensehn.

Es würde über den Zweck meines Vortrags hinausgehen, wollte ich diese meine Behauptung durch Darlegung aller in Betracht kommenden Verhältnisse rechtfertigen; Sie werden mir zweifelsohne beipflichten, wenn ich Sie nur an die wirthschaftliche Seite erinnere.

Früher alles todt und ohne Leben, Druck, Bevormundung und polizeiliche Aufsicht auf allen Seiten, selbst im wirthschaftlichen Gebiete und Leben! jetzt Freiheit, die alten Zunftschranken sind gefallen, die Gewerbefreiheit und Freizügigkeit ist an deren Stelle getreten, Coalitionsfreiheit herrscht, das Genossenschaftwesen ist gesetzlich geregelt, die Wuchergesetze sind beseitigt, die Personalhaft aufgehoben!

Man würde Uebernatürlicheres fordern, wollte man erwarten, daß jetzt auf einmal ein vollkommener Zustand der Dinge eintreten würde! Mit Nichten, es ist Jedermann nur die Möglichkeit gewährt: seines Glückes Schmied zu werden; der Einzelne ist in die volle Disposition über seine Arbeitskraft eingesetzt.

So wünschenswerth ein solcher freier Zustand ist, so ist es doch nöthig, daß man über die Mittel und Wege, welche früher von Obrigkeitswegen vorgeschrieben, jetzt aber Jedem beliebig einzuschlagen überlassen sind, gehörig nachdenkt, und dann ans Handeln geht, indem die Freiheit sonst leicht in das Gegentheil von dem, was sie geben will, umschlagen kann.

Als wir inne wurden, daß die alte Zunft, die zu ihrer Zeit gewiß Gutes gewirkt, dem Handwerkerstande nicht mehr zu nützen im Stande sei, traten wir zusammen und riefen an deren Stellen die Zunft der Neuzeit, den Vorschuß-Verein ins Leben. Dieser unser Verein hat aber nur den bestimmten Zweck, wie die Statuten besagen, auf gemeinschaftlichen Credit sich gegenseitig die nöthigen Mittel, welche der Geschäftsbetrieb erfordert, zu verschaffen.

Er ist, wie richtig dort auch hinzugefügt, nichts anderes, als im kleineren Maßstabe ein Bankgeschäft, er vertritt dieselbe Stelle, wie die eigentlichen Banken beim Großbetriebe.

Ich verweise sie auf den Aufsatz im lippischen Kalender de 1869, worin kurz dargelegt ist, daß solche Vereine das beste Mittel sind, die fehlenden Mittel sich zu verschaffen und den Wucher zu bekämpfen, ja daß es geradezu erforderlich ist, solche Associationen zu dem Zwecke ins Leben zu rufen.

Sehr oft findet man die Ansicht verbreitet, als ob der Verein auch dauernd den Mitgliedern den Betriebsfond gewähren müßte. Dieses ist gegen den besagten Zweck und nach der ganzen Einrichtung nicht zu ermöglichen. In Consequenz des § 1 sagt deshalb der § 27 der Statuten weiter, daß der Regel nach nicht über 3 Monate hinaus creditirt werden solle.

Wollen die Mitglieder des Vereins, sobald sie selbigen in Anspruch nehmen, ihren Verbindlichkeiten nachkommen, so erscheint es erforderlich, daß sie auch ihren Kunden gegenüber den Credit abkürzen. Die Nothwendigkeit davon und die Möglichkeit dessen finden Sie in einem kleinem Aufsatze des lippischen Kalenders de 1870 angedeutet.

Es mag schwer halten, das an langes Borgen gewöhnte Publikum zur rascheren Erfüllung seiner Verbindlichkeiten dem Handwerker gegenüber anzuhalten, allein die Erfahrung lehrt, daß dieses zu erreichen ist. Wie die Vorgänge in andern Städten zeigen, ist es wiederum die Association, die Wege und Mittel dazu gewährt.

Die in jenem Aufsatze genannte kleine Schrift: „der Geschäftsschwindel und seine Bekämpfung durch Schutzgenossenschaften" bespricht diesen angedeuteten Gegenstand genauer. Da selbige nicht in Jedermanns Besitze sein wird, so erscheint es mir im allseitigen Interesse zu liegen, Ihnen gedrängt anzugeben, wie solche Schutzgenossenschaften einzurichten und mit welchen Bestimmungen sie bereits anderwärts ins Leben gerufen sind, um dadurch die Frage anzuregen, ob auch wir nicht damit vorgehen wollen, mit unserm Vereine eine solche Schutzgenossenschaft zu verbinden.

Nach Analogie von solchen anderwärts bereits bestehenden Vereinen und mit Anpassung der hiesigen localen Verhältnisse und Einrichtungen möchte ich folgendes:

Regulativ für eine Schutzgenossenschaft

vorschlagen:

§ 1. Betheiligung.

Nur Mitglieder des Vorschuß-Vereins können von der Schutzgenossenschaft Gebrauch machen.

§ 2. Dienste, welche die Schutzgenossenschaft leistet.

a, die Schutzgenossenschaft übernimmt für ihre Mitglieder die Beitreibung von Forderungen in der Art, daß sie die ihr namhaft gemachten Schuldner zweimal auffordert, dem Gläubiger gerecht zu werden, widrigenfalls der Name in die schwarze Liste (§ 4) gesetzt werde.

b, die Schutzgenossenschaft ertheilt Auskunft über die Creditwürdigkeit der Kunden der Mitglieder an letztere, die jedoch nur stillen und eignen Gebrauch davon machen dürfen. Wer dagegen handelt, erhält keine Auskunft wieder und kann aus dem Vereine ausgeschlossen werden.

c, die Schutzgenossenschaft erstattet quartaliter einen gedruckten Geschäftsbericht an die Mitglieder.

d, die Schutzgenossenschaft bedient sich in gewissen Fällen (§ 6) der Zeitungspresse.

---

*) Anmerk. Auf Wunsch der Mitglieder des Vorschuß-Vereins veröffentliche ich diesen Vortrag in der Sonntagspost. Bessere Vorschläge bin ich, wenn die Sache ins Leben treten sollte, gern zu berücksichtigen bereit. H.

§ 3. Beitreibung von Forderungen.

a, Jede Forderung, welche der Schutzgenossenschaft zur Beitreibung angemeldet wird, muß als wirklich und rechtlich bestehend nachgewiesen werden und zwar durch specielle Rechnung, durch Documente oder andere Beweismittel. Die Anmeldung solcher Forderungen hat schriftlich zu erfolgen, unter Benutzung eines Formulars, worin der Gläubiger auf Ehrenwort die Richtigkeit seiner Angaben versichert.

b, gleich nach Empfang einer solchen Anmeldung erläßt der Vorstand an die Schuldner eine Aufforderung zur Zahlung in bestimmter Frist und, wenn es geschehen, die Schutzgenossenschaft davon in Kenntniß zu setzen. Die Aufforderung wird nöthigenfalls wiederholt.

c, Mit Empfangnahme der Zahlung befaßt sich die Schutzgenossenschaft nicht; ihre Thätigkeit beschränkt sich nur auf das Mahnverfahren, die Notiznahme und Verwerthung des Resultats mittelst der schwarzen Liste.

d, Sobald ein Gläubiger seine Befriedigung erhält, hat er dem Vorstande davon sofort Anzeige zu machen, damit der Name des willig gewesenen Schuldners nicht in die schwarze Liste gesetzt, oder, sofern er schon darin stand, im nächsten Berichte gelöscht wird.

§ 4. Schwarze Liste.

Die schwarze Liste hat den Zweck, die in der Schutzgenossenschaft befindlichen Geschäftsleute vor bösen Schuldnern zu warnen und die Schuldner selbst durch Androhung der geschäftlichen Verwelzung zu zwingen, zur Solidität und Reellität zurück zu kehren.

Der Name des Schuldners wird erst dann in diese Liste gesetzt:

a, nachdem er zweimal ohne Erfolg zur Erfüllung seiner Verbindlichkeiten aufgefordert und

b, nachdem der Vorstand die Ueberzeugung genommen, daß es durch das Interesse der Geschäftswelt geboten erscheint, den als unsolide befundenen Schuldner für die Folge unschädlich zu machen.

Nur auf den in der betreffenden Sitzung des Vorstandes einstimmig gefaßten Beschluß hin erfolgt die Eintragung des renitenten Schuldners in die schwarze Liste. Ist auch nur ein Mitglied des Vorstandes der Ansicht, daß die Eintragung aus irgend welchem Grunde ganz oder doch noch einstweilen zu unterlassen sei, so muß der betreffende Fall dem Vorstande und Ausschusse des Vorschuß-Vereins unterbreitet werden, welche endgültig darüber entscheiden.

Damit der Vorstand sowohl dem Gläubiger als dem Schuldner gerecht werden kann, enthält jede Mahnung das gleichzeitige Ersuchen, die Gründe der unterlassenen Zahlung ihm schriftlich anzugeben. Sind diese für stichhaltig zu erachten, so soll ein Ausgleich versucht, der Schuldner bei solchem Stande aber keinen Falls in die schwarze Liste gesetzt werden, wenn der Schuldner angemessene Abschlagszahlungen verspricht und nachweislich zu leisten beginnt.

In der schwarzen Liste ist hinter jedem Schuldner zu vermerken:

a, ob er bereits ohne Erfolg verklagt und ausgepfändet wurde,

b, ob er eine solche Einrede benutzte, die eines redlichen Geschäftsmannes unwürdig ist;

c, ob Zahlung deshalb nicht erfolgt, weil Schuldner beim redlichsten Willen nicht zahlen kann;

d, ob das Mahnverfahren unberücksichtigt blieb und

e, ob sonstige Data charakteristischer Bedeutung vorliegen.

Jeder Schuldner bleibt in der alljährlich in neuer Ausgabe erscheinenden schwarzen Liste stehen, bis er zahlt oder stirbt.

Erfolgt die Zahlung, so wird dieses vermerkt und der Schuldner geschäftlich rehabilitirt.

Schuldner und Gläubiger haben der Schutzgenossenschaft von der erfolgten Zahlung sofort Kenntniß zu geben. Unterläßt der Schuldner dieses, so hat er sich die Folgen selbst zuzuschreiben; unterläßt es der Gläubiger, so unterliegt er einer Strafe von 1 bis 5 ₰, welche von seinem Guthaben beim Vorschuß-Verein sofort gekürzt oder aber eingezogen wird.

§ 5. Erstattung gedruckter Berichte.

Die Schutzgenossenschaft vertheilt an die Mitglieder quartaliter einen gedruckten Bericht, welcher enthält:

a, die Zahl der Mitglieder;

b, kurze Angaben über die Wirksamkeit und Resultate der Schutzgenossenschaft während des vergangenen Quartals;

c, Nachrichten über bekannt gewordene Schwindeleien und Unredlichkeiten;

d, als Anhang die schwarze Liste.

§ 6. Verfolgung der Durchbrenner.

Personen, welche aus ihrem Wohnort verschwinden, ohne ihre Gläubiger befriedigt zu haben, werden von der Schutzgenossenschaft auf Verlangen eines Mitgliedes durch die Zeitungen öffentlich zur Zahlung aufgefordert. Die Insertionskosten sind sofort zu erlegen.

Ob sich der Fall zur Publication eignet, bestimmt der Vorstand oder bei nicht erzielter Einstimmigkeit der Vorstand und Ausschuß des Vorschuß-Vereins.

Außerdem sollen derartige Schuldner bei sämmtlichen deutschen Genossenschaften angemeldet werden.

§ 7. Kosten der Verwaltung.

Es sind außer den entstehenden Auslagen zu zahlen:

a, ein Eintrittsgeld von 5 Sgr.

b, für jede Mahnung 2½ Sgr.;

c, für jede Auskunftsertheilung 2½ Sgr.;

d, für jeden Brief 1 Sgr.;

e, für Besorgung der Sache wegen der durchgebrannten Schuldner extra 5 Sgr.

Die Beträge fließen in die Kasse des Vorschuß-Vereins; welcher dann auch die Ausgaben bestreitet.

§ 8. Verwaltung. Auskunftsertheilung.

Die Verwaltung besorgt der Vorstand des Vorschuß-Vereins. —

Ich gebe nunmehr die Besprechung über meine Vorschläge anheim.

Detmold, 25. April 1870. **Dr. L. Heldman.**

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wazener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ Sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 21.

Lemgo, 22. Mai 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3½ Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

Aus dem Landtage.

Detmold 19. Mai 1870.

Beim Wiederzusammentritt des Landtags ist in die erste Curie für den Abg. v. Borries dessen Stellvertreter v. Lengerke auf Steinbeck und für den Abg. v. Kerßenbrock (Mönchshof) der Hofjägermeister v. Donop eingetreten.

Es ist bis heute zunächst nur erst die Proposition, die Aufhebung der bisherigen Gerechtsame der Wrasemeistereien betreffend, durchberathen und diese außer einigen unbedeutenderen Aenderungen mit den wichtigeren, in den combinirten Anträgen der Abg. v. Lengerke und Zeddies ausgedrückten Bestimmungen:

„Den Eigenthümern des gefallenen Viehes steht es in Zukunft frei, unter Beachtung der dieserhalb bestehenden polizeil. Bestimmungen, dasselbe entweder dem concessionirten Wrasemeister, oder zur eigenen Verwerthung andern Personen zu überlassen, oder selbst resp. durch ihre Dienstleute auszunutzen“,

angenommen.

Von Fürstl. Regierung ist inzwischen dem Landtage auf seine bezüglich der Eisenbahnanlage abgegebene Erklärung eine Resolution ertheilt, des wesentlichen Inhalts:

Daß des Fürsten Durchlaucht, auf Antrag der Direction Frstl. Fideicommiß-Verwaltung in gnädiger Berücksichtigung der ausgesprochenen Wünsche des Landtags die Genehmigung zur Zeichnung von 80,000 ℛ in Stamm-Actien ertheilt habe,

und ist rücksichtlich der übrigen Anträge thunlichste Berücksichtigung versprochen.

Die Seitens der Bauunternehmer vom Lande verlangte Betheiligung ist damit gesichert und steht somit, wenn Fürstl. Regierung bis zum 1. Juli die noch erforderliche Genehmigung der preuß. Regierung erwirkt hat, betreffs dieser Punkte der Inangriffnahme des Eisenbahnbaues nichts mehr im Wege.

Die fragl. Resolution schließt mit der Mittheilung:

„Um Sicherheit dafür zu gewinnen, daß die zu erbauende Bahn solide und den technischen Anforderungen entsprechend ausgeführt werde, hat das Cabinets-Ministerium in dem an das Königl. Preuß. Handels-Ministerium gerichteten Schreiben den Wunsch ausgesprochen, daß ein von der Königlichen Regierung zu bezeichnender Techniker der hiesigen Regierung zur Verfügung gestellt werde, damit ihm die der letzteren zustehende Controle übertragen werden kann. Selbstverständlich werden die daraus erwachsenden Kosten von den Bauunternehmern getragen werden müssen.“

W. Bürten.

Weitere Mittheilungen aus dem Zollparlamente sowie aus dem Reichstage des Nordd. Bundes

von F. Hausmann.

(Schluß.)

Präsident: Der Abgeordnete von Hennig hat das Wort.

Abgeordneter v. Hennig: Meine Herren! Ich muß dem Herrn Präsidenten des Bundeskanzler-Amts doch einige Worte auf die Bemerkungen erwidern, die er dem Herrn Abgeordneten Hausmann gegenüber ausgesprochen hat. Es ist zwar ganz richtig, was er sagt, daß es unmöglich ist, die kleinen Staaten des Bundes ferner nicht zu den allgemeinen Militärpflichten beitragen zu lassen, aber andererseits muß durchaus anerkannt werden, daß die Klagen sehr gerechtfertigt sind, und zwar nicht bloß wegen der Matrikularbeiträge, sondern wegen des mangelnden Schutzes des Staatsvermögens in diesen kleinen Staaten gegenüber den Fürsten. (Sehr wahr! links)

Meine Herren, wenn der vierte Theil des ganzen Grundeigenthums im Staat, wie das z. B. in Dessau der Fall ist, dem Landesherrn gehört und außerdem steuerfrei ist, dann möchte ich doch wissen, wo die Steuern herkommen sollen? Also das scheint mir doch klar zu sein, daß es unmöglich ist, wenn das gesammte Staatsvermögen in die Hand des Landesfürsten gespielt wird, und wenn dann dasselbe noch steuerfrei erklärt wird, daß diese Staaten sich noch länger aufrecht erhalten können. Diese Mißstände sind ganz außerordentlich groß. Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, weitere einzelne Beispiele anzuführen, welche Civilisten die Fürsten der kleinen Staaten haben, aber, meine Herren, soviel weiß ich, daß, wenn der König von Preußen eben als König von Preußen auch nur annähernd soviel Civilliste beziehen sollte, als verschiedene dieser kleinen Fürsten, sich dieselbe auf 40 Millionen jährlich belaufen würde, und daß dann der preußische Staat auch nicht im Stande sein würde, diese Last zu tragen, unterliegt gar keinem Zweifel. Es ist also klar, meine Herren, daß die Klagen vollständig berechtigt sind, es ist ferner klar, daß diese Ueberweisungen des Staatsvermögens an die Fürsten unter octroyirten Verfassungen erfolgt sind, die vollständig gegen das Landesrecht eingeführt worden sind und theilweise unter Wahlsystemen, die in keiner Weise eine richtige Vertretung des Volkes sichern. Wenn also die kleinen Fürsten diesen Zustand, der leider von Bundes wegen geduldet wird, dazu benutzen, um sich das Vermögen des Landes so vollständig heranzuziehen, daß es unmöglich bleibt, die kleinen Staaten steuerfähig zu erhalten, so glaube ich, sollten die Mahnungen, die seitens der Abgeordneten dieser kleinen Staaten erfolgen, hier nicht so ungehört verloren gehen, wie das eben durch die Erklärung des Herrn Präsidenten des Bundeskanzler-Amts zu geschehen scheint. Was aber die Ablehnung der Steuervorlagen angeht, meine Herren, so habe ich darauf zu erwidern, daß diese Ablehnung auch lediglich erfolgt ist einestheils wegen der vollkommenen Unzweckmäßigkeit dieser Steuervorlagen und anderntheils deshalb, weil die königliche Staatsregierung es versäumt hat, in Preußen Zustände zu schaffen, die es überhaupt möglich machen, am Bunde Steuern zu bewilligen. So lange die königlich preußische Staatsregierung, die ja doch das Bundespräsidium führt, sich nicht dazu herbeigelassen hat, die directen Steuern mindestens unter die jährliche Bewilligung der Landesvertretung zu stellen, so lange werden wir wenigstens niemals in der Lage sein, hier am Bunde irgend welche erhebliche indirekte Steuern zu bewilligen. Das war der eigentliche Grund der Ablehnung der Steuern vom vorigen Jahr und kein anderer. Wir wie alle Uebrigen möchten am liebsten die Matrikularbeiträge vermindert haben; wir würden sehr gern bereit sein, auf Bundessteuern einzugehen, wenn in Preußen erst der wahrhaft verfassungsmäßige Zustand hergestellt sein würde; solange das aber nicht geschieht, wird das Bundespräsidium — das hoffe ich zuversichtlich — auch im nächsten und in weiteren Jahren allgemein jeder Steuervorlage gegenüber die Weigerung des Reichstags erfahren.

Präsident: Der Herr Präsident des Bundeskanzler-Amts hat das Wort.

Präsident des Bundeskanzler-Amts Staatsminister Delbrück: Meine Herren, ich ergreife das Wort nicht mit Rücksicht auf die letzten Aeußerungen des Herrn Abgeordneten für Graudenz: ich habe mich meinerseits auf die Motive, aus denen die Steuervorlagen abgelehnt worden sind, nicht eingelassen und will auch jetzt dieses Gebiet nicht betreten. Ich würde überhaupt nicht das Wort ergriffen haben, wenn der Herr Abgeordnete für Graudenz nicht gegen den Bund einen Vorwurf daraus hergeleitet hätte, daß Verfassungszustände, welche er im Allgemeinen charakterisirt hat, ohne sie näher zu bezeichnen, geduldet würden. In dieser Beziehung habe ich nur daran zu erinnern, daß der Bund zu Stande gekommen ist unter den zur Zeit bestehenden Verfassungen, und daß er seinerseits nach Inhalt der Bundesverfassung selbst zum Schutz dieser Verfassungen berufen ist. (Sehr richtig! rechts.)

Präsident: Der Abgeordnete Hausmann hat das Wort.

Abgeordneter Hausmann: Ich erlaube mir auf die Worte des Herrn Präsidenten des Bundeskanzler-Amts in Beziehung auf Lippe zu erwidern, daß diese Erstimmung des Staatsvermögens zu Gunsten des fürstlichen Hauses erst im Jahre 1867/1868 stattgefunden hat, nachdem der Norddeutsche Bund schon längst gegründet war, daß dieser Vorgang

Gegenstand einer Beschwerde beim Reichstage gewesen ist, auch noch ferner sein wird, daß sodann der Wohlstand dieser Kleinstaaten seit dem Norddeutschen Schutze in keiner Weise gewachsen, vielmehr eher vermindert ist, und daß endlich ein Wachsthum schwerlich möglich ist, weil die fraglichen Staatsgüter, welche unter anderen in Lippe fast vier Quadratmeilen, also beinahe ein Fünftel des ganzen Flächeninhaltes einnehmen, den Schlüssel zu allen gewerblichen Unternehmungen bilden, so daß keine Industrie aufkommen kann, falls der Landesherr, als der alleinige Nutznießer, nicht damit einverstanden ist. Es ist ja kaum denkbar, daß ein kleiner Staat in der Weise fortdauern kann, und bedenken Sie, meine Herren, welche trübe Zukunft einem Lande in Aussicht steht, wo wie in Lippe bei den maßgebenden Kreisen oder auch vielleicht bei den nächsten Rathgebern der Krone solche Anschauung in Beziehung auf Eisenbahnen, diese größte Wohlthat eines Landes, vorherrschen, wie ich sie eben anzudeuten den Versuch gemacht habe.

Präsident: Der Abg. Freiherr von Hoverbeck hat das Wort.

Abgeordneter Freiherr von Hoverbeck: Meine Herren, ich will nur ganz kurz gegen die Schlußfolgerung protestiren, die der Herr Präsident des Bundeskanzler-Amts hier gezogen hat: deswegen, weil bei der Existenz gewisser verfassungsmäßiger oder verfassungswidriger Zustände in den einzelnen Bundesstaaten hier der Norddeutsche Bund zu Stande gekommen ist, daraus folgt noch nicht, daß diese etwaigen verfassungswidrigen Zustände in alle Ewigkeit durch den Bund garantirt werden müssen. Wäre das die Konsequenz, dann, meine Herren, würden wir vollkommen in die Fußstapfen des alten Bundestages treten, (Sehr richtig!) der sich allezeit in Beziehung auf die gerechten Klagen der Einwohner gegen ihre Fürsten für inkompetent erklärt hat.

Präsident: Der Abgeordnete von Hennig hat das Wort.

Abgeordneter von Hennig: Ich will nur dem Herrn Präsidenten des Bundeskanzler-Amts noch Eines erwidern, daß auf die Petition von Mecklenburg, die vom Reichstage der Bundesregierung zur Befürwortung überwiesen war, wegen der darin enthaltenen Klagen über die dortigen Verfassungszustände bis jetzt meines Wissens von Seiten des Bundespräsidiums noch keine Antwort erfolgt ist und auch noch nichts geschehen ist.

Präsident des Bundeskanzler-Amts Staatsminister Delbrück: Ich will das nur thatsächlich dahin berichten, daß die Petenten allerdings in Folge Beschlusses des Bundesraths durch das Bundeskanzler-Amt beschieden sind.

Abgeordneter Wachenhusen: Ich kann nicht unterlassen, meinerseits mich dahin zu erklären, daß die Antwort, welche der Bundesrath auf die mecklenburgische Petition erlassen hat, durchaus die mecklenburgischen Abgeordneten so wenig wie das mecklenburgische Volk befriedigt hat. Wir sind in Mecklenburg der fest begründeten Ansicht, daß die mecklenburgische Verfassung rücksichtlich ihrer Rechtsbeständigkeit in Frage stand, als der Norddeutsche Bund begründet wurde. Jetzt ohne Weiteres zu erklären, es bestehe in Mecklenburg kein Verfassungskonflict, das stand nach meiner Ueberzeugung dem Bundesrath nicht zu. Der Reichstag hat sich dahin ausgesprochen, daß ein Verfassungskonflict besteht, und die Lage der Sache ist, nach meiner Ueberzeugung, die, daß der Bundesrath die Verpflichtung hat, den Verfassungskonflict auf dem von der Verfassung vorgeschriebenen Wege, zunächst im Wege der Güte, und wie es seine Kraft ihm erlaubt, auszugleichen. Die mecklenburgischen Abgeordneten dürfen sich diese Frage nicht schießen lassen, die Frage wird immer offen bleiben, und sie werden nicht verfehlen, immer wieder damit hervorzutreten, wenn und so bald und so oft es geeignet ist.

Abgeordneter Graf von Plessen: Ich habe auf die Worte des Herrn Abgeordneten Wachenhusen nur zu erwidern, daß er hier wohl unberechtigt von allen Abgeordneten Mecklenburgs gesprochen hat. Ich meinerseits erkläre mich sehr einverstanden mit den Beschlüssen des Bundesraths. Ich glaube also, daß er in seiner Ausdrucksweise bescheidener hätte sein können.

Abgeordneter Wachenhusen: Meine Herren! Ich habe als selbstverständlich unausgesprochen gelassen, was ja das Haus weiß, daß zwei von den mecklenburgischen Abgeordneten gern die alten Verfassungszustände bewahren möchten, und daß alle übrigen mecklenburgischen Abgeordneten sie beseitigt wissen wollen.

Präsident: Der Abgeordnete Wiggers (Berlin) hat das Wort.

Abgeordnete Wiggers (Berlin): Meine Herren! Ich meinerseits will nur bemerken, daß ich auch auf dem Standpunkt stehe, die jetzigen politischen Zustände in Mecklenburg, insonderheit die jetzige Verfassung für eine vollkommen verfassungswidrige anzusehen. Und wenn bisher noch kein besonderer Antrag aus Mecklenburg gekommen ist, so beruht das auf der Unfreiheit unserer Zustände. Wir wollen die nächsten Wahlen abwarten, zu welcher Zeit wir durch den Reichstag und den Norddeutschen Bund überhaupt wenigstens das Recht bekommen haben, öffentliche Wahlversammlungen zu halten, was uns bisher verweigert war. Diese Gelegenheit wollen wir benutzen, um die Verfassungsfrage wieder auf unsere Fahne zu schreiben, und bei der Gelegenheit das mecklenburgische Volk fragen, ob es die Verfassung, die jetzt besteht, die alte Landständische Verfassung von 1755 — — (Sehr große Unruhe.)

Präsident: Meine Herren, diese Debatte hat sich aus der frühern entwickelt und ich kann dem Herrn Redner eben so wenig am Wort hindern, wie ich es bei den Rednern von der oder (auf die Rechte und die Mitte deutend) jener Seite gethan habe.

Abgeordneter Wiggers (Berlin): oder die Verfassung vom 10. October 4849 für rechtsbeständig hält, demnächst wird es auch zu der Frage kommen, ob in Bezug hierauf durch eine einseitige Entscheidung des Bundesraths irgend Etwas gesetzmäßig festgestellt werden konnte. Es gehört dazu nach Artikel 76 der Verfassung, daß auch der Reichstag gefragt wird. In letzter Instanz hat nämlich die Bundesgesetzgebung darüber zu entscheiden, und eine einseitige definitive Entscheidung des Bundesraths über Verfassungsfragen ist durchaus unzulässig.

Meine Herren, ich glaubte, daß ich Ihnen dies entwickeln mußte, da eben die Fragen hier angeregt worden sind. Ich würde nicht darauf gekommen sein, sie jetzt in diesem Augenblick anzuregen, weil ich es nicht für opportun halte, aber da sie einmal angeregt sind, will ich hiermit die Rechte der mecklenburgischen Bevölkerung in dieser Beziehung gewahrt haben.

Correspondenzen.

Lemgo. Die conservative Partei unsers Vaterländchens hat den Hrn Dr. Th. Piderit in Detmold zu ihren Candidaten zur nächsten Reichstagswahl auserkoren, und wird einem umhergesandten Circulare zufolge eine weitere Wahlversammlung stattfinden. Unterzeichnet haben dieses Circular die Herren Obergerichtsrath Caesar, Dr. L. Heldman in Detmold, Domänenpächter Quentell in Brake, Burgermeister Steneberg in Lemgo und Gutsbesitzer Uekermann. Die konservativen machen demnach große Anstrengungen unsern bewährten Abgeordneten Hausmann zu verdrängen, werden aber, da Hausmann wieder annehmen wird, wol vergebliche Mühe haben. Hr. Syndicus Hausmann genießt nicht allein große Achtung in Berlin bei seiner Partei, sondern ist bei allen Parteien des Reichstags sehr angesehn und sein Standpunkt zu bekannt, um einer Empfehlung zu bedürfen.

Lemgo 20. Mai. Kaum daß die Hunde ihren 6wöchigen Arrest bestanden, haben dieselben heute schon wieder einen solchen antreten müssen. Ein gelblicher Pinscher mit gestutzten Ohren und kurzem Schwanze, augenscheinlich toll, durchlief diesen Morgen unsere Straßen und hat viele Hunde gebissen, bis er zuletzt am Neuenthore todtgeschlagen wurde. Die Obduktion soll zwar kein ganz sicheres, jedoch ein wahrscheinliches Resultat der Tollwuth ergeben haben. Möge doch Jeder, dessen Hund gebissen die schrecklichen Folgen bedenken und denselben lieber tödten lassen.

Herford. Bekanntlich hat kaum irgend ein musikalisches Unternehmen durch künstlerische Solidität und anderweitige Vorzüge solche Erfolge für sich gehabt, als unsere Ravensbergischen Musikfeste, von denen das vierte an den beiden Pfingstfesttagen zu Herford stattfinden wird. Die Gewissenhaftigkeit des durch seine Hingebung an die Sache bekannten Musikdirektors Hahn bürgt dafür, daß bei den musikalischen Arrangements nichts verabsäumt wird. Andererseits läßt es sich das Festcomite in Herford unter dem Vorsitze des Herrn Bürgermeister Sack höchst angelegen sein seinen Gästen (Mitwirkenden und Zuhörern) den Aufenthalt nach den gemachten Erfahrungen auch in nicht musikalischer Hinsicht so angenehm als möglich zu machen. Die Solisten sind bekannte Berühmtheiten, über die wir unsern Lesern gelegentlich interessante Mittheilungen machen werden. Ihre Namen (Siehe Annonce) genügen, um dem Musikfeste ein günstiges Horoskop zu stellen. Besonders schätzen wir Carl Reineckes Mitwirkung, der als Direktor des Gewerbehauses und Conservatoriums in Leipzig zu den ersten musikalischen Größen Deutschlands gehört. Die Zusammensetzung von Chor und Orchester ist die bewährte des letzten Jahres. Um bezüglich der Localität mehr bieten zu können, sind in Herford über 6000 ℔ gezeichnet worden, und kommen die neuen Bauten resp. Einrichtungen schon dem Pfingstfeste zu Nutzen. — Wie uns berichtet wird, sind schon Anmeldungen zu numerirten Plätzen eingelaufen, wir rathen daher mit Bestellungen an die Herren Menckhoff in Herford und Sulzer in Bielefeld nicht zu säumen. In beiden vorigen Jahren konnten verspätete Aufträge nicht mehr realisirt werden.

Die Amerikanische „Ueberland-Route".

(Fortsetzung.)

Mit Omaha haben wir nun schon ein ziemlich Stück Weges zurückgelegt; es liegt ca. 300 d. Meilen vom atlantischen Ocean entfernt und obschon erst seit wenigen Jahren erbaut, doch schon mit einer Bevölkerung von 14,000 Seelen dastehend. So recht im Mittelpunkte indianischer Niederlassungen belegen, mußte es auch den Indianern erst abgerungen werden, und schnell, wie es aufwuchs, hat es nun auch nichts mehr von den Rothhäuten zu leiden. Außer diesem historischen Interesse bietet sich für den Fremden eigentlich weiter nichts Anziehendes, als die Nähe des Missouristromes, der nun jedoch erstarrt lag und mehrere Dampfboote Winterruhe in seinem Eise halten ließ. Der Mississippi dagegen zeigte sich uns frei von Eis.

Omaha wurde bei seiner Gründung zur Hauptstadt des Staates Nebraska ersehn, gab aber hernach diese Bestimmung an die Stadt Lincoln ab. Die Lage und der schnelle Aufschwung aber werden es aufs Neue zur Hauptstadt machen.

Es war mir aufgefallen, daß auf dieser weiten Strecke uns noch keine Indianer begegnet waren; da endlich tauchte ein Individuum bei Fremont, einer der nächsten Stationen auf. Es näherte sich den Waggons und bot Waffen zum Verkaufe aus. Ein Revolver an seiner Seite und eine abgelegte Uniform, die ihm durchaus nicht paßte, gaben ihm ein ganz unnatürliches Ansehen. Es war eine fürchterliche Erscheinung, wie alle spätern, die wir antrafen; ganz anders, wie ich sie in Südamerika zu sehen gewohnt war. Im Vergleich war der Körper stärker und fleischiger, die Gesichtszüge grober, der Ausdruck wüst und hager, das Haar unordentlich umhergeworfen; kurzum eine gute Meinung für diese Landeskinder konnte sich in mir durchaus nicht heranbilden, so viel ich auch ihrer in Zukunft sah. Diese Rothhäute kamen mir immer vor wie das personificirte Kriegsgeschrei.

Die Gegend erhält von nun an ein immer mehr und mehr verödetes Ansehn, indem meilenweit, so weit das Auge reicht, kein Wald, kein Thier, keine menschliche Niederlassung wahrzunehmen ist. Um so viel öder erscheinen uns daher die allemal in weiten Entfernungen vereinzelt auftauchenden Wohnungen von Bahnbediensteten, Arbeitern mit ihren Familien ꝛc. Es klingt wie Hohn, an solchen aus rohen Brettern zurecht gezimmerten, mit Erde und Rasen überdachten Schuppen mit der Inschrift „Groceriesshop“ oder „Bierfaloon“ u. dgl. anzutreffen, wenn man sieht, daß weit und breit keine Niederlassung die traurigen Einöden unterbricht. Es überläuft mit geheimen Schauer, besonders Nachts, an solch ärmlichen Asylen vorüber zu fliegen, aus denen weiter nichts als der düstre Schimmer eines Lichtes uns das stille Leben abgehärteter, genügsamer Einwohner verräth, die fern von allen Recursen den Angriffen roher Indianer preisgegeben sind. Doch am Tage sehen wir liebe Kinder aus Thür und Fenster hervorlugen, deren rothwangige Gesichtchen und heitre Mienen in keinem Einklange zu unserer Bemitleidung stehen.

Der Charakter dieser Gegenden stimmt Gemüth und Einbildung um so tiefer, als ja auch der Winter sein rauhes Kleid auf die öden Fluren herabsenkt. Dabei sucht sich der Bewohner seine Existenz so behaglich wie möglich zu machen. Er sticht den Rasen aus und stellt mit leichter Mühe Wohnung, Keller und Ställe her. Die Bahn führt ihm das zum Brennen und andere Zwecke nöthige Holz zu. Schweine, Hühner und Tauben mehren und fördern den kleinen Hausstand. Rauh, wie die Natur den Menschen hier beließ, so versagte sie ihm doch ihre Hülfe nicht ganz; denn auf dem weiten Kampe weiden Büffel, Hirsche, Antilopen u. a. Thiere, die der geübte Schütz zu erlegen sucht, um Fleisch und Fell sich nutzbar zu machen. Eines der interessantesten Thiere ist der sogenannte Prairiehund, der zu vielen Tausenden versammelt, unterirdische Colonien bildet, die durch ihre aufgeworfenen Hügel sich leicht bemerkbar machen. Der Hund selbst aber ist klein, von der Größe eines Hamsters, dem er auch im äußern Ansehn und Färbung ziemlich gleichkommt. Es ist mir nicht klar geworden, weshalb man dies halb hamster- halb rattenartige Thier (mit Eichhörnchenschwanz) „Prairie dog“ bezeichnet, und selbst die Wissenschaft erinnert an diesen Namen, indem sie es als Cynomus bezeichnete. Sein voller Name ist Cyn. ludovicianus. Wir sehen diese Thierchen öfter vom Waggon aus, wo sie sich ganz in aller Nähe umhertummeln. Sie sitzen gewöhnlich auf dem Rande oder nahe ihrer kraterförmig aufgeworfenen Wohnung, um bei anrückender Gefahr mit raschem Satze darin zu verschwinden. So furchtlos sie scheinen, so schwierig ist es, sich ihrer zu bemächtigen. Ihre Lebenskraft ist so zähe, daß wenn tödtlich getroffen und zerschossen, sie noch dem Verfolger zu entkommen suchen, indem sie mit Purzelsprüngen hinab ins Loch schießen. Sie nähren sich unzweifelhaft von Wurzeln und Kräutern und ist es nur ein Räthsel, wie sie ohne Wasser zu existiren vermögen, da ihre Colonien inmitten ausgedorrter Einöden liegen und sie sich auch nicht weit von ihrem Baue wagen. Eine unterirdische Verbindung der Baue soll nicht stattfinden.

Die Erlegung eines Büffels sichert dem glücklichen Schützen doppelten Gewinn, der außer dem Fleische für das sehr geschätzte Fell 12 bis 15 Dollar einbringt; in Newyork zahlt man das Doppelte und selbst bis 50 Dollar dafür. (Forts. folgt.)

Weltbegebenheiten.

Der treue Kämpfer für das Wohl des Vaterlandes, für die Rechte des Volks der biedere Waldeck, geb. am 31. Juli 1802 in Münster, ist, wie wir schon in vor. Nr. berichteten, in Berlin am 12. d. M. gestorben. Der Stadtverordneten-Versammlung theilte der Vorsitzende, Herr Kochhann, an demselben Tage die Trauerbotschaft mit den Worten mit: „Meine Herren! So eben geht mir die erschütternde Kunde zu, daß unser hochgeachteter und hervorragender Mitbürger, der Obertribunalsrath Dr. Waldeck in der vergangenen Nacht gestorben ist (Allgemeine Bewegung). Jeder von Ihnen, welcher politischen Partei er auch angehören mag, wird anerkennen, was Waldeck für die Stadt und das Vaterland Großes gewirkt hat. Er ist der Vater unserer Staatsverfassung und mit Unerschrockenheit und Unermüdlichkeit trat er stets dafür ein, daß an derselben nicht gerüttelt und gedeutelt werde. Viele und schwere Kämpfe hatte er deshalb durchzumachen, aber überall ist er rein daraus hervorgegangen und die Hochachtung, die man ihm zollte, hat sich nur gemehrt. Die Stadt und das Vaterland sind ihm den tiefsten Dank schuldig und zur Bestätigung desselben ersuche ich Sie, sich von Ihren Sitzen zu erheben.“ — Die Versammlung war bereits während der Rede dieser Aufforderung zuvorgekommen. — 20 bis 25,000 Personen nahmen an dem Leichenbegängniß des Biedermannes Theil, um den Mann des Volkes zur letzten Ruhestätte zu begleiten.

Das Militär, das den europäischen Staaten und besonders dem Nordd. Bunde so außerordentlich viel Geld kostet, ist gewiß nicht allein der Parade, sondern doch wohl namentlich des Krieges wegen da. In dieser Hinsicht erlauben wir uns hier ein Wort Jean Pauls aus seiner „Kriegserklärung gegen den Krieg in Erinnerung zu bringen: „Das Unglück der Erde war bisher, daß zwei den Krieg beschlossen und Millionen ihn ausführten und ausstanden; indeß es besser gewesen wäre, wenn Millionen beschlossen und zwei gestritten hätten. Der Krieg, sagt Ihr, entwickelt und enthüllt große Völker und große Menschen, so wie sich bei Regenwetter ferne Gebirge aufdecken. Sonach hätten wir denn lauter große Völker; denn alle rohe führten Kriege bis in die Bildung hinein. Eine große Idee, eine Gesetzgebung entwickelt die Völker höher, als ein Schlachtenjahr. Die Kriege, selbst für Freiheit geführt, verlieren entweder, oder nehmen ein; hingegen der große Gesetzgeber — und es gab deren mehrere, die keine großen Krieger waren, von Moses, Solon, Lykurg, Christus an — befreiet sein Volk, ohne ein anderes anzuketten. Große Männer haben sich meistens auf dem Freiheitsforum, in wissenschaftlichen Friedens- nicht Kriegsschulen entfaltet; und Sokrates lernte nicht erst von seinem Feldzuge den dreißig Tyrannen und dem Giftbecher widerstehen! Wohl ist für jetzige Staaten ein großer Feldherr ein Geschenk Gottes, sowie für jetzige Lazarethe ein großer Feldscheerer. Aber worin besteht seine Scheingröße und seine Größe? Der Zerstörer des ephesischen Tempels wurde noch unsterblicher, als dessen viele Erbauer. Schelling redet „von einem fast göttlichen Rechte des Eroberers“; er hatte aber die Straßenräuber gegen sich, welche in dieser Sache, einem Alexander und Cäsar ins Gesicht, dasselbe für sich behaupteten. „Ich habe eine Idee“, sagt Sokrates, „daran setze ich mein Leben wohl und mein Leben selber, denn fremdes darf ich nicht.“ „Ich habe eine Idee“, sagt der Eroberer, „und daran setze ich Völker, Dörfer und Städte, und erfülle meine und feindliche Landeskinder mit Blutdurst und Fleischhunger; mehr kann ich für eine Idee wahrlich nicht thun.“ Die Staatserhebung durch neue Länder ist häufig dem Volke nur eine Kreuzeserhöhung; und in der That kann eine Million Menschen nicht hoffen, besser regiert zu werden, wenn noch eine neue zu regieren dazu kommt. Der Staat gleicht dem Glase; das dickste springt am leichtesten in Hitze oder Kälte. Riesenstaaten gleichen der Riesenmuschel, deren Schalen sechs Centner wiegen, und der Fleischinhalt fünfundzwanzig Pfund. Stärke sich selber die Kraft im Kriege, so reibt sie wenigstens die andere feindliche auf, die sich auch stärken wollte. Hingegen im Frieden bewegen Kräfte sich an Kräften nur höher; keine wird eingesargt, sondern das ganze geistige Uhrspiel windet sich selber zu immer längeren Zeitenschlägen auf.“

Eingesandt.

Wenn der Berichterstatter von Henstorf zu seinen vielen Handwerken sich auch noch als Mitarbeiter für Lokalblätter und Zeitungen berufen fühlt oder sich als Schriftsteller geriren will, so dürfte derselbe in seiner Unruhe an den Ausspruch „Achtzehn Handwerker, neunzehn Unglücke“ zu erinnern sein, und wenn er uns ferner mit seinen geistreichen Producten noch zu erfreuen gedenken sollte, so erlauben wir uns demselben hiermit den wohlgemeinten Rath zu ertheilen, er möge in Zukunft bei seinen Berichten etwas ausführlicher werden, sich besser an die Wahrheit halten und nicht als Anonymus auftreten; denn „Lügen haben kurze Beine und lange Nasen“ sagts Sprüchwort und mit der langen Nase könnte er sonst leicht auf eine so unsanfte und unwillkürliche Weise mit einer Bank in Berührung kommen, daß sich „die bessere Hälfte seines Kopfes“ so sehr in Falten legte, daß sie eine Fratze abgebe, welche in 7 Jahren keine mehr gewesen sein dürfte. Denn wir richten uns auch hier etwas nach der Mode und die Bildung macht auch in Henstorf ihre Fortschritte. Aber auf grobe Klötze gehören noch immer grobe Keile.

Schließlich dürfte dem Herrn Berichterstatter von Henstorf, noch das Amt eines Trompeters oder Ausposauners einer Gauklerbude, dessen Inhalt aus weiter nichs als Trug und in Flitterstaat gehüllter Bettler besteht, zu empfehlen sein. Mehrere Henstorfer.

Dampf-Druckerei, Kunst- und Schönfärberei von *Fr. Hennies* in *Herford*.

Durch vortheilhafte Einrichtungen und Anschaffung zweckentsprechender Maschinen bin ich im Stande, für mein Geschäft allen Anforderungen zu genügen, kann schneller und prompter bedienen als bisher und empfehle besonders

Gold- und Silber-Druck

sowie auf alle Arten von Sommer- und Ballkleider-Stoffen den Dampf-Druck waschächt in allen Farben und evectvollsten Mustern. Herren- und Damenstoffe werden zertrennt und unzertrennt gefärbt. Kleiderstoffe behalten ihre frühere Länge.

Aufträge nach Auswärts werden franco gegen franco prompt besorgt. **Fr. Hennies.**

Blomberg. Die Gründung einer **Spar- u. Leihekasse** für hiesige Stadt ist in Aussicht genommen worden, und wird zur allgemeinen Berathung darüber eine Bürgerversammlung

am Sonntag den 29. Mai, Nachmittags 4 Uhr

auf hiesigem Rathhause stattfinden. Es bittet um eine zahlreiche Betheiligung von Seiten der hiesigen Bürgerschaft das Comité.

Viertes Ravensberger Musikfest in Herford.

Pfingsten den **5.** und **6. Juni 1870.**

Tag I. Nachmittags 4 Uhr. **Judas Maccabäus,**
Tag II. „ 4 Uhr.: **Concert.** Dirigent A. Hahn.

Solisten: Herr **Carl Reinecke** aus Leipzig, Fräulein Garthe und Herr Keller von der Kgl. Oper in Hannover und Herr Ruff aus Mainz.

Preise der Plätze, bei den Herren Menckkoff in Herford und R. Sulzer in Bielefeld. Numerirt: **partout** 40 Sgr.
Tag I. 20 Sgr, Tag II. 30 Sgr. (incl. Ball ꝛc.)
Unnumerirt: 30 **resp.** 15 u. 20 Sgr. — Kassenpreise erhöht.

Eine auswärtige Destillation sucht einen gewandten zuverlässigen Mann, der die Destillation kennt und geneigt ist, sich auch den übrigen vorkommenden Arbeiten zu unterziehen.

Offerten **sub. Z. L.** besorgt die Exped. d. Bl.

Zu vermiethen.

steht auf Michaelis in der Nähe des Osterthors eine Wohnung bestehend aus 6 Zimmern Küche, Keller, Bodenraum u. s. w.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Detmold. Zur bevorstehenden Saison empfehle ich

Eisschränke

von 10 Thlr. an, elegant lackirt. Zum Conserviren und zum Kühlhalten der Speisen u. Getränke — Fleisch, Butter, Milch, Wein, Bier, Selters ꝛc. — bestimmt, können diese Schränke nach Belieben in jedem Raume, in der Stube, Küche, Speisekammer, Hausflur, Büffetzimmer ꝛc. aufgestellt werden und halten die darin aufbewahrten Speisen und Getränke mit Hülfe eines sehr geringen Quantums Eis in der heißesten Jahreszeit kühl und frisch. Für Hôtels und Wirthschaften jeder Art sind diese Schränke namentlich zu empfehlen. Zeichnungen u. Preis-Courante gratis und franco. **Alfred Heinrichs.**

Bekanntmachung

für Auswanderungslustige nach Amerika.

Unser Freund, Herr **August Hölscher,** gebürtig aus Aßmissen in Lippe-Detmold, reist in dieser Zeit nach seiner alten Heimath, um Verwandte von dort hierher zu begleiten. Wir Unterzeichnete machen bei dieser Gelegenheit Auswanderungslustige darauf aufmerksam, daß **Metropolis City** am **Ohio** Flusse in **Massack County,** im Staate **Jilinois, Nordamerika,** eine der schönsten Gegenden ist. In der Stadt finden alle Handwerker Arbeit, eine Bierbrauerei wird hier sehr gewünscht und der Ackerbautreibende kann noch Land kaufen von 5 bis 20 Dollar per Acker. Die hiesigen Einwohner sind fast lauter Norddeutsche.

Um nähere Auskunft wende man sich an Hrn. **A. Hölscher.**

J. H. W. Schmitz, Pastor an der St. Paulus Kirche in Metropolis.
F. Wm. Kurtz, Präses im Kirchenrath.
Edward Niemeyer, Heinrich Johannas. Vorsteher.
Herman Warneke, Bernhard Nordmann, Secretäre.
Heinerich. Herman Quante. Rampendahl.

Auf obige Bekanntmachung mich beziehend, bin ich gern bereit denjenigen, welche jene schöne Gegend beziehen wollen, alles Nähere mitzutheilen, wozu ich im Stande bin da ich jene Gegend schon 10 Jahre bewohnt habe. Meine Rückreise ist auf den 1. Juni über Bremen festgestellt.

August Hölscher,
zur Zeit in Aßmissen im Amte Sternberg.

Das Geräthe-Depot von L. Wessel in Herford

macht ein geehrtes landw. Publikum darauf aufmerksam, daß es auf der am 15. bis 29. Mai d. J. stattfindenden

Gewerbe-Ausstellung* in *Herford

vertreten sein wird mit folgenden Gegenständen:

Die so beliebten Spitz-Dreschmaschinen mit 2- u. 3spännigem Göpel, welche sich in sehr kurzer Zeit den Beifall des landw. Publikums erworben haben.
Beeil-Dreschmaschinen mit 4spännigem Göpel.
Mähe-Maschinen mit Handablegung und selbstthätiger Ablege-Vorrichtung.
Drillmaschinen-Extirpatoren. Hamelsche Preispflüge.
Ringelwalzen von 6 bis 10 Ctr. mit u. ohne Hebelvorrichtung.
Untergrunds-, Hack- und Häufelpflüge.
Häckselmaschinen mit Hand- u. Göpel-Betrieb.
Rübenschneider. Oelkuchenbrecher. Buttermaschinen.
Klee- u. Korn-Reinigungs-Maschinen.
Schwedische und Krümmer-Eggen-Viehwaagen.
Zeugmangeln, Wasch- u. Wring-Maschinen.
Abyssinische Röhrenbrunnen, Garten- u. Handsprützen.
Amerikanische Mist- u. Heugabeln. Plattschaufeln und Wasserfässer.
Garten-Möbeln ganz von Eisen und allerlei Haus- und Küchengeräth.

☞ Sämmtliche Maschinen und Geräthe werden an den beiden Tagen, den 19. u. 25 Mai auf dem Ausstellungsplatze, in Thätigkeit vorgezeigt. ☜

Lemgo. Am Markt steht eine freundliche Wohnung auf Gleich oder Michaelis zu vermiethen. Näheres durch die Exped. d. Bl.

Lemgo. Um mit meinen **Putz-Artikeln** zu **räumen** verkaufe ich jetzt zu **herabgesetzten Preisen.** Besonders mache ich auf eine Parthie Strohhüte aufmerksam in weiß, braun und schwarz, von 7½ Sgr. an. **Ottilie Doht.**

Lemgo. Den Bewohnern hiesiger Stadt wie der Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mit meiner **Bettfedern-Reinigungsmaschine** hier eingetroffen bin. Diejenigen, welche davon Gebrauch machen wollen, bitte ich sich baldigst zu melden.

Bestellungen wolle man bei Wwe. Strothmann machen.

Kregaschök aus Pyrmont.

Eine **gesunde Amme** wird zu Mitte Juni d. J. gesucht. Das Nähere in der Exped. d. Bl.

Für mein Tapeten-, Rouleaux-, Teppich- und Leinen-Geschäft **en gros & en detail** suche ich einen Lehrling. Derselbe erhält Kost und Logis in meinem Hause und kann sofort eintreten.

Junge Leute von anständiger Familie, welche mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen sind, wollen sich gefälligst bei mir melden **C. Stoy in Minden.**

☞ **Beachtenswerth!** ☜

Epilepsie (Fallsucht Bleichsucht, Wassersucht, Brust- und Magenkrampf, heftige Kopfschmerzen und nächtliches Bettnässen heilt sicher und schnell, selbst wenn alle Hülfe vergebens gewesen ist, **J. Grone** in Ahaus. Ebenso

Trunksucht,

um auf leichte Weise die Trinker vom Trinken abzubringen.

Der große Erfolg, den sich der, von dem Apotheker R. F. Daubitz in Berlin fabricirte

R. F. Daubitzsche Kräuter-Liqueur,

seit 10 Jahren bereits erfreut, ist wohl der untrüglichste Beweis für seine wohlthuende Wirkung auf den menschlichen Organismus.

Namentlich hat er sich bei Hämorrhoidalleiden, Verschleimung, Magen-Beschwerden mannigfacher Art, als überaus heilsam bewiesen. Niederlage bei:

in Detmold, Louis Pustkuchen,
„ Alverdissen, H. A. Spanier,
„ Lage, H. A. Freitag,
„ Lemgo, Fr. Eldagsen.
„ Langenholzhausen, G. Reußel,
„ Bückeburg, W. Siebe.
in Bösingfeld, Gastw. Himstedt,
„ Almena, W. Korf,
„ Rischenau, Heinr. Sonntag,
„ Blomberg, Gastw. L. Müller,
„ Meinberg, Fr. Bürger.

Großes Tanz-Vergnügen

Sonntag den 22. Mai in d. Turnhalle Ed. Bolland Wwe.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 22.

Lemgo, 29. Mai 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3½ Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

Aus dem Landtage.

Detmold 26. Mai 1870.

Zum Etat der Landkasse für das Jahr 1870 sind von der schon früher namhaft gemachten sog. Finanzcommission folgende vom Berichterstatter Rath Pustkuchen zusammengestellten Anträge resp. Bemerkungen gemacht:

Nach endlicher Feststellung der vom Domanium zu zahlenden Grundsteuer zu 1420 ℛ 4½ Sgr. **in simplo**, beträgt die Grundsteuer im Ganzen jetzt 9828 ℛ und bei fünfmaliger Hebung, nach Abzug der Kosten und mit Hinzurechnung des Hudeschatzes, rund — 48,189 ℛ.

Die Classen- und classificirte Einkommensteuer beträgt pro 1870 — 96,000 ℛ.

Die Schulsteuer — 12,500 ℛ.

Die Erbschaftssteuer ist vorläufig zu 5000 ℛ in Ansatz gebracht; der wirkliche Ertrag läßt sich jedoch noch nicht ermitteln.

Die bereits beschlossene Erhöhung der Stempelsteuer wird wenigstens 6500 ℛ betragen.

Die Bibliothekkasse liefert eine Einnahme von ca. 28 ℛ jährlich, welche von angehenden Staatsdienern, die bei Ablegung ihres Examens 4 ℛ zur Kasse zahlen mußten, aufgebracht werden. Es sollen in Zukunft von jedem Staatsdiener bei seiner Anstellung (nicht Examination) 4 ℛ und von jedem Andern, welcher die Bibliothek benutzt, das erste Mal 4 ℛ bezahlt werden. (Ueber diesen Antrag ist, da er erst bei der Einnahme vorkommen wird, noch kein Beschluß vom Landtage gefaßt).

Die von dem Inhaber der in Schötmar neu errichteten Apotheke für die auf Lebensdauer erhaltene Concession gezahlte Summe von 500 ℛ hat der Commission zu gering geschienen. Dem Inhaber ist vorläufig eine jährliche Abgabe von 20 ℛ auferlegt worden.

Die Abgabe der Stadt Barntrup zu 12 ℛ 10 Sgr. soll nach Abtretung der Gerichtsbarkeit wegfallen; sie muß aber dann von Fürstl. Rentcammer vergütet werden.

Bei den für den Cabinets-Minister und Cabinets-Secretair vorläufig vor der Linie ausgeworfenen Gehalten zu resp. 2500 Thaler und 800 ℛ empfiehlt die Commission, wiederholt zu erklären, daß diese Gehalte ohne vorherige Genehmigung des Landtags nicht wieder zugeführt werden können.

Der neu angestellte Landreceptor erhält an Gehalt:

aus der Landcasse	850 ℛ,
aus der Brandassecuranzcasse	150 ℛ.
zusammen	1000 ℛ

Die Commission empfiehlt bei dem zweiten Posten den Vorbehalt zu machen, daß, wenn die Brandassecuranzcasse aufhören sollte, die 150 ℛ ohne Entschädigung wegfallen würden.

Die vorgeschlagene Erhöhung des Gehalts des Catasterschreibers auf 200 ℛ wird dem Landtage zur Genehmigung empfohlen.

Bei dem Umfange der Wegebaugeschäfte glaubte die Commission aufmerksam darauf machen zu müssen, daß es geboten sein möchte, bei passender Gelegenheit auf das Eingehen der 3. Wegebaumeisterstelle Bedacht zu nehmen.

Die von dem Herrn Dr. Lenzberg beantragte Bewilligung der zurückgezogenen 84 ℛ, welche dem frühern Inhaber seiner Stelle aus der Medicinalcasse gezahlt, jedoch später zurückgezogen seien, ist von der Commission nicht befürwortet. Zur Beförderung der Landesindustrie, für welche Nichts ausgeworfen war, beantragt die Commission zur Unterstützung und Aufmunterung der Pferdezucht 1000 ℛ und für die übrige Landesindustrie 500 ℛ (Vom Landtage sind aber 2500 ℛ bewilligt, nämlich für den landwirthschaftlichen Verein 500 ℛ zur Unterstützung des Flachsbaues, für Hebung der Pferdezucht 1000 ℛ und für andere Zwecke 1000 ℛ).

Der Zuschuß zur Bibliothek beträgt 840 ℛ. — Für das Landkrankenhaus werden 2598⅔ ℛ gefordert, fast 800 ℛ mehr als im Jahre vorher. Es wird jedoch vorgeschlagen, nur eine gleiche Sublevation, wie 1869, 1800 ℛ zu bewilligen.

Rücksichtlich der Chausseegelderhebung dürfte wiederholt zu empfehlen sein, eine schärfere Controle anzuordnen und ausüben zu lassen und zwar durch Vorzeigen der Chausseezettel.

Für Holz und Obst an den Chausseen wird angemessen der durchschnittliche Ertrag in den letzten 3 oder 5 Jahren ausgeworfen.

Die Erd- und Grasnutzungen an denselben müssen künftig lediglich für die Chausseebau-Casse verwerthet, daher verpachtet oder verkauft werden.

Für Unterhaltung der Chausseen sind 32,713 ℛ gefordert worden. Diese Summe ist für dies Jahr nicht beanstandet; die Commission ist jedoch der Ansicht, daß durch möglichste Sparsamkeit und durch Vermeidung aller luxuriösen Anlagen diese Summe sich wohl auf 25,000 ℛ ermäßigen lassen werde. Die geforderten Kosten für den Umbau des Pflasters auf der neustädter Straße zu Detmold werden von der Mehrheit der Commission vorerst beanstandet.

Die Kosten für eine neue Walze sind mit 500 ℛ zu bewilligen und wird beantragt, daß ausrangirte Walzen den Amtsgemeinden unentgeldlich zur unbeschränkten Benutzung überlassen werden, jedoch mit der Verpflichtung, dieselben zurückzuliefern, wenn sie unbrauchbar geworden.

Zu den Schulanstalten und dem Seminare beträgt der ganze Zuschuß aus der Landcasse 28,458 ℛ.

Für die Schule zu Detmold ist für einen neuen Hauptlehrer ein Gehalt von 180 ℛ gefordert worden. Die Commission findet die Forderung nach dem Schulgesetz nicht begründet und schlägt daher die Ablehnung vor. Rücksichtlich der proponirten persönlichen Alterszulagen für Hauptlehrer hält es die Commission für bedenklich, ohne ein weiteres Gesetz noch neue Zulagen zu bewilligen; sie sieht sich vielmehr genöthigt, die Ablehnung der geforderten 400 ℛ zu empfehlen.

(Nach längerer Discussion im Landtage, bei welcher der anwesende Herr Consistorialrath Thelemann über die geforderten Alterszulagen ausführliche Auskunft ertheilte und die Bewilligung derselben dringend befürwortete, wurde zwar die Summe als solche gestrichen, jedoch auf Antrag des Unterzeichneten die Alterszulagen für diejenigen Lehrer, welche sie bisher bezogen haben, bis zur etwaigen Versetzung oder Pensionirung resp. Verabschiedung bewilligt, und dieselben somit auf den s. g. Aussterbeetat gesetzt).

Rücksichtlich der für die Witwe des Rectors Deppe zu Schötmar und des Lehrers Fricke hierselbst geforderten Pensionen von je 30 ℛ wird beantragt, den Beschluß hierüber vorerst und bis zur Berathung über die Petition der Volksschullehrer, die ihren Witwen zu gewährende Pension betr., auszusetzen.

Die Bewilligung eines Gehaltes für einen Nebenlehrer zu Detmold kann nicht empfohlen werden, weil die zeitige Frequenz der Schulen die Anstellung eines Nebenlehrers nicht bedingt.

Sämmtliche vorstehende Anträge der Finanzcommission sind mit den bereits bemerkten Aenderungen vom Landtage angenommen.

W. Bürten.

Beschluß der Mittheilungen aus dem Reichstage

von F. Hausmann.

Der gegen Ende der gestrigen Sitzung vom Hrn. Bundeskanzler zur Kunde des Hauses gebrachten allerhöchsten Präsidial-Botschaft zufolge beabsichtigt Sr. Majestät der König heute am 26. Mai 1 Uhr Nachmittags im weißen Saale des königlichen Schlosses im Namen der verbündeten Regierungen den Reichstag zu schließen. Wiewohl diese Eröffnung wegen verschiedener noch

unerledigter Vorlagen einigermaßen überraschte, so wurde sie doch von dem namentlich durch die anstrengenden Sitzungen der letzten Tage völlig ermüdeten und erschöpften Hause mit der größten Befriedigung aufgenommen und die überwiegende Mehrzahl der Mitglieder ist nach mehr als 3monatlichen Anstrengungen bereits noch am gestrigen Abend ihrer Heimath wieder zugeeilt. —

Der würdige allgemein geachtete Präsident Simson verabschiedete sich unter allseitiger dankbarer Anerkennung seiner geschickten, unpartheiischen, unermüdlichen, pflichttreuen Amtsführung in sehr bewegter Stimmung, welche bei der Versammlung den allgemeinen Eindruck hervorbrachte, als ob dem ausgedrückten Verlangen nach der Stille des Privatlebens der Gedanke des Abschiedes „auf Nimmerwiedersehen" im Hintergrunde liege. —

Ergriffen von dem nämlichen wehmüthigen Gefühle tauschten noch viele andere Männer zum Abschiede den letzten warmen Händedruck aus, namentlich diejenigen, welche durch die Gleichheit ihrer Anschauungen und Bestrebungen über die Erreichung der höchsten nationalen Ziele sich näher gestanden, welche sich durch die Lauterkeit ihrer Gesinnungen achten und ehren gelernt haben und nicht wissen können, ob ihnen in Zukunft jemals vergönnt sein möchte, zu gemeinsamen Handeln und Wirken für die Wohlfahrt des gemeinsamen deutschen Vaterlandes sich wieder zusammen zu finden, um auch ferner so lange die Kräfte ihren Dienst nicht versagen in geschlossener Reihe und Glied für die höchsten Güter der Menschheit zu kämpfen, wie unsere ehrwürdigen Veteranen, der 75jährige ungebeugte Harkort und dessen jungen Collegen Ziegler und v. Kirchmann uns neben dem leider dahingeschiedenen Waldeck als nachahmungswürdige Beispiele voranleuchten.

Die 3te Lesung des Strafgesetzbuches, zu welcher sich fast sämmtliche Mitglieder der linken Seite des Hauses vollzählig eingefunden, hat einen Verlauf genommen, welcher in den Augen der denkenden Menschen auf den Character der Mehrheit des Hauses einen düstern Schatten zu werfen kaum verfehlen dürfte. Nachdem es dem Bundesrathe gelungen, durch nahezu auf Drohungen hinauslaufende, wenigstens durchaus unparlamentarische Eröffnungen (über Zurückziehung der Vorlage und über seine Auffassung von Mangel an Nationalgefühl oder Bundestreue) die entscheidende Abstimmung über die Todesstrafe zuvörderst von der Tagesordnung des Donnerstages, alsdann auch wieder des Sonnabends zu entfernen und bis zum Montage zu verschieben, wo manche Abgeordnete der linken Seite wieder abzureisen genöthigt waren, — wurde in der Montagssitzung in Folge des Abfalles von 10 bis 12 Mitgliedern der die Todesstrafe abschaffende Beschluß der 2ten Lesung wieder umgestoßen, und dem Antrage des Hrn. v. Kardorf entsprechend, die Todesstrafe für Fürsten-Mord und sogar auch für den Versuch dazu beibehalten. — Welche Mißstimmung und Erbitterung dieser Ausfall auf der liberalen Seite hervorbringen mußte, welche die Abschaffung der Todesstrafe als Forderung der fortschreitenden Humanität betrachtete, worin der norddeutsche Bund dem übrigen Europa vorangehen müsse, läßt sich kaum beschreiben, zumal einzelne Redner von der rechten Seite keinen Anstand nahmen, den Abfall von ihrem frühern Beschlusse und das Aufgeben ihrer Ueberzeugung als ein verdienstliches Werk, behufs der Zustandebringung des Strafgesetzes, herauszustreichen. —

Ich meinerseits habe mit einem großen Theile der Linken wegen Beibehaltung der Todesstrafe und wegen vieler anderer zu harter Bestimmungen schließlich gegen die ganze Vorlage gestimmt.

Als letzte Arbeit wurde in der Schlußsitzung eine Resolution vereinigter Mitglieder der Fortschritts-, Nationalliberalen u. Conservativen-Fraction gegen die Concessionsertheilung der so verderblichen Prämien-Anleihen und alsdann eine Vorlage über Unterstützung der beabsichtigten „Gotthards-Bahn" angenommen.

Die vorzugsweise die Arbeiterbevölkerung in Lippe berührende Gesetzesvorlage über Beseitigung der Doppelbesteuerung hat schon früher in der 43sten Sitzung vom 12. Mai die 3te Lesung glücklich passirt und ist als zum Gesetz erhoben zu betrachten.

Die bei diesem Gegenstande an die verbündeten Regierungen von mir gerichtete dringende Aufforderung, aus freien Stücken auch die Doppelbesteuerung beim Gewerbebetriebe im Umherziehen abzustellen, oder doch möglichst zu mildern, lasse ich hier aus den stenographischen Berichten nachfolgen, um somit auch meinerseits im Betreff meiner seitherigen Vertretung sowie der Ausrichtung des mir anvertrauten Mandates den meinen Wählern schuldigen Bericht hiermit vorerst abzuschließen.

Präsident: „Die erste Nr. der Tagesordnung ist die dritte Berathung über den Gesetzentwurf betreffend

die Beseitigung der Doppelbesteuerung.

Die Zusammenstellung ist mir erlassen worden, weil die Vorlage in Nr. 103 in zweiter Lesung unveränderte Annahme gefunden hat. Inzwischen ist ein Abänderungsantrag des Abg. Dr. Prosch Nr. 148b eingegangen, der sich auf die §§ 2 u. 4 bezieht. Ich eröffne über das Gesetz wegen Beseitigung der Doppelbesteuerung zuvörderst die Generaldebatte.

Der Abgeordnete Hausmann hat das Wort.

Abgeordneter Hausmann: Meine Herren, in zweiter Lesung habe ich mir zu der Gesetzesvorlage einen Zusatz zu beantragen erlaubt, des Inhalts, daß, falls Jemand, welcher im Herumziehen ein Gewerbe betreibt, an seinem Wohnsitze in einem der Bundesstaaten nachweislich der Steuerpflicht Genüge geleistet hat, alsdann eine nochmalige Heranziehung zur Steuer in einem anderen Bundesstaate nicht zulässig sei. Dieser Zusatz hat die Zustimmung des Hauses nicht gefunden. Inzwischen ist von den Herren Abg. Braun und Genossen ein selbstständiger Antrag in dieser Richtung eingebracht, welcher bezweckt, daß die Steuer vom herumziehenden Gewerbe in die Bundeskasse fließen solle. Ich glaube aus diesem Antrage folgern zu dürfen, daß bei vielen Mitgliedern des Hauses das Bedürfniß eines Zusatzes oder vielmehr die Mangelhaftigkeit der Vorlage in dieser Richtung anerkannt worden ist. Ich nehme gleichwohl davon Abstand, meinen Zusatzantrag in dritter Lesung zu wiederholen, einerseits aus den angeführten Rücksichten und andererseits, um an meinem Theile in keiner Weise dazu beizutragen, in dritter Lesung das Zustandekommen des Gesetzes irgendwie zu verzögern. Ich kann aber nicht unterlassen, die Erwartung und den dringenden Wunsch auszusprechen, daß es den verbündeten Regierungen gefallen möge, die möglichste Beseitigung der Doppelbesteuerung auch in Beziehung auf den Gewerbebetrieb im Umherziehn aus freien Stücken herbeizuführen, und zwar eingedenk der uralten kanonischen, in Deutschland gültigen Rechtsregel, daß eine mehrfache Erhebung des Zehnten überhaupt nicht zulässig sei. Ich hoffe, daß die verbündeten Regierungen darauf Bedacht nehmen werden, im gegenseitigen Interesse den erwähnten Uebelstand zu beseitigen, daß sie namentlich in vorkommenden Fällen eine solche Auslegung des Gesetzes eintreten lassen, daß die lang ersehnte, gewährte Wohlthat des freien Gewerbebetriebes auf der anderen Seite der Bevölkerung des Norddeutschen Bundes durch Auferlegung zu schwerer Steueropfer nicht wieder verkümmert werde.

Correspondenzen.

Lemgo. Seit die bettelnden Handwerksburschen nicht mehr in's Werkhaus gebracht werden können, nimmt das Fechten derselben kein Ende. Man sieht es ihren Nasen gewöhnlich an, daß der Durst ihre schwache Seite ist, weshalb sie denn auch zur Arbeit unfähig sind und sieht man denn auch sehr häufig betrunkene Handwerksburschen auf der Straße wanken. Woher bekommen sie das Geld dazu? Durch Bettelei! Daß die Polizei nicht überall bei der Hand sein kann, versteht sich von selbst, deshalb schlagen wir der Bürgerschaft vor: keinem Handwerksburschen Geld zu geben, weil er dann zur nützlichen Arbeit greifen oder seine Reiseroute ändern wird. Vereinigen wir uns hierin, und wird dieses unter den reisenden Handwerksburschen bekannt, so hört die Belästigung derselben durch Bettelei von selbst auf.

Lemgo. Am 24. d. Mts. rasselten durch alle Thore der Sadt Karossen mit Gästen zu der Wahlversammlung, deren wir in der vorigen Nr. d. Bl. Erwähnung thaten. Die Bürgerzeitung sagt darüber:

„Der Artikel über die am 24. hier in Lemgo stattfindenden Wahlversammlung der Konservativen und Pietisten hat bei einigen der ersten Kategorie, welche etwas mehr nach iinks zu polarisiren glauben, böses Blut gesetzt. Diese rechnen sich zu der hier zu Lande noch unbekannten politischen Sekte der „national-liberalen", vertreten durch einige Schullehrer die dort einwanderten. Es haben sich also Konservative, Pietisten, Nationalliberale vereinigt um einen Kandidaten zum Reichstage zu wählen. Wir empfehlen diese Mischung der lippischen Tabacksfabrik ganz angelegentlichst, sie wird gewiß in der Pfeife stehn." Das einzige Feldgeschrei, welches in jener Versammlung ausgegeben wurde, war: „—Hausmann nicht!" Der Wahlcandidat der Konservativen, Herr Dr. Th. Piderit, war erschienen und entwickelte sein Programm welches, anfangs angenommen, später den Pietisten nicht genügte, indem er wegen seiner religiösen Ansichten interpellirt wurde. — Herr P. wich dem natürlich aus. Hierauf verlangten die Pietisten auch einen Candidaten aufzustellen, worin sie von konservativer Seite bekämpft wurden. Unsere National-liberalen, eingedenk der Planlosigkeit ihrer berliner Brüder (Todesstrafe) hatten ein Compromißchen bei der Hand, sie und die Pietisten einigten sich dahin, daß eine anderweitige Versammlung ausgeschrieben werden sollte (Einzelne St.: nur nicht nach Lage!!) und dieses zog durch. — Verwandte Seelen finden sich, zu Wasser und zu Lande, dachten wir, und verließen das Lokal.

Die Amerikanische „Ueberland-Route".

(Fortsetzung.)

Doch Dank des Dampfers raschem Fluge wechselt alle Scenerie schnell, und so sind auch wir bald aus dem Bereiche der Einförmigkeit herausgetragen. Viel tröstlicher wird's nun freilich nicht; im Gegentheil

immer rauher, schroffer gestaltet sich die Gegend und das Wetter; wir sind ganz unmerklich und ohne Windungen selbst zu bedeutenden Höhen gelangt, wo die Landschaft in ganz anderem Gewande erscheint. Der Boden wird uneben, hügelig, durch vielfache Felsblöcke unterbrochen: vom Sturm umtoste Kiefern, mit Schnee behängte Lebensbäume geben der Vegetation ein noch starreres Ansehn, während fernliegende Bergspitzen im Westen uns noch weiteres Steigen ahnen lassen. Wir haben mittlerweile — am 4. Reisetage — Cheyenne erreicht, ein Städchen von etwa 3000 Einw, und befinden uns damit auf der Höhe von annähernd 6000 Fuß. Immer höher steigt die Bahn und Alles in der Umgebung verkündet uns, daß wir uns mit schnellen Schritten den Roky Mountains nähern. Wohl jedem Passagier fällt das so in den Schooß der Wildnisse gesetzte Cheyenne auf, das seinen schnellen Aufschwung nächst der Bahn mehrfachen Verkehrslinien verdankt, die hier ihren Knotenpunkt haben. Ueberdies kann man Cheyenne als den Mittelpunkt der großen transcontinentalen Bahn bezeichnen. Seine Entfernung von Newyork beträgt ca. 390 Meilen und bleiben uns noch ungefähr 280 Meilen nach San Franzisko zurückzulegen. Ein Blick auf die Karte macht uns klar, warum dieser Ort trotz seiner rauhen Umgebung besondere Zukunft verheißt. Die sich hier kreuzenden großen Landstraßen verbinden den Ort einerseits mit Colorado und Neu Mexico, während sie ihm andrerseits die Producte seiner ausgedehnten nördlichen Ländereien wie auch der Staaten Wyoming und Idaho zuführen.

Um die Entstehung und das Werden von Städten längs der Eisenbahn ist's ein eigen Ding. Gewöhnlich campirten erst Bahnarbeiter in Cabusen, Erdhöhlen und Baracken an einem durch Nichts angedeuteten Punkte. Man entdeckte reichlich und gutes Wasser in der Nähe, hielt den Boden fruchtbarer als gewöhnlich und selbst Anzeichen von Gold und anderen edlen Metallen waren vorhanden, kurz die Lage entsprach einer Zukunft und rasch entstanden Zelte und Buden neben einander, um nach und nach abgetakelt und durch etwas solidere Wohnungen ersetzt zu werden. Restaurationen, Biersalons und Barbiershops machen sich da vor Allem durch ihre prahlenden Schilder bemerkbar und manche Beobachtung, von Witz und Humor umflossen kann da von Passagieren gemacht werdrn. Klingt es nicht wie pöbelhafte Ironie, an solchen Buden hingeschmiert die Worte „bank of California" „American bank" und dergl. zu lesen! Sieht man sich das Innere einer Restauration, eines Biersalons an, in dem Glauben, sich daselbst erquicken zu können, so schrecken Einen doch eben so schnell hohe Preise und schmutzige Kerle mit gierigen Gesichtern wieder ab. So war's auch in Cheyenne, wo man nicht ohne Grauen und Lächeln den Häusern entlang gehen kann. Doch die Stadt gedeiht wie so viele Andere; Handel und Verkehr wollen das nicht anders. Vor noch nicht 3 Jahren, im Juli 1867, stand daselbst nur eine einzige Hütte, als Vorläufer eines rührigen Volkes, das nun vertrauend seiner Zukunft entgegen baut.

Wir kommen nun in Regionen, die von häufigen Schneegestöbern heimgesucht werden. Doch der nimmerrastende Geist des Fortschritts bahnte sich auch hier seine Wege und unaufhaltsam drängt der Zug, seiner Aufgabe getreu, zwei Weltmeere zu verbinden, immer weiter hinaus. Da, wo die Bahn in Berge und Felsen einschneidend, den Unbilden des Wetters am meisten preisgegeben, sehen wir Vorrichtungen zum Schutze gegen die einstürmenden Schneemassen getroffen. Zu beiden Seiten der Bahn neigen sich Planken in oft unübersehbarer Ausdehnung zu einem Dache, einer Art Tunnel zusammen, und selbst auf dem freien Campe finden wir Barrieren gegen den treibenden Schnee gerichtet, von denen ich mir anfangs nicht recht vorstellen konnte, was sie bedeuten, da sie einfach das Ansehn einer Umzäunung haben, doch durch ihren dichten Schluß dem Zwecke entsprechen.

Was mag der Indianer nur gedacht haben bei all der Umgestaltung seines sonst so stillen Landes! Erst zogen die Mormonen hindurch sich eine Stätte am Salzsee, im Utahstaate zu gründen; ihnen folgten Postwagen auf kaum angedeuteten Wegen: dann der Telegraph, und nun eilt der Dampf, dem ganzen sein Machtsiegel aufzudrücken! Sah er mit Furcht und Mißtrauen das Alles kommen; versuchte er den ungekannten Kräften einen Damm entgegen zu setzen; zerstörte er die Telegraphen; überfiel er ganze Züge, alles fremde Leben feindselig zu ermorden und auszuplündern: so muß man mit Befriedigung anerkennen, daß der kritische Punkt der Versöhnung und Verbrüderung bereits überwunden und die Civilisationsbestrebungen ihre Opfer bereits geleistet haben. Hat doch überall das Neue, wenn auch Bessere und Zweckmäßigere stets einen rauhen Weg im Kampfe mit feindlichen Elementen durchzumachen! Die Saat, auf guten Boden gebracht, gedeiht und reift, wenn schon langsam, um so dauernder ihre Früchte. So hat auch der stumpfe Indianer sich beugen und erkennen müssen, daß er mit seinem größeren Gegner, der Civilisation, in ungleichem, nachtheiligen Kampfe stehe. Die Feindseligkeiten mindern sich und stets sicherer stellt sich das große Werk, auf das die amerikanische Nation mit Stolz und die Welt mit Bewunderung herabsieht. Hat der Mensch also den gefährlichen Kampf, den Kampf mit dem Menschen ausgerungen, so bleibt nur noch die Besiegung der Hindernisse, die ihm die freie Natur entgegensetzte und in wiefern ihm dies nach allerdings hartnäckigen Kämpfen gelungen, sehen wir nun stündlich mehr und mehr sich bestätigen. Eben dampfte der Zug mit uns aus einem Schneetunnel hinaus, so nimmt uns auch schon ein anderer auf. Einige derselben haben die Länge von 10—20 engl. Meilen (resp. 2—4 deutschen). (Fortf. folgt).

Eingesandt.

Uflen. Der in Nr. 19 der Sonntagspost enthaltene Artikel: „Zur Eisenbahn" hat unsere Bürger zu einigem Nachdenken veranlaßt und ihnen die Vermuthung beigebracht, daß sie viel zu voreilig waren mit dem Zeichnen von 100,000 ℛ für die „Gänse-Heedebahn", wie man dort die Bergheim-Lemförde Bahn getauft hat.

Wenn wir seit einigen Jahren stolz darauf waren, daß neben unserer einträglichen Saline eine Heilquelle emporblühte, an welcher im vorigen Jahre einige von Pyrmont und Blomberg entflohene Najaden sich wohnlich niederließen, nachdem sie die verschämte Callypso in Bega zurückgelassen, so war ja nur eine Eisenbahn der noch fehlende Wunsch unserer Bürger, die sich brüsteten mit ihrem Reichthum und mit ihrer angeerbten Gleichgültigkeit gegen das große Treiben der Welt.

Schulze und Müller hörten auf ihren Reisen von diesem glücklichen Erdenwinkel des Lippe-Landes und statt des trägen Müller übernahm der schlaue Hr. Hoffmann, im Vertrauen auf seine „Stärke" den Uflensern auseinanderzusetzen, wie nützlich und zugleich human es sei, wenn eine Eisenbahn die Production des Salzes, welches dann den Ruf des „attischen" erreichen könne, erhöhen und die Frequenz des Bodens bedeutend steigern würde. Er erbot sich zugleich 20,000 Thaler für diese Eisenbahn zu zeichnen. Und es hat — wie Dr. L. sagt — nur dieser Anregung bedurft, um den Stolz der Uflenser wach zu rufen und sie zur Zeichnung von 100,000 ℛ zu veranlassen, zumal ihnen vom ärztlichen Standpunkte noch klar gemacht wurde, wie nöthig es sei, daß sie von den alten Schlacken sich befreien und durch vermehrten „Stoffwechsel", der in ihnen seit langen Jahren nicht stattgefunden habe, die ersehnte Besserung erreichen müßten. Uflen hatte ja im vergangenen Jahre genau 20,000 Pfd. Kochsalz mehr als in früheren Jahren aus 400 Bädern fließen lassen und Hr. Hoffmann bot einen persönlichen Zuschuß von 20,000 ℛ zur Eisenbahn, — konnte Uflen mithin weniger als 100,000 ℛ zeichnen?

Leider hat aber diese kühne Actienzeichnung und stolze Ueberhebung über die andern beiden Städte Detmold und Lemgo die Vermuthung bei uns hervorgerufen, daß nicht Hoffmann sondern Schulze die mit Ostentation weggeworfenen 20,000 ℛ zahlte. Der Nutzen, welcher an der Bergheim-Lemförder Bahn gemacht wird, soll ein so collossaler sein, daß man auf Vermehrung der Consortiums-Taschen bedacht gewesen ist, deren jede die Aufschrift haben muß: „Den Verehrern des Sprichworts: „Verdienen ist ein Hauptwort!"

— Um den widerlichen **Höhenrauch**, der uns in der Regel die schönsten Frühlingstage verdirbt und namentlich auch in diesen Tagen die Atmosphäre anfüllte, endlich zu beseitigen, hat sich in Bremen ein Comite gebildet, das diese Frage als Preisaufgabe stellt, und zur Gründung eines Vereins gegen das Moorbrennen, die Ursache dieses Uebels, auffordert.

Detmold. Ein **Kellnerlehrling** findet Stelle in Müllers Hôtel.

M. Lenzberg Söhne. den 27. Mai 1870.

Wechsel-Course in Preuss. Cour.		Briefe	Geld
Amsterdam 250 Fl.	k. S.	$143\frac{5}{16}$	$143\frac{1}{16}$
	2 M.	$142\frac{8}{16}$	$142\frac{4}{16}$
Bremen 100 Th. G.	k. S.	$111\frac{2}{16}$	
Frankfurt a/M. 100 Fl. s. W.	k. S.	$57\frac{3}{16}$	
	2 M.	57	$56\frac{7}{16}$
Hamburg 300 B. M.	k S.	$151\frac{6}{16}$	$151\frac{2}{16}$
	3 M.	$150\frac{6}{16}$	
Paris 300 Fcs.	k. S.	$81\frac{3}{16}$	$80\frac{9}{16}$
	2 M.	81	
London 1 L. St.	k. S.	$6.24\frac{3}{4}$	
	3 M.	$6.23\frac{1}{4}$	6.23
New-York 1 D. G.	3 T n. S.	$1.12\frac{3}{4}$	

Geld-Course	Briefe	Geld
Prss. Frd'or		$5.20\frac{1}{4}$
Ausl. Pistolen		5.17
20-Francs-St.		5.12
Liv. Sterl.		6.24
Holl. Fl. 10 St.		5.18
Goldkronen		9.9
Amerik. Goldcoupons p. 1. Mai		$1.11\frac{1}{4}$

Lemgo. Zum bevorstehenden Feste empfehlen:
Feinstes Waizendampfmehl Nr. 0.
Raffinade gemahlen und in Broden.
Neue Smyrna Rosinen, große ausgesuchte Frucht.
Neue Corinthen. Süße u. bittre Mandeln.
Succade u. Cardamom. Gbr. Hilker.

Lemgo. **Citronen** und **Apfelsinen** empfehlen
Gbr. Hilker.

Lemgo. Neue ***Matjes Häringe*** empfingen und empfehlen Gbr. Hilker.

Lemgo. Besten **Emmenthaler Schweizer-** und **Limburger Käse** empfehlen Gbr. Hilker.

Mühlen-Verkauf.

Eine Mühle im Lippischen, mit 1 Mahl-, 1 Oel- und 1 Graupengange im Betriebe, aus Wohnhaus mit Scheunenraum verbunden und dem Mühlengebäude bestehend, mit hinreichender Wasserkraft versehen und äußerst günstig zwischen zwei Hauptwegen in unmittelbarer Nähe einer Stadt belegen, in welcher auch bisher ein reger Tausch- und Consum-Handel mit bestem Erfolg geführt worden ist, steht unter günstigen Bedingungen wegen vorgerückten Alters des Besitzers derselben, zu verkaufen.

Die Gebäude sind sehr gut erhalten und können denselben außer den an dieselben grenzenden Gärten, auf Wunsch noch 5 bis 30 Scheffsf. Ackerland zugelegt werden und ist der Kaufpreis demnächst den eventuellen Wünschen etwaigen Käufern gemäß, darnach festzustellen. Näheres ist bei der Exp. d. Bl. zu erfahren.

In den nächsten Tagen treffen die ersten neuen **Matjes Häringe** ein, empfehle solche billigst. **B. Cottmann.**

Bad SENKELTEICH.

bei Vlotho a. d. Weser.

Das Schlamm- und Schwefelwasserbad Senkelteich wird am Sonntag den 29. Mai eröffnet.

Nähere Auskunft ertheilt der Director Wilh. Grube.

Viertes Ravensberger Musikfest in Herford.

Erster Tag 5. Juni, Nachmittags 4 Uhr:
Judas Maccabäus, Oratorium von Händel.
Zweiter Tag 6. Juni, Nachmittags 4 Uhr:
Ouverture Manfred v. Reinecke. — Normannenzug v. M. Bruch. — Concert Fis-moll von Reinecke. — Arie der Agathe a. d. Freischütz v. Weber. — Chor aus Judas Maccabäus. — Symphonie G-dur v. Haydn. — Arie a. d. Schöpfung v. Haydn. — Lieder der Solisten, des Männerchors und Solo für Klavier.

Dirigenten: Carl Reinecke, für seine eigenen Compositionen, und Albert Hahn. — Solisten: Herr Carl Reinecke, Director des Conservatoriums und der Gewandhaus-Concerte in Leipzig. Fräulein Hedwig Garthe und Herr Keller von der Königl. Oper in Hannover und Herr Augustin Ruff aus Mainz.

Preise der Plätze: Nummerirt: partout 40 Sgr., Tag I. 20, Tag II. 30 Sgr. Unnummerirt: 30 Sgr. resp. 15 und 20 Sgr. bei den Herren Menckhoff in Herford und R. Sulzer in Bielefeld zu haben. **Das Festcomitee.**

Turnverein.

Diejenigen Mitglieder des Turnvereins, welche die **Turnfahrt** nach Detmold in den Pfingsttagen mit beiwohnen wollen, werden hierdurch aufgefordert, sich bis zum Dienstag den 31. d. M. beim Vorstande zu unterschreiben.

Gleichzeitig ersuchen wir die Mitglieder, welche die **Feuerwehrprobe** in Detmold am 13. Juni mit beiwohnen wollen, sich ebenfalls beim Vorstande zu melden. Der Vorstand.

In den nächsten Tagen wird unser **Badehaus** wieder aufgestellt. Bade- oder Abonnements-Karten werden bei Aug. Doht ausgegeben. Der Vorstand des Turn-Vereins.

Lemgo. Die Obere Etage meines neu erbauten Wohnhauses vor dem Osterthore mit 7 Zimmern nebst Bodenraum, Keller und Stallung, steht zu **vermiethen.** Die nähern Bedingungen sind beim Unterzeichneten einzusehen. Klukhun.
Zimmermeister.

Auf Mitte Juni wird eine **gesunde Amme** gesucht.
Anzufragen bei der Hebamme Schwöppe in Lemgo.

Schützenfest in Horn!

Am Dienstag und Mittwoch nach Pfingsten, den 7. und 8. Juni d. J. feiern die zu dem Zwecke sich vereinigenden Compagnien der alten und jungen Schützen ein **gemeinschaftliches Schützenfest.**

Durch Karten-, Ring- und Flatterscheiben, sowie ein gut besetztes Musikchor wird den Freunden, überhaupt allen Freunden derartiger Vergnügen hinreichend Abwechselung und Unterhaltung geboten werden. Abends **BALL** auf dem großen Rathhaussaale!

Zu diesem Feste ladet ergebenst ein:
Das Comitee.

Blomberg. Die Gründung einer **Spar- u. Leihekasse** für hiesige Stadt ist in Aussicht genommen worden, und wird zur allgemeinen Berathung darüber eine Bürgerversammlung am Sonntag den 29. Mai, Nachmittags 4 Uhr auf hiesigem Rathhause stattfinden. Es bittet um eine zahlreiche Betheiligung von Seiten der hiesigen Bürgerschaft das Comité.

Beachtenswerth!

Epilepsie (Fallsucht Bleichsucht, Wassersucht, Brust- und Magenkrampf, heftige Kopfschmerzen und nächtliches Bettnässen heilt sicher und schnell, selbst wenn alle Hülfe vergebens gewesen ist, **J. Grone** in Ahaus. Ebenso

Trunksucht,

um auf leichte Weise die Trinker vom Trinken abzubringen.

Lemgo. Der in der am 22. d. M. abgehaltenen Bürgerversammlung eingebrachte Antrag, gerichtet an Wohllöbl. Magistrat und Stadtverordneten-Collegium, „die Regulirung des Bürger- u. Cämmereivermögens und dessen bestmöglichste Ausnutzung betreffend", soll der am Montag den 30. d. M. Abends 8 Uhr stattfindenden Bürgerversammlung zur weitern Berathung und Beschlußfassung vorliegen und im Fall daß der Antrag angenommen wird, soll derselbe von mehren Bürgern unterschrieben und sodann an Wohllöbl. Magistrat übergeben werden.

Im Auftrage der Bürger-Versammlung Leop. Schnitger.

Lemgo. Diejenigen Lehrer, welche an dem am Conferenz-Tage, dem 7. n. M., hier stattfindenden gemeinschaftlichen Mittagsessen Theil nehmen wollen, ersuche ich freundlichst, sich bis zum Donnerstage, den 2. n. M. schriftlich bei mir melden zu wollen.
W. Koch, Schützenwirth.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, Louisenstr. 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Große Hannoversche Pferde-Verloosung

zu Hannover, am **17. Juli 1870.**

Dieselbe findet mit Genehmigung des Königlichen Ministeriums des Innern in Verbindung mit dem großen Hannoverschen Pferde-Markt am 14. und 15. Juli 1870 und dem Pferde-Rennen vom 15. bis 17. Juli 1870 statt und ist in diesem Jahre an großen Gewinnen wesentlich bereichert.

Zur Verloosung sind bestimmt:
Eine elegante Equipage mit vier hochedlen Pferden und completem Geschirr, Werth 3000 Thlr.
Eine elegante Equipage mit zwei edlen Pferden und completem Geschirr, Werth 1500 Thlr.
Eine elegante Equipage mit zwei edlen Pferden und completem Geschirr, Werth 1000 Thlr.
Ein Phaëton mit 1 Pferd und completem Geschirr,
Ein Gig mit 1 Pferd und completem Geschirr,
Vier Paar Wagenpferde als einzelne Gewinne,
Dreiundzwanzig Reitpferde als einzelne Gewinne,
Fünfunddreissig Wagenpferde als einzelne Gewinne und über 1300 Gewinne, bestehend in werthvollen Fahr-, Reit- und Stall-Requisiten u. s. w.

Es werden **50,000 Loose à 1 Thlr.** ausgegeben und ist der Verkauf der Loose den Bankhäusern **B. Magnus** und **A. Molling** in Hannover übertragen, an welche Bestellungen unter Beifügung des Betrages und der genauen Adresse franco zu richten sind und wo auch Uebernehmer einer größeren Anzahl Loose die Bedingungen erfahren.

Hannover, 1. Mai 1870.
Das Directorium
des Vereins zur Förderung der Hann. Landes-Pferdezucht.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 23.

Lemgo, 5. Juni 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3½ Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

Pfingsten.

Zur Kirche wallt die andachtsvolle Menge
Und von des Priesters ernster Lippe schallt
Das „Wort des Lebens“, würdig, voll Gehalt,
Und hehr und kräftig tönen die Gesänge.

Mir aber ward das Herz und Haus zu enge;
Der Morgen schwebt wie eine Lichtgestalt
Um diese Höh', wo durch den Buchenwald
Es hallt und rauscht wie heil'ge Festesklänge.

Hier webt der Gottheit Geist um Baum und Strauch,
Weht um die Lilien, die im Grase blühen,
Und schmettert in der Vögel Melodieen
Und säuselt in des Morgenwindes Hauch,
Und leis von ihm durchschauert mischt sich auch
Mein Festlied mit der Schöpfung Harmonieen.

Detmold. L. A.

Zur Todesstrafe.

Wenn auch so manche Mißbräuche, die uns aus dem Mittelalter überkommen, wie die Folter, das Gottesgericht, die Hexenprocesse, die Kirchenstrafen glücklich beseitigt sind, so leidet doch unsere moderne Gesellschaft noch an 3 Uebeln, welche wir aus barbarischen Zeiten ererbt haben. Es sind das Duell, oder der Mord im Kleinen, der Krieg, oder Mord im Großen und der Justizmord, welcher mit dem Fortbestehn der Todesstrafe noch alle Tage möglich ist. Wann werden wir von diesen drei Erbsünden endlich befreit? Für heute wollen wir dieser letzteren, der Todesstrafe, einige Betrachtungen widmen.

Die meisten Verbrechen werden in Leidenschaft begangen, aus Eifersucht, Habgier, Haß oder im Jähzorn, in Trunkenheit u. s. w. Manche dieser Leidenschaften verblenden den Menschen so sehr, daß er kaum noch zurechnungsfähig ist. Wenn nun trotzdem ein schweres Verbrechen, Mord oder Todtschlag, in solchem Zustande begangen, nicht entschuldigt werden darf, — so fragen wir, wer giebt dem leidenschaftslosen Gesetzgeber und Richter das Recht, einen andern Menschen umbringen zu lassen? Eins der zehn Gebote heißt: „Du sollst nicht tödten!“ Und stehen die zehn Gebote nicht wenigstens eben so hoch als irgend ein anderes menschliches Gesetz? Wer darf sie ungestraft antasten?

Es ist wahr, der Gesetzgeber oder der Richter tödtet nicht selbst, aber er läßt einen Menschen dingen, der diese verabscheuungswürdige That vollbringt. Wir sagen verabscheuungswürdig — denn der Mensch, der sich dazu hergiebt, ist von seinen Mitmenschen verpönt, er wird gemieden, als wäre er selbst ein Missethäter. Ist es nun billig, daß das Gesetz ein Individuum mit einer That beauftragt, die ihn ausschließt von dem Umgang ehrlicher Menschen und die ihn gleichsam als einen Infamen brandmarkt?

Man führt die Abschreckungstheorie an und behauptet, eine Hinrichtung sei ein warnendes Beispiel für alle Verbrecher. Wir weisen dagegen auf ein Land hin, wo die Todesstrafe abgeschafft war, und wo im Durchschnitt 10 bis 20 Mal weniger Mordthaten im Verhältniß zur Bevölkerung vorkamen, als in den nächstgelegenen Nachbarstaaten. Es ist Toskana, das durch bessere Volkserziehung den Staatsangehörigen auch mildere, humanere Sitten einflößte, als dies in dem Kirchenstaate und im frühern Königreich Neapel der Fall war, wo trotz der regen Thätigkeit des Henkerbeils die Mordthaten sich eher mehrten als minderten.

Wenn nun die größten Rechtsgelehrten und Philosophen von Beccaria bis auf Mittermaier, wenn nun die bekanntesten Richter und Staatsanwalte in der bayerischen Kammer und im norddeutschen Reichstage die Todesstrafe verdammen, so fragt man sich ganz verwundert: Warum wird sie beibehalten? Und warum geht nicht das gebildetste und gesittetste Volk in Europa, warum geht Deutschland nicht mit gutem Beispiele voran? Man will doch nicht die nationale Arbeit des Henkers schützen.

Zum Belege wollen wir nun den berühmten italienischen Menschenfreund und Denker Beccaria, welcher schon vor einem Jahrhundert in seinem allbekannten Werke von den „Verbrechen und Strafen“ gegen die Todesstrafe eiferte, reden und plaidiren lassen. Er sagt wörtlich:

„Wenn die Leidenschaften oder die Nothwendigkeit des Krieges uns gelehrt haben, Menschenblut zu vergießen, so sollten die Gesetze, welche das Betragen der Menschen zu regeln und zu leiten haben, nicht dies grausame Beispiel vermehren, das um so heilloser ist, als die gesetzlich vorgeschriebene Todesvollstreckung mit feierlicher Formalität geschieht. Es scheint mir abgeschmackt, daß die Gesetze, welche der Ausdruck des öffentlichen Willens sind und welche den Mord verabscheuen und bestrafen, selber einen begehen und um die Bürger vom Mord abzuschrecken, einen öffentlichen Mord anordnen.

Welches sind die Gefühle, die einen Jeden über die Todesstrafe beseelen? Wir erkennen sie in den Zeichen des Abscheues und der Verachtung, womit Jeder den Henker betrachtet, der doch nur der unschuldige Vollstrecker des öffentlichen Willens ist, ein Bürger, der zum öffentlichen Wohl beiträgt, das nothwendige Werkzeug für die öffentliche Sicherheit nach innen, wie es der tapfere Soldat nach außen ist. Woher rührt der Ursprung dieses Widerspruchs? Warum ist dieses Gefühl trotz aller Vernunft nicht zu vertilgen? Weil die Menschen in ihrer innersten Seele immer geglaubt haben, es habe Keiner Gewalt über das Leben seines Nächsten.

Was müssen sich die Menschen denken, wenn sie weise Beamte und Priester der Gerechtigkeit sehen, welche einen armen Sünder im feierlichen Aufzug zur Schlachtbank schleppen lassen, und während der Armselige in Todesängsten den letzten Streich erwartet, schreitet der Richter mit gefühlloser Kälte und vielleicht auch mit dem geheimen Wohlbehagen an seiner eigenen Macht und Würde an ihm vorüber, um die Annehmlichkeiten und Freuden des Lebens zu kosten? Ah, werden dann gewisse Zuschauer sagen, diese Gesetze sind nur ein Vorwand der Gewalt, und die ersonnenen und grausamen Formalitäten der Gerechtigkeit sind nur eine conventionelle Sprache oder Zeichen, um uns mit größerer Sicherheit als Opfer dem unersättlichen Abgotte des Despotismus hinzuschlachten. Den Mord, welcher uns als eine schreckliche Missethat gepredigt wird, sehen wir hier ohne Abscheu und ohne Wuth und Leidenschaft vollzogen. Benutzen wir dies Beispiel! Der gewaltsame Tod, den man uns so schrecklich geschildert, ist das Werk eines Augenblicks. Wenn er nun unerwartet Jemanden trifft, dann ist er fast schmerzlos.

Das sind die Trugschlüsse, die sich Verbrecher beim Anblick einer solchen Hinrichtung bilden.

Wenn man mir das Beispiel so vieler Jahrhunderte und so vieler Nationen entgegenhält, welche die Todesstrafe vollstreckt haben, so beweist das gar nichts, denn die Geschichte der Menschen gleicht einem ungeheuren Meer von Irrthümern, wo nur dann und wann einige unklare und große Wahrheiten obenauf schwimmen. Waren doch in alten Zeiten die Menschenopfer bei fast allen Nationen auch eine Gewohnheit, und wer wagt sie zu entschuldigen?

Den Staatsmännern gegenüber, welche die Todesstrafe noch heute als ein Heil der menschlichen Gesellschaft anerkennen und die da glauben, die bürgerliche Ordnung ginge aus den Fugen, wenn nicht mehr geköpft, gehängt und gerädert werden dürfte,

lassen wir zum Schluß noch nachstehende Worte des nämlichen weisen Beccaria folgen:

„Die Stimme eines Philosophen, sagt er, ist zu schwach gegen den Lärm und das Geschrei so Vieler, welche von der blinden Gewohnheit geleitet werden. Aber die wenigen Weisen, die über die Erde zerstreut sind, werden mir im Grunde ihres Herzens zustimmen. Wenn aber die Wahrheit durch die zahllosen Hindernisse, welche sie von einem Monarchen, ohne daß dieser es wünscht, fern halten, dennoch bis zu seinem Throne bringen könnte, so möge dieser Fürst erfahren, daß sie dahin gelangt mit den geheimen Herzenswünschen aller Menschen, so möge er vernehmen, daß dann der blutige Ruhm der Eroberer vor ihm schweigen und daß die gerechte Nachwelt ihm dann den ersten Platz unter den friedlichen Trophäen eines Titus, Antonius und Trajan zuweisen wird. —

Wenn die Fürsten nun die alten Gesetze bestehen lassen, so geschieht es, weil unendliche Schwierigkeiten es verhindern, die Jahrhunderte lang eingerosteten Irrthümer zu beseitigen — das ist aber ein Grund mehr für die erleuchteten Bürger, mit immer vermehrtem Eifer nach dem Zuwachs ihres Ansehens und Einflusses zu streben." (Westf. Zeitung)

Correspondenzen.

Lage, 1. Juni. Am vorigen Sonnabend wurden wir hier plötzlich durch Feuerlärm erschreckt. Es war das Haus des Bäckers und Wirths Grünemann, dessen Boden und Sparrenwerk um 8 Uhr in hellen Flammen stand. Glücklicherweise herrschte gänzliche Windstille, sonst würden bei der großen Dürre die benachbarten Häuser unrettbar mit verloren gewesen sein. Zwar waren die Spritzen in wenigen Minuten am Platze; aber es verging immer noch eine geraume Zeit, bevor die eigentliche Löscharbeit beginnen konnte; ob wegen der schlechten Organisation unsers Löschweisens überhaupt, oder ob wegen mangelhafter Handhabung, oder ob wegen mangelnder durchgreifender einheitlicher Leitung desselben, wollen wir hier nicht entscheiden; vielleicht wirkten auch alle Umstände gemeinsam. Dennoch war nach Verlauf einer halben Stunde die Gefahr beseitigt und um 8¾ Uhr das Feuer vollständig gelöscht. Nur das Dach war heruntergebrannt, und der zweistöckige s. g. Stapel bis auf einige kleine Beschädigungen vollständig erhalten.

Schon mehrere Male, und so auch diesmal wieder, hat unsere Bürgerschaft Gelegenheit gehabt, sich zu überzeugen, daß unser Löschwesen resp. die Handhabung desselben sehr Vieles zu wünschen übrig lässet u. daß es nur in Verbindung mit den jedesmaligen günstigen Umständen bisher möglich wurde, daß wir vor größerm Unglück bewahrt blieben. Es ist doch gewiß in dieser Beziehung nicht zu verantworten, wenn bei einer oder zwei Spritzen die Schlauchführer fehlen, ohne ihre Stellvertreter benachrichtigt zu haben, oder wenn ein Schlauchführer gar nicht zu wissen scheint, daß er das Wasser nicht leichtsinnig verspritzen und damit die Arbeiter nicht stören dürfe; oder wenn die Handspritzen aus der Stadt später auf der Brandstätte eintreffen, wie eine weit außerhalb Lage aufbewahrte. Doch hoffentlich läßt man sich endlich an maßgebender Stelle warnen und nimmt ernstlich auf Beseitigung solcher Noth- und Mißstände bedacht, was auch wahrlich hohe Zeit ist, da es stark den Anschein hat, als kennten einige Mitglieder unserer Löschmannschaft ganz und gar ihre ersten Pflichten nicht einmal! — Das ist eine harte Anschuldigung, aber die Leser werden sie nicht zu stark finden, wenn sie erfahren, daß die nach der Löschung angestellte s. g. Feuerwache sich am Nachmittag ein Vergnügen daraus gemacht hat, mit wahrer Berserkerwuth in dem stehengebliebenen Stapel sämmtliche Thüren, Fenster, Treppen u. s. w. zu zerschlagen, weil angeblich Alles aus großem Beutel bezahlt werde und auf diese Weise die Handwerker Arbeit bekämen. — Der dadurch angerichtete Schaden soll sichnach dem Urtheile Sachverständiger weit über 100 ℛ belaufen. Indeß hören wir, daß eine strenge Untersuchung beantragt und bereits im vollen Gange sei.

Schließlich müssen wir noch der Kachtenhauser und Hardisser Spritze rühmlich erwähnen, indem sie trotz des weiten Wegs eine gute halbe Stunde nach Beginn des Feuers bereits auf der Brandstätte waren.

Brake, den 2. Juni. In aller Frühe, heut Morgen, als Jeder eben zu Garten und Feld eilte, um nach dem so lange verlangten Regen die jungen Pflanzen in den befeuchteten Boden zu setzen, wurden wir bald durch Feuerlärm von unserer Arbeit abgerufen, und wurden auch bald durch Rauch und Flamme überzeugt, daß der ½ Stunde von Brake entfernte Eickernkrug brannte. Trotz der angestrengtesten Mühe war es nicht mehr möglich das Haupt-Gebäude noch zu retten, und ist dasselbe auch fast ganz niedergebrannt.

Die Eigenthümerin des Eickernkruges, die Frau Wwe. Fuhlhage, hatte denselben an den Herrn Henjes schon seit mehrere Jahre verpachtet. Leider hatte letzterer Nichts versichert, indeß gelang es durch angestrengte, thätige Hülfe das Mobiliar größtentheils zu retten, nur circa 130 Scheffel Roggen ꝛc, welche in dem oberen Theile des Gebäudes lagerten, wurden ein Raub der Flammen.

Lemgo. Am Mittwoch tagten hier die hoch Conservativen und die hoch Schwarzen um einen Candidaten zur Reichstagswahl, die, wie die Zeitungen melden, am 12. Septbr. stattfinden soll, gegen Hausmann aufzustellen. Der Herr v. Stietencron wurde nicht beliebt, weil man glaubte, nicht damit durchzudringen und wurde der Herr von Borries als aufstellungsfähig gehalten, weil er Vorsitzender der conservativ-pietistisch-national-liberalen Versammlung gewesen war. Die leztern hatte den Hrn. Dr. Piderit zu wählen beschlossen, werden aber, wohl oder übel, den hoch Conservativen ꝛc. nachgeben müssen, wenn der Herr Dr. Piderit nicht ein Gesangbuch mit Goldschnitt zulegt um es jeden Sonntag zu gebrauchen. Da er nun voraussichtlich diese Ausgabe nicht machen wird, wird es den National-liberalen auch auf ein Compromißchen nicht ankommen, sie werden die Mischung irgend einer Tabacksfabrik mit einer möglichst kräftigen national-liberalen Sauce behandeln, damit sie der austrocknenden Darre widersteht, und weil nun Hausmann nicht gewählt werden soll, mit und für Jeden stimmen.

Die Amerikanische „Ueberland-Route".

(Fortsetzung.)

Bald hinter Cheyenne hinaus hält der Zug bei Sherman und wir befinden uns auf dem höchsten Punkte zwischen den 2 Weltmeeren, nämlich 8235 Fuß hoch. Die Umgebung soll reich an Waldung, Schluchten, Felsen, überhaupt malerischen Partien sein. Der großen Höhe ungeachtet ist die Kälte doch keine bedeutende; ihr Maximum während des verflossenen Winters hatte nur — 8° R. betragen und zwar am 29. Januar. Auch der Schnee ist nicht erheblich, nur einige Zoll hoch fallend und nur durch Antreiben der Stürme gefährlich.

Für Unterhaltung der Passagiere ist aufs Beste gesorgt; außer dem großen Antheile, den Mutter Natur hierbei für sich in Anspruch nimmt, begleitet auch ein dienstbarer Geist die Fahrt, der ein sicher gutes Geschäft daraus macht, dem Publikum Zeitungen, kleine Romane und dergl. zum Verkauf anzubieten. Er beschränkt seinen geschäftlichen Horizont indessen nicht auf seinen ambulanten Buchladen. Unermüdlich rennt er auf und ab, nach rechts und links Dinge anbietend, die in stets neuer veränderter Folge seinen Koffer unerschöpflich, wie die Zauberurne eines Taschenspielers erscheinen lassen. Eben hat er uns die neuesten Zeitungen, einige Novellen zur Auswahl vorgelegt, so bringt er auch schon in fast gleichem Athemzuge Aepfel, Buchweckern, Maple-Zucker, Apfelsinen ꝛc. und schließlich gar auch klumpernde Feuersteine, als Erinnerung an die Rocky Mountains, über deren Rücken wir soeben hinwegeilen. Nach solchen Aufzügen erwartete ich nicht anders, als daß er nun auch mit einer Auflage von indischen Waffengeräthen und dergl. erscheinen würde. Doch die einbrechende Nacht — oder wars die Nacht in seinem Kopfe — hinderte ihn daran; unleugbar würden solche Artikel am besten ziehn. Ich für mein Theil wünschte nur, daß er mir ein gutes Büffelfell an Stelle all seiner Schnurrpfeifereien zum Kauf angeboten, es wäre mir dies nicht allein ein zweckmäßiges Reiserequisit, sondern auch die passendste Erinnerung an die nordamerikanischen Prärien gewesen. Ich erwähnte der wandernden Kramgeister besonders deshalb, weil sie auf allen Eisenbahnen dieses Continents ein unermüdliches Attribut zum Dienstpersonal bilden. Sie scheinen von der Compagnie nicht allein geduldet, sondern erhalten wohl selbst freie Fahrt, da sie doch die Annehmlichkeiten der Reise unleugbar zu erhöhen bestrebt sind.

Obige Feuersteine sind in doppelter Beziehung eine Erinnerung an die Rocky Mountains, da sie eine Eigenthümlichkeit dieses amerikanischen Felsengebirges bilden. Sie sind mit durchschimmernden, schwarzen Flecken oft auch moosartig verästelten Zeichnungen geziert; einzelne werden auch geschliffen, dann aber zu hohen Preisen ausgeboten. In dieser Form haben sie das Ansehn und die Durchsichtigkeit des Achats und sind geeignet, in Ringe, Broschen ꝛc. gefaßt zu werden.

Wieder ist eine Nacht mit ihren Schauern und Gefahren spurlos an uns vorübergegangen; hat uns dafür aber auch den Anblick einer 40 d. Meilen betragenden Strecke entzogen, die vielleicht manch Sehenswerthes enthielt. Der kommende Morgen begrüßt uns bei Bryant, einem kleinen Orte mit elenden Kneipen. Leider hat man diese Stelle als Stationspunkt zum Frühstück bestimmt. Man wird von dem Aufwärter, im dunklen noch, etwas unsanft aus dem Schlaf gerüttelt, muß hastig in die Kleider springen, denn bei Annäherung des Zuges ertönt, wie gewöhnlich in solchen Gelegenheiten, die lärmende aber hoffnungsvolle Klingel, wenn nicht ein viel schlimmeres, paukenähnliches Instrument und wir sind mit Pomp zum Frühstück eingeladen. Das schlechteste Essen, das unsrer an der ganzen Bahn wartete, Qualm und Küchengerüche im „Salon" entlockten unsrer ohnehin schon so schwergeprüften Tasche 1¼ Dollar, wo doch der regelmäßige Preis für anständige Mahlzeiten bis dahin ¾ oder 1 Dollar betrug. Es war ein beständiges Schimpfen und Murren der Passagiere darüber, wie „diese Leute so viel Geld machen." An hohe Preise wird man übrigens ziemlich gewöhnt, besonders wenn man außer den gemeinschaftlichen Mahlzeiten etwas Besondres begehrt; eine Tasse Kaffee z. B., ein Glas Bier, einige Apfelsinen und dergl., jemal 25 oder 50 cents (21½ Sgr), als wenn das nichts wäre. Es war immer possirlich anzusehn, mit welcher Umsicht sich die Restaurateure ihres Geldes versicherten. Glaubte man, daß kein Passagier

mehr eintreten würde, so wurde die Thür abgeschlossen und Alles was nur herauswollte, mußte dem am Ausgange postirten Cassirer den Preis einer Mahlzeit entrichten.

Im Beutel und Magen gleich schwer beleidigt, lacht uns heute ein um so heiterer Himmel. Wir bestrigen den Wagen, um uns wieder ins Freie hinaustragen zu lassen. Rosig golden erhebt sich im Osten die Sonne, weithin die überschneiten Fluren in Silberglanz zu baden und im fernen Westen das Gewölk verscheuchend, läßt sie die Zinken ewigen Schnees hervorleuchten. Es ist ein wunderbares Naturschauspiel, wie man es eben nur in solcher Erhebung unter hohen Breiten anzutreffen pflegt. Im Betrachten dieses schönen Panoramas versunken, tönt ein lauter Schrill durch die Lüfte; die Locomotive hält lund zurück braust der Zug, gleichsam um uns das Schauspiel noch änger genießen zu lassen. Die Bahn bei größerer Steigung und unter stärkerem Schnee verdeckt, nöthigt die Maschine zu verdoppelter Anstrengung; sie muß zurück und mit frischem Anlaufe das Hinderniß zu überwinden suchen. Doch, da wird ihr Lauf aufs Neue gehemmt und mit furchtbarem Gezische treibt sie die Räder in wildem Wirbel herum, ohne einen Schritt voranzukommen. Dann springen Männer mit Schaufeln herbei, den hindernden Schnee zu lüften und wegzuräumen. Dann, als wenn sie sich verschnauft oder verschluckt hätte, keucht die Locomotive mit wechselweis schnellern und langsamen Stößen wieder voran, bis sie endlich, ihrer Kraft wieder Herr, freies Feld gewinnt und ins Weite mit uns davonjagt.

Solche Vorfälle ereignen sich gottlob nicht so häufig, als beim Schneegestöber zu vermuthen wäre. Weniger der Schnee, als die Steigungen geben Veranlassungen dazu. Sieht man zum Fenster hinaus, so erkennt man an den Telegraphenstangen, welchen Lauf die Locomotive zu nehmen hat, denn der Schnee hält jede Spur vor den Augen verwischt. Es geht nun in Zickzackwindungen nach Aspen zur bedeutenden Höhe von 7463′ hinauf, um von da allmälig zur Tiefe wieder hinabzusteigen. Es ist dies der zweite der 3 großen Gebirgspässe, die wir auf unsrer weiten Reise zu überschreiten haben.

(Forts. folgt.)

Weltbegebenheiten.

— Was in Deutschland vergebens erstrebt wurde, das scheint in der freien Schweiz in Erfüllung gehen und hoffentlich von dort her sich nach und nach auch in Staaten der Intelligenz verbreiten zu sollen. In dem ehemal. preuß. Canton Neuenburg will man endlich mit der radikalen Trennung der Kirche vom Staate Ernst machen; die Kirche soll fortan eine Privat-Angelegenheit des einzelnen Bürgers werden. In der nächsten Sitzung des Cantonsraths wird von der Regierung ein desfallsiger Gesetzentwurf vorgelegt werden, nach welchem die Beiträge des Staates für Kirche und Pfarrer aufhören sollen; die Kirchengemeinden werden dann Privatvereine werden, die die Kosten ihres Cultus unter sich aufzubringen haben. Wer einem solchen kirchlichen Vereine nicht angehören will, hat dann auch nicht mehr, selbst mittelbar durch den Staat, wie es bisher der Fall war, zur Erhaltung derselben beizutragen. Ueber diese Grundprincipien der neuen Gesetzesvorlage ist man im Regierungsrath vollständig einig. Nur über die demnächstige Vertheilung und Verwendung des Kirchenvermögens herrschen verschiedene Ansichten. Während die Einen dieses Vermögen den neu sich bildenden Gemeinden zur engeren Verwendung überlassen wollen, will die andere, radicalere Partei das gesammte Kirchenvermögen zu Händen des Staates einziehn, auch zur Errichtung und besseren Dotirung der Schulen und anderer gemeinnützigen Anstalten verwenden. Die Mehrheit dürfte wohl für die letztere Ansicht sein.

— In Bielefeld findet am 12., 13. und 14. d. M. das 7te westfälische Bundesschießen statt, und die Vorarbeiten zu demselben schreiten in erfreulicher Weise vor, so daß ihre Vollendung noch in diesem Monat zu erwarten ist. Bei dem nun durch die Benennung „Bundesschießen“ bezeichneten eigentlichen Character des Festes war das Comitee der Ansicht, den Schützen etwas Besonderes bieten zu müssen. Zu diesem Zweck sind denn auch die Scheibenstände des Johannisberges derartig erweitert worden, daß die Aufstellung von 10 Scheiben möglich ist und kommen bei diesen über 100 Preise im Gesammtwerth von ca. 100 ℛ zur Vertheilung.

— Um für ihren Patriotismus nachträglich zu büßen, trafen am 30. v. M. in Minden 40 Hannoveraner, die zur Welfenlegion gehörten, ein und wurden zur Einstellung bei der Strafabtheilung der Besatzung verurtheilt; am schwersten sind die Unteroffiziere verurtheilt, nämlich zu zwei Jahren; gegen die Gemeinen soll das Urtheil durchschnittlich auf 1 Jahr Einstellung lauten. Hoffentlich wird denselben bald die königliche Gnade zu Theil.

— In Belgien bildet gegenwärtig der Ausgang eines eigenthümlichen Processes das Tagesgespräch. Herr Mandel war nämlich angeklagt, den General-Procurator Bavay und den königl. Procurator Hody verläumdet und beleidigt zu haben, indem er in seinem Blatte behauptete, sie hätten in der Angelegenheit der Banken Langrand die Untersuchung nicht ernstlich ausgeführt und Langrand dadurch der gebührenden Strafe entgehen lassen. Die Vertheidigung wies nach, daß sämmtliche Banken, die Langrand unter verschiedenen Titeln errichtet, ein Schwindel im größten Maßstabe gewesen seien, und daß Langrand sich vielfach der Fälschung und des Betruges schuldig gemacht, so daß die Behauptungen Mandels also auf Wahrheit beruhten. Die ganze Geschichte der Langrandschen Operationen ist dabei ins hellste Licht gestellt worden, eine sehr unangenehme Sache für die clericale Partei, da mehrere ihrer hervorragendsten Führer mehr oder minder dabei betheiligt sind und nicht zu ihrem Vortheile erscheinen. Die Langrandschen Unternehmungen wurden aufs Lebhafteste von den clerikalen Führern empfohlen und eine Menge kleiner Leute hat dabei ihr Geld eingebüßt, während einige hochgestellte Personen der Partei unter den verschiedensten Titeln ganz enorme Gewinne realisirten, wie die Gerichts-Verhandlungen nachgewiesen haben.

— Die pyrenäische Halbinsel macht neuerdings wieder viel von sich reden. In der Hauptstadt Portugals brach zu Gunsten des Herzogs Saldanha eine Militair-Revolution aus und in Spanien ist man eifrig damit beschäftigt, einen Hermelin für den zeitigen Regenten, Herrn Espartero zurechtzuschneiden, den dieser indeß durchaus nicht passend finden will. Die Ereignisse in Lissabon werden mit der bereits früher projectirten iberischen Union in Zusammenhang gebracht und setzen deshalb die öffentliche Meinung in Spanien ziemlich in Bewegung. Unmöglich ist es nicht, daß das Vorgehen des Herzogs Saldanha diese Tendenz in sich schließt; bekanntlich war derselbe von vornherein ein Anhänger der Vereinigung beider Königreiche, und wenn die von ihm in Scene gesetzte Militärrevolution auch nicht zu diesem Erfolge führen sollte, so wird sie jedenfalls den Gang der Ereignisse beschleunigen. Die früher aufgestellte Vermuthung, daß auch der Kaiser Napoleon die Hand dabei im Spiele habe, wird durch diese andere Annahme nicht ausgeschlossen.

Zur Nachricht.

(Lehrer-Witwen und Waisen-Unterstützung betr.)

An die lippischen Volksschullehrer der Aemter Sternberg, Schwalenberg ꝛc., zu Händen des Herrn Lehrer Wolf in Elbringen!

Auf das Gesuch mehrerer lipp. Lehrer vom 20 Nov. u. 6. Dec. v. J., die Unterstützung der Lehrer-Witwen und Waisen betr werden dieselben von dem Beschlusse des Landtags durch die Mittheilung des umstehenden Protokollar-Extraktes in Kenntniß gesetzt.

Detmold, 31. Mai 1870. Der Landsyndicus A Rosen, Dr.

Nr. 27. Geschehen Detmold am Landtage, 28. Mai 1870.

— — — Man trat sodann in die Tagesordnung ein. Der erste Gegenstand derselben war folgender Antrag des Hrn. Abg. Nacke: „Der Landtag wolle beschließen, daß die Proposition, die Pensionirung der Witwen verstorbener Civilstaatsbeamten betr., an die Fürstl. Regierung zurückgebe, um in Gemeinschaft mit einer Commission des Landtags weiter bearbeitet und einem der nächsten Landtage wieder vorgelegt zu werden.“

Der Herr Vorsitzende bemerkte: Die Zahl der Mitglieder für die Commission habe der Landtag zu bestimmen, wenn er diesen Antrag annehme. Die Regierung werde alsdann die Commission thätig zu machen haben.

Herr Abg. v. Kerßenbrock beantragte als Zusatz, daß die Witwen der Geistlichen u. der Lehrer mit in das Gesetz aufgenommen würden.

Herr Geh. Reg. Meyer erklärte sich damit einverstanden, daß dieser Zusatz von der Commission zugleich mitberathen werde.

Der Antrag des Hrn Nacke wurde angenommen und auf den Vorschlag des Hrn. Abg. Niemeyer die drei Ausschuß-Deputirten, sowie der Herr Abg. Hunnäus zu Mitgliedern der Commission gewählt.

Der Landsyndicus wurde beauftragt, die Lehrer auf ihre Petitionen von dem Beschlusse des Landtags in Kenntniß zu setzen.

Landwirthschaftliches.

Einsender dieses erlaubt sich die Herren Oeconomen auf den neuerdings angebauten Bokhara-Klee aufmerksam zu machen, indem derselbe allem Anschein nach, sich für hiesige Gegend sehr gut eignet. Ich sah vor 2 Jahren den Klee in reifem Zustande von ca. 8 Fuß Länge und machte daher in vorigem Jahre einen Versuch damit in einer schlechten Gegend des hiesigen Landes. Da ich gern noch eine Ernte davon erzielen wollte, säete ich eine Scheffelsaat ohne Ueberfrucht auf Land, welches im Jahre vorher Roggen getragen hatte. Da der Klee jedoch im ersten Jahre langsam wächst, wurde der allerdings tüchtige Schnitt sehr hart, so daß ihn das Vieh durchaus nicht fressen mogte. In diesem Jahre dagegen scheint er sehr gut zu gedeihen. In hiesiger Gegend ist fast aller Klee vergangen, der Bokhara-Klee nicht; wofür der Grund wohl darin zu suchen, daß die Krone im Herbst resp. Winter abstirbt, und statt dessen, wenn es im Frühjahr recht warm wird, bis zu 12 junge Sprossen treibt. Diese wachsen nun so rasch, daß ich im Stande bin, seit dem 20. Mai den Klee zu verfüttern. Der Klee steht, aus mir unbekanntem Grunde nicht gleichmäßig. Während ich durchschnittlich 2 Fuß Länge annehmen kann, sind sehr viele Pflanzen schon 2½-

Fuß lang und zeigen noch durchaus keine Blüthe. Die Stengel sind so dick wie Feldbohnen und werden vom Hornvieh sehr begierig gefressen.

Wenn man schon beim rothen Klee auf die Düngekraft der Wurzel Werth legt, so dürfte dies beim Bokharaklee noch mehr der Fall sein, da derselbe einen großen Wurzelreichthum entfaltet, und ich an einzelnen Pflanzen die Hauptwurzel ½ Zoll stark gefunden habe. Ob der Klee mehrjährig ist, und wie oft er sich schneiden läßt, kann ich noch nicht beurtheilen. Der Samen ist sehr dick, es müssen daher mindestens 8 Pfd. auf die Scheffelsaat gesäet werden. S.

— (Viertes Ravensberger Musikfest in Herford.) Nachdem wir über die Mitwirkenden bereits wiederholte Nachrichten bringen konnten, machen wir die Musikfreunde nochmals auf die bezügliche Annonce aufmerksam, indem wir nur des großen Rahmes dieses 2tägigen Festes noch gedenken. Um 4 Uhr beginnen also die beiden Concerte, denen wir wohl keine Empfehlung mehr schulden. Nach dem Schlusse derselben, welcher gegen 7 Uhr statthaben wird, finden am ersten Tag ein großes allgemeines Souper, am zweiten ein Festball in dem erweiterten und „neu" zu nennenden großen Saale statt, während der schöne Schützengarten in allen Theilen durch die brillanten, ebenfalls neu im modernen Style der großen Vergnügungsgärten größerer Städte eingerichteten Gas-Anlagen glänzend illuminirt wird. Die gewöhnlichen Züge gehen nach Bielefeld hin 8 Uhr, nach Minden hin 8½ Uhr ab; außerdem sind Extrozüge seitens des Comitees zur Nacht bestellt worden, welche wie gewöhnliche Schnellzüge befördern.

Franz Christoph's
Fußboden Glanz-Lack.

Diese vorzügliche Composition ist geruchlos, trocknet schon nach dem Anstrich hart und fest, mit schönen, gegen Nässe haltbaren, Glanz, ist unbedingt eleganter und bei richtiger Anwendung dauerhafter als jeder andere Anstrich.

Die beliebtesten Farben sind der gelbbraune Glanzlack (deckend wie Oelfarbe) und der reine Glanzlack. Preis ℔ 14 Sgr. Gebrauchs-Anweisungen gratis. Niederlage für Lemgo beim Herrn **B. Cottmann.** **Franz Christoph** in Berlin.

Deutsches Haus
TAGE.

Einem hochgeehrten Publikum mache die ergebene Mittheilung, daß am 2ten Pfingstfeiertage bei mir

Concert und Ball

stattfindet; ausgeführt vom Musikchor des 55. Infant.-Rgts. unter Leitung des Hrn. Kapellmeister Hinze.

Indem ich besonders auf die schönen Gartenanlagen und Anbau des Großen Saales aufmerksam mache lade ganz ergebenst ein.

Anfang 2 Uhr.

F. C. Wilhelmsmann.

Schützenfest in Horn!

Am Dienstag und Mittwoch nach Pfingsten, den 7. und 8. Juni d. J. feiern die zu dem Zwecke sich vereinigenden Compagnien der alten und jungen Schützen ein **gemeinschaftliches Schützenfest.**

Durch Karten-, Ring- und Flatterscheiben, sowie ein gut besetztes Musikchor wird den Freunden, überhaupt allen Freunden derartiger Vergnügen hinreichend Abwechselung und Unterhaltung geboten werden. Abends **BALL** auf dem großen Rathhaussaale!

Zu diesem Feste ladet ergebenst ein:

Das Comitee.

Zu uns, Freunde der Festlichkeit!

Das Invaliden- und Freischützencorps zu Horn feiert am 2. Pfingstnachmittage und den folgenden Tag in der Nähe der Externsteine ein Schützenfest im Freien. Concert und Festball findet an beiden Tagen in einem geräumigen Zelte statt. Für Freunde des Schießens sind verschiedene Scheiben aufgestellt.

Alle Freunde der Freiheit und des geselligen Vergnügens laden wir hiermit dazu ergebenst ein.

Horn, 30. Mai 1870. Der Vorstand.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die zweite Serie von preußischen 4 und 4½ procentigen Staatsschulden, deren Zinsen im Juli und Januar fällig sind, zur Consolidation gelangt und findet der Umtausch mit Prämienzahlung bis zum 29. d. M. statt. Lemgo. **M. Lenzberg Söhne.**

Lemgo. Zur Nachricht! Von den von mir untergebrachten Loosen der Herforder Ausstellung haben gewonnen:

Nr. 2148, 2 Kasserollen. — 2151, 20 Elle 10/4-Leinen. — 2161, Reisetasche. — 2163, 2 Kasserollen. — 2161, Fußmatte. Der Ziehungsplan liegt beim Gastwirth Herrn H. Wippermann hier aus. **Kleinsorge.**

Eine auswärtige Destillation sucht einen gewandten zuverlässigen Mann, der die Destillation kennt und geneigt ist, sich auch den übrigen vorkommenden Arbeiten zu unterziehen.

Offerten **sub. Z. L.** besorgt die Exped. d. Bl.

Eine **gesunde Amme** wird zu Mitte Juni d. J. gesucht. Das Nähere in der Exped. d. Bl.

Für mein Tapeten-, Rouleaux-, Teppich- und Leinen-Geschäft **en gros & en detail** suche ich einen Lehrling. Derselbe erhält Kost und Logis in meinem Hause und kann sofort eintreten.

Junge Leute von anständiger Familie, welche mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen sind, wollen sich gefälligst bei mir melden. **C. Stoy** in Minden.

Viertes Ravensberger Musikfest
in Herford.

Erster Tag 5. Juni, Nachmittags 4 Uhr:
Judas Maccabäus, Oratorium von Händel.

Zweiter Tag 6. Juni, Nachmittags 4 Uhr:
Ouverture Manfred v. Reinecke. — Normannenzug v. M. Bruch. — Concert Fis-moll von Reinecke. — Arie der Agathe a. d. Freischütz v. Weber. — Chor aus Judas Maccabäus. — Symphonie G-dur v. Haydn — Arie a d. Schöpfung v. Haydn. — Lieder der Solisten, des Männerchors und Solo für Klavier.

Dirigenten: Carl Reinecke, für seine eigenen Compositionen, und Albert Hahn. — Solisten: Herr Carl Reinecke, Director des Conservatoriums und der Gewandhaus-Concerte in Leipzig. Fräulein Hedwig Garthe und Herr Keller von der Königl. Oper in Hannover und Herr Augustin Ruff aus Mainz.

Preise der Plätze: Nummerirt: **partout** 40 Sgr., Tag I. 20, Tag II 30 Sgr. Unnummerirt: 30 Sgr. resp. 15 und 20 Sgr. bei den Herren **Menckhoff** in Herford und **R. Sulzer** in Bielefeld zu haben. **Das Festcomitee.**

Bunnemanns Hôtel in Herford.

Table d'hôte 1 Uhr. Restauration à la carte.

Verschiedene noch gut erhaltene **Bücher** und **Musikalien** meines verstorbenen Mannes weil Rector Deppe in Schötmar, beabsichtige ich am Tage nach Pfingsten auf dem hiesigen Schützenplatze zu verkaufen. Nähere Auskunft wird daselbst Herr Lehrer Stock von hier ertheilen, demselben wolle man auch etwaige Bücher, die von dem Verstorbenen geliehen und bis jetzt nicht wieder retour gegeben sind, gefälligst einsenden.

Lemgo, 2. Juni 1870. **N. Deppe.**

Mühlen-Verkauf.

Eine Mühle im Lippischen, mit 1 Mahl-, 1 Oel- und 1 Graupengange im Betriebe, aus Wohnhaus mit Scheunenraum verbunden und dem Mühlengebäude bestehend, mit hinreichender Wasserkraft versehen und äußerst günstig zwischen zwei Hauptwegen in unmittelbarer Nähe einer Stadt belegen, in welcher auch bisher ein reger Tausch- und Consum-Handel mit bestem Erfolg geführt worden ist, steht unter günstigen Bedingungen wegen vorgerückten Alters des Besitzers derselben, zu verkaufen.

Die Gebäude sind sehr gut erhalten und können denselben außer den an dieselben grenzenden Gärten, auf Wunsch noch 5 bis 30 Scheffsl. Ackerland zugelegt werden und ist der Kaufpreis demnächst den eventuellen Wünschen etwaigen Käufern gemäß, darnach festzustellen. Näheres ist bei der Exped. d. Bl. zu erfahren.

Großes Tanz-Vergnügen

am zweiten Pfingsttage in d. Turnhalle Ed. Volland Wwe.

Briefkasten.

Von W. Bürten „Aus dem Landtage" in nächster Nummer.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ Sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 24.

Lemgo, 12. Juni 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3½ Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

Detmold, 2. Juni.

Aus dem Landtage.

Zur Ausgabe des Landkasse-Etats pro 1870 ist ferner zu bemerken, daß für die Witwe des Rector Deppe zu Schötmar, für die Witwe Pastorin Schönfeld in Lemgo und die des Lehrers Fricke hierselbst Pensionen zu je 30 ℛ pro 1870 schon jetzt bewilligt sind, weil rücksichtlich der Proposition, die den Witwen verstorbener Civilstaatsbeamten aus der Landcasse zu gewährende Pension betr., der Beschluß gefaßt ist, daß diese an die Regierung zurückgehe, um in Gemeinschaft mit einer Commission des Landtags weiter berathen und einem der nächsten Landtage wieder vorgelegt werde, womit sich der Reg.-Commissarius, Hr. Geh. Reg-Rath Meyer, einverstanden erklärte. Die dazu ernannte Commission besteht aus den drei Ausschuß-Deputirten u. dem Abg. Hunnäus. Auch die Witwen der Geistlichen und Lehrer sollen in dem zu erlassenden Gesetze ihre Berücksichtigung finden.

Bezüglich der Beiträge zur Bibliothekkasse ist der im vorigen Bericht erwähnte Vorschlag der Finanzcommission vom Landtage nicht angenommen, sondern beschlossen, daß der bisherige Gebrauch, nach welchem von angehenden Staatsdienern bei ihrer Examination 4 ℛ zur betr. Casse gezahlt werden, beizubehalten sei.

Der Landtag hat zugleich den schon früher der Regierung ausgesprochenen Wunsch wiederholt, daß Ende jeden Jahres ein Verzeichniß der neuangeschafften Bücher durch das Regierungsblatt veröffentlicht werden möge.

Zum Strafwerkhaus-Etat ist erinnert worden, daß die für eine Hausmagd angesetzten 48 ℛ, ebenso die Ausgabe für ein Harmonium zu streichen seien. Der zu dieser Casse geforderte Zuschuß aus der Landcasse beträgt 1500 ℛ.

Rücksichtlich der Hebungsgebühren für die Hebungsbeamten ist der Vorschlag der Commission, diese Gebühren zu fixiren, angenommen.

Die Matricular-Beiträge für unser Land betragen rund 49,000 ℛ. Dieser hohe Betrag, sowie die unerschwinglich hohe Militärlast veranlaßte den Unterzeichneten folgende Anträge zu stellen, welche beide vom Landtage einstimmig angenommen sind.

1) In Erwägung, daß die Vertheilung der Matricularbeiträge nach Maßgabe der Bevölkerungszahl für mehrere dieser Staaten in specie für unser Land höchst ungerecht und drückend ist, indem bei dieser Vertheilungsart nicht die Steuerfähigkeit der Einzelstaaten berücksichtigt werden kann, wolle der Landtag beschließen:

Fürstliche Regierung zu ersuchen, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln beim Nordd. Bundesrathe dahin zu wirken, daß die sog. Matrikularbeiträge nicht ferner nach der Seelenzahl, sondern nach Maßgabe der Steuerfähigkeit der Einzelstaaten auf diese vertheilt werden.

2) In Erwägung, daß die seit dem Jahre 1866 geschaffene Militärmacht des Nordd. Bundes für die meisten Bundesstaaten, insbesondere für unser Land, eine so drückende Finanzlage herbeigeführt hat, daß diese auf die Dauer nicht zu ertragen sein wird, wolle der Landtag beschließen:

Fürstl. Regierung zu ersuchen, beim Nordd. Bundesrathe mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften dahin zu wirken, daß eine Verminderung der Militärlast und der Militärkosten angestrebt und baldmöglichst durchgeführt werde.

Bei Berathung des Gesetzes über die Einführung einer Gewerbesteuer sind die im Bericht der aus den Abg. Runnenberg, v. Lengerke, Merckel, Hunnäus, Honerla, Nacke und Schierenberg (letzterer als Berichterstatter) bestehenden Commission gemachten Vorschläge mit geringen Abänderungen angenommen und ist schließlich die Einführung des durchberathenen Gesetzes auf Vorschlag der Majorität der Commission bis dahin zurückgeschoben, bis ein Entschädigungsgesetz vorgelegt und vereinbart worden.

Es wurde hierüber namentlich abgestimmt. Für die sofortige Einführung waren die Abg. v Stieleneron, v. Donop, v. Wendt, v Lengerke, Niemeier, Nacke, Merckel, v. Kerßenbrock; dagegen die Abg. Schierenberg, Stuckmann, Obermeier, Ahrens, Leddies, v. Cölln, Schierholz, Pustkuchen, Sünkler, Honerla, Runnenberg und Bürten.

Das Gesetz selbst hat folgende Abänderungen erlitten:

In § 6 ist für die Classe I. statt der proponirten 72 ℛ 60 ℛ, als Mittel- oder vielmehr Durchschnittssatz u. statt 48 ℛ 36 ℛ als niedrigster Satz normirt.

In § 11 sind die Diäten statt der vorgeschlagenen 3 ℛ überhaupt für Auswärtige auf 2 ℛ und für Ortseinwohner auf 1 ℛ festgesetzt.

In § 12 ist für die Classe A. II. der Durchschnittssatz statt auf 10 auf 8 ℛ, der niedrigste statt auf 6 auf 5 ℛ gesetzt.

Zu § 13 ist bemerkt, daß statt der proponirten Stadt- u. Amtsbezirke nur zwei Bezirke für das ganze Land zu bilden seien, zu deren einen die Stadt Detmold und zum andern Lemgo zu ziehen sei

Zu § 16: Der Kleinhandel mit geistigen Getränken ist mit 4 ℛ zu besteuern.

In § 17 sind für das Bäcker- und Fleischergewerbe 5 ℛ, als Durchschnittssatz ca. 2 ℛ als niedrigster Satz bestimmt.

Zu § 18: Die Hülfe weiblicher Familienglieder, so wie der eigenen Söhne unter 15 Jahren bleibt unberücksichtigt.

Zu § 19. Die Bestimmung: „In Bade- und Brunnenorten bleibt das Vermiethen von Zimmern an Badegäste gewerbesteuerfrei", — ist gestrichen.

Zu § 34: Die Steuer für den Gewerbebetrieb im Umherziehen soll gemäß der preußischen Gesetzgebung im höchsten Satze nicht 4 sondern 16 ℛ betragen.

So weit das Gewerbegesetz.

Eine vom Colon Klemme zu Spork Amts Brake an den Landtag gebrachte Beschwerde, betreffend die geforderte Zahlung von Schulgeld für sein blödsinniges, daher bildungsunfähiges und keine Schule besuchendes Kind, ist der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen, womit sich der anwesende Reg.-Commissar, Hr. Geh. Reg-Rath Meyer, einverstanden erklärte.

Ueber die künftige Einrichtung der hiesigen Feuerversicherung ist dem Landtage ein Gesetzentwurf mitgetheilt, in welchem die früher vom Landtage ausgedrückten Wünsche bezüglich einer Classification der Gebäude und einer Rückversicherung für die Städte berücksichtigt sind. Die förmliche Vorlage des Gesetzes wird am nächsten Landtage stattfinden.

Auf die Anfrage des Abg. Nacke, wie es um die Berücksichtigung seines früher vom Landtage angenommenen Antrags, die Aufbringung der Beiträge zu den kirchlichen- und Schulbedürfnissen betr., stehe, erfolgte Seitens des Hrn. Präsidenten Heldman die Antwort, es werde darüber dem nächsten Landtage eine Vorlage zugehen.

Rücksichtlich der zu so viel Unzufriedenheit Veranlassung gegebenen Verordnung wegen der Strohdocken hat die Regierung die Zusicherung gegeben, daß von jetzt an von den betr. Vorschriften möglichst dispensirt werden solle und ist dann vom Landtage beantragt, daß die durch Uebertretung der Verordnung anhängigen Straffälle niederzuschlagen seien.

Sodann kam noch eine Beschwerde zur Verhandlung und Beschlußfassung.

Der Abg. v. Kerßenbrock hatte nämlich bei Fürstl. Regierung vergeblich Beschwerde über das im Schätzungsausschusse des Amtes Sternberg eingehaltene Verfahren geführt, nach welchem bei Verhinderung des ersten Beamten, wel-

cher den Vorsitz im Schätzungsausschusse zu führen hat, der zweite Beamte diesen übernimmt, trotzdem daß dieser zugleich Steuercommissarius und Steuereinnehmer ist. Herr v. Kerßenbrock brachte deshalb seine Beschwerde über dies ungesetzliche und daher unzulässige Verfahren vor den Landtag und dieser beschloß einstimmig die Erklärung an Fürstl. Regierung: daß die betr. Beschwerde gegründet sei und ein derartiges Verfahren in Zukunft strengstens vermieden werden müsse.

W. Büxten.

Wie steht es mit der Berechtigung zu der von der Ritterschaft in Lippe noch fortwährend beanspruchten bevorzugten Vertretung im Landtage?

Vor Kurzem tauchte in verschiedenen Blättern die Kunde auf, daß die Ritterschaft im Fürstenthume Lippe-Detmold Accessions-Gelüste nach dem Vorgange von Waldeck oder noch lieber von Lauenburg hege, um sich dadurch ihre seitherig bevorrechtete Stellung bei der Landesvertretung zu sichern.

Zum richtigen Verständnisse darüber, welche rechtliche Bewandniß es eigentlich mit diesen zu conservirenden Vorzügen hat, möchte vielleicht die nachstehende Auskunft am Platze sein.

Den Besitzern von 28 Rittergütern, welche sich meistens im Mannsstamme vererben, und von denen einige den Umfang eines großen Bauernhofes nur wenig überragen, stand dem alten Herkommen gemäß die Befugniß zu, aus ihrer Mitte 7 Mitglieder in den Landtag abzuordnen, welche als Curie für sich, vergleichbar den englischen Lords, abstimmten und daher bei Beschlußfassungen eben so viel Gewicht hatten, als die übrigen 14 Abgeordneten, von denen die eine Hälfte von den 7 Städten des Landes und die andere von den bäuerlichen Grundbesitzern mit Ausschluß aller nicht im Besitze einer Bauerstätte befindlichen Bewohnern oder Gewerbtreibenden des Landes mittelst Wahlmänner ernannt wurde.

Im Anfang des Jahres 1849 vereinbarte die Fürstliche Regierung in Ausführung eines landesherrlichen Patentes, mit diesen 3 Ständen von Ritterschaft, Städten und bäuerlichen Grundbesitzern eine neue zeitgemäßere Vertretung, wonach das Land in 25 möglichst gleichmäßige Kreise abgetheilt und die selbstständigen Bewohner jedes Kreises ohne Rücksicht auf Adel, Bürgerrecht oder bäuerlichen Grundbesitz je einen Vertreter in den Landtag nach absoluter Stimmenmehrheit zu erwählen hatten.

Nicht allein die Vertreter der Stadtgemeinden, sondern auch die Besitzer der ritterschaftlichen Güter, unter denen sich auch zwei Plebeger befanden, hatten Mann für Mann auf ihre seitherigen Vorrechte der Landstandschaft feierlich zu Protocoll verzichtet, bevor von der Regierung jene neue Vertretung der Gesammtbevölkerung sanctionirt und ins Leben gerufen wurde.

Die Verzichtleistung in bester Form Rechtens außer Acht gelassen, so konnte diese neue Repräsentation nicht sprechender Seitens der frühern Ritterschaft thatsächlich anerkannt werden, als dadurch, daß zwei Mitglieder derselben, der frühere Ausschußdeputirte gleichzeitig Vorsitzender der Rittercurie und als solcher auch Präsident der Landstände, Herr v. Stietencron zu Schötmar, sowie der Freiherr v. Rheden zu Wendlinghausen sich von der Gesammtbevölkerung der Wahlkreise Schötmar und Brake in jene neue Landesvertretung hineinwählen ließen und mehrere Jahre an deren gesetzgebrischen Arbeiten ohne irgend welche Proteste, Verwahrung oder Vorbehalte Theil nahmen, wie die desfallsigen Verhandlungen bis zum Jahre 1853 hin ergeben.

Die um jene Zeit sich auch in Lippe erstarkt fühlende Reaction, als deren Seele und eigentliche Triebfeder wohl nicht ohne Grund eben jener frühere ständische Präsident, Herr v. Stietencron, zu betrachten ist, wußte alsdann den landesherrlichen Machtspruch vom 15. März 1853 zu bewerkstelligen, wodurch nicht allein die Landesvertretung gegen deren Willen und Protest aufgelöst, sondern der vereinbarte Verfassungszustand, nachdem er in mehrjähriger anerkannter Wirksamkeit gestanden, unter Wiederherstellung des veralteten Ständewesens (der Eintheilung der Bewohner in Ritter, Bürger und Bauern) beseitigt wurde, so daß jetzt gegenwärtig, wie im Mittelalter, nur Grundbesitzer wahlberechtigt sind, alle übrigen Bewohner bei der Wahl nicht in Betracht kommen und zum Abgeordneten Niemand wählbar ist, wenn er nicht einen schuldenfreien Grundbesitz im Werthe von 3000 ℛ nachzuweisen vermag, sollte er übrigens auch an Geldreichthum einen Rothschild oder Strousberg, oder an Kenntnissen den gelehrtesten Professor übertreffen.

Herr v. Stietencron vermittelte ferner noch die Heranziehung des weltberühmten Staatsmannes Dr. Hannibal Fischer zur Consolidirung der politischen Zustände.

Dieser große Staatskünstler war dann dankbar genug, zunächst durch Cassation bürgerlicher Gesetze und durch Eingriff in einen mehrjährigen rechtmäßigen privatrechtlichen Besitzstand den mittelalterlichen Jagdunfug wieder herzustellen, dessen Aufhebung im Wege der Gesetzgebung dem ritterlichen Sinne des Herrn v. Stietencron und seiner Standesgenossen so vielen Kummer bereitet hatte.

Da übrigens Herr Hannibal Fischer zu viel Autokratie und Selbstbewußtsein besaß, um sich bloß als Marionette seines hohen Gönners zu betrachten, so erkaltete das herzliche Einverständniß sehr bald und es gab sich auch in diesen höheren Schichten eine an Jubel grenzende Freude zu erkennen, als Herr Fischer in Folge der Coburger Tragicomödie gestürzt wurde, um später dem Hrn. v. Oheimb Platz zu machen, welcher in christlicher Rechtgläubigkeit und Frömmigkeit der Ritterschaft als einer durch die göttliche Weltordnung vorgesehenen Einrichtung die schonendste Rücksicht angedeihen ließ.

Den Wahlspruch „ein Mann ein Wort" scheint diese Ritterschaft entweder gar nicht zu den ihrigen gemacht, auf ihre Fahne geschrieben, oder mindestens vergessen zu haben, sonst würde sie nach der feierlichen Verzichtleistung durch die Vereinbarung von 1849 Anstand genommen haben, ein ganz unverdientes, förmlich und thatsächlich aufgegebenes Vorrecht wieder auszuüben, zu dessen Erneuerung gegenüber der Verzichtleistung zu Gunsten der Bevölkerung nur ein sehr geringes Rechtsgefühl auch einen Fürstlichen Machtspruch nicht für genügend erachten dürfte.

Daß diese Ritterschaft uneingedenk ihrer feierlichen Verzichtleistung sich im Jahre 1867/1868 legitimirt erachten konnte, in Ermangelung irgend welchen Mandats oder Erwählung Seitens der Bevölkerung sich an der Veräußerung des Staatsvermögens in sofern zu betheiligen, als sie der vom Ministerium v. Oheimb proponirten Verwandlung des Landrentenvermögens in ein Fideicommiß des regierenden Fürsten zustimmte, ein solches Vorgehen spricht den gewöhnlichen Lebensanschauungen des Volkes von Recht, Ehre und Anstand offen Hohn! —

Sollte die Ritterschaft wirklich sich der Hoffnung hingeben, feierlich aufgegebene Vorrechte, wofür die gesellschaftlichen Verhältnisse der Gegenwart nicht die allergeringsten Ansprüche oder Anhaltspunkte mehr gewähren, etwa durch einen Accessions-Vertrag mit der Krone Preußens für alle Ewigkeit sichern zu können, so dürfte sie doch gänzlich übersehen haben, daß dazu die Zustimmung des Norddeutschen Reichstags erforderlich ist und in diesem wenigstens nicht eine solche Vorliebe für mittelalterliche Ueberbleibsel und Curiositäten herrscht, wie sie der Lippische octroyrte Landtag in seiner dreieinigen Zusammensetzung von 7 Rittern, Bürgern und Bauern darstellt. —

Dem Landesherrn möchte aber eine aufrichtige Aussöhnung mit der Bevölkerung durch rückhaltsloses Einlenken auf dem verfassungsmäßigen Weg an der Stelle, wo er 1853 durch beklagenswerthe Einflüsse verlassen war, als eine weit rathsamere und für die Dauer erfolgreichere Maßregel anzuempfehlen sein, als die verhängnißvolle Hinneigung zu den Einflüsterungen der ihrem Wesen nach bedeutungslos gewordenen überlebten Ritterschaft, welche sich vielleicht rascher als man denkt, als eine morsche Stütze erweisen dürfte.

Correspondenzen.

Detmold, 8 Juni. Am verflossenen Sonntag, 1sten Pfingsttag, gab der hiesige Männer-Turnverein mal wieder ein Zeichen seiner Existenz von sich, indem eine Turnfahrt durch den Teutoburger Wald veranstaltet war. Es hatten sich hierzu eine ziemliche Menge auswärtiger Turner eingefunden und zwar außer den Lippischen Vereinen auch aus dem benachbarten Minden und Bielefeld.

Etwa gegen 3 Uhr Nachmittags rückten dieselben in turnerischer Ordnung, allerdings des 1. Festtags wegen, ohne Musik aus und zwar zunächst von Detmold nach dem Hermannsdenkmal, woselbst nach allgemeiner Durststillung den anwesenden Turnern ein „Gut Heil" und hiernach in Corpore das Denkmal mit sämmtlichen Fahnen erstiegen und ein Toast auf sämmtliche lippische resp. deutsche Turnvereine und den Hrn. v. Bandel resp. die baldige Vollendung des Baues ausgebracht wurde. Da die Luft gerade recht klar und rein war, so bot sich für die fremden Turner schöne Gelegenheit, sich an der Aussicht doppelt zu erfreuen.

Hiernach setzten sie ihre Tour fort über den Peterstieg nach Hartröhren, auf welchem Wege das Antreffen einiger Rehe, Pferde und Fohlen sowie das Singen einiger Lieder sehr viel Vergnügen machte. Von Hartröhren aus wurde der schöne Rückweg über Reuterpfad nach Hiddesen und von hier aus der Einzug in die Stadt resp. das Vereinslokal gemacht.

Nach einer gemeinsamen turnbrüderlichen Genießung des schönen Gerstensaftes machten sich die Auswärtigen auf den Rückweg ihrer Heimath zu.

Den Theilnehmenden wird diese Fahrt noch lange in Erinnerung bleiben.

Detmold. Es hat sich hier seit Jahren manches geändert, unter andern ist auch im Kirchenbesuche eine wesentliche Veränderung vorgefallen. Vor etwa 25 Jahren war vor Allem die Hauptkirche in der Regel recht gefüllt, doch das ist anders geworden, die höhern Beamten und überhaupt die vornehmere Welt hat sich nach und nach zurückgezogen, und selbst die intelligenteren Bürger und der Kirchenvorstand, unzufrieden mit den gegen seinen Willen eingeführten Neuerungen, bleibt zurück. Nur das Militär und die Seminaristen kann man auch jetzt noch in hergebrachter Weise in der Kirche an jedem Sonntage sehen, aber die werden ja hineinkommandirt. Woher mag dieser mangelhafte Kirchenbesuch kommen? Sollte der kirchliche Sinn in unsern Tagen so sehr abgenommen haben? Uns will es fast scheinen, als würde es dem denkenden Menschen recht schwer gemacht, kirchlich zu sein. Man denke nur daran, daß hier noch nach zwei Gesangbüchern — dem alten und dem neuen — gesungen wird, und wenn, wie nicht selten der Fall, einige Verse stark von einander abweichen, so ist die Störung da, denn jeder singt dann nach seinem Buche. Wir sind fest überzeugt, daß sich unsere Gotteshäuser wieder füllen werden, sobald man in der Kirche selbst zu vernunftgemäßeren Anschauungen zurückkehren und den Gemeinden bei Verwaltung ihrer kirchlichen Angelegenheiten mehr Rechte einräumen wird.

Lemgo In dieser Pfingstwoche fanden hier zwei lippische Lehrer-Conferenzen Statt. Die erste war die allgemeine lippische; sie huldigt dem Fortschritte und hat diese Devise von jeher unverholen auf ihrem Schilde geführt. Die auf derselben gehaltenen Vorträge wurden in letzterer Zeit in der Regel durch das Schulblatt veröffentlicht, was hoffentlich auch diesmal geschehen wird. Am vorigen Dienstage war dieselbe von 48 Personen besucht, unter ihnen auch einige Lehrerfreunde. Die zweite tagte hier am Mittwoch und war von 32 Mitgliedern besucht. Sie nennt sich die „evangelische" und ist dem Fortschritte nicht eben hold, das ging schon daraus hervor, daß auch in der diesmaligen Sitzung die „Fortschrittler" als die gefährlichsten Feinde der Menschheit geschildert wurden. Wir bedauern aber jede Gemeine, deren Lehrer Feinde des Fortschritts sind. Oder sollte die Inconsequenz gewisser Leute so weit gehen, daß sie bei ihren Schülern den Fortschritt erstrebten, während sie selbst dem Rückschritte huldigen?

Aus dem Lippischen. Während die verschiedenen Parteien, welche den Herrn Syndikus Hausmann zum Abgeordneten des nächsten Reichstags nicht wollen, Wahlversammlungen abhalten und Candidaten aufstellen, rührt sich die Partei, welche Hausmann wählen will durchaus noch nicht. Seine Feinde verbreiten, daß er sich wählen lassen aber nicht annehmen würde, weshalb es wünschenswerth wäre, wenn Hr. Hausmann eine betreffende Erklärung abgeben wollte. *)

Die Gegenstände mit denen sich der nächste Reichstag beschäftigen wird, sind zunächst der Militäretat, welcher an dem Marke des Volkes nagt, eine Friedensarmee von 300,000 Mann verlangt, welche der Arbeit und dem Erwerbe 3 bis 4 Jahre entzogen werden; sodann die Gerichtsverfassung nebst Civilprozeßordnung. Alles dieses greift zu sehr in das innerste Leben des Volkes, daß dasselbe nur wünschen kann im Reichstage durch eine Majorität vertreten zu werden, welche uns von dem eisernen Militäretat befreite und uns einen Rechtsboden nebst Gerichtsverfassung schaffte, welche zeitgemäß wären. — Die Conservativen stellen den Herrn v. Borries zum Candidaten auf. Der Herr von Borries ist aber preußischer Landwehroffizier, kann und darf mithin nicht gegen die drückenden Militärverhältnisse, die das Volk nicht will, auftreten. Die übrigen Parteien stellen den Herrn Dr. Theod. Piderit, einen Mediciner auf, der längere Jahre in Amerika gewesen ist, jetzt zurückgekehrt in Detmold der Wissenschaft lebt und die Rechtsverhältnisse des Landes nicht kennt, die aber jedenfalls auf dem Reichstage zur Sprache kommen. Sollte nun Herr Hausmann bereit sein ein Mandat für den Reichstag wieder zu übernehmen, so ist wohl er der geeignetste Mann dazu, und sollte er die Erklärung abgeben, die Wahl wieder annehmen zu wollen, so thun die Wähler nur ihre Pflicht gegen das Land, wenn sie keinen andern als Hausmann wählen, da er als gründlicher Kenner unserer Verhältnisse segensreich auf dem jetzt geschlossenen Reichstage für das Land gewirkt hat. Er erwarb sich die Achtung aller Parteien im Reichstage.

*) Auf Grund mündlicher Mittheilung von Seiten des Herrn Syndikus Hausmann können wir schon jetzt versichern, daß derselbe das Mandat als Reichstagsabgeordneter wieder annehmen wird und zur Berichterstattung seine Wähler binnen Kurzem nach Lemgo einladen will. D. Red.

Essen, 31. Mai. In der heutigen General-Versammlung der Actionaire der Westdeutschen Versicherungs-Actien-Bank wurden die Bilanz und der Rechnungs-Abschluß für das dritte Geschäftsjahr 1859 vorgelegt und die Berichte der Gesellschaftsorgane über den Stand des Geschäfts vorgetragen. Wir heben aus demselben Folgendes hervor: Das Versicherungs-Kapital stieg von 71,890,179 ℛ auf 98,348,921 ℛ und die gesammte Prämien-Einnahme des abgelaufenen Geschäftsjahrs von 46,427 ℛ 13 Sgr. 5 ₰ auf 162,567 ℛ 2 Sgr. 10 ₰. Davon entfällt auf das directe Feuerversicherungs-Geschäft ein Versicherungs-Kapital von 91,704,260 ℛ und eine Jahresprämien-Einnahme von 150,884 ℛ 15 Sgr. 6 ₰, aus 25 937 Policen, und es beträgt demnach der Durchschnittswerth der Police 3535 ℛ und die Durchschnittsprämie 1,65 ‰ gegen resp. 3424 ℛ und 1,98 ‰ im Vorjahre. Das Geschäft bewegt sich demnach durchweg in Risiken, welche den von der Bank als Geschäftsprinzip adoptirten Anforderungen der Solidität entsprechen.

Die Amerikanische „Ueberland-Route".

(Fortsetzung.)

In dem Maße, wie wir höher steigen, gestaltet sich auch Alles starrer und unfreundlicher; schaurig liegt rings die Natur wie im Todesschlafe; schwarzgrün schauen düstre Kiefern und niedres Gestrüpp in die Scene drein, gleichsam wie geronnen Blut den Hintritt alles Lebens verkündet. Doch uns ist wohl da drinnen, im erwärmten Salon, auf unsern weichen Sitzen und auch gebricht es ja an Unterhaltung nicht. Nachdem die Höhen überschritten und wir in Wahsatch in Gemeinschaft mit den gleichzeitig von Californien eingetroffenen Passagieren unser Mittagsmahl eingenommen, geht es um so leichter voran, da nun schon ein Zug über das Geleise hergeeilt ist. In kurzer Zeit nimmt uns ein 700 Fuß langer Tunnel, der größte überhaupt auf der Bahn, auf. Von nun an gestaltet sich die Reise erst eigentlich recht malerisch, indem die Bahn tief in die Berge einschneidet, mehrere Tunnel und Brücken in rascher Folge zu passiren sind. Wir haben einen besondern Abschnitt erreicht, den von den vertriebenen Mormonen zu ihrem Wohnsitz erwählten Utahstaat. Wird nun auch der Reisende durch die wechselnde Naturscenerie in fortwährender Spannung erhalten, so sind doch zwei Gegenstände hauptsächlich, die seine Aufmerksamkeit fesseln; ein doppeltes an hoher Bergwand herablaufendes Felsenriff und weiterhin ein riesiger, durch sein Alter ausgezeichneter Fichtenbaum, der noch dadurch besonderes Interesse erweckt, daß er gerade 1000 engl. Meilen von Omaha entfernt die Stelle eines Meilenzeigers einnimmt. Er wird daher allgemein mit stiller Ehrfurcht betrachtet; die Bahngesellschaft nahm ihn in besondern Schutz und ließ an seinem untern Zweige ein Schild anbringen, mit der Inschrift 1000 Miles tree.

Im bunten Wechsel stets schöner Partien fliegen wir zwischen hohen Bergen eingeschlossen durch ein fruchtbares Thal dahin, bis wir bei Ogden wieder Halt machen. Dieser Punkt wäre an sich unbedeutend, böte er nicht einiges Interesse durch die Nähe Saltlake city's (Salzseestadt), des Hauptsitzes der Mormonen. Dem Wunsche, diese sonderbare Corporation und die so sehr gerühmte Umgebung des Salzsees kennen zu lernen, widersteht der Reisende um so weniger, als die Mormonen Saltlake city mit Ogden durch eine besondere Eisenbahn verbunden und dieselbe (seit dem 12. Januar) dem Verkehr übergeben haben. Nun steht der Außenwelt der Weg zu diesem seltsamen Volke offen, Bewunderer und Emigranten werden in gleichem Maße hinzugezogen. Der Besuchende kehrt gewiß nicht ohne Befriedigung über seine Anschau von Volk und Sitten, namentlich aber der überraschend schönen Gegend zurück. Wenn ich zur Schilderung dieses interessanten Ausflugs übergehe, möchte ich einige Bemerkungen über diese Religionssecte voranschicken.

Wie alle Spaltungen der Kirche, so hat auch der Mormonismus seine eigene Geschichte und trübe Schicksale durchgemacht, und ist damit wahrscheinlich noch lange nicht am Ende angelangt. Die von dem Amerikaner Joseph Smith gegründete, durch mehrere kleine Abweichungen von der Unitarierkirche, besonders aber durch Polygamie ausgezeichnete Secte soll in ihrem Ritus bestimmt sein, den einzigen, Menschen beglückenden, Gott wohlgefälligen Glauben der Welt wieder zu geben, indem sie, auf die Bibel gestützt, das Leben der alten Patriarchen mit ihren Gebräuchen zum Vorbilde nimmt. Im Glauben begründet sich das Recht und das Gesetz. Streben und Eigensucht Einzelner, die dahinter versteckt liegen mögen, erhalten einen willkommenen Deckmantel durch den Schutz, den das ganze so gewaltsam wie glücklich heraufbeschworene System gegen moralische Fehltritte, wie Ehebruch, Kindesmord und weitere ähnliche Verbrechen gewährt. Eigenthümlich erscheint die Stellung der Frau, während die des Mannes um so positiver hervortritt. Es fällt schon ins Gewicht, daß die Frau einen Theil ihrer Selbstständigkeit opfert, zumal auf amerikanischem Boden, wo Frauenrechte in neuerer Zeit mehr und mehr zur Geltung gelangen. Man könnte versucht sein, die Frau zu bemitleiden über ihre Freiheitsbeschränkung; doch sieht man sich bei eingehenderer Abwägung aller zusammentreffenden Verhältnisse auf Vorurtheile zurückgeführt, indem der Ausfall durch um so größere Sicherheit auf anderer Seite ersetzt wird. Anstatt die Frau zu bedauern, finden wir, daß sie nichts weniger als unser Bedauern in Anspruch nimmt; im Gegentheil sie sich glücklich mit ihrem Loose fühlt. Denn gerade die Frauen sind es, die sich in wahrer Entrüstung über die im Congresse umgehende Absicht zur Auflösung des Mormonenthums erhoben, große Meetings veranstalteten, Reden hielten und dabei in ganzer Begeisterung ihren empörten Gefühlen Raum gaben. (Forts. folgt.)

Landwirthschaftliches.

In der, am 23. April in Lage abgehaltenen Versammlung des hiesigen landwirthschaftlichen Zweigvereins wurde unter anderm der Antrag gestellt: den Tannen-Krüger landwirthschaftlichen Verein zu ersuchen, in Verbindung mit dem hiesigen Vereine eine gemeinschaftliche Versammlung in Schötmar im Zacherschen Gasthause zu halten. Mit dieser Versammlung solle, wenn ausführbar, eine Ausstellung von Vieh, namentlich Schweinen, verbunden werden. Der Vorstand des hiesigen Vereins wurde ersucht, sich dieserhalb mit dem Tannenkrüger Verein zu vereinigen und den Tag, wann die Versammlung stattfinden solle, näher zu bestimmen.

Dieses ist geschehen und die Versammlung auf Freitag, 1. Juli, Nachmittags 3 Uhr im Zacherschen Gasthause in Schötmar festgesetzt. Es wird erwartet, daß die Vereinsmitglieder bei der Beschickung der Ausstellung sich betheiligen werden, zumal es doch wohl nicht bezweifelt werden kann, daß die Schweinezucht ein nicht zu verachtender Zweig der Landwirthschaft ist. Verschiedene Vorträge stehen in Aussicht und so darf ein unterhaltender Nachmittag versprochen werden. — n.

Weltbegebenheiten.

— In der Pfingstzeit ruhet in der Regel die höhere und die niedere Politik, die Bureaux der Staatsmänner sind geschlossen, und wenn's das Wetter nur eben erlaubt, sucht auch der Politiker seine Erholung in der freien schönen Natur. — In Berlin schwebte vor Kurzem ein wichtiger Proceß, indem der Vertreter der Stadt die Gehälter der Feuerwehrleute nicht mehr aus den Mitteln der Stadt bestreiten wollte, weil die Feuerwehr ein polizeiliches Institut ist. Die Stadt wurde jedoch vom Obertribunale abgewiesen. Wäre der Proceß gewonnen worden, so hätte der Fiskus der Stadtgemeine Berlin allein etwa 2 Millionen erstatten müssen, aber auch andere Gemeinden hätten erhebliche Summen empfangen.

— In Cassel ist die Industrie-Ausstellung für das gesammte Hauswesen am 1. d. M. mit der Jubel Ouverture von Weber und einer Rede des Maschinenfabricanten Keerl eröffnet. Man sieht dort nach gerade ein, was Cassel dadurch gewonnen hat, daß es aufhörte, eine kleinfürstliche Residenzstadt zu sein. Es gehört jetzt sich selbst, der selbst eigenen Kraft, der von den Fesseln befreieten Thätigkeit seiner Bürger an, welche die natürlichen Vortheile seiner Lage nunmehr benutzen und verwerthen können.

— Bremen wurde am 6. d. M. von einer Feuersbrunst heimgesucht, welche 12 Packhäuser und 20 Wohnhäuser zerstörte. Das Feuer brach gegen 3 Uhr Nachmittags in dem Königschen Holzlager in der Grünenstraße aus.

— Am 7. Juni hielt die deutsche Lehrerversammlung in Wien eine Sitzung ab. Gewählt wurden: Hoffmann aus Hamburg zum Präsidenten, Bobies aus Wien und Berthelt aus Dresden zu Vicepräsidenten. — Bei der heutigen ersten Hauptversammlung hielten der Bürgermeister Felder und der Sektionschef im Unterrichtsministerium, v. Czedik, die Begrüßungsreden, welche der Präsident erwiderte.

— Aus Konstantinopel werden folgende Details über die am 5. Juni stattgehabte Feuersbrunst gemeldet: das Armenierviertel, welches zufolge eines großen von den Armeniern zur Feier des zehnten Jahrestages der Verfassung unternommenen Landausfluges vollständig menschenleer war, ist gänzlich niedergebrannt. — Bis jetzt wurden 150 Leichen aufgefunden. Im Ganzen sind 7000 Häuser zerstört.

Für ein Porzellan-, Glas-, Tapeten- und Kurzwaaren-Geschäft in einer Stadt Westfalens, wird ein **Lehrling** gesucht, der gute Schulkenntnisse besitzt.
Offerten unter A B. Nr 50 besorgt die Exped. d. Bl.

Für Lippe-Detmold werden unter den günstigsten Bedingungen **Colporteure** gesucht von der
Buch-, Papier- und Schreibmaterialien-Handlung
von **W. Menckhoff** in Herford.

Auf dem Gute **Papenhausen** stehen 2, in ca. 4 Wochen milch werdende Rinder zum Verkauf.

Detmold. Ein **Kellnerlehrling** findet Stelle in
Müllers Hôtel.

Lemgo. Ein **Kochheerd** mit 2 Kochlöchern, noch im besten Zustande, steht zu 3 ℛ zu verkaufen bei F. L. Wagener.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)
heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, Louisenstr. 45. — Bereits über Hundert geheilt.

R. F. Daubitzscher Kräuter-Liqueur,
fabrizirt vom Apotheker R. F. Daubitz in Berlin Charlottenstr. 19.
Geehrter Herr Daubitz!
Seit 10 Jahren gebrauche ich bereits Ihren mir so sehr wohlthuenden Kräuter-Liqueur, und würde ich wohl ohne denselben schon lange nicht mehr unter den Lebenden sein. — Der Kräuter-Liqueur hat mich von einer bedeutenden Verschleimung befreit, und bis jetzt immer gesund erhalten; so daß ich ihn nicht mehr entbehren kann. Ich ersuche Sie ꝛc.
Mit Hochachtung Jachmann, Chausseegelderheber.
Grapow, bei Soldenberg, 22. Febr 1870.
Zu haben in Lemgo bei Fr. Eldagsen. Bückeburg, W. Siebe. Detmold, Louis Pustkuchen. Rischenau, Heinr. Sonntag.

Beachtenswerth!
Epilepsie (Fallsucht Bleichsucht, Wassersucht, Brust- und Magenkrampf, heftige Kopfschmerzen und nächtliches Bettnässen heilt sicher und schnell, selbst wenn alle Hülfe vergebens gewesen ist, J. Grone in Ahaus. Ebenso
Trunksucht,
um auf leichte Weise die Trinker vom Trinken abzubringen.

Große Hannoversche
Pferde-Verloosung
zu Hannover, am **17. Juli 1870.**
Dieselbe findet mit Genehmigung des Königlichen Ministeriums des Innern in Verbindung mit dem großen Hannoverschen Pferde-Markt am 14. und 15. Juli 1870 und dem Pferde-Rennen vom 15. bis 17. Juli 1870 statt und ist in diesem Jahre an großen Gewinnen wesentlich bereichert.
Zur Verloosung sind bestimmt:
Eine elegante Equipage mit vier hochedlen Pferden und completem Geschirr, Werth 3000 Thlr
Eine elegante Equipage mit zwei edlen Pferden und completem Geschirr Werth 1500 Thlr.
Eine elegante Equipage mit zwei edlen Pferden und completem Geschirr, Werth 1000 Thlr.
Ein Phaëton mit 1 Pferd und completem Geschirr,
Ein Gig mit 1 Pferd und completem Geschirr,
Vier Paar Wagenpferde als einzelne Gewinne,
Dreiunddreizwanzig Reitpferde als einzelne Gewinne,
Fünfunddreissig Wagenpferde als einzelne Gewinne und
über 1300 Gewinne, bestehend in werthvollen Fahr-, Reit- und Stall-Requisiten u. s. w
Es werden **50,000 Loose à 1 Thlr.**
ausgegeben und ist der Verkauf der Loose den Bankhäusern
B. Magnus und **A. Molling** in Hannover
übertragen, an welche Bestellungen unter Beifügung des Betrages und der genauen Adresse franco zu richten sind und wo auch Uebernehmer einer größeren Anzahl Loose die Bedingungen erfahren.
Hannover, 1. Mai 1870.
Das Directorium
des Vereins zur Förderung der Hann. Landes-Pferdezucht.

M. Lenzberg Söhne. den 10. Juni 1870.

Wechsel-Course in Preuss. Cour.		Briefe	Geld
Amsterdam 250 Fl.	k. S.	143 5/16	143 1/16
	2 M.	142 7/16	142 1/16
Bremen 100 Th. G.	k. S.	111	
Frankfurt a. M. 100 Fl. s. W.	k. S.	57 9/16	
	2 M.	57	56 7/16
Hamburg 300 B. M.	k. S.	151 3/16	151
	3 M.	150 3/16	
Paris 300 Fcs.	k. S.	81 3/16	80 9/16
	2 M.	81	
London 1 L. St.	k. S.	6. 25	
	3 M.	6. 23½	6. 23
New-York 1 D. G.	3 T n. S.	1. 12¾	

Geld-Course	Briefe	Geld
Prss. Frd'or		5. 20¼
Ausl. Pistolen		5. 17
20-Francs-St.		5. 12
Liv. Sterl.		6. 24
Holl. Fl. 10 St.		5. 18
Goldkronen		9. 9
Amerik. Goldcoupons		1. 11⅓

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 25.

Lemgo, 19. Juni 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3½ Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

Aus dem Landtage.

Im Nachstehenden erhalten die Leser den Schluß meiner kurzen Referate über die diesjährigen Landtagsverhandlungen. Der Landtag hat nämlich am 3. d. M. seine Arbeiten beendigt und ist daher auch die diesmalige Landtagssession geschlossen.

Ueber die stattgehabten Verhandlungen ist noch Folgendes nachzutragen.

Ein vom Abg. v. Lengerke gestellter Antrag wegen Aufhebung der Concessionsabgaben vom nächsten Jahre an, wurde in namentlicher Abstimmung abgelehnt. Es stimmten dafür: die Abg. v. Stietencron, v. Donop, v. Wendt, Niemeier, v. Lengerke, Merkel, Nacke, v. Kerßenbrock. Dagegen: die Abg. Schierenberg, Stuckmann, Ahrens, Zeddies, v. Cölln, Schierholz, Pustkuchen, Hunnäus, Obermeier, Runnenberg, Bürten.

Ein vom Unterzeichneten überreichter und befürworteter und von mehreren Abg. unterzeichneter Antrag, eine neue Regulirung der Grundsteuer betr., ist in namentlicher Abstimmung mit einer Stimme Majorität abgelehnt. Es stimmten dafür: die Abg. Stuckmann, Obermeier, Ahrens, Zeddies, Schierholz, Pustkuchen, Hunnäus, Sünkler, Honerla, Bürten. Dagegen: v. Stietencron, v. Donop, v. Wendt, Niemeier, v. Lengerke, Schierenberg, Nacke, v. Cölln, Runnenberg, Merkel, v. Kerßenbrock.

Der Antrag lautet:

„In Erwägung, daß rücksichtlich der im hiesigen Grundsteuer-Cataster befindlichen Ungleichheiten und im Interesse der Credit-Verhältnisse eine neue Veranlagung der Grundsteuer, mit welcher zugleich eine Zusammenlegung der Grundstücke angemessen verbunden werden kann, — sehr nützlich und wünschenswerth ist, wolle der Landtag beschließen:

Fürstliche Regierung zu ersuchen, die Proposition, die neue Veranlagung der Grundsteuer betreffend, mit der Bestimmung wieder vorzulegen, daß der Gesammtbetrag der jährlich in die Landcasse fließenden Grundsteuer, exclusive der Häusersteuer, unveränderlich auf 45,000 ℛ festgestellt und in dieser Summe repartirt werde.

Motive.

Die behufs einer neuen Veranlagung der Grundsteuer früher vorgelegte Proposition ist deshalb vom Landtage abgelehnt, weil damit zugleich eine Erhöhung der Grundsteuer in Aussicht stand. Der Landtag wird jedoch geneigt sein, einer zum Zweck der gleichmäßigen Vertheilung der Grundsteuer vorzunehmenden neuen Veranlagung derselben zuzustimmen, wenn die aufzubringende Summe in der Höhe von 45,000 ℛ unabänderlich festgestellt wird.

Die Höhe dieser Summe ist nach Maßgabe der in Preußen auf einen gleichgroßen Flächenraum, wie unser Land, fallenden Grundsteuer bemessen. Dort kommen auf die Quadratmeile ca. 2000 ℛ, was für unser Land ca. 41,000 ℛ betragen würde; es wird jedoch, um der Grundsteuer auch noch die Zinsen der Veranlagungskosten zuzulegen, die Feststellung der obigen Summe in Vorschlag gebracht.

Die so wichtige Verkoppelung der Grundstücke würde sodann angemessen mit der Vermessung und Bonitirung verbunden werden können."

Die Ablehnung des Antrags ist umsomehr zu beklagen, als durch dessen Annahme, welche dem Vernehmen nach auch Fürstl. Regierung erwünscht gekommen wäre, die Klagen der Städte über Benachtheiligung in der Grundsteuer-Veranlagung beseitigt, die fortwährenden Bestrebungen der Abg. Runnenberg und Schierenberg wegen Erhöhung der Grundsteuer zum Abschluß gebracht und der so wünschenswerthe Friede zwischen Stadt und Land wiederhergestellt und gesichert worden wäre. Sie ist aber auch noch ferner deshalb zu beklagen, weil nach unmittelbar darauf vorgenommener Abstimmung über die Einführung des die Gebäudesteuer betreffenden Gesetzes diese beschlossen ist und dadurch die bisherigen Ungleichheiten noch verschärft werden.

Im Commissionsbericht über die Proposition, die Bildung einer Generalcasse u. s. w. betr., soweit dieselbe sich auf die zu kirchlichen Zwecken bestimmte Consistorialcasse bezieht, — Referent Abg. Hunnäus — war man von dem Prinzip ausgegangen, daß die weniger gutgestellten Pfarren wenigstens 600 ℛ die bessern 650 ℛ und die der Städte 700 ℛ einbringen müßten.

Nach diesem vom Landtage acceptirten Minimaleinkommen erhält die Pfarre zu Donop einen Zuschuß von 15 ℛ, Haustenbeck 107 ℛ, Sonneborn 121 ℛ, Heiligenkirchen 22 ℛ, Schötmar 62 ℛ, Barenholz 111 ℛ (wovon jedoch 100 ausfallen, weil diese von Fürstl. Kammer zu tragen sind), die Pfarre zu Wüsten 39 ℛ, Barntrup 87 ℛ, beide Pfarren in Blomberg 77 ℛ, die Pfarre Nicolai zu Lemgo 35 ℛ, zu Uslen 32 ℛ. (Eine gleiche Summe hat die Stadt zu tragen). Für die Pfarre zu Almena wurde der Zuschuß, welcher auf Grund nicht benutzter 41 Spanndienste verlangt wurde, abgelehnt, dagegen aber bestimmt, daß dem Pfarrer, falls er ablöse, die Kosten aus einer öffentlichen Kasse erstattet werden sollten, vorausgesetzt, daß er der Provocant sei und die Kosten tragen müsse.

Der Zuschuß zur Consistorialcasse aus der Landcasse beträgt rund 5000 ℛ. Zur Ausgabe ist vom Landtage bemerkt, daß die proponirte Gehaltszulage für den Consistorialrath Heinrichs ausfalle und derselbe nur noch Remuneration erhalte. Ferner: daß die Gehalte des Consistorialraths Thelemann u. des Registrators Düstersiek in Zukunft zu vermindern seien.

Die 50 ℛ Remuneration für den Superintendent Zeiß sind auf Fürsprache des Hrn. Geh. Reg.-Rath Meyer dessen Kindern bewilligt.

Dem kranken Pastor Wendt zu Donop ist in Folge derselben Fürsprache eine Unterstützung von 75 ℛ für die Dauer seiner Krankheit bewilligt. Beim Einnahmeetat der Generalcasse hat der Landtag es auffallend gefunden, daß einzelne von der Meierei Falkenhagen verpachteten Grundstücke nur so wenig aufbringen und deshalb beantragt, daß künftig sämmtliche Grundstücke meistbietend verpachtet werden.

Zur Forstverwaltung (Falkenhagen) ist bemerkt, daß Einnahme und Ausgabe in keinem richtigen Verhältniß stehen. (Die Verwaltungskosten betragen nämlich ca. 60 pCt.; dagegen im Blomberger Forste, welcher ziemlich von gleicher Größe, nur ca. 11 pCt.!) Ein besonderer Oberförster erscheine dort überflüssig und möge man diese Stelle bei nächster Vacanz einziehen.

Der in Bezug hierauf vom Abg. v. Stietencron gestellte Antrag: „An den Fürsten das Gesuch zu richten, auf die etwa geeignete Versetzung des Oberförsters und Einziehung der Stelle Bedacht zu nehmen", wurde mit dem Zusatze: „alle Stellen, welche nicht lediglich zur Bewirthschaftung des Forstes dienen, eingehen zu lassen," angenommen.

Abg. Schierenberg stellte einen Antrag, welchem gemäß er die folgenden Fragen einer Prüfung unterzogen sehen wollte:

1) Ob die bis zum Jahre 1848 beim Bau eines Neuwohnerhauses aufgelegten Lasten, bestehend in Petrischatz, Extradienst, Burgfest und Huhn, zusammen 29 ℛ nicht aufzuheben und event. 2) nicht zurück zu erstatten seien, da sie eine Häusersteuer wären, indem sie nur im Fall eines Hausbaues auferlegt würden? (Ist der Reg. zur Prüfung überwiesen.)

Dem Registrator Ulrich ist nach den Vorschriften des Staatsdienstgesetzes, auf Fürsprache des Hrn. Präs. Heldman eine Pension von 35 ℛ bewilligt.

Die Proposition, den Civil-Gerichtsstand der Gensdarmen betr., ist dahin erledigt, daß der Antrag des Abg. v. Wendt: die Einrichtung, so wie sie sei, zu belassen, angenommen worden.

Zum Bau der Chaussee von Detmold nach Lemgo sind die noch erforderlich gewordenen 2600 ℛ nachbewilligt.

Ein Antrag des Abg. Schierenberg: das preußische Steuersystem hinsichtlich der directen Steuern vollständig bei uns in Anwendung zu bringen und dem nächsten Landtage eine Vorlage zu machen, wonach die Grund-, Gebäude-, Classen- und Gewerbesteuer hinsichtlich ihres Betrags in dasselbe Verhältniß zu einander gestellt werden, welches sie in Preußen zu einander haben, wenn die jetzige Höhe als Ausgangspunkt genommen werde, um darnach die übrigen Steuern zu verringern, so wie ein ähnlicher Antrag des Abg. Runnenberg, wurden abgelehnt.

Bei Berathung der Proposition, die Verwaltung der General-Armencasse, des milden Fonds u. des gemeinnützigen Fonds der auswärtigen Feuerversicherungs-Gesellschaften betr., wurde nach längerer Debatte, bei welcher die Herren Präs. Heldman und Reg.-Rath Rohdewald nachzuweisen suchten, daß die betr. Fonds, wie bisher, der Regierung zur freien Verfügung bleiben müßten, beschlossen: die bisherigen Zuschüsse zu den Amtsgemeindecassen wegfallen zu lassen, die Revenü aus der Stiftung der Fürstin Pauline, so wie die der Königsstiftung der Regierung zur Disposition zu stellen (ca. 300 ℛ); das Uebrigbleibende (ca. 500 ℛ jährlich) aber dem Siechenhause als eisernen Fond zu überweisen.

In Betreff des vorigen Landtagsabschieds wurde beschlossen, die Erinnerungen gegen denselben wieder aufzunehmen.

Zwei Anträge der Abg. Pustkuchen und Schierenberg, die Creirung von Papiergeld betr., sind der Regierung zur Prüfung überwiesen.

In der letzten Sitzung wurden die noch unerledigten Anträge der Berathung und Beschlußfassung unterzogen und zwar 1) ein vom Abg. Hunnäus und dem Unterzeichneten gestellter Antrag, die sofortige Aufhebung der s. g. Unpflichtstrafen betr.

Der Antrag lautet:

„Wie die Erfahrung hinlänglich dargethan hat, kann geschlechtlichen Ausschweifungen, ebensowohl wie vermeintlicher Irreligiösität nur durch Erziehung und Unterricht, nicht aber durch weltliche Strafen mit Erfolg entgegengewirkt werden.

Schon aus diesem Gesichtspunkte characterisirt sich das Unpflichtsstrafwesen im hiesigen Lande, d. h., die Untersuchung und Bestrafung außerehlicher, so wie vor Ablauf des 7. Monats erfolgter ehlicher Geburten, von vornherein als eine verfehlte, zweckwidrige, ganz veraltete Einrichtung. Dieses in fast allen andern deutschen Staaten abgeschaffte Ueberbleibsel einer sich überlebten Kirchenpolizei ladet auch insofern mit Recht den Vorwurf der Härte und Gehässigkeit auf sich, als Verstöße gegen die Sittlichkeit oder menschliche Schwächen dem Fiscus als Erwerbsquelle dienen und ihm Einkünfte abwerfen, während die meist armen und ohnehin beklagenswerthen Mütter mit ihren außerehlichen Kindern oftmals dafür darben, von den Armencassen unterhalten und auch selbst die Kinder obendrein untergebracht werden müssen, wenn die unvermögenden Mütter mehrwöchige oder mehrmonatliche Gefängnißstrafe abbüßen. Bereits im J. 1849 ist vom damaligen Landtage und im J. 1863 vom lippischen Juristenverein die Abschaffung jener unzeitgemäßen Polizei-Strafgesetze und statt dessen die Erhöhung der Unterhaltungskosten für außerehliche Kinder vergeblich beantragt worden.

Der Landtag wolle deshalb beschließen:

Fürstl. Regierung um sofortige Aufhebung der völlig unzeitgemäßen Strafgesetze über die s. g. Unpflichten zu ersuchen und deren unverzügliche Aufhebung seinerseits im Voraus zu genehmigen."

In Folge der Einwendung des Hrn. Präs. Heldman: Man müsse die Aufhebung des betr. Gesetzes verschieben, bis sich übersehen lasse, in wieweit das Strafgesetz des Norddeutschen Bundes eingreife, wurde über den Antrag zur motivirten Tagesordnung übergegangen. — Die Antragsteller hatten jenen Einwand nicht erwartet, sondern gedacht, die Regierung würde mit Freuden die Gelegenheit ergreifen, ein Strafgesetz zu beseitigen, dessen Bezeichnung dem Auslande zum Gespötte dient!!

2) Ein vom Unterzeichneten in Betreff des Schulgesetzes gestellter Antrag des Inhalts:

„In Erwägung, daß das Schulgesetz in Folge der vielen Abänderungen, welche dasselbe bereits erlitten hat und derjenigen, welche sich noch als nothwendig herausstellen, einer Umarbeitung bedarf, wolle der Landtag beschließen:

Fürstl. Regierung zu ersuchen, eine Revision des Schulgesetzes vorzunehmen und mit dem Landtage zu vereinbaren"

wurde vom Antragsteller vorläufig zurückgezogen, weil nach der Ansicht des Hrn. Vorsitzenden, welche der Landtag zu theilen schien, mit dem Antrage bestimmte Aenderungsvorschläge zu dem betr. Gesetze zu verbinden gewesen wären. Antragsteller war und ist noch jetzt der Ansicht, daß dies nicht erforderlich sei.

3) Schließlich wurde dann noch der von 10 Abg. unterzeichnete, schon früher überreichte Antrag, die Einführung eines neuen auf das allgemeine Wahlrecht basirten Wahlgesetzes betr., folgendermaßen erledigt:

Der Hr. Vorsitzende erklärte, der Antrag involvire eine Verfassungsänderung und habe er Namens der ersten Curie zu erklären, daß diese ihr Curienrecht in Anspruch nehme und sich von der Berathung und Beschlußfassung über den Antrag ausschließe. Hr. Rath Runnenberg übernahm darauf den Vorsitz und ließ einfach über den hinlänglich begründeten Antrag abstimmen, welcher sodann, wenn ich nicht irre, einstimmig von der 2. Curie angenommen wurde.

Das unschuldige Vergnügen der Abstimmung über diesen Antrag wird sich die 2. Curie noch oftmals bereiten können, ehe Erfolg eintritt! — Ob es aber als den früheren Anschauungen von Ritterlichkeit entsprechend erachtet werden kann, wenn die 1. Curie an Vorrechten festhält, auf welche sie früher frei willig verzichtet und nachher dadurch practisch bethätigt hat, daß zweigadlige Mitglieder derselben sich auf Grund des allgemeinen Wahlrechts zu Volksvertretern wählen ließen und als solche ihr Mandat ausübten, — das möchte schwerlich zu bejahen sein!

W. Bürten.

Correspondenzen.

Detmold. Aus weiter Ferne, aus Augsburg im Baierlande, bringen uns die Zeitungen Kunde von dem Hinscheiden eines tüchtigen und beliebten Künstlers, des Baritonisten Fritz Jansen, welcher auch mehrere Jahre an der Detmolder Bühne wirkte und zu den tüchtigsten Mitgliedern des damaligen Opernpersonals zählte, so daß er sich bei den hiesigen Kunstfreunden ein freundliches Andenken gesichert hat. Dem Vernehmen nach war derselbe bereits zu nächster Saison hier wieder engagirt, aber es hat nicht sollen sein, eine tückische Krankheit warf mitten in voller Lebenskraft das reichbegabte Künstlerherz ins Schattenland. Bei seiner unter lebhafter Betheiligung stattgefundenen Beerdigung sprach der Theater-Director Böckel am Sarge folgende Strophen:

Ein edles Herz hat aufgehört zu schlagen,
Die Lyra schweigt, zerrissen sind die Saiten;
Zur Wahrheit wird im Aetherland der Freuden
Des Liedes Ideal, das es getragen.

Die tiefste Qual ertrugst du ohne Klagen
Und warst ein leuchtend Vorbild uns im Leiden;
So kann ein Held nur mit dem Tode streiten
Und sieht ihm fest in's Auge, ohne Zagen.

Und ziehst Du selbst vorbei an jenem Sterne,
Den treuer Wolfram Du so oft begrüßet,
Gerührt von seinem sehnsuchtsvollem Strahle,
So blick' auf uns aus lichtumfloß'ner Ferne;
Und wenn der Stern auf uns sein Licht ergießet,
Gedenken Dein wir hier im dunkeln Thale.

Lemgo. Am Neuenthore hieselbst ist man seit einigen Tagen mit dem Abbrechen eines alten Hauses beschäftigt, welches durch Kauf in den Besitz des Herrn Cammerarius Thospann überging. Gestern, am 16. d. Mts., fanden die Arbeiter in der ersten Etage desselben, zwischen Beschuß und Wellerwerk die Knochen eines kleineren Kindes; sie lagen in einem leinenen Tuche und daneben verschiedene Sprüche aus einem alten Gebetbuche. Der letzte Bewohner des Hauses, ein alter biederer Schlossermeister, welcher dasselbe viele Jahre bewohnt hat, wird wohl keine Kenntniß davon gehabt haben, sonst würde er doch die gewiß nicht wohlriechenden Reliquien schon vor Abbruch des Hauses beseitigt haben. — Bei dieser Gelegenheit können wir noch erwähnen, daß die Väter der Stadt von besagtem Hausplatze 8 Fuß angekauft haben, um den so sehr beengten Eingang am Neuenthore zu erweitern.

Detmold. Hier kommt das Militair nicht aus dem Athem, ist der eine inspicirende General weg, kommt der andere. Nachdem vor kurzem von Göben inspicirt hatte, war am 15. d. M. wieder der Corpscommandeur von Zastrow hier und nahm das Bataillon in Augenschein. Derselbe soll sich lobend ausgesprochen haben. Abends war große Reunion beim Krummenhause, einem der schönsten Plätze bei Detmold, wo ein zahlreiches Publicum sich an den Klängen unsers tüchtigen Musikcorps erfreute. Im Herbst wird verlautlich das Divisionsmanöver in hiesiger Gegend abgehalten werden, nachdem die anfänglich beabsichtigten Regiments-Exercitien bei Lage nicht zu realisiren waren.

Die Amerikanische „Ueberland-Route".

(Fortsetzung.)

Das höchste Erbtheil, das dem Mormonismus unter allen Umständen zufiel, ist sein moralischer Werth für die Sicherheit des Geschlechts und daß er in seinen Ehegebräuchen als eine Besserungsanstalt für viele Frauen betrachtet werden mag. Eine Frau, die ihren Mann in mono-

gamischem Bunde unglücklich gemacht haben würde, hat hier mit dem Antheil, den sie am ehelichen Glücke nimmt, rathsam zu Werke zu gehen, will sie sich, außer vom Manne, nicht auch von ihren Schwestern verstoßen sehen; denn alle Frauen eines Hauses, mit gleichen Rechten und Gewohnheiten, fühlen sich durch die Natur der Sache darauf hingewiesen, sich unter einander als Schwestern, den gemeinschaftlichen Mann aber als ihren Bruder anzusehen. So hat der Mormone, der mit dem alten Testamente in der Hand argumentirt, im System der Polygamie Gründe, die ihn rechtfertigen, die sich aber mit dem Stande unserer heutigen Lebensanschauung nicht vertragen. Ob und inwiefern Stifter, Propheten und Anhänger dieser Secte werden ohne Demüthigung des Richterspruches erharren dürfen, bleibt der Zeit, der nächsten vielleicht schon vorbehalten zu entscheiden. Vorläufig läßt sich nicht anders als auf das Werk in seinen ersten Anfängen sehen und da kann die öffentliche Stimme nur mit fast beschämendem Staunen bekennen, daß sociale und Fortschrittsverhältnisse recht wohl neben Polygamie bestehen können. Dieses Resultat — die Gründung nicht allein einer blühenden Stadt, sondern eines ganzen gesegneten Coloniestaates — ist, wie von jedem Augenzeugen bestätigt werden kann, um so erstaunlicher, als die Mormonen, stets vertrieben, zum 5. Male sich eine Heimath gründeten, indem sie von Staat zu Staat zogen und sie mit ihrer letzten Uebersiedelung, von den Ufern des Missouri bis tief in die Rocky Mountains hinein einen wahrhaft heroischen Entschluß ausgeführt haben, der wohl einzig in der Geschichte dasteht. Sie folgten darin einer dem Propheten Brigham Young überkommenen Vision, derzufolge ihm Land und Richtung angedeutet war, wohin er sich mit den „Getreuen Zions" flüchten und sich eine letzte (?) stille Heimath gründen solle.

Nauvoo hatten sie verlassen und kaum schickten sie sich an, auch Council Bluff am Missouri, in mehreren tausend Wagen zu verlassen, als sie ein abermaliger Schlag traf, indem gerade zur Zeit der Krieg mit Mexico ausbrach und sie ein Contingent lebenskräftige junge Männer stellen sollten, wodurch sie sich um 500 Personen beraubt sahen. Sie mußten diese Kriegscontribution um so ungerechtfertigter halten, als sie doch einmal des Landes sich verwiesen sahen und das Land, welches sie zur Zufluchtsstätte ersehen, doch (damals) zu Mexico gehörte, gegen das sie nun Brüder und Väter in den Krieg schicken sollten. Nun begann mit der Reise, deren Antritt 1846 gegen den Winter hin erfolgte, eine Reihe langen gräßlichen Elends, wo, den Unbilden des Wetters, den Angriffen wilder Thiere und Indianer, Hunger, Kälte und Erschöpfung preisgegeben, Viele aufgerieben wurden und den weiten Weg beständig mit theuren Leichen deckten. Beharrlich aber verfolgten die Ueberlebenden ihr Ziel, auf ihren Propheten bauend, wie einst das Volk Israel auf Josua sah. Als nach 8 Monate langen ununterbrochenen Strapazen, Leiden und Entbehrungen sie denn endlich in dem schönen gepriesenen Salzseethale ankamen, ward's mit dem anbrechenden Frühlinge auch Tag in ihren Herzen. Sie schritten gleich an den Bau eines Festungswerkes und eines Gotteshauses, welch letzteres später durch ein größeres ersetzt wurde und das, der Hauptsache nach eine einzige ungeheure Kuppel bildend, aus weiter Ferne der Stadt zum Wahrzeichen diente. Die Niederlassung gewann allmählig durch nachziehende Emigranten an innerer und äußerer Entwickelung und steht heute so blühend, so wohlhabend, daß sie sicher als seltnes Beispiel im Colonisationswesen dasteht. Sie zählt 25,000 E., und welchen Umfang hätte nicht die Stadt gewonnen, wenn sich die Mormonen nicht so von allem Verkehr abgeschlossen hätten! Das statitische Zunahmeverhältniß ist folgendes:

Saltlakecity 1847 gegründet hatte 1850 — 4800 Einwohner;
1860 — 8218 „
1870 — 25000 „

Die Einwohner-Zahl des gesammten Mormonenstaates wird auf 200,000 angegeben und ist die Zahl der Städte und Dörfer auf 30 angewachsen. Nach dem Vertrage Nordamerikas mit Mexico, demzufolge letzteres die Staaten Colorado und Utah an die Union abtrat, standen die Mormonen ohne Schutz und ohne Herrn da, indem sie sich durch die Wendung der Dinge unverhofft wieder im Lande ihrer Verfolger sahen. Sie ließen kein Mittel unversucht, eine Republik in der Republik zu bilden, und gaben ihrem Territorium den Namen „state of Deseret" in Anspielung auf die wüstenartige Beschaffenheit des umliegenden Landes. Die Regierung der Vereinigten Staaten sah sich genöthigt, Gewalt zu brauchen und sandte 1857, also 10 Jahre nach der ersten Ansiedelung, zu dem Zweck Truppen hin, worauf denn auch Frieden ohne Blutvergießen geschlossen wurde. Fünf Jahre später forderte die Unionsregierung die Aufhebung der Polygamie, jedoch ohne Erfolg, und scheint es, daß eine abermalige Aufforderung hierzu in diesem Jahre beabsichtigt wird.

Energisch, wie das kleine Volk sich bei Beginn seines Glaubens gezeigt, so hat es sich auch ein viertel Jahrhundert hindurch bewährt und in allen seinen Unternehmungen und Einrichtungen wiedergespiegelt. Die einzelnen Fortschrittsbewegungen, vor Allem die schönen Bauten legen Zeugniß dafür ab. Die weiten Entfernungen von der Außenwelt, inmitten einer rauhen, 8 Monate vom Winter erstarrten Gegend schreckten sie nicht ab, dennoch baldmöglichst regelmäßige Verbindungen mit dem Westen und Osten herzustellen. Letztere Richtung bildete bis zur Vollendung der großen transcontinentalen Bahn die Hauptverkehrsader. Sechs- und achtspännige Postwagen, Tag und Nacht in Bewegung, unterhielten geregelten Personen- und Briefverkehr zwischen Saltlakecity und Omaha, wozu 12—14 Tage erforderlich waren. Das Passagiergeld betrug 200 Dollar, welche Summe durch Gepäck- und Zehrungskosten beträchtlich erhöht wurde. Die Versendung von Producten, namentlich Weizen, der um Saltlake vortrefflich gedeiht, geschah auf Ochsenwagen, die 2—3 Monate unterwegs waren und eben so viel Zeit brauchten, um mit Kaufmannsgütern wieder heimzukehren. Manche werthvolle Ladung, manches Leben selbst ging dabei durch fortwährende Angriffe der Indianer verloren. Uebrigens war Omaha und ists selbst heute noch ein weit (westlich) vorgeschobener Posten, unwerth, als Umsatzort zu gelten; geeigneter erscheint Chicago, liegt jedoch weitere 100 Meilen (im ganzen über 300 d. Meilen) von Saltlake entfernt. Man begreift danach, wie Produkte auf so weiten Wegen sich im Werthe verringerten, während andrerseits der Einkauf von Bedürfnissen jeder Art und der Transport derselben wenig Aussicht auf Gewinn ließen.

(Fortsetzung folgt.)

Weltbegebenheiten.

Die auf den 12. Sept. festgesetzten Wahlen zum Reichstage beschäftigen gegenwärtig in den verschiedenen Gauen Norddeutschlands die Gemüther, und die verschiedensten Parteien rühren sich, vor Allem die Reactionären und sogenannten Nationalliberalen. Da darf doch auch die Fortschrittspartei die Hände nicht müssig ruhen lassen, und Dr. Johann Jacobi hat ihr Programm kurz und deutlich in die Worte gefaßt: „Wir erwarten von unsern Abgeordneten, daß sie mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln eintreten: 1) für thatsächliche Durchführung des gleichen Rechtes für Alle; 2) für volksthümliche Reform des Heerwesens, insbesondere für wesentliche Herabsetzung der Dienstzeit und Verminderung der Militärlast; 3) für Trennung des Staats von der Kirche und Befreiung der Schule von jedem kirchlichen Einfluß; wir erwarten ferner, daß die Abgeordneten dem Etatsgesetze nicht eher ihre Zustimmung ertheilen, als bis die hier bezeichneten Reformen dem Volke zugesichert worden sind."

— In dem Bade Ems weilte der Kaiser von Rußland bis zum 12. d. M., und der König Wilhelm I. von Preußen besuchte ihn daselbst. Ueber diese Monarchenzusammenkunft hat man sich in verschiedenen Kreisea viel den Kopf zerbrochen. Einige meinen, es sei dort darüber Beschluß gefaßt, ob nicht König Wilhelm I. die 1848 Friedrich Wilhelm vom Volke angebotene „deutsche Kaiserkrone" nunmehr neu vergoldet vom Tische des Herrn zu sich nehmen sollte. Andere sind der Ansicht, König Wilhelm habe dem Czaaren eine humanere Behandlung der Bewohner der Ostseeprovinzen empfohlen. Noch andere endlich sind der Meinung, es sei in Ems über das Project einer Verlobung der Tochter des Prinzen Friedrich Carl mit dem Großfürsten Wladimir von Rußland unterhandelt. Was wahr ist, — wir wissen's nicht. Uebrigens hat der Kaiser vor seiner Abreise an die Armen und Wohlthätigkeitsanstalten beträgliche Summen vertheilt. Auch sprach er sich bei seiner Abreise sehr zufrieden mit den Erfolgen seiner Kur aus und stellte für das nächste Jahr seine Rückkehr in Aussicht. Sämmtliche Beamte sind reichlich mit Ordensdekorationen und Geschenken bedacht worden.

— Die riesige Gebirgsmasse der Alpen, welche Deutschland von Italien trennt, ist kein unübersteigliches Hinderniß, diese beiden Länder durch eine Eisenbahn zu verbinden, und es kann leicht der Fall eintreten, daß diese Bahn eher gefahren wird, als die projectirte lippische. Die „St. Gotthardtbahn" scheint nämlich nach den neueren Nachrichten gesichert zu sein. Das Anlagecapital für das gesammte Unternehmen ist auf 187 Millionen Francs veranschlagt und die Subventionssumme auf 85 Mill. Francs berechnet. Von der letzteren sind durch die Schweiz 20, durch Italien 45 Mill. Francs übernommen und bezüglich des Restes von 20 Millionen wird die Erwartung gehegt, daß derselbe durch die deutschen Staaten gedeckt werden wird. Der Norddeutsche Bund hat von diesen 20 Millionen die Hälfte, zehn Mill. Francs in entgegenkommendster Weise übernommen und das kleine Baden hat die Geneigtheit zu erkennen gegeben, sich mit einer Subvention von 3 Mill. Francs zu betheiligen. Von den Privat-Eisenbahngesellschaften, deren Bahnen in dem Verkehrsgebiet der Gotthardtbahn liegen, haben sich die Vorstände der Bergisch-Märkischen und Rheinischen Bahn bereit erklärt, einer zu berufenden General-Versammlung die Betheiligung ihrer Gesellschaften an den Subventionen im Betrage von je 1 Mill. Francs zu der von dem Norddeutschen Bunde bewilligten Summe zu empfehlen.

— Der deutsche Lehrertag in Wien hat seine Thätigkeit vollendet, und wenn die Erkenntniß der Uebelstände der erste Schritt zur Beseitigung derselben ist, so dürfen wir behaupten, daß gerade in den Wiener Versammlungen ein wesentlicher Schritt zur Besserung des Schulwesens geschehen ist; denn an dieser Erkenntniß und freimüthiger

Aeußerung hat es nicht gefehlt, wurde dort doch ein moralisches Gericht gehalten über den Geist der Verfinsterung und des Rückschrittes, der durch die Hallen der Schule schleicht. Mit anerkennenswerther Klarheit und Consequenz hat man die Heilung des Uebels in dem Radikalmittel der Trennung von Schule und Kirche gesucht. Mit richtiger Einsicht hat man erkannt, daß es der nämliche Geist, der in der Regulative und in dem Concordat seinen ertödtenden Hauch über die Volkserziehung verbreitet, daß der Pietismus und der Ultramontanismus gleiche Brüder sind, trotz der Verschiedenheit der Käpplein und Talare, und daß der Boden für die freie Entwickelung der Schule erst an dem Tage gewonnen ist, wo sie losgelöst wird von dem beengenden Drucke der kirchlichen Vormundschaft, wie die Kirche ihrerseits erst in voller Freiheit dastehen wird, wenn sich das unnatürliche Band gelöst hat, daß sie diesseits und jenseits der Berge mit dem Organismus des Staates zum Nachtheile der Freiheit Beider verknüpft.

— Wie tief der Aberglaube und der religiöse Fanatismus noch im Volke wurzelt, das zeigte auch die sogenannte Springprocession am 7. d. M. zu Echternach bei Trier. An derselben betheiligten sich, wie an Ort und Stelle die officielle Zählung ergab im Ganzen 10,823 Gläubige. Darunter sind 7850, welche die eigentliche Procession der Springenden bildeten; bei ihnen waren 8 Fahnenträger, 109 Musikanten, 104 Zugführer (die Echternacher Pompiers), 32 Turner (Musikanten), 17 Gensd'armen und Polizeidiener. Die Procession der Betenden und Singenden zählte 38 Geistliche, 900 Sänger, 1763 Beter.

Einladung.

Zur Verständigung über ein den Vorschriften des Rechts so wie der staatsbürgerlichen Pflichten entsprechendes gemeinsames Verhalten resp. Vorgehn der jagdberechtigten Grundbesitzer und Gemeinden des Landes in Betreff der Jagdangelegenheit, nach geschehener Einholung der ihrem Inhalte nach bereits bekannten Rechtsgutachten der Juristenfacultäten der Universitäten Berlin und Heidelberg, werden die Betheiligten unter Bezugnahme auf die in der Versammlung zu Lage vom 2. März d. J. getroffenen Vereinbarungen zu einer Zusammenkunft

auf Sonntag, 10. Juli, 3 Uhr Nachmittags
in der **Turnhalle** in **Lemgo**,

hiermit zu zahlreichem Erscheinen ergebenst eingeladen.

Im Interesse der durch die Wichtigkeit des Gegenstandes gebotenen geschäftsordnungsmäßigen Behandlung wäre es erwünscht, daß sich die Theilnehmer durch eine Legitimation als Besitzer eines zur Jagdausübung nach dem Gesetze vom 22. Juli 1851 qualificirten Grundstückes, oder als bevollmächtigte Vertreter von Land- und Stadtgemeinden, gefälligst versehen wollten; indem wir in letzterer Beziehung auf die an die Land- und Stadtgemeinden in diesen Tagen ergehenden besonderen Aufforderungen zur Betheiligung mittelst Beauftragung eines Vertreters hinweisen.

Es gilt einem unbestrittenen Rechte zu seinem Siege und die Ehre der Verletzten in gesetzlicher würdiger Weise zu gebührender Genugthuung zu verhelfen, und hoffen wir deshalb, daß alle diejenigen, welche es angeht, namentlich die Gemeindevertreter, als Männer, denen die Wahrung des Rechts ein heiliger Beruf und nicht blos ein leerer Schein ist, ihre Schuldigkeit thun werden.

Sofern die Anwesenden es wünschen, wird nach Erledigung der privatrechtlichen Gemeinde-Angelegenheit unser Reichstagsabgeordnete Hr. Hausmann gern noch einiges über seine Stellung, die er in der letzten Legislaturperiode des Reichstags der zur Verhandlung gekommenen Vorlagen und Anträgen eingenommen, insoweit solche nach den in der Sonntagspost mehrfach erstatteten Berichten zum bessern Verständnisse vielleicht noch zweckdienlich erscheinen möchten, mittheilen.

Der zur Herstellung genügsamern Rechtsschutzes zusammengetretene Ausschuß.

Büxten, Plasse, Sünkler, Avenhaus, Dirks, Echterling.
zu Bürten. Lemgo. Horn. Heiden. Berlebeck. Lage.

Im Auftrage der Frau Wwe. Hoffmann werde ich deren in der Porta belegene Besitzung, in welcher seit länger als 70 Jahren Wirthschaft betrieben wurde, mit allen Gebäulichkeiten, Gärten und Ländereien

am Freitag den 1. Juli d. J. Nachmittags 3 Uhr

an Ort und Stelle zum Verkaufe aussetzen. Die ganze Besitzung ist ca. 17 Morgen groß und werden auch die Ackerländereien abgesondert von den Wirthschaftsgärten und Gebäuden zum Verkauf ausgesetzt. Die näheren Bedingungen sind bei mir einzusehen und nehme ich auch schon vor dem Termine Gebote an.

Minden, 9. Juni 1870. v. Portugall,
Rechtsanwalt.

Gesucht. Ein Mädchen für die Küche und Gartenarbeit auf Michaelis.
Lemgo. Otto Cammert.

Für ein Porzellan-, Glas-, Tapeten- und Kurzwaaren-Geschäft in einer Stadt Westfalens, wird ein **Lehrling** gesucht, der gute Schulkenntnisse besitzt.
Offerten unter A. B. Nr. 50 besorgt die Exped. d. Bl.

Bohnenstangen
sind in **bester Sorte** vorräthig bei
Ferd. Schulze Nachfolger.

Zu Michaelis d. J. steht eine freundliche Wohnung an eine einzelstehende Person oder einige Schüler zu vermiethen.
Bei wem, sagt die Exped. d. Bl.

Lange, glatte Bohnenstangen, Schock zu 1¼ ₰ werden abgegeben bei G. Buckup.

Eine auswärtige Destillation sucht einen gewandten zuverlässigen Mann, der die Destillation kennt und geneigt ist, sich auch allen übrigen vorkommenden Arbeiten zu unterziehen.
Offerten sub. Z. L. besorgt die Exped. d. Bl.

Eine **gesunde Amme** wird zu Mitte Juni d. J. gesucht.
Das Nähere in der Exped. d. Bl.

Für Lippe-Detmold werden unter den günstigsten Bedingungen **Colporteure** gesucht von der
Buch-, Papier- und Schreibmaterialien-Handlung
von **W. Menckhoff** in Herford.

Einladung zum Abonnement
auf die
Westfälische Zeitung.

Erscheint wöchentlich 6 mal, nach Umständen mit Beilagen und Extrablättern.

Preis pro Quartal incl. Stempelsteuer und Postprovision:
in der Exp. 1¼ ₰, durch die Post bezogen 1½ ₰
wo die Zeitungssteuer nicht besteht, nur 1 ₰ 7 Sgr. 6 ₰

Anzeigen aller Art finden durch die „Westfälische Zeitung" in allen Theilen der Provinz und den angrenzenden Landestheilen, ferner in den Fürstenthümern Lippe-Detmold, Waldeck, Bückeburg 2c. die zahlreichste und zweckdienlichste Verbreitung. Die Insertionsgebühren werden auf's billigste berechnet.

Dortmund, im Juni 1870. **Die Expedition.**

Bestellungen auf die in Köln erscheinende
Rheinische Zeitung
(Organ der Demokratie) wolle man bei der nächsten Postanstalt möglichst frühzeitig machen. Der ¼jähr. Abonnementspreis beträgt bei allen Postanstalten einschließlich Porto 1¾ ₰.
Rheinische Genossenschafts-Druckerei.

Einladung zum Abonnement.

Vom 1. Juli d. J. an erscheint im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung das **Lippische Wochenblatt,** Organ der nationalliberalen Partei im Fürstenthum Lippe. Dasselbe wird, abgesehen von den großen, das ganze deutsche Vaterland bewegenden Tagesfragen, vorzugsweise den politischen, volkswirthschaftlichen und wissenschaftlichen Interessen des engern Heimathlandes, mögen sie nun allgemeiner oder mehr lokaler Natur sein, seine Aufmerksamkeit zuwenden. Es ist in erster Linie bestimmt, dem Parteistandpunkte zu dienen, wird aber auch abweichenden Ansichten gern seine Spalten öffnen, vorausgesetzt, daß sie in angemessene Form gekleidet sind. Ein Feuilleton wird für Unterhaltungslectüre sorgen. Das Blatt wird jeden Sonnabend ausgegeben werden, und abonnirt man auf dasselbe für 10 Sgr. vierteljährlich (einschließlich des Portos) bei der Verlagshandlung in Detmold oder in Lemgo sowie bei allen Postanstalten.

Eine Probenummer erscheint bereits am 25. Juni und ist alsdann bei sämmtlichen Postanstalten des hiesigen Landes gratis zu haben.

Inserate können bei der Verlagshandlung in Detmold oder in Lemgo abgegeben werden und finden, wenn dieselben bis Donnerstag-Abend in Detmold eintreffen, in der nächsten Nummer Erledigung.

Der Insertionspreis beträgt für die 4spaltige Petitzeile oder deren Raum ¾ Sgr. wovon wir bei größeren Aufträgen 25% Rabatt gewähren.

Ganz besonders zur Insertion geeignet dürfte die am 25. Juni erscheinende Probe-Nummer sein, welche in 2000 Exemplaren gedruckt und verbreitet wird.

Detmold und Lemgo, im Juni 1870.
Klingenbergsche Buchhandlung.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold Lage u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 26.

Lemgo, 26. Juni 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3 Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

An die Leser!

Mit der gegenwärtigen Nummer schließt die „Sonntagspost" ihr 2tes Quartal 1870 und beginnt mit der nächsten Nummer ein neues, zu welchem die Leser ergebenst eingeladen werden.

Denjenigen Abonnenten, welche die „Sonntagspost" seither durch die Expeditionen bezogen, wird dieselbe nach wie vor zugesandt, wenn nicht Aufbestellung stattfand, und werden Diejenigen, welche das Blatt durch die Post beziehen, ersucht, ihre Bestellungen gütigst erneuern zu wollen.

Der Preis des Blattes bleibt bei Bezug durch die Expeditionen 10 Sgr., durch die Post 10¾ Sgr.

Benedict Waldeck.

Wenn man in Preußen, in Norddeutschland und darüber hinaus den Namen eines makellosen, eines erprobten und treuen Volksmannes nennen wollte, so war es obenan sicherlich der Benedict Waldeck's. Seit 22 Jahren gab es keinen populärern als diesen, keinem verehrtern im Volke und keinen höher geachteten bei allen, welche im Begriffe Volk einen Gegensatz zu erkennen suchen. Waldeck bedeutete eine klare, bestimmte politische Idee, die sittliche Reinheit eines Parteicharakters; er repräsentirte auch wirklich die preußische Demokratie. Er hatte, seitdem ihr Geist erweckt wurde und sie mit Schild und Waffen im Völkerfrühling von 1848 in die Arena trat, um sich Anerkennung und Bürgerrecht zu erringen, an ihrer Spitze das Banner der Freiheit mit starkem Arm voraufgetragen; er hatte mit der Macht unerschütterlicher Ueberzeugung und lauterer Wahrheit den Werth und die belebende Bedeutung seiner Sache erwiesen und den amtlich verfehmten Namen der Demokratie zu Achtung und Ehren emporgetragen. Was seit dem Jahre 1848 der Geschichte der Demokratie in Preußen gehört — Waldeck ist damit aufs innigste verflochten. Keiner, der gleich ihm den demokratischen Geist in voller Reinheit allgemeinen Staatsgesetzen einzuhauchen wußte und eingehaucht hat; keiner wie er, an den seit einem Vierteljahrhundert das nach befreienden Reformen verlangende Volk sich so hingebungsvoll und festvertrauend anschmiegte; keiner, den die reactionären Elemente in Preußen ingrimmiger gehaßt und zu verderben gesucht als diesen Mann. Seitdem er aus diesem Kampfe als Sieger hervorgegangen, stand eine ganze Staatsmacht mit der Scham ihres gegen ihn versuchten Unrechts ihm gegenüber, einem ganzen Volke aber war und blieb er der theuerste Mann. Sein großartiges Leichenbegängniß am 15. Mai, wie Berlin seit den Märztagen von 1848 keines wieder gesehen, hat von dieser Volksthümlichkeit Waldecks bis zu seinem Ende Zeugniß abgelegt.

Lange bevor von einer demokratischen Partei in Preußen die Rede war, und namentlich ehe noch ein allgemeines Verständniß demokratischer Grundsätze in ihrer Anwendung auf das bestehende Staatswesen sich gebildet, setzte sich Waldeck schon mit klarem, energischen Geiste dies Ziel. Als 30jähriger Stadtgerichtsdirector zu Plotho im Arnsbergischen wirkte er bereits mit Wort und Schrift für die Ideen, denen er sein Leben lang treu blieb, und von denen er nicht rechts noch links auch zu Liebe der bestechenden Tages- und Episodenideen der Demokratie abwich. Deshalb konnte man ihn einseitig nennen, und er war es auch; aber diese Einseitigkeit gab seiner Partei den Halt und die läuternde Kraft; sie bildete den Zug, dem sie doch allein folgte, wenn sie auf ein Ziel losgehen wollte. Und diese Waldeckschen Ideen waren seit einem halben Jahrhundert darauf gerichtet, aus dem innern preußischen Staatsorganismus den Rest der feudalen Einrichtungen zu beseitigen und sie durch demokratische zu ersetzen. Vom Nächstliegenden ausgehend, umfaßte sein Streben zuletzt das Ganze; jemehr der Horizont sich öffnete, desto fruchtbarer wurde seine Thätigkeit in diesem Sinne. Als der Sohn westfälischer Erde agitirte er im beschränkten Kreise, so weit ein solcher in dem Preußen von 1830 politischer Intelligenz geöffnet war, für die Befreiung des westfälischen Bauern von den feudalen Bestimmungen der Agrargesetzgebung und des Erbfolgerechts; in Westfalen nannte man ihn deshalb den „Bauernkönig". Als Abgeordneter des aus dem Absolutismus gerissenen Preußens arbeitete er mit einer Rastlosigkeit und Ausdauer ohne gleichen, diesem Staate eine Verfassung, eine Gemeinde- und Kreisordnung zu geben, die Selbstverwaltung und damit die politische Mündigkeit des Volks einzuführen. Alles übrige, namentlich was die deutschnationale Demokratie erstrebte, wog ihm gegen diese Sicherstellung eines freien Bürger- und Bauernthums in Preußen wenig. Preußen wollte er als einen demokratischen Staat umgeschaffen wissen, das schien ihm auch zugleich eine Arbeit für Deutschland zu sein. Idealist wie einer, waren seine Ideale doch deutlich erkennbar, verwirklichungsfähig, erreichbar, und darin lag auch die Ursache der großen Macht, welche Waldeck über die Massen ausübte, und der sich selbst die exclusiven Kreise der politischen Intelligenz nicht entziehen konnten.

Im J. 1848 wiegte sich Waldeck lange in Hoffnungen, daß Preußen schnell seine gründliche demokratische Umgestaltung finden werde. Zwar argwöhnisch gegen die Reaction, traute er doch dem Volksgeiste zu, alle Hindernisse zu überwinden. Deshalb steckte er gleich bestimmte Ziele auf und drang in der Nationalversammlung darauf, erst diese zu erreichen, gleichsam in großen Schritten, aber nach strategischem Plan, dem Gegner das Terrain abzunehmen und zu befestigen. Als anerkannter Führer der Linken in der preußischen Nationalversammlung, verdroß es ihn, daß die kostbare Zeit in revolutionären Kleinigkeiten verzettelt wurde, und er war dem frankfurter Parlament nicht hold, weil es ihm nur als ein Mittel unheilvoller Ablenkung der Geister in Preußen von den nächsten und wichtigsten Aufgaben erschien. Rührig trieb er zur praktischen Arbeit. Sein Verdienst vor allem war es, daß eine Commission zur Ausarbeitung der preuß. Verfassung eingesetzt wurde. Er war ihr Vorsitzender und übernahm freiwillig (auch im — freilich nicht compromißsüchtigen — Verlangen, daß „etwas zu Stande komme") die meiste Arbeit. Man hat mit Recht deswegen den fertig gewordenen Verfassungsentwurf die „Charte Waldeck" genannt. Seiner Thätigkeit oder eifrigsten Mitwirkung war es zu verdanken, daß die Entwürfe der Gesetze über die Presse, der Habeas-Corpus-Acte, der Gemeinde-, Kreis- und Bezirksordnung — um nur die hauptsächlichsten anzuführen — zur Berathung in der Nationalversammlung vorbereitet waren, und immer trieb er zur Eile, um sie vor der sich aufraffenden Reaction unter Dach und Fach zu bringen.

Es kam anders. Die Reaction brach wie ein Wetter ein und vernichtete die junge Saat. Waldeck kämpfte mit bis zur letzten Entscheidung, bis zur Steuerverweigerung, aus Pflicht, nicht in der Hoffnung, über die Gegner damit triumphiren zu können. Aber seinen Schmerz und seine Verbitterung mag man ermessen, als nun alles wieder darniederlag und der demokratischen Gesetzgebung, noch ehe sie begonnen, schon wieder Stillstand geboten ward. Zwar war die am 5. December 1848 vom Ministerium Brandenburg-Manteuffel octroyirte Verfassung in ihren besten Theilen der „Charte Waldeck" entlehnt; doch Waldeck erkannte am besten, wie man sein Werk schon verstümmelt, und wie es weiter von der Reaction durchlöchert werden würde.

Waldeck wäre jedenfalls der berufene Mann gewesen, die

preußische Reformgesetzgebung im Sinne der Stein-Hardenberg'schen Grundzüge weiter zu entwickeln. Er stand mit seinem ganzen Fühlen und Denken auf diesem Boden und war nicht anders revolutionär, als es vordem „aller Deutschen Eckstein" gewesen. Ihm sollte es nicht vergönnt sein, durchzudringen. Seitdem er als Abgeordneter von 1848 die wichtigsten Arbeiten für die Reform der preußischen Verwaltung in Sinne der Städteordnung und aller andern volksthümlichen, demokratischen Gesetze der Stein'schen Epoche geliefert, haben sie in den Archiven geruht, nichts ist davon durch einen der preuß. Staatsmänner zum Leben erweckt worden, keiner hat etwas besseres zu Tage gefördert, sondern was, wie das Preßgesetz, erlassen wurde, wies die Kleingeistigkeit einer Parteimaßregel auf oder trug einen provisorischen Charakter an sich. Seit 20 Jahren hat diese Reform, welche schon 1848 als nothwendig für den Staat erschien, nicht von der Stelle gekonnt, und jetzt erst sucht sie flüssig zu werden. Was aber als Hauptstück davon existirt, die Verfassung, sie ist Waldeck'sche Arbeit, Waldeck'schen Geistes.

Zwölf Jahre lang, nachdem die Anklage gegen ihn so schmählich Fiasko gemacht, hielt sich Waldeck vom öffentlichen Leben fern. Indeß die Junker ernteten, sammelte er neue Kräfte zum ehrlichen Kampf, und seinem Beispiele folgte die demokratische Partei. Aber kaum, daß nach dem italienischen Feldzuge von 1859 der geknickte Volksgeist in Deutschland sich wieder aufrichtete, als Waldeck die Feldzeichen noch als Greis in jugendfeurigem Muthe wieder aufsteckte. Im Febr. 1861 trat er wieder in das preuß. Abgeordnetenhaus, der erste Demokrat, der wieder ein Mandat erhalten. Sein Eintritt war ein Ereigniß, seine erste Rede ein Programm; in der ganzen Partei, im ganzen Volke rührte es sich und erstanden neue Hoffnungen.

Wo Waldeck 1849, als er seine eigene Verfassung nicht weiter verwässern und verstümmeln lassen wollte, aufgehört hatte, da fing er 1861 wieder an. Er kämpfte für das, was er 1848 schon zu erreichen wähnte. Wie die Verfassung einmal existirte, so hatte er sie als den Boden angenommen, auf dem er mehr erstreiten wollte. Gegen jede Ausdeutung der Conservativen, gegen alle Versuche die in der Conflictzeit von 1862 bis 1866 gemacht wurden, sie artikelweise zu entseelen, führte er sein wuchtig Wort. Immer wieder, nie des Kampfes müde, legte er die Nichtigkeit der bisherigen innern Politik bloß und forderte Aufnahme der Reform, Fortbildung der Stein'schen Gesetzgebung. Er wußte, daß auch jetzt die Zeit dazu noch nicht gekommen sei, und gelegentlich der Vorlage der Kreisordnung durch den Minister Grafen Eulenburg documentirte er von neuem, daß er lieber auf solche Gesetze verzichten wollte, als sie des Geistes bar zu wissen, indem er sie als wahrhaft volksthümliche und heilbringende erkannt. Er war nicht fähig, Compromisse auf Kosten seiner Grundsätze und seiner Sache zu schließen. War das Erstrebte noch nicht zu erreichen, so erblickte er keinen Verlust darin, inzwischen das Bürgerthum noch weiter mit dem rechten Geiste zu erfüllen, um auf sein Ziel fest und sicher loszugehen. Und weil er so wahr und klar sprach, wie er dachte, „von der Leber weg", und sogleich den Zusammenhang der verhandelten Frage mit den demokratischen Grundsätzen nachwies, bildete sein Wort und Thun die Richtschnur für das Denken des Volks. Es verstand keinen so wie ihn und vertraute keinem, wie es ihm vertraute. Er war der Führer, ohne führen und herrschen zu wollen; nie, daß er eine Rede hielt, nur um Effect zu machen; nie, daß er durch Betheiligung an Vereinen, Versammlungen oder Demonstrationen um Popularität, um Beifall buhlte.

Vor Monaten hatte er seine Mandate niedergelegt. Er fühlte, der Achtundsechzigjährige, seine Gesundheit wanken, und das Treiben der Zeit verleidete ihm die Lust, sich ferner abzumühen. Er war mit der auswärtigen Politik von 1866 ganz zufrieden, aber es verlor sich deshalb bei ihm nicht die Treue gegen die Grundsätze, nach denen er die innere Reform Preußens erstrebte. Der Militärstaat, die Bundesverfassung, die ganze Methode, mit dem Parlamentarismus umzugehen, waren ihm unversöhnliche Feinde der demokratischen Entwickelung. Und er sah sie in vollem Glanze herrschen, sah sie gerühmt und gestützt von solchen, die er für Gesinnungsgenossen gehalten; das drückte ihm das Herz ab.

Nun sein Tod die Herzen und auch die Gewissen ergriffen, erkennt vielleicht das Volk, wie steuerlos es jetzt auf den Wogen treibt, und wie es sich in politischer Sittlichkeit ermannen muß, um selber sein Schiff ungefährdet durch die Klippen zu führen.

(Illustr. Ztg.)

Correspondenzen.

Bösingfeld. (Schulbau.) In unserm Orte bestehen 2 Schulen und jede hat 130—140 Schüler. Da nun nach dem Gesetze ein Lehrer nur 120 Schüler zu unterrichten braucht, so ist es in vielen Schulen des Landes Gebrauch, bei größerer Anzahl dem Lehrer eine Zulage zu bewilligen. Es wurde von Seiten hiesiger Lehrer auch auf diese Zulage oder Anstellung eines Nebenlehrers angetragen, diese jedoch dahin beschieden, daß man nicht glauben möge, daß, wenn 121 Schüler da wären, gleich ein Nebenlehrer angestellt würde, dazu seien 150 Schüler nöthig. Nach ein paar Jahren wurde der Antrag erneuert, und nunmehr von Hochfürstl. Consistorium ein Schulbau befohlen. Der Schulvorstand betrieb in Folge dieses Befehls die Vorarbeiten; Plan und Kostenanschlag wurden eingereicht und sollte nunmehr die Arbeit verdungen werden, als noch in letzter Stunde darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die Gemeinde noch nicht befragt sei. Man bequemte sich auch hierzu, die Gemeinde wurde einfach befragt, ob sie bauen wolle oder nicht. Es wurde natürlich einstimmig beschlossen, nicht zu bauen, und dem Consistorio der Wunsch ausgesprochen, man möge den Neubau noch unterlassen und lieber den Lehrern die Zulage bewilligen, selbst wenn die Gemeinde diese aufbringen solle. Außer diesem Protokoll wurde eine dahin zielende Petition an das Consistorium gerichtet, in welcher darauf hingewiesen wurde, daß voraussichtlich in einigen Jahren abermals eine Aenderung zu erwarten sei, und dann vielleicht zweckmäßiger eine Außenschule errichtet werde, auch namentlich unsere Abgaben so schon anfingen, drückend zu werden. Statt einer Antwort ging nun dem Schulvorstande die Weisung zu: es solle in vorgeschriebener Weise gebaut werden. Die Gemeinde wird dies aber noch nicht gut heißen; sie wird thun, was möglich ist, um diese drückende Ausgabe noch fern zu halten. Wer unsere Schulgemeinde kennt, wird wohl beurtheilen können, was es heißt, einige Tausend Thaler für Schulbau verwenden. Wir wollen zwar nicht verkennen, daß es im Interesse der Lernenden liegt, wenn 3 Lehrer statt 2 unterrichten; aber in Anbetracht, daß unsern Lehrern das beste Lob ertheilt werden darf, daß alle Revisionen den Bestand der Schulen rühmen, und augenblicklich sogar weniger Schüler da sind, als vor ein paar Jahren, könnte man uns diese Ausgabe noch ersparen. Warum bei uns nicht so verfahren ist, wie in mehren Schulen, verstehn wir nicht.

Es kann wahrlich nicht geschickter angefangen werden, in unserer gewiß friedlichen Gegend eine Opposition zu bilden. Die Ritterschaft verwirft das Gesetz der Grundsteuer-Regulirung, welches uns unfehlbar Erlaß gebracht hätte; die Steuern drücken ohnehin schon, und doch werden den Gemeinden noch solche Extra-Ausgaben auferlegt. Sehr naiv ist es, dann noch anzufragen, wem bei der bevorstehenden Reichstagswahl von Seiten der Gemeinde das Vertrauen geschenkt werde.

Sollten wir nun auch, wie es den Anschein gewinnt, zum Schulbau gezwungen werden, so läßt sich doch von dem gesunden Sinne der Bevölkerung erwarten, daß wenigstens das Baugeld nicht nach dem Brandkataster, sondern nur nach der Klassensteuer gehoben und zur Deckung des Kapitals eine Frist von wenigstens 20 Jahren gesetzt werde.

Merkwürdig ist es, daß die Mitglieder des Schulvorstandes zuerst mit dem Consistorium durch Dick und Dünn gingen, dann bei der Gemeinde-Versammlung ihre eigenen Beschlüsse nicht aufrecht hielten und nun abermals auf Seite des Consistoriums sich stellen.

Lemgo. Der „Lippische Volksbote" bringt seinen Lesern in Nr. 24 die für dieselben gewiß betrübende Mittheilung, daß er sein Dasein nur bis zum 1. n. Mts. fristen könne, da es ihm an Mitarbeitern und somit an Stoff fehle. Nach unserm Dafürhalten zieht er sich nach einem dritthalbjährigen Rundgange, durch eine nicht unwesentliche Erfahrung bereichert, in den Ruhestand zurück, und diese Erfahrung ist die jedem denkenden Lipper längst bekannte Thatsache, daß unser lippisches Volk längst eine andere Richtung eingeschlagen hatte, als die ist, welche der Volksbote betrat und bereits in so weit so mündig geworden war, daß es eines „Boten" als Führer nicht mehr bedurfte.

— Am 23. d. Mts. wurde das allgemeine lippische Missionsfest in der St. Marienkirche hier gefeiert. Die an sich schon schöne Kirche war insbesondere noch mit Maien und Blumen geschmückt. Die erste Predigt hielt der Pastor Funke aus Barmen über die Bibelworte: „Ihr seid das Salz der Erde." Nachdem in höchst populärer Weise nachgewiesen war, daß der Mensch nicht in's Stein-, auch nicht ins Pflanzen- oder Thierreich, sondern ins Himmelreich gehöre, was schon dem vorigen Könige von Preußen ein Schulkind gesagt habe, zeigte er, daß nur der ein Christ sei, der die Gebote Christo halte, die schweren und die leichten und zu diesen gehöre auch das: „Ihr seid das Salz der Erde". Durchwebt von verschiedenen Erzählungen (Anekdoten) blieb die Predigt interessant bis ans Ende, anscheinlich jedoch ohne Eindruck zu machen. Die zweite Predigt hielt der Pastor Priester von Eickhof. Ausgehend von der ersten Aussendung der Jünger, Luc. 9, 1—5 empfahl er das Werk der Mission. — Der Nachmittagsgottesdienst wurde in der Kirche zu St. Johann gehalten. Der Missionar Zimmer berichtete über die Erfolge der Mission auf Borneo, wo namentlich der Missionar Hoffmeister nebst Frau jahrelang gewirkt hätten und ermordet seien ohne die Freude gehabt zu haben, auch nur Einen Heiden dauernd für das Christenthum zu gewinnen. — Nach dem Nachmittagsgottesdienste war Nachfeier im Wülcker'schen Garten. — Die Betheiligung am Feste war eine außerordentliche; auch Ihro Durchlaucht, die regierende Fürstin, nahm an der Feier Theil.

— Unsere schon lange nach Regen schmachtende Flur wurde am 17. d. M. gegen 6 Uhr Nachmittags durch einen sanften Gewitterregen nur weniger erquickt. Dagegen trat das Gewitter an verschiedenen Stellen mit verheerender Kraft auf, so bei Elbrinxen und Umgegend, wo der Regen ein furchtbarer und die Ueberschwemmung eine bedeutende war; ferner bei Paderborn, wo der Blitz an zwei Stellen einschlug, ohne jedoch zu zünden. Am Rheine bei Lüsdorf, Sechtem 2c. entlud sich an demselben Tage gegen 1 Uhr ein Gewitter, welches von einem so starken Hagelwetter begleitet war, daß unter andern bei Lülsdorf die Schlossen die Dicke einer Wallnuß hatten und nach 2 Stunden noch 2 Fuß hoch lagen. Der Schaden in der Feldmark bei Sechtem wird auf 40,000 ℛ geschätzt. — Am Donnerstag Nachmittag zog abermals ein Gewitter heran und entlud sich in hiesiger Gegend in schönem Regen.

— Es ist keineswegs erwiesen, daß die bei Abbruch des Hauses am Neuenthor hieselbst gefundenen Knochen die eines Menschen sind, vielmehr sollen sie, wie behauptet wird, von Thieren herrühren und sind wahrscheinlich durch Ratten dorthin getragen, was schon aus dem Grunde leicht möglich war, da dem abgebrochenen Hause gegenüber sich Schabekuhlen einer Gerberei befinden. Ebenso zufällig konnte es sein, daß dies Ungeziefer die Leinewand und die Blätter des Gebetbuchs dahin trugen.

Weltbegebenheiten.

Der 3. Aug. d. J. wird für Preußen und insbesondere für Berlin ein außerordentlicher Festtag werden. An dem Tage wird nämlich mit der Feier des hundertsten Geburtstages Friedrich Wilhelm III. zugleich dessen Monument enthüllt. Die Stadtverordneten lehnten zwar die für das Fest verlangten 30,000 ℛ ab, genehmigten aber 5000 ℛ für Beleuchtung und 100,000 ℛ für das deutsche Gewerbe-Museum. — Eine wesentliche Erleichterung für das correspondirende Publikum sollen die seit dem 17. d. M. bei den Postanstalten des Nordd. Bundes eingeführten Correspondenzkarten sein, doch lassen dieselben noch manches zu wünschen übrig. Zunächst sind sie viel zu klein und von einem Papier angefertigt, welches so wenig dauerhaft ist, daß sie, wenn man sie auch nur einen Tag in der Brusttasche trägt, schon gedrückt und unansehnlich werden. Sodann ist der kleine Raum, den die Karte für die Correspondenz offen hält, durch eine längere, ganz unnöthige Gebrauchsanweisung viel zu sehr beengt. Der größte Fehler, den diese Karten jedoch haben, ist der hohe Portosatz. Eine Erleichterung der Correspondenz und deren Vervielfältigung in's unendliche kann dann nur eintreten, wenn das Porto so wie in Oesterreich auf 4 ₰ incl. Karte normirt wird. Hoffen wir, daß die norddeutsche Postverwaltung sehr bald zu dieser Erkenntniß gelangen und das ermäßigte Porto, sowie eine geeignetere und bessere Form der Karte einführen wird. In Berlin wurden am ersten Tage 45,468 Stück verkauft. — Hoffentlich werden die erwähnten Mängel jedoch bald abgeändert werden, da, wie officiös mitgetheilt wird, eine Reorganisation der Personal- und der Betriebsverhältnisse der Post in Aussicht genommen ist. Zur gründlichen Erörterung der dabei in Anregung kommenden Fragen will der General-Postdirector mit den Ober-Postdirectoren und anderen höheren Postbeamten in der zweiten Hälfte des Monats Juli d. J. in Berlin Conferenzen abhalten.

— Der Verein gegen das Moorbrennen in Bremen hat Dr. Lammers zu seinem Geschäftsführer gewählt und dieser hat sich hinsichtlich der Frage des Anschlusses mit Dr. Eras in Bielefeld in Correspondenz gesetzt, und letzterer hat in den öffentlichen Localen, laut Mittheilung in der „neuen Bielef. Ztg.", Zeichnungen aufgelegt, worin sowohl einmalige als laufende jährliche Beiträge vermerkt werden können. Die Zeichner der letztern würden zugleich als förmlich beigetretene Vereinsmitglieder anzusehen sein. Der Verein will zunächst erschöpfende Untersuchung über die Art, den Umfang und die Heilbarkeit des Branddüngens durch Erforschungsreisen, Preisausschreiben, Gutachten von Sachkundigen 2c. veranstalten und die Organisation des Vereins und etwa beliebter Zweigvereine einer baldigst zu berufenden Generalversammlung unterbreiten. Daß sich das Interesse der Bürgerschaft der Sache in reichem Maße zuwenden wird, ist wohl eben so außer Zweifel, als daß auch in andern durch den lästigen Morrauch heimgesuchten Orten in ähnlicher Weise vorgegangen werden wird. Uebrigens haben wir vor der Hand keinen Morrauch zu befürchten; denn mit Rücksicht auf die anhaltende Dürre ist das Haide- und Moorbrennen, sowie das Anlegen von Feuer in Haide und Moor und in der Nähe von Holzungen bis zum 1. Sept. d. J. bei einer Geldstrafe von 1—50 ℛ verboten.

— Zwei junge Burschen, der Sohn eines Lehrers in Schildesche und der eines Kaufmannes in Bielefeld, beide Schüler der Obertertia der Realschule, verschwanden vor einigen Tagen plötzlich, hatten aber ihre Pläne und Ziele nicht genugsam versteckt, und man kam daher bald dahinter, daß sie in der Absicht, nach Amerika zu gehen und die Ueberfahrtskosten durch Matrosenarbeit auf dem Schiffe zu verdienen, sich einstweilen nach Bremen begeben hatten, wo sie denn von ihren Verwandten noch erwischt und nach Bielefeld zurückbefördert worden sind.

— In ähnlicher Weise, wie seiner Zeit der Pastor Culemann in Lemgo, wurde neuerdings in Unna der Pastor Brockhaus suspendirt und zwar auf die Anzeige eines orthodoxen Amtsbruders, des Hrn. von Belfen; doch hat die Gemeine in einer mit 600 Unterschriften bedeckten Beschwerdeschrift an den Oberkirchenrath in Berlin entschieden Verwahrung eingelegt gegen eine solche Nichtachtung ihrer Rechte und Ansichten und spricht die Bitte aus, die gegen den Pfarrer Brockhaus eingeleitete Disciplinar-Untersuchung niederzuschlagen, jedenfalls aber die so sehr aufregende und tief eingreifende Amtssuspension aufzuheben. Der Suspendirte hat bereits 40 Jahre als Prediger und Seelsorger an derselben Gemeine gewirkt und sich die allgemeine Achtung und Liebe erworben.

— Mit dem 1. Juli tritt das neue vom Landtag beschlossene Großjährigkeitsgesetz in Kraft. Von diesem Tage an beginnt das Alter der Großjährigkeit in sämmtlichen Provinzen des preußischen Staates mit dem 21. Lebensjahre. Es steht zu erwarten, daß die betreffenden kleinen Staaten des Norddeutschen Bundes in kürzester Frist diese Materie nach demselben Princip regeln werden, andernfalls die Bundesgesetzgebung sich der Pflicht nicht entziehen könnte, gleichlautende Bestimmungen für das ganze Bundesgebiet zu treffen.

— Zu dem Capitel über die Unduldsamkeit der Orthodoxen bringt die „Westfäl. Zeitung" zwei Beläge aus Sachsen, die ihre Seitenstücke auch wol in anderen Gegenden finden: „Ein Pfarrer in Weißenberg in der sächsischen Lausitz verweigerte einem verstorbenen 80jährigen Greise das kirchliche Begräbniß, weil er bei Lebzeiten in den letzten Jahren die Kirche nicht mehr besucht, und ein anderer Pfarrer bei Dippoldiswalde erließ an einen Lehrer nachstehenden Bartukas: „Man nimmt an, daß Sie ihren übelständigen Kinnbart, der Sie entschieden verunziert und in diesem excedenten Umfange wohl einem Forstmann oder Grenzaufseher, nur aber nicht einem Kirchschullehrer kleidet, wenigstens angemessen vor der Probe kürzen, da er auch bei schicklicheren Maßen seinen etwa möglichen sanitätischen Zweck, dem übrigens ein Halstuch oder schwarzer Shawl besser entspricht, vollkommen erfüllt. Die Annahme dieses freundlichen Rathes erwartet im Interesse ihrer Aufgabe als erste Probe Ihr zukünftiger Ephorus." Randschrift: „Eine ärztliche Dispensation können Sie unmöglich in der Kirche vorhängen, wäre sie auch mit den größten Buchstaben von berühmtester Autorität geschrieben."

— In Rom, wo man nun bald mit der Infallibilität des Papstes herausrücken wird, wurde der geheime Archivar des Vaticans, Augustin Theiner plötzlich entlassen. Er ist der Verfasser des „Lebens Clemens XIV." und schrieb dies jesuitenfeindliche Buch zu einer Zeit, wo Pius IX. noch ein Feind der Jesuiten war, darum war er und sein Werk den letzteren längst ein Dorn im Auge. Außerdem soll Hr. Theiner noch den deutschen Prälaten aus dem päpstlichen Archiven Actenstücke mitgetheilt haben, die der Tendenz der Infallibilität durchaus entgegen stehen.

— Den Abgebrannten in Constantinopel sollen auf Befehl des Sultans die 5000 türk. Pf. zu Gute kommen, welche für die Feier seiner Thronbesteigung ausgesetzt waren. Sr. Majestät der König von Preußen hat den Abgebrannten 20,000 Franks gegeben.

M. Lenzberg Söhne. den . Juni 1870.

Wechsel-Course in Preuss. Cour.		Briefe	Geld
Amsterdam 250 Fl.	k. S.	$143\frac{4}{16}$	$143\frac{1}{16}$
	2 M.	$142\frac{8}{16}$	$142\frac{4}{16}$
Bremen 100 Th. G.	k. S.	$111\frac{1}{16}$	
Frankfurt a/M. 100 Fl. s. W.	k. S.		57
	2 M.	57	$56\frac{7}{16}$
Hamburg 300 B. M.	k S.	$151\frac{1}{2}$	$151\frac{1}{16}$
	3 M.	$150\frac{1}{2}$	
Paris 300 Fcs.	k. S.	$81\frac{2}{16}$	
	2 M.	$80\frac{10}{16}$	$80\frac{6}{16}$
London 1 L. St.	k. S.	$6.24\frac{1}{2}$	
	3 M.	6.23	$6.22\frac{1}{2}$
New-York 1 D. G.	3 T n. S.	$1.12\frac{3}{4}$	

Geld-Course	Briefe	Geld
Prss. Frd'or		$5.20\frac{1}{2}$
Ausl. Pistolen		$5.17\frac{1}{2}$
20-Francs-St.		$5.12\frac{1}{2}$
Liv. Sterl.		6.24
Holl. Fl. 10 St.		$5.18\frac{1}{2}$
Goldkronen		9.9
Amerik. Goldcoupons		

Einladung.

Das hiesige **Freischießen** findet am Montag und Dienstag den 4. und 5. k. M. Juli Statt und beginnt am 4. Morgens mit einem, vom Marktplatze ausgehenden Festzuge des Bataillons durch die Stadt nach dem Schützenplatze. Am 5. Mittags Proclamation und Huldigung des neuen Königs, so wie Vertheilung der Prämien an die besten Schützen. An beiden Tagen **Tanz** im Tanzzelte, Abends **Feuerwerk.**

Für Festgenossen werden Nebenscheiben mit Büchsen und Pistolen aufgestellt und finden an beiden Tagen **Preisschießen** Statt, woran sich Festgenossen gleichfalls betheiligen können.

Freunde heiterer Volksfeste werden zur Theilnahme mit dem Bemerken ergebenst eingeladen, daß die Musik von der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 55. geliefert wird.

Lemgo den 23. Juni 1870.

Der Vorstand der Freischießen-Gesellschaft.

Eine neue englische **Spitzdreschmaschine** ist billig abzugeben von der Holter Eisenhütte zu Schloß Holte bei Oerlinghausen.

Eine freundliche Wohnung, am Neuen Thore gelegen, mit 4 Wohnräumen im zweiten Geschoß, Bodenraum, Keller und Hintergebäude steht auf Michaelis d. J. für 1—6 Jahre billig zu vermiethen.

Lemgo 22. Juni 1870. Steinmeier, Maurermeister.

Bohnenstangen

sind in **bester Sorte** vorräthig bei

Ferd. Schulze Nachfolger.

Zu Michaelis d. J. steht eine freundliche Wohnung an eine einzelstehende Person oder einige Schüler zu vermiethen.

Bei wem, sagt die Expd. d. Bl.

Gute **Maurer** und **Steinhauer** finden gegen Lohn, per Tag 1 ₰ Tagelohn, Accordarbeiter mehr, beim Bau der hiesigen Eisenbahn dauernde Arbeit in Steinheim bei

Ph. Lakemeier.

Zuverlässige und gewandte Colporteure

finden bei thätigem Betriebe ihres Gewerbes einen guten Verdienst und anhaltende Beschäftigung durch die Buchhandlung von

W. Menkhoff in Herford.

Einladung zum Abonnement

auf die

„Neue Bielefelder Zeitung".

Die vom 1. April d. J. ab täglich erscheinende „Neue Bielefelder Zeitung" (Organ für die liberalen und volkswirthschaftlichen Interessen) wird auch im Laufe des herannahenden Quartals unausgesetzt bemüht sein, den Anforderungen ihrer Leser durch gute Leitartikel, Original-Correspondenzen, reichhaltige Tagesgeschichte, Lokal- und Provinzial-Nachrichten, spannendes Feuilleton u. s. w. Rechnung zu tragen.

Der Abonnementspreis für das mit dem 1. Juli beginnende neue Quartal beträgt für Bielefeld und nächste Umgebung incl. Bringerlohn 22 Sgr. 6 ₰, bei den auswärtigen Postanstalten 27 Sgr. Unsere geehrten Post-Abonnenten, sowie die neuhinzutretenden ersuchen wir, ihre Bestellungen, um Unterbrechungen in der Zusendung zu vermeiden möglichst frühzeitig bei der betreffenden Post-Anstalt zu machen.

Inserate finden durch die „Neue Bielefelder Zeitung" bei ihrer bereits hohen Auflage weiteste Verbreitung in Bielefeld und Westfalen.

Bielefeld.

Die Expedition der „Neuen Bielefelder Zeitung."

Zahnschmerzen in einer Minute für immer zu vertreiben, selbst wenn die Zähne hohl und angestockt sind, sie doch stehen bleiben können, ohne verkittet oder plombirt zu werden, durch mein weltberühmtes **Zahnmundwasser**, E. Hückstaedt, Berlin Prinzenstraße Nr. 37.

Zu haben à Fl. 5 Sgr. bei Fr. Eldagsen in Lemgo.

Beachtenswerth!

Epilepsie (Fallsucht Bleichsucht, Wassersucht, Brust- und Magenkrampf, heftige Kopfschmerzen und nächtliches Bettnässen heilt sicher und schnell, selbst wenn alle Hülfe vergebens gewesen ist, **J. Grone** in Ahaus. Ebenso

Trunksucht,

um auf leichte Weise die Trinker vom Trinken abzubringen.

Restauration und Tanzmusik

am Mittsommers-Bruchmarkte auf hiesigem Schützenplatze.

Lemgo. W. Koch.

Im Auftrage der Frau Wwe. Hoffmann werde ich deren in der Porta belegene Besitzung, in welcher seit länger als 70 Jahren Wirthschaft betrieben wurde, mit allen Gebäulichkeiten, Gärten und Ländereien

am Freitag den 1. Juli d. J. Nachmittags 3 Uhr

an Ort und Stelle zum Verkaufe aussetzen. Die ganze Besitzung ist ca. 17 Morgen groß und werden auch die Ackerländereien abgesondert von den Wirthschaftsgärten und Gebäuden zum Verkauf ausgesetzt. Die näheren Bedingungen sind bei mir einzusehen und nehme ich auch schon vor dem Termine Gebote an.

Minden, 9. Juni 1870. v. Portugall, Rechtsanwalt.

Mühlen-Verkauf.

Eine Mühle im Lippischen, mit 1 Mahl-, 1 Oel- und 1 Graupengange im Betriebe, aus Wohnhaus mit Scheunenraum verbunden und dem Mühlengebäude bestehend, mit hinreichender Wasserkraft versehen und äußerst günstig zwischen zwei Hauptwegen in unmittelbarer Nähe einer Stadt belegen, in welcher auch bisher ein reger Tausch- und Consum-Handel mit bestem Erfolg geführt worden ist, steht unter günstigen Bedingungen wegen vorgerückten Alters des Besitzers derselben, zu verkaufen.

Die Gebäude sind sehr gut erhalten und können denselben außer den an dieselben grenzenden Gärten, auf Wunsch noch 5 bis 30 Scheffsl. Ackerland zugelegt werden und ist der Kaufpreis demnächst den eventuellen Wünschen etwaigen Käufern gemäß, darnach festzustellen. Näheres ist bei der Expd. d. Bl. zu erfahren.

Einladung zum Abonnement

auf die

Westfälische Zeitung.

Erscheint wöchentlich 6 mal, nach Umständen mit Beilagen und Extrablättern.

Preis pro Quartal incl. Stempelsteuer und Postprovision:
in der Exp. 1¼ ₰, durch die Post bezogen 1½ ₰
wo die Zeitungssteuer nicht besteht, nur 1 ₰ 7 Sgr. 6 ₰

Anzeigen aller Art finden durch die „Westfälische Zeitung" in allen Theilen der Provinz und den angrenzenden Landestheilen, ferner in den Fürstenthümern Lippe-Detmold, Waldeck, Bückeburg ꝛc. die zahlreichste und zweckdienlichste Verbreitung. Die Insertionsgebühren werden auf's billigste berechnet.

Dortmund, im Juni 1870 **Die Expedition**

Anerkannt und empfohlen von ärztlichen Autoritäten,

Prämiirt auf der Pariser Weltaust. 1867

R. F. Daubitz'scher Kräuter-Liqueur,

Präservativmittel gegen **Hämorrhoidal-, Unterleibs- u. Magenbeschwerden** ist stets auf Lager in Lemgo bei Fr. Eldagsen. Bückeburg, W. Siebe. Detmold, Louis Pustkuchen. Rischenau, Heinr. Sonntag.

bestätigt durch Dankschreiben von Privaten.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie **Dr. O. Killisch** in Berlin, Louisenstr. 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Briefkasten. Das „Schützenfest in Lage" in nächster Nr.

Hierbei eine Beilage.

Beilage zu № 26 der Sonntagspost.

Die Amerikanische „Ueberland-Route".

(Fortsetzung.)

So hinaus in die fremde weite Welt verbannt, mit beständigen Hindernissen kämpfend, keinen Augenblick des Lebens sicher vor den Ueberfällen streifender unversöhnlicher Indianer — hätte man denken sollen, daß Gedeihen und Fortschritte nicht allein eine Garantie trügen, sondern selbst so aufs Glänzendste sich bewährt haben! Und wem ist das Alles hauptsächlich zu danken? Gewiß nur dem einen Manne, auf den alle Mormonen vertrauend sehen, Brigham Young, dem Gründer Saltlake-citys. Er nennt sich Prophet, weil er angeblich in einer Vision die Weisung erhalten hat, das Volk Gottes, die „Heiligen der jüngsten Tage" (so nennen sich die Mormonen) zu ihrem jetzigen Wohnsitze zu geleiten. Und nicht glänzender hätte er diese Bestimmung erfüllen können! Der Platz erscheint wirklich wie von höherer Hand, wie von Engeln angedeutet, ein Volk glücklich zu machen. Der kleine Staat liegt wie eine Oase in der Wüste. Hohe, von ewigem Schnee gekrönte Berge umschließen ein fruchtbares Land, dem durch biblische Erinnerungen größere Weihe verliehen wird: da ist auch das todte Meer; da ist auch der Jordan wieder zu finden! Gewiß ein seltsames Zusammentreffen von Dingen, daß die „Heiligen der jüngsten Tage", angeblich von Gott geleitet, ein Land auffinden mußten, das ihnen das todte Meer mit dem dreinfließenden Jordan vorführte! Brigham Young, der noch heut mitten unter seinen Getreuen lebt, mag sich nicht wenig darauf zu Gute thun! Der Kern und die Seele des Mormonenthums, so ist auch sein Werk unter seiner Aegide gedihen und nimmt die Bewunderung einer ganzen Welt für sich in Anspruch. Die Aufgabe eines Mormonenhäuptlings hat er in jeder Weise treu erfüllt. Er ist der „most maried man" der vereinigten Staaten. Die Zahl seiner Frauen ist so enorm wie unglaublich; die der Kinder wurde mir mit größerer Uebereinstimmung auf 150 angegeben. Nach einer von ihm selbst abgegebenen Erklärung besitzt er mit noch 2 Freunden 300 Kinder, ohne Kindeskinder zu rechnen.

Die Stadt, im Schooße einer unvergleichlich schönen Natur gelegen, übt einen unwiderstehlichen Reiz, wie ein Panorama auf den Fremden, welcher Zauber noch erhöht wird durch die Anschau des Volks- u. Sittengemäldes, indem man sich in seinen Erwartungen über die socialen Zustände aufs Angenehmste enttäuscht sieht. Man möchte der Versuchung hinneigen, es eine Fügung Gottes zu nennen, daß Brigham's Genius ein ganzes Volk durch unwirthbare Wüsteneien hindurch in dieses blühende, paradiesische Thal leitete! Der kurzen Zeit des Bestehens ungeachtet, enthält die Stadt mehrere hervorragende Bauten, während alle, größern wie kleinern Umfanges in geschmackvollem Style angelegt sind, von Veranden und theilweise freundlichen Gärten umgeben. Außer dem schon erwähnten Tabernacle muß das Theater, das Gerichts- und das Rathhaus hervorgehoben werden. Erregte schon das Tabernacle beim Eintritte in die Stadt durch seine ungeheure, fast moscheenartige Gestalt unsre Aufmerksamkeit, so fühlt man sich auch zum Besuche desselben zunächst hingezogen und erkennt man einen ungewöhnlichen, ohne Beispiel vielleicht dastehenden Bau, der in seinem Wesen und in seiner Ausführung ganz im Einklange mit dem so seltsamen wie beharrlichen Mormonismus steht. Eine einzige ungeheure Kuppel umwölbt oder bildet vielmehr das Gotteshaus, rings auf niedriger Wand stützend und ohne eine einzige Säule getragen.

Zäher Eigensinn fanatischer Köpfe verband sich hier mit der Geschicklichkeit eines Baumeisters, deren künstlerischen Resultate sich ein würdiges Seitenstück zugesellt: Eine große noch nicht vollendete Orgel, über welche die Kenner urtheilen mögen, wo sich eine ähnliche von gleicher Größe und solch harmonischer Wirkung auffindet; in den Vereinigten Staaten soll sie unübertroffen dastehen. Sonst ist über das Innere der Kirche wenig zu sagen, ohne Bildhauerwerke, ohne Malerei, bewundern wir an ihr eben ihren Umfang und Bauart; in elliptischer Form construirt, hat sie bei einer Länge von 250' eine Breite von 150 und eine Höhe von 60'. Man vermag sich danach den Riesenbau zu vergegenwärtigen! Die Sitze nehmen 6—8000 Personen auf, wiewohl größere Zahlen, bis 12,000 hinauf angegeben werden. Der Originalität und seiner riesigen Verhältnisse ungeachtet, ist dieser Bau doch nur ein provisorischer. Die Gründung eines andern Gotteshauses modernen Styles ist beschlossen und ist mit den Vorarbeiten schon begonnen. Nach dem bildlichen Entwurfe zu urtheilen, muß auch Dieses ein großartiges Bauwerk genannt werden. 6 Thürme sollen es zieren, 3 auf der vordern und 3 auf der hintern Seite, von denen je der mittlere die seitlichen überragt. Die Kosten sind auf 5 Mill. Dollar veranschlagt.

Auch die Wohnung des Präsidenten und Propheten Young empfiehlt sich zu einer Besichtigung. Ueber dem Eingange derselben, auf dem Thorwege befindet sich ein mächtiger Adler mit ausgespannten Flügeln, 20' umklafternd, der auf einem großen Bienenkorbe sitzend treue Wacht hält. Freilich Alles nur Skulptur, doch sinnig und geschmackvoll dargestellt. Beides der Region eigenthümlich, (der Adler in den Felsen und die Bienen in den umliegenden Wüsten) repräsentirt das Wappen des Mormonenstaates, der beiläufig gesagt, auch seine eigenen Banknoten besitzt, die selbst außerhalb cursiren. Der Wohnung, zur Rechten gegenüber, liegt ein Schulhaus, mit einem Thurm versehen, und das lediglich zum Unterrichte der Kinder des Präsidenten bestimmt ist, die ja zahlreich genug sind, ein Schulhaus mit mehreren Klassen anzufüllen. Nicht weit von hier befindet sich ein Museum mit Menagerie, freilich noch im Beginnen und am Ende desselben Quartiers die Hauptdruckerei, die schon 3 Jahre nach Ankunft der ersten Mormonen eingeführt wurde. Das Museum glaubte ich betreten zu müssen, weil es zugleich eine Gelegenheit bietet, amerikanische Thiere kennen zu lernen; ich fand mich aber wenig befriedigt. Kaum ein Dutzend Thiere in halb so vielen Sorten waren vorhanden, und befriedigten mich diese in meiner Erwartung nicht, so war es wenigstens die Genugthuung, dem beginnenden Unternehmen ein Scherflein gebracht zu haben. Ich sah die drei verschiedenen Bären-Arten der Rocky Mountains, in freilich nur verkümmerten Exemplaren, ein Paar Hirsche, ein Stachelschwein und 2 Paar große wilde Katzen, wie man sie nannte, mit luchsartigem Kopfe; stattlich grimmige Thiere dieses! die in jeder Menagerie eine Zierde sein würden. Das Unternehmen findet Beifall, war erst seit einigen Tagen dem Publikum geöffnet, und dürfte rasch zu einer Musterfammlung inländischer Thiere anwachsen. Nun auch einiges über die Druckerei zu sagen, so entwickelt sie als Organ des Präsidenten ungemeine Thätigkeit, es erscheinen daselbst außer Büchern viele periodische Schriften. Eines der gelesensten Blätter, das „Deseret-News" bringt 3 Auflagen, eine tägliche, wöchentliche und halbwöchentliche. Es bestehen übrigens noch mehrere Druckereien in Saltlakecity, wie auch in andern Städten Utah's und das Streben nach literarischer Bildung ist unverkennbar.

In Allem haben die Mormonen, gleichsam ihrer Existenz sich bewußt, die gleiche Energie, den gleichen Unternehmungsgeist bewährt. Schwerlich weist die Neuzeit eine zweite Colonie auf, die unter so erschwerenden Hindernissen ins Leben gerufen, auf solchem Höhepunkt angelangt sein würde. Die Behauptung, daß die Mormonen sich widersetzt haben sollen, die große Pacific-Bahn neben ihrer Hauptstadt herzuleiten, um angeblich die profane Welt abzuhalten, scheint mir unwahr nach der Einsicht, die ich aus authentischen Berichten gewonnen. So wird man unter Anderm falsch berichtet in den „Illustrated News" von Franc Leslie, welches Blatt sich mit einem Abglanze der Leipziger Illustrirten wie ein Pionier in den Vereinigten Staaten aufwerfen zu wollen scheint, viel Unwahres bringt und auch dem Humbug seine Spalten öffnet. Einer der ersten Beschlüsse der kaum constituirten Volksversammlung zu Saltlakecity (März 1851) war, eine Bittschrift an den Congreß zu Washington zu richten, zu dem Zweck eines Bahnbaues durch die Vereinigten Staaten von Osten nach Westen hinüber, worin die Mormonen die Tragweite dieses Unternehmens in richtiger Würdigung unumwunden hervorhoben. Die Folge war, daß sie sich bald danach telegraphisch mit dem Osten verbunden sahen.

Soll man dem Mormonismus angesichts solch glänzender Errungenschaften seine Stimme leihen oder sie ihm überhaupt versagen? Ich wage es nicht zu entscheiden; die Würfel sind einmal gefallen und Alles, was noch vorwurfsfrei geschehen kann, ist: still beobachten über Entwickelung von Zuständen, die unsern Ansichten entgegenlaufend, so viel des Fremdartigen in sich schließen. Polygamie, die unserer unbefangenen Auffassung fern liegt, in ihren Consequenzen unter uns weder denkbar noch üblich ist, läßt auch über ihre moralische Bedeutung ein Urtheil nicht anders zu, als wo sie dem Gesetze und der Praxis angehört. Ich glaube, man wird wohl thun, den Mormonismus als Förderungsmittel des Colonisationswesens zu dulden, wo es gilt Bahn zu brechen und Civilisation in ferne rauhe Lande zu tragen, um unter dem Banner und dem Schutze der Religionsfreiheit ein neues Reich erstehen zu sehen.

Wie man aber auch über Brigham Young denken mag, er ist ein bedeutender Mann seines Jahrhunderts und mindestens Muhamed gleichzustellen. Mit seltener Energie und Ausdauer begabt, hält er hartnäckig fest an seinen Principien und Werken; keine Macht, sagt er, nur Gott könne ihn seines Amtes entkleiden. Diese Worte verrathen neben höherer Eingebung das große Vertrauen, dessen er sich bei seinem Volke erfreut. Er ist 65 Jahre alt und bezieht als Einkommen ein Zehntel der Jahreseinkünfte seiner Untergebenen, worüber er „im Namen der Kirche" verfügt. Er ist das Oberhaupt nicht allein der Kirche, sondern auch der weltlichen Macht, wie überhaupt der Glaube hierarchischen Charakters ist. Im Kirchenstaate umgeben ihn 12 Apostel, eine große Anzahl Hohepriester, Elders und andere Würdenträger.

Bevor ich von den Mormonen scheide, will ich mit einigen Worten jenes denkwürdigen Meetings erwähnen, das während meines Besuches stattfand und das einzig von Frauen veranstaltet, zum Zweck hatte, der, über die im Congresse verlautenden Absichten wegen Aufhebung der Polygamie hervorgerufenen Entrüstung allgemeinere Form und Ausdruck zu verleihen. Das Tabernacle hatte über 6000 Frauen aller Altersclassen vereint; viel schöne Reden zeugten von hoher Begeisterung wie innerer Entrüstung, und in allem sprach sich ein fester männlicher Sinn aus, entschlossen jedem Schritte, den die obere Landesregierung thun möge, mit Muth und Opfern zu begegnen. Dreizehn Damen hielten Reden längern und kürzern Inhalts und ein aus 6 Personen gebildetes Comite setzte folgende Beschlüsse auf:

Wir, die Frauen von Saltlakecity beschlossen zum Ersten: daß wir uns in großer Menge hierselbst vereint, um entrüstet feierlichen Protest einzulegen gegen die im Congresse vorliegenden Gesetzentwürfe, bekannt unter der Bezeichnung „Cullom oder Cragin-Bill" wie überhaupt gegen alle ähnlichen Bestimmungen.

Beschlossen zum Zweiten: daß wir die obige Bill als faule Schandflecke (foul blots) unserer nationalen Wohlfahrt erachten; als absurde Documente; als grausame Angriffe auf die ehrwürdige Executivgewalt der Vereinigten Staaten und als böswillige Versuche, das Recht der bürgerlichen Freiheit umzustoßen und zu untergraben.

Beschlossen zum Dritten: daß wir die Constitution unserer Väter heilig halten ꝛc. ꝛc.

Beschlossen zum Vierten: daß wir in Gemeinschaft kraft unserer moralischen Macht und unseres Rechts, das uns, als den Töchtern amerikanischer Bürger überkommen, uns verwahren werden gegen Durchführung solcher Gesetzentwürfe; recht wohl wissend, daß sie unvermeidliche Schandflecken über unsere Landesregierung verhängen würden, indem sie Freiheit und Leben ihrer gerechtesten und friedlichsten Bürger bedrohen würden.

Beschlossen zum Fünften: daß nach unserer reinsten Ueberzeugung derartige Vorschläge nur geeignet sind, Degeneration der größten Männer unserer Nation zu verrathen ꝛc. ꝛc.

Beschlossen zum Sechsten: daß wir in den Bestimmungen und Gesetzen der Kirche Jesu Christi und der Heiligen der jüngsten Tage die einzige Garantie weiblicher Tugend und Unschuld erblicken; die einzige sichere Schutzwehr gegen Prostitution und anhängende Uebel und daher sind und bleiben wir entschlossen, unsern Brüdern beizustehen, um sie gegen jedes feindliche Unrecht zu schützen.

Beschlossen zum Siebenten: daß wir die Urheber der Bill als unwürdig der Constitution erachten ꝛc.

Beschlossen zum Achten und Letzten: daß, im Falle diese Bills sollten wirklich zum Gesetze und wir in Folge dessen beeinträchtigt werden, wir unsere Kraft, unsern ganzen Einfluß aufbieten, um unsern Glauben mit seinen Grundsätzen zu beschützen.

So geschehen, Saltlakecity ꝛc. (Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Miscellen. Bei einer Aufführung der bekannten Oper Johann von Paris wurde die Partie des Seneschall von einem nicht sehr beliebten Sänger gesungen. Im 2. Act hat derselbe bekanntlich als ächter Gourmand den Freuden der Tafel sich ganz hinzugeben. Dabei äußerte Jemand im Publicum zu seinem Nebenmanne: „Sieh mal, was frißt der Kerl", worauf dieser erwiederte: „Laß ihn fressen, dann singt er doch nicht".

— Selbst in der Erklärung des Wortes „Soldat" weichen die Franzosen von den Deutschen weit ab. In einem dortigen Lesebuche, das für die Kinder bestimmt und von vielen geistlichen Würdenträgern für die Schule geeignet erkannt wurde, steht folgende Definition dieses Wortes: „Der Soldat ist kein Mensch mehr, aber er war es. Er leistet der Menschheit alle möglichen Dienste. Er bezieht die Wache, um zu verhindern, daß gestohlen und gemordet wird. Allerdings mordet er selber in den Kriegszeiten, aber die Menschen, die er mordet, sind nur Feinde. In Friedenszeiten jedoch hilft er den Bonnen bei der Kinderhuth, er ist der Wächter der Kindsmädchen-Unschuld und die letzte Hoffnung der überreifen Köchinnen. Man findet ihn nicht allein in den Kasernen, sondern auch in den Küchenschränken und in der Nähe der Speisekammern. Der Soldat lebt gesellig und kommt in Truppen vor; er kostet sehr viel Geld; man läßt sich aber gerne die Auslagen für ihn gefallen, weil er eben so außerordentliche Dienste leistet." Diesen letzten Satz unterschreiben nun freilich die Deutschen gewiß auch und zwar aus Ueberzeugung.

— Ueber die Auferweckung eines Menschen vom Tode erzählt ein medicinisches Journal folgenden merkwürdigen Fall: „Ein junger 19jähriger Mann war vor einem mit Holzkohlen geheizten Ofen eingeschlafen und wurde am folgenden Morgen um 6 Uhr vor demselben todt gefunden. Ein glühendes Eisen, welches ihm auf die Fußsohlen, die Magengegend und die Handflächen gehalten wurde, brachte keine Wirkung hervor. Man wandte jetzt die Elektrizität an und ließ während zweier Stunden den elektrischen Strom auf verschiedene Theile des Körpers wirken, jedoch ohne Erfolg. Schon wollte man die Versuche aufgeben, als sich Wärme in den Wangen zu zeigen begann. Man verdoppelte die Anstrengungen und nach achtstündiger Elektrisirung kam der junge Mann wieder in's Leben zurück.

— Nothwehr gegen Mißbrauch der Amtsgewalt. In einem Dörfchen in der Nähe von London hat sich vor einigen Wochen eine Tragödie begeben, deren merkwürdiges und überraschendes Ende kürzlich sich vor einem Assisenhofe abgespielt hat. In diesem Dörfchen wohnte eine arme irische Wittwe, die einer kleinen Schuld halber gepfändet werden sollte. Der Diener des Sheriffs, entsprechend etwa unserm deutschen Executor, begab sich in die Hütte der armen Frau und nahm, wie das seines Amtes, was er fand. Zuletzt wollte er auch die Wiege pfänden, in der das Kind der armen Wittwe lag. Damit beging er eine klare Gesetzesverletzung; denn nach englischem Rechte können Gegenstände, welcher Art immer, die gerade unmittelbar benutzt werden, während der Benutzung nicht gepfändet werden. Es darf dem Schmied nicht der Hammer weggenommen werden, mit dem er gerade arbeitet; es darf der Mutter nicht das Bett genommen werden, in dem ihr Kind liegt. Der Executor, von dem wir sprechen, machte sich also einer groben Gesetzesverletzung schuldig, die er nur zu schwer büßen mußte. Bis dahin hatte nämlich die arme Irländerin ruhig zugesehen, wie all ihr bischen Hab und Gut ihr weggenommen wurde, sie hatte es geduldig ertragen. Als aber der Diener der Justiz versuchte, Hand anzulegen an das Bettchen ihres Kindes, da regte sich's gewaltig in ihr. Sie weinte, bat, schrie und drohte; der Gerichtsvollzieher war so taub wie Frau Justitia blind. Da faßte die verzweifelte Mutter einen unglücklicher Weise in der Nähe stehenden, schweren, thönernen Topf und schlug mit voller Kraft auf den Kopf des Feindes los. Der Executor schwankte, mit Blut übergossen, aus der Hütte und wankte nach Hause. Er hatte eine schwere Verletzung davon getragen. Er starb nach 14 Tagen. Bridget, so heißt die arme Irländerin, kam vor die Assisen. Die Thatsachen waren unzweifelhaft und klar. Die arme Bridget konnte nicht leugnen, sie konnte nur herzlich bedauern und bereuen, daß der unglückliche Streich, den sie geführt, solche Folgen gehabt hatte. Der Fall wurde gehörig behandelt und der Richter empfahl den Geschworenen die Lossprechung der armen Bridget. Der Executor hatte das Gesetz übertreten, Bridget hatte nichts gethan, als sich gegen einen Mißbrauch des Gesetzes, gegen eine Vergewaltigung zur Wehr gesetzt, darin liege kein Verbrechen und deswegen könne Niemand verurtheilt werden. Nothwehr gegen Vergewaltigung sei eben erlaubt. Die Geschworenen gingen auf den Gedankengang des Richters ein, sie sprachen die Wittwe, die in Vertheidigung der Wiege ihres Kindes den Gerichtsvollzieher erschlagen hatte, frei.

— (Sicheres Mittel gegen Phosphor-Brandwunden.) Schon vielfaches Unglück ist dadurch geschehen, daß beim Anzünden von Streichhölzchen der abgesprungene Phosphor in eine Wunde an der Hand gekommen ist und den Verlust eines Gliedes oder wohl gar des Lebens zur Folge gehabt hat. Alle, die solches Unglück haben, mögen folgenden wohlgemeinten Rath befolgen: Man mache sich sofort starkes Sodawasser und dahinein halte man das Glied. Der Phosphor geht nämlich mit Soda sehr leicht eine chemische Verbindung ein und bildet phosphorsaures Natron, einen ganz unschädlichen Stoff Alle, die diesem Rathe folgen, werden sich überzeugen, daß das Unglück ohne alle üble Folgen vorübergehen wird.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold Lage u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 27.

Lemgo, 3. Juli 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3 Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

Das Lippische Wochenblatt,

insbesondere seine beiden Leitartikel „Was wir wollen" und „Ueber Lippische Zustände."

Unsere Stellung als Organ der Fortschrittspartei bringt es mit sich, daß wir jede neue Erscheinung auf geistigem Gebiete mit Freuden zu begrüßen vermögen, welche mit redlichem Willen und achtbaren Mitteln sich die Förderung der Gesammtwohlfahrt zu ihrer Aufgabe gesetzt hat und nicht etwa selbstsüchtige oder eigennützige, auf den Vortheil Einzelner oder einzelner Klassen hinauslaufende Ziele zum Nachtheile der übrigen Bevölkerung verfolgt.

Durch Vermehrung des Wissens und der Bildung in ihrer Gesammtsumme auf staatlichem und kirchlichem Gebiete werden nämlich unsere eigenen Zwecke sehr wesentlich gefördert, weil wir wahre Aufklärung und Humanität als die wirksamsten Hebel unserer Anstrengung; Gleichgültigkeit, Unwissenheit und Unthätigkeit dagegen als unsere schlimmsten Hindernisse betrachten, an deren Beseitigung wir unablässig zu arbeiten haben.

Verschiedene Standpunkte — sofern sie nicht offenbar ein Rückschreiten, also eine entgegengesetzte oder widerstrebende Richtung innehalten, insbesondere Meinungsverschiedenheit über Zweckmäßigkeit oder den Erfolg dieses oder jenes an und für sich nicht an unlösbaren Widersprüchen oder sittlichen Mängeln leidenden Verhaltens in Bezug auf einzelne Fälle oder Gelegenheit — werden niemals unser Mißfallen erregen oder die betreffenden Vertreter sich darüber zu beklagen haben, daß wir aus Gefühl der Eifersucht es an den ihnen als consequenten Verfechtern einer nicht ganz offenbar verkehrten Ansicht. oder als Berufsgenossen gebührende Rücksicht haben fehlen lassen.

So wie in einem nicht ganz rohen ungebildeten Staate eine wirkliche Regierung der Opposition oder einer ihr gegenüberstehenden Partei behufs der Anregung und Ueberwachung nicht entbehren kann, indem der Widerspruch oftmals als der beste Prüfstein ihrer Haltung sich herausstellt, ebenso trägt auf geistigem Gebiete das Verfechten abweichender Ansichten, oder mit andern Worten, „der Kampf der Geister" wesentlich dazu bei, die Wahrheit zum Siege zu verhelfen, den oftmals erschlaffenden Geist von Neuem anzuregen und anzufeuern, überhaupt im Reich der Ideen zu einem heilsamen Belebungs- und Förderungsmittel sich zu gestalten.

Von diesem Gesichtspunkte aus haben wir mit leicht erklärlicher Spannung den ersten Nummern des mit lebhaftem Geräusche angekündigten neuen Wochenblattes entgegengesehen, bedauern indeß offen bekennen zu müssen, daß wir durch den Inhalt der in der Ueberschrift benannten beiden Leitartikel arg getäuscht worden sind.

Einige landläufige Wendungen, (wie sie in größern Zeitungen täglich zu lesen sind), abgerechnet, unterscheidet sich das Wochenblatt in seinen eigentlichen nächsten Zwecken kaum von dem im Verscheiden begriffenen Volksboten und scheint bestimmt, die durch den schmerzlichen Verlust desselben entstandene Lücke auszufüllen.

Der Volksbote bezweckte die Bestrebungen der Fortschrittspartei, namentlich die ihm als leitende Persönlichkeiten verhaßten Rädelsführer, der öffentlichen Mißachtung preiszugeben, und fand sich selten ein Mittel, was ihm zu diesem frommen Zwecke nicht heilig genug erschienen wäre.

Der Hauptgedanke, der sich durch die beiden Leitartikel des Wochenblattes zieht, dient dem nämlichen Zwecke und erreicht seinen Höhenpunkt (wie solches die zum Erscheinen gewählte nahe Zeit kaum zweifelhaft läßt) darin, bei den bevorstehenden Wahlen durch Bearbeitung schwankender Gemüther die Fortschrittspartei zu überbieten.

Unter Ersparung einiger Umschreibungen hätte können das Wochenblatt die Ueberschriftsfrage „Was wir wollen" aufs kürzeste dahin beantworten:

„Wir wollen um jeden Preis verhindern, daß die Fortschrittspartei bei den bevorstehenden Wahlen obsiegt und deren Candidat, der uns, wie dem Volksboten gleichmäßig verhaßte Synd. Hausmann, nicht wieder zum Reichstagsabgeordneten erwählt werde. Das Weitere wird sich alsdann finden —".

Ungeachtet durch einige etwas schärfer gehaltene kritische Bemerkungen über die vom Hrn. v. Oheimb ungebührlich bevorzugte kirchliche Richtung, die Firma eine Abänderung oder einen neuen Aufputz erhalten hat, so dürften so wenig die im Hintergrunde wirkenden Kräfte, als die eigentlichen Absichten, im Wesentlichen verschieden sein. Bei näherer Betrachtung hat der Wechsel nur Bezug auf Personen, nicht auf die Sache selbst, deren Kern unberührt bleibt, so daß die Mißstände, woran unsere Zustände leiden, in der Wurzel unangetastet bleiben.

Es dürfte eine kaum zu rechtfertigende Zeitvergeudung sein, wollten wir in einer langen theoretischen Abhandlung längst bekannte Dinge wiederholen, es wird vielmehr für unsere ausgesprochene Vermuthung über die wahre Tendenz genügen, bei den characteristischen Stellen einige fast unwillkührliche Fragen aufzuwerfen, deren Beantwortung wir den geneigten Lesern selbst überlassen wollen.

Wir glauben indeß die Bemerkung vorauszuschicken befugt zu sein, daß die geschichtlichen Rückblicke des zweiten Aufsatzes über „Lippische Zustände" in den vorhergehenden Jahrgängen der Sonntagspost nicht ein, sondern wohl zehnmal öffentlich zur Sprache gebracht, in nicht bestrittener Weise abgehandelt sind und die Tagesordnung der zahlreichen Versammlungen, sowie den Gegenstand längst bekannter Petitionen beim Reichstage und sonstige Beschwerden und Proteste abgegeben haben, so daß mit Ausnahme der Geschenke von Forellen, Hechten, Puter und gewilddiebten Rehböcken, denen ein früherer lippischer Beamter zugänglich gewesen sein soll, kaum ein Gedanke oder eine sachliche Mittheilung darin enthalten ist, welche der Bevölkerung nicht bereits vor Jahr u. Tag durch die Aufsätze der Sonntagspost bekannt geworden sind.

Im zweiten Absatze des Artikels „Was wir wollen" findet sich die offenbar auf die Fortschrittspartei gemünzte Aeußerung „sie suche in rücksichtsloser Hast Einrichtungen herbeizuführen, welche noch nicht lebensfähig seien, wobei es dann oft geschehe, daß scheinbare Fortschritte zum wirklichen Rückschritte werden, man das Gute von der Hand weise, weil man Besseres erreichen zu können glaube.

Im vierten Absatze heißt es dann weiter: daß der eine von der extremen Partei gewählte Vertreter starr an den alten Zuständen festgehalten und außerdem confessionellen Hader gesäet, dessen Früchte seiner Partei nicht zu Gute gekommen, die andere Partei ohne Anerkennung der thatsächlichen Verhältnisse ein Ziel erreichen wolle, welches rein in der Luft schwebe; sie sage trotzig Nein bei Verbesserungen der bestehenden Lage, wenn nicht mit ungestümer Hand Institutionen mit der Wurzel ausgerissen und bessere an ihre Stelle gesetzt werden.

Diese allgemeinen Redensarten müssen hier als leere und unwahre Verdächtigungen zurückgewiesen werden, so lange keine Belege dafür beigebracht sind. Im Gegentheile hat die Forschrittspartei sowohl in Bezug auf die allgemeinen nationalen deutschen Angelegenheiten, als auch auf unsere speciellen Lippischen Landesverhältnisse nicht allein aufs bestimmteste die Einrichtungen, die sie als unerläßliche Grundlage einer friedlichen Entwicklung der nationalen Wohlfahrt erforderlich erachtet, sondern auch sogar die Mittel und Wege bezeichnet, welche sie zur Erreichung dieses Zieles für geboten erachtet.

Wir erstreben und haben erstrebt:

I. für das deutsche Reich:

1) Verminderung der Militärlast durch Herbeiführung gegenseitiger Abrüstung, Verminderung der Heeresmacht in Friedenszeiten, Herabsetzung der Dienstzeit von 3 auf 1 oder mindestens 2 Jahre.
2) Ausbau der Reichsverfassung durch Gewährung des vollen Zustimmungsrechts des Reichstags zur Feststellung des Staatshaushaltes, Herbeiführung eines verantwortlichen Ministeriums, Aufnahme der Grundrechte des deutschen Volkes, insbesondere freie Gemeindeverfassung und völlig selbstständige Selbstverwaltung der Religionsgesellschaften, Bewilligung von Taggeldern an die Reichstagsabgeordneten.
3) Aufhebung der seither auf den nothwendigsten Lebensbedürfnissen als Salz, Caffee, Bier u. s. w. ruhenden Verbrauchssteuern und an deren Stelle Regelung des Bedarfs durch directe den Vermögenskräften angemessenen Abgaben.
4) Beseitigung aller die volle Entfaltung der Gewerbe sowie des Verkehrs hindernden Beschränkungen; endlich Anbahnung der Einigung des gesammten Deutschlands durch gemeinsame Einrichtungen, welche den Eintritt der süddeutschen Staaten ermöglichen.

II. Für Lippe insbesondere:

1) Zusammenberufung einer Landesvertretung nach dem gültig vereinbarten Verfassungsgesetze vom 16. Januar 1849 behufs Herstellung der noch gänzlich fehlenden Uebereinstimmung unserer veralteten Einrichtungen und Zustände mit den Anforderungen des norddeutschen Bundes, im gegenwärtig fortgeschrittenen Bildungszustande.
2) Vorlegung des verfassungswidrig, unter dem Ministerium v. Oheimb bewerkstelligten, die Lebensfähigkeit des Landes völlig in Frage stellenden Domanial-Abkommens vom 5. Febr. 1868 zur nochmaligen Berathung.
3) Zurücknahme der Fürstlichen Verordnung vom 8. Mai 1854, wodurch das nach den vollwichtigen Gutachten der Universitäten Berlin und Heidelberg gegenwärtig noch in voller Rechtsgültigkeit bestehende, mehrere Jahre in Wirksamkeit gewesene Jagdgesetz vom 22. Juli 1851, unbefugterweise für aufgehoben erklärt worden.
4) Zurücknahme der einseitig erlassenen, mit dem Herkommen so wie dem Wesen der religiösen Freiheit und dem Protestantismus im grellsten Widerspruch stehenden Consistorial-Verfügungen und Verbote, wodurch die Gemeinden wesentlicher Rechte und Freiheiten beraubt, insbesondere der Gebrauch der religiösen Lehrbücher in Schulen und Kirchen, des Weerthschen Leitfadens, so wie des alten Gesangbuchs durch kirchenregimentlichen Machtspruch untersagt wurde.

Die Mittel, der wir uns zur Erreichung dieser gewichtvollen und würdigen Aufgabe bedient haben und ferner bedienen werden, sind: öffentliche Versammlungen zur gegenseitigen Aufklärung allseitiger Berathung sowie zur Verständigung zu gemeinsamen Handeln; ferner Vorstellungen, Rechtsverwahrungen, Petitionen und als alle diese Schritte ohne Erfolg blieben: Beschwerdeführung bei der norddeutschen Reichsgewalt, neuerdings noch Einholung von Rechtsgutachten von Juristen-Facultäten der angesehendsten deutschen Universitäten Berlin und Heidelberg; endlich Verbindung zu gemeinsamen Rechtsschutze behufs Erhaltung unbestritten erworbener Privatrechte und nöthigenfalls Angehen der Gerichte.

Es wäre Sache des Wochenblatts gewesen, sich darüber bündig auszusprechen, ob es diese nämlichen oder andere Ziele verfolgt und ferner, ob es die von der Fortschrittspartei versuchten gesetzlichen Mittel gut heißt, oder welche richtigere, würdigere und besser zum Ziele führende Wege seine Partei einzuschlagen gedenkt. (Schluß folgt.)

Correspondenzen.

Hummersen im Amte Schwalenberg. Es war am 17. d. M. Nachmittags zwischen 5 u. 6 Uhr, als sich am südwestlichen Horizont hinter dem Gebirgskamme nach Riese hin dunkle Gewitterwolken zeigten, welche, wie es schien sich am Berge vorüber schieben wollten, und wir bedauerten schon, daß wir von dem lange ersehnten Regen nichts mitbekommen würden, da der Köterberg nicht leicht schwere Gewitter herüber läßt. Doch dies Mal sollte es anders kommen und ein furchtbares Wetter sollte in nicht geahnter Weise unsere Fluren zerstören. Die Wolkenmasse wurde in rasender Schnelligkeit über die Berge herüber getrieben; nun begann ein Wetter, wie es sich nicht beschreiben läßt. Das Herabfallen der Wasser- und der Schlossen-Masse von einem Orkan ähnlichen Winde begleitet, das Brüllen des zu einem Strome angewachsenen Baches, das fortwährende Rollen des Donners, verursachte ein solches Getöse, daß man starr vor Entsetzen drein schaute. Der starke Schwefeldunst trieb die Familienglieder bald aus den Wohnstuben auf die Diele, und von hier mußten sie vor dem durch die Thüren einströmenden Wasser auf den Boden fliehen. Endlich nach einer langen schweren Viertelstunde war der Hagelsturm vorüber und wir freueten uns, daß wir noch lebten. Aber welch' ein Anblick bot sich dem Auge dar! Ueberall Zerstörung und Verwüstung, unsere schönen Roggenfelder waren total vernichtet, ebenso der Weizen, die Gerste und der Hafer, von dem Rauhfutter und den Bohnen waren nur noch fingerlange Stoppeln geblieben, und die Wiesen in einen schlammigen See verwandelt; kurz unsere Erndteaussichten und Hoffnungen waren in einer Viertelstunde vernichtet. Und wie sah es endlich im Dorfe aus! In einem Hause, in welchem 3 Familien wohnten, waren alle Räume zu ebner Erde mit hereingeflossenen Schlossen 3—4 Fuß hoch angefüllt; mit genauer Noth haben sich die Bewohner nur retten können, und man kann es fast als ein Wunder ansehen, daß keiner derselben ums Leben gekommen ist. Als das Wasser ankam, hatte man die Hausthüre so fest als möglich geschlossen; aber mit einem Male gab dieselbe dem anströmenden Wasser nach, und da die entgegenstehende kleinere Thür geschlossen war, so füllte sich das Haus im Moment bis an die Fensterbänke mit Schlossen und Wasser. Eine Frau stellt sich mit Kindern in ein Bett, welches, vom Wasser gehoben, sie schwimmend vor dem Ertrinken gerettet hat, auch die andern Bewohner hatten sich auf die Tische geflüchtet und wären sicher umgekommen, wenn nicht das Wasser endlich Auswege gefunden hätte. Ein Stall, worin sich 3 Ziegen befanden, ist ganz weggeflossen und die Ziegen sind umgekommen. Eine Kuh wurde weggeschwemmt, bis sie vor allerlei Gerümpel liegen blieb und gerettet wurde. Ein Kleiderschrank mit Zeug blieb auf einem Teichsdamme hängen, Koffer, Webestühle u. s. w. lagen in Stücken auf den Wiesen. Einige Brunnenhäuser hängen an den Bäumen herum. Auf Stellen, wo die Schlossen zusammengeschwemmt waren, lagen dieselben 4 Fuß hoch und nach drei Tagen waren noch Stellen da, wo sie zwei Fuß hoch lagen. Die Schlossen hatten die Größe von Haselnüssen bis zu Taubeneiern, und wurden mit solcher Gewalt gegen die Dächer getrieben, daß es lautete wie Trommelwirbel. An vielen Häusern sind auch Fensterscheiben zertrümmert.

Wir hatten schöne Erndteaussichten, das Getreide stand hier, besonders Roggen, prachtvoll; nur Bohnen litten an Dürre, und da die zum Grünfutter gesäeten Wicken bald gemäht werden konnten, so wäre der Futtermangel auch bald gehoben gewesen.

Versichert hat hier nur ein Landwirth, und so gehen wir einer traurigen Zukunft entgegen, wenn uns keine Unterstützung zu Theil wird. Doch wir hoffen, daß auch für uns die wohlwollenden und vom Unglück verschont gebliebenen ein mitleidiges Herz und eine mildthätige Hand haben werden, und Diejenigen, welche so reiche Unterstützung nach Ostpreußen, dem Plauen'schen Grunde, Pottschappel u. s. w. sandten, werden gewiß auch ihre nothleidenden Landesbrüder gern mit Beiträgen unterstützen. Die Redaction der Sonntagspost, welche auch bei vorerwähnten Fällen bereit war, Gaben anzunehmen und zu befördern, wird hoffentlich ihre Bereitwilligkeit und Mitwirkung auch da nicht versagen, wo es gilt, die Noth im eigenen Lande zu mindern.

Wir sind natürlich gern bereit, Gaben zur Unterstützung der so schwer betroffenen Bewohner Hummersen's und der Umgegend anzunehmen und zu befördern. Wie uns nachträglich noch berichtet wird, ist man daran, auf Veranlassung des Amts Schwalenberg den Schaden zu taxiren. D. Red.

Aus dem **Lippischen**. Wie verlautet ist, die Weltbahn Bergheim-Lemförde in Berlin wahrscheinlich an den exorbitanten Kostenanschlägen gescheitert. Es ist dieses insofern für unser Land kein ganz großes Unglück, als diese Bahn doch keine richtige Verbindungen herstellen und den Städten eine unerschwingliche Last auferlegen würde — nur weil Detmold partout eine Bahn haben sollte. Es zeigt sich aufs Neue, daß nur naturgemäße Sachen gedeihen. Die einzig richtige und sich verzinsende Bahn ist die von Hameln nach Bielefeld oder Herford, die ohne Zweifel auch gebaut wird, obschon sie, wenn Detmold unberührt bleibt, großen Widerstand finden wird, das mit einer secundären Bahn nicht zufrieden zu stellen ist, bis dahin — wo man nicht mehr singet. — Wir gedulden uns daher!

— Wie verlautet, soll nun auch die Concession zum Bau der Bahn von Löhne nach Vienenburg (Goslar) ertheilt sein, wodurch Lippe wieder mal umgangen wird, indem dieselbe durch den südlichen Theil von Schaumburg bei Rinteln führt. Hierdurch sind wir wiederum um eine Hoffnung auf einen Schienenstrang ärmer geworden.

Detmold. Einem lange gefühlten Bedürfniß der Bruch- und Krummenstraße, nämlich der Canalisirung dieser beiden Straßen, wird nun abgeholfen, indem der projectirte Canal über das Bruch unter dem Walle und Bruchberg durch, bald fertig ist. Wir hoffen und wünschen, daß diese Anlage ihren Zwecken vollständig entspricht und dadurch die beiden Straßen auch für Spaziergänger passirbar werden; dann möchte es doch wohl an der Zeit sein, daß auch hier die Straßenordnung mit Energie durchgeführt würde, damit man, namentlich bei dunkelen Abenden nicht Gefahr läuft, an Wagen, Karren, aufgestapeltem Holz und sonstigen, der Straße keineswegs zur Zierde gereichenden und dennoch Jahr ein, Jahr aus auf derselben befindlichen, die Passage oft geradezu hemmenden Gegenständen, sich erhebliche Verletzungen zuzuziehen, da doch bekanntlich Straßen lediglich und allein der Communication wegen auf Staats- oder Stadtkosten angelegt werden, nicht aber einzel-

nen Anwohnern derselben regelmäßig zum Nutzen oder Bequemlichkeit gereichen dürfen. Möge doch endlich einmal dieser Mißbrauch der Benutzung von Straßen und öffentlichen Plätzen zu unerlaubten und polizeiwidrigen Privatzwecken aufhören.

— In Beherzigung des Sprichworts de mortuis nil nisi bene „von Todten soll man Nichts, als Gutes reden", wollen wir auf einen Aufsatz des nunmehr entschlafenen Volksboten nicht spezieller eingehen, wie man indessen nicht Anders erwarten konnte, endigte derselbe, indem er zu guter Letzt nochmals seine ganze Galle gegen die — Sonntagspost? — nein! gegen das kaum geborene Lippische Wochenblatt richtete, und zwar mit einer Sprache, wie man dies am Volksboten stets gewohnt war. Jedoch, wenn man einen Hund am Schwanze kneift, so bellt und beißt er. Ein größeres Armuthszeugniß konnte wohl schwerlich gegeben werden, als daß das Aufhören dieses Blattes mit „Mangel an Mitarbeitern" und „Behinderniß des Redakteurs" motivirt wird. Also die Gläubigen selbst haben das Blatt aufgegeben, die doch gewiß Zeit und Muße genug hatten, Artikel zu schreiben, und ließen den unternehmenden und glaubenseifrigen Redakteur schmählig im Stich.

— Das am 23. Juni über unsere Stadt gezogene Gewitter hätte bald bedeutenden Schaden angerichtet, indem ein Blitzstrahl in die Kaserne schlug und hier auf dem Boden einer Kompagnie Verwüstungen anrichtete, jedoch glücklicherweise nicht zündete, auch den auf dem Boden weilenden Soldaten keine Verletzungen zufügte, so daß dieselben mit dem Schrecken davon kamen. Auch das vorhergehende Gewitter hat an mehreren Stellen, ohne Schaden anzurichten, eingeschlagen. Sollte dieses nicht zur Anlegung von Blitzableitern, namentlich an öffentlichen Gebäuden, Veranlassung geben?

Lemgo. Auf den 17. v. M. Abends hatten zwölf unserer besten Turner durch ein Circular zu einer Versammlung in hiesiger Turnhalle eingeladen, in welcher über die Bildung eines Feuerlöschvereins berathen werden sollte. Außer den Turnern waren auch einige Feuerherren erschienen, und nachdem die Zweckmäßigkeit eines solchen Vereines, der, wohl organisirt, eine etwa ausbrechende Feuersbrunst gleich im ersten Entstehen dämpfen könne, da dann ein Eimer Wasser nicht selten von größerer Wirksamkeit sein kann, als später hunderte, wurde eine Commission gewählt, um bei Wohllöbl. Magistrate die Beschaffung der für den Verein noch erforderlichen Löschgeräthe zu bewirken, und hoffen wir, daß ihre Bemühungen nicht erfolglos sein werden. Wahrscheinlich werden auch diejenigen auswärtigen Versicherungsgesellschaften, welche hier in der Stadt am stärksten vertreten sind, in diesem Falle in ihrem eigenen Interesse auch etwas thun, wie ja schon früher die Colonia uns zwei Handspritzen geschenkt hat.

— In dem etwa ¾ Stunden von hier entfernten Entrup ereignete sich am vorigen Sonnabend der traurige Fall, daß bei einem neun Wochen vorher von einem tollen Hunde gebissenen sechsjährigen Knaben die Wasserscheu ausbrach. Das Kind war in die Backe gebissen worden und erst nachdem Tags darauf der bekannte Schmiedeskamp aus Stapelage zu Rathe gezogen, wurde auch den hiesigen Aerzten der Fall angezeigt und die Wunde nunmehr — aber wahrscheinlich zu spät — ausgebrannt. Herr Dr. Pape hat, wie wir hören, den Patienten auf das Sorgfältigste behandelt, die Wunde über 8 Wochen in Eiterung erhalten und überhaupt alles Mögliche aufgeboten, den Ausbruch der Tollwuth abzuwenden, doch umsonst, nach Verlauf von 9 Wochen brach sie aus, und das unglückliche Kind war nicht zu retten. — Dieser traurige Fall scheint uns neben anderen den Beweis zu liefern, daß die von dem pp. Schmiedeskamp angewandten Mittel nicht unbedingtes Zutrauen verdienen, sondern allenfalls nur dann helfen, wenn der Biß des tollen Hundes solche Stellen des Körpers trifft, die bekleidet sind, so daß das Gift des Geifers im Zeuge hängen bleibt. In jedem Falle ist es daher unbedingt zu rathen, sofort den nächsten Arzt hinzuzuziehen und sich nicht auf Schmiedeskamp **allein** zu verlassen.

Weltbegebenheiten.

Im ganzen Bereiche des Nordd. Bundes rüsten sich die verschiedenen Parteien zum bevorstehenden Wahlkampfe, und selbst in Tilsit hat sich eine sehr zahlreich besuchte Volksversammlung für das Festhalten an dem Programm der Fortschrittspartei ausgesprochen. — Am Rhein sind, nach übereinstimmenden Berichten, die Ultramontanen sehr thätig, um ihrer Partei den Sieg bei den Wahlen zu sichern. Da möglicherweise in der bevorstehenden Sitzungsperiode Herr v. Mühler einen erneuten Versuch mit seinem Schulgesetz macht, so könnten diese Herren, welche unter Freiheit der Schule die Abhängigkeit derselben von der Geistlichkeit verstehen, von sehr nachtheiligem Einfluß sein. — In Oldenburg soll die Aussicht der Fortschrittspartei eine sehr günstige sein. — Obgleich die Führer der liberalen Partei in Mecklenburg sich der Fortschrittspartei angeschlossen haben, so verlangen die eigenthümlichen Verhältnisse dieses Landes doch, daß der Wahlagitation daselbst das Wahlprogramm der Fortschrittspartei nicht zu Grunde gelegt werde. Es handelt sich dort einfach um die Bekämpfung des reinen mittelalterlichen Feudalismus.

— Die nun eingeführten Correspondenzkarten finden reißenden Absatz, so daß bislang 2 Millionen Exempl. vergriffen sind. Dieselben dürften namentlich zur Mitnahme auf Reisen zu empfehlen sein, da man hierdurch ohne Mühe und Aufenthalt sowie Ersparung von Papier und Couvert überall hin briefl. Mittheilungen machen kann. Porto ist 1 Sgr.

— Bei Minden ereignete sich am 27. v. M. ein eigenthümlicher Eisenbahn-Unfall. Der Courirzug überfuhr nämlich sechs Kühe, welche auf der Geleise spaziren gingen. Ein entgegenkommender resp. vorbeipassirender Güterzug half die Cadaver mit bei Seite werfen. Die Lokomotive des Courierzugs soll sich zur Zeit förmlich gebäumt, jedoch glücklich die Schinen gehalten haben; wie leicht war ein Entgleisen möglich! Den Bauer, welcher seine Weide anscheinend nicht gehörig eingefriedigt hat, wird außer dem Verlust von Vieh noch harte Strafe treffen, da die Maschine und Wagen des Güterzuges gelitten haben sollen.

— Die Königin Isabella von Spanien hat endlich ihre Abdankung feierlichst proklamirt, aber zu Gunsten ihres Sohnes des Prinzen Alfons von Asturien.

Literarisches. Die Werke unseres genialen Dichters Grabbe, welche bislang nur wenig bekannt waren, sind nun in einer billigen Volksausgabe (2 Bde) im Druck erschienen zum Preise von 1 ₰, so daß man hoffen darf, daß dieselben bei uns Lippern nunmehr Eingang finden werden.

(Nach Rom.) „Kurz", unser Poet in Sch. hat den Nagel auf den Kopf getroffen, wennn er in seinem „alten-neuen" Liede sagt:

Der Papst lebt herrlich in der Welt!
Es fehlt ihm wahrlich nicht an Geld.
Und zu dem Witz: Er schläft allein,
Will er noch gar „unfehlbar" sein.

Der Sultan lebt in Saus und Braus! —
Schreibt nach wie vor die Steuern aus —
Und zu dem Tant: Er trinkt nicht Wein,
Möcht er auch gern „unfehlbar" sein.

So hält der finst're Witz und Tant,
Die Völker leider, noch umspannt. —
Der Fortschritt nur bringt Licht hinein
— Ins Leben — gleich dem Sonnenschein.

Unfehlbar ist die Wahrheit nur,
Die Wissenschaft, die reine Spur;
Wo die noch glänzet hell und rein,
Da möcht ich Papst und Sultan sein!

Einladung.

Das hiesige **Freischießen** findet am Montag und Dienstag den 4. und 5. k. M. Juli Statt und beginnt am 4. Morgens mit einem, vom Marktplatze ausgehenden Festzuge des Bataillons durch die Stadt nach dem Schützenplatze. Am 5. Mittags Proclamation und Huldigung des neuen Königs, so wie Vertheilung der Prämien an die besten Schützen. An beiden Tagen **Tanz** im Tanzzelte, Abends **Feuerwerk.**

Für Festgenossen werden Nebenscheiben mit Büchsen und Pistolen aufgestellt und finden an beiden Tagen **Preisschießen** Statt, woran sich Festgenossen gleichfalls betheiligen können.

Freunde heiterer Volksfeste werden zur Theilnahme mit dem Bemerken ergebenst eingeladen, daß die Musik von der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 55. geliefert wird.

Nachträglich wird bemerkt, daß schon am Sonntag Nachmittag den 3. Juli zur Vorfeier **Concert-Musik** von der vorgedachten Kapelle auf dem Schützenplatze gegeben werden wird.

Lemgo den 23. Juni 1870. **Der Vorstand der Freischießen-Gesellschaft.**

Einladung.

Zur Verständigung über ein den Vorschriften des Rechts sowie der staatsbürgerlichen Pflichten entsprechendes gemeinsames Verhalten resp. Vorgehn der jagdberechtigten Grundbesitzer und Gemeinden des Landes in Betreff der Jagdangelegenheit, nach geschehener Einholung der ihrem Inhalte nach bereits bekannten Rechtsgutachten der Juristenfacultäten der Universitäten Berlin und Heidelberg, werden die Betheiligten unter Bezugnahme auf die in der Versammlung zu Lage vom 2. März d. J. getroffenen Vereinbarungen zu einer Zusammenkunft

auf Sonntag, 10. Juli, 3 Uhr Nachmittags
in der **Turnhalle** in **Lemgo**,

hiermit zu zahlreichem Erscheinen ergebenst eingeladen.

Im Interesse der durch die Wichtigkeit des Gegenstandes gebotenen geschäftsordnungsmäßigen Behandlung wäre es erwünscht, daß sich die Theilnehmer durch eine Legitimation als Besitzer eines zur Jagdausübung nach dem Gesetze vom 22. Juli 1851 qualificirten Grundstückes, oder als bevollmächtigte Vertreter von Land- und Stadtgemeinden, gefälligst versehen wollten; indem wir in letzterer Beziehung auf die an die Land- und Stadtgemeinden in diesen Tagen ergehenden besonderen Aufforderungen zur Betheiligung mittelst Beauftragung eines Vertreters hinweisen.

Es gilt einem unbestrittenen Rechte zu seinem Siege und die Ehre der Verletzten in gesetzlicher würdiger Weise zu gebührender Genugthuung zu verhelfen, und hoffen wir deshalb, daß alle diejenigen, welche es angeht, namentlich die Gemeindevertreter, als Männer, denen die Wahrung des Rechts ein heiliger Beruf und nicht blos ein leerer Schein ist, ihre Schuldigkeit thun werden.

Sofern die Anwesenden es wünschen, wird nach Erledigung der privatrechtlichen Gemeinde-Angelegenheit unser Reichstagsabgeordnete Hr. Hausmann gern noch einiges über seine Stellung, die er in der letzten Legislaturperiode des Reichstags der zur Verhandlung gekommenen Vorlagen und Anträgen eingenommen, insoweit solche nach den in der Sonntagspost mehrfach erstatteten Berichten zum bessern Verständnisse vielleicht noch zweckdienlich erscheinen möchten, mittheilen.

Der zur Herstellung gemeinsamen Rechtsschutzes zusammen getretene Ausschuß.

Büxten, Plasse, Sünkler, Avenhaus, Dirks, Echterling.
zu Büxten. Lemgo. Horn. Heiden. Berlebeck. Lage.

Lemgo. Frische **Matjes-Häringe** empfehlen
Gebr. Hilker.

Lemgo. **Limburger-** und **Schweizer-Käse** empfehlen
Gebr. Hilker.

Lapidar Theer.

Das billigste und haltbarste Anstrichmittel für Pappdächer, Holz und Mauerwerk.
Herford. W. Siveke.

Ein noch fast neuer **Destillir-Apparat**, 99 Mß. Inhalt, steht gegen einen größern zum Umtausch oder auch zum Verkauf, bei Kupferschmied Wolff in Lage.

Lemgo. Mein Lager von **Tapeten u. Rouleaux** ist auf das Sorgfältigste assortirt und empfehle dasselbe zu gefälliger Abnahme bestens. D. Mundhenke.

Eine neue englische **Spitzdreschmaschine** ist billig abzugeben von der Holter Eisenhütte zu Schloß Holte bei Oerlinghausen.

Gute **Maurer** und **Steinhauer** finden gegen Lohn, per Tag 1 ℛ Tagelohn, Accordarbeiter mehr, beim Bau der hiesigen Eisenbahn dauernde Arbeit in Steinheim bei
Ph. Lakemeier.

Für ein Porzellan-, Glas-, Tapeten- und Kurzwaaren-Geschäft in einer Stadt Westfalens, wird ein **Lehrling** gesucht, der gute Schulkenntnisse besitzt.
Offerten unter A. B. Nr. 50 besorgt die Exped. d. Bl.

Das weltberühmte und als sichere Hülfe für Augenkranke bekannte ***Dr. White's Augenwasser*** ist stets in frischer Füllung (à Gl. 10 Sgr.) vorräthig bei
W. Menckhoff in Herford.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)
heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, Louisenstr. 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Briefkasten. Schluß der „Amerik. Ueberland-Route" in nächster Nr.

Zu dem am Sonntag den 10. und Montag den 11. d. M. hier stattfindenden **Schützenfeste** werden Freunde geselligen Vergnügens hierdurch freundlichst eingeladen.
Hohenhausen den 1. Juli 1870.
Das Schützen-Comité.

Die durch das Reg.- und Anzeige-Blatt schon bekannte

große Welt-Uhr

wird am 7., 8., 9., 10. und 11. Juli in einem Zelte auf dem Marktplatze in **Lemgo** zu Jedermanns Ansicht ausgestellt. Dieselbe nimmt einen Raum ein von 200 Cubikfuß und wiegt 15 Centner. Die Erklärungen finden statt: Nachmittags um 3, 5, 7, und 8¼ Uhr. Die Eintritts-Preise sind: zum Sitzen 3 Sgr., zum Stehen 2½ Sgr., Kinder zahlen die Hälfte. Das Nähere die Zettel. Es ladet zu zahlreichem Besuche ergebenst ein: Der Erfinder ***Christian Martin*** aus Coblenz.

Einladung zum Abonnement
auf die

„Neue Bielefelder Zeitung".

Die vom 1. April d. J. ab täglich erscheinende „Neue Bielefelder Zeitung" (Organ für die liberalen und volkswirthschaftlichen Interessen) wird auch im Laufe des herannahenden Quartals unausgesetzt bemüht sein, den Anforderungen ihrer Leser durch gute Leitartikel, Original-Correspondenzen, reichhaltige Tagesgeschichte, Lokal- und Provinzial-Nachrichten, spannendes Feuilleton u. s. w. Rechnung zu tragen.

Der Abonnementspreis für das mit dem 1. Juli beginnende neue Quartal beträgt für Bielefeld und nächste Umgebung incl. Bringerlohn 22 Sgr. 6 Pf., bei den auswärtigen Postanstalten 27 Sgr. Unsere geehrten Post-Abonnenten, sowie die neuhinzutretenden ersuchen wir, ihre Bestellungen, um Unterbrechungen in der Zusendung zu vermeiden möglichst frühzeitig bei der betreffenden Post-Anstalt zu machen.

Inserate finden durch die „Neue Bielefelder Zeitung" bei ihrer bereits hohen Auflage weiteste Verbreitung in Bielefeld und Westfalen.

Bielefeld.
Die Expedition der „Neuen Bielefelder Zeitung."

Das Schützenfest zu Lage.

Das Schützenfest zu Lage,
Es war ein lieblich Fest;
Da lebten, frei von Plage,
So viel' vergnügte Gäst'.

Da waren viele Brüder
Vergnügt und lebensfroh;
Es tönten Jubellieder,
Ach ging' es immer so!

Voll Pracht und Glanz umgeben,
Sie gingen froh einher.
Sie freuten sich des Lebens;
Wenn's immer doch so wär'.

Sie haben sich erworben
Ein'n König nun von Neuem.
Ein Schneider ist's geworden,
Was kann wohl schöner sein?

Ein Schneider ist ihr König;
Der ist's und keiner mehr.
Dem sangen sie so fröhlich
Ein Königslied zur Ehr'.

Die Ehr' war ihm alleine;
Ihm ward das hohe Glück.
Der beste Schuß war seine;
Das war ein Meisterstück!

Der Schneider mit der Nadel,
Der hat es gut gemacht;
Es ist ein schöner Trödel,
Wie man's fast nie gedacht.

Den Schneider muß man ehren
Als König, immerdar.
Wenn's auch den großen Herren
Mitunter ist zu nah.

Ihr Herren seid zufrieden,
Nehmt diesen König an;
Euch ist es nicht beschieden,
Der Schneider ist der Mann.

H.

Der wird Euch gut regieren;
Er hält was er verspricht.
Er wird den Scepter führen,
Wenn auch die Nadel bricht.

Und auch Ihr hohen Damen
Entsagt Euch seiner nicht!
Thut ihn voll Lieb' umarmen,
Wenn's auch ein Schneider ist.

Ist er auch nicht vom Adel,
So ist er dennoch gut.
Ein Schneider mit der Nadel
Trägt jetzt den Königshut!

Ach gönnt ihm doch die Ehre,
Laßt Liebe ihm gedeihn;
Ein Schneider mit der Scheere
Kann auch wohl König sein.

Laßt Freude ihm bereiten
Wo er geht ein und aus.
Und königlich begleiten
Ihn oft ins Schneiderhaus.

So liebt denn Euren Schneider,
Und ehr't ihn in der That.
Er macht ja hübsche Kleider
Nach Moden aller Art.

So kommt Ihr Herrn und gehet
Nun oft in's Schneiderhaus.
Seine Name ist erhöhet,
Wischt seine Moden aus.

Auch Ehre sei gegeben
Der zarten Königin!
Wünscht ihr ein frohes Leben,
Das nimmer kann entfliehn.

Und nun Ihr lust'gen Brüder
Lebt glücklich immerdar.
Bis Ihr einst feiert wieder
Ein Fest, im andern Jahr!

C. Sch.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold Lage u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 28.

Lemgo, 10. Juli 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3 Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

Das Lippische Wochenblatt,

insbesondere seine beiden Leitartikel „Was wir wollen" und „Ueber Lippische Zustände."

(Schluß.)

Die Mitglieder des Reichstags, welche der nationalliberalen Fraction angehörend sich betrachten, haben bekanntlich keinerlei Grundsätze formulirt, oder Einrichtungen hingestellt, welche ihnen als festes Ziel gelten sollen. Die hervorragendsten Führer dieser nationalliberalen Fraction haben sich nicht allein bei den wichtigsten Gesetzesvorlagen und Fragen bekämpft, wie z. B. von Henning und Lasker gegen Miquel, Braun und Graf Schwerin, sondern sind auch in sehr vielen Abstimmungen in ganz entgegengesetzten Richtungen auseinander gegangen.

Zwischen Gumprecht, Meyer Bremen, v. Unruh, Graf Schwerin auf der einen, Lasker, v. Henning und Bennigsen auf der andern Seite, ist bei ihrem Verhalten oft eine so grundsätzliche Verschiedenheit zu Tage getreten, daß sie als Vertreter ein und derselben Richtung kaum betrachtet werden können.

Von nationalliberalen Grundsätzen zu sprechen, enthält von vorn herein einen Widerspruch in sich, wiewohl wir die Pfiffigkeit nicht verkennen wollen, welche darin liegt, sich in keiner Weise zu binden, für alle Vorkommnisse völlig freie Hand zu behalten, so daß man es späterhin mit Niemandem zu verderben braucht und seinen Wählern gegenüber stets unverantwortlich bleibt. Diese Art der Wahlanlockung ist allerdings sehr klug und weise, wenn die Bevölkerung harmlos, arglos und beschränkt genug ist, diesen Anpreisungen gläubiges Gehör zu schenken, und diese Nebelumhüllungen für Wesen von Fleisch und Blut hinzunehmen.

Der uns gemachte Vorwurf, der ungestümen Hast oder Ueberstürzung streift schon ein wenig mehr an die Komik; denn zuvörderst die Wiederherstellung dessen zu erstreben, was in der Zeit von 1850 bis 1854, also vor etwa 20 Jahren in Wirksamkeit bestand, kann (wenn man auch selbst den 20jährigen Stillstand außer Acht läßt) schon nach dem gewöhnlichen Sprachverstande keine ungestüme Hast genannt werden. Erwägt man aber, daß wir durch die Fischerschen und namentlich durch die Oheimb'schen Leistungen auf dem Kirchengebiete in das 15te und 16te Jahrhundert zurückversetzt sind, so gehört schon die Natur des durch seine Gangart bekannten Krebses dazu, zu Ausdrücken von ungestümer Hast u. s. w. kein Bedenken zu tragen.

Mit der geforderten Anerkennung der thatsächlichen Verhältnisse und den Zielen, welche rein in der Luft schweben, hat es eine ähnliche Bewandniß.

Wenn in Preußen, Sachsen, Würtemberg, Baden, Oldenburg, Thüringen und fast allen andern deutschen Staaten, bis vielleicht auf die beiden Mecklenburgs die gesetzliche Aufhebung der Jagd auf fremden Grund und Boden bestehen geblieben und respectirt ist, wenn man in jenen Ländern das Staatsvermögen nicht angetastet hat und die finanzielle Stellung der Landesherrn bzw. der jährliche Aufwand des Hofes oder die s. g. Civilliste beim Wechsel jedes Regenten mit der Volksvertretung vereinbart wird, weshalb sollte dieses der Würde eines Regenten weit mehr entsprechende und ihn aus dem Bereiche privatlicher Unzuträglichkeiten entrückende Verfahren hier in Lippe unerreichbar sein und rein in der Luft schweben?

Die Schwere dieses Hindernisses scheint nur durch die Brille specifisch Lippischer Beamten-Untrüglichkeit beobachtet worden zu sein.

Mehr als naiv möchte es ebenfalls erscheinen, wenn nach den Vorwürfen der ungestümen Hast am Schlusse des zweiten Artikels die Möglichkeit der Erledigung des Verfassungconflicts bei fernerm Widerstande der Ritterschaft durch das Angehen der norddeutschen Bundesgewalten in Aussicht gestellt, also ganz der nämliche Weg nachgefolgt wird, welchen wir schon längst betreten haben und zu erneuern im Begriff stehen.

Sofern die Regierung eine neue Vertretung nach dem gültig und legitim vereinbarten Verfassungsgesetze vom 16. Januar 1849 beruft, kann sie ganz sicher sein, daß eine Beschwerde der Ritterschaft beim Reichstage über die Nichtbeachtung ihrer Vorrechte, worauf sie zu Protocoll Verzicht geleistet, höchstens eine allgemeine oder gar stürmische Heiterkeit erregen würde.

Die im zweiten Schlußsatze enthaltene sanfte Mahnung „wegen des Jagdrechts werde von der Regierung dem Landtage eine Vorlage zu machen sein" deutet in seiner diplomatischen Allgemeinheit darauf hin, als ob nach der Gerechtigkeitsauffassung des Wochenblattes von der Bevölkerung das an ihr begangene Unrecht nochmals durch eine Ablösung abgekauft werden müsse. Diese Weitläufigkeit ist unnöthig, die Sache viel einfacher.

Nach Ausspruch der Rechtsgewährsmänner besteht das Jagdgesetz v. 22. Juni 1851 in ungeschwächter Kraft. Die Grundbesitzer haben also das volle Recht, sie brauchen es nur auszuüben und dritte Gewalten keine widerrechtliche Störungen sich erlauben.

Die Meinung, eine kirchliche Reform könne nur vom Fürstlichen Consistorio in Gemeinschaft mit den Geistlichen vor sich gehen, spricht gegen alle seitherige Erfahrung und dem Beharren bei den kirchenregimentlichen Gewaltsstreichen.

Das Wochenblatt hat bei der übergroßen Aengstlichkeit der Anstandsrücksichten wohl übersehen, daß die geistlichen Stellen in ihrer Mehrheit von Bekennern der beliebten Kirchenrichtungen des Ministeriums von Oheimb und **de la Croix** besetzt sind, wie der Verlauf des Synodal-Verfassungentwurfs aufs unwiderlegbarste darthut.

Die entschieden freigesinnten Prediger des Landes, wie insbesondere Hr. Krecke zu Augustdorf und Brockhausen zu Horn sind einträglicherer Pfarrstellen noch immer nicht würdig befunden und wir können daher die Aeußerung, daß die Früchte des confessionellen Haders der gläubigen Predigerpartei nicht zu Gute gekommen, keineswegs unterschreiben.

Die Versicherung, daß die Lippische Regierung liberal sei, läßt sich aus ihren Maßnahmen nicht so zweifelsohne, wie Herr Wantrup sagen würde, nachweisen. Dieselbe, welche die gesammte Kirchen- und Staatsgewalt in sich vereinigt, hat außer den angedeuteten Predigerberufungen im verflossenen Jahre, bekanntlich ein, von keiner Landesvertretung bewilligtes, Grundsteuersimplum ausgeschrieben, auch zur Sühne der erschütterten öffentlichen Ordnung gegen den Syndicus Hausmann eine strafrechtliche Verfolgung betrieben, auch dessen Verurtheilung zu 3monatlicher Gefängnißstrafe in erster Instanz erwirkt, im Uebrigen ist aber bis dahin keine, aus dem Fischer'schen und Oheimb'schen Nachlasse überkommene, die Rechte der Bevölkerung so schwer verletzende, Maßregel rückgängig gemacht worden.

Da die durch das von Oheimb'sche Regiment über uns ausgegossene christliche Frömmigkeit uns verbietet, irgend an den ernstlichen Willen der Regierung oder ihren guten Absichten zu zweifeln, so nehmen wir an, daß uns unbekannte Einflüsse vorhanden sind, welche sie zu überwinden vielleicht außer Stande ist.

Wir können deshalb den Schlußvorsatz des Wochenblatts: „das Vertrauen der Bevölkerung auf das Recht zu stärken" nicht sehr glücklich gewählt finden, uns kömmt dabei unwillkürlich der Volkswitz in den Sinn „das Recht habe eine wächserne Nase", deshalb rufen wir der Bevölkerung den Wahlspruch zu: „Hilf dir selbst, so wird dir Gott helfen."

Die würdige und gesetzliche Haltung der Bevölkerung muß vielmehr bestimmend auf die Maßnahmen der Regierungen einwirken und dieser ihre Richtung vorzeichnen, weil ein

einzelner oder einzelne Menschen, und seien sie noch so hochgestellt, sich eher irren oder fehlgreifen, als eine Nation in ihrer Gesammtheit, also in dem Zusammenwirken aller gebildeten und aufgeklärten Staatsbürger.

Der Leitartikel des Wochenblatts weist mit Befriedigung darauf hin, daß die s. g. Studirten, mit geringen Ausnahmen, zu ihrer Partei zählen, um gewissermaßen die Richtigkeit ihres Standpunktes damit zu documentiren.

Aber wir fragen: wenn ihr Weg der goldenen Mitte zwischen den Extremen allein zum Heile gereichen konnte, warum hat sie denn im Jahre 1867 bei der Wahl zum constituirenden Reichstage für Hrn. v. Oheimb gestimmt, diesen starren Conservativen und Ausstreuer des confessionellen Haders? warum hat sie aus ihrer Mitte keinen nationalliberalen Candidaten aufgestellt, grade damals, als Hr. v. Oheimb die Macht besaß über die Anstellungen im Lande zu verfügen, und die Partei hätte den thatsächlichen Beweis liefern können, daß sie, wie sie bekennt, ohne Menschenfurcht gegen Uebelstände ankämpfe.

Warum sind namentlich die Hrn. Studirten, welche ihrer wissenschaftlichen Ausbildung wegen am berufendsten dazu waren, nicht offen und männlich dagegen aufgetreten, (wie wir dergleichen rühmliches Vorgehen in andern Staaten gesehen haben), als das Ministerium Fischer die heiligsten Verfassungs- und bestreitbarsten Privatrechte gefährdete und als später das Ministerium v. Oheimb in unerhörter Weise kirchenregimentlich in den religiösen Angelegenheiten durch Beseitigung in Gebrauch befindlicher freisinniger Religionsbücher angriff?

Warum ermannten sich die Staatsdiener oder Studirten nicht zu einer gemeinsamen Vorstellung gegen jene beklagenswerthen Maßregeln unter deren Folgen wir gegenwärtig noch leiden?

Warum schlossen sie sich den gerechten Petitionen der Tausenden schlichter Landesbewohner so sparsam an; weshalb trugen sie so gar kein Bedenken, den berechtigten Widerstand der Gemeinden unterdrücken, wohl gar verfolgen zu helfen?

Wie kann diese neu aufgetauchte Partei, welche damals nicht zu finden war, als es Zeit gewesen wäre, den angegriffenen Rechtszustand zu vertheidigen, erwarten, daß das Vertrauen der Bevölkerung ihr rückhaltslos sich zuwende ohne jegliche bündige offene Erklärung über ihr demnächstiges Verhalten, oder ihre Abstimmung bei den brennendsten nationalen und particularen Fragen?

Die in den als Programm dienenden Leitartikeln zu durchscheinend liegende Lockspeise kann keinen nachdenkenden und einsichtigen Anhänger und Bekenner der Fortschrittspartei beirren und höchstens solche schwankende Charactere bethören, auf welche der bekannte Spruch paßt: „Gott behüte uns vor solchen Freunden, gegen unsere Feinde werden wir uns selbst schützen."

Correspondenzen.

Detmold. Ihre Nachricht, daß die Bergheim-Lemförder Bahn, wie man zu sagen pflegt, ins Wasser gefallen sei, ist nicht richtig, vielmehr ist Herr Präsident Heldman vorigen Montag nach Berlin gereist, um mit Preußen den Staatsvertrag abzuschließen.

— In Bezug auf die vom 29. August bis 2. Septbr. d. J. zwischen Detmold, Lage und Lemgo stattfindenden Detachements-Uebungen der 26sten Brigade ist verfügt:

I. In der Stadt Detmold wird einquartirt: das ganze Infanterie-Regiment Nr. 55, sowie das Jägerbataillon Nr. 7, in der Stärke von 60 Offizieren, 1260 Mann u. s. w.

II. Im Amte Detmold:
1) in Heiligenkirchen u. Hornoldendorf: 1 Batterie von 7 Offizieren, 78 Mann;
2) in Heidenoldendorf mit Ausschluß von Braunenbruch: 1 Batterie zu 6 Offizieren, 78 Mann und 47 Pferden;
3) eine Escadron des Ulanenregiments Nr. 14 zu 3 Offiziere, 107 Mann, 114 Pf.
4) in Johannettenthal, Spork und Eichholz: 1 Escadron desselben Regiments.

III. In der Stadt Lemgo:
a) der Regimentsstab und 2 Bataillone des Inf.-Regim. Nr. 15, in der Stärke von 36 Offiz., 853 Mann, 20 Pferde.
b) der Regimentsstab des Ulanen-Regiments Nr. 14, 3 Offiziere, 14 Mann, 24 Pferde.
c) 2 Batterien, in der Stärke von 9 Offiz., 150 M., 80 Pf.

IV. Im Amte Brake:
1) im Dorfe Brake: das 3te Bat. 15. Inf.-Regim. und 1 Escadron jenes Ulanen-Regiments: 14 Offiz, 406 M. 7 Pf., resp. 3 Offiz. 107 M, 114 Pferde,
2) im Dorfe Lieme: 1 Escadron desselben Regim.: 3 Offiz., 107 M., 114 Pferde.

V. Im Amte Lage:
1) im Dorfe Hörstmar: 1 Escad. dess. Reg. in gleicher Stärke.
2) in Heiden: der Stab der Brigade, enthaltend: 1 General, 2 Subalterne Offiz., 6 M., 6 Pferde.

VI. Stadt Lage: 1 Detachement des Pionir-Bataillons Nr. 7 in der Stärke von 7 Offiz., 168 M., 18 Pferde.

Ein Drittel der Truppen werden während 3 Tage bivouakiren und somit nicht in den Quartieren sein.

Lieber wäre es uns gewesen, wenn diese Gäste später gekommen wären, weil die Ernte voraussichtlich noch nicht zu Hause sein und vieles verdorben werden wird, wofür die entsprechende Entschädigung wegen des großen Futtermangels wohl schwerlich vergütet werden wird.

— Eins unserer imposantesten Bauwerke, das mit dem Landkrankenhause verbundene Siechenhaus, schreitet seiner Vollendung mit schnellen Schritten entgegen und sind auch die noch erforderlichen bedeutenden Geldmittel, Dank unserer Fürstin, einer wahren Mutter der Armen, Kranken und Waisen, in Folge des Aufrufs der Hohen Frau, schnell zusammengebracht. Lediglich und allein den Bestrebungen Hochderselben ist das Resultat zuzuschreiben, daß zu dem durch das Reg.-Bl. veröffentlichten Gabenverzeichniß die Stadt Detmold fast $^{6}/_{7}$ der ganzen Zahl, nämlich incl. Baar 1588 ℛ aufgebracht hat. Ihro Durchlaucht ist mit unermüdlichem Eifer thätig, allen Anforderungen dieser großen Anstalt an Leinenzeug, Bettzeug, Kleidungsstücken zu genügen und arbeitet selbst mit den Prinzessinnen unverdrossen. Man muß somit diese Hohe Frau mit Recht, wo nicht als Stifterin, so doch als die Erhalterin dieser beiden, dem Lande zu großem Nutzen und den Kranken und Siechen zum Heil und zur Pflege gereichenden Institute, ansehen.

Lemgo. Nachdem man schon seit Wochen unzählige Mal die Fragen gehört hatte: „Spielen Sie auch mit?" und „Was will das Wetter machen?" nachdem die alten Musketen langsam aus den Ecken hervorgeholt und die Säbel geputzt waren, ist unser **Schützenfest** in schönster Weise von Statten gegangen. Jupiter Pluvius, der bis dahin, als stände er mit Mars auf gespanntem Fuße, alle militärischen Uebungen zu Wasser gemacht hatte, zeigte plötzlich ein heiteres Gesicht. „Die Nebel zerreißen, der Himmel wird hell", die Stadt nahm ein festliches Gewand an und schmückte sich mit Fahnen und Guirlanden und eine allgemeine Feststimmung verdrängte für einige Tage unsere spießbürgerlichen Sorgen. — Gewiß hat unser Schützenfest das vor vielen andern voraus, daß es ein wirkliches Volksfest ist. Arm und Reich, Hoch und Niedrig sieht man hier in froher Eintracht bei einander, den friedlichen Kuhbesitzer wie den geschäftigen Industriellen, den nationalliberalen Pantherjäger wie den ehemaligen Barrikadenkämpfer. Wer eine natürliche Aversion gegen Schießgewehre hat, greift zum „langen Gewehre" d. h. zur Lanze; wer sich den Beschwerden des activen Dienstes nicht unterziehen will, löst sich ein Festzeichen und genießt in Civil. Einen besondern Reiz erhielt das Fest durch die herrliche Musik der Hinze'schen Capelle. Eine solche Musik ist für uns Lemgoer ein seltener und nicht zu theuer erkaufter Genuß. In der That war es eine erhebende Stunde, als die festlich geschmückten Schützen rottweise unter Trommelschlag und Pfeifenklang auf dem Marktplatze aufmarschirten, die Fahnen weheten und nun die vollen Klänge des Chorals in die frische Morgenluft hinaustönten. Wem da das Herz nicht aufging, dem kann man nur rathen, daß er sich nach Schillers Anweisung „weinend aus unserm Bunde stehle" und in Seebruch die Sommerfrische genieße. — Ein stattlicher Zug von über 400 Schützen bewegte sich durch die Straßen der Stadt, jede Fahne und Guirlande mit lautem Jubel begrüßend, nur auf dem holperigen Pflaster des Katzhagens soll der Jubel mehr kosmopolitischer Natur gewesen sein. — Das Fest verlief in festgesetzter Ordnung und ohne jede unangenehme Störung. Den glücklichsten Schuß that der Cigarrenarbeiter Weber. Dem jungen Könige und seinem Hofstaate wurden die üblichen Ehrenbezeugungen erwiesen. Andere Schützen hatten hübsche Preise erbeutet. Einen imposanten Anblick bot die Festpolonaise, ausgeführt von 284 Paaren, welche Zahl nach den gewissenhaften Ermittelungen der Firma B. C. festgestellt ist. Eine zahllose Menschenmenge wogte auf dem Platze hin und her bis spät in die Nacht. Jeder konnte sich des Lebens freuen. Die junge Welt vergnügte sich an Walzer, Galopp und Polka, die alte an Bachus Gaben. Hier wurde gewürfelt, dort gekegelt um die Meisten, hier sang man ein fröhliches Schützenlied, dort warb ein lustiger Barde für „das lange Gewehr", jeden Vorübergehenden nolens volens in die grüne Höhle der Circe ziehend. — Die Sonne des neuen Tages hat noch Manchen freundlich nach Hause geleuchtet. — Allmälig sind wir wieder in den ruhigen Strom des alltäglichen Lebens getrieben, und die Steuererhebung, welche nach der alten Regel: Inter arma silent leges wegen der Festtage verschoben war, hat uns wieder an unsere bürgerlichen Pflichten erinnert und hier und dort einen Tropfen Wermuth auf den Kater geträufelt. Die Erinnerung an das schöne Schützenfest wird aber noch lange bei uns fortleben, selbst wenn dasselbe nicht die Ehre hätte, wie das Lagesche, von dem Sch.-Poeten besungen zu werden.

Die Amerikanische „Ueberland-Route".

(Schluß.)

Nach Ogden zurückgekehrt, trennt uns noch eine Strecke von 180 d. Meilen von San Franzisco, die nach dem normalmäßigen Fahrplan in 37 Stunden zurückgelegt wird. Der Zug aber, dem ich mich angeschlossen, machte die Sache kürzer, indem er wegen achtstündigen Rückstandes diese, wohl die gefährlichste Strecke unserer ganzen Fahrt, in 30 Stunden durchflog. Der bei weitem interessantere Theil der Reise liegt noch vor uns: das californische Schneegebirge. Doch ergeht es uns damit, wie A. v. Humbold sagte: daß man den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht. Jeder, der nur einmal über Schienen durch Gebirge fuhr, wird gefunden haben, daß man an tausend schönen Partien vorüberfahren kann, ohne nur einen geringen Theil derselben zu genießen. Wir rauschen wie im Sturmesfluge zwischen den Bergen hin, während über und unter uns die eigentlichen Schönheiten sich aufthun. Für uns, die wir die Sierra Nevada durchschnitten, kam noch der Umstand hinzu, daß wir mehrere Stunden lang, gerade wo das Gebirge seinen größten Zauber entfaltet, wie mit verbundenen Augen fuhren, indem die Bahn mehr als sonstwo wegen der Lawinen durch Verschläge geschützt ist. So fuhren wir einmal über 2 lange Stunden fast ununterbrochen unter solchem Dache her. Wie malerisch müßten gerade diese Partieen sich ausnehmen, wo der Zug, wie hingeklebt auf engen Saumpfaden herzieht, von Felsen zu Felsen überspringt und donnernd über schwarze Abgründe hinwegfetzt, während tief unten im Thale sich Gewässer wie ein Silberfaden hindurchschlängeln und oben die eingeschneiten Berghäupter Ruhe und Majestät gebieten. Der Locomotive selbst wird die Zeit in den finstern Gängen zu lang, da sie einige Male anhält, um frische Speisung einzunehmen. An zwei Stellen gar nöthigt eine Station zum Halten. Da erscheint Alles unterirdisch graufig, und doch befinden wir uns mit schwerem Eisenzuge in schwindelnden Höhen über 7000' hoch, wo das Pflanzenreich erstirbt und nur noch der Adler waltet. Neugierde treibt uns hinaus, zu sehen, wie denn eigentlich menschliche Wohnstätten, in der Luft schwebend mit den Galerieen zusammenhängen und wieder einmal ein Stückchen der freien Natur zu erhaschen. Hui, es packt Einen mit Grausen, da Alles wie an einem Faden hängen zu sehn! Man begreift nicht, wie Menschen in solcher Abgeschlossenheit von der Welt, von düstern Kiefern, von Schnee und Eis umstarrt ihre Tage verbringen mögen! Und unser eignes Leben, schwebt es nicht selbst in der größten Gefahr, wenn wir über die Abgründe hinjagend uns des Dampfes Allgewalt anvertrauen! Die Geschwindigkeit legt um so peinlichere Gedanken auf, als es nun in raschen Zügen bergab ins flache Thal hinabgeht; denn kaum sind wir aus dem nicht endenwollenden Tunnel hinaus, so befinden wir uns auch schon 2000' tiefer. Die soeben zurückgelegten Schneetunnel umfassen eine Ausdehnung von 8 deutschen Meilen und verursachen, wie auch alle übrigen, der Bahngesellschaft einen nicht unerheblichen Kostenaufwand, da sie beständigen Reparaturen unterworfen sind. Man rechnet, daß die Erbauung erselben auf der Sierra Nevada 50,000 Dollar pr. Meile beträgt.

Aus der Tunnel nächtlichem Dunkel heraus umfängt uns lichter Tag. Die ganze Umgebung scheint umgewandelt. Die Sonne hat größere Kraft und verbreitet mehr Wärme. Der Schnee schmilzt wie durch Zauber und die Massen der wuchtigen Kiefern sehen wir allmälig durch dazwischentretendes Laubholz gelockert. Mit dem Blicke umgewandt, entzückt uns ein prächtiges Schauspiel: das zurückgelegte Schneegebirge, wie es in immer weitere Ferne rückend sich stets großartiger aufbaut! Nun erst wird uns klar, welch malerische erhabene Scenerien uns umgaben. Die hochanstrebenden Bergmassen, die wildzerrissenen Schluchten und Hängen, mit Schnee und tosenden Wassern erfüllt, durch die wir nicht ohne Grausen hindurchfuhren, wie liegt das Alles nun so friedlich, so still und feierlich! Ein letzter wehmüthiger Gruß beim Scheiden wird ihm gewiß aus jeder Brust zu Theil!

Wir kommen nach einem Weilchen bei Colfax an, 2448' hoch liegend, einer Stadt, die uns durch ihr bewegtes Aeußere anzeigt, daß wir den Sammelplätzen der Civilisation, denen wir zueilen, nicht mehr fern sind. Weitere 3 Stunden Fahrt bringen uns nach Sacramento, einer rasch aufblühenden, gewerblichen Stadt von 25,000 Einw. und schon ganz in der Ebene belegen, wo uns vor Allem die große Menge der Weingärten auffällt. Das Klima ist mild und des Winters rauhe Strenge in diesen Breiten nicht gekannt.

Auf der nun noch 26 Meilen betragenden Strecke bis San Franzisko berühren wir Stockton, bemerkenswerth unter Anderm dadurch, daß in dessem Districte die berühmten Mammuthbäume wachsen. Mir war es leider nicht vergönnt, diese Pflanzenwunder anzuschauen, und so kann ich mich hier nur auf gegebene Mittheilungen beschränken. Zwei Orte besonders laden zum Besuche dieser Riesen ein, Mariposa und Calevaras; ersterer mit einer Gruppe von über 400 und letzter mit ca. 100 Exemplaren, die einen Durchmesser von 10—30 Fuß und eine Höhe von 150—327' haben, während das Alter auf 1500 bis 2500 Jahre geschätzt wird. Obwohl der Standort ein sehr geschützter, von Bergen umschlossener ist und er eine Erhebung von 4—5000' über See hat, so gedeihen doch Sämlinge dieser Wellingtonien (richtiger wohl Sequoia) auch in den Niederungen, wo man sie auf verschiedenen Besitzungen antrifft, anscheinend gut. So lohnend der Besuch zu diesen gewiß ehrwürdigen Stätten der Mammuthbäume, so kostspielig und zeitraubend muß er genannt werden, da man von Stockton aus noch resp. 20 und 16 d. Meilen mit Postwagen und dann noch 2 Tagereisen zu Pferde zurückzulegen hat.

Mit einer Fahrdauer von 6 Tagen 9 Stunden sah ich denn die weite Reise, von Ocean zu Ocean beendet und gestatte ich mir nun ein Urtheil über die große transcontinentale Bahn, die in allen gebildeten Kreisen so viel Interesse, aber auch Vorurtheile hervorgerufen und welch letztern auch ich mich hingeneigt hatte. Im Ganzen genommen, fährt sichs besser und sicherer, als auf den benutzteren Bahnen irgend eines mehr bevölkerten Theiles der Vereinigten Staaten. Die gesammte Bahnlänge auf 3291 englische Meilen berechnet, ergiebt sich ein Mittel der Geschwindigkeit von 21½ engl. oder annähernd 4⅔ d. Meilen pr. Stunde, einschließlich des Aufenthalts. Die Fahrt wird in Rückstandsfällen, wie wir gesehen haben, entsprechend beschleunigt, sodaß bis 5½ d. Meilen auf eine Stunde kommen. Die Schienen ruhen auf weit mehr Schwellen wie gewöhnlich und sind diese letztern in einem Abstand von 1—2' gelegen. Zusammenstöße sind wegen des, zur Zeit noch einfachen Geleises deshalb nicht zu befürchten, weil man von Station zu Station über kommende und gehende Züge telegraphisch berichtet. Der Boden scheint stellenweise nicht mit der erforderlichen Rücksicht befestigt; Brücken und Abhänge sind sehr unsicher, welchen Nachtheilen jedoch stetig abgeholfen wird, indem ja die ganze Bahn, sozusagen, nur ein provisorisches Werk genannt werden kann. Aengstlichen Personen schwindelte allemal, wenn der Zug mit seiner Riesenlast über Holzgerüste oder auf aufgeschütteten Abhängen herrollte und so wunderte es mich auch nicht, als wir bei unserer Ankunft in San Franzisco von einem Unglücke vernahmen, das dem uns folgenden Zuge widerfahren sein sollte, wonach einige Waggons einen Berg hinabgestürzt, mehrere Personen getödtet und verwundet wurden.

Was nun endlich den malerischen Werth dieser Reise anbelangt, so gestehe ich kurz, daß ich mehr erwartet hatte. Wenige Stunden durch die europäischen Alpen bieten mehr Genüsse in dieser Beziehung als die fast 7 Tage währende ermüdende Fahrt „von Ocean zu Ocean".

Weltbegebenheiten.

Daß das Militär in den einzelnen europäischen Staaten ganz enorme Summen verschlingt, darüber sind nicht nur im Bereiche des Norddeutschen Bundes, sondern auch in den übrigen Staaten, die verschiedenen Parteien so ziemlich einig, und namentlich wurde im gesetzgebenden Körper in Paris die Entwaffnungsfrage in diesen Tagen scharf discutirt. — Im Nordd. Bundesheere sollen sich nun zum Ueberfluß noch zahlreiche „ausgestopfte Pferde" befinden, d. h. Pferde für Offiziere und Beamte, für welche die Ration mit je 140 ℛ jährlich bezahlt wird, ohne daß dieselben in Wirklichkeit existiren. Die Zahl solcher ausgestopften Pferde soll im Nordd. Bundesheere mindestens 6000 betragen. Die Engländer dagegen gehen ernstlich damit um, die Pferde für die Armee nach und nach ganz abzuschaffen; denn in einer Artilleriekaserne in Edinburgh wurde neulich ein Versuch gemacht, der als der erste bezeichnet wird, bei schweren Positionsgeschützen statt der Pferde den Dampf anzuwenden. Die Dampfmaschine bewegte zwei Kanonen von 50 Ctnr. mit der Geschwindigkeit von 6 englischen Meilen auf die Stunde und führte in dieser Bewegung alle Operationen präcis aus. Die englische und die indische Regierung haben, wie es heißt, mehrere dieser Maschinen bestellt, und man glaubt, sie würde bald in allen großen Armeen Gebrauch werden.

In Hamburg hatten in diesen Tagen mehrere Tausend Handwerker die Arbeit eingestellt und trieben sich tobend in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen umher, so daß die Polizei mit ihnen ihre liebe Noth hatte; doch boten sofort gegen 2000 Bürger der Regierung ihre Unterstützung als Specialconstabler an. Darauf begaben sich die strikenden Arbeiter nach Wandsbeck, wurden aber von dort durch die Polizei und einige Piquets Ulanen vertrieben.

— Aus dem benachbarten Herford wird ein edler Zug wahrer Humanität berichtet: Dem dortigen jüdischen Schulhause gegenüber liegt die kleine Kirche der katholischen Gemeinde. Mit Rücksicht nun auf die Krankheit des jüdischen Lehrers unterblieb an zwei Sonntagen das Geläute, und selbst am Frohnleichnamtage, nachdem auf vorherige Anfrage die Antwort gekommen, daß der Zustand des Kranken sehr bedenklich sei, wurde nicht nur das Läuten, sondern auch das Orgelspiel und der Gesang in der katholischen Kieche unterlassen. Und zwar geschah dieses Alles nicht etwa auf Ersuchen von irgend einer Seite, sondern aus eigener Initiative des Herrn Dechanten Heising.

— Der Salzreichthum der norddeutschen Tiefebene muß ein ganz enormer sein; so hatte das Bohrloch bei Sperenberg (ca. 6 Meilen südlich von Berlin) Ende Mai eine Tiefe von 3090 Fuß 8 Zoll erreicht und ist bis dahin von 280 Fuß Tiefe ab ununterbrochen im

Steinsalz betrieben worden, so daß eine Mächtigkeit des Salzlagers von 2810 Fuß 8 Zoll nachgewiesen ist. Ein zur Untersuchung der Lagerungsverhältnisse des Salzlagers in einiger Entfernung vom Hauptbohrloche im Dedr. v. J. angesetztes zweites Bohrloch stand Ende Mai bei 276 Fuß 10 Zoll Tiefe in Gips an.

— Der Kaiser von Rußland besuchte auf seiner Rückreise aus Deutschland auch Warschau. Dort hatte die Polizei in sehr ausreichendem Maße für den persönlichen Schutz desselben gesorgt. Die Stationen auf der ganzen Bahnstrecke von der Grenze an waren von Gensdarmen besetzt und außerdem war jedem Bahnwächter ein Kosak zu Pferde beigegeben.

Bekanntmachung.

Um ihrerseits unnöthiger Weise keinerlei Veranlassung zu Conflicten zu geben, zeigen die Unterzeichneten in Veranlassung des Verbotes Fürstlicher Regierung vom 5. d. M. Nr. 81 des Regierungs- und Anzeige-Blattes ergebenst an, daß unter Bezugnahme auf ihre frühere Einladung in der Sonntagspost: am

Sonntag, 10. Juli, 3 Uhr Nachmittags
in der **Turnhalle** in **Lemgo,**

lediglich die bevorstehende Reichstagswahl besprochen werden soll und der seitherige Reichstagsabgeordnete, Herr Hausmann, sofern es die Anwesenden wünschen, über seine Stellung, die er in der letzten Legislaturperiode des Reichstags gegenüber den zur Verhandlung gekommenen Anträgen eingenommen hat, Bericht erstatten wird.

Die Verständigung zu gemeinsamer Jagdausübung gegenüber der Fürstlichen Verordnung vom 8. Mai 1854 fällt vorerst aus und behalten wir uns vor, wegen des Verbotes der Besprechung von Privatangelegenheiten die weiter geeigneten Schritte vorzunehmen.

Zum zahlreichen Erscheinen an der Besprechung der bevorstehenden Wahl eines Reichstagsabgeordneten laden ergebenst ein:

Büxten, Plasse, Sünkler, Avenhaus, Dirks, Echterling.
zu Büxten. Lemgo. Horn. Heiden. Berlebeck. Lage.

Bockverkauf.

Am Montag den 18. Juli Morgens 11 Uhr beabsichtige ich hier auf dem Gute
1) 40 bis 50 zwei- und einjährige **Southdown-Böcke,**
2) 30 bis 40 junge **Eber** und **Säue** englischer Race,
3) einige **Ochsenkälber,** Nachkommen von vorzüglich guten Milchkühen holländer und jeverländer Race,

meistbietend gegen baare Zahlung zu verkaufen.

Eckendorf bei Bielefeld, im Juli 1870.

W. v. Borries.

Lemgo. Frische Matjes Häringe und Emmenthaler Schweizerkäse empfing und empfiehlt C. Petri Wwe.

Lemgo. Holländischen Käse in frischer delikater Waare empfing und empfiehlt J. Brockhausen.

Lapidar Theer.

Das billigste und haltbarste Anstrichmittel für Pappdächer, Holz und Mauerwerk.

Herford. W. Siveke.

Zahnschmerzen in einer Minute für immer zu vertreiben, selbst wenn die Zähne hohl und angestockt sind, sie doch stehen bleiben können, ohne verkittet oder plombirt zu werden, durch mein weltberühmtes **Zahnmundwasser,** E. Hückstaedt, Berlin Prinzenstraße Nr. 37.

Zu haben à Fl. 5 Sgr. bei Fr. Eldagsen in Lemgo.

Für die am 17. v. Mts. von einem Gewitter so schwer betroffenen Bewohner Hummersens und Umgegend gingen aus der Bauerschaft Mosebeck durch Hrn. Vorsteher Körner bei der Redaktion der der Sonntagspost ein:

Von: Col. Körner 1 ₰ Col. Sölter 1 ₰ Leibz. Körner 1 ₰ Col. Sprute 1 ₰ Col. Brinks 1 ₰ Col. Bietmeier 1 ₰ Col. Hampe 25 Sgr. Col. Sieker 20 Sgr. Col. Mischer 20 Sgr. Leibz Sölter 15 Sgr. Col. Fritzemeier 5 Sgr. Col. Hütte 10 Sgr. Wwe. Brinkmann 10 Sgr. Zimmermeister Brinkmann 7½ Sgr. Einl. Rissiek 10 Sgr. Schmidt Flake 5 Sgr. Col. Müsse 5 Sgr. Col. Stuckenbrock 5 Sgr. Col. Timmer 10 Sgr. Col. Beckmann 8 Sgr. Col. Brinkmann Nr. 13 3 Sgr. Einl. Sieker 2½ Sgr. Gastw. Eichmann 2½ Sgr. Einl. Fritzemeier 2½ Sgr. Col. Merk 5 Sgr. Col. Ebert 5 Sgr. Col. Cruel 10 Sgr. Col. Hüppe 10 Sgr. Col. Schäfer 12 Lbz. Schäfer 10 Sgr. Müller Mesch 10 Sgr. Sa. 11 ₰ 2½ Sgr. Zur Entgegennahme fernerer Gaben ist gern bereit die Red. d. S.-P.

Ein Sohn rechtlicher Eltern findet in einer tüchtigen Bäckerei ein Unterkommen als **Lehrling.** Wo sagt die Exp. d. Bl.

In meinem Getreide- und Leinsamen-Geschäfte findet zum 1. October d. J. ein tüchtiger **Commis,** sowie ein mit den nöthigen Schulkenntnissen versehener junger Mann als **Lehrling** Stelle. Kost und Logis im Hause des Prinzipals.

Bielefeld im Juli. H. A. Coesfeld.

Eine neue englische **Spitzdreschmaschine** ist billig abzugeben von der Holter Eisenhütte zu Schloß Holte bei Oerlinghausen.

Gute **Maurer** und **Steinhauer** finden gegen Lohn, per Tag 1 ₰ Tagelohn, Accordarbeiter mehr, beim Bau der hiesigen Eisenbahn dauernde Arbeit in Steinheim bei

Ph. Lakemeier.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, Louisenstr. 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Der große Erfolg, den sich der, von dem Apotheker R. F. Daubitz in Berlin fabricirte

R. F. Daubitzscher Kräuter-Liqueur,

seit 10 Jahren bereits erfreut, ist wohl der untrüglichste Beweis für seine wohlthuende Wirkung auf den menschlichen Organismus.

Namentlich hat er sich bei Hämorrhoidalleiden, Verschleimung, Magen-Beschwerden mannigfacher Art, als überaus heilsam bewiesen. Niederlage bei:

in Lemgo bei Fr. Eldagsen. Bückeburg, W. Siebe.
Detmold, Louis Pustkuchen. Rischenau, Heinr. Sonntag.

INSERATE für alle alle hiesigen und auswärtigen Zeitungen zur Ersparung von Porto, Correspondenz und Postvorschüssen und zur Vermeidung von Verzögerungen ohne Preiserhöhung abzugeben oder zu übersenden an die Annoncen-Expedition von

C. Schüssler in Hannover.

Für eintretenden Bedarf empfehle ich:

Braunen Packlack, 5 Pfd. für 15 Sgr. Bessere Sorten per Pfd. 5 Sgr. und 7½ Sgr. Rothen Siegellack pr. Pfd. 7½ u. 10 Sgr. Feinere Sorten bis zu 2½ ₰ pr. Pfd.

Brief-Couverts in allen Größen und Qualitäten, darunter für den gewöhnlichen Geschäfts-Verkehr, blaue und weiße in Postgröße pr. 1000 Stück 1⅙ ₰, gelbe pr. 1000 Stück 1 ₰

Schul-Bleifedern, à 1½ und 2½ Sgr. pr. Dtzd.

Büreau-Bleifedern à 5 u. 7½ Sgr. pr. Dtzd., Großberger u. Kurz 10 Sgr. pr. Dtzd., feinste Faber-Zeichenstifte Nr. 1—4 20 Sgr. pr. Dtzd.

Stahlfedern in größter Auswahl zu billigen Preisen.

W. Menckhoff in Herford.

M. Lenzberg Söhne.

den 9. Juli 1870.

Wechsel-Course in Preuss. Cour.		Briefe	Geld
Amsterdam 250 Fl.	k. S.	143 6/10	143 2/10
	2 M.	142 9/10	142 5/10
Bremen 100 Th. G.	k. S.	111 1/10	
Frankfurt a/M. 100 Fl. s. W.	k. S.		57
	2 M.	56 9/10	56 6/10
Hamburg 300 B. M.	k S.	151½	151 1/10
	3 M.	150½	
Paris 300 Fcs.	k. S.	81 1/10	
	2 M.	80 8/10	80 5/10
London 1 L. St.	k. S.	6. 24½	
	3 M.	6. 23	6. 22½
New-York 1 D. G.	3 T n. S.	1. 12⅔	

Geld-Course	Briefe	Geld
Prss. Frd'or		5. 20¼
Ausl. Pistolen		5. 17¼
20-Francs-St.		5. 11¾
Liv. Sterl.		6. 23½
Holl. Fl. 10 St.		5. 18¼
Goldkronen		9. 8¾
Amerik. Goldcoupons		

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold Lage u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 29.

Lemgo, 17. Juli 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3 Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

Weltbegebenheiten.

„Die Nation, die jetzt wieder den Weltfrieden stört, verdient vertilgt zu werden", dieser Satz einer russischen Depesche aus dem Jahre 1868 fiel uns in diesen Tagen unwillkürlich ein, als die spanische Thronangelegenheit so ganz den Anschein nahm, als wolle sie Deutschland zu einem Kriege zwingen. Frankreich war es, was so recht volltönig in die Kriegsposaune stieß, und warum? Weil ein Prinz von Hohenzollern zum Candidaten des spanischen Trones aufgestellt wurde und auch die Candidatur annahm. Frankreich glaubte nun, dadurch würde das europäische Gleichgewicht gestört. Wer ist denn der Prinz Leopold von Hohenzollern? Im Grunde genommen ist er mit Napoleon III. weit näher verwandt, als mit König Wilhelm I. von Preußen. Ersterer ist ein rechter Vetter der Mutter des Prinzen; ihre Mütter, Hortensia und Stephanie Beauharnais waren Schwestern und Louis Napoleon war überdies mit seiner Tante Stephanie durch die innigste Freundschaft verbunden. Zwar soll der Prinz nach einer Depesche der „Westf. Ztg." auf die Candidatur verzichtet haben, seinem Gefühle folgend, welches es ihm als preußisch-deutschem Offizier unmöglich machen, um seiner Person willen Deutschland in einen Krieg zu stürzen und gleichzeitig Spanien einen blutigen Kampf als Mitgift zu bringen. Doch mit dieser schlichten Erklärung nicht zufrieden, stellte der französische Botschafter an den König von Preußen in Ems die wirklich unverschämte Forderung, ihn zu autorisiren, daß er nach Paris telegraphire, der König verpflichte sich für alle Zukunft, niemals wieder zuzustimmen, wenn die Hohenzollern auf diese Candidatur zurückkämen. Da lehnte es der König natürlich ab, den französischen Botschafter nochmals zu empfangen und ließ demselben durch den Adjutanten vom Dienst sagen, Se. Majestät habe den Hrn. Botschafter nichts weiter mitzutheilen. Die bekannte Luxemburger Affaire ist noch zu frisch im Gedächtnisse, als daß man nicht zu der Vermuthung kommen könnte, Frankreich habe es darauf abgesehen, Preußen durch seine diplomatischen Siege zu demüthigen, eine solche Demüthigung wird sich aber Preußen nicht zum zweiten Male gefallen lassen. Da wird es denn wahrscheinlich ohne Krieg nicht abgehen und Frankreich trägt in diesem Falle die Verantwortung ganz allein. Wir aber müssen unserm Anfangssatz dahin modifiziren: „Die Dynastie, die so freventlich den Weltfrieden stört, müsse vertilgt werden."

In Belgien scheint man die spanischen Verwickelungen mit besonders sorgenvoller Miene anzusehen, und es verlautet, daß man sich im Kriegsministerium auf alle Eventualitäten bereit halte. Den neu gebackenen Ministern, die übrigens ihre Stellung selbst nur als ein Provisorium ansehen, ist bei der drohenden Lage augenscheinlich nicht recht wohl. Die „K Z." wälzt die Schuld an den neuen Welthändeln auf die Gräfin von Flandern; französische Blätter, minder ungalant, geben dem Schwager der Frau Gräfin, dem König Leopold II., die Schuld. Dem gegenüber erklärt die „Independance belge" die von französischen Zeitungen aufgestellte Behauptung, daß der König von Belgien sich während seines Aufenthaltes in London mit der Candidatur des Prinzen von Hohenzollern für den spanischen Thron beschäftigt habe, für Verläumdung und constatirt, daß der König erst durch auswärtige Zeitungen und lange nach seiner Rückkehr aus London Nachrichten über die betreffenden Unterhandlungen erhalten hätte.

Die Wiener Presse in ihren unabhängigen Organen spricht sich nicht absolut feindlich gegen Preußen in der spanischen Thronfrage aus, wenn sie schon den Versicherungen der Berliner Offiziösen, daß die preußische Regierung gar nichts um diese Angelegenheit gewußt habe, nicht recht Glauben schenken. Namentlich die „N. Fr. Pr." stellt sich in ihrer vorletzten Nummer vollständig auf den „deutschen" Standpunkt, und meint, die französischen Prätensionen zurückweisen zu müssen. Dem Reichskanzler, Grafen Beust, giebt sie den Rath, sich nicht wieder durch seine Vermittelungssucht wie in der belgisch-französischen Eisenbahnangelegenheit durch absolut falsche Rathschläge zu blamiren.

In England rathen die meisten Blätter den Spaniern im Interesse des lieben Friedens von der hohenzollern'schen Candidatur ab.

In Spanien selbst scheint die Candidatur des Prinzen Leopold außer Prim und seinen Freunden noch wenig Anhang zu haben; die leidenschaftlichen Ausbrüche der französischen Presse könnten aber möglicherweise dazu beitragen, das Interesse der Spanier zu Gunsten des ihnen vorläufig ganz unbekannten und deshalb gleichgültigen Prinzen rege zu machen. Vorläufig schöpfen die Alfonsisten und die Carlisten Hoffnung; Letztere aus Anlaß der Niederkunft der Gemahlin des Don Carlos mit einem Sohne, die ihnen zu den emphatischsten Ausbrüchen Veranlassung giebt.

Correspondenzen.

Lemgo, 11. Juli. (Wählerversammlung der Fortschrittspartei.) Die nach hier eingeladene und gestern Nachmittag in der Turnhalle stattgehabte Versammlung der Fortschrittspartei war eine außerordentlich stark besuchte und dürfte die Zahl der Theilnehmer bei dem beständigem Zuzuge schließlich wenn nicht über, so doch nahe an 700 betragen haben. Trotz des von Fürstl. Regierung erlassenen strengen Verbots der Versammlung für den Fall, daß auf derselben, wie anfänglich beabsichtigt war, zugleich eine Besprechung und Vereinbarung rücksichtlich der in der Jagdangelegenheit einzuhaltenden Schritte bezweckt werden sollte und trotz des gewitterschwülen drohenden Wetters, hatten sich aus allen, auch den entferntesten Theilen des Landes zahlreiche Theilnehmer eingefunden, von denen manche sogar zur Vertretung ganzer politischer Gemeinden mit Vollmacht versehen waren, und es hatte fast den Anschein, als wenn gerade jenes übereilte Verbot eine Veranlassung mit zu so zahlreichem Besuche gegeben habe.

Herr Bürgerm. Honerla war Seitens unserer ängstlich besorgten Regierung mit der Ueberwachung der Versammlung beauftragt und für eventuelle Fälle mit besonderer Instruction versehen, aber die Haltung derselben war, wie immer, eine durchaus loyale, so daß während der ganzen Verhandlungen, welche sehr rasch von Statten gingen, in keinerlei Weise eine Veranlassung gegeben wurde, durch welche jene polizeiliche Ausnahme- und Vorsichtsmaßregel gerechtfertigt worden wäre.

Herr Bürten eröffnete die Versammlung mit kurzer Darlegung der Gründe, welche die Abänderung der frühern Tagesordnung nöthig gemacht und übernahm, nachdem die Versammlung ihn und die Herren Echterlig und Moritz durch Acclamation zum Vorstande erwählt hatte, den Vorsitz.

Herr Synd. Hausmann leitete sodann die Verhandlungen durch einige Worte ein über die Bedeutung der Städte als Zufluchtsstätten der Freiheit und Bildung von Alters her, bemerkte, daß der dazu erforderliche edle Gemeinsinn neuerdings leider vielfach erschüttert, ja verloren gegangen und deßhalb die rege Theilnahme, die sich auch Seitens der lemgoer Bürgerschaft zeige, um so mehr erfreulich und anerkennenswerth sei. Darauf zur Besprechung der bevorstehenden Reichstagswahl übergehend, referirte Hr. Hausmann über seine Stellung im Reichstage als Mitglied der Fortschrittspartei und begründete dann in Kürze das in d. Bl. bereits mitgetheilte Wahlprogramm der Fortschrittspartei namentlich bezüglich der nothwendigen Verminderung der immer drückender werdenden Militärlast, der Herabsetzung der dreijährigen auf eine ein- mindestens zweijährige Dienstzeit, der Einfügung der deutschen Grundrechte in der Bundesverfassung, ferner bezüglich der Diätenbewilligung für die Rechtsdeputirten, wozu, wie nebenbei bemerkt wurde, nicht einmal der 800. Theil von dem, was das Militär koste, erforderlich sei u. s. w., was Alles unumgänglich nöthig sei, damit unser deutsches Volk endlich zu seiner vollen materiellen und geistigen Entwickelung gelange. Redner

mahnt dann schließlich in Hinsicht auf die bevorstehende Reichstagswahl zur größten Vorsicht und warnt die Wähler, sich nicht durch allgemeine liberalisirende Redensarten, wie sie als Köder Seitens der Unentschiedenen, für Leichtgläubige feil geboten, umhergeworfen würden, beirren zu lassen.

Hr. Echterling, anknüpfend an den Vorredner, macht besonders auf die Principlosigkeit der nationalliberalen Partei, auf ihre Uneinigkeit in sich selbst und auf ihre Unzuverlässigkeit, die erfahrungsmäßig so oft Rede und Abstimmung mit einander in Widerspruch brachte, aufmerksam und kann deshalb den Hrn. Dr. Piderit, den Candidaten unserer Nationalliberalen, obgleich er für sich sicherlich ebenso freisinnig wie Herr Synd. Hausmann sei, nicht empfehlen, indem er als erklärter Nationalliberaler wol schwerlich wie Hr. Synd. Hausmann characterfest genug und geneigt sein werde, seine Grundsätze überall und nach jeder Richtung hin zur Geltung zu bringen und beantragt deßhalb, den Hrn. Synd. Hausmann zu befragen, ob er bereit sei, eventuell abermals ein Mandat als Abgeordneter zum Reichstage zu übernehmen.

Nachdem Hr. Büxten hierauf kurz angegeben, warum das bisherige Wahlcomite der Fortschrittspartei so lange still gesessen und eine bloß abwartende Stellung eingehalten habe und dann ferner ebenfalls nur die Wahl eines entschiedenen Vertreters empfohlen hatte, richtete er an den Hrn. Synd. Hausmann die Aufforderung, sich in Rücksicht auf den fast allgemeinen und überall im ganzen Lande laut gewordenen Wunsch, daß er auch künftig wieder unser Land am Reichstage vertreten möge, auszusprechen. Auf diese Aufforderung erklärte nun Hr. Hausmann, daß er auch jetzt noch, wie von jeher, falls ihn das Vertrauen des Volkes abermals berufen sollte, es für seine heilige Pflicht und als eine seiner Lebensaufgaben erachte, nach seinen besten Kräften die Rechte des lippischen Volkes zu verfechten und zu vertreten, und deßhalb bereit sei, wieder ein Mandat anzunehmen und auszuüben, vorausgesetzt, daß es ihm sein oft leidender Gesundheitszustand erlaube.

(Allgemeiner Beifall und donnerndes Hoch.)

Hr. Büxten richtete dann, nachdem sich Hr. Hausmann entfernt hatte, an die versammelten Wähler die Anfrage, ob sie Willens seien, den Hrn. Synd. Hausmann als ihren Candidaten aufzustellen, dessen Candidatur zu unterstützen und resp. ihn zu wählen, worauf die ganze Versammlung ohne eine einzige Ausnahme sich für dessen Wiederwahl erklärte, was, wie Hr. Büxten richtig bemerkte, um so erfreulicher war, da auch viele nationalliberale Wähler gegenwärtig waren und demnach also Aussicht vorhanden ist, daß die große liberale Partei am Tage der Wahl sich nicht zersplittere, sondern einig sein werde.

Auf den nun folgenden Vorschlag und Antrag, einen Wahl-Ausschuß für's ganze Land zu ernennen, wurde einstimmig beschlossen, den alten bewährten Ausschuß beizubehalten, und derselbe ermächtigt, sich nach eigenem freien Ermessen zu ergänzen.

Hr. Synd. Hausmann, der inzwischen wieder eingetreten und mit dem Resultate bekannt gemacht war, dankte für das bewiesene ehrenvolle Vertrauen und versprach event. nach besten Kräften seine Pflicht zu thun, hoffend, daß ihm dabei, wie früher, der Rath und die Unterstützung seiner Freunde zur Seite stehen würden.

Schließlich bat nun derselbe noch um die Erlaubniß, einen schon längere Zeit ausgearbeiteten und lange vor Erlaß des von Fürstl. Regierung kürzlich ergangenen bekannten Verbots fertigen Entwurf zu einer von der Versammlung in Betreff unserer Jagdangelegenheit an Se. Durchlaucht, den Fürsten zu richtenden Bittschrift verlesen zu dürfen und bemerkte dazu, daß Petitionen an den Landesherrn nirgends, selbst bei den Hottentotten nicht gesetzwidrig und straffällig seien und auch von unserer Regierung nicht verboten werden könnten und verlas sodann die nachstehende Bittschrift; worin an Se. Durchlaucht die Bitte gerichtet ist, die bekannte Verordnung in Betr. des Jagdrechts aus eigener Machtvollkommenheit zurückzunehmen.

Durchlauchtigster Fürst,
Gnädigster Fürst und Landesherr!

Wie allgemein bekannt, wurde die Jagd auf fremdem Grund und Boden als ein Vorzug der höhern Stände im Westen Europa's, wie namentlich in Frankreich fast schon vor einem Jahrhundert, hier in Deutschland, mit höchst geringen Ausnahmen, vor etwa 20 Jahren im Wege der Gesetzgebung ohne besondere Entschädigung aufgehoben, weil man dies Herkommen lediglich als einen Ausfluß der frühern staatlichen Unfreiheit, insbesondere der auf dem platten Lande im großen Ganzen vorherrschenden Leibeigenschaft, nicht aber als ein im Verkehre erworbenes bürgerliches Recht, endlich auch als gemeinschädlich und störend für die Landwirthschaft wegen des oft sehr empfindlichen und verdrießlichen Wildschadens, mit gutem Grunde betrachtete.

Im Gegensatze zu den vorerwähnten Staaten dauert dieser Mißstand in unserm übrigens von der Natur nicht stiefmütterlich bedachten Lande leider noch heutiges Tages fort. Wir stehen dadurch in niederschlagender Weise gegen unsere ringsum wohnenden norddeutschen Bundesgenossen zurück, welcher Abstich um so empfindlicher wirkt, als sich die Anforderungen des Staats, insbesondere die Militairlast, nahezu verdoppelt haben und uns weder auf staatlichem oder kirchlichem, noch auf gewerblichem Gebiete irgend eine erhebliche Verbesserung oder Errungenschaft, insbesondere auch noch keine Eisenbahnverbindung zu Theil geworden ist, wie sich solcher die überwiegend meisten Deutschen und Norddeutschen Bevölkerungen gewissermaaßen als Ausgleich für die schweren Opfer der neuen Zustände zu erfreuen haben.

Das von Euer Hochfürstlichen Durchlaucht derzeit berufene Cabinets-Ministerium Fischer hat mittelst der bekannten, weder irgend einer ständischen Vertretung, noch auch den Justiz- oder Verwaltungs-Behörden des Landes zur Gutheißung vorgelegten Fürstlichen Verordnung vom 8. Mai 1854 in Verbindung mit den an das Forstschutz-, sowie das Polizei-Personal (vielleicht auch an die bewaffnete Macht) erlassenen Verfügung die grundbesitzende Bevölkerung in der Ausübung ihrer Zuständigkeiten gestört, in deren rechtmäßigem Besitze sie sich auf Grund des mit dem Landtage gültig vereinbarten, durch die Instruction vom 19. August in Ausführung gebrachten, also in unbestrittener anerkannter Wirksamkeit stehenden Gesetzes vom 22. Juli 1851 befanden.

Gedachtes Cabinets-Ministerium leitete jenen, schon damals das Rechtsgefühl aufs Tiefste verletzenden, ungewöhnliches Aufsehen erregenden, und in Deutschland ziemlich vereinzelt stehenden Eingriff in einen nahezu an 5 Jahr bestandenen privatrechtlichen Besitz aus einer Bundesverpflichtung her, wiewohl es der Hinblick auf die übrigen deutschen Bundesstaaten, wie namentlich Preußen, Sachsen, Würtemberg, Bayern, Baden, Braunschweig, Oldenburg, sowie die gesammten Thüringenschen Herzogthümer, in welchen genannten Ländern der neue gesetzlich eingeführte jagdrechtliche Zustand nirgends angetastet, oder in Frage gestellt wurde, auf's bündigste überzeugen mußte, daß eine solche Bundesverpflichtung zur eigenmächtigen Beseitigung der mit der Landesvertretung vereinbarten Gesetze nicht bestand und die auch dem Wortlaute nach nicht passend angeführten bundestägigen Verordnungen vom 23. Aug. 1851 jenen Sinn nicht haben konnten.

Nachdem eine, von zahlreichen Grundbesitzern ausgegangene, von dem derzeitigen Deputirten der Stadt Blomberg beim Landtage überreichte Petition um Abhülfe, von dem derzeitigen Präsidenten der ersten Curie dem Vernehmen nach gar nicht zur Beschlußfassung befördert sein soll, auch die noch zahlreicher unterzeichneten Petitionen, welche von den Gemeindevertretern und vielen Bewohnern des Landes im J. 1867 an den Reichstag des norddeutschen Bundes gerichtet, auch von diesem als erheblich dem Bundesrathe zur verfassungsmäßigen Behandlung überwiesen, bisher noch nicht den gewünschten Erfolg gehabt, weil der Bundesrath die seitherigen Beschwerdeführer, ohne näheres Eingehen auf den Gegenstand selbst, für nicht hinreichend legitimirt erachtete — haben wir uns gemüssigt gefunden, vor weiterem nochmaligen Angehen der Bundesgewalten den Weg des bürgerlichen Rechts zu versuchen, weil die Reichsgewalt nach den Bestimmungen der norddeutschen Bundesverfassung erst dann Abhülfe zu gewähren braucht, nachdem die übrigen gesetzlichen Wege oder Instanzen erschöpft sind.

Um eine sichere Grundlage für das weitere Vorgehen im Wege Rechtens zu gewinnen, und zugleich Zeugniß unserer strenggesetzlichen Haltung abzulegen, haben wir uns von den Juristen-Facultäten der Universitäten Berlin und Heidelberg in den ersten Monaten d. J. Rechtsgutachten über den fraglichen Gegenstand, auf Grund einer wahrheitsgetreuen Darstellung des Sachverhaltes, ertheilen lassen.

Wir fanden uns hierzu gedrungen, nachdem die Angelegenheit durch die Behandlung im Reichstage so zu sagen eine allgemeine Bedeutung, einen öffentlichen Charakter, gewonnen, gleichwohl aber Ew. Hochfürstliche Durchlaucht Sich noch nicht bewogen gefunden hatten, die von dem Cbinetsminister Fischer durch eine irrige Vorstellung verwirkte Fürstliche Verordnung zurückzunehmen.

Wir erlauben uns, ein gedrucktes Exemplar jener beiden Universitäts-Gutachten in der

Anlage A.

zu überreichen, woraus Ew. Hochf. Durchlaucht zu ersehen geruhen wollen, daß nach dem einstimmigen Ausspruche beider gewichtigen Autoritäten

1) das Gesetz vom 22. Juni 1851, sowie die dazu gehörige Ausführungs-Verordnung vom 19. August, gegenwärtig noch in voller gesetzlicher Kraft und Gültigkeit besteht,
2) durch die unter dem Cabinets-Ministerium Fischer ergangene Fürstliche Verordnung vom 8. Mai 1854 jenes auf Vereinbarung mit den Landständen beruhende Gesetz rechtlich nicht aufgehoben worden,

3) der durch das Gesetz vom 22. Juli 1854 ins Leben getretene, mehre Jahre andauernde Rechts- und Besitzstand durch die einseitige Fürstliche Verordnung nicht hat beeinträchtigt werden können,

4) die Gerichte des Landes weder verpflichtet noch befugt sind, jene Fürstliche, die Merkmale eines gültig erlassenen Gesetzes nicht an sich tragenden, einseitigen Ungültigkeits-Erklärung beim Rechtsprechen in ihren Entscheidungen, als verbindliche Norm auf Widerspruch einer Partei zu Grunde zu legen.

Wiewohl wir, nach dem übereinstimmenden Ausspruche zweier der unverwerflichsten und ansehnlichsten Rechtsautoritäten Deutschlands, unsere Zuständigkeiten fortsetzen können, ohne irgend welchen Vorwurf auch nur einer Unbedachtsamkeit befürchten zu müssen, zumal ja bekanntlich bei Rechtsstreitigkeiten, wie die vorliegenden, die auswärtigen Juristen-Facultäten im Falle der zulässigen Actenverschickung die letzte Instanz bilden, so tragen wir dennoch kein Bedenken, um unsererseits Nichts unversucht zu lassen, wodurch den voraussichtlich in Aussicht stehenden Verwicklungen, möglichen Gewaltthätigkeiten, sowie nachtheiligen und kostspieligen Rechtsstreitigkeiten vorgebeugt werden könnte, an Ew. Hochfürstliche Durchlaucht nochmals die ehrfurchtsvolle, gehorsamste und dringende Bitte zu richten:

die nach dem beiden übereinstimmenden Rechtsgutachten damals durch Bundestags-Verordnungen keineswegs gebotene, irgend welcher Landesvertretung nicht vorgelegte, eine unstatthafte Beeinträchtigung bereits wohlerworbener Privatrechte in sich schließende, unter dem Ministerio Fischer ergangene Fürstliche Verordnung vom 8. Mai 1854, aus eigener freier Entschließung Hochgeneigtest zurückzunehmen.

Ew. Hochfürstliche Durchlaucht sind aus eigener Machtvollkommenheit, ohne sich Ihrer hohen Stellung irgend das Mindeste zu vergeben, dazu im Stande, weil die fragliche Verordnung ohne irgend welche Mitwirkung verfassungsmäßiger Organe erlassen worden; ferner die formelle Zustimmung des Landtags niemals erhalten hat und diese schweren Mängel durch das bloße thatsächliche Bestehen während der seitherigen Jahre vor dem Forum des Richters in keiner Weise ersetzt werden können.

Wir tragen, wiewohl wir bei verschiedenen andern Gelegenheiten, namentlich in Betreff der Belassung der frühern Religionsbücher, des Leitfadens und Gesangbuches betrübenden, fast beleidigenden Zurückweisungen unserer Bittgesuche durch das Ministerium von Oheimb erfahren haben, gleichwohl kein Bedenken, abermals uns unmittelbar an das Rechtsgefühl des Landesherrn zu wenden.

Wir machen darauf aufmerksam, daß eine Ablösung, mit andern Worten also:

die Abstandnahme von einer rechtswidrigen Beeinträchtigung erworbener Privatrechte gegen eine nochmals zu zahlende Geldentschädigung bei gegenwärtiger Sachlage mit der Fürstlichen Würde bei unbefangener Prüfung völlig unverträglich erscheinen möchte;

andererseits können wir aber auch nicht umhin, wie es unsere Pflicht der gegenseitigen Wahrheit und Aufrichtigkeit erheischt, freimüthig hier zu erklären, daß die nachtheiligen beklagenswerthen Folgen des Beharrens bei einer für rechtswidrig von den höchsten wissenschaftlichen Gewährsmännern erachteten irrigen Maßregel auf Ew. Hochfürstliche Durchlaucht zurückfallen und sich unsere Befürchtungen rechtfertigen dürften, daß die in einem Staate zwischen Fürst und Volk unerläßlichen Bande des Vertrauens in einem bedenklichen Maße nicht allein gelockert, sondern bei der schwer empfundenen Rechtskränkung des überwiegend größern Theils der Bevölkerung vielleicht für immer zerrissen werden möchte.

Einer gnädigen Gewährung unseres Gesuchs und einer geneigten Mittheilung der hohen Entschließung an unsern Beauftragten, den Landtags-Abgeordneten Bürten entgegensehend, verharren wir in geziemender Ehrerbietung.

Nach dem Verlesen dieser Bittschrift entschied sich die Versammlung sofort für den Petitionsweg, und wurde zu diesem Behufe die fragliche Bittschrift auf der Stelle angenommen und beschlossen, nach Beendigung der Verhandlungen auch gleich zu unterzeichnen. Nur eine Stimme, Herr Berkermann aus Varenholz war mit dem Wege der Bitte nicht einverstanden, sondern protestirte, laut erklärend, daß es durchaus unpassend und auch ungerechtfertigt sei, um ein gesetzlich unbestreitbares Recht „betteln" zu gehen, wenn es auch bei Sr. Durchlaucht, dem Fürsten wäre. Indeß ohne daß der Regierungscommissarius einzuschreiten brauchte, wurde Herr Berkermann vom Vorsitzenden sofort darauf aufmerksam gemacht, daß eine derartige Erörterung, weil von Fürstl. Regierung verboten, unzulässig und überdieß die Petition bereits von der Versammlung angenommen sei.

Damit war nun die Tagesordnung erledigt und wurde deßhalb von Herrn Bürten die Versammlung geschlossen, indem er noch kurz auf die erfreulichen Resultate derselben hinwies und namentlich hervorhob, daß uns bei unsern Vorbereitungen zur Reichstagswahl außer der treuen Hülfe unserer Freunde und Gesinnungsgenossen ganz unerwartet auch unsere „liberale" Regierung durch ihr auffälliges, so viel Erbitterung hervorrufendes voreiliges Verbot augenscheinlich zu Hülfe kommen und darum ein günstiger Erfolg, nämlich der Wahlsieg für unsern Candidaten, den Hrn. Synd. Hausmann nicht ausbleiben könne.

Jetzt wurde noch die Petition unterzeichnet; leider waren dazu vorher keinerlei Vorbereitungen getroffen und gingen diese selbst nur äußerst langsam von Statten, so daß Viele des langen Wartens müde wegen der unausstehlichen schwülen Hitze im Locale das Freie suchen mußten; gleichwohl fand die Bittschrift gegen 200 Unterschriften, von denen ein großer Theil mit beglaubigter Vollmacht versehene Vertreter ganzer politischer Gemeinden waren, so daß auch in dieser Beziehung ein günstiger Erfolg gehofft werden darf.

Lemgo. Unsere lippische Eisenbahn, Lemförde-Bergheim, scheint nunmehr gesichert zu sein, indem einem Telegramme zufolge am Sonntage der Vertrag mit den Commissarien der preußischen Regierung abgeschlossen ist. Es fehlt nun noch die Kleinigkeit, daß die Actien an den Mann gebracht werden.

Detmold. Die Conservativen und auch die Pietisten können sich freuen daß der „Volksbote" seine Wanderung eingestellt hat; denn keiner Partei hat er mehr geschadet, als seiner eigenen; ja selbst der conservativen Partei war er zu unchristlich. Uns thut es leid, daß eine Partei, die sich die fromme nannte, ihre eigene Handlungsweise, die allerdings wenig christliche Gesinnung bewies, selbst gerichtet hat. Gefreut hat es uns, daß nun auch eine andere Partei, welche die Macht in den Händen zu haben glaubt, auf das Wohl oder Wehe des Volkes einzuwirken, endlich vor die Oeffentlichkeit tritt, und durch ein Organ ihre Grundsätze zur Geltung zu bringen sucht. Wenn die Führer dieser Partei sich aber selbst fragen, so müssen sie auch bekennen, daß sie sich bisjetzt immer gescheut haben, da, wo es galt ihre Ueberzeugung offen auszusprechen; sie schienen immer zu denken: komme ich auch dadurch in Gunst oder Ungunst? dieser oder jener Opposition darf ich nicht beitreten und wenn es auch meine Ueberzeugung ist, es erfährt der Landesherr u. s. w. Wohin dieses geführt hat, sehen sie selbst wohl ein. Wenn man solche Männer wegen ihrer Freundlichkeit und sonstigen Handlungsweise wohl achten könnte, so fehlt doch die wahre Achtung, weil sie in Hinsicht auf öffentliche Angelegenheit, sowohl hinsichtlich des Staats als auch der Kirche, niemals ihre Grundsätze als Männer durchgeführt haben, sondern stets hinter dem Berge hielten. Doch das soll nun besser werden, und hoffen wir, daß sie ihr Versprechen halten werden, ohne Menschenscheu der Regierung Opposition machen zu wollen, wenn deren Handlungsweise den liberalen Grundsätzen widerspricht, daß sie unermüdlich dem unzeitgemäßen Beharren bei dem alten „Heidelberger" und dem sogenannten neuen Gesangbuche, sowie auch den in ihrem Blatte selbst erwähnten Uebelständen im politischen Leben ein Ende zu machen, streben werden. Wenn die Herren dieses ernstlich thun, dann wird ihnen die Unterstützung und der Dank so vieler freigesinnter Männer nicht fehlen. *).

Wenn in dem „Wochenblatt" geschrieben wird, daß das Interesse an unseren öffentlichen Angelegenheiten schon zunehmen werde, da es sich um die Steuern handele, die aufgebracht werden müßten, so haben die Herren Nationalliberalen sehr recht; denn wenn unsere Regierung eine Steuervorlage machte, in der es hieße, es sollte eine Gehalts- eine Advocaten-, eine Doctor- oder eine Capitaliensteuer eingeführt werden, so sollte mal Einer sehen, wie viele Köpfe und Federn in Thätigkeit gesetzt würden, um dagegen zu agitiren. Aber wird die Gewerbesteuer eingeführt, da regt sich Niemand, und die Sache ist doch im Grunde dieselbe, denn die Geschäftstreibenden müssen neben ihrer Classen- und Einkommensteuer noch extra zahlen. Unzufriedenheit ist zwar genug da über die neue Gewerbesteuer, die eingeführt werden soll, aber was sollen wir Handwerker thun? Die größeren Gewerbtreibenden, die die Opposition in die Hand nehmen müßten, schweigen still, und so glauben die Gesetzgeber, sie seien im Rechte, obwohl sie keine Gründe angeben können, warum die Gewerbetreibenden von ihrer Einnahme zweimal steuern sollen. Dies wäre nun ein Thema für unsere Nationalliberalen, da sie doch entweder diese Steuer für recht erklären und so mit der Regierung halten, oder sie nach ihrem Gerechtigkeitssinne als ungerecht verwerfen müßten. — Aber sie werden die Achsel zucken und die Sache mit Stillschweigen übergehen, denn es paßt nicht in ihren Kram, der Gewerbtreibenden halber es mit der Regierung zu verderben.

*) Dazu, lieber Freund, ist aber mehr erforderlich, als die Importirung einer Partei, die bisjetzt im politischen Leben eine schwankende Stellung eingenommen. In der gegenwärtigen Zeit heißt es „Entweder — Oder!" und diesem Grundsatze ist nur die Fortschrittspartei stets treu geblieben. D. R.

Neueste Nachricht.

Auf telegraphischem Wege trifft hier die Nachricht ein:

den 16. Juli. **Gestern Nachmittag 2 Uhr ist die Kriegserklärung von Paris in Berlin erfolgt.**

Der „Westf. Ztg." wird von Berlin telegraphirt:

Berlin, 14. Juli. Aus Ems wird gemeldet: Der König begiebt sich morgen Früh mittelst Extrazuges nach Berlin. Camphausen u. Eulenburg sind verreist. Benedetti reist Nachmittags ab.

— 15. Juli. Der Bundesrath des norddeutschen Bundes ist auf morgen, den 16. Juli, einberufen.

Die preußische Bank hat den Wechsel-Discont auf 6 pCt. den Lombard Zinsfuß auf 7 pCt. erhöht.

London, 14. Juli. Die gesammte Presse erkennt die weise Mäßigung Preußens an.

Rom, 13. Juli. Das Concil hat in seiner heutigen Sitzung, die Infallibilität (Unfehlbarkeit) mit 450 Ja gegen 99 Nein votirt. 62 Stimmen wurden mit Vorbehalt abgegeben.

Amerikanisches. Der berühmte pensylvanische Oel-Prinz Johnny Stehle, der vor etwa 5 Jahren ein Vermögen von 3 Mill. Dollars besaß, sieht sich jetzt gezwungen, in Rouseville als Kutscher eines Kohlenwagens sein Brod zu verdienen. — In Baltimore haben ein N. Siebert und seine Frau gegen einen gewissen John Leeson eine Klage eingeleitet, weil letzterer der Ehefrau des Siebert gewaltsamer Weise die Hand geküßt habe. Die Jury verurtheilte Leeson zu 2000 Dollars Schadenersatz an Frau Siebert.

Mittel gegen Tollwuth. (Eingesandt.)

Bei dem jetzt nicht seltenen Vorkommen der Tollwuth, der Wasserscheu der Hunde und der leichten Uebertragung auf Menschen, dürfte es von Wichtigkeit sein, ein dagegen bewährtes Mittel, das noch zu wenig bekannt ist, mehr und mehr zu veröffentlichen. Die Geschichte des unten genau angegebenen Mittels ist in wenigen Worten folgendes: Die Familie Thömer in Stolp besaß das Recept als Arcanum gegen die Wasserscheu schon seit Menschengedenken, und theilte die Arznei mit, ohne sich dadurch bereichern zu wollen. Chemische Untersuchungen waren nicht im Stande, die Composition auszumitteln. Trotz einer vielfachen Anwendung wurde kein Fall bekannt, wo die Wasserscheu nach dem Gebrauche des Mittels ausgebrochen wäre. Durch diesen Umstand, und noch mehr dadurch, daß bei mehren Personen, wo die Wasserscheu selbst sich schon unzweifelhaft manifestirte, das Mittel seine Wirksamkeit nicht versagte, gelangte es zu einem solchen Vertrauen bei dem Publikum, daß man sich in der genannten Gegend wenig mehr vor der Wasserscheu fürchtete und Gebissene das Mittel mit dem größten Vertrauen und resp. Erfolge gebrauchten. Der Vorschrift gemäß muß der Gebissene an drei aufeinander folgenden Tagen des Morgens nüchtern 3 Messerspitzen voll von dem Pulver mit Warmbier nehmen, und darauf den Schweiß abwarten. Eine besondere Diät ist nicht nöthig, auch soll, nach der Versicherung des früheren Inhabers, Stadtkämmerers Thömer, es nicht nöthig sein, die Wunde zu scarificiren oder zu ätzen. Wenn Aerzte das Arcanum anwandten, so versäumten sie natürlich die vorgeschriebene äußere Behandlung nicht. Viele sehr günstige Atteste, zum Theil von hochgestellten Personen, verbürgten die ungewöhnliche Wirksamkeit des Thömerschen Arcanums, was den Kreisphysikus des Stolper Kreises, Herrn Dr. Helm schon im Jahre 1848 veranlaßte, die Königliche Regierung auf das Geheimmittel aufmerksam zu machen. Die Unterhandlungen mit der Familie Thömer führten aber nicht zum gewünschten Resultate und das Mittel blieb in der genannten Familie, bis vor längerer Zeit Herr Thömer dasselbe dem Apotheker Freundt und Dr. Asmus mittheilte, welcher letztere es zum Wohle der leidenden Menschheit durch die Medicinische Zeitung veröffentlichte. Die Vorschrift dazu ist folgende: Präparirte Austerschalen, Enzianwurzelpulver, von jedem 2 Loth, rother Bolus 1 Loth, Myrrhengummi ein halbes Loth, mische es zum feinsten Pulver. Mit dem aufrichtigen Wunsche, daß das in der Erfahrung seit mehren Menschenaltern bewährte Arcanum erhalten und somit der leidenden Menschheit nützlich und segensreich sein möge, wird es zur weiteren Verbreitung übergeben.

— Wie manche Hausbaltungen durch Trunkenbolde zu Grunde geben ist bekannt, um sich hiervor zu sichern machen wir die geehrten Leser auf das in der heutigen Nummer stehende Inserat des Herrn J. Grone in Ahaus aufmerksam.

Briefkasten. Herr M. in Schw.: soll berücksichtigt werden. — „Christian Dietrich Grabbe" in nächster Nr.

---

30 tüchtige Maurer

finden bei mir vom 24. dieses Monats ab Engagement auf dauernde Accordarbeit, bei der ein Thaler täglich garantirt werden kann. A. Hindermann in Herford.

Für Pferdebesitzer.

Diejenigen Pferdebesitzer, welche vor einer möglichen Pferdeausnahme ihre Pferde (von ca. 4—10 Jahr) an mich verkaufen wollen, ersuche ich, sich mit denselben am Montag den 18 d. M. bei mir einzufinden.

Lemgo, 16. Juli 1870. J. Hochfeld.

1200 Thaler

auf Grundgüter auszuleihen. Näheres zu erfahren bei Kaufmann F. W. Ober zu Oerlinghausen.

Für ein Manufacturwaaren-Geschäft Lemgo's wird zum 1. October d. J. ein mit guten Schulkenntnissen versehener junger Mann als Lehrling gesucht. Auskunft ertheilt die Redaction dieses Blattes.

Ein 4spänniger Ackerwagen

auch 2spännig zu fahren, steht zum Verkauf beim Schmied Sohrmann am Jabannisthor in Lemgo.

Lemgo. Mein Lager von **Tapeten u. Rouleaux** ist auf das Sorgfältigste assortirt und empfehle dasselbe zu gefälliger Abnahme bestens. D. Mundhenke.

Für ein Porzellan-, Glas-, Tapeten- und Kurzwaaren-Geschäft in einer Stadt Westfalens, wird ein **Lehrling** gesucht, der gute Schulkenntnisse besitzt.

Offerten unter A. B. Nr. 50 besorgt die Exped. d. Bl.

Ein erfahrener Bäckergesell

wird auf den 1. August d. J. gegen guten Lohn gesucht. Von wem sagt die Expedition dieses Blattes.

Ein Sohn rechtlicher Eltern findet in einer tüchtigen Bäckerei ein Unterkommen als **Lehrling**. Wo sagt die Exp. d. Bl.

In meinem Getreide- und Leinsamen-Geschäfte findet zum 1. October d. J. ein tüchtiger **Commis**, sowie ein mit den nöthigen Schulkenntnissen versehener junger Mann als **Lehrling** Stelle. Kost und Logis im Hause des Prinzipals.

Bielefeld im Juli. H. A. Coesfeld.

Zuverlässige und gewandte Colporteure

finden bei thätigem Betriebe ihres Gewerbes einen guten Verdienst und anhaltende Beschäftigung durch die Buchhandlung von W. Menckhoff in Herford.

Zu vermiethen

steht auf Michaelis d. J. eine Wohnung in der Nähe des Osterthors in Lemgo bestehend aus 6 Zimmern, Küche Keller und Bodenraum. Näheres in der Expedition d. Bl.

Gegen Trunksucht.

Um Trinkenden das Trinken zu entwöhnen, versende ich für 3 ₰ ein unschädliches Mittel. — Umsonst — gebe ich Auskunft, wie man Fallsucht, Bleichsucht, Schwindsucht, Wassersucht, Krämpfe, Scropheln, Taubheit, Nervenschwäche (verlorene Kräfte) Bettnässen, Brustleiden u. s. w. schnell und sicher heilt, wenn auch alles vergebens gebraucht und alle Hoffnung auf Genesung aufgegeben ist. O. J. Grone, Ahaus in Westf.

Lapidar Theer.

Das billigste und haltbarste Anstrichmittel für Pappdächer, Holz und Mauerwerk.

Herford. W. Siveke.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, Louisenstr. 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Für die am 17. v. Mts. von einem Gewitter so schwer betroffenen Bewohner Hummersens und Umgegend ging bei der Redaktion der Sonntagspost ferner ein:

Von Kindern der Schule zu Lüerdissen, eingesandt durch Herrn Lehrer Lauber daselbst 4 ₰ 21 ₰.

Indem sich die Sonntagspost zur Entgegennahme fernerer Gaben bereit erklärt, verbindet sie damit die Anzeige, daß so eben nochmals von einem Bekannten, welcher dieser Tage in Hummersen war, eine Beschreibung der schrecklichen Verwüstung des Gewitters eintraf, mit welcher die dringende Bitte um Unterstützung verbunden ist. Doch wird vielleicht von manchem freudigen Geber eine von der betreff. Behörde ausgehende Collecte erwartet. D. Red.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Extrablatt
der Sonntagspost.

Lemgo den 20. Juli 1870.

An meine Wähler und Mitbürger!

von F. Hausmann.

Noch sind die schweren Folgen der beklagenswerthen Ereignisse eines deutschen Bruderkampfes vom Jahre 1866 nicht überwunden, noch ist der Schmerz über den Verlust theurer Angehöriger in der Brust der davon Betroffenen nicht gestillt und ausgeheilt, noch die Stockung des allgemeinen Verkehrs dieser Haupt-Ernährungsader des Volkes nicht gehoben, noch das für den Unternehmungsgeist und den Aufschwung des gewerblichen Lebens unerläßliche Vertrauen in die Lage der Dinge nicht zurückgekehrt, — da wird plötzlich gleichsam wie ein Blitz aus heiterm unbewölktem Himmel, die blutige Kriegsfackel zwischen die nach den vorhergegangenen schweren innern oder äußern Kämpfen der Ruhe, der Erholung und der friedlichen Entwicklung so sehr bedürftigen Völker Europa's geschleudert.

Der Beherrscher Frankreichs hat die vor Kurzem zwar ausgesprochene, aber inzwischen bereits förmlich wieder zurückgenommene Bereitwilligkeit eines Hohenzollern'schen Prinzen zur Bewerbung um die spanische Königskrone als Anlaß genommen, Preußen den Krieg zu erklären.

Das mit der bürgerlichen Freiheit so wie den gesellschaftlichen Formen eines wahrhaft aufgeklärten Volkes durchaus unverträgliche Auftreten des sich über seine beschworenen Pflichten hinwegsetzenden frühern Präsidenten der französischen Republik, hat leider auch in vielen namhaften Organen der deutschen Presse seiner Zeit begeisterte Anhänger und Lobredner gefunden, ist aber von den aufrichtigen Anhängern der Volkspartei sowohl in Deutschland, als in Italien von jeher als eine bedauerliche Täuschung und Abirrung von den gesunden naturgemäßen staatlichen Grundlagen mit Entschiedenheit bekämpft worden.

Die Forderung des französischen Kaisers, daß nach feierlicher Verzichtleistung des Hohenzollern'schen Prinzen auf die Bewerbung um den spanischen Thron von Seiten Preußen Gelöbnisse oder gar Bürgschaften eines wohlgefälligen Verhaltens in dieser Angelegenheit für alle Zukunft gegeben werden sollten, enthielt gradezu eine schimpfliche Zumuthung an den König von Preußen dem gleichzeitigen Oberhaupte des Norddeutschen Bundes, dessen energische Zurückweisung ebenso sehr der Würde dieser Stellung, als auch der nationalen Ehre entsprach.

Ein Eingehen oder eine Nachgiebigkeit auf das unerhörte Ansinnen würde nichts Geringeres als ein Anerkenntniß enthalten haben, daß dem französischen Herrscher in Bezug auf die Europäischen Staaten eine Lehnsherrlichkeit gebühre, deren Zustimmung sich die übrigen Mächte, also auch Deutschland, oder der Norddeutsche Bund gleichsam als Vasallen zu versichern oder einzuholen hätten, falls in ihren Ländern irgend welche staatliche Veränderung oder Besetzung eines Thrones vor sich gehen sollte.

Die gegenseitige Achtung vor der Selbstständigkeit der einzelnen Völker verbietet absolut die Einmischung in ihre innern Angelegenheiten und wenn es Spanien beliebt, sich entweder eine republicanische Regierungsform zu geben oder einen Hohenzollernschen Prinzen auf den Thron zu berufen, so hat der französische Kaiser ebensowenig drein zu reden, als umgekehrt, sofern etwa ein französischer Prinz von der spanischen Nation auserkoren würde. Haben sich doch selbst die übrigen Mächte, auch Preußen nicht hereingemischt, als der Selbstherrscher von Frankreich an der Grenze der nordamerikanischen vereinigten Staaten das merikanische Volk gewaltsam mit einem Kaiserthume nach französischem Muster zu beglücken beabsichtigte.

Durch ein Eingehen auf das französische Verlangen würde die Gleichberechtigung oder das Nebeneinanderstehen der europäischen Staatenfamilie in ein Vorherrschen Frankreichs über den Continent ausarten, eine Idee, wie sie zu Zeiten Ludwigs XIV. Modesache war, auch leider unter dem neuen Kaiserreiche mit Vorliebe gepflegt zu werden scheint, wozu aber die innern Zustände Frankreichs nicht die allermindeste Berechtigung gewähren.

Vom volksthümlichen Standpunkte aus sind wir daher in der erfreulichen Lage, dem Könige von Preußen, dem Oberhaupte des norddeutschen Bundes, für die würdevolle Zurückweisung der französischen Zumuthungen unserer dankbaren Anerkennung, unserer vollsten Zustimmung, unserer aufrichtigen Hingebung und jeglichen in unsern Kräften liegenden Beistandes zu versichern.

Da der Beherrscher Frankreichs nicht davor zurückschreckt, wegen einer verweigerten unwürdigen Unterwerfung uns den Krieg zu erklären, uns also nicht der Vorwurf eines muthwilligen Angriffes trifft, wir uns vielmehr eines solchen zu verwehren haben; so fordert nicht minder der Trieb der Selbsterhaltung, als die nationale Ehre unter Beiseitsetzung jeglicher häuslicher innern Zwistigkeiten wie ein Mann dem Rufe unseres gemeinsamen Oberhauptes freudig Folge zu leisten und bis zum letzten Blutstropfen unsern häuslichen Heerd und unser theures Vaterland zu vertheidigen.

Jedes Hervorrufen eines Zwiespaltes, welcher unsere Kraft irgend zu lähmen geneigt wäre, würde gegenwärtig geradezu als ein Verbrechen erscheinen.

Wir stehen augenblicklich als ein, wenn auch leider noch nicht in unsern bürgerlichen Einrichtungen vollständig geeinigtes, doch als ein zusammengehöriges deutsches Volk gegen französischen verblendeten Uebermuth. Angesichts der Alternative, entweder durch die uns zugedachte Unterwerfung des traurigen Looses der Auslöschung aus der Reihe der lebenden Nationen theilhaftig zu werden oder Alles aufzubieten, um unsern Gegner zu Boden zu werfen, kann unsere Wahl nicht zweifelhaft sein.

Bei einem Kampfe ums Dasein müssen alle auch sonst berechtigten Rücksichten in den Hintergrund treten.

Denn je Achtung gebietender, muthiger und rascher die Erhebung der gesammten Nation erfolgt, desto gewisser ist die Hoffnung, desto fester das Vertrauen auf einen glücklichen Ausgang.

Eine so furchtbare Anspannung aller Kräfte, so zu sagen ein Stillstand des ernährenden Lebensprozesses, kann nur eine höchst kurze Zeit ertragen werden und Angesichts desselben gehen wir der Entscheidung mit der Ueberzeugung entgegen, lieber noch ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende!

Von dieser Ueberzeugung durchdrungen, scheint es mir eine unabweisliche Aufgabe des Reichstags zu sein, jedes Opfer an Gut und Leben zu bewilligen, welches die Vertheidigung unseres Vaterlandes erheischt und dem Oberhaupte des Norddeutschen Bundes die vollste Anerkennung für seine würdige Haltung auszusprechen.

Angesichts der bevorstehenden folgenschweren Ereignisse dürfte eine fernere Aufgabe der Reichsvertretung darin bestehen, zur Abwendung der gemeinsamen Gefahr einen engern Anschluß der deutschen Volksstämme möglichst rasch zu erstreben, namentlich auf sofortige Beseitigung der innern Anstöße hinzuwirken, welche als Hindernisse jener nothwendigen naturgemäßen Einheit von unsern übrigen deutschen Brüdern so schmerzlich empfunden wurden. Endlich dürfte anläßlich der gegenwärtigen, so urplötzlich heraufbeschworenen Gefahr darauf Bedacht zu nehmen sein, sich mit den Vertretungen der europäischen Völkerfamilien selbst über die Köpfe der Regierungen hinaus, sofern sie in unberechtigter Weise widerstreben sollten, ins Einvernehmen zu

setzen und darüber zu verständigen, die zerstörenden Kriege, diese Geißel der Menschheit, mittels reiflicher Ueberlegung in gemeinsamen Congressen, unter Aufbietung jeglicher zur Erhaltung des Friedens dienlicher Bemühungen zu verhindern, um auf diese Weise durch redliches Zusammenwirken des denkenden und gebildeten Theils der Bevölkerungen sich Bürgschaften und Schutzwehren zu verschaffen, daß hinfort nicht der Ehrgeiz eines einzigen Sterblichen unsägliches Elend, unersetzliche Verluste an Gut, Leben und Gesundheit heraufzubeschwören und das häusliche sowie das bürgerliche Glück vieler Millionen Menschen, welche sich durchaus nicht kennen, und im Leben nie zu nahe getreten sind, mit einem Schlage auf ewig zu zertrümmern im Stande sei.

Eine solche beständige Gefahr ist mit der Gesittung und der menschlichen Würde auf die Dauer unverträglich, weil Nichts darauf hindeutet, daß es in dem Willen der Vorsehung gelegen, das Menschengeschlecht, nur um den Plänen Einzelner aus seiner Mitte dienstbar zu sein, erstehen lassen zu haben.

Die wenigen Tage bis zur Einberufung des Reichstags ermöglichen einem Abgeordneten hier in Lippe nicht, sich mit seinen Wählern vorher noch ins Einvernehmen zu setzen, welches Angesichts der bevorstehenden verhängnißvollen Entscheidung so wünschenswerth ist. Mir blieb demnach kein anderer Weg als mittelst gegenwärtiger Ansprache die Bevölkerung, welche zu vertreten ich die Ehre habe, von meiner Auffassung der Dinge in Kenntniß zu setzen, mit dem Eröffnen, daß ich stets bereit bin, sofern ich in Ansehung meiner vorstehend ausgesprochenen Ueberzeugung, so wie meiner zu nehmenden Stellung zu den zu erwartenden Vorlagen mich nicht im Einverständnisse mit meinen Wählern befinden sollte, ohne Zögern, auf desfallsige Benachrichtigung noch vor der entscheidenden Abstimmung, mein Mandat in ihre Hände zurückzulegen.

Horn den 17. Juli 1870. F. Hausmann.

Die neuesten Nachrichten

über die Kriegsrüstungen bestätigen es, daß die Franzosen bereits an dem Tage, an welchem Benedetti sich so unverschämt gegen den König von Preußen in Ems benahm, 1200 Güterwagen der Westbahn requirirten, um Getreide und Zwieback an die Deutsche Grenze zu schaffen. So war also die Rüstung in vollem Gange ehe die Kriegserklärung abgegeben wurde. Darin aber sind auch die meisten auswärtigen Mächte einig, daß der König von Preußen dem französischen Uebermuthe gegenüber nicht anders handeln konnte, wie er gehandelt hat, und mag die Zukunft auch eine dunkle sein, das Bewußtsein nehmen unsere Brüder und Söhne mit auf den Kampfplatz: „Wir kämpfen für eine gerechte Sache; denn wir vertheidigen die Ehre Deutschlands gegenüber jener französischen Dynastie, die auf Lug und Trug, ja auf Meineid gegründet ist." — Als Se. Majestät der König von Preußen aus dem Bade Ems in Berlin wieder ankam mit der Kriegserklärung in der Tasche, da war auf dem Bahnhofe eine unabsehbare Menschenmenge versammelt und der Jubel, mit dem sie den grauen Helden empfing, wollte nicht enden; der König aber sagte gerührt: „Ja, Kinder, wenn es so bleibt, dann können wir nicht geschlagen werden!"

Aus Köln wird geschrieben: „Die Begeisterung und Opferfreudigkeit wächst von Stunde zu Stunde. Für hervorragende Thaten der deutschen Armee sind heute bei der „Köln. Ztg." 1500 ℳ angemeldet worden. Allein in der Vorstadt Ehrenfeld haben sich 60 junge Leute als Freiwillige gemeldet. — In Hamburg ist eine Nationalsubscription aufgelegt worden, deren Betrag dem König für patriotische Zwecke zur Verfügung gestellt werden soll. Die die Initiative ergreifende Firma hat sofort 5000 ℳ gezeichnet. — Aus Kiel berichtet die „Kieler Z.": Das Centralcomitee der schleswig-holsteinischen Partei hat eine patriotische Ansprache an die Schleswig-Holsteiner erlassen. Sämmtliche Studirende der Universität haben sich zur Einstellung in die Armee gemeldet, und sie bemerkt dazu: Diese Handlung entspricht ganz der Stimmung, welche in den Herzogthümern herrscht. — Zustimmungsadressen von deutschen Vereinen kommen aus vielen nichtdeutschen Ländern und Städten.

Auch Süddeutschland erklärt sich mit Begeisterung für die gerechte Sache unseres deutschen Vaterlandes. So trifft aus München die Nachricht ein: daß die Mitwirkung der baierischen Armee mit der preußischen sogleich beginnen werde. Trotz des herrschenden Regens zog eine unzählbare Menschenmenge vor die Residenz des Königs und brachte daselbst dem Könige für seine bundestreue Entschließung ein nicht endenwollendes Hoch aus. Die Volksmenge sang entblößten Hauptes die Volkshymne und das deutsche Vaterlandslied. — Aus Darmstadt schreibt man vom 16. Juli: Die amtliche Darmstädter Zeitung" enthält an der Spitze des Blattes einen Artikel, welcher das Gebahren Napoleons verurtheilt, der das geschädigte Ansehen seiner Dynastie durch äußere Erfolge auffrischen will. Allenthalben werden große Plakate aufgeklebt, welche unter der Ueberschrift: Krieg mit Frankreich! zu einer großen Volksversammlung auf den Marktplatze einladen. Man wird in dieser Volksversammlung die Einigkeit ganz Deutschlands in diesem nationalen Kriege betonen und als Ausdruck derselben den sofortigen Eintritt in den Norddeutschen Bund verlangen. Die Stimmung unter Truppen und Bürgern ist ausgezeichnet, geradezu enthusiastisch. Selbst die Ultras der ultramontanen und radicalen Partei wagen es nicht, ihren Vaterlandsverrath offen zu predigen, sondern müssen der überwiegenden Strömung folgen. Die Mobilmachung ist angeordnet.

Belgien und Holland rüsten gegen Frankreich, und Schweden sowie Dänemark sollen die strengste Neutralität erklärt haben. Diese letztere Nachricht ist so überraschend, daß sie von manchen Seiten immerhin mit gelinden Zweifeln aufgenommen werden wird. Einzelne Blätter wollten wissen, daß Prinz Napoleon, der von einer Reise in Norwegen telegraphisch zurückberufen worden ist, damit beauftragt sei ein dänisch-französisches Armeecorps zu commandiren; neuere Nachrichten geben an, man beabsichtige den Prinzen, der bekanntlich keine hervorragende militärische Eigenschaft gezeigt hat, mit einer diplomatischen Sendung nach Florenz gehen zu lassen.

Gegenüber dieser Sympathie giebt sich im gesetzgebenden Körper in Frankreich eine nicht unerhebliche Antipathie kund, so ist der Geschichtsschreiber Thiers in energischer Weise den kriegerischen Gelüsten der Regierung entgegengetreten. Dies fällt um so mehr ins Gewicht, als bekanntlich Thiers niemals Sympathien für Deutschland gezeigt hat, und in seiner Rede konn man deshalb die schärfste Verurtheilung der napoleonischen Politik erkennen. Nachstehend geben wir etwas ausführlicher den Inhalt der Thiers'schen Rede:

„Ich danke dem Herrn Präsidenten, daß er die Kammer an die Bedenklichkeit der Umstände erinnert hat; ich will sagen, warum ich mich nicht mit der Majorität der Kammer erhoben habe. Ich glaube mein Land zu lieben; wenn es einen Tag gegeben hat, von dem man sagen kann, daß die Geschichte auf uns sieht, wenn der Krieg erklärt sein wird, werde ich meine Unterstützung geben. Aber übertreiben wir nicht den Patriotismus. Worum handelt es sich? um eine Kriegserklärung, welche das Ministerium gemacht hat; will man uns auch das Wort vergönnen? Man kann die Bedenklichkeit der Umstände nicht übertreiben. Wissen Sie, daß von ihrer Entscheidung das Loos des Landes und der Tod von Millionen Menschen abhängt? Erinnern Sie sich an den 6. Mai 1866! Sie haben mir damals das Wort verweigert. Diese Erinnerung allein sollte die Zurückhaltung lehren. Ich bin entschlossen, ihrem Gemurmel zu trotzen. Sie sind heute, was sie 1866 waren. Meine Herren, in der Hauptforderung ist Genugthuung gegeben worden. (Lauter Lärm zur Rechten.) Sie werden mich nicht ermüden. Ich habe das Bewußtsein, die schwierige Aufgabe, die Pflicht unklugen Leidenschaften zu widerstehen. Niemand wird mich erschüttern können. (Neuer Lärm.) Ist es wahr oder nicht, daß das Wesentliche unserer Forderung bewilligt war? Ist es wahr, daß Sie für eine Frage der Empfindlichkeit den Frieden brechen, daß Sie für eine Formfrage Ströme von Blut vergießen wollen? Jeder von uns muß die Verantwortlichkeit seines Votums übernehmen. Ich, der ich für mein Andenken besorgt bin, werde nicht die Verantwortlichkeit für einen solchen Entschluß auf mich nehmen. Ich verlange von meinem Lande, daß man uns die Depeschen vorlege, in Folge deren die Kriegserklärung gemacht worden ist. Hätte ich über das Schicksal des Landes zu entscheiden gehabt, ich hätte ihm einige Augenblicke des Nachdenkens gegönnt. Ich betrachte diesen Krieg als sehr unklug. Mehr als irgend Jemand bin ich von den Ereignissen von 1866 überrascht worden, aber ich sage es offen heraus, die Gelegenheit der Rache konnte nicht schlechter gewählt sein. Man hat Ihnen eben eine Genugthuung gegeben. Preußen hat Unrecht; Europa hat gewollt, daß es Euch Recht geben mußte. Lassen Sie mich sprechen, Sie sind die Majorität; Sie entscheiden, aber lassen sie mich meine Pflicht erfüllen. Ich weiß, daß der Tag kommen wird, wo Sie Ihre Uebereilung bedauern werden — (sagt einer derjenigen, die auf die Größe Frankreichs am eifersüchtigsten sind, Thiers. Hoffentlich wird er Recht behalten.) Ich leide alles; beschimpfen sie mich. Wenn ich sehe, daß sie nicht nachdenken wollen, so sage ich, Sie erfüllen Ihre Pflichten nicht, Ihre Deputirtenpflichten. Ich verlange noch Mittheilungen der Depeschen. Die Kammer mag thun, was sie will."

— Der Kanzler des Nordd. Bundes hat am 17. die telegraphische Anzeige an die luxemburgische Regierung gelangen lassen, daß der Norddeutsche Bund die Neutralität Luxemburgs so lange respectiren wird, als man französischer Seits dieselbe achten wird.

— Aus London wird versichert, daß die britische Regierung entschlossen ist, für Aufrechthaltung der Neutralität Belgiens einzustehen. — Nach Meldung der „Times" ist Don Carlos aus Frankreich ausgewiesen.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold Lage u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 30.

Lemgo, 24. Juli 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3 Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

Der Krieg ist da!

Mit diesem Satze beginnt die Wiener „Freie Presse" am vorigen Sonntage ihr Morgenblatt und spricht sich dann in gediegener und klarer Sprache aus über die Veranlassung und die möglichen Folgen des Krieges, über die schwere Verantwortung der französischen Regierung gegenüber den übrigen europäischen Staaten aber auch namentlich über Verpflichtung der süddeutschen Staaten, in diesem Kampfe fest und unwandelbar mit Preußen zu gehen. Wir erlauben uns unsern Lesern zu ihrer Orientirung in dem jetzt so verwickelten Verhältnissen den betreffenden Artikel mitzutheilen:

„Der Krieg ist da. Alle Zweifel, alle Hoffnungen und Befürchtungen sind geschwunden, alle Erörterungen gegenstandslos geworden, der Völkermord beginnt. Wie der Familienvater, der aus seinem brennenden Hause flüchtet, noch einen traurigen Blick nach der Stätte wirft, wo er zufrieden und glücklich gelebt, so schauen auch wir noch zurück nach dem versinkenden Frieden, und ein bitterer Schmerz über die Welt, über die thörichten Nationen, die sich ihrer Fürsten wegen zerfleischen, will uns erfassen. Aber das ist eine vorübergehende Schwäche. Im nächsten Augenblicke schon sehen wir dem Unabwendbaren entgegen. Haben wir gestern gewünscht, es möchte einmal die Gewißheit den bangen Schwankungen ein Ende machen, so wollen wir heute nicht zagen, da wir dem unvermeidlichen Kriege zwischen Frankreich und Deutschland gegenüberstehen. Wir können nicht sagen, daß uns die Ereignisse überraschen. Durch Jahre haben wir den Krieg kommen sehen, der nun bald die Fluren unseres Deutschlands verwüsten wird, zu dem wir dem Herzen und Geiste nach gehören, trotz Königgrätz und Prager Friedensvertrag. Der Tod zieht auf Beute aus; in wenigen Tagen schon werden die ersten Schüsse der Welt verkünden, daß der Kampf zwischen den beiden größten Militärstaaten des Festlandes, der Kampf zwischen Germanenthum und Romanenthum, begonnen hat.

Wem die entsetzliche Verantwortung für das Elend und die Verwüstung dieses Krieges zufällt, wer der Störenfried und Friedensbrecher ist, darüber kann heute Niemand im Zweifel sein. Hätte es noch einen Menschen gegeben, dem es nicht klar vor der Seele stand, wer Deutschland gewaltsam aus seiner Ruhe reißt und seine Söhne auf neue Schlachtfelder treibt, dem hat Emil Ollivier in seiner Erklärung an den gesetzgebenden Körper den letzten Scrupel genommen. Mit einem Cynismus, den nur ein Diener des Cäsarismus haben kann, sprach es der jüngste Liebling Napoleon's aus, daß Frankreich den Conflict gewünscht und herbeigezogen habe. „Wir haben den Krieg vorbereitet", sagte der Minister mit kaltblütiger Offenheit und machte damit das officielle Eingeständniß, daß Frankreich die volle Schuld an den kommenden Ereignissen trage. Der abtrünnige Republikaner, der Fahnenflüchtling der demokratischen Partei paßte vortrefflich zum Sprachrohr in dieser schlechten Sache; er hat jetzt nicht nur die Freiheit, er hat auch den Frieden verkauft und verrathen, für dessen wärmsten Anhänger er sich durch Jahre ausgegeben.

Für Preußen ergibt sich aus der Plumpheit, mit welcher die franz. Regierung ihre Anschläge eingesteht, ein großer Vortheil. Die Bemühungen, die Abweisung Benedetti's in Ems als Grund zum Kriege hinzustellen, sind vollständig fruchtlos. Das Benehmen Benedetti's war einfach ungezogen. So lange die herkömmlichen Gesetze der Etiquette im Verkehr mit fremden Staatsoberhäuptern gelten, kann ein solches Betragen nicht anders beantwortet werden, als es König Wilhelm gethan. Wenn der französische Gesandte in Washington sich beifallen ließe, dem Präsidenten der Vereinigten Staaten in ähnlicher Weise zu begegnen, so würde er wahrscheinlich noch viel kürzer und gröber abgefertigt werden. Das preußische Rundschreiben, das Ollivier trotz der dringendsten Aufforderungen in der französischen Kammer nicht mittheilen wollte, enthält schwerlich Dinge, die eine Kriegserklärung rechtfertigten, Frankreich steht heute als der Ruhestörer da, und wenn man sich in vergangene Zeiten versenkt und in die Geschichte zurückblickt; dann tauchen häßliche Spiegelbilder aus alten Tagen auf. Immer und immer war es Frankreich, das wie ein Räuber in deutsches Land brach und an sich riß, was es erreichen konnte. Will es heute Anderes? Was soll das einfältige Gerede von „Genugthuung für Sadowa? Ist etwa Napoleon III., mit dessen Wissen und Willen der Feldzug von 1866 unternommen ward, ohne dessen Vorarbeit in Italien der Krieg zwischen Oesterreich und Preußen gar nie eingetreten wäre, ist etwa er bei Königgrätz geschlagen worden? Oder gibt die Eifersucht auf einen benachbarten Staat, der zwar aggressiv genug ist, aber Frankreich nie bedrohen kann und an Alles eher denkt, denn an Eroberungen französischer Gebietstheile — giebt diese Eifersucht ein legitimes Recht, den Krieg vom Zaune zu brechen und Europa mit den Schrecken eines Kampfes zu überziehen, dessen Ausdehnung heute Niemand überblicken kann?

Weil ein solches Recht nicht besteht, weil es keine Entschuldigung giebt für die Brutalität, mit der Frankreich, seinen schlechtesten Traditionen folgend, das Schwert aus der Scheide reißt, darum hat Preußen einen entschiedenen Vortheil. Er ist nicht nur moralisch, sondern praktisch werthvoll. Seit zwei oder drei Tagen hat die Stimmung in Süddeutschland beinahe vollständig umgeschlagen. Der Preußenhaß, der unleugbar im Süden lebendig ist, verflüchtigt sich vor der entsetzlichen Gefahr, mit welcher Frankreich das gesammte Deutschland bedroht. Man fragt sich: Was wollen die französischen Heere auf unserem Boden? Wo liegt das Ziel, das Napoleon III. sich gesteckt hat? Welches ist der Preis, den er im Falle eines Sieges fordern würde? Die Antworten auf diese Fragen sind so bestimmt, so wenig zweifelhaft, daß der Widerwille gegen Preußen vor ihrer zwingenden Gewalt weicht. Die demokratischen Organe, die eben noch die Parole ausgegeben hatten: „Keinen Mann und keinen Gulden für Preußen!" — sie erklären heute eines nach dem andern, da Frankreich den Krieg wolle, müsse das deutsche Volk seine Pflicht thun und einmüthig zur Abwehr schreiten. Nicht nur die süddeutschen Regierungen mobilisiren gegen den Reichsfeind, wie die Franzosen bezeichnend genug durch beinahe zwei Jahrhunderte in Deutschland hießen, auch der süddeutsche Volksgeist setzt sich in Bewegung. Napoleon III. hat sich getäuscht, wenn er glaubte, Preußen allein auf der Wahlstatt zu finden. Den Handschuh, den er Preußen hingeworfen, nimmt Deutschland auf.

Wie der Kampf enden wird, der wie ein sturmgepeitschtes Gewitter herankommt, darüber ist kaum eine Vermuthung möglich. Zwei Militärmächte ersten Ranges, zwei ungeheuere, mit allen Hilfsmitteln ausgerüstete Armeen stehen sich gegenüber. Die Truppen sind beiderseits vorzüglich; Deutsche und Franzosen haben auf hundert Schlachtfeldern den Wettstreit nicht entscheiden können, welches der zwei Völker die besseren Soldaten liefert, ob die wilde gallische Bravour oder die kalte germanische Todesverachtung den Vorzug verdient. Die Feuerwaffen sind nahezu gleich. Schießt das Chassepot-Gewehr etwas schneller und weiter, wie die Franzosen behaupten, so hat das Zündnadelgewehr die größere Festigkeit und die Erprobung in einem Feldzuge voraus.

An guten Führern fehlt es weder den Preußen noch den Franzosen. Die Generale des Nordbundes haben 1866 bewiesen, daß sie ihre Aufgabe verstehen, sind aber seitdem noch um vier Jahre älter geworden; die französischen Generale haben ihre kriegerischen Erfahrungen in der Krim und Lombardei, in Algier und Mexico erworben. Beide Armeen werden sich mit Begeisterung schlagen. In Frankreich ist der Krieg gegen Deutschland der aller populärste; Zeugniß dessen die Abstimmung über die

Geldforderungen der Regierung, bei welcher nur zehn Mitglieder der Kammer die fabelhafte Zumuthung von fünfhundert Millionen Francs ablehnten. Die französische Armee begrüßt den Krieg mit Jubel, die preußische wird mit dem Bewutsein ins Feuer gehen, daß jetzt Alles auf dem Spiele steht, was sie vor vier Jahren erkämpfte, daß sie damals umsonst gekämpft, gelitten und geblutet, wenn sie jetzt unterläge. „Krieg bis aufs Messer!" ruft heute schon die Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Ungewiß also ist es, wer den Sieg in seine Fahnen fesseln wird, gleichgültig nicht. Gedächeen wir in diesen schweren Tagen nur des Leides, das uns Preußen vor vier Jahren zugefügt, trübte uns der Pulverdampf von Königgrätz den Blick, so würden wir theilnahmslos Glück oder Unglück Preußens abwarten. Aber wir sehen nicht blos auf die Hohenzollern, die commandiren, wir sehen auch auf die Streiter, die unter ihnen kämpfen. Wo Deutsche ihr Vaterland gegen Fremde vertheidigen, wird unser Mitgefühl bei ihnen sein. Daß es nicht voll und laut ausströmt, daß Oesterreich heute thatenlos dem grausamen Schauspiele zusehen muß, daß es von den widersprechendsten Erwägungen und Gefühlen gepeinigt beiseite bleibt — dafür sind die verantwortlich, die uns aus Deutschland verdrängt haben. Ihre Politik trägt auch die Schuld, daß ein Triumph Preußens kein Triumph des deutschen Volkes ist. Wir wissen, daß die Siege der Hohenzollern nur ihnen, nicht Deutschland zugute kommen, aber wir wissen auch, was die Niederlage Preußens im jetzigen Kriege für Deutschland bedeuten würde. So mag denn die Nation zusammenstehen und ihr Bestes thun, damit sie den Fremdling, der wie in früheren Tagen raublustig in das Vaterland einfällt, mit starker Hand hinausjage."

Weltbegebenheiten.

„Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!"

Diese Worte des deutschen Dichters, wann wären sie wohl mit mehr Begeisterung für Deutschlands Ehre und Unabhängigkeit gesungen worden, als in unsern Tagen. Ist doch die Tagesfrage der Gegenwart: Der Krieg an Deutschlands Westgränze und die „Wacht am Rhein"

Zwar können wir hier über den Stand der Rüstungen wenig berichten, indem die Redactionen sämmtlicher im nordd. Bunde erscheinenden Zeitungen angewiesen sind, über militärische Anordnungen und Truppenbewegungen keine, auch nicht die unbedeutendst erscheinende Notiz zu bringen; dagegen aber können wir unsern Lesern die Mittheilung machen, daß in ganz Deutschland eine unbeschreibliche Begeisterung für den Krieg herrscht, und selbst Süddeutschland bleibt in dieser Begeisterung keineswegs hinter dem Norden zurück; auch dort ruft man in diesen Tagen der Gefahr: „das ganze Deutschland, so weit die deutsche Zunge klingt, das soll es sein." Ja Frankreich, das auf die Uneinigkeit Deutschlands, auf den Verrath des Südens gegen den Norden, seine Hoffnungen gebaut zu haben scheint und daher an die süddeutschen Staaten die bestimmte Note richtete, binnen 24 Stunden zu erklären, ob sie in dem bevorstehenden Kriege neutral bleiben würden, erhielt die eben so bestimmte Antwort umgehend zurück, man kenne dem gemeinsamen Feinde, dem französischen Uebermuthe gegenüber keinen Unterschied zwischen Süd- und Norddeutschland, sondern nur ein einiges deutsches Vaterland, und nachdem am 18. d. M. vom General Wimpfen die amtliche Kriegserklärung von Paris nach Berlin überbracht worden, ist der Kronprinz von Preußen nach München abgereist, um sich an die Spitze der süddeutschen Truppen zu stellen. Aber weit über die Grenzen Deutschlands hinaus, aus Rußland, Amerika, ja sogar aus Indien (Bombay), wo nur Deutsche wohnen, laufen Zustimmungsadressen an den deutschen Bundeskanzler Grafen Bismarck ein. Bedeutende Summen werden sowohl von Privaten als auch von besonderen Gesellschaften zur Verfügung gestellt, zur Belohnung derjenigen Krieger, die sich in diesem Kampfe für Deutschlands Ehre und Freiheit auszeichnen. Herr Kruppp in Essen hat nicht nur seinen zahlreichen Pferdebestand der Mobilmachungscommission zur freien Verfügung gestellt, sondern auch außerdem beschlossen, zwei Lazarethe auf seine Kosten erbauen zu lassen. — Auch in unserm engeren (lippischen) Vaterlande ist auf Anregung mildthätiger Herzen bereits von den Damen der Anfang gemacht, für die Verwundeten zu sorgen, von unsern Lemgoer Damen können wir dies constatiren, und das ist brav.

Auch aus Lage, 22. Juli wird uns berichtet: Schon am Montage wurde hier in einer durch Ausklingeln berufenen Bürgerversammlung mit freudigster Bereitwilligkeit Hülfe und Unterstützung für unsere deutschen Krieger beschlossen und zu dem Ende ein Ausschuß von 15 Mitgliedern ernannt, welcher die nöthigen Anordnungen treffen sollte, damit auch unser Scharflein rechtzeitig dargebracht werde, und wollte man sich dieserhalb mit dem Centralcomitee in Berlin in Verbindung setzen.

In Folge des Aufrufs unserer Fürstin ist das Comitee durch ein solches von 2[illegible] Frauen und Jungfrauen ergänzt und wird nun, dem Wunsche unserer Fürstin gemäß, unsere Beisteuer dieser zur weitern Verfügung eingesandt werden.

Wohl ist man sich höchsten Orts bewußt, daß man es in dem bevorstehenden Kriege mit einem ebenbürtigen Gegner zu thun haben wird, nichtsdestoweniger beginnt Deutschland den Kampf mit begründetem Selbstvertrauen, und General v. Moltke hat am 13. Abends im Ministerrathe in Uebereinstimmung mit dem Minister v. Roon erklärt, daß Preußen hinsichtlich seiner Heeresverfassung, Ausrüstung, Hülfsmittel ꝛc noch nie in der Lage gewesen wäre, mit solchen Aussichten auf Erfolg einen Krieg anzunehmen, wie gegenwärtig. Er sei sehr genau über den Fortschritt der französischen Rüstungen informirt und darnach wäre eine militärische Ueberrumpelung seitens Frankreichs nicht zu fürchten. „Ja, darum, lieb' Vaterland, magst du ruhig sein, denn fest steht und treu die Wacht am Rhein!"

Der Krieg kostet Geld, wie schon Preußens größter König, der alte Fritz, seiner Zeit sagte. Daher wurde auf den 19. d. M. der Reichstag zusammen berufen und an demselben Tage von Se. Majestät dem Könige in Person eröffnet. In der mehremal von Beifallsbezeugungen unterbrochenen Thronrede heißt es unter andern:

„Die Bundesregierungen standen der Aufstellung wie der Beseitigung der spanischen Thronkandidatur gleich fern und nahmen nur Interesse an der Hoffnung der ihnen befreundeten spanischen Nation, dem vielgeprüften Lande geordnete Zustände zu gewinnen. Das kaiserlich französische Gouvernement hat dies als Vorwand genommen, hieraus einen Kriegsfall zu stellen und denselben auch nach Beseitigung jenes Vorwandes festzuhalten. Hat Deutschland die Vergewaltigung früherer Jahrhunderte in seiner Zerrissenheit ertragen, so trägt es heute, wo die durch die Befreiungskriege angefangene Einigung die deutschen Stämme verbindet, in sich Kraft zur Abwehr erneuter französischer Gewaltthat. Sieg und Niederlage ruhen in Gottes Hand! Nach der Väter Beispiel kämpfen wir gegen die Gewaltthat des Eroberers mit keinem anderen Ziele, als Europa den Frieden zu sichern."

— Dem Reichstage wurde gleich in seiner ersten Sitzung ein Gesetzentwurf, betreffend die Bewilligung eines Credits von 120 Mill. zu Militair- und Marinezwecken vorgelegt. Außerdem sollen sich noch 30 Mill. im preuß. Staatsschatze befinden.

Berlin, 21 Juli. (Reichstag) Simson zeigte an, daß er ein Telegramm aus St. Louis erhalten habe, wonach die dortigen Deutschen in einer Adresse an das deutsche Volk sich zustimmend zu dem Nationalkampfe aussprechen, welcher die Freiheit und Einheit Deutschlands besiegeln werde. Gleichzeitig wird 1 Million Dollars für die Invaliden und die Wittwen der Gefallenen überwiesen.

— Auch der geistvolle Führer der Mainarmee von 1866, der General Vogel v. Falkenstein, wird aus dem Schatten, in den er nach 1866 gerieth, jetzt wieder hervortreten und ein Commando im Westen übernehmen. — Es verlautete bekanntlich, daß der General der Südarmee zugetheilt sei.

— Paderborn. Ein vor einigen Tagen hier durchpassirender Eisenbahnwagen trug über dem Hundecoupé die Inschrift: „Salon für den Kaiser Napoleon."

— Wegen Unterbrechung der regelmäßigen Fahrten der Postdampfer von Bremen und Hamburg nach New-York müssen alle für dort bestimmten Correspondenzen über Belgien und England dirigirt werden.

— Aus Chicago vom 19. Juli wird berichtet: Die „Illinois-Staatszeitung" hat an den Bundeskanzler Grafen Bismarck folgendes Telegramm abgesandt: Zweihundert Thaler dem deutschen Soldaten, der zuerst eine französische Fahnenstange (flagposter) erobert.

Ueber die französische Armee erfährt die „K. Z.", daß sie aus sieben Armeecorps bestehen werde. Oberfeldherr ist der Kaiser Napoleon, General-Major der Marschall Le Boeuf, welcher, wie unter dem ersten Kaiserreiche Berthier, zugleich das Kriegs-Portofeuille behalten wird. Die Generale Lebrun und Sarras bekleiden ebenfalls den Rang von Generalmajoren und werden sich mit Le Boeuf in die Leitung des Generalstabes theilen. Das erste Armeecorps wird der Herzog von Magenta befehligen, das zweite General Frossard, der Erzieher des kaiserlichen Prinzen, das dritte Marschall Bazaine, das vierte General Ladmirault, das fünfte General de Feuilly, das sechste Marschall Canrobert, das siebente General Douai. Das siebente Armeecorps wird aus der von Algerien zurückgerufenen Armee gebildet werden. General Bourbaki wird die aus der kaiserlichen Garde und aus anderen Truppentheilen zusammengesetzte Reserve befehligen. Baraguay-d'Hilliers steht an der Spitze der Armee von Paris und General Cousin de Montauban (Palikao) wird an die Spitze der Armee von Lyon gesetzt. Die Herren Duque de la Fauconnerie und Jerome David haben den Kaiser Napoleon ersucht, ihm in seinem Generalstabe folgen zu dürfen. —

Kurzer Bericht über die außerordentl. Reichstagssitzung v. 19—21. Juli.

Berlin, 21. Juli, Abends.

von F. Hausmann.

Heute Morgen standen noch drei folgenschwere Gesetzesvorlagen von grundsätzlicher Bedeutung, sowie von noch nicht mit Sicherheit zu übersehender Tragweite, zur Erledigung auf der Tagesordnung und während ich diese Zeilen niederschreibe ist der Reichstag bereits vor einigen Stunden geschlossen worden.

Gewichtige Gegenstände als: Bewilligung des außerordentl. Kriegsbedarfes für das Landheer und die Flotte im Betrage von 120 Millionen ℛ, die fernere Bewilligung von 30 Mill. ℛ zur Gründung öffentlicher Darlehnskassen Behufs Abhülfe des Creditbedürfnisses während der Dauer der Kriegsbereitschaft; endlich die Verlängerung der Legislatur-Periode des am 31. August 1867 gewählten Reichstages, für die Dauer des Krieges, jedoch nicht über den 31. December 1870 hinaus, — sind neben noch einigen anderen Angelegenheiten von untergeordneter Bedeutung, theilweise in 2. und 3ter Lesung an einem Tage, innerhalb wenigen Stunden beendigt, während nach den frühern Vorgängen mindestens eine volle Woche dazu erforderlich gewesen sein würde.

Solche Umwandlung in der Geschäftsbehandlung, solche Beschleunigung und Abstandnahme von der krankhaften Sucht einzelner Mitglieder sich reden zu hören, hat der Ernst der Lage hervorgebracht.

Es gereichte mir zur persönlichen Genugthuung, meine in der Ansprache vom 17. d. Mts. (vergl. das Extrablatt der Sonntagspost) entwickelten Ansichten nicht blos bei meinen politischen Freunden, sondern auch in der Hauptsache, bei sämmtlichen anwesenden Mitgliedern des Reichstags vorgefunden zu haben. Ohne irgend welche vorausgegangene Verabredung waren sämmtliche Mitglieder der Versammlung (abgesehen von den überhaupt nicht erschienenen Polen) von ein und demselben Gedanken beseelt, daß für die Erhaltung der Freiheit unsers theuren gemeinsamen Vaterlandes, kein Opfer zu groß sein könne, und daß endlich mit dem gegenwärtigen Augenblicke, wo es zum Handeln und zur That gehe auch die trefflichste Rede nicht am Platze sei. An die Stelle früherer Gereiztheit und dem oft nicht zu verkennenden Bestreben der persönlichen Geltendmachung war unter Anwendung der Lebensregel: „Einer komme dem Andern mit Höflichkeit zuvor" die erfreuliche Geneigtheit zur gegenseitigen Nachgiebigkeit innerhalb der zulässigen Schranken der grundsätzlichen Ueberzeugung getreten. Im Schooße der Fractionsbesprechungen wurde leicht die eben nicht erheblichen, ohnehin den Kern der Sache nicht beeinträchtigenden Meinungsverschiedenheiten geebnet, und so erklärt sich die nahezu einmüthige Annahme sämmtlicher Regierungsvorlagen, ohne zeitraubende Plenarberathung durch Schlußabstimmung, soweit sie auf die Vertheidigung des Vaterlandes Bezug haben.

Wir hoffen, daß diese so erfreuliche Uebereinstimmung zwischen Bundesregierung und Reichstag ihre Wirkung bei dem auf Zwiespalt oder Zersplitterung muthmaßlich seine Rechnung setzenden französischen Machthaber nicht verfehlen werde; wir hoffen, daß das von den Reichstagsmitgliedern, als den Vertretern des Nordd. Bundes gegebene Beispiel, wie ein Mann Hand in Hand mit der Bundesregierung für die Gewährung der zum Vertheidigungskriege erforderlichen Mittel gestimmt haben, auch bei der Bevölkerung des gesammten Deutschlands dahin Nachfolge finde: alle innern häuslichen Zwistigkeiten beruhen zu lassen, vielmehr wie ein Mann in geschlossenen Reihen die Feinde niederzuwerfen, welche sich an dem Heiligthume unseres Vaterlandes zu vergreifen wagen und nicht eher die Waffe aus der Hand zu legen bis dieses Werk glücklich vollbracht ist.

Jegliche Eindrücke welche ich auf meiner Reise hierher aus der Haltung der Bevölkerung empfangen habe, zeugten davon, daß alle Schichten von dem Hochgestellten bis zum Niedrigsten von jenem einzigen Gedanken, der Entrüstung über den verwegenen Ruhestörer sowie der treuen aufopfernden Anhänglichkeit ans Vaterland gleichmäßig beseelt sind. — Auf allen Stationen Vorbereitungen zum Kriege und Militärtransporte, welche eine mehr als 3stündige Verzögerung und eine solche verspätete Ankunft des Zuges bewirkten, daß ich der Eröffnungssitzung des Reichstages nicht mehr beiwohnen konnte.

Das Ansehn von Berlin hat sich sichtlich verändert; verhängnißvolle Vorbereitungen gegenseitiger Vernichtung; das Vorherrschen militärischer Erscheinungen, ein unaufhörliches Ankommen und Abziehen von Truppen aller Art, Abschiedsscenen auf allen Straßen, sind an die Stelle der frühern mehr auf Glanz und Genuß hinauslaufenden Treibens der Weltstadt getreten.

Die Spannung nach neuen Nachrichten, die Begierde, mit welcher jedes frisch ausgegebene Zeitungsblatt fast verschlungen wird, ist kaum zu beschreiben. Wie eine Gewitterschwüle lastet die Ungewißheit, das Dunkel der verhängnißvollen Zukunft auf allen Gemüthern; aber trotzdem ist die Stimmung keine ängstliche, sondern eine von männlicher Entschlossenheit und Zuversicht gehobene; und in gleicher Gemüthsverfassung schließe ich denn meinen heutigen Bericht mit der Hoffnung, daß unser deutsches Volk aus den bevorstehenden schweren Prüfungen recht bald neu gekräftigt und freiheitlich geeinigt hervorgehen möge.

An Frankreich!

Ein Krieg, ein Krieg! Noch einmal Blutvergießen?
Wer hat entfacht der Völker wilden Zorn? —
Wir seh'n die Saat in volle Garben schießen —
Wer tritt zu Boden unser goldnes Korn?
Wir konnten kaum die alten Wunden heilen,
Noch wächst das Gras ob den Gefall'nen kaum,
Und wiederum ein Spiel mit Donnerkeilen
Und um ein Nichts, um einen tollen Traum!

Du Volk im Westen, stolzes Volk der Franken,
Ist's deine Stimme, die nach Waffen schreit?
Du warst ein Streiter ew'ger Lichtgedanken,
Warst einst Prophet der hohen Menschlichkeit;
Und du willst Kampf und Noth und Blut und Leichen;
Willst allen Jammer, dem die Nachwelt flucht?
Laß ab! Wir wollen Bruderhände reichen
Dem Volk von Frankreich, das die Freiheit sucht! —

Ist Elsaß nicht beim deutschen Reich gewesen?
Singt nicht von Straßburg manches deutsche Lied?
Wir fordern nicht die Kämme der Vogesen,
Und du, du schielst nach deutschem Rheingebiet?
Nein, nimmer du! Was an der Seine Borden
Die Schlacht begehrt mit übermüth'gem Ton,
Ist ein Despot mit seinen Söldnerhorden
Und nicht das Volk der Revolution!

Sei fest und ruhig! Auf den Ruf nach Waffen
Entgegne du mit tausendfachem Nein!
Wir wollen ernst des Friedens Arbeit schaffen;
Die freien Völker sollen Brüder sein!
Gieb nicht der Ehrsucht Raum, der ewig blinden!
Wie weit auch heut der Spalt der Meinung klafft,
Ein fremder Feind wird nicht Parteien finden,
Nur eine deutsche Waffenbrüderschaft!

Die Hand vom Schwert! — noch lacht des Sommers Segen.
Weh, wenn der heiße Völkersturm erbraust,
Doch sind geschliffen noch die deutschen Degen
Und noch ist markig deutscher Männer Faust!
Noch fühlen wir's im Busen feurig klopfen!
O, schüret nicht des Krieges grimmen Brand,
Doch **muß** es sein — **des Blutes letzter Tropfen**
Für unser liebes deutsches Vaterland!

(Westf. Ztg.) Emil Rittershaus.

Reise nach Wien und Besuch der XIX. allgemeinen deutschen Lehrerversammlung *)

von H. Schacht.

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt!" — Diese Worte, die der letzte Ritter der Romantik seinem „armen Taugenichts" auf der Landstraße singen läßt, wollten mir gar nicht aus dem Sinn, als die Zeit der Pfingsten dieses Jahres wiederum erfüllet war. Hatte ich leider im vergangenen Jahre, als sich Tausende von Collegen anschickten die norddeutsche Metropole, das sandige Spree-Athen zu besuchen, zur Unthätigkeit verdammt im Hause liegen müssen, wofür der Grund aber nicht viel tiefer als in meiner Tasche gesucht zu werden braucht, so gestalteten sich die conditiones sine quibus non heuer bedeutend günstiger, und der schon lange im Stillen genährte Wunsch, der freundlichen Einladung der alten Kaiserstadt pflichtschuldigst nachkommen zu dürfen, stieg bis zum Siedepunkte der Ausführung. — Am Pfingsten in der Frühe, als die Schleier der Nacht noch die Gipfel der heimathlichen Berge umflatterten und hoch in stiller Luft die Nachtigall des Aethers, die Heidelerche, ihre liebeathmenden Weisen sang, trat ich frohen Herzens meine Wanderung an. Die nächste Eisenbahnstation war bald erreicht. Auf dem Perron promenirten hochsommerlich costümirte Vergnügungsreisende, die des Zuges warteten, sich aber nach einiger Zeit, beim Eintritt rauher Gebirgsnebel, mit mir in den Wartesaal begaben. Unter den hier lungernden und liegenden verschlafenen Menschenkindern, deren Anzahl gerade ein Viertelhundert betrug, erblickte man auch schon Einen, der seinen Schwerpunkt stets außer sich suchte und dessen hochrothe Nase mich an Matthisons Worte erinnerte:

Feuer! verkünden die Trommler und Feuer! die brüllenden Wächter,
Wenn deiner Nase Reflex nächtlich die Fenster durchglüht.

Nun dacht ich, wenn am ersten Pfingstmorgen schon 4% der deutschen Nation in seeliger Verfassung sind, wie mag es da erst am zweiten

*) Da das „lippische Schulblatt" in seiner letzten Nr. schon einen Bericht über die 19. all. deutsche Lehrerversamml. enthält, so hat der Verf. unserm Wunsche gemäß seinen Bericht durch die Sonntagspost einem größern Publikum mitgetheilt. D. R.

Festabende wacklig bestellt sei. Nach mehrstündigen langweiligen Warten, welches noch obendrein durch eine unter den Passagiren ausbrechende Revolte, hervorgerufen durch die Grobheit des Restaurateurs höchst unangenehm unterbrochen wurde, erschien endlich das ersehnte Dampfroß, in dessem Bauche, wie in einem Brautbette, des Menschen Hand Feuer und Wasser, die sich ewig hassenden Elemente, zu „unerhörtem Minnespiel", wie Geibel singt, zusammengesperrt hat.

„Jetzt welch ein Rennen, welch Getümmel,
Lud sich gefüllt der Wagen Raum!
Drauf fertig! schreits und Erd und Himmel
Hinfliegen, ein dämonscher Traum."

Berg und Thal, Dorf und Stadt, Wies und Wald, Flur und Hain ziehn, wie die Wundergebilde einer Phantasmagorie, an den überraschten Augen vorüber. Noch einmal schaun wir uns nun um nach den grünen Bergen der Heimath, wo wir unsere Lieben zurückgelassen, noch einmal senden wir ihnen mit dem Fluge der Wolken stille Abschiedsgrüße zu, um uns denn ganz der schönen Gegenwart in die Arme zu werfen. An den Wald bekränzten Bergkuppen des Wesergebirges und am Solinger Walde geht es im Fluge vorbei, und bald erheben sich zu unserer Rechten die Vorberge des Harzes, hoch überragt von dem kahlen Philisterhaupte des alten Blocksberges. In Oschersleben, wo wir die überaus fruchtbare magdeburger Ebene bereits erreicht haben, füllen sich die Wagen mit Pfingstreisenden, die, von ländlichen Ausflügen ermüdet, wieder den Stadtmauern zueilen. Ich bekam eine ganze Familie zur Gesellschaft. Mir gerade gegenüber saß ein altes Großmütterchen, deren Gesicht zwei falsche Riesenflechten umrahmten; daneben saß die mütterliche Tochter und etwas weiter die bräutliche Enkelin, ein recht hübscher etwas schmachtend aussehender Backfisch, beschützt von der corpulenten Gestalt eines vollbärtigen Ellenritters, der mit bewundrungswürdiger Volubilität seiner Dulcinea die geistreichsten Vorlesungen hielt und ihr unter vielen andern deutlich zu machen suchte, daß sich häusliche und wirthschaftliche Arbeiten sehr gut vom bloßen Anschaun erlernen ließen. „Hauptsächlich aber muß ich dich bitten, dich bei Erlernung des Haushalts niemals anzustrengen, besonders beim Kochen!" ließ sich der Glückliche weiter vernehmen. Nein, fiel hier trocken der etwas simple und schwerhörige Bruder des Bräutchens ein, der neben mir saß, — „das mußt du Alles den Herrn überlassen!" Ein lautes Gelächter führte ihn auf den Gedanken, daß er jedenfalls Unsinn geschwatzt habe und er hüllte sich jetzt schmollend in hartnäckiges Schweigen. — Während man aber hier die Arbeit verpönte, ruhten meine Augen unablässig auf dem Bilde der personificirten Arbeit, einer kräftigen magdeburger Bäuerin, die eifrig an einem ungeheuren Strumpfe strickend, im Nebencoupe saß. Um ihre Schultern trug sie einen blauen Kattun-Mantel mit einen breiten Sammetkragen drauf, und drüber hin wallte ein weißes Shawltuch durch eine mächtige goldene Nadel zusammengehalten, indeß ihr Kopf mit den breiten Gesichtszügen durch ein modernes Hütchen geschmückt war, von dem drei weiße ausgeblühte Rosen verlassen in die Welt schauten.

Die Abendsonne warf ihre letzten Strahlen über die wallenden und wogenden Saatfelder, als ich im Bahnhofe zu Magdeburg einfuhr und da wir den Anschluß nach Leipzig nicht mehr erreichten, war ich gezwungen hier zu campiren, wobei ich natürlich nicht unterließ, mir vor allen den prächtigen Dom, dies wundervolle mit zwei herrlichen über 200 Fuß hohen Thürmen emporstrebende Denkmal altdeutscher Baukunst zu betrachten. Eine kleine Weile stand ich auch sinnend vor der berühmten Sternschanze, die einst lange Zeit jenen Mann beherbergte, dessen wunderliche Abenteuer ich schon in meinen Knabenjahren mit Staunen gelesen, den Freiherrn von der Trenk. — Der nächste Tag fand mich schon früh in der alten Pleißestadt, in Leipzig, wo ich zuerst eine nahe Verwandte besuchte, die ich in der großen Feuerkugel traf, in demselben Hause, in welchem Göthe 1756 Wohnung nahm. Nachmittags durchwanderte ich das anmuthige Rosenthal, in welchem ich vor grade fünf Jahren der Enthüllungsfeier der Gellerstatue beiwohnte und kehrte dann im Schillerhäuschen zu Gohlis ein. Hier also war es, wo der edle Dichter einst das „Lied an die Freude" schuf, an die Freude, welche er zum Capital an die Menschheit machen wollte, und die für ihn leider nur ein — Almosen war. Ein wehmüthiges Gefühl durchschlich meine Seele, als ich so dastand inmitten des kleinen niederen Raumes, dessen Boden einst des Dichters Fuß betreten. Von der weißgetünchten Wand herab schaute mich sein Bildniß so seltsam an, in dem Weinrebenlaube am Fenster flüsterte es geheimnißvoll und es war mir, als säh ich die Geister der Schillerschen Muse „in langen, langen Zuge gereiht" an mir vorüber ziehn.

„Willkommen Geister ihr, so thatenkräftig:
Der Tell steht auf, frei will Helvetien sein,
Und Max und Posa regen sich geschäftig,
Lebendig wirds im Lager Wallenstein, —
Sie kommt, sie kommt, frohlockt ein Hosianna.
Aus Deutschland kommt die Retterin Johanna.

Messinas Volk will seiner Braut Befreiung,
Die Liebe führt mit der Kabale Streit,
Im Hause Moor herrscht blutige Entzweiung, —
Zur Hölle, Franz! die Furien stehn bereit;
Stirb, Rächer Karl! und gieb den Trost der Erden:
Dem armen Manne muß geholfen werden!"

(Forts. folgt)

Bekanntmachung.

Ich nehme bis auf Weiteres **Cassen-Anweisungen** von 1, 5, 10 ₰ und höher, gegen ausstehende Forderungen oder Waaren für voll in Zahlung.

Lemgo, 20. Juli 1870. **L. Cronemeyer.**

Lemgo. Ich beabsichtige, die untere Etage meines an der Mittelstraße in der Nähe des Wülker'schen Gasthofes gelegenen Wohnhauses auf Michaelis zu vermiethen. Nöthigenfalls kann dem betreffenden Miether auch noch ein Zimmer in der zweiten Etage eingeräumt werden. Wittwe Rendant Hölbe.

Geld gesucht.

500 bis **1000** ₰ zu 4½ Proc. bei sehr großer Sicherheit auf gleich gesucht. Von wem sagt die Expedition d. Bl.

1200 Thaler

auf Grundgüter auszuleihen. Näheres zu erfahren bei Kaufmann F. W. Ober zu Oerlinghausen.

Ein Sohn rechtlicher Eltern findet in einer tüchtigen Bäckerei ein Unterkommen als **Lehrling.** Wo sagt die Exp. d. Bl.

30 tüchtige Maurer

finden bei mir vom 24. dieses Monats ab Engagement auf dauernde Accordarbeit, bei der ein Thaler täglich garantirt werden kann. **A. Hindermann** in Herford.

Für Militairzwecke

kaufe ich am Sonntag und Montag den 24. u. 25. d. M. Pferde im Alter von 4 bis 12 Jahr an. Verkäufer ersuche ich, sich mit ihren Pferden an obigen Tagen bei mir einzufinden. Ich zahle große Preise, empfange und bezahle die Pferde sofort.

Lemgo, 22. Juli 1870. J. Hochfeld.

Für Umgegend von Lage und Oerlinghausen

habe ich eine Pferdemusterung, unter Bezugnahme obiger Annonce, auf Sonntag den 24. d. M. Nachmittags 3 Uhr beim Helpup bei Kachtenhausen angeordnet, wohin Verkäufer einlade.

Für Bewohner des Amts Sternberg u. Umgegend

bringe ich zur Kenntniß, daß ich Montag Morgen 10 Uhr in Alverdissen beim Gastwirth Bödeker munstere.

Der Obige.

Mein Lager von Brief-, Schreib- u. Zeichnen-Papieren, sowie **Couverts** in allen Größen und Farben ist auf das Reichhaltigste assortirt und empfehle dasselbe zur gefälligen Abnahme. F. L. Wagener.

Zahnschmerzen in einer Minute für immer zu vertreiben, selbst wenn die Zähne hohl und angestockt sind, sie doch stehen bleiben können, ohne verkittet oder plombirt zu werden, durch mein weltberühmtes **Zahnmundwasser,** E. Hückstaedt Berlin Prinzenstraße Nr. 37.

Zu haben à Fl. 5 Sgr. bei **Fr. Eldagsen** in Lemgo.

Das weltberühmte und als sichere Hülfe für Augenkranke **bekannte *Dr. White's Augenwasser*** ist stets in frischer Füllung (à Gl. 10 Sgr.) vorräthig bei W. Menckhoff in Herford.

Der große Erfolg, den sich der, von dem Apotheker R. F. Daubitz in Berlin fabricirte

R. F. Daubitzscher Kräuter-Liqueur,

seit 10 Jahren bereits erfreut, ist wohl der untrüglichste Beweis für seine wohlthuende Wirkung auf den menschlichen Organismus.

Namentlich hat er sich bei Hämorrhoidalleiden, Verschleimung, Magen-Beschwerden mannigfacher Art, als überaus heilsam bewiesen. Niederlage bei:

in Lemgo bei Fr. Eldagsen. Bückeburg, W. Siebe.
Detmold, Louis Pustkuchen. Rischenau, Heinr. Sonntag.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold Lage u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 31.

Lemgo, 31. Juli 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3 Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 6 Pfennig.

An Alle, so daheim bleiben müssen.

Ein Mahnruf, geht durch alle deutschen Gauen,
Der Ruf: „O laßt uns Alle einig sein!"
Er geht an Jung und Alt, die Männer, Frauen;
Und jedes deutsche Herz stimmt freudig ein:
„Durch Einigkeit nur können wir's erringen,
Nur fest vereint wird uns der Sieg gelingen!"

Es gilt dem Erbfeind, der aus Frevelmuthe
Des Vaterlandes Ruh und Frieden stört;
Dem Räuber, der ja nimmer, nimmer ruhte,
Der schon so lang' den deutschen Rhein begehrt.
Zum Bunde laßt uns All' zusammentreten!
Wenn je, thut Einigkeit uns jetzt von Nöthen.

Schon ziehn von Ost u. West, von Süd u. Norden
Des Vaterlandes Söhne muthig fort.
Sie zieh'n nicht aus zu rauben und zu morden;
Nur schützen wollen sie den heimschen Port.
Für Ehr und Freiheit ihre Herzen glühen,
Die jetzt hinaus zum blut'gen Kampfe ziehen.

Nicht können Alle jetzt zur Wahlstatt eilen,
Nicht alle Männer ziehn zum Kampf hinaus,
Der Frauen, Jungfrau'n, Schaaren müssen weilen,
Die Alten, Kranken, fest gebannt an's Haus.
Ob auch für Deutschland uns're Herzen glühen,
Nicht Alle können in den Kampf wir ziehen.

Wenn aber uns're Brüder muthig streiten,
Den Erbfeind abzuwehren, der uns droht,
Laßt uns im Geist die Kämpfenden begleiten
Und in der Heimath lindern ihre Noth;
Laßt uns die Schmerzen der Erkrankten theilen
Und gern die Wunden uns'rer Krieger heilen!

O daß denn Keiner jetzt zurücke bleibe!
Daß Jeder freudig thue, was er kann!
Daß Lieb zum guten Werke Alle treibe!
Laßt uns vereinet stehen wie Ein Mann!
Wenn All' wir gern der Liebe Opfer bringen,
Muß uns im heil'gen Krieg der Sieg gelingen.

Dann zieht auch bald nach heißen Kampfes Tagen
Der Friedensengel wieder bei uns ein.
Der heil'ge Krieg wird reiche Früchte tragen;
Ganz Deutschland wird fortan geeinigt sein.
Das Friedensbanner wird auf allen Höhen
Im neuen Schmuck durch Deutschlands Gauen wehen.

Lemgo den 27. Juli 1870.

A. K.

Weltbegebenheiten.

Vom Kriegsschauplatze stehen uns bis jetzt nur wenige Mittheilungen zu Gebote und diese sind vornehmlich von Saarbrück und Saarlouis aus datirt. Beide Orte liegen bekanntlich an einem Nebenflusse der Mosel, der Saar, dicht an der franz. Grenze, und die ihnen zunächst liegende feindliche Festung ist Metz an der Mosel und die Stadt Nancy. An beiden Orten haben die Franzosen bedeutende Truppenmassen concentrirt, so daß wahrscheinlich hier und in der benachbarten Pfalz das erste Haupttreffen geliefert werden wird. Bei Saarbrück, dem preußischen Grenzorte, fanden gleich nach der amtlichen Kriegserklärung verschiedene kleinere Vorpostengefechte Statt, so schoß unter andern am 20. d. M. ein preußischer Soldat des 40. Infanterie-Regimentes, der eben auf Vorposten stand, einen Franzosen auf 300 Schritt Entfernung nieder; die französischen Chasseurs gaben hierauf Feuer, zogen sich aber schleunigst zurück, als eine Patrouille vom 7. Ulanen-Regimente vorrückte. Die Bevölkerung Saarbrücks ist begreiflicher Weise in beständiger Aufregung. Auch am 21. d. M. dauerten die Plänkereien fort und schoß an diesem Tage ein preuß. Unteroffizier einen franz. Chasseur auf 7—800 Schritt vom Pferde. Von zahlreichen Schüssen, die die Franzosen aus einem Walde abfeuerten, wurde nur ein Füsilir leicht verwundet. Ueberhaupt steht es fest, daß die Franzosen sehr viel Munition verschießen aber — in's Blaue hinein, es fehlt ihnen eben das ruhige Blut der Deutschen; letztere dagegen sind eben zufolge dieser Ruhe auch weit sicherer in der Handhabung ihrer Zündnadelgewehre. Die Vorzüglichkeit der Waffen allein ist es keineswegs, die zu Siegeshoffnungen berechtigt, sondern vorzugsweise die Führung derselben.

Bei Forbach steht eine Division. Am 25. früh hat bei Gersweiler ein Scharmützel stattgefunden. Der Feind ging zurück mit 10 Mann Verlust. Die Deutschen hatten keine Verluste. Das Zündnadelgewehr hat sich dem Chassepotgewehr gegenüber vortrefflich bewährt.

Im Renomiren sind die Franzosen von jeher groß gewesen, so brachte die franz. „Liberté" folgenden Operationsplan: „Man geht zwischen Straßburg und Basel über den Rhein, maskirt Rastatt durch eine Division und geht dann über Frankfurt, Cassel und Leipzig nach Berlin. Auf diese Weise werden alle Festungen an der Saar, dem Rheine und der Weser umgangen, und was die Elbe anbelangt, so sichert uns die Unterstützung unserer Flotte den Uebergang in der Nähe der Mündung dieses Stromes." Das wäre wohl gut, wenn es nur bei Leipzig (seligen Andenkens) oder schon vorher nicht einigen Aufenthalt giebt.

Wie sehr Frankreich seit den Ereignissen des Jahres 1866 auf Eroberung sann, zu der ihm Preußen behülflich sein sollte, beweist folgende Thatsache:

„Die „Correspondence de Berlin" (ein preuß. officiöses Organ) enthält den Wortlaut eines von der „Times" erwähnten französischerseits Preußen angetragenen Alliance-Projects. Dasselbe enthält fünf Artikel, wonach Frankreich den Zutritt der Südstaaten zum Norddeutschen Bunde zugesteht, falls Preußen Frankreich der Erwerb Luxemburgs erleichtert und ihm bei der Eroberung Belgiens behülflich ist. Außerdem steht fest, daß Frankreich bereits 1866 Preußen seine active Theilnahme am Kriege gegen Oesterreich anbot, falls Preußen die Erwerbung Belgiens und einiger linksrheinischer Districte zugestände."

Dem depossedirten Herzog Adolf von Nassau hat der Kaiser Napoleon die Anforderung gestellt, sich unter seinen Schutz zu begeben und ihm für den Fall des Eingehens auf diesen Vorschlag die Wiedererlangung Nassau's zugesichert. Herzog Adolf hat aber darauf geantwortet, er wisse sehr wohl, was er als Deutscher dem deutschen Vaterlande schuldig sei und stellte unmittelbar darauf nicht nur sich selbst dem Bundesoberfeldherrn zur Disposition, sondern veranlaßte auch den Prinzen Nikolaus, seine Dienste dem Vaterlande anzubieten. Weniger deutsch scheint die Gesinnung des Exkönigs von Hannover und seines Anhanges zu sein; soll doch einer dieser Herren, der Aufnahme im Lippischen gefunden, noch kürzlich geäußert haben, er würde, wenn nur die Franzosen siegten, sofort die französische Fahne aushängen. Es wird gesagt, derselbe sei seines Dienstes entlassen, um wenigstens in Lippe sein Vorhaben nicht ausführen zu können; einer telegraphischen Einladung nach Lage, dort sein patriotisches Glaubensbekenntniß abzulegen, ist er nicht gefolgt. — In Hannover sind mehrere Personen, die der Spionage verdächtigt waren, verhaftet. Unter andern ein gewisser Beckmann, ein Schwager des durch seine schriftstellerische Verurtheilung Friedrich des Großen bekannt gewordenen Cuno Klopp, der schon seit 21 Jahren im Dienste Napoleons steht, ferner der ehemalige Oberst von Kielmannsegge und ein Herr von Issendorf. — Zu unserm großen Bedauern erfahren wir, daß auch ein specifisch lippischer Landsmann, Namens Schuster aus Uflen, das ehrloseste aller Gewerbe, den Verrath des Vaterlandes seit Jahren getrieben haben soll. Dieser ehrlose Wicht — eines braven Mannes Sohn — wird, nachdem er, wie wir vernehmen, in Cassel ertappt und eingezogen ist, seiner wohlverdienten Strafe, ganz gewiß nicht entgehen. Es ist in der That zu bedauern, daß neben der sich auch hier allgemein kundgebenden Begeisterung für den gegenwärtigen Krieg oder vielmehr für die gerechte Sache und die Ehre des Vaterlandes, sich, wenn auch nur vereinzelt, solche schamlose Charaktere finden.

Diese Begeisterung, die sich in Deutschland allerorte kund giebt, beseelt auch das Heer angesichts des Feindes. Hans Wachenhusen, der es sich nun einmal nicht versagen kann, sich

von den Kriegsereignissen an Ort und Stelle zu unterrichten, schreibt hierüber von Saarbrück aus:

„Möchtet ihr daheim sehen, wie unsere braven Jungen hier brennen vor Verlangen, mit den Rothhosen zusammen zu gerathen. Sie hetzen die Franzosen mit größter Keckheit. Wie im J. 1866 sehe ich unsern Vorpostendienst mit einem Feuer, einer Unermüdlichkeit üben, die ohne Gleichen sind. Die Vierziger, die 7. Ulanen sind hier namentlich bei der Sache, daß es eine Lust ist. Die Franzosen zeigen sich aber auch hier und da, ziehen sich aber stets zurück. Uebrigens bin ich der Meinung, daß ihr ganzer Vorpostendienst von hier bis Trier vorläufig nur Coulisse ist, da nichts dahinter, und alles sich in der Gegend von Nancy und Straßburg zum energischen Vorstoß sammelt. Die sechste Compagnie des 2. Bataillons vom 40. Regiment Hohenzollern hat neulich den Feldzug mit den ersten Todten eröffnet, wie 1866, nur umgekehrt. Damals war der Hauptmann Moldenhauer, der diese Compagnie führte, der erste Todte auf unserer Seite; diesmal erschoß einer der Compagnie den ersten Franzosen. Ich trage hiermit seinen Namen Kraus *) in die Weltgeschichte ein. Es ist nicht werth, von all den kleinen Scherzen zwischen den Vorposten zu sprechen; sie werden verschwinden vor den kommenden Ereignissen. Von den Vierzigern ist einer leicht angeschossen, wohingegen wir den Franzogen schon einige Todte und Gefangene bereitet haben. Wie an der spanischen oder baskischen Seite Frankreichs die spanische Sprache, dringt auch hier wohl die deutsche in Frankreich hinein, und dies ist durch den nahen Elsaß erklärlich. Der preußische Grenzbewohner aber weist jedes Eindringen des gallischen Element mit Verachtung zurück. Ehre diesen Männern! Ich habe es gesehen, wie sie auf einen Wink freudig zur Fahne strömten, habe gesehen, wie traurig sie zurückkehrten, als sie überzählig vor einigen Tagen in ihre Heimath zurückgeschickt wurden! Ehre ebenso den jungen Männern, die, heute Morgen von Paris kommend und von den französischen Vorposten mit verbundenen Augen über die Grenze geführt, sich als Freiwillige in Sarlouis meldeten! Unsere Vierziger hier wie unsere Ulanen haben bisher keine große Idee von den Franzosen gewonnen, und das Gefühl des Soldaten, der vor dem Feinde steht, ist stets ein richtiger Gradmesser. Seid zu Hause nicht bange. Spähne fallen immer, wo gehauen wird, es werden ihrer viele fallen, aber das Resultat ist mir zweifellos."

Was die Neutralität der übrigen europäischen Staaten in dem gegenwärtigen Kriege betrifft, so wird der „N. F. Presse" unter dem 24. d. M. von Florenz geschrieben:

„Graf Vimercati reiste im Auftrage Victor Emanuels nach Wien ab. Er überbringt Vorschläge zu einer Allianz zwischen Oesterreich, Italien und Frankreich. Die Wahrscheinlichkeit einer möglichen Localisirung des Krieges hat sich nach hiesigen Anschauungen in Folge des Anschlusses der Südstaaten an Preußen vermindert. Die Nachricht von einer baldigen Räumung des päpstlichen Gebietes durch die Franzosen findet Bestätigung."

Zu den schon vorhandenen 70,000 Mann hat Italien in diesen Tagen noch andere 60,000 zu den Fahnen gerufen, so daß seine Heeresmacht jetzt 130,000 Mann beträgt Diese Verstärkung läßt schon erwarten, daß Victor Emanuel kein müssiger Zuschauer im gegenwärtigen Kriege sein wird. Damit ist aber noch nicht entschieden, ob er für Frankreich oder für Deutschland Partei nehmen wird. — Auch Dänemarks Neutralität wird, wie dasselbe Blatt erfährt, aufhören, sobald sich französische Kriegsschiffe vor Kopenhagen zeigen. — Rußland beschleunigt die Arbeiten zur Befestigung Kiew's und man glaubt, daß es sobald Napoleon siege, für Preußen das Schwert ziehen würde.

*) Bei dem begonnenen Riesenkampfe für deutsche Ehre und Unabhängigkeit gegen französische Frechheit und Ländergier sind so viele Preise für verschiedene Heldenthaten ausgesetzt. Nur an einen scheint man nicht gedacht zu haben, nämlich an eine Belohnung für denjenigen deutschen Soldaten, welcher den ersten Franzosen unschädlich mache. Dieser ist jetzt bekannt. Es ist der Füselier Kraus vom 40. Regiment, welcher mit Muth, Ruhe und Geschick den ersten französischen Soldaten niederstreckte. Letzterer hatte auf 800 Schritt auf unsern Landsmann geschossen und ihn gefehlt, war dann weiter vorgerückt, hatte wieder geschossen und gefehlt; war noch weiter vorgerückt, und hatte zum 3ten Male mit demselben Erfolge geschossen. Als er sich so unserm Soldaten auf 300 Schritt genähert hatte, streckte ihn dieser mit der ersten Kugel todt nieder.

Mehrere Herren, welche das muthige, ruhige und geschickte Benehmen unseres Landsmannes bewunderten, und hierin eine Beruhigung über den Ausgang des Krieges sehen, haben beschlossen, ihm ein kleines Zeichen unserer Anerkennung zu schicken. Es werden daher Alle, welche einen Beitrag hierzu liefern wollen, freundlich ersucht, ihn möglichst bald an die Redaction d. Bl. oder an Unterzeichneten einzusenden.

Lemgo, 29. Juli 1870. A. Becker, Dr. med.

Am 26. recognoscirte der würtembergische Generalstabsoffizier Graf Zeppelin, 3 badische Offiziere und 4 Dragoner in der Gegend von Hagenau. Diese Patrouille begegnete bei Niederbronn einem Regiment französ. Husaren, wodurch sie zersprengt wurde. Bis jetzt ist nur Graf Zeppelin zurückgekehrt.

Neuesten telegraphischen Nachrichten zufolge sollen die Deutschen bei Saarbrück über die Grenze marschirt sein und die Franzosen zurückgetrieben haben, wobei sie Artillerie benutzten.

Ueber die Stellung Oesterreichs

zum gegenwärtigen Kriege schreibt die „N. Fr. Presse":

Wien, den 25. Juli.

Napoleon zögert mit seinem Angriffe. Auf die überstürzte Eile, mit welcher Frankreich den Krieg herbeiführte, ist ein unerklärliches, unheimliches Zaudern gefolgt. Vor 8 Tagen bereits erwartete Jedermann den Vormarsch der französischen Heersäulen, den Einbruch derselben in deutsches Gebiet, und heute noch hat kein Franzose die deutsche Grenze überschritten. Sollten die Gründe, die den französischen Herrscher zu dieser kaum begreiflichen Haltung bestimmen, militärischer Natur sein? Es ist wol möglich, daß die Concentrirung der französischen Armee längere Zeit in Anspruch nimmt, als man glaubte. Marschall Niel hat einmal im Senate versichert, das französische Heer sei so organisirt, daß es in 9 Tagen schlagfertig dem Feinde entgegenrücken könne. Das war ohne Zweifel übertrieben. Indeß darf man nicht vergessen, daß Frankreich auf den gegenwärtigen Krieg gut vorbereitet war, daß es ihn vom Zaune brach und daher schwerlich versäumte, im Augenblicke der Kriegserklärung vollständig gerüstet dazustehen. Die Entfernungen, die Verzögerungen der Militär-Transporte, den Zeitverlust, den die Herstellung der Verbindung zwischen den einzelnen Heereskörpern mit sich bringt, alles das übersehn wir keineswegs. Aber wir wissen, wie sehr Deutschland in seinen Rüstungen zurück war, wie besonders der Süden erst in der letzten Woche seine Wehrkraft sammeln konnte. Darum sagen wir: Jeder Tag, den Napoleon III. mit dem Angriffe zögert, ist ein Gewinn für Deutschland. Der franz. Kaiser muß dies so gut einsehen wie wir, und deßhalb vermögen wir die Langsamkeit nicht zu verstehen, mit der sich die Bewegungen der französischen Armee vollziehen. Die Vermuthung, die wir neulich aussprachen, daß der Anschluß der Südstaaten an Preußen Napoleon III. zu einer Veränderung seines Feldzugsplanes gezwungen, halten wir auch heute noch aufrecht, aber sie reicht nicht mehr aus, um eine Verzögerung zu erklären, die Preußen das Heranziehen immer größerer Massen gestattet. Da können nicht blos militärische, da müssen auch politische Gründe obwalten.

Es ist nicht schwer, diese zu errathen. Frankreich sucht Allianzen. Die Aufgabe der französischen Politik ist gegenwärtig keine andere als die, in den neutralen Staaten Bundesgenossen zu werben. Die Erklärung, Frankreich strebe nach Localisirung des Krieges, war eine der plumpsten Lügen, die jemals von der Diplomatie als Aushängeschild benützt wurden. Frankreich bemüht sich im Gegentheil, irgend einen Verbündeten zu finden, der Deutschland, während es den französischen Stoß am Rhein parirt, heimtückisch in den Rücken fällt.

Daß diese Bemühungen in erster Linie Oesterreich gelten, ist selbstverständlich. Frankreich glaubt, Oesterreich aus seiner beobachtenden Stellung herauslocken und zu seinem Vortheil mißbrauchen zu können. Die französische Regierung rechnet auf das Rachegefühl gegen Preußen und meint, Oesterreich würde die vielen Schädigungen und Nachtheile, die es durch Frankreich erlitten, über der frischen Demüthigung von Königgrätz vergessen. Die Franzosen und ihre Freunde übersehen, indem sie diese Folgerung ziehen, nicht weniger als drei wichtige Umstände. Erstens, daß Oesterreich im Jahre 1866 mit Preußen um die Herrschaft in Deutschland kämpfte und daß nicht die Magyaren und Slaven, sondern die Deutschen Oesterreichs ein Interesse an jenem Kriege und dessen Ausgang hatten. Zweitens, daß Oesterreich einen Grund, gegen Preußen zu kämpfen, nur aus dem Anspruche schöpfen könnte, seine verlorene deutsche Stellung wieder zu gewinnen, daß man aber im Bunde mit Frankreich unmöglich auf Wiederaufnahme in Deutschland rechnen kann. Drittes, daß Oesterreich acht Millionen deutsche Einwohner zählt, die einen Krieg gegen Deutschland nothwendigerweise als entsetzliches Uebel betrachten müssen. Selbst im J. 1866, wo doch Preußen im Bunde mit dem Auslande gegen uns zu Felde zog, wo wir die Angegriffenen waren, herrschte in Deutsch-Oesterreich Schmerz und Trauer über den Bruderkrieg; was müßten wir heute empfinden, wenn uns zugemuthet würde, mit Frankreich vereint über Stammesgenossen herzufallen? Dazu kommt noch von allen Gefühlen und

nationalen Sympathien abgesehen, die trockene, nüchterne Erwägung, daß Oesterreich der Ruhe und des Friedens bedarf, daß Niemand bei uns den Krieg will, daß alle Parteien ihre Ansichten über die Situation und die Pflicht der österreichischen Regierung in Einem Worte zusammenfassen. Das Wort heißt: Neutralität.

Correspondenzen.

Aus dem Lippischen. Die von unserm Reichstagsabgeordneten, dem Herrn Syndicus Hausmann, in Folge der so urplötzlich und unerwartet über unser deutsches Vaterland hereingebrochenen schweren Ereignisse und drohenden Kriegsnoth an seine Wähler gerichtete Ansprache und Erklärung (Siehe das Extrablatt vom 20. d. M.) hat, so weit uns bekannt geworden, in allen Kreisen die verdiente allgemeine Zustimmung gefunden und das mit Recht. Sie schildret nicht allein in gemeinverständlicher meisterhafter Weise die derzeitigen politischen Verhältnisse, sondern legt zugleich auch aufs Klarste die Grundsätze dar, welche in dieser heiligen deutschen Angelegenheit bei jedem Vaterlandsfreunde maßgebend sein müssen, und diese sind ohne Zweifel, davon sind wir überzeugt, allen Lippern aus der Seele geschrieben.

Detmold. Ein bunt bewegtes Bild haben wir hinter uns und kommen, nachdem die letzte Landwehr durchpassirt, allmählig wieder zur Ruhe. Detmold ist öde und still und beschäftigen wir uns jetzt, nachdem wir nach dem Bettage a Jove principium bald einen größeren Zusammenstoß zu erwarten haben, mit der Bildung von Lazarethcomitees. Von einer Notiz der „Westf. Zeitung", daß auch unsere Prinzen in das deutsche Heer einzutreten beabsichtigten, ist hier bislang Nichts bekannt geworden. — Die Aushebung der Mobilmachungs-Pferde brachte eine große Anzahl zusammen und sind gute Preise gezahlt.

Lemgo. Wie überall im großen Vaterlande regen sich auch bei uns Herzen und Hände, um die Leiden des bevorstehenden Krieges nach Kräften zu mildern. Am vorigen Sonntage fand zu diesem Zwecke auf dem Schützenplatze eine große Versammlung statt. Die Verhandlungen, welche vom Herrn Director Steußloff mit einer patriotischen Ansprache eröffnet und durch Herrn Bürgermeister Steneberg, als erwähltem Vorsitzenden, geleitet wurden, führten zu folgenden Resultaten:

Es soll gleich in den nächsten Tagen eine Geld-Collecte veranstaltet werden.

Wenn es nothwendig ist, wird in Lemgo ein Lazareth für leicht Verwundete und Reconvalescenten eingerichtet.

Es wurde ein Comite von 9 Personen gewählt, welches die Sache zu fördern und über die gesammelten Gelder zu disponiren hat.

Die umliegenden Aemter Brake, Sternberg und Hohenhausen sollen aufgefordert werden, sich dem Verein in Lemgo anzuschließen.

Ein begeistertes Hoch auf dem Schirmherrn des Norddeutschen Bundes, den König von Preußen, schloß die Versammlung.

Die Collecte wurde sogleich von den Herren Köttgen und Cammert durch Zeichnung von je 100 ℛ eröffnet und hat einen erfreulichen Fortgang gehabt, so daß sie schon über 1400 ℛ eingetragen hat. Auch arme Wittwen und Greise legten ihr Scherflein auf den Altar des Vaterlandes. Herr W. Kracht hat freundlichst die Empfangnahme und Aufbewahrung der Gelder übernommen.

Unsere Frauen und Jungfrauen sind nicht zurückgeblieben, sie bereiten Charpie, Binden und andere Sachen für die Verwundeten.

Die durchziehenden Truppen wurden von den Bewohnern der Stadt mit Bier, Kaffee und Butterbröden bewirthet und mit Cigarren, Fußlappen und dergl. beschenkt, so daß sie mit sichtbarer Rührung und warmen Dankesworten von uns Abschied nahmen. (Siehe den Inseratentheil. D.R.) Wenn nun Lemgo ungeachtet der häufigen Einquartirungen eine solche Opferfreudigkeit zeigt, so darf man billig die Hoffnung aussprechen, daß andere Orte unsers Landes, die von Einquartirungen und Durchmärschen unberührt bleiben, nicht zurückstehen werden. Fühlen wir es doch immer mehr, daß wir aus der Reihe der Duodez-Staaten ausgetreten sind und dem großen deutschen Brudervolke angehören, das mit Gottes Hülfe mächtiger und freier aus dem gegenwärtigen Kampfe hervorgehen wird.

Brake. In unserm Amtsgemeinderathe wurde am 28. d. M. beschlossen den bedürftigen Angehörigen der ins Feld gezogenen Krieger aus dem Amte, eine Unterstützung von 2½ bis 5 Sgr. täglich durch die Vorsteher aus der Amtsgemeindekasse zukommen zu lassen.

Humfeld den 29. Juli. Eine Sendung von Leinensachen und Verbandstücken „für die verwundeten Söhne unsres Vaterlandes", in Folge des öffentlichen Aufrufs der Fürstin durch die Frauen und Jungfrauen des Dorfes ebenso rasch und reichlich von allen Seiten eingeliefert, als fleißig und freudig in gemeinschaftlichen Zusammenkünften auf der Schulstube unter der einsichtigen Leitung der Frau Lehrer Wieneke und deren Gehülfinnen schon bis zum Dienstag Abend fertig gestellt, wird, dem Vernehmen nach, heute von dem Begaer Pfarrhause aus mit andern, dort beschafften Sachen nach Detmold abgehen. Machte es dem Schreiber dieser Zeilen schon ein wahres Vergnügen, auf die Einladung des Lehrers dem patriotischen Eifer, womit alle Hände für den schönen Zweck sich regten, am letzten Abend eine Zeitlang zusehen zu können, so wurde dieses Vergnügen noch wesentlich dadurch erhöht, daß auch einige schöne Lieder und Gesänge von den versammelten Jungfrauen angestimmt wurden. Insbesondere war mir das bekannte Lied: „O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt" (als dessen zweite Zeile ich unwillkürlich hinzu dachte: Wenn Deutschland dich nur erst wieder hat) mit seiner echt volksthümlichen Melodie bei der gegenwärtigen Veranlassung eine rechte Herzenserquickung, zumal da es von den jugendlichen Stimmen rein und wohllautend gesungen wurde. Wie einst in den Befreiungskriegen, so wird auch jetzt wieder das deutsche Lied voraussichtlich eine herrliche Rolle spielen, und die unsterblichen Heldensänger jener Zeit werden ihren reichlichen Antheil haben an den Siegen, welche unsre tapfern deutschen Krieger, so Gott will, abermals über die übermüthigen fränkischen Feinde erringen werden.

Der Bettag ist am Mittwoch in der hiesigen Gemeinde bei überfüllter Kirche Morgens ½10 Uhr gottesdienstlich gefeiert, und die Bedeutung des Tages durch die, von warmen patriotischem Geiste getragene Predigt des Herrn Pastor Mörs über Psalm 75 ein würdiger Ausdruck gegeben worden.

Ob die „wennthunliche" Feier von Seiten des Consistoriums nicht eher, als geschehen, hätte angeordnet werden können, muß dahingestellt bleiben; jedenfalls ist es dringend zu wünschen, daß künftig auch auf kirchlichem Gebiete eine größere Einheit und Einigkeit, als jetzt, in deutschen Landen als eine segensreiche Folge der jetzigen politischen Zusammengehörigkeit herbeigeführt werden möge.

Reise nach Wien und Besuch der XIX. allgemeinen deutschen Lehrerversammlung

von H. Schacht. (Fortsetzung)

Mit dem Abendzuge fuhr ich weiter nach Dresden. Der Zufall wollte es, daß ich zwischen eine Ladung von Liebespaaren gesperrt wurde, leichtlebige Dresdner und Dresdnerinnen, die von ihrem Pfingstausfluge heimkehrten. Anfangs saßen die Leutchen ehrbarlich bei einander, scherzten und neckten sich, warfen sich mit Blumen und fangen von schönen Augen und von treuen Herzen. Als jedoch die Dämmerung den dunklen behaglichen Schleier ausbreitete, da wird es still und stiller um mich her, und als dann später der böse Schaffner den Wagen plötzlich von oben irrlichtartig erhellte, da gab es eine Scene zu überblicken, die eben so malerisch, wie reizend war. — Von Dresden ging's um Mitternacht nach Bodenbach, der ersten böhmischen Grenzstation. Hier fiel ein ganzes Heer von oesterreichischen Zollbeamten über das Gepäck der Reisenden her, beschnüffelten und durchsuchten Alles nach Contrebande. Ich erklärte ihnen aber, ich sei ein Norddeutscher und reise als Gast nach Wien zur Lehrerversammlung und da bäte ich freundlichst, mich nicht als Schmuggler ansehn zu wollen. Man ließ mich unbehelligt. Jetzt gesellten sich zu mir zwei Reisegefährten. Es waren ein paar Geistliche aus der Oberlausitz, die unter der Firma der deutschen Lehrerversammlung reisend, nur gen Wien zogen, um die Stadt zu sehen, den Wein zu prüfen und sich sonst zu amüsiren. Mit der Versammlung selbst sympathisirten sie keineswegs; ja alle die Namen unserer großen deutschen Pädagogen waren für sie unbekannte Klänge. Der Eine von ihnen, den ich für den intellegentesten hielt, richtet sogar, als wir über unsere Reiseroute sprachen, die naive Frage an mich: Liegt denn Brünn eigentlich vor Wien!? der Andere, ein kleines wohlbeleibtes Männchen mit einem etwas verwilderten Kutscherbarte war ein enragirter Vertheidiger der Stiehlschen Regulative, ein Feind der Juden und Freund der Heiden. Als er einmal anfing mir mit salbungsvollen Worten auseinander zu setzen, wie und was ein christlicher Lehrer sein soll, sah ich mich leider in die Nothwendigkeit versetzt, ihm zu zeigen, wie und was ein christlicher Pfarrer nicht sein soll, womit ich ihn gewaltig vor den Kopf zu stoßen schien. Wir blieben aber dennoch gute Freunde. —

Es mochte ungefähr 10 Uhr Morgens sein, als wir die mit 77 Thürmen geschmückte Stadt Prag erreichten, pulchrae filia pulchrior Libussae, der schönen Libussa schönere Tochter. Die Fahrt von Sachsen bis hier, immer dicht am Ufer der Elbe und Moldau zwischen Weinbergen und waldigen Höhen entlang, bietet dem Auge die mannigfaltigste Abwechslung, dagegen wird die Gegend zwischen Prag und Brünn, wo man über die Hochflächen der böhmisch-mährischen Terrasse dahineilt, höchst eintönig und langweilig. Alle Augenblick hält der Train an, irgend ein obscures Nest ist erreicht, bei dem Niemand ein noch aussteigt und „frisch Wasser" das einzige Labsal ist, welches von armen Kindern den Passagieren gereicht wird. Meine geistlichen Begleiter unterließen aber keineswegs, den Namen eines jeden Orts, der gewöhnlich auf itz auslaufend seinen slavischen Ursprung bekundete zu notiren, als ob in der Aufzeichnung dieser Bettelnester ein poetischer Reiz verborgen sei. Endlich nach 24stündiger ununterbrochener Fahrt in einem Waggon, der

so fest gebaut war, daß einige Herrn darin bei Regenwetter ihren Schirm aufspannten, fuhren wir Abends 9 Uhr im schönen Nordbahnhofe in Wien ein. — Unser erster Gang war zum Pädagogium, welches wir, nachdem wir die Aspernbrücke passirt hatten, bald erreichten. Auf die Anfrage nach einem Freiquartier bedeutete uns der Wohnungsausschuß, daß nur 2000 Freiquartier ausgegeben wären, es uns jedoch freistehe im weißen Ochsen, im rothen Krebse u. s. w. zu logiren pro Tag für einen Gulden. Ich bedankte mich jedoch höflichst für die Bestien und erhielt auf Fürsprache des Directors Bobies Freiquartier im Pädagogium und meine geistlichen Begleiter mit mir. — Bald lagen wir hingestreckt auf unsern Strohsäcken, ein Pfarrer rechts ein Pfarrer links und ich, das Wellkind, in der Mitte. Anfangs konnte ich vor Aufregung nicht schlafen und erst, als meine hochehrwürdigen Herren schon lange ein monotones Schnarchduett angestimmt hatten — „lösten sich von selbst die Wimpern, und des Schlafes Wellen spielten um die Brust mir leicht und linde". — —

Am nächsten Morgen 9 Uhr wurde die erste Hauptversammlung durch den alten, bewährten Präsidenten Hoffmann aus Hamburg im neuen Musikvereinssaale eröffnet. In einem schönern Lokale haben die deutschen Lehrer wohl noch nie getagt und es war ein wirklich erhebender Anblick, den die imposante mehr als 5000 Theilnehmer zählende Versammlung darbot. Zu beiden Seiten der Rednerbühne hatten sich die Männer niedergelassen, die, als die eigentlichen Träger der modernen Pädagogik, allgemein geachtet und geehrt sind. Da saß vorne der alte Rieke aus Würtemberg und daneben Lüben aus Bremen, Schulze aus Ohrdruf, Dittes aus Wien, Bornemann aus Dresden, Petsch, Sack und Brüllow aus Berlin, Steier-Frauenlob aus Lübeck, Heinrich aus Prag; nur Richard Lange, der sich so gern als Diesterweg II. gerirt, war nicht erschienen. — Nachdem die Versammlung durch den vom Schubertbunde unter Harfenbegleitung gesungenen 23sten Psalm auf eine ernste und würdige Art eingeleitet worden war, brachten Director Bobies im Namen des Ortsausschusses, Bürgermeister Feldner im Namen der Stadt, dann Dr. v. Czedik im Namen der österr. Regierung derselben ihre Grüße dar. Letzterer versichert mit erhobener Stimme: die kaiserl. Regierung wird den Verhandlungen des 19. allg. deut. Lehrertages mit aller Aufmerksamkeit folgen und legt großen Werth auf die Aussprüche desselben! (In der 18. allg. deut. Lehrerverf. zu Berlin verließ der Chef des preuß. Unterrichtsministeriums nach der Eröffnungsrede des Stadtverordnetenvorstandes — schweigend das Lokal).

(Forts. folgt.)

Soldaten Einkehr.

In grünen Aesten wehen
Die Flaggen schwarz weiß roth,
Doch nicht zum frohen Feste,
Sie künden Kampf und Noth. —
Der Staub steigt auf, es blinken dort
Die Waffen schon! Kommandowort
Und Liederklänge tönen drein,
Die Klänge von der Wacht am Rhein.

Doch ziehet nicht vorüber,
Ihr Krieger alt und jung,
Nehmt hin von unsern Händen
Noch einen Abschiedstrunk!
Seht da, die Gaben sind bereit,
Die scheidend Euch die Liebe beut,
Drum kehret fröhlich bei uns ein,
Dann zieht hinaus zur Wacht am Rhein!

Setzt nieder die Gewehre,
Legt ab die schwere Last,
Im Schatten unsrer Bäume
Nun haltet frohe Rast
Ob heimathsfern und unbekannt,
All überall im deutschen Land
Sei Euch geöffnet Haus und Schrein
Vom Strande bis zur Wacht am Rhein.

Welch buntes Thun und Treiben
Füllt doch die Straßen heut,
Ein jeder eilt zu laben
Die müden Kriegesleut;
Ein jeder giebt, so viel er kann,
Und heiter wird manch' ernster Mann,
Wenn ihm die Jungfrau schenket ein
Und sagt: Glück auf zur Wacht am Rhein!

Sieh dort den bärt'gen Krieger
In froher Kinder Kreis,
Es stiehlt durch seine Wimpern
Sich eine Thräne heiß;
Auch er ließ Weib und Kind und Herd
Und weiß nicht, ob er wiederkehrt,
Doch spricht er fest: Es muß ja sein,
Der König ruft zur Wacht am Rhein!

Und ob Ihr wiederkehret
In voller Manneskraft,
Und ob Ihr ferne schlummert,
Vom Tode hingerafft,
Ob wir Euch sehen wund und bleich,
Ist unsre Liebe doch bei Euch!
O Gott im Himmel, sieh darein,
Und schirme du die Wacht am Rhein!

In grünen Aesten wehen
Die Flaggen schwarz weiß roth,
Doch nicht zum frohen Feste,
Sie künden Kampf und Noth. —
Ein Händedruck, ein Abschiedswort,
Dann ziehn die rüst'gen Kämpfer fort,
Und fröhlich tönt durch ihre Reihn:
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

W.

Dankschreiben.

Das 6. Westfälische Landwehrbataillon dankt den Bürgern Lemgo's für ihr patriotisches Entgegenkommen und für ihre freundliche Bewirthung.

Lemgo, 26. Juli 1870. Mehrere Landwehrmänner

Den Bewohnern **Lemgo's** unsern aufrichtigen Dank für ihre freundliche Aufnahme und ein donnerndes Hoch den Damen, die uns auf dem schönen Kastanienwalle so liebreich bewirtheten.

Sellnow,
Lemgo, 27. Juli 1870. Unteroffizier u. Capitaindarm.

Lemgo. In der Bohnenschnippelsaison empfehle ich zum leihbaren Gebrauch meine angefertigte **Schnippelmaschine.**
Ernst Sasse.

200 Thaler

auszuleihen. Wo? sagt die Expedition d. Blattes.

Ein Sohn rechtlicher Eltern findet in einer tüchtigen Bäckerei ein Unterkommen als **Lehrling.** Wo sagt die Exp. d. Bl.

30 tüchtige Maurer

finden bei mir vom 24. dieses Monats ab Engagement auf dauernde Accordarbeit, bei der ein Thaler täglich garantirt werden kann. A. Hindermann in Herford.

Für eintretenden Bedarf empfehle ich:

Braunen Packlack, 5 Pfd. für 15 Sgr. Bessere Sorten per Pfd. 5 Sgr. und 7½ Sgr. Rothen Siegellack pr. Pfd. 7½ u. 10 Sgr. Feinere Sorten bis zu 2½ ₰ pr. Pfd.

Brief-Couverts in allen Größen und Qualitäten, darunter für den gewöhnlichen Geschäfts-Verkehr, blaue und weiße in Postgröße pr. 1000 Stück 1⅙ ₰, gelbe pr. 1000 Stück 1 ₰

Schul-Bleifedern, à 1½ und 2½ Sgr. pr. Dtzd.

Büreau-Bleifedern à 5 u. 7½ Sgr. pr. Dtzd., Großberger u. Kurz 10 Sgr. pr. Dtzd., feinste Faber-Zeichenstifte Nr. 1—4 20 Sgr. pr. Dtzd.

Stahlfedern in größter Auswahl zu billigen Preisen.
W. Menckhoff in Herford.

Stoppel-Rüben.

Klumpsaat, unter Garantie der Güte, empfiehlt
Adolph Kirchhoff in Lage.

Ein **Kellnerlehrling** findet Stelle durch die Redaktion d. Bl.

Für die am 17. v. Mts. von einem Gewitter so schwer betroffenen Bewohner Hummersens und der Umgegend ging ferner ein:
Von Lehrer H. N. zu W. 7½ Sgr. Um fernere Gaben bittet d. Red.

Karten vom Kriegsschauplatze

werden heute bei mir eintreffen F. L. Wagener.

M. Lenzberg Söhne. den 29. Juli 1870.

Wechsel-Course in Preuss. Cour.		Briefe	Geld
Amsterdam 250 Fl.	k. S.		140 1/16
	2 M.		138
Bremen 100 Th. G.	k. S.		108¾
Frankfurt a/M. 100 Fl. s. W.	k. S.		57 3/16
	2 M.	57¼	56¾
Hamburg 300 B. M.	k. S.	150¼	149 8/16
	3 M.		147
Paris 300 Fcs.	k. S.		78 12/16
	2 M.		77¾
London 1 L. St.	k. S.		6. 20
	3 M.	6. 19½	6. 18½
New-York 1 D. G.	3 T. n. S.	1. 12¾	

Geld-Course	Briefe	Geld
Prss. Frd'or		5. 21
Ausl. Pistolen		5. 16
20-Francs-St.		5. 12½
Liv. Sterl.		6. 20
Holl. Fl. 10 St.		5. 16½
Goldkronen		9. 8

Course approximativ.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold Lage u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 32.

Lemgo, 7. August 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3 Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 9 Pfennig.

Zum Eintreffen des obersten Kriegsherrn beim Heere am Rhein,

am 2. August 1870.

Der greise Heldenkönig,
Der sich im Waffentanz
Bei Königsgrätz errungen
Den reichsten Lorbeerkranz,
Der kann auch jetzt am Strande
Der Spree nicht ruhig sein:
Er muß zu Seinem Heere;
Er muß zur Wacht am Rhein.

Es muß dem Feinde zeigen,
Ob auch ergraut sein Haupt,
Daß Ihm die Wucht der Jahre
Noch nicht die Kraft geraubt;
Daß in den Adern pulset
Noch warm Ihm Heldenblut;
Daß in der Brust Ihm wohnet
Noch frischer froher Muth.

Er muß noch einmal kämpfen
Mit Seinem tapfern Heer
Für's Vaterland, das theure,
Für Deutschland's Recht und Ehr'
Er muß mit Seinem Schwerte
Noch einmal schlagen drein,
Des Vaterlandes Retter
Muß Er noch einmal sein.

Drum lassen wir Ihn leben
Den greisen Kriegesheld,
Den deutsche Barden preisen,
Bewundert alle Welt.
Laut rufen wir es Alle
Mit einem Munde aus:
„Hoch lebe König Wilhelm!
Mit Ihm Sein Königshaus!"

Wir beten für Sein Leben,
Wir fleh'n für Ihn um Sieg;
Denn Er ist ausgezogen
In einen heil'gen Krieg.
„O Gott in Himmels Höhen,
Halt Ihn an Deiner Hand
Und laß Ihn siegreich kehren
Zurück aus Feindes Land!

Und wenn Er heimgekehret,
Den Lorbeerkranz im Haar,
Laß Ihn des Sieges Früchte
Noch schmecken manches Jahr!
Und wenn Er einst vollendet
Den ruhmgekrönten Lauf,
Setz' Ihm in höhern Welten
Die Ehrenkrone auf!"

Lemgo, den 3. Aug. 1870.

A. K.

Bis jetzt eingelaufene amtliche Mittheilungen vom Kriegsschauplatz.

1. Am 28. Juli sind in der Umgegend von Saarbrücken bei einer diesseitig vorgenommenen Recognoscirung zahlreiche Schüsse gewechselt aber es ist kein Verlust auf unserer Seite vorgekommen.

2. Die Verbindung von Sarlouis nach Trier und Saarbrücken ist frei und ungehemmt, da die feindlichen Colonen und Patrouillen vor uns über die Grenze zurückweichen.

3. Saarburg und Merzig sind von uns besetzt und die Saarlinie behauptet.

4. Eine feindliche Infanterie-Colonne, der Artillerie beigegeben war, hatte einen Angriff auf Saarbrücken gemacht, war aber abgewiesen, dabei fiel auf unserer Seite „ein Ulan, zwei Füseliere wurden verwundet, zwei Pferde todt geschossen.

5. Feindliche Colonnen sind gegen St. Arnual und Gersweiler vorgegangen und halten die dortigen Waldungen besetzt. Lebhaftes Gewehrfeuer und furchtbare Munitionsverschwendung seitens des Feindes.

6. Am 2. August Morgens 10 Uhr, griffen 3 Divisionen mit 23 Geschützen das kleine preußische Detachement vor und in Saarbrücken an. Das Detachement sah sich genöthigt, gegen Mittag den Exercierplatz aufzugeben um 2 Uhr die Stadt zu räumen u. sich zum nächsten Soutien zurückzuziehen. Unser Verlust war verhältnißmäßig unbedeutend.

Nach Aussage eines Gefangenen war Louis Napoleon um 11 Uhr vor Saarbrücken angelangt.

Neueste officielle Nachrichten.

Berlin, 4. Aug., Mittags 12. Uhr: Ungeachtet des Feuers einer bedeutenden Artillerie verblieben unsere Vorposten in ihrer Stellung bis zur vollendeten Entwicklung des Gegners.

Erst als dieser drei Divisionen formirt hatte und vorging, räumte die schwache preuß. Vorpostenabtheilung die Stadt und nahm dicht nördlich derselben eine neue Beobachtungsstellung. — Der diesseitige Verlust in diesem Vorpostengefecht beträgt 2 Offiziere und 70 Mann trotz Chassepots, Mitrailleusen und zahlreicher Artillerie. Der Feind scheint bedeutende Verluste zu haben.

An dems. Tage, 2. Aug., ging der Feind bei Reinheim östlich Sargemünde mit einer starken Colonne über die Grenze, eröffnete auf die kleinsten diesseitigen Patrouillen heftiges Tirailleurfeuer ganzer Compagnieen, wobei nur ein Pferd gestreift wurde. Vor Anbruch der Nacht ging der Feind wieder zurück. Unsere Truppen waren in allen diesen Gefechten herrlich.

Von Niederrottenbach ist heute Nachmittag 6 Uhr gemeldet: Glänzender aber blutiger Sieg der kronprinzlichen Armee unter den Augen des Kronprinzen bei Weißenburg, der nördlichen Grenzstadt im Elsaß.

Regimenter vom 5. und 11. preuß. Armeecorps und vom bayerischen 2. Armeecorps warfen die französische Division Douay (vom Corps des Marschalls Mac Mahon) und erstürmten Weißenburg und den dahinter gelegenen Geisberg. General Douay ist gefallen. Die Franzosen ließen ihr Zeltlager im Stich. Ein Geschütz und über 500 unverwundete Franzosen, darunter viele Turcos, blieben in den Händen der Deutschen.

Auf deutscher Seite ist General Kirchbach durch einen leichten Streifschuß verwundet. Erhebliche Verluste hat das Königs-Grenadier-Regiment und das 58. Regiment.

Berlin, h. Aug. 7 Uhr 20 V. aus Mainz d. 4. 5 U. N. Ueber das Gefecht bei Saarbrücken gehen folgende weitere Mittheilungen ein:

Drei Compagnien vom Reg. Nr. 40 hielten mehrere Stunden wacker Stand und zwangen den Feind zur Entwickelung seiner ganzen Macht, nicht nur einiger Bataillone wie seinerseits behauptet wird; erst dann zogen sich die Compagnieen über die Saar in eine Stellung zurück, welche ihrer Aufnahme vorbereitet und besetzt war. Der Feind griff diese Position nicht an, überschritt auch nicht die Saar. Wäre die vorzügliche Stimmung unserer Truppen noch einer Steigerung fähig, so hätten die bisherigen Gefechte dieses Resultat erzielt.

Gegen einzelne Schützenzüge entwickelten sich ganze feindliche Bataillone, denen es nicht gelang, durch ihr Feuer zu vertreiben oder bedeutende Verluste beizubringen. Verlust der Franzosen verhältnißmäßig sehr bedeutend.

Berlin, den 5. Aug. 1 Uhr 15 Nachm.

Mainz, nach Hauptquartiersberichten: Anzahl unverwundeter Gefangener **800**. München, amtlich: Unter 800 gefangenen Franzosen 18 Offiziere.

Weltbegebenheiten.

Seitdem sich an der Westgrenze unseres Vaterlandes die schwersten Gewitterwolken zusammengezogen und sich die zum Kampfe

bereiten Heere an beiden Seiten der französisch-deutschen Gebiete einander gegenüber stehen, ist man in beständiger Erwartung dessen, was uns der nächste Tag, ja die nächste Stunde für Nachrichten vom Kriegsschauplatze bringen wird.

Zwar fehlt es an diesen im Publikum nicht, werden doch nur zu häufig die unverbürgtesten Gerüchte als Wahrheiten unter das Volk gebracht und mit einem Eifer verbreitet, der einer bessern Sache würdig wäre, und je haarsträubender die Erzählungen sind, je größer die Zahl der Gefallenen und Verwundeten ist, die in ihnen angegeben wird, um so schneller werden sie verbreitet und um so leichter geglaubt. Die Erfinder solcher Gerüchte verdienen die Verachtung ihrer Mitmenschen, denen sie in so rücksichtsloser Weise Kummer und Sorge bereiten; denn wo wäre eine Frau, die ihren Mann, eine Mutter oder ein Vater, die ihren Sohn, ein Bruder oder eine Schwester, die einen der Ihrigen vor dem Feinde wüßte, und bei solchen Gerüchten nicht besorgt früge: Gehört nicht auch er mit zu den Gefallenen? Liegt er vielleicht nicht jetzt verstümmelt im Lazareth oder gar auf dem Schlachtfelde? Daher fort mit solch' unverbürgten Gerüchten, die Menschenliebe verbietet sie zu verbreiten.

Wie nun dem Ausbruche eines furchtbaren Sturmes in der Regel völlige Windstille voraus geht, so hörte man auch in längerer Zeit vom Kriegsschauplatze sehr wenig, nur einige Vorpost-Gefechte wurden gemeldet, die gleich einem unheimlichen Wetterleuchten von Zeit zu Zeit aus den beiderseitigen Lager hervordrangen. Dabei förderten die Eisenbahnen sowohl französischer, als auch deutscher Seits beständig Truppen auf den Kampfplatz, so daß nunmehr zwei mächtige Heere einander gegenüberstehen und seit Ende vorigen Monats sind auch die beiden Oberfeldherrn zu ihren Armeen gereist und zwar Napoleon am 28. und König Wilhelm I. am 31. Juli.

Vor seiner Abreise erließ der König folgenden Aufruf

„An mein Volk:

Indem Ich heute zur Armee gehe, um mit ihr für Deutschlands Ehre und für die Erhaltung unserer höchsten Güter zu kämpfen, will Ich, im Hinblick auf die einmüthige Erhebung Meines Volkes, eine Amnestie für politische Verbrechen und Vergehen ertheilen. Ich habe das Staatsministerium beauftragt, Mir einen Erlaß in diesem Sinne zu unterbreiten. Mein Volk weiß mit mir, daß der Friedensbruch und die Feindschaft wahrhaftig nicht auf Unserer Seite war. Aber herausgefordert, sind wir entschlossen, gleich unsern Vätern und in fester Zuversicht auf Gott den Kampf zu bestehen zur Erreitung des Vaterlandes.

Berlin, den 31. Juli 1870. gez. Wilhelm."

Mit wirklicher Begeisterung wurde auch die aus dem biedern Herzen des greisen Heldenkönigs hervorgegangene Ansprache an das Heer aufgenommen:

„Proclamation des Königs an die Armee.

Ganz Deutschland steht einmüthig unter den Waffen gegen den Nachbarstaat, der uns überraschend ohne Grund den Krieg erklärt hat. Es gilt die Vertheidigung des bedrängten Vaterlandes, unserer Ehre, des eigenen Heerdes. Ich übernehme heute das Commando über die gesammte Armee und ziehe in den Kampf, den unsere Väter in gleicher Lage einst ruhmvoll bestanden. Mit mir blickt das ganze Vaterland vertrauensvoll auf Euch. Gott der Herr wird mit unserer gerechten Sache sein.

Mainz, den 2. Aug. 1870. gez. Wilhelm."

Die Stimmung unserer deutschen Vaterlands-Vertheidiger ist eine ausgezeichnete. Ohne Zagen, ohne Klagen, voll freudiger Zuversicht auf den Sieg der gerechten Sache unseres Vaterlandes, verließen sie die Ihrigen und eilten den Fahnen zu. Zahlreich, wie noch nie war der Zudrang der Freiwilligen; bereitwilliger, wie zu irgend einer andern Zeit, kam man aller Orte den durchziehenden Truppen entgegen und reichte ihnen zu ihrer Erquickung und Stärkung, was nur eben zu beschaffen war, und nach dieser Seite hin haben sich auch unsere Lipper und Lipperinnen brav gemacht. In Bezug auf unsere Lemgoer wird der „Westfälischen Zeitung" aus Minden geschrieben:

Das 2. Bataillon des 6. westfälischen Landwehrregiments Nr. 55 trat zufolge Bestimmung als Besatzungsbataillon seinen Marsch von Paderborn durch das Lipperland am 26. d. an. Der 2. Marschtag führte es über Lemgo und von der Aufnahme desselben in dieser Stadt zu berichten drängt es mich als Angehöriger dieses Bataillons, um dieser patriotischen Kundgebung die gebührende Kenntnißnahme in weiteren Kreisen zu verschaffen, und um öffentlich den Dank dafür auszusprechen.

Nach Bekanntwerden unseres Durchmarsches hatte sich ein Comite gebildet, welches eine Erfrischung des Bataillons bezweckte. An der Spitze dieses Comite's standen die beiden Bürgermeister der Stadt. Man mußte die liebenswürdige Geschäftigkeit sehen, mit welcher die Einwohner Lemgo's und Brake's, beladen mit Erfrischungen aller Art, hin zur schattigen Allee eilten, die dort in langen Reihen aufgestellten Tische mit Eßwaaren aller Art belasteten. Diese und eine schöner Gerstensaft und ausgesuchte Weine wurden von freundlichen Damen und Herren an die Truppen vertheilt und gewiß ist eine große Menge von Speisen und Getränken übrig geblieben, denn jeder Lemgoer hatte zugetragen. Aus tiefstem Herzen ein donnerndes Hurrah für Lemgo und Brake und die biederherzigen Lipper!!"

Dieselbe Opferfreudigkeit zeigte sich bei den Collecten für die Verwundeten und zur Unterstützung der Familien deren Ernährer zu den Fahnen gerufen wurden: Die Zurückbleibenden sind sich ihrer Pflicht, für ihre Brüder im Felde und für deren Familien zu sorgen, hinreichend bewußt und daher dürfen sie auch mit fester Zuversicht auf den Muth und die Ausdauer der Kämpfenden hoffen. Deutschland muß siegen, denn es kämpft für seine gerechte Sache und — es ist einiger als es seit Jahrhunderten gewesen ist. Darum

Das höchste Heil, das letzte liegt im Schwerte;
Drück dir den Speer in's treue Herz hinein!
Der Freiheit eine Gasse! — Wasch die Erde,
Das deutsche Land, mit deinem Blute rein!

Ueber die Haltung der deutschen Truppen sagt ein Correspondent der „Wiener N. F. Presse":

„Je mehr ich diese preußische Armee in ihrer Organisation und in all ihren Theilen zu studiren Gelegenheit habe, desto mehr lerne ich den Werth der „Intelligenz des einzelnen Mannes" schätzen, und desto mehr reift in mir die Gewißheit, daß gerade in diesem Punkte die preußische Armee die vorgeschrittenste und gebildetste der Welt sei und daß es daher gegenwärtig keine Armee gebe, welche, als der preußischen auch nur annährend ebenbürtig bezeichnet werden könnte."

Napoleon III., der den gegenwärtigen Krieg so grundlos heraufbeschworen, hat anfangs auf die Uneinigkeit Deutschlands gerechnet und gewiß war es der erste herbe Schlag für ihn, als er erfuhr, daß Deutschland einig sei. Glücklicherweise ist man über die Politik der Napoleoniden in Deutschland sich völlig klar; ihr Hauptgrundsatz war schon bei Napoleon I: „Einen nach dem Andern". Er trauete sich die Geschicklichkeit zu, die Mächte abwechselnd gegen einander zu gebrauchen und dazu haben sich die Deutschen leider in den „französischen Zeiten" nur zu oft gebrauchen lassen. Jetzt ist's anders, und Napoleon III. sieht ein, daß er nach jener Taktik seines Oncles Deutschland nicht unterjochen kann. Dabei ist er im eigenen Lande nicht sicher und fürchtet sich vor einem „Aufgebote der Masse" d. h. vor der Volksbewaffnung, eben so sehr, als vor einer Niederlage.

Während der König von Preußen allen politischen Verbrechern Amnestie ertheilt, wird in Frankreich gerade jetzt die Opposition am nachdrücklichsten. Die Independance vom 1. Aug. giebt als Grund der Verzögerung der Kriegsoperationen seitens der Franzosen an, daß der Kriegsplan schon seit längerer Zeit vom Marschall Niel ausgearbeitet sei; die Ausführer des Niel'schen Planes, die Marschälle, welche heute commandirten, hätten seine Ideen in sich aufnehmen müssen, und dabei gehe es, wie in allen Dingen, daß es oft länger dauere zu lernen, als etwas zu schaffen.

Zu bewundern ist die Haltung Englands, das trotz der Neutralität die Franzosen mit zum Kriege erforderlichen Gegenständen „Kohlen u. s. w. versorgte.

Italien soll wirklich Miene machen, sich gegen Deutschland gebrauchen zu lassen. Ob Oesterreich und Rußland in diesem Falle neutral bleiben werden, ist sehr zu bezweifeln.

In Wien wurde am 28. Juli unter dem Vorsitze des Kaisers ein Ministerrath gehalten, in welchem die entscheidensten Beschlüsse gegen die Infallibilität des Papstes gefaßt worden sein sollen. Das Concordat kann als beseitigt betrachtet werden.

Correspondenzen.

Lemgo. Die Einrichtung eines Lazareths für Leichtverwundete ist bereits in Angriff genommen und wird in wenigen Tagen vollendet sein. Als passendes Local wurde von Sachverständigen der Lippehof, ein Fürstliches Schloß, das schon seit Jahren unbewohnt ist, in Vorschlag gebracht. Das Comite wandte sich deßhalb mit einer Petition an Se. Durchlaucht, den regierenden Landesherrn, und erhielt umgehend den Bescheid, daß die sämmtlichen Räume des Schlosses für den angegebenen Zweck dem Vereine zur Verfügung gestellt würden. Dieses neue Zeichen Fürstlichen Wohlwollens hat in allen Kreisen eine innige Freude erregt, und wird das Comite nicht verfehlen, dafür im Namen Vieler seinen Dank auszusprechen. — Eine Anzahl Frauen und Jungfrauen hat sich bereits zur Krankenpflege, so wie zu Dienstleistungen in der Küche und bei der Wäsche gemeldet. Die hiesigen Aerzte erklärten sich auch bereit, die Behandlung der Kranken zu übernehmen, so wie die Besitzer der beiden Apotheken sich erboten, die nöthigen Medicamente gratis zu liefern. — Rühmend darf es hervor gehoben werden, daß besonders der Herr Bürgermeister Steneberg und der Herr Dr. Becker es sich angelegen sein lassen, daß gute Werk mit Rath und That zu fördern. Nur durch die Hülfe solcher Männer und durch die Opferwilligkeit seiner Bewohner ist es Lemgo möglich, in dieser Sache selbstständig auf zutreten und eine Vereinigung mit der Residenz einstweilen dankend abzulehnen.

Detmold Die Einquartierungs-Commission in der Stadt Detmold hat bei der kürzlich stattgehabten Mobilmachung in Betreff des Einquartierungswesens Veranlassung zu vielen Klagen, Seitens der Bürger Detmolds gegeben, und verdient dies daher der Oeffentlichkeit übergeben zu werden.

Folgende Thatsachen mögen dem geneigten Leser der Sonntagspost Gelegenheit geben sich über die Fähigkeiten und dem Rechtssinn der Commission ein Urtheil zu bilden.

Bei einem Classensteuer-Satze von 10 bis 12½ Sgr. haben einige Bürger 2 bis 3 Mann erhalten, während andere Bürger auf einen Steuersatz von 15 Sgr. und mehr 1 Mann erhalten haben. Wieder andere auf einen Steuer-Satz von 1½ bis 1⅔ Thlr. 2 bis 3 Mann, sowie einige auf 5 bis 6 Thlr. Steuern 6 Mann und auf einen Steuersatz von 40 Thlr. 20 bis 24 Mann erhalten haben. Ebenso ist es vorgekommen, daß bei Steuersätzen von 7½ bis 15 Sgr. keine Belegung stattgefunden hat. Es fallen hiernach in erster Stelle fast auf je 4 Sgr. 1 Mann, während auf die weiter citirten Steuersätze auf 15 bis 20 Sgr., sowie auf 1 bis 2 Thlr. 1 Mann kommt. Hiernach ergiebt sich, daß ein bestimmter Maßstab für die Einquartierung nicht genommen ist, vielmehr beruht derselbe auf einer Willkür, oder einer grenzenlosen Unkenntniß in dieser Sache. Es wird daher erwartet, daß sich die Commission befleißigt, derartige Ungleichheiten, wie die bereits vorgekommenen, für die Zukunft gänzlich zu vermeiden. Im Nichtbeachtungsfalle sehen wir uns genöthigt, höheren Orts davon Anzeige zu machen.

Mehrere Bürger Detmolds.

Aus dem Lippischen. Von unsern 55gern hört und sieht man bis jetzt wenig, indem dieselben noch auf dem Marsche sind und eine zeimliche Anzahl Fußkranke zurückgelassen haben. Die letzten Nachrichten lauten von Litzingen, einem kleinen Dorfe im N. B. Trier, Kr. Daun, zwischen Coblenz und Trier und klagen im Allgemeinen über anstrengende Märsche und schlechte Quartrre.

Reise nach Wien und Besuch der XIX. allgemeinen deutschen Lehrerversammlung

von H. Schacht. (Fortsetzung)

Zunächst nun besteigt der greise Director Köhler aus Wien die Rednerbühne, um über die Mängel und Hebung des deutschen Bildungswesens und dessen Leitung vom Standpunkte der Wissenschaft zu referiren. Durch gar zu lang dauernde Auseinandersetzungen, durch den etwas stolperigen Vortrag, durch unerlaubte Abschweifungen wird aber das heißhungerige Auditorium bald ermüdet und Ruhe! zur Sache! Schluß! bringen den Redner in Verwirrung. Der Präsident bittet um Geduld; es wird dem Redner schwer den Faden wieder aufzunehmen; die Schlußrufe nehmen einen stürmischen Charakter an; der Präsident wahrt dem Redner die Redefreiheit; da, als habe es erst dieses Intermezzos bedurft, um die Lebensgeister des Alten anzufrischen, fährt er mit kräftiger Stimme und unter dem Jubel der Versammlung fort loszudonnern gegen alle dem Bildungswesen feindlichen Institutionen und schließt: Das Bildungswesen befreit von der Hierarchie, vom Despotismus; es siegte über den Sclavenstaat im Süden Nordamerikas; es hob die Robot auf, die Leibeigenschaft; es machte daß Schweden und Norwegen demokratische Bauernstaaten wurden; es ergriff den Geist des Ganganelli, des Papstes Clemens 14.; es führt uns hier zusammen und es schuf den östreichischen und deutschen Lehrertag; es wird uns befreien vom Muckerthum, vom Junkerthum und vom Gottesgnadenthum. Der fortschreitende Bildungsproceß wird den Völkern den wahren Gott erkennen lehren und von den Kanzeln wird nichts gepredigt werden als Moral. Dann ist das Paradies auf Erden! — Hieran knüpft er den Antrag: An allen Hochschulen Deutschlands eine Lehrkanzel für das gesammte deutsche Bildungswesen! —

Unter lautem Beifallrufen besteigt nun Dr. Brüllow die Tribüne und stellt in Bezug auf die Seminarfrage zwei Thesen auf: 1. die Seminare müssen in großen Städten sein; 2. das Internat in den Seminarien ist unzweckmäßig. — Der Seminarist soll sich außer der Fachbildung auch eine allgemeine Bildung erwerben. Die größern Städte, wo sich eher Anregung zum Studium der Geschichte, Gelegenheit zu gesellschaftlicher Bildung findet, sind hierzu besonders geeignet. Die Früchte des Internats sind blinder Gehorsam, Knechtssinn, Unduldsamkeit, Heuchelei, Augendienerei und Scheinheiligkeit.

Von den sich an der Debatte betheiligenden Herren weiß zuerst Professor Eckardt die Versammlung bis zum Enthusiasmus zu entflammen. Er spricht für den Antrag seines Freundes Köhler, der alle Lehrer mit Stolz erfüllen müsse, weil er die Volksschulen in einem großen Organismus des Bildungswesens einfüge. Er will den Staat verantwortlich machen für die außer der „officiellen Schule" wirkenden Elemente. Aber, fragt er, werden diese Elemente vom Staate gewürdigt? Derselbe Staat, der eine ernste und freie Presse bekämpft, duldet eine Schundliteratur von Räuber-, Kloster- und Geisterromanen! Derselbe Staat, der die politische Lyrik haßt, duldet die Zotenlieder der Theresas und Mannsfelds! Derselbe Staat, der die nationale Geschichte der Bühne verschließt, duldet den Cancan! —

Ich fordere, ruft der Redner am Schluß, alle die deutschen, ewig zu uns gehörenden Brüder auf, hinaus zu tragen, daß Wien, die verrufene Stadt des Genusses, eine eminent deutsche Stadt sei und bleibe, daß sie das Bildungswesen so groß und zusammenhängend auffasse und so ersichtlich zu ernster Arbeit erwacht sei!

Hatten diese mit Wärme und Begeisterung gesprochenen Worte die ganze Versammlung in eine berauschte Stimmung versetzt, so änderte sich die Situation gewaltig, als Lüben, der ernste bedächtige Mann mit den dunkeln Feueraugen, in einer, allen rhetorischen Schmuckes baaren Rede die Forderung aufstellte und zu begründen suchte: Man errichte tüchtige Seminare! Nur von den Seminarien hat die Pädagogik Pflege und Förderung gefunden. Freilich, wenn wie jetzt, die Theologie und zwar die einseitigste die meiste Zeit auf den Seminarien verschlingt, kann die dorterlangte Bildung keine entsprechende sein. Die Regierungen sollen nur solche Männer an die Spitze der Seminarien stellen, die frei von wissenschaftlichen und theologischen Vorurtheilen sind!! — — Nachdem noch mehrere Redner mit mehr oder weniger Beifall gesprochen haben, wird die Hitze im Saale immer drückender, die Unruhe größer, bis endlich Director Dittes die Rednerbühne betritt und durch seinen gediegenen Vortrag die Aufmerksamkeit der Anwesenden aufs Höchste fesselt. Wenn Männer wie Lüben und Dittes, die von der Pike auf gedient haben, die sich ihre Stellung selbst errungen, deren pädagogische Befähigung längst erprobt ist und die nicht wie irgend ein beliebiger Theolog über Nacht zum Seminardirector emporgeblüht sind, in der Seminarfrage das Wort ergreifen, so läßt sich von vornherein erwarten, daß sie „aus dem Vollen schneiden" und gutes Erz zu Tage förden werden.

(Forts. folgt.)

Die den Kriegführenden Theilen zur Disposition stehenden Streitkräfte sind folgende:

Seit dem 1. Febr. 1868 besteht die französische Wehrkraft aus zwei streng von einander geschiedenen Theilen, und zwar aus der activen Armee mit der Reserve und aus der mobilen Nationalgarde.

Der Verpflegsstand der Feldarmee beträgt 724,000 Infanterie und 106,000 Pferde. Hiervon sind streitbar: 480,000 Mann Infanterie, 51,000 M. Cavallerie und 1344 Geschütze. Für die Vertheidigung der Festungen ꝛc. giebt es an Ersatztruppen der Cavallerie 16,000 M., dann 318 Bataillone der mobilen Nationalgarde in der Gesammtstärke von 370,000 Mann. Die französische Flotte zählt 62 Panzerschiffe, 264 Schraubenschiffe, 62 Raddampfer und 113 Segelschiffe, mit zusammen 2845 Geschützen.

Der Norddeutsche Bund verfügt über eine Feldarmee, deren Verpflegsstand 610,000 M. und 145,000 Pferde beträgt. Streitbar sind: 443,000 M. Infanterie, 47,300 M. Cavallerie u. 1284 Geschütze. Im Lande verbleiben außerdem an Landwehr u. Ersatztruppen 470,000 M. Infanterie und 30,000 M. Cavallerie.

Süddeutschland stellt an streitbaren Hülfstruppen:

Baiern 46,500 M. Infanterie, 4800 M. Cavallerie, 192 Geschütze.
Würtemberg 19,000 M. Infanterie, 1700 Cavallerie, 54 Geschütze.
Baden 18,400 M. Infanterie, 1500 M. Cavallerie, 60 Geschütze.

Süddeutschland stellt somit zusammen zur Feldarmee: 83,900 M. Infanterie, 8000 M. Cavallerie und 306 Geschütze. Außerdem verbleiben an Landwehren zur Besatzung der süddeutschen Festungen ꝛc. 57,400 M. Landwehr-Infanterie und 3100 M. Landwehr-Cavallerie.

Vergleicht man die beiderseitigen Streitkräfte, so ergiebt sich folgendes Resultat:

Feldtruppen:

	Frankreich		Preussen mit Süddeutschland.	
Infanterie	480,000	Mann	526,900	Mann
Cavallerie	51,000	„	55,000	„
Geschütze	1344		1500	
An Ersatztruppen und Landwehren				
Infanterie	370,000	Mann	528,400	Mann
Cavallerie	16,000	„	33,100	„
Geschütze	125	Batterien der Mobilgarde	208	

[Aus der Wiener N. F. Presse.]

— In der Düsseldorfer Ztg. lesen wir Folgendes: Ein Soldat aus Lippe-Detmold sprach auf dem hiesigen Bahnhofe ein großes Wort gelassen aus. Befragt nach den Sieges-Aussichten beim gegenwärtigen Kriege meinte er nämlich, wir würden die Franzosen schon besiegen, aber gut sei es doch, daß die Preußen diesmal dabei wären!

Für die am 17. v. Mts. von einem Gewitter so schwer betroffenen Bewohner Hummerseus und der Umgegend ging ferner ein:
Von Herrn Pastor Merkel 3 Thlr. Um fernere Gaben bittet d. Red.

Karten vom Kriegsschauplatze
trafen wieder ein bei F. L. Wagener.

Aufruf.

Bei dem Mißwachs, der bekanntlich in Frankreich und den Grenzprovinzen herrscht, werden die im Felde stehenden Truppen sicher an Nahrungsmitteln noch größeren Mangel leiden, als ihn der Krieg sonst schon immer mit sich bringt. Da es nach den Erfahrungen aus dem letzten Feldzuge und nach jetzt eingezogenen maaßgebenden Erkundigungen Civilpersonen erlaubt und möglich sein wird, den kämpfenden Truppen direct Proviant zuzuführen, und ein solches Unternehmen sich der Unterstützung der Militairbehörde versehen darf, so haben die Unterzeichneten, um vielfach geäußerten Anfragen und Wünschen entgegen zu kommen, sich mit Genehmigung Fürstlicher Regierung vereinigt, zunächst den 55. Regimente, bei welchem die meisten unserer Landesangehörigen stehen, direct von hier aus Lebensmittel zuzuführen, und fordern zur Unterstützung zu diesem Zwecke durch Lieferung von Gegenständen der unten näher bezeichneten Art auf.

In Detmold sind die Herren Erichsmeier, Plesmann u. Steller,
„ Salzuflen Herr Hauptmann Knipping,
„ Horn Herr Stadtrentmeister S. Kapelle,
„ Blomberg Herr C. F. Stichweh,
„ Schieder Herr Gastwirth Wachsmuth,
„ Schwalenberg Herr Apotheker Wachsmuth,
„ Barntrup Herr Burgemeister Schlingmann,
„ Alverdissen Herr Postverwalter Mönnig,
„ Meinberg Herr G. W. Meyer,
„ Schlangen Herr Posterpedient Benkelberg,
„ Kohlstädt Herr Gutsbesitzer Honerla,
„ Nienhagen (A. Schötmar) Hr. Cronemeier zu Tannenkr.,
„ Schötmar Herr C. F. Wolff,
„ Varenholz Herr Amtsrendant Hanke,
„ Langenholzhausen Herr Posterpedient Helmke,
„ Hohenhausen Herr Amtsassessor Nieländer,
„ Lage Herr Amtsrendant Landgraf,

bereit, solche Beiträge in Empfang zu nehmen.

Als vorzugsweise gewünschte Gegenstände bezeichnen wir: Schinken, Wurst, Speck, Rauchfleisch, Fleischextrakt, Schiffszwieback, Chocolate, Kaffee und Thee; Spirituosen; ferner Taback und Cigarren; Fußlappen, Talg und Kernseife.

Zur Deckung der nicht unerheblichen Transportkosten müssen wir auch um Geldbeiträge bitten, deren etwaige Ueberschüsse dem Central-Comité überwiesen werden sollen. Herr Postmeister Ernst wird diese Beiträge in Empfang nehmen.

Ueberzeugt von der Wichtigkeit und Ausführbarkeit unseres Unternehmens, welches unsern für uns kämpfenden Brüdern Kraft und Labung in ihrer schweren blutigen Arbeit gewähren soll, hoffen wir auf reichliche Beiträge, über deren Empfang in d. Bl. berichtet werden wird.

Detmold den 1. Aug. 1870.

Dr. Kirchner, Medicinalrath. **Quentin**, Medicinalassessor.
Ernst, Postmeister. **H. Rohdewald**, Cammerrath.
Nunnenberg, Rechtsanwalt. **Erichsmeyer**, Posthalter.
E. Plesmann, Kaufmann. **E. Steller**, Kaufmann.

Kriegsbelohnung betreffend.

Denjenigen Herren, welche sich bei der Belohnung für den ersten Franzosentödter betheiligt haben, zur Nachricht, daß die Sammlung 16 ₰ 5 Sgr. betragen hat, welche in folgender Weise verwandt sind: 4 ₰ 15 Sgr. für eine Meerschaumpfeife mit der Inschrift: dem braven Füselier Kraus. Lemgo 1870.; für 1 ℔ Taback 20 Sgr. Der Rest des Geldes = 11 ₰ in Gold, ist mit diesen Sachen heute nach dem Kriegsschauplatze abgeschickt, begleitet von folgendem Briefe:

„Sehr geehrter Herr!

Die Kunde von ihrem muthigen, klugen und geschickten Benehmen, mit welchem Sie die erste tödtliche Kugel gegen den Feind schickten, ist auch zu uns gedrungen, und hat uns über den Ausgang dieses Riesenkampfes sehr beruhigt. Wir sagen Ihnen für ihr braves Benehmen unsern herzlichsten Dank. Einige Herren meiner Bekanntschaft möchten Ihnen aber auch ein kleines Zeichen ihrer Anerkennung geben und übersenden Ihnen durch gütige Vermittlung Ihres Herrn Commandeurs eine Lemgoer Meerschaumpfeife mit dem Wunsche, daß Sie sie jetzt im Kriege, und bald im Frieden als Friedenspfeife rauchen und 11 ₰ in Gold mit dem unmaßgeblichen Ersuchen, daß Sie dafür eine Flasche echten Champagners auf französischem Boden auf ihr Wohl trinken.

Mit dem herzlichen Wunsche, daß Sie unversehrt aus diesem blutigen Kampfe zurückkehren mögen, zeichnet Ihr ergebenster und dankbarer

Lemgo, 5. Aug. 1870. A. Becker, Dr. med.

Die Liste der Geber lautet: A. Becker 2 ₰. A. Clemenn 1 ₰. A. Losch 10 Sgr. Brodtmann 12½ Sgr. Isaak Hochfeld 15 Sgr. Müller (Büllinghausen) 15 Sgr. Heynemann sen. 10 Sgr. A. Schröter 10 Sgr. Känter 2 ₰. F. W. Wippermann 10 Sgr. N. N. 5 Sgr. B. Lenzberg 22½ Sgr. Geb. Kracht 2 ₰. Quentell 8 Sgr. H. Köttgen 10 Sgr. Wülker 7½ Sgr. J. Lenzberg 7½ Sgr. Brüggemann 10 Sgr. Dr. Steusloff 10 Sgr. Pastor Merkel 1 ₰. Klemme (Rentrup) 5 Sgr. Drechsler Tille 7½ Sgr. Cottmann 15 Sgr. H. G. Brandes 10 Sgr. H. Riekhof 5 Sgr. N. N. 1 ₰ 9½ Sgr.

Zur Nachricht

für diejenigen Lemgoer, welche einen nahen Verwandten bei der Armee haben, daß sie bis zum Ende des Krieges, Morgens bis 11 Uhr, freien Zutritt zu dem bei A. Losch eingerichteten Lesezimmer haben, und dort eine große Auswahl Zeitungen finden werden.

Der Vorstand des Zeitungs-Vereins.

Klumpsaat! Klumpsaat!

Lange Herbst- oder Stoppelrüben empfiehlt zur gefälligen Abnahme billigst G. Buckup in Lemgo.

Incarnat-, Mai- oder Riesen-Klee

zur bevorstehenden Saatzeit, stets in frischer keimfähiger Waare vorräthig bei G. Buckup in Lemgo.

Zu Michaelis d. J. steht eine freundliche Wohnung an der Mittelstraße für eine einzelstehende Person oder einige Schüzu vermiethen. Bei wem? sagt die Expedition.

Lehrerconferenz. Die Lehrer, welche zu einem Lebensversicherungs-Vereine zusammen zu treten beabsichtigen, wollen sich am Mittwoch den 10. Aug. Morgens 10 Uhr auf dem Schützenplatze zu Lemgo einfinden. Die Vorlage zur Besprechung findet sich in Nr. 11 des Schulblattes.

Almena den 28. Juli 1870. Lübbeke.

Zur Jagdangelegenheit.

Zur Deckung der in dieser Angelegenheit, durch Einholung zweier Rechtsgutachten, erwachsenen Kosten gingen bis heute bei Unterzeichnetem ein:

Von der Dorfschaft Rauenstek	2 ₰	27 Sgr.	6 ₰.
„ „ „ Lüerdissen und Umgegend	5 „	20 „	— „
„ „ „ Holzhausen Amts Horn	8 „	— „	— „
„ „ „ Berlebeck	6 „	22 „	6 „
„ „ „ Heiligenkirchen . . .	5 „	25 „	— „
„ „ „ Hornoldendorf . . .	4 „	10 „	— „
„ „ „ Frombausen	4 „	12 „	6 „
„ „ „ Hiddesen	10 „	18 „	— „
„ den Dorfschaften Spork, Remminghausen, Schönemark, Schönhagen, Mosebeck, Brokhausen, Hackedahl ꝛc. ꝛc. . .	54 „	18 „	— „
„ Herrn P. in Wülfer	1 „	— „	— „
„ „ H. in Hagen	1 „	— „	— „
„ „ W. in Waddenhausen . . .	1 „	— „	— „
„ „ N. N.	1 „	— „	— „
Sa.	107 ₰	3 Sgr.	6 ₰
Hierzu die frühern Eingänge (siehe Sonntagspost Nr. 17)	100 „	26 „	6 „
Zusammen	208 ₰		

was hierdurch danksagend bescheinigt wird.

Da durch die vorstehende Summe die Gutachten erst zur Hälfte gedeckt sind, ergeht an alle Gemeindevorsteher und Private welche jagdberechtigt sind die freundliche Bitte, ihre Beiträge auch recht bald einzusenden.

Lage den 3. Aug. 1870. J. B. Echterling.

Inserat.

Auf den zum früheren Arensmeier'schen Colonate gehört habenden Ländereien vor Herrentrup soll eine bedeutende Partie Roggen hausenweise meistbietend verkauft werden und werden Kaufliebhaber ersucht, sich am

Montag, den 8. Aug. Morgens 8 Uhr

an Ort und Stelle einzufinden.

Detmold, den 4. Aug. 1870.

Der Rechtsanwalt J. Dreves.

Gegen Trunksucht.

Um Trinkenden das Trinken zu entwöhnen, versende ich für 3 ₰ ein unschädliches Mittel. — Umsonst — gebe ich Auskunft, wie man Fallsucht, Bleichsucht, Schwindsucht, Wassersucht, Krämpfe, Scropheln, Taubheit, Nervenschwäche (verlorene Kräfte) Bettnässen, Brustleiden u. s. w. schnell und sicher heilt, wenn auch alles vergebens gebraucht und alle Hoffnung auf Genesung aufgegeben ist. O. J. Grone, Ahaus in Westf.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

ir Jedermann.

zeigen werden berechnet
nter 5 Zeilen mit 3 Sgr.
n 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr.
er 10 Zeilen à Zeile 9 Pfennig.

Extrablatt
der Sonntagspost

Lemgo den 7. August 1870.

Amtliche Depeschen.

Aufgegeben Berlin den 6. August, 11 U. 41 M. Vorm.
Angekommen Lemgo den 6. Aug. 3 U 50 M. Nachm.

Der Kronprinz setzte gestern seinen Marsch über Weißenburg fort ohne auf ernstlichen Widerstand zu stoßen. Die von ihm passirten Ortschaften waren mit Verwundeten gefüllt, darunter der Oberst des 50. Reg. Tiefer Eindruck des Gefechts unverkennbar. Bei Saarbrück überschüttet der Feind die unbesetzte Stadt noch immer mit Granaten.

Angekommen in Lemgo 7. Aug. 10 U. Vorm.

Siegreiche Schlacht

bei Wörth!

MacMahon mit dem größten Theile seiner Armee vollständig geschlagen. Franzosen auf Bitsch zurückgeworfen.

(Auf dem Schlachtfelde 4 U. 10 M.)

Friedrich Wilhelm, Kronprinz.

---

rst wenn in den Staub die Hyder
anken, sink' auch du!
m aber kehre wieder
strahl' uns Freude zu
Gruß von unsern Todten
ihrer Heldenruh!

aß, während still wir kränzen
Grab und weinend stehn,
n Licht darüber glänzen,
gieß' aus deinen Höhn
alle deutschen Herzen
Trost, um den sie flehn.

Wie deine Küsse saugen
Thau des Morgens ein,
küss' auch unsre Augen
n Thau der Thränen rein,
laß dem Ruhm der Todten
Dankeshymnen weihn!

R. Brockhausen.

Einigung und Zusammengehörigkeit
ieser Gemeinschaft hat das
irke erfüllt und zum Siege verholfen.
folgert daraus, durch Begrüßung und
warz-roth-goldenen Banner den heim-
is zu liefern, daß wir diese Idee fest
Herzen gepflegt haben; daß frühere
tzweiten oder mit Eifersucht erfüllten,
Opfer gebracht sind; daß keine Main-
d uns trennt; daß wir keine Preu-
allen möglichen Farbenschattirungen,
r" unter dem Scepter des ehrwürdi-
eitherigen Oberhäupte des norddeut-
Man wird künftighin dem französi-
nal die Möglichkeit des Vorwandes
mit Preußen, oder mit dessem Könige
schonen und keinen Fuß breit deut-
nur die Ordnung herstellen wolle.
e hatte allerdings so Unrecht nicht,
rdnungsliebe uns gegenüber
rgane der deutschen Presse, wie die
er Zeit keinen Anstand nahmen, in
Staatsstreichs mit obligatem Eid-
Cäsar als Erretter der Euro-
hoch zu preisen.
abe wird selbstverständlich darauf ge-
igen zu mildern, welche unmittelbar
r Leben gewagt und ihre Gesundheit
haben. Was die Pflicht der Dank-
validen oder die hinterlassenen Ange-
nlangt, so können wir uns die Lei-

Herstellung der Einigung unseres jetzigen lieber in Theile zerrissenen und getrennten Vaterlandes ist ein weiterer Erfolg ihrer letzten Thaten. Das langersehnte deutsche Reich in seiner Herrlichkeit wird hoffentlich der blutigen Saat entsprießen.

Wo die Männer von dem Rheine, der Oder, der Elbe, der Weser, dem Maine, der Donau, dem Neckar, der Isar in geschlossenen Reihen als Brüder in Kampf und Tod zusammenstehen, um sich gegen einen verblendeten Feind ihrer Heimath zu erwehren, ist die Einheit thatsächlich vorhanden; sie hat die Weihe gemeinsam vergossenen Blutes erhalten und bedarf nur noch ihrer äußern Gestaltung.

jungen der Vereinigten Staaten von Nordamerika zum Vorbilde nehmen. Hoffentlich wird uns in Zukunft der Anblick verschont bleiben, daß die Invaliden gegen Lösung eines Gewerbescheins mit einer Concession zum Orgeldrehen u. s. w. bedacht werden, wie solches in den Straßen und dem Thiergarten von Berlin fast bei jedem Spaziergange leider noch wahrzunehmen ist. Der Hauptsache nach muß der Staat als solcher für Erhaltung seiner unfähig gewordenen Krieger sorgen, weil sie in seinem Dienste zu Schaden gekommen sind.

So lobenswerth auch Vereine zur Belebung des Sinnes für

Aufruf.

Bei dem Mißwachs, der bekanntlich in Frankreich und den Grenzprovinzen herrscht, werden die im Felde stehenden Truppen sicher an Nahrungsmitteln noch größeren Mangel leiden, als ihn der Krieg sonst schon immer mit sich bringt. Da es nach den Erfahrungen aus dem letzten Feldzuge und nach jetzt eingezogenen maaßgebenden Erkundigunge
lich sein wird, den kämpfenden T
ren, und ein solches Unternehme
litairbehörde versehen darf, so h
fach geäußerten Anfragen und
sich mit Genehmigung Fürstliche
den 55. Regimente, bei welchem
hörigen stehen, direct von hier
fordern zur Unterstützung zu di
Gegenständen der unten näher

In Detmold sind die Herren
" Salzuflen Herr Haupt
" Horn Herr Stadtrentmei
" Blomberg Herr C. F.
" Schieder Herr Gastwirt
" Schwalenberg Herr
" Barntrup Herr Burge
" Alverdissen Herr Post
" Meinberg Herr G. W.
" Schlangen Herr Poste
" Kohlstädt Herr Gutsb
" Nienhagen (A. Schötme
" Schötmar Herr C. F.
" Varenholz Herr Amts
" Langenholzhausen
" Hohenhausen Herr A
" Lage Herr Amtsrendant

bereit, solche Beiträge in Empfa

Als vorzugsweise gewünsch
Schinken, Wurst, Speck, Rauchf
back, Chocolate, Kaffee und Th
und Cigarren; Fußlappen, Talg

Zur Deckung der nicht uner
wir auch um Geldbeiträge bitten,
Central-Comité überwiesen wer
Ernst wird diese Beiträge in E

Ueberzeugt von der Wichtig
Unternehmens, welches unsern fü
und Labung in ihrer schweren
hoffen wir auf reichliche Beiträge
berichtet werden wird.

Detmold den 1. Aug. 18

Dr. Kirchner, Medicinal
Ernst, Postmeister.
Runnenberg, Rechtsann
E. Plesmann, Kaufm

Kriegsbelohnu

Denjenigen Herren, welche sic
Franzosentödter betheiligt haben, zur
5 Sgr. betragen hat, welche in folgend
für eine Meerschaumpfeife mit der In
Lemgo 1870.; für 1 ℔ Taback 20 S
in Gold, ist mit diesen Sachen heut
schickt, begleitet von folgendem Briefe

„Sehr geehr

Die Kunde von ihrem muthiger
mit welchem Sie die erste tödtliche F
auch zu uns gedrungen, und hat un
kampfes sehr beruhigt. Wir sagen I
fern herzlichsten Dank. Einige He
Ihnen aber auch ein kleines Zeichen
senden Ihnen durch gütige Vermittlu
Lemgoer Meerschaumpfeife mit dem A
und bald im Frieden als Friedenspfeife
unmaßgeblichen Ersuchen, daß Sie da
auf französischem Boden auf ihr Wohl trinken.
Mit dem herzlichen Wunsche, daß Sie unversehrt aus diesem blutigen Kampfe zurückkehren mögen, zeichnet Ihr ergebenster und dankbarer

Lemgo, 5. Aug. 1870. **A. Becker**, Dr. med.

Die Liste der Geber lautet: A. Becker 2 ₰. A. Clemenn 1 ₰. A. Losch 10 Sgr. Brodtmann 12½ Sgr. Isaak Hochfeld 15 Sgr. Müller (Büllinghausen) 15 Sgr. Heynemann sen. 10 Sgr. A. Schröter 10 Sgr. Känter 2 ₰. F. W. Wippermann 10 Sgr. N. N. 5 Sgr. B. Lenzberg 22½ Sgr. Geb. Kracht 2 ₰. Quentell 8 Sgr. H. Köttgen 10 Sgr. Wülker 7½ Sgr. J. Lenzberg 7½ Sgr. Brüggemann 10 Sgr. Dr. Steusloff 10 Sgr. Pastor Merkel 1 ₰. Klemme (Rentrup) 5 Sgr. Drechsler Tille 7½ Sgr. Cottmann 15 Sgr. H. G. Brandes 10 Sgr. H. Riekehof 5 Sgr. N. N. 1 ₰ 9½ Sgr.

Gegen Trunksucht.

Um Trinkenden das Trinken zu entwöhnen, versende ich für 3 ₰ ein unschädliches Mittel. — Umsonst — gebe ich Auskunft, wie man Fallsucht, Bleichsucht, Schwindsucht, Wassersucht, Krämpfe, Scropheln, Taubheit, Nervenschwäche (verlorene Kräfte) Bettnässen, Brustleiden u. s. w. schnell und sicher heilt, wenn auch alles vergebens gebraucht und alle Hoffnung auf Genesung aufgegeben ist. **O. J. Grone**, Ahaus in Westf.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold Lage u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 33.

Lemgo, 14. August 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3 Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 9 Pfennig.

Deutschlands Sonne.

Es rauscht der Wald, vom Flügel
Gestreift der fliehenden Nacht,
Der Ost umglüht die Hügel,
Der gold'ne Tag erwacht:
Aufgehet über Deutschland
Die Sonn' in ihrer Pracht.

O, wie ihr da entgegen
Strahlt ihr geliebtes Land!
Wie blitzen Speer' und Degen
Hell in der Mannen Hand,
Wie blitzen aller Augen,
Von heil'ger Gluth entbrannt!

Ein einz'ges Heer, nicht Heere
Sind, was sie froh bescheint;
Zu Eines Namens Ehre
Stehn alle fest geeint. —
Steig höher, Sonn', und zeige
Den Suchenden den Feind!

Er kommt, er kommt gezogen,
Er wälzt dem deutschen Muth
Brausend wie Meereswogen
Entgegen die welsche Wuth;
Zu Einem Strom zusammen
Fließt beider Völker Blut.

Schon aber — ja, sie wanken,
Der Sieg, der Sieg uns winkt! —
Schon ist's nur Blut der Franken,
Was noch die Erde trinkt. —
O, geh nicht unter, stehe,
Still, Sonne, die schon sinkt!

Leucht' unserm Fuß so lange,
Daß er ganz niedertritt
Die alte gift'ge Schlange,
Die so oft schon uns entglitt!
Steh still, o Sonn', und streite
Für deine Deutschen mit!

Erst wenn in den Staub die Hyder
Gesunken, sink' auch du!
Dann aber kehre wieder
Und strahl' uns Freude zu
Und Gruß von unsern Todten
Aus ihrer Heldenruh!

Laß, während still wir kränzen
Ihr Grab und weinend stehn,
Dein Licht darüber glänzen,
Und gieß' aus deinen Höhn
In alle deutschen Herzen
Den Trost, um den sie flehn.

Wie deine Küsse saugen
Den Thau des Morgens ein,
So küss' auch unsre Augen
Vom Thau der Thränen rein,
Und laß dem Ruhm der Todten
Uns Dankeshymnen weihn!

Horn, 6. Aug. 1870.

R. Brockhausen.

Unsere Aufgabe.

von F. Hausmann.

Nicht allein uns Deutschen, sondern jeden bieder denkenden Menschen, welchem Volksstamme er auch angehören mag, muß es mit Stolz, ja Bewunderung und wiederum auch mit Rührung erfüllen, wenn uns die so rasch fast von Tag zu Tag auf einander folgenden Siegesnachrichten verkünden, mit welcher Tapferkeit unsere, zum heiligen Kampfe ausgezogenen braven Söhne oder Brüder, unsere Grenzen beschützen, mit welchem festen Muthe, mit welcher besonnenen Kaltblütigkeit, mit welcher Ausdauer, Begeisterung und Todesverachtung sie einen hartnäckigen ebenbürtigen Feind in den lange dauernden blutigen Schlachten von Weißenburg, Wörth, Saarbrücken glänzend überwunden, ja niedergeworfen haben.

Die erschreckende Zahl von gegen 4000 Toden und Verwundeten bei einem Zusammenstoße allein auf unserer Seite, ist geeignet, unsere Freude über die errungenen Siege als günstige Vorboten eines glücklichen Ausganges des begonnenen Feldzuges in herben Schmerz und wehmüthige Trauer zu verwandeln, wenn uns nicht die Unabänderlichkeit der Dinge unsere Gefühle mannhaft niederzukämpfen nöthigte und uns der Gedanke mit dem Geschicke der Gefallenen wiederum versöhnte, daß der Preis, für welchen sie muthig in den Tod gingen, des Opfers würdig war; wenn wir uns vorstellen, daß es kein höheres Ziel giebt, so weit die Geschichte hinaufreicht, als für die Vertheidigung des häuslichen Heerdes, oder für's Vaterland, zu sterben, seine Fürsorge für seine Theuern mit seinem Blute zu besiegeln, ein Ende, wie's nicht erhabener auf unserer unvollkommenen Erde Jemanden beschieden sein kann. Aber nicht allein dieser heere Beruf der Vertheidigung unserer Grenzen gegen äußere Feinde, auch die Herstellung der Einigung unseres seither leider in Theile zerrissenen und getrennten Vaterlandes ist ein weiterer Erfolg ihrer letzten Thaten. Das langersehnte deutsche Reich in seiner Herrlichkeit wird hoffentlich der blutigen Saat entsprießen.

Wo die Männer von dem Rheine, der Oder, der Elbe, der Weser, dem Maine, der Donau, dem Neckar, der Isar in geschlossenen Reihen als Brüder in Kampf und Tod zusammenstehen, um sich gegen einen verblendeten Feind ihrer Heimath zu erwehren, ist die Einheit thatsächlich vorhanden; sie hat die Weihe gemeinsam vergossenen Blutes erhalten und bedarf nur noch ihrer äußern Gestaltung.

Die Idee der deutschen Einigung und Zusammengehörigkeit und das Bewußtsein dieser Gemeinschaft hat das deutsche Heer mit Riesenstärke erfüllt und zum Siege verholfen.

Als unsere nächste Aufgabe folgert daraus, durch Begrüßung und Bewillkommnung mit dem schwarz-roth-goldenen Banner den heimkehrenden Siegern den Beweis zu liefern, daß wir diese Idee fest ergriffen, sie treu in unsern Herzen gepflegt haben; daß frühere Erinnerungen, welche uns entzweiten oder mit Eifersucht erfüllten, der gemeinsamen Gefahr zum Opfer gebracht sind; daß keine Mainlinie, kein norddeutscher Bund uns trennt; daß wir keine Preußen, Baiern, Sachsen, mit allen möglichen Farbenschattirungen, sondern „deutsche Brüder" unter dem Scepter des ehrwürdigen Königs Wilhelm, dem seitherigen Oberhaupte des norddeutschen Bundes sein wollen. Man wird künftighin dem französischen Machthaber nicht einmal die Möglichkeit des Vorwandes belassen, daß er nur Krieg mit Preußen, oder mit dessem Könige führe, aber Deutschland verschonen und keinen Fuß breit deutscher Erde erobern, vielmehr nur die Ordnung herstellen wolle.

Der Herr an der Seine hatte allerdings so Unrecht nicht, sich auf seine 20jährige Ordnungsliebe uns gegenüber zu berufen, da selbst Organe der deutschen Presse, wie die Kölner Zeitung u. s. w. ihrer Zeit keinen Anstand nahmen, in Veranlassung des bekannten Staatsstreichs mit obligatem Eid- und Verfassungsbruche den Cäsar als Erretter der Europäischen Civilisation hoch zu preisen.

Unsere dringendste Aufgabe wird selbstverständlich darauf gerichtet sein, die Leiden derjenigen zu mildern, welche unmittelbar vom Kriege betroffen sind, ihr Leben gewagt und ihre Gesundheit für uns aufs Spiel gesetzt haben. Was die Pflicht der Dankbarkeit gegen verwundete Invaliden oder die hinterlassenen Angehörigen gefallener Krieger anlangt, so können wir uns die Leistungen der Vereinigten Staaten von Nordamerika zum Vorbilde nehmen. Hoffentlich wird uns in Zukunft der Anblick verschont bleiben, daß die Invaliden gegen Lösung eines Gewerbescheins mit einer Concession zum Orgeldrehen u. s. w. bedacht werden, wie solches in den Straßen und dem Thiergarten von Berlin fast bei jedem Spaziergange leider noch wahrzunehmen ist. Der Hauptsache nach muß der Staat als solcher für Erhaltung seiner unfähig gewordenen Krieger sorgen, weil sie in seinem Dienste zu Schaden gekommen sind.

So lobenswerth auch Vereine zur Belebung des Sinnes für

Pflege kranker und verwundeter Krieger sind, so können wir doch das Zusammenfließen der Mittel an einem einzigen Punkte nicht für zweckentsprechend oder empfehlenswerth erachten, weil einestheils die Zahl zu groß, anderentheils das Anhäufen an einem Orte nachtheilig ist, auch bei dem Umfange des Materials ein größerer Mittelpunkt über die Bedürftigkeit und die besondern Verhältnisse des Einzelnen keine genügende Kenntnisse haben kann, sich vielmehr wieder an die Behörden der Heimath wenden muß, wodurch statt Vereinfachung Weitläufigkeiten und Schwierigkeiten die Folge sind. Jeder Ort oder Kreis übernehme seine Angehörigen und alle Bedürftigen finden ihr Unterkommen. Besonders überladene und unbemittelte Ortschaften werden alsdann von größern Verbänden wohlhabenderen Gegenden oder vom Staate unter die Arme gegriffen werden. Bei seinen nächsten Angehörigen, Bekannten oder Freunden ist ein Invalide immer besser aufgehoben, als bei Fremden, welche mit ihm in keinem nähern Verhältnisse stehen und lediglich einen übernommenen Dienst erfüllen. Selbstverständlich hat eine ärztliche Behandlung, welche nur in größern Anstalten gewährt werden kann, der Staat aus allgemeinen bewilligten Mitteln zu leisten.

Nach den Erfahrungen von 1866 dürfte entschieden abzurathen sein, (abgesehen von Lazarethbedarf), Gelder zur Unterstützung im Allgemeinen an Centralvereine abzugeben.

Wir werden für unsere Kräfte muthmaßlich zur Unterhaltung unserer eigenen Angehörigen hinreichend Verwendung finden und haben wir alsdann noch Ueberschüsse, so ist es immer noch zeitig genug, andern hülfsbedürftigen deutschen Brüdern davon abzugeben. Opferbereitwilligkeit ist zur Hebung des Vertrauens und um die Stimmung zu begeistern lobenswerth, aber hüten wir uns auch vor Ueberschwenglichkeit, wie sie leider oft der Mangel ruhiger Besonnenheit oder knabenhafte Unreife zur Schau zu bringen kein Bedenken trägt.

Die einfache Haltung und der bescheidene Ton der königlichen Proclamationen beschämt in wohlthuender Weise mitunter die schwulstigen Phrasen einer vorlauten zur Schau getragenen Bravour, die sonst, wenn es Mannhaftigkeit zu bethätigen galt, nicht am Platze war und abwartend verharrte, welche Wendung die Dinge nehmen möchten. Eine auf das Erbeuten einer Fahne oder das Ersteigen des Walles einer Festung gesetzte Belohnung, kann allerdings wohl den Ehrgeiz einer etwas rohen Natur anfeuern, bei welcher Berufspflicht, Vaterlandsliebe oder edlere Gefühle nicht ausreichen; aber wenn ein Preis auf das Werk des Zufalls etwa für den ausgeboten wird, welcher einen Feind zuerst tödtet, so erinnert das unwillkürlich an die Taxen, welche für den ersten eingebrachten holländischen Hering oder derzeit bei den Chinesen nach der Stückzahl für Nasen u. Ohren oder gar für Köpfe der rothhaarigen Barbaren (der Engländer) bezahlt wurde.

Wir wollen den Feind nur besiegen und uns seiner erwehren mit männlicher Tapferkeit. Sofern dies ohne Opfern derselben geschehen kann, muß uns noch lieber seyn. Auf das Tödten Einzelner oder das Erlegen einer großen Zahl Gewicht zu legen, widerstrebt unserer Gesitung und Bildung. Die einzelnen Franzosen bleiben als Menschen immer unsere Brüder; wir sind nur zu ihrer Vernichtung gezwungen, wenn sie als Werkzeuge feindlicher Pläne oder Absichten bei Entscheidung eines Kampfes uns gegenüber stehen. Das gegenseitige Abthun einzelner Personen kennzeichnet sich als nutzlose Roheit. Wissen wir doch, daß bei der mangelhaften Einrichtung staatlicher Zustände die Einzelnen oft wider ihren Willen gezwungen werden, dem unberechtigten Ehrgeize eines verblendeten Gewalthabers zum Opfer zu fallen und bedauern wir daher den Theil des französischen Volkes, welcher mit jenem Bewußtsein und nicht für das hohe Ziel der Vaterlandsvertheidigung in den Tod zu gehen genöthigt ist.

Wenn gegenwärtige Zeilen die Presse verlassen, ist vielleicht in Folge der ersten Siege unseres tapfern deutschen Heeres bereits eine Wendung der Dinge in der französischen Hauptstadt eingetreten und die „zweite Vorsehung Frankreichs“ in der Person des eidvergessenen Kaisers Louis Napoleon Bonaparte nach stattgehabter Entthronung auf der Reise zu irgend einem Verbannungsorte, sofern ihm die rächende Nemesis kein schlimmeres Geschick bereitet. So eben lese ich, daß die Mitglieder des gesetzgebenden Körpers, welche vor wenigen Wochen noch vor Patriotismus sprühten und die Kriegserklärung nicht allein gut hießen, sondern mit Jubel begrüßten, jetzt schon von der Unfähigkeit des Kaisers zum Kriegführen sprechen und Anträge auf Abdankung bezw. Thronentsagung stellen. In der That ein lehrreiches und warnendes Beispiel für gekrönte Häupter, wessen sie sich von Bedienten-Naturen zu versehen haben, welche sich mit einem (wer weiß um welchen Preis) erkauften Gesinnungswechsel und Abfalle von frühern Grundsätzen brüsten.

Eine weitere Aufgabe der zurückbleibenden Bevölkerung dürfte darin gefunden werden, mit derselben Einmüthigkeit, mit welcher unseren tapfern Krieger Mann an Mann den Feind niederzuwerfen gelungen ist, auch unsererseits dafür Sorge zu tragen, daß die Einheit des deutschen Reichs auch in der äußern Gestaltung unseres Vaterlandes zur Wirklichkeit werde, damit das Blut unserer Söhne nicht abermals vergeblich vergossen ist, und fremde Mächte in der Hoffnung auf unsere Zerrissenheit und innere Zwietracht, uns späterhin nicht abermals zu einem mörderischen Kriege und gegenseitiger Vernichtung nöthigen können.

Nur durch die Proclamirung unseres obersten Bundesfeldherrn, des Königs Wilhelm, als deutschen Kaiser, auf Basis der Reichsverfassung vom J. 1849 und zwar einschließlich der Grundrechte des deutschen Volks, jedoch ohne die Beigabe der ministeriellen Unfehlbarkeit der Herren v. Mühler und v. Eulenburg, dürften die Manen unserer gefallenen Brüder ein würdiges Sühnopfer erhalten. Die Beseitigung des zuletzt angedeuteten Anstoßes sind wir jedenfalls unsern süddeutschen Brüdern schuldig.

Bei dem Wendepunkte, an welchem die Geschicke unseres Vaterlandes so unerwartet angelangt sind, können die seitherigen Organe nicht mehr allein genügen; ein neuer Aufschwung, ein engerer Anschluß aller Schichten der Bevölkerung ist erforderlich, um den mannichfachen Obliegenheiten nicht allein der Heilung der Leiden des Krieges überhaupt, der Verpflegung und Unterhaltung der verwundten Krieger zu genügen, sondern auch den Geist und die deutsche Gesinnung zu pflegen und zu erstarken.

Die von ihren Pflichten durchdrungenen Bewohner aller Orten, ohne Rücksicht auf ihre gesellschaftliche Stellung mögen sich durch Gründung von „Vaterlands-Vereinen“ eingedenk der Loosung „Einigkeit macht stark“ zu gemeinsamen Handeln zur Abwehr zukünftiger Gefahr verständigen und den nationalen Geist besser, wie seither geschehen, aus seiner Bewußtlosigkeit und Gleichgültigkeit zum gemeinsamen Wirken erwecken.

Unser tapferes deutsches Heer hat im Felde durch todesmuthige Ueberwältigung des Feindes das Seinige gethan, thun wir nun auch zur Beschaffung befriedigender Zustände das Unserige.

Correspondenzen.

Lemgo. Am 21. v. M. gründeten hiesige Frauen und Jungfrauen einen Verein zu dem Zwecke, für verwundete und erkrankte Soldaten zu arbeiten und Gaben zu sammeln. An der Spitze dieses Vereins steht Frau Dechantinn Sophie v. Borries; außer ihr sind zu Vereinsmitgliedern erwählt Frau Ottilie Grabow, Frau Dorothee Himmler, Frau Dorothee Petri, Frau Auguste Rehtmeyer und Frl. Bertha Schweimer. Se. Durchlaucht der Fürst gestattete gnädigst, daß der Verein sich im Parterre des Lippehofes an jedem Werktage, Nachmittags von 3 bis 6 Uhr, zu gemeinsamer Arbeit versammle. Die Frauen und Jungfrauen des Vereins haben seitdem mit freudigstem Fleiße gearbeitet und am 29. v. M. den größten Theil der bis dahin gesammelten und angefertigten Sachen an die Durchlauchtigste Fürstin abgesandt. — In einer am 24. v. M. auf dem hiesigen Schützenplatze gehaltenen Bürgerversammlung wurde beschlossen, daß hier am folgenden Tage eine Sammlung von Geldern stattfinden solle. Die zur Verpflegung verwundeter oder erkrankter Soldaten und zur Unterstützung hülfsbedürftiger Familien, welche durch den jetzigen Krieg ihre Ernährer verloren haben, zu verwenden seien. Zur Anordnung und Leitung dieser Angelegenheit wurde ein Comite erwählt, welches aus den Herren Kaufmann Cottmann, Glasermeister Himmler, Kaufmann Wilhelm Kracht, Lohgerber Müller, Bürstenmacher Reese, Pfeifenfabrikant Rehtmeyer, Schiffscapitain v. Santen, Gymnasial-Director Dr. Steusloff und dem Unterzeichneten besteht.

Auf unterthänigstes Ersuchen dieses Comite's geruhte Se. Durchlaucht der Fürst gnädigst, eine reichlich genügende Anzahl von Räumen des Lippehofes als Lazareth-Locale zur Verfügung zu stellen. Eine sehr zahlreich besuchte Bürgerversammlung vom 31. v. M. bezeugte ihren ehrerbietigsten Dank für diese gnädige Entschließung durch ein jubelndes Hoch auf Se. Durchlaucht und beschloß einstimmig die sofortige Errichtung eines Reserve-Lazareths.

Der Verein hiesiger Frauen und Jungfrauen erbot sich zur Sammlung und Anfertigung von Lazareth-Bedürfnissen; die Herren Aerzte und Wundärzte in Lemgo und Brake, 7 an der Zahl, stellten sämmtlich ihre unentgeltliche Hülfe zur Verfügung, und die beiden Herren Apotheker in hiesiger Stadt erklärten sich bereit, die erforderlichen Medicamente gratis zu liefern. Alle diese Anerbietungen wurden vom Comite mit der Anerkennung und Dankbarkeit acceptirt, auf welche solche Opferwilligkeit gerechten Anspruch hat.

Nach erfolgter Rücksprache mit dem Herrn Garnison-Verwaltungs-Inspector Prüfer in Detmold wurden dem Comite durch die Königliche Lazareth-Commission daselbst 34 Bettstellen mit den erforderlichen Strohsäcken, Decken und Bezügen leihweise verabfolgt und hierauf beschlossen, im hiesigen Reserve-Lazareth 30 Betten einzurichten. Die Königliche Lazareth-Commission wurde benachrichtigt, daß das Lazareth am 9. d. M. zur Aufnahme von 30 Verwundeten oder Kranken im Stande sein werde,

zu deren Abholung von Herford oder Bielefeld das Comite bereit sei. Die hierzu erforderlichen Fuhren sind weit über den Bedarf hinaus unentgeltlich zur Verfügung gestellt; auch haben sich bereits gegen 30 Bewohner von Lemgo und der nächsten Umgegend erboten, Reconvalescenten, die nur noch geringe oder gar keine ärztliche oder wundärztliche Behandlung mehr bedürfen, ohne Vergütung bei sich aufzunehmen.

Nachdem hierauf vorgestern der Gemeinderath des Amts Brake einstimmig beschlossen hat, sich mit den auf seine Veranlassung im dortigen Bezirke gesammelten Gaben dem hiesigen Reserve-Lazareth anzuschließen, hat sich gestern Abend ein Verein constituirt, welcher aus den 9 Mitgliedern des Lemgoer Comite's und den in der erwähnten Gemeinderathssitzung gewählten Herren Amtmann Schröter zu Brake, Domainenpächter Quentell daselbst, Sanitätsrath Dr. Meyer daselbst, Meier Jobst zu Leese, Meier Herm zu Entrup und Meier Noltensmeier zu Luhe besteht. Dieser Verein hat folgende Statuten beschlossen:

1) Der Verein besteht aus 15 Mitgliedern, deren 9 aus der Stadt Lemgo in einer Bürgerversammlung vom 24. v. M., 6 aus dem Amte Brake in einer Gemeinderathssitzung vom 8. d. M gewählt sind.

2) Der Verein bezweckt die Errichtung und Unterhaltung eines Reserve-Lazareths für verwundete und erkrankte Soldaten.

3) Die Mittel des Vereins bestehen aus den für seine Zwecke in der Stadt Lemgo und im Amte Brake gesammelten und noch zu sammelnden Gelder und aus den eingegangenen und noch eingehenden sonstigen Gaben.

Rücksichtlich der in Lemgo gesammelten Gelder tritt hierbei die Beschränkung ein, daß von denselben 1100 ℛ dem Vereine überwiesen werden, während der Rest zu ungefähr 200 ℛ den Lemgoer Vereinsmitgliedern zum Zwecke der Unterstützung hülfsbedürftiger Familien, welche durch den jetzigen Krieg ihre Ernährer verloren haben, zur Verfügung bleibt.

4) Das mit gnädigster Erlaubniß Sr. Durchlaucht des Fürsten auf dem Lippehofe in Lemgo gegründete Reserve-Lazareth soll für seine Dauer beständig zur Aufnahme und Pflege von 30 verwundeten oder erkrankten Soldaten im Stande sein.

Reconvalescenten werden in Familien untergebracht werden.

5) Die Verwaltung des Lazareths wird durch die Lazareth-Direction besorgt, welche aus 5 Personen besteht, nämlich:

a) der Obervorsteherin des von Lemgoer Frauen und Jungfrauen gebildeten Hülfsvereins,

b) aus 4 Vereinsmitgliedern, deren 2 von den aus Lemgo, 2 von den aus dem Amte Brake gewählten ernannt werden.

Die Direction hält regelmäßige Sitzungen und ist beschlußfähig, wenn 3 Mitglieder anwesend sind. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme der Obervorsteherin.

Die Direction ist zur Verfügung über die Mittel des Vereins in so weit befugt, als es sich um die nöthigen Anschaffungen bis zu einem Betrage von je 10 ℛ und um die laufenden Ausgaben für das Lazareth handelt.

6) Im Uebrigen disponirt der Verein über seine Mittel. Er miethet auch das besoldete Lazareth-Personal.

Der Verein wird durch den Vorsitzenden, welchen er wählt, zu den erforderlichen Sitzungen berufen und ist beschlußfähig, wenn 8 Mitglieder anwesend sind. Er beschließt nach einfacher Stimmenmehrheit. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden.

Die Einrichtung des hiesigen Reserve-Lazarets ist inzwischen vollendet; äußerst reichliche Gaben sind dem Vereine zugeflossen; in drei sehr geräumigen Zimmern stehen resp. 12, 8 und 10 Betten zur Aufnahme von Verwundeten oder Kranken bereit, um deren Zuweisung heute die Königliche Lazareth-Commission in Detmold ersucht ist. Die Pflege wird durch 2 barmherzige Schwestern und etwa 10 hiesige Frauen und Jungfrauen, welche sich dazu mit herzlicher Bereitwilligkeit erboten, besorgt werden. Eine Anzahl anderer hiesiger Damen wird der Lazareth-Köchinn Hülfe leisten, die Wäsche beaufsichtigen, die Casse führen, die Correspondenz der Patienten besorgen u. s. w.

Die Vortrefflichkeit der Lazareth-Locale, der Beistand bewährter Aerzte und Wundärzte, die in Lemgo und dem Amte Brake allgemein herrschende opferfreudige Bereitwilligkeit zu jeder Unterstützung gewähren dem Vereine die zuversichtliche Hoffnung, daß es ihm mit Gottes gnädiger Hülfe gelingen werde, das unternommene Werk mit segensreichem Erfolge durchzuführen.

Lemgo den 10. August 1870.

Im Namen und Auftrage des Vereins für die Stadt Lemgo und das Amt Brake zur Verpflegung verwundeter oder erkrankter Soldaten. A. Steneberg.

Aus dem Lippischen. Die Zeichnungen auf die 5 pCtige Bundes-Anleihe ist hier im Lande mittelmäßig ausgefallen, indem nur zwischen 60 bis 70,000 ℛ gezeichnet sind. Einfluß wird es jedenfalls gehabt haben, daß nur in Detmold gezeichnet werden konnte, während Filiale in Lemgo, Horn, Uslen guten Erfolg gehabt haben würden, indem Mancher gewiß die Reisen und Sendungen nach Detmold gescheut haben wird. Zudem sind auch namentlich unsern Landbewohnern dergleichen Capital-Anlagen zu unbekannt, um darauf hin ihr, vielleicht flüssig liegendes Geld herzugeben, indem diese bekanntlich in der Regel nur Geld herauszuleihen pflegen, wenn ihnen Obligationchen mit Brief und Siegel unter Beifügung von Hypotheken- u. Cataster-Auszügen behändigt werden; häufig genug ihnen aber auch ihr Geld unter Zusagen hoher Procente von raffinirten Leuten abgeschwindelt wird, wovon mancher Concurs und weitwendige Prozesse Zeugniß geben können.

Weltbegebenheiten.

Die vorige Woche war reich an wichtigen Ereignissen auf dem Kriegsschauplatze, und sie hat, was uns die Hauptsache ist, den Ruhm der deutschen Waffen auf's Neue bestätigt. Bei Weißenburg und Wörth wurden die Franzosen von der Südarmee, die der Kronpriz führte, entschieden geschlagen, und unsere süddeutschen Brüder legten neben den norddeutschen die glänzendsten Proben ihrer Bravour ab. Die Verluste waren auf beiden Seiten bedeutend; bei Wörth verlor der Feind nach den neuesten Depeschen 10000 Todte und Verwundete und 6000 Gefangene, zwei mit Lebensmitteln beladene Eisenbahnzüge fielen den Siegern in die Hände. Der Verlust der Deutschen an Todte und Verwundeten betrug zwischen 3000 und 4000 Mann. Bei Saarbrücken, wo die Nordarmee, von General von Steinmetz geführt, die Feinde aus den errungenen Positionen am 6. d. M. vertrieb, zeigten die Franzosen, die sich selbst so gern das Volk nennen, welches „an der Spitze der Civilsation marschirt", eine Rohheit, die man in unserer Zeit kaum noch für möglich gehalten hätte: Wehrlose Menschen — ein Arbeiter in einem Weinberge und ein Bauer, der seinen Geschäften nachging — wurden schonungslos niedergeschossen und die offene wehrlose Stadt mit Granaten überschüttet. Dagegen sind die französischen Gefangenen auf deutschem Boden überall mit größter Humanität behandelt; der deutsche Soldat hat auch in diesem Kriege bis jetzt neben seiner Kaltblütigkeit, mit der er dem Feinde entgegen ging und der Ausdauer, mit der er kämpfte, gezeigt, daß er Bildung genug besitzt, auch den besiegten Feind menschlich zu behandeln.

Die enorme Zahl der französischen Gefangenen berechtigt zu der Alternative, daß unsere Feinde entweder schlecht geführt und daher in Massen abgeschnitten werden, oder daß ihnen der Muth des deutschen Kriegers, dessen Loosung „sterben oder siegen" heißt, fehlt. Die Wirkung der Niederlagen zeigte sich schon recht bald in Paris in einer den Napoleoniden sehr gefährlichen Weise und selbst die falschen Nachrichten vom Kriegsschauplatze vermochten nicht, die Gemüther zu beschwichtigen: Man durchschauete das Lügengewebe recht bald, und nun war die Erbitterung um so furchtbarer. Am 6. Abends versammelte sich eine große Menschenmasse vor dem Staatsministerium in Paris und Ollivier mußte mit der Wahrheit herausrücken. Es erschien folgende vom gesammten Ministerium unterzeichnete Proklamation: „Ihr seid mit Recht erregt über dies hassenswerthe Manöver. Der Schuldige ist verhaftet. Die Justiz hat eine Untersuchung eingeleitet. Die Regierung ergreift die energischsten Maßregeln, damit solche Infamie sich nicht erneure. Im Namen des Vaterlandes und der heldenmüthigen Armee bitten wir Euch, ruhig und geduldig zu sein und die Ordnung aufrecht zu halten. Unordnung in Paris wäre ein preußischer Sieg. Sobald eine sichere Nachricht eintrifft, ob gut oder böse, wird sie sofort mitgetheilt werden. Lasset uns einig sein in diesem Augenblicke nur Einen Gedanken, Einen Wunsch, Ein Gefühl haben: den Triumph unserer Waffen!"

Doch diese Proclamation scheint die Wirkung nicht gehabt zu haben, die man von ihr erwartete: die Ruhe kehrte nicht wieder, und die Kaiserin erließ daher folgenden Aufruf an das Volk: „Franzosen! Der Beginn des Krieges ist für uns ungünstig gewesen. Unsere Waffen haben Niederlage erlitten. Zeigen wir uns fest gegenüber dem Unfalle. Beeilen wir uns, ihn gut zu machen. Möge es unter uns nur noch eine Partei geben, der alle Franzosen angehören; nur eine Fahne, die unserer nationalen Ehre möge voranwehen. Ich komme in Eure Mitte. Treu meiner Mission, meiner Pflicht werdet Ihr mich als Erste bei jeder Gefahr sehen, wo es gilt, die Fahne Frankreichs zu vertheidigen. Ich beschwöre alle guten Bürger, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Dieselbe stören wäre nichts Anderes, als mit dem Feinde conspiriren. Eugenie."

Zur größeren Sicherheit wurde endlich Paris in den Belagerungszustand erklärt und der Gouverneur Baraguay d'Hillers erließ die Proclamation: „Die Erklärung des Belagerungszustandes überträgt auf mich alle diejenigen Machtbefugnisse, welche nothwendig sind zur Aufrechthaltung der Ordnung in der Hauptstadt. Ich rechne auf den Patriotismus der Einwohnerschaft und die Nationalgarde. Jede Ansammlung ist untersagt."

Nach diesen Vorgängen in Paris beurtheilt der Kladeradatsch die Situation ganz richtig, wenn er in seiner letzten Nummer Napoleon mit dem Velozyped auf dem Seile über den Rhein fahrend darstellt und seinen hinter ihm sitzenden Lulu ausrufen läßt: „Papa, ich glaube, es kippet schon". Der Papa erwidert: „Ich glaube es auch mein Sohn, sieh nur, wie jene (die Deutschen) schon lachen!"

Diese Aussichten des Kaisers wurden auch durch die Vorfälle in der Sitzung des „Gesetzgebenden Körpers" am 9. d. M. bestätigt. Nachdem die Bewaffnung der Nationalgarde in Paris und den

Departements als durch die Umstände geboten, beschlossen worden, forderte Dejean, daß der Kaiser wegen seiner entschiedenen Unfähigkeit den Oberbefehl über das Heer niederlege und daß der gesetzgebende Körper selbst die Angelegenheiten des Landes in die Hand nehme, und als hierauf Keratry die Abdankung des Kaisers verlangte, wurde die Aufregung so groß, daß die Sitzung unterbrochen werden mußte. Mit der Bildung eines neuen Cabinets ist Palikao beauftragt. Nun, wenn es in dieser Weise in Paris so fort geht, brauchen den siegreichen Schlachten unserer Truppen nur noch einige zu folgen und Napoleon kann mit Familie sein Domicil jenseits des Canals suchen, denn „Nicht Roß und Reisige sichern die steile Höh' wo Fürsten stehn!"

— Auch die französische Flotte hat bis jetzt noch keine Resultate aufzuweisen. Nach Nachrichten aus Sonderburg waren 5 französ. Panzerschiffe am 6. d. M. auf Alsen in Sicht, sie näherten sich der Insel bis auf 2 Meilen und nahmen dann ihren Cours nach Südost.

Die englische Zeitung „Daily New" setzt auseinander, daß die franz. Ostsee-Expedition nichts ausrichten werde, da sie zum Transporte von 50,000 M. 120 Schiffe gebrauche, bis jetzt aber nur über 22 zu verfügen habe.

— Die neuesten Depeschen werden wir unsern geehrten Abonnenten ferner durch Extrablätter mittheilen, wenn sie uns Nachrichten von neuen Gefechten einiger Bedeutung oder einer Schlacht bringen, nicht aber, wenn sie schon Bekanntes bestätigen oder ergänzen.

Die zuletzt hier eingetroffenen Nachrichten sind:

Berlin, 10. Aug. Die Franzosen setzen den Rückzug gegen die obere Mosel noch immer fort. Die ganze Cavallerie der preuß. Armee ist ihnen auf den Fersen und hat bereits die Linie von Saarunion, Groß Tenquin, Faulquemont und Etangs überschritten.

Große Vorräthe an Lebensmitteln, zwei Pontonkolonnen und mehrere Eisenbahntrains fielen in unsere Hände.

Die kleine Festung Lützelstein in den Vogesen ist von den Franzosen unter Zurücklassung von Geschützen und Vorräthen verlassen.

Berlin, den 11. Aug. Aus Karlsruhe ist heute früh amtlich gemeldet: Straßburg ist jetzt von allen Seiten durch die deutschen Truppen eingeschlossen, und die Eisenbahnverbindung des Platzes mit Hagenau, Paris und Lyon ist abgeschnitten. In der schwach verproviantirten Stadt soll außer der Nationalgarde nur ein Infanterie-Regiment stehen. Die von General Beyer gestern an den Commandanten gerichtete Aufforderung zur Uebergabe ist von diesem zurückgewiesen worden.

Paris, 10. Aug. Im gesetzgebenden Körper kündigte General Graf v. Palikao die neuen Minister an.

— Beim Schlusse unserer Mittheilungen wird uns die Erlaubniß zu Theil, nachstehenden, so eben hier eingetroffenen Brief eines im Felde stehenden Lemgoers, zu veröffentlichen:

Forbach d. 7. August.

Geliebte Caroline!

Glücklich haben wir gestern ein Gefecht überstanden, indem unser Batalion erst in Reserve stand und später eine Flankirung machte, worin wir aber den Feind nicht mehr fassen konnten. Das 1. und 2. Bataillon hat aber tüchtige Verluste gehabt, und ist Büscher (ein Lemgoer) leicht verwundet am Bein. Der Feind ist in die Flucht geschlagen, und hinterließ uns eine Masse Fourage und Munition sowie sämmtliches Gepäck. Ich habe davon weiter nichts benutzt, als ein reines Hemd und Unterhose, weil das Meinige durch Schweiß und Staub sehr beschmutzt war. Ich tauschte es um so lieber um, weil es zufällig Sonntag war, wo man gern ein reines Hemd nimmt.

Wir liegen jetzt fast jede Nacht draußen und müssen oft ohne Kaffee und Brod von Morgens bis spät Abends marschiren.

Ich schriebe gern noch mehr, allein die Zeit erlaubt es nicht, da man jeden Augenblick gerufen wird zum Empfangen und Vertheilen. Als Unteroffizier hat man wenig Ruhe.

Dies Papier und Couvert ist aus dem Tournüster eines Franzosen.

Lebe wohl u. s. w. G. V.

Bei der 12. Comp. des 6. Westf. Inf.-Reg. Nr. 55.

Eingesandt.

Das laufende Jahr gleicht in mancher Hinsicht dem hinter uns liegenden Jahre 1813. Damals erhob sich das deutsche Volk aus tiefer Knechtschaft zum Kampf gegen den corsischen Eroberer: jetzt auch hat es sich wie Ein Mann gegen den 3. Napoleon erhoben. Was könnte in einer Zeit, wo unsere Herzen durch rasch einander folgende Siegesnachrichten vom deutschen Heere stets freudig erregt werden, uns lieber sein, als auch einmal eine militärisch richtige und doch für Jeden verständliche Darstellung der Ereignisse aus den Jahren 1813 und 1814 zu lesen und sie auch den etwa noch hierher gelangenden Verwundeten oder Reconvalescenten als Lectüre zu bieten! Das beste Werk, welches wir aber über die Ereignisse der Jahre 1813 und 1814 besitzen, ist die

„Geschichte der deutschen Freiheitskriege in den J. 1813 u. 14 von Heinr. Beitzke, Major a. D. Leipzig Dunker u. Humblot. 3 Bde. gr. 8.

Der erste Band hält 598, der zweite 630 und der dritte 455 Seiten. Die beiden letzten Bände enthalten auch eine Zugabe von mehreren Karten. Der frühere Preis des Werkes war 4 ℛ; jetzt aber hat die Verlagshandlung für die Frist von 4 Wochen (jetzt etwa noch 14 Tage lang) dieser Preis auf 1 ℛ 15 Sgr. ermäßigt. Es bietet sich demnach jetzt, besonders für Jeden, welcher vielleicht später Reconvalescenten aus dem Kriege in sein Haus aufzunehmen gedenkt, eine herrliche Gelegenheit dar, für wenig Geld in den Besitz des trefflichen Geschichtswerkes zu gelangen.

Um mehrfachen Anfragen über die Wahl der zu liefernden Naturalien zu genügen, bemerken wir, unter Hinweis auf den in den öffentlichen Blättern erlassenen Aufruf, daß es uns sehr erwünscht ist, wenn, bei Zweifel über die zweckmäßige Wahl der Naturalien, uns Geldmittel zu deren eigener Anschaffung gewährt werden.

Zugleich bitten wir, da nach den vorliegenden Berichten vom Kriegsschauplatze gerade jetzt das Bedürfniß ein besonders dringendes ist, um schleunige Beförderung der uns zugedachten Beiträge, damit wir im Stande sind, den Transport möglichst bald abgehen zu lassen.

Detmold, 11. Aug. 1870. Das Comite zur Unterstützung der im Felde stehenden Truppen.

Die Unterzeichneten haben die Ehre gehabt, den unermüdlichen Verfechter des Volksrechts, den allgemein verehrten Reichstagsabgeordneten für Lippe,

Herrn Syndicus Hausmann in Horn,

photographiren zu dürfen. Zugleich ist uns von dem verehrten Herrn die Vervielfältigung dieser Photographie und der alleinige Verkauf derselben contractmäßig gestattet worden. Letztere wird hiermit bestens empfohlen, die kleinere im Preise zu 5 Sgr., die größere zu 1 ℛ.

Da wir uns noch einige Wochen in Horn aufhalten werden, so wolle man etwaige Aufträge an unsere Firma nach hier (Wohnung, Rathskeller) adressiren. Auch bei der Redaction d. Bl. sind Exemplare zu haben.

Hochachtungsvoll und ergebenst
Henschel & Brass.

Gefunden.

Zwischen Lieme und Leese ist eine Taschen-Uhr gefunden. Der sich legitimirende Eigenthümer kann dieselbe gegen Erstattung der Unkosten wieder in Empfang nehmen bei

Simon Brand in Lieme.

Todes-Anzeige.

Am 7. d. M. Morgens entschlief nach kurzem, aber schweren Leiden sanft in dem Herrn unser Vater, der pensionirte Küster Mische im 77sten Lebensjahre. Für die liebevolle Theilnahme der Gemeinde und die herzlichen Worte des Predigers bei der Beerdigung sagen wir unsern Dank.

Hillentrup, 11. Aug. 1870. Die Hinterbliebenen.

Heute erhielt ich einen Transport **Pferde** verschiedenen Alters und Preisen, welche hierdurch empfehle

Lemgo, 13. Aug. 1870. J. Hochfeld.

Lemgo. In der Bohnenschnippelsaison empfehle ich zum leihbaren Gebrauch meine angefertigte **Schnippelmaschine.**

Ernst Sasse.

Haut sie auf den Chassepot!

Lied in 6 Versen mit Illustration.

Nach der Melodie: „Wer will unter die Soldaten ꝛc.

Jubelnd seis der Welt verkündet
:,: Nicht mehr scheidet uns der Main! :,:
Darum rücken wir verbündet
Ins Franzosenland hinein.

Von der Alpe bis zum Strand
Schallt das Lied fürs Vaterland:
„Immer frisch, frei, fromm und froh
Haut sie auf den Chassepot,
Chassepot—pot—pot—pot—pot —
Auf den Chass'pot mit Hurah!"

Preis 1 Sgr.

Zu haben in der Klingenberg'schen Buchhandlung in Detmold und Lemgo. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Karten vom Kriegsschauplatze

trafen wieder ein bei F. L. Wagener.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Extrablatt der Sonntagspost

Lemgo, 17. August 1870.

Anzeigen werden berechnet
unter 5 Zeilen mit 3 Sgr.
von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr.
über 10 Zeilen à Zeile 9 Pfennig.

Amtliche Depeschen.

Amtliche Meldung aus dem Hauptquartier.

Herny, den 13. August, Abends 10½ Uhr. Ein feindliches Bataillon, welches von Metz mittelst der Eisenbahn auf Pont à Mousson dirigirt war, zog sich, als heute früh unsere Infanterie vorrückte, mit Hinterlassung des Gepäcks zurück.

Nancy und Pont à Mousson sind vom Feinde geräumt. Unsere Cavallerie zerstörte nördlich von der Stadt bei Frouard die Bahn. Andere Cavallerie-Abtheilungen nahmen Fourage-Transporte der Vorposten der noch auf dem Glacis von Metz befindlichen französischen Truppen.

Herny, den 14. August. Truppen vom 7. und 1. Armeecorps haben heute ein siegreiches Gefecht bei Metz bestanden.

(NB. Herny ist eine Eisenbahnstation auf der Linie von Saarbrücken nach Metz.)

(Hauptquart. **Herny** per Post wegen Drathstörung nach Saarbrücken befördert.

Den 14ten August gegen 4 Uhr Nachmittags glaubte unsere vor Metz befindliche Avantgarde den Abmarsch der, unter dem Schutz der Festung noch lagernden Corps zu erkennen. Unverzüglich griff Brigade Golz die Arrièregarde des Corps Decaen (bisher Bazaine) an, verwickelte beide in so heftiges Gefecht, daß die feindlichen Corps, sowie Abtheilungen Corps Frossard, zu ihrer Unterstützung Front machen mußten. General Glümer führte seine zweite Brigade Ostensacken sofort vor. Rechtzeitig griffen ferner die Divisionen Kameke und Wrangel in wirksamster Weise auf dem linken Flügel im das Gefecht ein, und warfen den Feind schließlich auf allen Punkten bis hinter die Festungswerke.

Inzwischen hatte das Corps Admirault die rechte Flanke des 1. Armeecorps zu erfassen gesucht, aber es wurde vom General Manteuffel mit seinem Tambour-Battant vorgehenden Reserven angegriffen und unter Erstürmung einer Reihe von Abschnitten der Feind auch auf diesem Flügel ebenso entschieden in die Festung zurück geworfen. Die diesseitigen Truppen bei Dellacroix und Borny bis in das Bereich des neu angelegten Forts vorgedrungen.

Heute früh recognoscirten Se. Majestät das Schlachtfeld, besichtigten die zur sichern Abführung der preußischen wie französischen Verwundeten auf demselben stehen gebliebenen diesseitigen Vorposten. Von den höchst liegenden Punkten war auf dem rechten Ufer der Mosel vom Feinde nichts mehr zu erblicken; dichte Staubwolken jenseits des Flusses ließen auf den Abmarsch der feindlichen Hauptarmee schließen.

Herny den 15. August 9 Uhr 30 M. Abends. Die kleine Festung Marsal heute nach kurzer Beschießung des Bayerschen 2. Armeecorps capitulirt. Erhebliche Bestände und circa 60 Geschütze sind daselbst vorgefunden worden.

And nun ist die Losung wieder
„Vorwärts" rings im deutschen Heere,
Als ob Marschall Vorwärts heute
Immer noch sein Feldherr wäre.

Denn mit dieser Losung hat es
In den letzten sechszehn Tagen
In sechs Schlachten Frankreichs Heere
Sechsmal auf das Haupt geschlagen.

Vorwärts geht es fürder immer,
Vorwärts zu des Corsen Schande,
Vorwärts gehts zu Deutschlands Ehre
Vorwärts bis zum Seinestrande.

Dann erst legt das sieggekrönte
Heer die blut'gen Waffen nieder;
Und das Vaterland zu kränken,
Wagt der stolze Feind nie wieder.

Lemgo, 24. Aug. 1870.

A. Knoll.

!! Montag, 15. Aug. 1870.

tt, daß ich noch lebe, und unverwundet bin; erhalten. Gestern Nachmittag haben wir eine Schlachten war das zu nennen. Das ganze 7. eftigsten Feuer; und angenommen jede Kugel e kein Mann von der ganzen preußischen Armee Franzosen wohl Millionen Patronen verschos- dem Blutvergießen ein Ende machte. Es war om Bivouak ausrückten. Eine Stunde nachher feindlichen Granaten begrüßt. Eins von die- in unsere Compagnie; sie crepirte glücklich — ztigen Gott — gerade meine beiden Vorderleute iber ihre Körper, und wunderbarerweise unver- berlief mich. Den armen Menschen waren die ie leicht konnte der dritte (und das war ich) n. Da ging das verderbende Chassepot-Feuer er ein freies Feld 200 Schritt weit laufen. le Gott, und lief mit. Ein furchtbarer Hagel s. Rechts und links hinter mir fielen die ar- en. Ich lief, jeden Augenblick den Tod vor Au- aufsee-Graben, da fiel ich. Meine Beine waren Tornister auf dem Nacken, mit dem Gesichte auf Augenblicke (ich lag dicht auf dem Boden) schlug en Augen her in die Erde. Das ganze Gesicht Einen Zoll hätte sie müssen höher kommen, und . Ich rieb mir Gesicht und Augen aus. In schlug eine Kugel quer durch meinen Tornister. nt. Der 4. Theil unserer Compagnie ist gefallen. r, und holt die Briefe; ich muß eilen, daß mei- ichstens mehr. Euer Fritz.

" verlangte schon vor den oben erwähnten englische Regierung nunmehr entschieden die llers zwischen den beiden streitenden Mächten allein die „Kreuzz." erwidert hierauf:

g und über die Maßen arrogant ist es, wenn die Aufrichtigkeit preuße schon jetzt die Zeit gekommen glaubt, ihrerseits die Bedingungen einer Vermittlung zu ventiliren. Wir schreiben nicht mehr August 1815, sondern August 1870. Wir haben diesmal das Geschäft allein besorgt und gedenken deßhalb auch die Rechnung allein auszuschreiben. Was nun diese

---

ven in Straßburg [illegible] die Luft geflogen. Citadelle, Magazine, viele Gebäude in Flammen. Diesseitige Verluste sehr gering.

— Dem Briefe eines unserer lippischen Vaterlandsvertheidiger entnehmen wir über die Ereignisse Folgendes:

Wir beabsichtigen, den Transport der Lebensmittel an unser im Felde stehendes Regiment am Donnerstag dem 25. d. M. abgehen zu lassen, und fordern Alle, welche noch Gaben dazu beitragen wollen, auf, solche bis zum Mittwoch den 24. d. M. an uns gelangen zu lassen. Ebenso ersuchen wir die Herren, welche sich der Ansammlung von Gaben für uns unterzogen haben, die bei ihnen eingegangenen Beiträge bis dahin an eine der ihnen bekannten hiesigen Annahmestellen einsenden zu wollen.

Zugleich machen wir auf die in Nr. 9 enthaltene Bekanntmachung des Fürstlichen vom 17. d. M. aufmerksam, nach Inhalt Beförderung der für die deutschen Armee schen Gaben auch der hier vorliegenden A mung an einen Truppentheil der mobilen A und Privatbahnen Nord- und Süddeutsc Es dürfte dieses zur Beseitigung der an bestehenden Bedenken gegen die Ausführ nehmens, zugleich aber auch zum Beweise Sendungen, wie wir sie beabsichtigen, dur

Detmold, 18. Aug. 1870.

zur Unterstützung der im Fe

Dringende Bitte um A

In der gestrigen Nummer der Westfi sich eine Bekanntmachung vom 10. d. M., vinzial-Delegirte der freiwilligen Kranken Westfalen, Staatsminister a. D. von Bo lichen Kunde bringt, daß er im Auftrage der deutschen Vereine zur Pflege im Feld krankter Krieger zu Berlin ein Verein's-R habe errichten lassen und Seitens jenes C in dessen Namen die Vereins- und sonstig ten Umfange der Provinz Westfalen, im burg-Lippe und in Waldeck in Anspruch z centriren, sodann aber aus dem Depot zu der Haupt-Depot's zu bewirken.

Der Provinzial-Delegirte ersucht demg Provinz Westfalen, so wie der Fürstenthü und Waldeck, ihre sämmtlichen Vereins- so weit dieselben nicht für die von den selbst errichteten Lazarethe in nächster Zei baldigst an das Vereins-Reserve-Depot in

Jedem, der die freudige Opferwilligke Fürstenthums Lippe kennt, muß es sehr au obige Bekanntmachung unser Land mit und daß für dasselbe dem Vernehmen nac missar, Fürst von Pleß, keinen Delegirten dies für die Fürstenthümer Schaumburg- schehen ist.

Bevor wir in dieser Angelegenheit weite wir Jeden, der uns Auskunft ertheilen k liche Aufklärung darüber, welchem Um isolirte Stellung verdankt, die es in die einzunehmen scheint.

Lemgo, d. 19. August 1870. Bi

Ein gut erhaltenes **Schaufenster** ist b
Otti

Lemgo Hierdurch erlaube ich mir d darauf aufmerksam zu machen, daß ich En Ankauf von 1½ und 2½jährigen Füllen Interesse eines Jeden, der die Absicht hat, Monats Füllen durch mich zu beziehen, gefälligst anzeigen zu wollen, da ich da einrichten kann, und sodann in der La sche in Betreff von Farbe, Alter u. s. w. können. Es können nur diejenigen Reflec heit auf Lieferung eines Füllens durch mi zeitig ihren Wunsch dieserhalb mitgeheil
J. Hoc

Lemgo. Damit alle, welche die Armee besitzen wünschen, die Möglichkeit hierzu (waigen Veröffentlichung durch die Zeitung die Einrichtung getroffen worden, daß die Li preise durch alle nordd. Post-Anstalten bezogen werden können.

Da sich die Ausdehnung der Listen und deren Herstellungspreis im Voraus nicht veranschlagen läßt, so ist der Preis für den fortlaufenden Bezug eines Exemplares derselben auf 10 Sgr. als Maximum festgesetzt.

Lemgo, im August. Post-Amt. Paul.

Bekanntmachung.

Im Interesse derjenigen Amtsgemeinden, welche Behufs Festungsarbeiten Arbeiter nach Minden schicken müssen, wird Folgendes zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

Das Amt Schötmar hatte am 15. d. M. Mittags 100 Arbeiter zu stellen. In Betracht der gegenwärtig so sehr dringenden Erntearbeiten hat Unterzeichneter sich bemüht, den größten Theil dieser Arbeiter, nämlich 65, aus der Stadt Herford zu beschaffen

nahme des verannten Herausgebers durgt. Das ganze Werk wird somit eine bleibende Ruhmeshalle bilden für Alle, die sich in irgend welcher Weise hervorragend an dem Vertheidigungskampfe betheiligen, zu dem uns gallischer Uebermuth so frivol herausgefordert. Ein derartiges Werk bedarf keiner besonderen Empfehlung, da es sich selbst empfiehlt.

Zu beziehen durch F. L. Wagener in Lemgo.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold Lage u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 34.

Lemgo, 21. August 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3 Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 9 Pfennig.

Das einige starke Deutschland.

Was wir im Traum der Jünglingsjahre
So oft und heiß ersehnt, erfleht:
Ein einig Deutschland — über Hoffen
Jetzt glorreich in Erfüllung geht.

Verstummet ist der Zwietracht Hyder;
Die Brücke zwischen Nord und Süd
Ist abgebrochen; Deutschlands Einheit
Jetzt aller Deutschen Brust durchglüht.

Vom Rheinstrom bis hinauf zur Memel,
Von Süd bis Nord zum Meeresstrand,
Erblicken wir ein großes, starkes,
Ein einig deutsches Vaterland.

Und das verdanken wir dem Feinde,
Der wieder gierig hingeblickt
Nach unserm Rhein und seine Horden
Vom Seinestrande hergeschickt.

Der auf der Stämme Zwietracht wieder
Gebaut, der alte Störenfried;
Nun aber alle deutschen Stämme
Zu Einem Stamm vereinigt sieht. —

Aus allen Gauen sind gezogen
Die Mannen fort zum deutschen Rhein,
Um für des Vaterlandes Ehre
Und Freiheit gern ihr Blut zu weihn.

Mit Löwenmuthe hat gestritten
In fünf der Schlachten unser Heer
Und stets gesiegt; an Deutschlands Marken
Sieht man den stolzen Feind nicht mehr.

Schon stehen alle deutschen Heere
Auf Frankreichs Boden siegeskühn;
Schon sieht man Frankreichs stolze Horden
Entmuthigt nach dem Westen fliehn.

Schon bebt es bang, das Herz des Corsen;
Schon wankt sein blutbefleckter Thron.
Schon sinnt Eugenie fort zu fliehen
Mit Lulu, ihrem einz'gen Sohn.

In heißen Schlachten ist geflossen
Zwar auch viel edles deutsches Blut.
Schon mancher tapfre Held in fremder
Und unbekannter Erde ruht.

Und bis der letzte Sieg errungen,
Bis wir erreicht das große Ziel,
Wird, — fürchten wir — des deutschen Blutes
Noch fließen viel, ach gar zu viel! —

Wir aber weihn der Wehmuth Zähre
Dem Helden, der für's Vaterland
Verwundet liegt im Schlachtgetümmel,
Hinsinkt zum Tod durch Feindes Hand.

Wir werden seiner stets gedenken
Mit Zähren heil'ger Dankbarkeit;
Ihn werden unsre Sänger preisen,
Die Enkel bis zur spät'sten Zeit.

Denn wer für Deutschlands Ehre, Freiheit
Den Heldentod im Kampfe stirbt,
Der sich die schönste Ehrenkrone,
Der sich den höchsten Ruhm erwirbt. —

Heil dreimal Deutschland! Was so lange
Wir oft und heiß ersehnt, erfleht:
Ein einig Deutschland — durch den Frevel
Des Corsen in Erfüllung geht.

Lemgo, 18. Aug. 1870. **A. Knoll.**

Vergleichende Betrachtungen.

von F. Hausmann.

Es hat gewiß einen sehr wohlthuenden Eindruck hervorgebracht, als der norddeutsche oberste Bundesfeldherr, „der ehrwürdige König Wilhelm", der hoffentlich bald mit der Würde eines deutschen Kaisers nach den Bestimmungen der Reichsverfassung bekleidet sein wird, bei Eröffnung des verhängnißvollen Feldzuges gegen den zum Kriege herausfordernden französischen Kaiser eine umfangsreiche Amnestie erließ, welche sich nicht allein auf die s. g. politischen oder Vergehen gegen den Staat, dessen Oberhaupt und Organe, also den Behörden oder Obrigkeiten, sondern auch auf alle, durch die Presse begangenen Ueberschreitungen erstreckt. Ueber diese gewissermaßen als Act der innigsten Versöhnung zwischen Regierung und Volk aufzufassende Maßregel hat gewiß jeder wohlmeinende Deutsche im Stillen dem Oberhaupte des preußischen Staates die verdiente dankbare Anerkennung gezollt, weil einestheils daraus auf den redlichen Willen der Regierung zu schließen ist; auch ihrerseits möglichst vorhandene Anstöße, oder etwaige bittere Gefühle zu beseitigen, welche die volle Uebereinstimmung stören und die Volkskraft bei den bevorstehenden schweren Anstrengungen irgend zu zersplittern oder zu lähmen im Stande wäre, andererseits jener unverkennbare Beweis patriotischer Gesinnung auch der Hoffnung Raum giebt, daß der große geschichtliche Augenblick von den zeitig an der Spitze der Nation stehenden Lenkern richtig erfaßt werde und den berechtigten, seither leider noch immer unerfüllten, Wünschen des deutschen Volkes auf eine friedliche glückliche Zukunft mittelst freiheitlicher Einigung zu einem mächtigen Reiche (für welches die Herzen aller vaterlandsliebenden Männer fortwährend erglühen) endlich entgegen zu kommen, die nöthige Bereitwilligkeit nicht fehle.

In der Tagespresse sind uns bis jetzt noch keine Mittheilungen zu Gesicht gekommen, daß dieses lobenswerthe, durch die Kriegszustände so zu sagen gebotene, Beispiel der Amnestie-Ertheilung, in den übrigen Staaten die wünschenswerthe Nachahmung gefunden habe. Allerdings besteht in den meisten Mittelstaaten zwischen den Staatseinrichtungen und den fortgeschrittenen Rechtsanschauungen der Bevölkerung kein solcher schreiender Widerspruch, wie in vereinzelten größern und kleinern Ländern, unter welchen letztern wiederum Mecklenburg und Lippe gewissermaßen als unzertrennliche Bundesgenossen in einer höchst eigenthümlichen Richtung hervorragen.

In Sachsen, den Thüringenschen Staaten, Oldenburg, Braunschweig sind schon seit einer Reihe von Jahren die Regierungen in humaner Weise bemüht gewesen, die staatlichen Einrichtungen mit den Forderungen der Zeit, so wie mit dem Bildungsstande der Bewewohner in Einklang zu bringen und hat namentlich das ursprüngliche altdeutsche Verfahren der Mündlichkeit und Oeffentlichkeit, dieses wirksamste Schutzmittel vor Beamten-Willkür den verdienten Eingang gefunden.

Werfen wir nun unsererseits einen Blick auf den jüngsten, Angesichts des ausbrechenden französischen Krieges erlassenen, „Landtagsabschied", womit die Herren Stände von Ritterschaft, Städten und Bauern zu je ⅓ in Gnaden entlassen sind, so suchen wir vergebens nach irgend einem Gedanken, welcher dem ertheilten Königl. Amnestie-Erlasse als Nachfolge ähnlich wäre, oder auch nur im entferntesten auf das Bestreben hindeutete, die dem Lande bevorstehenden schweren Opfer auch selbst nur durch einfache Wiederherstellung der der Bevölkerung gegen deren wiederholt, in gemäßigster Weise kundgegebenen Willen entzogenen, und zwar noch obendrein im Widerspruche mit Recht, Verfassung und Herkommen entzogenen Zuständen und Einrichtungen auszugleichen.

Nicht allein daß von Amnestie keine Rede ist, auch alle Entschließungen über die sogar von den octroyirten Herren Landständen begehrten Verbesserungen, namentlich des gänzlich veralteten Wahlgesetzes mit seiner Unterscheidung von Ritter, Bürgern und Bauern sind sämmtlich bis auf Weiteres vorbehalten. —

In Betreff des von zahlreichen Gemeinden an Sr. Durchlaucht den Fürsten eingereichten Bittgesuches um endliche Zurücknahme der sowohl privatrechtlich als staatsrechtlich völlig unzulässigen, die bündig vereinbarten Jagdgesetze der Jahre 1849 und 1851 für ungültig erklärenden Fürstlichen Verordnung vom Jahre 1854 ist die mit Zuversicht erwartete Gewährung ausgeblieben.

Wenn wir auch im Allgemeinen den Wahlspruch der Diplomaten „Zeit gewonnen Alles gewonnen" nicht als unrichtig ver-

werfen wollen, so kann die zu starke Ausnutzung dieser Lehre auch die entgegengesetzte Wirkung herbeiführen, und sich in das ominöse „Zuspät“ verwandeln, so daß Nichts mehr zu gewinnen steht, weil durch Zögern bereits Alles verloren worden, wie der französische Gewalthaber in seinen alten Tagen trotz seiner vielgerühmten Schlauheit und des Hinhaltens seiner Versprechungen zu erfahren in Begriff ist, indem ihm sein eigenes Volk bereits thatsächlich den Rücken gekehrt hat.

Unbegreiflicherweise wird auch bei uns noch im alten Polizeigleise fortgearbeitet, unbekümmert darum, ob eine große geschichtliche Wendung in dem Geschicke zweier Nationen sich vollzieht. Während unsere Söhne und Brüder auf den Schlachtfeldern ihr Blut vergießen, hat man hier noch alle mögliche Muße, mit einer für andere Zweige des Volkswohles besser angewandten Sorgfalt strafrechtliche Untersuchungen wegen ganzer und halber Unpflichten, der Geburt von Fällen illegitimer Abstammung, der Absetzung armer Schullehrer im Disciplinarwege, endlich auch wegen der durch vermeintliche Beleidigung von Behörden erschütterte Staatsordnung zu betreiben Ja diese seit dem Jahre 1853 so herrlich gepflegte sehr empfindliche „Staatsordnung“ ist allerdings in den Augen namhafter Bekenner vor dem Herrn ein Kleinod, welches ganz unverletzt von ungläubigen Händen der fernsten Nachwelt überliefert zu werden verdient. Einem solchen Gemälde „unvergleichlicher Ordnung“ womit selbst die neuerdings zu Tage getretene Ordnungsliebe des französischen Cäsaren für seine lieben deutschen Nachbaren Mühe hätte einen Vergleich auszuhalten, dürften als Randverzierung die Characterköpfe unserer großen Staatslenker, des Dr. Hannibal Fischer, des Messias Herrn v. Oheimb (Schöpfers der rühmlichen Fideicommißabstimmung), ferner des Propheten de la Croix sowie deren Nachfolger, soweit sie in ihre Fußtapfen treten, nicht fehlen.

Nichts ist schlimmer und verhängnißvoller für den Bestand Fürstlicher Häuser, als wenn sie sich durch ihr Verhalten in bewegter Zeit mit dem Rechtsbewußtsein ihrer Bevölkerungen in hartnäckigem beharrlichen Widerspruche verharren.

Wiewohl wir wissen, daß leider die Erfahrungen der Geschichten oftmals nicht bessern, so geben wir den Umgebungen und nächsten Rathgebern der Beherrscher solcher Staaten zu bedenken, ob sie glauben, auf dem Beharren des seitherigen Weges irgend Liebe und Anhänglichkeit an ein Regentenhaus erhalten zu können, und ferner reiflich zu erwägen, ob nicht Angesichts alles dessen, was jetzt vorgeht und die Gemüther bewegt, auch die letzten Bande des schon sehr gelockerten Vertrauens endlich zerreißen muß.

Wir unsererseits wollen, wenn auch immerhin erfolglos, nicht verfehlen, den betreffenden Kreisen in zwölfter Stunde die Mahnung eines weisen Einlenkens auf richtigere Bahnen und die Umkehr von dem seitherigen unhaltbaren Willkürsysteme zuzurufen.

Horn den 18. August 1870.

Correspondenzen.

Lage, 18. Aug. Auch bei uns ist ein kleines Lazareth für die Aufnahme von je 12 verwundeten Kriegern eingerichtet und sind zu diesem Behufe 8 schöne Zimmer im „Deutschen Hause“ gemiethet worden.

Auch ist aus Stadt und Amt Lage eine große Menge Wäsche und neues und altes Leinen zur Anfertigung von Verbandgegenständen ꝛc. bereitwilligst dargereicht und werden von dem hiesigen Damenvereine mit Fleiß und Ausdauer verarbeitet. So sind bereits mehrere hundert Hemden, gegen hundert Betttücher ꝛc. ꝛc. fertig, wovon für unser Lazareth nur das kleinste Theil erforderlich sein wird. Das Uebrige soll nach Beschluß des hiesigen Vereines gleich direct von hier aus an's Centralcomite in Berlin versandt werden, indem man hier in Erfahrung gebracht hat, daß in Detmold zur Zeit diese Gegenstände nur aufgestapelt werden, und bereits zwei große Räume damit gefüllt sein sollen, man von hier aus aber einer solchen Art Unterstützung und Hülfsleistung nicht gerne participiren möchte.

Die zu diesem Zwecke angeordnete Kirchencollecte aus der Gemeinde Lage hat 117 ℛ ergeben und fällt die Hauscollecte, welche noch nicht ganz beendigt ist, dem entsprechend aus; so sind mehrfache Posten von 10 ℛ gezeichnet. Das Nähere nächstens.

Detmold. An allen Orten, wo sich Kanonen befinden, wird Angesichts der Siege des deutschen Heeres über die Franzosen Victoria geschossen. Auch hier in Detmold befinden sich verschiedene Kanonen, welche noch dazu eroberte französische sein sollen, aber an Victoria-Schießen wird nicht gedacht. Ist man vielleicht ängstlich, daß es die Franzosen oder Franzosenfreunde übel nehmen könnten? oder befürchtet man, daß die Kanonen verderben? — Gewiß wäre es aber der Sache Deutschlands würdig, wenn auch der kleinste Ort nächst dem Danke zu Gott öffentliche Freudenbezeugungen an den Tag legte. — Was würden unsere braven 55. sagen, wenn sie bei ihrem Heimzuge hören müßten, daß wir trotz unserer Kanonen kein Victoria geschossen hätten! Zugleich würde auch mit dem Donner der Kanonen der Zweck erreicht, daß unsere nächste Landbevölkerung von der Siegesnachricht schnell Kunde erhielte, welche sie sonst immer verspätet erhält. Ist die allgemeine Siegesnachricht erst durch den Donner der Kanonen verkündigt, dann weiß ein Jeder, daß er im nächsten Orte einer Telegraphen-Station das Nähere erfahren kann und keine vergebliche Wege zu gehen braucht. —

Möge man daher an maßgebender Stelle Sorge dafür tragen, daß die Kanonen an dem passendsten Orte — dem Hermannsdenkmale — aufgepflanzt und bei dem jedesmaligen Eintreffen einer Siegesnachricht dieses der Bevölkerung durch Freudenschüsse kundgegeben werde.

Lemgo. Am vorigen Sonntag war die Volksversammlung auf dem hiesigen Schützenplatze wieder recht zahlreich besucht. Herr Burgemeister Steneberg eröffnete die Versammlung, und theilte mit, daß der Herr Director Steusloff durch Amtsgeschäfte verhindert sei, den übernommenen Bericht über die Ereignisse der letzten Woche abzustatten, dagegen sei er selbst bereit, ihn ergänzend zu übernehmen. Er entledigte sich seiner Aufgabe in der löblichsten Weise, und fügte noch manche geschichtliche Bemerkungen über die Generale hinzu, welche bis jetzt in dem Kriege am meisten thätig gewesen sind. — Nach diesem Vortrage hob Herr Doctor Becker die Verdienste unseres tapferen Heeres hervor, denen wir Lemgoer z. B. es zu verdanken hätten, daß wir den Krieg, eine geringe Geschäftsstockung abgerechnet, kaum merkten. Nun sei es uns Lemgoern leichter gemacht, wie den meisten andern Städten den Soldaten unsern Dank darzubringen, da wir die berühmte Meerschaumpfeifenstadt seien. Er mache daher, wenn auch noch etwas verfrüht, den Vorschlag, jedem Soldaten aus Lemgo bei der Rückkehr einen Meerschaumkopf als Friedenspfeife zu überreichen; und erinnerte daran, ob es nicht passend sei, auch den Obergeneralen ein solches Lemgoer Fabrikat als kleines Zeichen der Dankbarkeit darzubringen.

Schließlich wurde hervorgehoben, ob es nicht zweckmäßig sei, patriotische Lieder in größerer Menge im Volke zu verbreiten. Herr Potthoff erbot sich, zu der nächsten Versammlung einige Hundert Exemplare aus dem Verlage von Velhagen und Klasing zu einem sehr billigen Preise zum Besten der Verwundeten dem Comite zur Verfügung zu stellen.

So Etwas von Pulver und — Leder.

„Sieh, da sind sie ja wieder“, sagte ich vorvorigen Montag Nachmittag zu einem Vetter, den ich auf seiner Fußtour nach Lemgo ein Stück Weges begleitete, indem ich auf eine Reihe leerer, kurz nach uns beim Farmbecker Chausseehause eingetroffener Frachtkarren hinwies. Es waren nämlich dieselben, die wir 8 Tage vorher, während der besagte Vetter bei mir zum Besuche war, in entgegengesetzter Richtung nach Hameln, mit ihrer nun abgelieferten Ladung hatten vorbeifahren sehen. Damals saßen wir, des schönen Morgens und der lieblichen Aussicht uns freuend, auf meiner Veranda, als die linnenüberspannten Fuhrwerke, 8 an der Zahl, auf der unfernen Landstraße nach und nach in Sicht kamen, und vor unsern erstaunten Blicken „wie die Schlackergänse“ hinter einander herzogen. Wenn man nun in der jetzigen aufgeregten Zeit jede irgend auffallende Erscheinung mit dem Kriege in Verbindung zu bringen dermaßen geneigt ist, daß sogar hier und da residenzliche Chandarmerie-Chefs in höchsteigener martialisch-jovialischer Person mobil gemacht worden sein sollen, um auf abgelegenen Höfen nach festungzeichnenden Fremdlingen zu fahnden, die mit ihren dilettantischen Bleifederzeichnungen ebenso unschuldig sind, wie die dortigen Kröppertauben mit ihrer natürlichen Feder-„Zeichnung“, so ist es begreiflich genug, daß auch uns bei diesem ungewöhnlichen Anblicke eine solche Kriegs-Combination unwillkürlich in den Sinn kam, und wir gleichzeitig austriefen: „das sind sicherlich Pulwagen! Von diesem Gedanken electrisirt, nahm ich schnell das neben mir stehende kleine Fernglas, einen s. g. „Felöstecher“, zur Hand, um mit dessen Hülfe, wo möglich, ein äußeres, die gefährliche Ladung gleich andeutendes Zeichen, etwa ein ausgesteckties schwarzes Fähnlein, an der Wagen-Karawane zu entdecken; allein umsonst, mein bewaffnetes Auge bemerkte nichts der Art. Da konnte denn mein gleich wißbegieriger Beisitzer sich nicht länger halten; mit den Worten: „Selbst ist der Mann“ sprang er — der Flinkste und Schlankste von uns beiden — die Veranda-Treppe hinab, schlüpfte wie ein Wiesel durch die enge Gartenthür, und durcheilte „stracken Laufes“ die Büchsenschuß-Entfernung bis zur Chaussee, wo er, wie ich von meinem Observatorium mit Vergnügen bemerkte, eben noch früh genug kam, um den letzten der blaubekittelten Wagenlenker Rede stehen zu lassen. Aber, was für eine Nachricht brachte der schnellfüßige Entdeckungs-Reisende zurück? Es wären, so berichtete er, keine Pulverwagen; sie hätten nur Leder, insbesondere Sohlleder für die Messe in Hannover oder Braunschweig geladen. Das war in der That eine bittre Enttäuschung für uns, namentlich aber für mich. In meiner ländlichen Abgeschiedenheit hatte ich von der ganzen kriegerischen Bewegung der letzten Zeit nichts, auch gar nichts mit eigenen Augen gesehen, war nirgends Augenzeuge eines Ab- oder Durchzuges unsrer braven Truppen gewesen, ja es war mir nicht einmal ein einzelner feldgerüsteter Soldat zu Gesichte gekommen. Nun bot sich mir, so hatte es geschienen, eine günstige Gelegenheit, das Pulver, dieses Hauptmaterial des Kriegführens, zwar nicht mehr „zu erfinden“ — was bekanntlich der schwarzkünstlerische Franziskanermönch Berthold Schwarz

schon ums Jahr 1330 zu Freiburg im Breisgau gethan hat —, aber doch in einer nicht unbedeutenden Ladung vor mir zu haben, ja in gewissem Sinne wahrheitsgemäß sagen zu können, daß ich auch „Pulver gerochen“ hätte. Und jetzt war es doch nichts damit, wie mit all' den patriotischen Phantasieen, die ich daran geknüpft hatte! Aber, welcher gute Deutsche könnte in dieser glorreichen Zeit den Muth verlieren? Ohne erst ein Brausepulver zu meiner Wiederaufrichtung nehmen zu müssen, nahm ich mich bald wieder selbst zusammen, und suchte auch meinen Bundesgefährten seiner Niedergeschlagenheit zu entreißen. Es ist doch, sagte ich u. A. zu ihm, „kein Ding so übel, es ist wo gut für“; denn wir würden ohne allen Zweifel „in die Luft geflogen sein, wenn es wirklich Pulverwagen gewesen wären. Wir waren, wie du weißt, so sehr „Feuer und Flamme“, daß von uns aus — von mir aus der Entfernung durch mein Fern- resp. Brennglas, von Dir durch dein unmittelbares hitziges Herantreten — mehr als „ein Funke in die Pulverfässer gefallen, und dann eine Explosion entstanden wäre, die ihre zerstörenden Wirkungen nach weit und breit, höchst wahrscheinlich sogar bis zu der altehrwürdigen Sternburg da oben auf dem waldigen Bergrücken erstreckt haben würde. Also gut, daß wir's nicht mit Pulver, sondern mit Leder zu thun gehabt haben, so „ledern“ das uns auch Anfangs vorgekommen ist. „Danach dat Ledder iß“, sagt Jung Jochen bei Fritz Reuter, und sagt damit allerdings ein weises Wort. Ja, wenn das Leder dort auf dem Wagen „Russisch Juchtenleder“ oder „Englisch Leder“ wäre, bah, bah, das Eine riecht für uns Deutschen jetzt ebenso schlecht, wie das andre! Allein es ist gutes deutsches, echtes Kernleder, das muß es uns lieb und werth machen. Ha, wie wird diese neue Zufuhr — denn daß sie für den Kriegsschauplatz und nicht für die Messe bestimmt ist, bezweifle ich keinen Augenblick, da es jetzt von allen Orten gilt, wie's im Gedichte heißt: Hart an dem Weg, wo man nach Frankreich fährt — unserer siegreichen Armee dazu dienen, daß sie ferner so tapfer „vom Leder zieht“, daß die raubsüchtigen Franzosen, die gern „aus fremdem Leder Riemen schneiden“ möchten, gehörig „durchgeledert und versohlt“ werden, was sie doppelt nöthig haben, weil sie ja „ausreißen wie Schuhleder“, und — was auch nicht übel ist — noch dazu „Fersengeld geben“, die sandalentragenden Turkos mit ihren braunledrigen Gesichte nebst den blaurothen Zu-Affen (Zuaven) und windspieligen Zephirn an der Spitze.

Darum verachte mir Keiner solches Leder. Gründliche Verachtung dagegen allen traurigen „Schustern“, die nicht bei dem Leisten der väterlichen Treue und Redlichkeit geblieben sind, sondern sich selbst über den französischen Leisten landesverrätherischer Spionage um schnöden Judas-Lohn haben schlagen lassen! Wie sie trotz aller „Napoleons“ Freiheit, Ehre und gutes Gewissen schon „eingeschustert“ haben, so verdienen sie auch die ehrliche Kugel nicht, die ihnen einer meiner Nachbarn eigenhändig vor den Kopf schießen zu können in patriotischer Entrüstung jüngst sich vermaß, und sind „keinen Schuß Pulver“, vielmehr nur werth, mittelst des „Pechdrahtes“ ihrer eigenen Erbärmlichkeit gehängt zu werden.

Wenn nun die Leser der Sonntagspost den vorstehenden Artikel wegen der darin enthaltenen Zusammenstellung von „Pulver u. — Leder“ statt der sonst gewöhnlichen Verbindung von „Pulver und Blei“ ihrerseits etwas gar „zu ledern“ finden sollten, so wage ich sie schließlich freundlich zu bitten, dieß nicht dem Redacteur sondern mir und meinem mehrbesagten Vetter „in die Schuhe schieben“ zu wollen.

H. M.

Weltbegebenheiten.

Wenn wir die Fahnen als Verkündiger einer siegreichen Schlacht wehen sehen, und wenn die Freudenschüsse aus der Ferne zu uns herüber dringen, dann beschleicht wohl manchem ein wirklich gemischtes Gefühl und die Sorge um den geliebten Sohn, den Bruder oder gar den Gatten, die als Vaterlandsvertheidiger an die Grenze zogen, sie gesellt sich zu der Freude über den Sieg unserer deutschen Waffen. — Auch diese Woche hat uns wieder der erfreulichen Siegesnachrichten viele gebracht und mit gerechtem Stolze gedenken wir unserer biederen Krieger, die mit Löwenmuth ihres Vaterland's gerechte Sache vertheidigen, die den Erbfeind der deutschen Nation von Tage zu Tage weiter zurück treiben und ihn für seinen Uebermuth in furchtbarer Weise demüthigen. Siegreich drangen sie vor und schlugen am 14. d. M. also am vorigen Sonntage den Feind bei Metz, wie wir bereits durch ein Extrablatt mitgetheilt haben. Am 15. nahm das 2. bayersche Armeecorps nach kurzer Beschießung die kleine Festung Marsal in Lothringen. Das war gerade an dem Napoleonstage, dem Geburtstage Napoleons I., der früher in Frankreich so feierlich, in der Regel mit besondern Friedens-Fraßen jedesmal aber mit dem Rückblick auf die glorreichen Ereignisse unter Napoleon I. gefeiert wurde. Am 16. versuchte die Garnison von Straßburg einen Ausfall, wurde aber nebst Verlusten an Mannschaften und drei Geschützen zurückgeschlagen. — Wichtiger, aber auch blutiger sind die Ereignisse desselben und der folgenden Tage westlich von Metz, worüber die folgenden amtlichen Depeschen das Nähere besagen:

Mit vieler Begeisterung wurde die hier am Freitag Abend ankommende amtliche Depesche aufgenommen:

Bivouac **Creconville** den 18 August. Abends 9 Uhr.

Großer Sieg unter Führung Sr. Majestät des Königs officiell an Ihre Maj. die Königin:

Französische Armee in sehr starker Stellung westlich von Metz heute unter meiner Führung angegriffen. In 9stündiger Schlacht vollständig geschlagen. Von ihrer Verbindung mit Paris abgeschnitten und gegen Metz zurückgeschlagen.

Wilhelm.

Pont à Mousson, Mittwoch, 17. Aug. 7 U. 10 M. Abends.

Generallieutenant v. Alvensleben war mit dem 3. Armeecorps am 16. August westlich von Metz gegen die Rückzugsstraße des Feindes nach Verdun vorgerückt. Dadurch entspann sich ein blutiger Kampf mit den Divisionen der Generale Decaen, l'Admirault, Frouffard und Canrobert und der kaiserlichen Garde.

Das 3. Armeecorps wurde durch das 10. und durch Abtheilungen vom 8. und 9. Armeecorps unter Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl successive unterstützt. So wurde der Feind trotz bedeutender Ueberlegenheit nach zwölfstündigem heißen Ringen auf Metz zurückgeworfen.

Der Verlust bei allen Waffengattungen ist auf beiden Seiten sehr bedeutend. Auf deutscher Seite sind die Generale v. Döring und v. Wedell gefallen, v. Rauch und v. Grüter verwundet. Se. Majestät der König begrüßte heute die Truppen auf dem siegreich behaupteten Schlachtfelde.

Pont à Mousson den 18. August.

Im vorgestrigen Gefechte erhielt die 5. Brandenburgische Division nach ihrem Angriff auf den Feind erst nach sechsstündigem Kampfe Unterstützung. Die Franzosen unter Bazaine wurden nach Metz zurückgeworfen und verloren 2000 Gefangene, 2 Adler und 7 Geschütze.

— Die Westf. Ztg. schreibt: „Leider ist kein Zweifel daran, daß die ersten Zeichen epidemischer Krankheiten bei den Truppen hereinzutreten beginnen. Von Berlin sind am 16. Aug. bereits in Folge dieser ersten Meldung 30,000 wollene Leibbinden auf den Kriegsschauplatz abgesandt.

Was für die Versorgung der Verwundeten seitens der Deutschen geschieht, daß ist wirklich großartig und auch wir Lemgoer können stolz sein auf einen Bürger unserer Stadt, der nicht nur bei der ersten bis jetzt statt gehabten Sammlung 100 ₰ gegeben, sondern gesagt hat, er gäbe diesen Betrag so lange bis er 1000 ₰ betrage, wenns nöthig sei. Ein anderer Mitbürger, der ebenfalls 100 ₰ gezeichnet, versprach diese Summe im Nothfalle auf 600 ₰ erhöhn zu wollen. Ein Hoch diesen Ehrenmännern!! —

— Von Napoleon und seinem Söhnchen hört man in letzterer Zeit wenig. Das Ministerium Ollivier hat dem vom Grafen Palikao — wer erinnert sich wohl nicht seiner Gewaltthaten in China! — gebildeten Platz gemacht, und der Oberbefehl über die ganze Armee ist Bazaine übertragen worden, welcher sich in Mexico durch manche blutige That auszeichnete. Napoleon selbst siedelte in aller Stille von Metz, als es ihm dort nicht mehr geheuer schien, nach Verdun über; schon vor Jahren hat er seiner Eugenie ein hübsches Landgut in Kent (England) gekauft, wahrscheinlich wird sie bald dorthin übersiedeln, um die Bewirthschaftung selbst zu übernehmen.

Eingesandt.

In der letzten Nummer der Sonntagspost zeigen die Herren Henschel und Braß an, daß sie Photographieen von unserm Reichstagsabgeordneten, Herrn Syndikus Hausmann zu Horn, angefertigt und vervielfältigt haben. Diese Photographieen kamen uns zu Gesicht, und müssen wir gestehen, daß dieselben ganz ausgezeichnet und naturgetreu sind. Augenblicklich zwar kann die Zeit solchem Unternehmen selbstredend nicht sonderlich günstig sein; um so mehr freut es uns, berichten zu können, daß in wenig Tagen viele Hunderte von Photographieen des beliebten Volksmannes gekauft wurden und täglich neue Bestellungen eingehen.

Wir wollen die Potographieen den vielen Verehren Hausmanns hiermit empfohlen haben.

Auf obiges „Eingesandt“ Bezug nehmend macht Unterzeichneter darauf aufmerksam, daß besagte Photographieen auch bei ihm zu haben sind, die kleineren zu 5 Sgr, die größern zu 1 ₰.

F. L. Wagener.

Wir beabsichtigen, den Transport der Lebensmittel an unser im Felde stehendes Regiment am Donnerstag dem 25. d. M. abgehen zu lassen, und fordern Alle, welche noch Gaben dazu beitragen wollen, auf, solche bis zum Mittwoch den 24. d. M. an uns gelangen zu lassen. Ebenso ersuchen wir die Herren, welche sich der Ansammlung von Gaben für uns unterzogen haben, die bei ihnen eingegangenen Beiträge bis dahin an eine der ihnen bekannten hiesigen Annahmestellen einsenden zu wollen.

Zugleich machen wir auf die in Nr. 99 des Regierungsblatts enthaltene Bekanntmachung des Fürstlichen Cabinets-Ministeriums vom 17. d. M. aufmerksam, nach Inhalt deren die frachtfreie Beförderung der für die deutschen Armeen bestimmten patriotischen Gaben auch der hier vorliegenden Art und mit der Bestimmung an einen Truppentheil der mobilen Armee auf allen Staats- und Privatbahnen Nord- und Süddeutschlands eingerichtet ist. Es dürfte dieses zur Beseitigung der an manchen Stellen noch bestehenden Bedenken gegen die Ausführbarkeit unseres Unternehmens, zugleich aber auch zum Beweise dienen, daß derartige Sendungen, wie wir sie beabsichtigen, durchaus willkommen sind.

Detmold, 18. Aug. 1870. Das Comite zur Unterstützung der im Felde stehenden Truppen.

Dringende Bitte um Aufklärung.

In der gestrigen Nummer der Westfälischen Zeitung findet sich eine Bekanntmachung vom 10. d. M., durch welche der Provinzial-Delegirte der freiwilligen Krankenpflege für die Provinz Westfalen, Staatsminister a. D. von Bodelschwingh, zur öffentlichen Kunde bringt, daß er im Auftrage des Central-Comite's der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger zu Berlin ein Verein's-Reserve-Depot in Hamm habe errichten lassen und Seitens jenes Comite's angewiesen sei, in dessen Namen die Vereins- und sonstige Bestände im gesammten Umfange der Provinz Westfalen, im Fürstenthum Schaumburg-Lippe und in Waldeck in Anspruch zu nehmen und zu concentriren, sodann aber aus dem Depot zu Hamm die Speisung der Haupt-Depot's zu bewirken.

Der Provinzial-Delegirte ersucht demgemäß die Vereine der Provinz Westfalen, so wie der Fürstenthümer Schaumburg-Lippe und Waldeck, ihre sämmtlichen Vereins- und sonstigen Bestände, so weit dieselben nicht für die von den betreffenden Vereinen selbst errichteten Lazarethe in nächster Zeit zu verwenden seien, baldigst an das Vereins-Reserve-Depot in Hamm zu übersenden.

Jedem, der die freudige Opferwilligkeit der Bewohner des Fürstenthums Lippe kennt, muß es sehr auffallend erscheinen, daß obige Bekanntmachung unser Land mit Stillschweigen übergeht und daß für dasselbe dem Vernehmen nach der Königliche Commissar, Fürst von Pleß, keinen Delegirten ernannt hat, während dies für die Fürstenthümer Schaumburg-Lippe und Waldeck geschehen ist.

Bevor wir in dieser Angelegenheit weitere Schritte thun, bitten wir Jeden, der uns Auskunft ertheilen kann, um unvorzügliche Aufklärung darüber, welchem Umstande unser Land die isolirte Stellung verdankt, die es in dieser patriotischen Frage einzunehmen scheint.

Lemgo, d. 19. August 1870. Viele treue Lipper.

Ein gut erhaltenes **Schaufenster** ist billig zu verkaufen bei Otilie Doht in Lemgo.

Lemgo Hierdurch erlaube ich mir die Herren Oeconomen darauf aufmerksam zu machen, daß ich Ende dieses Monats zum Ankauf von 1½ und 2½jährigen Füllen verreise. Es liegt im Interesse eines Jeden, der die Absicht hat, im Laufe des nächsten Monats Füllen durch mich zu beziehen, mir solches jetzt schon gefälligst anzeigen zu wollen, da ich darnach meine Einkäufe einrichten kann, und sodann in der Lage bin, specielle Wünsche in Betreff von Farbe, Alter u. s. w. prompt ausführen zu können. Es können nur diejenigen Reflectanten, mit Bestimmtheit auf Lieferung eines Füllens durch mich rechnen, welche mir zeitig ihren Wunsch dieserhalb mitgetheilt.

J. Hochfeld, Pferdehändler.

Lemgo. Damit alle, welche die Armee-Verlustlisten selbst zu besitzen wünschen, die Möglichkeit hierzu (abgesehen von der etwaigen Veröffentlichung durch die Zeitungen) geboten werde, ist die Einrichtung getroffen worden, daß die Listen zum Herstellungspreise durch alle nordd. Post-Anstalten bezogen werden können.

Da sich die Ausdehnung der Listen und deren Herstellungspreis im Voraus nicht veranschlagen läßt, so ist der Preis für den fortlaufenden Bezug eines Exemplares derselben auf 10 Sgr. als Maximum festgesetzt.

Lemgo, im August. Post-Amt. Paul.

Bekanntmachung.

Im Interesse derjenigen Amtsgemeinden, welche Behufs Festungsarbeiten Arbeiter nach Minden schicken müssen, wird Folgendes zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

Das Amt Schötmar hatte am 15. d. M. Mittags 100 Arbeiter zu stellen. In Betracht der gegenwärtig so sehr dringenden Erntearbeiten hat Unterzeichneter sich bemüht, den größten Theil dieser Arbeiter, nämlich 65 aus der Stadt Herford zu beschaffen und zwar unter folgenden Bedingungen:

Ein jeder Arbeiter bekommt pro Arbeitstag 25 Sgr. und freie Hin- und Rückfahrt pr. Eisenbahn. Der Führer derselben, Agent Fr. Engel erhält täglich 2 ₰

Im Fall andere Aemter ein öffentliches Engagement zu machen wünschen, so mögen sie sich nur den vorerwähnten Agenten Fr. Engel in Herford wenden. W. Büxten.

Klumpsaat! Klumpsaat!

Lange Herbst- oder Stoppelrüben empfiehlt zur gefälligen Abnahme billigst G. Buckup in Lemgo.

Incarnat- Mai- oder Riesen-Klee

zur bevorstehenden Saatzeit, stets in frischer keimfähiger Waare vorräthig bei G. Buckup in Lemgo.

Zu Michaelis d. J. steht eine freundliche Wohnung an der Mittelstraße für eine einzelstehende Person oder einige Schüler zu vermiethen. Bei wem? sagt die Expedition d. Bl.

Ein junger Kaufmann, welcher zum 1. Oct. dieses Jahres ein Geschäft selbstständig übernimmt, sucht auf Michaeli eine Haushälterin, welche den Haushalt selbstständig zu leiten versteht. — Reflectirende wollen sich bei der Redaktion d. Bl. melden, welche nähere Auskunft ertheilt.

Lemgo. 1) Zwei Stück Ackerland 2½ Schffls. groß am Leeser langen Graswege. 2) Ein Stück desgl. 2 Schffls. groß am krum. Graswege (Balsterhöhe) habe auf nächsten Michaeli anderweitig zu verpachten und können die Bedingungen bei mir beliebig eingesehen werden. Bei annehmbarem Gebote ist dasselbe auch verkäuflich. E. Pramann.

Humoristische Flugblätter,

soweit solche bis jetzt erschienen (1 bis 8) sind à 1 Sgr. vorräthig bei F. L. Wagener.

Neue Volks-Kriegslieder

in schöner Auswahl bei F. L. Wagener.

Ein braunseidener Regenschirm ist abhanden gekommen. Um Rückgabe desselben in der Expedition wird gebeten.

Nach Vorschrift der Instruction zur Ausführung des Gesetzes vom 26. November 1869, betreffend die Eichungsbehörden, wird Folgendes zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Das Eichamt zu Herford ist befugt, Längenmaaße, Hohlmaaße, Gewichte und Waagen, mit Ausnahme von Präcisions-Gegenständen zu eichen.

Dortmund, den 21. Juli 1870.

Königl. Eichungs-Inspection der Provinz Westfalen.
gez. Osthues.

Denjenigen Herren, welche für den braven Füsilier Kraus einen Beitrag geliefert haben, die traurige Nachricht, daß derselbe am 6. d. M. bei der Erstürmung der Spicherer Höhen bei Saarbrücken fürs Vaterland gestorben ist. Der Oberst des 40. Regiments wurde schon bei Uebersendung des Geschenkes gebeten, in dem damals möglichen und jetzt eingetretenen Falle dasselbe an die Eltern des Gefallenen, eine Tagelöhnerfamilie in einem rheinischen Dorfe, zu senden. Für diese wird es ein kleiner Trost und eine schöne Erinnerung sein. A Becker, Dr. med.

Deutschlands Vertheidigungskampf gegen Frankreich im J. 1870 von D. Born. Berlin, Louis Gerschel Verlagsbuchhandlung, in Lieferungen à 5 Sgr. Die erste Lieferung dieses zeitgemäßen patriotisch-nationalen Unternehmens bringt die Ursachen des bevorstehenden Kampfes in populärer, von Begeisterung erfüllter Sprache. Daran werden sich die Berichte vom Kriegsschauplatze schließen, die sich durch Unpartheiligkeit und Vollständigkeit auszeichnen sollen, wofür der Nahme des bekannten Herausgebers bürgt. Das ganze Werk wird somit eine bleibende Ruhmeshalle bilden für Alle, die sich in irgend welcher Weise hervorragend an dem Vertheidigungskampfe betheiligen, zu dem uns gallischer Uebermuth so frivol herausgefordert. Ein derartiges Werk bedarf keiner besonderen Empfehlung, da es sich selbst empfiehlt.

Zu beziehen durch F. L. Wagener in Lemgo.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold Lage u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 35.

Lemgo, 28. August 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3 Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 9 Pfennig.

Marschall Vorwärts.

„Vorwärts!" rief der Marschall Blücher,
Rief der greise Heldendegen.
„Vorwärts! Vorwärts!" rief er feurig
Einst im dichten Kugelregen.

Und sein Heer drang kühnen Muthes
Vorwärts auf des Feldherrn Stimme,
Stürzte sich auf Deutschlands Feinde
Einem Löwen gleich mit Grimme. —

Seit dem Tag hieß Marschall Blücher
Marschall Vorwärts rings im Heere.
Unter Marschall Vorwärts kämpfen
War fortan die größte Ehre.

Und nun ging es immer vorwärts;
Er voran, der greise Krieger,
Bis er, Sieg auf Sieg erkämpfend,
Einzog in Paris als Sieger. — —

Lang, schon lang hat Marschall Vorwärts
Seinen Heldenlauf vollendet;
Doch sein „Vorwärts" er dem deutschen
Heer noch heut vom Himmel sendet.

Nächtlich um die zwölfte Stunde,
Wenn im Lager ruhn die Streiter,
Tönt es wie aus höhern Welten:
„Vorwärts! Vorwärts!" Immer weiter,

Bis des Corsen Macht gebrochen,
Bis der letzte Sieg errungen!
Vorwärts! Vorwärts! Bis zur Seine
Immer siegreich vorgedrungen;

Ich, der alte Marschall Vorwärts,
Kann zwar nicht bei Euch mehr weilen,
Kann mit Euch im Schlachtgetümmel
Nicht mehr Ruhm und Ehre theilen.

Aber Deutschlands Ehre, Freiheit
Liegt noch stets mir sehr am Herzen.
Deutschlands Knechtschaft durch den Corsen
Würd' im Himmel schwer mich schmerzen!"

Und nun ist die Losung wieder
„Vorwärts" rings im deutschen Heere,
Als ob Marschall Vorwärts heute
Immer noch sein Feldherr wäre.

Denn mit dieser Losung hat es
In den letzten sechszehn Tagen
In sechs Schlachten Frankreichs Heere
Sechsmal auf das Haupt geschlagen.

Vorwärts geht es fürder immer,
Vorwärts zu des Corsen Schande,
Vorwärts gehts zu Deutschlands Ehre
Vorwärts bis zum Seinestrande.

Dann erst legt das sieggekrönte
Heer die blut'gen Waffen nieder;
Und das Vaterland zu kränken,
Wagt der stolze Feind nie wieder.

Lemgo, 24. Aug. 1870.

A. Knoll.

Kriegsnachrichten.

Wir dürfen, ohne uns dem Vorwurf der Uebertreibung auszusetzen, sicher die Behauptung aufstellen, daß zu keiner Zeit der Patriotismus in unserem deutschen Volke sich so lebhaft in Wort und vor Allem in der That aussprach, als in der Gegenwart. Er ist es auch, der unsere Heere von Sieg zu Siege führt, und ob Tausend zur Rechten, Tausend zur Linken fallen, der Muth bleibt ungebrochen und siegreich dringen die Ueberlebenden über die Leichen ihrer Kameraden vor, den Feind aus der festesten Stellung verdrängend. So geschah es auch am 16. d. M. bei Metz und am 18. d. M. bei Mars-la-Tour. Die letztere Schlacht, in der der Verlust der Deutschen gegen 15,000 Mann betragen haben mag, war in sofern von großer Bedeutung, als durch sie Marschall Bazaine mit seiner Armee — etwa 100,000 M. — in Metz zurückgeworfen und dadurch von aller Verbindung mit Paris und den übrigen Theilen der französischen Armee abgeschnitten wurde. Seit jenem Tage ist nichts von Bedeutung vom Kriegsschauplatze gemeldet. Man glaubte, es würde eine Hauptschlacht bei Chalons, dem befestigten Lager der Franzosen, stattfinden; allein diese Stellung ist am 24. d. M. zufolge einer Depesche von dem Feinde geräumt und wird nun die nächste Hauptschlacht wohl Angesichts Paris geliefert werden. Chalons liegt in der Mitte zwischen Metz und Paris, etwa 18 Meilen von beiden Städten entfernt. — Die amtlichen Depeschen lauten:

Bar le Duc, d. 24. Aug. 9 Uhr Abends.
Chalons ist vom Feinde geräumt. Unsere Spitzen sind darüber hinaus. Die Armee (des Kronprinzen) **setzt ihren Vormarsch fort.**

Seit dem 23. Aug. Abends wird Stadt und Festung Straßburg von Kehl aus mit Belagerungsgeschützen beschossen, von der Südseite des Nachts mit Feldartillerie, von der Nordseite seit dem 24. früh mit Festungsgeschützen. Die Vorposten stehn 5—800 Schritt vor der Festung. Schaden in Straßburg bedeutend. Kleine Pulvermagazine in die Luft geflogen. Citadelle, Magazine, viele Gebäude in Flammen. Diesseitige Verluste sehr gering.

— Dem Briefe eines unserer lippischen Vaterlandsvertheidiger entnehmen wir über die Ereignisse Folgendes:

Liebe Eltern! Montag, 15. Aug. 1870.

Zunächst danket Gott, daß ich noch lebe, und unverwundet bin; er hat mich wunderbar erhalten. Gestern Nachmittag haben wir eine Schlacht gehabt, ein Schlachten war das zu nennen. Das ganze 7. Armeecorps war im heftigsten Feuer; und angenommen jede Kugel hätte getroffen, so wäre kein Mann von der ganzen preußischen Armee übrig geblieben, da die Franzosen wohl Millionen Patronen verschossen, bis die Dunkelheit dem Blutvergießen ein Ende machte. Es war 3½ Uhr, wir vom Bivouak ausrückten. Eine Stunde nachher wurden wir schon von feindlichen Granaten begrüßt. Eins von diesen Geschossen schlug in unsere Compagnie; sie crepirte glücklich — und danket dem allmächtigen Gott — gerade meine beiden Vorderleute fielen. Ich fiel mit über ihre Körper, und wunderbarerweise unversehrt. Ein Grausen überlief mich. Den armen Menschen waren die Beine zersplittert. Wie leicht konnte der dritte (und das war ich) dasselbe Schicksal haben. Da ging das verderbende Chassepot-Feuer los. Wir mußten über ein freies Feld 200 Schritt weit laufen. Ich befahl meine Seele Gott, und lief mit. Ein furchtbarer Hagel von Kugeln überfiel uns. Rechts und links hinter mir fielen die armen Menschen zu Boden. Ich lief, jeden Augenblick den Tod vor Augen, bis an einen Chaussee-Graben, da fiel ich. Meine Beine waren zu schwach, mit dem Tornister auf dem Nacken, mit dem Gesichte auf dem Graben; in dem Augenblicke (ich lag dicht auf dem Boden) schlug eine Kugel unter meinen Augen her in die Erde. Das ganze Gesicht war voll von Erde. Einen Zoll hätte sie müssen höher kommen, und ich wäre todt gewesen. Ich rieb mir Gesicht und Augen aus. In demselben Augenblicke schlug eine Kugel quer durch meinen Tornister, doch ich blieb verschont. Der 4. Theil unserer Compagnie ist gefallen. Doch jetzt kommt einer, und holt die Briefe; ich muß eilen, daß meiner mitkommt. Nächstens mehr. Euer Fritz.

— Die „Times" verlangte schon vor den oben erwähnten Ereignissen, daß die englische Regierung nunmehr entschieden die Rolle eines Vermittlers zwischen den beiden streitenden Mächten übernehmen möchte; allein die „Kreuzz." erwidert hierauf:

„Mehr als voreilig und über die Maßen arrogant ist es, wenn die außerdeutsche Presse schon jetzt die Zeit gekommen glaubt, ihrerseits die Bedingungen einer Vermittlung zu ventiliren. Wir schreiben nicht mehr August 1815, sondern August 1870. Wir haben diesmal das Geschäft allein besorgt und gedenken deßhalb auch die Rechnung allein auszuschreiben. Was nun diese

Rechnung anlangt, so scheint es uns, daß wir einen durchaus zuverlässigen Rechnungsführer besitzen, und daß deßhalb durchaus keine Veranlassung ist, sich der Besorgniß hinzugeben, als könnten wir den Franzosen einen „faulen Frieden" bewilligen. Man wird den Herren Franzosen diejenigen Bedingungen zu formuliren wissen, die nach der königlichen Verheißung unserem Vaterlande einen dauernden Frieden garantiren und das theure Blut werth sind, mit dem unsere Söhne und Brüder den Boden Frankreichs benetzen."

— Von der Räumung Chalons brachten französ. Blätter die Nachricht, der Kaiser Napoleon III. sei von Rheims dort angekommen und habe zu Pferde das dortige Lager besucht.

„Ueberall," heißt es in der officiellen Depesche, „umringten den Kaiser die Truppen mit dem Verlangen, vorwärts zu marschiren." Das beweist, daß Louis Napoleon die unbegreifliche Taktik fortsetzt, die Niederlagen zu verschweigen und die wahre Sachlage zu verbergen. Das Telegramm aus Chalons soll wol die Nachricht dementiren, wonach die dort stehenden Truppen sich sehr ungeberdig benehmen, so daß der Kaiser sich vor ihnen verborgen hielt. Vielleicht aber täuscht sich Louis Napoleon selbst und glaubt er wirklich noch, den Feind verjagen zu können. Wie viele Opfer dieser Wahn wol noch kosten wird?"

— Die Behandlung der in Frankreich, namentlich in Paris ansässigen Deutschen ist wirklich eine empörende und steht ebenfalls in ihrer Art einzig in der Geschichte da. Man hetzt das Volk buchstäblich gegen sie auf, und um den Mißhandlungen des Pöbels zu entgehen, der sie sämmtlich für Verräther und Spione hält und sie daher zur Zielscheibe seiner Brutalität macht, müssen Tausende das Land, in dem sie bis dahin in Ruhe lebten, das ihnen zur zweiten Heimath wurde, verlassen. Der bekannte National-Oekonom Miches Chevalier ist der Einzige der gegen diese Massenausweisung energisch protestirt und zwar indem er in einem Pariser Blatte schreibt:

„Man hetzt heute die Pariser gegen die Spione auf und dehnt diesen Begriff auf 40,000 Personen jedes Alters, jedes Geschlechtes und jedes Standes aus, auf 40,000 Personen, von denen 99 von hundert durch schwere Angst ob des gegen sie gerichteten Verdachtes verzehrt werden und mit Trauer der Sicherheit gedenken, die sie in dieser ihnen zum zweiten Vaterlande gewordenen großen und ruhmreichen Stadt zu genießen hofften. Diese 40,000 Deutschen sind nützliche Mitglieder des betriebsamen Gemeinwesens von Paris. Wenn sie für ihren Theil gute Geschäfte machen, so tragen sie auch viel zum Gedeihen der unserigen bei. Die deutschen Arbeiter werden ihres Ordnungssinnes wegen geachtet, allein sie wehren Niemanden, sich durch gleiche Leistungen ebenfalls Achtung zu verschaffen. Als Kaufleute sind sie ausgezeichnet und in Paris wie überall gesucht; als Bankiers wissen sie die Kapitalien, welche die nationale Arbeit nähren, heranzuziehen und geschickt zu verwalten. Wenn Paris das germanische Element seiner Bevölkerung verlieren sollte, so wäre dies ein Verlust, der sich kaum in zehn bis zwanzig Jahren wieder ersetzen ließe."

— Einen Hauptretter scheint Frankreich endlich in dem Baron von Malortie gefunden zu haben, dieser hofft nämlich Frankreich mit einer „Hannoverschen Armee" zu retten und erläßt daher eine Proclamation, an derem Schlusse es heißt:

„Hannoveraner! Die Kanonen donnern und Frankreich steht in Waffen. Bezahlen wir unsere Schuld der Dankbarkeit für eine vierjährige Gastfreundschaft, indem wir die Ehre beanspruchen, in der ersten Reihe zu marschiren. Unser Platz ist im Feuer, und Hannover hoch!" Dem scheint das traurige Schicksal der hannov. Legion vergessen zu sein.

Correspondenzen.

Detmold. Während überall bei den Siegesnachrichten Jubel herrscht, mit Kanonen gedonnert, die Straßen reich beflagget und alle Zeichen der Freude kund gethan werden, scheint es, als wenn hier Alles dieses nur einigen patriotischen Bürgern obliege, während unsere städtische Obrigkeit so gut, wie gar Nichts thut, ja nicht einmal auf dem Rathhause die Flagge aufziehen läßt, so daß der Flaggenstock einsam in die Leere starrt und sich mit den Flaggenstangen auf den Dikasteriengebäuden trösten muß, welche auch nur bei hohen Geburtstagen ihren Zweck erfüllen dürfen. Die Kanonen jetzt zu gebrauchen, wäre schade, da erst kürzlich neue Lafetten angefertigt und schön angestrichen sind, welche beim Schießen jedenfalls ruinirt würden.

Detmold. Einige der besten Kräfte des Fürstl. Theaters zu Pyrmont, die Frau Opernsängerin Franke und die Herren: Opernsänger L. Müller, Schauspieler Schmeling und Komiker Franke beabsichtigen am Sonnabend, den 27. und Sonntag den 28. d. M. im Saale des Odeon zwei musikalisch-declamatorische Soireen zu veranstalten, ein Theil der Einnahme ist zum Besten der Verwundeten bestimmt, weshalb wir nicht verfehlen wollen, auch an dieser Stelle auf dieses Unternehmen aufmerksam zu machen und solches zu empfehlen. Bei einem reichhaltigen Programm kommt namentlich die große Arie aus Figaro's Hochzeit von Mozart und Recitativ und Arie aus Joseph zur Aufführung. Verlautlich soll in Lemgo ebenfalls eine solche Soiree veranstaltet werden.

Lemgo. Die Einrichtung unseres Lazareths wurde unter der umsichtigen Leitung des Comite's rasch vollendet; und in kürzester Zeit war Alles zur Aufnahme der Verwundeten bereit; da trafen hier endlich am 22. Aug. 29 Verwundete ein. Sie wurden aus dem Reserve-Lazareth in Bielefeld abgeholt, 13 von ihnen wurden in diesen Tagen schon entlassen und an Privatleute in Lemgo und Amt Brake bis zur völligen Genesung abgegeben. Zur Aufnahme solcher Reconvalescenten hat sich eine Anzahl Familien bereit erklärt. Die Entlassenen werden in gleicher Anzahl sofort durch andere ersetzt. — Die Sammlung für die Verwundeten lieferte den Ertrag von 1300 ℛ. Aus dem Amte Brake wurden 533 ℛ 17 Sgr. 6 ₰ und aus Bavenhausen 25 ℛ 18 Sgr. eingesandt. Von den hier in der Stadt gesammelten 1300 ℛ wurden 200 zur Unterstützung solcher Familien, deren Ernährer zu den Fahnen gerufen sind, reservirt. An das Vereins-Reserve-Depot in Hamm wurde am 20. Aug. eine Sendung von 2427 ℔ befördert mit Lebensmitteln aller Art, Verbandstücken, Hemden, Strümpfen ꝛc. Eine zweite Sendung von 50 Centner bestehend in Lebensmitteln und wollenen Leibbinden ist in diesen Tagen abgesandt worden. Schließlich dürfen wir noch mittheilen, daß dem Comite abermals 440 ℛ von 7 hiesigen Bürgern in Aussicht gestellt sind.

— Der „Westf. Ztg." entnehmen wir über die Geldsammlungen in unserm Lande und die Wirksamkeit des Detmolder Comite's Folgendes: Es wird allgemein getadelt, daß das Comite in Detmold, wie es öffentlich erklärt hat, die einlaufenden Gaben zunächst (soll wohl heißen ausschließlich) für die Reserve-Lazarethe des Landes (soll wohl heißen in Detmold) für die lippischen Verwundeten und Kranken verwenden wolle. Für die Errichtung eines Lazareths in Detmold ist eine allgemeine Kirchencollecte angeordnet worden, und hat nach der gerade 3 Wochen später erfolgten Bekanntmachung des Consistoriums nahe an 2000 ℛ eingebracht. Diese Summe soll zur Errichtung eines Reserve-Lazareths in Detmold verwandt werden. Aus sicherer Quelle erfahren wir, daß Ihro Durchlaucht die Fürstin, nachdem sie von der im ganzen Lande herrschenden Mißstimmung über die zwecklose Anhäufung von Lazarethbedürfnissen in Detmold Kunde bekommen, deren unverzügliche Abführung nach dem Kriegsschauplatze angeordnet hat.

— Der Sieg von Mars-la-Tour wurde auch hier am 20. durch Illumination und Fackelzug gefeiert. Hr. Dr. Becker brachte den bewährten Führern unserer Armee und in der Hoffnung des fernern Sieges deutscher Waffen ein Hoch. Daß an solchen Abenden patriotischer Begeisterung auch später mancher Kopf illuminirt wird, ist unausbleiblich.

Mutterherz.

Es ist die Nacht gekommen
So still auf Wald und Feld,
Als läg' ein Gottesfrieden
Weit über aller Welt;
Doch steigt in stiller Stunde
Manch heißes Flehn vom Munde
Empor zum Sternenzelt.

Sieh dort, wo in dem Stübchen
Die matte Lampe brennt,
Sitzt einsam eine Mutter
Beim heilgen Testament. — —
Die Ordre kam geflogen,
Der Sohn ist fortgezogen
Mit seinem Regiment.

Leer bleibt sein Platz am Tische
Und leer sein Kämmerlein,
Es ruhen Hack' und Spaten,
Die bis zum Abendschein
Er von dem frühen Morgen
Geführt in treuen Sorgen
Für's liebe Mütterlein.

Sie hält in ihren Händen
Das Briefchen, das er ihr
Erst neulich hat geschrieben!
Vom Rhein aus dem Quartier,
Senkt oft die Augen nieder
Und liest es immer wieder,
Als wär' es ein Brevier.

Und fällt wol manche Thräne
Hernieder auf das Blatt:
„Wie ist es doch so herzlich,
Was er geschrieben hat! —
Ach, noch gesund und heiter! —
O Gott, behüte weiter
Du seinen blut'gen Pfad!

Hab ich doch schon getragen
So vieles Mißgeschick,
Laß meinen alten Tagen
Das einzge einzge Glück!"

— — — — — —

O Mutterherz, sei stille,
Es war nicht Gottes Wille
Er kehrt dir nicht zurück!

Dort an dem Moselufer
Steht schon ein schlichtes Kreuz,
Da schlafen, die gefallen
Im Drang des letzten Streits.
Die Kameraden haben
Die weite Gruft gegraben
Voll tiefen Herzeleids.

Es schmückte nicht mit Blumen
Das Grab der Lieben Hand,
Es tönte dumpfer Donner
Fern her von Strand zu Strand;
Treu ihrem Fahneneide
Traf sie im tapfern Streite
Der Tod für's Vaterland.

Und ziehn mit Sang u. Klange
Die Krieger heimathwärts,
Dann löst im Wiedersehen
Sich langer Trennung Schmerz;
Doch du mußt einsam klagen,
Was willst du dann noch sagen,
Du armes Mutterherz!

„Mein Kind ist heimgegangen
Zum ew'gen Vater nun;
Der Welt gab ich mein Liebstes,
Was soll ich mehr noch thun!
Ist mir ein Wunsch beschieden,
Laß, Herr, mich bald im Frieden
In deiner Erde ruhn!"

W.

Reise nach Wien und Besuch der XIX. allgemeinen deutschen Lehrerversammlung

von H. Schacht. (Fortsetzung)

So will Dittes erst dann den Köhler'schen Antrag befürworten, wenn wenigstens eine Skizze des Lehrplans vorliege, den diese Lehrkanzel durchführen soll. Er will weder das Internat absolut verwerfen, noch die Lehrerbildungsanstalten auf die Universitäten verlegen, sondern ihm scheint ein sechsklassiges Seminar, welches auf eine gute Volksschule folge, am zweckmäßigsten. Auch verlangt er Bürgschaft, daß die Pädagogik von klerikalen Einflüssen frei gemacht werde. Meine Herren, es ist meine innigste Ueberzeugung, ruft der Redner aus, daß das Gedeihen der Schule so lange keine vollständige Sicherung hat, als nicht die Schule ihre vollständige Emanzipation von den Einflüssen der Kirche durchgeführt hat! Alle Priesterschaften, welche die Geschichte kennt, waren immer und immer ein Hemmschuh für die Volksbildung, obwohl es auch ruhmvolle Ausnahmen gegeben hat. Hauptsächlich aber muß auch an der Spitze des Schulwesens eine Aenderung eintreten. Es ist ein Unglück, daß Cultus- and Unterrichtsminister gewöhnlich Eins sind. Ich habe an verschiedenen Orten die Erfahrung gemacht, daß allerdings die geistlichen Mitglieder der höchsten Unterrichtsbehörden zu Zeiten, wo durch freisinnige Reden Beifall zu erwerben ist, sehr wacker den Fortschritt vertheidigen, daß sie aber wieder zum Hinterthore hineinschleichen, wenn sie zum Hauptthore mit Eklat hinausgezogen sind! Um nun die Schule von diesem fortwährenden Hemmschuh, der auch in Oestreich der Entwicklung des Schulwesens Gefahr drohe, zu befreien, sei es nothwendig, den Kultus vom Unterrichtsministerium gänzlich zu trennen, in größern Staaten ein selbstständiges Unterrichtsministerium zu bilden, dagegen in kleinern mit dem Ministerium des Innern zu verbinden. — Vom Unterrichtsministerium muß nnd soll jeder theologische Einfluß gänzlich ausgeschlossen sein. Im Kultusdepartement wird der Lehrstand fortwährend in Schüchternheit, Abhängigkeit, Verlegenheit und Konflict mit seinen pädagogischen Ueberzeugungen und mit seinen reelen Verhältnissen erhalten, das ist der Brennpunkt der Frage! Soviel man immer ausbessern, kleben und kleistern mag, wenn das Schulwesen nicht auf eigene Füße gestellt wird, kann es nie seine Aufgabe erfüllen.

Bei der jetzt beliebten Abstimmung werden die Anträge von Brüllow und Dittes mit stürmischem Applaus einstimmig angenommen, dagegen erhält der Antrag Köhlers nur eine schwache Majorität, was dem verdienstvollen Schulmanne aber trotzalledem ungeheure Freude zu machen scheint. — —

Um nun auf die Reihe ernster Verhandlungen, die ohne jegliche Störung in ruhiger Weise verlaufen waren, Stunden der Heiterkeit und des Frohsinns folgen zu lassen, wurde am Abend in den weiten geräumigen Hallen des Colosseums ein „Lehrerfest" arrangirt. Schon um 5 Uhr Nachmittags wogten ganze Colonnen von Lehrern und Lehrerinnen in den geschmückten Räumen auf und nieder. Hier saßen einige um Tische gereiht beim edlen Gerstensafte, „dem weltberühmten Schwegatter", dort reckten andere ihre, durch die ungewohnten Reisestrapazen todmüden Glieder in den rothplüschenen Divans. Jetzt erschien auf dem Orchester eine k. k. Militär-Musik-Capelle, die mit der Ouvertüre zu „Indra" den musikalischen Theil der Festlichkeit introducirte. Ihr folgte die Kapelle „Strauß" mit der ewig schönen Beethovenschen Ouvertüre zum „Egmont". War das eine Musik! Ich bin fest überzeugt, wenn noch heut zu Tage die löbliche Sitte bestände, den Feind durch Hornmusik über den Haufen zu blasen, wie olims bei den Hebräern; das Kriegsglück hätte sich 1866 sicher auf die Seite der Oestreicher geneigt. Später lauschte Alles mit Entzückung den wundervollen Liedern, die der Lehrer-Sängerchor „Schubertbund" zum Besten gab. Ein donnernder Beifallssturm aber durchrauschte die Hallen, als der Chormeister des Vereins sozusagen „einen Himmel voll Götter" in die Versammlung führte indem er das überaus reizende Lied Karl Becks:

Und ich sah dich reich an Schmerzen,
Und ich sah dich jung und hold,
Wie die Treue wächst im Herzen,
Wie im Schacht das edle Gold,
An der Donau,
An der schönen, blauen Donau,

vortrug. Eine gleiche Wirkung brachte der von der Capelle Strauß unter persönlicher Mitwirkung von Eduard Strauß mit wirklich „diabolischer Grazie" gespielte Walzer: An der schönen blauen Donau! hervor. Ein ganz besonderes Interesse aber hatte für mich eine Musikkapelle, die im benachbarten Amorsaale konzertirte. Es waren dies zehn junge Wienerinnen, „schön wie Engel voll Walhallas Wonne", die dem Golde der Saiten den süßesten Wohllaut, die seelenvollsten Harmonien entlockten. Wenn Schiller beim Saitenspiel seiner Laura „zur Statue entgeistert ja entkörpert" wurde, so findet man das schon in der Ordnung; wenn aber ich, der einsame Dörfler, der sonst nur die Waldvöglein musiciren hört, bei den Zauberklängen dieser Sirenen begeistert wurde, so soll man das nicht in Unordnung finden. — Selbstverständlich wurde auch dieser Festabend durch ein halbes Dutzend Toaste gewürzt, wie wir Deutschen ja ein Hauptvergnügen daran finden den Wein oder das Bier auf anderer Leute Gesundheit selbst zu trinken. So toastete eine Berliner Seele auf die deutsche Brüderlichkeit, welch glücklichen Einfall die Kapelle Strauß durch einen noch glücklichern Einfall überflügelte, indem sie „das deutsche Vaterland" aufspielte. — Später führten die jüngern Pädagogen zur großen Freude der zahlreich versammelten Damenwelt im nahen Florasaale noch ein Tänzchen auf, wobei man die angenehme Erfahrung machen konnte, daß auf dem Gebiete der schönen Kunst Deutschlands Lehrerschaft dreist mit König David rivalisiren kann, der einst gemüthlich vor der Bundeslade einher walz'e.

Vor der Eröffnung der 2. Hauptversammlung stattete ich erst der Lehrmittelausstellung meinen schuldigen Besuch ab. Dieselbe befand sich in den weiten geräumigen Hallen der Gartenbaugesellschaft, enthielt aber einen solchen Reichthum von Büchern, Landkarten, Bildertafeln, physikalischen Instrumenten, Formarbeiten der Kindergärten, zoologischen und botanischen Präparaten, daß man, um Alles genau anzusehen, Tage lang Zeit gebraucht hätte. Zur bessern Orientirung erhielt man obendrein einen umfangreichen Ausstellungsbericht, dessen Studium aber wieder viele Stunden in Anspruch genommen haben würde, weil darin fast alle ausliegenden Bücher weitläuftig recensirt waren. Ein einfacher Catalog wäre als Cicerone vollständig genügend gewesen. Da alle Religionslehrbücher von der Ausstellung ausgeschlossen waren, konnte ich nach unserm Heidelberger, dessen dreihundertjähriges Angesicht mir 1868 auf der Casseler-Lehrmittelausstellung so freundlich entgegenleuchtete und der noch heute in unserm Lande so manchem Collegen tagtäglich sowohl die siebte Bitte, als ein gewaltiges ceterum censeo in die Seele ruft, lange vergeblich suchen. Dagegen hatte sich aus Brokhaus Verlag ein lieber Freund zum ersten Mal in die Lehrmittelausstellung verirrt, der wohl geeignet ist das Herz eines Schulmanns, und wäre es auch trocken, wie eine Rechenmeisterseele, mit frischem Leben zu überthauen, nämlich Hironimus Jobs, jener liebenswürdige deutsche Held, der, nachdem er die wunderbarsten Schicksale erlebt, stirbt wie ein anderer Mensch, aber schon beim Begräbniß wieder aufersteht, wie kein anderer Mensch. Ich sah ihn ganz verträglich neben Klopstocks Oden liegen, mit denen er freilich merkwürdig genug contrastirte.

Die Eröffnung der 2. Hauptversammlung fand wieder früh 9 Uhr statt. Da die Religionsfrage auf der Tagesordnung stand, eine Frage die ja als eine brennende und weltbewegende nicht nur für die Theilnehmer der Versammlung, sondern selbst für alle Welt vom größten Interesse war, so hatten sich die Räume des Musiksaales heute noch stärker gefüllt, denn gestern. Alles lauschte in feierlicher Stille dem ersten Redner, Herrn Triescher aus Trebitsch, der in seinem Vortrage, Religion und Wissenschaft betitelt, folgende Thesen aufstellte: 1. der Religionsunterricht hat Gemüths- und Herzensbildung zum Zweck; zwischen Religion und Glauben ist streng zu unterscheiden. 2. Die Religion steht mit der freien Forschung nicht im Widerspruche. 3. Bibel und biblische Geschichten bilden den religiösen Unterrichtsstoff. 4. Eine Comission von Theologen und Lehrern möge ein religiöses Lehrbuch für den Lehrer besorgen. Forts. folgt.

(Eingesandt.) Folgendes ist mir von einem Bekannten übermittelt worden und glaube ich daß der Verfasser es nicht übel deuten wird wenn ich es hier veröffentliche.

Von der Versuchung Bismarcks.

1) Bismarck aber voll des heil Geistes, kam wieder von den Pyrenäen und ward vom Geist in die märkische Wüste geführt.
2) Und ward 4 Jahre lang von dem Teufel versucht. Und er aß Nichts in denselben Tagen, weder Baiern noch Würtemberg, weder Baden noch Hessen; und da die Tage ein Ende hatten, hungerte ihn darnach.
3) Der Teufel Benedetti aber sprach zu ihm: „Bist du der norddeutsche Bundeskanzler, so sprich zu dem Main, daß er dein wird.
4) Und Bismarck antwortete und sprach zu ihm: „Es stehet geschrieben: Du sollst einen Unterschied machen zwischen Mein und Dein.
5) Und der Teufel Benedetti führte ihn auf einen hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche des deutschen Landes in einem Augenblick.
6) Und sprach zu ihm: diese Macht will ich dir alle geben und ihre Herrlichkeit; denn sie ist mir gegeben, und ich gebe sie, dem ich will.
7) Mach in Deutschland was du willst; sperre ein die süddeutschen Flatterer in den Kaßig des norddeutschen Bundes.
8) So du nur mich willst anbeten und mir verhelfen zum Raube Belgiens und zum Kaufe Luxenburgs.
9) Wobei ich noch bemerke, daß ich zur Erleichterung der Transaktion den ganzen Rummel bezahlen würde.
10) So soll Alles Dein sein.
11) Und Bismarck antwortete ihm »dilatorisch« und sprach: Hebe dich weg von mir Satan!
12) Und da der Teufel Benedetti alle Versuchung vollendet hatte, wich er von ihm; und siehe, da traten die Engel des norddeutschen Reichstags zu ihm und dienten ihm.
13) Und Bismarck kam wieder in des Geistes Kraft nach Berlin und das Gerücht erscholl von ihm in den umliegenden Oertern.
14) Und er lehrte in ihren Schulen und ward von Jedermann gepriesen.
15) Und erzählte bei passender Gelegenheit die ganze Geschichte in der Times.

M. K.

Berichtigung. In dem Gedichte der letzten Sonntagspost: „Das einige Deutschland" muß es im 2. V. statt Brücke Mauer heißen.

Druckfehler. In einigen der zuerst versandten Nummern der letzten Sonntagsp. ist in der Bekantmachung des Hrn. Bürten „ein öffentliches Engagement" statt „ein ähnliches Engagement" abgedruckt.

Inserate.

Allen Nachrichten aus der Nähe des Kriegsschauplatzes zufolge ist dort große Noth an Nahrungsmitteln und erlaubt man sich an das hiesige Comite das Gesuch zu richten, zu dem Zwecke einer sofortigen Absendung von Lebensmitteln bei den Bewohnern unserer Stadt eine nochmalige Sammlung von Gaben zu veranstalten. Mehrere Bürger Lemgos.

Incarnat oder Maiklee
in frischer, keimfähiger Waare empfing und empfiehlt
Lemgo. L. Cronemeyer.

Lemgo. Eine freundliche Wohnung in der Nähe des Gymnasiums ist für eine einzelne Person oder einige Schüler zum 1. Octbr. d. J. zu vermiethen. Bei wem? sagt die Exp. d. Bl.

Lemgo. Frische **Sardellen** bei J. Brockhausen.

Jndischen Honig in feinster Qualität empfing und empfiehlt J. Brockhausen.

Bekanntmachung.

Nach Beschluß der Dorfseingesessenen soll die den Dorfschaften Heiden, Nienwald, Oettern und Bremke zustehende Jagd, jede Dorfschaft einzeln, öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Termin zu dieser Handlung haben wir auf
Dienstag den 30. d. M., Nachmittags 3 Uhr,
im Kruge zu Heiden festgestellt und wollen Pachtliebhaber zur gedachten Zeit sich daselbst einfinden, um die Bedingungen zu vernehmen und bei annehmlichem Gebote den Zuschlag entgegen zu nehmen.

Jm August 1870. Die Vorsteher der Dorfschaften
Heiden, Nienwald, Oettern u. Bremke.

Der Unterzeichnete ist Willens, seine Jagd meistbietend zu verpachten und hat dazu einen öffentlichen Termin auf
den 30. d. M., Nachmittags 3 Uhr,
im Kruge zu Heiden anberaumt. Pachtlustige wollen sich alldort einfinden, die Bedingungen erfahren, und bei genügendem Gebot den Zuschlag erwarten.

Avenhaus b. Heiden im Aug. 1870. Avenhaus.

Anfrage an die Lemgoer Straßenpolizei.

Weshalb werden bei diesem trüben Wetter die Straßen-Oel-Laternen nicht angesteckt, da doch alle Gas-Laternen brennen, und jeder Bürger zur Straßenerleuchtung bezahlen muß.

Mehrere darüber ungehaltene Bürger.

Für ein Colonialwaaren-Geschäft wird zum **sofortigen** Eintritt ein Commis, als Verkäufer, gesucht. — Franco Offerten unter **B.** Nr. 50 nimmt die Expedition dieses Bl. entgegen.

Ein gut erhaltenes **Schaufenster** ist billig zu verkaufen bei
Ottilie Doht in Lemgo.

Ein junger Kaufmann, welcher zum 1. Oct. dieses Jahres ein Geschäft selbstständig übernimmt, sucht auf Michaeli eine Haushälterin, welche den Haushalt selbstständig zu leiten versteht. — Reflectirende wollen sich bei der Redaktion d. Bl. melden, welche nähere Auskunft ertheilt.

Ein **Kellnerlehrling** findet Stelle durch die Redaktion d. Bl.

R. F. Daubitzscher Kräuter-Liqueur,

fabrizirt vom Apotheker R. F. Daubitz in Berlin Charlottenstr. 19.

Geehrter Herr Daubitz!

Seit 10 Jahren gebrauche ich bereits Ihren mir so sehr wohlthuenden Kräuter-Liqueur, und würde ich wohl ohne denselben schon lange nicht mehr unter den Lebenden sein. — Der Kräuter-Liqueur hat mich von einer bedeutenden Verschleimung befreit, und bis jetzt immer gesund erhalten; so daß ich ihn nicht mehr entbehren kann. Ich ersuche Sie rc.

Mit Hochachtung Jachmann, Chausseegelderheber.
Grapow, bei Soldenberg, 22. Febr 1870.

Niederlage bei:
in Lemgo bei Fr. Eldagsen. Bückeburg, W. Siebe.
Detmold, Louis Pustkuchen. Rischenau, Heinr. Sonntag.

Zu vermiethen

steht zum 1. Oktober an einen einzelnen Herrn oder 1 oder 2 Schüler die von dem Herrn Rechtsanwalt K. Ernst bewohnten Räume in der oberen Etage meines Hauses.

Lemgo. F. L. Wagener.

Karten vom Kriegsschauplatze

trafen wieder ein bei F. L. Wagener.

Gegen Trunksucht.

Um Trinkenden das Trinken zu entwöhnen, versende ich für 3 ₰ ein unschädliches Mittel. — Umsonst — gebe ich Auskunft, wie man Fallsucht, Bleichsucht, Schwindsucht, Wassersucht, Krämpfe, Scropheln, Taubheit, Nervenschwäche (verlorene Kräfte) Bettnässen, Brustleiden u. s. w. schnell und sicher heilt, wenn auch alles vergebens gebraucht und alle Hoffnung auf Genesung aufgegeben ist. **O. J. Grone,** Ahaus in Westf.

Gespräch zwischen dem alten Fritz und Marschall Vorwärts im Himmel *)

Fritz. Hör' mal, du alter Junge,
Was hat das zu bedeuten?
Ich hör' mit kräft'gem Schwunge
Die Sturmesglocken läuten!
Mach' mal das Himmelsfenster los
Und guck hinunter nach der cause.

Blücher. Was, hör' ich recht? Potz Schwerebrett,
Na, Majestät, ist das nicht nett?
Hört nur, wie die Franzosen schrei'n:
Wir wollen ihn, den deutschen Rhein!

Fritz. Und was sagt Deutschland denn dazu?
Liegt's noch in alter, süßer Ruh?
Hält sich's im Federbett versteckt,
Bis an die Ohren zugedeckt?

Blücher. Na, trügt mich nicht mein Perspectiv,
Steht's für den Franzmann jetzt schon schief.
Die Stämme all im Süd und Norden
Sind schon ein einig Volk geworden.

Fritz. Dich alter Vorwärts, trügt der Schein!
Ganz Deutschland sollte einig sein?

Blücher. Die Einigkeit kommt zwar verteufelt spät;
Allein verzeihen Euer Majestät:
Sie ist da, ich sehe es deutlich und klar,
Sie kam über Nacht ganz wunderbar.
Die Bayern, Sachsen, Preußen und Schwaben,
Und die den Namen von Württemberg haben,
Die Badenser, Franken und die Hessen,
Keiner hat Ehre und Fahne vergessen.
Die Hamburger traten als leuchtend Exempel
Hinein in den deutschen Ruhmestempel,
Und Alle jubeln: Zum Rhein, zum Rhein!
Das ganze Deutschland soll es sein!

Fritz. Mon Dieu, dann werden sie wohl die Franzen zwingen,
Bald à la Roßbach nach Paris zu springen.

Blücher. Sackerlott, wie liegt mir's schwer im Sinn,
Daß ich nicht mitten drunter bin.
Wie wollt' ich die Ohnehosen belatzbachen
Und ihnen einen lustigen Kehraus machen.
Ha, ich nehme Urlaub nach der Erden!

Fritz. Was soll denn aus uns hier im Himmel werden?
Hiergeblieben, du Franzosenfresser!

Blücher. Na, Euer Majestät verstehen das besser,
Bin freilich für die strammen Jungen zu alt,
Hat auch der Krieg jetzt 'ne and're Gestalt.
Mit Chasseports und französischen Kniffen,
Mit Zündnadeln und mit Panzerschiffen.
Wir zapften mit den Kolben Franzosenblut,
Und meine Jungen riefen: So flucht es gut!
Beim Ausreißen sind die französ'schen Hallunken
Damals in der Katzbach fast alle ertrunken.
Majestät, erlauben Sie's Sprachrohr?

Fritz. Na, meinetwegen!

Blücher (durchs Sprachrohr.) Du Deutschland höre den Blücherschen Segen:
Ihr Jungen da unten, seit wacker und dreist!
Der Blücher ist bei euch mit seinem Geist.
Vorwärts zur Schlacht! Vorwärts zum Sieg!
Vorwärts mit Gott in den heiligen Krieg!
Doch wenn ihr den fränkischen Hochmuth zerschmettert,
Und wie ein Sturmwind nach Frankreich gewettert:
Dann hütet die blutig errungenen Saaten
Vor Federfuchsern und Diplomaten.
Das ruft euch vom Himmel, aus Nummer Sicher,
Euer Feldherr von 13, der alte Blücher.

(Staatsbürgerztg.)

*) „Jeder hat das Recht, seine Meinung frei zu äußern"; (Art. 27 der Verf.) folglich ist auch hierfür die Redaktion dem Publikum gegenüber nicht verantwortlich.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Inzeigen werden berechnet
unter 5 Zeilen mit 3 Sgr.
von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr.
über 10 Zeilen à Zeile 9 Pfennig.

Extrablatt der Sonntagspost

Lemgo, den 1. Septbr. 1870.

Amtliche Depesche.

Telegramm des Königs an die Königin.

Varennes, 30. August 1870.

Wir hatten gestern ein siegreich Gefecht durch das 4., 12. (sämmtlich) und ein Bairisches Korps. MacMahon geschlagen und von Beaumont über die Maas bei Mouzon zurückgedrängt.

12 Geschütze, einige Tausend Gefangene und sehr viel Material in unsern Händen. Verluste mäßig.

Ich kehre so eben vom Schlachtfelde zurück, um die Früchte des Sieges zu verfolgen.

Möge Gott uns ferner gnädig sein!

Wilhelm.

Drang kühn in Frankreich und erkämpfte
heißen Schlachten Sieg auf Sieg.
stritt ja für die höchsten Güter,
Freiheit, Ehr' im heilgen Krieg.

Der sonst so stolze alte Kaiser
bang bestürzt von Ort zu Ort
fand mit seinem einz'gen Sprößling
nirgend einen sichern Port.

So irrt er in dem eignen Lande
tät wie ein Gespenst umher,
cht Rast und Ruhe, aber findet
Erden keine Ruhe mehr.

Die Ströme Bluts, die er vergossen,
schreien zu ihm Tag und Nacht,
seinem fluchbelad'nen Leben
mal der Tod ein Ende macht.

Wo, wie er wird sein Dasein enden,
weiß kein Mensch, weiß Gott allein;
ch jammervoll wird stets sein Leben
qualvoll wird sein Ende sein.

A. Knoll.

lten Jahrhundert erstrittenen bürgerli-
r persönlichen Freiheit, des Steuerbewil-
Unterhaus, der Preß- und Vereinsfrei-
der Ernennung seiner nächsten Beamte,
Richter, ohne daß die Regierung etwas
durch Bestätigungsverweigerungen wie
und Elbing die freie Selbstverwaltung
mern. Den vielfach versuchten Angriffen
diese Bollwerke wahrer bürgerl. Freiheit,
rte lang hindurch bis auf den heutigen Tag
Freilich stellten die Gemeinden keine
Bürgermeister von so serviler Gesinnung
gegen die Willkürgelüste der Regierung
ier in Deutschland leider fast an der Ta-
nt.

Nation hat von jeher mehr in der freien
uf gewerblichem Gebiete, der Hebung der
ndels, der Künste und Wissenschaften, als
Interjochung sowie der Bereicherung auf
ihre Aufgabe gefunden, und wenn der
er zu Ausschreitungen sich verleiten ließ,
eist des Volkes doch bald wieder auf die
n, soliden Grundlagen sich zurückzuziehen.
ägende Verstand huldigte nicht dem Phan-
nk jemals dazu bestimmt sein, bloß dem
haltung eines einzigen Gewalthabers zu
ngte vielmehr dem, Friedrich dem Großen
ungswerthen Ausspruche: „ich bin der erste

Inhaber des Thrones beharrlich sich über
eines Verhältniß umzukehren oder gar die
lichen oder religiösen Freiheiten anzutasten,
sche Volk in seiner Unhöflichkeit so weit,
Herrschern etwa eine Erholungsreise nach

Ruhme oder Lobe welches sich sein Vaterland durch hervorragende Einrichtungen, Leistungen oder sein Verhalten erringt; ihn trifft aber auch der Tadel schwerer Mißstände oder unehrenhaften Verhaltens, weil er sich als Mitarbeiter an dem Werke betrachtet.

Hieraus erklärt sich das berechtigte Nationalgefühl der Engländer und Nordamerikaner. Der Engländer ist stolz

dem Continente (Frankreich) machen zu lassen, wie unter Andern den katholischen Stuart „Jacob den 2ten“ oder sich für seinen fernern königlichen Schutz auf ewige Zeiten zu bedanken, wie die damaligen nordamerikanischen Colonieen (spätern Vereinigtenstaaten) gegenüber dem tyrannischen Georg den 3ten als er die hundertjährigen Freiheitsbriefe seiner bis dahin treuen Colonisten frevelhaft mit einem Federstrich vernichtete.

Inserate.

Allen Nachrichten aus der Nähe des Kriegsschauplatzes zufolge ist dort große Noth an Nahrungsmitteln und erlaubt man sich an das hiesige Comite das Gesuch zu richten, zu dem Zwecke einer sofortigen Absendung von Lebensmitteln bei den Bewohnern unserer Stadt eine nochmalige Sammlung von Gaben zu veranstalten. Mehrere Bürger Lemgos.

Incarnat oder Maiklee
in frischer, keimfähiger Waare empfing und empfiehlt
Lemgo. L. Cronemeyer.

Lemgo. Eine freundliche Wohn
nasiums ist für eine einzelne Perso
1. Octbr. d. J. zu vermiethen. Bei

Lemgo. Frische **Sardellen** be
Indischen Honig in feinst
empfiehlt

Bekanntmach
Nach Beschluß der Dorfseingesesse
ten Heiden, Nienwald, Oettern u
jede Dorfschaft einzeln, öffentlich m
Termin zu dieser Handlung h
Dienstag den 30. d. M., 9
im Kruge zu Heiden festgestellt un
gedachten Zeit sich daselbst einfind
vernehmen und bei annehmlichem
gen zu nehmen.
Im August 1870. Die V
Heiden, Nienwal

Der Unterzeichnete ist Willens, seine
pachten und hat dazu einen öffen
den 30. d. M., Nachmi
im Kruge zu Heiden anberaumt. Pac
einfinden, die Bedingungen erfahren,
den Zuschlag erwarten.
Avenhaus b. Heiden im Aug. 18

Anfrage an die Lemgoer
Weshalb werden bei diesem trüben
Laternen nicht angesteckt, da doch alle
jeder Bürger zur Straßenerleuchtung
Mehrere darüber

Für ein Colonialwaaren-Gesch
gen Eintritt ein Commis, als
Franco Offerten unter **B.** Nr.
dieses Bl. entgegen.

Ein gut erhaltenes **Schaufenster**

Ein junger Kaufmann, welcher zum
Geschäft selbstständig übernimmt,
Haushälterin, welche den Haush
versteht. — Reflectirende wollen sich
melden, welche nähere Auskunft ertheilt

Ein **Kellnerlehrling** findet Stelle

R. F. Daubitzscher K
fabrizirt vom Apotheker R. F. Daubitz
Geehrter Herr D
Seit 10 Jahren gebrauche ich bereits Ihr
Kräuter-Liqueur, und würde ich wohl ohne
mehr unter den Lebenden sein. — Der K
einer bedeutenden Verschleimung befreit, un
halten; so daß ich ihn nicht mehr entbehren
Mit Hochachtung Jacob
Grayow, bei Soldenberg, 22. Febr 187
Niederlage bei:
in Lemgo bei Fr. Elbagsen. Bi
Detmold, Louis Pustkuchen. Risc

Zu vermiethe
steht zum 1. Oktober an einen einzelnen
Schüler die von dem Herrn Rechtsanwalt R. Ernst bewohnten
Räume in der oberen Etage meines Hauses.
Lemgo. F. L. Wagener.

Karten vom Kriegsschauplatze
trafen wieder ein bei F. L. Wagener.

Gegen Trunksucht.
Um Trinkenden das Trinken zu entwöhnen, versende ich für 3 ₰ ein unschädliches Mittel. — Umsonst — gebe ich Auskunft, wie man Fallsucht, Bleichsucht, Schwindsucht, Wassersucht, Krämpfe, Scropheln, Taubheit, Nervenschwäche (verlorene Kräfte) Bettnässen, Brustleiden u. s. w. schnell und sicher heilt, wenn auch alles vergebens gebraucht und alle Hoffnung auf Genesung aufgegeben ist. O. J. Grone, Ahaus in Westf.

(Staatsbürgerztg.)

*) „Jeder hat das Recht, seine Meinung frei zu äußern"; (Art. 27 der Verf.) folglich ist auch hierfür die Redaktion dem Publikum gegenüber nicht verantwortlich.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag.
und kostet bei den Nordd. Postanstalten
viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.)
in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold
Lage u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 36.

Lemgo, 4. Septbr. 1870.

Anzeigen werden berechnet
unter 5 Zeilen mit 3 Sgr.
von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr.
über 10 Zeilen à Zeile 9 Pfennig.

Die beiden Bonaparte.

Napoleon, der Schlachtenkaiser,
Der Deutschland schwer in Banden schlug,
Sein Schwert in stolzem Uebermuthe
Nach Rußlands Metropole trug;

Der nach den ungerechten Kriegen,
Worin das Glück ihm hold gewinkt,
Im Dünkel seines Feldherrn Ruhmes
Unüberwindlich sich gerünkt;

Der stets in seinem Hochmuths-Taumel
Auf immer größern Ruhm bedacht
Und in fluchwürd'ger Ueberhebung
Sich selber gern zum Gott gemacht;

Der gleich dem Nero mit dem Leben
Von Hunderttausenden gespielt
Und mit dem Opfern seines Ruhmes
Kein Fünkchen Mitleid je gefühlt:

Der ward von höh'rer Hand geschlagen
Der grimme Winter traf sein Heer.
Von Gott geschlagen mußt' er fliehen;
Kein Halten war, kein Retten mehr.

Von seines Ruhmes höchstem Gipfel
Sank immer tiefer er herab,
Bis er auf fernem Meeresfelsen
Gebrochnen Herzens fand sein Grab. — —

Dem Oheim wollt' sein Neffe gleichen,
Der sich auf Frankreichs Thron gesetzt,
Ihn eingeweiht mit vielem Blute
Und sich an eitelm Ruhm ergötzt.

Daß vor ihm alle Welt sich beuge
Lag Louis immer nur im Sinn;
Raubgierig blickte er beständig
Nach nahen, fernen Landen hin.

Jüngst hatte nach dem deutschen Rheine
Gerichtet er die Blicke kühn;
Schon ließ er, seiner Beute sicher,
Sein Heer nach Deutschlands Gauen ziehn.

Da ist ganz Deutschland aufgestanden,
Zu setzen sich vereint zur Wehr.
Bald stand als Wehr am deutschen Rheine
Aus allen Gau'n ein muthig Heer;

Drang kühn in Frankreich und erkämpfte
In heißen Schlachten Sieg auf Sieg.
Man stritt ja für die höchsten Güter,
Für Freiheit, Ehr' im heilgen Krieg. — —

Der sonst so stolze alte Kaiser
Floh bang bestürzt von Ort zu Ort
Und fand mit seinem einz'gen Sprößling
Bald nirgend einen sichern Port.

So irrt er in dem eignen Lande
Unstät wie ein Gespenst umher,
Sucht Rast und Ruhe, aber findet
Auf Erden keine Ruhe mehr.

Die Ströme Bluts, die er vergossen,
Die schreien zu ihm Tag und Nacht,
Bis seinem fluchbelad'nen Leben
Einmal der Tod ein Ende macht.

Wo, wie er wird sein Dasein enden,
Das weiß kein Mensch, weiß Gott-allein;
Doch jammervoll wird stets sein Leben
Und qualvoll wird sein Ende sein.

Lemgo, 31. Aug. 1870.

A. Knoll.

Hilf Dir selbst, so wird Dir Gott helfen.

Der Nichtbeachtung dieser geschichtlichen Erfahrungslehre Seitens Frankreichs, dürfte seinen eigentlichsten Ursachen nach die Entstehung des gegenwärtigen blutigen Krieges zuzuschreiben sein. Diejenigen Nationen, welche uns in ihren staatlichen Einrichtungen voranleuchten, England, Belgien, die Schweiz, vor Allem aber die Vereinigtenstaaten von Nordamerika, und so zu sagen die Richtung des gegenwärtigen Jahrhunderts bezeichnen, haben von unten auf, innerhalb der Masse der Bevölkerung, wenigstens des denkenden Theils derselben, selbst Hand an die Verbesserungen ihrer Zustände gelegt, durch Jahre lange unermüdliche Vereinigungen sowie durch beharrliches Festhalten an ihren Bestrebungen die zur Entwickelung allgemeinen Wohlstandes oder der öffentlichen Wohlfahrt als unerläßlich erkannten Grundlagen sich errungen, nachdem mittelst Aufklärung durch die Presse (wobei kein Opfer gescheut wurde) die öffentliche Meinung dafür gewonnen und die Durchsetzung einer heilsamen Maßregel oder die Abschaffung eines Mißbrauchs zu einer nationalen Ehrensache sich gestaltet hatte.

Diese nach Westen sich ausdehnenden Völkerschaften germanischen Stammes legten, wo es sich um allgemeine Angelegenheiten handelte, nicht müssig die Hände in den Schooß und warteten bis die Weisheit aus den durch göttliche Gnade erleuchteten Fürstlichen Cabinette, gleichsam aus dem Füllhorn unverdienter Gnade, wie labender Nektar auf sie herabträufelte; sondern sie griffen durch gemeinsames Handeln, vorzugsweise mittelst der Presse, so wie der Einwirkung auf die Wahlen im öffentlichen vorbereitenden Versammlungen ungesäumt zum Werke und zeichneten so durch ihre feste Haltung den Lenkern des Staates die von denselben einzuhaltenden Bahnen vor, welche zur Erhaltung des gegenseitigen guten Einverständnisses nicht verlassen werden durften.

Denn Volksstimme — Gottesstimme! Der Einzelne betrachtet sich verantwortlich für das Ganze. Er nimmt Theil an dem Ruhme oder Lobe welches sich sein Vaterland durch hervorragende Einrichtungen, Leistungen oder sein Verhalten erringt; ihn trifft aber auch der Tadel schwerer Mißstände oder unehrenhaften Verhaltens, weil er sich als Mitarbeiter an dem Werke betrachtet.

Hieraus erklärt sich das berechtigte Nationalgefühl der Engländer und Nordamerikaner. Der Engländer ist stolz auf die bereits seit dem 11ten Jahrhundert erstrittenen bürgerlichen Gewährleistungen, der persönlichen Freiheit, des Steuerbewilligungrechtes durch das Unterhaus, der Preß- und Vereinsfreiheit, der Schwurgerichte, der Ernennung seiner nächsten Beamte, Burgemeister und Friedensrichter, ohne daß die Regierung etwas darin zu reden hat und durch Bestätigungsverweigerungen wie neuerdings in Solingen und Elbing die freie Selbstverwaltung der Gemeinden zu verkümmern. Den vielfach versuchten Angriffen verblendeter Regenten auf diese Bollwerke wahrer bürgerl. Freiheit, hat die Nation Jahrhunderte lang hindurch bis auf den heutigen Tag mit Erfolg widerstanden. Freilich stellten die Gemeinden keine Oberburgemeister und Burgemeister von so serviler Gesinnung und Bedientenmäßigkeit gegen die Willkürgelüste der Regierung an ihre Spitze, wie es hier in Deutschland leider fast an der Tagesordnung zu sein scheint.

Die Angelsächsische Nation hat von jeher mehr in der freien Entfaltung der Kräfte auf gewerblichem Gebiete, der Hebung der Landwirthschaft, des Handels, der Künste und Wissenschaften, als in der Eroberung der Unterjochung sowie der Bereicherung auf Kosten anderer Völker, ihre Aufgabe gefunden, und wenn der Ehrgeiz seiner Beherrscher zu Ausschreitungen sich verleiten ließ, so wußte der gesunde Geist des Volkes doch bald wieder auf die bewährten naturgemäßen, soliden Grundlagen sich zurückzuziehen. Denn der nüchterne, erwägende Verstand huldigte nicht dem Phantome, als könne ein Volk jemals dazu bestimmt sein, bloß dem Glanze oder der Unterhaltung eines einzigen Gewalthabers zu dienen, sondern sie huldigte vielmehr dem, Friedrich dem Großen zugeschriebenen, beherzigungswerthen Ausspruche: „ich bin der erste Diener des Staates".

Vermaßen sich aber Inhaber des Thrones beharrlich sich über die Nation zu stellen, jenes Verhältniß umzukehren oder gar die Schutzwehren der bürgerlichen oder religiösen Freiheiten anzutasten, so ging das angelsächsische Volk in seiner Unhöflichkeit so weit, seinen angestammten Herrschern etwa eine Erholungsreise nach dem Continente (Frankreich) machen zu lassen, wie unter Andern den katholischen Stuart „Jacob den 2ten" oder sich für seinen fernern königlichen Schutz auf ewige Zeiten zu bedanken, wie die damaligen nordamerikanischen Colonieen (spätern Vereinigtenstaaten) gegenüber dem tyrannischen Georg den 3ten als er die hundertjährigen Freiheitsbriefe seiner bis dahin treuen Colonisten frevelhaft mit einem Federstrich vernichtete.

Ganz anders die Franzosen! Nachdem die Nationalversammlung von 1789 die Jahrhundert lange Willkürherrschaft seiner frühern Bedrücker gebrochen, die bürgerliche Freiheit unter dem Schutze der Gesetze sowie der Selbstverwaltung proclamirt und Frieden mit allen benachbarten Völkern ja mit der ganzen Welt angelobt hatte, ließ sich kaum 6 Jahre später die Nation verleiten ihre junge bürgerliche Freiheit aus Ruhmsucht dem Ehrgeize des Weltstürmers Napoleon Buonaparte zu opfern um unter dem prunkenden Glanze eines Kaiserreiches in die frühere Knechtschaft, die absolute Willkürherrschaft eines einzigen Gewalthabers zu versinken. Trotzdem diese Herrlichkeit nach Verlauf von nicht 20 Jahren unter den Trümmern des zusammengestürzten Kaiserthumes schmachvoll endete und die große Nation von den vereinigten, verächtlich behandelten Völkern, in deren besiegten Hauptstädten sie den s. g. Frieden zu dictiren gewohnt gewesen, sich die ärgste Demüthigung einer 5jähr. Besatzung gefallenlassen mußten, ist nach den Zwischenereignissen von 50 Jahren der alte Wahn einer Weltbeherrschung wieder zur Geltung gekommen.

Anstatt, wie die Engländer, Belgier, Amerikaner, sich selbst zu helfen, anstatt sich mit dem schönen Loose zu begnügen, welche die Werke des Friedens und der Hände Fleiß schafft, anstatt sich Gemeinde- und Provinzenweise durch selbstgewählte Beamte zu verwalten, welche über die bürgerliche Freiheit wachen — hofft das bethörte Volk, daß ein „Messias" durch Unterjochung anderer Völker es rasch zu Glanz, Ruhm, wohl gar zum Glück verhelfe. Es giebt mit 7 Millionen Stimmen seine eben vollendete freie republicanische Verfassung, welche auf Frieden mit allen Völkern basirt war, dem Helden von Straßburg und Boulogne preis, nachdem der Staatsstreich mit den aus Algerien herbeigezogenen, für brauchbar erkannten Generalen, glücklich zu Stande gebracht und die Gewissen wegen des Eidbruches mit fremdem Golde beschwichtigt waren. Nicht allein Frankreich, auch eine bekannte Partei in Deutschland und andern Ländern jubelte; man pries den schnöden Verrath der volksthümlichen Verfassung als „eine rettende That" und schämte sich nicht diesen zum „Retter der Gesellschaft avancirten eidbrüchigen Gewalthaber als eine „zweite Vorsehung" für Frankreich zu verherrlichen.

Die s. g. Mamelukken, mit welchen sich der 2te Kaiser nach dem Vorgange seines ruhmreichen Oheims des 1sten Napoleon umgeben, beschönigten den Verrath an der Verfassung als ein Werk der Ordnung. Jetzt müssen Tausende unserer deutschen Brüder dafür bluten dies „ordnungsliebende Mamelukkenthum" dies Glaubensritterthum durch Krieg oder auf Kosten anderer Völker wieder zu stürzen und für unsere eigene Erhaltung unschädlich zu machen. Diese Mamelukken sollen auch, wenngleich unter anderm Namen, in manchen deutschen Ländern selbst von winzigem Umfange vorkommen. — Hier donnern sie anstatt der der fehlenden Chassepots und Kugelspritzen mit fürstlichen Machtsprüchen, oder Rescripten.

So soll unverbürgter Mittheilung zufolge den Vorständen verschiedener Gemeinden bei Vermeidung von 20 ℛ Gold oder entsprechender Gefängnißstrafe verboten sein, eine Gemeinde-Jagd-Berechtigung zur Verpachtung auszusetzen. Eine unvergleichliche Staats-Ordnung, wo ein Präfect ohne weiters in die bürgerliche Verkehrsfreiheit mittelst Strafverbote gegen durchaus privatrechtliche Handlungen, wie eine Verpachtung, sei es Hude oder Jagd, eingreift!

Man sagt: der thatenlustige Kriegsminister jener Großmacht, welcher augenblicklich auf dem Kriegsschauplatze selbst nicht beschäftigt sei und die Jagd der fraglichen Gemeinde höchst selbst exercirt, habe durch den Nachdruck seiner persönlichen Vorstellung die Rechtsanschauungen des Präfecten auf die richtige Fährte und dessen Bedenken zu beschwichtigen vermocht, so daß er sich zur Statuirung eines heilsamen Exempels im allgemeinen Ordnungswege verstanden. Ist denn ein Land nicht bereits in voller Anarchie, wenn selbst Bauern kein Bedenken tragen, die Jagdunterhaltung eines Kriegsministers zu bedrohen, und so einem Fürstlichem Vergnügen gegenüber von Gesetz und Recht wohl gar von Ausgleich durch einen Richterspruch sprechen wollen? Da muß zeitig eingegriffen werden, damit nicht die irre geleitete Rechtswissenschaft der Universitäts-Professoren über die Acte ministerieller Unfehlbarkeit zu Gericht sitze.

Ganz unglaublich erscheint es aber, daß diese anmaßenden verführten Bauern ungeachtet der inspirirte Präfect seine Gensdarmen zur Beaufsichtigung ihnen auf den Hals geschickt hat, dennoch die Verpachtung der Jagd vorgenommen haben sollen! Sie sollen sogar allerlei verfängliche Redensarten im Munde geführt haben als z. B.: „Thue Recht und scheue Niemand." „Bange machen gilt nicht!" „Laß dich nicht verblüffen!!" „Wer zuletzt lacht, lacht am besten."

Wenn wir die Ehre hätten Consulent des Kriegsministers jener uns nicht näher bezeichneten Großmacht zu sein, so möchten wir den unmaßgeblichen Rath ertheilen, schleunigst die vorhandenen Kriegs-Reserven aufzubieten und sämmtliche Dorfschaften, wo man die Ruhe Deutschlands durch Jagdverpachtungen zu gefährden sucht, sofort in Belagerungszustand zu erklären.

Horn im August 1870. F. Hausmann.

Correspondenzen.

Heiden, 31. Aug. (Jagdverpachtung.) Die in unserer Jagdangelegenheit durch Hrn. Syndikus Hausmann von den beiden Universitäten Berlin und Heidelberg eingeholten Rechtsgutachten, nach welchen die vom Ministerium Flottenfischer 1854 behufs Wiederaufhebung des Jagdrechts auf eigenem Grund und Boden einseitig erlassene fürstliche Verordnung gesetzlich nicht zu Recht besteht, vielmehr die Jagd nach wie vor Eigenthum der Grundbesitzer resp. der Gemeinden ist, — fangen an, ihre Früchte zu tragen. Gestern wurden hier nämlich nach einem langen Zwischenraume von vielen Jahren zum erstenmale wieder verschiedene Jagden, Gemeinde- und Privatjagden meistbietend verpachtet. In Folge des öffentlich angekündigten Verpachtungstermins hatten sich eine Menge pachtlustiger Jagdfreunde, 25 Personen, schon zeitig im hiesigen Kruge eingefunden; aber fast hatte es den Anschein, als seien sie vergeblich erschienen, da die Verpächter etwas lange auf sich warten ließen und man sich unter der Hand erzählte, es sei diesen vom Amte Lage das Verpachten unter Androhung einer schweren Geldstrafe verboten worden. Indeß die sehnlichst Erwarteten, nämlich die Vorsteher der verschiedenen Dorfschaften, kamen endlich doch an. Es wurden nun rasch die Bedingungen besprochen und festgestellt und auf Ersuchen vom Ziegeleipächter Moritz zu Papier gebracht. Als nun aber nach dem Vorlesen desselben die Verpachtung beginnen sollte, erhob sich plötzlich der gleichfalls anwesende Gensdarm Kampmeier und bedrohete, die Verpachtung auf Befehl des Amtes Lage untersagend, jeden Theilnehmer, Verpächter, Bieter und Pächter, Namens des Amts mit 10 ℛ Ordnungsstrafe. Auf die Aufforderung des Oeconomen Avenhaus und der übrigen Dorfvorsteher, den etwaigen schriftlichen Amtsbefehl vorzuzeigen, erklärte derselbe, daß er einen solchen nicht aufweisen könne, da er nur eine mündliche Instruction bekommen habe, las aber dann statt dessen zum Ergötzen des Publikums einen sehr energischen, aber auch sehr überflüssigen Protest des Gutsbesitzers Niemeier zu Herberhausen vor, worin dieser vor Verpachtung der Jagd in den Dorfschaften Oettern und Bremke warnte, da letztere in seinem Cataster mit aufgeführt sei. Indessen ließen sich durch dieses Intermezzo weder die Verpächter noch die Pachtlustigen beirren, sondern fußend auf ihr gesetzliches Recht, welches sie über jede Polizeiwillkür erhaben erachten, nahmen die resp. Vorsteher die Verpachtung wirklich vor. Und ergab dieselbe ein sehr günstiges Resultat; für die heidensche Jagd wurden 12 ℛ, für die der Dorfschaft Nienwald 13 und für die in Oettern und Bremke gar 18 ℛ erzielt. Dem Oeconomen Avenhaus wurden für seine Jagd 10 ℛ geboten; dieser behielt sich aber den Zuschlag noch vor. Den Pächtern soll nun eine Bescheinigung ausgestellt werden, auf welche hin sie bei den betreffenden Behörden den gesetzlich vorgeschriebenen Jagdschein einzulösen haben und welcher ihnen bei etwaiger Verweigerung desselben bei Ausübung der Jagd als Legitimation dienen soll.

Später theilten die betr. Vorsteher noch mit, daß sie wirklich der Jagdverpachtung halber am Montage am Amte zu Lage hätten erscheinen müssen. In diesem Termine, zu dem sie keine 24 Stunden vorher, sondern erst am Sonntagnachmittag, gegen Abend, citirt worden, sei zwar nicht Avenhaus, wol aber ihnen als Vorstehern ihr Verpachtungsvorhaben vom Amte im Auftrage Fürstl. Regierung verboten und von ihnen dagegen erklärt worden, daß sie von ihrem gesetzlichen Rechte überzeugt seien und vom Wege des Gesetzes nicht abweichen würden.

Auf diese Mittheilung gründete ein Schlauberger in der Gesellschaft folgende Vermuthungen, welche interessant genug sind, um sie öffentlich mitzutheilen. Er meinte, das fragl. Verbot des Amtes sei möglicherweise gar nicht von Fürstl. Regierung in pleno angeregt, sondern einseitig nur vom R. R. Hoffmann ausgegangen. Dieser sei nämlich der bisherige Jagdpächter in den vorerwähnten Dorfschaften; dieser sei nun grade am Sonntag in Lage gewesen und habe auch, wie er bestimmt wisse, dem Amtsrath Preuß seine Aufwartung gemacht, und sei höchst wahrscheinlich in Folge dessen, weil Gefahr im Verzuge, schleunigst die so spät erfolgte Citation verfügt; auch erkläre sich daraus der Umstand, daß Avenhaus wegen beabsichtigter Verpachtung seiner eigenen Jagd gar kein Vorhalt gemacht, so wie ferner der Umstand, daß vom Gensd. Kampmeier gleich von hier mittels eines Expressen direct nach Detmold rapportirt werde. — Alle Anwesenden bewunderten diese schlauen Combinationen und stellten dem Urheber derselben ein Geheimraths-Patent in ganz nahe Aussicht.

Amt **Sternberg.** Dem Einsender Dieses sei es gestattet, die Opferwilligkeit der Einwohner im Amte Sternberg hier rühmend zu erwähnen. Nach den offiziellen Sammellisten hat das Amt den siebenten Theil der Gesammtsumme incl. Kirchen-Kollecte an freiwilligen Beiträgen aufgebracht. Mag das Amt zu den größeren des Landes gehören, gewiß

wird Niemand sagen, daß dort Wohlhabenheit herrscht; aber sie haben das Herz auf dem rechten Fleck, und sind stets bereit, die Noth anderer Gegenden zu lindern. Von diesen Gefühlen geleitet, hat Bösingfeld noch einen bedeutenden Schritt weiter gethan, indem die Gemeinde beschlossen hat, vorerst 12 Verwundete zu pflegen. Der dortige Arzt und Apotheker haben Behandlung und Verabreichung der Medikamente unentgeldlich zugesagt. Die Verpflegung wird, um die Leistung gleichmäßig zu machen, aus der Flecken-Kasse bezahlt. Bösingfeld hat etwa den 50. Theil zu obiger Summe beigesteuert und besitzt doch kaum 1000 Einwohner. Deßhalb Achtung vor den Leuten, die die Bedrängniß in solchen Zeiten verstehen.

Gleichzeitig ist an die übrigen Gemeinden des Amtes eine Aufforderung ergangen, Mittel zu bewilligen, um die Zahl der Kranken, welche gepflegt werden sollen, zu vergrößern, indem Solche des Arztes wegen nur im Flecken Bösingfeld untergebracht werden können. Daß die Mittel reichlich bewilligt werden, läßt sich voraussehen. So wird hoffentlich manchem Pflegebedürftigen geholfen und diesen das Amt Sternberg zeit Lebens eine angenehme Erinnerung bleiben.

Angesichts all dieser Thatsachen bleibe nicht unerwähnt, daß ein Domainenpächter und Fabrikbesitzer, dem doch wahrlich daran liegen müßte, den Krieg bald beendet zu sehn, sowie ein ehemaliger Hannoveraner sich jeder Betheiligung enthalten haben. Diesem Letzteren wurde das unschuldige Vergnügen, welches er sich daraus machte, trotz seines fast 25jährigen Aufenthalts im hiesigen Lande, die hannoversche Flagge aufzuhissen, durch Dazwischenkunft schlichter Landleute vergällt.

Kriegsnachrichten.

Nach einer Unterbrechung von fast 14 Tagen wehten am 1. d. M. einmal wieder die Siegesflaggen vor den Giebeln unserer patriotisch gesinnten Bürger als Verkündiger wichtiger Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze. Wirklich hatte uns der Telegraph eine erfreuliche Depesche von Sr. Majestät dem Könige Wilhelm gebracht. Sie lautet:

Varennes, 30. August 1870.

Wir hatten gestern ein siegreiches Gefecht durch das 4., 12. (sächsische) und 1. bairische Corps. Mac Mahon geschlagen und von Beaumont bis über die Maas bei Mouzon zurückgedrängt. 12 Geschütze, einige Tausend Gefangene und sehr viel Material in unsern Händen. Verluste mäßig. Ich kehre so eben auf das Schlachtfeld zurück, um die Früchte des Sieges zu verfolgen. Möge Gott uns ferner gnädig helfen wie bisher. Wilhelm.

Und am Abend folgte noch die zweite:

Varennes, 1. Sept.

Der Versuch Mac Mahons Metz zu entsetzen, ist durch die Operation der letzten Tage und durch die Schlacht am 30. völlig vereitelt. In der Schlacht mehr als 20 Geschütze genommen. Verlust des Feindes groß, der unsrige verhältnißmäßig gering. Früh haben preuß. Ulanen und Husaren, letztere zu Fuß, zwei von starker feindlicher Infanterie besetzte Dörfer in der Nähe von Sedan genommen.

Nun, das war doch gewiß Ursache genug zum Flaggen, denn Mac Mahon hatte bekanntlich die Absicht, Hrn. Bazaine, wo möglich aus der Falle, in die ihn unsere braven Truppen am 18. v. M. zurückgetrieben, zu befreien, und wir glauben, daß letzterer nichts sehnlicher wünscht, als eine baldige Erlösung aus Metz, wo nachgerade der Hunger fühlbar wird. Darum hat man dort auch die deutschen Gefangenen — größtentheils Verwundete — entlassen. Nach neueren Nachrichten wird vor Metz tüchtig gearbeitet und steht es zu erwarten, daß die Beschießung der Festung bald beginnen wird, zu dem Ende ist auch bereits der 1200-Pfünder nach dort geschafft. — Ueber die Schlacht vom 18. v. M. lesen wir noch nachträglich Berichte, die das Furchtbare jenes Kampfes aber auch die Bravour unserer Truppen in den lebhaftesten Farben schildern. So schreibt ein Correspondent der „Wiener Fr. Presse“ vom Kriegsschauplatze:

„Die Franzosen entwickelten schon auf 1200 Schritt Distanz gegen die herandringenden Preußen ein furchtbares Schnellfeuer aus den Chassepots, welches unter den Preußen schrecklich aufräumte. Die Reihen der Infanterie-Regimenter lichteten sich binnen wenigen Minuten sichtbar. Ich glaubte schon, die Preußen müßten von dem tödtlichen Feuer zum Stehen oder gar zum Weichen gebracht werden — doch nichts davon. Statt zu wanken, begannen die Pickelhauben Regimenter — wie auf gemeinschaftliches Commando — im Sturmschritt vorzugehen, bis sie, freilich mit entsetzlich gelichteten Reihen, den Franzosen auf etwa 500 Schritte nahegekommen und die Zündnadeln spielen ließen. Sie hatten bis dahin keinen Schuß abgefeuert; nun holten sie das Feuern nach. Das Kleingewehrfeuer glich einer immer fortwährenden Decharge.

Die Kugeln der preußischen Infanterie flogen hageldicht auf die französische Linie und richteten dort furchtbare Verheerungen an. Wie die Mücken fielen die Franzosen, während die Preußen, trotz des fortwährenden lebhaften Feuerns der Franzosen, nun, nachdem sie doch viel näher standen, nur mehr sehr geringe Verluste erlitten. (Es bestätigt dies die von vielen preußischen Offizieren ausgesprochene Behauptung, „das Chassepot erweise sich auf 800 bis 1200 Schritte als furchtbar; ist man jedoch demselben auf 500 bis 300 Schritte nahe gekommen, so sei dasselbe nicht mehr zu fürchten — die Kugeln gingen dann alle hoch über die Köpfe“.)

Die preußische Infanterie drang, immerfort schießend, langsam gegen die französische Colonne vor — doch diese stand, trotz der enormen Verluste, welche ihr durch das preußische Schnellfeuer zugefügt wurden, wie eine Mauer. Es wäre nun augenscheinlich zum Handgemenge gekommen, welches bei der vortheilhaften erhöhten Aufstellung der Franzosen auf Seiten der stürmenden Preußen offenbar die größten Opfer gekostet hätte, wenn nicht plötzlich die preußische Artillerie ein Wort mit dreingesprochen, die preußische Infanterie kräftigst unterstützt und so die Sache zur raschen Entscheidung gebracht hätte.

Mit richtigem Scharfblicke mußte einer der preußischen Führer die kritische Stellung der schon sehr geschwächten preußischen Infanterie-Regimenter bemerkt habin, denn plötzlich wurde auf einer kleinen Anhöhe, etwa 1000 Schritte links vor mir, von welcher erst vor wenigen Minuten die französische Artillerie vertrieben worden war, eine preußische Batterie aufgefahren, welche sich sofort ausschließlich die französische Infanterie-Aufstellung von der Seite aufs Korn nahm. Diese sechs Kanonen, respective nur dreißig vorzüglich gezielte Schüsse aus denselben, brachten die Franzosen hier zum Rückzuge.

Gleich die erste Kugel fuhr schräg durch ein Bataillon und riß eine furchtbare Lücke; die zweite schlug in den Flügel eines andern Bataillons und brachte dort die Leute in größte Unordnung. Lücke auf Lücke öffneten diese paar preußischen Kanonen in der feindlichen Infanterie-Colonne, und die schon sehr geschwächte preußische Infanterie, moralisch neu belebt durch die augenscheinliche Unterstützung, ging sofort mit donnerndem Hurah aufs neue — diesmal unaufhaltsam — vor.

Die Franzosen mochten wohl einsehen, daß ihre frühere so vortheilhafte Position, nun von der Seite von preußischer Artillerie bestrichen, nicht mehr haltbar sei — nach etwa noch einem Dutzend verheerender Kanonenschüsse begann die ganze unabsehbare französische Infanterie, verfolgt und fortwährend lebhaft beschossen von der preußischen Infanterie, langsam zurückzuweichen.

Das weite Schlachtfeld war dicht mit Todten und Verwundeten, mit weggeworfenen Waffen und Tornistern bedeckt. Der Anblick der vielen Todten, die da in dichtgedrängten Haufen aneinander lagen, sowie der Tausende von Verwundeten, an welchen ich auf dem kurzen Wege vorüber mußte, war schaudererregend. Die Aerzte und das Sanitätscorps, unterstützt von Johannitern und Freiwilligen, waren schon in vollster Thätigkeit; ich passirte zwei Verbandplätze. Welch gräßliches Bild boten dieselben! Hunderte von zerfleischten Menschen, jammernd und stöhnend vor überwältigendem Schmerze, warteten da, bis ihnen die kundige, aber weit überbürdete Hand eines Arztes einen nothdürftigen ersten Verband anzulegen Zeit fand.

Viele von den Unglücklichen hatten sich, ihre letzten Kräfte zusammennehmend, auf allen Vieren kriechend und wälzend, selbst hierher geschleppt, die Andern waren von den Trägern hergebracht worden. Aber was waren diese dreißig Aerzte, was waren diese paar hundert Träger für die ungezählten Tausende von Verstümmelten, die da der Hilfe gewärtig auf dem meilenweiten Felde verbluteten! Herzzerreißend war es mit anzusehen, wenn die Sanitätssoldaten mit den leeren Bahren ausgingen, um wieder Verwundete zum Verbandplatze zu tragen, wie ihnen die auf dem Felde dicht aneinander liegenden Kameraden entgegenjammerten, wie Jeder mit schwacher Stimme bat, doch ihn zuerst wegzutragen, wie dann die Sanitätssoldaten nicht wußten, wo sie zuerst helfen, wen sie zuerst fortbringen sollten. Und wie wenigen von den Verwundeten ward das Glück zu Theil, noch am Abend verbunden zu werden! Wie viele mußten die ganze schaurige Nacht frierend und verblutend unter den bleichen Todten zubringen!“

— Vor Straßburg, der einst deutschen, jetzt aber französischen Hauptstadt des Elsaß, wurde am 30. v M. eine Parallele eröffnet und die Belagerungsbatterie durch 42 Geschütze verstärkt. Die Besatzung hat die unbefestigte Stadt Kehl gegen alles Völkerrecht stark beschossen und in ihr großen Schaden angerichtet. Ueberhaupt scheinen es die Franzosen mit dem Völkerrechte nicht so genau zu nehmen, waren doch vor Kurzem selbst die Militair-Aerzte auf den Verbandstätten vor ihren Kugeln nicht sicher, und als am 26. v. M. der Bischof von Straßburg eine Unterredung mit dem Chef des Generalstabes, Oberst-Lieut. Lescynski gehalten, in welcher ersterer um Schonung der unglücklichen Stadt und namentlich des weltberühmten altehrwürdigen Münsters gebeten, da wurde ein förmliches Rottenfeuer auf den Oberst-Lieutenant bei seinem Rückzuge eröffnet und die Parla-

mentärflagge in seiner Hand von französischen Kugeln durchlöchert. — Wie man hört, besteht die Besatzung Straßburgs aus der Nationalgarde 4000 Mann, Mobilgarde 2000 M., Artillerie 400 M., Linie vom 21., 23., 28., 33. und 74. Regiment, circa 1500 M., Turcos 30 M., Zuaven 50 M., Spahis 30 M. An arabischen Pferden soll ebenfalls eine schöne Anzahl und ebenso eine große Masse Maulesel sich in der Stadt finden. — Die Lebensmittel nehmen täglich ab, und schon zahlt man für 1 Ctnr, Kartoffeln 22 Francs, 1 Pfund Erbsen 14 Kreuzer, 1 Pfund Butter 50 Kreuzer.

— Der „Staats Anz." publicirt den Wortlaut eines Staatsvertrages, welcher unterm 16. Juli d. J. zwischen Preußen und dem Fürstenthum Lippe wegen Anlage einer Eisenbahn von Lemförde über Herford und Detmold nach Bergheim resp. Steinheim abgeschlossen ist. Der Sitz der Gesellschaft, welche die Bahn bauen soll, wird in Detmold sein und die Lippische Regierung das Aufsichtsrecht ausüben.

Auf dem Schlachtfelde vor Sedan, 1. Spt. 3¼ U. Nachm.

Seit ½8 Uhr siegreich fortschreitende Schlacht rund um Sedan. Garde, 4., 5., 11., 12 Corps und Baiern. Feind fast ganz in die Stadt zurückgeworfen. Wilhelm.

St. Barbe bei Metz, 9¾ U. Abends.

Seit gestern früh ist Bazaine mit ganzer Armee im Kampf gegen 1. Armecorps und ihm zugetheilten Division Kummer gewesen. Gestern Nacht und heute überall siegreich zurückgeschlagen. Haben mit großer Tapferkeit gefochten, mußten aber der ostpreußischen weichen. Prinz Friedrich Carl hat gestern und heute ersten Armeecorps Anerkennung und Glückwunsch zu beiden Siegen ausgesprochen. 4te Landwehr-Division hat am heutigen Siege ruhmreichen Antheil. Manteuffel.

Mundolsheim, 2. Sept. 11 U. Mittags

Der Feind eröffnete heute früh 4 Uhr vor der ganzen Frond ein sehr heftiges nicht gut gezieltes Feuer. Heftiger Geschützkampf. Verlust unserer Artillerie unbedeutend.

Sedan, 2. Sept. ½2 U. Nachm.

Die **Capitulation**, wodurch die ganze Armee in Sedan **kriegsgefangen**, ist so eben mit dem Gen. Wimpfen geschlossen, der in Stelle des verwundeten Mac Mahon das Commando führte. **Der Kaiser hat nur mir sich selbst ergeben**, da er das Commando nicht führt und Alles der Regentschaft Paris überlassen. Seinen Aufenthalt werde ich bestimmen nachdem ich ihn gesprochen habe in einem Rendezvous, das sofort stattfindet. Welch eine Wendung durch Gottes Fügung **Wilhelm.**

Der Kronprinz als Taufpathe bei einem Franzosen.

Als der Kronprinz von Preußen am 20. d. mit seiner Armee über St. Mihiel vorrückte, nahm er mit einem Theile seines Stabes Wohnung im ersten Stock des Rathhauses, in welchem in der Belle-Etage der Maire wohnte. Der Zufall wollte es, daß die Frau des Maire gerade einem Knaben das Leben gegeben hatte. Als der Kronprinz dies hörte, drückte er dem Maire gegenüber sein Bedauern aus, eine solche Unruhe ins Haus bringen zu müssen, und ließ der Wöchnerin seine Gratulation vermelden. Als der Kronprinz sich Abends beim Maire um das Wohlbefinden seiner Frau erkundigte, sagte der Maire: „Meine Frau dankt für die huldreiche Gnade, und wir würden es als das höchste Glück betrachten, wenn königl. Hoheit es erlauben würden, daß mein erstgebornes Kind den Namen des edelmüthigen Siegers führen darf." Der Kronprinz erwiderte lächelnd: „Ich habe nichts dagegen, wenn Sie mich als Taufpathen Ihres Kindes ins Taufbuch setzen lassen, und wie sich das Geschick auch wenden möge, werde ich mich stets meines Pathen erinnern." Als Andenken ließ der Kronprinz, wie man dem „Tagbl." schreibt, der Frau eine werthvolle Nadel und seinem Pathenkind 50 Dukaten zurück.

Der in Bielefeld erscheinende „Wächter" theilt folgende ergötzliche Geschichte mit: Ein verwundeter Soldat, der vor Kurzem mit einem Transport Verwundeter hier eintraf, wurde, wie so viele Andere, gefragt, bei welcher Affaire er denn verwundet worden. „Am sdöten vor Metz," war seine Antwort, „Wieb gingen forsch vor, unn up enmool stannen wieh vor de Festungswarken. Unn as et van Boben krachte, moßten wieh taurügge. Ick fell bei düsser Gelegenheit biem Oebberspringen inn eenen Graben unn verlor miene Kumpanie. Nu blew ick liegen bis de dritte Kumpanie auck taurügge gung, unn as dee vorbieh kamen, schlot ick mieh an. Da kreeg ick den Schuß. Dat ärgert mieh nu am meisten, dat he nich for mieh bestimmt was, denn ick höre jo tur ersten Kumpanie."

Bekanntmachung.

Die Dorfschaften Heiligenkirchen, Berlebeck, Hornoldendorf, Frommhausen und Hiddesen haben beschlossen, die ihnen zustehende Jagd, jede Dorfschaft einzeln, öffentlich meistbietend zu verpachten. Termine zu dieser Handlung sind festgestellt:

1) für Heiligenkirchen, auf den 8. Septbr. c. im Kruge zu Heiligenkirchen, 5½ Uhr Nachmittags.
Der Vorsteher.
2) „ Berlebeck, auf Donnerstag den 8. September c. im Kanne'schen Kruge daj. Der Vorsteher.
3) „ Hornoldendorf, auf den 7. Septbr Nachmittags 5 Uhr, auf dem Hofe des Vorstehers Lükermann.
Der Vorsteher Lükermann.
4) „ Frommhausen, auf den 6. Septbr. Nachmittags 6 Uhr, auf dem Hofe des Vorstehers Strohmeier.
5) „ Hiddesen, auf Sonnabend d. 10. d. M. Nachmittags 5 Uhr im Kruge zu Hiddesen. Der Vorsteher.

Bekanntmachung.

Die Dorfschaft Hagen beabsichtigt die ihr zustehende Jagd zu verpachten.

Termin hierzu ist im Kruge zu Hagen auf
Montag den 5. d. M., Nachmittags 4 Uhr
festgestellt und wollen sich Pachtliebhaber zur festgesetzten Zeit daselbst einfinden.

Hagen im Sept. 1870. Der Vorstand.

Am Sonnabend, 27. d. M., ist unter Begleitung der Herren Posthalter Erichsmeier und Buchhändler W. Klingenberg hieselbst die erste Sendung von Lebensmitteln und Erfrischungsgegenständen für die im Felde kämpfenden Truppen abgegangen und, wie telegraphisch gemeldet, bereits am Sonntag Mittag in Bingerbrück angelangt, von wo sie alsbald in der Richtung auf Saarbrücken weiter befördert ist.

Dieselbe ist c. 100 Ctnr. schwer. Die einzelnen Bestandtheile wie die Namen der Geber sollen im nächsten Regierungsblatt bekannt gemacht werden.

Detmold den 29. Aug. 1870.

Das Comite für die Verpflegung
der im Felde stehenden Truppen.

Verloren
ist ein zusammenknickbarer Hausschlüssel. Der Finder bekommt 5 Sgr. bei der Redaktion d. Bl.

Krimpfreie **Unterjacken & Unterhosen** in Gesundheitsflanell und allen andern Sorten empfiehlt billigst
D. Netheim in Lemgo.

Arbeitshosen von 25 Sgr. an, **Röcke u. Westen**
empfiehlt billigst D. Netheim in Lemgo.

Zu verpachten.
Auf Michaelis dieses Jahres unter der Hand zu verpachten. 4 Stück Land in der Laubke zu 8 Scheffelsaat; unter dem Bisterberge die sogenannte Harfe 6 Stück Land zu 6½ Schfl.
Lemgo, 1. September 1870. A. Gulmann.

Ein an der Ufeler-Oenhauser Chaussee belegener Hof mit drei Gebäuden, und 18 Morgen sehr gute Länderein, soll verkauft werden. — Der Hof hat eine angenehme Lage, auf demselben ist bisher das Schmiedegeschäft betrieben, und sind die Bedingungen günstig. —
Nähere Auskunft ertheilt die Red. d. Bl.

Hannover Altenbekener Eisenbahn.
Erdarbeiter finden wieder lohnende Beschäftigung bei dem Eisenbahnbau zwischen Pyrmont u. Altenbeken. Zu melden bei den Schachtmeistern in Luegde, Schieder, Steinheim, Oeynhausen, Himmighausen, Graefenhagen und Langeland.

Anzeige.
Lemgo. Wie wir hören wird am Sonntag, d. 4. d. Mts. Herr Pastor Knak aus Berlin in der hiesigen Marienkirche wieder predigen. Hoffentlich wird, in Berücksichtigung der gegenwärtigen Zeitverhältnisse, die bei solchen Fällen übliche Collecte für diesmal nicht für die Turkos, Zuaven, Spahis und andere Heiden, sondern für die deutschen Verwundeten bestimmt.

Karten vom Kriegsschauplatze
trafen wieder ein bei F. L. Wagener.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold Lage u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 37.

Lemgo, 11. Septbr. 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3 Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 9 Pfennig.

Der Caesar auf Wilhelmshöhe.

Da sitzt der Caesar nun, an dessen Nicken
Von Tausenden hing Leben oder Tod.
Da sitzt er nun, er der im Ruhmestaumel
Europa's Ruh' und Frieden oft bedroht.

Da sitzt er nun, der immerdar verkündet:
„Mein Reich, das Kaiserreich, der Friede ist!"
Und doch sein Kaiserwort so oft gebrochen
Mit schnödem Lug und Trug und arger List.

Da sitzt er nun, der jüngst noch siegestrunken
Raubgierig nach dem deutschen Rhein geblickt,
Im blinden Wahn vertraut, daß seine Horden
Schnell Deutschlands Heldenheer besiegt, erdrückt.

Da sitzt er nun, er, der in seinem Dünkel
Gedünkt sich unbesiegbar auf dem Thron
Und Preußens greisen Heldenkönig Wilhelm
Gesprochen übermüthig schnöden Hohn.

Da sitzt er nun und schaut mit stieren Blicken
Der Kattenfürsten stumme Mauern an,
Wo einst Hieronymus, sein saubrer Oheim,
Auf Nichts als Buhlen, Prassen, Schwelgen sann.

Da sitzt er nun und träumt von bessern Tagen,
Wie er geboten über Frieden, Krieg;
Und wie sein Heldenheer im Waffentanze
Zu seinem Ruhm errungen Sieg auf Sieg.

Da sitzt er nun und träumt von seinem Falle
Und schreckt empor in heißer Fiebergluth,
Und seufzet tief und trocknet schweren Herzens
Den Schweiß sich ab, der auf der Stirn ihm ruht.

Da sitzt er nun; die Rachegeister nagen
An seinem Herzen, nagen früh und spät;
Wie er auch sinnt, er kann sie nicht verscheuchen
Sie folgen ihm, wo er auch geht und steht.

Da sitzt er nun, blaß, stumm, in sich versunken.
Doch alle Welt mit lautem Jubel spricht:
„Am Corsen ist erfüllt das Wort des Dichters:
Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!"

Lemgo, 10. Sept. 1870.

A. Knoll.

Kriegsnachrichten.

Es ist eigenthümlich, wie sich die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze drängen, wie das Wichtige stets von dem Wichtigeren verdrängt wird, wie die Ereignisse so schnell auf einander folgen und wir mögten sagen fast täglich neue Beweise von der Bravour unserer Truppen und der umsichtigen Leitung derselben ablegen.

Die Gefangennahme des Kaisers, sowie dessen Abführung nach Wilhelmshöhe bei Cassel sind die neuesten Erfolge des Krieges. Die erstere erfolgte, wie schon in vor. Nr. gemeldet bei Sedan am 1. d. M. und in zweitägigem Kampfe streckten 100,000 Franzosen das Gewehr. Die Gefangennahme Napoleons wird von Augenzeugen in einer Weise geschildert, die fast geneigt machen kann zu sagen, der Exkaiser sei schließlich zu den Preußen übergegangen. Am 1. Sept. Nachmittags ist nämlich ein kaiserlicher Wagen unter Parlamentärflagge aus den französischen Reihen auf den preußischen Generalstab zugefahren. Dann hat ein französischer Offizier gemeldet, der Kaiser wünsche den Grafen Bismarck zu sprechen. Der Kaiser hielt wirklich etwa 100 Schritt von dort in seinem Wagen. Bismarck ging zu ihm und die Sache wurde abgemacht. Als man sich dann von allen Seiten an Bismarck herandrängte, um diesem zu solchem Erfolge Glück zu wünschen, lehnte er die Gratulation ab unter Hinweis darauf, daß Moltke der Mann sei, der das Alles zu Wege gebracht habe. Nach der „Indep." hat er gesagt: „Meine Herren, in dem Erfolge dieses Krieges bin ich nichts. Richten Sie Ihre Glückwünsche an den König, an Moltke. Ich habe nichts gethan. Aber ich habe doch etwas gethan. Ich habe gemacht, daß die Südstaaten uns ihre mächtige Stütze geliehen haben und ihnen, unsern braven Bayern und Würtembergern, verdanken wir diesen letzten Sieg."

Die Unterbringung der Gefangenen wird wohl nicht ganz leicht sein. Nach Norddeutschland kommen 50,000. 4000 sind nach Würtemberg unterwegs; in Frankfurt erwartet man einen Durchzug von 75,000 Mann. Detmold soll davon 220 übernehmen.

— Wenn je eine Nation für ihren Uebermuth gedemüthigt wurde, so ist es jetzt die französische. In seiner Siegesgewißheit hatte Napoleon, der nun ein sicheres Unterkommen bei den Feinden gefunden, als er bei seinem eigenen Volke erwarten konnte, den Stabsoffizieren bereits vor dem Ausmarsche die Bänder zu den Decorationen zugetheilt, welche beim Einzuge in Berlin angelegt werden sollten. Der Kaiser hatte nämlich für diesen Feldzug drei Decorationen im Voraus gestiftet, womit er die siegreichen Theilnehmer an demselben schmücken wollte. Zwei Schlachten sind vorausgesehen. Das Band für die erste ist blau, mit einem breiten rothen Streifen in der Mitte; das für die zweite Schlacht ist auch blau mit rothen Streifen an beiden Seiten. Das Band für den Einzug in Berlin selbst ist etwas breiter als diese Bänder, und weiß und roth gestreift. Medaillen, welche an diesen Bändern getragen werden sollten, konnte man freilich nicht im Voraus geben, da sie wahrscheinlich doch die Benennung der Schlachten und den Tag, an welchem sie geschlagen wurden, ebenso den Tag des Einzugs in Berlin führen sollten. Daß der französische Dünkel und Uebermuth so weit gegangen ist, würden wir für unglaublich gehalten haben, wenn wir die Belege, welche ein deutscher Soldat, der sie einem gefangenen Offizier abgenommen und als seine Trophäen betrachtet, nicht selbst in Händen gehabt und die Bestätigung von verwundeten gefangenen franz. Soldaten gehört hätten. Es waren ihnen diese Decorationen in Aussicht gestellt worden.

In Paris ist die Republik proklamirt und die Staats-Zeitung erschien am Montage mit der Ueberschrift: „Amtliche Zeitung der französischen Republik".

Am 5. September trafen bereits die bis dahin in Brüssel lebenden Verbannten, zu denen in jüngster Zeit Victor Hugo gekommen war, in Paris ein. Das Volk aber stellte an den Straßenecken die Straßenbenennungen her, die unter Napoleon abgeändert waren und zerstörte im Rathhause Bernet's Bild des Kaisers.

Palicao und Chevreu haben nichts Besseres zu thun gewußt, als sich nach Belgien zu begeben. Trotzdem gerirt sich das französische Volk fast als Sieger und behauptet: „Wir werden Paris in den Befestigungen und in den Straßen vertheidigen und wenn es sein muß, uns unter seinen Trümmern begraben. Keinen Fuß breit Landes treten wir beim Friedensschlusse ab."

In Metz liegen über 10,000 Verwundete; davon sind etwa 1200 im Militärlazareth, die übrigen in den Kasernen der Artillerie am Thore Chambiere, in der Kaserne des Geniecorps am Königsplatz, in den Civil- und Militärschulen und in den Kirchen untergebracht; von den Kirchen wurde namentlich St. Maximin, St. Martin und St. Vincent genannt; der prächtige Dom, sowie die Kirchen St. Eucaire, St. Segolene sollen Casernendienste leisten. Ein besonderes Hospital hat man in der Stadt den Cholerakranken gewidmet; die Sterblichkeit soll sich in beständiger Progression verhalten. An Proviant und Munition mangelt es vorläufig noch nicht, die Rationen wurden zwar karg zugemessen, doch haben die Soldaten bisher immer regelmäßige Lieferungen erhalten. In wahrhaft trauriger Lage sollen sich jedoch die Bürger befinden, die lediglich auf ihre geringen Vorräthe angewiesen sind, die man unklugerweise auch noch mit den Soldaten getheilt, beziehungsweise ihnen verkauft hat. Die Lebensmittelpreise haben eine noch nie dagewesene Höhe erreicht und zu alle Dem tritt noch ein empfindlicher Wassermangel.

Die neuesten eingelaufenen offiziellen Depeschen sind:

Berlin, 7. Sept., Nachm. 4 Uhr.

Paris. Favre erklärt in einer Circulardepesche:

Wenn Preußen — im Widerspruch mit seiner Erklärung, daß es nur die Dynastie, nicht aber Frankreich bekriege — den Krieg jetzt noch fortsetze, so werde Frankreich das acceptiren, aber weder einen Fuß breit Bodens noch einen Stein der Festung abtreten; Paris und ganz Frankreich würde den Kampf fortführen.

Nur deßhalb habe die jetzige Regierung die Gewalt übernommen, die sie sofort niederlegen werde, wenn sie fände, daß Frankreich diese ihre Entschlüsse nicht theile.

(Sedan?), 4. Septbr. Vorm. Feindliche Armee, welche bei Sedan capitulirt, zählte 14 Infanterie-, 5½ Cavallerie-Divisionen nebst zugehöriger Artillerie und Train. Während Schlacht am 1sten wurden allein an 30,000 Gefangene gemacht, mehrere Adler, viele Geschütze genommen. Mac Mahon schwer blessirt. Diesseits Oberst Scherbening todt, General Gersdorff, Oberst Bessel verwundet. Unsere Verluste verhältnißmäßig gering.

Kaiser Napoleon heute früh nach Cassel abgereist.

Aus Schlangen, d. 8. Sept., wurde nachstehender Brief eines Vaterlands-Vertheidigers zur Veröffentlichung eingesandt:

— „D. 26. August. — — — Wir liegen noch immer vor Metz. Die neueste Depesche lautet, daß Prinz Fr. Carl gestern ins Lager von Chalons gerückt ist. Heute Morgen war der General v. Steinmetz in unserm Lager und hat die Schanzen besehen. — Mit unsern Victualien hat es sich in diesen Tagen gebessert, denn es kommen jetzt täglich Güterzüg mit lauter Proviant an, welche 1 Stunde vor Metz landen, sogar kam vorgestern eine kleine Ladung Brod nebst einigen Kleidungsstücken, Leibbinden und Unterzeuge von Detmold an, welche an das Bataillon vertheilt wurde, leider geht es wie gewöhnlich (wer das Kreuz hat segnet sich erst selber)4 besonders möchte ich darauf aufmerksam machen, daß fast in allen Gemeinden, Städten u. s. w. eine kleine Collecte veranstaltet und an die betreffenden Militairs aus dem Orte vertheilt worden ist. Aus Horn z. B. sind in diesen Tagen 37 hier angekommen. In einigen kleinen Dörfern haben die Lehrer sich der Sache angenommen. Warum wird nicht auch in Schlangen eine solche Collecte veranstaltet, da auch aus dem Orte einige beim Bataillon sind, denen es gut thäte. Ich schreibe dies nicht im Interesse für mich, denn ich werde wohl mit meinem Gelde auskommen. — — Gestern wurden in unserer Nachbarschaft schon einige Dörfer in Brand gesteckt, welche bis spät in die Nacht funkelten. — Das Ersatzbataillon traf gestern hier ein und fehlt noch bis zur Ausfüllung der Verlornen ein ebenso starkes Ersatzbataillon. — Hiermit will ich für diesmal schließen, denn es wird bald Zeit, daß man sich wieder etwas vom Ochsen in den Topf thut, den die Köchinnen und Gasthöfe sind hier sehr rahr."

Viele Grüße u. s. w. Euer Sohn Albert."

Correspondenzen.

Horn, 5. Sept. 1870. Am gestrigen Tage, Sonntag den 4ten d. M. fand auf dem hiesigen Rathhaussaale in Veranlassung der jüngsten Siege des deutschen Heeres eine vom Herrn Rentmeister S. Capelle veranstaltete Feier zum Besten der durch den Krieg Verwundeten und Beschädigten Statt. Von der hiesigen Liedertafer wurden unter Leitung der Herren Musikus Schelpf und Präceptor Kaiser mehrere patriotische Gesänge vorgetragen.

Herr Pastor Brockhausen forderte in schönen ergreifenden Worten an die zahlreiche Versammlung die daheim und vom Kriege verschont Gebliebenen eindringlich zu gemeinsamer Pflichterfüllung auf, wobei er namentlich ausführte, daß, wenn auch der gegenwärtige Krieg zunächst vom französischen Kaiser an Preußen erklärt, doch auch das deutsche Volk nicht von aller Mitschuld an dem entstandenen blutigen Unheil freizusprechen sei, weil es den Eid und Verfassungsbruch des französischen Machthabers anstatt zu verabscheuen, verherrlicht, ja einen waren Götzendienst mit seiner Person als Retter der Gesellschaft getrieben und ihn so zu weitern Frevelthaten ermuthigt habe. Der Redner schloß mit einem Hoch auf das Deutsche Vaterland unter dem schwarz-roth-goldnen Banner, worauf mit dem bekannten Liede „Nun danket alle Gott", worin sämmtliche Anwesenden einstimmten, die Feier endigte.

Der Herr Synd. Hausmann hatte die Versammlung mit einer kurzen Ansprache eröffnet, welche, da sie manche allgemeinere beherzigenswerthe Mahnungen an das deutsche Volk enthält, hier ebenfalls einen Platz finden dürfte:

Deutsche Brüder und Schwestern!

Wenn gleich die überraschenden jüngsten Nachrichten über die glänzenden Erfolge der deutschen Heere auf dem Kriegsschauplatze, namentlich die Ergebung der Person des franz. Kaisers, des frevelhaften nächsten Urhebers des schweren Unheils, so wie die Capitulation der in Sedan nach siegreichen Gefechten eingeschlossenen franz. Heeresabtheilung geeignet ist, die Besorgniß von einer nachtheiligen Wendung des Waffenglückes zu beschwichtigen und die Hoffnung der ersehnten baldigen Beendigung des grausigen Krieges zur freudigen Gewißheit zu steigern, so haben wir uns hier heute doch nicht versammelt, um, wie oftmals bei andern Gelegenheiten ein heiteres Fest zu feiern oder uns geselligen Genusses zu erfreuen! Denn, wie möchten wir dazu aufgelegt oder im Stande sein, in der verhängnißvollen Gegenwart, wo die feindlichen Heere des mächtigen franz. Nachbarstaates mit den Unsrigen im blutigen Vernichtungskampfe begriffen sind, wo Millionen Gemüther über den Verlust theurer Angehöriger mit Wehmuth und Trauer erfüllt sind, wo Eltern ihre Kinder, vielleicht eine einsam stehende Wittwe ihren einzigen Sohn, ihr alleiniger Trost und bewährte Stütze, Frauen und Kinder ihre Gatten und Väter, Bräute ihre Verlobten beweinen, wo so manches treue Herz bereits vor Schmerz gebrochen oder in banger Angst und Sorge verharrt, ob der nächste Tag die Nachricht bringt, daß dem muthigen Kämpfer das Verhängniß des, wenn auch schönen, Todes für's Vaterland traf, oder ob ein gütiges Geschick ihn vor den feindlichen Waffen, den tödtlichen Geschossen, verschonte, so daß er demnächst im Siegeszuge mit heimkehren werde. Unter dem Eindrucke dieser Trübsale, deren wir uns nicht zu verschließen vermögen, kann der Zweck unsers heutigen Zusammenfindens nur der sein, uns gegenseitig in der Erfüllung der Pflichten zu stärken, welche uns, den Daheimgebliebenen, obliegen, um ferner die Bereitwilligkeit für die Opfer zu beleben, welche die Bedrängniß des Vaterlandes erheischt. Deßhalb verdient es gewiß unserer Aller Beifall, wenn verschiedene zum Vereine zusammengetretene Mitbürger bestrebt sind, durch ansprechende Vorträge vaterländischer Lieder und Gesänge die geistige Stimmung zu erheben und die Seele empfänglicher zu machen für die edlern Gefühle, aus deren Antrieb eine befriedigende Lösung unserer ernsten und schwierigen Aufgaben allein nur hervorgehen kann. Schon die allgemeine Menschen- und Nächstenliebe erfordert, daß wir die im Kampfe fürs Vaterland Verwundeten verpflegen, ihnen zuvörderst möglichst ihre Gesundheit und Geschäftsbefähigung zurückzuerlangen, bestrebt und bemüht sind, oder sofern es nicht zu erreichen steht, ihnen in Zukunft alle Erleichterung und Beihülfe zu gewähren, welche sie für ihre auf's Spiel gesetzte Gesundheit einigermaßen zu entschädigen vermag.

Vorzugsweise haben diejenigen eine sittliche Verpflichtung zu reichlichen, ihrem Vermögen entsprechenden, Beiträgen oder Leistungen, deren eigene Söhne oder an Kindesstatt erzogene Angehörige, von der Betheiligung am Kriegsdienste verschont sind, und sie so gewissermaßen durch die Glieder anderer Familien mit beschützt werden.

Wir können uns nicht verhehlen, daß wir, was die Beweise der Opferbereitwilligkeit in dieser Richtung anlangt, von den Bewohnern vieler anderer Ortschaften überholt sind. Es ist hier nicht die Zeit, Betrachtungen anzustellen, wem dieserhalb eine Schuld beizumessen sein möchte. Aber bemühen wir uns, das Versäumte nachzuholen, denn die Gesammtheit der Einwohnerschaft hat für die Unterlassungen Einzelner mit einzustehen.

Die Pflicht der Dankbarkeit erheischt ferner, daß wir das Andenken derer in Ehren halten, welche den Heldentod für's Vaterland gestorben sind, sei es, daß sie auf dem Schlachtfelde fielen und ihr Leben aushauchten, oder später den erlittenen Verwundungen aller Anstrengungen erlagen. Am würdigsten ehren wir ihr Andenken, wenn wir ebenfalls unsere Schuldigkeit thun und das große Werk im unablässigen Eifer mit Hand und Kopf fortführen und vollenden, wofür jene mit blutiger Waffenarbeit bereits einen festen Grund legten, das Werk der freiheitlichen Einigung unseres deutschen Vaterlandes! Wir sind es den Manen der gefallenen Helden schuldig, damit die Opferung ihres Lebens keine nutzlose, keine vergebliche sei, damit um mich eines in den Volksvorstellungen lebenden schönen Bildes zu bedienen, die verklärten Geister der Gefallenen mit Befriedigung auf die Wirklichkeit des Dasein und des Lebens zurückzublicken vermögen, aus welchem sie in Erfüllung der edelsten und höchsten Pflicht so frühzeitig geschieden sind. (Schluß in nächster Nr.)

Lemgo. Kaum hatte am vor. Sonnabend, 3. d. M. die Abenddämmerung begonnen, als sich auch die Straßen und der Marktplatz unserer Stadt mit Menschen füllte und bald strahlte jedes Fenster in hellstem Lichterglanze, die Straßen und die Fahnen, welche schon seit 10 Uhr Morgens von den Häusern und den Thürmen flatterten, erleuchtend. Das Geläut sämmtlicher Glocken drang feierlich in die Ferne, und zu den Herzen der versammelten Menschenmenge. Von Jung u. Alt wurde auf dem Markte die erste Strophe des Chorals „Ein' feste Burg ist unser Gott" gesungen. Herr Director Dr. Steusloff hielt hierauf eine angemessene Ansprache an die Versammelten, in der er hinwies auf den Zweck dieser Feier; es sei der Jubel über die Gefangennahme des franz. Kaisers, die uns vereine. Die verschiedenen Siege und namentlich der letzte bei Sedan haben bewiesen, daß dem deutschen Charakter und der deutschen Gediegenheit der gerechte Sieg geworden sei über die Lügenbrut des Feindes. Herr Burgemeister Steneberg knüpfte hierauf in wirklich gelungener Weise an den Refrain des Liedes „Die Wacht am Rhein" an, welches nach der ersten Rede gesungen wurde. Redner betonte namentlich, daß mit diesem deutschen Liede unsere braven Truppen dem Feinde stets muthig entgegengetreten seien und ihn aus seinen festen Stellungen verdrängt haben, und daß es uns in dunkeln Tagen Trost

gewährt habe; jetzt könnten wir um so mehr und um so zuversichtlicher ausrufen: „Lieb' Vaterland magst ruhig sein". Wir müssen gestehen, daß wir selten eine passendere und daher ansprechendere Rede gehört haben als diese. Die erste Rede schloß mit dem Hoch auf das deutsche Vaterland, die zweite mit einer solchen auf den deutschen Heldenkönig Wilhelm I. Die Feier auf dem Markte endete mit dem Chorale „Nun danket alle Gott!" Es dauerte lange Zeit bis sich die Menge auf den Straßen nach und nach verlief, und wer es eben konnte, der trank sich noch ein Gläschen über das gewöhnliche „Quantum" und das aus reinstem, edelstem Patriotismus.

Auch in dem benachbarten Brake wurde gefeiert, und wie wir hören soll die Feier der Schötmaraner der unsrigen nichts nachgegeben haben; auch dort war die Illumination in jeder Weise eine brillante und der 2te Vorsteher Fr. Küster hielt die patriotische Rede. Von Detmold haben wir leider Nichts gehört als am Sonntage verschiedene Kanonenschüsse, die von dem beflaggten Hermannsdenkmal herüber donnerten.

Lage, 8. Sept. Am vorigen Sonnabend auf die Nachricht von den neuen großen Ereignissen auch hier großer Jubel, Fahnenschmuck, Glockengeläute, Böller- und andere Freudenschüsse, Gesang, bengalisches Feuer, Reden, großer Fackelzug, große Illumination, großer Freudenrausch und am Montage — nachdem sich das Sonntagsgerücht, nach welchem dem ruchlosen Exkaiser Wilhelmshöhe bei Cassel zur Residenz angewiesen, leider als wahr bestätigte — große Ernüchterung!

Während Tausend von braven Deutschen durch die Schergen des meineidigen Tyrannen mißhandelt und verjagt, verarmt und obdachlos umherirren — er selbst auf einem reizenden Lustschlosse in Herrlichkeit und Freude! Welch ein Contrast!

Lage, 31. Aug. (Verspätet.) Seit einiger Zeit grassirt bei uns wieder die Ruhr und hat schon verschiedene Opfer, sowol unter Erwachsenen als Kindern gefordert. Sie muß einen sehr gefährlichen Character haben, da auf Anordnung des Physikus die Häuser, in denen sich Ruhrkranke befinden, zur Warnung durch ein Placat an der Hausthür kenntlich gemacht werden. Auffallend ist der Umstand, daß diese Krankheit gerade in der Nachbarschaft unseres Todtenhofes ausgebrochen ist und auch dort zur Zeit noch ihren Hauptsitz zu haben scheint. Es giebt des Mancherlei zu denken; es wäre wirklich gräßlich, wenn diese Erscheinung irgend wie mit der Nähe des Todtenhofes in Verbindung stehen sollte; leider erinnert sie wieder an die statistisch festgestellte Thatsache, daß gerade in derselben Gegend, d. h. in der Nachbarschaft des Todtenhofes, vor Jahren so ungewöhnlich viele Nervenfiebererkrankungen und Todesfälle vorkamen, besonders in der Zeit, als auf der nach der Stadt gelegenen Seite des Todtenhofes beerdigt wurde.

In dem neu angelegten Theile desselben soll jetzt der Wasserstand ein so hoher sein, daß die Gräber nicht die gesetzlich erforderliche Tiefe bekommen können, und soll deßhalb heute Morgen nach dem Urthele verschiedener Augenzeugen an der höchst gelegenen Seite des Todtenhofes ein Sarg nicht in die gehörige Tiefe gekommen, sondern außerordentlich flach beigesetzt sein.

Hagen, 6. Sept. Gestern Nachmittag ist auch hier die Jagd verpachtet, ohne daß es indeß vom Amte verboten oder etwa, wie in Heiden vom Gensdarmen bei Strafandrohung untersagt worden. Der Glückliche, aber Vielbeneidete, der sie bei der allgemeinen Concurrenz für 18 ℛ erstanden hat, ist der Ziegeleipächter Moritz aus Lage. — Man ist von einer Seite nicht recht mit diesem Resultate zufrieden, indem man meint, ein Auswärtiger hätte unsere schöne Jagd nicht haben müssen und der Ertrag hätte können ein höherer sein; anderseits freut man sich, da die 18 ℛ Pacht doch immer einen Capitalwerth von 400 ℛ repräsentiren.

Blomberg. Sicherem Vernehmen nach hat hier heute (7. Sept. c.) eine gemeinsame Sitzung von Mitgliedern der Magistrat- und Stadtverordneten-Collegien statt gefunden, die als Gegenstand ihrer Berathung die Jagdangelegenheit gehabt. Die Verpachtung der Jagd auf städtischem Grund und Boden, so wie die Bezahlung des Kostenbeitrags zu den Rechtsgutachten der Universitäten Berlin und Heidelberg aus der Stadtskasse, ist von den versammelten Stadtverordneten einstimmig beschlossen, während das schwache (wollten sagen schwach vertreten gewesene) Magistratscollegium sich der Abstimmung über beide Punkte enthalten hat. Der Magistrat wird sich mit der Ausführung dieses Beschlusses um so mehr sputen, da die Eröffnung der Jagd schon so nahe bevorsteht und weil er an der etwas verspäteten Beschlußfassung selbst Schuld tragen dürfte, indem von Seiten der Stadtverordneten schon vor vielen Wochen und seitdem wiederholt Anträge dieserhalb gestellt worden sind.

Lage, 26. Aug. (Verspätet.) Abgeholt von Bielefeld durch Freifuhren von hier, langten am Sonntagabend die ersten Verwundeten hier an. Es waren deren 17 von verschiedenen Regimentern und Truppengattungen, welche sämmtlich in der Schlacht vom 16. d. M. verwundet worden. Zwölf davon fanden in dem hiesigen Vereinslazarethe Aufnahme und fünf wurden in Privatpflege gegeben.

Da gegenüber der großen Noth bis Dienstag noch für 38 Leichtverwundete Aufnahme in Privatpflege offerirt worden, so schickte der hiesige Hülfsverein am Mittwoch abermals Wagen nach Bielefeld, welche am Abend mit 27 Verwundeten heimkehrten. Unter diesen waren leider mehrere Schwerverwundete, die nicht in Privatpflege gegeben werden konnten, deren Zustand vielmehr die Behandlung in einem Lazarethe erheischte und mußten deßhalb sieben, so gerne sie auch hier bleiben wollten, nach Detmold dislocirt werden.

N. S. Auch von den obigen in Privatpflege gegebenen hat unser vorsorglicher Arzt noch 6 zurück- und in das inzwischen erweiterte Lazareth aufgenommen, so daß dieses jetzt 18 Kranke zählt. Letztere sind durchweg vom beßten Geiste und Muthe beseelte liebenswürdige Leute, welche ihre schweren Leiden als echte Deutsche mit musterhafter Geduld tragen und deßhalb auch die allgemeinste Theilnahme und Aufmerksamkeit genießen.

Salzuflen. Zu unserer großen Verwunderung sehen wir, daß unser Landsmann Schuster, welchen man als französischen Spion in Cassel gefänglich eingezogen hatte, wieder auf freien Fuß gesetzt ist und ganz vergnügt unter uns weilt. Nachdem er 8 Tage bei Wasser und Brod in drückender Kerkerluft verbracht, wies man ihm einen bessern Aufenthalt zu seiner Untersuchungshaft an, welche schließlich ergab, daß man ihn nicht der Spionage überführen konnte. Ein besonderer Zufall war, daß S. gerade Cassel verlassen mußte, als Napoleon auf die Wilhelmshöhe daselbst einzog. Vielleicht giebt uns Herr S. selber über seine unschuldige Verhaftung berichtend Nachricht.

Vergleichende weltgeschichtliche Betrachtungen.

I.

Die im französischen Kriege vom deutschen Heere zu Gefangenen gemachten feindlichen Soldaten ohne Rücksicht ob Gemeine oder Anführer, werden in entlegenen Festungen untergebracht, bis zur Auslösung bewacht und angemessen beschäftigt, wie solches die Lage der Sache mit sich bringt.

Als der verstoßene Kurfürst von Hessen in Vertheidigung seines Thrones auf seine landesherrlichen Rechte zu verzichten sich weigerte, wanderte er ebenfalls nach einem befestigten Orte, Küstrin oder Stettin. Buonaparte dagegen, dessen Thron nicht angegriffen war, welcher Preußen den Krieg erklärte, um dessen Thron nach Umständen zu stürzen und sich durch deutsche Provinzen zu vergrößern oder bereichern, wird das herrliche Schloß Wilhelmshöhe bei Cassel zum Aufenthaltsorte angewiesen, nachdem er, ohne persönlich am Kampfe Theil genommen zu haben und unter seiger Verlassung seines besiegten Heeres, sich ohne Noth dem Könige Wilhelm als obersten Bundesfeldherrn ergeben.

Wie wird das deutsche Volk, dessen tapfere Söhne zu Tausenden verblutet sind, es mit seinem Rechtsgefühle vereinigen können, daß der Anstifter oder Rädelsführer des Krieges nicht das nämliche Loos der Gefangenschaft auf einer Festung mit den Soldaten und den Officieren theilt, welche auf seinen Befehl in den Kampf gezogen und dadurch, vielleicht nach vorheriger Verwundung, gefangen sind.

II.

Während in Paris nach der Entfernung des verfassungsbrüchigen Kaisers eine provisorische Regierung zusammengetreten ist, um die Republik zu proclamiren, wird im Reiche Lippe den bäuerlichen Gemeinden und Grundbesitzern die Verpachtung ihrer Jagdberechtigungen bei 10 ℛ Strafe von Regierungswegen, ohne daß dieserhalb eine Gesetzesvorlage an die Landstände zuvor Statt gehabt, verboten. Als ob nicht die Verpachtung irgend welchen Rechtes, gleichviel, ob solches in Streit befangen, in die unantastbare Freiheit des Privatverkehrs gehört, welcher Streit nur im verfassungsmäßigen Wege, nicht aber durch einseitigen Regierungsbefehl beeinträchtigt werden kann?

Die Vergeltung wegen verletzter Rechtsbegriffe der Völker scheint von Westen her ihre Rundreise durch Europa zu machen.

Bedenken gewisse Kreise nicht, daß sie sich am Ende einer argen Täuschung hingeben, wenn sie wähnen, die Weltgeschichte würde vor Lippe stille stehen?

Horn, 7. Sept. 1870. F. Hausmann.

Offizielle Depesche.

Rheims, 5. Sept. 9 Uhr Abends.

Se. Majestät der König von Preußen haben heute ihren Einzug in Rheims gehabt.

Briefkasten. „Reise nach Wien ꝛc." in einer Beilage, bitten um den Schluß. — „Deutsche Frauen — Franz. Moden" in nächst. Nr. „Biographische Skizzen ꝛc." gelegentlich.

Sein Abschied.

Sie. Will sich Louis wirklich dahin wenden,
Wo der Deutsche mit den wilden Händen
Seine Kolben auf den Turco schwingt?
Wer wird künftig Lulu unterweisen
Bombardiren und dann auszureißen,
Wenn das gier'ge Deutschland dich verschlingt?

Er. „Theures Weib, die schöne Zeit ist hinne,
Wo ich spielt' die erste Violine,
Und mich alle Welt nur Er genannt;
Plebiscit, Gloire und Spiel sind pleite,
66 ging es grad wie heute,
Bismarck hat die Trümpfe in der Hand!"

Sie. Nimmer lausch ich deiner Execuse,
Benedetti, Gramont, alle diese
Haben ja gesprochen mit Courage.
Deine Turcos, Spahis und Zephiren
Zeigen kein Talent zum civilisiren!
Und dein Freund bleibt schließlich Kladderadatsch!

Er. „Als ich guckt' so eben nach dem Rheine,
Kam ganz Deutschland plötzlich auf die Beine
Und zu Hunderttausend anmarschirt,
Alle Dichter machten Sturmgedichte,
Hat ein Musikant zu der Geschichte
Doch vorher ein Lied gecomponirt."

Sie. Ja ich seh es ein, wir sind blamoren,
Deine Mission ist nun verloren,
Und zerfallen ist die schöne France;
Ganz Paris ist schon ein Puddel-Muddel,
Auf den Straßen trinkt man feine Buddel,
Und kein Cäsar hält mehr die Balance.

Er. „All' mein Erbtheil, die ersparten Franken,
Schickt' ich längst nach England in die Banken,
Und ein Obdach giebt mir Wilhelmshöh!
Wo mein Oheim that die Deutschen kränken,
Dahin will ich meine Schritte lenken,
Treu dem Wort: L'empire c'est la paix!"

Zur Aufklärung über das Schicksal des braven Füsilier Kraus, der bekanntlich von vielen Zeitungen für todt erklärt ist, erlaubt sich Unterzeichneter, folgendes am 7. d. Mts. erhaltene Schreiben hiermit zu veröffentlichen. A. Becker, Dr.

„Euer Hochwohlgeboren gefälliges Schreiben enthaltend 12 ℛ für den Füsilier Kraus diesseitiger 6. Compagnie hat das Regiment erhalten und erlaubt sich dafür der Unterzeichnete seinen ergebensten Dank auszusprechen. Leider sind alle Recherchen nach dem seit dem 2. August vermißten wackeren Füsilier bisher erfolglos geblieben und hat daher das Geld bei der Möglichkeit daß ꝛc. Kraus vielleicht in dem hartnäckigen Rückzugsgefecht am 2. August in französische Gefangenschaft gefallen, einstweilen dem 2. Bataillon zur Asservation überwiesen werden müssen, welches, nachdem die fortgesetzten Nachforschungen zu einem Resultat geführt haben werden, nach Ihrem Willen verfahren wird.

Indem ich mir noch erlaube die Bitte auszusprechen, allen den Herren, welche zu dem Geschenk für Kraus beigetragen haben, Namens des Regiments meinen Dank auszusprechen, verbleibe ich mit vorzüglicher Hochachtung Euer Hochwohlgeboren ergebenster

R. Meinicke,
Oberstlieutenant und Regiments-Commandeur.

Verkauf von Rothtannen.

Blomberg. Am Sonnabend den 17. d. M. sollen aus hiesigem Stadtforste im Tannenkampe am Beckersberge pp. 200 Stück Rothtannen, Bau- und Schneideholz, öffentlich meistbietend verkauft werden, wozu Kaufliebhaber sich Morgens 10 Uhr an Ort und Stelle einfinden wollen.

Blomberg den 7. September 1870.

Der Magistrat. Böhmer.

Gesucht.

Eine gesunde Amme auf sogleich. Näheres durch Hrn. Dr. Pape.

---

2 Schneidergesellen

finden bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung bei

C. Vietmeier in Lemgo.

Bekanntmachungen.

Die Dorfschaft Dehlentrup, Amts Lage, will ihre Jagd unter der Hand verpachten. Pachtliebhaber wollen sich baldigst bei mir melden.

Dehlentrup im Sept. 1870. Der Vorsteher.

Es wird hiermit zur öffentlichen Anzeige gebracht, daß die Gemeinde Schlangen die Jagd für die Jahre 1870, 71 und 72 an den Leibzüchter Richterkersting auf Nr. 17 dahier verpachtet hat.

Schlangen den 6. Sept. 1870. Die Vorsteher
Johannmann u. Becker.

Auf Grund der eingeholten Rechtsgutachten von Seiten des Herrn Stadtsyndicus Hausmann zu Horn, nahmen auch wir Gebrauch von unserm unbestreitbaren Rechte und wurde behufs unserer Jagdverpachtung ein Termin auf vergangenen Montag den 5. d. M., Abends um 6 Uhr im Küterkruge anberaumt, wo alsdann mit der Jagdverpachtung begonnen würde. Jagdlustige waren nur 2 Mitglieder da, und nach beendigter Verpachtung erhielten wir das Gebot von 10 ℛ 20 Sgr.; gewiß ein nettes Sümmchen in unsere Gemeindekasse. Was übrigens unsere Gesellschaft anbetraf, so war es eine sehr lebhafte und fröhliche, und freuten uns königlich auch wieder ein Häschen schießen zu dürfen. Dank dem Ehrenmanne, der uns zu solchem Rechte wieder verholfen.

Heesten, 7. Sept. 1870. Vorsteher Jülicher.

Zur Jagdangelegenheit.

„Die Colonen Avenhaus, Sültemeier, Führing zu Heiden, Colon Grotegut das. und Colon Niederfriedrich zu Niewald, haben heute einen Jagdschein gefordert, welcher denselben unter Verweisung auf die gesetzlichen Vorschriften und die neulich ergangenen Verordnungen selbstverständlich versagt ist.

Lage, 7. Sept. 1870. Fürstl. Lipp. Amt das.
gz. Fr. Preuß."

Wir bringen Vorstehendes hiermit zur öffentlichen Kunde, damit uns kein Vorwurf trifft, irgendwie die gesetzlichen Vorschriften unbeachtet gelassen zu haben. Avenhaus, Sültemeier, Führing, Grotegut, Niederfriedrich.

Für ein Manufactur-Waaren Geschäft **en gros** und **en detail** einer Kreisstadt Westfalens wird ein durchaus erfahrener und solider Gehülfe evgl. Confession gegen gutes Salair gesucht, der dem ersten Posten als Verkäufer vorstehen und wo möglich kleinere Reisen übernehmen kann.

Hierauf Reflectirende wollen Ihre Offerten nebst Mittheilung über Ihre seitherige Thätigkeit unter **Ltra A. R. 80** an die Expedition dieses Blattes senden.

Ein junges Mädchen, welches das Hauswesen bei einer erfahrenen Hausfrau auf dem Lande zu erlernen wünscht, findet Platz. Kostgeld wird nicht verlangt.

Näheres sagt die Expedition d. Bl.

Lemgo. Am Dienstag und Mittwoch beabsichtige ich einen **Ausverkauf** in verschiedenen Putzartikeln als: Bänder, Blumen, Spitzen, Kragen, Morgenmützen u. s. w. zu halten.

Ottilie Doht.

Lemgo. Ich empfing frische **Holländ. Häringe** sehr fein und delicat, empfehle solche à 10 ₰ und 1 Sgr. p. Stück, Thalerweis billiger. B. Cottmann.

Der einige Zeit fehlende, sehr beliebte **Fußboden-Glanzlack**, ist wieder eingetroffen, empfehle denselben zur gefälligen Abnahme. B. Cottmann.

Krimpfreie **Unterjacken & Unterhosen** in Gesundheitsflanell und allen andern Sorten empfiehlt billigst

D. Netheim in Lemgo.

Lemgo. Für mein **Colonialwaaren-Geschäft** suche ich einen **Lehrling**. Theodor Winter.

Unterzeichneter sucht zum baldigsten Eintritt einen mit guten Schulkenntnissen ausgestatteten Lehrling.

Herford. W. Siveke.

Grasverkauf.

Unterzeichneter ist Willens, den Graswuchs in der ca. 3 Schffsl. großen, in der „Liemer Wiese" gelegenen Wiese zu verkaufen. Kaufliebhaber wollen sich dieserhalb an ihn wenden.

Hörstmar, 30. Aug. 1870. Wehrmann.

Für die am 17. Juni d. J. von einem Gewitter so schwer betroffenen Bewohner Hummersens und Umgegend ging bei der Redaktion der Sonntagspost in Summa ein: 18 ℛ 26 Sgr.

Diesen Betrag haben wir am 23. August an Wohllöbl. Amt Schwalenberg eingesandt und dient der Postschein als Belag, da uns keine anderweitige Quittung zu Theil wurde.

Die Redaktion.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold Lage u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 38.

Lemgo, 18. Septbr. 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3 Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 9 Pfennig.

Wohlauf, für den Rhein! Nach Paris, nach Paris.

Nach Paris, nach Paris! Das stolze Wort
Klingt mir in dem Herzen immerfort.
Dumpf rauschet der Rhein, mit Macht, mit Macht,
Wie er rauschte in jener Decembernacht;
Und die deutschen Heere steh'n kampfbereit,
Umbraust von den Klängen aus alter Zeit,
Und die alten Namen beleben sich neu,
Und die alten Schwüre von Lieb und von Treu' —
Und das Losungswort heißt, wie es damals hieß:
Wohlauf für den Rhein! Nach Paris, nach Paris!

Wir lassen mit Wehmuth, wir lassen mit Zorn
Das Schloß und die Hütte, den Wein und das Korn.
Für das Vaterland, des uns die Grenzwacht vertraut,
Für die Mutter daheim, für die Gattin, die Braut,
Für das schuldlose Kind, für das Haus und den Heerd,
Für den Boden der Heimath zieh'n wir das Schwert.
O strahlendes Banner, entroll' Dich und flieg'!
Wir folgen Dir freudig zum heiligen Krieg,
Und das Losungswort heißt, wie es damals hieß:
Wohlauf, für den Rhein! Nach Paris, nach Paris!

Wir kennen den Weg! Er führt durch das Gau,
Wo der Rheinstrom grüßt der Vogesen Blau;
Durch die Stadt und das Dorf, durch die Schlucht und das Thal,
Das der fränkische Räuber dem Reiche stahl.
Wir kennen den Weg, den mit Sieg und Blut
Gezeichnet die Väter — wir kennen ihn gut!
Aus den Gräbern tauchen die Schatten herauf —
Sie winken und rufen zum Sturmeslauf,
Und das Losungswort heißt, wie es damals hieß:
Wohlauf, für den Rhein! Nach Paris, nach Paris!

Nach Paris — und nicht eher soll rasten der Fuß,
Bis hoch vom Montmartre her donnert der Gruß;
Bis die Fahne, die flatternd voran uns geht,
Von dem Dache der Tuillerien weht;
Der deutsche Reiter das Roß, daß er lenkt,
Aus dem breiten Bette der Seine tränkt;
Bis der Sieger im Luxemburg Lorbeer pflückt,
Bis der Corse da liegt, im Staube zerdrückt,
Bis die deutsche Faust ihn zerschlug und zerstieß —
Wohlauf, für den Rhein! Nach Paris, nach Paris!

Julius Rodenberg.

Kriegsnachrichten.

Schneller, als man erwarten durfte, sind die deutschen Truppen der Mahnung des Dichters: „Nach Paris!" nachgekommen, denn obwohl uns die amtlichen Nachrichten über die Hauptarmee fehlen, so berechtigen uns doch Privat-Nachrichten zu der Annahme, daß das deutsche Heer bereits begonnen hat, die Stadt Paris von drei Seiten zu umfassen.

Noch vor Kurzem wurde von competenter Seite die Behauptung ausgesprochen, der größte Irrthum, in den Napoleon und seine nächste Umgebung beim Beginn des Krieges befangen gewesen, liege in dem Glauben, mit einem Volke, das seit länger als 20 Jahre durch eine auf Lug und Trug gegründete Regierung systematisch demoralisirt ist, lasse sich ein intelligentes und moralisches Volk besiegen. Noch die jüngsten Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze haben das Gegentheil dieser Ansicht zur Genüge dargethan, sie haben bewiesen, daß es eben die strenge Manneszucht und der sittliche Gehalt unserer Truppen ist, wodurch ihr Muth gestählt wurde, daher hat auch ein französischer Offizier vollkommen Recht, wenn er sagte: „Gebt uns Eure preußischen Truppen zu unseren Waffen, und keine Macht der Erde soll im Stande sein, uns aus den festen Positionen zu vertreiben, die wir inne hatten." — Was aber lassen sich für Hoffnungen auf ein Heer bauen, das selbst im eigenen Lande sich die größten Ausschweifungen und die grausamste Mißhandlung seiner Landsleute erlaubt, wie dies unter andern noch in Sedan der Fall gewesen ist. Ein dortiger Bürger sagte nämlich nach der Uebergabe zu einem preußischen Soldaten: „Gott sei gelobt, daß Ihre Truppen uns endlich von diesen Bestien erlöst haben, die uns seit fünf Tagen plünderten, alle Unzucht trieben, die die wildeste Phantasie sich erdenken mag, auf kein Commando mehr hörten und denen das Wort Disciplin nur noch ein leerer, nichtssagender Begriff war. Als ich die ersten preußischen Soldaten heute früh hier einrücken sah, da ward es mir sofort klar, warum mit Ihnen der Sieg geht, Schritt für Schritt: denn schon die Art und Weise, wie die Leute marschirten, nachdem sie aus einer solchen Schlacht kamen, bewies, daß und welche Ordnung unter den Preußen herrscht."

Wir dürfen uns solchen Berichten gegenüber kaum wundern, wenn diese Banden sich nun auch dem Feinde gegenüber als im höchsten Grade treulos erweisen, das gegebene Wort ohne weiteres brechen und alles Völkerrecht frevenlich verletzen. Schon früher berichteten wir, daß selbst die Verbandstätten vor ihren Kugeln nicht sicher waren, und daß sie die Parlamentarflagge nicht respectiren. Wir können diesen Fällen nunmehr einen neuen hinzufügen, der sich in der verflossenen Woche ereignete, wo in der kleinen Festung Laon 50 Tode und zahlreiche Verwundete das Opfer fränkischer Hinterlist und des schnödesten Verrathes wurden. Die betreffende Depesche sagt hierüber kurz:

Rheims, 10. Septbr.

Nach soeben eingegangener Meldung hat sich am 9. Laon (eine kleine Festung) der 6. Cavalleriedivision ergeben. Nach abgeschlossener Capitulation besetzte die 4. Compagnie Jäger-Bataillons Nr. 4 die Citadelle. Als der letzte Mann der Mobilgarde diese verlassen, sprengte der Feind vertragsbrüchig das Pulvermagazin in die Luft. Furchtbare Zerstörung in Citadelle und Stadt. Herzog Wilhelm von Mecklenburg contusionirt, 95 Jäger der Compagnie, über 300 Mobilgarden todt oder verwundet.

v. Podbielsky.

Französische Blätter rühmen noch obendrein diese That als eine von außerordentlichem Patriotismus zeugende. Wenn aber ein Stück gespielt, das an sich schon gegen jeden ehrlichen Kriegsgebrauch ist, so wäre der „Verrath" in diesem Falle um so schimpflicher, als Schonung der Stadt Laon der Grund war, weshalb der Besatzung der Citadelle unter dem General Theremin die Capitulation bewilligt worden war. Für die Franzosen wird es keine angenehme Folgen haben. Sie am allerwenigsten hatten in der jetzigen Zeit Ursache zu wünschen, daß der Krieg deutscherseits fernerhin ohne Schonung geführt werde; und insbesondere die Pariser dürften sich garstig wundern, wenn die deutschen Feuerwerker ihnen den Dank für den Laoner Schelmstreich abstatteten. Bis jetzt haben wir über die Geschichte keine andere Mittheilung, als die sichtlich gefärbte des „Peuple": „Gestern Morgen um 9 Uhr kam eine Deputation von Einwohnern der Stadt Laon, vor welcher inzwischen 5 bis 600 Preußen eingetroffen waren, zu dem General Ternin (soll wohl Theremin heißen) Commandanten der von Mobilgarden vertheidigten Festung. Die Deputation bat denselben, den Feind von der Festung Besitz nehmen zu lassen, obwohl dieser Platz der einzige ist, welcher den Preußen auf dem Wege nach Paris noch einigen Widerstand leisten kann. Der General willigte ein und ließ die Festung von der Mobilgarde räumen; sobald aber der Feind in das Fort eingezogen war, ließ der brave General Ternin, dessen Name der Nachwelt überliefert werden wird, die Festung in die Luft fliegen, indem er Feuer an eine von ihm vorbereitete Mine legen ließ. Er und 600 Preußen fanden ihren Tod. Der „Peuple" fügt hinzu, daß er diese Nachricht einer durchaus glaubwürdigen Person verdanke, die eben von Lafere in Paris eingetroffen wäre."

Sollten solcher Treulosigkeit gegenüber auch unsere Truppen bei nächster Gelegenheit blutige Vergeltung üben, so dürfen wir uns in der That darüber nicht sehr wundern.

— Trotzdem daß Frankreich zur Republik erklärt worden, wird die Verfolgung der Deutschen in Paris nicht eingestellt, und unter

den jüngst von dort Ausgewiesenen befinden sich nach den Mittheilungen der Zeitungen sogar 2 Franzosen, die kein Wort deutsch verstehen, in Frankreich von einer französischen Mutter geboren und erzogen sind und während ihrer ganzen beinahe 40jährigen Lebenszeit sich niemals aus Frankreich entfernt haben. Der eine hat in Paris als Koch, der andere als Verkäufer und Buchhalter, friedlich gearbeitet; beide sind mit Französinnen verheirathet und dennoch, unter Zurücklassung von Frauen und Kindern vertrieben worden, nur weil ihr frühverstorbener Vater ein Preuße, ein Breslauer war. Eine kranke Dame aus Barmen, die trotz ihres Gesundheitszustandes Paris verlassen mußte, verschied in Brüssel. Ferner sind ganze Familien ausgewiesen, welche seit mehr als zwanzig Jahren in Frankreich wohnten, deren Kinder alle in Frankreich geboren waren. Wie dem „Moniteur belge" aus Lüttich vom 3. September geschrieben wird, passirten daselbst von Paris 2 Bahnzüge mit Deutschen. Es waren 2400 Personen jeden Alters und Geschlechtes und aus allen bürgerlichen Stellungen.

So hat also die Republik die Erbschaft des Kaiserreiches mit Activa und Passiva angetreten, es ist einfach nur die Form geändert, die Grundsätze sind dieselben geblieben. — Der „Daily News" wird von Paris folgende Friedensbasis mitgetheilt: 1) Frankreich zahlt an Deutschland eine Geldentschädigung. 2) Straßburg wird rasirt und zwischen den Vogesen und dem Rhein darf keine Festung erbaut werden. 3) Von den in der Nordsee befindlichen französischen Schiffen wird eine gewisse Anzahl an Preußen abgetreten. 4) Frankreich verpflichtet sich, auf eine Dauer von Jahren eine reguläre Armee von nicht mehr als 150,000 Mann zu unterhalten.

Wir glauben schwerlich, daß man deutscher Seits auf diese Bedingungen wird eingehen; denn jeder Friedensschluß, der Frankreich nicht so demüthigt, daß ihm der Krieg für viele, viele Jahre eine Unmöglichkeit ist, ist für Deutschland unannehmbar.

Was man aus den süddeutschen Cabinetten hört, stimmt in erfreulichster Weise mit den Wünschen der angesehensten süddeutschen Preßorgane dahin überein, daß die deutsche Erde, welche dem gemeinsamen Vaterlande wiedergewonnen werde, nicht unter mehrere Staaten verzettelt, auch nicht etwa einem Kleinstaate zugeschlagen werden müsse, sondern daß diese Lande unmittelbar an die Reichsgewalt fallen sollen.

— Napoleon III. scheint sich auf Wilhelmshöhe recht wohl zu befinden, wenigstens ist er dort mehr seines Lebens sicher als in Paris, dabei fehlt es ihm nicht an allen möglichen Annehmlichkeiten, so daß die sogen. „Gefangenschaft" gewiß keineswegs drückend für Se. französische Majestät ist. Uns will es fast bedünken, als hätte eine Abführung derselben auf irgend eine Festung einen günstigeren Eindruck auf das deutsche Volk gemacht. Unwillkürlich werden wir hierbei an die Behandlung erinnert, welche deutsche Gefangene unter den Franzosen erfuhren. Großmüthig gegen den Feind sein ist edel; aber — Jedes Ding hat seine zwei Seiten.

— Von Metz, wo noch immer ein großer Theil unserer Lipper als Belagerer mit im Felde steht, laufen hier verschiedene Soldatenbriefe ein. Die dortigen Truppen sind mit Lebensmitteln ziemlich versorgt, doch klagen die meisten über das naßkalte Wetter, das ihnen das Bivouakiren sehr verleidet; warme Leibbinden und wollene Socken sind dort daher sehr willkommene Gegenstände. Am 10. d. M. wurde die Festung stark beschossen. Die große Wasserleitung, welche die Festung mit Trinkwasser versorgte, ist von den Belagerern zerstört.

— Der Commandant von Straßbung, General Ubrich, hatte am 9. d. M. um einen viertägigen Waffenstillstand nachgesucht, nachdem ihm aus dem Hauptquartier die Nachricht über die Capitulation von Sedan und die Gefangennahme des Kaisers mitgetheilt worden war. Gleichzeitig erklärt sich Uhrich bereit, wegen der Uebergabe auf Grund freien Abzugs zu unterhandeln. Diese Grundlage wurde für unannehmbar erklärt, freier Abzug grundsätzlich vielmehr nur den Offizieren zugestanden. Und als Uhrih hierauf nicht einging, wurde der Waffenstillstand abgeschlagen.

Das Schicksal des Kirchenstaates war mit dem des franz. Kaiserthumes so eng verbunden, daß der Fall des letzteren den des ersteren unbedingt zur Folge haben mußte, und der König Victor Emanuel hat auch bereits am 11. d. M. auf Antrag des Ministerraths befohlen, daß die königlichen Truppen in das päpstliche Gebiet einrücken.

Paderborn, 13. September. Herr H. A. Schuster in Salzuflen macht bekannt: „In der Zeit des 30. Juli erschien in den verschiedensten Zeitungen eine romanhafte Erzählung betreffs meiner Inhaftirung, der Spionage angeklagt, in Kassel. Die einzige Wahrheit, die diese von Paderborn datirten Artikel enthielten, besteht darin, daß ich in Kassel, aus Anlaß der hiesigen Polizeibehörde inhaftirt und nach einer sechswöchentlichen Instruction freigegeben wurde. Hierher zurückgekehrt, habe ich die ersten Schritte eingeleitet, um die Urheber einer so entehrenden Denunciation ausfindig zu machen, die ihrem Richter nicht entgehen werden." (Westf. Ztg.)

Wir wünschen, daß diese Schritte in so fern zum Ziele führen, als sie allen und jeden Verdacht beseitigen.

Die neuesten eingelaufenen offiziellen Depeschen sind:

Mundolsheim, 15. Sept.

Nachdem die dritte Parallele am 13. und 14. vollendet, wurde die Glaciskrönung von Werk 53 heute Nacht ausgeführt Bresch-Batterie wirkt mit gutem Erfoge.

In Straßburg wurde am 13. die Republik erklärt.

Das Detachement des General Keller vertrieb 200 Franc-Tireurs bei Bieschheim und Colmar. v. Werder.

Hauptquartier Meaux, 15. Sept.

Der Feind hat auf den Chausseen und Eisenbahnen nach Paris sämmtliche bedeutende Kunstbauten unnöthig gesprengt, da der Marsch diesseitiger Colonnen dadurch nicht eine Stunde aufgehalten wurde. v. Podbielsky.

Horn den 5. Sept. (Schluß der Hausmannschen Rede in vor. Nummer.)

Zum Zeichen dieser erkannten Aufgabe, die eifrigste Fortsetzung des Einigungswerkes dürfen wir unsere heimziehenden Krieger nicht ferner mit den vielfachen Regenbogenschattirungen deutscher Zerrissenheit und bedauerlichen Flickwerks, sondern unter alleiniger Entfaltung des schwarz-roth-goldenen Banners, dieses würdigen Sinnbildes deutscher Zusammengehörigkeit, empfangen. Denn der Gedanke und das Bewußtsein der Einheit der deutschen Brüder von Süd und Nord war es vorzugsweise, welches unsere Krieger bei der gegenwärtigen Vertheidigung des Vaterlandes zu übermenschlichen Anstrengungen begeisterte, unermüdliche Kampflust in ihre Seelen goß und sie zu den glänzenden Siegen verhalf, deren verdiente Bewunderung uns die Ueberwältigung des Schmerzes über die blutigen Verluste erleichtert.

Wenn aus dem vergossenen Blute unserer gefallenen braven Söhne wahrer dauernder Segen entsprießen soll, darf hinfort das Schicksal über Krieg und Frieden nicht mehr in der Hand eines Einzelnen oder einiger Weniger seiner Umgebung liegen, damit nicht die verblendete Leidenschaft, ja der Frevel eines einzigen selbstsüchtigen Emporkömmlings oder Gewalthabers mit einem Schlage das Glück und den Wohlstand, wie gegenwärtig, zu vernichten vermag, welches in langen Friedensjahren unter harter Arbeit und vielen Entbehrungen mühsam errungen ist.

Den Vertretern der Nationen in Uebereinstimmung mit ihren Wählern muß diese verhängnißvolle Entscheidung zustehen, welche alle Banden der gesellschaftlichen Ordnung ihrer Natur nach auflöst und die Gesammtheit oftmals in den Abgrund des Verderbens führt.

Es muß in der ganzen gesitteten Welt als ein Zustand der niedrigsten verächtlichsten Barbarei und Knechtschaft gebrandmarkt werden, daß ein Staatslenker ohne vorherige eingeholte Zustimmung der Nation in ihrer Gesammtheit oder deren verfassungsmäßigen Organe einem andern über Nacht den Krieg erklärt oder herbeiführt, welchen das arme unschuldige Volk mit dem Blute seiner Söhne, sowie der Zertrümmerung seines Wohlstandes auf Jahre lang bezahlen muß. Jeder Einzelne im Volke muß mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln auf die Abschaffung dieses schweren Mißstandes hinwirken und sich am besten durch die zur Heilung der Kriegswunden und Förderung der vaterländischen Interessen ohnehin gebotenen nähern Anschlüsse vereinen; denn nur durch Zusammenwirken gemeinsamer Kräfte kann im Privat- sowie im Völkerleben, ein großes Ziel erreicht werden.

Daß Einigkeit stark ja unüberwindlich macht, davon giebt unser vereinigtes deutsches Heer das schlagendste Beispiel. Wer sich dem nähern Anschlusse zu gemeinsamen Wirken, zur Erreichung der zur gemeinsamen Wohlfahrt unentbehrlichen Einrichtung entzieht, erfüllt seine Pflicht als Staatsbürger nicht, weil ein Volk ohne Gliederung der theilnahmlosen Einzelnen eine ohnmächtige Masse ist.

Dieser schuldvollen Gleichgültigkeit und Theilnahmlosigkeit an den öffentlichen Angelegenheiten haben wir es zuzuschreiben, daß ebenso wie in Frankreich auch in Deutschland die Staatsbürger hinter England und Amerika in ihren persönlichen Rechten weit zurückstehen und von einer geringen Minderzahl oftmals ganz unwürdiger und ungebildeter Bevorrechteter polizeilich geknechtet werden.

Wir Männer müssen es uns zur Ehre schätzen, mindestens mit Freuden begrüßen, daß die deutschen Frauen in unsern Reihen, was die Linderung der Kriegsnoth anbetrifft, nicht allein eifrig mitarbeiten, sondern durch ihre Hingebung und Opferfreudigkeit zahlreiche Männer beschämen.

Es entspricht dies Verhalten den geschichtlichen Ueberlieferungen, wonach hervorragend bei den meisten ältern Völkern die germanischen Frauen zur Unterbringung der Verwundeten und Hülfeleistung nicht allein die zur Vertheidigung des häuslichen Heerdes ausziehenden Männer begleiteten, sondern auch durch Zu-

reden zur Tapferkeit anfeuerten und die Lässigen sowie Zaghaften mit Verlust ihrer Gunst bedrohten.

Ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht fassen wir den Vorsatz, nach allen Seiten hin durch treuen Aneinanderschluß für die Herbeiführung einer glücklichen Zukunft unseres Vaterlandes zu wirken und dadurch dem Beispiele unserer tapfern Krieger würdig nachzueifern. Geben wir uns nicht der Täuschung hin, als ob mit Strohfeuern, Böllerschüssen, ungemessenem Siegesjubel oder Champagnerbegeisterung die Sache mit einem Male abgethan sei, wir uns gemächlich schlafen legen und das Weitere getrost Andern überlassen können; verhehlen wir uns nicht, daß der andere Theil des weitern Sieges und der geistigen Arbeiten erst beginnt, wenn das deutsche Volk nicht um die Früchte der blutigen Siege wie seither verkürzt oder gar betrogen werden soll.

Geloben wir es, indem wir in den gemeinsamen Ruf einstimmen, „wir wollen durch unermüdliches Schaffen und Wirken für die Freiheit und Einheit unseres deutschen Vaterlandes das Andenken unserer gefallenen Krieger für alle Zeiten in Ehren halten Hoch!"

Correspondenzen.

Heiden, 14. Sept. (Der erste Jagdtag.) Die Ereignisse und Resultate des vorgestrigen ersten Jagdtages in unserm Amte, bilden, wie begreiflich, bei uns jetzt vorzugsweise den Gegenstand der Unterhaltung und das aus guten Gründen. Alle Welt war ja auf die Ergebnisse dieser Tage gespannt und namentlich bei uns, wo vorher bekannt geworden, daß zur Jagderöffnung 9 Gensdarmen nach unserm Amte commandirt seien und ein neuer Bauernkrieg en miniature in Scene gesetzt werden solle. Es mußte wol nach oben hin das alberne Gerücht Glauben gefunden haben, daß die Jagdberechtigten unseres Amtes die fürstlichen und andere unberechtigten Jäger beim Ertappen auf ihren Grundstücken ohne Weiteres angreifen und mit Gewalt vertreiben würden. Wie bereits mitgetheilt, waren und sind von unserer liberalen Regierung, welche sich bekanntlich seit einiger Zeit mit auffallender Vorliebe der Lösung der längst entschiedenen Jagdfrage und anscheinlich der Escamotage derselben im junkerlichen Sinne gewidmet hat, allerlei Maßregeln gegen die Ausübung des freien Jagdrechtes ergriffen und in Anwendung gebracht, wie z. B. Verbote durchs Amt, Strafandrohungen und in Aussicht gestellte Criminaluntersuchungen, aber es haben sich bei uns die Betreffenden dadurch keineswegs beirren und von der Ausübung ihres gesetzlichen Rechtes abhalten lassen. Auch ist von dieser Seite nirgends beim Begegnen ein thätlicher Angriff geschehen, sondern nur an die fürstlichen und sonstigen unberechtigten Jäger die Aufforderung gerichtet worden, den Bezirk zu verlassen und künftig nicht mehr jagend zu betreten; eben so wenig haben aber auch die Gensdarmen von ihren aufgepflanzten Bajonetten Gebrauch oder etwa Miene gemacht, den Berechtigten die Gewehre abzunehmen; nur allein der Gensdarm Kampmeier aus Lage hat in einer tragi-comischen Scene mit einem tigerartigen Ansprunge einen solchen Versuch gewagt, indeß trotz seiner bekannten Bravour seinen Zweck — nicht erreicht. Nächstens das Weitere.

Detmold den 15. Septbr. 1870. Bei der längeren Dauer des Feldzuges und der rauheren Jahreszeit wachsen die Entbehrungen unserer im Felde liegenden Truppen. Da der unterzeichnete Verein durch seine so eben vollendete Sendung an das Füsilierbataillon des 55. Regiments sich überzeugt hat, daß es möglich ist, von hier aus privatim zur Linderung jener Entbehrungen wesentlich beizutragen, so hat er den Entschluß gefaßt, abermals eine Sendung von Lebensbedürfnissen unter Aufsicht zuverlässiger Führer an das 55. Regiment von hier abgehen zu lassen. Er fordert daher wiederum zu allseitiger Unterstützung zu diesem Zwecke mit dem Bemerken auf, daß die Einlieferung der Gaben bis zum Sonntag den 26. d. M. erbeten werden muß, indem der Abgang der Sendung in den ersten Tagen der darauf folgenden Woche geschehen soll.

Wir glauben dabei voraussetzen zu dürfen, daß die Herren, welche sich der Sammlung für die erste Sendung unterzogen haben, auch der jetzt projectirten ihre gütige Mitwirkung in derselben Weise angedeihen lassen werden. Als besonders wünschenswerthe Naturalien werden wieder bezeichnet:

1) Geräucherte Fleischspeisen: Schinken, Wurst, Speck, Rauchfleisch. Ferner Fleischextrakt, Eier, Butter, Chocolate, Caffee, Schiffszwieback.

2) Brantwein, guter starker Wein, Taback, Cigarren.

3) Bekleidungsgegenstände: Hemden, Fußlappen, wollene Leibbinden, Strümpfe und Unterjacken. (Diese Gegenstände sind bei der zunehmenden Kälte sehr wesentlich.)

4) Talg, Seife und Lichter.

5) Geld sowol zur Anschaffung der Naturalien als auch zur Bestreitung der Unkosten.

Das Comité
zur Verpflegung der im Felde stehenden Truppen.

— In Nr 37 der Sonntagspost wird, in einem mit Albert unterzeichneten Briefe, welcher vom 26. August datirt und aus Schlangen zur Veröffentlichung an die Sonntagspost eingesandt worden, von einer von Detmold an das Bataillon abgesandten Sendung gesprochen.

Wir halten es, um Mißverständnissen, welche dem guten Zweck hindernd in den Weg treten könnten, zu begegnen, für unsere Pflicht darauf aufmerksam zu machen, daß der von dem Detmolder Comite für die Verpflegung der im Felde stehenden Truppen an das Bataillon gerichtete Transport erst am 27. August, also einen Tag später wie das Datum des Briefes jenes Albert, von hier abgegangen und schon aus diesem Grunde nicht mit der von diesem Herrn erwähnten Sendung, wenn wirklich eine solche von hier spedirt sein sollte, zu verwechseln ist.

Blomberg. Die Jagd ist eröffnet, ohne daß Wohllöbl. Magistrat von Blomberg bereits den letzten Beschluß der Stadtverordneten, die Verpachtung der Jagd ꝛc. betreffend, ausgeführt hat. Wir sind aber der Ansicht, daß etwaige ängstliche Gemüther daraus nicht den Schluß zu ziehen brauchen, daß nun aus der Ausführung von Seiten des Magistrats nichts würde, vielmehr glauben wir darin eine gewisse Gründlichkeit desselben zu erkennen, und es wird sein, daß derselbe die Angelegenheit erst noch mal ganz gründlich nach allen Seiten hin prüfen und sich alsdann für das eine oder andere entschließen wird. Vielleicht lesen die verehrl. Mitglieder des Collegiums die Gutachten, die hier in der Stadt für 5 Jhr. zu haben sein sollen, nochmals aufmerksam durch, möglich auch, daß einige von Ihnen erst einige Hauptstellen daraus auswendig lernen. Wir möchten daher der lieben Bürgerei vor allen Geduld anempfehlen und ihr rathen, dem Magistrate die erforderliche Zeit zu lassen; von diesem auch zu lernen, daß Jagdangelegenheit noch lange kein Hasenjagen ist. Das Eine aber glauben wir mit Sicherheit annehmen zu können: Findet unser Magistrat in den betr. Gutachten deutlich behauptet, daß die Jagd Eigenthum der Grundbesitzer, hier also der Stadt, ist, da hindert ihm nichts mehr an der von den Bürgern ersehnten Ausführung. Alsdann aber unserm Magistrat ein dreifach donnerndes Hoch!

Deutsche Frauen — Französische Moden.

„Ehret die Frauen, sie flechten und weben, himmlische Rosen ins irdische Leben", sagt unser Schiller, ob derselbe aber, wenn er jetzt lebte und schaffte, diesen Spruch wohl gethan haben würde? Alle unsere Zeitungen sind voll Entrüstung über das Benehmen deutscher Frauen und Mädchen ihren eignen Brüdern und Landsleuten und den gefangenen oder verwundeten Franzosen gegenüber. Unsern tapfern Kriegern gegenüber werden die Feinde auf eine Art und Weise poussirt und bevorzugt, daß selbst die französischen Offiziere ihre Verwunderung in Worten Ausdruck geben, welche diesen Frauen, wenn sie in der französischen Sprache genügend bewandert wären, um den Sinn dieser Worte zu verstehen, die Schamröthe in die Wangen treiben würde. Sollte es da nicht mancher Soldat der Bewachung machen, wie jener Grenadier in Bromberg, der, auf seine bescheidene Bitte, ihm auch eine Tasse Bouillon zu verabfolgen, die schnippische Antwort erhaltend, „diese Bouillon bekommen die französischen Herren Offiziere", mit einem kräftigen Faustschlage das Tassenbrett mit der ganzen Bouillon der deutschen Frau aus den Händen in die Luft schlug. Kann man dieses Betragen deutscher Frauen gegenüber der großen Nation, welche sich in ihrer ganzen Hohlheit, Erbärmlichkeit und Niederträchtigkeit in der gegenwärtigen Zeitperiode aufs Glänzendste zeigt, ein ehrenhaftes und anständiges nennen. Das Kaiserreich der Lüge bricht eine gesuchte Gelegenheit vom Zaune, einen friedlichen Nachbar mit Krieg zu überziehen, um das verlorene Prästige wieder zu erlangen und Deutschland zu berauben. Hunderttausende unserer Söhne und Brüder sind kriegsfreudig hinausgezogen, um den Erbfeind wegen seiner Frechheit zu züchtigen und Deutschlands Ehre zu vertheidigen, tausende bluten und lassen ihr Leben in diesem für uns gerechten Kriege und was thut eine Anzahl deutscher Frauen? Sie kokettirt offen und ohne Scham mit unsern Feinden, bevorzugt dieselben auf alle Art und Weise und läßt unsere Soldaten dabei stehen und diese empörenden Scenen zusehen. Sollten da die Orts- und Bahnhofs-Vorstände nicht ein Einsehen haben und solche, unsere Soldaten beleidigenden Scenen verbüten? — Und woher kommt dieses den deutschen Namen und die deutsche Ehre in hohem Grade beschimpfende Benehmen deutscher Frauen? Lediglich durch die Modesucht, Alles, was aus Frankreich kommt, als reizend, geschmackvoll und schön zu finden. Diese Modesucht wird den Kindern schon mit der Muttermilch eingesäugt, so daß es sehr erklärlich ist, daß in späteren Jahren sogar auch die gefangenen französischen Soldaten und Offiziere als reizend und schön gefunden, unsere schlichten biedern Soldaten aber, welche ja alltäglich sind, als höchst überflüssig bei Seite geschoben und unbeachtet bleiben.

Wenn man auch zugeben muß, daß die Geschichte der Moden im Ganzen einen nicht unerheblichen Theil der Kultur- und Sittengeschichte des modernen Europa bildet, in dem sich die ganze Sinnes- und Denkweise eines Zeitalters oft sehr charakteristisch in den äußern wandelbaren Lebensformen ausspricht, so ist doch um so verwerflicher die Modesucht, die zur Narrheit ausartet und das Wichtige über dem Unwichtigen, Hauptsachen über Nebensachen verabsäumen läßt, und diese Sucht, Alles, was aus dem tonangebenden Seine-Babylon kommt, schön zu finden und schleunigst nachzuäffen, führt zu solch' traurigen Verirrungen deutscher Frauen, wie Eingangs dieses erwähnt. (Forts. folgt.)

Die

Kunstdünger-Fabrik von G. Bodensiek,

Dampfmühle Dratum, am Bahnhofe zu Melle bei Osnabrück, empfiehlt zur diesjährigen Herbstbestellung ihre Fabrikate als:

weiß gedämpftes Knochenmehl, frei von jeder Beimischung und deshalb auch den naturgemäßen Gehalt von 4 bis 5% Stickstoff u. 20—22% Phosphorsäure besitzend;

Superphosphate d. h. mit Schwefelsäure aufgeschlossenes Knochenmehl, in verschiedenen Sorten;

Estremadura-Superphosphat;

aufgeschlossenes weißes Knochenmehl;

Kali und **Phosphoritmehle**, letztere aus andern anerkannt guten Fabriken.

Reelle prompte und billige Bedienung sind Regel der Fabrik und ihrer andern Orts errichteten Verkaufsstellen.

Im Fürstenthum Lippe-Detmold sind folgende Vertreter:
Herr Ferd. Boeger für Lemgo, Amt Brake u. Amt Blomberg,
" M. Hausmann für Bösingfeld und Umgegend.
" W. Korf für Almena und Umgegend.
" A. Bögeholz für Langenholzhausen und Umgegend.
" G Steinfeld für Hohenhausen " "
Herren A. Barkhausen & Volland für Uflen " "
Herr R. Cronemeyer auf den Tannenkruge für Schötmar " "
" Aug. Vinnen auf dem Schuckenbaum für Schuckenbaum "
" L. Pustkuchen für Oerlinghausen "
" F. W. Cottmann für Lage und "
" M. Jacobsberg in Meinberg für das Amt Horn.

Melle 1. Sept. 1870.

Ackerbauschule in Herford.

(Mittlere landw. Lehranstalt.)

Das Winterhalbjahr beginnt am 18. October c. Programme, sowie sonstige Auskunft, auf gefälliges Verlangen durch den Director **F. Burgtorf.**

Ackenbauschule zu Lüdinghausen

beginnt ihr nächstes Wintersemester den 18. October. Anmeldungen wolle man baldigst an den Unterzeichneten machen, der die Besorgung guter Kosthäuser gern übernimmt und nähere Auskunft ertheilt. Director **Themann.**

Gasbeleuchtungs-Anstalt zu *Lemgo.*

Die Actionäre unserer Gesellschaft werden zur ordentlichen Generalversammlung (§ 13) auf Freitag den 30. Sept. Vormittags 11 Uhr im Comptoire der Gasanstalt hierselbst eingeladen.

Tagesordnung:

1) Erstattung des Berichts des Verwaltungsraths über den Gang und die Lage des Geschäfts unter Vorlage der Bilanz.
2) Bericht der Rechnungs-Revissions-Commission.
3) Entscheidung über die von der Rechnungs-Revissions-Commission etwa gezogenen Monita und Ertheilung der Decharge.
4) Wahl der neu eintretenden Mitglieder des Verwaltungs-Raths resp. deren Stellvertreter und der Rechnungs-Revisions-Commission.
5) Anderweite Anträge der Actionäre nach § 13 des Statuts.

Lemgo, 12. Sept. 1870.

Der Verwaltungsrath der Gasbeleuchtungs-Anstalt.
Heynemann, Vorsitzender. **Mummenhoff.** **Stern.**

Blomberg. Sonntag, den 18. d. Mts. 7½ Uhr Abends Bürgerversammlung auf hies. Rathhaussaale, wozu Wohl. Magistrat und Stadtverordneten-Collegium eingeladen sind.

Bericht-Erstattung über: Einführung der Spar- u. Leihkasse in hiesiger Stadt, und Jagd betreffend.

Von der Dampfmühle Dratum bei Melle

empfing ich eine Sendung **aufgeschlossenes Knochenmehl** in plombirten 1 Ctr. Säcken, was ich hiermit zum Fabrikpreise empfehle. Preis-Verzeichniß mit Angabe des Gehaltes stehen zu Dienste. Lemgo. **L. Cronemeyer.**

Eine erfahrene Haushälterin

wird zum 1. Novbr d. J. für einen Haushalt verlangt. Näheres ist zu erfragen bei der Exped. d. Bl.

Zu verpachten.

Auf Michaelis dieses Jahres unter der Hand zu verpachten. 4 Stück Land in der Laubke zu 8 Scheffelsaat; unter dem Bisterberge die sogenannte Harfe 6 Stück Land zu 6½ Schfls.

Lemgo, 1. September 1870. A. Culmann.

Hannover Altenbekener Eisenbahn.

Erdarbeiter finden wieder lohnende Beschäftigung bei dem Eisenbahnbau zwischen Pyrmont u. Altenbeken. Zu melden bei den Schachtmeistern in Luegde, Schieder, Steinheim, Oeynhausen, Himmighausen, Graefenhagen und Langeland.

Gesucht.

Eine gesunde Amme auf sogleich. Näheres durch Hrn. **Dr. Pape.**

Ein an der Useler-Oenhauser Chaussee belegener Hof mit drei Gebäuden, und 18 Morgen sehr gute Länderein, soll verkauft werden. — Der Hof hat eine angenehme Lage, auf demselben ist bisher das Schmiedegeschäft betrieben, und sind die Bedingungen günstig. —

Nähere Auskunft ertheilt die Red. d. Bl.

Krimpfreie **Unterjacken & Unterhosen** in Gesundheitsflanell und allen andern Sorten empfiehlt billigst

D. Netheim in Lemgo.

Arbeitshosen von 25 Sgr. an, **Röcke u. Westen** empfiehlt billigst D. Netheim in Lemgo.

Allen freundlichen Spendern für die uns in so reichem Maaße erwiesene Wohlthat unsern allerherzlichsten Dank.

Ars-sur-Moselle, 5. Sept. 1870. Das Musikcorps des 6. Westf.-Infant.-Reg. Nr. 55.

Todesanzeige.

Verwandten und Freunden die Mittheilung, daß uns am 10. d. Mts. von Metz aus die traurige Nachricht wurde, daß unser Sohn und Bruder **Conrad** am 14. Aug. in der Schlacht bei Metz den Heldentod fürs Vaterland gestorben sei. Er ist nicht volle 19 Jahre alt geworden.

Um stille Theilnahme bitten Conrad Tasche
Barntrup, 15. Sept. 1870, nebst Frau u. Kinder.

Detmold. Einsender dies fühlt sich gedrungen, eine kleine Schrift, die er so eben gelesen und die äußerst wohlthuend und erquickend in seine Stimmung eingegriffen, in dieser Zeit der Kriegsnoth allen Eltern, Gatten, Verwandten und Freunden unsrer in den Kampf gezogenen Krieger zur weitesten Verbreitung zu empfehlen. Der geringe Preis von 1½ Sgr. — Reinertrag für die Verwundeten — begünstigt diese Verbreitung. Säumen wir den nicht, auch an unserm Theile diese Liebespflicht zu erfüllen. Die unter dem Titel „Trost und Balsam für die Daheimgebliebenen" bei H. Kanitz in Gera und Leipzig erschienene Schrift ist, so weit der noch geringe Vorrath reicht, in der Klingenberg'schen Buchhandlung zu haben. H.

Die von den Juristen-Facultäten Berlin und Heidelberg eingeholten **Rechtsgutachten** für die jagdrechtlichen Verhältnisse im Fürstenthum Lippe-Detmold sind noch vorräthig und außer bei Unterzeichnetem bei den Herren Krohne in Blomberg und C. Ohle in Detmold für 5 Sgr. zu haben. F. L. Wagener in Lemgo.

Karten von Paris und Umgebungen

Preis 5 Sgr., sind zu haben bei F. L. Wagener in Lemgo.

Mannichfaltiges.

Der Name Hannenfeld, der sich häufig in den officiellen militärischen Depeschen befindet, gehört einem General z. D., der zur Zeit die Stellvertretung des Generals v. Moltke als Chef des großen Generalstabes führt.

Der ebenfalls in solchen Depeschen vorkommende Name v. Verdi ist ein sehr bekannter Militairschriftsteller, der im Hauptquartier des Königs als einer der Gehülfen v. Moltke fungirt.

Der zum Generalgouverneur für Lothringen bestimmte Generallieutenant v. Bonin verlor 1866 als Commandeur des 1. Corps die Schlacht bei Trautenau, und erfährt wegen seines verzögerten Marsches zum Schlachtfelde bei Königgrätz in der vom Generalstabe redigirten Geschichte jenes Feldzuges eine scharfe Kritik. Im jetzigen Kriege hatte er bis jetzt den militärisch unwesentlichen Posten eines Gouverneur der Mark und der Provinz Sachsen bekleidet. In Lothringen wird er nur die Besatzungstruppen im Rücken der operirenden Armee zu befehligen haben.

Der Generallieutenant v. Bismarck-Bohlen, Vetter des Ministerpräsidenten, welcher Militairgouverneur von Elsaß werden soll, commandirte 1866 eine Cavallerie-Brigade, und wurde dann Commandant von Berlin. Die beiden Militairgouverneure sind zugleich Vorsitzende des für jede Provinz zu bildenden Verwaltungsraths.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold Lage u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 39.

Lemgo, 25. Septbr. 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3 Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 9 Pfennig.

An die Leser!

Mit der gegenwärtigen Nummer schließt die „Sonntagspost" ihr 3tes Quartal 1870 und beginnt mit der nächsten Nummer ein neues, zu welchem die Leser ergebenst eingeladen werden.

Denjenigen Abonnenten, welche die „Sonntagspost" seither durch die Expeditionen bezogen, wird dieselbe nach wie vor zugesandt, wenn nicht Aufbestellung stattfand, und werden Diejenigen, welche das Blatt durch die Post beziehen, ersucht, ihre Bestellungen gütigst erneuern zu wollen.

Der Preis des Blattes bleibt bei Bezug durch die Expeditionen 10 Sgr., durch die Post 10¾ Sgr.

An Deutschlands Frauen.

Von D. Wellenkamp geb. Holst zu Eilbeck bei Hamburg.

Welch Glück, ein deutsches Weib zu sein,
Sich ganz dem Vaterlande weih'n
Mit seinen besten Gaben,
Durch echten, frommen Opfermuth
Ihm freudig geben unser Blut
Durch Söhne, die wir haben!

Froh zog das deutsche Heer hinaus,
Zu schützen Weib und Kind und Haus
Vor frechen Feindes Raube;
Zog kampfesmuthig über'n Rhein
Ins stolze Frankenland hinein;
Stark war sein Muth, sein Glaube.

Wie Viele, was wir nicht gedacht,
Sie wurden, ach, in heißer Schlacht
Des Todes schnelle Beute.
Es blutet jetzt im tiefsten Schmerz
Manch treues deutsches Mutterherz,
Es jammern Gattin, Bräute. —

O deutsches Weib, stark sei dein Herz!
Erliege nicht dem herben Schmerz
Um die gefall'nen Deinen!
Sei gottergeben, bete still:
„Herr Gott, es war dein heilger Will!"
Halt' an mit Klagen, Weinen!

Du deutsches Herz, verzage nicht!
Treu auszuharr'n ist deine Pflicht.
Leg' es in Gottes Hände!
Zu Ihm, der lenkt der Sterne Lauf,
Zu Ihm blick' täglich fromm hinauf,
Daß Er dir Ruhe sende.

Wer so in heißer, blut'ger Schlacht
Fürs Vaterland den Lauf vollbracht
Ist ehrenvoll gestorben.
Ihm wird der höchste Ruhm zu Theil;
Er hat sich großes ew'ges Heil
Durch seinen Tod erworben.

Ja, du darfst stolz und ruhig sein.
Bedenke, du bists nicht allein;
Es trauern Vieler Herzen!
Die Hoffnung auf ein Wiedersehn,
Dereinst in lichten Friedenshöh'n
Wird lindern deine Schmerzen. —

Einfach und wahr in Sinn und Wort,
Wirf fremden Tand jetzt schleunig fort,
Ausländ'sche Mod' und Sitte!
Ein deutsches Weib muß größer sein,
Am Höhern, Bessern sich erfreun
In ihres Hauses Mitte.

Welch Glück, ein deutsches Weib zu sein!
Wie kann das Herz sich erst erfreun
Am ganz gelungnen' Werke;
Am ein'gen Deutschland, groß und weit,
An Deutschlands Ruhm und Herrlichkeit,
An Deutschlands Heldenstärke. —

Kriegsnachrichten.

Nach den neuesten Nachrichten haben die deutschen Truppen Paris umzingelt und dort bereits am 20. d. M. eine feindliche Schanze erobert und 7 Geschütze genommen. Französische Blätter fahren fort, die Stärke ihrer Armee und namentlich die Unüberwindlichkeit ihrer Hauptstadt zu rühmen. Die französische Armee, so wird behauptet, sei bereits wieder zur Stärke von 450,000 Mann herangewachsen und übersteige mit der Mobilgarde die Höhe von 1 Million Streiter. Von anderer Seite liest man jedoch, daß ganze Bataillone keine Uebungen machen können, weil kein einziger Offizier und Unteroffizier da sei, der das Commando verstehe. Dieser Umstand übt natürlich einen sehr demoralisirenden Einfluß aus und dürfte in Kurzem die Kampflust sehr abschwächen. Die jetzige Regierung soll beschlossen haben, rund um Paris, als zweite Umgürtung ein vollständiges Barikadensystem anzulegen und Rochefort soll die mit der Ausführung dieses Planes beauftragte Commission leiten. — Vor dem Heranrücken der Preußen hat auch die Ex-Kaiserin Eugenie Paris verlassen und sich den schweren Regierungsgeschäften durch die Flucht entzogen. Sie nahm aber nicht ihren Weg zu dem Gemahl auf Wilhelmshöhe, sondern zum Canale hin und über denselben hinaus nach England zu ihren Schätzen in der dortigen Bank.

— Vor Straßburg wird von den Unsern tüchtig gearbeitet. „Der Kirchhof vor der Stadt ist jetzt vollständig unter Wasser gesetzt. Beim Abgraben der Ill fiel das Wasser in Straßburg derart, daß eine große Masse Fische von den Straßburgern gefangen werden konnte, die denselben sehr zu statten kamen. Theure Luxuspferde wurden seit einigen Tagen geschlachtet, und der Soldat erhält täglich ein halb Pfund als Ration. Beim Abbrennen des Theaters sind 200 Personen, meist weiblichen Geschlechtes, verbrannt, die in den unteren Räumen Schutz vor der Rohheit und Zudringlichkeit der Zuaven und Turcos suchten und seit einigen Tagen ein elendes Dasein führten, bis sie endlich der Tod in dieser furchtbaren Gestalt erreichte. Auch viel Militär soll in den vielen nicht bombenfesten Räumen der Citadelle in den Flammen den Tod gefunden haben."

— Bei Metz zeigt sich die Rathlosigkeit der Franzosen und ihrer Führer auffallend. So konnte man vor Kurzem aus dem Observatorium der Deutschen genau beobachten wie die Feinde, muthmaßlich in der Absicht eines Verstoßes auf Woippy, sämmtliche Zelte ihres Lagers vor der Stadt abbrachen und in Colonnen antraten. Drei Abtheilungen Infanterie (im Ganzen vielleicht 7- bis 800 Mann) wurden im Dauerlauf vorgeschickt zur Verstärkung der Feldwachen. Plötzlich Bewegung im Lager. Einzelne treten aus den Colonnen heraus und gesticuliren lebhaft (ich muß bemerken, daß wir ein vortreffliches Glas auf dem Observatorium haben), Andere folgen ihnen; auf einmal laufen sämmtliche Colonnen auseinander und bauen die Zelte wieder dort auf, wo sie dieselben eben weggenommen hatten. Unsererseits geschah dieser Scene gegenüber nichts. Unsere Vorposten bestätigen, daß sich die Franzosen nicht mehr aus ihren Schützengräben, in die sie sich eingepaddelt haben, herauswagen. Kommen unsere Patrouillen in die Nähe, so verschwinden sie sofort in den Gräben und werden nicht mehr sichtbar. Von unseren Vorposten sind einzelne mit Chassepot-Gewehren, der Abwechslung halber, ausgerüstet; Gewehre und Munition haben wir ja genug aufgegriffen. Vieh ist in der That in der Festung nicht mehr viel vorhanden. Nur neben Fort Quentin weiden täglich zwei Ochsen, immer die nämlichen natürlich, die uns glauben machen sollen, man lebe dort herrlich und in Freuden. Auffallend ist die emsige Thätigkeit, die man an vielen Punkten der Festung täglich sich entfalten sieht. Schanzen bauen, um sie andern Tages wieder einzureißen, Gräben ausheben und wieder zuwerfen, Pferde

umhertreiben, alles das beweist klar, daß es den Commando-Behörden in Metz nur darum zu thun ist, die Leute zu beschäftigen, um sie vor bösen Gedanken zu wahren.

— Von London aus hat Jules Favre — der wie mehre seiner Freunde sich im Auslande befindet — die Frage an den Bundeskanzler in Meaux richten lassen, ob derselbe bereit sei, ihn zu einer Besprechung im Hauptquartier des Königs zu empfangen. Favre soll von dem Bundeskanzler auf demselben Wege zusagende Antwort erhalten haben.

— Leider scheint sich die für die Proviantirung unserer Armee so gefährliche Rinderpest mehr und mehr auszubreiten. In Weißenburg wurden am 8. gegen 500 in Gravelotte am 14ten mehrere hundert kranke Ochsen getödtet.

— Die Berliner Kriegszeitung beantwortet die Frage: „Mit wem schließen wir Frieden?" dahin, daß uns jetzt kein Napoleon und keine Regentschaft, sondern nur eine dauernde Occupation der franz. Hauptstadt und mehrerer der wichtigsten anderen Plätze Frankreichs, sowie ein fortgesetzter, vielleicht mindestens dreijähriger Druck auf Frankreich, wie ihn deutsche Besatzungen materiell wie moralisch ausüben, Garantie bieten könne!!"

— Die Frucht des blutigen Krieges ist für Deutschland — das hoffen wir — ein engerer Anschluß der süddeutschen Staaten an den norddeutschen Bund, und von Baiern ist bereits der Entwurf zu einer neuen deutschen Bundesverfassung den übrigen betheiligten Mächten vorgelegt worden.

— In Italien hatten die Franzosen kaum das päpstliche Gebiet geräumt, als auch schon der General Cadorna mit den italienischen Truppen dort einrückte, und am 20 d. Mts. zog derselbe in Rom ein. Eine amtliche Depesche sagt nämlich:

Florenz, 20. Sept., Abends.

Die Italiener sind heute nach kurzem Widerstande seitens der fremden Milizen, die auf Befehl des Papstes das Feuer einstellten, in Rom eingerückt.

Darnach wäre also die Unfehlbarkeits-Erklärung Pius IX. etwas zu spät gekommen. Trotzdem haben jedoch die in Fulda versammelt gewesenen deutschen Bischöfe einen Hirtenbrief erlassen, in dem sie erklären, daß die Publikation der Unfehlbarkeit des Papstes für die Gläubigen bindende Kraft habe.

— Aus dem früher von Frankreich anectirten Nizza wird geschrieben: Ein Aufstand ist ausgebrochen. Alle Behörden sind gesprengt, alle politischen Gefangenen wurden freigelassen. Vor dem italienischen Consulat fanden lebhafte Demonstrationen statt. In Mentone wurden die Zollregister, sowie die Büsten und Embleme Napoleons verbrannt. Die Menge schrie: „Wir sind Italiener!" Von hier ist eine Deputation zu Garibaldi abgegangen mit der Bitte, zu kommen, und die italienische Republik zu proclamiren.

Curhaven, 21. Sept. Der Dampfer „Neuenfelde" lag mit Torpedos beladen im hiesigen Hafen. Einige hier einquartirte Offiziere kamen gestern an Bord, um sich die Torpedos anzusehn. Beim Zeigen derselben scheint die nöthige Vorsicht nicht beobachtet worden zu sein, genug dieselben explodirten und das Schiff flog in die Luft. Nur der Schornstein ragt noch aus dem Wasser empor. Leider wurden der Capt. Struve und 4 Mann der Besatzung sowie die am Bord befindlichen 4 Offiziere getödtet. Nur der Machinist, Bootsmann und Junge sind gerettet.

Amtliche Kriegsnachrichten.

Berlin, 21. Septbr. Nach den vorbereitenden Bewegungen der letzten Tage ist am 19. Sept. durch Vormarsch sämmtl. Corps die vollständige Cernirung von Paris ausgeführt. Der König recognoscirte im Laufe des Tages die Nordostfront der Befestigung.

— Aus einem Telegramm des Königs an die Königin, 20 Sept. Gestern früh die Meldung, daß die feindliche Position nördlich von St. Denis bei Pierrefitte beim Erscheinen unserer Truppen verlassen ist. — Soeben die Meldung, daß 5. preuß. Armeecorps und 2. bayer. Corps, nachdem sie südl. von Paris über die Seine gegangen, die drei Divisionen des Generals Vinoy auf den Höhen von Sceaux angegriffen, geschlagen und hinter die Forts von Paris zurückgetrieben haben. Der Feind verlor 7 Kanonen und viele Gefangene. Mein 7. Regiment hat viele Verluste.

Ferriers, 20. Sept. Bei Zernirung von Paris folgende siegreiche Gefechte: Am 17. warfen Theile der 17. Brigade feindliche Bataillone nördl. Walles von Brevannes über den Haufen. Am 18. kleines Gefecht bei Bicêtre. Am 19. Zurückwerfung des Feindes aus verschanzter Stellung durch 5. preuß. und 2. bayrische Corps bis hinter die Forts, wobei ihm 7 Geschütze genommen wurden. Diesseitige Verluste verhältnißmäßig sehr gering. Bei Versailles 2000 Mobilgarden gefangen. Sevres, das diesseits Garnison verlangte, wurde besetzt.

Aus Clouves, 23. Sept.: **Toul** ist genommen.

Paris als Festung.

Durch seine natürliche Lage ist Paris nicht zur Festung geeignet, da es weder auf unzugänglichen Höhen, noch von Sümpfen und Wasser umgeben, sondern in der nach allen Seiten hin freien Tiefebene von Ile de France liegt. Alle Vertheidigungsmittel sind künstlich.

Die Stadt und die Vorstädte sind in innerster Umgebung von der sog. Enceinte, bestehend aus Wall, Graben und Glacis, umgeben, deren längster Durchmesser $1\frac{5}{8}$, deren kürzester aber $1\frac{1}{5}$ Meilen beträgt. Der Graben ist 35 Schritte breit und wird von der Seine mit Wasser gefüllt. 85 Bastionen springen in Ost, West und Nord hervor und gestatten ein konzentrisches Feuer auf den Angreifer. Im Innern läuft eine gepflasterte Militärstraße der ganzen Umwallung entlang und außerdem eine Gürtelbahn, welche die Eisenbahnen mit einander verbindet.

Ueber die Enceinte *) hinaus liegen Vorstädte, Landhäuser u. Dörfer bis Meilen weit hinaus.

Sodann ist noch ein Vertheidigungswall vorhanden, die Außenforts und Redouten, welche theils auf Hügeln, theils in der Ebene liegen, auf der östlichen, südlichen und nördlichen Seite dicht, während im Westen nur ein einziges Fort vorhanden ist, und einen Umkreis von 7 Meilen bilden. Zwischen ihnen und der Enceinte findet sich ein Lagerraum für ein Heer, und Raum zu einer Schlacht.

Nach Osten erstreckt sich die Höhe von Belleville bis 7500 Schritt außerhalb der Enceinte, im Norden bis zum Kanal de l'Ourcq, im Süden zur Marne. Das nördlichste der Forts dieser Anhöhe ist das Fort von Romainville, 1800 Schritt von der Enceinte entfernt. 2200 Schritt östlich davon liegt das von Noisy, durch die Redouten la Boissiere mit dem Fort von Rosny verbunden. Das Fort de Nogent und die Redoute von Fontenay krönen den südöstlichen Ausläufer der Höhen und liegen von der äußersten Lunette des Forts von Rosny 3200 Schritt entfernt.

Südlich bildet die Marne ein Hinderniß und sperren die Redouten von Gravelle und de la Frisandrie mit Verschanzungen den Weg. Außerdem liegt noch das feste Schloß Vincennes in 2ter Linie 2500 Schritt vor der Enceinte, und ist die Ostseite die stärkste Seite der Festung.

Die Südseite ist durch das Fort Charenton, 2600 Schritt von Gravelle entfernt, Forts Ivry, Bicêtre, Arcueil, Vanvres und d'Issy gedeckt, welche in der Ebene 2600—3000 Schritt von einander entfernt liegen.

Die Westseite bietet nur das eine Fort von Mont Valérien, ohne alle Verbindung mit den Nachbarforts, das bedeutendste von allen, aber nicht genügend, die ganze Seite zu decken. Die Höhe in Südwesten und die Seine, welche hier in einer Entfernung von 2500 Schritt von der Enceinte strömt, werden indeß die Anlagen fernerer Verschanzungen, wie solche von der Vertheidigung angeordnet sind, begünstigt haben.

Im Norden liegt, 4400 Schritt von der Enceinte, St. Denis mit 3 Forts, eine starke Festung für sich und sind die Werke unter einander mit Wall und Graben verbunden. Das Fort von Aubervilliers, 2400 Schritt vom nordöstl. Punkt der Enceinte, deckt diese Seite, ist jedoch von St. Denis und Fort Romainville 4400 Schritt entfernt, so daß diese Ecke die Schwäche bildet, welche dem deuschen Heere zunächst liegt. Gelingt es, dies Fort zusammenzuschießen, so steht dem Vormarsch auf der Straße von Lille bis zur Enceinte nichts im Wege, als die Verschanzungen längs des Kanals von St. Denis und des Kanals de l'Ourcq, welche zu unüberwindliche Hindernisse schwerlich gerechnet werden.

Eine andere Schwäche ist die $1\frac{3}{4}$ Meilen lange Strecke von St. Denis und Mont Valerien, welche ganz mit Erdwerken besetzt sein müßte, um dem Feinde das Vordringen bis zur Seine zu wehren. Wenn es gelingt, nach Ueberschreiten des Flusses im Norden von St. Denis an das linke Ufer unterhalb Courbevoie vorzurücken, so gestatten die das Vorterrain bis zur Enceinte überhöhenden Positionen, die Enceinte nicht allein vortheilhaft zu beschießen, sondern auch die Kugeln bis in das Faubourg St. Honoré hineinzuwerfen. Hier liegt die bedeutendste Schwäche.

Eine dritte Schwäche sind die Coteaux de Meudon auf dem südwestlichen Punkt von Paris gelegen, überhöhen diese Hügel die Forts von Issy und Vanvres und gestatten gleich den Höhen von Courbevoie das Bombardement der Stadt. Selbst wenn aber auch nach Pariser Nachrichten zwischen den Coteaux de Meudon und dem Mont Valérien ein bedeutendes Werk errichtet, und das Project vollständig ausgeführt ist, bleibt hier im Südwesten Paris sehr bedroht.

Die Bauart der Forts an und für sich ist vorzüglich. Sie sind nach den neuesten Principien des Bastionärsystems gebaut mit Bastionen und einige mit Hornwerken versehen und stehen mit Paris und unter sich in telegraphischer Verbindung. Ihre Armirung wird ausgezeichnet sein, da man auch Schiffsartillerie dazu verwendet hat.

Der wichtigste Factor der Rechnung ist jedoch das Heer, welches diese Befestigungen vertheidigen soll. Es kommen hier die Vinoyschen Truppen, sowie die sonstige Besatzung, welche aus Matrosen, Marinetruppen und Douaniers besteht, zur Verwendung, wie auch die Mobilgarde sich bei der Vertheidigung betheiligen wird. Wie stark diese waf-

*) Enceinte heißt im Französischen der Umkreis, Umfang, die Einschließung d. i. Mauern.

fenfähige Mannschaft sein wird, wissen vermuthlich die eigenen Befehlshaber nicht, und kommt es auf die numerische Stärke der Vertheidiger innerhalb der Befestigungen weniger an, als auf den Geist, der in Paris überhaupt herrscht. Jene wilde Energie der Revolutionskriege könnte Paris uneinnehmbar machen, aber jetzt ist nichts von ruhiger Entschlossenheit zu bemerken, wie von gesammelter Verzweiflung. Die Prahlerei macht sich breit und der Selbstbetrug hilft der gedankenlosen Menge von einem Tag zum andern hinweg. So wird die Größe der Stadt in der Stunde der Gefahr nicht ihre Rettung sein, sondern nur die Verwirrung vermehren

Correspondenzen.

Lemgo. Von den 30 Verwundeten welche in unser Lazareth aufgenommen wurden, sind bereits mehre in ihre Heimath entlassen, andere in Familien untergebracht, so daß die Zahl derselben gegenwärtig nur 12 beträgt. Es ist zu bedauern, daß dem jungen Institute keine größere Wirksamkeit vergönnt ist und wahrscheinlich auch nicht vergönnt sein wird. Die Einrichtung des ganzen Lazareths, die Krankenpflege und die ärztliche Behandlung lassen gewiß nichts zu wünschen übrig und durch die Opferwilligkeit der Bewohner Lemgos und der Umgegend werden Victualien für den täglichen Gebrauch in Menge herbeigeschafft. Auch unwesentliche Theile sind nicht außer Acht gelassen. So hat man, um allen Anforderungen zu genügen, noch neuerdings auf dem grünen Platze vor dem Schlosse eine große Johanniterflagge aufgerichtet (die beiläufig 25 ℛ kosten soll). — Auch für die geistige Erbauung ist reichlich gesorgt, indem einer der hiesigen Prediger täglich eine Morgenandacht hält und außerdem am Sonntage und an einem Wochentage eine besondere Erbauungsstunde gehalten wird. Wir wissen nicht, ob für den Bewohner von Wilhelmshöhe so häufige Andachten veranstaltet werden, jedenfalls hätte dieser mehr Ursache, über seine Sünden nachzudenken, als die armen Opfer seiner frevelhaften Herrschsucht. — Es hat in diesen Tagen eine zweite Collecte stattgefunden, deren Ergebniß wiederum ein erfreuliches ist. Wünschenswerth wäre es, wenn für die bevorstehende kältere Jahreszeit besonders darauf Bedacht genommen würde, unsere braven Krieger mit warmer Unterkleidung zu versehen, wie dies auch bereits zum Theil schon geschehen ist. Sendungen an einzelne Soldaten können wegen der geltenden Postbestimmungen nur mit großer Beschränkung ausgeführt werden. — Hoffentlich läßt die Postdirection, sobald der Postverkehr in den occupirten franz. Landestheilen geregelt ist, die möglichen Erleichterungen eintreten. — Wie mancher brave Kämpfer wird dennoch trotz aller Sorge der Daheimgebliebenen mit dem Keime des Todes oder langen Siechthums zu den Seinen zurückkehren!

Detmold Wie wir Deutschen uns auf alle Art und Weise den Verwundeten annehmen und bedeutende Summen zu deren Unterstützung zusammen gekommen sind, so hatte auch Herr Hofkapellmeister Bargheer, Herr Musikdirektor Weiß aus Osnabrück, Herr Flügel und Fräulein Erna Steinhagen in der hiesigen reformirten Kirche ein geistliches Conzert veranstaltet, welches sich eines äußerst zahlreichen Besuches erfreute und zur vollsten Zufriedenheit ausgefallen ist.

Zu gleichem Zweck soll vertautlich im Theater ebenfalls ein größeres Conzert von Herrn Bargheer veranstaltet werden.

Blomberg, 22. Sept. 1870. Am verflossenen Sonntage hatten wir auf dem hiesigen Stadthause eine Bürgerversammlung. Zu dieser waren Magistrat und Stadtverordneten-Mitglieder eingeladen, um Bericht zu erstatten über die in der Jagdfrage stattgehabte gemeinschaftliche Sitzung, über die darin gefaßten Beschlüsse und deren Ausführung, sowie auch über die Einführung der Leih- und Sparkasse in hiesiger Stadt. Die Versammlung war eben nicht leer, und es ist nur den nicht erschienenen Bürgern zu verdanken, daß die anwesenden bequem Platz nehmen konnten; hätten sich alle eingefunden, dann hätte der geräumige Saal die Versammelten kaum fassen können, und würde dadurch die Bequemlichkeit ganz und gar in Frage gestellt worden sein. Bei der Eröffnung der Sitzung von Seiten des vorsitzenden Comitees stellte es sich heraus, daß der Magistrat leider nicht in der Lage war, die von ihm gewünschte Auskunft zu ertheilen, weil er sich zufällig unter den Abwesenden befand. Ein Antrag, ohngefähr dahin lautend „man möge Wohllöblichen Magistrat zum Erscheinen nochmals unterthänigst bitten“ fand nicht die nöthige Unterstützung, und somit blieb den Wißbegierigen nichts übrig, als sich mit den Mittheilungen der Stadtverordneten, die der Einladung zahlreich gefolgt waren, zu begnügen. — Wir behalten uns vor über die Mittheilungen der Stadtverordneten, über das an Magistrat entworfene und unterzeichnete Gesuch, so wie auch über sonstige in der Versammlung gestellten Anträge und vorgekommenen Besprechungen in einer späteren Nummer dieses Blattes zu berichten, und wollen heute nur noch unsere Freude aussprechen über die parlamentarische Haltung der Versammlung. Ueberall herrschte Ordnung, überall die nöthige Ruhe, die Anträge, die Debatten wurden ohne jegliche persönliche Bitterkeit gestellt und geführt, unversönlicher Haß trat nirgends Tage, nur sachgemäß wurde Alles behandelt. Der mitanwesende, hier wohl geachtete Gensdarm, Herr Bexten, wird das der Versammlung, wenn es verlangt wird, rapportirend bescheinigen können; ebenso aber kann auch die Versammlung Herrn Bexten, wenn es von zuständiger Behörde verlangt werden sollte, das beste Zeugniß ausstellen; nirgends hat er in dieser Versammlung störend eingegriffen, Niemand will eine mißfällige Miene auf seinem Gesichte gelesen haben, und wir glauben ganz im Sinne unserer Mitbürger zu handeln, wenn wir hiermit erklären, wie angenehm es uns sein würde, wenn uns Herr Bexten auch bei späteren Versammlungen, wovon die erste bald stattfinden dürfte, mit seiner Gegenwart beehren wollte. — Wenn man bedenkt, wie noch vor nicht sehr langen Jahren in einer Versammlung ein Redner durch Singen und Lärmen am Vortrage gehindert worden ist, und die Haltung jener Versammlung mit der Haltung dieser Versammlung vergleicht, so erkennt man sofort, daß der bildende Zeitgeist seitdem nicht schlafen gelegen hat. — Die Herrn des Comitees haben den Vorsitz mit vieler Geschicklichkeit geführt, nur ist zu wünschen, daß sie in Zukunft mit der Eröffnung der Sitzungen so lange warten, bis die Bürger alle da sind, und mit der Schließung so frühzeitig beginnen, daß jeder Zeit zum Unterschreiben behält. Wir hatten am Schlusse der jüngsten Versammlung Gelegenheit wahrzunehmen, wie einigen Herren die Zeit so knapp zugemessen war, daß sie, wie es an's Unterschreiben ging, dadurch mußten, ohne das Papier mit ihrer werthen Firma besetzen zu können. In diesem Punkte wird also das Comitee auf Abhülfe zu sinnen haben.

Lemgo. Wie schlecht verstandener Patriotismus jegliche Humanität zu verdrängen weiß, davon ein Beispiel aus Herford.

Ich war am 16. d. M. auf dem Bahnhofe in Herford Zeuge, wie Damen, anscheinend der wohlhabenden Bürgerklasse angehörend, den mit dem Zuge angekommenen verwundeten Kriegern Kaffee und Butterbrod reichten, als ein preuß. Unteroffizier aus dem Fenster eines Personenwagens um ein Glas Wein für einen kranken Soldaten bat mit dem Bemerken, daß er gefürchtet habe, denselben von Bielefeld nicht weiter transportiren zu können. Nachdem ich mich von der Wahrheit überzeugt, wandte ich mich an die mir zunächststehende Herforder Johanniterin, ein à l'enfant frisirtes Dämchen und wiederholte die Bitte des Unteroffiziers. „Ist der Kranke ein Deutscher oder Franzose?“ war die schnippische Frage der höflichst von mir Angeredeten. „Zufällig ein kranker Franzose“ antwortete ich. Statt des erbetenen Glases Wein bekam ich die impertinente Antwort: „Wenn's ein Franzose und er auch krank ist, bekommt er gar Nichts und kann sich Wein malen lassen!“

Der Franzose ist nicht ohne Wein abgereist, aber auch die Herforder Johanniterin nicht ohne die verdiente Zurechtweisung zu Hause gegangen.

Sollte, wie behauptet wird, der männliche Vorstand des „Herforder Kaffee-Comite's für Verwundete“ Schuld sein an diesem fanatischen unchristlichen Patriotismus, indem er den Damen, welche anfangs den Franzosen zu viel Aufmerksamkeit schenkten, gänzlich untersagte, sich um diese fernerhin zu kümmern? Wenn indeß ein Hr. Schräder, Regierungsrath außer Dienst, zum Vertheidiger seiner Nichte — jener . . . Johanniterin — sich aufwirft, so mag er seine Zeit wohl nicht besser anzuwenden wissen. Wir empfehlen auch ihm die biblische Erzählung: „Vom barmherzigen Samariter!“

Dr. Pape.

Aus Bielefeld, 21. Sept. wird berichtet: „Vor einigen Tagen verbreitete sich hier das Gerücht, daß ein Landwehrmann, welcher einen Transport gefangener Franzosen zu begleiten hatte, während der Fahrt zwischen hier und Herford aus dem Coupé gestoßen und im Krankenhause zu Herford an seinen Wunden gestorben sei. Wir freuen uns, mittheilen zu können, daß nach eigener Aussage des Unglücklichen kurz vor seinem Tode oder vielmehr auf desfallsige Anfrage gemachte verständliche Zeichen er von Niemandem herausgestoßen, sondern unvorsichtiger Weise herausgefallen ist.

Rath und Hülfe für Diejenigen,

welche an Gesichtsschwäche leiden und namentlich durch angestrengtes Studiren und angreifende Arbeit den Augen geschadet haben.

Seit meinen Jugendjahren hatte auch ich die leidige Gewohnheit, die Stille der Nacht wissenschaftlichen Arbeiten zu widmen. Sowohl hierdurch, als durch viele angreifende optische und feine mathematische Ausführungen war meine Sehkraft so sehr geschwächt, daß ich um so mehr den völligen Verlust derselben befürchten mußte, als sich eine fortwährende entzündliche Disposition eingestellt hatte, welche mehrjährigen Verordnungen der geschicktesten Aerzte nicht weichen wollte. Unter diesen betrübenden Umständen gelang es mir, ein Mittel zu finden, welches ich nun schon seit 40 Jahren mit dem ausgezeichnetsten Erfolge gebrauche. Es ist nicht allein jene fortdauernde Entzündung vollständig beseitigt, sondern auch meinen Augen die volle Schärfe und Kraft wiedergegeben, so daß ich jetzt, wo ich das 75te Lebensjahr antrete, ohne Brille die feinste Schrift lese und mich, wie in meiner Jugend, noch der vollkommensten Sehkraft erfreue. Dieselbe günstige Erfahrung habe ich auch bei Andern gemacht, unter welchen sich Mehrere befinden, welche früher, selbst mit den schärfsten Brillen bewaffnet, ihren Geschäften kaum noch vorzustehen vermochten. Sie haben bei beharrlichem Gebrauche dieses Mit-

tels die Brille hinweggeworfen und die frühere natürliche Schärfe ihres Gesichts wieder erlangt. Dieses Waschmittel ist eine wohlriechende Essenz, deren Bestandtheile die Fenchelpflanze ist. Dieselbe enthält weder Drastica noch Narcotica, noch metallische oder sonstige schädliche Bestandtheile. Die Bereitung der Essenz erfordert indessen eine verwickelte chemische Behandlung, und ich bemerke daher, daß ich dieselbe seit längerer Zeit in vorzüglicher Güte von dem hiesigen Chemiker, Herrn Apotheker Geiß, derselbe liefert die Flasche für einen Thaler und ist gern erbötig, dieselbe nebst Gebrauchs-Anweisung auch auswärts zu versenden. Ich rathe daher den Leidenden, die Essenz von hier zu beziehen, indem eine solche Flasche auf lange Zeit zum Gebrauche zureicht, da nur etwas Weniges, mit Flußwasser gemischt, eine milchartige Flüssigkeit bildet, womit Morgens und Abends, wie auch nach angreifenden Arbeiten, die Umgebung des Auges befeuchtet wird. Sie ist höchst wohlthätig und erquickend, und erhält und befördert zugleich die Frische der Hautfarbe.

Es wird mich freuen, wenn vorzüglich Denen dadurch geholfen wird, welche bei dem rastlosen Streben nach dem Lichte der Wahrheit oft das eigene Licht ihrer Augen gefährden und einbüßen müssen. Vielleicht kann auch durch den Gebrauch dieses Mittels, das leider in der jungen Welt so sehr zur Mode gekommene entstellende Brillentragen vermindert werden, da dieses in den meisten Fällen die Augen mehr verdirbt als verbessert. Brillen können nur einer fehlerhaften Organisation des Auges zur Hülfe kommen, aber nie gesunde oder geschwächte Augen stärken oder verbessern.

Aken an der Elbe. Dr. Romershausen.

Bekanntmachung.

Die bei Herrentrup am Arensberge belegenen früher Beine'schen Ländereien von ungefähr 60 Schffsf. Flächeninhalt sollen am Freitag den 30. d. M., Morgens 10 Uhr, auf 6 Jahre im Ganzen oder Einzelnen verpachtet werden und wollen sich Pachtliebhaber dann an Ort und Stelle einfinden.

Detmold den 22. Sept. 1870.

J. Dreves. Rechtsanwalt.

Lemgo. Holländ. Käse in fetter delikater Waare empfing und empfiehlt. J. Brockhausen.

Lemgo. Feinste **Vanille & Gewürz Chocolade**, sowie **Pecco-, Imperial- & Suchon-Thee** in Paqueten und **Vanille** in feinster Qualität bei J. Brockhausen.

12 bis 15 tüchtige Maurer

finden dauernde Beschäftigung bei Radau,
Maurermeister in Lemgo.

Donop, 22. Sept. Heute erhielt ich wieder einen Waggon **Dratumer Knochenmehl 1. Qualität,** welches ich zu Fabrikpreisen den Landwirthen bestens empfehle. F. Schröder.

Eingesandt.

In der letzten Nr. des Lipp. Wochenblatts ist ein Artikel enthalten, über Jagd-Agitation. Obwohl nun die Redaktion sofort bemerkt, sie stimme mit den Ansichten des Verfassers nicht überein, somit nur ein Verfasser da ist, so schreibt sich derselbe dennoch mit „Wir". Da man denselben doch schwerlich zum Fürstenstande, welcher bekanntlich „Wir" schreibt, rechnen kann, so mögen hier nur folgende vier Zeilen als Entgegnung auf dessen in einem unpassenden Tone gehaltenen Artikel am Platze sein:

Wer ist der Narr mit Wir?
Als Mehrheit droht er hier,
Wie frech und insolent,
Da man als Null ihn kennt.

Der Herr Doktor Pape von Lemgo war am Freitag den 16. d. M. auf dem Perron des hiesigen Bahnhofes, um einen Personenzug passiren zu sehen, auf welchem sich Verwundete befanden. Dagegen mag nichts zu erinnern sein. Ebenso war es gewiß lediglich Sache des Herrn Dr. Pape, wenn er seine Theilnahme bloß zwei leichtverwundeten Franzosen zuwandte, die sich auf dem Zuge befanden. Daß aber Herr Dr. Pape außerdem die Herforder Damen, welche sich, wie gewöhnlich, eingefunden hatten um den Verwundeten Erquickungen zu reichen, vor versammeltem Publikum gröblich intulirte und beschimpfte, namentlich vielfach wiederholt deren Handlungsweise barbarisch, die Damen selbst ungebildet nannte, deren Benehmen er, der Dr. Pape von Lemgo, in allen öffentlichen Blättern rügen wolle, alles Dieses aus keinem andern Grunde, als weil Seitens der Damen abgelehnt wurde, den beiden Franzosen, die ebenso, wie die deutschen Verwundeten, mit Kaffee und Butterbrod verpflegt waren, noch außerdem auf Verlangen des Dr. Pape Wein zu verabreichen (der Seitens des Damencomite's überhaupt keinem Verwundeten gereicht wurde), glaubt man hier nicht mit Stillschweigen übergehen zu können. Da Herr Dr. Pape sich nicht gemüßigt gefunden hat, die von ihm verlangte Abbitte zu leisten, so wird hierdurch dessen Benehmen, zu dessen Abwehr bei der fraglichen Gelegenheit leider kein Mann anwesend war, der Beurtheilung der Mitbürger anheim gegeben.

Herford, den 21. Sept. 1870. Als Einer für Viele
Schräder, Regierungsrath.

Auszuschießen.

Am Sonnabend den 1. und Sonntag den 2. October wird bei mir ein **fettes Schwein** ausgeschossen. Freunde des Schießens werden hierzu ergebenst eingeladen.

Bergluft bei Lemgo. O. Thoke.

Krimpfreie **Unterjacken & Unterhosen** in Gesundheitsflanell und allen andern Sorten empfiehlt billigst
D. Netheim in Lemgo.

Unterzeichneter sucht zum baldigsten Eintritt einen mit guten Schulkenntnissen ausgestatteten Lehrling.

Herford. W. Siveke.

Heesten. Am vor. Sonntag wurde in einem Haferfelde des Gutspächters B. zu Küterbrok, ein so heftiges Tirailleur-Feuer eröffnet, daß man wirklich hätte glauben sollen, es sei auf die Erlegung eines gefährlichen Raubthiers, etwa eines Panters oder Tiegers abgesehn. Doch die kläglichen Stimmen eines Hasen überzeugten uns bald, daß er das Ziel dieses heftigen Angriffs gewesen. Das arme Thier, selbst am Sonntage war es seines Lebens nicht sicher, und was half es ihm nun vollends, daß er in dem Haferfelde Schutz gesucht hatte; denn wenn nach einer Verfügung Hochf. Regierung auch die Halmfrüchte bei Ausübung der Jagd geschont werden sollen, so stehen doch die Sonntagsjäger außer dem Gesetze. Sie waren zwar schon bei Jahren, so daß von jugendlichem Leichtsinn bei ihnen nicht die Rede sein konnte und vollends einer derselben, der hinzu trat und sagte (obwohl er bewaffnet und von einem Hunde begleitet war): „Ich will nicht jagen, ich will nur sehen, wer sich hier in meine Jagd, die ich gepachtet, wagt." Aber das Alter schadet der Thorheit nicht, und der letzt erwähnte Jäger hätte gewiß gern ein Häschen genommen, wenn auch nur um seinen Speck zu schonen und am Sonntage wird ja mit dem Jagen nichts versäumt. Ein solches Vergnügen ist nur den Reichen vergönnt und das Jagdgesetz von 1851 besteht ja noch zu Recht. L. J.

Einladung zum Abonnement
auf die
Westfälische Zeitung.

Erscheint wöchentlich 6 mal, nach Umständen mit Beilagen und Extrablättern.

Preis pro Quartal incl. Stempelsteuer und Postprovision:
in der Exp. 1¼ ₰, durch die Post bezogen 1½ ₰
wo die Zeitungssteuer nicht besteht, nur 1 ₰ 7 Sgr. 6 ₰.

Die „Westfälische Zeitung" hat sich in jüngster Zeit durch ihre leitenden Artikel über die Kriegsereignisse und deren Verlauf, durch die ungemein rasche Verbreitung ihrer zahlreichen Depeschen und Correspondenzen vom Kriegsschauplatz, wie überhaupt durch ihren gediegenen, übersichtlichen und fesselnden Inhalt die lebhafteste Anerkennung in den nächsten und weitesten Kreisen ihrer Abonnenten erworben. Sie wird in gleicher Weise forterscheinen und werden weder Mühen noch Kosten gespart um dem sehr zahlreichen Leserkreise derselben eine in jeder Hinsicht reichlich ausgestattete Zeitung zu bieten.

Anzeigen aller Art finden durch die „Westfälische Zeitung" in allen Theilen der Provinz und den angrenzenden Landestheilen, ferner in den Fürstenthümern Lippe-Detmold, Waldeck, Bückeburg ꝛc. die zahlreichste und zweckdienlichste Verbreitung. Die Insertionsgebühren werden auf's billigste berechnet.

Dortmund, im Sept. 1870. **Die Expedition**

Einladung zum Abonnement auf das
„Lippische Wochenblatt".

Das vom 1. Juli d. J. ab wöchentlich erscheinende: „Lippische Wochenblatt" (Organ der nationalliberalen Partei im Fürstenthum Lippe) beginnt mit dem 1. October ein neues Quartal und wird auch in diesem sorgfältig bemüht sein, allen billigen Anforderungen gerecht zu werden; insbesondere wird es fortfahren, den politischen, volkswirthschaftlichen und wissenschaftlichen Interessen des engeren Heimathlandes seine Kräfte zu widmen, daneben jedoch auch die allgemeinen deutschen Angelegenheiten nicht vernachlässigen.

Der Abonnementspreis beträgt incl. Postprovision für das Quartal 10 Sgr. und werden unsere geehrten Post-Abonnenten, sowie die neu hinzutretenden ersucht, ihre Bestellungen möglichst frühzeitig bei der betreffenden Post-Anstalt zu machen, um in der Zusendung Unterbrechungen zu vermeiden.

Inserate finden durch das Lippische Wochenblatt, welches bereits 500 feste Abonnenten zählt, im Fürstenthum Lippe die beste Verbreitung.

Detmold. Die Expedition des Lippischen Wochenblattes.

Karten von Paris und Umgebungen

Preis 5 Sgr, sind zu haben bei F. L. Wagener in Lemgo.

Briefkasten. „Heiden: Vorfälle im Ellernkruge. Heiden: Jagdgeschichten. Lage: die Jagd u. Hagen: Feuersbrunst" in nächst. Nr.

Hierbei eine Beilage.

Beilage zu № 39 der Sonntagspost.

Reise nach Wien und Besuch der XIX. allgemeinen deutschen Lehrerversammlung

von H. Schacht.

(Schluß.)

Nachdem nun Superintendent Dr. Schulze, der zuerst den Reigen in der Debatte eröffnete, darauf hingewiesen, daß in Gotha bereits ein solches Lehrbuch eingeführt sei, der Religionsunterricht der Schule nicht zu entziehen sei, weil man ihr sonst die Seele nehme, ergriff Director Dittes das Wort, um in einer an Form und Inhalt gleich glänzenden Rede den Kardinalpunkt der Frage zu begründen, nämlich: Trennung der Schule von der Kirche. Die Dittesche Rede war ein Meisterstück und kann ich nicht umhin hier wenigstens etwas daraus aufzuzeichnen. „Was die Abfassung eines religiösen Lehrbuchs durch Lehrer und Theologen anbetrifft, so halte ich das für ein verfehltes Beginnen, da die Standpunkte der Theologen und Pädagogen grundverschieden sind. Die Theologie ist mit der Pädagogik einmal gänzlich unvereinbar, denn die herrschenden theologischen Systeme beruhen auf Sätzen, die nicht erfahrungsmäßig sind, die nicht wissenschaftlich erwiesen werden können, weil sie unerweislich sind, so z B. die Lehren von der Erbsünde, von der Rechtfertigung, von der Offenbarung, von der Inspiration, von der Trinität, von den Wundern, von den Engeln und Teufeln. Alle diese Lehren haben mit dem anthropologischen Princip, welches auf der Induction, auf der Naturwissenschaft, der Erfahrung und Vernunft beruht, nichts zu schaffen. Ich will nichts dagegen sagen, wenn Jemand das Bedürfniß des Glaubens hat, aber dagegen müssen wir uns verwahren, wenn man uns solche unerwiesene und absolut unerweisliche Sätze als wissenschaftliche Grundlage der Pädagogik aufdringen will. Ich finde es vom theologischen Standpunkte begreiflich, daß man darnach strebt, nicht nur den Religionsunterricht zu beaufsichtigen, sondern auch den übrigen Unterricht zu controlliren. „Es muß Alles mit dem Worte Gottes durchsäuert werden"! heißt es in den preuß. Regulativen und in der That ist der ganze Unterricht bald von dem Geiste durchsäuert, den die hochmüthigen Herren das Wort Gottes zu nennen belieben. Man hat in Preußen die Maximen, nur Theologen zu Seminardirectoren zu ernennen, obwohl dafür kein Gesetz existirt, jedoch die Herren in Preußen regieren auch ohne Gesetz, (demonstrativer Beifall). — Das allgemein methodische Princip der Pädagogik ist die inductive Entwicklung des kindlichen Geistes durch Anschauung und Selbstthätigkeit, die Methode der Theologie ist die Autorität, das Octroyiren; die theologischen Sätze können nicht begriffen werden, die Theologen sagen ja selbst, das könne man nicht beweisen, es gehe über die Vernunft. — — Die Theologen aller Zeiten und aller Völker haben sich sehr bald verhärtet zu einer Kaste, die dem Volke feindlich wurde. So waren die Braminen, die ägyptischen Priester, die Baalspfaffen, die jüdischen Schriftgelehrten, so sind heute noch die katholischen und lutherischen Priester. — — Sollte ein Religionsbuch oder ein religiöses Lehrbuch, das allen Confessionen entsprechend ist, verfaßt werden, so würde ich nur bibl. Geschichten, die schönsten Gleichnisse und einige Psalmen aneinander reihen und auf Grund dieses Lehrbuchs den Religionsunterricht ausschließlich dem Lehrerstande in die Hand geben, jedoch so, daß kein Kind gezwungen würde, sich daran zu betheiligen. Ist dies nicht zu erreichen, dann bleibt kein anderer Weg übrig, als den Religionsunterricht gänzlich aus der Schule auszuschließen, denn der Unfriede kann nicht länger andauern. Allerwärts haben Zweifel und Unglauben bereits Fuß gefaßt und daran ist nicht der Lehrerstand schuld, denn in früherer Zeit lag das ganze Bildungswesen der Kirche ob und die hat es verschuldet, daß die Dinge so gekommen sind. Aber noch ein zweiter Factor ist hierfür verantwortlich zu machen, nämlich der Staat. Der Staat ist immer der Polizeiagent und Zutreiber der Kirche gewesen. Die Ministerialräthe, Schulräthe, Landräthe u. s. w. haben sich immer zu Dienern und Schleppträgern des Pfaffenthums hingegeben. Kaum wird einmal ein freisinniges Gesetz erlassen, so folgt gleich darauf die Interpretation, es sei so nicht gemeint u. s. w. — Das Unterrichtswesen muß (Rufe: muß!) daher vom Kirchenwesen vollständig getrennt werden!"

Der Eindruck, den diese Rede machte war ein so gewaltiger, daß das Beifallrufen und Hüteschwenken gar kein Ende nehmen wollte. Von allen Seiten eilte man auf den so bescheiden aber entschieden auftretenden Mann zu, schloß ihn in die Arme, drückte ihm die Hände und beglückwünschte ihn aufs herzlichste. Trennung der Schule von der Kirche! es ist eine gerechte Forderung des Lehrerstandes, die schon seit vielen Decenien so vielen tauben Ohren gepredigt ist, die aber immer und immer wiederholt werde muß, bis endlich einmal Remedur eintritt. Denn mit demselben Rechte, womit heute die Kirche die Emancipation vom Staate verlangt, können wir die Trennung von der Kirche fordern.

Nach Beendigung der 2. Hauptversammlung warf ich meinen sterblichen Leib in einen Stellwagen und ließ mich für den civilen Preis von 10 Kreuzern nach der kaiserlichen Sommerresidenz, dem vielgerühmten Schönbrunn, transportiren. Eben hatte ich die letzten Häuser Wiens erreicht, als sich auch schon das prächtige unter Maria Theresia erbaute Schloß präsentirte. Die zu demselben über die Wien führende Brücke wird von mehreren steinernen Löwen bewacht, für die man überhaupt in Wien eine große Vorliebe zu haben scheint, und die einem Menschenkinde mindestens ebensoviel Respect einflößen können, wie die beiden in dem Schloßhofe in nachlässiger Haltung umherschlendernden Kaiserjäger. Da ich mit meiner Zeit sehr ökonomisch zu Werke gehen mußte, so konnte ich das aus 1441 Gemächern bestehende Eingeweide des Schlosses nicht besichtigen, ließ mir nur flüchtig das Zimmer des Königs von Rom zeigen und wanderte dann durch die thurmhohen Laubengänge des im französischen Geschmacke angelegten Gartens an dem schönen Neptunbassin vorbei der Menagerie zu, die meine Aufmerksamkeit mehrere Stunden fesselte. Die Haltung und Pflege der Thiere ist hier keineswegs, wie man so oft hört und wozu auch schon der Name zu berechtigen scheint, eine menagerieähnliche, nein, die weitesten und tüchtigsten Behälter sind fast allen Thieren eingeräumt und nur das Gesindel der mörderartigen Räuber, so wie Meister Isegrimm und Held Reineke, hat man nach pennsylvanischen Systemen in enge Isolirzellen gesteckt Alle Thiere aber befinden sich dem Anscheine nach wohl und machen auf den Thierfreund den günstigsten Eindruck. — Gleich vorn am Eingange treffen wir in einem mit Felsen versehenen Raume eine Steinbockfamilie nebst verschiedenen mit einer Hausziege erzeugten Bastarden, die aber durch ihren pestilenzialischen Bocksgeruch unser Geruchsorgan in sehr undelicater Weise afficiren. In großen, meist mit einer Mauer eingeschlossenen Parken treffen wir indische Riesenelefanten und langhalsige Giraffen, Kamel und Dromedar, Lama und Vicunea, Büffel, Auerochs und Zebu. An verschiedenen Raubthieren, wie Löwe, Tieger, Bär und Hyäne vorbeischreitend, lenken wir unsere Schritte zu einem Bassin in dessen kühler Fluth aber ein reizender Wasserbewohner, ein Freund der Armen u. Feind der Fischer, der Fischotter nämlich, die wunderbarsten Schwimm- und Taucherkünste zum Besten giebt. Dicht daneben erhebt sich der Affenpavillon, besetzt mit einigen liederlichen Affenburschen und Affenjungfern, die durch ihre notorischen Unanständigkeiten immer ein großes Publikum herbeiziehn.

Mit ganz besonderm Interesse verweilte ich aber am Teiche des Gartens und an der großen ganz mit Drath überzogenen Sumpfvogel-Volière. Auf dem Teiche entfaltete sich eben das ungemein anziehende und fesselnde Leben und Treiben der Wasserbewohner. Schaaren von Enten u. Gänsen aus aller Herrn Länder durchfuchten schnatternd die flachen Ufer, während auf der Mitte ein Paar schwarze u. weiße Schwäne in nobler Haltung einhersegelten und verächtliche Blicke auf die am Ufer stehenden Pelikane und Komorane zu werfen schienen. Einen kläglichen Eindruck aber machten die Möven, des Meeres freie Kinder, die der Flugkraft beraubt in trauernder Stellung am Rande des Wassers verweilten, als dächten sie entschwundener Zeiten, wo sie noch leichten Fluges über der tosenden Brandung ihre schönsten Reigen hielten.

Die Sumpfvogel-Volière ist sehr reichhaltig besetzt und gewährt mit den prächtig gefärbten Insassen einen reizenden Anblick. Gleich vornan erheben sich die Riesengestalten einiger Flamingos, deren blaßrother Habitus unwillkürlich an die gewöhnlich schäbigen Dienstuniformen der ehemals hannöverschen Postbeamten erinnert; dicht daneben stehn ein Paar Silberreiher in blendendes Weiß gehüllt, eleganten Salondamen vergleichbar; weiter hin wandelt gemessenen Schrittes zur Seite seiner würdigen Ehehälfte Freund Bartolt, Hebammenadjunkt und Erzschelm zugleich; zu ihnen gesellt sich der intelligenteste Kopf der ganzen Vogelwelt, der Kranich nämlich, der aber heute sehr niedergeschlagen einhergeht und nicht einmal ein Tänzchen wagen will; hoch aufgebäumt aber präsentirt sich unser Reiher; er steht da einsam und verlassen, wie es solchem Tyrannen geziemt, dessen heimtückische Bosheit allen kleinern Stelzfüßlern genugsam bekannt ist; fernerhin stehen im trägen dolce far nieute ein Paar rothe Löffler, während einige heilige Ibisse den Rasen nach Gewürm durchsuchen ringsumher aber tummeln sich Teich- u. Rohrhühner, Uferschnepfen u. Rallen im buntesten Durcheinander.

Von diesem mit den schönsten Thiergestalten bevölkerten Stückchen Muttererde, von dem ich mich ungern trennte, sah ich mich bald in die Welt der Kunst versetzt, da Webers Freischütz sämmtliche Lehrer ins neue Opernhaus rief. Ich wäre gern, nachdem ich die Ouvertüre gehört hatte, wieder hinausgegangen in das Gedränge und Getriebe der Weltstadt, welches immerhin mehr Augenweide bot, als der Brautjungfern hochgeschürztes Chor, wenn ich nicht hätte befürchten müssen, dadurch die Munificenz Sr. Majestät zu mißbrauchen, die ja bereitwilligst sämmtliche Sitze des Theaters den deutschen Lehrern eingeräumt hatte. Am Schluß der Vorstellung erhob sich in einer Loge ein ältlicher Herr, der den Kaiser für diese Großmuth hoch leben ließ. Ein billiger Dank, dacht ich, und stimmte aus Leibeskräften mit ein.

Von den Vorträgen, die für die Nebenversammlungen angemeldet waren, habe ich nur einen einzigen gehört und zwar den des Professors Eckhardt über „Lessing, Schiller, Göthe; ein Dreiklang deutschen Geistes!" In lichter gehaltvoller Weise stellt uns der Redner das Leben und die Dichtungen unserer germanischen Herren vor Augen und documentirt dabei eine Bekanntschaft mit ihren Geistesproducten, die allgemeines Erstaunen erregt. Lessing erscheint ihm als der Verfechter der religiösen Freiheit, Schiller entfaltet das Banner politischer Freiheit und zwischen Beiden erhebt sich Göthe als der Kämpfer für die sociale Freiheit. Obgleich der Vortrag länger als eine Stunde dauerte, so folgte dennoch jeder Zuhörer den Redner mit steigendem Interesse. Am Schluß erbat sich der Director Köhler die Genehmigung, den Herrn Professor im Namen des Auditoriums für den geistreichen Vortrag umarmen zu dürfen und forderte ihn zugleich auf, denselben durch die Presse geneigtest veröffentlichen zu wollen.

Die mir nun noch zu Gebote stehende freie Zeit suchte ich durch den Besuch der k. k. Schatzkammer, des Münz- und Antikenkabinets und des zoologischen Museums in der Hofburg und der Bildergallerie und Ambrasersammlung im Belvedere zu verwerthen. Im zoologischen Museum sah ich zum erstenmale Nest und Eier des Seidenschwanzes, dann ein Kaiseradlernest, in dessen sparrigem Unterbau mehrere Spatzen gemüthlich ihre Wohnung aufgeschlagen, ferner den Schädel vom Riesenbüffel (Bubalus arni) einen Bastard vom Zebra und Esel und den afrikanischen Gorilla, eine herkulische Gestalt die, wenn ich nicht irre, eher dem Teufel als einem Menschen ähnlich sieht. —

Es war schon hoch am Mittage als ich in die 3. Hauptversammlung trat, in der eben Frl. Santi aus Wien das Wort ergriffen hatte, um unter den lebhaftesten Beifallsrufen für eine vernünftige Frauenemanzipation eine Lanze zu brechen. Sie fordert als das einzige Lehrziel der Schulbildung für das weibliche Geschlecht die Erwerbsfähigkeit. Sie will nicht, daß in der Schule blutjunge Mädchen oder verschrobene alte Jungfern das Scepter schwingen, sondern ruft mit erhobener Stimme: Setzet Mütter in die Schule und ihr werdet Mütter erziehen! — Nachdem nun noch einige geschäftliche Mittheilungen gemacht waren, ergriff der Präsident Hoffmann noch einmal das Wort, um in einer herzerhebenden Rede die „Krönung des Gebäudes" vorzunehmen. „Die apostolische Aufgabe unserer Versammlung ist es, im großen Vaterlande umherzuziehen und überall das Eine gewaltige Wort zu verkünden: Ihr Fürsten und Herren, ihr Bürger und Bürgerinnen, ihr Männer und Frauen, hoch und niedrig, habt eure Augenmerk auf die Schule gerichtet; thut ihr das nicht, so thut hundert andere Dinge, euer Volkswohl kann nicht gedeihen, eure Kinder werden nicht so glücklich, so weise werden, als sie es werden könnten. Wer das wahre Volkswohl ergründen will, der gehe zuerst in die Schule hinein und sehe zu was da fehlt und halte es dann für seine erste und heiligste Pflicht zu helfen und die Schule und ihre Lehrer zu unterstützen. Wo die Schule ärmlich gestaltet ist, wo noch die Sorge um die tägliche Nahrung mit dem Lehrer sich zu Tische setzt, wo noch bei Krankheit und Entbehrungen kein Mittel sich in der Tasche des Lehrers befindet, wo er selbst seinen Geist noch nicht an den Schätzen der Literatur stärken kann, weil er kein Geld hat, sich Bücher zu kaufen, wo noch geistige und leibliche Noth herrscht: da mag aller Glanz und Herrlichkeit in andern Sphären sein, ein solches Volk ist nicht frei, es liegt noch in Sclaverei und Knechtschaft. — Der Wunsch, mit dem ich diese Versammlung schließen will ist der, daß wir, die wir nun heimkehren von Wien in die großen und kleinen Städte, in die Dörfer, in unsere Schulklassen, jedes Kind von jetzt an mit vollem Ernste als ein Wesen ansehn, das berufen ist, das Herrlichste und Höchste zu werden, was die Welt in sich birgt: das Ebenbild Gottes. Zu einem solchen Werke gebe der, von dem aller Segen kommt, auch uns seinen Segen. Mit dieser Bitte, die ich hinaufschicke zum Himmel, erkläre ich die 19. allg. deut. Lehrerversammlung für geschlossen!" — Mit wahrhafter Befriedigung, mit freudigem und auch tief bewegtem Herzen verließ ich die Versammlung, die nicht nur durch ihre imponirende Massenhaftigkeit, sondern auch durch den ernsten und würdevollen Gang der Verhandlungen, in welchen die drei wichtigsten Zeitfragen der Schulwelt: die Lehrerbildungs-, Religions- und Frauenfrage zum Abschluß gelangten, unter den bisherigen Versammlungen mit vollem Rechte die erste Stelle einnimmt.

Den Schlußact meiner Reise aber bildete ein Ausflug nach Steiermark. Früh am Morgen des dazu festgesetzten Tages, als die Sonne eben erst die Spitze des Stefansthurmes vergoldete, hatten sich schon an tausend Pädagogen auf dem Südbahnhofe von Wien versammelt, um gemeinschaftlich die lohnende Fahrt auf der weltberühmten Semmeringbahn anzutreten. Mit rapider Schnelligkeit trug uns das Dampfroß, eine Bergsteigmaschiene von riesigen Dimensionen, an duftigen Weingärten, wogenden Saatfeldern, üppigen Wiesen, mächtigen Schlössern, lachenden Dörfern und freundlichen Städten vorüber dem fernen Alpengebirge zu. Bei Glognitz, wo das Ansteigen der Bahn beginnt, theilt sich der Train in drei Theile, deren jeder seine eigne Maschine erhält; nun gehts zuerst, aber stets im Tempo der östreichischen Landwehr, nach Payerbach, wo arme Kinder „Tannengrün und Edelweiß" zum Verkauf anbieten. Hier schauen himmelanstrebende Berge, von denen einige mit blendend weißen Schneefeldern gekrönt sind, in das von dem rauschend dahinschießenden Gebirgsbache der Schwarzau durchströmte wild romantische Thal. Nach kurzer Fahrt, in der wir bedeutend emporgestiegen, sind wir wieder oberhalb Glognitz angelangt und nun wechseln die herrlichsten Gebirgsansichten caleidoscopisch mit einander ab. Bald fahren wir hoch über gähnenden Abgründen auf imposanten Viaducten donnernd dahin; bald umgiebt uns die pechschwarze Finsterniß eines Tunnels, in dem der entweichende Dampf zischend von den Wänden zurückprallt, bald öffnet sich ein groteskes Felsenthor und vor uns liegt ein Panorama von wirklich entzückender Schönheit. In dem hinter der Burgruine Klam liegenden 4300 Fuß langen Tunnel erreicht die Bahn ihren Scheitelpunkt und nun geht es in immer beschleunigter Geschwindigkeit dem Ziele der Fahrt, dem freundlichen Marktflecken Mürzzuschlag zu, wo ein Musikcorps die nahenden Lehrergäste mit Pankenschlag und Trompetenschall bewillkomm't, indeß laute Böllerschüsse den Baß dazu brummen. — Jetzt galt es erst vor allen Dingen den Magen, „den großmächtigsten aller Potentaten", wie Blumauer sagt, zu beschwichtigen, um dann neu gestärkt in Marschordnung, ein Musikcorps und einige Steiermärker im Nationalcostüm mit der unvermeidlichen Spielhahnfeder auf dem Hute voran, durch den Flecken zu ziehn, der mit Fahnen und Blumenguirlanden festlich geschmückt war. Im Parke wohin man sich zunächst begab, wechselten „im Schatten kühler Denkungsart" steirische Alpenjodler, Gesänge des Schubertbundes, begeisterte Reden, Toaste auf Einheit und Brüderlichkeit u. s. w. ergötzlich mit einander ab. Als aber Herr Professor Eckardt in seiner Ansprache an Deutschlands Lehrer im Feuer der Rede beiläufig von den Schwarzen sprach, da war die gute Laune meines oberlausitzer Pfarrers für immer dahin, denn er wandte sich ergürnt ab und murmelte in seinen Kutscherbart die Worte: Wie kann man hier nur öffentlich von „den Schwarzen" reden! Ich aber tröstete ihn mit Saphirs Worten: Wenn dich die Lästerzunge sticht, so laß u. s. w.: Gar oftmals nimmt ein kleiner Wicht, den größern Wicht beim Kragen! — Später vereinigte sich der ganze Zug zu einer Fußtour ins Gebirge, wo man auf einem über dem Hofe des Steinbauern liegendem freien Platze die prächtigste Aussicht genießt weit über das liebliche Mürzthal, durch welches die Bahn nach Graz und Triest weiter führt, bis zur Stuben- und Schneealpe hin. Gegen Abend, als wir wieder heimfuhren, lag das ganze Gebirgstheater in wundervollster Beleuchtung vor unsern Augen. Ueber dem Sonnenwendsteine stieg der Mond herauf mit silberner Strahlenflut die alten Felskolosse magisch erhellend. Erst um Mitternacht kehrten wir wieder zur alten Donaustadt zurück, die uns ewig unvergeßliche Freuden geboten und die auch Deutschlands Lehrern gegenüber das alte Wort bewahrheitet:

S' giebt nur a Kaiserstadt,
S' giebt nur a Wien!

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten vierteljährlich 9½ Sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold Lage u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 40.

Lemgo, 2. October 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3 Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 9 Pfennig.

Im Bivuac.

Verhallt ist nun der Donner,
Es schweigt die wilde Schlacht,
Auf blutgetränkte Felder
Senkt sich die stille Nacht;
Die Kameraden ruhen
Beim trüben Feuerschein,
Wie viel auf ewig schlafen,
Das weiß nur Gott allein!

Vom Rheine bis zur Seine
So manches Todtenmal!
Doch klingt wie Friedensbotschaft
Durchs Lager der Choral;
Sie fallten still die Hände
Und schauen ernst darein,
Und was ihr Herz beweget,
Das weiß nur Gott allein!

Des Einen Träume ziehen
Wol in die Nacht hinaus
Zum Kirchlein seiner Heimath,
Zum trauten Vaterhaus. —
„Schlaft sanft in Gottes Schutze,
Ihr lieben Aeltern mein,
Wie oft ich an Euch denke,
Das weiß nur Gott allein!"

Des Andern Sinnen weilet
Bei Weib und Kindern dort,
Noch klingt in seinem Herzen
Ihr letztes Abschiedswort —
„Ach, sollt' ein Wiederkehren
Mir nicht beschieden sein,
Wer dann für Euch will sorgen,
Das weiß nur Gott allein!"

Und schweigend zieht der Dritte
Hervor ein kleines Bild,
Und blickt es an so innig,
Vom Glück und Schmerz erfüllt:
„Ist manches Herz gebrochen
Wie deins, so treu und rein!
Ob wir uns wiedersehen,
Das weiß nur Gott allein!"

Die Mitternacht ist nahe,
Es sinkt des Feuers Glanz;
Vom Lager hin zum Lager
Fliegt noch die Ordonnanz,
Die Posten schreiten einsam
Im blassen Sternenschein.
„Was uns der Morgen bringet,
Das weiß nur Gott allein!"

„Doch kehrt der Morgen wieder,
Und schallt mit hellem Klang
Der Sturmmarsch durch die Glieder,
Vielleicht zum letzten Gang,
Wie dann das Auge blicket
Kühn in den Tod hinein,
Und hoch die Herzen schlagen,
Das weiß nur Gott allein!"

W.

Berichtigung und Abwehr. (Zur Jagdfrage.)

Von F. Hausmann.

In den mir gelegentlich zu Gesicht gekommenen Nrn. 12 u. 13 des „Lipp. Wochenblattes vom 17. u. 24. d. M. findet sich unter der Ueberschrift: „Die Agitation in der Jagdangelegenheit" ein von den ungemessendsten, oftmals zu Schimpfereien übergehenden Angriffen auf meine Person strotzender Aufsatz.

Wenn ungeachtet dieser alles Maaß überschreitenden Persönlichkeiten die Redaction zufolge ihrer besternten Anmerkung dennoch keinen Anstand genommen hat, diesen Artikel seinem ganzen Umfange, also ohne irgend welche Ausscheidung rein persönlicher Ausfälle aufzunehmen, so ist das von einem Blatte nicht zu verwundern, dessen wesentliche, wenn nicht ausschließliche Aufgabe auf die Beseitigung der Candidatur eines Fortschrittsmannes bei den demnächst bevorstehenden Reichstagswahlen, in erster Linie aber auf meine am meisten verhaßte eigene Candidatur, gerichtet ist.

Die redactionelle Anmerkung besagt wörtlich:

„wir harmoniren mit Herrn Hausmann in Betreff des Zieles ꝛc. ꝛc.
„wir verwerfen das jetzt gewählte gewaltsame Mittel".

Daß die Redaction ungeachtet des Anerkenntnisses des Ringens nach einem gemeinsamen Ziele der Wiederherstellung des gekränkten Rechts, rein persönliche Aburtheilungen und elende Verdächtigungen gegen einen Streitgenossen sich zu Nutze zu machen kein Bedenken trägt, ja sogar übersieht, daß sie durch Aufnahme solcher, der Sache gänzlich fern liegender Verunglimpfungen thatsächlich dem bekannten Satze huldigt: „der Zweck heiligt die Mittel" dies Alles beweist eben, zu welcher Höhe ihr persönlicher Haß (zu dem sie meinerseits mit keiner Silbe angereizt worden ist) sich bereits verstiegen hat.

Sofern nun auch die den Lesern und dem Gefühle des literarischen Anstands schuldigen Rücksichten mir in den Augen aufgeklärter, verständiger und unbefangener Männer verbieten, auf die auf meine Person gemünzten Einzelheiten irgend eine Sylbe zu erwidern, zumal ja allgemeine Schmähungen von feindlicher Seite, wie sie bei den nordamerikanischen Wilden üblich sind, den davon Betroffenen eher zur Befriedigung gereichen können, und die rührende Grabrede auf das verloren gegangene Vertrauen der Bevölkerung gegenwärtig jegliche Erörterungen ebenso überflüssig erscheinen läßt, als wie über den Stand der Witterung, welche in den nächsten Monaten etwa eintreten wird — so kann ich doch nicht umhin, einige der vielfachen in dem Aufsatze enthaltenen groben Unwahrheiten zu berichtigen, weil sie möglicherweise über die Lauterkeit und Unantastbarkeit unseres Rechts in der Jagdangelegenheit zu falschen Auffassungen Veranlassung geben könnten.

1) Im zweiten Absatze des Schlusses des Artikels steht wörtlich zu lesen:

„Es ließ sich voraussehen, daß ein solches Vorgehen (nämlich die Aufhebung der Jagd auf fremdem Grund und Boden ohne Entschädigung durch die Nationalversamml. von 1848) durch Wiederherstellung des früheren Zustandes einfach redressirt werden würde. So geschah es denn auch bei uns, während man in Preußen zwar ebenso verfuhr, nur mit dem Unterschiede, daß man das Jagdrecht für ablösbar erklärte."

Dieser Versuch, die einseitige Fürstl. Ordonnanz von 8. Mai 54 zu beschönigen, ja sie sogar als einem hohen Gerechtigkeitsgefühle entsprossen hinzustellen, erscheint aber total mißglückt; denn daß man im Königreich Preußen ebenso verfuhr, wie bei uns, nur mit dem Unterschiede der Ablösbarerklärung, ist einfach eine Unwahrheit. In Preußen ist weder wie bei uns der frühere Zustand wieder hergestellt, noch hat eine Ablösung gegen die frühern Jagdinhaber stattgefunden, sondern es hat bei der aus dem J. 1848 her datirenden Aufhebung sein Bewenden behalten, ohne daß die Grundbesitzer oder Gemeinden für diese, als ein natürlicher Ausfluß des Eigenthums sich kennzeichnende Befugniß irgend welche Ablösung oder Entschädigung zu zahlen nöthig gehabt haben.

Dasselbe ist in Bayern, Würtemberg, Baden, Sachsen, den sächsischen Herzogthümern, sowie fast sämmtlichen deutschen Staaten mit sehr wenigen Ausnahmen der Fall gewesen.

Man geräth in Verlegenheit, ob man die Zuversicht, mit welcher der Verfasser eine völlig falsche Thatsache an die Spitze seiner damit gänzlich über den Haufen fallenden Beweisführung stellt, mehr seiner Unwissenheit über die geschichtlichen Vorgänge unsers deutschen Vaterlandes, oder welcher andern Ursache zuschreiben soll.

Der von mir gebrauchte Ausdruck der Unwahrheit wird kaum zu stark erscheinen, wenn man erwägt, daß der Verfasser seiner eigenen Angabe nach mit dem Inhalte der an Seiner Durchlaucht den Fürsten wegen der Jagdangelegenheit gelangten Bittschrift bekannt gewesen ist, und in dieser Bittschrift, abgesehen von dem nach den Universitäts-Gutachten unbestreitbaren Rechte, das Gesuch um Zurücknahme des verfassungswidrigen Erlasses vom 8. Mai 1854 grade auf den Umstand gestützt war, daß in sämmtlichen größern und kleinern Staaten Deutschlands die desfallsige Aufhebung des aus dem Hörigkeitsverbande stammenden Jagdwesens von den Regierungen jener Länder unangetastet stehen geblieben sei und Lippe gegenwärtig so zu sagen die einzige Ausnahme bilde.

Daß bei einem solchen Mangel geschichtlicher Elementarkenntnisse Jemand über einen Beschluß der Frankfurter Nationalver-

sammlung, wozu das gesammte deutsche Volk seine Vertreter gesandt hatte, den Stab zu brechen, sich nicht entblödet, dürfte kaum mehr als ein mitleidiges Lächeln erregen und es im Uebrigen unbegreiflich erscheinen, wie jener Heros, welcher sich berufen gefühlt hat, über meinen Werth als Mensch für sich allein ein öffentliches Scherbengericht abzuhalten, insbesondere aber meinen Mangel an Muth der Bevölkerung zu denunciiren, keinen Widerspruch darin gefunden, daß er es selbst unterlassen, die völlige Gehaltlosigkeit und Widersinnigkeit seiner Ausführungen mit der Schwerkraft seines Namens oder seiner Person zu decken. Es dürfte im gegenwärtigen Falle, wo an Stelle der Sache von ihm meine Person in den Vordergrund gestellt worden, diese Namensnennung um so unerläßlicher erscheinen, um bei dem Leser sich nicht der Mißdeutung ausgesetzt zu sehen, als verfolge der Verfasser bei der Wendung der Jagdfrage ein eigenes Interesse oder gehöre den als Strebern bekannten Persönlichkeiten an, welche es sogar mit ihrem Gewissen verträglich finden, einem mißliebigen Nachbar gelegentlich die Fenster einzuwerfen, oder sonstigen Schabernack anzuthun, um sich bei ihrem Brodherrn zu empfehlen.

Hätte der sich den Anschein von Gerechtigkeit gebende gestrenge Hr. Recensent meiner politischen Vergangenheit die Mühe nicht gescheut, (wie es die einfachste Gerechtigkeit verlangte), meine frühern schriftlichen und mündlichen Vorträge nachzusehen, so würde er gefunden haben, daß neben den vielen andern gewaltsamen Erschütterungen des Verfassungslebens auf kirchlichem und staatlichem Gebiete schon seit 1855 her auch die Beseitigung des Jagdunrechts einen unausgesetzten Bestandtheil meiner unablässigen Bestrebungen gleichzeitig mit dem Verfassungs- und kirchlichen Wirren gebildet hat, und daß das Vorgeben, diese Angelegenheit sei erst in aller neuester Zeit in Veranlassung der Reichstagswahlen von mir aufgegriffen, als eine leere Verdächtigung sich darstellt.

2) Was die hier allerdings zum ersten Male mir bekannt gewordene Aeußerung des Hrn. Abgeordneten Becker aus Dortmund anlangt:

„wenn die Fortschrittspartei aus lauter Hausmanns bestände, würden wir verloren sein" *)

so habe ich nur darauf zu erwiedern, daß sich Hr. Becker muthmaßlich dem ungenannten Hrn. Verfasser zu lebhaften Danke verpflichtet erachten wird, durch die Verbreitung derartiger Aeußerung seine eigene parlamentarische Größe noch gesteigert und das Interesse der Fortschrittspartei gefördert zu sehen, sofern an Stelle des auszumärzenden unfähigen Hausmann ein Kämpe vom reinsten lippischen nationalliberalen Wasser die künftige deutsche Vertretung zieren würde; ein Kämpe, welcher seiner Energie dadurch Rechnung trägt, daß er etwa dafür eintritt, die Wiederherstellung oder vielmehr die Beachtung des gültig vereinbarten Jagdgesetzes vom 22 Juli 1851 durch eine Geldentschädigung oder was gleichbedeutend ist „Ablösung" zu erkaufen, mit andern Worten, eine von den Universitäten als Gesetzesbruch verurtheilte Verordnung des Ministeriums Fischer nachträglich mit klingender Münze abzukaufen.

(Schluß folgt.)

*) Nach der „Westf. Zeitung" vom 30. Sept., worin ebenfalls eine Kritik des hier berührten Aufsatzes enthalten, hat der Reichstagsabgeordnete Dr. Becker der Redaktion der genannten Zeitung „glaubwürdig versichert: daß ihm davon Nichts bekannt sei". — Die Red. d. Sonntagspost.

Mit wem schließen wir Frieden?

Als die Berliner Officiösen die Welt in Erstaunen setzten, Bismarck werde dem französischen Volke (und zwar zur Strafe, setzte der Kladderadatsch hinzu) Napoleon wieder zum Kaiser geben, weil außer ihm Niemand vorhanden, mit dem Frieden geschlossen werden könnte; da glaubte Mancher daran, in der Meinung, die Aeußerungen der officiösen Blätter seien die Eingebungen Bismarcks. Auf den Wink dieses Mächtigen schwiegen jene Blätter bald. Es mag der Thron Frankreichs besetzt oder nicht besetzt sein, er mag von Napoleon, dessen Madam oder von einem Orlean eingenommen sein, nimmer wird Frieden mit dem hochfahrenden französischen Volke geschlossen werden können, sobald der Inhalt desselben eine Gebietsabtretung, auch selbst der andern Völkern geraubten Theile des bisherigen Frankreichs verlangt. Für die außerordentlichen Opfer Deutschlands in diesem fürchterlichen Kriege verlangt die öffentliche Meinung aber mindestens die Deutschland verloren gegangenen Gebiete von Frankreich zurück, mögen die übrigen Mächte hineinreden oder nicht. Bismarck muß nur zeigen, daß er wirklicher Staatsmann ist und als solcher Deutschland einen dauernden Frieden zu schaffen versteht. Wir Alle hoffen und wünschen, daß Deutschlands tapfere Söhne mit dem greisen Heldenkönig an der Spitze in Paris, diesem modernen Sodom, einziehen möge. Sollte dann von Seiten Frankreichs kein paktirender Theil vorhanden sein, so steht es dem Könige Wilhelm zu, den Frieden zu diktiren, nach welchem dann das franz. Volk sich nach seinem Façon als Republik oder sonst was constituiren könnte. Dieses Frankreich müßte aber so kleines Terrain erhalten, daß es ihm nicht wieder einfallen könnte, seine Hand nach Deutschland auszustrecken. Mit diesem kleinen Frankreich erlischt dann auch der Militarismus, da Deutschland nicht mehr gerüstet zu sein braucht, und gern würden Oesterreich und Italien das Schwert wegwerfen, um die Künste des Friedens zu exerciren. Deutschland würde bei einer allgemeinen Entwaffnung nach seinen großen Siegen über Frankreich immer groß dastehen, Niemand würde sich an ihm vergreifen. Der Zollverein, der dann auch auf Frankreich ausgedehnt werden könnte, würde jenem Häfen zuführen, welche Handel und Wohlfahrt heben müßten Ob die Diplomatie wieder verderben wird, was das Schwert geschaffen, wer weiß es? John Bull zeigt nicht übel Lust „Geschäftchen zu machen", doch ist zu hoffen, daß man für dieses Mal dem deutschen Volke gerecht werde. Daß wir aber nicht so ohne Weiters in den Himmel der Freiheit fahren, dafür wird schon gesorgt werden. —

Dunkle Wolken steigen schon auf, und die Verhaftung Joh. Jacobys ist kein Vorbote der herannahenden Morgenröthe. — Hoffen wir das Beste!

Deutsche Frauen — Französische Moden.

(Fortsetzung.)

Wird uns Deutschen nun ein Kindlein geboren, so ziehen wir es beileibe nicht bei Muttermilch und Muttersprache, sondern bei Ammenmilch und Gouvernantensprache auf, der liebe kleine Engel wird schon nach den neuesten französischen Moden gekleidet und hat sicher entweder zu viel oder zu wenig an, so daß schon in der zartesten Jugend der Keim vieler spätern Krankheiten eingeimpft wird. Ist die Kleine eben so weit, so werden derselben vor dem Piano einige Chopinsche oder Lannersche Walzer eingeprägt, daß dieselbe später in Gesellschaften gleich einer Spiel- oder Repetir Uhr zeigen kann, sie verstehe auch Musik zu machen. Natürlich wird dabei die französische Sprache und die französischen Contretänze mit einem Eifer studirt, welcher einer bessern Sache würdig wäre, solches gehört einmal zur Mode, da es durchaus erforderlich ist, vorkommenden Falls etwas französisch parliren und französische Tänze tanzen zu können. Zum Schluß wird dann das Töchterchen noch einige Zeit in eine moderne Pension gesandt, um sich noch ferner aus zu bilden, namentlich auch, um den sog. Haushalt zu studiren, und die Erziehung nach französischem Schnitt und Muster ist fertig. Selbstverständlich kommen nun die Werke der französischen Romanfabrikanten, eines Sue, Dumas, oder gar Paul de Kock an die Reihe, und werden mit einer wahren Lesewuth verschlungen, auf Conzerte (wenn auch dabei die herzlichste Lageweile empfunden wird) und Theater wird abonnirt und die Tanzsäle besucht. Mit einer peinlichen Gewissenhaftigkeit wird aber das Studium der Moden fortbetrieben und diesen gehuldigt. Aller Wahnsinn, der nun in dem Hirn den **Marchands de Modes** auftaucht und in Modezeitungen gebracht wird, wird schleunigst nachgeäfft, solches mag den Regeln der Schönheit entsprechen oder nicht. Kann man z. B. den jetzigen Haarputz der Damen schön nennen? kann von reizenden Damenköpfen die Rede sein?, ist es nicht eine unförmliche Masse falscher Haare, falscher Flechten und Locken, welche zur Schau getragen werden und das Gesicht entstellen. Sollten die Damen, wenn sie deutsch dächten und deutsch handeln wollten, nicht diese französischen Haarzöpfe als Kanonenfutter beim Victoriaschießen hergeben und ihr eigenes natürliches Haar nach deutscher Mode tragen? Ja auf Bällen und Conzerten sind die deutschen Frauen hiermit noch nicht einmal zufrieden, sie haben so viel Blumen in den Haaren, daß man glaubt, sie zögen den Frühling bei den Haaren herbei, und da die Natur ihnen noch viel zu wenig Blumen hervor gebracht hat, so müssen sie noch Phantasie-Blumen haben, und manche Dame hat so viel Phantasie auf dem Kopfe, daß sie selbst nur wie eine Titelvignette zu einem Phantasiestück erscheint. Endlich müssen auch noch, um die zarten Nerven zu stärken, kostspielige Brunnen- und Badeeuren gemacht werden, wobei wiederum die neuesten Muster und Schnitte nicht fehlen dürfen, da ja an den Badeorten die eine Dame die andere mit Mode- und Flitterkram möglichst zu überbieten sucht, und Alles größer scheinen will, als wie es in Wirklichkeit ist. Die Küche und den Keller zu studiren und sonst häusliche Arbeiten zu verrichten, gehört nicht mehr in die Categorie der jetzigen Generation, dazu sind ja die Dienstboten, und solches Arbeiten macht schwielige und schmutzige Hände, auch sind die zarten und schwachnervigen Damen nicht dazu angethan, in Zug und Wind am Heerd zu stehen und für die leiblichen Bedürfnisse zu sorgen, es ist viel bequemer, einen Roman zu lesen, das Piano zu malträtiren, wenns hoch

kommt, auch etwas dazu singen, oder nach Bequemlichkeit die Sticknadel führen und — was die Hauptsache ist — sich modern zu kleiden und zu putzen, als im einfachen schlichten Hauskleide zu schaffen und zu wirken und somit dem Vater und Verdiener einen erheblichen Theil der Ausgaben zu sparen.

Bei dieser französischen Wirthschaft ist es auch leicht erklärlich, daß sogar auch die eigenen Landsleute vernachlässigt werden und Franzosen der Vorzug gegeben wird; ob hierbei andere Motive mitgewaltet haben, daß vielleicht der eine oder der andere Franzose diese Deutschfranzösinnen als Gattin in sein schönes Frankreich heimsuchen könnte, da in Deutschland die männliche Jugend Anstand nehmen mag, solche Mädchen, welche nur consumiren können, zur Frau zu nehmen, soll nicht weiter erörtert, sondern nur der Spruch, welchen schon Logau zu Anfang des 17. Jahrhunderts gethan hat, hierher gesetzt werden:

„Diener tragen ingemein ihrer Herren Lieverey;
Solls dann seyn, daß Frankreich Herr, Deutschland aber Diener sey?
Freyes Deutschland schäm dich doch dieser schnöden Knechterey!

Correspondenzen.

Detmold. Für jeden Vaterlandsfreund ist es im höchsten Grade erfreulich, wenn er in Zeitungen liest, wie einmüthig Alle zusammen wirken, um die Leiden des Krieges zu mildern in der Ueberzeugung, daß derselbe zum Wohle Deutschlands geführt werde. Auch städtische Behörden haben sich an diesem Werke in Corpore betheiligt; nur bei uns wird an die Stadtverordneten nicht gedacht, der Magistrat besorgt Alles allein; ich glaube, in einem halben Jahre ist hier keine gemeinschaftliche Sitzung gewesen, und doch wurden wichtige Sachen erledigt, wie vor Allem die Unterhaltung der Frauen und Kinder hiesiger Vaterlandsvertheidiger, wobei doch der Geldpunkt in Betracht kommt. Wir glauben, daß für die betreffenden Familien jedenfalls hätte mehr bewilligt werden können als 3½ ₰ monatlich. Unser Magistrat hat in dieser Zeit gerade durch die Kriegsereignisse viele Arbeit, aber so viel Zeit ließe sich gewiß erschwingen, als zur Zusammenberufung der Stadtverordneten, die doch die Gemeindesachen vertreten, erforderlich ist. Doch scheint sich unser Magistrat nun einmal darin zu gefallen, auf eigene Faust Alles abzumachen.

Lemgo. Der Vorstand des Enthaltsamkeits-Vereines erläßt nachstehende „Aufforderung und Bitte", die wir im Interesse der guten Sache hiermit veröffentlichen: „Die trostlose Lage der verlassenen Blöden unsers Landes überhaupt, insonderheit aber die Hülfsbedürftigkeit dreier Mädchen, die augenblicklich zu versorgen sind, hat bei uns, den Vorstandsmitgliedern der Enthaltsamkeitssache und noch einigen andern uns Beigetretenen, die Ueberzeugung hervorgerufen, daß wir ihnen zu helfen uns nicht entziehen dürfen. Wie weit es uns nun darin gelingen wird, wissen wir nicht, dennoch aber wollen wir im Vertrauen auf Gottes treuen Beistand mit obigen Kindern noch diesen Herbst eine Blödenanstalt versuchsweise eröffnen. Wir verhehlen uns dabei nicht, welche Geldopfer dies unser Vorhaben erfordern wird, und wenden uns daher an alle, die diesen Armen gewogen sind, uns mit treuer Beihilfe unterstützen zu wollen."

Lage, 22. Sept. Herr Gensdarm Kampmeier, der gestern in Gesellschaft von Rolf und andern fürstlichen Jägern dem Pächter der Hagenschem Jagd und mehreren seiner Jagdfreunde auf Hagen'schen Gebiete begegnete, war auf diesem Territorium außerordentlich kumpelsant (complaisant). Mit der wohlgemeinten Versicherung: „Heute mache ich keinen Tigersprung", nahete er sich friedlich und freundlich und bat sich nur die Erlaubniß aus, die Gewehre, welche er durchaus nicht wegnehmen wollte, berühren zu dürfen, was man ihm natürlich ganz arglos, bereitwilligst und gern gestattete, indem man keine Ahnung von der wunderbaren Wirkung hatte, welche darin bestand, daß zwar nachher mit diesen Gewehren noch wiederholt nach Wild geschossen, allein nichts mehr getroffen wurde. — Sollte der Mann vielleicht zugleich ein Hexenmeister sein und die Gewehre bezaubert haben? Die hiesigen Jäger glauben's und wollen's sich durchaus nicht ausreden lassen und haben sich deshalb vorgenommen, künftig nie wieder ihre Gewehre von ihm berühren zu lassen. — Man spricht davon, daß der Jagdpächter Moritz den Jäger Rolf, welcher mehrere geschossene Hühner bei sich hatte, wegen Wilddieberei gerichtlich belangen wolle.

Heiden, den 22. Sept. (Jagdgeschichte.) Als am 19. d. M. der Jäger Rolf aus Lage, Kater und andere Jäger, trotz des ihnen gewordenen Verbotes, sich abermals jagend auf den Grundstücken des Oeconomen Avenhaus einfanden, ging ihnen letzterer mit seinen Leuten entgegen, um sie zum Schutze seines Eigenthums von seinem Territorium zu vertreiben. Dabei ging es etwas heiß her und wurde sogar vom Jäger Kater von Augustdorf das Gewehr mit gespanntem Hahne auf Avenhaus Leute angelegt und wiederholt laut mit Schießen gedrohet, jedoch glücklicherweise diese Drohung nicht ausgeführt, sondern geduldig vor der Mistgabel retirirt. —

Detmold. Am 29. d. M. ist der zweite Transport von Liebesgaben für unser Bataillon unter Geleit der Herren Posthalter Erichsmeier und Cammerrath Rohdewald zum Kriegsschauplatze abgegangen. Der Transport füllte 7 Wagen, welche von hiesigen Bürgern frei nach Bielefeld zur Bahn befördert wurde. Sr. Durchlauch der Fürst und Ihro Durchlaucht die Fürstin haben außerordentlich zu diesen Gaben beigesteuert.

— Am vergangenen Sonntag wurde abermals einer unserer Verwundeten, der Grenadir Carl Schäfer aus Hessen, welcher seinen Wunden erlegen war, mit allen kriegerischen Ehrenbezeugungen und dem Geleite der ganzen Garnison beerdigt.

— den 28. Sept. Straßburg ist gefallen, war heute Mittag plötzlich das Losungswort und wie mit einem Zauberschlage boten die Straßen ein festliches Ansehen. Zahllose norddeutsche, deutsche und lippische Flaggen schmückten die Häuser.

Hagen, 23. Sept. Der hiesige alte Krug wird nächstens neu und verjüngt wie ein Phönix aus der Asche erstehen, da es ihm endlich glücklich gelungen ist, sich vorläufig gründlich in Asche zu legen. Nach zweimaligen mißglückten derartigen Versuchen im vorigen Frühjahr, bei welcher Gelegenheit man nach dem vollständigen Löschen des Feuers auf dem Boden beim Herabsteigen auf die s. g. Bühne hier schon wieder oder vielmehr noch ein Feuer fand, welches mit jenem auf dem Boden in gar keiner Verbindung gestanden hatte und stehen konnte und auch auf der Stelle unterdrückte, — ist es in der Nacht vom Sonntag auf Montag, vom 19/20 d. wirklich zum Aufbrennen gekommen, indem das verrufene Gebäude kurz nach Mitternacht auf räthselhafte Weise in Brand gerathen war. Es gewährte dem herbeigeeilten müssig zuschauenden Publikum einen prachtvollen Anblick und flackerten sämmtliche alten Ständer, als seien sie mit Petroleum getränkt. Darüber, daß das Feuer von ruchloser Hand angelegt, herrscht hier nur eine Stimme.

Kriegsnachrichten.

Zu den wichtigsten Kriegsereignissen der verflossenen Woche gehört die Kapitulation der Festung Straßburg am 27. d. M.

Telegramm an die Königin.

Mundolsheim den 28. Sept.

Soeben Nachts zwei Uhr Capitulation Straßburgs durch Oberstlieutenant Leszinski abgeschlossen. 451 Offiziere, 17,00 Mann inclusive Nationalgarden strecken Waffen. Um 8 Uhr werden Straßburgs Thore besetzt. Werder.

Wegen der Uebergabe von Metz sollen seit dem 27. d. M. zwischen Bazaine und dem Prinzen Friedrich Karl die Verhandlungen wieder aufgenommen worden sein. Während Bazaine früher Abzug mit Waffen und kriegerischen Ehren verlangte, fordert er jetzt nur den Abzug seiner Armee ohne Waffen, um nach dem Süden Frankreichs zu gehen, ferner die Fortschaffung der Verwundeten aus der Festung. Die Antwort lautete: Man könne nur eine Uebergebung auf Gnade und Ungnade annehmen, und wurden zugleich die Sedan'er Bedingungen als Ultimatum angeboten. Wenn Bazaine binnen 6 Stunden die Bedingungen nicht annehme, so werde die Beschießung forgesetzt werden. — Die Einnahme Touls ist eben dadurch von besonderer Bedeutung, weil durch sie die Bahn zur Armee vor Paris frei geworden ist, so daß jetzt die Beförderung von Proviant und Truppen nach dort wesentlich erleichtert ist.

Wir brachten bereits die Nachricht daß Jules Favre sich zu einer Unterredung mit dem Grafen Bismarck in das Hauptquartier begeben würde. Wir können jetzt hinzu setzen, daß diese Unterredung vor der Hand keineswegs zu Friedenshoffnungen berechtigt. Der Bundeskanzler selbst schreibt an die Vertreter des norddeutschen Bundes: „Wir können unsere Forderungen für den Frieden lediglich darauf richten, für Frankreich den nächsten Angriff auf die deutsche und namentlich die bisher schutzlose süddeutsche Grenze dadurch zu erschweren, daß wir diese Grenze und damit den Ausgangspunkt französischer Angriffe weiter zurückzulegen und die Festungen, mit denen Frankreich uns bedroht, als defensive Bollwerke in die Gewalt Deutschlands zu bringen suchen. So lange Frankreich im Besitz von Straßburg und Metz bleibt, ist eine Offensive strategisch stärker als unsere Defensive bezüglich des ganzen Südens und des linksrheinischen Nordens von Deutschland. Straßburg ist, im Besitze Frankreich, eine stets offene Ausfallspforte gegen Süddeutschland. In deutschem Besitze gewinnen Straßburg und Metz dagegen einen defensiven Character; wir sind in mehr als 20 Kriegen niemals die Angreifer gegen Frankreich gewesen, und wir haben von letzterem nichts zu begehren als unsere von ihm so oft gefährdete Sicherheit im eigenen Lande. Frankreich dagegen wird jeden jetzt zu schließenden Frieden nur als einen Waffenstillstand ansehen und uns, um Rache für seine jetzige Niederlage zu nehmen, ebenso händelsüchtig und ruchlos wie in diesem Jahre, wiederum angreifen, sobald es sich durch eigene Kraft oder fremde Bündnisse stark genug dazu fühlt.

Indem wir Frankreich, von dessen Initiative allein die bisherige Beunruhigung Europas ausgegangen ist, das Ergreifen der Offensive erschweren, handeln wir zugleich im europäischen Interesse, welches das des Friedens ist."

— Eine Depesche aus London sagt über die Zustände in Paris: „Es desertiren die gepreßten Mobilgarden in Schaaren von 20 — 25 Mann nach der Heimath und gegen 200 wurden wegen Widersetzlichkeit erschossen." — Das ist also die saubere Garde, auf die Frankreich seine Hoffnungen bauet und die Paris gegen die wohldisciplinirten deutschen Truppen vertheidigen soll.

— Selbst der Krieg gegen Frankreich schließt die Verfolgung gewisser Bestrebungen auf politischem Gebiete nicht aus. Als daher am 14. d. Mts. im Volksgarten zu Königsberg die Volkspartei unter dem Vorsitze des Kaufmanns Max Herbig eine stark besuchte Versammlung abgehalten, in welcher der als politische Größe der Fortschrittspartei bekannte Dr. Jacoby redete, da wurde letzterer, sowie der Vorsitzende auf Befehl des General-Gouverneurs von Falkenstein gefänglich eingezogen. Sehr richtig bemerkt die Neue Badische Landeszeitung: „Johann Jacoby in dem Militär-Gefängnisse zu Königsberg, heute vielleicht schon in der feuchten Casematte irgend einer ostpreußischen Festung, und Karl Ludwig Bonaparte auf dem Schlosse zu Wilhelmshöhe, in der Herrlichkeit, als deren Motto die gekrönte Nichtsnutzigkeit, Namens Jérôme, das: „Morgen wieder lustig" erfunden hat — diese Gegensätze seien dir eingeprägt in die Seele, deutsches Volk, wenn du überhaupt im Siegesrausche noch eines Eindruckes empfänglich bist, der nicht auf Eroberungen und Weltherrschaftsschwindel hindeutet."

Als **Neuestes vom Kriegsschauplatze** vor **Metz** theilt ein Vaterlandsvertheidiger seinen Eltern in Lemgo mit:

„Lachabelle, 28. Sept. Gestern, am 27. Morg. 9 Uhr, wurden wir allarmirt, weil die Franzosen wieder ausgebrochen waren, und zwar auf eine sehr schlaue Art und Weise. Es kam nämlich ein Zug von Metz, fuhr bis an unsere Vorposten und setzte seine Truppen aus, diese überrumpelten eine unserer Feldwachen, welche leider aus der 11. Comp. unseres Füsilier-Bataillons bestand. 3 dienstthuende Offiziere Hoffbauer, Schulz aus Herford und Ernst aus Detmold wurden mit 50 Mann der 11. Comp. gefangen genommen. Das Gefecht dauerte bis Nachm. 4 Uhr, alle benachbarten Ortschaften standen in hellen Flammen. Die Franzosen haben sehr große Verluste gehabt, wir mäßig. Drei Batterien unserer Artillerie haben 3 Stunden ein furchtbares Schnellfeuer mit Granaten gegeben, welche verheerend in die feindlichen Colonnen einschlugen. Um 4 Uhr zogen sie sich aber schleunigst zurück, und wir nahmen unsere alte Stellung wieder ein."

Zur Jagdfrage.

Auf Grund der bekannten Gutachten der Universitäten Berlin und Heidelberg habe ich meinerseits nicht verfehlt, die mir auf meinem Grundbesitze nach dem Gesetze vom 22. Juli 1851 zustehende Jagdberechtigung auszuüben, welches ich hiermit zur Vermeidung von Mißdeutungen zur öffentlichen Kenntniß zu bringen mich verpflichtet erachte.

Bürten, 26. Sept. 1870. W. Bürten.

Herr Doktor Pape zu Lemgo veröffentlicht in Nr. 39 d. Bl. einen Artikel, der sich mit dem Verhalten von Herforder Damen bei der Pflege von passirenden Verwundeten befaßt, und außerdem dem Unterzeichneten besondere Bemerkungen widmet.

Unter Bezugnahme auf meine Anzeige in derselben Nummer in Betreff desselben Gegenstandes bemerke ich gegen das fragliche Pape'sche Schriftstück nur das Eine, daß dasselbe eine Menge Unwahrheiten enthält, welche sowohl die Hauptsache als die Nebenumstände betreffen.

Weiter mich einzulassen, habe ich keine Veranlassung, indem ich mich auf die Kenntniß und Würdigung der Verhältnisse und der Personen sowohl Seitens der Lemgoer als der Herforder Mitbürger verlasse.

Herford den 29. Sept. 1870. Schräder, Regierungsrath.

Zwei fast neue **Fach Fenster** und 1 klein **Schaufenster** stehen billig zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Lemgo. Bei ihrer Uebersiedelung nach Bielefeld sagt Freunden und Bekannten herzliches Lebewohl die Familie Doht.

Neue schott. Voll-Heringe
empfing und empfiehlt L. Cronemeyer in Lemgo.

Blomberg, 29. Sept. Den Mitgliedern des Bürgervereins zu Blomberg zur gefl. Beachtung die Nachricht, daß mit dem nächsten Sonntage, 20. October c. die regelmäßigen allsonntäglichen Versammlungen wieder beginnen. Wie früher, finden die Versammlungen im Saale des Herrn Gastwirth Müller statt, und nehmen präcise 8 Uhr Abends ihren Anfang. Um recht zahlreiche Betheiligung bittet Der Vorstand.

Auszuschießen.

Am Sonnabend den 1. und Sonntag den 2. October wird bei mir ein **fettes Schwein** ausgeschossen. Freunde des Schießens werden hierzu ergebenst eingeladen.

Berglust bei Lemgo. O. Thoke.

Ein an der Uffeler-Oenhauser Chaussee belegener Hof mit drei Gebäuden, und 18 Morgen sehr gute Länderein, soll verkauft werden. — Der Hof hat eine angenehme Lage, auf demselben ist bisher das Schmiedegeschäft betrieben, und sind die Bedingungen günstig. —

Nähere Auskunft ertheilt die Red. d. Bl

Von der Dampfmühle Dratum bei Melle
empfing ich eine Sendung **aufgeschlossenes Knochenmehl** in plombirten 1 Ctr. Säcken, was ich hiermit zum Fabrikpreise empfehle. Preis-Verzeichniß mit Angabe des Gehaltes stehen zu Dienste. Lemgo. L. Cronemeyer.

Ackerbauschule in Herford.
(Mittlere landw. Lehranstalt.)

Das Winterhalbjahr beginnt am 18. October c. Programme, sowie sonstige Auskunft, auf gefälliges Verlangen durch den Director **F. Burgtorf.**

Ackerbauschule zu Lüdinghausen

beginnt ihr nächstes Wintersemester den 18. October. Anmeldungen wolle man baldigst an den Unterzeichneten machen, der die Besorgung guter Kosthäuser gern übernimmt und nähere Auskunft ertheilt. Director **Themann.**

Die
Kunstdünger-Fabrik von G. Bodensiek,

Dampfmühle Dratum, am Bahnhofe zu Melle bei Osnabrück, empfiehlt zur diesjährigen Herbstbestellung ihre Fabrikate als:

weiß gedämpftes Knochenmehl, frei von jeder Beimischung und deshalb auch den naturgemäßen Gehalt von 4 bis 5% Stickstoff u. 20—22% Phosphorsäure besitzend;
Superphosphate d. h. mit Schwefelsäure aufgeschlossenes Knochenmehl, in verschiedenen Sorten;
Estremadura-Superphosphat;
aufgeschlossenes weißes Knochenmehl;
Kali und **Phosphoritmehle**, letztere aus andern anerkannt guten Fabriken.

Reelle prompte und billige Bedienung sind Regel der Fabrik und ihrer andern Orts errichteten Verkaufsstellen.

Im Fürstenthum Lippe-Detmold sind folgende Vertreter:
Herr **Ferd. Boeger** für Lemgo, Amt Brake u. Amt Blomberg,
„ **M. Hausmann** für Bösingfeld und Umgegend.
„ **W. Korf** für Almena und Umgegend.
„ **A. Bögeholz** für Langenholzhausen und Umgegend.
„ **G Steinfeld** für Hohenhausen „ „
Herren **A. Barkhausen & Volland** für Uflen „ „
Herr **R. Cronemeyer** auf den Tannenkruge für Schötmar „ „
„ **Aug. Vinnen** auf dem Schuckenbaum für Schuckenbaum „
„ **L. Pustkuchen** für Oerlinghausen „
„ **F. W. Ostmann** für Lage und „
„ **M. Jacobsberg** in Meinberg für das Amt Horn.

Melle 1. Sept. 1870.

Mein am hiesigen Platze neu gegründetes
Leinen und Wäsche-Geschäft

hält Vorrath in Hemden, Einsätzen, Manchetten, Kragen, Taschentüchern 2c., und besorgt auch nach besonderer Aufgabe die Anfertigung der in das Fach schlagenden Confectionen.

Langjährige und genaue Kenntniß der Branche befähigen mich nach jeder Richtung das Möglichste zu leisten und werde ich das Vertrauen der mich Beehrenden in jeder Weise zu rechtfertigen suchen.

Lemgo, 1. Octbr. 1870. **B. J. Sternfeld.**

Briefkasten. Aus „Blomberg", „Detmold" zu nächster Nr.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten vierteij. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold Lage u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 41.

Lemgo, 9. October 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3 Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 9 Pfennig.

Berichtigung und Abwehr. (Zur Jagdfrage.)

Von F. Hausmann.

(Fortsetzung.)

4) In Betreff des ungestörten Besitzes seit der Fürstlichen Verordnung vom J. 1854 auf Seiten der seitherigen Jagausüber, scheint der Verf., welcher sich das Ansehn eines Rechtsgelehrten beilegt, den unumstößlichen unbestrittenen Rechtssatz gänzlich übersehen zu haben: „qui jure suo utitur neminem laedit“ zu deutsch: Wer sich seines Rechtes bedient (oder dasselbe ausübt) verletzt Niemanden.

Nachdem die beiden eingeholten Rechtsgutachten übereinstimmend sich dahin ausgesprochen,

daß durch die einseitige Fürstl. Ungültigkeits-Erklärung vom 8. Mai 1854, welche nach ihrem eigenen Wortlaute irgend welcher Landesvertretung nicht vorgelegt worden, das gültig aus der Vereinbarung des Fürsten mit dem Landtage hervorgegangene, von der Regierung selbst ausgeführte Gesetz vom 22. Juli 1851 in seinem Rechtsbestande nicht aufgehoben worden,

daß ferner das letztere Gesetz, welches das den Grundbesitzern auf ihrem Grund u. Boden zustehende Jagdrecht regelt, **gegenwärtig noch in rechtlicher Kraft und Wirksamkeit bestehe,**

sodann im offenen Widerspruche mit diesem Gesetze

von einem aus der Zeit von 1848 oder 1851 her datirenden Besitze der frühern Jagdinhaber nicht die Rede sein.

Beide Gutachten, namentlich aber das Heidelberger, haben entschieden ausgesprochen, daß durch die Fürstl. Ungültigkeits-Erklärung so wenig der Landesherr selbst als auch andere Personen einen rechtmäßigen Besitzstand haben erwerben können. — Letzteres Gutachten fügt noch hinzu, daß die Richter weder verpflichtet noch befugt sein, auf Widerspruch einer Partei die Fürstliche verfassungswidrige Verordnung vom 8. Mai 1854 irgend als Rechtsnorm ihren Entscheidungen zu Grunde zu legen.

Sobald man mit den beiden Universitätsgutachten zugiebt, daß die durch das verfassungsmäßig vereinbarte, von Fürstl. Regierung selbst ausgeführte Landesgesetz vom 22. Juli 1851 geschaffenen Rechtsverhältnisse der Landesbewohner durch die einf. Fürstl. Willenserklärung vom 8. Mai 1854 in ihrem Rechtsstande nicht beeinträchtigt werden konnte, wie ja der Verfasser selbst anzunehmen scheint, so kann auch das Handeln nach dem immer noch gültigen Gesetze nicht als eigenmächtige Gewalt angeschuldigt werden.

denn wer sich seines Rechts bedient, begeht keine strafbare Gewalt oder Eigenmacht.

Damit, daß der Verfasser die Handlungsweise der betheiligten Grundbesitzer als Gewalt verschreien oder ächten will, welche 2 namhafte Universitäten als Ausübung einer ihnen gegenwärtig noch zustehenden Berechtigung anerkannt habe, wird er keinen vernünftigen Menschen beirren; denn so heruntergekommen ist das Rechtsgefühl der Bevölkerung in seiner Gesammtheit noch nicht, daß es nicht längst erkannt hat, auf wessen Seite seit 17 Jahren die staatliche Ordnung aufs gröblichste verletzt und Gewalt an Stelle von Recht und Gesetz geübt ist.

Nur Rechtsgelehrte, welche von dem eigenthüml. Gesichtspunkte ausgehen, daß ein Richter ohne Nachdenken oder eigene Prüfung mechanisch vollziehen müsse, was in einem Staatsanzeiger sich gedruckt finde, werden in der genanen Befolgung des noch als in voller Rechtskraft stehend von den Universitäten erachteten Gesetzes vom 22. Juli 1851 eine strafbare Gewalt erblicken können, oder sich zu der Ansicht bekennen, daß die Verpachtung einer, wenn auch in Streit befangenen Berechtigung, also eine offenbare Handlung des bürgerlichen Rechtsverkehrs ohne ein unter Mitwirkung des Landtags erlassenes Gesetz durch einseitigen Regierungserlaß mit Strafe verfassungsmäßig bedroht werden könne.

Es bleibt der Einsicht der Leser überlassen zu beurtheilen, ob ein Richter, welcher doch ohne Ansehn der Person nach oben so wie nach unten sich lediglich von seiner nach wissenschaftlichen Regeln geschöpften Ueberzeugung leiten lassen soll, als Finder des Rechtes im edlern germanischen Sinne zu betrachten steht, sofern er sich über jene Erwägungen aus Schwachheit hinwegsetzt.

5) Ein Grundrecht wie die Jagd auf eigenem Grund und Boden bedarf zu seiner Ausübung keiner Klageerhebung gegen die Staatsgewalt, den Forstfiscus oder einzelne Private. Es kann unmittelbar unter Berufung auf das Verfassungsgesetz ausgeübt werden, und der Handelnde mit dem Gesetze in der Hand ruhig einen Richterspruch erwarten.

Zur Erlangung von Schadensersatz ist selbstverständlich die Anstellung einer Klage der einzige gesetzliche Weg; im Uebrigen ist nach der Rechtsregel „wer sein Recht ausübt, verletzt Niemanden“ es immer gerathener, sich verklagen zu lassen, weil eine Klage um eine Berechtigung, wenn es der Verklagte darauf anlegt, leicht 3 bis 4 Jahre bis zur rechtskräftigen Entscheidung hingehalten werden kann.

Diese mehrjährige Verlängerung des rechtswidrigen Zustandes zu Nutz u. Frommen der seitherigen Jagdinteressenten scheint der Verfasser bezweckt zu haben und ist nun außer sich, daß durch die einfache Befolgung eines als noch zu Recht erachteten Gesetzes die Angelegenheit endlich einmal zur Entscheidung kommt.

Bei seiner scheinbaren Entrüstung über Gewalt verschweigt er aber, ob absichtlich oder aus Fahrlässigkeit, mag dahin gestellt bleiben, daß fast bei allen aus dem Eigenthume fließenden s. g. dinglichen Streitigkeiten die Parteien sich gegenseitig Gewalt und Eigenmacht vorwerfen; daß ferner in Beziehung auf die Jagd der Träger der Regierungsgewalt, der Landesherr, als betheiligte Partei mit den Besitzern verschiedener Rittergüter, welche ihre Befugniß wiederum meistens aus landesherrlicher Verleihung herleiten, dasteht, und daß endlich zufolge des Heidelberger Gutachtens in Kurhessen, wo es sich ähnlich wie hier in Lippe verhielt, die Grundbesitzer von ihrem gesetzmäßigen Rechte durch Ausübung der Jagd Gebrauch gemacht haben, in den untern Instanzen zwar mit Strafe belegt, von den Obergerichten aber freigesprochen sind, weil die desfallsige, ebenfalls ein Gesetz umstoßende kurfürstliche Verordnung des bekannten Hrn. Hassenpflug, eines Zwillingsbruders unsers unvergeßlichen Hannibal Fischer, für völlig verfassungswidrig erklärt worden.

Ob hier in Lippe die höhern Instanzen von gleicher Unbefangenheit und der nämlichen Gewissenhaftigkeit beseelt sind, dürfte sich vielleicht baldigst ausweisen, jedesfalls wird die Bevölkerung darüber in's Klare kommen, wessen sie sich bei Collisionsfällen von der Justiz im hiesigen Lande zu versehen hat.

Dasjenige, was zwei wissenschaftliche Gewährschaften, wie die Universitäten Berlin und Heidelberg, übereinstimmend als ein unbezweifeltes Recht der Grundbesitzer erkannt haben, als Gewalt zu verdächtigen, ist eine eben so unwirksame als kopflose Verdrehung eines Schreibkünstlers, welcher diese starken Versuche gleichwohl nicht einmal mit seinem Namen zu vertreten gut findet und welcher vergleichbar dem großen Schreier „Grannier“ aus Casagnac für die napoleonischen Gewaltsstreiche so lange brüllte, als das Kaiserthum noch im Stande war, seine Dienste zu bezahlen.

Wenn bei Strafanträgen Jemand in der Untersuchung zu der angeschuldigten Handlung eine Berechtigung vorschützt, so muß nach den unbestrittendsten processualischen Vorschriften sowie dem Gerichtsgebrauche, die Sache auf den Rechtsweg verwiesen, mit andern Worten, im bürgerlichen Verfahren erst festgestellt werden, ob zu der angeschuldigten Handlung ein Recht vorhanden war, oder ob sie als strafbare Ueberschreitung sich darstellt.

(Fortsetzung folgt.)

Kriegsnachrichten.

Louis Napoleon Bonaparte bietet sich wieder an.

Der Gefangene von Wilhelmshöhe veröffentlicht in seinem in London erscheinenden Blatte „La Situation" ein Erzeugniß der exkaiserlichen Muße, welches „die Ideen des Kaisers" überschrieben ist. Es soll Graf Bismarck nach dem Scheitern der Unterhandlungen mit Jules Favre einen genauen Bericht über dieselben nach Wilhelmshöhe gesandt haben. Nach Empfang soll sich Napoleon in sein Cabinett eingeschlossen haben und an demselben Abend soll Hr. v. Castelnau nach dem preuß. Hauptquartiere mit einer Note abgegangen sein, welche ganz von der Hand des Kaisers geschrieben war. Es leidet der Raum dieses Blattes nicht, diese Note wörtlich wiederzugeben. Aus derselben ergiebt sich, daß es sich zu bestätigen scheint, wie die berliner Officiösen die Restitution des Bonapartismus nicht ohne Grund meldeten, wie ferner Graf Bismarck zunächst auf den „Kaiser" recurrirt, um dann, wenn Frankreich die „Hoffnung zu siegen" aufgiebt, die „loyalen Staatsgewalten", d. h. die alten Kammern in's Spiel treten zu lassen, die natürlich jeden Frieden ratificiren und den Gefangenen von Wilhelmshöhe zurückkommen lassen würden. Was die Echtheit jenes Schriftstücks betrifft, so soll dieselbe wohl außer allem Zweifel stehn, wenngleich sie angefochten wird, was selbstverständlich war. In solcher Weise wird das französische Volk bearbeitet und blind gemacht von seinem Gewalthaber, welcher dasselbe auf alle Weise geknechtet und dahin gebracht, daß es so ganz und gar zerfallen ist.

(Grund und Folgen des Sieges.)

Nach den Berichten über den gegenwärtigen Krieg belaufen sich die Verluste der deutschen Heere in den neun bis zehn Schlachten auf mindestens 69 bis 70,000 Mann an Todten und Verwundeten, doch sind die dadurch entstandenen Lücken so schnell durch die nachgesandten Ersatzmannschaften ausgefüllt, daß gegenwärtig vor Paris allein neun vollständige Armeekorps stehen. Bedeutend größer waren die Verluste der Franzosen und zahlreiche Gefangene sind in den Garnisonstädten Deutschlands vertheilt. Merkwürdig ist es, daß unter ihnen die Offiziere den Gemeinen und diese wieder den Offizieren die Schuld ihrer Niederlagen zuschreiben. Die Offiziere sagen: Hätten wir Truppen von der Bildung unserer Gegner, so würden wir gesiegt haben. Die Soldaten sagen: Unsere Offiziere hatten in der Regel eher den Kopf verloren als wir. Wir sind der Ansicht, daß beide Recht haben, wenn sie sich darin einigen, daß die mangelhafte Bildung der Franzosen — sowohl der Soldaten als der Offiziere — Schuld an ihren steten Niederlagen ist. Auf der andern Seite ist es — wie selbst nichtdeutsche Zeitungen einräumen — die deutsche Bildung, welche den Sieg über die minder gebildeten Franzosen davon getragen hat. Denn ein Volk, dessen Söhne und Töchter schon in den Jugendjahren, wo der Geist am empfänglichsten ist, angehalten werden, „vernünftig über die Welt und sich selbst nachzudenken", das an eigenes Denken, an Selbstthätigkeit und Ausdauer von Jugend auf gewöhnt und zur Sittlichkeit und Tugend erzogen ist, ein solches Volk besitzt den Grad der Gediegenheit, der ihm vor dem Feinde den nöthigen auf Selbstvertrauen gegründeten Muth einflößt, welcher ihm den Sieg sichert. Dazu gesellt sich ein nicht zu unterschätzender Grad des Wissens in der Geschichte und vor allem in der Geographie, so daß sich die Deutschen mit der Karte in der Hand besser zurecht finden auf dem französischen Boden, als die Einheimischen selbst, daß sie nicht hin- und herfragen nach Weg und Steg, sondern gleich den rechten wählen und einschlagen. Dagegen erkundigte sich ein seit geraumer Zeit in Metz commandirender französischer General bei einem Journalisten in nächster Nähe dieser Stadt nach dem Wege nach Thionville, auf dem er sich mit seinem Adjutanten befand.

Wo sind nun gar die französischen Kriegsgelehrten und Strategen, die einem Moltke, Blumenthal, Sperling und so vielen andern, welche auf deutscher Seite glänzen, zu vergleichen wären? Und die französischen Heerführer selbst? Kein Zusammenwirken, kein Ineinandergreifen, kein Combiniren und Organisiren wie bei uns. Dort will jeder Obercommandant ein Virtuose sein, der seine Rolle allein spielt, ohne auf das Ensemble zu achten. Und wie ungeschickt haben sie ihre Rollen gespielt!

Ebenso vorzüglich wie bei uns das Heerwesen organisirt und die Pflege der Armee ist, ebenso tüchtig greift aber auch der Einzelne in Stadt und Land helfend ein. Der Eine sammelt und schleppt Labung und Erquickung herbei, Jener thut Krankendienste im Hospital und auf dem Schlachtfelde — die Frauen und Jungfrauen zupfen Charpie, nähen Verbandzeug, hören Vorträge über Krankenpflege und Verbandlehre und gehen in die Baracken und Lazarethe und helfen und trösten — dort werden Gaben genäht und gestickt zu Lotterien zum Besten der Verwundeten und ihrer Angehörigen — an allen Bahnhöfen stehen die Erquickungen bereit für die Gesunden, Aerzte um die Kranken zu pflegen, dienstfertige Hände, um sie in die Spitäler zu schaffen. Von alle diesem sieht man in Frankreich nichts — dort ist kein bürgerliches Sanitätscorps, kein rothes Kreuz im weißen Felde zu sehen keine Pflege und kein Entgegenkommen für die Leidenden und die Verwundeten — die französischen Heerführer führen die Leute in Tod und Elend und dann lassen sie dieselben auf dem Schlachtfelde liegen — bis sie von den Deutschen geholt und gepflegt und geheilt werden. So geschah es bei Weißenburg, so bei Wörth, so bei Metz und vor Sedan — der deutsch-französische Krieg ist der Krieg der Ordnung gegen die Unordnung, der weisen Berechnung gegen den kopflosen Leichtsinn. — Kein Wunder, daß solche Triumpfe in so rasch auf einander folgenden Schlägen errungen worden sind.

Einem Volke, das im Kampfe fürs Vaterland Gut und Blut eingesetzt; dessen Söhne ohne Zagen für die gerechte Sache des Vaterlandes ihr Leben hingegeben, und in dem die Zurückgebliebenen ohne Ausnahme sich der Versorgung der Kämpfenden und Verwundeten in nie dagewesener Einmüthigkeit angenommen und durch ihr wohlorganisirtes Wirken in diesem Falle gezeigt, daß es mündig ist: einem solchen Volke geziemt gewiß auch die Frage: Werden die Lenker der Staaten im Friedensschlusse unsere Opfer anerkennen? Wird man uns, die wir mit gethatet haben, auch das Recht einräumen, nun auch mit zu thaten? Hat das Volk in den Zeiten der Gefahr, wo man seiner bedurfte, gezeigt, daß es am Platze und mündig ist, nun, dann wird man ihm auch in Friedenszeiten größere Rechte, größere Freiheiten einräumen müssen. Die Verfassung eines solchen Volkes muß ein Muster in jeder Hinsicht sein, und unsere deutschen Söhne und Brüder, wenn sie zurückkehren von der blutigen Arbeit des Krieges, sie werden die dringende Forderung stellen: Gebt uns den Preis des Sieges, erkämpft mit dem Blute und Leben unserer Brüder, die dort der eroberte Boden deckt; gebt uns: „Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland!"

Straßburg. Nach 189 Jahren kam endlich Straßburg wieder in deutschen Besitz; am 30. v. M. war der feierliche Einzug und zugleich Gottesdienst in der vortigen protestantischen Kirche. Die Kriegsbeute war sehr beträchtlich; 1070 Kanonen sind gezählt; 2 Millionen Francs Staatseigenthum in der Bank sind ermittelt; 8 Mill. sind noch zweifelhaft. Die Vorräthe an Munition, besonders aber an Tuch, sind sehr bedeutend. Die Erbitterung der Bewohner gegen die Deutschen ist nicht so groß, als man anfangs befürchtete. Die Elsaßer verrathen unverkennbar eine bedeutende Hochachtung der Erfolge deutscher Truppen und werden hoffentlich in kurzer Zeit gute Deutsche sein namentlich, wenn man sich deutscher Seits zur Schleifung der Festungswerke entschließen sollte, so daß Straßburg also eine offene Stadt würde. Der Zudrang der Fremden ist außerordentlich. Der Schaden, den die Bewohner durch die Beschießung der Stadt erlitten, ist immer doch sehr bedeutend, daher fordert der Magistrat von Berlin zu einer Unterstützung auf; er wendet sich vorzugsweise an die deutschen Städte mit der Bitte, dieser „Schwesterstadt", die einst ihnen vorleuchtete in bürgerlicher Tüchtigkeit, in mustergültiger Verfassung seines Gemeinwesens sowie in Uebung und Pflege von Kunst und Wissenschaft, nach Kräften beizustehen.

Metz. Seit dem Ausfalle vom 27. v. M. ist vor Metz nichts von Bedeutung vorgefallen. Kleinere Ortschaften in der Nähe der Festung, die der Operation der Belagerer hinderlich waren, wurden von diesen in Brand gesteckt; die unglücklichen Bewohner konnten nur einen Theil ihrer beweglichen Habe retten. Den Truppen wird mit der Zeit die Kälte empfindlich, daher ist ihnen warmes Unterzeug und ein guter Schnaps sehr willkommen. In Londoa soll die preußische Regierung 600,000 wasserdichte Winterröcke mit Schafpelz gefüttert und eben so viele Paar Wasserstiefel bestellt haben.

Da die Eisenbahnlinie von Saarbrücken über Pont à Mousson nach Paris und über Nanzi nach Straßburg durch die Festung Metz zerstört wurde, so gab General Moltke Befehl, eine Verbindungsstrecke von 5 Meilen Länge zu bauen, welche Metz in einer Entfernung von 3 Meilen umgeht. Sie führt von Pont à Mousson nach Remilly an die Saarbrücken-Metzer Bahn, und der Bau ward bei Tag und bei Nacht so rastlos gefördert, daß trotz des theilweise sehr schwierigen Terrains die neue Linie schon vor einigen Tagen dem Betrieb übergeben werden konnte, so daß Metz jetzt allen unsern Eisenbahnlinien weiter keine Störungen verursacht. Auch für den Frieden wird diese ganz solid gebaute Linie von Bedeutung sein, denn der Weg von Bingen und dem mittleren Rheinland nach Paris wird dadurch um ungefähr 3 Meilen abgekürzt werden. So wurde also, was gewiß noch nicht vorgekommen ist, während des Krieges im feindlichen Lande eine Eisenbahn gebauet. Dagegen bedienen sich die Franzosen des Luftballons, um mittelst dessen aus den eingeschlossenen Festungen Nachrichten an die provisorische Regierung gelangen zu lassen.

Paris. Daß sich Paris mit ihren 2,000,000 Einw. noch lange halten wird, ist nichts weniger als wahrscheinlich, noch unwahrscheinlicher aber ist es, daß die zusammengesuchten Mobilgarden einem Angriffe der Deutschen auch nur einen nennenswerthen Widerstand entgegensetzen werde. Wiederholte Ausfälle wurden von unsern Truppen ohne erhebliche Verluste ihrerseits zurückgeschlagen. In einem Gefechte am 30. v. M. hatten die Franzosen einen Verlust von 1200 Todten und Verwundeten; unter diesen ist der Brigadegeneral Guilhem. 300 unverwundete Franzosen sind außerdem gefangen. Der diesseitige Verlust beträgt 80 Todte, darunter 8 Offiziere und 120 Verwundete. —

— Während so der deutsch-französische Krieg das Interesse der Völker in Anspruch nimmt, hat sich in Italien ein geschichtlich merkwürdiges Drama in aller Stille abgespielt, von dem unter andern Umständen die Tagespresse jedenfalls mehr Notiz genommen hätte; wir meinen die Vereinigung des Kirchenstaates mit dem Königreiche Italien. Dem Papste wurde damit seine weltliche Macht genommen und das wird wahrscheinlich auch die weitere Folge haben, daß der krasse Katholicismus seine Macht und seinen Einfluß schwinden sehen wird. — Die Regierung zu Florenz hat dem Papste eine Civilliste im Betrage von jährlich 50,000 Scudi ausgesetzt und der Papst hat sie angenommen.

Correspondenzen.

Detmold. Sehr erfreulich war uns die Nachricht, daß nächstens die Conzerte unserer trefflichen Hofcapelle wieder beginnen werden; doppelt willkommen in jetziger Zeit wo das Gemüth, von Krieg und Kriegsgeschrei erfüllt, der Erholung und Aufheiterung mehr denn je bedarf. Was aber könnte geeigneter sein, das Weh der Zeit uns vergessen zu machen, von ihrer Größe aber uns doppelt zu erfüllen,

als Musik, die besänftigende und begeisternde!

Nicht genug anzuerkennen ist es daher, daß die Munificenz des durchlauchtigsten Fürsten trotz der schweren Zeit darauf bedacht gewesen ist, die in der Capelle entstandenen Lücken ausfüllen und für deren Vervollständigung Sorge tragen zu lassen! Wie wir hören sind mehrere tüchtige neue Kräfte mit nicht unbedeutenden Opfern für die Capelle gewonnen, und können wir uns nicht versagen, hier öffentlich unsern und gewiß Vieler Dank dafür auszusprechen, daß man an maßgebender Stelle richtig erkannt hat, welch' hohen Werth die Erhaltung und Förderung eines Kunstinstituts wie die Hofcapelle für Stadt und Land hat, wie sehr durch die Pflege der Kunst der Pfleger sich selbst ehrt und wie reich die Früchte sind, die Verwendungen für solche Zwecke tragen! Wir sind überzeugt daß dieser neue Beweis fürstlicher Gnade allgemein mit Freuden begrüßt werden wird, und wollen wir hoffen, daß die Ausgaben für die neuen Engagements als wahrhaft lohnende sich herausstellen werden, was selbstverständlich nur dann der Fall ist, wenn — und sei es auch um einen höheren Preis — tüchtige und ausreichende Kräfte gewonnen werden!

— Mag auch die Begeisterung für den gegenwärtigen Krieg immerhin eine außerordentliche sein, so ist doch sicher die Liebe der Eltern zu ihren Söhnen nicht geringer. Sehr schmerzlich muß es diese daher berühren, wenn sie so häufig von der Kanzel, ja sogar von der Rathhaustreppe herab hören müssen, der Krieg sei eine Strafe Gottes für unsere Sünden nämlich für unsern Unglauben, unsern Hochmuth, unserer Eitelkeit ꝛc. Dergleichen Reden nützen der guten Sache nach unserer Ansicht wenig, ja sie machen nur muthlos, denn wenn sie Wahrheit enthielten, so müßten, nach unsern Begriffen von Gerechtigkeit unsere Truppen geschlagen werden. Da dies, Gott Lob! — jedoch nicht der Fall ist, so müssen wir unsere Ansicht in diesem Punkte für die richtige halten, nach dieser haben alle Handlungen ihre Folgen und davon sind selbst die des Kaisers Napoleon und seines Volkes nicht ausgeschlossen. Ein Herrscher, der durch Meineid auf den Thron gelangte, ein Volk, das mit Lug und Trug regiert, und dadurch zum Uebermuthe planmäßig angeleitet wurde, mußte schon hier seinen Richter finden; es mußte sich beugen vor dem Volke, in dem Treue und Redlichkeit keine leere Namen sind. Nicht, also die Sünden der Deutschen, sondern ihre Tugenden geben ihnen den Sieg über den Feind, der ihnen durch seine Mordinstrumente überlegen ist. Und wenn dennoch so mancher Deutsche das Schlachtfeld deckt, und mit seinem Blute die Erde tränkt, dann — glauben wir — sollten unsere Geistlichen die Angehörigen trösten, nicht aber ihnen ihre Sündhaftigkeit immer und immer wieder vorhalten.

Blomberg, 29. Sept. Um den in Nummer 39 d. Bl. zugesagten Bericht, Bürgerversammlung betreffend, erstatten zu können, müssen wir damit beginnen — was hiermit geschehen soll. Es mogte gegen ½9 Uhr Abends sein, wie vom Comitectische aus die Vereinsglocke durch ihren Wohlklang den Versammelten verkündete, daß die Sitzung ihren Anfang nehmen würde. Einer der Herrn Vorsitzer eröffnete dieselbe mit einer sinnigen Ansprache, in welcher er dem Sinne nach ohngefähr sagte, daß seine Augen bis jetzt leider vergeblich nach Magistratsmitgliedern gesucht hätten, und meinte, da bei schon vorgerückter Zeit keines von ihnen effectiv am Platze sei, stände ein pünktliches Eintreffen bereits außer der Möglichkeit, und somit sei kaum noch auf den erhofften Genuß zu rechnen. Sie, die Bürger, hätten von einer gemeinsamen Sitzung gehört, in welcher in der Jagdangelegenheit ein Beschluß gefaßt worden sein solle, hierüber mögten sie nun gern Näheres erfahren; gleichzeitig aber erführen sie auch gern, wie es um die Einführung der Leih- und Sparkasse in hiesiger Stadt stehe. Der Magistrat sei zwar eben so wie das Stadtverordneten-Collegium auf heute Abend dieserhalb zur gefl. Berichterstattung eingeladen; es sei jedoch hier augenscheinlich, daß der Magistrat der gut gemeinten Einladung nicht habe den nöthigen Reiz abgewinnen können, und er ertheilte deshalb hiermit den anwesenden Stadtverordneten das Wort zur möglichst ausgedehnten Benutzung in Bezug auf die gewünschte Berichterstattung. Nachdem nun der schon erwähnte, auf die nochmalige Einladung des Magistrats hinzielende Antrag abgewiesen war, machten die Stadtverordneten von der gütigst ertheilten Erlaubniß zum Sprechen bescheiden Gebrauch. Es erhob sich einer aus ihrer Mitte, wir meinen mit entblößtem Haupte, wie das auch die Achtung vor versammelten Bürgern erheischen mag, und theilte ohngefähr mit, daß allerdings am 7ten Sept. eine gemeinsame Sitzung stattgefunden habe, in welcher über unsere Jagd und über den Kostenbeitrag zu den Rechtsgutachten der Universitaten Berlin und Heidelberg Beschluß gefaßt worden sei. Sie, die Stadtverordneten, 10 an der Zahl, fühlen die die Ueberzeugung in sich befestigt, daß die Jagd auf städtischem Grund und Boden gemeinsames Eigenthum der Bürger sei; aus dieser ihrer Ueberzeugung wäre nun die Ansicht hervorgegangen, daß es heilige Pflicht der Stadtverordneten sei, das Eigenthumsrecht der Bürger zu wahren resp. in Besitz zu nehmen. Der Ordre ihres eigenen Gewissens folgend, hätten sie deshalb einstimmig die Verpachtung der Jagd auf städtischem Grund und Boden beschlossen — auch daß der Kostenbeitrag zu den bekannten Gutachten, in welchen auch uns das Eigenthumsrecht der Jagd bescheinigt stände, aus der Stadtskasse bezahlt werden solle. Die Stadtverordneten glaubten nun, daß, wenn der Magistrat die Beschlüsse der Stadtverordneten ausführte, die Angelegenheit sich in der ganz richtigen Ordnung bewegen würde. Darüber, ob der Magistrat mit den Stadtverordneten an einem Strange ziehe, oder ob er auf anderer Ansicht (wie die der Stadtverordneten) fuße, mögten die geehrten Mitbürger die Freundlichkeit haben, sich selbst ein Urtheil zu bilden. Uebrigens liege die Abschrift des in jener gemeinsamen Sitzung entstandenen Protokolls vor und könnte auf Wunsch gern vorgelesen werden. — Der Wunsch, der in artiger Form aus den Reihen der Bürger hervortrat, wurde erfüllt, worauf die Versammlung den Ansichten der Stadtverordneten beipflichtete und ihr Verhalten in der Jagdangelegenheit billigte. — Ueber die Einführung der Spaar- und Leihkasse konnten die Stadtverordneten nur sagen, daß sie hätten wiederholt Anregungen an den Magistrat ergehen lassen, daß sie aber glaubten, daß diesem bisjetzt noch die nöthige Zeit zum Handeln in dieser Sache gefehlt habe. Ein darauf gestellter Antrag dahin gehend, es möge an den Wohll. Magistrat zu Blomberg das Gesuch gerichtet werden, er wolle sich hochgeneigt zur Ausführung der Stadtverordneten-Beschlüsse baldmöglichst anschicken, auch zur Einführung der Leih- und Sparkasse schreiten, wurde angenommen. Das Gesuch wurde vom Comitee entworfen und vorgelesen, von den versammelten Bürgern genehmigt, und von allen Denen unterschrieben, die nicht von einer ausreißenden Eile erfaßt wurden. Das Gesuch liegt uns nicht zur Hand, wir werden es aber in einer späteren Nummer d. Bl. mitzutheilen uns erlauben. Für heute wollen wir nur noch sagen, daß hier Niemand zu glauben scheint, daß dies Gesuch beim Magistrat ein sicheres Unterkommen unterm Ellenbogen finden würde; nur sind die Ansichten über die Art und Weise, wie der Magistrat dasselbe entgegnen wird, verschieden. Während einige auf eine schriftliche Antwort rechnen, glauben andere, daß der Magistrat zu demselben Behufe, und um die unentbehrliche Fühlung mit den Mitbürgern aufrecht zu erhalten, recht bald eine Bürgerversammlung anberaumen werde. Denjenigen aber, die da befürchten, Magistrat mögte sich so in der diesjährigen französischen Mode vernarrt haben, daß er sich jedem Fortschritt gegenüber rückwärts concentrire, trifft die gebührende Verachtung. Wir unsererseits sind so frei, heute über diesen Gegenstand noch gar nichts zu glauben, um uns den Beitritt zu den schließlichen Rechthabern offen zu halten.

Frankfurt, 3. Oct. In Deutschland scheint eine wahre Jagd nach dem Soldaten **Krause** ausgebrochen zu sein. Ueberall, wo irgend einer dieses Namens im Lazareth liegt, kommen entweder Geschenke oder Anfragen, ob der ꝛc. Krause derjenige sei, welcher den ersten Franzosen erschossen. Die hiesigen Lazarethe sind so glücklich, mehre Krause zu haben. An denjenigen im Bürgerspital, welchen man für den rechten hielt, gelangte eine schön gearbeitete Meerschaumpfeife, die anstatt des Tabacks mit Thalerscheinen gestopft war. Der schwerverwundete Tapfere war aber leider nicht der rechte. Um den Braven aber zu entschädigen, hat ein Mitglied des Sanitätscorps demselben eine ähnliche Pfeife verehrt, nur mit dem Unterschiede, daß sich an Stelle der Thalerscheine guter Kanaster befand.

Für das lesende Publikum bestimmt.

Wie das „Lippische Wochenblatt" mit der Wahrheit umspringt, möge Folgendes dienen:

Bekanntlich steht in der letzten Nr. des gedachten Blattes sch arz auf weiß zu lesen, daß der Dr. Becker zu Dortmund geäußert haben solle: „daß, wenn alle Fortschrittsmänner Hausmänner wären, so sehe es um diese Partei schlecht aus", dies ist gelinde gesagt, eine Unwahrheit.]

Ferner behauptet die gedachte Wochenschrift, in Preußen sei seiner Zeit die Jagd für ablösbar erklärt; auch dies ist total unwahr.

Zum Beweise dieser meiner Auslassungen berufe mich auf ein eigenhändiges Schreiben des Herrn Dr. Becker, welches derselbe auf mein Ansuchen in dieser Angelegenheit an mich gerichtet hat und wörtlich also lautet:

„Herrn J. B. Echterling in Lage!

Dortmund den 4. Octbr.

Schon hier bin ich mündlich in derselben Weise gefragt worden, wie Sie es in Ihrem geehrten Schreiben vom gestrigen Tage thun. Ich kann nur die bereits gegebene Antwort wiederholen:

„Ich wüßte gar nicht, wie ich dazu gekommen sein könnte, in solcher Weise" — wie es das Lipp. Wochenblatt dem Publicum glauben machen will — „über Hausmann abzuurtheilen. Hausmann ist im Reichstage und im Verkehr mit seinen Partheigenossen zu Berlin so anspruchslos, daß dort schwerlich Jemand glauben wird, daß ich mich über ihn beklagt hätte."

„Indem ich das Lipp. Wochenblatt durchgelesen, finde ich, daß es eigentlich einer ernsten Beachtung der Behauptungen nicht bedarf, die gegen Hausmann aufgestellt sind. Da heißt es z. B. in Preußen sei das Jagdrecht 1848 durch Ablösung aufgehoben worden. Das ist nicht geschehen; ganz unentgeldlich ist das Jagdrecht auf fremden Grund und Boden aufgehoben. Wer diese weltkundige Thatsache, über welche unsere Junker so lange lamentirt haben, zu verdrehen wagt, der mag sich noch auch zu der Erdichtung mehrerer angeblicher Aeußerungen versteigen haben.

Ergebenst Becker."

Dies zur Steuer der Wahrheit und Beurtheilung des „Lipp. Wochenblatts."

Lage, 7. Octbr J. B. Echterling.

Die unterzeichneten Photographen Henschel & Braß sind von dem Reichstagsabgeordneten Herrn Hausmann zum alleinigen Verkaufe der von ihnen angefertigten Photographie autorisirt. Da diese Photographien den allseitigen Beifall der geehrten Wähler gefunden, so haben wir Herrn Kaufmann Krone in Blomberg, Herrn Buchbinder Blume in Oerlinghausen und die Redaction der Sonntagspost zum Verkaufe der gedachten Photographien ermächtigt, und sind dieselben zu den bekannten Preisen stets vorräthig. **Henschel & Brass.**

Ein Pony zu kaufen gesucht.

Das Pferdchen muß eingefahren, munter und ohne alle Tücke 4 bis 7 Jahre alt sein. Auf fco. Offerten ertheilt Auskunft Herr Herm. Schwarz in Herford, Bäckerstr. Nr. 678 1. Treppe.

Daubitz-Liqueur *)

Bei der in diesem Jahre ungünstigen Witterung kann es nicht Wunder nehmen, daß sich bei Alt und Jung die Körper-Beschwerden mehr einstellen als sonst, und auch die Erkältungen des Magens eine Haupt-Rolle spielen. Aber namentlich diejenigen beider Geschlechter, welche an ihren eingefleischten Hömorrhoidal-Beschwerden schon so genug zu leiden haben, sind schlimm daran. Ein gediegenes Hausmittel hiergegen wird uns durch den Apotheker R. F. Daubitz in Berlin in seinem Daubitz-Liqueur geboten, dessen wohlthätige Wirkung sich, wie die öffentlichen Anerkennungen von allen Orten der Welt beweisen, in tausend und aber tausend Fällen glänzend bewährt hat.

*) Zu haben bei: in Lemgo Fr. Eldagsen. Bückeburg, W. Siebe. Detmold, L. Pustkuchen. Rischenau H. Sonntag.

Ausrüstung zur Jagd.

Lefaucheaux-Flinten. Lefaucheaux-Patronenhülsen. **Jagdtaschen. Schrotbeutel. Pulverflaschen. Ladepropfen.** Prima **Jagdpulver.** Besten **Patent-Hagel. Zündhütchen. Hundehalsbänder** empfiehlt Ferd. Schultze Nachfolger.

Lemgo. Ganz vorzüglich gute frische Schottische **Voll-Heringe** sowie marinirte Heringe empfiehlt

J. Brockhausen.

Holl. Käse in schöner frischer Waare

J. Brockhausen.

Tanzmusik Sonntag den 16. d. M. in der Turnhalle.

Eine gut eingeführte im Fürstenthum Lippe-Detmold concessionirte **deutsche Feuerversicherungs-Gesellschaft** sucht in allen Orten Lippe-Detmolds

thätige Agenten.

Offerten beliebe man sofort unter Chiffre F. S. 1866 an das Annoncen-Bureau von Th. Dietrich & Co. in Cassel zu richten.

Regulir-Füllöfen in reichhaltiger Auswahl, mit und ohne Kacheln, empfing und empfiehlt zu billigst gestellten Preisen.

Lemgo im October 1870. Ernst Sasse.

Lemgo. Von Berlin zurück empfehle ich den geehrten Damen das Neueste in Hüten, Hauben, Schleifen, Capotten, Turcos-Mützen ꝛc. Thybet Capotten von 20 Sgr. an, Filzhüte von 8 Sgr. an. C. Obenhaus.

Ich erkläre hierdurch, daß ich gegen den Maurergesellen Simon Kuhfuß durchaus keinen Verdacht habe, als ob mir von ihm blaue Farbe entwandt sei, und daß ich ihm wegen dieser Sache vollständige Ehrenerklärung gebe.

Lemgo, 4. Octbr. 1870. Frau Minna Pahmeier.

Mein am hiesigen Platze neu gegründetes

Leinen und Wäsche-Geschäft

hält Vorrath in Hemden, Einsätzen, Manchetten, Kragen, Taschentüchern ꝛc., und besorgt auch nach besonderer Aufgabe die Anfertigung der in das Fach schlagenden Confectionen.

Langjährige und genaue Kenntniß der Branche befähigen mich nach jeder Richtung das Möglichste zu leisten und werde ich das Vertrauen der mich Beehrenden in jeder Weise zu rechtfertigen suchen.

Lemgo, 1. Octbr. 1870. **B. J. Sternfeld.**

Die

Kunstdünger-Fabrik von G. Bodensiek,

Dampfmühle Dratum, am Bahnhofe zu Melle bei Osnabrück, empfiehlt zur diesjährigen Herbstbestellung ihre Fabrikate als:

weiß. gedämpftes Knochenmehl, frei von jeder Beimischung und deshalb auch den naturgemäßen Gehalt von 4 bis 5% Stickstoff u. 20—22% Phosphorsäure besitzend;

Superphosphate d. h. mit Schwefelsäure aufgeschlossenes Knochenmehl, in verschiedenen Sorten;

Estremadura-Superphosphat;

aufgeschlossenes weißes Knochenmehl;

Kali und **Phosphoritmehle,** letztere aus andern anerkannt guten Fabriken.

Reelle prompte und billige Bedienung sind Regel der Fabrik und ihrer andern Orts errichteten Verkaufsstellen.

Im Fürstenthum Lippe-Detmold sind folgende Vertreter:

Herr **Ferd. Boeger** für Lemgo, Amt Brake u. Amt Blomberg,
„ **M. Hausmann** für Bösingfeld und Umgegend.
„ **W. Korf** für Almena und Umgegend.
„ **A. Bögeholz** für Langenholzhausen und Umgegend.
„ **G Steinfeld** für Hohenhausen „ „
Herren **A. Barkhausen & Volland** für Uslen „ „
Herr **R. Cronemeyer** auf den Tannenkruge für Schötmar „ „
„ **Aug. Vinnen** auf dem Schuckenbaum für Schuckenbaum „
„ **L. Pustkuchen** für Oerlinghausen „
„ **F. W. Ostmann** für Lage und „
„ **M. Jacobsberg** in Meinberg für das Amt Horn.

Melle 1. Sept. 1870.

---

12 bis 15 tüchtige Maurer

finden dauernde Beschäftigung bei Radau,

Maurermeister in Lemgo.

Lemgo. Ich empfing eine große Parthie eleganter **Knaben-Anzüge** und **Paletots,** empfehle dieselben zu **billigen** Preisen. D. Netheim.

Briefkasten. Heiden. „Alte u. neue Jagdgeschichten"; zu spät angelangt.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold Lage u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 42.

Lemgo, 16. October 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3 Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 9 Pfennig.

Berichtigung und Abwehr. (Zur Jagdfrage.)

Von F. Hausmann.

(Schluß)

Die Gleichheit vor dem Gesetze gestattet nicht, in Betreff des Jagdwesens eine Ausnahme zu machen, weil die Ausübung sich von andern dinglichen, das Besitz- oder Eigenthumsrechte betreffenden Handtierungen in keiner Weise unterscheidet.

Hier will der gewissenhafte Rathgeber zu Gunsten seiner adligen oder fürstlichen Gönner eine Ausnahme hinstellen.

Hier soll erst abweichend von dem sonstigen Verfahren zuvörderst gestraft u. verboten werden und dann hinterher dem Bestraften gnädigst gestattet bleiben, eine Klage auf Achtung der Gesetze anzustellen.

Landesherrlich oder ritterschaftlichem Interesse gegenüber befindet sich nach seiner Weisheit der Unterthan stets in unrechtmäßiger Gewalt, wenn auch zwei unbetheiligte Universitäten übereinstimmend aussprechen, daß er nach eigenem lippischen-, particularem- sowie deutschem-, und allgemein wissenschaftlichem Staatsrechte für seine Handlungsweise das klarste Recht auf seiner Seite hat.

Mit diesen Rechtsanschauungen gedenkt der ungenannte Artikelschreiber offenbar bei den Behörden das richterliche Gewissen zu trüben oder einzuschläfern.

Sehr spaßhaft ist das Vorgeben: „wegen des französischen „Krieges müsse diese innere Angelegenheit ruhen, und zwar in „der Weise, daß die schwerverletzten Grundbesitzer sich das mißbräuchliche Jagen der frühern Monopolisten gefallen lassen sollen."

Abgesehen davon, daß diese Frage des bürgerlichen Rechts mit dem Kampfe um staatliche Einrichtungen Nichts zu schaffen hat, ebensowenig wie andere Klagen um Mein und Dein, würde ein Beruhenbleiben dieser schon mehrere Jahre anhängigen Streitfrage doch nur darin gefunden werden können, daß von beiden Seiten, also auch von Seiten der früher Privilegirten die Ausübung der Jagd einstweilen beruhen bliebe. In der That eine schöne Auffassung, wonach einseitige Gesetzwidrigkeiten auf Seiten derer, welche sie sich rechtswidrig angemaßt, ungeachtet des Krieges im Gange bleiben, die Ausübung der gesetzlich Berechtigten aber wegen des Krieges ein doppeltes Verbrechen sein soll.

Treffender konnten die Begriffe von Gerechtigkeit, welche in dem feinen Kopfe des Verfassers vorherrschen, kaum zu Tage treten.

Warum hat der Verfasser seine Entrüstung über vermeintliche Verletzungen früherer von einzelnen Classen genossener Vortheile nicht auch auf das Gesetz über Ablösung von Waldhuden gerichtet, welches doch ebenfalls in dem bösen Jahre 1850, also noch vor dem Jagdgesetze von 1851 vereinbart war? Durch die Art und Weise, wie dies Gesetz in seiner Ausführung gehandhabt wird, erwächst den meisten Gemeinden noch ein größerer Schaden wie das Vergnügen der Jagd den Privilegirten aufwirft.

Der große Staatsmann Fischer hatte bekanntlich auch dies Gesetz, als das Kainsmal der Revolution an sich tragend, außer Gebrauch gesetzt, aber es einige Jahre später, nachdem er durch die Herren Cammerräthe sich von der Vortrefflichkeit desselben hatte belehren lassen, es ohne Weiteres wieder aus der Acht entlassen, während das jüngere Jagdgesetz von 1851 ohne irgend welche Verhandlungen mit den allergetreuesten Landständen in der Acht verblieben ist.

Wunderbar, daß das zarte Gewissen des Verfassers gar kein Auge und keinen Beruf hat, seine lautere conservative Gesinnung auch hier zu bethätigen.

Ein Hauptgeschütz zu meiner moralischen Vernichtung vermeint der unbekannte Schriftsteller mit der Erzählung spielen lassen zu haben: „die böse Welt behaupte, die Jagdangelegenheit sei „neuerdings in das Bereich meiner öffentlichen Thätigkeit gezogen, „weil mir eine früher gepachtete Jagd neuerdings genommen „worden und daß ich ferner anstatt die Jagd der Stadt Horn „auszuüben schlauer Weise zu meinem Freunde Stivarius gereis't „sei, um in dessen Jagd das edle Waidwerk auszuüben.

Es ist eine bekannte Erfahrung, daß man von sich selbst auf andere schließt; wer also für seine Handlungsweise sich keiner andern Triebfeder als Eigennutz und Selbstsucht bewußt ist, wird kein Bedenken tragen und sogar sehr geneigt sein, auch der Handlungsweise Anderer solche Beweggründe unterzuschieben.

Die Wirklichkeit verhält sich jedoch etwas anders, denn

1) ist mir der schon vor längern Jahren überlassene Metternichsche Antheil an der s. g. Bellenberger Coppeljagd keineswegs genommen oder gekündigt, wie mir Fürstliches Amt Horn bezeugen wird, daher die Behauptung der bösen Welt abermals eine einfache Unwahrheit. Selbstverständlich konnte ich mich aber nicht versucht halten, diesen Antheil ferner zu exerciren, weil die Gemeinden Meinberg, Bellenberg und Vahlhausen, so wie Heesten nach eingeholten Universitätsgutachten die Ausübung den frühern Interessenten nicht ferner gestatten wollten.

Auf der fraglichen Fläche sind gegen 12 bis 15 andere Interessenten betheiligt, weshalb früher die Enthaltung für eine Person bei der Fortsetzung der 14 übrigen von gar keiner Bedeutung war, abgesehen davon, daß mir bis dahin von Seiten keiner einzigen Gemeinde ein Mißfallen über meine höchst geringe und seltene Mitbetheiligung oder die Absicht der eigenen Ausübung nach dem noch als zu Recht bestehend erachteten Gesetze von 1851 kund gethan worden, wie solches von den betreffenden Ortsvorständen im gegenwärtigen Jahre geschehen ist.

2) Zeitig vor der angekündigten Eröffnung hatte ich beim hiesigen Magistrat- und Stadtverordneten-Collegium darum nachgesucht, mir die nachgewiesene Berechtigung in der Feldmark Horn nach dem Gesetze vom 22. Juli 1851 unter den nämlichen Bedingungen auf 3 fernere Jahre zu verpachten, wie solches in dem Zeitraume von 1851 bis 54 geschehen war.

Ich hatte ausdrücklich hinzu gefügt, wie es für mich eine politische Ehrensache in sich begreife, den Zustand vom Jahre 1854, welcher durch den einseitigen Ministerialerlaß in seinem Rechtsbestande zufolge der beiden Universitätsgutachten nicht erschüttert worden, fortzusetzen.

Die Vertretung der Stadt Horn ist auf dieses mein Anerbieten aus Beweggründen, über welche ich mit ihr nicht zu rechten habe, nicht eingegangen und wird mir Niemand zumuthen, daß ich etwa wegen dieser Angelegenheit bei einzelnen Mitgliedern des Collegs hätte gar hausiren gehen sollen. Die Magisträte in verschiedenen Städten haben übrigens, was die Wahrung der städtischen Rechte und die Bethätigung von Gemeinsinn anbetrifft, eine solche eigenthümliche Bravour bewiesen, daß unsere Nachkommen muthmaßlich noch mit Stolz auf die Leistungen Einzelner zurückblicken werden, besonders im Vergleich zu manchen Dorfsvorständen, welche sich ungeachtet des Vorwurfs der Rebellion nicht haben abhalten lassen, gemäß ihrer beschworenen Pflichten, die nach Universitätsgutachten ihren Gemeinden zustehenden Rechte unbeirrt um einseitige Drohungen von Gewaltsmaßregeln zur Geltung zu bringen.

3) Das gemeinsame Obliegen des Waidwerks mit meinem Freunde Stivarius berichtigt sich dahin, daß ich zwar zu den gedachten mir befreundeten Herrn gereis't bin, aber nicht mit demselben die Coppeljagd exercirt habe, welche die Gemeinde Schlangen behufs eigener Ausübung verpachtet hat.

Um die Wißbegierde des Verfassers zu befriedigen, welcher

in seinem Eifer mich herabzuwürdigen ganz übersieht, daß er durch die Nachrichtsertheilung über mein Hinbringen der ersten Jagdtage mir eine unverdiente Wichtigkeit beilegt, da solche Nachrichten nur höchstens hohen und allerhöchsten Herrschaften, nicht aber zweideutigen Existenzen gebühren, will ich ihm im Vertrauen entdecken, daß ich ganz außerhalb der Grenzen unserer Monarchie dem edlen Waidwerk ein paar Stunden in Begleitung eines Harthausenschen Pächters und Oberförsters zu Dedinghausen auf Königl. Preuß. Gebiete obgelegen habe, wo das frühere Jagdherkommen im Jahre 1849 ohne Entschädigungszahlung, Seitens der Grundbesitzer oder Gemeinden aufgehoben worden.

Wegen Unwohlsein und gleichzeitiger Geschäftsüberhäufung bin ich seither am Jagdexercitium total verhindert worden. Ich vermeine übrigens zwischen den Zeilen zu lesen, daß dem Artikelverfasser für seine schriftstellerischen Arbeiten ein von mir etwa mit dem Jagdpersonale ausgefochtener Raufhandel viel erwünschter gewesen wäre, weil er alsdann das Schauergemälde von dem Räuberhauptmann hätte mit Muße ausmalen können, womit das leider verblichene „Volksblatt" die gläubigen Seelen vor der Berührung mit dem gefährlichen Widersacher mit rührender Mutterliebe warnte.

Sehr erhebend ist die Bemerkung am Schluß des Artikels, daß, bevor an die Zurücknahme der Fürstlichen Verordnung vom 8. Mai gedacht werden könne, vorher die Verfassungsfrage geregelt werden müsse, von welcher die Jagdfrage nur einen integrirenden Bestandtheil bilde. Gegenüber zwei wissenschaftlichen Universitätsgutachten, welche die Jagdangelegenheit für eine rein privatrechtliche Frage erklären, welche durch einfachen Richterspruch entschieden werden könne und müsse, ähnlich wie in Curhessen, erwiesen sich jene Aussprüche als leere Phantasterei. Die förmliche Zurücknahme der Fürstlichen Ungültigkeitserklärung vom 8. Mai 1854 ist, wenn auch wünschenswerth, doch nicht grade nothwendig, weil der Rechtsbestand des zwischen Fürst und Landtag vorher vereinbarten und ausgeführten Gesetzes vom 22. Juli 1851 ebenso wenig dadurch in Frage gestellt wird, wie ein zwischen zwei Personen abgeschlossener und in Ausführung gebrachter Kauf- oder sonstiger Vertrag durch den spätern Widerruf des einen Theils. Ein zweiseitig abgeschlossener Pact kann nur durch ein gemeinsames Uebereinkommen beider Theile, nicht aber durch bloßen Willen des einen aufgehoben werden; in gleicher Weise wie ein zwischen Regierung und Volksvertretung vereinbartes und in Wirksamkeit gesetztes Gesetz, durch einseitigen Widerruf des Landesherrn nicht seine Rechtskraft einbüßt. — Solche Anschauungen eignen sich allenfalls fürs Morgenland nicht aber für Deutschland.

Um eine ganz offenbare Gesetzwidrigkeit, wie kein rechtlicher Mensch billigen kann, in unabsehbare Ferne, mindestens vor der Hand, auf Seiten der davon Profitirenden fortbestehen zu lassen, will der gelehrte Staatsmann diesen Gegenstand in die Verfassung einflechten, worüber ja im Lager der s. g. National-Liberalen die größte Rathlosigkeit herrscht.

Anstatt dem Volke zuzurufen: „helft euch selbst durch eigenes festes Fortschreiten auf dem gesetzlichen Wege" predigt er ihm vor: „legt unthätig die Hände in den Schooß und erwartet ruhig, bis es Gott gefällt, Eure Gewalten zu erleuchten, daß sie Euch ohne Euer Zuthun die verfassungswidrig beseitigten Zustände wieder herstellen."

Nach den bisherigen 17jährigen Erfahrungen steht eher zu erwarten, daß bei der schuldvollen Gleichgültigkeit der Bevölkerung eine solche Hoffnung niemals in Erfüllung gehen wird. Es wäre die allergeringste Pflicht und Schuldigkeit des Verfassers gewesen, anstatt bloßer persönlicher Schmähungen doch jedenfalls näher anzugeben, worin denn eigentlich die ruhige, besonnene und volle Energie bestehen soll, wodurch er mehr als seither die Fortschrittspartei durch ihre Maßnahmen zu erreichen hofft?

So allgemeine salbungsvolle Worte ohne genaue Bezeichnung der Handlungen, welche darunter verstanden, erweisen sich als leeres Stroh! Glaubt denn der Verfasser, daß die Schafsgeduld und Hundedemuth, welche er zu predigen keinen Anstand nimmt, auch selbst bei der Gut- und Langmüthigkeit der Lippischen Bevölkerung nicht zuletzt eine Grenze finde? Vermeint er einen Zustand verewigen zu können, von dem der verstorbene Geschichtsschreiber von Rotteck sagt: „Zum Unrechte schweigen, denen, welche Geld und Ehrenstellen zu vergeben haben, schmeicheln, galt einst als Pflicht eines deutschen Familienvaters?"

Ich meinerseits, wie ich glaube, im Einverständnisse mit meinen politischen Freunden, lebe der Hoffnung, daß solche Anschauungen einer baldigen Vergangenheit angehören mögen und daß der einsichtsvolle denkende Theil der lippischen Bevölkerung beim Durchlesen der mit so wohlmeinender Miene ertheilten gegnerischen Rathschläge, vielleicht in den bekannten Ausruf ausbrechen wird: Gott behüte uns vor solchen Freunden, gegen unsere Feinde werden wir uns schon selbst beschützen.

Da aus der Anmerkung zu der Ueberschrift des Artikels sich schließen läßt, daß die Redaction des lippisch. Wochenblattes zur Aufnahme selbst der anstandslosesten persönlichen Schmähungen Seitens seiner geheimen Obern die Spalten ihres Blattes unbedingt zur Verfügung gestellt hat, so schließe ich mit der Bemerkung, daß ich mich nicht ferner versucht fühlen kann, von ihren künftigen Schmähungen irgend die geringste Notiz zu nehmen, dies vielmehr mein letztes Wort ist, und es meinen Gleichmuth nicht stören wird, wenn sie bei der lipp. Bevölkerung recht gute Geschäfte mit ihren Candidaturen machen sollte.

Correspondenzen.

Blomberg. Die in der Bürgerversammlung vom 18 v. Mts. niedergeschriebene und unterschriebene Eingabe an den hiesigen Magistrat lautet:

„An
Wohll. Magistrat hierselbst!

Nachdem wir unterzeichneten Bürger in der heutigen Bürgerversammlung von Seiten der anwesenden Stadtverordneten erfahren haben, daß am 7. d. M. eine gemeinsame Sitzung in der Jagdangelegenheit stattgefunden hat, in welcher die versammelt gewesenen Stadtverordneten einstimmig beschlossen haben: die Jagd auf städtischem Grund und Boden in Besitz zu nehmen, und zu diesem Zwecke zu verpachten, richten wir an Wohll. Magistrat das Ersuchen: die bis hierhin unterlassene Ausführung des Beschlusses baldigst zu vollziehen.

Zugleich haben wir erfahren, daß für die vor einigen Monaten auf Wunsch der derzeit stattgefundenen Bürgerversammlung von Seiten des Bürgervereins eingereichten Statuten über Spar- u. Leihkasse in hiesiger Stadt, bis jetzt noch nichts gethan worden ist. Unverkennbar aber würde die Einführung solcher Kassen den Bewohnern hiesiger Stadt und Umgegend von großem Nutzen sein, wir fühlen uns deßhalb veranlaßt, auch in diesem Punkte den Wohll. Magistrat zu ersuchen: unverzüglich auch dieserhalb die nöthigen Schritte zu thun.

Blomberg, 18. Sept. 1870. (Folgen die Unterschriften.)

Die Frucht dieser Eingabe birgt sich einstweilen noch im Schooße des Magistrats. Da indeß jedes gute Ding Weile haben will, so dürfen wir gewiß noch auf ein günstiges Resultat rechnen, und werden wir später wol Näheres darüber mittheilen.

Heiden, 6. Oct. (Alte und neue Jagdgeschichten.) Sie haben meinen Bericht vom 14. v. M. über die am ersten Jagdtage im Ellernkruge stattgehabten Scenen Ihren Lesern nicht gebracht, weil Sie an der Wahrheit derselben gezweifelt und deßhalb Bedenken getragen, sie in Verbindung mit den genannten Namen zu veröffentlichen. Nun sind aber die erzählten Auftritte, so unglaublich sie Ihnen auch scheinen mögen, dennoch buchstäblich wahr und dürfen deßwegen im Interesse der Geschichte unsers Jagdstreites, sowie zur Charakteristik der handelnden Personen nicht todtgeschwiegen werden, weshalb ich Ihnen hiermit nochmals ein kurzes Referat darüber zugehen lasse. — Während sich nämlich die Jagdberechtigten bei uns trotz mehrfach versuchter Provocationen nur anständig, ja großmüthig gezeigt haben, kann dieß dem Verhalten der Gegner nicht überall nachgerühmt werden. Begreift man nun auch wol den Aerger dieser Leute über den Verlust ihrer vermeintlichen junkerlichen Vorrechte, so kann man doch damit es niemals entschuldigen, wenn sich Einzelne von ihnen darüber so sehr vergessen, daß sie dieserhalb den Berechtigten und überhaupt dem Publikum gegenüber die gewöhnlichsten Regeln der Klugheit und des Anstandes ganz außer Acht lassen und herrscht darum über das Vorgefallene allgemein große Entrüstung. Es hatten sich nämlich am Morgen des ersten Jagdtages verschiedene Jagdlustige, besonders Detmolder, deren Namen ich auf Ihren Wunsch vorläufig verschweige, im Ellernkruge versammelt, um sich auf die bevorstehenden Strapazen in fremder Jagd ein wenig zu stärken oder auch, um sich den nöthigen Muth zu dem bedenklichen Beginnen zu trinken. Unter diesen war auch der Herr M. von Br. mit seinem Sohne, welcher als Leichtverwundeter vom Heere zurückgekehrt war und nun zu seiner Reconvalescenz bei uns die Jagd exerciren wollte. Letzterer gab hier nun vor seiner Gesellschaft und verschiedenen andern Personen ohne besondere Veranlassung die leichtfertige Erklärung ab: „Heute werde ich also wohl mal das Vergnügen haben, einen lippischen Bauern zu füsiliren." Keiner aus der Gesellschaft, selbst nicht einmal der Vater hatte ein Wort des Tadels auf diese übermüthige Aeußerung; nur der Wirth erwiderte, dann thue der junge Mann besser, wieder nach Metz zu reisen und dort seinen Muth zu bewähren, worauf indeß jener renomirend antwortete, er habe schon so manchen Franzosen auf der Seele, da solle es ihm auf einen lippischen Bauern mehr auch nicht ankommen.

So der Sohn. . . . . .

Was soll man aber von einem Vater sagen, der am Nachmittage desselben Tages und in demselben Locale sich dahin äußert, die Kerle (die Leute, welche ihr Jagdrecht geltend machen) seien das Pulver nicht werth, was man daran verschwende; am besten sei's, sie abzufangen und an

den ersten besten Baum zu hangen, — dann ganz erbittert erklärt, der Amtsrath Pr. in L., der den Befehlen der Regierung nicht nachkommen und dem Unwesen im Amte nicht steuern wolle, solle abgesetzt werden, eben so jeder Gensdarm, der die Kerle nicht anpacken wolle, — und endlich sich sogar dahin versteigt, später im Ernste beim Amte Lage zu beantragen, daß dasselbe den „unnützen" Vorsteher in Nienhagen seines Dienstes enthebe, weil er die Dorfsjagd öffentlich verpachtet habe.

Lemgo, den 12. Oct. Von den in unserem Lazareth sich befindenden Verwundeten wurde einem Pioniere Namens Gehl aus Oldenburg, die Auszeichnung und Freude zu Theil, von Sr. Majestät dem Könige mit dem „Eisernen Kreuze" und von Sr. Königl. Hoheit dem Herzog von Oldenburg mit dem „Schwerter-Orden" beschenkt zu werden. Gehl focht am 16. vor Metz, wo er auch verwundet wurde.

Kriegsnachrichten.

Wie lange der Krieg noch dauern wird, das vermögen selbst die noch nicht zu sagen, welche zu den Eingeweihetsten in dieser Hinsicht gehören. Vor der Hand sind die deutschen Truppen mit Allem, was zu einem Winterfeldzuge erforderlich ist, ausgerüstet. Die Erfahrungen des dänischen Feldzuges sind hierbei zu Anhaltspunkten genommen worden, wo sich vor Allem die damals an die Truppen ausgegebenen halbhohen Stiefeln mit festen Schäften bewährt haben. Dazu treten an wollenen Unterkleidern: wollene Hemden, Leibbinden, Socken u. Unterhosen Auch eben solche Handschuhe, ein Halstuch u. Ohrenklappen werden nicht vergessen werden. Vor Metz ist, obgleich die Uebergabe dieses Platzes sich wohl schwerlich bis in den Winter hinziehen möchte, die Errichtung von festen Baracken so weit vorgeschritten, um demnächst der gesicherten Unterkunft aller dort lagernden Truppen entgegen sehen zu können. Vor Paris bieten hingegen die vielen Ortschaften rings um diese Stadt die ausreichenden Unterkunftsräume auch für eine doppelt so starke Armee als die gegenwärtig im Umkreise dieser Stadt concentrirten Streitkräfte. Jeder Mann der Cernirungsarmee erhielt außerdem noch eine wollene Decke und dieselben sind an die Truppen vor Metz größtentheils bereits zur Vertheilung gelangt. Von besonders günstiger Wirkung auf den Gesundheitszustand der Truppen ist außerdem die nun schon seit mehreren Wochen andauernde günstige Witterung gewesen und der zeitige Krankenstand derselben darf als sehr mäßig erachtet werden.

— Wir sind der Ansicht, daß die Entscheidung gegenwärtig auf Paris ruhet, indem, sobald diese Riesenstadt dem Feinde ihre Thore geöffnet haben wird, auch Metz sich ergeben muß. Betreffs der Belagerung von Paris hat die preußische Regierung eine Denkschrift an verschiedene Kabinette gerichtet, in welcher sie darauf aufmerksam macht, daß sie außer aller Verantwortung stehe, wenn sollte in der von 2 Mill. Menschen bewohnten Stadt, der von den eigenen Bewohnern alle Zufuhr durch Zerstörung der Eisenbahnen, Kanäle und Brücken abgeschnitten ist, nach Kurz oder Lang die furchtbarste Noth ausbrechen.

Bei Orleans hat einer amtlichen Depesche zufolge am 10. der bayerische General von der Tann einen Theil der franz. Loirearmee geschlagen, 2000 Gefangene gemacht und 3 Geschütze genommen. Der Feind floh in regelloser Flucht auf Orleans zurück.

Am 13. d. M. verkündete uns bereits der Kanonendonner, daß nach einer so eben angelangten Depesche die Stadt Orleans eingenommen sei. Diese Depesche besagt:

„Am 11., nach mehrstündigem Kampfe, Loire-Armee auf Orleans und über Loire zurückgeworfen. Orleans erstürmt. Mehrere Tausend Gefangene gemacht. Diesseitiger Verlust verhältnißmäßig gering. Diesseits engagirt: 1stes bayerisches Corps. 22. Infanterie- und Cavallerie-Division."

— Auch Bazaine unternahm in voriger Woche (am 7. d. M.) wieder einen bedeutenden Ausfall aus Metz. Telegraphisch wird darüber aus Versaille, dem Hauptquartire der Deutschen, berichtet:

„Gestern machte die gesammte Besatzung von Metz, einschließlich der Garde, einen Ausfall nach Norden, auf beiden Ufern der Mosel. Ihr Angriff auf die verschanzten Stellungen der deutschen Truppen wurde abgewiesen, und sie kehrten mit einem Verlust von ca. 2500 Mann in die Festung zurück. Unser Verlust wird auf 600 M. veranschlagt."

Es ist wahrscheinlich, daß Bazaine bei dem letzten Ausfalle die Absicht gehabt hat, sich nach der belgischen Grenze durchzuschlagen. Er hätte damit nicht sowohl seine Armee gerettet als die Vertheidigungsfähigkeit der Festung Metz durch Entfernung der Feldarmee wieder hergestellt, während, wenn die weiteren Versuche zum Durchbruche ebenso resultatlos bleiben, als die bisherigen, die Capitulation der Bazaine'schen Armee gleichzeitig mit der der Festung erfolgen muß. Merkwürdiger Weise ist auf deutscher Seite die Division Kummer, welche, um sie weniger auszusetzen, vom rechten auf das linke Moseluser verlegt war, wieder am härtesten mitgenommen. Der erlittene Verlust von 600 Mann an Todten und Verwundeten hat sie zum größtentheil betroffen. Vom 10. (hanov.) Armeecorps war nach einer Depesche des commandirenden Generals v. Voigts-Rhetz vorzugsweise betheiligt die 38. Brigade (3. und 8. westfäl. Inf.-Regiment Nr. 16 und 57.)

— In der Nordsee haben die Franzosen ihre Operationen wieder aufgenommen; es wurde nämlich am 11. d. M. die französische Flotte 18 Meilen von Helgoland gesehen. Die Militärbehörden sind benachrichtigt, um sich vor Ueberraschung zu sichern und die Entfernung der äußern Seezeichen vorzubereiten.

— In Straßburg ist der Andrang der Fremden außerordentlich groß. Aus Hamburg fließen den Straßburgern in Folge eines öffentlichen Aufrufes 16,000 ℛ zu und zwar 10,000 aus den Mitteln der Stadt und 6,000 ℛ aus Privatmitteln. General von Beyer, Commandeur der badischen Division, ist seiner Stelle enthoben. Als Grund wird angegeben, von Beyer sei Schuld, daß Straßburg nicht unmittelbar nach der Schlacht bei Wörth mit einem einzigen Anlaufe genommen ist. Damals war eine Vertheidigung noch gar nicht vorbereitet. Dies wird von den Straßburgern selbst behauptet und dadurch Beyer für die Beschießung verantwortlich gemacht werden.

In Höxter ist alles in nicht geringe Bewegung gesetzt über die bald bevorstehende Ankunft des gefangenen Bonaparte, welcher von Wilhelmshöhe nach Schloß Corvey evancuirt werden soll. Auf der ehemaligen Benedictiner-Abtei „Corvey" lebt es sich so ruhig und abgeschlossen von der übrigen Welt, daß der Pfiff der Locomotive, wenn man ihn hin und wieder zu hören bekommt, eine Abwechslung im Dasein bietet.

Die „Westf. Ztg.", welche die Nachricht aus Höxter bringt, zweifelt übrigens an der Abführung Bonapartes nach Schloß Corvey.

Feldpost-Packetbeförderung.

Das General-Postamt macht bekannt, daß vom 15. d. M. an versuchsweise auch Packete an die im Felde stehenden Truppen vor Metz und Paris durch die Post befördert werden sollen. Doch darf jedes Packet nicht über 4 ℔ wiegen, und seine Größe die Länge von 13, die Breite von 6 und die Höhe von 4 Zoll nicht erheblich übersteigen. Betreffs der Adressirung wird angerathen, eine Feldpost-Korrespondenz-Karte auf dem Packete sicher zu befestigen, welche außer der Adresse auch den Namen des Absenders enthält. Jedes Feldpost-Packet muß mit 5 Sgr. frankirt werden. — Die Feldpostbriefe werden vom 15. d. M. an nur noch bis zum Gewichte von 4 Lth. angenommen.

Das französische Lager bei Minden.

Minden hat eine bedeutende Anziehung durch das dort befindliche Lager der französischen Kriegsgefangenen erhalten. Wenn man auf dem Bahnhofe zu Herford angekommen, so ist die Rede nur „wollen Sie auch nach Minden?", der Perron füllt sich, das Damencomite zur Erfrischung der mit den Zügen transportirten Verwundeten ist am Platze, endlich braust der Zug heran. Nach etwas verlängertem Aufenthalt, veranlaßt durch die auf dem Zuge befindlichen Kranken, welchen erst Bouillon und Butterbrod gereicht wird, tönt der Pfiff und setzt sich der Zug in Bewegung. Bald ist Löhne, der Mündepunkt der Osnabrück Emdener Bahn erreicht, Passagiere steigen ein und es geht weiter nach Oeynhausen, dessen hübsches Badehaus schon von weitem sichtbar ist, und wo die Fürstl. Capelle, bei den dort Einsteigenden noch in gutem Andenken war, vorbei der bedeutenden Saline mit dem 2220' tiefen Bohrloch, der Weser zu. Bald rollt der Zug über die Weserbrücke, durch Holzhausen (dem Wohnsitze unseres frühern Ministers von Oheimb) in die Porta hinein, wo rechts der Wittekindsberg mit seinem Thurme und links der Jakobsberg die Thorpfeiler bilden. Das Stationsgebäude gleicht einer kleinen festen Ritterburg. Hier hat man Minden in Sicht. Kurz vor dem durch eine Erdumwallung und drei Forts befestigten Bahnhofe hält der Zug, weil die Bahn nicht frei ist. Hier hat man die erste Gelegenheit, die Forts nebst den auf den Wällen aufgepflanzten Kanonen in Augenschein zu nehmen. Einen eigenthümlichen Anblick boten die rasirten Wälle, sämmtliche Bäume waren bis 3 Fß. über der Erde gefällt und die Stämme gleich Pallisaden zugespitzt. Endlich ist der Mindener Bahnhof erreicht, ein lebhaftes Treiben und Wogen ist auf dem Perron, ein Bataillon wird gerade weiter befördert. Nicht weit vom Wartesaal ist ein Zimmer für die Commandantur eingerichtet, wo vom Obristlieutenant Bacmeister (früher Major des Füs. Bat.) Eintrittskarten ins Lager à 2½ Sgr. verabfolgt werden und geht es dann der Bahn entlang aus dem Bahnhof nach dem Pionier-Platze, wo das Lager aufgeschlagen ist. Diese große Fläche ist mit 6 Fß. hohen Brettern eingefriedigt. Der Anblick beim Eintritt ist überraschend, lange Reihen, theils spitzer österreichischer, theils dachförmiger dänischer Zelte, und überall nichts wie rothhosige Franzosen, welche sich hier, soweit es geht, eingerichtet haben. Das war ein Geschwirr von Stimmen, verbunden mit lebhaften Gesticulationen, ein Laufen und Springen, da zwischendurch unsere ruhigen Landwehrmänner. Vor vielen Zelten hatten die Gefangenen kleine Blumenbeete und Rasenplätze mit Geschick und Geschmack angelegt und waren sichtlich erfreut, wenn man ihre Anlagen bewunderte. Auf einem Beet waren fein mit kleinen Kieselsteinen ausgelegt die Worte in deutscher Uebersetzung: „Zur Erinnerung an die Gefangenschaft 1870", zu lesen; vor einem Zelte war ein Miniatur-Fort mit Graben, Schanzen, Zugbrücke, Kanonen und Zuaven aufgebaut, wieder vor einem andern Zelte in Holz eine Windmühle mit verschiedenen komischen Figuren angebracht.

Hier war am Lagerfeuer eine Partie mit dem Kochen eines Separatgerichts beschäftigt, während dort die riesigen Feldküchen dampfen, wo jedesmal in vier Kesseln gekocht wurde, die Mannschaften unter Scherzen und Spielen Kartoffeln schälten und das Gemüse reinigten, während die Köche in den Töpfen die Masse rührten. Endlich ist das Essen gar gekocht, und in Brei gerührt, worauf hölzerne Tuber damit gefüllt und allemal zwei Mann mit großen Löffeln den Zeltreihen entlang das Essen vertheilten.

Die Soldaten genirten sich nicht im Geringsten ob der vielen Fremden. Eine Hauptleidenschaft derselben war das Rauchen und konnte man sich mit einigen Cigarren Freunde genug erwerben, wogegen die Soldaten wieder ihre Uniformknöpfe als Andenken verschenkten. Namentlich die Elsaßer waren sehr vertraut und gaben gern den Führer ab, wobei sie von ihren Kriegsfahrten, ihrer Gefangenschaft bei Sedan, ihrem Kaiser und Offizieren, vom Kaiser mit Gleichgültigkeit, von ihren Offizieren mit Verachtung erzählten und dieselben als feig und unwissend schilderten. Daß das Elsaß mit Deutschland wieder vereinigt würde, war ihnen vollkommen recht. Mit den Zuaven und Turkos mit ihrer phantastischen Kleidung und wilden Gesichtern hatten die Franzosen keine Gemeinschaft. In ihrer Gesammtheit machten die Gefangenen den Eindruck von Kindern, ihr Körperbau ist schmächtig und mager, aber ihre Bewegungen sind flink und gewandt, während ihre Haltung, wie man sagt, lodderig ist; auch sah man viele Gesichter welche einem unwillkürlich Grauen einflößten. Manchen Graukopf sah man unter der Mannschaft. Auch schienen dieselben große Freunde von Hazardspielen zu sein, überall wurde um Geld gekegelt und gespielt. Ihre Uniformen waren ziemlich erhalten, jedoch sind dieselben noch sehr bunt zusammengestellt, z. B. rothe leuchtende Hosen, und weiße leinenen Gamaschen, mit langen blauen Röcken, rothen Kragen, Epauletten und rothen blau eingefaßten Käppis. Hübsche Uniformen hatten die reitenden Jäger und Husaren, sowie einige Mobilgarden. Ihre Regimentsnummern haben die Leute vor den Käppis. Die rothen Wollepauletten waren fast ganz verschwunden. Die Lageruniform der Turkos und Chasseurs d'Afrique war häßlich und schmutzig.

Viele Gefangene beschäftigten sich mit Schnitzarbeiten von Schiffen und Spielzeugen, welche sie verkauften und verschenkten, einer verstand es, namentlich Christusköpfe sehr fein in Thon zu bossiren.

Die Mannschaft, über 5000 Köpfe stark, war in Compagnien, mit preußischen und französischen Unteroffizieren eingetheilt, und lagen sectionenweis in ihren Zelten, die Straßen bildeten. Die Hauptstraße war laut Pfahlinschrift getauft Rue a Wilhelmshöh und Rue a Chasseur.

Nachdem man endlich das Lager genug angesehen, lohnt es, gradaus den Weg in das Festungsglacis einzuschlagen, wo der bedeutende Brückentrain der Pioniere und die neuen kupfernen Pontons, sowie die 24 Pfünder mit den eisernen Lavetten der Ansicht werth sind.

Nachmittags ist ein Gang in und um Minden herum rathsam. Auf der 600 Fß. langen 1518 erbauten Weserbrücke hat man eine wundervolle Aussicht durch die Porta ins Land hinein, dann gehts über den Domplatz mit der Erinnerungssäule an die Feldzüge von 1864 und 1866 von dem Regierungsgebäude nach dem großen Simeonsplatze mit den bombenfesten Casernen und Casematten, wo die Rekruten exercirt wurden. Hier hatte man Gelegenheit, den Arbeiten der französischen Gefangenen zuzusehen, welches einen komischen Anblick gewährte und zeigte, daß dieselben zum Arbeiten keine Lust hatten und auch nicht arbeiten konnten. Die Arbeit mit den Händen in den Taschen, welche ganz zum Händeheineinstecken gemacht sind, und den kurzen Pfeifen und Zigarren im Munde ansehend, machten sie sich gegenseitig über ihre verkehrten Griffe und vergeblichen Handleistungen lustig. Später konnte man die Gefangenen mit und ohne Begleitung in den Straßen Mindens betrachten, wo sie ihre kleinen Bedürfnisse einkauften und das ihnen gelieferte Commißbrod gegen Weißbrod umtauschten.

Ueberhaupt lohnt es sich, dies Lagerleben und Treiben, einmal mit eignen Augen anzusehen und wird es gewiß Niemanden gereuen, eine Reise nach Minden gemacht zu haben, um die Träger der Civilisation, welche trotz ihrer Gefangenschaft der Mehrzahl nach heiter und vergnügt waren, durch eigene Anschauung kennen zu lernen.

Versailles, d. 13. Octbr.

Franzosen haben das Schloß St. **Cloud**, welches diesseits verschont wurde, ohne jedwede Veranlassung in Brand geschossen.

Zehn Bataillonne derselben machten einen Ausfall, welcher vom 2. bayrischen Corps mit Leichtigkeit abgewiesen wurde. Diesseitiger Verlust 19 Mann.

Gasbeleuchtungs-Anstalt zu Lemgo.

Da die für den 30. Sept. d. J. anberaumt gewesene Generalversammlung durch einen Insertionsfehler nicht abgehalten werden konnte, so laden wir die Actionäre unserer Gesellschaft nochmals auf Montag den 7. Novbr. d. J. Nachmittags 2 Uhr zur ordentlichen General-Versammlung (§ 13 d. St.) im Comptoir der Gas-Anstalt ein.

Tagesordnung.

1) Erstattung des Berichts des Verwaltungs-Raths über den Gang und die Lage des Geschäfts unter Vorlegung der Bilanz.
2) Bericht der Rechnungsrevisions-Commission.
3) Entscheidung über die von der Rechnungs-Revisions-Commission etwa gezogenen Monita und Ertheilung der Decharge.
4) Wahl der neu eintretenden Mitglieder des Verwaltungsraths resp. deren Stellvertreter und der Rechnungs-Revisionscommission.
5) Anderweite Anträge der Actionäre nach § 13 des Statuts

Lemgo, 9. Oct. 1870.

Der Verwaltungsrath der Gasbeleuchtungs-Anstalt.

Heynemann Mummenhoff H. P. Stern.

Für ein flottes Colonialwaaren Detail-Geschäft in **Ahlfeld** werden ein **Commis** welcher jüngst seine Lehrjahre beendet und ein **Lehrling** unter günstigen Bedingungen zu engagiren gesucht.

Näheres in der Expedition d. Sonntagsp.

Geld gesucht!

100 bis 500 ℛ zu 4½ Procent bei großer Sicherheit werden auf den 1. November gesucht. Von wem sagt die Exp. d. Bl.

Lemgo. Durch das Eintreffen der Leipziger **Meßwaaren** ist unser Lager jetzt auf das Vollständigste assortirt und empfehlen wir Kleiderstoffe aller Art, Flanelle zu Blousen, Unterröcke, **Long-Châles** und Tücher ꝛc. ꝛc. in bester Auswahl. —

Proben und Auswahlsendungen stehen auf Wunsch zu Diensten.

Ernst & Lienekogel,
vormals Gebr Kracht.

Buckskins & Tuche

empfingen wir in großer Auswahl.

Auf Wunsch liefern wir **Anzüge** fertig und garantiren für gutes Sitzen.

Fertige **Paletöts, Röcke, Joppen** ꝛc. ꝛc. sind auch stets vorräthig.

Ernst & Lienekogel.

Lemgo. Mein wohlassortirtes Lager in neu eingetroffenen Wintersachen: **Kleiderstoffen, Buckskins, Damenmäntel, Paletot & Jacken** etc. halte bei Bedarf bestens empfohlen.

Herren-Garderobe lasse auch jetzt nach Maaß, unter Garantie des guten Sitzens, anfertigen. W. Schröter.

Eine gut eingeführte im Fürstenthum Lippe-Detmold concessionirte **deutsche Feuerversicherungs-Gesellschaft** sucht in allen Orten Lippe-Detmolds

thätige Agenten.

Offerten beliebe man sofort unter Chiffre F. S. 1866 an das Annoncen-Bureau von Th. Dietrich & Co. in Cassel zu richten.

Karten von **Paris** und Umgebungen auch **Metz** und Umgebungen à 5 Sgr, bei F. L. Wagener in Lemgo.

Tanz-Unterricht.

Dem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich Ende October einen Tanz-Cursus eröffnen werde.

Detmold und Lemgo im Oct. 1870. E. Moldt, Tanzlehrer.

Drei Fragen an den Magistrat zu Blomberg, zur geneigten Beantwortung.

Seit einiger Zeit ist hier ein Gerücht in Umlauf, wonach ein Mitglied aus dem Magistrat während dessen Sitzung die Aeußerung zu einem seiner Mitbürger gethan haben soll: Die Magistratsmitglieder könnten mit dem städtischen Vermögen machen was sie wollten, es ginge ihm, dem Mitbürger, nichts an, und wenn sie es auch an die Sonneborker verschenkten. Es werden in Folge dieses Gerüchts die drei Fragen an den Magistrat gerichtet:

1) ob es wahr ist, daß diese Aeußerung in einer Magistratssitzung von Seiten einer Magistratsperson geschehen,
2) ob die Aeußerung ernstlich gemeint, oder in Uebereilung gesprochen worden ist,
3) ob eventuell die übrigen Herren vom Magistrate die Ansicht ihres Herrn Collegen theilen?

Blomberg, 13. Oct. Mehrere Bürger.

O. J. Grone, Ahaus in Westf.

heilt sicher und schnell, selbst wenn alle Hoffnung auf Genesung aufgegeben ist

Trunksucht.

(Um Trinkenden das Trinken zu entwöhnen) Fallsucht, Krämpfe, Bleichsucht, Wassersucht, Taubheit, Wunden, Aussatz (Flechten), die gefährlichen Unterleibsbrüche, Bettnässen, sowie Nervenschwäche resp. verlorene Kräfte (geheime Krankheiten).

Tanzmusik

Sonntag den 16. d. M. in der Turnhalle.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold Lage u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 43.

Lemgo, 23. October 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3 Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 9 Pfennig.

Des Krieges Wehe und Sehnsucht nach dem Frieden.

Jüngst erschallte
Rings in allen
Deutschen Landen
Lauter Jubel
Oft zum Himmel;
Schwarz-weiß-rothe
Flaggen wehten
Von den Thürmen,
Von den Häusern
Ob der immer
Neuen Siege,
So errungen
Deutschlands kühne
Heldenstreiter
Ueber Frankreichs
Söldner-Heere.

Aber mitten
In den Jubel
Mischte immer
Tiefer Schmerz sich
Ob der vielen
Schweren Opfer,
So gekostet
Dieser heil'ge
Kampf im Westen,
Den muthwillig,
Den fluchwürdig
Frankreichs Caesar
Mit dem Deutschen
Vaterland her-
Aufbeschworen;
Denn es bleibt ja
Wahr, was unser
Großer Schiller
Einst gesungen:

O, ein furchtbar
Schrecklich Uebel
Ist der Krieg, die
Heerde raubt er
Mit dem Hirten.

Nicht zu denken
All der Greuel
Der Zerstörung,
All des Jammers
Der Verwüstung,
Die er dort auf
Frankreichs Boden
Hier in Städten,
Dort in Dörfern,
Auf den Fluren,
In den Wäldern
Angerichtet
Durch das blinde
Tolle Wüthen
Seiner Söhne
Und in heißen
Blut'gen Schlachten
Durch die Waffen
Uns'rer Krieger.

Wer vermöchte
Sie zu zählen
All die Thränen,
Die den Augen
Ausgepreßt er?
Wer vermöchte
Sie zu zählen
All die Seufzer,
Die ob dieses
Blut'gen Krieges
Vieler Tausend
Brust entstiegen?

Sahst du, wie die
Helle Zähre
In des Vaters,
In der Mutter
Wimper glänzte,
Als den theuern
Sohn, gegürtet
Mit dem Schwerte,
Bei dem Scheiden
An die heiße
Brust sie preßten?
Als den letzten
Kuß sie hauchten
Dem Ernährer
Auf die Lippen? —

Hörtest du die
Tiefen Seufzer
Aus dem liebe-
Glühn'den Busen
Der holdsel'gen
Deutschen Jungfrau,
Als aus ihrem
Arm sich losriß
Ihr Erwählter,
Er, der hohe
Kühne Jüngling,
Um zu ziehen
Zu dem blut'gen
Waffentanze?

Hörst du, welch ein
Stöhnen, Aechzen
Schauerlich die
Nacht durchzittert,
Hier im Felde,
Dort im Walde,
Hier in enger
Dunkler Hütte,
Dort im hohen
Krankenhause
Von des bleichen
Kriegers Lippen
Ob der Wunden,
So des Feindes
Scharfe Waffe
Ihm geschlagen?

Sieh, es weinen,
Hör', es klagen
Väter, Mütter,
Brüder, Schwestern,
Söhne, Töchter,
Frauen, Bräute,
Wenn die Kunde
An ihr Ohr tönt
Von dem Tode
Des Geliebten,
Der in heißer
Schlacht gefallen
Und in ferner
Unbekannter
Erde ruhet!

Hohen Ruhm zwar
Haben Alle
Sich erworben,
So für Deutschlands
Ehre, Freiheit
Kühn gestritten;
Denn nun werden
Wieder sicher
Wir in unsern
Hütten wohnen;
Werden wieder
Unser Brod in
Frieden essen;
Wieder ruhen
Von des Tages
Mühen traulich
In dem Schatten
Kühler Linden.
Darum werden
Ihre Namen
Mit Verehrung,
Heißem Danke
Stets wir nennen;
Und nicht minder
Werden-dankbar
Unsre Kinder,
Unsre Enkel
Ihre Helden-
Thaten preisen.
Auch sind ihre
Namen alle
Angeschrieben
In dem Himmel.
Eine hohe
Ehrenkrone
Strahlt auf ihren
Heldenhäuptern
In des ew'gen
Ostens Hallen.

Aber dennoch
Mischt sich Trauer
In den Jubel
Ob der Ströme
Deutschen Blutes,
Die in diesem
Heiligen Kriege
Schon geflossen.
Dennoch mischt ein
Tiefer Schmerz sich
In die Freude,
Daß die Blüthe
Deutscher Jugend
Fern in unbe-
Kannter Erd' ihr
Grab gefunden.

Darum zieht ein
Heißes Sehnen
Durch die Herzen:
O, daß bald ein
Ende wäre
Diesem schaur'gen
Blutvergießen!
O, daß bald die
Kriegesfackel
Ausgelöschet
Läg' im Staube!
O daß bald die
Friedenssonne
Wieder mild und
Freundlich schiene
Ueber Deutschlands
Segensfluren
Und nicht wieder,
Niemals wieder
Unterginge!

Lemgo, 18. October 1870.

A. Knoll.

Zum Jagdconflicte.

Ein Blatt, welches wöchentlich im Fürstenthum Lippe erscheint, hat in mehreren, muthmaßlich von seinen geheimen Schöngeistern zusammengebrauten Artikeln der Lippischen Bevölkerung vorzuwindbeuteln versucht, als ob die verfassungswidrige Fürstliche Ordonanz des Cabinetsministeriums Fischer vom 8. Mai 1854. — (welche in den Gutachten der Universitäten Berlin und Heidelberg als ein nackter, sowohl Staats- als privatrechtlich nicht in Betracht kommender Gewaltsact oder Rechtsbruch bezeichnet worden, wodurch der Bestand des gegenwärtig noch völlig rechtsverbindlichen, gültig vereinbarten Jagdgesetzes vom 22. Juli 51 nicht beeinträchtigt werde) — zur Sühnung des verletzten Rechtsgefühls gewissermaßen geboten gewesen sei, weil auch in Preußen unter Rückgängigmachung eines gleichen, die frühern Jagden auf fremden Grund und Boden ohne Entschädigung beseitigenden Gesetzes, die Jagd nur für ablösbar erklärt worden sei.

Diese mit scheinheiliger Miene dem Publikum aufgetischte plumpe Unwahrheit hatte offenbar bloß den jesuitischen Zweck, der Bevölkerung eine nachträgliche Ablösung mundgerecht zu machen, womit eine, allen Gerechtigkeitssinnes und den Geboten staatlicher Ehre baare Bureaukratenklique die Regierungs-Unfehlbarkeit, gegenüber dem gesunden Menschenverstande und den unwiderlegbaren Aussprüchen der angesehendsten deutschen Universitäten, aufrecht zu erhalten sucht.

Wiewohl nun das Beispiel in Preußen, worauf man sich, sofern die Schmälerung von Volksrechten in Frage steht, so gern beruft, betreffs der Jagdverhältnisse gerade das Gegentheil erweißt, indem dort, sowie in den übrigen größern Ländern Deutschlands es bei der Aufhebung der aus der Leibeigenschaft herrührenden, meist mißbräuchlich entstandenen Jagdbefugnissen, ohne alle Entschädigung der frühern Inhaber sein Bewenden behalten hat, so scheint man jetzt von dem so vielfach bewährten Landtage die Erwartung zu hegen, daß er zu einer neuen schreienden Beschädigung der Interessen der Bevölkerung, sich bereitwillig finden lassen werde.

Gelegentlichen Aeußerungen zufolge soll man damit umgehen, mittelst eines Ablösungsgesetzes die Grundbesitzer auch gegen ihren Willen zu zwingen, vielleicht zu dem Gesetzesbruche den frühern Inhabern noch eine Summe von 20 bis 30,000 ℛ herauszubezahlen. In dem ehemaligen Königreiche Hannover und vielleicht zwei oder drei Kleinstaaten, wo man aus Aengstlichkeit durch die deutsche Reichsgewalt die liebgewonnene Einzeln-Souveränetät zu verlieren, sich eben nicht beeilte den Anordnungen der Reichsgewalt nachzukommen, hat allerdings, wenn wir nicht irren, ausnahmsweise eine Ablösung zu einem höchst geringen Betrage stattgefunden.

Diese Ausnahmen bieten aber für unsere Zustände nicht die mindeste Aehnlichkeit dar, weil in jenen Ländern noch überhaupt nicht wie hier in Lippe, Preußen, Sachsen, Bayern, Würtemberg,

Thüringen, Baden schon ein Gesetz mit den Volksvertretungen vereinbart, oder seit mehreren Jahren in Ausführung gebracht, sondern vielmehr dort nach inzwischen erfolgtem Aufhören der Reichsgewalt, die Frage eine noch unerledigte und offene war, die erst noch ihrer Erledigung durch die verfassungsmäßigen Organe harrte.

In den genannten zwei oder drei Ausnahmsländern war überhaupt diese Angelegenheit durch irgend welche Vereinbarung mit den Landtagen noch nicht geordnet und lag daher dort auch durchaus kein von der Regierung ausgehender Bruch eines bereits mehrere Jahre in Wirksamkeit gestandenen Gesetzes vor, welcher Veranlassung zur Beschwerde hätte bieten können.

Es ist schon früher wiederholt nachgewiesen, daß das Vorgeben in der Fischerschen Ordonnanz „durch die Bundesverpflich„tungen sei der Gesetzesbruch vom 8. Mai 1854 nothwendig ge„wesen" nur durch Auslassung eines wesentlichen Nachsatzes der gedachten Bundesverordnung einen Schein von Berechtigung erlangen konnte. Die Unwahrheit dieses Vorgebens, wie auch aus den Universitätsgutachten zu ersehen, aber schon daraus erhellt, daß einestheils Seitens des damaligen Bundestages durchaus keine Aufforderung an die Lippische Regierung ergangen war, das gültig vereinbarte, in mehrjähriger Wirksamkeit gewesene Gesetz vom 22. Juli 1851, als mit den Bundeszwecken im Widerspruch stehend, einseitig zu vernichten, andererseits auch die Möglichkeit ausgeschlossen war, daß die in Preußen, Sachsen, Bayern, Würtemberg, Baden u. s. w. nicht im mindesten beanstandeten Jagdaufhebungen ohne Entschädigung allein und ausschließlich in dem winzigen Lippe für bundeswidrig gelten und das Ministerium hätten veranlassen können, wie man zu sagen pflegt: **par ordre de Mufti** selbige auszumärzen oder einseitig zu cassiren.

Nachdem die beiden Universitätsgutachten die gegenwärtig, trotz der einseitigen Ungültigkeitserklärung vom 8. Mai 1854 noch fortbestehende Rechtsverbindlichkeit des Gesetzes vom 22. Juli 1851 nicht allein übereinstimmend anerkannt, sondern namentlich auch das Berliner Gutachten ausdrücklich ausgesprochen hat, daß den betreffenden Gemeinden, sowie Grundbesitzern ein unbestreitbarer Anspruch auf Entschädigung wegen der 17jähr. rechtswidrigen Ausübung gegen den Forstfiscus und die sonstigen Ausüber zustehe, so würde dieser Sachlage gegenüber eine Zwangsablösung einen neuen unerhörten Act der Barbarei darstellen, weil man zahlreichen Gemeinden, welche sich wegen der Jagdberechtigung bereits im Rechtsstreite mit den frühern Inhabern befinden, dadurch den Rechtsweg gradezu abschneiden, mit andern Worten, einen aus Vereinbarung hervorgegangenen rechtlichen Zustand einseitiger gewaltthätiger Willkür zum Opfer bringen würde.

Wenn von einer Ablösung die Rede sein soll, so muß zuvörderst feststehen, daß über das Recht der vermeintlichen Befugniß zwischen den Betheiligten keine Meinungsverschiedenheit oder Widerstreit obwaltet. Ist letzteres dennoch der Fall, so muß, wie in unsern sonstigen Ablösungsgesetzen auch sachgemäß und gerechterweise vorgeschrieben, der Gegenstand im Wege Rechtens zuvor endgültig entschieden werden.

Denn ein Anspruch, welchen der Richter als nicht zu Recht beständig mehr anerkannt, dafür kann auch der anmaßliche Interessent keine Bezahlung von dem vermeintlich Belasteten verlangen.

Durch eine Zwangsablösung, wodurch die Grundbesitzer nicht allein gezwungen wären, einen von zwei wissenschaftlichen Rechtsautoritäten einstimmig als rechtsunverbindlich verurtheilten Gesetzesbruch mit Gelde abzukaufen, sondern auch noch obendrein einer 17jährigen bedeutenden Entschädigung beraubt würden, dürfte jede Landesvertretung sich nicht allein zum Mitschuldigen der offenbarsten Beugung des klarsten Rechts, sondern auch einer gewissenlosen Beschädigung von Volksrechten machen, daß wir einstweilen noch nicht annehmen können, die Mehrheit des Landtages, (wovon die meisten Mitglieder der Rittercurie als persönlich betheiligt sich der Abstimmung zur Wahrung des politischen Anstandes enthalten dürften), möchte zu einer so ehrlosen Zumuthung die Hand bieten falls, (wie wir indeß kaum glauben können), man überhaupt wirklich eine solche Zumuthung in Gestalt einer Gesetzesvorlage beabsichtigen sollte.

F. Hausmann.

Correspondenzen.

Minden. Hr. Krüger, Direktor des Fürstl. Theaters zu Detmold, hat am 17. d. in hies. Tonhalle mit Boieldieus „Weißer Dame" seine Theater-Vorstellungen eröffnet und hat diese Oper, was die einzelnen Kräfte und das Ensemble anlangt, durchaus befriedigt. Es folgen die Regimentstochter und Gounods Faust.

Detmold. Wegen des im Reservelazareth ausgebrochenen Lazarethbrandes sind 17 Verwundete in die Privatpflege Sr. Durchlaucht, des Fürsten, übergegangen und im Hause auf dem Palaisgarten einquartiert. Diese Pflege soll eine ganz ausgezeichnete sein, und nichts zu wünschen übrig lassen, wie dieses auch die zufriedenen und behäbigen Gesichter zeigen, wozu noch die Benutzung des schön angelegten Palaisgartens kommt. Die bereits als geheilt zu ihren Truppentheilen entlassenen Soldaten sind überdem noch von Sr. Durchlaucht mit Reisegeld versehen und werden diese Verwundeten die in verschiedenen auswärtigen Zeitungen aufgetauchten böswilligen Berichte über unseren Fürsten wohl am Besten durch die That wiederlegen können.

Lemgo. Zu unserer großen Freude können wir heute berichten, daß abermals einer unserer lippischen Krieger durch das Eiserne Kreuz ausgezeichnet wurde, nämlich der Lieutenant u. Adjutant C. Rodewald von hier. Derselbe wurde in der Schlacht bei Mars la Tour am 16ten August durch eine Kugel, die in die rechte Backe eindrang und durch die linke sich wieder entfernte, sowie durch einen Streifschuß am Knie schwer verwundet und lag so gegen 12 Stunden hülflos auf dem Schlachtfelde. Nachdem der Verwundete mehrere Wochen in einem Lazarethe zu Nanzi zugebracht, sieht er jetzt in der Heimath seiner baldigen völligen Heilung entgegen, um dann wieder von Neuem auf dem Felde der Ehren dem Feinde Deutschlands entgegentreten zu können.

Detmold. Die diesjährigen Abonnements-Concerte der Fürstl. Hofkapelle sind eröffnet und der Ertrag des ersten Concerts für die Verwundeten bestimmt. Dieses Concert erhielt noch eine besondere Anziehungskraft dadurch, daß es dem Hrn. Hofkapellmeister Bargheer gelungen ist, den Liebling der Hannoverschen Hofbühne, Hr. Max Stägemann, einen der bedeutendsten Barytonisten der Gegenwart, zur Mitwirkung zu gewinnen. Bei einer jeden Pièce steigerte sich der Beifall und Enthusiasmus. Nicht minder wurde die eminente Fertigkeit des Pianisten Hr. Rakemann, Musikdirektors aus Sondershausen, welche namentlich in dem von Fr. Liszt arrangirten Mendelssohnschen Hochzeitsmarsch und Elfentreigen, aus dem Sommernachtstraum, sowie der Begleitung zu den Liedervorträgen des Hrn. Stägemann zum vollen Ausdruck kam, mit lebhaftem Applaus und Hervorrufen anerkannt.

Lemgo. Ein seltener musikalischer Genuß wurde uns am vorigen Sonntag Abends in der hiesigen St. Nikolaikirche zu Theil. Der Herr Küster Winter hatte nämlich auf diesen Abend ein mit verschiedenen Gesangvorträgen abwechselndes Orgel-Concert arrangirt zum Besten unserer Krieger. Bei dem Präludium von Volkmar nebst Choral sowie dem Präludium und der BACH-Fuge von Krebs und endlich bei dem Schlusse für Orgel brachte der Organist unsere vor wenigen Jahren von Randebrock erbauete herrliche Orgel in ihrer ganzen Kraft zur Geltung und die meisterhafte Ausführung zeigte, daß der Organist, Herr Winter, sich eine große Fertigkeit auf seinem Instrumente erworben hat. — Von den Gesangstücken mit Orgelbegleitung trug Fräul. Aug. Rehtmeier die „Ehre Gottes von Beethoven", Frl. Elise Wagener das „Ave Maria von Schubert" und Frl. Helene Clemen das „Morgengebet von Riehl" mit größter Präcision und Sicherheit vor. — Ein Männerquartett sang endlich noch verschiedene Lieder, als: „der Tag des Herrn, das Kirchlein, die Kapelle und das Gebet". Auch diese Gesangstücke wurden sehr gut vorgetragen und sprachen allgemein an. — Wir hoffen, daß uns Herr Winter, durch den diesmaligen Erfolg ermuthigt, im Laufe des angehenden Winters noch oft einen solchen genußreichen Abend bereiten wird, zumal auch die betr. Kirche sich so schön dazu eignet.

Kriegsnachrichten.

Friedensgerüchte waren in letzterer Zeit vielfach verbreitet, namentlich auf Grund einer Mittheilung des Wolffschen Bureau in Berlin, welches folgendes Telegramm veröffentlicht:

„London, 18. Oct. Laurier, Secretair Gambettas, kam von Tours hier an. — Nach einer Depesche der Times aus Versailles vom 16ten Oct. ist General Boyer, Adjutant Bazaines, von Metz angekommen und hat zweimal mit Bismarck Unterredung gehabt." — Eine andere Nachricht der „Independence" besagt, daß die von der französischen Regierung, die sich beiläufig bemerkt, von Tours nach Bordeaux zurückgezogen hat, aufgestellte Friedensbasis die Schleifung der kleinen Festungen an der Ostgrenze Frankreichs und die bloße Besetzung von Straßburg und Metz seitens der deutschen Truppen bis zur Ausführung sämmtlicher Friedensbedingungen einräumen. Dabei beharrt man aber zur Zeit noch bei der Behauptung: „Kein Fußbreit Erde soll von Frankreich abgegeben werden!" Und wir glauben, daß, so lange diese stolze Forderung von der französischen Regierung aufrecht erhalten wird, an einen Frieden nicht zu denken ist. — Die preußische Regierung hat ihrerseits bereits die nöthigen Vorbereitungen getroffen, um, im Falle wirklich Friedensunterhandlungen angeknüpft werden sollten, möglichst bestimmt die Forderungen der Kriegsentschädigung stellen zu können. Die verschiedenen Städte der Monarchie sind nämlich aufgefordert, anzugeben, was sie in den Jah-

ren 1806 bis 1813 den Franzosen an Geldbeträgen als Kriegscontribution bezahlt haben. Für die Jahre 1806 bis 1808 fallen auf die Kurmark mit Berlin und die drei Magdeburgischen Kreise diesseits der Elbe 57,777,855 ℛ., auf die Neumark excl. des Königsberger Kreises 12,252,237 ℛ., auf Pommern excl. der Städte Cöslin und Schlawe und der Stettiner Kaufmannschaft 25,196,101 ℛ. auf Westpreußen 34,319,901 ℛ., auf Ostpreußen 57,080,261 ℛ., auf Litthauen 10,083,886 ℛ, auf den Breslauer Regierungsbezirk 18,520,659 ℛ. Wenn sich hiernach in einem Theil des preußischen Staates die Gesammtsumme der auferlegten Opfer für einen Zeitraum von nur zwei Jahren schon auf 245,091,801 ℛ. beläuft, so kann man sich ungefähr eine Berechnung machen, welche ungeheuren Summen die französische Gewaltherrschaft während ihrer langen Dauer im Umfang des ganzen Staatsgebiets verschlungen hat.

Metz. Daß Verhandlungen im Gange sind, bestätigt der Umstand, daß am 14. und 15. October von den Forts kein Schuß gefallen ist. Was Bazaine veranlaßt hat, sich an das königl. Hauptquartier zu wenden, ist noch unbekannt. Unsere Soldaten meinen, die Lebensmittel gingen ihm zur Neige, ein Correspondent der Times weist darauf hin, daß die Preußen mit allen Vorarbeiten zur Belagerung eben jetzt fertig geworden und insbesondere auch die nöthigen Batterien aufgestellt hätten. Die Diplomaten orakeln, Bazaine wolle durch einen geschickten Vertrag Frankreich den Frieden und Napoleon den Thron wieder geben. Solches erzählen sich bereits unsere Soldaten auf der Feldwache.

— Ueber die Ereignisse vom Kriegsschauplatze selbst läßt sich wenig berichten. Paris wird von Tag zu Tag enger eingeschlossen und so bald die betreffenden Geschütze in hinreichender Anzahl da sind, wird die Beschießung der Forts beginnen. Die Besatzung der Stadt besteht aus etwa 3 bis 400,000 Mann, größtentheils undisciplinirte Mobilgarden. Eine aus ähnlichen Truppen gebildete Südarmee ist von dem bairischen General v. d. Tann zurückgetrieben.

— Der König erfreut sich der besten Gesundheit. Ein neulich spät in der Nacht aus Straßburg angekommener Officier fand gegen 1 Uhr Morgens den König noch wachend und arbeitend und wurde vorgelassen. Andern Morgens kurz nach 7 Uhr inspicirte der König bereits wieder sein Leibgrenadierregiment. Im Hauptquartier weiß man nicht anders, als daß der König bis zum Abschluß des Friedens bei der Armee bleiben werde.

— Nach der Ansicht der englischen Berichterstatter vergehen noch 8 bis 12 Tage, ehe die Beschießung in der Wie anfangen soll, wie Moltke sie vorgezeichnet hat.

— Die in den letzten Tagen angekommenen Depeschen vom Kriegsschauplatze sind:

Versailles, 17. Oct. General von Senfft-Pilsach vertrieb am 13. d. M. 3000 Mobilgarden aus Bretenil.

Am 14. d. M. wurde vor Paris der Ausfall mehrer französischer Bataillone durch Feldwachen und einige Geschütze des 12. Corps abgewiesen.

Am 15. d. M. arbeitete der Feind an Verschanzungen bei Villejuif. Feldartillerie des 6. Corps vertrieb ihn. Kein Verlust.

Versailles, 18. Oct. Vor Paris nichts Neues. General Werder meldete: Der vor mir befindliche Feind zog bei Annäherung der diesseitigen Truppen fluchtartig auf Belfort und mit der Eisenbahn auf Dijon zurück. Die Eisenbahnverbindung zwischen Vesoul und Belfort ist diesseits unterbrochen. Die vom Terrorismus befreiten Einwohner zeigen sich sehr entgegenkommend.

In der Gegend von Chateau-Thierry gelang es am 16. d. ungefähr 500 gefangenen Mobilgarden, während eines Angriffs von Franctireurs auf unsere Bedeckungsmannschaft, zu entkommen.

Versailles, 19. Octbr. Die 22. Division von der Armee des Kronprinzen hat gestern den etwa 4000 Mann starken Feind bei Chateaudun angegriffen, geschlagen und die barrikadirte Stadt erstürmt, viele Gefangene gemacht. Diesseitiger Verlust gering.

(Chateaudun liegt ungefähr 7 Meilen südlich von Chartres an der Straße nach Tours.)

— Was die Franzosen im offenen Kampfe gegen unsere Truppen nicht erreichen können, das versuchen sie durch schnöden Verrath und durch die jede Nation entehrende Hinterlist zu erlangen. So waren unter andern am 11. d. Mts. die Schienen an der Bahn zwischen den Orten Dormans und Epernay aufgerissen und Patrouillen, die ausgeschickt wurden, ergriffen, auch bald ein Dutzend Leute. Zwei, die sich widersetzten, wurden sofort erschossen; andere sagten aus, daß sie vom Grafen Chevigny, dem Schwiegervater des Herzogs von Montebello, für 2000 Frcs. gedungen seien, die Schienen aufzureißen. Es begab sich eine Abtheilung Soldaten nach Schloß Boursault, dem Wohnort des Grafen. Die Abführung des Grafen und seines Haushofmeisters erfolgte sofort. Er sitzt mit noch 20 Mitschuldigen und der Mitschuld Verdächtigen auf dem hiesigen Bahnhofe gefangen. Als Opfer des Frevels sind 4 Todte zu beklagen, zwei Baiern, die drei Schlachten glücklich überstanden und jetzt an der Ruhr erkrankt nach Hause reisten, und 2 Preußen. Sechs Soldaten, gleichfalls Kranke, sind schwer verwundet. Der Frevel war laut Aussage gegen einen Artilleriezug gerichtet.

Die Erzählung eigener Erlebnisse vom Kriegsschauplatze pflegt meistens ein treueres Bild der betreffenden Vorgänge zu liefern als es oftmals ein aus fremden Ueberlieferungen zusammengestellter Bericht vermag. Wir glauben deshalb, daß es vielen unserer Leser erwünscht sein dürfte, wenn wir den Inhalt eines Schreibens hier unverkürzt nachfolgen lassen, welches ein vor etwa 6 Wochen zu Minden in das deutsche Heer eingetretener, und sodann mit vielen andern als Ersatz zu dem vor der Festung Metz lagernden 55. Regimente nachgesandten Landsmanne an seine Angehörigen über die am 27. Sept. Statt gehabten Vorpostengefechte gerichtet hat, wobei vorzugsweise die aus Lippern bestehenden Compagnien des 6ten Westfäl. Regiments betheiligt waren.

Landremont den 8. October 1870.

Lieber Vater!

Endlich einmal hat sich der Geschützesdonner so weit gelegt, daß ich es unternehmen kann, Dir ausführlichere Mittheilungen zugehen zu lassen, ohne befürchten zu müssen, durch das Allarmsignal unterbrochen zu werden. — Zuvörderst aber meinen besten Dank für das Geld, welches ich richtig erhalten.

Daß wir unser Regiment in Chesny, einem kleinen, etwa 1½ M. von Metz gelegenem Dorfe nach mehrtägigem Umherirren gefunden, weißt Du bereits aus meiner Correspondenzkarte; ebenso auch, daß wir am 22. Sept. ein kleines Vorpostengefecht hatten, als wir in dem Dorfe Peltre mit dem Schlosse Crespy auf Feldwache standen. Von einem viel bedeutenderen Gefechte, welches am 27. v. M., hast Du aber von mir noch Nichts und vielleicht auch von anderer Seite nichts Sicheres erfahren. Ich will Dir daher einiges Nähere darüber schreiben: Der Ort Peltre und das Schloß Crespy war außer unserer, der 9ten, auch noch durch die 11te u. 12te Comp. unsers Bataillons besetzt, welche 3 Compagnien als Replic für die durch die 10te Compagnie besetzte Feldwache diente. — Gegen 11½ Uhr begannen die Franzosen von einem ihrer Forts, in dessen Nähe wir standen, uns mit Granaten zu beschießen. Nicht lange darnach kamen mehre feindliche Bataillone über den von unsern Doppelposten besetzten Hügel, welchen die letztern natürlich sogleich verließen. Die Franzosen eröffneten sofort ein gewaltiges Feuer auf uns, welches lebhaft erwidert wurde. Da auf einmal kam ein ganzer Zug Infanterie auf der von Metz durch das Dorf führenden Eisenbahn, hielt in Schußweite unserer Gewehre an und seine Insassen griffen unsere etwas vorgeschobene Position im Schlosse von der linken Flanke an. Zu gleicher Zeit zogen sich die Compagnien, welche als Replic der Feldwachen der rechts von uns liegenden Regimenter dienten, meiner Meinung nach ganz unmotivirter Weise zurück, so daß uns der Feind auch dort in die Flanke fallen konnte. Demnach hätten wir uns sämmtlich zurückziehen müssen. Dem Vernehmen nach war aber das Bataillons-Commando dazu nicht allseitig erfolgt, so daß sich nur die 10te, 12te und 9te Comp. zurückzog. Die 11te Comp., welche blieb, gerieth fast ganz in französische Gefangenschaft. Unter den Gefangenen, die uns übrigens schon nach 5 Tagen von den Franzosen zurückgeschickt wurden, befanden sich auch meine Landsleute W. P. und mehrere Andere meiner nähern Bekannten. Sie sind in Metz mit Pferdefleischsuppe ohne Salz und Brod regalirt worden.

Nachdem wir uns über ein freies Feld zurückgezogen hatten, faßten wir in einem Walde wieder Position. Ueber das freie Feld wagten sich die Franzosen nicht, trotzdem sie in 6facher Ueberzahl waren. Sie eröffneten von der schon vorhin erwähnten Höhe ein erschreckliches Granaten-, Mitraillosen- und Kleingewehr-Feuer auf den Wald, ohne uns erheblichen Schaden zuzufügen und zogen sich nun gegen 2½ Uhr wieder zurück, worauf wir von dem Dorfe wieder Besitz nahmen. Ich meinerseits hatte bei dem Gefechte ein nicht ungefährliches Abenteuer zu bestehen. Als das Gefecht begann, war ich nämlich mit 10 andern Cammeraden zu Schanzarbeiten commandirt und da man uns nicht wieder zu unserer Compagnie zurückführte, legten wir uns hinter eine Mauer und feuerten von hier aus ununterbrochen, bis wir zu unserm nicht geringen Schreck zu beiden Seiten die Rothhosen ins Dorf kommen sahen. Einige Secunden später fand ich mich mit einem einzigen Gefährten allein, da die übrigen Cammeraden bereits nach dem Walde zu sich zurückgezogen hatten. Da mein Gefährte, welcher befürchtete von den uns folgenden Feinden im Rücken getroffen zu werden, keine Lust bezeigte, das freie Feld zu passiren, welches uns vom Walde trennte und mir vorstellte, uns den Franzosen lieber gefangen zu geben, (welcher Vorschlag mir indeß zu empfindlich war), so machte ich mich ohne weiteres Bedenken allein auf den Weg über das freie Feld, wo mir allerdings eine Unzahl von Kugeln um die Ohren pfiffen und neben mir in die Erde schlugen. Dank des schlechten Zielens oder Treffens der Franzosen gelangte ich als der Letzte aus dem Dorfe wohlbehalten bei unserer Campagnie im Walde an. Meinen zurückgebliebenen Nebenmann führten die Franzosen als Gefangenen mit nach Metz. Bei der Wiedereinnahme des Dorfes fanden wir das Schloß Crespy schrecklich demolirt. Den kurz vorher verwundet ins Schloß

gebrachten, Tags vorher zum Lieutenant beförderten Wilhelm Ernst aus Detmold nahmen die Franzosen nebst mehren Bataillons-Schreibern gefangen mit nach Metz, allwo ihm der verletzte Fuß hat abgenommen werden müssen.

Von den Unsrigen fanden wir 3 Todte und 8 Verwundete, unter letztern den einjährigen Freiwilligen Hanke aus Lage, unter erstern den Freiwilligen Hölter aus Oerlinghausen, dessen Brust von neun Mitrailleusen-Kugeln durchbohrt war. In den Weinbergen fanden wir 10 todte Franzosen, welche fast sämmtlich von den Kugeln in Kopf oder Brust getroffen waren und ca. 30 Verwundete.

Nach Aussage unserer zurückgekehrten Gefangenen sollen die Feinde außerdem noch etwa 10 Todte in die Festung mitgenommen haben.

Wegen der fortwährenden Opfer, welche mit der Behauptung jenes Dorfes verbunden waren, das auch dem Feinde nicht belassen werden durfte, erhielten wir am folgenden Abend den für uns so traurigen Befehl, den Ort in Brand zu stecken. Die höchst bemitleidenswerthen Dorfbewohner, welche zum Theil selbst während der Gefechte noch in ihren Besitzthümern zurückgeblieben, passirten noch am Abend das Dorf Chesny, wohin wir inzwischen zurückgekehrt waren. Sie trugen ihre ganze Habe in kleinen Bündeln mit sich und sahen sich bisweilen weinend nach ihrer in lichten Flammen stehenden Heimath um. Bei dem Anblick der armen Leute konnte sich mancher unserer braven Soldaten kaum der Thränen erwehren.

Die Bevölkerung der ganzen Gegend um Metz ist überhaupt in einer sehr trostlosen Lage. Nicht allein, daß das Wenige, was dieses Jahr gewachsen durch unsere Truppen zertreten oder requirirt worden, vermögen sie auch in diesem Herbste die Aecker nicht wieder zu bestellen, weil es ihnen eines Theils an Pferden so wie überhaupt an Arbeitskräften mangelt, andern Theils auch ohnehin Alles wieder zertreten werden würde. Eine große Mehrzahl der Landbewohner hat sich eigentlich ohne zu wissen warum, in die Festung Metz zurückgezogen, wo sie die Cavalerie aufzehren helfen. Die hier Zurückgebliebenen leben meistens von den Soldaten, da wir so viele Victualien geliefert bekommen, daß wir sie für unser alleiniges Bedürfniß nicht aufzubrauchen vermögen.

Alle kleinen Annehmlichkeiten des Lebens gehen uns aber ab. Wir müssen sie zu den übertriebensten Preisen von den Marketendern kaufen, wie Zucker, Käse, Butter, von welcher letztere beiläufig das Pfund 1 ℛ 5 Sgr. kostet.

In der Nacht vom 29/30. v. M. machten wir eine Patrouille durch das Dorf Peltre, welches noch immer brannte und einen schauerlichen Anblick gewährte. Wir fanden übrigens keinen Franzosen darin.

Am 30. wurde unser Regiment von den so beschwerlichen Vorpostendienst abgelös't. Wir marschirten von Chesny nach unserm jetzigen Quartier Landremont. Viel weiter sind wir aber nicht vom Feinde als vorher. — Täglich hören wir bald ferneren Kanonendonner oder werden auch wohl alarmirt. Gestern (also am 7ten) muß in nördlicher Richtung von uns eine furchtbare Schlacht Statt gefunden haben. — Wir hörten deutlich die Granaten-, Mitrailleusen-, Kanonen- und Kleingewehrfeuer. Um 4 Uhr Nachmittags wurden wir alarmirt. Als wir aber in der Nähe des Schlachtfeldes anlangten und aufgestellt worden, war der Kampf bereits beendigt. Heute Morgen wurden wir abermals schon früh wieder alarmirt, da man einen großen Angriff erwartete; nachdem wir bis 1 Uhr Nachmittags in Gefecht-Ordnung gestanden, ohne daß ein Angriff erfolgt war, rückten wir wieder ab.

Doch es ist schon spät am Abend. Ich bin sehr müde und will daher schließen. Sobald ich Zeit finde, schreibe ich wieder. — Zum Schluß noch eine Bitte: sei so gut und schicke mir bisweilen einige Zeitungen; wir erfahren hier von Gott und der Welt Nichts. Schreib mir auch, wie es mit der dortigen Jagdangelegenheit steht.

Unter vielen herzlichen Grüßen an B. und alle sonstigen Bekannten verbleibe ich Dein Dich innig liebender Sohn H.

N. S. Ich bin vor einigen Tagen Gefreiter geworden.

Neueste offizielle Depesche.

Versailles, 20. October. In der Nacht vom 19. zum 20. allarmirte der Feind durch heftige Kanonade aus den Forts und wiederholte Vorstöße von Infanterie die preußischen Vorposten in der Gegend von Chevilly ohne diesseitige Verluste.

Am 17. wurde durch ein Detachement der Maas-Armee Montdidier besetzt, wobei 4 Offiziere, 178 Mobilgarden gefangen.

Am 11. ist das Etappen-Kommando in Stenay durch einen Ausfall von Montmedy aufgehoben. v. Podbielsky.

Zur Jagdangelegenheit.

Lage, 21. Oct. In der gestrigen Sitzung des Magistrats mit den Stadtverordneten ist folgender Beschluß gefaßt:

1) Die Jagd im städtischen Gebiete ruht für dieses Jahr;
2) unbefugte Jagdausübung wird nicht geduldet;
3) Fürstl. Forstdirection soll eine Abschrift dieses Beschlusses zugefertigt werden, mit der Bemerkung, daß für die 16 Jahre, in welcher die Jagd ungesetzlich ausgeübt worden ein entsprechender Schadenersatz beansprucht würde. E.

O. J. Grone, Ahaus in Westf.
heilt sicher und schnell, selbst wenn alle Hoffnung auf Genesung aufgegeben ist
Trunksucht.
(Um Trinkenden das Trinken zu entwöhnen) Fallsucht, Krämpfe, Bleichsucht, Wassersucht, Taubheit, Wunden, Aussatz (Flechten), die gefährlichen Unterleibsbrüche, Bettnässen, so wie Nervenschwäche resp. verlorene Kräfte (geheime Krankheiten).

Gasbeleuchtungs-Anstalt zu Lemgo.

Da die für den 30. Sept. d. J. anberaumt gewesene Generalversammlung durch einen Insertionsfehler nicht abgehalten werden konnte, so laden wir die Actionäre unserer Gesellschaft nochmals auf Montag den 7. Novbr. d. J. Nachmittags 2 Uhr zur ordentlichen General-Versammlung (§ 13 d. St.) im Comptoir der Gas-Anstalt ein.

Tagesordnung.

1) Erstattung des Berichts des Verwaltungs-Raths über den Gang und die Lage des Geschäfts unter Vorlegung der Bilanz.
2) Bericht der Rechnungsrevisions-Commission.
3) Entscheidung über die von der Rechnungs-Revisions-Commission etwa gezogenen Monita und Ertheilung der Decharge.
4) Wahl der neu eintretenden Mitglieder des Verwaltungsraths resp deren Stellvertreter und der Rechnungs-Revisionscommission.
5) Anderweite Anträge der Actionäre nach § 13 des Statuts

Lemgo, 9. Oct. 1870.

Der Verwaltungsrath der Gasbeleuchtungs-Anstalt.

Heynemann. Mummenhoff H. P. Stern.

Für ein flottes Colonialwaaren Detail-Geschäft in **Ahlfeld** werden ein **Commis** welcher jüngst seine Lehrjahre beendet und ein **Lehrling** unter günstigen Bedingungen zu engagiren gesucht.
Näheres in der Expedition d. Sonntagsp.

Die von dem Apotheker R. F. Daubitz in Berlin fabrizirten und allein erfundenen Fabrikate:
Daubitz-Liqueur, u. Brust-Gelée
sind stets vorräthig:
in Lemgo bei Fr. Eldagsen. Bückeburg, W. Siebe. Detmold, Louis Pustkuchen. Rischenau, Heinr. Sonntag.

Bekanntmachung.

Die Dorfschaft Lüerdissen beabsichtigt ihre Jagd am
Sonnabend, 29. Octbr. Nachmittags 4 Uhr.
zu verpachten. Termin dazu ist benannten Tages in der Wohnung des unterzeichneten Dorfsvorstehers anberaumt, bei welchem auch die Pachtbedingungen jeder Zeit angesehen werden können.

Lüerdissen, 18. Octbr. 1870.
Col. Rehmsmeier.

Bestes Petroleum à Qrt. 5 Sgr. Thalerweise billiger. Feinstes **Weizenmehl** Nr. **0** und **Roggenmehl** in bester Waare. Auch **Weizenkleie** und **Futtermehl** zum billigsten Preise bei J. Brockhausen.

Durch Einkäufe auf der Leipziger Messe ist mein Lager wieder vollständig assortirt, und empfehle **Buckskins, Paletotstoffe, Kleiderstoffe, Shawls** und **Tuche, Damen-Paletots** und **Jacken** zu den billigsten Preisen.
Lemgo. Theod. Brinkhoff.

Filzschuhe
für Damen und Herren mit Ledersohlen und Lederrand empfiehlt
Lemgo. Chr. Stockmeyer.

Lemgo. — Wir empfingen eine große Auswahl der neuesten
Damen-Mäntel, Paletots, Regenmäntel, Double-Jacken
empfehlen solche zu billigst gestellten Preisen
Ernst & Llenekogel.

Karten von **Paris** und Umgebungen auch **Metz** und Umgebungen à 5 Sgr, bei F. L. Wagener in Lemgo.

Briefkasten. Das mehrfach gewünschte Gedicht „Ein Soldatenlied" in nächster Nr.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ Sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold Lage u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 44.

Lemgo, 30. October 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3 Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 9 Pfennig.

Officielle Depesche an die Königin **Augusta** in Homburg.

Diesen Morgen Armee Bazaines und Festung **Metz** capitulirt.

150,000 Gefangene incl. **20,000 Blessirte** und **Kranke**. Heute Nachmittag wird Armee und Garnison das Gewehr strecken. — Dies ist eines der wichtigsten Ereignisse in diesem Monat. Dank der Vorsehung.

Versailles, den 27. October 1870. ***Wilhelm.***

Vom Kriege. (Ein Rückblick.)

Der 18. October war seit 1813 ein Hauptgedenktag der Deutschen und wird es auch bleiben; denn an ihm warf unser Volk ein drückendes Joch von seinen Schultern, indem es bei Leipzig den Feind der deutschen Nation siegreich bezwang. Nach jener Zeit ist die Schlacht bei Königgräz geliefert und auch sie war entscheidend für Deutschlands Schicksal, ihre Folge war der Norddeutsche Bund, aber auch der Verlust der deutsch-österreichischen Staaten und der Mainlinie, welche die Völker deutscher Zungen von einander schied. Diese Scheidung bestand jedoch nur im Aeußerlichen, das Volk selbst hat sie in Wirklichkeit nicht anerkannt, das lehren die Ereignisse der Gegenwart; denn kaum zeigte sich der Feind an der Grenze unseres Vaterlandes, so trat ihm das einige Deutschland als geschlossene Phalanx entgegen. Der Feind wurde als ein gemeinsamer angesehen und mußte die Wahrheit des altdeutschen Satzes erfahren: „Wer in dem Krieg will Unglück han, der fang ihn mit den Deutschen an."

Als der König Wilhelm aus dem Bade Ems zurückkehrte, eben weil ihn die nöthigen Vorbereitungen zum Kriege nach Berlin riefen, da wurde er mit Jubel empfangen, und der greise Held hat sich nicht geirrt, als er sagte: „Kinder, bei solcher Begeisterung für die Sache des Vaterlandes können wir nicht geschlagen werden." Drei Monate sind seit jener Zeit verflossen, ein Vierteljahr ernster Thaten, die denkwürdig bleiben werden in unserer Geschichte, so lange es ein deutsches Volk, ein deutsches Vaterland geben wird. Es ist ein blutiges Drama, das in dieser kurzen Zeit begonnen aber leider noch nicht ganz beendigt ist, ein Stück Weltgeschichte, das sich vor unsern Augen entfaltet hat. Aber „die Weltgeschichte ist das Weltgerichte", das ist eine anerkannte Wahrheit. Der Uebermuth unserer Gegner hat freventlich den blutigen Kieg heraufbeschworen: Uebermüthig trat Benedetti, der französische Gesandte, dem ehrwürdigen Könige Wilhelm in Ems entgegen; denn, so hatte es Louis Napoleon befohlen, der König sollte beleidigt und in der öffentlichen Meinung heruntergesetzt werden, und dann sollte der Krieg kommen; die moralische Mißhandlung Preußens sollte ihn vorbereiten, sie sollte die Bundesgenossenschaft Süd-Deutschlands lockern. Es war bekanntlich die spanische Thronkandidatur des Prinzen von Hohenzollern, welche die Veranlassung zu dem gegenwärtigen Kriege gab. Der Grund war ein gesuchter und wurde daher auch selbst da noch aufrecht erhalten, als der Prinz den spanischen Thron ablehnte, und Herr Thiers erklärte frei im gesetzgebenden Körper zu Paris, man sollte lieber eine bessere Gelegenheit zum Kriege abwarten. Allein Ollivier's Anhang war größer, als der Thiers, und so wurden die Summen für den Krieg — 500 Mill. Frks. mit 246 gegen 10 Stimmen bewilligt. Am 19. Juli war die Kriegserklärung in Berlin angekommen; am 2. August ergötzte Louis Napoleon mit seinem Jungen sich an einer Mitrailleuse vor Saarbrücken, und am 2 September übergab er als Gefangener dem König von Preußen seinen Degen. Er war geschlagen zu Weißenburg, Wörth, am Spicherenberg, bei Courcelles, Mars la Tour, Gravelotte und Sedan. Mit dem Kaiserthum war es aus; nun fing die große Nation an, zu spüren, daß es auch für sie eine Verantwortlichkeit gebe für diesen frevelhaften Ueberfall, der lediglich die Eroberung des linken Rheinufers, die Zerstörung des Norddeutschen Bundes und die Herstellung des Rheinbundes zum Zwecke hatte Seit dem ist Straßburg an Deutschland zurückerobert, und deutsche Städte beeilen sich, durch Geldsendungen den unglücklichen Bewohnern die Noth des Krieges nach Kräften zu lindern. Metz hat sich, wie obiges Telegramm besagt, ergeben. Und Paris, das moderne Babilon an der Seine? Die Blicke unserer Modedamen waren bisher vorzüglich nach demselben gerichtet, gegenwärtig aber sind es die Augen aller Deutschen, welche sich nach diesem wunderbaren Stück Erde richten. Nach der Meinung der Chauvinisten an der Seine war es unmöglich, diese ungeheure Citadelle Frankreichs mit 2 Mill. Einw., darunter wenigstens 500,000 Vertheidiger, auch nur einzuschließen, geschweige denn mit Belagerungsarbeiten vorzugehen. Ganz Europa sei nicht im Stande, die dazu erforderliche Truppenzahl aufzubringen oder, wenn es sie aufbringe, während nur einiger Wochen zu unterhalten Infolge dieser Voraussetzung hat die Partei des äußersten selbstmörderischen Widerstandes, welche Paris gegenwärtig beherrscht, das Land in einem Umkreise von fast drei Meilen verwüsten lassen, die Erndten vernichtet, alle wegführbaren Vorräthe nach der Hauptstadt geschleppt. Ist damit der Unterhalt für 2 Mill. Menschen in Sicherheit gebracht? und auf wie lange Zeit? Die Wortführer verkünden, daß Paris für drei Monate mit allem Nöthigen versorgt sei, und „Brutus sagts — und Brutus ist ein ehrenwerther Mann". Jedenfalls hat sich aber die Erwartung, daß das deutsche Heer in ehrerbietiger Entfernung von der Hauptstadt halt machen werde, bereits als trügerisch erwiesen. Paris ist belagert, Deutschland besitzt die Mittel, seine Söhne gegen die Fortdauer des Mangels sicherzustellen, dem sie während der ersten Zeit ausgesetzt waren, und General v. d. Tann hat schon die Entsatzarmee, welche der Süden hersendete, in raschem Anlaufe bei Orleans zersprengt. Einen Winter vor Paris könnten die Männer des Nordens, die daheim einen ganz andern Winter ertragen, sich auch schon gefallen lassen, und die Unbilden der spätern Jahreszeit würden unsere Truppen lange nicht so erschüttern, wie der Anblick einer mit dem Tode ringenden Bevölkerung, wenn endlich der Hunger in Paris das Pförtneramt übernähme.

Schon die Menschlichkeit gebietet uns daher, der Herrschaft jener Ueberspannten, welche Frankreich ihrem Größenwahnsinn zum Opfer bringen wollen, ein möglichst rasches Ende zu bereiten. Denselben Beschluß legen politische Erwägungen nahe. Sämmtliche europäischen Großmächte sind auf unsere Kosten zu ihrer jetzigen Machtstellung gelangt, und Deutschland muß die Zeit wahrnehmen, wo der Neid seine Nachbarn noch nicht zu einem Dazwischentreten vereinigt hat. Eine Uebergabe von Paris läßt sich aber nicht so leicht durch Gewalt erzwingen. Seine Vertheidiger sind uns durch ihre Zahl und feste Stellung überlegen, und der angreifende Theil kann, wenn die Sache schnell zu Ende geführt werden soll, dieses Uebergewicht nur durch tüchtigere Kriegführung vermindern. Daher die Stille in dem deutschen Lager trotz aller umfassenden Arbeiten zum Zwecke der Vertheidigung und des Angriffs, daher die Gleichgültigkeit gegen die lärmenden Herausforderungen des Feindes. Das Unterhaltungsbedürfniß des jetzt souveränen französischen Volks macht namentlich unsern Feldwachen viel zu schaffen. Während deutscherseits nicht ein unnöthiger

Schuß fällt, vergeudet die undisciplinirte Besatzung der Hauptstadt ihre Munition massenweise, und die Geschütze der Forts und Redouten werfen Granaten selbst nach einzelnen Personen, die sich in ungedeckter Stellung blicken lassen. Der Belagerer wird seine Gegengrüße nicht eher anbringen, als bis er ihrer Wirkung sicher ist.

Correspondenzen.

Horn, den 24. Oct. 1870. (Zur Jagdfrage.) Zufolge eines in gemeinsamer Versammlung von Magistrat und Stadtverordneten gefaßten Mehrheitsbeschlusses, ist im Laufe des vorigen Monats September, wegen der Jagd im Gebiete der Stadt Horn die nachstehende Protestation, sowohl bei Hochf. Regierung alsauch bei Hochf. Forstdirektion eingelegt.

Auf Antrag des Stadtverordn.-Vorstehers Sünkler wurde beschlossen, bei Hochfstl. Regierung einen Protest, wegen Ausübung der Jagd einzureichen, daß die Stadtgemeinde nur der Gewalt gewichen, und nicht das Recht der jetzigen Ausübenden anerkenne.

Herr Synd. Hausmann wird ergebenst ersucht, diesen Protest aufzustellen und zur Einsendung uns zugehn zu lassen.

Horn, 16. Sept. 1870. Der Magistrat.

An A. Schierenberg.

1) Hochf. Regierung!
2) Hochf. Forstdirection!

Widerspruchserhebung und Verwahrung Seitens des Magistrats und Stadtverordn.-Collegiums der Stadt Horn das Verbot der Jagdverpachtung vom 31. Aug. d. J. sowie die widerrechtliche Ausübung der Jagd Seitens des Forstfiscus in der Feldmark der Stadt Horn betreffend.

Nachdem die Vertretung der Stadtgemeinde Horn aus den eingeholten Gutachten der Universitäten Berlin und Heidelberg sich hat überzeugt halten müssen, daß das mit dem gegenwärtigen Landesherrn vereinbarte und in Ausführung gebrachte Gesetz vom 22. Juli 1851 noch in voller rechtlicher Gültigkeit steht und durch die einseitige landesherrliche Ungültigkeits-Erklärung vom 8. Mai 1854 rechtlich nicht aufgehoben worden, so mußte Magistrat und Stadtverordneten-Collegium auf Grund ihres nach der Städteordnung geleisteten Eides um so mehr sich verpflichtet erachten, im Interesse der Stadt diese Berechtigung wieder zur Geltung zu bringen und zu wahren, als Seine Durchlaucht selbst einen Theil derselben, nämlich die Jagd im Stadtholze vom Magistrate angepachtet und wie die Cämmereirechnungen aus den Jahren 1851 bis 1854 ergeben einen jährlichen Pachtpreis von 50 ℛ zur Cämmereicasse dafür hatte entrichten lassen.

In unserer Absicht, diese unzweifelhafte Berechtigung auch in diesem Jahre wieder mittelst Verpachtung zu verwerthen, sind wir durch den die Verpachtung bei 10 ℛ Strafe untersagenden Regierungs-Erlaß vom 31. August d. J. verhindert, weil wir unserer Meinung nach Bedenken tragen mußten, jenem im Regierungs- und Anzeigeblatte veröffentlichten Regierungsverbote entgegen zu handeln, oder uns den angedrohten Folgen auszusetzen.

Da nun andererseits der Fürstl. Forstfiscus sich herausnimmt, durch seine Forstbedienten und deren Begleiter widerrechtlich die Jagd in der städtischen Feldmark exerciren zu lassen, so haben wir in Folge desfallsigen gemeinsamen Beschlusses von Magistrat und Stadtverordneten uns genöthigt gefunden, nicht allein gegen diese unbefugte Jagdausübung Seitens des Forstfiscus hiermit in bester Form Rechtens Widerspruch zu erheben, sondern auch Verwahrung gegen den Regierungserlaß vom 31sten August d. J. einzulegen, wodurch wir an der Verpachtung unserer Jagd, oder mit andern Worten, an der Ausübung eines Privatrechtes gewaltsam verhindert sind, welches der hohe Landesherr durch die eigene Anpachtung als uns unbestritten zustehend, anerkannt hatte.

Gleichzeitig erachten wir uns für verpflichtet, der durch uns vertretenen Stadtgemeinde Horn jegliche Rechtszuständigkeiten, insbesondere auch eine Klage auf Schadensersatz nach dem Ausspruche der Universitäts-Gutachten ausdrücklich vorzubehalten.

Blomberg. Wenn wir in einer frühern Nummer d. Bl. in Bezug auf eine Eingabe an den Magistrat hierselbst sagen mußten, daß die Frucht der betreffenden Eingabe sich noch im Schooße des Magistrats berge, so gereicht es uns heute zur besondern Freude, Allen denen, die sich dafür interessiren, verkünden zu können, daß dieser Schooß nunmehr von einem Theile jener Frucht glücklich entbunden ist. Wir wollen damit sagen, daß Wohllöblicher Magistrat sich gedrungen gefühlt hat, die Nützlichkeit der Einführung der Leih- und Sparkasse für hiesige Stadt und Umgegend anzuerkennen und das Inslebensetzen derselben kräftigst betreiben will. — Bravo! — Der andere Theil, nämlich die Wiederinbesitznahme der Jagd auf städtischem Grund und Boden sitzt bis zur Zeit noch fest. Aber wenn man sich vergegenwärtigt, daß die, die Einführung der Cassen betreffende Eingabe ursprünglich einige Monate älter ist, so wird man uns grade nicht für thöricht halten können, wenn wir auf einen glücklichen Ausgang auch in Bezug auf letztere Eingabe noch in guter Hoffnung leben. Wir hegen das feste Vertrauen zu unserm Magistrat, daß er sich bestrebt, nutzbringend für die Stadt zu wirken, und in Folge dieses Vertrauens begleiten wir ihn unablässlich mit unsern Segenswünschen. Unsere theilnehmenden Augen werden stets anhänglich auf ihn ruhen, und wir werden nicht versäumen, jeden errungenen Fortschritt seinerseits zu seiner Ehre zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Möge uns recht bald Veranlassung dazu geboten werden.

Napoleonische Geheimnisse.

Es wird den Lesern der S. P. interessant sein, aus den jetzt in Paris aufgefundenen geheimen Papieren der napoleonischen Familie einige Details zu erfahren. An Pensionen erhielten die Mitglieder derselben: Prinzeß Bacciochi 250,000 Fr., Prinz Lucian Murat 50,000, Prinzeß L. Murat 100,000, Prinz Achille Murat 24,000, Prinzeß Joachim Murat 30,000, Peter Bonaparte 100,000, Anton Bonaparte 100,000, Louis Bonaparte 100,000, Lucian Bonaparte 200,000, Napoleon Charles Bonaparte 70,000, Prinzeß Marianne Bonaparte 16,000, Gräfin Rasponi 50,000, Mad. Valentini 25,000, Gräfin Pepoli 25,000, Marquise Roccagiovine 40,000, Gräfin Primoli 40,000, Gräfin Campella 20,000, Prinzeß Gabrieli 40,000, Baronin Cassiron 30,000, Mad. Wyse 47,000, Mad. Ratazzi 24,000, Mad. Türr 24,000, Fürst Gabrielli 6250, Marquise Stephanoni 6250, Gräfin Aventi 6250, Marquise A. Partisan 6250, Mad. Booker 6000, Mad. Romagnoli 6000, Jerome Bonaparte Sohn 30,000, Marquise Bartholini 12,000, Gräfin Mosti 8333, Gräfin Raspoli 8333, Gräfin Tattini 8334, Wyse L. Napoleon 2000 Fr. mithin im Ganzen 1,311,000 Fr. regelmäßige Bezüge, neben denen außerordentliche Gratificationen hergingen. Die Taufe des kaiserlichen Prinzen kostete nur 897,000 Fcs. Granier aus Cassignac bezog eine jährliche Subvention von 210,000 Fcs. Diesen Entdullungen sind andere aus den Polizeiregistern gefolgt, welche ebenfalls sonderbare Aufschlüsse ergaben, und namentlich die Schreier in den Arbeiter-Versammlungen als Agents provocateurs entlarvt werden. Der ehemalige Redacteur des Courier Francais bezog monatlich 500 Fcs., Brisone, der wüthende Redner 300 Fcs., Verinier, Lavalette und Senecal, die Expropriateurs der Fabrik Godillot waren einfach Mouchards (Polizeispione) Die ersten Bekanntmachungen waren Folgen einer Scene, welche bei der Manifestation von Offizieren der Nationalgarde zwischen Gambetta und Ballès vorfielen, wo Letzterer Namens des Volks das Wort ergreifen wollte, von Gambetta aber mit herben Worten unterbrochen wurde. Es ist auch dargethan, daß Olivier in die Blois'sche Affaire tief verwickelt ist und sein Platz neben Pietri und Bernier auf der Anklagebank sein müßte.

Ferner sind aufgefunden, ein Brief der berüchtigten Giftmörderin Lafarge an den Prinz-Präsidenten mit dem Dank der Umwandlung der Todesstrafe in Haft, ein Brief Pinards an Conti, wo der ehemalige Redakteur der Frankfurter Europe empfohlen wird, Briefe Ganescos an Conti und den Kaiser mit Dienstanerbieten, Rechnung über die Wahl Terme's, Redakteurs des Peuple mit 14,722 Francs, ein Brief Graniers aus Cassagnac an Conti über die Plebiscit-Agitation, ein Brief des ehemaligen General-Secretairs der Polizei, Duvergier, über Entsiegelung von Poststücken, endlich Briefe der Madam Beauregard und Notizen über die ihr vom Kaiser gezahlten Summen. Die Liaison Napoleons mit dieser Dame stammt aus der Zeit seines englischen Aufenthalts, wo dieselbe, ehemals Miß Howard, der Demi monde Londons angehörte. Dieselbe hatte sich durch ihre intimen Beziehungen mit der englischen Aristokratie ein hübsches Vermögen gesammelt, welches sie zum Gelingen des Staatsstreichs opferte, wie sie auch mehrfach die Schulden ihres Geliebten gezahlt hat, z. B. 1851 Wechsel bei Monant im Palais Royal. Die Geldopfer, welche Miß Howard bringen zu müssen glaubte, hatten ihr Motiv darin, daß sie verlautlich von dem Prinzen Napoleon Mutter zweier Knaben geworden war, die in der Umgegend Heidelbergs durch einen gewissen Brissault, ehemals Mitglied der Constituante erzogen wurden, der es nicht gewagt hatte, als Candidat der Legislative aufzutreten, da in der Zwischenzeit ein Urtheil gegen ihn erlassen worden, welches ihn der Bekleidung öffentlicher Aemter unfähig erklärte. Nachdem L. Napoleon zur Macht gelangt war, bestrebte er sich, die früher kontrahirten Schulden zu bezahlen.

Eine Notiz giebt die Summen, welche Miß Howard vom 14. Mai 1853 bis 1. Jan. 1855 erhielt an: „1. Jan. 1853 Zahlung von 58,000 Fr. Am 31. Jan. 1854 1,500,000 Fr., 1,414,000 Fr. in Staatsrenten, 585,000 Fr. in monatlichen Zahlungen, 58,000 Fr. vom 1. Jan. 1855 an, 950,000 Fr. vom 1. Jan. 1853 bis 1. Jan. 1855. Die an Miß Howard gezahlte Totalsumme beträgt darnach 5,449,000 Francs. Diese pecuniären Arrangements wurden durch die am 30. Jan. 1854 erfolgte Heirath L. Napoleons mit der Gräfin Eugenie Montijo nothwendig. Miß Howard war von dem getroffenen Ausgleich nicht befriedigt. Sie hatte sich in der Zwischenzeit eben-

falls verehelicht und enthält ein vom 24. Juli 1855 aus Schloß Beauregard datirter Brief derselben die bittersten Klagen, daß der Prinz seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen sei.

Auch bestätigt ein Bericht von Duvergier das Vorhandensein eines Schwarzen Kabinets und heißt es: Beständig ist seit langer Zeit eine Stelle im Ministerium des Innern mit Ueberwachung der Privat-Correspondenz betraut.

Weltbegebenheiten.

In Preußen sind die Behörden mit den Vorarbeiten zu den Landtagswahlen vollauf beschäftigt und der Magistrat in Berlin hat über 80 Hülfsarbeiter sitzen, welche an der Anfertigung der Wählerlisten arbeiten. — Das Centralwahlcomitee der Fortschrittspartei hat ein Rundschreiben erlassen, in welchem es die feste Erwartung ausspricht, daß von den bisherigen Abgeordneten, die zur Partei gehören, Keiner, selbst nicht von denen, die dies früher beabsichtigten, jetzt die Wiederwahl ablehnen werde. In ähnlicher Weise hat sich das Centralwahlcomitee der nationalliberalen Partei ausgesprochen.

Königsberg, 26. Octbr. Auf Befehl des Königs sind Jacoby, Herbig und sechs andere Gefangene aus ihrer Haft in Lötzen entlassen.

— „Frei ist der Geist und unbeschränkt der Glaube". Auf diesen ewig wahren Satz bauend hat der Pfarrer Dr. Tangermann zu Unkel an den Erzbischof von Köln folgendes Schreiben gerichtet: „Der hochwürdige Herr Erzbischof von Köln verlangt von dem unterzeichneten Pfarrer in Betreff der vatikanischen Glaubensdecrete vom 18. Juli c. eine unbedingte Unterwerfung, obwohl der Apostel sagt: „daß wir reden und handeln sollen als solche, die nach dem Gesetze der Freiheit gerichtet werden." Diese christliche Freiheit schließt das Moment der sittlichen Selbstverantwortung in sich, wodurch die Forderung eines urtheilslosen und absoluten Gehorsams ausgeschlossen wird. Da ich nun nach Pflicht und Gewissen erklären muß, daß ich das neue Dogma von der persönlichen Unfehlbarkeit des Papstes weder glauben noch lehren kann und ich somit in die Alternative mich gedrägt sehe: entweder vor Gott und den Menschen ein Heuchler zu werden oder Amt und Brod zu verlieren, so will ich doch lieber — wenn es sein muß — das Letztere wählen. — In Demuth des Herzens beuge ich mich vor dem Herrn, für den ich seit mehr als 25 Jahren durch Wort und Lehre in der Kirche Zeugniß gegeben, und der wohl nicht ohne irgend eine weise Absicht diese Glaubensprüfung auch über mich verhängt hat. Dr. W. Tangermann, Pfarrer."

In Würtemberg wurde die Kammer am 22. d. M. aufgelöst, weil, wie der Minister bemerkte, die letzte Wahl der Abgeordneten in einer Zeit erfolgt sei, wo die deutsche Frage anders gelegen. Es empfehle sich deshalb, die neue deutsche Bundesverfassung nicht der gegenwärtigen Ständeversammlung, sondern einen neu zu bildenden vorzulegen.

— Den in der letztern Zeit in den von den Deutschen besetzten französischen Gebieten wiederholt vorgekommenen Eisenbahnunfällen, die durch ruchlose Frevler verursacht wurden, einigermaßen vorzubeugen, ist an das Bürgermeisteramt der Stadt Weißenburg folgende Ordre ergangen: „Laut hohen Befehls des Obercommando's der köngl. 3. Armee wird bekannt gemacht, daß von jetzt ab auf jedem Bahnzuge, welcher von hier in das Innere des Landes abgeht, angesehene Einwohner auf der Locomotive mitzuführen sind. Es wird diese Maßregel durch die häufig vorkommenden Beschädigungen der Eisenbahnlinien nothwendig gemacht und allen Einwohnern zur Kenntniß gebracht, damit dieselben erfahren, daß ihre eigenen Landsleute durch Entgleisung von Eisenbahnzügen zunächst betroffen werden.

Weißenburg, den 21. October 1870.

Das königl. bayer. Etappencommando.
Scheidlin, Major.

Dem Bürgermeisteramt ist aufgegeben worden, ein Verzeichniß von angesehenen Einwohnern des Stadtbezirks im obigen Sinne anzufertigen und in Vorlage zu bringen.

— Die Franzosen nehmen bereits zum Wunderglauben ihre Zuflucht. So soll sich eine neue Jungfrau von Orleans gefunden haben; doch soll ihr der Oberbefehl über die Armee bis jetzt noch nicht ertheilt sein. Wahrscheinlich werden es die Preußen jetzt nach der Uebergabe von Metz hierzu vor Paris nicht kommen lassen; denn ihre schweren gezogenen Belagerungsgeschütze, die 48-Pfünder, 72-Pfünder und 96-Pfünder mit ihren über 1, resp. 1½ und über 2 Centner schweren Granaten vermögen bei starker Pulverladung und einer Elevation von 30 bis 40° eine Tragweite von über eine geographische Meile zu erreichen. Daraus ergiebt sich, daß die Außenforts, insbesondere die auf der Südseite gelegenen, welche nur circa 2000 bis 3000 Schritte vor der Hauptumfassung sich befinden, ein Bombardement der Stadt mit gezogenen Geschützen, selbst mit Feldgeschützen durchaus nicht zu hindern vermögen und daß demnach Paris schon vor Einnahme eines der Forts bis fast gegen das Centrum reichend bombardirt werden könnte.

Außer der oben bereits angegebenen Depesche von der Uebergabe der Festung Metz sind noch folgende Telegramme von Wichtigkeit:

Brüssel, 26. Oct. Wie ein Telegramm der „Independance Belge" aus Tours vom heutigen Tage wiederholt meldet, bleibt die dortige Regierung dabei, keine Bedingung bei dem Abschlusse eines Waffenstillstandes zuzulassen, welche irgendwelche Territorial-Abtretung in sich schließen könnten. Thiers hat sich nach Paris begeben und wird von da nach Versailles gehen, woselbst er heute eintreffen dürfte.

Versailles, 25. Oct. General von Werder warf den 22. die aus 2 Divisionen bestehende sogenannte Ost-Armee unter General Cambriels, welche sich bei Rioz und Etuez stellte, in hitzigem Gefechte über den Oignon und aus Auxor Dessus gegen Besancon zurück. Diesseits im Gefecht Brigade Degenfeld, Truppen der Brigade Prinz Wilhelm und Keller und zwei Bataillone des Regiments Nr. 30. Unser Verlust: 3 Offiziere und etwa 100 Mann. Der Feind hatte bedeutendere Verluste, darunter 2 Stabsoffiziere und 3 Offiziere. 180 Mann sind gefangen. Der Feind zog sich in größter Unordnung zurück.

von Podbielsky.

Versailles, 28. Oct. **Gestern Abend ist die Capitulation (Metz) unterzeichnet und das Victoriaschießen direct in Berlin befohlen. Am 29., also nicht am 27., werden die Stadt und die Forts besetzt.**

Gefangene 173,000 Mann, 3 Marschälle und 6000 Offiziere. Wilhelm.

Ein Engländer schreibt in der „Daily News„ über den Kampf vom 7. d. Mts.

Ich habe jetzt das Kaliber der Landwehr kennen gelernt. Ruhig in den Verschanzungen, wo sie, gelassen am Boden liegend, die in ihrer Nähe niederfallenden Kugeln auflasen, entschlossen und unaufhaltsam in ihrem Vordringen, unwiderstehlich in dem Bayonnet-Angriff, mit dem sie die Dörfer säuberte, stellt sie eine Truppe dar, die das Herz eines Mannes mit soldatischem Instincte erfreuen muß. Nichts war bemerkenswerther, als die Ruhe, mit welcher die Verwundeten, die nur irgend gehen konnten, sich auf sich selbst verlassend und Unterstützung ablehnend, hinter die Front gingen.

Der haarige Kerl, der schon einiges Grau im Barte und wer weiß wie viel junge Vögel daheim im Neste hatte, ging gerade so kühn auf den Feind, wie der muntere junge Freiwillige, dem nur die Liebste nachweint, wenn er fällt. Aber die Deutschen beten gern, und mir schien, daß mancher einen Augenblick das Haupt beugte, als es vorwärts ging, als wäre er in der Kirche. Und was die Religion anbetrifft, wer war das, glaubt ihr wohl, der dort mit in den Kampf hineinstürzte, im weißen Haar, mit fliegenden Rockschößen? Das war der Divisionsgeistliche, ihr guten geistlichen Herren von England — eine mächtige Flasche in der einen und ein Gebetbuch in der andern Hand. Der gute Mann, der da im Kugelregen dahineilte, war ganz außer Athem, und über und über mit Schmutz bespritzt, denn, wie er uns keuchend erzählte, sein Pferd war ihm schon unter dem Leibe erschossen worden. Als ich ihn wiedersah, da saß er hinter einer Mauer in Grandes Tapes unter einer Gruppe hingestreckter Krieger und erhob unter dem Brüllen der Geschütze seine Stimme im Gebete zu Gott.

Aus Ars-sur-Mosolle schrieb ein hessischer Soldat an seinen Bruder in Darmstadt einen Brief, der mit folgendem Verse schloß:

Du denkst am End', mir lebte hier
Wie Gott in Frankreich gar;
Es is ganz annerscht, denn das Bier
Is hier ganz forchtbar rar;
Drum trink aach manchmol, wann d'rs schmeckt
E' Schöppche noch für mich
Und bist du Abens zugedeckt
Friert mich's ganz ferchterlich.
Glab's Robert nor, es is kan Spaß
So fufzig Dag im Freie,
Mer werd der manchmol forchtbar naß
Und duht sich doch noch freue:
Wenn man de Bumbernickel tscht
Und Speck in Erbseworscht,
Un mer mit Moselwasser tscht
Sein' ferchterliche Dorscht.
D'rum geht dir's gut, so denk' an mich,
Potz Himmelsapperment.
E'n Gruß vom Bougeris noch an Dich:
Jetzt hat des Lied e End.

Dein treuer Bruder
Adolf Keilmann, Korporal in der Pionnier-Kompagnie.

Ein Soldatenlied. (Mel. Prinz Eugen ꝛc.)

König Wilhelm saß ganz heiter
Jüngst zu Ems, dacht' gar nicht weiter
An die Händel dieser Welt.
Friedlich wie er war gesinnen,
Trank er seinen Krähnchenbrunnen,
Als ein König und ein Held.

Da trat in sein Kabinette
Eines Morgens Benedette,
Den gesandt Napoleon.
Der fing zornig an zu kollern,
Weil ein Prinz von Hohenzollern
Sollt' auf Spaniens Königsthron.

Wilhelm sagte: „Benedettig!
Sie ereifern sich unnöthig,
Brauchen Sie man nur Verstand!
Vor mir mögen die Spaniolen,
Sich nach Lust 'nen König holen
Meint'halb'n aus dem Pfefferland"!

Der Gesandte, so beschieden,
War noch lange nicht zufrieden,
Weil er's nicht begreifen kann.
Und er schwänzelt und er dänzelt,
Um den König und schatwänzelt,
Möcht' es gerne schriftlich ha'n.

Da steht unser Wilhelm Rege,
Sich das klägliche Gewächse
Mit den Königsaugen an:
Sagte garnichts weiter, sondern
Wandte sich, so daß bewundern
Jener seinen Rücken kann.

Als Napoleon dies vernommen,
Ließ er gleich die Stiebeln kommen,
Die vordem sein Onkel trug
Diese zog der Bonaparte
Grausam an und auch der Zarte
Lulu nach den seinen frug.

So in grauser Kriegesrüstung
Rufen sie in stolzer Brüstung:
„Auf Franzosen! Uebern Rhein!"
Und die Kaiserin Eugenie
Ist besonders noch diejen'ge,
Die ins Feuer bläst hinein.

Viele tausend rothe Hosen
Stark nun treten die Franzosen
Eiligst unterm Chasserot,
Blasen in die Kriegstrompete
Und dem Heere à la tête
Brüllt der wilde Turco.

Der Zephyre, der Zuave,
Der Spahi und jeder Brave
Von der grande nation,
An zweihundert Mitrailleusen
Sind mit der Armee gewesen,
Ohne sonstiges Kanon.

Deutschland lauschet mit Erstaunen,
Auf die wälschen Kriegsposaunen,
Ballt die Faust, doch nicht im Sack,
Rein mit Fäusten, mit Millionen
Panyeltes auf die Kujonen,
Auf das ganze Lumpenpack.

Wilhelm spricht mit Moltke und Roone
Und spricht dann zu seinem Sohne:
„Fritz, geh hin und haue ihm."
Fritze, ohne lang zu feiern,
Stimmt sich Preußen, Schwaben, Bayern,
Geht nach Worth und — hauet ihm.

Haut ihn, daß die Lappen fliegen,
Daß sie All' die Kränke kriegen
In das klappernde Gebein,
Daß sie, ohne zu verschnaufen,
Bis Paris und weiter laufen,
Und wir ziehen hinterdrein.

Wirthschafts-Erffönung.

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich das zwischen Lemgo & Brake belegene **Belle aliançe** käuflich erstanden habe und vom 1. November ab durch mich die Bewirthung geschehen wird.

Indem ich Alles aufbieten werde, was in meinen Kräften steht um den Wünschen der mich beehrenden Gäste nachzukommen, — wozu die schöne Lage und Einrichtung des Hauses und Gartens jedwede Gelegenheit bietet; — erlaube mir hierdurch die freundliche Bitte um recht zahlreichen Zuspruch.

Louis Tegeler.

Ein junger Mann, welcher seine Lehrjahre in einem **Manufactur & Colonialwaaren**-Geschäfte beendigt hat, sucht auf sofort eine passende Stelle. Reflectirende wollen Ihre Adressen unter E. 35 bei der Expedition d. Blattes einsenden.

Sehr schönen **Honig** empfehle ich 7 ℔ 1 ℛ, Ankerweis billiger, zur gefälligen Abnahme. **B. Cottmann** in Lemgo.

2 Einliegerwohnungen zu Jägerborn sind auf den 1. April 1871 zu besetzen, den Inhaber derselben wird täglich Arbeit zugesagt.

2 Oefen, ein dicker, alter, gebohrter, mit Steinkohlen und Holz zu heizen und ein Kachelofen stehen zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Mein **Herrn Garderobe-Lager** bestehend aus Ueberziehern, Jaquets, Tuchröcken, Joppen, Schlafröcken, Hosen u. Westen, sowie Knaben-Anzüge Paletots, empfehle hiermit zu sehr billigen Preisen. Gleichzeitig zeige den Empfang neuer Sendungen Winter-Mäntel, Paletots und Jacken an. **D. Netheim.**

Mein Lager in **Tuchen & Buckskins** ist aufs reichhaltigste assortirt und empfehle sämmtliche Stoffe zu außerordentlich billigen Preisen. **D. Netheim.**

Lemgoer Schachclub.

General-Versammlung am Dienstag den 1. November d. J., Abends 8 Uhr, im Vereinslocale.

Tagesordnung:
1) Rechnungs-Ablage und event. Ertheilung der Decharge.
2) Besprechung von Vereins-Angelegenheiten.

Der Vorstand:
Pietsch. Göpel. Salomon.

Von vorzüglicher Wirkung gegen Trägheit der Verdauungs-Organe, habituelle Stuhlbeschwerden, Bleichsucht, Blutleere, Hämorrhoiden und Neigung zu Gicht und Saropheln. Das Flacon Pastillen, in welchem die Salze aus einem Litre Rokoczi enthalten, kostet 30 Kr. = 8½ Sgr.

Nur allein echt in
Lemgo in der Neuen Apotheke des Medicinal-Assessor **Dr. A. Overbeck**,
Herford bei Apotheker **Dr. E. Höpker-Aschoff**.
Hohenhausen bei Apotheker **J. Becker**.
Königl Bayer. Mineralwasser-Versendung.

Tanzmusik.

Am Sonntag, den 30. October bei L. Volland, Neustadt.

Tanzvergnügen.

Am Sonntag, den 6. Novbr. in der Turnhalle. E. Volland. Ww.

Für ein flottes Colonialwaaren Detail-Geschäft in **Ahlfeld** werden ein **Commis** welcher jüngst seine Lehrjahre beendet und ein **Lehrling** unter günstigen Bedingungen zu engagiren gesucht.

Näheres in der Expedition d. Sonntagsp.

O. J. Grone, Ahaus in Westf. heilt sicher und schnell, selbst wenn alle Hoffnung auf Genesung aufgegeben ist

Trunksucht.

(Um Trinkenden das Trinken zu entwöhnen) Fallsucht, Krämpfe, Bleichsucht, Wassersucht, Taubheit, Wunden, Aussatz (Flechten), die gefährlichen Unterleibsbrüche, Bettnässen, sowie Nervenschwäche resp. verlorene Kräfte (geheime Krankheiten).

Die Gesindeordnung

vom 24. Februar 1864 ist für 1 Sgr wieder zu haben bei **F. Wagener.**

M. Lenzberg Söhne. den 27. Oct. 1870.

Wechsel-Course in Cr		Briefe	Geld
Amsterdam 250 Fl.	k. S.	143 6/16	143 2/16
	2 M.		142 4/16
Bremen 100 Th. G.	k. S.	111	
Frankfurt a/M. 100 Fl.	k. S.		56 9/16
	2 M.		56 6/16
Hamburg 300 M. B.	k. S.		150 8/16
	3 M.	149 9/16	
Paris 300 Fcs.	k. S.		
	2 M.		
London 1 L. St.	k. S.	6. 24½	
	3 M.	6 23¼	
New-York 1 D G.	k. S.	1. 12½	

Geld-Course	Briefe	Geld
Prss. Frd'or		5. 20½
Ausl. Pistolen		5. 16
Holl. Fl. 10 St.		5. 18
20-Francs-St.		5. 12
Liv. Sterl.		6. 23½
Goldkronen		9. 8½
Amer. Goldcoupons		1. 11¼
Holländische Banknoten		17 1/12

Redact., Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ s.r. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold Lage u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 45.

Lemgo, 6. November 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3 Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 9 Pfennig.

Das deutsche Herz.

Sie waren mehr als wir centralisirt:
In Einem Brennpunkt treffen alle Strahlen
Des Lichts zusammen in dem Volk der Galen;
Paris eint alles, was sein Frankreich ziert.

Ein Haupt erhob sich über alle hoch,
An dessen Glanz sich alle stolz ergötzten,
Weil selber sie es sich zum Götzen setzten,
Vor dem anbetend aller Knie sich bog.

Sie hatten mehr als wir die Gunst der Welt,
Die äußern Schliff bewundert nur und Schimmer
Und bunten Glases lustiges Geflimmer
Für ächte Perlen und Opale hält.

Groß und gewaltig lange, lange schon
Durch Krieg und Sieg und stete Siegesbeuten,
Gewohnt zu wachsen, wuchs an Land und Leuten
Sie täglich mehr, die große Nation.

Sie hatten sich zur Waffenbrüderschaft
Der Wüst' Hyänen, Turkos sich erlesen,
Sie hatten Chassepots und Mitrailleusen,
Der Kunst zur Seite stand die rohste Kraft.

Und doch, doch sind, Spreu vor dem Winde schier,
Sie vor dem Schnauben unsers Zorns zerstoben,
Und, das sie jubelnd gegen uns erhoben,
Zerbrochen liegt im Staube ihr Panier.

Was hat sie so in tiefe Schmach dahin
Und uns den Sieg, den herrlichsten, gegeben?
Nicht unser äußres, unser innres Leben,
Der frische, freie, fromme deutsche Sinn.

Ja, schwerer wog es, unser deutsches Herz,
Denn ihr Prestige, als es ward gewogen,
Dies Herz, vor Gott wie weiches Wachs gebogen,
Vor Menschenhochmuth aber fest wie Erz.

Dies Herz so tief und doch bis auf den Grund
Durchsichtig klar auch, völlig gleich dem Meere,
Leicht wie das Meer bewegt trotz seiner Schwere
Und wie im Meer die Fische so gesund.

Dies treue Herz, ächt wie gediegnes Gold,
Und, ob auch noch so oft getäuscht, belogen
Von Freund und Feind, der Wahrheit nie entzogen,
Dem Lichte immer zugewandt und hold.

Dies tapfre Herz, das mit Gefahren spielt
Und seine Lust an Arbeit hat und Müden;
Dies warme Herz, das eher nicht zu glühen
Aufhört in Lieb' als bis der Tod es kühlt.

Dies freie Herz, das, wie Tyrannenschwert
Und Pfaffentrug auch alle Zeit versuchte
Es zu beknechten, stets den Zwingherrn fluchte,
Stets doch Gewissen frei erhielt und Heerd.

Dies deutsche Herz, das, ob sein deutsches Land
Auch noch so arg zerrissen und zersplissen,
Nie Brudersinn die Brüder ließ vermissen,
Dies, unser Einheit stärkstes Band und Pfand.

Dies weite Herz, das alles in sich trägt,
Für alles Gute Raum hat, alles Schöne,
Die ganze Welt, daß sie sich d'rin versöhne,
Aufnimmt in sich und liebend ihrer pflegt.

O dies, mein Volk, dies ist dein Glanz u. Ruhm,
Dein Reichthum dies und deine Kraft, dein Leben,
Dies, von des Himmels Gnade dir gegeben,
Wahr' als dein Heil dir und dein Heiligthum!

Dies, das jetzt Sieg dir über Sieg verliehn,
Dies halte fest, und du wirst weiter siegen,
Obsiegen endlich auch den blut'gen Kriegen,
Und Friede wird der ganzen Welt erblühn!

R. Brockhausen.

Kriegsnachrichten.

Wir brachten an der Spitze der vorigen Nr. bereits die Mittheilung, daß die wichtigste der französischen Festungen, Metz, nachdem sie 70 Tage belagert, capitulirt habe. Unter fast denselben Bedingungen wie die Besatzung von Sedan haben 173,000 M. sich auf Gnade oder Ungnade den Siegern übergeben; das ist ein Ereigniß, das bis jetzt wohl einzig und allein in der Weltgeschichte dasteht. Mit diesem Siege ist der zweite Akt des gegenwärtigen blutigen Dramas, dessen erster mit der Uebergabe Sedans und der Gefangennahme des Kaisers am 2 Sept. schloß, beendet; hoffentlich wird der dritte und letzte mit der Einnahme von Paris nun auch bald sein Ende finden. — Schweigend und in würdevoller Haltung empfingen unsere Soldaten die aus den Festungsthoren ausmarschierenden gefangenen Franzosen. Die letzteren, alle gut equipirt, wurden in Bivouaks unter Bewachung untergebracht, um von da nach Maßgabe der Transportmittel nach Deutschland befördert zu werden. — Die Division Kummer, heißt es, werde zum Transporte der Gefangenen nach Deutschland verwandt, um dann selbst in der Heimath zu verbleiben; das 7te Corps, wozu unsere 5ör. gehören, soll die Besatzung von Metz bilden. Die 1. Armee, früher unter General v. Steinmetz, soll, nach einer Depesche der „K. Ztg.", jetzt unter das Commando des General v. Manteuffel gestellt sein. — Die Bivouaks und Lagerplätze der franz. Truppen um Metz herum sollen, übereinstimmenden Mittheilungen zufolge, wahrhaft versumpft gewesen sein. Verfaultes Stroh (wo es dessen überhaupt noch gab) diente den Leuten zum Lager und an den meisten Stellen hatte der unaufhörliche Regen förmliche Sümpfe gebildet. In den Straßen von Metz lagen crepirte Pferde und Thiere aller Art, an denen der Hunger der ärmeren Bewohner erkennbar herumgenagt. — In Metz selbst ist die Aufregung eine furchtbare gewesen, und es wird wohl geraume Zeit bedürfen, bis die Gemüther dort sich einigermaßen wieder beruhigen. Die Schilderungen eines Berichterstatters in der „Daily News" sind vielleicht einigermaßen übertrieben; sie geben aber ein anschauliches Bild von den letzten Momente der belagerten Stadt, und entnehmen wir denselben Folgendes:

Die Preise der Lebensmittel hatten in letzter Zeit die folgenden Maximalsätze erreicht: Zucker 30 Frcs. pr. Pfund, Salz 15 Frcs., ein Schinken 300 Frcs., eine Kartoffel 45 Centimes, eine Zwiebel 60 Centimes. Ein kleines Ferkel, das in der Umgegend von Gravelotte gefangen wurde, wie es heißt, für 748 Frcs. verkauft. Während der letzten 5 Wochen mußten alle Amputationen ohne alle Anwendung von Chloroform oder Aether vollzogen und die Wunden ohne Kohlensäure verbunden werden. Ueber 19,000 Kranke und Verwundete liegen in den Hospitälern, und 35,000 Personen starben allein während der Belagerung in der Stadt, der größere Theil Mangels gehöriger Pflege. Die grassirenden Krankheiten sind Pocken, Typhus und Dysenterie. —

Die Zahl der französischen Gefangenen auf deutschem Boden beträgt jetzt über 320,000 M., wogegen sich etwa 2100 der Unsern in franz. Gefangenschaft befinden. Schon hieraus ergiebt sich, wie sehr sich Herr Thiers geirrt hat, wenn er die Preußen bei Gelegenheit des dänischen Krieges Vantards (Prahlhänse) nannte, und behauptete, sie möchten sich doch ja nichts darauf einbilden, daß sie ein schwächeres Volk besiegt hätten. Mit Oesterreich, mit Frankreich sollten sie es einmal versuchen, dann würde man ja sehen, was von diesen preußischen Prahlereien zu halten wäre. Das ist nun im Jahre 1866 und 1870 geschehen, und siehe da, Hr. Thiers muß sich die Erlaubniß preußischer Vorposten erbitten, um von Tours nach Versailles reisen zu können! Hoffentlich wird man diese Worte und die ganze Haltung dieses Mannes, Preußen gegenüber, nicht vergessen haben!

In Tours ist man natürlich im höchsten Grade entrüstet über die Uebergabe von Metz und wittert Verrath. Gambetta, der Held der Republik, sagt daher in seiner Proclamation ausdrücklich: „der General, auf welchen Frankreich sogar nach den Ereignissen in Mexiko noch zählte, hat soeben dem Vaterlande, welches in Gefahr ist, mehr als 100,000 Vertheidiger entzogen. Bazaine hat uns verrathen, er hat sich zum Mitschuldigen des Eroberers gemacht, er hat die Ehre der Armee, die er zu hüten hatte, mißachtet, hat, ohne auch nur eine äußerste Anstrengung zu versuchen, 100,000 Kämpfer, 20,000 Blessirte, viele Gewehre, Kanonen, Fahnen und die stärkste Citadelle dem Feinde überge-

ben. Ein solches Verbrechen kann durch alle Strafen der Justiz nicht gesühnt werden. Es ist Zeit, daß wir uns wiederfinden; möge es unter der Aegide der Republik geschehen, welche wir entschlossen sind, an keinem Orte capituliren zu lassen."

Man könnte es fast eine Ironie des Schicksals nennen, daß gerade in Versailles, wo unter den früheren französischen Königen so mancher Beschluß gegen Deutschlands Wohl gefaßt und berathen wurde, jetzt die Verfassung des deutschen Bundes berathen wird. Dort sind nämlich seit einigen Tagen die Bevollmächtigten versammelt, um die Vereinigung des Südens mit dem Norden Deutschlands zu berathen.

Die glücklichen Erfolge des Krieges haben Se. Majestät den König veranlaßt, den Kronprinzen, sowie den Prinzen Friedrich Karl zu Feldmarschällen zu ernennen, und der alte biedere Moltke, der am 26sten v. Mts. 70 Jahr alt wurde, ist in den Grafenstand erhoben worden.

Kassel, 2. Nov. Die „Hessische Morgenzeitung" bestätigt, daß die Kaiserin Eugenie in Wilhelmshöhe eingetroffen ist; dieselbe war gestern Abend noch dort und wahrte das strengste Incognito. Marschall Bazaine ist mit 9 Offizieren, darunter Oberst Villette, vorgestern hier eingetroffen und im „Hotel du Nord" abgestiegen, wo 90 Zimmer für französische Offiziere reservirt sind. Prinz Murat traf mit 78 Offizieren in der verflossenen Nacht ein; letztere haben die Reise ohne Aufenthalt fortgesetzt. Die Marschälle Canrobert und Leboeuf sind heute früh hier angekommen.

In den letzten Tagen trafen folgende Telegramme ein:

Versailles, 31. Okt. Prinz Friedrich Carl meldet, daß bei Metz 53 Adler mit Fahnen abgeliefert worden sind. Thiers ist heut Mittag aus Paris hierher zurückgekehrt. Die Vorposten des Generals v. Werder trafen am 27. in der Umgegend von Gray auf feindliche Truppen, schlugen dieselben in die Flucht und nahmen 15 Offiziere und 500 Mann gefangen.

— 1. Nov. Verlust der Garde-Inf.-Div. im Gefecht den 30. Oct.: 34 Offiziere, 449 Mann. Fort Valerien feuerte am 31. Abends und am 1. früh sehr lebhaft, ohne daß diesseits irgend welcher Verlust erlitten wurde.

— 2. Nov. General v. Werder meldet, daß Gen. Beyer am 30. vor Dijon hartnäckigen Widerstand fand. Prinz Wilhelm von Baden nahm die Höhen von St. Apolinari und die Vorstädte, worauf der Feind abzog. Am 31. früh wurde die Stadt von der Mairie übergeben. Diesseits 5 Offiziere verwundet, 250 Mann todt und verwundet. Feindlicher Verlust sehr bedeutend. Vor Paris nichts Besonderes. v. Podbielski.

Künheim, 2. Novbr. Seit heute früh das Feuer auf Neu-Breisach aus 3 Batterien bei Biesheim resp. Wolfgantzen, und auf Fort Mortier aus 3 Batterien bei Alt-Breisach eröffnet. v. Schmeling.

London, 3. Nov. Timesdepesche. Versailles 1. Novbr. Thiers kam verwichene Nacht von Paries zurück, ermächtigt auf der englischerseits vorgeschlagenen Basis wegen Waffenstillstandes zu unterhandeln. Thiers hatte heute lange Unterredung mit Bismarck, erklärte sich von dessen Aufnahme vollkommen befriedigt. Bismarck erwiderte heute Thiers Besuch. Thiers communicirt mit Tours. Belagerungsarbeit rührig fortgesetzt.

Versailles, Donnerstag, 3. November, Vormittags.

In Folge der gestrigen Verhandlung hat Graf Bismarck dem Herrn Thiers zum Behuf der Vornahme allgemeiner Wahlen in Frankreich **einen 25tägigen Waffenstillstand** auf der Basis der am Tage der Unterzeichnung bestehenden militäcischen Status quo angeboten.

Correspondenzen.

Detmold. Die Verhandlungen des naturwissenschaftlichen Vereins am 1. d. M werden gewiß allen Theilnehmern in gutem Andenken bleiben. Zuerst entfaltete der Archivrath Falkmann ein Bild der in den letzten Jahrhunderten von seiner früheren Höhe herabsinkenden, aber sich jetzt wieder allgewaltig erhebenden Größe des deutschen Reiches. Die einzelnen Stadien dieses Entwicklungsganges wurden in meisterhafter Kürze dargestellt und es würde sich der Verein dem geehrten Redner jedenfalls zu größtem Danke verpflichtet fühlen, wenn er weiterhin auch den Schlußact des großen Dramas in ähnlicher Weise vorzuführen bereit wäre. — Hierauf berichtete der Dr. Th. Piderit über eine von ihm schon vor längeren Jahren ausgeführte Wanderung durch die Cordillere von Santiago. Zahlreiche ausgestellte Photographien und Gemälde dortiger Regionen, so wie auch ein Paar dort erbeuteter Condore und eine auf großer Tafel ausgeführte Kreidezeichnung des ganzen Landes hätten die Aufmerksamkeit der Anwesenden unter anderen Umständen vielleicht zu sehr in Anspruch nehmen können, erschienen aber hier, bei dem lebhaften und spannenden Vortrage des Redners, nur als sehr zweckmäßige Illustrationen. Möge uns Gelegenheit gegeben werden, die vernommenen flüchtigen Worte auch noch einmal „schwarz auf weiß" dem Auge und Geiste vorführen zu können! — Während der nachfolgenden Abendtafel herrschte die heiterste Stimmung, welche sich auch in verschiedenen Toasten: „Dank den Rednern des Abends", „Gruß an den Landsmann G. Wallis", (von welchem an demselben Tage eine Zuschrift aus den Philippinen eingetroffen war,) „den Siegern von Metz", „dem Grafen Moltke" u. A. Ausdruck gab.

Detmold. Bei uns, wie wohl an manchen andern Orte, haben sich die Geschäfte der Verwaltungsbeamten in der letzteren Zeit nicht unerheblich vermehrt und jeder Unparteiische muß sagen, daß das Gehalt unseres Burgemeisters, welches 600 ℛ beträgt, zu gering ist für einen Mann, von dem man so bedeutende Leistungen fordert. Daher wollen unsere Stadtverordneten den Magistrat ersuchen, dieses Gehalt auf 900 bis 1000 ℛ zu erhöhen und die Dienstzeit desselben von 6 auf 12 Jahre zu verlängeren. Hochfürstl. Regierung wird hoffentlich jetzt auf ein deßfallsiges Gesuch mit ihrer Genehmigung nicht wie vor 4 Jahren zurückhalten.

In wenigen Wochen wird die Magistratswahl stattfinden und werden zu dem Ende in nächster Zeit die Stadtverordneten, wie dies in Preußen der Fall ist, zur Meldung auffordern.

Detmold. Als am Donnerstag den 27. Abends die Nachricht der Uebergabe von Metz sich verbreitete, war bald reges Leben und Jubel; theilweise Illumination und Schießen auf allen Straßen. Am Freitag prangte die Stadt im schönsten Flaggenschmuck, die Kanonen wurden geldö't, waren aber leider auf dem Apenberge so höchst unglücklich placirt, daß man hier in Detmold vom Schießen nicht viel hörte. Abends war große Illumination, wobei indeß das Schießen bis in's Ungebührliche sich steigerte und es zu bewundern ist, daß nicht ernstliche Unglücksfälle vorgekommen sind.

Detmold. Die hiesige Kaserne wird vollständig ausgeräumt und die Soldaten bei den Bürgern einquartiert, weil Verwundete in bedeutender Anzahl erwartet werden. Auch eine indirekte Steuer für uns Detmolder, da beim Ausquartieren per Mann pro Monat bis zu 1 ℛ 25 Sgr. gezahlt werden müssen.

Detmold. In der diesjährigen Concert-Saison werden zur Erinnerung an die 100jährige Geburtsfeier unseres großen L. v. Beethofen dessen Sinfonien zur Aufführung gelangen. Der erste Abend brachte die Cdur Sinfonie Nr. 1, wo der Meister, nach Art seiner Vorgänger, namentlich Haydns und Mozarts, im Allgemeinen dem ersten Satze einen feurigen, prächtigen, dem zweiten einen sanften und zarten, dem dritten einen scherzenden, naiv neckenden, dem vierten einen heiteren, fröhlichen Charakter gegeben hat. Auch wurde ein neues Mitglied der Hofcapelle, Hr. Meißner, welcher Paris gleich vielen tausend anderer Deutscher hatte verlassen müssen, mit einem Adagio für Violoncell von Molique vorgeführt. Zum Schluß kam zum ersten Mal die Serenade des schnell einen bedeutenden Namen als Violin-Virtuose und Komponisten errungenen R. Wüerst, Königl. Musikdirektor zu Berlin, zum Vortrag, welche dessen Ruf rechtfertigte. Wüerst hat bereits einige Opern, unter andern Vineta und Stern von Turan, eine Preissinfonie in Fdur componirt.

Der zweite Abend brachte namentlich Lindpaitners La chasse, Concert für zwei Hörner, welches sich durch treffliche Instrumentation und Ausführung auszeichnete, nicht minder auch die Ungarnischen Melodien von Misca-Hauser, gespielt von Hrn. Bargheer, welche stürmisch applaudirt wurden. Dann folgte die zweite D dur Sinfonie von Beethofen. Der erste Satz ist glänzend und prächtig, der zweite drückt alle zarteren und sanfteren Empfindungen des Herzens aus, das Scherzo ist am kürzesten gehalten, es schwebt flüchtig, wie den letzten Satz vorbereitend, vorüber. Dieser aber wirkt lebensvoll und freudig, von allen Seiten strömen Empfindungen der Lust und Freude ausdrückende Gedanken zusammen, bald in einzelnen Tönen, bald in der Höhe, bald in der Mitte, oder von dem ganzen Orchester erfaßt und dahin fluthend gewaltig, titanisch, als sollte die Brust vor Uebermaß der Freude zerspringen.

Daß die einzelnen Sätze dieser Concerte vollständig ausgebildet waren, und äußerst exact mit Gefühl und Verständniß gespielt wurden, wird wohl keiner Wiederholung bedürfen, da unsere Hofcapelle als Kunstinstitut hinreichend bekannt ist.

Verzeichniß
der von hieraus zum Zwecke der Verpflegung Deutscher Krieger erfolgten Absendungen.

I. An die Durchlauchtigste Fürstin zur Lippe:

A. den 29. Juli: 14 Dtz. leinene Binden, 1 Dtz. Flanellbinden, 2 Dtz. alte Hemden, 7 Paar neue wollene Socken, 4 Paar neue woll. Strümpfe, 4 alte Taschentücher, 8 Armbinden, 11 Handtücher, 2 ℔ grobe krause Charpie, 2¼ ℔ feine krause Charpie, 3¾ glatte Charpie von 6 Z. Länge, 26 Loth glatte von versch. Länge, einige Gitter-Charpie,

6 Dtz. Compressen, 17 Dtz Salbenläppchen, 6 Stecklaken, 4 alte Bettlaken.

B. 12. Sept.: 24 Paar wollene Socken.

II. An das Vereins-Reserve-Depot zu Hamm:

A. 20. August: 1000 ℔ Weizenmehl, 244 ℔ Graupen u. Erbsen, 459 ℔ Pflaumen, 1527 Eier, 71 ℔ gebrannten Kaffee, 5 ℔ Thee, 28 ℔ Chocolade, Cacao u Chocoladepulver, 5¾ ℔ Fleischextract, 32 ℔ Nudeln, 148 ℔ Sago. Kaufpreise . . 179 ₰.

193 ℔ Verbandsachen, Bekleidungsgegenstände, Leinenzeug u. dgl. darunter 24 Hemden, 36 Paar woll. Strümpfe, 12 Paar baumwollene Strumpfe, 6 Häckselkissen, Salbenläppchen, Compressen, 6 Stecklaken, 30 Eckticher, 24 große Umschläge, 12 Servietten, 6 lange Tücher, 300 leinene Binden. 5 woll. Leibbinden, 24 Kopfnetze, 48 ℔ Charpie.

B. 1. Sept. 800 wollene Leibbinden. Kaufpreis 189 ₰

Geschenkt 50 Flaschen Rothwein.

C 2. Sept.: In der Gemeinde Bega gesammelt: 276 ℔ Graupen u. Grütze, 205 ℔ Schinken und Wurst, 40 ℔ Reiß, 90 ℔ Mehl, 5 ℔ Kaffee, 100 ℔ Obst, 107 ℔ Obst, Reiß u. Kaffee, 55 ℔ Verbandsachen, Hemden u. Leinen.

D. 7. Sept.: 902 wollene Leibbinden. Kaufpreis 236 ₰

E. 8. Sept.: 9000 Cigarren, 1905 Eier, 585 ℔ Butter. Kaufpreise 237 ₰ 45 ℔ Charpie.

F. 16. Sept.: zur Beförderung an das Füselier-Bataillon des 6ten westfäl. Inf.-Reg. Nr. 55: 12 Anker Kornbranntwein Kfpr. 72 ₰

G. 18. Sept.: Eingesandt vom Hrn. Pastor Blankenburg in Hillentrup 150 ℔ Obst und 10 ℔ Grütze.

III. An das Reserve-Depot in Trier:

A. 25. August: 800 ℔ Griesmehl, 1827 ℔ Graupen, 424 ℔ Pflaumen, 97 ℔ gebrannten Kaffee, 18 ℔ desgl. und Eier, 552 ℔ Butter, 812 ℔ Linsen, 608 ℔ Erbsen, 16 ℔ Cigarren.

B. 29. August: 24 Armwannen, 53 Eiterbecken, 1 Packet Eisbeutel und 1 Reifell. Kaufpreise beider Sendungen 420 ₰

IV. An die Königl. Commandantur in Sarlouis:

7. Sept.: 434 wollene Binden Kfpr. . . 116 ₰

6000 Cigarren. Kfpr. . . . 54 ₰

V. An das Centralcomitee in Berlin:

Auf Verlangen der beiden Geber baar . . 110 ₰

VI. An das 6te westf. Infanterie-Regiment Nr. 55: durch Vermittelung der Herren Cammerrath Rohdewald und Postbalter Erichsmeyer in Detmold:

400 wollene Unterjacken, 100 wollene Unterhosen, 300 Paar wollene Strümpfe, 1 Oxhoft Kornbranntwein. Kaufpreise . 743 ₰

Geschenkt: 13,200 Cigarren, 22 Hemden, 27 Paar Strümpfe, 4 Unterjacken, 2 Unterhosen, Fußlappen, Taback, Chocolade, Wurst, Schinken, Speck, Spirituosen.

Außerdem 198 Privatpackete, denen größtentheils von Seiten des Vereins wollenes Unterzeug, Schinken, Cigarren 2c. beigefügt sind.

Die Summe der vorstehend angegebenen Geldbeträge beläuft sich auf . . 2356 ₰

Ueber die gesammte Einnahme des Vereins, so wie über die durch das hiesige Lazareth bisher entstandenen und über alle noch erwachsenden Ausgaben werden wir am Schlusse unserer Thätigkeit Rechnung ablegen. Einstweilen sagen wir allen gütigen Gebern herzlichen Dank und bitten um fernere menschenfreundliche Beisteuer zu unsern Zwecken.

Lemgo den 1. Novbr. 1870.

Der Verein für die Stadt Lemgo und das Amt Brake zur Verpflegung verwundeter oder erkrankter Soldaten.

A. Steneberg,

— Am 1. Decbr. findet zu Cassel eine Lotterie hervorragender Ausstellungs-Gegenstände der Industrie-Ausstellung statt. Preis des Looses 1 ₰. Die angekauften Sachen sind fast durchaus prämiirt und umfassen die herrlichsten Werke der Kunstindustrie, Leistungen des Gewerbefleißes u. dgl, auf denen das Auge des Beschauers mit Entzücken weilt und welche dem Glücklichen, der sie gewinnt, gewiß große Freude machen. Von dem Ertrage der Lotterie sollen 5000 ₰ unter arme Witwen unserer gefallenen deutschen Kireger auf Weihnachten dieses Jahres vertheilt werden. Sr. Magestät der König von Preußen (mit 1000 Stück) und fast sämmtliche Fürsten Deutschlands haben sich durch Abnahme einer namhaften Zahl von Loosen an der Lotterie betheiligt.

Erlebnisse eines Soldaten aus dem Fürstenthum Lippe.

Lazareth zu Triesdorf bei Ansbach im Königreich Baiern.

Verehrter Lehrer!

Sie werden sich gewiß wundern, von mir einen Brief zu erhalten; aber es ist nicht mehr wie recht und billig, meinen alten Lehrer einmal von meinem Befinden zu benachrichtigen und von diesem denkwürdigen Feldzuge einige meiner Erlebnisse mitzutheilen.

Es war am 25. Juli, als wir die Garnison Detmold verließen, und mit der Bahn von Paderborn über Köln bis Call befördert wurden. Jetzt gingen die Beschwerlichkeiten schon an. Wir mußten durch die heilige Eifel marschiren, wie dieses Gebirge mir von einem katholischen Pfarrer, bei dem ich in Blumenthal in Quartier lag, titulirt wurde. Es wurden nur Feldwege passirt, um rascher weiter zu kommen, weil die Chaussee große Umwege machte. Hierdurch mußten wir oft steile Berge ersteigen, und mancher Soldat blieb durch die furchtbare Sonnenhitze und Anstrengungen ohnmächtig liegen. Ich bin trotz meines schwachen Körperbaues immer gut zu Fuß, und niemals marode gewesen. Wie froh war ich, als wir endlich nach acht mühevollen Tagen, die Thürme von Trier mit seinem schönen Moselflusse erblickten und endlich aus dieser armseligen Gegend herauskamen. Es war Sonntag, im Parademarsch rückte die ganze 13te Division über die Moselbrucke in die Stadt ein. Jetzt waren wir nur noch einige Marschtage von der Grenze Frankreichs entfernt und wurde nur mit geladenem Gewehr marschirt, weil wir jeden Augenblick den Feind vermutheten. Es war am 6ten August, als wir den Kanonendonner vernahmen. Der Lieutenant Meyenburg war gerade mit mir und noch einigen Leuten abgeschickt, Lebensmittel zu requiriren aus einem noch deutschen Dorfe. Als wir einen tüchtigen Wagen voll hatten, kehrten wir zurück, aber unser Bataillon war abmarschiert. Der Lieutenant befahl mir langsam nachzufahren, er selbst lief dem Bataillon nach, um am Gefecht Theil nehmen zu können Fünf Minuten später überschritt ich mit meinen Leuten und Proviant-Wagen mit donnerndem Hurrah die Grenze, welche hier die Rossel, ein kleiner Fluß, bildet. Kurz darauf, es war schon dunkel, begegneten mir schon Verwundete von unserm Regiment, unter andern auch B. v. A. ein guter Schulkamerad von mir, welcher an der Hand verwundet war. Das Gefecht war wegen der Dunkelheit jetzt zu Ende. Das erste und zweite Bataillon lagen friedlich auf dem blutigen Schlachtfelde und kochten nach harter Arbeit das Abendbrod, aber unser Füsilier-Bataillon war nirgends zu finden. Ich fragte den General und Oberst, aber keiner wußte mir Auskunft zu geben. Jetzt ließ ich meinen Wagen seitwärts auf's Feld fahren und legte mich zur Ruh. Am andern Morgen, es war Sonntag, machte ich einen Gang auf das Schlachtfeld, wo ich zum erstenmale die Rothhosen liegen sah. Es waren Dragoner, auf dem Felde der Ehre gefallen, einen Offizier u. einen schwarzen, wahrscheinlich ein Turcos, sah ich darunter. Nun kletterte ich über einen Schanzgraben und stand plötzlich vor einem Manne, welcher emsig damit beschäftigt war, von den Todten die Säbel und andere Sachen zu sammeln, vielleicht auch Geld und Uhren. Ich bearbeitete den Rücken dieses Leichenräubers mit der flachen Säbelklinge, hieß ihn die Sachen fortwerfen und sich im Trabe entfernen, worauf er mit mächtigen Sätzen davon rannte, froh, so davon gekommen zu sein. Hierauf fuhr ich mit dem Wagen in das französische Städtchen Forbach und fand endlich nach langem Hin- und Herfragen Nachmittags 5 Uhr mein Bataillon. Ich wurde mit Jubel empfangen, denn meine Kameraden hatten Appetit. Der Feind zog sich jetzt auf die Festung Metz zurück, wir waren Tagelang hinter demselben her, bis zum 13. August. Hier mußten wir auf einem freien Felde bivouaquiren, und fielen bald, nachdem jeder sein Mahl genossen hatte, in einen tiefen Schlaf. Am andern Morden dieses denkwürdigen Tages, ich werde ihn nie vergessen, hatte noch keiner eine Ahnung, daß bald sein letztes Stündlein schlagen sollte. Es war Nachmittags 3 Uhr, wir waren gerade beim Kaffeekochen und alle guter Laune, mein Mundkoch brachte mir gerade einen Kochgeschirrdeckel voll dieses Getränks wohl mit dem von Forbach aufgesparten Zucker vermischt, als plötzlich allarmirt wurde. Der Kaffee wurde ausgegossen das Kochgeschirr aufgeschnallt, und fort gings mit durstiger Kehle. Kurz darauf hörten wir Kanonendonner, eine freudige Stimmung war unter uns, endlich ins Gefecht zu kommen. Als wir eine Stunde marschirt hatten, sausten uns schon die Granaten heulend um die Köpfe. Wir mußten uns alle an die Erde legen und warten in dieser Stellung auf weitern Befehl, der auch nicht lange auf sich warten ließ. Aufstehen! — Bataillon, marsch! lautete das Commando. Jetzt gings weiter durch einen Baumgarten hindurch. Furchtbar fliegen die Granaten und Shrapnells, plötzlich fühle ich was unter meinen Füßen meine beiden Vorderleute fallen, ich mit, stehe aber rasch wieder auf jedoch die beiden Mann bleiben liegen. Ich sehe vor die Füße, da sitzt ein großes Loch, ein Fetzen Leinen lag vor demselben. Da sehe ich erst, was los war. Eine Granate hatte den Leuten die Beine zerschlagen und sich unter meinen Füßen in die Erde gebohrt, wäre dieselbe zerplatzt, ich wäre zerschmettert in die Luft geflogen. Das Weitere werden Sie in einem Briefe an meine Eltern, abgedruckt in der Sonntagspost Nr. 35, gelesen haben. Durch diese Schlacht bei Courcelles, wurde der Feind geschlagen und in die Festung Metz zurückgeworfen. Am 16. August brachen wir wieder auf und marschirten auf die Westseite von Metz und kamen am 17. in Ars sur Moselle an, woselbst wir in einer großen Eisenhütte Quartier fanden. Am 18. Nachmittags hörten wir wieder Kanonendonner in Westen, welcher immer näher kam. Da brach vom 7. Armeecorps auch unsere 26. Infantr.-Brigade auf, um den Feind in die Flanke zu fallen, weil er sich eilig auf Metz zurückzog. Unser Bataillon kam ins rechte Feuer nicht hin-

ein, sondern lag in Reserve, weßhalb wir auch nur wenig Verwundete hatten. Dies war die blutige Schlacht von Gravelotte, wo der fliehende Feind sich ebenfalls in die Festung Metz zurückzog.

Jetzt befinde ich mich im Spital zu Triesdorf bei Ansbach und habe augenblicklich solche Schmerzen im linken Oberschenkel, daß ich an ein nach Lemgo kommen, vorläufig nicht denken kann. F. O.

Wie man im Kladderadatsch gelesen,
Hab' ich in Frankreich mir verlobt,
So was ist noch nicht dagewesen,
So lang der Krieg in Frankreich tobt,
War noch kein einz'ger Füsilier,
Der sich dort machte das Plaisir.

Wir nahmen Orleans im Sturme,
Wie konnte das auch anders sein,
Und zwölfe schlug's vom Kirchenthurme,
Da war ich in das Nest hinein.
Als ein erfahr'ner Füsilier,
Sucht ich zunächst mir ein Quartier.

Durch ein paar mächt'ge Kolbenstöße
Spreng' ich sofort die nächste Thür.
Und sag', indem ichs Haupt entblöße,
Herrschaften ich kann nichts dafür,
Denn was ein richt'ger Füsilier,
Der hat zu öffnen jede Thür.

Da stürzt auf mir ein Frauenzimmer
Und sagt: mein Gott, wie schön bist du,
Ja! wenn du willst, gehör' auf immer,
Ich dir und keinem Andern zu.
Ich sage: wenn's dir macht Plaisir,
Bin ich fortan dein Füsilier.

Ich bitt um ihren werthen Namen,
Da sagt sie: der ist weltbekannt,
Ich werd' von Herren und von Damen
Jungfrau von Orleans genannt.
Ich sagte, das thäte mir sehr freuen,
Doch wär ich auch ein großes Thier,
Es brauchte ihr nicht zu gereuen,
Denn ich, ich wär der Füsilier

Kutschke.

Bekanntmachung.

Die Lüerdisser Jagd wurde im heutigen Termine von unterzeichneten Colonen gepachtet und wird auch sofort ausgeübt werden.

Lüerdissen, 29. Octbr 1870.

Col. Menolf. Col. Rehmsmeier. Col. Brokmeier.

Offene Anfrage.

Weßhalb zögert man in Lemgo mit der Verpachtung unserer Jagd und wozu haben wir Stadtverordnete? Lüerdissen liegt doch weiter nach Norden als Lemgo.

Mehrere Bürger.

Die Grundbesitzer der Revire 7 bis 10 und 13 bis 25 werden eingeladen zu einer Versammlung auf

Sonntag den 13. d. M., Abends 6 Uhr, bei Herrn Gastwirth Theopold, um über die eingegangenen Schäferpacht-Gelder zu berathen.

Lemgo, 4. Novbr. 1870.

Richter. Weege. Brüggemann.

Den Bewohnern Lemgo's und der Umgegend die Nachricht, daß ich hier mit einer Maschine angekommen bin um damit **weißen Kohl** fein zu schaben. Preis per Anker 3 Sgr. Reflectanten wollen sich bei Hrn. L. Schnitger am Osterthor melden.

Gust. Kötsch.

Es stehen **2 Kleiderschränke** und ein gutes Schaufenster zu verkaufen bei

Friederike Doht in Lemgo.

Eine gesunde Amme

wird gesucht. Näheres bei der Hebamme Schwöppe in Lemgo.

Lemgo. Besten **Emmenthaler Schweizerkäse**, sowie **grünen Kräuterkäse** empfingen und empfehlen

Gebr. Hilker.

Lemgo. Beste **Raffinade** in Broden und gemahlen empfehlen Gebr. Hilker.

Lemgo. **Cacao** und **Chocolaten** in verschiedenen Qualitäten, vorzügl. **Block-Chocolaten** per ℔ 8 Sgr. empfehlen

Gebr. Hilker.

Lemgo. Unser Lager von **Thée** in verschiedenen Qualitäten und eleganter Verpakkung bringen in empfehlende Erinnerung

Gebr. Hilker.

Lemgo. **Stearinkerzen**, bester Qualität und diverser Packung empfehlen per ℔ netto 10 Sgr. Gebr. Hilker.

Die uns zugehörigen, früher Vogelsangschen Stätten, Nr. 97 und Nr. 65, Erstere mit 5 Gebäuden und 66 Scheffelsaat Land, Wiese und Holzwachs sollen

am 9. Novbr. d. J., Morgens 11 Uhr, zum Verkauf ausgesetzt werden. — Kaufliebhaber wollen sich an Ort und Stelle Nr. 65 einfinden. —

Blotho, den 30. Octbr. 1870.

Hch. Süllwald. Carl Koch.

Ackerbauschule in Herford.

(Mittlere landw. Lehranstalt.)

Das Winterhalbjahr beginnt am 18. October c. Programme, sowie sonstige Auskunft, auf gefälliges Verlangen durch den

Director F. Burgtorf.

Ackerbauschule zu Lüdinghausen beginnt ihr nächstes Wintersemester den **18. October**. Anmeldungen wolle man baldigst an den Unterzeichneten machen, der die Besorgung guter Kosthäuser gern übernimmt und nähere Auskunft ertheilt.

Director Themann.

Französische Militär-Pferde.

Circa **50** Stück, jung, gut erhalten und gesund, sollen am

Dienstag den 8. d. M.,
Morgens 10 Uhr,

im **Theopoldschen Gasthause** zu Lemgo meistbietend verkauft werden; wozu Käufer hiermit einladet.

S. Hochfeld.

Die mit der **Allgemeinen Industrie-Ausstellung** zu **Cassel** verbundene **Lotterie hervorragender Ausstellungs-Gegenstände,**

enthält über

5081 Gewinne im Werthe von 67,000 ℛ, und zwar Hauptgewinne zu 5000, 3000, 2000, 1500, 3 mal 1000, 4 mal 800, 5 mal 500, 10 mal 300, 15 mal 200, 20 mal 150, 50 mal 100 ℛ u. s. w. Von dem Ertrage dieser Lotterie sind

5000 ℛ zum Besten der Hinterbliebenen gefallener deutscher Krieger bestimmt.

Ziehung am 1. Decbr. 1870.

Lotterie-Pläne und Gewinn-Verzeichnisse sowie demnächst Gewinnlisten werden unentgeltlich abgegeben.

Loose à 1 Thlr. — Wiederverkäufern Rabatt, sind zu haben bei

A. Wantrup in Detmold.

Depôt für Lippe.

Regenschirme

in großer Auswahl empfiehlt

Lemgo. H. Schacht.

Den Bewohnern von Lemgo und Umgegend zur Nachricht daß ich in den nächsten Tagen mit meiner

Bettfedern-Reinigungsmaschine

dort eintreffen werde. Diejenigen, welche davon Gebrauch machen wollen, mögen sich bei Hrn. L. Schnitger am Osterthor melden.

Oerlinghausen. F. Tölke.

---

2 Oefen, ein dicker, alter, gebohrter, mit Steinkohlen und Holz zu heizen und ein Kachelofen stehen zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Ein junger Mann, welcher seine Lehrjahre in einem **Manufactur & Colonialwaaren-Geschäfte** beendigt hat, sucht auf sofort eine passende Stelle. Reflectirende wollen Ihre Adressen unter **E. 35** bei der Expedition d. Blattes einsenden.

Zu vermiethen

steht in meinem Hause die von dem Rechtsanwalt Herrn K. Ernst bewohnten Räume.

Lemgo. F. L. Wagener.

Hämorrhoiden

sind eine sehr lästige Plage des Menschen. Zur Beseitigung dieses Uebels gebrauche man den

Daubitz-Liqueur.

Geehrter Herr Daubitz. Halle a. S., 7. April 1870. — Ihren berühmten Daubitz-Liqueur habe ich seit einer Reihe von Jahren mit dem allerbesten Erfolg gegen mein Hämorrhoidalleiden gebraucht, so daß von einem Krankheitszustand nicht die Rede sein kann. Ich ersuche Sie daher u. s. w. (folgt Bestellung). **Prahmer**, Amtmann, Landwehrstr. Nr. 8.

Niederlage
in Lemgo bei Fr. Eldagsen. Bückeburg, W. Siebe. Detmold, Louis Pustkuchen. Nischenau, Heinr. Sonntag.

Geburts- und Taufscheine für Prediger bei F. L. Wagener.

Tanzmusik.

Am Sonntag, den 6. Nov. in der Turnhalle

E. Volland Wwe.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold Lage u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 46.

Lemgo, 13. November 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3 Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 9 Pfennig.

Betrachtungen aus der Gegenwart.

von F. Hausmann.

Wenn dieser oder jener Artikel derjenigen Zeitschriften, (welche sich darin gefallen als officiös oder amtlich zu gelten) zu einer ernstlichen Erörterung über die Frage der Berufung des bevorstehenden Reichstages in's Lager nach Versailles Veranlassung gegeben haben sollte, so dürfte darin nur ein neuer Beleg gefunden werden, welch geringes Verständniß bei gewissen Kreisen für nationale Würde obwaltet und wie gering man das Ehrgefühl der Gesammtbevölkerung anschlägt.

Daß gekrönte Häupter, oder die von ihnen ernannten Feldherrn bei langwierigen Feldzügen oder Belagerungen sich ihr dienstthuendes Personal, Leibköche, Mundschenken, Kammerherrn, vielleicht auch den ganzen Hofstaat und zur Unterhaltung oder zur Aufheiterung von den Kriegsstrapazen eine Schauspielergesellschaft nachkommen lassen, mögte nicht ohne Beispiel in der Geschichte erscheinen; daß aber nach Analogie von Gefolge und Dienerschaft eine ganze Volksvertretung zu den zeitweiligen Aufenthaltsorte der Spitzen der Regierung hinbeordert werden, dürfte wohl schwerlich schon dagewesen sein.

Ein Engländer, dem man im Ernst davon reden wollte, daß der auf einer Vergnügungsreise oder auch selbst zum Heere gezogene Monarch sich das Parlament nachkommen lassen wollte, weil er für seine Person nicht gut abkömmlich sei, würde denken, daß man sein nationales Ehrgefühl zu beleidigen oder einen unpassenden Scherz mit ihm zu treiben beabsichtige; denn der Monarch ist nur das Organ der durch das Parlament dargestellten Nation, und kann dies Organ bei eintretender Verhinderung entweder in einer durch die Verfassung bereits vorgesehenen Weise oder auch ohne solche Bestimmung und ohne irgend welche Störung des Staatslebens sich vertreten lassen.

Die Naivetät, mit welcher man von einer Reise der obendrein noch diätenlosen Reichstagsabgeordneten nach Versailles, hin und wieder reden hört, gleichsam als ob ein simpler Unterthan oder ein gut gelittener Beamter zu einer Fürstlichen Tafel befohlen wird, deutet an, wie wenig die Geringschätzung oder die Verletzung der nationalen Würde empfunden wird, welche versteckt in jener von der officiösen Presse wohl nur als Fühler ausgestreckten Zumuthung liegt.

Während bei dem geringsten Nachdenken und nicht völliger Unwissenheit die Nation oder das Volk in seiner Gesammtheit als der eigentliche Körper anzusehen ist, zu welchem die als zeitweilig losgetrennt gedachte Person des Monarchen oder Staatsoberhauptes, wenn auch nur vermittelst eines Stellvertreters oder Bevollmächtigten zurückkehren muß, um jene verfassungsmäßigen Obliegenheiten auszuüben, liegt der hingeworfenen Berufung nach Versailles im Herzen Frankreichs die Anschauung zum Grunde, als ob der Schwerpunkt von einzelnen leitenden Persönlichkeiten gebildet werde, dem die Nation in ihren Vertretern als Anhang oder Schatten zu folgen habe, wohin es jenen beliebe.

Zu so großer Befriedigung und Genugthuung es uns auch gereicht, unser deutsches Heer unter der würdigen Führung des königlichen obersten Bundesfeldherrn, eine in der Geschichte ohne Gleichen dastehende ununterbrochene Kette der ruhmreichsten Siege über das uns zuerst bekriegende Frankreich erringen sehen zu haben, und so erfreulich es ist, daß die mittelst schwerer Verfassungsverletzung von General Vogel von Falkenstein ohne Urtheil und Recht verhafteten, Wochen lang auf verschiedenen Festungen gefangen gehaltenen bekannten Führer der radicalen- beziehungsweise socialdemocratischen und anderer Parteien, wie unter andern Jacobi, Herbig, Borchart, Dr. Eichholz, v. Münchhausen, Bebel, Liebknecht ꝛc. ꝛc. auf Befehl des Königs wieder in Freiheit gesetzt sind, — so können wir uns anderer Seits doch auch nicht verhehlen, daß der Geist, welchen das deutsche Volk aus sich selbst entwickelt, und welcher, wie wir an dem Beispiele Frankreichs gesehen, sich nicht von oben herab herumzaubern läßt, unserm Heere seine unwiderstehliche Stärke verliehen hat, und ohne diese innere Kraft und Ausdauer auch die leitenden Persönlichkeiten zu den glänzenden Erfolgen nicht gelangt sein würden.

Wir dürfen ferner nicht übersehen, daß in gleichem, wenn nicht in noch höherm Maße wie einzelne leitende Persönlichkeiten, so das Volk in seiner Gesammtheit, die schweren Opfer des Krieges trägt und nicht allein mit schwerer Einbuße an Vermögen und Wohlstand, sondern auch mit dem Blute oder der Gesundheit seiner Söhne bezahlt. Diese schweren Opfer durch bessere staatliche Einrichtungen um Gewährschaften des Rechtes so wie der bürgerlichen und religiösen Freiheit ausgeglichen zu sehen, hat die Nation einen wohlerworbenen Anspruch. Die Berufung der Vertreter ins Kriegslager würde, der Geringschätzung nahe kommend, ein schlechter Anfang sein.

Deßhalb glauben wir nicht daran; halten vielmehr diese ganze Geschichte für einen officiösen Puff, da die mögliche Eröffnung eines etwaigen Reichstags, sofern der König selbst noch im Felde verhindert sein sollte, entweder durch den Bundeskanzler oder den Präsidenten des Bundeskanzler-Amtes keine Schwierigkeit darbietet. Wir hoffen vielmehr, daß der Verlauf der Berufung des Reichstags eher Aehnlichkeit mit einem Hergange haben wird, welcher im Koran aufgezeichnet sein und dahin lauten soll:

„Weil der Berg nicht zu Muhamed dem Propheten kam,
so ging der Prophet zum Berge."

Kriegsnachrichten.

Die Unterhandlungen über einen Waffenstillstand haben zu keinem Resultate geführt und sind deßhalb abgebrochen. Frankreich verlangt während der fünfundzwanzigtägigen Dauer dessen, freie Zufuhr nach Paris, und so wäre also diese Stadt von Neuem verproviantirt worden. Darauf konnte preußischer Seits natürlich nicht eingegangen werden. — Thiers war bekanntlich der Vertreter der provisorischen Regierung, von ihm sagt die Times: „Herr Thiers ist ein Schriftsteller und ein Staatsmann, ein wundervoller Parlamentsredner und belebt von einem Patriotismus, der nur durch das Uebermaß sündiget, von einem practischen Sinne, welcher auf der Tribüne nicht seines Gleichen hat; aber er kann nicht begreifen, daß er lange genug gelebt hat, um ein'e neue Aera zu sehen. Frankreich ist ihm heute noch, was es vor 30 Jahren war, Preußen ist ihm das Preußen, über welches er geschrieben hat. Er ging auf seine Unterhandlung mit Graf Bismarck unter verhängnißvollen Täuschungen ein, die wahrscheinlich auch jetzt noch nicht gewichen sind. Er hielt bis jetzt an der Hoffnung fest, ohne doch einen wirklichen Grund zur Hoffnung zu haben, bloß deßhalb, weil er nicht an die Wirklichkeit der Hindernisse glauben konnte, die dem Erfolge entgegen standen. Die provisorische Regierung hat erklärt, nicht nachgeben zu wollen und Paris stimmt dem bei. Anderseits täuschen sich die Deutschen nicht über die nächste Zukunft. Sie haben im Hauptquartier bestimmt berechnet, daß Paris vom 1. Nov. an sich genau noch 65 Tage halten kann, bevor es sich wegen Hungersnoth ergeben muß; und wenn es also nicht durch ein Bombardement fällt, so wird es sich bis zum 3. Jan. halten. Inzwischen sind die Angreifer bereit, alles zu thun und zu leiden. Seit einiger Zeit haben sie Nacht und Tag auf sich schießen lassen, ohne auch nur die Gelegenheit zu haben, einen Schuß zu erwiedern und das Gefecht von Le Bourget zeigte, daß, wenn der Sieg auch sicher ist, er doch theuer zu stehen kommen

könne. Aber sie wanken nicht. Sie schrecken nicht einmal zurück vor den Gräueln, wie sie ihre Kampfgenossen vor Metz ausgestanden haben, wo die vom Wasser durchströmten Feldhütten und die in Pfuhle verwandelten Schutzgräben so manchen Kämpfer niederstreckten oder doch auf das Krankenlager brachten. Die deutschen Krieger sind auf Alles vorbereitet: Paris muß fallen!"

Wenn nun über die Belagerungsarmee vor Paris aus dieser Woche auch Wenig zu berichten ist, so haben doch in den letzten Tagen im Vogesen-Departement wieder mehrere hitzige Gefechte mit größeren Banden von Franks-Tireurs stattgefunden, in denen diese übrigens stets sehr entschieden von unseren Truppen zurückgeworfen wurden. Sehr wichtig ist, daß nach einem lebhaften Gefechte vor Dijon, wobei die verbarricadirte und von den Franzosen hartnäckig vertheidigte Stadt mit Granaten beschossen und vielfach zerstört wurde, die badische Division des General von Beyer sich in deren Besitz setzte. Wir haben nun einen festen Stützpunkt für alle unsere Operationen in diesen Gegenden gewonnen, und da Troyes inzwischen auch schon von preußischen Divisionen besetzt wurde, so ist die Verbindung mit dem bayrischem Corps des Generals v. d. Tann in Orleans jetzt vollständig hergestellt. So wird eine deutsche Macht von über 200,000 M. jetzt in die mittäglichen Provinzen Frankreichs marschiren, 300,000 M. halten Paris umschlossen, 100,000 M. marschiren gegen den Norden und 130,000 M. sichern unsere Etappen und belagern mehre Festungen 2. u. 3. Ranges.

Ein Correspondent der Rh. Ztg. schreibt über Verdun:

„Wenn Sie diese Zeilen erhalten, wird Ihnen der Telegraph vielleicht schon die Capitulation Verduns gemeldet haben. Heute Nachmittag zwei Uhr erschien ein Parlamentär aus der Festung mit einem Brief an den Commandeur des Belagerungscorps, daß die Festung geneigt sei, sich zu ergeben. In Folge dessen wird Morgen früh acht Uhr auf beiden Seiten die Waffenruhe eintreten und um zehn ein Bevollmächtigter sich in die Festung begeben, um die Capitulations-Verhandlungen einzuleiten. Heute Nachmittag sah man auf mehreren Stellen der Festungswälle weiße Flaggen ausgesteckt. Jedenfalls hat der Commandant der Festung Wind davon erhalten, daß das Belagerungscorps nach der Uebergabe von Metz fast um das Doppelte verstärkt worden ist; eine Unmasse Munition ist schon seit 14 Tagen herbeigeschafft worden, und, wie es allgemein hieß, sollte am 8. d. M. die Beschießung aus circa 200 Feuerschlünden beginnen. Dazu soll die Bevölkerung Verduns sowohl wie auch die ganze Umgegend den Commandanten angegangen sein, die Festung zu übergeben, da in derselben der Hunger droht und die Bevölkerung außerhalb der Festung auch sehr hart mitgenommen worden ist, so daß diese alle Ursache hatte, die Nachricht von der beabsichtigten Kapitulation mit großer Freude aufzunehmen."

Die neusten Depeschen lauten:

Künheim, 10. Novbr. Neu-Breisach hat so eben capitulirt, etwa 100 Offiziere und 5000 Mann sind Kriegsgefange, 100 Geschütze erobert. Die Uebergabe erfolgt morgen Vormittag 10 U.

Versailles, 10. Nov. Beim Vorrücken der Loire-Armee auf dem rechten Ufer der Loire über Beaugency hat General v. d. Tann außerhalb Orleans am 9. gegen dieselbe Stellung genommen und nach constatirter Stärke des Gegners sich unter Gefecht auf St. Peravay abgezogen.

— Aus Wien vom 6. Nov. wird berichtet: Die hochofficiöse „Correspondenz „Warrens" schreibt in einem Artikel, den sie der Besprechung der Waffenstillstands-Verhandlungen widmet: „Die Thatsache, daß der König von Preußen vor den Thoren der schwerbedrängten französischen Hauptstadt willig seine Hand zu einem Friedensschlusse bietet, ist uns Bürge dafür, daß die Friedensbedingungen, welche dieser Monarch aufstellen wird, dem Ehrgefühle des französischen Volkes nicht zu nahe treten werden. Allerdings muß das letztere sich auch gewärtig halten, daß es als Besiegter eine Immunität nicht genießen kann, welche es, wenn es Sieger in dem Kampfe gewesen wäre, der besiegten Partei gleichfalls nicht zugestanden haben würde." Das Wiener Cabinet wird also, dies ist hiermit ausgesprochen, der preußischen Forderung einer Gebietsabtretung Frankreichs in keiner Weise entgegentreten; die französische Partei ist, wie die „N. Fr. Pr." dazu bemerkt, vollständig aus dem Felde geschlagen.

Correspondenzen.

Lemgo. Wir können abermals die erfreuliche Mittheilung machen, daß einem unserer Vaterlandsvertheidiger das eiserne Kreuz verliehen wurde, und zwar dem Unteroffizier und Fähnrich bei der 1. Comp. der 55ger, Theodor Rehtmeyer. „Es war mir um so erfreulicher" schreibt er in einem Briefe an seine Eltern in Lemgo, „mit demselben zugleich als dekorirter Sieger in Metz einziehen zu können."

Detmold. Das vierte Conzert, dessen Ertrag zum Besten der Verwundeten bestimmt ist (verlautlich sind über 100 ℛ eingekommen), brachte die „Eroica". Diese Sinfonie fing Beethoven zu Ehren Napoleons, des Republicaners, im J. 1803 an zu schreiben. Eben als das Widmungs-Exemplar nach Paris abgehen sollte, kam die Nachricht, Napoleon habe sich zum Kaiser proclamiren lassen; sogleich riß B. unter Verwünschungen den Titel ab und warf das Exemplar zu Boden. Es dauerte lange, ehe das Werk unter verändertem Titel in die Welt geschickt werden durfte. — In der Eroica hat B. selbst durch die Bezeichnung die zum Grunde liegende poetische Idee angedeutet.

Der erste Satz führt das Leben eines Helden in allen Abstufungen dem geistigen Auge vorüber, seine Triumpfe, Kämpfe, Regungen des Herzens, er wird von allen gepriesen. Dieses ist am schönsten am Schlusse ausgedrückt. Der zweite Satz, Trauermarsch, weckt auf erschütternde Weise alle Gedanken die beim Tode eines großen Mannes den denkenden Menschen begegnen. Vielleicht hätte B. mit dem Trauermarsch geschlossen, wie bei der 9. Sinfonie. So ist der Uebergang vom Trauermarsch zum Scherzo zu auffällig. Das Finale kann man als eine Hymne zum Preis des Helden betrachten.

Die nun folgende erste Messe Beethovens wurde 1810 in Eisenstadt, dem Sommersitze des Fürsten Esterhazy, nach einem alten Kirchentexte componirt und datirt von der ersten Aufführung derselben die langjährige Feindschafts B.'s mit Hummel. Diese schwierige Composition war von Herrn Bargheer schon längere Zeit mit gewohnter Sorgfalt dem Detmolder Gesangverein einstudirt. Die Solos wurden von den Damen Frau Troost und Frau Bargheer und den Herren Flügel und Schenk gesungen. Ein Theil der Damen hatte in den Brust- und Haarschleifen die norddeutschen Farben geschmackvoll angebracht.

Schließlich muß noch erwähnt werden, daß unser kunstverständiger und musikliebender Fürstlicher Hof durch das Hofmarschallamt für die äußerst präcise und durchaus gute Aufführung der vorigen Conzerte den Mitgliedern der Hofkapelle seinen Dank hat aussprechen lassen.

Bericht

über die Thätigkeit des Vereins zur Pflege der im Kriege gegen Frankreich verwundeter oder erkrankter Soldaten zu Oerlinghausen.

Der Verein bildete sich am 24. Juli. Bis Ende October gingen ein:

An einmaligen Beiträgen .	432 ℛ	9 Sgr.	11 ₰
An monatlichen Beiträgen .	568 „	13 „	6 „
	1000 „	23 „	5 „

Davon wurden verausgabt:

Nach Detmold zur Einrichtung eines Lazareths .	100 ℛ
An das Central-Comitee in Berlin . . .	300 „
Unterstützung an Frauen und Kinder . .	115 „
	515 „

Von dem Frauen-Verein des Amts Oerlinghausen wurden angefertigt und abgesandt an Verband- und sonstigen Leinensachen:

An die Durchlauchtigste Fürstin:

Juli 27. 3 Packen a 85 ℔, 86 ℔ und 45 ℔
„ 30. 1 Kiste a 100 ℔
Aug. 3. 1 Pack a 60 ℔
Sept. 1. 3 Packen a 46 ℔, 60 ℔ und 52 ℔

An die Lazarethe in Saarbrücken:

Aug 24. 3 Kisten = 276 ℔

Der Vorstand des Vereins.

Bericht

über die Thätigkeit des Vereins zur Unterstützung der im Felde stehenden Truppen zu Oerlinghausen.

Der Verein bildete sich am 18. Sept. d. J. Bis Oktober gingen ein: 375 ℛ 17 Sgr. 6 ₰. Davon sind verwandt: 216 ℛ 7 Sgr. zum Ankauf wollener Unterzeuge und der Rest zum Ankauf von Spirituosen, Bier, Zucker u. s. w.; sowie zur Bestreitung der Reisekosten.

Die ganze Sendung, welche am 5. October von Bielefeld abging und das Bataillon am 7ten Nachmittags erreichte, betrug einige achtzig Centner, darunter:

5000 Stück Cigarren, 200 ℔ Taback, 150 Hemden, 200 Paar Strümpfe, 100 Unterhosen, 100 Unterjacken, 600 ℔ Schinken, Speck u. Wurst, 2 halbe Anker Wein, 2 halbe Anker Arrac, 12 Anker Brantwein, 12 Anker Bier, 3 Kisten (250 ℔) Portwein u. Madeira, 3 Kisten 300 ℔ Rumm, Arrac u. sonstige Spirituosen, Butter, Kaffee, Thee, Reis, Obst, Seife, Lichter, Eier, Fußlappen, Kautaback und gegen 100 Privat-Packete.

Herr Major v. Wichmann äußert sich über diese Sendung in einem Schreiben d. d. C. Q. Mont den 24. Octbr., außer sonstigen Privatmittheilungen folgendermaßen:

„Allen gütigen Gabern, Sammlern und Ueberbringern der Liebesgabe von Oerlinghausen und Umgegend im Namen der Empfänger dieser Gaben meinen innigsten Dank. Bei der jetzigen anhaltend kalten und

nassen Witterung werden besonders die übersandten Wollensachen wesentlich dazu beitragen die Gesundheit der Mannschaften zu erhalten.

. . . . u. s. w.

Indem ich Ihnen noch meinen besten Dank sage, daß sie es fertig gebracht haben das Bataillon sobald aufzufinden verbleibe

Ihr ergebenster

v. Wichmann,

Major u. Kommandeur d. Füs.-Batl. 6. Westf. Inf.-R. 55."

Der Vorstand des Vereins.

Bazaine in Metz.

Auch mit dem Feinde darf man Mitleid fühlen und unser ganzes Mitleid fordert Bazaine heraus. Kaum war er zum Oberbefehlshaber des gesammten französischen Heeres erwählt, da Louis Napoleons Unfähigkeit doch zu deutlich hervortrat, so wurde er durch Moltke's unübertreffliche Kriegskunst bei Metz abgefangen und nach zweitägigem heißen und tapfern Kampfe in die Befestigungswerke von Metz zurückgeworfen. Wir wollen nicht mit Bazaine's Handlungen in Mexico rechten, denn er führte nur Napolcons Befehle aus, jedenfalls hat er in diesem Kriege weit mehr Klugheit und Muth bewiesen, als sein weiland kaiserlicher Herr und es ist kein beneidenswerthes Loos für den Oberbefehlshaber einer Armee, mit hundertausend Mann in eine Festung gebannt zu sein, wie eine Maus in eine Falle.

Abgeschnitten von jeder Verbindung, mit einem eheren Gürtel deutscher Soldaten umgeben, ohne Hoffnung, aus dieser großen Falle anders als durch Ergebung zu entkommen, was ist er schon jetzt mehr als ein Gefangener, der zwar seine Waffen noch besitzt, aber nicht einmal die Vergünstigung genießt, sich in die Umgebung der Stadt zu ergehen, und dem obenein die Proviantrationen sehr beschnitten sind.

Bazaine's Lage ist eine bemitleidenswerthe. Was nützt ihm ein Heer von fast 100,000 Mann, wenn er dasselbe nicht gegen den Feind führen kann? Er hat dies in häufigen Ausfällen versucht, die energische Zurückweisung, welche ihm zu Theil geworden, muß indeß jede Hoffnung des Gelingens vernichtet haben. Und in dieser Falle wächst mit jedem Tage die Unzufriedenheit seiner Soldaten, denen die schmalen Bissen nicht behagen, wächst die Zahl der Erkrankten, da Typhus und Hospitalbrand nicht allein in den Lazarethen wüthen, sondern auch verderblich in die Reihen der Soldaten eingreifen, wächst mit jedem Tage die Noth, welche ihn doch zuletzt unerbittlich zur Ergebung zwingt.

Er durfte auf Entsatz hoffen, so lange Mac Mahon noch ein Heer besaß, und er hoffte darauf. Durch einen als Mönch verkleideten Boten hatte er an Palikao die Forderung gestellt, Alles aufzubieten, um ihn aus der Falle zu befreien und Palikao hatte Mac Mahon den Befehl ertheilt, mit seiner Armee an der nördlichen Grenze Frankreichs hin gen Thionville und Metz zu rücken, um Bazaine zu befreien.

Die deutschen Armeen vereitelten diesen Plan, sie zwangen nach dreitägigem heißen Kampfe Mac Mahon mit seiner ganzen Armee zur Capitulation. Bazaine's Hoffnung war vernichtet. Noch hatte er indeß keine Ahnung, welch harter Schlag das Heer getroffen, welches ihn befreien sollte. Spät am Abende empfing er durch Boten, dem es gelungen war, sich durch die deutschen Truppen und Vorposten durchzuschleichen, einen Brief, der die Nachricht von der Capitulation des Heeres bei Sedan, von der Verwundung Mac Mahons und von der Gefangennahme des Kaisers enthielt. Nur sein Adjutant war bei ihm, als er den Brief las.

Welche Gedanken mögen in ihm aufgestiegen sein, als er diese Kunde erhielt, welche sein eigenes Geschick besiegelte. Mit gewaltigen Schlägen das ganze Heer Frankreichs vernichtet! Er kannte die Verhältnisse in Frankreich zu gut, um zu wissen, daß Alles, was ihm übrig blieb, nur ein geringer Rest war, zu unbedeutend, um es mit einer einzigen deutschen Armee aufzunehmen. Er wußte, wie unersetzlich für Frankreich der Verlust an Waffen, Munition, Vorräthen und Pferden war. Achtzigtausend Mann ergeben! Er wußte, daß die ganze Geschichte kaum einen einzigen Fall nennt, der diesem an die Seite gesetzt werden kann, und er mußte sich sagen, daß es ihm vorbehalten sei, das Gegenstück zu liefern, denn auch ihm blieb nichts weiter, als Ergebung übrig. Noch konnte er das Heer halten und die ihn bedrängende Bürgerschaft zurückweisen, noch hielt er die Zügel des Gehorsams fest in der Hand, aber Hunger und Krankheit mußten diese Zügel lockern, er war machtlos, wenn die Soldaten den Gehorsam verweigerten und er durfte nicht hoffen, daß sie den freiwilligen Hungertod der Ergebung vorziehen würden. Dann besaßen die Deutschen in dem einen Kriege mehr als zweimalhunderttausend Gefangene. Das ganze Heer Frankreichs, welches mit großen Hoffnungen, mit so großem Uebermuthe ausgezogen war, welches so zuversichtlich auf den Sieg gehofft hatte, welches von einem Spaziergange nach Berlin geträumt und in der preuß. Hauptstadt spazieren gegangen war in Gedanken, bereits ist das ganze Heer vernichtet oder gefangen. Einen solchen Erfolg weist die Geschichte in der That nicht auf.

Sollten nicht all diese Gedanken durch seinen Kopf hingefahren sein? Das Geschick Bazaine's und der Stadt Metz ist seinem Ende immer näher gerückt, die Gefangenen, welche aus der Festung entlassen sind, entwerfen ein düsteres Bild von der Noth, welche in der Stadt herrscht, und von der Stimmung, welche selbst bereits die Soldaten erfaßt hat. Der Entschlossenheit Bazaine's ist es zuzutrauen, daß er die Festung bis auf das Aeußerste hält, sein Geschick kann er nicht abwenden, mit jedem Tage tritt es um einen Tag näher an ihn heran. Was in den ersten Tagen seiner Einschließung vielleicht unter ungeheuren Opfern gelungen wäre, sich durchzuschlagen und vielleicht einen geringen Theil seines Heeres zu retten, das ist jetzt zur Unmöglichkeit geworden, seitdem die Deutschen diesen Gürtel fester und fester geschlossen haben, seitdem sie ringsum in befestigten Stellungen stehen, welche zu erstürmen sein Heer jetzt weder den Muth, noch die Kraft besitzt.

Vielleicht ist in jener Stunde, als Bazaine die Kunde von der Capitulation bei Sedan und der Gefangennahme des Kaisers erhielt, auch der Gedanke in ihm aufgestiegen, daß es doch eine Nemesis giebt. Er hat sich vielleicht seines Verrathes in Mexico erinnert und das bleiche Bild des unglücklichen Kaisers Maximilian ist als rächende Erscheinung vor ihm aufgestiegen. Er beneidete vielleicht dieses bleiche Bild, denn der unglückliche, bethörte und verlassene Maximilian, der die eigene Täuschung so schwer büßen mußte, ist von Millionen bedauert, Millionen sagten, daß er ein solches Geschick nicht verdient habe — ob auch ihn Millionen in gleicher Weise bedauern werden? Die Geschichte ist gerecht.

Der Flüchtling von Hastings.

Nachdem Louis Bonaparte den Kaiserthron von Frankreich bestiegen, war seine nächste Sorge diesen seiner Dynastie zu sichern. Seine Gesandten erhielten den Auftrag, bei verschiedenen Höfen wegen einer Verbindung anzuklopfen, aber nirgends wurde aufgethan, so daß er sich endlich bewogen fand, von einer ebenbürtigen Verbindung abzusehen.

Damals lebte in Paris die spanische Gräfin Montijo mit ihrer zweiten Tochter Eugenie, die durch ihre Schönheit und Toilette allgemeines Aufsehen erregte. Dieselbe galt für eine galante Frau, welche viel reiste und ein freies Leben führte. Der Gatte derselben war ein verdienstvoller spanischer Offizier, doch das Gerücht bezeichnet nicht ihn, sondern den Lord Clarendon als den Vater Eugeniens.

Beide Töchter wurden von Anbetern umschwärmt, unter denen der Herzog von Alba sich besonders auszeichnete. Als sich derselbe für die älteste Schwester entschied, nahm Eugenie, die den Herzog leidenschaftlich liebte, sich diese Täuschung so zu Herzen, daß sie sich zu vergiften versuchte. Nur mit der größten Mühe wurde sie von den Aerzten gerettet, indem die Wirkung des Giftes dadurch abgeschwächt wurde, daß sie den Trank nicht genügend umgeschüttelt hatte. Von ihrer Liebe geheilt, stürzte sie sich in einen Strudel von Zerstreuungen. In Madrid wurde sie die eifrigste Besucherin der öffentlichen Stiergefechte und soll einen vielgenannten „Toreador" nicht mit gleichgültigen Augen angesehen haben. Man erzählt sich von einem goldenen Purpurmantel, den sie ihrem Günstling zum Geschenk gemacht habe.

Auch die jüngern Prinzen des Hauses Orleans sollen den Reizen der schönen Spanierin stark gehuldigt haben. Unter der großen Zahl ihrer Anbeter nennt man ferner den General Narvaez, Herrn v. Aguado, Herzog von Ossuna, aber keiner dieser Herren dachte daran, die schöne Eugenie zu heirathen.

Entrüstet über die Treulosigkeit der Männer und über so viele Täuschungen verließ sie das undankbare Vaterland, um anderswo ihr Glück zu suchen. Einen Augenblick soll sie sogar daran gedacht haben, der eitlen Welt zu entsagen und sich in ein Kloster zurückzuziehen. Nur die Prophezeihung einer alten Tante, daß Eugenie dazu bestimmt sei, einen Thron einzunehmen und Kaiserin zu werden, soll sie damals von ihrem Entschlusse zurückgehalten haben. Vorläufig reiste sie mit ihrer Mutter und besuchte die größern Städte und Bäder, wo sich die elegante Welt versammelte.

(Forts. folgt.)

Von den Gegenständen der Industrie-Ausstellung zu Cassel sind die hervorragendsten angekauft und werden am 1. December d. J. zur Verloosung kommen. Diese sind fast durchgängig prämiirt und umfassen die herrlichsten Werke der Kunstindustrie, kostbare Zimmereinrichtungen, nützliche Haushaltungsgegenstände aller Art, mit einem Worte Leistungen des Gewerbefleißes. Sr. Majestät, der König von Preußen und fast sämmtliche Fürsten Deutschlands haben sich durch Abnahme einer namhaften Zahl von Loosen an dieser Lotterie betheiligt.

Briefkasten.

Herrn S. in S.: Ihre Gedichte baldigst. — Herrn B. in S.: „Mutua confidentia" traf nach Schluß des Blattes ein.

Kutschke's
Liebescigarren-Gedicht.

Stand ich in finstrer Mitternacht
So eensam uf der stillen Wacht,
Da kam meen Kamerad heran:
„Da Kutschke steck dich eene an!“

„Denn an Cigarren is keen Noth,
Et schickt een dicker Patriot
Von dieser Sorte zwanzig Mille,
Wat doch gewiß wat sagen will!“

Ich steckt' mir eene ins Gesicht, —
Dat Deckblatt riecht nach Cuba nicht,
Und wie man nur een bisken kaut,
So schmeckt es nach Kartoffelkraut!

Doch soll man immer dankbar sind, —
Rauh is die Nacht und kalt der Wind, —
Drum that ich manchen langen Zug,
Bis ich doch balde hatt' genug.

Nee, Kamerade, sprach ich dann,
Der Geber is een guter Mann,
Er bleebe lange noch gesund,
Doch die Cigarren, — dat is Schund!

„Nu, sagt' er da, wat willst du noch?
Sieh mal, die Stengel dampfen doch!
Dat Blättchen is im Vaterland
Als Extra muros längst bekannt!“

Doch bittre Früchte bringt der Wahn!
Kaum zündet er die zweite an,
— Ihr lieben Leser, nehmts nicht krumm, —
Da kraust er schon im Busch herum!

Ich aber stand und dachte stumm:
Wär dat doch der Napoleum!
Und dichtete dann ohn' Verdruß
Für Euch dies Lied zu Fidibus!

Unterzeichneter beabsichtigt seine Landwirthschaft aufzugeben und seine sämmtlichen in der hiesigen städtischen Feldmark belegenen Ländereien zu verkaufen resp. auf mehrere Jahre zu verpachten.

Die Ländereien sind belegen:

A. auf der Sylbecke ca. 62 Schffls. 5 Mtz. 1 Rth. wovon ca. 5 Schffls. 5 M. 8 Rth. Wiese sind.

Diese Ländereien liegen sämmtlich arrondirt.

B. auf dem Hohenloh ca. 14 Schffls. 1 M. 1 Rth., wovon ca. 8 Schffls. mit Klee bestellt sind.

C. am Weinberge ca. 20 Schffls., wovon ca. 4 Schfls. mit Buchen und Rothtannen bepflanzt, die übrigen 16 Schfls. aber mit Esparsette u. Luzerne besaamt sind.

D. auf dem hiesigen Stadtbruche ein gut eingefriedigter Kuhkamp ca. 5 Schffls. groß. Letzterer liegt in der Verlängerung der angefangenen Baulinie und eignet sich daher vorzüglich zum Bauplatze 2c.

Kaufliebhaber resp. Pächter wollen sich bei mir in meiner Wohnung, Bruchstraße Lit C. № 107 einfinden. Auswärtigen ertheile ich gegen franco Anfragen Auskunft über die Verkaufs- resp. Pachtbedingungen.

Auch beabsichtige ich meine zwei Pferde, starke braune Wallache, sofort zu verkaufen.

Detmold, d. 9 Nov.

Wilh. Bähr.

Zur Abwehr.

Von verschiedenen Personen wird das Gerücht verbreitet, daß ich den Prozeß, welcher zwischen mir und meinen Söhnen geführt wird, verloren und wäre ich nicht berechtigt, über mein Vermögen zu disponiren. Indem ich dieses Gerücht als eine grobe Unwahrheit hiermit öffentlich zurückweise, behalte ich mir noch vor, deren Verbreiter gelegentlich zu belangen.

Hagen, d. 8. Nov.

Col. Heumann.

Zur Jagdangelegenheit.

Amt Lage. Die Bauerschaft Pottenhausen will nunmehr auch, nach Beschluß der Dorfseingesessenen, die ihr zustehende Jagd veradministriren lassen und hat den Col. Lappenbusch zu ihren Bevollmächtigten ernannt. Der Gutsbesitzer Ottenhausen zu Ottenhausen wird von jetzt ab, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, seine ihm zustehende Jagd selbst ausüben und jeden unbefugten Jäger von seinen Grundstücken zurückweisen. E.

1000 Arbeiter

zum Eisenbahnbau, werden auf der Strecke **Hameln — Münder** gegen einen Tagelohn von 20—22½ Sgr., im Accord höher, sofort verlangt. Meldungen im Eisenbahnbau-Büreau.

Busch & Bachstein in Hameln.

Nach Lemgo!

Unsere besten Grüße an Fräul.: M. T., T., F., Sch., O., H. und V.

Die Lerche!

B. D.

Speise-Karpfen

werden zu jeder Zeit von mir angekauft.

A. Heissenberg, Hoffischer.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die fröhliche Nachricht, daß ich mit Familie am 14. October nach einer dreiwöchentlichen gefahrvollen und schlechten Reise auf dem Schiffe „Algerta“ glücklich in St. Louis angekommen bin!

Nochmals Allen ein herzliches Lebewohl.

St. Louis, d. 14 Oct.

H. Schweiger.

Faltenhemden, Shirting-Rumpf mit leinener Garnitur pr Dtz. von 16 Sgr. an
„ gz. Leinen - - - 20 „ -
Vorhemden „ - Stck. 13 Sgr. -
Einsätze „ - - 5 „ -
Arbeitshemden } - - 24 „ -
Nachthemden }
Handtuchdrell „ - Elle 2¾ „ -
Taschentücher „ und Shirtig
Kragen } in den neuesten Facons.
Manchetten }
Hausmacher- & Bielefelder Leinen in verschiedenen Breiten.
Eine Partie Bielefelder Reste-Leinen die Elle 3—4 Sgr. billiger als Stückpreis empfiehlt

B. J. Sternfeld in Lemgo.

Zur bevorstehenden Saison empfehle mein reichhaltiges Lager von
Petroleum-,
Tisch-,
Hänge-, und
Wand-
Lampen
jedweder Art zu sehr billigen Preisen.

Besonders mache aufmerksam auf meine rühmlichst bekannten
Geweck'schen Patent-Flachdocht-Rundbrenner,
mit festgeschrobenen, nicht springenden Patent-Cylindern nach neuester Construction, bei sehr hellem Licht außerordentlich sparsam brennend.

Auch empfing ich eine große Sendung jeder Art **Lampenschirme, Kugeln & Cylinder** zu sehr billigen Preisen, letztere von den sog. unzerspringbaren **Blei-Cylindern.**

Reparaturen und geschmackvolle Umänderungen von Lampen besorgt prompt und billig unter Garantie des guten Brennens.

B. Cottmann.

Prima wasserhelles Petroleum,
Wachs- & Stearinkerzen

4—60 Stück auf 1 ℔

Stearinkerzen von 6¼ Sgr. an pr. ℔.

empfiehlt **B. Cottmann.**

Ferner empfehle meinen dicken **Sennerhonig**, à 7 ℔ 1 ℔, bei Abnahme von ganzen Ankern billiger.

B. Cottmann.

Lemgo. Cristiansander Anchovis, Russische Sardinen in Pickles
empfingen und empfehlen

Gebr. Hilker.

Lemgo. **Holländische Vollhäringe** empfehlen Gebr. Hilker.

Lemgo. **Mohn-Oel**, sowie feinsten **Nizza Speise-Oel** billigst bei

Gebr. Hilker.

Lemgo. Besten **Emmenthaler Schweizerkäse**, sowie **grünen Kräuterkäse** empfingen und empfehlen

Gebr. Hilker.

Zur gefälligen Beachtung!

Stellen-Gesuche & Angebote, Familiennachrichten, Verpachtungen, Geschäfts-Veränderungen, Etablissements-Errichtungen, Auctionen u. s. w. überhaupt **Ankündigungen jeder Art** werden **ohne jede Vertheuerung** in beliebige Zeitungen und Blätter des In- und Auslandes prompt und gewissenhaft befördert von

Zeidler & Comp.
Annoncen-Expedition Berlin,
Leipziger Straße 37.

Wissenschaftlich empfohlen gegen Magenkatarrhe, Säurebildung, Aufstoßen, Verdauungsschwäche, Athemnoth und Harngries.

Vorräthig in **plombirten** Schachteln mit Gebr.-Anw. à 30 Kr. = 8½ Sgr.

Die Administration der Felsenquellen.

Nur allein echt in
Lemgo in der Neuen Apotheke des Medicinal-Assessor **Dr. A. Overbeck,**
Herford bei Apotheker **Dr. E. Höpker Aschoff.**
Hohenhausen bei Apotheker **J. Becker.**

Königl Bayer. Mineralwasser-Versendung.

Lemgo. Ich empfing wieder eine große Parthie **Damenmäntel** und **Jacken,** empfehle dieselben zu außerordentlich billigen Preisen.

D. Netheim.

Lemgo. Die Mitglieder der Gesellschaft „Eintracht“ werden hierdurch zu einer Generalversammlung auf Sonntag, 20. d. M. Abends 8 Uhr bei Herrn W. Grote eingeladen.

Der Vorstand.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold Lage u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 47.

Lemgo, 20. November 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3 Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 9 Pfennig.

Zum Todtenfeste.

Der Herbstwind weht durch Wald und Fluren,
Und wie er rauscht, und wie er zieht,
Tönt aus Gezweig und welken Blättern
Ein langes, banges Klagelied;
Und einsam lauscht in stiller Kammer
So manches Herz, von Gram gepreßt,
Wenn rings im Land die Glocken läuten
Zum Todtenfest.

O selig, wer heut zu den Gräbern
Der lieben Seinen wallen kann,
Es lös't sich in des Friedhofs Stille
Der Trennung Schmerz, des Todes Bann.
Und eh' der Himmel auf die Erde
Sein Leichentuch hernieder läßt,
Schmückt noch einmal die Ruhestätte
Zum Todtenfest.

Wie viele sahn den Frühling kommen
In Jugendmuth und Lebenskraft!
Jetzt schlummern sie in fremder Erde
Vom jähen Tode hingerafft.
Fern, fern von Euch! — Ihr sucht vergebens
Die Stätte, wo ihr Leib verwes't,
Und doppelt schwer sind Eure Thränen
Am Todtenfest.

Im weiten lieben Vaterlande
So manches, manches Trauerhaus,
Und westwärts von des Rheines Ufern
Ein Todtenfeld voll Schreck und Graus! —
Beweine deine todten Helden,
Du deutsches Volk, doch stark und fest
Nun blick hinauf zum Herrn der Welten
Am Todtenfest.

W.

Kriegsnachrichten.

Nachdem die Unterhandlungen über den Waffenstillstand abgebrochen sind, sieht man allgemein mit Spannung den Kriegsereignissen vor Paris entgegen, und der eifrige Zeitungsleser wird fast ungeduldig darüber, daß er immer wieder sich mit der Nachricht abfinden lassen muß: „Vor Paris nichts Neues." Unseres Erachtens sind es zwei Umstände, die einen Angriff bis jetzt hinausgeschoben haben und auch noch wohl einige Zeit hinausschieben werden, der erste besteht darin, daß noch immer nicht die erforderliche Anzahl Belagerungsgeschütze an Ort und Stelle ist, um diese Riesenstadt mit gehörigem Nachdruck angreifen und beschießen zu können; doch wird dieser Umstand sich nunmehr, da die Bahnen nach Paris frei sind, bald beseitigen lassen. Dagegen gebietet die Humanität, die ein gebildetes Volk auch in Feindes Lande nie verleugnet, die Stadt nach Möglichkeit zu schonen. Wenn nämlich die Bewohner einer belagerten Stadt bei Cernirung derselben durch Hunger zur Uebergabe gezwungen werden können, so wäre es jedenfalls unmenschlich, wollte man trotzdem dieselbe beschießen. Das erstere scheint uns aber bei Paris der Fall zu sein und die in der Stadt schon einige Male ausgebrochenen Unruhen, die nur mit Noth zu dämpfen waren, berechtigen vollends die Belagerer zu der Hoffnung, daß sie ohne viel Blutvergießen doch bald Herrn des Herzens Frankreichs werden. — Uebrigens sind jetzt im Ganzen zwölf französische Festungen in den Händen der Deutschen, nämlich Straßburg, Neubreisach, Schlettstadt, Fort Mortier, Lützenstein, Marsal, Metz, Toul, Verdun, Sedan, Laon und Soisson, und die übrigen Festungen im Norden Frankreichs scheint man jetzt ebenfalls ernstlich anzugreifen, Montmedy und Thionville sind belagert. —

Die Armee des Prinzen Friedrich Karl befindet sich seit einiger Zeit auf dem Marsche nach dem Süden Frankreichs, um die von Trochu sehnlichst erwarteten Truppen von Paris fern zu halten. In der Stadt Lyon soll man nicht wenig zittern vor dem Herannahen der Feinde, vor Allem befürchten die Bewohner, daß bei einer Belagerung die Sträflinge ihrer Haft entkommen und ihr Wesen in der Stadt treiben; um das zu verhüten, sollen dieselben vorher außer Lands gebracht werden. Während das Corps Tresckow's und von Werder's den linken Flügel dieser Südarmee bilden, deckt das des Generals von der Tann den rechten. Letzterer traf am 9. d. M. mit Corps der Loirearmee zusammen und zog sich vor der Uebermacht des Feindes aus Orleans nach Tours zurück. Dieser Rückzug wurde natürlich von den Franzosen als eine ganz bedeutende Niederlage bezeichnet; die Verluste waren jedoch nicht bedeutend und sobald Verstärkung kam vom Hauptheer des Prinzen, blieb der Feind in bescheidener Ferne zurück. — Der Verlust, der von französischer Seite auf 2000 Mann angegeben wird, betrug nach autentischen Nachrichten 42 Offiziere und 667 Mann todt und verwundet.

Bazaine, der sich nach seiner Gefangennahme zu seinem Kaiser nach Cassel begeben, hat um die Erlaubniß nachgesucht, in Trier wohnen zu dürfen, doch ist ihm dies Gesuch abgeschlagen mit der Weisung, Cassel sei vor der Hand zu seinem Domizile bestimmt. Von seiner früheren Armee kamen in voriger Woche einige Tausend Gefangene in Coblenz an, auf deren blassen Gesichtern man den erlittenen Mangel gar wohl lesen konnte. Daß es den Bewohnern Metz's selbst an dem Allernöthigsten fehlte, haben unsere Truppen bei dem Einmarsche erfahren; auch sie haben in den ersten Tagen schmal beißen müssen, bis es gelang, Lebensmittel nach dort zu schaffen; dabei hatten sie angestrengt zu arbeiten, um die Stadt von den Cadavern der crepirten Pferde u. s. w. zu reinigen und die Festungswerke wieder aufzuräumen.

— In Wien war man in gewissen Kreisen hoch erfreut über die vermeintliche Niederlage der Deutschen bei Orleans. Man sieht dort, wie in Rußland, die Siege unserer Truppen in Frankreich mit neidischen Augen an. Die russische Regierung hat kürzlich den betreffenden Regierungen in einem Rundschreiben vom 19./31. Octbr. 70 mitgetheilt, daß sie eine Revision der Pariser Verträge von 1856, welche vielfach von den betreffenden Regierungen übertreten seien, fordere. Vor Allem handelt es sich um die Herrschaft auf dem schwarzen Meere, indirekt scheint es aber auf die Türkei abgesehen, und die Existenz des kranken Mannes bedrohet zu sein, und ist es nicht sehr unwahrscheinlich, daß auf den gegenwärtigen deutsch-französischen, bald ein orientalischer Krieg folgt. Die außerordentliche Sympathie der Russen für die Franzosen spricht sich ganz unverholen in den Petersburger nichtofficiellen Blättern aus.

So erfährt die Moskauer Zeitung durch die Luftpost aus Paris: „Eine halbe Million Streiter brennt vor Begierde, sich auf den Eindringling zu stürzen, von dem man aber nichts zu sehen bekommt, als einige halbverhungerte Deserteure, die unsere Gastfreundschaft in Anspruch nehmen. Gut gestötet das Lied von der französischen Gastfreundschaft! Dann liest man wieder in der Petersburger Börsenzeitung: „Wie Kinder, die, ihrer Kraft unbewußt, gegen eine verschlossene Thür drängen und, sobald sie geöffnet wird, übereinander stürzen, so wird Preußen, durch den heftigen Anprall von Metz und Sedan entkräftet, an den Wällen vor Paris dahinsinken und statt zweier Provinzen nichts davontragen, als ein Grab in französischer Erde!" Man kann in der That nicht homerischer sprechen.

Wir werden uns über eine solche Sprache kaum wundern,

wenn wir bedenken, daß die beiden Völker trotz ihrer sonstigen Verschiedenheiten, die vorzüglich in ihrer geographischen Lage begründet ist, doch in politischer, socialer und intellectueller Hinsicht so manches gemein haben. Sind doch die Franzosen nicht minder, wie die Russen seit Jahren gewohnt, sich willig einer despotischen Regierung zu fügen, und russisch Polen wurde nach denselben Grundsätzen behandelt, welche in auswärtigen französischen Besitzungen maßgebend waren. In beiden Ländern war jede freie Aeußerung über staatliche Angelegenheiten, jede freimüthige Critik socialer Zustände, die von den herrschenden Ansichten der Regierungen abwich, einem Majestätsverbrechen gleich, und in dem gegenwärtigen deutsch-französischen Kriege ist Manches ans Licht gekommen, was mit dem charakteristischen Namen „russische Zustände" wohl nicht unpassend bezeichnet werden könnte. Was endlich die intellectuelle Seite betrifft, so läßt sich auch in dieser Hinsicht jene Sympathie beider Völker in einem gewissen Grade erklären. Beiden Völkern geht eine gediegene Bildung vollständig ab und was dem Russen noch einigen Anstrich von Bildung giebt, das ist „französischer Firniß" oder die französische Oberflächlichkeit, wo die abgewischt wird, da erst entdeckt man den National-Russen mit seinen originalen Eigenthümlichkeiten.

— In dem Hauptquartiere zu Versaille wird an den Vorarbeiten zu der demnächstigen Verfassung des deutschen Bundesstaates rüstig gearbeitet; während Hessen, Baden und Würtemberg zum Beitritt in den Bund ohne große Weitläufigkeiten bereit sind trägt der König von Bayern noch immer Bedenken, und der bairische Particularismus tritt in so auffallender Weise hier der Einigung Deutschlands entgegen, daß höchstwahrscheinlich der Satz:

„Jubelnd sei's der Welt verkündet:
„Nicht mehr scheidet uns der Main"

vor der Hand sehr illusorisch ist, und der wirklich bedauernswerthe Fall eintreten kann, daß die gegenwärtige opfermuthige Volksbegeisterung wiederum nur ein Stückwerk deutscher Einheit zu Stande bringt. Wir theilen freilich die Ansicht, daß die wahren Bundesinteressen nicht durch das völlige Niederhalten und Unterdrückung der Einzelstaatsinteressen gefördert werden, sondern gerade darin, daß letztere, soweit sie die ersteren nicht wesentlich schädigen, ihren Ausdruck finden. Allein die baierische Regierung scheint getrieben von ihrem Particularismus, der übrigens im eigenen Volke nicht in demselben Umfange Anklang findet, ihre Forderungen so hoch zu stellen, daß bei Gewährung derselben Baiern sich versucht fühlen könnte, neben dem Bundespräsidium eine Art Mitregentschaft auszuüben. Eine derartige Sonderstellung kann jedoch keinem Einzelstaate eingeräumt werden. Prinz Otto ist vor Kurzem aus dem Hauptquartire nach München gereist, um sich neue Instruktionen auszubitten.

Neuste offizielle Depeschen:

Versailles, 18. Novbr. Großherzog von Mecklenburg hat Gestern den Feind auf seiner ganzen Lienie bei Dreux zurückgeworfen. Generaladjutant Freskow, der momentan die 17. Division commandirt, hat mit geringem Verluste Dreux genommen.

Viele Gefangene gemacht. Verfolgung in der Richtung von l'Mans. **Wilhelm.**

Les Errues, vor Belfort, 16. November. Heute früh machten 3 Bataillone mit 6 Geschützen einen Ausfall aus Belfort gegen Bessoncourt. Der Feind wurde mit Verlust von 200 Todten und Verwundeten und 58 Gefangenen zurückgewiesen.

v. Treskow.

London, 16. Nov. Die „Times" spricht sich bezüglich der theilweisen Aufkündigung des Pariser Vertrages seitens Rußlands dahin aus, daß England eine derartige einseitige Lösung des Pariser Vertrages nicht acceptiren könne, wofern die Türkei dagegen Widerspruch erheben sollte.

Landwirthschaftliches.

Am 5. d. Mts. hielt der landwirthschaftliche Zweigverein für Brake, Lemgo, Schötmar u. s. w. seine erste diesjährige Herbstversammlung im Wülkerschen Gasthause zu Lemgo. Die Versammlung war nicht so zahlreich, als erwartet werden durfte, besucht; es traten mehrfache unvorherzusehende Hindernisse in den Weg. Es hatten sich 34 Mitglieder eingefunden. Die Sitzung wurde vom Vorsitzenden mit einer Besprechung des diesjährigen Ernte-Resultat's eröffnet. Bei dieser Besprechung traten, wie nicht anders zu erwarten war, verschiedene Ansichten auf, doch wichen diese nicht so bedeutend von einander ab, daß nicht eine Vereinigung erreicht werden konnte.

In Beziehung zur Hauptfrucht — Roggen — war die Ansicht, daß die verschiedenen Roggensorten auch verschiedene Resultate geliefert haben; es verdiene der Champagner-Roggen den Vorzug, weil er, wenn auch in Stroh kurz, doch schwereres und besseres Korn liefere, als sonstige Roggensorten. Man nahm, um einen Maaßstab zu haben, eine gewöhnliche gute Durchschnitts-Ernte zu 100% an und glaubte, daß nur in Ausnahmefällen selbst Champagner-Roggen kaum 100% erreiche; man dürfe nur 75% rechnen. Wenn jedoch alle Verhältnisse und andere Roggensorten in Anschlag gebracht würden: wenn man die Schäden, die durch Mäusefraß, Auswitterung und hierdurch veranlaßtes Umwachen vieler Roggenfelder, berücksichtige, so dürfe man nicht über 60% einer Durchschnittserndte rechnen. Weizen habe durch dieselben nachtheiligen Witterungseinflüsse noch mehr gelitten als Roggen; der viele Regen während der Erndte habe viel Auswuchs hervorgebracht und dürfe das Gesammtresultat nicht über 40% veranschlagt werden. Allerdings sehr wenig. Hafer wurde im Stroh, wenn dasselbe nicht so sehr durch Näße gelitten hätte, für gut erklärt. Bei theilweisem Auswuchs und sonstigen Mängeln, namentlich ausnehmende Leichtigkeit des Kornes wurde das Gesammtresultat auf 70% festgestellt. Gerste, wenig gebauet, aber gut gerathen; also eine Durchschnittserndte. Hülsenfrüchte, durch Regen sehr beschädigt — nur 40%. Lupinen — gut, auch gut zu Hause gebracht — 75%. Klee — ausgewintert, vollständige Mißerndte. Gras, Heu — erster Schnitt 70%, zweiter Schnitt 65%. Raps und Rübsamen — Mißerndte. Flachs — ziemlich gerathen — 70 bis 75%. Kartoffeln — durch Näße sehr gelitten, viel kranke Knollen — 60%. Hackfrüchte ziemlich gerathen — 80%; Zuckerrüben 75%. Obst, reichlich, 100%.

Das Gesammtresultat der diesjährigen Erndte wäre also kein lohnendes. Hierauf hielt der Gymnasialdirektor Dr. Steußloff einen Vortrag über den jetzigen deutsch-französischen Krieg. In einem ausgezeichneten Vortrage, der aber auch mit eben so ausgezeichneter Aufmerksamkeit angehört wurde, entwickelte der Redner Entstehung und Verlauf dieses großen Ereignisses. Den Vortrag wieder zu geben, vermag Referent nicht. Nach Beendigung desselben erhob sich, auf Vorschlag des Landtagsabgeordneten Bürten, zum Dank die ganze Gesellschaft.

Die nächste Versammlung findet am 3. Decbr. im Zacherschen Gasthause zu Schötmar statt.

Vorträge sind angemeldet: vom Verwalter Künne zu Schwachhof über Zuckerrübenbau und vom Gymnasiallehrer Dr. Bernhardt in Lemgo über Elsaß und Lothringen. U.

Correspondenzen.

Lemgo. Das Comite, welches sich zu Anfang des Kampfes hier bildete, hat in wirklich lobenswerther Weise seine Thätigkeit bis jetzt ununterbrochen fortgesetzt. Ein über diesen Gegenstand uns zufällig zu Gesicht gekommenes Schreiben des Delegirten für Lippe erlauben wir uns hier mitzutheilen:

„Aus dem Berichte vom 31. v. M. habe ich zu meiner Freude ersehen, daß der Verein zu Lemgo eine große, der Anerkennung würdige Thätigkeit für die Sammlung von Beiträgen zur Verpflegung der im Felde verwundeten oder erkrankten Soldaten seit dem Ausbruche des Krieges mit Frankreich entwickelt und für die angemessene Verwendung der von den Bewohnern Lemgo's und der Umgegend mit der größten Bereitwilligkeit reichlich dargebrachten Gaben Sorge getragen hat.

Den Lohn für die aufgewandten Bemühungen wird der Verein in dem Bewußtsein finden, den tapferen Soldaten des deutschen Heeres manche Erquickung bereitet, die Ertragung der Strapazen, welche mit dem Dienste im Felde untrennbar verbunden sind, erleichtert und für die Conservation der Gesundheit oder die Heilung im Erkrankungsfällen nach Kräften Sorge getragen zu haben.

Die günstigen Erfolge, welche das in Lemgo errichtete Vereins-Lazareth unter der tüchtigen Leitung der Mitglieder des Vorstandes erzielt hat, verdienen dabei zugleich rühmende Erwähnung.

Der Verein zu Lemgo kann und wird seine Bestrebungen noch nicht als beendet ansehen; die Soldaten des deutschen Heeres haben, um einen der Ehre Deutschlands würdigen Frieden herbeizuführen, fortwährend den größten Anstrengungen und Strapazen sich zu unterziehen und bedürfen daher weiterer Unterstützungen.

Der Unterzeichnete richtet daher an den Verein die freundliche Bitte, seine Thätigkeit in bisheriger Weise fortzusetzen und wird es ihm angenehm sein, über den Erfolg späterhin weitere Mittheilungen zu erhalten.

Detmold, den 14. November 1870.

Der Landes-Delegirte für Lippe.
Heldman."

Detmold. Das letzte Conzert brachte eine reiche Abwechslung. Außer Beethovens Ouvertüre zu Coriolan kam die 4te, die s. g. Frühlings-Sinfonie zur Aufführung, bei der in ähnlicher Weise, wie bei „Die Natur bei ihrem Erwachen" die musikalischen Gedanken bei dieser Sinfonie wirken. Wie electrisirt gleich das erste Thema, der Uebergang im zweiten Theile zum Thema, sowie das Ende desselben, erhöhen die Begeisterung. Das Adagio vergegenwärtigt alle Reize und süßen Schauer einer Frühlingsnacht. Aus dem Scherzo weht frischer Waldgeruch entgegen, Alles lebt und regt sich, Hörner erschallen und die freundlichsten Bilder ziehen vorüber. Der Schluß giebt die Stimmung von den gehabten Eindrücken auf das Gemüth. Ferner wurde die äußerst schwierige Maurer'sche Conzertante für vier Violinen mit seltener Präzision und

Fertigkeit gespielt. Auch wurde die Prima-Donna der Oper für nächsten Winter, Fräul. Krause, in der weltbekannten Agathen-Arie und der Arie der Mathilde in Rossinis Tell (mit welcher Oper Rossini bekanntlich seine Laufbahn als Opernkomponiß schloß) vorgeführt und gewann sich schnell den unverholendsten Enthusiasmus des gesammten Auditoriums, so daß ihr mehrmals die äußerst seltene Ehre des Hervorrufens zu Theil wurde. Wenn die andern Kräfte gleichgut sind, wie Frl. Kruse, so werden wir eine ausgezeichnete Oper bekommen, da dieselbe allen Anforderungen, Jugend, schöne Figur und kräftige klangvolle Stimme besitzt. Die Ouvertüre zu Tell mit den reizenden Violoncell-, Flöten- und Fagott-Solo's, sowie dem prächtigen effectvollen Siegesmarsch verfehlte auch diesmal nicht ihre gewohnte Wirkung.

Der Flüchtling von Hastings.

(Fortsetzung.)

An neuen Bekanntschaften fehlte es Eugenie nicht, auch Louis Napoleon lernte sie bereits 1848 kennen. Derselbe machte ihr schon damals einen Heirathsantrag, den sie aber mit den Worten zurückgewiesen haben soll: Sie werden nach Paris gehen und darnach streben, in Frankreich zur Gewalt zu kommen, Konsul, Präsident und vielleicht Diktator zu werden. Gesetzt nun, Sie haben ihr erstes Ziel erreicht, werden Sie dabei stehen bleiben wollen? wird dies ihren Ehrgeiz genügen, werden Sie nicht mehr erreichen wollen? Gewiß werden Sie dies. Wie lästig würde Ihnen eine Frau sein. Wenn man, wie Sie, Kaiser werden will, muß man sich die Wahl einer Kaiserin offen halten! Wenn Sie aber unglücklich sein sollten in Ihren Plänen, wenn es Ihnen nicht nach Wunsch ergehen sollte, dann, aber auch nur dann kommen Sie wieder, dann erinnern Sie sich, daß in meiner Brust ein Herz schlägt, stark genug, um Sie für allen Kummer und getäuschte Hoffnungen zu entschädigen.

Da L. Bonaparte sich zu jener Zeit in großen Geldverlegenheiten befand, soll Eugenie ihm ihre Hilfe angeboten und zu diesem Zweck ein kostbares Perlhalsband im Werthe von 500,000 Frcs. gegeben haben, womit er zum Theil die Kosten seiner Präsidentschaft bestreiten konnte.

In Paris erschien sie zum ersten Male bei Gelegenheit einer Jagd in Compiegne; ihre graziöse Gestalt, noch durch ein elegantes Pagenkostüm gehoben, ihre Schönheit und die Kühnheit, welche sie zu Pferde auf einem herrlichen Andalusier zeigte, erregte das größte Aufsehen und entzückte alle Männer, während die Frauen sie beneideten. Der Kaiser wich nicht von ihrer Seite und war bald ihr erklärter Anbeter. Seitdem fehlte sie mit ihrer Mutter bei keinem Hoffeste und alle Welt sprach von einer nahen Verbindung. Trotzdem schwankte Louis; da sowohl seine Verwandten, wie auch seine Freunde, besonders Persigny, dagegen sprachen. Man erzählte von heftigen Auftritten, wobei sich seine Cousine Mathilde ihm zu Füßen geworfen, und ihn beschworen haben soll von der Spanierin zu lassen. Man schlug ihm die Fürstin Czartorisky vor und stellte diese der Gräfin Montijo entgegen; aber die geistreiche Fürstin Lieven unter der Hand um ihren Rath befragt, antwortete: „Wenn ich die Wahl habe, so ziehe ich immer die „Cachucha" der „Mazurka" vor." Bald darauf meldete das officielle Journal die bevorstehende Verbindung des Kaisers mit dem Fräulein von Montijo, Gräfin von Teba. Ein besonderes Manifest theilte dem Lande die Motive dieser Wahl mit. „Wenn man," heißt es unter Anderem darin, „angesichts des alten Europa durch die Kraft eines neuen Princips auf die gleiche Höhe mit den alten Dynastien erhoben ist, so muß man sich nicht dadurch Aufnahme zu verschaffen suchen, daß man sein Wappenschild älter machen und sich um jeden Preis in die Familie der Könige drängen will; sondern dadurch, daß man sich immer eines Ursprungs erinnert, seinen eigentlichen Character bewahrt und frei und offen vor ganz Europa die Stellung eines Emporkömmlings einnimmt, ein ruhmvoller Titel, sobald er durch die Abstimmung eines ganzen Volkes erlangt ist. Meine Heirath ist, da ich mich genöthigt sah, von der bisher befolgten Praxis abzuweichen, mehr eine bloße Privatangelegenheit; es handelt sich dabei um eine persönliche Wahl. Diejenige, auf welche meine Wahl gefallen ist, die Tochter eines edlen Hauses, Französin dem Herzen und Erziehung nach, besitzt als Spanierin den Vorzug, in Frankreich keine Familie zu haben, die mit Ehren und Würden bedacht werden müßte. Mit allen Tugenden des Herzens und des Geistes ausgestattet, wird sie eine Zierde des Thrones sein. Katholicin und fromm, wird sie dieselben Gebete, wie ich für das Wohl Frankreichs zum Himmel senden; anmuthig und gut wird sie, in derselben Stellung, die Tugenden der Kaiserin Josephine wieder aufleben lassen.

(Schluß folgt.)

— Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die von dem Vorstande der Industrie-Ausstellung zu Kassel veranstaltete Lotterie hervorragender Ausstellungsgegenstände den größten Theil ihres Reinertrages — 5000 ℛ — den armen Witwen unserer gefallenen deutschen Krieger zuzuwenden beschlossen hat. Es ist ein sinniger Gedanke, daß der Lichterglanz des Weihnachtsfestes auch in die Hütte der gebeugten Witwe fallen soll, welche dem Vaterlande ihr Theuerstes dargebracht. Möge deßhalb das schöne Unternehmen die ihm noch nöthige Unterstützung finden. Fast alle deutschen Fürsten, der greise Heldenkönig Wilhelm voran, haben dem gemeinnützigen Unternehmen ihre wohlwollende Theilnahme zugewendet. Auch das deutsche Volk aller Gauen bekundet ein reges Interesse, nicht blos des patriotischen Zweckes wegen, sondern weil die Lotterie die schönsten Haushaltungsgegenstände umfaßt, welche der deutsche Gewerbfleiß hervorzubringen vermag. Es sind reizende Gegenstände. Der erste Gewinn umfaßt eine vollständige Saloneinrichtung, bestehend in einem kunstvoll gearbeiteten Phantasiemeublement von Ebenholz mit Seidendamast überzogen, von Macks in Berlin, dazu ein Concertflügel von Ebenholz von Blüthner in Leipzig im Werthe von 1000 ℛ., ein Smyrnateppich, eine prachtvolle Uhr Marmorkamin, Kronleuchter, ein Silberschrank mit Silbersachen bis zum silbernen Schreibzeug herab u. s. w. Dieser erste Gewinn entspricht einem Werthe von 5000 ℛ. Wer einen Thaler drangibt, kann alle diese Herrlichkeiten vielleicht unter seinem Weihnachtsbaume aufstellen.

Krämer-Politik.

„Der Krieg, der Krieg, der ist ein böses Ding;
Er wirft Gewerbe, Schifffahrt, Handel nieder.
Drum geh' ich ruhig meinen Weg und sing'
Für mich so stillvergnügt nur Friedenslieder
Und kümm're mich allein um meine Sachen,
Ich laß' die Andern Krieg und Frieden machen:"

„Und wenn sie schlagen sich im wilden Grimm;
Und rauchend Ströme Menschenblutes fließen;
Neutral, erheb' für Keinen ich die Stimm',
Um Oel in's fremde Feuer nicht zu gießen;
Ich hab' genug zu kramen mit den Iren,
Sie zur Vernunft und Ordnung hinzuführen."

„Neutral bin ich fürwahr! von Herzensgrund!
Doch, sitzet ein Geschäftsfreund in der Klemme,
Mit dem ich einst Geschäftchen macht' im Bund:
Wenn ich nur seines Gegners Arbeit hemme
Mit Reden, Zeitungsschreiben, Agitiren, —
Wie? ließe sich dabei nicht profitiren?"

„Profit! drum fandt' ich aus den Missionar
Gen Indien, Heidenvölker zu bekehren,
Der Schafe einzufangen manche Schaar,
Die Silberwolle ihnen abzuscheeren,
Und zum Entgelte Götzen zuzuführen
Mit deren Handel recht zu profitiren!

„Profit! — doch bleibt's dabei: ich bin neutral!
Nur eins ist zu bedenken: mit den Kohlen,
Mit Chassepots und Munition zumal
Läßt sich ein Häufchen blanker Franken holen; —
Doch bin ich stets neutral für meine Franken,
Wenn unter Chassepots auch Deutsche sanken."

Sie sanken wohl, — doch durch die Opfer sank,
Durch deutsche Kraft im deutschen Siegesmuthe
Der mörderische, räuberische Frank,
Gezüchtigt durch des Weltenrichters Ruthe,
Ist in die Grube, die er grub, gefallen, —
'ne ernste Mahnung allen Krämern — allen!!

„Jenseits hat Deutschland ein Geschäft gemacht,
Mit meinem Compagnon geführt 'n Handel,
Der mehr als in der Krimm hat eingebracht,
Und in der Handelswelt bewirkt 'n Wandel
Zu meinem großen materiellen Schaden, —
Die Sach' ist auf 'n andern Karr'n zu laden."

„Mein Compagnon zwar hält nicht Eid noch Schwur,
Er lügt, betrügt und stiehlt u. raubt u. plündert:
Das ist ihm, angeerbet von Natur.
Darum es meinem Edelmuth nicht hindert,
Ihm in der Noth jetzt hülfreich beizustehen —,
Sonst möcht' Gewerb und Kram mir untergehn."

So denkt der Krämer! Doch ganz anders denkt
Germania, die den Handel hat gewonnen!
„„Er, der allein den Handel hat gelenkt,
Daß Feindestück und Raubgier ist zerronnen,
Der Weltenrichter hat die Frag entschieden,
Mit ihm allein dictir' ich meinen Frieden!""

„„Nicht fremdes Gut verlang' ich, nicht 'n Raub;
Ich fordre nur, was mir geraubt, genommen,
Da ich geknechtet lag in Schmach und Staub,
Als Räuberhorden über mich gekommen, —
Mein Eigenthum verlang', das nehm ich wieder,
Und wehrt's im Wahn die Welt, ich stoß sie nieder!

„„Und eine fest' Mauer thürm ich, die vom Feind
Mit seinen Räuberhorden wird gemieden,
Weil unter ihr mein Volk in Treu' vereint,
Von Eifersucht und Mißgunst ungeschieden,
Gewerb' und Handel treibt an freier Stätte,
Mit Wissenschaft und Künsten um die Wette.""

„„Und wenn dem Räuber ich gegerbt das Fell
Bei meiner Kinder Blut mit derben Fäusten
Was kreischt die Krämerseele denn so hell,
Daß jener Schuldner mir soll Zahlung leisten
Für blut'ge Arbeit, meiner Söhne Schmerzen,
Mir theurer, als die Franken sind dem Herzen
Der Krämerseele.

„„So stell denn ich allein die Rechnung auf
Und lasse mir von keinem Krämer rathen!
Dem Weltgerichte laß ich seinen Lauf,
Befrag' nur offenbare Gottes-Thaten,
Und werd die Fordrung sicher eincassiren:
Denn Gott's Gesetze muß die Welt regieren.""

G. Schmidt.

Lemgo. Mein Lager von

Glas- u. Crystall-, Steingut- und Porzellan-Waaren,

schlicht weiß und decorirt, habe wieder aufs Vollständigste assortirt, und setzen mich meine direkten Verbindungen mit den größten Fabriken in Stand Alles zum billigsten Preise zu liefern.

Etwa nicht an Lager habende Gegenstände, sowie besondere Aufträge in beschriebenen u. bemalten Sachen werden schnellstens besorgt.

B. Cottmann.

Mein assortirtes Lager von guten **Thee**, aus der Handlung von Seeger in Hannover, sowie **Chocoladen** und **Cacao** aus den renommirtesten Fabriken, bringe in empfehlende Erinnerung. B. Cottmann.

Neue schottische und holländische

Vollhäringe

36 u. 40 Stück für 1 ₰ empfiehlt, als besonders billig B. Cottmann.

Beste

Fleischschneide-Maschinen,

welche das Fleisch fein **schneiden** (nicht quetschen) zugleich die Sehnen entfernen
mit 24 Gußstahl-Messer = = 4½ ₰
„ 36 „ „ = = 5⅚ „

Ferner **Apfelschälmaschinen**

welche die Apfel überraschend schnell und namentlich **dünner** schälen zu = 1½ ₰

Beide Maschinen sind vorzüglich gut und werden unter Garantie abgegeben.

Detmold. Alfred Heinrichs.

Mentzel & Lengerke's

landwirthschaftlicher Kalender

auf das Jahr 1871 ist so eben erschienen und in der Klingenberg'schen Buchhandlung in Detmold und Lemgo zu haben.

Lemgo. Mein Lager in **Herrn-Garderoben**, Unterzeugen, Tuchen und Buckskins 2c. bringe in empfehlende Erinnerung.

D. Netheim.

1000 Arbeiter

zum Eisenbahnbau, werden auf der Strecke Hameln — Münder gegen einen Tagelohn von 20—22½ Sgr. im Accord höher, sofort verlangt. Meldungen im Eisenbahnbau-Büreau.

Busch & Bachstein in Hameln.

Karten von **Paris** und Umgebungen auch **Metz** und Umgebungen. à 5 Sgr. bei F. L. Wagener in Lemgo.

Unterzeichneter beabsichtigt seine Landwirthschaft aufzugeben und seine sämmtlichen in der hiesigen städtischen Feldmark belegenen Ländereien zu verkaufen resp. auf mehrere Jahre zu verpachten.

Die Ländereien sind belegen:

A. auf der Sylbecke ca. 62 Schffls. 5 Mtz. 1 Rth. wovon ca. 5 Schffls. 5 M. 8 Rth. Wiese sind.

Diese Ländereien liegen sämmtlich arrondirt.

B. auf dem Hohenloh ca. 14 Schffls. 1 M. 1 Rth., wovon ca. 8 Schffls. mit Klee bestellt sind.

C. am Weinberge ca. 20 Schffls., wovon ca. 4 Schfls. mit Buchen und Rothtannen bepflanzt, die übrigen 16 Schfls. aber mit Esparsette u. Luzerne besaamt sind.

D. auf dem hiesigen Stadtbruche ein gut eingefriedigter Kuhkamp ca. 5 Schfls. groß. Letzterer liegt in der Verlängerung der angefangenen Baulinie und eignet sich daher vorzüglich zum Bauplatze 2c.

Kaufliebhaber resp. Pächter wollen sich bei mir in meiner Wohnung, Bruchstraße Lit. C. № 107 einfinden. Auswärtigen ertheile ich gegen franco Anfragen Auskunft über die Verkaufs- resp. Pachtbedingungen.

Auch beabsichtige ich meine zwei Pferde, starke braune Wallache, sofort zu verkaufen.

Detmold, d. 9. Nov.

Wilh. Bähr.

Die mit der **Allgemeinen Industrie-Ausstellung** zu **Cassel** verbundene

Lotterie hervorragender Ausstellungs-Gegenstände,

enthält über

5081 Gewinne im Werthe von 67,000 ₰, und zwar Hauptgewinne zu 5000, 3000, 2000, 1500, 3 mal 1000, 4 mal 800, 5 mal 500, 10 mal 300, 15 mal 200, 20 mal 150, 50 mal 100 ₰ u. s. w. Von dem Ertrage dieser Lotterie sind

5000 ₰ zum Besten der Hinterbliebenen gefallener deutscher Krieger bestimmt.

Ziehung am 1. Decbr. 1870.

Lotterie-Pläne und Gewinn-Verzeichnisse sowie demnächst Gewinnlisten werden unentgeltlich abgegeben.

Loose à 1 Thlr. — Wiederverkäufern Rabatt, sind zu haben bei

A. Wantrup in Detmold.
Depôt für Lippe.

Tanzmusik.

Sonntag, den 27. Nov. bei Böger Neuenkrug bei Lemgo.

Korbsessel, Blumentische
und feine **Körbe**
sind in großer Auswahl fertig bei
Chr. Witte, Korbmacher.

Ausverkauf.

Von Montag den 21. d. M. an verkaufen wir eine Parthie Waaren, als: **Kleiderstoffe, Buckskins, Cattune, Damen-Mäntel** sowie **Reste** verschiedener Stoffe zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Ernst & Lienekogel
Lemgo. vormals Gebr. Kracht.

Lemgo. **Bettdrelle, Parchend, Federleinen** sowie staubfreie **Bettfedern** und **Daunen** empfingen in den besten Qualitäten Ernst & Lienekogel.

Lemgo. **Weiße Shirtings, Madapollaine, Hemdentuche** empfehlen zu billigen Preisen Ernst & Lienekogel.

Mein Ausverkauf

einer Parthie **Manufactur-Waaren** zu bedeutend heruntergesetzten Preisen beginnt Montag 21. d. M. Th. Brinkhoff.

Lemgo. Eine neue Sendung **Paletots** für Damen und Kinder, sowie **Jacken** empfehle zu sehr billigen Preisen.

Th. Brinkhoff.

Zur Jagdangelegenheit.

Amt Lage. Die Dorfschaften Müssen u. Wissentrup wollen nunmehr auch die ihnen gesetzlich zustehende Jagd durch Bevollmächtigte ausüben lassen; was zur öffentlichen Kunde gebracht zu werden verdient. E.

Die von dem Apotheker **R. F. Daubitz** in Berlin fabrizirten und allein erfundenen Fabrikate:

Daubitz-Liqueur und Brust-Gelee

Niederlage
in Lemgo bei Fr. Eldagsen. Bückeburg, W. Siebe. Detmold, Louis Pustkuchen. Rischenau, Heinr. Sonntag.

(Unter Verantwortlichkeit des Einsenders)

Mutua confidentia?

Traurend tief sitzt Don-Alfonso,
Denn zu arg ist die Blamage!
Polizeil'sche Ueberwachung
Für Verdacht der Spionage!

Wärst du klug zu Haus geblieben,
Hättest fein den Rand gehalten —
Jeder ließ Dich gern zufrieden,
Schon aus Rücksicht für den „Alten".

Jetzt, Alfonso, mußt Du's büßen,
Daß gestochen Dich der Hafer,
Daß so laut Du fast geprahlt hast,
Wie Gambetta und Jules Favre.

Daß Du Landsverraths verdächtig,
Jedem ist es jetzt ersichtlich;
Denn jetzt haben schwarz auf weiß wir's
Obercriminalgerichtlich.

Kamst mit Extrapost gefahren,
Spieltest aus als wie Trumpfaß Dich;
s'wichsten blank von allem Makel
Dich die Freunde — ach! — zu hastig.

Und die sämmtlichen Scharwenzer
Sind nun heute mit blamoren,
Einer drückt sich nach dem andern,
Bergend scheu die langen Ohren.

Einer nur wird Dir verblieben,
Einer, der „Wüß Muller" nennt sich —
Mögst du lang noch freuen dieser
„Mutuellen Confidenz" Dich. —

Großer Ausverkauf
der Herren-Garderobe und Pelzwaarenhandlung

von **J. Sturmthal** aus Lügde und Pyrmont.

Während der **Andreasmesse** in **Detmold** im Hause des Hrn. Mergelmann. und des **Nikolaimarkts** in **Lemgo** im Hause des Hrn. Homeyer.

Haveloks, Ratiné-, Eskimo-, Flokine- und Double-Ueberzieher von 7 bis 24 ₰
Röcke, Pyjeds, Jacquetts und Joppen von 4 bis 12 ₰
Schwarze und alle Art Buckskin-Beinkleider von 1 ₰ 5 Sgr. bis 8 ₰.
Seidene, wollene und baumwollene Hemden und Jacken von 1 bis 3 ₰.
Seidene, wollene und baumwollene Unterbeinkleider von 27 Sgr. 6 ₰ bis 3 ₰

Anzüge nach **Maas** werden unter Garantie des guten Sitzens und elegant gearbeitet geliefert.

Reichhaltige Auswahl von Knaben-Anzügen und Knaben-Ueberziehern.

Reichhaltig sortirtes Lager in Pelzwaaren.

Damen-Mäntel und Paletots von 7—16 ₰, u. Damen-Jacken v. 1½—4½ ₰

Lager von Bielefelder Leinen, Filzhüte, seidene und wollene Regenschirmen, Gummi-Regenmäntel, Buckskin-Handschuhe, Englisch Leder- und Zanig-Gamaschen,

Aecht importirte **Cigarren** und viele andere Artikel, die namentlich anzugeben zu weit führen würde.

J. Sturmthal. Lügde u. Pyrmont.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold Lage u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 48.

Lemgo, 27. November 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3 Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 9 Pfennig.

Die Vorlagen für den bevorstehenden Reichstag und den Lippischen Landtag betr.

Von F. Hausmann.

Der Reichstag des norddeutschen Bundes ist in gegenwärtiger verhängnißvoller Zeit auf den 24. d. M. nicht, wie unklare Köpfe zum Zeitvertreib sich ausmalten, nach Versailles ins Hauptquartier, sondern nach Berlin zusammenberufen, ohne daß die Mitglieder desselben irgend amtliche Kenntniß über die zu erwartenden Vorlagen erhalten haben, so daß sie im Stande wären, sich vorher mit ihren Wählern zu benehmen, um über deren Wünsche und Willensmeinungen Gewißheit zu erlangen. Mag es auch immerhin als ein Compliment für die Befähigung der Mitglieder einer nationalen Vertretung aufgefaßt werden, daß sie augenblicklich informirt und schlüssig über die oftmals sehr umfangreichen schwierigen und folgenschweren Gesetzesentwürfe sein sollen, welche der morgende Tag bringt, so erfordert doch die der Nation schuldige Rücksicht, daß — abgesehen von Anträgen oder Vorschlägen dringlicher Natur, organische Gesetze, welche, wie z. B. Strafrecht, Civilrecht, bürgerliches und peinliches Verfahren, überhaupt das Gerichtswesen, ferner Besteuerung, Militairwesen, kirchliche und Schuleinrichtungen, Vorschriften für den allgemeinen Verkehr, sowie überhaupt sämmtliche Materien, welche so tief ins bürgerliche Leben einschneiden — so zeitig vor Eröffnung der reichstägigen Versammlungen den Mitgliedern zugestellt werden, daß dieselben im Stande sind, die Stimmen ihrer Wählerschaften darüber zu vernehmen.

Ein Abgeordneter kann sich nicht wie ein unumschränkter Souverain ansehen, kann nicht in Nachahmung des bekannten Ausspruches Ludwig XIV.: „der Staat bin ich", etwa sagen: „das Volk bin ich", sondern er darf sich nur als Organ oder Darsteller der in der Mehrheit der durch ihn vertretenen Bevölkerung herrschenden Meinungen über ihr Recht, ihre Bedürfnisse, ihre berechtigten Wünsche betrachten, um solche mittelst staatlicher Einrichtungen gebührende Geltung zu verschaffen.

Der Abgeordnete muß sich demnach in Uebereinstimmung mit der Mehrheit seines Wahlkörpers, oder seines Wahlkreises wissen, und ihn trifft offenbar mit Recht der Vorwurf der Ehrlosigkeit, sofern das Gegentheil zu seiner Kunde gekommen ist und er ungeachtet des Verlustes des Vertrauens oder offen ausgesprochener Zurückberufung eine Function oder einen Auftrag fortsetzt, wozu die unerläßlichen Voraussetzungen und Bedingungen des Vertrauens nicht mehr vorhanden sind.

In dieser, wie auch in sehr vielen andern Richtungen bedarf die Reichsverfassung gleichsam als ein noch unausgefüllter Rahmen sehr der Verbesserung und Vervollständigung, ja sie kann sich sogar, wenn auch wohl nur in diesem einzigen Punkte das jetzt hier in Lippe geübte Verfahren der vorherigen Mittheilung der Landtagsvorlagen zum Muster nehmen.

Ueber die Reichstagsvorlagen, bezüglich deren bis jetzt nur Muthmaßungen zu hegen sind, ohne daß darüber Gewißheit herrscht, ist ein Abgeordneter außer Stande, sich mit seinen Wahlkreisen vorher in Einvernehmen zu setzen. Man spricht von Nachforderungen des im Juli d. J. zum Zwecke der Kriegsbereitschaft bewilligten Credits von 120 Millionen, so wie von Verträgen der süddeutschen Staaten über den Eintritt in den norddeutschen Bund.

In Betreff dieser muthmaßlichen Vorlagen dürfte, wenn sie auch zu einer längern Debatte oder zu dem Aussprechen von Wünschen Anlaß geben sollten, bei der Beschlußfassung eigentlich keine Meinungsverschiedenheit zu Tage treten.

Wird die Verausgabung oder das nicht Zureichen des früher bewilligten Credits zu 120 Millionen nachgewiesen, so können auch die fernern Bewilligungen nicht dem mindesten Bedenken unterliegen; denn wer den auf unserer Seite vorhandenen Vertheidigungskrieg gut geheißen, muß auch für die Folgen einstehen, mit andern Worten „wer A gesagt hat muß auch B sagen."

Etwaige Nachbewilligungen können mit um so leichterm Herzen vorgenommen werden, da der Zweck der Vertheidigung unseres Vaterlandes gegenüber dem von Frankreich begonnenen Kriege nicht allein vollständig erreicht, sondern auch bei dieser Abwehr die vereinigten deutschen Heere unter ihren geschickten tüchtigen Führern in kurzer Zeit so glänzende Erfolge errungen haben, wie sie in der Geschichte wohl ohne Gleichen dastehen, und dem deutschen Namen in allen Welttheilen eine bisher nie besessene Achtung und Geltung verschaffen werden.

Was die zukünftige Gestaltung Deutschlands anlangt, so erscheint es von dem Standpunkte unserer der Fortschrittspartei ebenso selbstverständlich, daß, wenn auch weiter berechtigte Erwartungen und Hoffnungen augenblicklich nicht in Erfüllung zu gehen scheinen, wir den Eintritt der süddeutschen Brüder in unsern, wenn auch noch sehr mangelhaften Bund als Abschlagszahlung willkommen heißen, daß wir jenen Stammesgenossen freudig die Hand bieten; daß wir jeden Faden sorgsam ergreifen werden, welcher geeignet ist, die langersehnte Einheit irgend fester zu knüpfen, sofern solches ohne Opfer der so karg zugemessenen innern Freiheit möglich ist.

Zu Verzichtleistungen oder Entsagungen, welche offenbar die Würde der Nation verletzen, uns Deutsche etwa russificiren würden, werden wir, sofern uns solche, wie wir indeß wohl nicht zu befürchten haben, von einer verblendeten Militairpartei zugemuthet werden, nicht verstehen; denn eine Einheit, welche nicht gesetzliche Freiheit zur Unterlage hat und durch die Verfassung Gewähr geleistet ist, eine Einheit nach russischer-, chinesischer-, japanesischer- oder nach der Schablone des eben gestürzten französischen Kaiserthums, kann für einen denkenden und gebildeten Menschen als eine noch obendrein mit Opfern zu erkaufende Errungenschaft, nicht angesehen werden.

Vermeinend, daß ich mich in dieser Auffassung mit meinen Wählern in Uebereinstimmung befinde, will ich mit wenigen flüchtigen Worten noch die Lippischen Landtagsvorlagen in allgemeinern Umrissen berühren, da mir die Vorbereitungen zu meiner Abreise nach Berlin zu einer eingehenderen Besprechung keine Zeit übrig lassen.

Die zwar umfangsreichen und auch zeitig vor dem Zusammentritt der Landstände den letztern zugestellten Vorlagen entsprechen auch nicht den bescheidendsten Erwartungen, zu welchen die Lipp. Bevölkerung berechtigt ist.

Kein einziges altes Unrecht, keine dem Rechtsgefühle der Bevölkerung nahe an 17 Jahren zugefügte Unbill ist darin ausgeglichen; keine neue staatliche Einrichtung, welche die Mitgliedschaft unseres Ländchens als Bestandtheile des norddeutschen Bundes erheischte, vorgesehen, fast nirgends die allgemeine Wohlfahrt irgend erheblich gefördert.

Es wäre in erster Linie zu erwarten gewesen, daß man das zwischen Fürst und Volk gültig vereinbarte Wahlgesetz vom 19. Janr. 1849 wieder hergestellt, oder meinetwegen (wenn die Wahrung der Unfehlbarkeit in den Augen der maßgebenden Kreisen höher anzuschlagen war, als die Rückkehr zum Rechte), ein Gesetz des nämlichen Inhaltes zur gemeinsamen Abstimmung vorgelegt hätte.

Daß die gegenwärtigen Landstände (ihren octroyirten Ursprung außer Acht gelassen) als eine Vertretung des Volkes gar nicht erachtet werden können, daß sie mit dem Geiste des norddeutschen, aus allgemeinen directen Wahlen hervorgegangenen Reichstage, mit den Einrichtungen anderer Länder (Mecklenburg ausgenommen) im gröbsten Widerspruche stehen, darüber kann bei allen redlich denkenden Menschen nur eine Stimme herrschen.

Nur eine Stimme kann darüber herrschen, daß fast noch mehr als ein Vorwurf des Tadels darüber empfunden werden muß, daß man einer solchen nach Ritter, Bürger und Bauern gesonderten, auf eine Interessen-Vertretung hinauskommenden Landstandschaft, die den Wohlstand der Bevölkerung schwer beeinflussende organische Gesetze über Besteuerungen von Gewerben und neue unnöthige kostspielige Catastrirungen vorlegt, während es doch dringender gewesen wäre, erst der Bevölkerung durch ein angemessenes Wahlgesetz Gelegenheit zu geben, sich über jene Fragen, welche das Wohl, insbesondere den Geldbeutel der Unterthanen in Anspruch nehmen, ihre Stimme durch Ernennung von Vertretern nach ihrem Vertrauen unverfälscht zur Geltung zu bringen. Wie kann bei Einrichtungen, wo der Landesherr, wie hier zu Lande, sich berechtigt hält, sogar ordnungsmäßig gewählte, ihm mißliebige Abgeordnete vom Landtage auszuschließen (wie ich selbst in meiner Person einen Beleg dazu liefere) von einer wirklichen Vertretung des Volkswillens nur irgend die Rede sein?

Die die Jagd betreffenden Vorlagen anlangend, so wird in dem gegenwärtigen Stadio, wo die Universitäten Berlin u. Heidelberg das gültig vereinbarte Jagdgesetz vom 22. Juli 1851 als noch in voller Kraft bestehend und durch die einseitige Fürstl. Ungültigkeitserklärung des damalien Cabinets-Ministers Fischer vom 8. Mai 1854 für nicht beeinträchtigt oder aufgehoben erklärt haben; wo den Gemeinden und Privaten sogar ein Anspruch auf Entschädigung gegen die seitherigen Interessen wegen ihrer widerrechtlichen Ausübung zugesprochen ist; wo eine erhebliche Anzahl von Gemeinden und Privaten ihre im Jahre 1854 landesherrl. Seits gesetz- und verfassungswidrig gestörten Rechtszuständigkeiten wieder fortgesetzt oder aufgenommen haben; wo wegen dieser wieder aufgenommenen eigenen Ausübung zahlreiche Verfahren bei den Gerichten bereits anhängig sind — dürfte die Zumuthung, gegenüber dem unbestreitbaren Rechte einen Gesetzesbruch mit Gelde abzulösen oder für eine Handlungsweise noch Zahlung zu leisten, welche zu Recht längst nicht mehr bestand, die Ehre einer jeden staatlichen Repräsentation, sie mag zusammengesetzt sein wie sie will, im hohen Grade compromittiren.

Seitdem der Lippl. Bevölkerung durch das nicht zurückgenommene Fürstl. Patent vom 9. März 1848 an Stelle der berathenden die entscheidende Stimme bei der Gesetzgebung als der Vertretung zustehend anerkannt worden, dürfen auch die jetzigen Landstände, ohne sich einer groben Fahrlässigkeit oder Pflichtwidrigkeit schuldig zu machen, nicht gestatten, daß ein mit Fürst und Volksvertretung vereinbartes Gesetz später von der Regierung einseitig widerrufen wird, wie solches mit dem Erlasse vom 8. Mai 1854 geschehen, ohne daß zuvor eine Vorlage an die Stände um verfassungsmäßige Zustimmung zur Wiederaufhebung jedes vereinbarten Gesetzes gelangte.

Im vorliegenden Falle dürften es daher die Stände als ihre unabweisbare Pflicht erachten, den Universitätsgutachten entsprechend, wegen Zurücknahme des einseitigen ungültigen Erlasses vom 8. Mai 1854 bei Fürstl. Regierung zu reclamiren, nicht aber diese offenbare Verfassungswidrigkeit durch Annahme der noch unbilligeren Ablösungszumuthung gut zu heißen.

Ganz unerhört verletzend ist der §. 23 der 10. Proposition über Ausübung der Jagd, worin den bisherigen gesetzwidrigen Ausübern der Jagd die Befugniß zugesprochen wird, diese Widerrechtlichkeit, wofür sie nach den Universitätsgutachten sogar Entschädigung leisten müssen, fortzusetzen, falls die bisherigen Gemeinden oder Privaten eine Ablösung für den Rechtsbruch nicht bezahlen wollen.

Bei allen seitherigen Ablösungen war den Betheiligten wenigstens der Rechtsweg offen gelassen, sofern der Gegenstand der Ablösung bzw. die vermeintliche Leistung streitig war.

Hier will man aber mit diesem, dem Schlusse angehängten Paragraphen dem Richterspruche vorgreifen, das bisherige, nach allgemeinen wissenschaftlichen Grundsätzen bereits erworbene Privatrecht vernichten, also geradezu den Rechtsweg abschneiden, lahmlegen und der offenbarsten Vergewaltigung eines gültig vereinbarten Gesetzes zum Siege verhelfen.

Durch Annahme der gedachten Vorlagen, insbesondere der ebenbezeichneten Bestimmung in § 23 Proposition 10. würde jede Vertretung in einem civilisirten Lande an Stelle des Schutzes oder der Vertretung sich zur Zerstörung und Zertretung der Rechte der Bevölkerung erniedrigen und kein ehrliebender Mann wird eine Vertretung um das Andenken beneiden, welches sich selbige durch das Eingehen auf solche Zumuthungen nicht allein in Lippe, sondern in ganz Deutschland erwerben würde.

Hoffen wir daher, daß der Landtag bezüglich dieser letztern Vorlagen in seinem eigenen Interesse die Gebote der Ehre und Pflicht, die sich aus dem Sachverhalte ergeben, nicht vielleicht gar persönlicher Antipathien außer Augen lassen werde.

Dem Vernehmen nach werden übrigens eine Menge betheiligter Gemeinden und Privaten auch Petitionen dieserhalb beim Landtage überreichen.

Das Jagdrecht und die „Landstände".

Das Regierungs- und Anzeigeblatt bringt uns die Nachricht, daß der Landtag (wol richtiger die Landstände) im nächsten Monat zusammentreten sollen.

Außer andern Gegenständen, auf die wir später zurückkommen, soll auch eine Vorlage wegen Ablösung der Jagd auf fremdem Grund und Boden zur Berathung resp. Beschlußfassung vorgelegt werden.

Wir können, aufrichtig gesagt, nicht begreifen, wie Hochfürstl. Regierung sich herbeilassen kann dem Landtage — der übrigens nur die „Stände" und nicht das Land vertritt — eine solche Proposition zu unterbreiten.

Nach den Rechtsgutachten der Universitäten Berlin und Heidelberg ist im hiesigen Lande das Jagdrecht auf fremdem Grund und Boden gesetzlich aufgehoben und kann die durch Fischer einseitig erlassene Fürstl. Verordnung dieses Recht nicht aufheben.

Ein Gesetz, was unter Zustimmung beider Factoren — der Regierung und des Landtags — erlassen, kann einseitig nicht außer Wirksamkeit gesetzt werden, — sonst wären ja alle Gesetze ohne Werth.

Wenn wir nun auch, — übrigens gegen unsere Ueberzeugung — zugeben wollen, daß die „Landstände" für uns Lipper die Gesetze berathen resp. gutheißen, so kann dennoch unmöglich eine Verordnung, die bisher vom Landtage nicht genehmigt wurde und daher aller Eigenschaften eines Gesetzes baar ist, als zu einer Ablösung bedürftig hingestellt werden.

Zudem besteht die Versammlung, die über eine so kritische Frage abstimmen soll etwa zu ein Drittheil aus sogenannten Berechtigten; unmöglich können doch diese für ihren eigenen Beutel stimmen!

Selbst in der Schätzungscommission, zur Classen- und Einkommensteuer müssen die Betheiligten sich entfernen; dürfen auch nicht mitstimmen wenn Verwandte eingeschätzt werden und das mit Recht, denn „Kläger und Richter" darf Niemand in eigener Person sein.

Jener Bauer, dessen Schweine in des Amtmanns Garten gewesen waren und darin Verwüstungen angerichtet hatten, antwortete seinem Kläger, der zugleich als Richter auftrat, ganz richtig: „Wollen Sie mein Kläger und zugleich mein Richter sein, so schreiben Sie aus ich hätte verloren"! (Forts. folgt.)

Correspondenzen.

Detmold. Eine abermalige reiche Sendung ist an unsere Truppen nach Metz abgegangen. Dieselbe füllte acht Wagen und haben sich die Hrn. Posthalter Erichsmeyer und Kaufm. Steller der Mühe unterzogen, solche an Ort und Stelle zu begleiten.

Lemgo. (Die Eröffnung einer Blödenanstalt betreffend.) Das traurige Loos der armen und verlassenen Blöden unseres Lipperlandes, besonders des weiblichen Geschlechts unter ihnen, hat seit einigen Jahren hie und da in christlichen Kreisen unserer Bevölkerung einige Aufmerksamkeit für sie erweckt. Man konnte nicht umhin, ganz theilnahmlos an ihnen vorüber zu gehen, sondern erkannte, daß sie nicht minder wie andere Unglückliche unter uns gerechte Ansprüche auf unsere Hülfe hätten und erwog auch zugleich, wie ihnen diese zu bringen sei.

Daß wir zu diesem Zwecke einer geeigneten Anstalt bedürften, in der sie könnten gesammelt werden, wurde bald erkannt, und es handelte sich nur noch um die Frage, wer diese ihnen bauen und unterhalten müßte.

Das Cabinets-Ministerium, welches zu seiner Zeit um Hülfe für diese Verlassenen angegangen wurde, erklärte, daß es dem Staate an Mittel für obige Zwecke fehle; und überhaupt müsse die Fürsorge dieser Unglücklichen der allgemeinen barmherzigen Liebe überlassen bleiben.

Glaubte nun auch der Staat keine besonderen Verpflichtungen gegen diese Aermsten der Armen zu haben, so durfte doch dies die Kirche Christi um so weniger von ihrer Verantwortung gegen sie entbinden, als der ausdrückliche Befehl Gottes: „Die so im Elende sind führe ins Haus, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch" sie als besonders angeht. Und so ist es denn auch geschehen, daß am Freitage, d. 11. d. Mts., die Eröffnungsfeier einer Blödenanstalt in einem dazu gemietheten Hause in Lemgo, worin zunächst Mägdlein Aufnahme finden sollen, mit zweien Kindern im Freundeskreise und im Beisein der drei evangel. Prediger Lemgos hier konnte stattfinden.

Garantie hat diese Anstalt bislang weiter nicht, als Aussicht auf die allgemeine barmherzige Liebe und auf etwaige Zuschüsse der Commune, indem voraussichtlich ihre meisten Pfleglinge den ärmeren Ständen angehören werden.

Für eben diese ist ein monatliches Kostgeld von 5 ₰, welches in 4 Raten jährlich gehoben wird, an die Casse der Anstalt zu entrichten. Dagegen übernimmt die Anstalt alles zu gewähren, was nach Maßgabe der Hausordnung die Pfleglinge zu ihrer Pflege und Erziehung bedürfen.

Ueber die Aufnahme und Entlassung eines Zöglings entscheidet der Vorstand der Anstalt, wobei jedoch bemerkt sei, daß in diesen Fällen nie das Prinzip der Anstalt, nämlich den Verlassenen ein Pfleger und Versorger zu sein, außer Acht gelassen wird, selbst dann nicht, wenn auch unter Umständen nicht die gewünschte Unterstützung konnte beschafft werden; übrigens werden späterhin die ausführlicheren Statuten der Anstalt durch das Regierungsblatt veröffentlicht werden. Sollte aber bis dahin noch nähere Auskunft über diese Sache gewünscht werden, so ist sowol der Unterzeichnete, wie auch die evgl. Prediger Lemgos gern bereit, solche zu ertheilen und werden auch etwaige Liebesgaben für die Anstalt von diesen in Empfang genommen.

Indem wir dies hierdurch zur öffentlichen Kenntniß bringen, bemerken wir dabei, daß zur Zeit noch zwei Mägdlein können bei uns Aufnahme finden, und wollen insonderheit die Herren Amtleute und Vorsteher, die Herren Prediger und Lehrer dies für ihre Blöden, denen sie vornehmlich verantwortlich sind, nicht außer Acht lassen, sondern auf diesem Wege in heilsamer Weise für sie zu sorgen.

Wohllöbl. Amt Horn hat zuerst unserer Anstalt ein solches Kind unter vorgenannten Bedingungen gern anvertraut und damit den rühmlichen Beweis geliefert, daß ein Amt auch in dieser Hinsicht wol etwas vermag, wenn nur der gute Wille nicht fehlt. Möchten die anderen Aemter ein Gleiches thun.

A. Topehlen, Lehrer.

Namens des Vorstandes der Blödenanstalt.

Kriegsnachrichten.

Seit der Capitulation von Metz, durch welche 173,000 M. kriegsgefangen wurden, haben die franz. Armeen bis zum 11. Nov., also in einem Zeitraum von kaum 14 Tagen, noch beinahe 14,000 M. verloren, die als Gefangene in die Hände der Deutschen gefallen sind; nämlich 2400 M. in Schlettstadt, 220 in Fort Mortier bei Neu Breisach, 500 in Neu Breisach selbst, 1400 bei dem Gefecht von Le Bourget, 1400 in Verdun, darunter 2 Generale, 11 Stabsoffiziere und 150 Offiziere und Unteroffiziere, 302 in Montereau und endlich bei Gelegenheit von Gefechten von geringerer Bedeutung wie bei Artenay im Ganzen 300 M. Die Zahl der in diesem Zeitraum erbeuteten Kanonen beläuft sich auf 372.

Neuste offizielle Depeschen:

Metz, 21. Nov. Im Fort Plappeville ist heute früh 9¼ Uhr ein Munitions Magazin in die Luft geflogen. Einige Todte und 40 Verwundete. Ursache und Details bis jetzt noch unbekannt.

Versailles, den 21. Novbr. Die bei Dreux und Chateauneuf geschlagenen Mobilgarden flüchteten nach Westen und Nord-Westen. Das Landwehr-Bataillon Unna und 2 Escadrons des 5. Reserve-Husaren-Regiments wurden am 19. in Chatillon angegriffen und haben sich mit Verlust von 120 Mann und 70 Pferden auf Chateau-Vilain zurückgezogen. Von den Armeen liegen sonst keine Meldungen von Bedeutung vor.

— Am 22. hat die Beschießung von Thionville begonnen. Am 23. setzte Großherzog von Mecklenburg seinen Vormarsch weiter fort. Vor Paris sind die Verhältnisse unverändert.

Baugy, 24. Nov. Belagerung von Thionville hat vorgestern begonnen, Festung wird aus 76 Geschützen beschossen, Stadt brennt seit vorgestern. Die Aventgarde der Cavallerie Division, Graf Göben unter Oberst v. Lüderitz hat gestern Nachmittag bei Le Quesnel ein glückliches Gefecht gegen franz. Mobilgarden aus Amiens bestanden, welche in wilder Flucht zurückgetrieben wurden.

Versailles den 24. Nov. Großherzog von Mecklenburg setzt heute seinen Vormarsch fort. Recognoscirungsgefechte haben bei Neuville, Bois Commun und Maizieres stattgefunden.

Metz, 24. Novbr. Soeben hat **Tionville capitulirt.** Die Uebergabe erfolgt Morgen 11 Uhr früh.

Sonst liegen keinerlei Mittheilungen von irgendwelcher Bedeutung vor. Namentlich über die Bewegung unserer Truppen erfährt man aus deutschen Quellen wenig oder gar nichts. Um so freigebiger sind darüber die französischen Organe, obschon sie immer das Vorrücken der deutschen Armee constatiren müssen. Von Paris nach Westen bewegen sich augenblicklich den französischen Berichten zufolge, zwei mächtige Heeressäulen, deren nördlichere der Straße Dreux-Argentan-Granaille folgt, während die südlichere von Chartres aus auf Le Mans marschirt und jetzt die nicht unwichtige, auf halbem Wege zwischen Chartres und Le Mans gelegene Stadt Nogent-le-Rotrou (Arrondissements-Hauptstadt mit ungefähr 8000 sehr gewerbfleißigen Einwohnern) bereits besetzt hat, nachdem am 21. bei Bretoncelles, wie der französische Bericht sagt, oder La Loupe, wie es in der obigen Depesche heißt, die zur Deckung von Nogent bestimmte Colonne Mobilgarden geschlagen worden ist.

München. Das Collegium der Gemeinde-Bevollmächtigten hat fast einstimmig den Beschluß gefaßt, die aus der Stadtkasse bewilligten Summen für die Einzugsfeierlichkeiten für den Fall zurückzuziehen und den entsprechenden Betrag einer Invalidenstiftung zuzuwenden, wenn Bayern dem auf Grundlagen der Verfassung des norddeutschen Bundes zu gründenden deutschen Bundesstaate nicht beitreten würde, da Bayern dann keinen Anlaß habe, eine Jubelfeier zu veranstalten.

— den 24. Nov. „Correspondenz Hoffmann" bestätigt, daß der Vertrag über Abschluß des Verfassungsbündnisses gestern in Versailles vorbehaltlich Allerhöchster Ratifikation unterzeichnet wurde.

— Als Neuestes unserer Truppen vor Paris theilen wir Nachstehenden Brief mit, welcher uns von einem Leser der Sonntagspost mitgetheilt wurde:

„— — — Du glaubst nicht lieber Theodor, wie sehr man sich hier bei Paris, wo man ganz von der Welt abgeschlossen, wo Alles öde und traurig und wo man fast nicht auf die Straße gehen darf, ohne daß die Forts einen Hagel Zuckerhüte auf das gute Dorf niederdonnern, — nach Nachrichten aus der Heimath sehnt. Nun, ich kann mich allerdings nicht beklagen, denn alle Tage kommen von dem Einen oder Andern Briefe an. Wir haben hier jetzt eine verdammte Situation so ganz unter den Forts; die Herrn schicken womöglich auf einen einzelnen Mann den sie gerade zu Gesicht bekommen, einige 75pfünder herunter. Wir ziehen jetzt häufig auf Vorposten und stehen oft nur 1—200 Schritte von den feindlichen Posten entfernt, natürlich gedeckt. Du solltest nur sehen, wie hinter jedem Erdaufwalle, Mauer, Hausecke u. s. w. ein Posten hervorlugt, es sieht komisch aus. Dabei ist das Abscheuliche, daß wir nicht schießen dürfen, weil sonst die Forts zu sehr bombardiren und uns das Bischen Deckung noch verderben. Sie haben doch schon alle Häuser kurz und klein geschossen. Da die Franzosen durch unser beständiges Schweigen keck und frech geworden, so kommen sie ganz gemütlich dicht heran und buddeln Kartoffeln. Wie die Saatkrähen laufen die Mobilgarden und Blusenmänner mit Gewehr umgehängt und einen Sack in der Hand umher und machen jedesmal einen Schuß, wenn sie eine Kartoffel liegen sehen. Hunger müssen sie doch hier und da schon haben. Wir können oft alles hören, was sie sich erzählen und fällt mal gerade ein schwerer Schuß von den Forts aus so rufen sie: „Prüsse caput" ꝛc. Die Kerle machen da vor uns einen Höllenlärm. Es wird exercirt, Tamboure und Hornisten üben, Hunde bellen, Betrunkene scandaliren, kurzum die reine Judenschule und dies geschieht Alles auf Schußweite. Oft winken uns die Posten wir sollten kommen, rufen auch wohl: „Bonjour" ꝛc., aber wir rücken uns rühren uns nicht. Es muß doch ein komisches Gefühl für die Pariser sein, sie wissen, daß die Stadt belagert, daß ungeheure Truppenmassen davor liegen und sehen keinen Mann. Alles todtenstill, und wenn sie mal einen Ausfall machen, werden sie mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Gerade unser fürchterliches Stillschweigen muß ihnen schrecklich sein. Das Bombardement scheint gar nicht beginnen zu sollen, wir werden von einem Tage zum andern vertröstet. Jedenfalls sind noch nicht genug Geschosse vorhanden, denn die Herbeischaffung bei den schlüpfrigen Wegen erfordert Zeit. Wenn das Concert doch mal endlich beginnen wollte, es gäbe doch mal eine Veränderung. Unsere Situation ist hier gewiß nicht die beste. Beständig in Gefahr und alle drei Tage auf Vorposten, von Abends ½6 bis andern Abend 12 Uhr und dabei meist im Freien und oft auf dem Bauche liegend. Im Cantonnement ist es auch nicht angenehm, denn da Stroh und Decken mangeln, friert man oft anständig. Gut, daß wir mit Cognac ziemlich versorgt werden, der vorhält. Nach ist unser Gesundheitszustand noch ganz gut."

Die Kasseler Ausstellung.

deren Ziehung im December stattfindet, enthält über 5000 Gewinne darunter die herrlichsten Werke der Kunstindustrie, kostbare Zimmereinrichtungen, Concertflügel, Pianinos, prachtvolle Teppiche, Gold- und Silbersachen, Uhren, Nähmaschinen, fertige Betten, feuerfeste Geldschränke und andere in jedem Haushalt willkommene, meist prämiirte Gegenstände; der große Saal des Orangerieschlosses zu Kassel kann die herrlichen Sachen kaum alle aufnehmen. Die Loose sind bis auf einen Bruchtheil bereits verkauft; an einzelnen Tagen sind viele Tausende auf einmal abgesetzt. Wer für einen Thaler eine kostbare Zimmereinrichtung oder einen von Meisterhand gefertigten Concertflügel gewinnen will, muß sich eilen.

Berlin, 24. November, 12. Uhr 50 Min. Die Eröffnungsrede des Reichstags hebt als Friedensbedingung die Nothwendigkeit einer vertheidigungsfähigen Grenze hervor, fordert Finanzmittel, kündigt die einstimmig vom Bundesrathe acceptirte deutsche Bundesverfassung mit Baden und Hessen, ferner die auf gleichen Grundlagen beruhende Verständigung mit Baiern an und erwartet solche mit Württemberg.

Bei Vorlage der diplomatischen Correspondenz über den Pariser Friedensvertrag von 1856 spricht die Rede die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens für die im Frieden lebenden Völker aus.

Bekanntmachung.

Nachdem die Auflösung der Actiengesellschaft „Gasbeleuchtungs-Anstalt zu Lemgo" von den Actionären beschlossen worden, soll in Gemäßheit des Artikels 137 des deutschen Handelsgesetzbuches die Gasanstalt mit sämmtlichen Zubehörungen öffentlich meistbietend verkauft werden.

Es ist dazu Termin im Geschäftslocale angesetzt auf

Montag den 16. Januar 1871, Morgens 11 Uhr.

Die Verkaufsbedingungen liegen im Comptoire zur Einsicht aus, werden auch gegen die Gebühr in Abschrift auf Erfordern mitgetheilt.

Bei annehmbarem Gebote erfolgt Mittags 1 Uhr der Zuschlag.

Lemgo den 13. November 1870.

Die Gasbeleuchtungs-Anstalt zu Lemgo in Liquid.

Heynemann. H. P. Stern. Ferd. Schmidt.

PHOTOGRAPHIEN

der Stadt **Lemgo**, ½ Bogen Format, welche ein passendes Weihnachtsgeschenk, halte ich hiermit bestens empfohlen.

Sonstige Aufträge für das Weihnachtsfest erbitte mir möglichst frühzeitig.

L. Bolzau jun.

Lemgo. Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle mein reich assortirtes

Spielwaaren-Lager.

Th. Kellner.

Lemgo. Weiß und vergoldete **Porzellane, Glas, Crystall, Marmor, Leder, Blech, Bronce,** und **Korbwaaren.** Durch vortheilhafte Einkäufe auf der Leipziger Messe bin ich in den Stand gesetzt, billigst abzugeben. Th. Kellner.

Lemgo. **Wachsstock** und **Lichte** in verschiedenen Farben, **Lichtklammern** und bunte **Laternen, Glaskugeln** u. **Früchte** am Weihnachtsbaum empfiehlt

Th. Kellner.

Lemgo. **Filz- und Gummischuhe** in allen Nummern erhielt

Th. Kellner.

Lemgo. **Sardellen** und besten frischen **Emmenthaler Schweizer-Käse** bei

Th. Kellner.

Lemgo. Mandeln, Rosinen und Corinthen, Stampfmelis und in Broden, sowie feinstes Weitzen-Dampfmehl; Stearinkerzen und Wagenlichte bei

Th. Kellner.

Lemgo. Eine große geräumige Wohnstube in meinem Hause nach der Straße, der Post gegenüber, welche mehre Jahre von L. W. Wolff in Minden zu dem am 6. December hier gehaltenen Nicolai-Markte bewohnt wurde steht wieder zu vermiethen.

Reflectirende wollen sich baldigst bei mir melden. W. Hoffmeister, Sattler.

Lemgo. Eine freundliche und geräumige Familienwohnung steht auf den 1. April k. Jahres zu vermiethen bei

W. Kuhlmann, Haverstraße.

Auf dem Wege von Herford nach Lemgo hat ein armer Ziegeler seinen ganzen Sommerverdienst, bestehend in 36 Thaler Cassenscheine, nebst schwarzlederner Brieftasche, verloren. Der ehrliche Finder wolle solche gegen ein angemessenes Fundgeld bei den Redaktionen der Sonntagspost, des Regierungsblattes oder des Herforder Kreisblattes abgeben. Der Name des Eigenthümers ist in der Brieftasche ersichtlich.

Anzuleihendes Geld.

1500 bis **2000** ℛ gegen genügende hypothek. Sicherheit Näheres bei der Red.

---

300 Thaler

sind zu 4½ % Zinsen sofort zu verleihen. Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion d. Bl.

Ein Bursche, der Lust hat, sich als Kellner auszubilden und die nöthigen Schulkenntnisse besitzt, findet Unterkommen. Wo? sagt die Redaktion.

Zum Besten des Lemgoer Lazareths.

Sonntag den 27. Nov.

Vocal- u. Instrumental-Concert

in der (geheizten) Turnhalle.

Anfang 7 Uhr Abends. Entree 5 Sgr.

Tanzmusik.

Dienstag den 6. Debr. Nicolaimarkt, Turnhalle.

Auf Antrag der Erben des Bürgers Cord Weber hieselbst ist zweiter und letzter Termin zum Verkaufe des von demselben hinterlassenen Wohnhauses am Johannisthore auf Donnerstag d. 1. k. M., Morgens 11 Uhr, angesetzt, in welchem bei annehmbarem Gebote der Zuschlag erfolgen soll.

Kauflustige wollen sich dazu am Rathhause einfinden.

Lemgo, d. 25. Nov. 1870.

Der Justizmagistrat. A. Steneberg.

Lemgo. Der Ausverkauf meiner sämmtlichen Manufacturwaaren zu bedeutend herabgesetzten Preisen beginnt am Montag d. 28. d. M. und bitte ich um zahlreichen Besuch. E. Bachrach

im frühern Rath Meierschen Hause.

Den Bewohnern von Lemgo und Umgegend zur Nachricht daß ich in den nächsten Tagen mit meiner

Bettfedern-Reinigungsmaschine

dort eintreffen werde. Diejenigen, welche davon Gebrauch machen wollen, mögen sich bei Strothmann Wwe. an der Mittelstr. melden. Kregaschöck aus Pyrmont.

Mentzel & Lengerke's

landwirthschaftlicher Kalender

auf das Jahr 1871 ist so eben erschienen und in der Klingenberg'schen Buchhandlung in Detmold und Lemgo zu haben.

Eine tüchtige Mamsell für den Laden auf sofort oder zum 1. Januar 1871 wird gesucht. Von wem? sagt die Expedition d. Bl.

Lemgo. Sonntag den 27. und Montag den 28. d. M. Abends 8 Uhr **Bürgerversammlung** auf hies. Tanzhause.

Lemgo. Mit dem Ausverkaufe einer Parthie **Manufactur-Waaren** zu herunter-gesetzten Preisen fährt fort Th. Brinkhoff.

Die mit der **Allgemeinen Industrie-Ausstellung** zu **Cassel** verbundene **Lotterie hervorragender Ausstellungs-Gegenstände,** enthält

5081 Gewinne und zwar Hauptgewinne zu 5000, 3000, 2000, 1500, 3 mal 1000, 4 mal 800, 5 mal 500, 10 mal 300, 15 mal 200, 20 mal 150, 50 mal 100 ℛ u. s. w. Von dem Ertrage dieser Lotterie sind

5000 ℛ zum Besten der Hinterbliebenen gefallener deutscher Krieger bestimmt.

Ziehung am 1. Decbr. 1870.

Ein kleiner Rest **Loose à 1 Thlr.** ist noch vorräthig bei

A. Wantrup in Detmold.

Weihnachts-Ausverkauf.

zu herabgesetzten Preisen.

Montag d. 28. bis Sonnabend d. 3. n. M.

Eine große Partie Kleiderstoffe in Wolle u. Halbwolle, Cattune u. Jaconettes, Doppel-Châles u. Tücher, Unterrockstoffe u. Damenröcke und sämmtliche Reste des Lagers. Mäntel, Paletots, Jacken u. Regenmäntel.

Gustav Edelstein.

Pferdeverkauf.

Am Montag d. 28. d. M. Morg. 10 Uhr sollen am Neustätter Markt zu Herford 40—50 **franz. Militairpferde,** worunter sich Reit-, Wagen- u. Ackerpferde befinden, meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden. Pottkamp, Auct.-Comm.

Großer Ausverkauf

der Herren-Garderobe und Pelzwaarenhandlung

von **J. Sturmthal** aus Lügde und Pyrmont.

Während der

Andreasmesse in **Detmold** im Hause des Hrn. Mergelmann. und des **Nikolaimarkts** in **Lemgo** im Hause des Hrn. Homeyer.

Haveloks, Ratiné-, Eskimo-, Flokine- und Double-Ueberzieher von 7 bis 24 ℛ

Röcke, Pyjeds, Jacquetts und Joppen von 4 bis 12 ℛ

Schwarze und alle Art Buckskin-Beinkleider von 1 ℛ 5 Sgr. bis 8 ℛ.

Seidene, wollene und baumwollene Hemden und Jacken von 1 bis 3 ℛ.

Seidene, wollene und baumwollene Unterbeinkleider von 27 Sgr. 6 ₰ bis 3 ℛ

Anzüge nach **Maas** werden unter Garantie des guten Sitzens und elegant gearbeitet geliefert.

Reichhaltige Auswahl von Knaben-Anzügen und Knaben-Ueberziehern.

Reichhaltig sortirtes Lager in Pelzwaaren.

Damen-Mäntel und Paletots von 7—16 ℛ, u. Damen-Jacken v. 1½—4½ ℛ

Lager von Bielefelder Leinen, Filzhüte, seidene und wollene Regenschirmen, Gummi-Regenmäntel, Buckskin-Handschuhe, Englisch Leder- und Zanig-Gamaschen,

Aecht importirte **Cigarren** und viele andere Artikel, die namentlich anzugeben zu weit führen würde. **J. Sturmthal.** Lügde u. Pyrmont.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold Lage u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 49.

Lemgo, 4. December 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3 Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen a Zeile 9 Pfennig.

Das Jagdrecht und die „Landstände".

(Fortsetzung.)

Wir gehören nicht zu Denen, die sich zu dem Grundsatze bekennen: „Macht geht vor Recht" und „Geld nehmen wir wo wir's finden" können daher auch nicht glauben, daß der Landtag auf Grund der Fischerschen Verordnung, von der es in dem Berliner Rechtsgutachten Seite 15 heißt:

„Die Fürstliche Verordnung vom 8 Mai 1854 wegen Aufhebung der seit dem 14. August 1849 erlassenen, die Jagd betreffenden Gesetze, trägt, obgleich in der Gesetzsammlung publicirt die Merkmale eines in verfassungsmäßiger Form erlassenen Gesetzes nicht an sich; dieser einseitigen Fürstlichen Willensäußerung kann Gesetzeskraft nicht beigelegt werden;"

in dem Heidelberger Seite 33:

„Wir beantworten demnach die zweite und dritte Frage dahin": „„Daß der obengedachten einseitigen Fürstl. Verordnung vom 8. Mai 1854 keine Gesetzeskraft beigemessen werden kann und daß die darin enthaltene einfache Ungültigkeitserklärung auf den vor dem 8. Mai 1854 obwaltenden Besitzstand, so wie auf die auf Grund des Jagdgesetzes vom 22. Juli 1851 entstandenen Rechtsverhältnisse oder abgeschlossenen Geschäfte keinen zerstörenden Einfluß zu äußern und deren Rechtsbestand nicht in Frage zu stellen vermag; ""

eine Ablösung gut heißen wird.

Dieses ferner um so mehr nicht, weil schon eine große Anzahl Prozesse in dieser Angelegenheit schweben, die nach unserer Meinung durch einen Eingriff der gesetzgebenden Factoren ohne weiteres unmöglich beseitigt werden können.

Die Gerichte haben Recht zu sprechen, sobald es sich um Mein und Dein handelt, nimmer aber kann sich der Landtag in ein Tribunal verwandeln und dieses schon deßhalb nicht, weil derselbe sich selbst als wahre Vertretung nicht erachtet.

Die Ritter haben schon 1848 feierlich, wie dies die Landtagsacten ergeben, auf ihre Vorrechte verzichtet: die zweite Curie hat zu wiederholten Malen, zuletzt bei der jüngsten Vertagung fast einstimmig Fürstl. Regierung ersucht ein anderes Wahlgesetz vorzulegen, da die jetzige Vertretung nicht mehr zeitgemäß sei und den gerechten Anforderungen des Volks nicht entspreche. Fassen wir nun Alles zusammen. Die einseitig, ohne ständische Zustimmung erlassene Verordnung, die, wie die Rechtsgutachten constatiren, nimmer gesetzliche Wirkung haben kann, sowie die bereits über diesen Gegenstand schwebenden Prozesse, welche noch des Richterspruches harren, endlich die eigene incopetente Erklärung des zeitigen Landtags — so ist denn doch nicht denkbar, daß derselbe eine Ablösung des Jagdrechts, wie solche von fürstl. Regierung proponirt wird, gutheißen kann.

Wir hoffen übrigens, daß die Grundeigenthümer, die Jagdberechtigt sind, so wie die Gemeinden des Landes öffentlich und männiglich gegen ein Vorgehen protestiren werden, welches nach unserer Ansicht sich nimmer rechtfertigen läßt. (Forts. folgt.)

Correspondenzen.

Detmold. Nicht ohne Ueberraschung kann man die jüngsten Propositionen der Regierung ansehen. Vor allem ist es uns aufgefallen, daß durch die neuen Gesetzesvorlagen über den Geldbeutel eines großen Theiles der Bevölkerung verfügt wird, ohne daß dieser Stand sonst nennenswerth bei der Gesetzgebung berücksichtigt ist. Adel-, Beamten- und Bauernstand sind unsere Vertreter, und der Gewerbtreibende muß zahlen. Es ist wirklich zu bedauern, daß sich der Stand der Gewerbtreibenden nicht schon längst vereinigt hat, um Schritte zu thun, daß auch er eine ihm gebührende Stellung bei der Gesetzgebung erreiche. Wünschenswerth scheint uns vor Allem ein aus Fabrikanten, Kaufleuten und Handwerkern bestehender Verein, der den Zweck hat, die Interessen dieser Stände zu vertreten; denn jetzt, wo sich durch Gewerbefreiheit u. s. w. so Manches geändert hat, ist Einigkeit nöthig um das abzuwenden, was die Kräfte des Einzelnen übersteigt. Da wir nun glauben, daß Lemgo der beste Ort dazu ist und daß es dort an passenden Persönlichkeiten nicht fehlt, die die erwähnte Sache ins Leben rufen können, so ersuchen wir patriotisch gesinnte Männer Lemgos die Sache zu überlegen und dann einen Aufruf an die Gewerbtreibenden des Landes zu erlassen zur Gründung eines derartigen lippischen Gewerbevereines. —

Detmold. In einem der jüngsten Regierungsblätter wird unser Landtag auf den 5. Decbr. einberufen und demselben anheim gegeben, einem Theile der Landes-Einwohner mit einer Weihnachtsbescheerung in Gestalt von neuen Steuern zu beglücken.

Es ist bekannte Sache daß unsere jetzigen Steuern den Verbindlichkeiten unserer Landkasse gegen den norddeutschen Bund nicht genügen. Nur dürfte die Frage aufzuwerfen sein, ob die von Hochfürstl. Regierung proponirten Steuern auch eine gerechte Vertheilung der Lasten anbahnen. Längst hatten wir von unserm Reichstagsabgeordneten Herrn Syndicus Hausmann, welcher uns seiner Zeit so manchen Artikel gebracht, worin bewiesen, daß die Vermehrung der Grundsteuer eine Ungerechtigkeit sei und sogar bewirkt, daß die Doppelbesteuerung der Ziegelarbeiter aufgehört, erwartet: auch diese Propositionen einer Prüfung in der Oeffentlichkeit zu unterziehen, ob deren Annahme vom Landtage gerechtfertigt sei. Doch scheint derselbe zu sehr von den Interesse der Grundbesitzer resp. deren Jagdberechtigung in Anspruch genommen zu sein, um an uns Städter zu denken; obgleich wir doch seiner Zeit seiner gedacht.

Um doch wenigstens eine öffentliche Besprechung obiger Frage anzuregen, entschließt sich Einsender zu diesen Zeilen, um die proponirte Häuser- und Gewerbe-Steuer zu besprechen. Beide Steuern dürften nur für sich haben, daß sie auch im Preußischen schon vor längeren Jahren eingeführt sind. Doch dieses ist gewiß ein nichtssagender Grund, wenn wir erwägen, daß bei uns seit 25 Jahren alles Gute, welches im Preußischen befördert, Eisenbahn, Industrie u. s. w., vielleicht absichtlich vernachlässigt ist, wodurch aber gerade die Stände, welche die neuen Steuern treffen, am meisten leiden. Daß beide proponirte Steuern unbillig sind, dürfte nicht schwer zu beweisen sein. Betrachten wir uns zunächst die Häusersteuer. Ein Haus ist an und für sich eine todte, nicht steuerfähige Masse, sondern nur seine Bewohner können je nach ihrem Erwerbe resp. Einkommen steuerfähig sein, und es wäre doch nur gerecht, wenn die sämmtlichen Bewohner des Hauses nach ihren Kräften die Steuer aufbrächten, nicht aber der Besitzer allein, welcher, wenn vielleicht 4/5 des Werthes als Hypotheken auf dem Hause ruhen, am wenigsten steuerfähig ist. Mir scheint die enorme Erhöhung der Häusersteuer noch weit ungerechter, wie die Erhöhung der Grundsteuer, weil diese schon eine uralte Verpflichtung, wie Zins und Zehnten ist, jene aber neu aufgebürdet werden soll. Eben so unbillig ist die Gewerbesteuer sowohl im Allgemeinen, wie in der Vertheilung. Womit will man es rechtfertigen, daß der Gewerbtreibende von seinem Netto-Verdienst doppelt, in einzelnen Fällen fast dreifach anderen Ständen gegenüber steuern soll, obgleich der Verdienst des Gewerbtreibenden allen Gefahren ausgesetzt, z. B. ein Gewerbtreibender verdient jährlich 400 bis 500 ℛ, zahlt davon jährlich 12 ℛ Classensteuer, 6 bis 8 ℛ Gewerbesteuer und muß, um an einer frequenten Lage zu wohnen, ein eigenes Haus besitzen, im Werthe zu 6 bis 7000 ℛ, auf welchem indeß 3/4 bis 4/5 Hypotheken ruhen, muß aber dennoch ca. 8 ℛ Häusersteuer zahlen, also zusammen 26 bis 28 ℛ, wogegen jeder Angestellte, Arzt oder Anwalt u. s. w. in gleichem Einkommen nur 12 ℛ Classensteuer zahlt. Noch unbilliger ist die Vertheilung der Gewerbesteuer, denn wie ist anzunehmen, daß ein Handwerker, welcher nur mit Hülfe seiner Kinder und Lehrling vielleicht noch mit einer Maschine arbeitet, weniger verdient als jener, welcher erst jüngst angefangen, also noch keine erwachsene Kinder zur Hülfe hat, und sich deßhalb Gehülfen halten muß. Jener hat sich vielleicht schon Betriebscapital erspart, kauft also sein Materiel billig, dieser ist noch unbemittelt, verarbeitet deshalb theureres Material und

doch soll Letzterer steuern und Ersterer frei ausgehen. Der Bäcker, Metzger, Wirth u. s. w., wenn er auch noch so unbemittelt ist und noch so wenig verdient, muß doppelt steuern. Aber, könnte man sagen, warum werden diese Steuern, wenn so unbillig, im Musterstaate Preußen noch immer beibehalten? Erstens ist im Preußischen durch die blühende Industrie mehr geschäftlicher Verkehr, und es ist jedem Gewerbtreibenden leichter, zu erwerben, weshalb der Druck dieser Steuern nicht so fühlbar ist, wogegen bei uns fast aller Verkehr, alle Geschäfte darnieder liegen. Aber auch, wenn im Preußischen anerkannt würde, daß eine oder andere Steuer unbillig, hart oder sogar ungerecht sei, so wissen wir aus der Erfahrung, betreffs der Mahl- und Schlachtsteuer, wie schwer es hält, alt herkömmliche Steuern abzuschaffen, wenn verschiedene Stände sich dafür und dagegen interessiren, wenn auch die Schädlichkeit noch so sehr erwiesen.

Möge nun jeder, der Interesse dabei hat, sein Möglichstes dazu thun, den Herren, welche so eifrig gegen die Vermehrung der Grundsteuer-Simpla gewirkt haben, begreiflich zu machen, daß wir Gewerbtreibende von ihrer Unparteilichkeit erwarten, daß sie auch diese Propositionen eines veralteten und verrotteten Steuersystems ablehnen. — Sonst wehe euch armen Gewerbtreibenden des lieben Lipperlandes mit seiner dreifaltigen Vertretung.

Detmold. Seit der Bekanntmachung vom 15. v. M. sind bei dem hiesigen Central-Comitee für die Pflege der im Kriege gegen Frankreich verwundeten und erkrankten Soldaten noch eingegangen:

Von Sr. Durchlaucht dem Fürsten ferner 50 ℛ. Von dem hiesigen Local-Comitee die in Nr. 127 des Regierungsblattes angezeigten Monatsbeiträge zu 119 ℛ 15 Sgr. Von Dr. L. H. hiers. 6 ℛ. Durch Hofmarschall von Issendorf Ertrag eines Concerts für die Verwundeten 150 ℛ. Durch Pastor Zeiß weitere Geldbeiträge aus der Stadt Barntrup 22 ℛ. Durch Pastor Geller aus einer von jungen Mädchen zu Bösingfeld veranstalteten Verloosung 49 ℛ. Durch Pastor Böhmer monatliche Beiträge aus der Landgemeinde Detmold pr. September cr. 33 ℛ 2 Sgr. 6 ₰. Von dem hiesigen Local-Comitee die in Nr. 139 des Regierungsblattes veröffentlichten weiteren Gaben zu 133 ℛ 25 Sgr. Im Ganzen 563 ℛ 12 Sgr. 6 ₰. Dazu die früheren 8366 ℛ 4 Sgr. — = Summa: 8929 ℛ 16 Sgr. 6 ₰.

Davon wurden bis jetzt verausgabt:

1) für die Einrichtung der hiesigen Reservelazarethe, und zwar

a) für neu angeschaffte Matratzen und Kissen, wovon jedoch 60 Stück an das Ver.-Res.-Depot zu Hamm abgegeben sind, 583 ℛ 6 Sgr. 6 ₰.

b) für die Anschaffung sonstiger Lazareth-Utensilien 490 ℛ 6 Sgr. 4 ₰,

2) für die Verpflegung der hier aufgenommenen Verwundeten und Kranken, sowie an ausgelegten Reisegeldern für dies. 2102 ℛ 4 Sgr. 9 ₰,

3) an Beerdigungskosten für 2 hier gestorbene Verw. 11 ℛ 6 Sgr. 8 ₰,

4) für die Anschaffung von Bekleidungs-Gegenständen für das 55te Regiment und das Landwehr-Bataillon Detmold 1176 ℛ 26 Sgr. 9 ₰,

5) Geldbeitrag an das Vereins-Reserve Depot zu Hamm 1000 ℛ,

6) desgl. an das Centralcomitee für die freiwillige Militair-Krankenpflege zu Berlin — — — — — — 500 ℛ,

7) desgl. an das Erquickungs-Comitee zu Paderborn, einschließlich des Ankaufspreises für die dorthin gesandten 20 Anker Bier und 100 Flaschen Rothwein, — — — — — 168 ℛ 1 Sgr. 8 ₰,

8) Zuschuß an das Vereinslazareth zu S. Ufen 75 ℛ,

9) an das hiesige Comittee für die Verpflegung der im Felde stehenden Truppen zum Ankauf von Naturalien — — 450 ℛ,

10) Frachtkosten, Auslagen an Porto, sowie für Drucksachen ꝛc. 56 ℛ 25 Sgr. 1 ₰

Summa — 6613 ℛ 17 Sgr. 9 ₰.

Verglichen mit der Einnahme zu — — 8929 ℛ 16 Sgr. 6 ₰

ist Bestand 2315 ℛ 28 Sgr. 9 ₰

Voraussichtlich wird dieser Betrag zur Bestreitung der weiter vorfallenden Ausgaben, insbesondere für die Verpflegung der Kranken und Verwundeten, nicht völlig hinreichen und der Unterzeichnete daher etwaige fernere milde Gaben an Geld dankbar entgegen nehmen.

Detmold, d. 25. Novbr. 1870.

Namens des obigen Comitee's. W. Caspari, Cammerdirector.

Lemgo. In der Bürgerversammlung am 1. December wurden zu der am 3. d. Mts. stattfindenden Wahl von 6 Schulvorstands-Mitgliedern vorgeschlagen die Herren: Fr. Clausen, Fr. Wagener, Th. Brinkhoff, A. Homeyer, Ludw. Volland und Chr. Klinksing.

— Zu der am 8. d. Mts. stattfindenden Wahl von 6 Stellvertretern wurden vorgeschlagen die Herren: H. Bussemeier, A. Hampe, Voigt, H. Crull jun., F. Halle, Sohrmann.

Lemgo. Am vorig. Sonntage fand in der festlich geschmückten Turnhalle unter freundlicher Mitwirkung der Frau Langenhagen, Frau Dr. Becker, Fräulein Schönfeld, des Herrn E. Moldt und anderer hiesiger Damen und Herren ein Concert zum Besten unseres Lazareths statt. Die verschiedenen Instrumental- und Gesangvorträge wurden recht brav und sicher ausgeführt und fanden namentlich das Capriccio für Pianoforte von Mendelssohn-Bartholdi, das Duo für Violine und Clavier aus Stradella und der Walzer „An der schönen blauen Donau" von Joh. Strauß für Männerchor und Piano den rauschenden Beifall des zahlreichen Publicums. — Unter den Zuhörern sah man auch die Pflegebefohlenen unseres Lazareths, welche von den Concertgebern zu diesem Abendvergnügen eingeladen waren und von mehren anwesenden Comiteemitgliedern sorgsam bewirthet wurden. — Wie man hört, hat das Concert einen Ertrag von 45 Thlr. gehabt.

Kriegsnachrichten.

Wenn man an die außerordentlichen Opfer, an die Tausende und aber Tausende denkt, welche der gegenwärtige Krieg bereits gefordert hat und voraussichtlich noch fordern wird, dann frägt gewiß jeder deutsche Patriot: Was wird der Erfolg dieser Opfer sein? Welche Frucht wird dieser blutigen Saat entwachsen? Wir wünschen vor Allem Zweierlei, nämlich eine schützende Grenze im Westen unseres Vaterlandes und einen freiheitlichen Ausbau unserer Verfassung. Erstere kann uns nur dadurch werden, daß Elsaß und Lothringen im Friedensschlusse zu Deutschland kommen, denn dann bildet die Vogesenkette und eine Reihe fester Plätze ein sicheres Bollwerk gegen unsern Erbfeind Frankreich. Zwar wird der Störer unserer Ruhe jetzt wahrscheinlich für längere Zeit unschädlich gemacht, es werden Jahre vergehen, bis die ihm geschlagenen Wunden heilen, bis Handel und Gewerbe den durch den Krieg ruinirten Wohlstand der Bewohner und ihre Steuerfähigkeit so heben, daß, abgesehen von den laufenden Ausgaben, Mittel übrig bleiben das an Deutschland verlorene Kriegsmaterial wieder zu ersetzen; aber der Charakter der Franzosen berechtigt zu der Annahme, daß, so bald nur die Möglichkeit vorhanden ist, die Revanche für den gegenwärtigen Krieg wenigstens versucht, und nur dann, wenn der erste Anlauf sich vor der gedachten Festungskette brechen muß, kann Deutschland vor einem abermaligen Vertheidigungskrige, gleich dem gegenwärtigen verschont bleiben. Wir müssen daher zur Sicherung unserer Ruhe, ohne welche die Entwickelung unserer politischen und socialen Verhältnisse — Früchte des Friedens — eine Unmöglichkeit ist, Elsaß und Lothringen, zwei deutsche Provinzen, zurück fordern.

Doch wäre dies die einzige Frucht der blutigen Saat, dann wäre sie immerhin noch zu theuer erkauft mit dem Leben so Vieler. Das Volk selbst, unsere Brüder und Söhne, die jetzt fürs Vaterland kämpfen, soll auch im Frieden wissen, daß es ein einiges Vaterland hat. Die deutsche Verfassung soll als solche keinen Unterschied zwischen Süd- und Norddeutschland machen, sie soll das ganze Deutschland umschlingen, und die, welche jetzt als treue Kameraden die Gefahren und Strapazen des Krieges theilen, sollen auch später wissen, daß sie für eine gemeinschaftliche Sache gekämpft haben und sich auch nach dem Frieden als Brüder die Hand reichen. Das deutsche Volk hat gekämpft. Mit unauslöschlichen Zügen hat es durch den gegenwärtigen Krieg das Zeugniß seiner Bravour in die Geschichte selbst eingetragen, die Disciplin seiner Truppen und deren Tapferkeit muß selbst der Feind musterhaft nennen. Daher darf es erwarten, nun auch als ein mündiges Volk behandelt zu werden, um in seinen eigenen Angelegenheiten mit zu rathen. Unser Volk darf nach dem Friedensschlusse zu seinen Führern sagen: Wir haben die größten Opfer nicht gescheut; darum — räumt uns auch mehr Rechte ein!

— Die Rede, mit welcher der Reichstag des norddeutschen Bundes am 24. v. M. eröffnet wurde, hebt besonders hervor, daß der Friede erst dann als gesichert betrachtet werden könne, wenn die Träger der Regierung Frankreichs ihre Zukunft als unzertrennt von der ihres Landes betrachteten, leider aber zögen die jetzigen Machthaber Frankreichs es vor, die Kräfte einer edlen Nation im aussichtslosen Kampfe zu opfern. Die Bedingungen unter denen die verbündeten Mächte zum Friedensschlusse bereit sein würden, seien in der Oeffentlichkeit besprochen worden. Es habe die Fortdauer des Krieges die Werke des Friedens in Deutschland nicht gehindert, so sei vor Allem ein festeres Band um den Süden und den Norden Deutschlands geschlungen worden, als durch die früheren völkerrechtlichen Verträge geschehen.

Vom Kriegsschauplatz sind in der letzteren Zeit wiederholt telegraphische Nachrichten eingetroffen, die wir den Lesern in ihrer officiellen Fassung nachfolgend mittheilen.

Versailles, 28. Nov. Gestern siegreiches Treffen südlich von Amiens durch General von Manteuffel mit einem Theil der ersten Armee. Einige Tausend Mann feindlicher Verlust, 700

Gefangene, 1 Fahne der Mobilgarde, 9. Husaren-Regiment ritt ein Marine-Bataillon nieder. Unser Verlust nicht unbedeutend.

— den 29. Nov. Prinz Friedrich Carl meldet: Das gestrige Gefecht war eine wahre Niederlage des größten Theiles der Loire-Armee, von der das ganze 20. Corps und wahrscheinlich auch daß 18. und Theile des 15. und 16. da waren, nach französischen Angaben 70,000 Mann. Das 20. focht ganz, die anderen theilweise. Der Feind ließ 1000 Todte auf dem Schlachtfelde und soll über 4000 Blessirte haben; 1600 gesunde Gefangene, die sich stündlich mehren. Gesammtverlust wohl 7000 Mann. General d'Aurelles soll blessirt sein. Unser Verlust ist 1000 Mann, wenig Offiziere.

— 29. Nov. In der Nacht vom 28 zum 29, sowie am Morgen des 29. heftiges Geschützfeuer aus den Forts um Paris, demnächst stärkerer Ausfall, unterstützt durch Kanonenboote auf der Seine, gegen L'Hay, und 6. Armeecorps, gleichzeitig kleinere Ausfälle u. A. gegen das 5. Armeecorps, und Demostrationen an verschiedenen Stellen. Feind überall siegreich zurückgeschlagen. Mehrere Hundert Gefangene in unseren Händen. Diesseitiger Verlust 7 Offiziere und etwa 100 Mann.

— 29. Nov. Die ganze Bedeutung des von Theilen der 2. Armee, besonders vom 10 Armeecorps gestern bis nach Eintritt der Dukelheit gelieferten Gefechtes hat erst heute mit Sicherheit festgestellt werden können. Der größte Theil der feindlichen Loire-Armee hat eine vollständige Niederlage erlitten. Der Feind ließ gegen 1000 Todte auf dem Schlachtfelde, 1000 unverwundete Gefangene, die sich stündlich mehren, sind in unseren Händen. Wir verloren 1 Geschütz, nachdem Pferde und Bedienung desselben todt, und nicht ganz 1000 Mann an Todten und Verwundeten, worunter verhältnißmäßig wenig Offiziere.

— 30. Nov. Gestern schlug das 6. Corps einen Ausfall (südlich) bei L'Hay siegreich zurück, über 100 Gefangene, viele Hundert Blessirte und Todte, wir 100 Mann Verlust. Heute bedeutender Ausfall nach Osten gegen Württemberger und Sachsen bei Bonneuil sur Marne, Champigny, Villiers, die genommen und bis zur Dunkelheit mit Hülfe unserer 7. Brigade wiedergenommen wurden. Gleichzeitig nach Nordost bei St. Denis gegen Garde und 4. Corps nur leichte Ausfälle; ich konnte Versailles nicht verlassen, um im Centrum zu bleiben. Es scheint der Feind auf einen Sieg bei Orleans gerechnet zu haben, um dem Sieger entgegen zu gehen, was mißglückte. (Wilhelm.)

— 30. Nov. Es entspann sich ein sehr heftiger Kampf, von unserer Seite hauptsächlich geführt durch die württembergische Division und den größten Theil des 12. (königlich sächsischen) sowie durch Theile des 2. und 6. Armeecorps. Der Kampf dauerte bis 6 Uhr Abends, zu welcher Stunde unsere siegreichen Truppen den Feind auf der ganzen Linie zurückgeworfen hatten. Weitere Details noch nicht bekannt. Unsere Verluste in der Schlacht von Amiens beziffern sich auf 74 Offiziere und 13000 Mann an Todten und Verwundeten, die feindliche Nordarmee befindet sich in vollständiger Deroute. Die Citadelle von Amiens hat heut nach kurzem Gefecht, in welchem der Commandant gefallen, kapitulirt. 400 Kriegsgefangene mit 11 Offizieren, sowie 30 Geschütze in unsere Hände gefallen. General Werder meldet: Garibaldi's Rückzug ist in Flucht ausgeartet.

— den 1. Decbr. Der Verlust der Franzosen bei den mißglückten Ausfällen auf der Südfront vor Paris sehr bedeutend. Heute wurde von ihnen, zur Beerdigung ihrer Gefallenen, ein mehrtägiger Waffenstillstand erbeten. Auf unserer Seite beträgt der Verlust bei der Würtembergischen Division 40 Offiziere und etwa 800 Mann, bei der Brigade du Frossel 2 Offiziere und 800 Mann. Sächsischer Verlust noch nicht constatirt. Heute verhält sich der Feind vollständig ruhig.

Briefliche Mittheilungen aus Berlin.*)

Von F. Hausmann.

Berlin, 1. Dec. 1870.

Die Eindrücke, welche das Ansehen der Hauptstadt auf den Beschauer hervorbringt, lassen sich dahin zusammenfassen, daß die im Monat Juli herrschende allgemeine Begeisterung für den Krieg bereits einer unverkennbaren Sehnsucht nach rascher Beendigung desselben und baldigster Wiederherstellung des Friedens Platz gemacht hat, besonders in denjenigen Schichten der Bevölkerung, welche von den unausbleiblichen bedeutenden Störungen des allgemeinen Verkehrs, schon in Folge des Fehlens der gegenwärtig im Felde befindlichen, seither hier stationirt gewesenen, sehr zahlreichen Kriegsmannschaft, in ihrem Erwerbe schwer betroffen sind.

Die an den Außenthüren früherer Etablissements angeheftenen Zettel: „Das Geschäft ist geschlossen" gehören zu den häufig vorkommenden Erscheinungen. Klagen über gesteigerte Mithpreise der Hauseigenthümer und Mangel an Gelegenheit zum Wiedervermiethen hört man täglich fast allenthalben. —

Die Siegesberichte vom Kriegsschauplatze werden zwar noch an allen Straßenecken von Kindern und verdienstlosen Erwachsenen mit Geschrei feilgeboten, aber sie haben ihren früheren Zauber bereits verloren. Nur die schon seit Wochen mit Ungeduld erwartete Einnahme von Paris würde wahrscheinlich die Bevölkerung zu einem Ausbruche allgemeiner Freude begeistern, weil man an dies Ereigniß zugleich die Erwartung knüpft, die auf dem Kriegsschauplatze abwesenden Angehörigen zum Weihnachtsfeste in den Kreis ihrer Familien zurückkehren zu sehen.

Im Reichstage sind, wie ja vorauszusehen war und sich so zu sagen von selbst verstand, die weitern Creditforderungen der Bundesregierung von 100 Millionen Thaler zur Fortführung so wie zur Beendigung des Krieges gegen die wenigen Stimmen der Social-Democraten bewilligt, indem die Abtrennung von Elsaß und Lothringen zur Beseitigung zukünftiger Bedrohungen Frankreichs als unerläßliche Grundlage eines festen dauerhaften Friedens allseitig anerkannt wurde.

Was die Neugestaltung Deutschlands in Folge des Verlaufes der Kriegsereignisse anlangt, so fand ich bei meinen politischen Freunden im Wesentlichen dieselben Ansichten vor, wie ich selbige in der vorhergehenden Nr. 48 der Sonntagspost kurz angedeutet habe. Ohne angesonnene Verschlechterung des seitherigen Verfassungszustandes würde der Eintritt der süddeutschen Brüder in unsern noch sehr mangelhaften Bund, wenn auch gleichsam nur als Schicksal- oder Leidensgefährten doch als willkommene Mitarbeiter an der Verbesserung unserer inneren Angelegenheiten mit Freuden willkommen geheißen sein.

Der Inhalt, der erst in den letzten Tagen bekannt gewordenen, mit den süddeutschen Regierungen abgeschlossenen Separatverträge, (wovon der Bayerische erst heute im Bundesrathe zur Abstimmung gelangt,) und die aus diesen Verträgen hervorgegangenen Verfassungs-Vorlagen haben auch selbst die vertrauensseligsten Parteien des Reichstages aufs ärgste enttäuscht und die unverkennbarste Mißstimmung, wenn nicht gar Entrüstung, hervorgebracht. — Nicht daß die Rechte des deutschen Volkes als Ausgleich der schweren Opfer des Krieges keinerlei Berücksichtigung gefunden oder erweitert worden, würde der bayrische Vertrag die seitherige Einheit im norddeutschen Bunde, in Handel, Wandel, Verkehr und Besteuerung u. s. w. nicht allein schwer gefährden, sondern sogar durch Gestaltung neuer Schranken theilweise wieder vernichtet; statt Befestigung der Einheit, Zerrissenheit zur Folge haben; statt einer einheitlichen Regierung nahezu einen Fürstenbund herstellen und als eine sehr geeignete Brücke zum vollen Uebergange zu dem alten weil. Bundestage sich benutzen lassen.

Zu einer Verfassungsänderung, (wozu im Reichstage die einfache Majorität hinreicht) gehören im Bundesrathe nach der neuen Vorlage $^3/_4$ der demnächstigen 54 Stimmen. Also 14 Stimmen können eine Verfassung, welche erst gleichsam nur noch einen Rahmen bildet und des Ausbaues im höchsten Grade bedarf im fortwährenden Stillstande erhalten.

Es hat diese Bestimmung der Vorlage verzweifelte Aehnlichkeit mit unserer lippischen Musterverfassung, wo 4 Ritter, als Mehrheit der aus 7 Mitgliedern bestehenden ersten Curie, der staatlichen Entwickelung einen Riegel vorzuschieben vermögen. — Welche Stellung die einzelnen Fractionen des Reichstags zu diesen Vorlagen einnehmen werden, läßt sich im Voraus noch nicht mit Sicherheit bestimmen, wenngleich eine große Verstimmung und Enttäuschung nicht zu verkennen steht.

Bei der gestrigen Zusammenkunft und Berathung der Fortschrittspartei wurde die Mittheilung gemacht, daß selbst die conservative Seite des Hauses zur Verwerfung des Vertrages mit Bayern geneigt sei. Indeß man hat schon zu wunderbare Schwankungen erlebt, um nicht zu viel Gewicht auf solche Aeußerungen bezüglich des schließlichen Ausganges zu legen. — Innerhalb der Fortschrittsfraction, welche täglich mehrstündige Berathungen über die noch nicht einmal abgeschlossenen Vorlagen gehalten, machte sich die Ueberzeugung geltend, daß auf dem Wege des Abschlusses von Einzelverträgen zwischen den Regierungen, welche als abgemachte Thatsachen den Vertretungen der betreffenden einzelnen Staaten vorgelegt werden, sich eine dem Volke zum Seegen gereichende Gesammtverfassung für ganz Deutschland nicht herstellen lasse; am allerwenigsten in der 12ten Stunde, mit einem Reichstage, welcher sein am 10. Sept. d. J. bereits erloschenes Mandat lediglich im Nothstande zur Bewilligung des Aufwandes für den unverhofft ausgebrochenen Krieg bis zum 31. Decbr. verlängerte, aber dabei eine Beschlußfassung über die politische Neugestaltung von ganz Deutschland nicht im Sinne hatte und auch nicht haben konnte, weil sich ja damals die Ereignisse, wie sie sich verwirklicht haben nicht voraussehen ließen.

Eine Verfassung für das gesammte Deutschland kann nicht durch Einzelverträge zwischen Regierungen, sondern nur in einem die Bevölkerung in seiner Gesammtheit vertretenden Parlamente endgültig festgesetzt werden.

*) Traf kurz vor Ausgabe des Blattes ein.

Lemgo. Nachdem die hier unter der Firma „Gasbeleuchtungsanstalt zu Lemgo" errichtete Actiengesellschaft sich aufgelös't hat und der hiesige Rathsapotheker Heynemann, der Kaufmann Ferdin. Schmidt in Blotho und der Fabrikbesitzer Julius Mummenhof in Oeynhausen als Liquidatoren, zu deren Stellvertretern aber der hiesige Gastwirth Theopold und der Kaufmann H. P. Stern in Blotho ernannt sind, wird auf Antrag der Liquidatoren dies hierdurch bekannt gemacht und zugleich die Gläubiger der aufgelös'ten Gesellschaft aufgefordert, ihre Ansprüche bei Strafe des Ausschlusses vom Liquidationsverfahren

Montag den 16. Januar k. J., Morgens 11 Uhr, im Geschäftslocale der Gesellschaft anzumelden.

Lemgo, d. 28. Nov. 1870.

Der Justizmagistrat. A. Steneberg.

Dienstag den 6. Decbr. c. Morgens präc. 10 Uhr sollen auf dem Neuen Markt in Herford, die zu nachbenannten Concursmassen gehörigen Pferde, Wagen u. Geschirr, als

a) zum Concurse der Gebrüder Brandt in Blotho: 4 Pferde, 3 Paar Pferdegeschirre, 1 kleiner Wagen, 4 Frachtwagen, 1 Ackerwagen mit Flechten und 2 Kohlenwagen;

b) zum Concurse über das Privatvermögen des Commerzienraths Herrmann Brandt in Blotho: 2 Ponnyp. mit Kumpgeschirr, 1 Fohlen, 2 Ackerpferde, 1 Jagdwagen mit Planüberzug und 1 Halbchaise;

c) zum Concurse über das Privatvermögen des Kaufmanns Theodor Brandt in Blotho: 2 Schimmelpferde mit russischem Geschirr, 1 Kutsche, 1 Halbchaise, 1 Jagdwagen und 1 schwarzes Reit- resp. Wagenpferd

meistbietend gegen baare Zahlung in Pr. Courant verkauft werden.

Herford, 27. Nov. 1870.

Cramer, Auct.-Commissär.

Weizenmehl № 0, Roggenmehl, Weizenkleie, Futter- und Reismehl empfiehlt billigst J. Brockhausen.

Salz- und Essiggurken, Sardellen und frische Schw. Vollhäringe empfiehlt Lemgo. J. Brockhausen.

Feinste Raffinade und Melis gemahlen u. in Broden, neue Smyrnaer **Rosinen, Corinthen** und **Citronenöl** Lemgo. bei J. Brockhausen.

Wachsstock in jeder Abtheilung und allen Farben. Baumlichte, Laternenlichte, Stearin- u. Parafinkerzen. Baumkugeln in allen Farben bei J. Brockhausen.

Mein wohl assortirtes Lager in wollenen **Strickgarnen** bringe in empfehlende Erinnerung. J. Brockhausen.

Tanzmusik.
Dienstag den 6. Debr.
Nicolaimarkt, Turnhalle.

Lemgo. Am Sonntag den 4. Decbr. **Tanzmusik** bei W. Strothmann.

Lemgo. Mein Lager moderner **Gold- und Silberwaare** empfehle ich dem geehrten Publikum zu Weihnachts-Geschenken bestens. Die Preise sind billig festgesetzt.

Haarflechten in allen Mustern werden fortwährend angefertigt bei

Fr. Clausen, Goldarbeiter.

Zur bevorstehenden Saison empfehle mein reichhaltiges Lager von

Petroleum-,
Tisch-,
Hänge-, und
Wand-

Lampen

jedweder Art zu sehr billigen Preisen.

Besonders mache aufmerksam auf meine rühmlichst bekannten **Geweck'schen Patent-Flachdocht-Rundbrenner,** mit festgeschrobenen, nicht springenden Patent-Cylindern nach neuester Construction, bei sehr hellem Licht außerordentlich sparsam brennend.

Auch empfing ich eine große Sendung jeder Art **Lampenschirme, Kugeln & Cylinder** zu sehr billigen Preisen, letztere von den sog. unzerspringbaren **Blei-Cylindern.**

Reparaturen und geschmackvolle Umänderungen von Lampen besorgt prompt und billig unter Garantie des guten Brennens.

B. Cottmann.

Prima wasserhelles Petroleum,
Wachs- & Stearinkerzen
4 — 60 Stück auf 1 ℔
Stearinkerzen von 6¼ Sgr. an pr. ℔ empfiehlt B. Cottmann.

Ferner empfehle reinen dicken **Sennerhonig,** à 7 ℔ 1 ₰, bei Abnahme von ganzen Ankern billiger. B. Cottmann.

Lemgo. Mit dem Ausverkaufe einer Parthie **Manufactur-Waaren** zu heruntergesetzten Preisen fährt fort E. Bachrach

---

Lemgo. Sonntag d. 4. d. M. anfangend halte ich Ausverkauf meiner sämmtlichen Artikel, und verkaufe zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Unter Anderm:

Ueberzieher in Double, Ratiné 2c. à 7 ₰
Röcke in Tuche, Buchskin u. s. w. 5½ ₰
Hosen in Tuch und Buchskin . 2½ ₰
Joppen . . . 2½ ₰
Westen . . . . 1⅓ ₰

eine große Parthie Schlafröcke und Unterzeuge, Tuche, Buchskins u. Ueberzieherstoffe

Damenmäntel von 6 ₰ an.
" Jacken von 1¼ ₰ an.

D. Netheim, am Markt.

Lemgo. Besten **Emmenthaler Schweizer-Käse,** grünen Kräuterkäse und schönen Eidamerkäse empfehlen Gebr. Hilker.

Lemgo. Russische **Sardinen** in **Pickles,** Christiansander **Anchovis** und Hamburger **Rauchfleisch** empfehlen Gebr. Hiker.

Lemgo. **Chocolaten** u. **Cacao** in verschiedenen Qualitäten, vorzügliche Block-Chocolate pr. ℔ 8 Sgr. empfehlen Gebr. Hilker.

Lemgo. Bestes Nizza **Speise-Oel** empfehlen Gebr. Hilker.

Gesucht für die Campagne in 1871 für eine große **Maschinenziegelei** in Norddeutschland ein Meister mit 32 Gehülfen. Nur solche Bewerber wollen sich melden, die bereits auf Maschinenziegeleien gearbeitet, und gute Empfehlungen beibringen können. Offerten unter Chiffre J. E. 187 mit Preisforderung pr. 1000 zehnzöllige Maschinensteine fertig im Ringofen gebrannt, nimmt die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Hamburg entgegen.

Wollene Kleiderstoffe,
Cattune,
Gardinenstoffe,
schwarz & couleurt Rock-Moiré,
Wollne & bw. Unterzeuge

empfehle von den billigsten Preisen an zu gefl. Abnahme Th. Brinkhoff.

Damen-Mäntel u. Jacken, Paletotstoffe u. Buchskins empfiehlt billigst Th. Brinckhoff.

2000 Thaler Cour., zu erster Hypothek mit 4 p. c., bzw. 5 p. c., ingrossirt, können ganz oder theilweise cedirt werden. Näheres durch die Exp. d. Blattes.

Mentzel & Lengerke's
landwirthschaftlicher Kalender
auf das Jahr 1871 ist so eben erschienen und in der Klingenberg'schen Buchhandlung in Detmold und Lemgo zu haben.

Ein Bursche, der Lust hat, sich als Kellner auszubilden und die nöthigen Schulkenntnisse besitzt, findet Unterkommen. Wo? sagt die Redaktion.

PHOTOGRAPHIEN

der Stadt **Lemgo,** ½ Bogen Format, welche ein passendes Weihnachtsgeschenk, halte ich hiermit bestens empfohlen.

Sonstige Aufträge für das Weihnachtsfest erbitte mir möglichst frühzeitig.

L. Bolzau jun.

Die Ziehung
der Casseler Lotterie
kann erst am 15. December definitiv stattfinden. Loose sind wieder vorräthig bei
A. Wantrup in Detmold.

M. Lenzberg Söhne. den 3. Dec. 1870.

Wechsel-Course in Cr.		Briefe	Geld
Amsterdam 250 Fl.	k. S.	143 3/10	143 1/10
	2 M.		142 2/10
Bremen 100 Th. G.	k. S.	110¾	
Frankfurt a/M. 100 Fl.	k. S.		57 1/10
	2 M.		56 7/10
Hamburg 300 M. B.	k S.	151¼	
	3 M.		149 4/10
Paris 300 Fcs.	k. S.		
	2 M.		
London 1 L. St.	k. S.		6. 24
	3 M.	6. 23¾	
New-York 1 D. G.	k. S.	1. 12⅓	

Geld-Course	Briefe	Geld
Prss. Frd'or		5. 20½
Ausl. Pistolen		5. 16½
Holl. Fl. 10 St.		5. 18
20-Francs-St.		5. 13
Liv. Sterl.		6. 24
Goldkronen		9. 9
Amer. Goldcoupons		1. 11⅙
Holländische Banknoten		17 1/12

Der bekannte große Ausverkauf der Herren-Garderobe und Pelzwaarenhandlung
von **J. Sturmthal** aus Lügde und Pyrmont,
befindet sich während des **Nikolaimarkts** in **Lemgo**
im Hause des Herrn A. Homeyer, Mittelstraße.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten vierteljährl. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold Lage u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 50.

Lemgo, 11. December 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3 Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 9 Pfennig.

Das Jagdrecht und die „Landstände".

(Schluß.)

Fürstl. Regierung motivirt unter andern die Proposition über die Ablösung des Jagdrechts auf fremdem Grund und Boden damit, daß, nachdem das Jagdrecht auf fremdem Grund und Boden in mehreren Staaten (welche?) des norddeutschen Bundes, in denen dasselbe noch bestanden habe, in den letztvergangenen Jahren gegen Entschädigung der Berechtigten aufgehoben, so sei es auch hier Bedürfniß. Sonst wird immer Preußen als Muster hingestellt, wie kommt es, daß diesmal „mehrere Staaten des norddeutschen Bundes" als Vorbild dienen sollen? Preußische Steuern will man uns aufbürden, aber keine preußische Rechte geben.

In Preußen ist bekanntlich das Jagdrecht auf fremdem Grund und Boden gesetzlich ohne Entschädigung — wie solches 1848 in Lippe geschah — aufgehoben und trotz allen Lamentirens der Ritter unverändert so geblieben, weil das Abgeordnetenhaus alle Anträge auf Beseitigung des betreffenden Gesetzes ablehnte. Hätten die Preußen auch einen Hannibal Fischer oder Hassenpflug gehabt, so würde es freilich anders gekommen sein, denn diese Persönlichkeiten verstanden es, ohne Landtag zu regieren; durch Verordnungen Gesetze zu beseitigen und überhaupt die Landesvertretung in Schranken zu halten.

Nun ist in Hessen freilich — was wir dem Leser nicht vorenthalten wollen — die Hassenpflug'sche Verordnung, die das gesetzliche Jagdrecht aufhob, ähnlich wie die Fischer'sche in unserm Lande, trotzdem solche von allen Ministern mit unterzeichnet war, durch Urtheil des Oberappellationsgerichts für nichtig erklärt und so sind unsere Nachbarn wieder zu ihrem Rechte gelangt.

Wie es uns Lippern mit den Fischer'schen Erlassen noch ergehen wird, mögen die Götter wissen; der „beschränkte Unterthanenverstand" kanns noch nicht einsehen.

Dem Landtage wird zugemuthet, auf Grund einer Verordnung die vor 16 Jahren erlassen und für die nie die Zustimmung des Landtags beansprucht wurde, eine Ablösung zu beschließen. Wenn die Verordnungen den Gesetzen gleich zu achten sind, ja sogar Gesetze beseitigen können, so ist alle und jede Vertretung reiner Luxus.

Es kann dann ja nicht fehlen, daß die Gesetze (Verordnungen) immer nach der An- und Einsicht des Regenten eingerichtet sein werden.

Will der Landtag von seinen Rechten nichts vergeben, so hat derselbe, bevor von einer Ablösung des Jagdrechts auf fremdem Grund und Boden die Rede sein kann, ein solches durch Gesetz erst wieder einzuführen. E.

Die lippische Feuerversicherungs- oder Brandcasse.

Wer Gelegenheit gehabt hat mit hiesigen Einwohnern über diesen Gegenstand zu sprechen, der wird überall hören: das Institut ist zu erhalten, aber zeitgemäß zu verbessern.

Dies soll nun durch den jüngst der Oeffentlichkeit übergebenen Entwurf geschehen; ob derselbe jedoch die Billigung der Betheiligten finden wird, möchte sehr zweifelhaft sein. Nach unserer Ansicht bedarf derselbe einer totalen Umarbeitung. Um solches aber nachzuweisen, würde es vieler Nachforschungen bedürfen, und fehlen uns dazu die nöthigen Hülfsquellen.

Im Allgemeinen können wir nur sagen, daß man mehr das Interesse einer gefüllten Casse, als die zahlenden Häuser-Besitzer im Auge gehabt hat, daß man auf die Prämien anderer Versicherungs-Gesellschaften wenig Rücksicht genommen und etwas Neues aufgestellt hat, wodurch vielleicht ¾ der Hausbesitzer geschädigt werden, insofern, als sie bei auswärtigen Gesellschaften bis 50 Prozent billiger versichern können.

Die gänzliche Ausschließung vieler gewerblicher Anlagen wird auf deren Creditverhältnisse einen nachtheiligen Einfluß ausüben, wenn die Gebäude mit Hypotheken beschwert sind. Bei einer Ausschließung übernimmt der Creditor die Last, sich jedes Jahr von der geschehenen Versicherung zu überzeugen und es entsteht die Frage, ob man diese Last ohne Gegenleistung übernehmen wird. Im Interesse der Gewerbtreibenden wäre es vortheilhafter, der Direction die Aufnahme solcher Gebäulichkeiten gegen usancemäßige Prämie zu gestatten, dieselbe aber zu verpflichten, besonders bei höhern Summen ganz oder theilweise Rückversicherung zu nehmen. Den Versicherern wird die Freiheit verbleiben müssen, auszutreten, wenn ihnen die Prämie zu hoch ist.

Bei der Festsetzung der jährlichen Beiträge für die zur Brandcasse verpflichteten Wohnhäuser ist gar keine Rücksicht genommen auf die in denselben betriebenen, wenn auch kleinere Gewerbe, besonders jedoch in der ersten und zweiten Klasse, sie steigen ferner in einem rapiden Maaßstabe, von 6 ₰ auf 1 ℔, also 100 Proz., von 1 ℔ auf 1½ sind 50 Proz. u. s. f.

Die meisten Häuser fallen in die 4. Klasse, und würden sich die Beiträge gegen jetzt verdoppeln. Der Beitrag von 6 ₰ pr. 25 ⅊ mag in erster Klasse für reine Privathäuser, Kirchen 2c. angemessen sein, wenn aber in einem solchen Hause ein Gewerbe z. B. Gastwirthschaft, Bäckerei, Tischlerei u. s. w. betrieben wird, so kann dasselbe nie Anspruch auf den niedrigsten Satz machen. Ebenso ist es mit Nebengebäuden dieser Art, in denen ungedroschenes Korn, Stroh und sonstige leicht brennbare Gegenstände gelagert werden.

Im Interesse der unbemittelten Klassen, die nicht im Stande sind sich massive Häuser zu bauen, möchte man nicht über 1½ ℔ pr. 25 ⅊ das sind 2 ⅊ pr. Mille, überhaupt nicht hinausgehn, es wird zu diesem Preise dasselbe Resultat erzielt werden, was bisher bei der Hebung von durchschnittlich 1 ℔ erzielt ist.

Ueber den Stand der Kasse bedarf es einer jährlichen öffentlichen Mittheilung, ein angemessener Reserve-Fond muß angestrebt werden, derselbe bietet nicht allein Sicherheit für 2- bis 3maliges jährliches Zahlen, sondern es ist zugleich ein Band, welches das Sprengen einer solchen Kasse verhütet.

Landwirthschaftliches.

Eine Versammlung der Mitglieder des landwirthschaftlichen Zweigvereins für Brake, Lemgo, Schötmar, Uslen und Lage fand am 3. Dec. im Zacher'schen Gasthause zu Schötmar statt und wurde, nach einer kurzen Ansprache des Vorsitzenden, Conductor Quentell, mit einer Mittheilung über Zuckerrübenbau vom Verwalter Künne zu Schwachhof eingeleitet. Redner hob hervor, daß zum Gedeihen der Rüben die Anwendung der Tiefcultur erforderlich sei und empfahl zu diesem Zwecke den Gebrauch des Dampfpflugs. Es schien, als ob verschiedene Mitglieder des Vereins, resp. Rübenbauer, die Anwendung des Dampfpflugs zunächst noch für einen frommen Wunsch hielten. „Bei Aufbewahrung der Reifmasse, die von der Uslenschen Zuckerfabrik den Rübenlieferanten zurückgegeben wird, sei es nöthig, daß dieselbe recht fest eingestampft würde. Eine Fütterung von 4 ℔ Preßmasse, pr. 100 ℔ lebend Gewicht des damit zu ernährenden Viehes, bei Zugabe des nöthigen Schrotes und sonstiger Futtersurogate, genüge zur Ernährung. Allseitig wurde dies als richtig anerkannt. In Beziehung auf die Existenz der Uslenschen Zuckerfabrik, resp. der Beschaffung des nöthigen Quantums Rüben, war man der Meinung, daß dieses wohl zu Anfang seine Schwierigkeiten haben könne, später aber doch gelingen würde.

Hierauf folgte eine Besprechung der Grundsteuerfrage und nahm zunächst Landtagsabgeordnete Nacke das Wort. Er sprach entschieden

gegen die Regierungsvorlage und sah darin nur einen neuen Anlauf der Regierung zur weiteren besondern Belastung des Grundbesitzes. Er hob, um diese Behauptung zu rechtfertigen, hervor, daß sämmtliche Kosten der Armenpflege durch den Grundbesitz aufzubringen seien und daß derselbe auch bei der neuen Proceßordnung und dem Stempelsteuergesetz am schlechtesten wegkomme. Ueberall sei der Grundbesitzer der belastete Theil.

Gutsbesitzer Meyer zu Werl war in Beziehung auf die Grundsteuerfrage ganz anderer Ansicht; er hielt eine neue Vermessung, Kartirung und Catastrirung der betreffenden Grundstücke für nothwendig. Die Bestehende sei von so langer Zeit her, sei so veraltet, unregelmäßig und ungleichmäßig, daß an eine daraus hervorgehende gleichmäßige und gerechte Vertheilung der Grundsteuer gar nicht zu denken sei. Eine neue Vermessung und Catastrirung werde diesem Uebel abhelfen und geben daher die aufzuwendenden Kosten gar nicht den Ausschlag.

Amtmann Neuburg aus Schötmar sprach sich in längerer Rede ähnlich aus. Es sei nicht anzunehmen, daß die von der Regierung in Anschlag gebrachten Kosten überschritten würden; es seien bereits die Besitzungen des Landesherrn, die städtischen Grundstücke und einige Aemter neu vermessen und fielen diese daher aus. Wenn vom Landtagsabg. Nacke behauptet werde, der Grundbesitz sei von der Gesetzgebung vernachlässigt, so müsse er dieser Ansicht schon deshalb widersprechen, weil der Grundbesitz im Landtage bisher nur allein vertreten sei und wäre nicht anzunehmen, daß derselbe seine Interessen so sehr vergessen habe. Er wolle nur die Gemeindeordnung und die Ablösungsgesetze anführen. Wenn Nacke sage, die Kosten für die Armenpflege seien nur von dem Grundbesitz aufzubringen, so sei dieses ein Irrthum. Die Amtsgemeindeordnung spreche nur von einem Simplum Contribution zu diesem Zwecke, wenn mehr nöthig, könne Dieses nach Beschluß des Gemeinderaths nach einem andern Steuerfuße aufgebracht werden und sei dieses im Amte Schötmar schon geschehen. Zur Grundsteuerfrage müsse er noch bemerken, daß eine neue Vermessung eine größere Gleichmäßigkeit schon deshalb hervorbringen müsse, weil bisher die Besitzer von Rittergütern die Größe derselben nach Gutdünken angegeben hätten.

Nacke versuchte einzelne Angaben des Vorredners zu widerlegen, namentlich diejenige, die die Aufbringung der Kosten zur Armenpflege betraf. Wenn im A. Schötmar ein Beitrag nach einem andern Steuerfuße gehoben sei, so erinnere er sich dessen nicht. Er habe denselben bezahlt, ohne zu fragen wofür; er thue dieses niemals.

Verschiedene Mitgl. des Vereins sprachen sich fast durchgehends zu Gunsten der Reg.-Vorlage aus und wurde die Verhandlung nach und nach eine so lebhafte, daß auf Antrag des Dr. Lenzberg der Schluß beliebt wurde. Eine Abstimmung über diesen Gegenstand hatte das Resultat: daß der Antrag: ob eine Vermessung, Kartirung u. Catastrirung des Landes, so weit solche noch nicht geschehen, wünschenswerth und nothwendig sei, um eine Gleichmäßigkeit der Grundsteuer zu erzielen, mit Einstimmigkeit angenommen wurde.

In Hinsicht auf die Vorlage der Regierung — die Aufhebung des Jagdrechts betreffend — war die Mehrzahl der Vereinsmitglieder für Ablösbarkeit, obwohl die Durchführung erhebliche Schwierigkeiten mit sich bringen würde. Dagegen hielt man die zur Geltung kommenden Sätze von 2 Hr. resp. 4 Hr. für zu hoch; bei der Entschädigungsfrage sei nur zu beachten, daß das Princip des Eigenthums aufrecht erhalten werde.

Gymnasiallehrer Dr. Bernhardt von Lemgo sprach in seinem Vortrage über Elsaß und Lothringen, den von allen Anwesenden getheilten Wunsch aus, daß diese, mit deutschem Blute zurückeroberten deutschen Lande auch für immer mit Deutschland vereinigt bleiben möchten.

Vom Vorsitzenden wurden noch verschiedene, bei ihm eingegangene Schriftstücke vorgelegt; eine Besprechung derselben aber bis zur nächsten Versammlung ausgesetzt, weil die Zeit schon zu weit vorgerückt war.

Die nächste Versammlung soll im Wülkerschen Gasthause zu Lemgo am 7. Januar 1871, Nachmittags 3 Uhr stattfinden, eine Einladung hierzu jedoch vorher noch erlassen werde. U.

Correspondenzen.

Detmold. Ein Intermezzo in unsern seither durch eine große Harmonie in ihrer Zusammensetzung sich auszeichnenden Conzertprogrammen war das letzte Sonntags-Conzert, welches statt der gehofften Pastorale-Symphonie ein eigenthümliches Potpourri brachte, man wußte nicht: war es das Programm einer — verfrühten oder verspäteten — Siegesfeier, oder war es im Interesse der „Meßfremden" also componirt. Eine kurze Uebersicht möge Ihnen zeigen, was und wie Alles uns geboten wurde.

Zunächst „Ouvertüre von Nicolai mit Chor über „Eine feste Burg". Das recht gefühlvoll gearbeitete Werk zeigte in der Anlage wie in der Ausführung eine gewisse Unruhe, die das Verständniß erschwerte, namentlich aber machte sich bei den Chor-forte-Stellen der schon oft erwähnte Uebelstand wieder recht fühlbar, daß das accompagnirende Orchester den stimmführenden Chor vollständig deckte, so daß letzterer mehr als „Augenweide" denn als „Ohrenfreude" zur Geltung kam, seine Mitglieder mehr als „lebende Bilder" denn als „Tonbilder" zu fungiren schienen. Namentlich vom Sopran hörte man oft nichts als Hoppe's Trompete.

Die Wahl der Ouvertüre sollte wahrscheinlich eine anmuthige Anspielung auf „die feste Burg Paris" sein, die „der alte böse Feind" noch immer nicht übergeben will.

Der dann folgende 23. Psalm für Frauenstimmen von Schubert war ein gar feines liebliches auch recht befriedigend vorgetragenes, nur leider zu rasch vorüberschwebendes Tonstück. — Es folgte ein brillanter Sieges-Einzugs-Marsch aus der „Weihe der Töne" von Spohr, dessen triumphirend fröhliche Klänge freilich einen wehmüthigen Eindruck machten im Gedanken an die fernen deutschen Brüder, die in unwirthlichen Wintergefilden dem noch lange nicht besiegten Feinde gegenüberstehen, deren Rückkunft noch so fern zu sein scheint! — In noch höherem Maße galt dies von dem folgenden Händel'schen Chor „Seht, er kommt mit Sieg gekrönt", der übrigens des nöthigen Feuers und energischen Vortrags etwas ermangelte. Wenn dieser schöne Chor erst wirklich dem heimkehrenden Sieger entgegengesungen werden kann, wird er wohl mehr von Herzen kommen und dann auch besser zu Herzen gehen! —

Mit der „Egmont-Ouvertüre" wurde abermals den kriegerischen Zeiten Rechnung getragen. Hoffentlich sollten die an den siegreichen Aufstand der Niederländer mahnenden triumphirenden Klänge keine Anspielung auf die Heere der französischen Republik sein, die ebenfalls, wenn auch keine Triumphe erringen, so doch einen ungeahnt kräftigen Widerstand leisten! — In Kriegsscenen schrecklichster Gestalt versetzte uns „Schön Ellen" diese Perle Geibel'scher Poesie, von M. Bruch in geistreicher wirkungsvoller Weise mit Benutzung des echten „Campbell-Marsches componirt. Keinem Verständigen konnte verborgen bleiben, daß dies Stück gewählt war um die Cernirung von Metz und Paris künstlerisch zu veranschaulichen, wo freilich die „schönen Helenen" vergeblich nach den Klängen der Mac Mahon'schen resp. Loire-Ersatz-Armeen gelauscht haben. Von der Aufführung wollen wir lieber weiter nichts hervorheben als daß sie eben höchst zeitgemäß war und daß wir der Dame, die das Sopransolo sang, sehr dankbar sein müssen, daß sie im Interesse der Sache ihre so mühevolle als undankbare Partie übernahm; dem andern Solo würden wir in gleichem Interesse unsern Dank ausgesprochen haben, wenn er die seine nicht übernommen hätte! — Die Fluthen nationaler Begeisterung stiegen höher und ergossen sich zunächst in der „Jubel-Ouvertüre" von Weber, dem ewig schönen mit der pompösen Nationalhymne schließenden Jubelgesang — sie wurden schließlich zur „Springfluth" in der „Wacht am Rhein." — Man hörte und — staunte! Dieser jetzt chronisch gewordene und — wie uns die Andreasmesse hinlänglich überzeugt hat — schon in wirkungsvoller Weise „für Drehorgel gesetzte" Kriegsgesang von 1870, producirte sich für Männerchor, Sopransolo, gemischten Chor und Orchester arrangirt. — Unleugbar hat dieses neue Nationallied seine großen Verdienste, es hat unsere Heere auf dem Siegeszug nach Frankreich begleitet und begeistert und macht sie jetzt der deutschen Heimath gedenken — immerhin aber hätte das Conzertpublikum „dem diese Musik gewiß hinlänglich bekannt war" damit verschont werden sollen! Unsere Conzerte hatten bisher einen künstlerischen nicht einen historischen Zweck und nur in letzterer Hinsicht hat die „Wacht am Rhein" Werth. Ihre Aufnahme in das Programm war daher mindestens eine Geschmacklosigkeit, zu deren gewiß nicht freiwilligen Begehen den Hersteller der Programme vielleicht gewichtige, nimmermehr aber musikalische, Beweggründe vermocht haben können! — Wie trivial und unschön die Composition musikalisch betrachtet ist, trat doppelt hervor durch den Contrast mit dem vorhergehenden „God save the king." Auf die feine Ironie dieser Zusammenstellung sei hiermit noch besonders aufmerksam gemacht! —

Die Wiedergabe der „Wacht am Rhein" durch den Chor, zeigte übrigens augenscheinlich und ohrenfällig, daß dieses Stück gar nicht conzertfähig gemacht werden kann, sondern für menschliche Kehlen eben nur „aus vollem Herzen schreiend" producirbar ist. Man überlasse es daher unsern Kriegern, später den Drehorgeln und der lieben Jugend, und erfreue uns das nächste Mal durch „angenehmere Töne!"

Lage, 7. Decbr. (Stadtverordnetenwahl.) In vor. Woche fand hier die dießj. Stadtverordneten- und Stellvertreter-Ersatzwahl statt. Der Stadtv.-Vorsteher Moritz, der zu den Ausscheidenden gehörte und der wegen unerhört kränkender Maßregelung des Magistrats und des Stadtv.-Collegiums Seitens Fürstl. Regierung in Folge einer verläumderischen Beschwerde sich entschieden weigerte, ein Mandat wieder anzunehmen, hatte in gewohnter Weise auch dießmal zur vorherigen öffentlichen Wahlbesprechung eine Bürgerversammlung berufen. In dieser wurde er indeß durch die dringenden Vorstellungen seiner Freunde veranlaßt von seinem Entschlusse abzugehen und sich in Gemeinschaft mit zwei Gesinnungsgenossen zur Uebernahme einer Candidatur bereit zu erklären. Die Wahl selbst fiel nun aber gerade gegen diese Drei aus und war das Resultat derselben überhaupt von dem der vorjährigen, bei welcher bekanntlich die liberale Partei mit großer Mehrheit siegte, das gerade Gegentheil, indem diesmal lauter Rückschrittler und einschließlich der Stellvertreter, mindestens höchst zweifelhafte, weil noch sehr . . . . Leute gewählt worden sind.

Wenn sich das bei den ungeheuern Anstrengungen, welche von der Rückschrittspartei bereits wochenlang vor der Wahl im Geheimen bei Nacht und Nebel mit allen erdenklichen schlechten Mitteln, als da sind Lüge, Verdächtigung, Verläumdung, Drohungen, falsche Vorspiegelungen und Versprechungen und sonstige Dinge, welche sämmtlich das helle Tageslicht und die Oeffentlichkeit scheuen, unermüdet und ununterbrochen fortgesetzt wurden, — nicht anders erwarten ließ, so wurde die liberale Partei, welche im Bewußtsein ihrer rechtlichen und gemeinnützigen öffentlichen Bestrebungen und im Vertrauen auf die bessere Einsicht und auf das gesunde Urtheil der Mehrzahl ihrer Mitbürger diese schmutzigen Wahlumtriebe ignorirte, von diesem Wahlergebniß doch sehr überrascht, indem sie an ihre Niederlage trotz alledem nicht geglaubt hatte. Die Einsichtigen der liberalen Partei sind aber weit davon entfernt, der großen Mehrzahl der in den städtischen Angelegenheiten weniger kundigen Bürger gerade deßhalb große Vorwürfe machen zu wollen, weil diese von einer lichtscheuen, engherzigen und eigensüchtigen Reaction sich habenins Schlepptau nehmen und gebrauchen lassen — müssen sie ja doch selbst am meisten dafür büßen — wohl aber beklagen sie es — es ist ja ein betrübendes Anzeichen der auch in Lage immer mehr überhand nehmenden gesellschaftlichen Fäulniß und Corruption — daß Leute aus der s. g. anständigen Gesellschaft die Hände mit im Spiele und mit der Gemeinheit und Dummheit gemeinschaftliche Sache gemacht haben und im Geheimen zur Beseitigung der ihnen mißliebigen, weil rücksichtslos ehrenhaften liberalen Männer, ein Compromiß eingegangen sind, um ihre kleinlichen persönlichen Interessen und den vermeintlichen Nimbus ihrer zweideutigen Ehre besser wahren und conserviren zu können, unbekümmert darum, daß durch ein solch niederträchtiges Verhalten das allgemeine Wohl und die Zukunft der Stadt verrathen und vielleicht für immer geschädigt wird. Oder ist es etwa nicht niederträchtig, wenn man aus persönlicher Animosität gegen die Träger der gemeinnützigen liberalen Bestrebungen jetzt mit einem Manne gemeinschaftliche Sache macht und cordial Hand in Hand geht, von dem man früher, als er theils aus colossaler Dummheit, theils aus schmutzigem Eigennutz in unserer Todtenhofsangelegenheit das Interesse der Stadt mit verrathen half, erklärte, daß man ihn nie wieder wählen dürfe und könne? Forts. folgt.

Aus dem Landtage.

Detmold, 6. Decbr.

Nachdem die Eröffnung des Landtags am 5. d. Mts. auf Fürstl. Residenzschlosse in hergebrachter Weise stattgefunden hatte, trat derselbe heute zur ersten Berathung zusammen.

Für den kranken Abg. Schierholz war dessen Stellvertreter, Obergerichtsrath Dr. Cäsar, eingetreten; es fehlten aber die Abg. v. Kerßenbrock von Mönchshof, Bürgermeister Honerla und der Vertreter für den Wahldistrikt Schwalenberg-Schieder. Ersterer befindet sich beim Kriegsheere; der Abg. Honerla hat um kurzen Urlaub nachgesucht und hinsichtlich der Vertretung des Wahldistrikts Schwalenberg ꝛc. ist, da der frühere Abg. Schierenberg sein Mandat niedergelegt hat, Seitens des Landtags die sofortige Neuwahl eines Abg. bei der Regierung beantragt, indem in diesem Falle die Seitens der Reg. „Namens des Durchl. Fürsten" verfügte Einberufung des Stellvertreters, Hr. Bürgerm. Kreyenmeyer in Schwalenberg, welcher übrigens wegen Kränklichkeit dieser Einberufung nicht gefolgt war, — vom Landtage für unzulässig erachtet wurde. Die erforderliche Neuwahl, behufs welcher nach § 23 der Verfassung auch die Wahlmänner neu zu wählen sind, wird hoffentlich bald angeordnet und ausgeführt werden.

Ein Fürstl. Erlaß, betr. die Ernennung des Hrn. Geh. Oberreg.-Rath Petri zum landesherrlichen Commissarius wurde entgegengenommen.

Ein Erlaß des Cabinets-Ministeriums, den Antrag der Ständeversf. hinsichtlich der Verordnung wegen Hebung der direkten Steuern auf dem platten Lande betreffend, wurde einer aus den drei Ausschuß-Deputirtin und dem Abg. Hunnäus gebildeten Commission überwiesen.

Ein Erlaß, die Unterhaltung der Pfarrwohnung der Detmolder reform. Gemeinde und der Dienstwohnung des General-Superintendenten betr., wurde zur Ueberweisung an eine Commission zurückgelegt.

Ein Erlaß, die Erhaltung der öffentlichen Gebäude und Weser Schlachtbauten betr., wird mit dem Etat von der Finanz-Commission berathen werden.

Der Erlaß auf die Erklärung der Stände, die Ausschließung des Hrn. v. Kerßenbrock auf Wierborn aus der Prägravations-Commission betr., wurde der Commission zur Begutachtung der auf die Beschwerden wegen Verletzung ständischer Rechte erfolgten Erklärung zugetheilt.

Nach dem Erlaß, ein früher von der 2. Curie beantragtes Wahlgesetz im Sinne der allgemeinen Volksvertretung betr., ist der Landtag zu einer gutachtlichen Aeußerung über eine in diesem Sinne vorzulegende Proposition aufgefordert, worauf eine von den Abg. des 2. u. 3. Standes, mit Ausnahme des Abg. Nacke, unterzeichnete an die 1. Curie gerichtete Aufforderung zur Erklärung hierüber dieser übergeben ist, deren Wortlaut im nächsten Bericht erfolgen soll.

Sodann wurde über die Bestellung von Commissionen zur Bearbeitung der Vorlagen berathen und zur Bildung folgender Commissionen geschritten:

1) Für die s. g. Finanz-Commission, die 3 Ausschuß-Deputirten und die Abg. v. Kerßenbrock, v. Lengerke, Cäsar Hunnäus, Nacke, Zeddies.

2) Für die Commission zur Begutachtung der Propositionen, über die Grund- und Gebäudesteuer, die Abg. Niemeyer, v. Wendt, Honerla, Sünkler, Obermeier, Stuckmann.

3) Für die Proposition über die Gewerbesteuer die Abg. Ahrens, v. Cölln, Hunnäus, Merkel, Pustkuchen, Runnenberg.

4) Für die Proposition, den Erlaß einer neuen Brandcassen-Ordnung betr., die Abg. v. Lengerke, v. Wendt, Cäsar, Honerla, Ahrens, Nacke.

5) Für die Proposition, eine Verordnung über eine Abänderung des bisherigen Steuerfußes für die Beiträge zu den Bedürfnissen der Kirchen und Schulen betreffend, die Abg. Cäsar, v. Wendt, Nacke.

6) Für die Propositionen, den Erlaß von Gesetzen über die Ablösung des Jagdrechts auf fremdem Grund und Boden und über die Ausübung der Jagd betr., die Abg. Cäsar, Niemeier, Bürten.

7) Die Proposition, ein Pensionsgesetz für die Witwen und Waisen verstorbener Staatsdiener betr., wurde den 3 Ausschußdeputirten und dem Abg. Hunnäus, welche schon in voriger Landtags-Saison behufs Vorberathung zu der betr. Proposition gewählt waren, zur Schlußberathung überwiesen. W. Büxten.

Aus Versehen traf obiger Bericht zu spät in unsere Hände, um noch an die Spitze d. Bl. gesetzt werden zu können. Der Setzer.

Von einem Handwerker geht uns beim Schlusse des Blattes nachfolgender Entwurf zu einer näheren Berathung zu:

„Unterthänigste Bitte an Hohen Landtag Verfassungsänderung betreffend."

In einer Zeit, wie die jetzige, wo unser großes deutsches Vaterland nicht mehr unter dem Bundestag zu Frankfurt steht, sondern statt dessen ein starker deutscher Bund erstanden ist, der uns zwar zu den größten Hoffnungen berechtiget, aber uns auch große Verpflichtungen auferlegt, und tief in unsere Lippischen Verhältnisse eingreift, so daß Vieles umgestaltet werden muß — bedarf auch unsere lippische Verfassung einer wesentlichen Aenderung und vor Allem unser Wahlgesetz; denn wenn auch unser Hoher Landtag in seiner Zusammensetzung nach drei Ständen vielleicht sehr gut zu dem seeligen Bundestag passen mochte, so ist doch diese alte nach Ständen gewählte Zusammensetzung jetzt nicht mehr zeitgemäß, sondern wir wünschen eine Volksvertretung, nach dem mit Fürst und Regierung vereinbarten Gesetze von 1849, denn nur eine solche halten wir für berechtigt, uns neue Steuern aufzulegen.

Die von Hochfürstlicher Regierung proponirten Steuern, wie die neue Gewerbe- und Häusersteuer, so wie die Erhöhung der Grundsteuer, greifen tief in unsere Geldbeutel, und legen sogar den Gewerbtreibenden eine doppelte Steuer auf, indem diese von ihrem Erwerbe einmal zur Einkommen- oder Classensteuer und dann noch zur Gewerbesteuer zahlen müssen.

Wir bitten daher Hohe Ständeversammlung, erst Hochfürstliche Regierung zu veranlassen, eine Volksvertretung nach dem Wahlgesetze von 1849 zu berufen, von welcher wir erwarten können, daß sie nur solchen Gesetzen ihre Zustimmung giebt, vor denen jeder gleich ist, in Rechten und Pflichten.

Kriegsnachrichten.

Auch die verflossene Woche war wieder eine blutige, wie dies die weiter unten folgenden Depeschen vom Kriegsschauplatze zeigen. — Im Reichstage wurde die Generaldebatte über die Bundesverfassung beendet und kam dort auch die deutsche Kaiserfrage in der Weise zur Besprechung, daß der Bundeskanzleramtspräsident, Minister Delbrück, ein Schreiben mittheilte, welches der König von Baiern durch den Prinzen Luitpold übersandte und in welchem er dem greisen Heldenkönig Wilhelm die deutsche Kaiserkrone anträgt.

Wir zweifeln nicht, daß das Anerbieten angenommen wird, kommt die Krone doch nicht direct vom Volke, sondern von den Fürsten. —

Bei Orleans, das in voriger Woche (am 5) zum zweiten Male genommen wurde, sind — zufolge einer Depesche an die Königin — 10,000 Gefangenen, 77 Geschützen und 4 Kanonen-

bote genommen. Treskow stürmte die Orte Gidy, Jauvry und Prunay, so wie die fortificirte Eisenbahn und war um Mitternacht in Orleans.

Eine zweite Depesche ebenfalls aus Versailles v. 6. Dec sagt: „Am 3. warfen Abtheilungen des 8. Corps eine von Rouen vorgeschobene französische Brigade, wobei 10 Offiziere, 400 Mann und 1 Geschütz in unsere Hände fiel. Am 5. erneurtes siegreiches Gefecht unseres rechten Flügels, wobei wiederum ein Geschütz genommen wurde. In Folge dessen verließ das zum Schutze von Rouen zusammengezogene feindliche Corps die Stadt, welche General Goeben noch im Laufe des Nachmittags besetzte. In den verlassenen Verschanzungen wurden 8 schwere Geschütze vorgefunden."

Auch vor Paris fielen in der vorhergehenden Woche sehr blutige Kämpfe vor. Die telegraphischen Nachrichten sagen darüber: „Versailles, 2. Decbr. Der Feind, bestehend aus dem 15. und 16. Corps, wurde durch die 4. Cavallerie-Division und gefolgt vom bayerischen Corps, über Loigny geworfen, während die 22. Infanterie-Division, unterstützt durch die 2. Cavallerie-Division, Poupry mit Sturm nahm und bis dicht vor Artenay avancirte. Der Feind verlor viele Hundert Gefangene, 11 Geschütze wurden im Feuer genommen. Verluste auf unserer Seite nicht unbedeutend, der des Feindes sehr beträchtlich.

— den 8. Decbr. Gestern Abend heftiges glückliches Gefecht der 17. Division auf dem Marsche nach Blois, halbwegs bei Meung, wir erwarten dort noch mehr Widerstand, 1 Geschütz und 1 Mitrailleuse genommen, 150 Gefangene.

— Das 7. Armee-Corps ist, wie amtlich mitgetheilt wird, aus Metz abgerückt, so daß die Post für dasselbe keine Privatpäckereien mehr übernehmen kann. Unsere 55. ziehen, brieflichen Mittheilungen nach, nach Chatilon.

Die Kasseler Ausstellung.

Das Orangerieschloß, in welchem seit 10 Tagen die Gewinne der Kasseler Industrie-Ausstellungs-Lotterie schön gruppirt dem schaulustigen Publikum gezeigt werden, ist zu einem wahren Wallfahrtsorte geworden. Fremde und Einheimische betrachten das Schönste unter dem Schönen der Kasseler Ausstellung mit unverkennbarem Behagen. Auch die Begleiter des Kaisers Napoleon haben das Orangerieschloß mehrfach besucht, der Kaiser selbst seine Spazierfahrten wiederholt in die Aue gemacht und die Stätte, auf welcher das durch französische Kriegsdrohung gestörte Friedenswerk aufgerichtet wurde, sinnend betrachtet.

Bekanntmachung.

Lage. Nachdem ich unter die Zahl der Rechtsanwälte aufgenommen worden, mache ich hiermit bekannt, daß ich mich als solcher hier in Lage niedergelassen und meine Wohnung bei Herrn Agent Schuster genommen habe. **A. Busse,**

Lage, 8. Decbr. 1870. Rechtsanwalt.

Die Preußische

Central-Bodencredit-Actien-Gesellschaft in Berlin

hat jetzt mit der Emission ihrer 5% Pfandbriefe in Stücken à 1000, 400, 200 und 100 ℛ mit Coupons per 1. April und 1. October begonnen. —

Diese Pfandbriefe haben den — keinem andern au porteur Werthpapier anhaftenden — hohen Vortheil, daß dem jeweiligen Inhaber gestattet ist, dieselben jederzeit kündigen und den vollen Nennwerth nach 6 Monaten in Empfang nehmen zu können.

Ein Cours-Verlust ist somit unmöglich und macht dieser Umstand das Papier umsomehr zu einer vorzüglichen Anlage für Capitalisten, Depositorien, Vermögens-Verwalter, Sparcassen ꝛc., als die Gesellschaft außer den für die Pfandbriefe speciell verpfändeten Werthobjecten bei einem Grundcapital von 12 Millionen Thaler jegliche Garantie bietet.

Wir sind bis auf Weiteres in der Lage, diese Pfandbriefe zum Cours von 100% abgeben zu können und bitten um geneigte Zuwendung von Aufträgen.

Lemgo, den 8. December 1870.

M. Lenzberg Söhne.

Lemgo. Für einen kranken Armen wird ein alter **Sessel** zu kaufen gesucht, von Wem erfährt man in der Exped. d. Bl.

Lemgo. Zum bevorstehenden Weihnachts-Feste empfehle ich mein wohlassortirtes Lager in **Gold- u. Silbersachen** zur geneigten Abnahme. Bestellungen auf alle in mein Fach schlagende Artikel, namentlich auch auf Haarketten werden möglichst billig und prompt ausgeführt.

Lemgo, 8. Decbr. **G. H. Böker,** Goldarbeiter.

Lemgo. Weiß und vergoldete **Porzellane, Glas, Crystall, Marmor, Leder, Blech, Bronce,** und **Korbwaaren.** Durch vortheilhafte Einkäufe auf der Leipziger Messe bin ich in den Stand gesetzt, billigst abzugeben. Th. Kellner.

Lemgo. Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle mein reich assortirtes

Spielwaaren-Lager.

Th. Kellner.

Lemgo. **Wachsstock** und **Lichte** in verschiedenen Farben, **Lichtklammern** und bunte **Laternen, Glaskugeln** u. **Früchte** am Weihnachtsbaum empfiehlt

Th. Kellner.

Lemgo. **Filz- und Gummischuhe** in allen Nummern erhielt Th. Kellner.

Lemgo. **Sardellen** und besten frischen **Emmenthaler Schweizer-Käse** bei

Th. Kellner.

Lemgo. Mandeln, Rosinen und Corinthen, Stampfmelis und in Broden, sowie feinstes Weitzen-Dampfmehl; Stearinkerzen und Wagenlichte bei

Th. Kellner.

Eine tüchtige Mamsell für den Laden auf sofort oder zum 1. Januar 1871 wird gesucht. Von wem? sagt die Expedition d. Bl.

Casseler Ausstell.-Lotterie.

Die Ziehung beginnt am 15. Decbr. Vormittags 10 Uhr im Concertsaale des Orangerieschlosses, öffentlich und vor Notar und Zeugen. — Da die Ziehung selbst 6—8 Tage in Anspruch nimmt, wird der Versandt der vollständigen Ziehungslisten sich vor Ende dieses Monats nicht ermöglichen lassen.

Cassel, 2. Dec. 1870.

Der Vorstand der Industrie-Ausstell.
Nebelthau. Keerl. Hentze. Becker.

Loose à 1 ℛ sind bis zum 13. Dec. noch zu haben bei **A. Wantrup** in Detmold und Buchbinder **C. Ohle** neben der Neuen Apotheke in Lemgo.

Lemgo. Das frühere Schmidt Böckhaus'sche Haus vor dem Osterthore, sowie eine Scheune vor dem Neuenthore nebst Hofraum will ich unter der Hand zum Abbruch oder so wie es da ist, verkaufen. Reflektanten wollen sich bei mir melden. Bedingungen sind für den Käufer sehr annehmbar.

B. Klasing.

Fleischschneidemaschinen

bester Construction, welche die Sehnen entfernen und das Fleisch feinschneiden, kann ich unter Garantie bestens empfehlen, auch gebe ich dieselben in der Wurstsaison zum leihbaren Gebrauch, à Schwein 2½ Sgr., ab.

Lemgo. Ernst Sasse.

Lemgo. Die untere Etage, links, meines am Markt belegenen Wohnhauses, will ich auf den 1. Jan. oder Ostern nächst. J. auf mehrere Jahre verpachten. Keller, Scheunen- u. Bodenräume sowie Stallung für 12 bis 15 Pferde und ein schöner Garten gleich hinterm Hause, können nach Belieben beigegeben werden. Falls ein Kaufmann oder Gastwirth darauf reflectiren sollte, würde ich die nöthige Einrichtung sofort auf meine Kosten anfertigen lassen. B. Klasing.

Filzschuhe und warme **Hausschuhe** mit und ohne Sohlen und mit Leder besetzt empfing billigst J. Brockhausen.

Einladung.

Die Gewerbtreibenden des Lippischen Landes ersuchen wir sich Sonntag den 11. d. M. Nachmittags 3 Uhr, zu einer Besprechung der Häuser- und Grundsteuer in hiesiger Turnhalle einzufinden.

Lemgo, 8. Decbr. 1870.

Mehre Gewerbtreibende.

Lemgo. Mein Lager von

Glas- u. Crystall-, Steingut- und Porzellan-Waaren,

schlicht weiß und decorirt, habe wieder aufs Vollständigste assortirt, und setzen mich meine direkten Verbindungen mit den größten Fabriken in Stand Alles zum billigsten Preise zu liefern.

Etwa nicht an Lager habende Gegenstände, sowie besondere Aufträge in beschriebenen u. bemalten Sachen werden schnellstens besorgt.

B. Cottmann.

Mein assortirtes Lager von guten **Thee,** aus der Handlung von Seeger in Hannover, sowie **Chocoladen** und **Cacao** aus den renommirtesten Fabriken, bringe in empfehlende Erinnerung. B. Cottmann.

Gedenkblatt für **Ella V.**

Zweikammern hat das Herz,
Drin wohnen
Die Freude und der Schmerz.

Wacht Freude in der einen,
So schlummert
Der Schmerz still in der seinen.

Drum, Freude, habe acht,
Sprich leise,
Daß nicht der Schmerz erwacht.

Tanzmusik.

Sonntag den 11. Decbr. bei L. Volland.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold Lage u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 51.

Lemgo, 18. December 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3 Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 9 Pfennig.

Die beiden Thränen.

Die reinste aller Thränen ist entglitten
Dem König Wilhelm, als sein Volk er rief.
Wohl schmerzlicher hat nie sein Herz gelitten.
Mit Gott! „sprach er", und führte es zum Sieg.

Die bitterste der Thränen ist gefallen
Bei Sedan, sie entrollte heiß und schwer
Des Kaisers festem Auge, von uns allen:
Wer kann ermessen, wie er litt so sehr?

Erst ruhig wird sein Blick, als er sein Leben
Und was noch sonst sein stolzes Herz bewegt
Dem edelsten der Fürsten übergeben,
Dem größten Helden, der den Lorber trägt.

Doch alle reinen Thränen, die entfallen
Dem Aug' in dieser großen, schweren Zeit,
Die wird ein Engel sammeln; reichlich Allen:
Wird Gott vergelten sie, in Ewigkeit.

Dorette Wellenkamp.
zu Eilbeck bei Hamburg.

Briefliche Mittheilungen aus Berlin.

Von F. Hausmann.

Berlin, 11. Dec. 1870.

In der gestrigen Abendsitzung des Reichstages ist gegen 8 Uhr „der deutsche Kaiser sammt Reich" in 3ter Lesung bei namentlicher Abstimmung glücklich zu Stande gebracht. Die Annahme der desfallsigen Vorlage, sowie der an den neuen Kaiser und gleichzeitig auch an das deutsche Heer gerichtete Dankadresse für dessen heldenmüthige Aufopferung im Kampfe fürs Vaterland, erfolgte nahezu einstimmig.

Im Uebrigen wickelte sich diese Angelegenheit so glatt ab, als ob es sich nur um irgend einen Paragraphen der Geschäftsordnung gehandelt habe.

Nach Ausloosung einer Deputation von 30 Mitgliedern zur Ueberbringung der Adresse zum Könige ins Lager nach Versailles schloß der Reichstag mit den üblichen 3maligen Hochs auf das Bundesoberhaupt, welche der Präsident Simson ausbrachte.

Der ganze Hergang hatte etwas trocken Geschäftsmäßiges; er machte keinen erhebenden Eindruck auf die Gemüther, wie es sonst bei großen Ereignissen der Fall zu sein pflegt, noch vermochte er irgend welche freudige Begeisterung hervorzurufen; denn Niemand verhehlte sich, daß nach der unveränderten Annahme des baierischen Vertrages — welcher die durch den deutschen Bund geschaffene innere Einheit so bedenklich lockert, unsern deutschen Brüdern in Baiern gleichsam als im Auslande wohnend hinterstellt, den Reichstag schwächt und ein den alten Bundestag anbahnenden Fürstenbund herstellt, ohne daß dem Volke ungeachtet seiner im Kriege bewiesenen Aufopferung als Ausgleichung irgend welche Rechte oder zukünftige Erleichterungen gewährt werden — die neu geschaffene Kaiser-Würde ohne entsprechende verfassungsmäßige Gewalt, ohne ein dem Reichstage verantwortliches Ministerium, kaum mehr als einen bloßen Namen oder einen Schein ohne Wirklichkeit darstelle.

Keine Freudenschüsse, kein Glockengeläute, keine Illumination, kein Fahnenschmuck, keinerlei äußerlich erkennbare Festlichkeiten deuteten irgend darauf hin, daß die Bevölkerung Berlins Antheil an diesem Ereignisse nehme. Alles ging in dem gewohnten Alltagsgleise als ob gar Nichts vorgefallen sei.

Die Verstimmung dieser im Allgemeinen nüchtern prüfenden Bevölkerung über den für die weitere Entwickelung so nachtheiligen Inhalt der mit den süddeutschen Regierungen, insbesondere mit Baiern abgeschlossenen Verträge, mag jene Erscheinung erklären.

Gleichwohl glaube ich dennoch nicht, daß man dem Vorgange hier gar keinerlei Bedeutung beilegen sollte; ich bin vielmehr der Ansicht, daß bei der Rückkehr des neuen Kaisers, nach glücklich beendetem Feldzuge, eine entgegengesetzte Stimmung Platz greifen dürfte, und der bei dem demnächstigen festlichen Empfange entfaltete Glanz der Hauptstadt davon Zeugniß ablegen wird.

Meine politischen Freunde haben gleich mir Kaiser und Reich volksthümlich auf Grundlage der Reichsverfassung vom Jahr 1849 gestaltet, stets nur als würdiges Ziel unserer Bestrebungen im Auge gehabt, gleichwohl aber gegenüber der neuern Hinneigung des Verfassungswerkes zum alten Bundestage, dieser Vorlage unbedingt zugestimmt. Ich meinestheils vermeine, daß das seitherige Oberhaupt des Bundes, mit der deutschen Kaiserwürde zugleich, wenigstens moralische Verpflichtungen für die Gesammtheit übernimmt und zu den Angehörigen des Reiches, wenn auch für den Augenblick erst nur nominell, in eine unmittelbarere Beziehung tritt als seither der Fall war.

Die neue Bezeichnung dürfte immerhin versöhnend gegenüber dem Gedanken der Unterordnung des einen Volksstammes unter den Andern wirken; ferner dazu beitragen die bisherigen Gegensätze von Preußen, Sachsen, Bayern u. s. w. allmälig verschwinden zu machen, indem sich ja erst wohl das Ereigniß als der erste Anfang des Aufgehens Preußens in Deutschland auffassen läßt.

Die neue Bezeichnung dürfte ferner das Bewußtsein in uns stärken, daß wir uns hinfort als Glieder eines Reiches zu betrachten und für die Wohlfahrt des Gesammtkörpers als auch die seiner einzelnen Glieder bedingend, gemeinsam Sorge zu tragen haben, damit das Gedeihen dieser neuen Schöpfung sich nicht in Siechthum verwandele oder gar im Keime erstickt werde, wozu der Inhalt des Bayerschen Vertrages leider gegründete Besorgniß darbietet.

Unsere Bemühungen mittelst der aus der Fortschrittspartei hervorgegangenen Anträge von Wiggers, Dunker und Wiegard — einige der unentbehrlichsten und werthvollsten in den Verfassungen anderer civilisirter Länder, wie England, Belgien, Holland u. s. w., gewährleisteter Grundrechte, als Preßfreiheit, Versammlungs- u. Vereinsrecht, persönliche Freiheit, Freiheit des religiösen Bekenntnisses, Selbstverwaltung der kirchlichen und religiösen Gesellschaften, Zahlung von Diäten an die Abgeordneten, bei Gelegenheit der vorgenommenen Verfassungsveränderungen aufzunehmen, — scheiterten an dem Bedenken der Unzeitgemäßheit und der Eile der Versammlung.

Auf Abhülfe der schreienden Mißstände in verschiedenen Einzelstaaten, war der Wiggersche Antrag gerichtet, welcher der Hauptsache nach dahin ging

„daß in jedem Einzelstaate eine aus Wahlen der Bevölke-
„rung hervorgegangene Vertretung bestehen müsse, deren Zu-
„stimmung zu den Gesetzen und Feststellung des Staatshaus-
„haushaltes erforderlich sei."

Da die Aufnahme dieser Bestimmung auch unserm engern Vaterlande Lippe zu Gute gekommen sein würde, so benutzte ich diese Gelegenheit die traurigen öffentlichen Zustände unseres Kleinstaates dem Reichstage in Erinnerung zu bringen, weshalb die desfallsige Debatte im Reichstage aus dem stenographischen Berichte hier einen Platz finden dürfte:

(Siehe die Beilage.)

Aus dem Landtage.

Detmold, 13. Decbr.

In der erst heute Morgen wieder stattgefundenen Plenarsitzung des Landtags machte zuvörderst der Hr. Präsident Heldman die Mittheilung, daß Seitens der Regierung die Neuwahl

eines Abgeordneten für den Wahldistrict Schwalenberg-Schieder angeordnet und ferner, daß der sofortige Druck der Verhandlungen der vorigen Landtagssession ebenfalls angeordnet sei.

Es war eingegangen: Eine Petition des Magistrats zu Schwalenberg, den Beitrag der herrschaftlichen Forsten zur Cämmereicasse betreffend. Eine Beschwerde des Abgeordneten Hauptmann v. Kerßenbrock über mangelhafte Unterstützung der Frauen und Kinder der zur Fahne herangezogenen Reservisten und Landwehrmänner und über Heranziehung derselben zur Classensteuer wurde rücksichtlich des ersten Punktes dadurch erledigt, daß der Hr. Präs. Heldman zusicherte, nochmals genaue Instruction und Anweisung an die Behörden darüber erlassen zu wollen. Rücksichtlich des zweiten ist beschlossen: alle im Felde stehenden Soldaten, soweit sie zu den drei ersten Stufen der Classensteuer eingeschätzt seien, von dieser Steuer zu entbinden, welchem Beschlusse der Hr. Präs. Heldman zustimmte.

Darauf beschloß der Landtag, sich der nahe bevorstehenden Feiertage wegen, am nächsten Sonnabend bis zum 9. Januar k. J. zu vertagen und zu genehmigen, daß die Steuern in bisheriger Höhe fortzuerheben und die laufenden Ausgaben zu leisten seien.

Heute Nachmittag 4 Uhr versammelten sich die Abgeordneten des 2. und 3. Standes, um die Seitens der 1. Curie an sie gestellten Fragen: wie sie sich rücksichtlich des beantragten neuen Wahlgesetzes verhalten und welche Vorschläge sie dazu machen wollen, zu erledigen. — Es hatten sich sämmtliche 13 Abgeordnete eingefunden und wurde nach längerer Debatte der folgende Vorschlag, mit alleiniger Ausnahme des Abg. Nacke, einstimmig angenommen:

„Zusammensetzung
und Wahl der künftigen Landesvertretung:

1) Das Land wird in 21 nach der Seelenzahl möglichst gleichmäßige Wahldistricte getheilt.
2) Jeder Wahldistrict wählt einen Abgeordneten.
3) Die Wahl der letzteren geschieht nach dem bei der Wahl zum preußischen Abgeordnetenhause gültigen Drei-Classensystem und in der Art, daß die Urwähler jeder Classe 7 Wahlmänner und die 21 Wahlmänner dann gemeinschaftlich den Abgeordneten wählen."

Ein sehr wichtiger und schwerwiegender Beschluß, der hoffentlich die so wünschenswerthe zeitgemäßere Vertretung um so gewisser herbeiführen wird, als die 2te Curie von ihrem Desiderium, das Wahlgesetz von 1849 wieder in Kraft treten zu lassen, Abstand genommen hat, um dem Lande den lange herbeigewünschten Frieden zu seiner gedeihlichen Entwickelung endlich zu verschaffen.

W. Büxten.

Correspondenzen.

Detmold. (Abonnements-Conzerte) Das 6. Conzert brachte außer namentlich der Ouverture zu Figaros Hochzeit von unserm unsterblichen Mozart, sowie der Romanze „Der Vollmond strahlt auf Berges höh'n, und Rosamunde von Schubert, welche von Frau von Meysenbug recht hübsch vorgetragen wurde, endlich die sog. Pastoral-Sinfonie von Beethofen. Es sei mir erlaubt, die vorherrschenden Empfindungen, welche Mosengeil hierzu gegeben, hierher zu setzen. Der Dichter selbst kündet den ersten Act an: Das Erwachen heiterer Empfindungen bei der Ankunft auf dem Lande. Das einfache Lied der Schalmeien, der Ruf des Alphorns, zieht zu uns herüber durch die stille, sommerlich blühende Flur, des Echo trägt jene Klänge bald stark, bald leise durch die ganze Dichtung hin, und hält den Hörer auf dem heiligen Boden, wohin ihn der Dichter gehoben, bis zum Ende fest. Er wird mit ihm heimisch auf den blumenreichen Matten, er sieht die blühenden fröhlichen Gestalten, die sie beleben, nahe und fern und ist glücklich mit ihnen. In der Scene am Bach ruht der Dichter, den Blick bald in das reine Blau des Himmels versenkt, bald auf die Blumen, die sich dem leichten Lüftchen neigen, bald auf die Büsche, worin sich der sanft murmelnde Bach kühlt, gerichtet. In den ununterbrochenen Wogen und Wellen ist ein entzückender Reichthum von Tönen vernehmbar. Hier und da tönt eine liebliche Melodie durch, am Boden lockt die Wachtel, aus der Höhe tönt das Trillern der Lerche zurück, der schwelzende Flötenlaut der Nachtigal und der Kuckuks Ruf. Das Scherzo stellt das Naive der Freudigkeit unverkünstelter Naturen herrlich dar. Aber mitten in der Freude tritt ein bisher unbemerkt gebliebenes Gewitter über den Bergen hervor. Wir hören die zuckenden Blitze zischen, den Regen rauschen, den Sturmwind durch die Klüfte und Wälder heulen und pfeifen, doch schnell zieht das Wetter vorüber, die leisen Paukenwirbel deuten an, wie es in der Ferne verhallt. Bald hören wir wieder die befreundeten Töne des Alphorns, welche durch den ganzen dankenden Gesang bis an's herzerhebende Ende des Stückes schallen. Daß diese Sinfonie, wie früher so auch diesmal, mit Gefühl und Wärme vorgetragen, sowie vom Publikum mit Begeisterung aufgenommen wurde, wird hier wohl keiner Bestätigung bedürfen.

Detmold. (Concerte.) Gewiß wird mancher Besucher des Concerts vom 4. d. M. die Schilderung in voriger Nr. der S.Post mit Erstaunen gelesen haben, wo ein Einzelner sich herausnimmt Urtheile sowohl über unsern Capellmeister, als auch über unsere Gesangvereine zu fällen, welche gewiß von keinem der übrigen Concertbesucher getheilt werden. Von einem Potpourri hat Niemand, als vielleicht der ungenannte Verfasser, etwas empfunden, sondern nur von einer Zusammenstellung verschiedener Tonstücke, welche der gegenwärtigen Situation einigermaßen Rechnung tragen. Sodann die beliebten Bezeichnungen über die Damen des Gesangvereins betreffend, so möge der Herr Verfasser einestheils erwägen, daß er es hier nicht mit einem Opernpersonal zu thun hat, und anderntheils, daß es, namentlich für Damen immer ein befangenes Gefühl ist, vor einem fremden Auditorium öffentlich aufzutreten und zu singen, wo leicht eine Unsicherheit eintreten kann, selbst wenn dieselben in der Probe auch noch so fest und tüchtig sind. Dafür haben wir es auch nur mit einem Dilettanten-Concert zu thun, und hört sich eine Aufführung wahrlich leichter an, als sie in Wirklichkeit ist.

Lage. 7. Decbr. (Stadtverordnetenwahl.) Schluß. Um so niederschlagender diese Vorgänge und Erfahrungen für Lage überhaupt und für die liberale Partei insbesondere sind, um so größer ist die Freude und Befriedigung — wenn bei solch . . . Treiben noch von wirklicher Befriedigung die Rede sein kann — auf der andern Seite über den erzielten glänzenden Erfolg und darum überall Siegesfreude von einem Ende der Stadt bis zur andern. „Sieg" und „Gott sei Dank!" flüstern sich, vergnügt die Hände reibend, die verschmitzten großen u. kleinen Intriguanten einander zu, „jetzt wird uns etwas weniger in die Karten gesehen und nicht mehr so oft und überall das Gewissen geschärft und rücksichtslos und grob die Wahrheit gesagt." — „Sieg!" jubelt der unverständige blöde Haufen nach, ohne zu ahnen, daß er sich selbst die Ruthe bindet, „zwei Bergender der städtischen Einkünfte haben wir glücklich vom Rathhause herunter, nächstes Jahr sollen drei andere folgen. Dann wird's besser in der Welt, später theilen wir das Geld." — „Sieg!" blasen vor Allen Kuhhirt u. Nachtwächter und schreien alle unsere Kuh-, Schaf- u. Piepmeier mit, „jetzt wird unsere Haide nicht länger verpachtet und weiter cultivirt, sondern endlich wieder und immer bleiben was sie gewesen, Nichts als unsere Hude sein, nur allein für das Rindvieh auserlesen, wie sie ja seit dem guten Urpapa bis anher gewesen; und dann bleibt auch uns're Heuer für Klee und Land fernerhin hübsch theuer; denn ein Jeder für sich und Gott für uns Alle!"

Nachschrift. Um ihren Sieg gleich auszunutzen, wurde zwei Tage nach der Wahl der unter Curatel stehende A. H. unter dem Versprechen, ihm tapfer zur Seite zu stehen, beredet, auf vorigen Sonntag eine Kuhbesitzerbesprechung resp. Versammlung bei Gastwirth Rasemeier zu veranlassen und durch Ausklingeln zu berufen zu dem Zwecke, die Ausführung eines Magistratsbeschlusses, nach welchem ein weiterer Theil der Heide vermithet und cultivirt und dadurch für die Stadt in Wahrheit nutzbar gemacht werden sollte, im engherzigen Interesse der kurzsichtigen Kuhpatricier zu hintertreiben. Die Versammlung fand statt; der alte A. H. wartete, wer aber nicht erschien, waren die feigen Veranlasser.

Lage, 8. Dec. Die zum Beßten unserer verwundeten u. erkrankten Krieger vom hiesigen Turner-Gesangvereine unter Mitwirkung des Herrn Gehülfepredigers Cronemeier am 4. d. im „Deutschen Hause" veranstaltete Abendunterhaltung, bestehend in Chor- und Sologesang, Declamation und Bezug habenden geschichtlichen Vorträgen, hat sich des Beifalls und der Unterstützung des Publikums in hohem Grade zu erfreuen gehabt und trotz der niedrigen Eintrittspreise von resp. 1, 2, 4 und 7½ Sgr. ein sehr befriedigendes Resultat, nämlich eine Einnahme von 31 ℛ 10 ℊr erzielt, wovon nach Abzug kleiner Unkosten — die andern will der Verein selbst tragen — 30 ℛ an die hiesige Lazarethkasse überwiesen wurden.

Von den einzelnen Nummern des Programms waren es namentlich die beiden populär gehaltenen Vorträge des Hrn G. Cronemeier (1. über die Ursachen des jetzigen deutsch-französischen Krieges und die Vorbereitungen zu demselben und 2. über den Anfang und Verlauf des Krieges bis zur Catastrophe von Sedan), welche, obschon sie der Klarheit wegen etwas lang ausfallen mußten, abgesehn von dieser Länge den ungetheilten Beifall der Zuhörer fanden und welchen sie deshalb mit lautloser Stille von Anfang bis zu Ende lauschten.

Es ist mehrseitig der Wunsch nach baldiger Wiederholung einer solchen Unterhaltung laut geworden und soll deshalb der T.-G.-V. zu demselben Zwecke auf Neujahrs-Abend abermals eine ähnliche Unterhaltung beabsichtigen.

Blomberg. Hierorts fand am vorigen Sonntage eine Bürgerversammlung statt, die der Stadtverordnete Herr Carl Schlingmann und Genossen, Behufs Gründung einer Sparkassengesellschaft, veranlaßt hatten. Die nicht abwesend gebliebenen Einwohner der Stadt waren in

dieser Versammlung alle erschienen, und von diesen Erschienenen traten laut Original-Einzeichnungs-Liste sofort nach Vorlesung der Statuten „33 Bürger" als Sparkassen-Vereinsmitglieder zusammen. Daß die Versammlung in Anbetracht der voraussichtlich segensreich wirkenden Sparkasse so dünn besetzt war, legt man hier keineswegs den mit Vernunft begabten Einwohnern der Stadt zur Last, vielmehr den Gänsen, die bei jedem vernünftigen Worte was zur allgem. Kenntniß gebracht wird ihr unvernünftiges Geschnatter dazwischen schnattern, und so die von Natur mit Vernimm (Gehör) etwas schwach Begabten zu irritiren, oder in Unkenntniß erhalten. Man beruhigt sich aber um so mehr darüber, als man weiß, daß die Winterzeit, während welcher sich die Plattfüße in der Stadt aufhalten, vorüber geht und daß sie nachdem erfahrungsgemäß außerhalb der Stadtmauern ihre Schwarzkunst betreiben, indem sie sich dem wachsamen Auge des Hirtens und dem Diensteifer der Flurschützen zum Hohne, ungesehen schockweise in den Roggenfeldern, Kohlgärten u. s. w. umbertreiben, um ihre voreilige Prüfung über die heurigen Pflanzen anzustellen. Dem Fluche der rechtmäßigen Inhaber der Gewächse pflegen sie mit dem Fluge ihrer Flügel abzupariren. — Sonst ist von Blomberg für diesmal nichts neues zu melden, wenn wir nicht noch eines Gerüchts erwähnen wollen, wonach die weiland wenigen Hasen auf städt'schem Grundbesitz seit Erscheinen der ꝛc. Proposition, betreffend Gesetz über Ablösung der Jagd auf fremdem Grund und Boden, in Folge Kenntnißnahme ihres früher nie geahnten hohen Werthes so stolz geworden sein sollen, daß sie sich keinem leiblichen Auge mehr zeigen. Die affigen Rehziegen sollen, nachdem die Böcke bereits vorangegangen, dem Beispiele der Hasen folgen.

Kriegsnachrichten.

Die Operationen auf dem Kriegsschauplatze wurden auch in der verflossenen Woche mit Erfolg gekrönt:

Pfalzburg, der letzte Punkt im Elsaß, der außer der zähen Festung Bitsch noch in den Händen des Feindes war, hat sich am 12. d. Mts. auf Gnade und Ungnade ergeben; es wurden 12 Offiziere nebst 1839 Mann gefangen genommen und 65 Geschütze erbeutet. Ferner wurde

Montmedy, unsern Lippern noch aus früheren Zeiten in Erinnerung, am 14. d. M. genommen.

Blois, eine Stadt mit 20,000 Einw. 11 Meilen südwestlich von Orleans und 9½ Meile nordöstlich von Tours, wurde am 13. besetzt. Die Regierung hat auch bereits Tours verlassen und sich nach Bordeaux begeben. Von den franz. Corpsführern (der Loire-Armee) erfährt die Turiner-Zeitung, daß dieselben ihre Demission einreichten und die des Generals Menotti Garibaldi und des Obersten Canzio angenommen wurde. Der Berichterstatter erklärt schließlich die Auflösung der italienischen Legion als bevorstehend.

Longuion, 15. Dcbr. Gestern Mittag 1 Uhr Einzug der preußischen Truppen in Montmedy. 65 Geschütze genommen, 3000 Gefangene gemacht, 237 deutsche Gefangene befreit, darunter 4 Offiziere. Dieff. Verlust während des Bombardements gering.

Versailles, 15 Dcbr. Diesseitige Abtheilungen besetzten am 11. nach kurzem Gefechte Beaumont. An der Verfolgung des Feindes bis Oucques und Maves hat die Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg am 13. 2000 feindliche Marodeurs gesammelt.

Aus Berlin wird der „Westf. Ztg." berichtet:

— Die lippesche Regierung hat mit der preußischen einen Vertrag wegen Mitbenutzung der diesseitigen Straf-Anstalten abgeschlossen.

— Wiener Blättern wird von hier telegraphirt: Die Kaiserkrönung wird in Berlin stattfinden. Das kaiserliche Reichswappen wird das Wappen der Hohenzollern im Schatten des einköpfigen Reichsadlers darstellen. Die preußischen Behörden behalten das Prädikat „Königlich" bei, nur die Hofämter nehmen das Prädikat „Kaiserlich Königlich" an.

— In den letzten Tagen sind Mannschaften der ältesten Jahrgänge der Landwehr-Cavallerie eingezogen worden. Dieselben haben die Bestimmung, Traincorps zu bilden, welche Kriegsmaterial nach Paris schaffen sollen.

— Unsere Lipper haben, Privatnachrichten zufolge, ihren Marsch von Metz in das südliche Frankreich genommen und sind in Chatoville und Umgegend angekommen, wo sie die Franctireurs verfolgen. Leider befinden sich aber recht viele von ihnen theils als Verwundete, theils als Kranke in den Lazarethen. Einer unserer Vaterlandsvertheidiger aus der Nähe Lemgo's, welcher bei der Explosion des Pulvermagazins in Metz verwundet und in einem der dortigen Lazarethe sich befand, theilte von dort den Seinigen mit, daß er sich unter der treuen Pflege der Frau Pastorin Kuleman u. Tochter befinde, welche als Krankenpflegerinnen in dem betreffenden Lazarethe verweilen und mit denen er sich manches Stündchen über Lemgo und frühere Zeiten unterhalte.

— Während so unsere deutschen Brüder tapfer gegen den Feind kämpfen, ist die spanische Thronfrage bereits am 16. v. M. in aller Stille erledigt, indem die Cortes mit 191 Stimmen den Herzog von Aosta zum Könige wählten, dieser hat die Wahl angenommen. Doch hat Isabella bei Victor Emanuel Protest gegen die Wahl eingelegt, indem sie die Rechte ihres Sohnes als die einzig legitimen angesehen wissen will. — Victor Emanuel wird seine Residenz am 31. März 1871 von Florenz nach Rom verlegen.

Der französische Consul in Wien hat sich gedrungen gefühlt, nachstehendes Schreiben an die franzosenfreundlichen Reichstagsabgeordneten Bebel und Liebknecht zu richten, in dem er ihnen den Dank der französischen Nation für ihre wenig patriotischen Auslassungen im Reichstage ausspricht. Es lautet:

„Im Namen der französischen Republik, deren Regierung mich zu ihrem speciellen Vertreter bei der Demokratie Deutschlands bestellt hat, erachte ich es für meine Pflicht, Ihnen für die edlen Worte, die Sie im Berliner Parlament inmitten einer durch den Geist der Eroberung und die Trunkenheit des Militarismus fatanisirten Versammlung gesprochen haben, meinen Dank auszudrücken. Der Muth, den Sie bei dieser Gelegenheit bewiesen, hat die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf Sie gelenkt und Ihnen einen ruhmvollen Platz in der Reihe der Streiter für Freiheit erobert. Der freisinnige und humane Geist Deutschlands erleidet in diesem Augenblicke, wie Sie, meine Herren, es so beredt dargethan haben, eine jener Verfinsterungen, die wir selbst während der Periode unseres ersten Kaiserreiches durchgemacht haben, und geht denselben Enttäuschungen entgegen. Eine Sucht nach brutaler Herrschaft hat sich der erleuchteten Geister bemächtigt. Jene Denker, die noch vor Kurzem solche Lichtstrahlen über die Welt aussandten, sind heute, unter der Eingebung des Herrn von Bismarck, zu Aposteln des Mordes und der Vernichtung einer ganzen Nation geworden. Sie, meine Herren sind es und ihre Partei, welche bei diesem allgemeinen Abfall die große deutsche Tradition aufrecht erhalten. — In unseren Augen sind Sie die großen Vertreter einer deutschen Nation, die wir mit einer wahrhaft brüderlichen Liebe umfaßten, und die wir zu achten nicht aufgehört haben. Frankreich begrüßt Sie, meine Herren, und dankt Ihnen; denn es erblickt in Ihnen die Zukunft Deutschlands und die Hoffnung auf eine Versöhnung zwischen den beiden Völkern. — Lefaivre,

Wien, 2. Dec. 1870. französischer Consul in Wien."

Der Flüchtling von Hastings.

(Schluß aus Nr. 47.)

Am 29. Jan. 1853 fand in den Tuilerien die Civiltrauung in Gegenwart der kaiserlichen Familie und der höchsten Würdenträger statt. Der Kaiser trug die Generalsuniform nebst Kette der Ehrenlegion, sowie Kette Karl V. zum Orden des goldenen Vließes, die Braut erschien in der berühmten Robe von Alençon-Spitzen und dem Gürtel Marie-Louisens. Am folgenden Tage fand die Einsegnung der geschlossenen Ehe durch den Erzbischof von Paris statt, wobei Eugenie einen nie zuvor gesehenen Staat entwickelte. Ihr Kleid, Hals, Kopf starrte von Demanten, unter denen der berühmte „Regent" sich besonders bemerkbar machte. Bei der Vermählung fehlte es nicht an üblichen Festen, Aufzügen und Glückwünschen Seitens des Volkes, namentlich der Arbeiter. Die Mehrzehl der Franzosen fand es in Ordnung, daß der Kaiser bei der Wahl seiner Gattin der Neigung des Herzens gefolgt war, wogegen man es ihm verdachte, daß er den Ruf der künftigen Kaiserin nicht genügend berücksichtigt hatte. Anfänglich war Eugenie nichts weniger als populär und wenn sie an der Seite des Kaisers durch die Straßen von Paris fuhr, wurde sie kaum gegrüßt. Erst nach und nach söhnte man sich mit der Spanierin und mit dieser Verbindung aus. Die Kaiserin, welche die Moden und den Luxus liebte, übte bald einen großen Einfluß auf die Gesellschaft und besonders die Frauenwelt in Paris aus, deren Tonangeberin sie wurde. Die großen Hoffeste belebten den Handel und die Industrie. Das von Oben gegebene Beispiel eines glänzenden Luxus wirkte auf die übrigen Stände zurück und gab das Signal zu einer früher nie gekannten Verschwendung und Genußsucht. Die schöne Eugenie war bald die gefeierdste Kaiserin Europas und jetzt — jetzt lebt sie zu Hastings, einem kleinen Gute bei London als — Flüchtling. —

Die **Ackerbauschule** zu Lüdinghausen bei Münster wird in diesem Winter von 101 Schülern besucht. Hierauf kommen auf: Westfalen 76, Rheinprovinz 14, Hannover 8, Hessen 1, Ausland 2. Diese Anstalt hat demnach trotz der jetzigen ungünstigen Zeitverhältnisse einen raschen erfreulichen Aufschwung genommen. Sie findet von obrn her eine kräftige Unterstützung, zugleich aber auch das lebhafteste Interesse im landwirthschaftlichen Publikum. Letzteres zeigt nicht nur die von Semester zu Semester sich steigernde Schülerzahl, sondern wird auch durch die großen Geschenke an zweckmäßigen Lehrmitteln bewiesen, welche von verschiedenen Seiten gemacht werden.

Lemgo. Nachdem die hier unter der Firma „Gasbeleuchtungsanstalt zu Lemgo" errichtete Actiengesellschaft sich aufgelös't hat und der hiesige Rathsapotheker Heynemann, der Kaufmann Ferdin. Schmidt in Blotho und der Fabrikbesitzer Julius Mummenhof in Oeynhausen als Liquidatoren, zu deren Stellvertretern aber der hiesige Gastwirth Theopold und der Kaufmann H. P. Stern in Blotho ernannt sind, wird auf Antrag der Liquidatoren dies hierdurch bekannt gemacht und zugleich die Gläubiger der aufgelös'ten Gesellschaft aufgefordert, ihre Ansprüche bei Strafe des Ausschlusses vom Liquidationsverfahren

Montag den 16. Januar k. J.,

Morgens 11 Uhr, im Geschäftslocale der Gesellschaft anzumelden.

Lemgo, d. 28. Nov. 1870.

Der Justizmagistrat. A. Steneberg

Bekanntmachung.

Lage. Nachdem ich unter die Zahl der Rechtsanwälte aufgenommen worden, mache ich hiermit bekannt, daß ich mich als solcher hier in Lage niedergelassen und meine Wohnung beim Herrn Agenten Schuster genommen habe. A. Busse,

Lage, den 8. Decbr. 1870. Rechtsanwalt.

Die Uhrenhandlung

von **Albert von der Linden**

in Detmold, Hornsche Straße B. 21.

empfiehlt ihr reichhaltiges neuassortirtes Lager in goldenen und silbernen Anker- und Cylinderuhren. Sehr feine goldene Uhren von 16 bis zu 40 ₰, gute silberne Cylinderuhren zu 7 ₰ und höher. Reiches Lager in Regulateuren mit und ohne Schlagwerk, in Nußbaum, Palysander und Mahagoni-Gehäusen, 8 und 14 Tage gehend, sowie Pariser Pendulen, Standuhren, Federzuguhren und alle Sorten Rahmenuhren, Wand- und Schwarzwälder-Uhren 2c.

Eine große Auswahl in ächten Talloisketten von ächtem Golde nur durch die Goldprobe zu unterscheiden, sowie Double-Schlüsseln, Medaillons und vergoldete Ketten.

Sämmtliche auf Lager befindlichen Gegenstände werden unter Garantie und zu den billigsten Preisen abgegeben.

Frische gedarrte **Rheinische Wallnüsse** sowie neue **Sicilianische Haselnüsse** sehr schön und billig bei

B. Cottmann.

Wachsstock in allen Farben und Größen, sowie abgeschnittene Lichte in allen Größen in Wachs und Stearin zu sehr billigen Preisen bei B. Cottmann.

☞ **Zwei gut erhaltene Omnibusse** sowie ein Kutschwagen sind sehr preiswürdig zu verkaufen.

Näheres bei L. Elsbach.

Herford in Westfalen.

Eine Obligation über **2000 Thaler** kann bei 4 Prozent, bezw. 5 Proz. Jahreszinsen und erster Hypothek verkäuflich abgetreten werden. Näheres in der Red. d. Bl.

E. H. Schnitgers Conditorei

am Osterthor.

Lemgo. Hiermit die ergebene Anzeige, daß unsere diesj. **Weihnachtsausstellung** vom 18. d. Mts. an eröffnet ist.

Stunden der Andacht in 8 Bdn. große Schrift (Ladenp. 8 ₰), sind schön gebunden zu 4 ₰ zu haben bei F. L. Wagener.

Mein Ausverkauf,

bei bedeutend herabgesetzten Preisen, dauert fort. D. Netheim.

Zu Weihnachts-Geschenken

empfehle eine Parthie **Knaben-Anzüge** und **Paletôts** zu sehr billigen Preisen.

D. Netheim.

Weizenmehl № 0, Roggenmehl, Weizenkleie, Futter- u. Reismehl empfiehlt billigst J. Brockhausen.

Salz- u. Essiggurken, Sardellen und frische Schw. Vollhäringe empfiehlt J. Brockhausen.

Feinste Raffinade u. Melis gemahlen u. in Broden, neue Smyrnaer **Rosinen, Corinthen** und **Citronenöl**

Lemgo. J. Brockhausen.

Wachsstock in jeder Abtheilung und allen Farben. Baumlichte, Laternenlichte, Stearin- u. Parafinkerzen. Baumkugeln in allen Farben

bei J. Brockhausen.

Mein wohl assortirtes Lager in wollenen **Strickgarnen** bringe in empfehlende Erinnerung. J. Brockhausen.

Filzschuhe und warme **Hausschuhe** mit und ohne Leder-Sohlen und mit Leder besetzt empfiehlt billigst J. Brockhausen.

Lemgo. Zwei gebrauchte Instrumente ein **Pianino** und ein **Fortepiano**, sollen billig verkauft werden. Näheres in der Expedition d. Blattes.

Korbsessel, Blumentische, sowie feine Körbe stehen in großer Auswahl zur geneigten Abnahme bei

Chr. Witte, Korbmacher.

Lemgo. Souchons & Pecco **Thee** in verschiedenen Qualitäten empfehlen

Gebr. Hilker.

Gesucht für die Campagne in 1871 für **eine große Maschinenziegelei** in Norddeutschland ein Meister mit 32 Gehülfen. Nur solche Bewerber wollen sich melden, die bereits auf Maschinenziegeleien gearbeitet, und gute Empfehlungen beibringen können. Offerten unter Chiffre J. E. 187 mit Preisforderung pr. 1000 zehnzöllige Maschinensteine fertig im Ringofen gebrannt, nimmt die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Hamburg entgegen.

„Anerkennung u. Wiederbestellung!" zwei sichere Merkmale für die Wirkung des

Daubitz-Liqueur

Stolp in Pommern, 12. April 1870.

Ew. Wohlgeb. ersuche ich ergebenst, mir umgehend von Ihrem Daubitz-Liqueur, welcher mir ganz außerordentliche Dienste geleistet, 4 Flaschen zu übersenden. Ergebenst C. v. Hohendorff, Oberstlieutenant a. D. —

Ringwalde, den 18. März 1870. Herren Apotheker Daubitz in Berlin. Da mir Ihr Daubitz-Liqueur gute Dienste leistet, so bitte ich wiederum (folgt Bestellung).

Achtungsvoll F. Beyer, Schneidermeister

Niederlage

in Lemgo bei Fr. Eldagsen. Bückeburg, W. Siebe. Detmold, Louis Pustkuchen. Rischenau, Heinr. Sonntag.

Lemgo. Weiß und vergoldete **Porzellane, Glas, Crystall, Marmor, Leder, Blech, Bronce,** und **Korbwaaren.** Durch vortheilhafte Einkäufe auf der Leipziger Messe bin ich in den Stand gesetzt, billigst abzugeben. Th. Kellner.

Lemgo. Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle mein reich assortirtes

Spielwaaren-Lager.

Th. Kellner.

Lemgo. **Wachsstock** und **Lichte** in verschiedenen Farben, **Lichtklammern** und bunte **Laternen, Glaskugeln** u. **Früchte** am Weihnachtsbaum empfiehlt

Th. Kellner.

Lemgo. **Filz- und Gummischuhe** in allen Nummern erhielt Th. Kellner.

Lemgo. **Sardellen** und besten frischen **Emmenthaler Schweizer-Käse** bei

Th. Kellner.

Lemgo. Mandeln, Rosinen und Corinthen, Stampfmelis und in Broden, sowie feinstes Weitzen-Dampfmehl; Stearinkerzen und Wagenlichte bei

Th. Kellner.

Lemgo. Zum bevorstehenden Weihnachts-Feste empfehle ich mein wohlassortirtes Lager in **Gold- u. Silbersachen** zur geneigten Abnahme. Bestellungen auf alle in mein Fach schlagende Artikel, namentlich auch auf Haarketten werden möglichst billig und prompt ausgeführt.

Lemgo, 8. Decbr. G. H. Böker, Goldarbeiter.

Lemgo. Mein Lager moderner **Gold- und Silberwaare** empfehle ich dem geehrten Publikum zu Weihnachts-Geschenken bestens. Die Preise sind billig festgesetzt.

Haarflechten in allen Mustern werden fortwährend angefertigt bei

Fr. Clausen, Goldarbeiter.

PHOTOGRAPHIEN

der Stadt **Lemgo**, ½ Bogen Format, welche ein passendes Weihnachtsgeschenk, halte ich hiermit bestens empfohlen.

Sonstige Aufträge für das Weihnachtsfest erbitte mir möglichst frühzeitig.

L. Bolzau jun.

Regenschirme in **Seide, Zanella, Alpaccau. Baumwolle** empfiehlt in großer Auswahl

Lemgo. H. Schacht.

Lemgo. Einem hochgeehrten Publicum empfehle ich mein mit den schönsten Schmucksachen assortirtes

Gold- u. Silber-Waaren-Lager

zu bedeutend billig gestellten Preisen. Alle Haargeflechte werden nach Wunsch ausgeführt.

Lemgo im Decbr. 1870.

Fr. Jasper, Gold. u. Silberarbeiter

Feinstes Weizenmehl

von altem Weizen bei H. Tille, Lemgo.

Großes Tanzvergnügen

2. Weihnachtstage bei W. Strothmann.

Tanzmusik.

am 2. Weihnachtstage auf d. Schützenplatze.

Hierbei eine Beilage.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Beilage zu № 51 der Sonntagspost.

Fortsetzung (siehe Hauptblatt.)

Abgeordneter Wiggers: Indem ich hier meine Stimme für die mecklenburgische Bevölkerung erhebe, verkenne ich nicht die ganze Schwere des Moments. Meine Herren, nach meiner vollen Ueberzeugung hängt es von Ihnen ab, ob unsere theuersten Wünsche, für welche ich persönlich ein Vierteljahrhundert gekämpft und meine beste Lebenskraft eingesetzt habe, ob sich diese Hoffnungen und Wünsche jetzt erfüllen, oder wiederum auf ganz unbestimmte Zeit vertagt werden sollen. Meine Herren, nehmen Sie den Antrag an und geben Sie den einzelnen deutschen Staaten oder vielmehr dem deutschen Volke die Garantie, daß keiner der deutschen Staaten wieder von der konstitutionellen Entwickelung sich losmachen kann. Helfen Sie dadurch zugleich uns Mecklenburgern im Interesse unseres Heimathlandes und im Interesse Deutschlands! Vernichten Sie nicht wiederum die Hoffnungen, die aufs Neue die Mecklenburgische Bevölkerung auf Sie gesetzt hat. Und, meine Herren, verbittern Sie uns nicht die Freude über die Siege, die auch mit unserem Gut und Blut erkämpft sind, durch den demüthigenden und niederschlagenden Gedanken, daß wir Mecklenburger von den Wohlthaten und Segnungen des konstitutionellen Lebens ausgeschlossen sein sollen. (leb. Bravo, links).

Abg. von Hennig: Meine Herren, ich muß zunächst auf den Vorwurf antworten, den der Abgeordnete Wiggers mir gemacht hat, indem er äußerte, ich hätte doch wenigstens seine Begründung des Antrages abwarten müssen. Meine Herren, es ist ja nicht zum ersten Male, daß der Herr Abgeordnete Wiggers diesen Antrag hier begründet, und mir war daher ganz genau bekannt, was für denselben anzuführen im Stande sei. Meine Herren, ich brauche doch nicht erst zu warten, was Herr Wiggers sagen will, er kann doch nichts Anderes vorbringen, als die alten Klagen wiederholen. Meine Herren, wir theilen diese Klagen vollständig, wir sind ganz fest überzeugt, daß diesen Uebelständen in Mecklenburg abgeholfen werden muß. Das ist der Grund, weshalb ich meinen Antrag eingebracht habe, weil ich nicht will, daß durch eine einfache Ablehnung deß Antrages Wiggers der Frage hier präjudizirt wird. Nur aus diesem Grunde habe ich meinen Antrag eingebracht und bitte Sie, für denselben zu stimmen.

Abg. Hausmann: Meine Herren, um Sie nicht mit Wiederholung zu ermüden, will ich mich in der Hauptsache den Ausführungen des Abgeordneten Wiggers anschließen, in Bezug auf das Reich „Lippe," dem unzertrennlichen Bundesgenossen Mecklenburgs im Stillstande oder vielmehr im Rückschritt, da die Verhältnisse bei Beiden ganz ähnlich liegen. Ich kann es mir jedoch nicht versagen, einige Kuriositäten hervorzuheben, welche ergeben dürften, daß die Vertretung des Volkes bei uns noch viel mangelhafter ist, als dort. Es sind unter andern außer den Städten nur die Besitzer adliger Güter und von Bauerstätten wahlberechtigt; aber letztere haben nur das Recht, Wahlmänner zu wählen und diese Wahlmänner bedürfen zuvörderst der Bestätigung des Fürsten. — (Heiterkeit.)

Der schließlich aus diesen mittelbaren Wahlen hervorgegangene Abgeordnete muß Besitzer eines schuldfreien Grundbesitzes im Werthe von mindestens 3000 Thlrn. sein, sonst kann er die Bevölkerung nicht vertreten. Ferner, meine Herren, muß ein solcher gewählter Grundbesitzer im Stande sein, schriftlich seine Gedanken auszudrücken (ob auch orthographisch, bleibt unbestimmt.) Hat er diese beiden Bedingungen erfüllt, so muß er schließlich noch von dem Landesherrn approbirt, also für annehmlich befunden werden. (Heiterkeit, hört! hört!)

Meine Herren, Sie scheinen Zweifel in diese Eigenthümlichkeit zu setzen, welche sich in dem großen deutschen Vaterlande vorfindet. Bei einer desfallsigen Beschwerde der lippe'schen Bevölkerung beim Reichstage hat, wie die stenographischen Berichte ergeben, in der Sitzung vom 23. October 1867 der damalige Kabinetsminister v. Oheimb die Richtigkeit dieser Angabe, sowie der Beschwerde bestritten. Gestatten Sie mir deshalb den Wortlaut eines solchen Ukases zu Ihrer Kenntniß zu bringen:

Da nach den mit dem Berichte vom 17ten d. M. von fürstlicher Regierung eingereichten Verhandlungen über die Landtagswahl in Horn, in dem zur Vornahme einer anderweiten Wahl am 11. d. M. angestandenen Termine fast das ganze Wahlkollegium sich geweigert, einen anderen Abgeordneten an Stelle des landesherrlich nicht bestätigten Syndikus Hausmann zu wählen, und eine gültige Wahl demnächst nicht zu Stande gekommen ist, so liegt keine Veranlassung vor, einen nochmaligen Wahltermin anzusetzen, und das Wahlkollegium hat es daher zu verantworten, daß die Stadt Horn auf dem Landtage nicht vertreten ist. Fürstliches Kabinet-Ministerium.

(gez.) v. Oheimb.

(Hört! hört! Heiterkeit.)

Meine Herren, Sie werden mit mir einverstanden sein, daß mit solchen Verfassungsbestimmungen sich ein Landtag zu Stande bringen läßt, mit welchem unter allen Umständen eine Regierung zu regieren vermag. Die Regierung hat auch dieses veraltete Ständewesen, wonach die Unterthanen in Ritter, Bürger und Bauern zerfallen, und welches durch landesherrlichen Machtspruch im Jahre 1853 im Wege der Oktroyirung eingeführt wurde, im Laufe der Zeit so lieb gewonnen, daß sie wahrscheinlich in aller Ewigkeit sich nicht von ihm trennen wird, sofern nicht der Reichstag dawider Einsprache thut und diesen beklagenswerthen Zuständen ein Ende macht. Diese Ständeversammlung hat sich allerdings zur Regierung immer so liebenswürdig wie möglich gestellt. Sie schwieg, als man die werthvollsten bürgerlichen Rechte und Gesetze mit einem Federstriche von oben kassirte; sie schwieg, als man sogar die der Bevölkerung seit mehr als einem Menschenalter liebgewordenen religiösen Einrichtungen anzutasten kein Bedenken trug; sie schwieg sogar, als man unerhörter Weise über den landesherrlich bestätigten über 8 Jahre in untadelhafter Amtsführung stehenden Prediger Kulemann zu Lemgo ein „Ketzergericht" berief, und weil unter der Geistlichkeit des Landes keine geeignete Persönlichkeiten zu einem solchen Dienste sich vorfanden, die als kirchliche Gegner der freisinnigen Richtung des Kulemann und auch sonst als Eiferer bekannten Konsistorialräthe Münchmeier und Reiche aus dem Osnabrück'schen und Bückeburgischen herbeizog, welche Procedur dann die Entfernung des Kulemann vom Predigeramte gegen den Willen seiner Gemeinde zur Folge hatte. Der Landtag hat dieses Alles nicht allein mit Stillschweigen hingehen lassen, er hat ferner in seiner oktroyirten Zusammensetzung einem Vorschlage zugestimmt, welchen der fromme Minister von Oheimb, kurz vor seinem Abgange, dem Lande als ein theures Andenken hinterlassen hat. Dieser Vorschlag lautet im Wesentlichen dahin, das Staatsvermögen im Betrage von gegen 5 bis 7 Millionen für ein Fideikommiß des fürstlichen Hauses zu erklären. Auf diesem sogenannten Landrentei-Vermögen hatte bis dahin die unbestrittene Verpflichtung zur Bestreitung der gesammten Regierungslasten geruht; diese Last ist jetzt auf das Land gewälzt. Mit andern Worten: die Staatsgüter sind zeitweilig ihrem seitherigen Zwecke entzogen und werden als Domänen des fürstlichen Hauses behandelt.

Aber mit diesen Veräußerungen, die ganz verfassungswidrig und von zahlreichen Gemeinden des Landes mittelst sofortiger Proteste und Beschwerden beim Reichstage angefochten sind, und welche nur mit einer Mehrheit von 2 oder 3 Stimmen jenes künstlichen Abstimmungsapparats, zu dem die Wahlen der fürstlichen Bestätigung bedürfen, beschlossen wurden, ist die Ergebenheit der biederen Landstände noch nicht erschöpft; aus der verschuldeten Landkasse, welche den Militäraufwand nicht aufzubringen vermag, schicken sie jährliche Apanagen zu 6 bis 7 Tausend Thaler an verschiedene Mitglieder des fürstlichen Hauses vorzugsweise zu einer prinzlichen Hofhaltung. Die zur Zeit noch nicht verwirklichten Hoffnun-

gen der Erhaltung der Thronfolge sollen, wie man sagt, den Ständen zur Rechtfertigung dieser Freigebigkeit aus den erschöpften Kassen eines verarmten Landes dienen. Also, meine Herren, obgleich das fürstliche Haus das ganze Staatsvermögen auf diese Weise für sich allein nutzt, und die Regierungslasten der Bevölkerung aufzubürden verstanden hat, erhalten dennoch Mitglieder des fürstlichen Hauses so bedeutende Apanagen seit einer Reihe von Jahren. Zur Zeit der Verfassungsokroyirungen verschrieb man sich . . . (Unruhe.)

Präsident: Meine Herren, ich bitte um Ruhe; die Stenographen können den Redner nicht vernehmen.

Abg. Hausmann (fortfahrend): verschrieb man sich den großen Staatskünstler Dr. Hannibal Fischer. Es muß ihm zum Lobe nachgesagt werden, daß er mit derselben Dienstbeflissenheit, mit welcher er die weiland deutsche Flotte unter den Hammer brachte, auch mit den feierlich verbrieften Rechten und Gerechtigkeiten des Landes aufgeräumt hat, nämlich mit allen denjenigen, welche dem Volke zum Vortheile gereichten; während nur diejenigen Einrichtungen Gnade vor seinen Augen fanden, die im fürstlichen Interesse lagen.

Sie sehen also, meine Herren, wohin die Staatsstreiche in Lippe geführt haben; es handelt sich nicht blos um einen theorethischen Verfassungsstreit, sondern es ist ein kleiner Volksstamm seiner bedeutendsten Stütze und Quelle seines Wohlstandes, seiner Staatsgüter beraubt. Ein Ländchen, von dessen vierten Theile sich der Landesherr gewissermaßen als Eigenthümer betrachtet, das erscheint mehr als eine Domäne, denn als ein lebensfähiger Staatsorganismus, zumal der Territorialherr den Schlüssel zu allen industriellen Unternehmungen in Händen hat. Die verschiedenen Beschwerden, welche dieserhalb sowohl beim Reichstage, als beim früheren Bundestage erhoben worden sind, haben keinen Erfolg gehabt. Bis jetzt hat sich der Bundesrath für inkompetent erklärt und die Beschwerden zurückgewiesen, weil er irrthümlich annimmt, daß dieser Zustand im Jahre 1866 bereits vorgefunden worden sei und daß Alles dieses die Fürsten sich gewissermaßen einander verbürgt.

Die Aussicht, daß im Wege der Verfassungsreform eine Abänderung erfolgen könne, ist sehr trügerisch, weil von den 7 Mitgliedern der ritterschaftlichen Kurie 4 die Majorität bilden und diese 4 Mitglieder im Stande sind, der ganzen verfassungsmäßigen Entwickelung des Landes einen Riegel vorzuschieben, also gewissermaßen der Weltgeschichte in Lippe Stillstand zu gebieten. — Ein ähnliches Verhältniß wird später möglicherweise im Bundesrathe eintreten können, wenn 14 Mitglieder genügen, die auf den Ausbau oder die nothwendige Erweiterung der Verfassung gerichteten Beschlüsse des Reichstages lahm zu legen.

Auf diesem Wege hat man 17 Jahre lang in Lippe sich mittelalterliche Zustände zu erhalten gewußt, und man wird sie sich, wenn nicht ein fremder Faktor oder ein äußeres Ereigniß dazwischen tritt, auch noch bis auf die fernste Zukunft erhalten können, da man von der Ritterschaft ungeachtet ihrer früheren Verzichtleistung auf ihre Vorrechte, sich eines Selbstmordes schwerlich versehen darf.

Wenn über 100,000 Angehörige des Norddeutschen Bundes unter einem unwürdigen Drucke stehen, so fällt die Verantwortlichkeit dafür auf die Gesammtheit zurück, weil aus der Zusammengehörigkeit folgt, daß Alle für Einen und Einer für Alle einsteht.

Das Eintreten der Gesammtheit erheischt hier daher eine nationale Verpflichtung.

Meine Herren, welcher Seite des Hauses sie auch angehören, sie können diese beklagenswerthen Zustände nicht gutheißen.

Das ganze Haus hat mit gerechter Entrüstung sich darüber geäußert, wie die persönliche Freiheit des Dr. Jacoby und vieler anderer schuldloser Männer durch ihre Verhaftung gefährdet worden. In ähnlicher Weise wird hier eine ganze Bevölkerung seit 17 Jahren politisch mißhandelt, welche ohne den Bundesfrieden und die gesellschaftliche Ordnung zu stören, sich nicht selbst helfen darf, welche gleichwohl sowohl in dem frühern als auch in dem jetzigen Kriege mit schweren Opfern von Gut und Blut sich an der Vertheidigung des Vaterlandes freudig betheiligt hat.

Deßhalb hat sie auch Anspruch auf Hülfe von der Gesammtheit.

Meine Herren, ich bitte sie dringend dem Wiggers'schen Antrage zuzustimmen und der Bevölkerung nicht den Glauben zu rauben daß der Reichstag immer als schützender Hort von Recht und Verfassung dastehe, zu welchem sie vertrauensvoll ihre Zuflucht nehmen könne.

Druck, Expedition und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag. und kostet bei den Nordd. Postanstalten viertelj. 9½ sgr. (ohne Bestellgebühr u. Stempelst.) in unsern Expeditionen in Lemgo, Detmold Lage u. Blomberg 10 Sgr. frei ins Haus.

№ 52.

Lemgo, 25. December 1870.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 3 Sgr. von 5 bis 10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen à Zeile 9 Pfennig.

An die Leser!

Mit der gegenwärtigen Nummer schließt die „Sonntagspost" ihr 4tes Quartal 1870 und beginnt mit der nächsten Nummer ein neues, zu welchem die Leser ergebenst eingeladen werden.

Denjenigen Abonnenten, welche die „Sonntagspost" seither durch die Expeditionen bezogen, wird dieselbe nach wie vor zugesandt, wenn nicht Aufbestellung stattfand, und werden Diejenigen, welche das Blatt durch die Post beziehen, ersucht, ihre Bestellungen gütigst erneuern zu wollen.

Der Preis des Blattes bleibt bei Bezug durch die Expeditionen 10 Sgr., durch die Post 10¾ Sgr.

Vom Landtage.

Den am Schlusse des vorigen Berichts bemerkten Vorschlägen der 2. Curie, die Zusammensetzung und Wahl einer neuen Landesvertretung betreffend, ist noch folgende Bestimmung hinzugefügt:

„Die Wahl der Wahlmänner sowohl wie die der Abgeord„neten geschieht durch Stimmzettel."

Das Wahlverfahren zum preuß. Abgeordnetenhause wird nämlich von liberaler Seite in den Punkten nicht gebilligt, daß die Stimmen öffentlich zu Protocoll gegeben werden müssen und daß die Regierung, um reactionaire Wahlen zu erlangen, kleinere liberale Wahlkreise mit größeren conservativen zusammenlegt und die Abgeordneten dann durch sämmtliche Wahlmänner gemeinschaftlich wählen läßt. In den betreffenden Vorschlägen ist beiden Uebelständen vorgebeugt.

Beim demnächstigen Wiederzusammentritt des Landtags wird nun die 1. Curie ihre Erklärung abgeben.

Rücksichtlich des bei der Verfassungsänderung in Betracht kommenden wichtigsten Punktes, nämlich des vorausgesetzten nothwendigen Wegfalls des Curiensystems, wird die Antwort leider nicht erwünscht ausfallen, indem der Führer dieser Curie, Hr. v. Stitencron, schon in der letzten Plenarsitzung die Erklärung abgegeben, daß die Ritterschaft auf ihr Curienrecht nicht verzichten werde. — Was dann?

Nach unserer Ansicht ist von der 2. Curie alsdann von den folgenden 3 Wegen einer einzuschlagen.

1) Niederlegung des Mandats von mindestens 8 Abgeordneten, wodurch die Beschlußunfähigkeit des Landtags herbeigeführt werden würde;
2) Abwerfung der neuen Steuervorlagen;
3) Beschwerdeführung beim Reichstage.

Da der letztere Weg zur Zeit zu langwierig sein würde und derselbe außerdem von der liberalen Partei verfolgt werden wird, der erstere aber leider als zu verspätet erachtet werden muß, indem er schon bei dem für das Land so verhängnißvollen Acte der Trennung des Staats- vom Domanialhaushalt hätte ausgeführt werden sollen, wo Schreiber dieses ihn jedoch vergebens erstrebte, so bleibt nur der zweite, nämlich die — — — — — — — —, als der unter den obwaltenden Umständen angemessenste Weg übrig, und ist das Einschlagen desselben um so natürlicher, als Steuern und Verfassungen in enger Verbindung stehen. Letztere wurden nämlich von den absoluten Regierungen in der Regel erst dann eingeführt, wenn sie Geld oder Steuern haben mußten, und so mag denn jetzt die betr. Steuerverweigerung auch als Mittel dienen, die Aenderung der jetzigen veralteten Verfassung zu erzwingen. Hoffentlich wird die Majorität des Landtags auch kein Bedenken tragen, denselben zu betreten, da leicht einzusehen ist, daß auf dem Wege der Unterhandlung und des Compromisses vorläufig nichts Gutes zu erreichen sein würde.

Denn wenn der Präses unserer „liberalen" Regierung und erster Rathgeber Sr. Durchlaucht des Fürsten, in einer langen und breiten Rede den „gründlichen" Nachweis über die unanfechtbare Rechtsbeständigkeit der gegenwärtigen Landesvertretung liefert und zwar so ausführlich und gründlich, daß ein Mitglied des Landtags aus freudiger Rührung — — — — — — — — — — in eine pagodenartig-wackelköpfige Bewegung versetzt wurde, — so kann man sich den Erfolg, welchen derartige Deductionen bei allen denen, welche die Wahrheit, namentlich in solchen Dingen nicht gern hören, hervorrufen, leicht vorstellen. Ein Jurist, ja, jeder denkfähige, mit den — — Vorgängen bekannte Mensch muß aber doch wissen, daß durch die 1849 auf ganz legalem Wege zu Stande gekommene Verfassung den lippischen Urwählern Rechte eingeräumt und gewaltsam wieder genommen sind, deren Wiedereinführung sie mit Recht beanspruchen und verlangen können, und rechtlich müßte die damals wegoctroyirte Landesvertretung jetzt zusammenberufen und mit ihr eine etwaige Aenderung der damaligen Verfassung vereinbart werden.

Aber wie kann in gegenwärtiger Zeit, in welcher wir, nach der so viel bezeichnenden Aeußerung des Hrn. v. Stitencron „einen deutschen Kaiser haben", an das Wiedergutmachen verletzter Volksrechte gedacht werden, zumal das Volk selbst durch seine Nachgiebigkeit und Gleichgültigkeit die hier stattgefundenen Gesetzwidrigkeiten und Uebergriffe mit herbeigeführt hat und ist es nicht noch fortwährend auf dieser abschüssigen Bahn? Hat nicht sogar der Reichstag zu Verträgen seine Zustimmung gegeben, welche der gerade jetzt mehr wie jemals berechtigten freiheitlichen Einigung des deutschen Vaterlandes stricte zuwiderlaufen, wozu er obendrein nicht einmal competent war ein Votum abzugeben, und hat nicht noch kürzlich, um ein Beispiel im Kleinen anzugeben, eine in Schötmar tagende landwirthschaftl. Versammlung bejahend darüber abgestimmt, daß die Ablösung des widerrechtlich wieder eingeführten Jagdrechts der einzig richtige Weg sei, — trotz der entgegenstehenden Rechtsgutachten zweier Universitäten und der gesunden Vernunft. — Oder entspricht es wohl der letztern, wenn man durch Ablösung ein Recht erkaufen soll, ohne es ausnutzen zu können?! —

Man hält sich mit Recht über die Verderbtheit des französischen Volkes auf; aber kann man nicht auch in den Augen des deutschen Volkes den »Splitter« finden? — — — — —

— — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

W. Büxten.

Erwiderung.

Ein in Nr. 49 der Sonntagspost enthaltener, aus Detmold datirter Artikel macht mir den versteckten Vorwurf als ob ich die aus meiner Stellung als Reichstagsabgeordneter herzuleitenden Anforderungen im Betreff der Stadtbewohner nicht genüge, indem er unter andern äußert: „man habe längst von mir erwar„tet, die Propositionen über Häuser- und Gewerbesteuer einer „öffentlichen Prüfung von mir unterzogen zu sehn ob deren An„nahme vom Landtage gerechtfertigt sei. Doch scheine ich zu sehr „von dem Interesse der Grundbesitzer resp. deren Jagdberechti„gung in Anspruch genommen zu sein, um an die Städter zu

„denken, obgleich diese seiner Zeit doch meiner gedacht:" Was diese letztere Andeutung besagen soll, darüber bin ich noch im Zweifel. Jedenfalls hat der unbenannte Hr. Verfasser die nachfolgenden Gesichtspunkte gänzlich außer Acht gelassen:

1) Wenn ein diätenloser Abgeordneter auf den 24. Novbr., also zum 3ten Mal in ein und demselben Jahre nach Berlin berufen wird, so kann unmöglich von ihm verlangt werden, daß er während der wenigen Tage, welche zu den Vorbereitungen behufs des Ausscheidens aus seinen dienstlichen Verhältnissen kaum ausreichen, noch Abhandlungen über die Ungereimtheiten lippischer Landtags-Vorlagen abzufassen, zumal er ja die Ehre entbehrt, Mitglied dieser hervorragenden Körperschaft zu sein. Die Aufgabe eines Reichstagsabgeordneten kann doch beim geringsten Nachdenken nur darin gefunden werden, den ohnehin schon schwierigen Vorlagen im Betreff der allgemeinen deutschen Angelegenheiten Genüge zu leisten, und den mangelhaften Einrichtungen und Zuständen der Heimath, durch das Heranziehen ans Tageslicht, beziehungsweise die öffentliche Erörterung Abhülfe zu verschaffen. Ich bin meines Wissens hierauf stets bedacht gewesen, so oft sich irgend eine Möglichkeit nach Lage der Umstände dazu darbot. Die Stadt Detmold hat übrigens, wenn ich nicht irre, zwei Fürstl. Räthe als ihre Vertreter im Landtage sitzen, von denen der ältere und im Staatswesen erfahrene ja für die Ueberweisung des Landrenteivermögens an das Fürstl. Haus und Uebernahme der Regierungslasten aufs Land, patriotisch mitgewirkt hat. Wenn diese Herren, welche ja jedem Städter in Detmold viel leichter zugänglicher sind, keinen Rath wissen, den durch Verzichtleistung auf das Landrenteivermögen vergrößerten Steuerdruck der Bevölkerung erträglich zu machen; wie sollte dann ein einziger mißliebiger Reichstagsabgeordneter Abhülfe gegen eine Vorlage schaffen können, welche von einer Regierung ausgegangen ist, an deren Unfehlbarkeit zu zweifeln die hohen Stände nur bei sehr seltenen Gelegenheiten Veranlassung gefunden haben.

2) Nach den seitherigen Erfahrungen dürfte ein von mir gelieferter Nachweis über die Unannehmbarkeit einer Vorlage für die stets besser unterrichteten Stände grade ein Hauptbeweggrund sein, derselben zuzustimmen; demnach durch die vermißte Abhandlung das Gegentheil von dem eintreffen, was der Verfasser wünscht.

3) Wer als der Vertreter einer Gesammtbevölkerung, wie ich zur Zeit, sich betrachten muß, kann für kein Sonderinteresse der Städter gegen die Landbewohner, noch der Landbewohner gegen die Städter auftreten, sondern nur einen mit dem Gesammtwohle beider verträglichen Standpunkt einnehmen, sofern er nicht in eine Zwickmühle gerathen will.

4) Nach Einführung der Freizügigkeit und Gewerbefreiheit mit Aufhebung der frühern Zünfte, giebt es für mich nur Angehörige des deutschen Bundes im Sinne der Reichsverfassung ohne Rücksicht darauf, ob selbige auf dem Lande oder in der Stadt wohnen, zumal die meisten Städte in Lippe als Hauptbeschäftigung ebenfalls nur Landwirthschaft treiben, so daß jetzt kaum ein erheblicher Unterschied mehr besteht; auch haben Stadt- und Landbevölkerung neuerer Zeit keine so gesonderten Interessen wie ehemals, als Zünfte und Innungen noch blühten.

5) Wenn der Hr. Verfasser sich die Mühe gegeben hätte, meine früheren Aufsätze über Besteuerung nachzulesen, so würde er gefunden haben, daß ich ein Gegner der Besteurung einzelner Vermögensgegenstände sowie der Arbeit bin, daher die Erhöhung der Grundsteuer, Einführung neuer Gebäude- sowie auch Gewerbesteuer für ungerecht, und nur eine Besteuerung nach den Vermögenskräften in ihrer Gesammtheit, also eine angemessene geregelte Vermögens- u. Einkommensteuer, als dem Rechte sowie der Billigkeit entsprechend, erachte. Die Arbeit als bloßes Mittel zum Zwecke sowie die Vorbedingung des menschlichen Unterhaltes will ich nicht besteuert wissen.

6) In meinem Aufsatze über die Lippischen Landtagsvorlagen in Nr. 48 der Sonntagspost habe ich entschieden gemißbilligt und davon abgerathen, daß die gegenwärtige, auf eine Interessen-Vertretung hinauskommende Landstandschaft, noch ferner auf Berathung organischer, den Wohlstand der Bevölkerung schwer beeinflussender Gesetzes-Vorlagen über Besteurungen von Gewerben, kostspieligen Catastritungen ꝛc. eingehe, anstatt sich lediglich darauf zu beschränken, ein angemessenes Wahlgesetz zu fordern, damit der Bevölkerung zuvörderst Gelegenheit gegeben werde, sich durch eine Neuwahl über jene ihren Geldbeutel so sehr in Anspruch nehmende Frage auszusprechen.

Der gestrenge Herr Kritiker scheint auch diese Sätze gänzlich übersehen zu haben, sonst würde er mir wohl nicht die Rolle eines Predigers in der Wüste ansinnen, welche Rolle darin liegen würde, sofern ich mich erkühnen wollte durch eine Abhandlung in der Sonntagspost, die aus 14 Abgeordneten adligen und bäuerlichen Grundbesitzes bestehende Interessen-Vertretung davon zu überzeugen, daß den Stadtbewohnern durch Einführung neuer Gebäude- und Gewerbesteuern ein Unrecht geschehe.

7) Es deutet von sehr geringem Rechtssinne, wenn der Verfasser das Auftreten gegen einen so unerhörten Gesetzesbruch, wie ihn die lippischen Jagdverhältnisse constatiren, selbst für einen Juristen von Fach so absprechend und geringschätzig behandelt.

Wer andern Mitbewohnern zugefügtes Unrecht stillschweigend geschehen läßt, hat vielleicht späterhin ein Gleiches zu gewärtigen, falls er selbst nicht betroffen wird. Die nationale Ehre besteht darin, daß da, wo es sich um treues Festhalten an Gesetz und Verfassung handelt, Alle für Einen und Einer für Alle einzustehen haben.

8) Wäre es vielleicht die im Hintergrunde liegende Absicht des Verfassers mich durch den ohne alle Veranlassung in den Vordergrund gestellten Vorhalt einer parteilichen Vorliebe für die Landbevölkerung bei den Stadtbewohnern für etwaige bevorstehende Wahlen in Miscredit zu bringen, so würde er sich richtiger und erfolgreicher an das lippische Wochenblatt oder an irgend einen Verein gewandt haben, deren Hauptzweck ja grade in der Beseitigung meiner irgend möglichen Candidaturen besteht.

F. Hausmann.

Correspondenzen.

Detmold. (Beethofen-Feier.) Die Feier des hunderjährigen Geburtstages unseres großen Komponisten Ludwig von Beethofen wurde am Sonntage beim 7. Abonnements-Conzerte würdevoll begangen. Vorn auf der Bühne war die Büste des großen Meisters, mit dem Lorbeerkranze geschmückt, inmitten grünen Gebüsches geschmackvoll arrangirt aufgestellt, auch an dietem Ehrenabende nur Beethofensche Compositionen aufgeführt, und zwar die beiden Ouverturen Nr. 3 und 4 zu Leonore (Fidelio) Marsch und dem Ballet. Die Geschöpfe des Prometheus, Sextett für zwei Hörner und Sinfonie in A dur Nr. 7. Endlich hatte auch Hr. Altenbernd, welcher uns schon oft mit sinnigen Gedichten überrascht, es sich auch diesmal nicht nehmen lassen, einen Prolog zu dichten, der von Hrn. O. G. Rath Wasserfall vorgetragen wurde. Daß die einzelnen Nummern des Conzerts von den Mitgliedern der Capelle mit bekannter Vollendung und Präcision zur Aufführung gebracht wurden, wird gewiß Jeder zugeben, namentlich war solches mit dem Sextett der Fall, wo Lehrer und Schüler (Hr. Kammermusikus Cordes und Hofmusikus Lange) mit seltener Fertigkeit und Vollendung ihren Waldhörnern die wundervollsten Töne zu entlocken verstanden.

Bei dieser Gelegenheit glauben wir, auch Einiges über Beethofen referiren zu dürfen, womit gewiß manchem Leser der S. P. gedient sein wird. B. wurde am 17. Dez 1770 in Bonn geboren, wo er von seinem Vater, der dort als Tenorsänger engagirt war, den ersten Musikunterricht erhielt. 1788 wurde er vom Kurfürsten Max zum Kapellorganisten ernannt und später von diesem 1792 zur weitern Ausbildung nach Wien gesandt, wo es ihm sehr gefiel und er zu bleiben beschloß. Hier wurden erst Hayden und dann Albrechtsberger seine Lehrer, sowie Schenk der Verbesserer seiner Arbeiten. Hier lebte B. anfänglich in den glücklichsten Verhältnissen, nur daß sich schon von Zeit zu Zeit eine anhaltende Harthörigkeit einstellte. Freunde, die ihm durch die Wirren menschlicher Schwächen und Leidenschaften halfen, waren Graf Lichnowsky, Graf Brunswick, Baron Gleichenstein u. a. Alle fanden indeß später nur schwer Zugang zu ihm, da B. von seinen Brüdern, namentlich Karl, völlig beherrscht wurde, die ihm wie ein Kind gängelten, während er gegen seine Freunde ohne Rücksicht auftrat. Am wenigsten schonte er die Staatsverhältnisse und wollte Alles nach Plato's Republik eigerichtet wissen. 1802 fiel er in eine heftige Krankheit, zog dann nach Heiligenstadt zur Erholung, wo er sein Testament, ein Zeugniß seiner Schwermuth, schrieb. 1803 fing B. die Eroica an zu schreiben, 1804 und 1805 war er fast ausschließlich mit den Compositionen zu Fidelio und den verschiedenen Ouverturen zu dieser Oper beschäftigt. Von 1810 bis 1812 arbeitete B. das Meiste. Mit dem Steigen der Honorars stiegen auch seine Launen und Sonderbarkeiten, an ein Zurücklegen war nicht zu denken; dazu vermochte ihn erst Frau Nanette Streicher, welche ihn 1813 so herabgekommen fand, daß er keinen guten Rock und kein heiles Hemd mehr hatte. Sie ordnete seine Garderobe, seinen Hausbedarf und gab ihm einen Schneider zum Bedienten, der im Nebenzimmer nähete während B. komponirte. Im Jahre 1815 starb B's. Bruder Karl, der ihm zum Vormund seines 8-jährigen Knaben ernannte, den B. adoptirte, wogegen die Mutter gerichtlich protestirte. 1820 war die Pension B.'s bis auf 900 Fl. herabgesunken, so daß seine Finanzen damals schlecht standen und er freiwillig wirklichen Mangel litt, weil er seine Bankpapiere nicht angreifen wollte. Der Winter 18$^{24}/_{25}$ verging mit Kranksein. 1826 kam B. wieder krank in Wien an, wo er am 26. März, Abends 6 Uhr, während eines heftigen Gewitters starb. Um den Wunsch seiner Freunde zu willfahren, ließ er kurz vor seinem Tode einen Geistlichen rufen, der ihn einsegnete. Als dieser ihn verlassen, wendete er sich an einige Freunde und sagte mit einem Anflug von Humor: Plaudite amici! comödia finita est. (klatscht Beifall ihr Freunde, die Komödie ist zu Ende!) und dieses ausgesprochen, verfiel wenige Stunden darauf der mächtige Herrscher des Phantasiereichs selbst in eine leichte Phantasie und starb mit Fassung und Ruhe.

Das Verzeichniß seiner Werke enthält 1 Oper (Fidelio), 10 Sinfonien und 9 Ouverturen für Orchester, 3 Konzerte, 5 Quintetten, 14 Quartetten und 8 Trios für Violine, 1 Konzertstück für Flöte, 2 Trios für Hoboe, 1 Duett für Klarinette, 1 Sextett und 1 Septett, 7 Konzerte, 1 Quintett, 14 Trios, 25 Duetten für Pianoforte, 67 Klaviersolos, 1 Oratorium, 2 Messen, einige Chöre, Gesänge, Konzertarien, 35 Lieder mit Klavierbegleitung. B.'s Sonaten und Sinfonien sind

allgemein bekannt und geschätzt und wird B. in dem Andenken jedes patriotischen Deutschen fortleben, denn er war mehr als irgend ein Anderer, er war ein wahrhaft deutscher Komponist.

Lemgo. Bei Besprechung unserer lippischen Verhältnisse ist wiederholt der Mißstand hervorgehoben, daß die wenigen Rittergutsbesitzer unseres Landes, gleichsam eine Pairskammer bildend, im Stande sind, bei etwaigen Steuervorlagen die Beschlüsse der übrigen Stände ohne Weiteres umzuwerfen und möglichen Falls im eigenen Interesse.

Die Vertreter der Städte haben, dies berücksichtigend, sich nunmehr dahin geeinigt, daß die Landstände in ihrer jetzigen Zusammensetzung außer der Berechtigung stehen, die neuen proponirten Steuervorlagen zu berathen resp. anzunehmen, indem diese die Steuerlast vorzugsweise auf die Schultern der Städter laden, welche gegenüber dem Bauern- u. Ritterstande zu schwach vertreten sind. Auch in einer von dem hiesigen Magistrate und dem Stadtverordnetencollegium abgehaltenen gemeinschaftlichen Sitzung am 22. d. M. wurde diese Frage eingehend besprochen und einigte man sich dahin, daß es zweckmäßig sei, wenn die Vertreter der Städte ihr Mandat niederlegten und ihre Wähler in solchem Falle sich entschieden weigerten, nach dem jetzigen Wahlgesetze wieder zu wählen. Auf diese Weise würde die Regierung in die Nothwendigkeit versetzt, ein zeitgemäßeres Wahlgesetz vorzulegen. Auf einem zu berufenden Städtetage, auf welchem jede Stadt durch drei Bürger vertreten und der am 28. d. M. im hiesigen Wülker'schen Gasthause tagen wird, soll diese Frage der Hauptgegenstand der Tagesordnung sein.

Detmold. Theater. Die Theater-Saison wird verlautlich Anfang Januar ihren Anfang nehmen und es sich wohl hauptsächlich darum handeln, was uns dieses mal die Oper bringen wird, nachdem dieselbe im vorigen Jahre, trotzdem Hr. Krüger bedeutende Gagen zahlen mußte, mittelmäßig, stellenweise sogar schlecht ausgefallen war. Wir haben Hoffnung, zu glauben, daß Hr. Krüger diesesmal mehr Glück gehabt hat, indem wenigstens die öffentlichen Urtheile über die Oper in den Städten Minden, Osnabrück, Münster und Dortmund sich lobend über solche aussprechen. Hr. Grevenberg, ein in der Bühnenwelt rühmlichst bekannter Heldentenor, welcher von früher noch als geschätzter und stimmbegabter Sänger in gutem Andenken stehen wird, soll auch jetzt noch in jeder Hinsicht allen Anforderungen genügen. Als Bariton ist ein Hr. Heller gewonnen, der mit einer kräftigen tenoren und angenehmen Stimme einen geschmackvollen Vortrag verbindet, wie Hr. Pichon jun. als Bassist, der über ein im Klange mächtiges Organ gebietet. Als Tenor-Buffo figurirt Hr. Koch, dessen bedeutende Routine und urwüchsiger Humor gelobt wird, und als Baß-Buffo Hr. Franz.

Fräul. Kruse (Prima Donna) hat schon in einer der Abonnements-Conzerte gezeigt, daß sie mit bedeutenden Stimmitteln eine vorzügliche Schule verbindet und ihre Leistungen jede Kritik aushalten dürften.

Fräul. Paoli als zweite Sängerin soll ebenfalls in ihrem Vortrage zeigen, daß sie eine gute Ausbildung genossen.

Als Opernsoubrette wird Fräul. Hessert gewiß noch, namentlich mit ihren Leistungen als Regimentstochter, Cherubin, Zerline u. A., durch ihre ebenso anmuthige und neckische Darstellung, als ihren Gesang, Manchem bekannt sein.

Als komische Alte wird uns Fräul. Pauli wieder vorgeführt.

Wir hoffen und erwarten, daß die Oper in dieser Saison durch bessere Kräfte vorgeführt wird; wünschen solches auch im eigenen Interesse der Direktion, da so wie so der Theaterbesuch durch die politischen Ereignisse Manchem gewiß verleidet wird und außergewöhnliche Leistungen nöthig sind, um Interesse am Theater gewinnen zu lassen, während im vergangenen Winter bei hohen Gagen nur mittelmäße Kräfte vorgeführt wurden.

Ueber das Schauspiel-Personal in nächster Nummer.

Kriegsnachrichten.

Seit länger als zwei Monaten sieht man in der civilisirten Welt mit Spannung auf Paris, und noch immer wissen die Zeitungen uns von dort her nur wenig mehr als die dürren Worte zu berichten: „Vor Paris nichts Neues!" Eine Uebergabe wird sobald noch nicht zu berichten sein, und auch die Beschießung ist mit bedeutenden Schwierigkeiten verknüpft; denn Paris ist mit einem Ringe von Forts umgeben, der einen Kreisumfang von 6 ½ bis 7 deutsche Meilen hat, die Einschließung durch die Batterien der Deutschen würde einen Bogen von 10 Meilen Länge bilden und auf einzelnen Punkten ¾ bis 1 deutsche Meile in gerader Linie von der Stadt entfernt sein; die Wirkung der Positions-Geschütze ist jedoch nur auf 5000 Schritt — ½ deutsche Meile — sicher. In Paris selbst befinden sich 280,000 Mann militärisch eingeübte Vertheidigungstruppen und gegen 300,000 Arbeiter, die mit Haue und Schaufel bewaffnet sind. Die Belagerer sind nur 215,000 Mann stark mit 300 schweren Positionsgeschützen. Einige preußische Offiziere, welche kürzlich aus Paris, wo sie gefangen waren, entlassen wurden, sollen im Hauptquartier die Mittheilung gemacht haben, daß die Stadt noch auf 2 Monate verproviantirt sei; trotzdem ist die Zahl der Ueberläufer groß und noch vor Kurzem wurden 300 dieser Ausreißer von den Deutschen zurückgetrieben. So wird also die Hauptarmee das diesjährige Weihnachtsfest leider vor Paris feiern und des traulichen Familienkreises entbehren müssen, in welchem die Meisten noch im vorigen Jahre dieses Fest begingen. Mancher Familie auch in unserm engern Vaterlande fehlt ein theures Glied, was ihr der Krieg entriß; denn die bis jetzt erschienenen Verlustlisten weisen einen Abgang für die 11 preußischen Armeecorps von 2,935 Offizieren und 67,012 Mann an Todten, Kranken und Verwundeten nach. — Auch Napoleon hat gewiß am vorigen Weihnachtsfeste nicht gedacht, daß er das diesjährige auf Wilhelmshöhe als Gefangener feiern würde. Ueber seine Rückkehr nach Frankreich soll er kürzlich geäußert haben: „Ich bin der einzige Souverain, der — nächst der Gnade Gottes — durch den Willen des Volkes regiert, (wo?) und ich werde dem Ursprunge meiner Autorität nie untreu werden. Das Volk, das meine Wahl vier Mal gebilligt hat, muß mich aus freien Stücken zurückrufen, sonst werde ich nie nach Frankreich zurückkehren. Die Armee hat nicht mehr Recht, mich auf den Thron zu setzen, als die Advocaten und Pflastertreter hatten, mich von demselben zu stoßen." Wir glauben, daß seit den Tagen von Sedan weder das Volk, noch das Militär sich nach seiner Rückkehr sehnt und die Wiederherstellung seiner Dynastie wünscht. Mehrere Offiziere haben in der „Independance Belge" einen Protest veröffentlicht, in dem sie die Erklärung abgeben, daß es ihnen nie in den Sinn gekommen sei, die gestürzte Dynastie wieder aufzurichten. Im Gegentheil sollen die Orleanisten im Heere seit 10 Jahren einen ziemlichen Anhang haben, der durch Napoleons schlechtes Waffenglück in dem gegenwärtigen Kriege noch beträchtlich gewachsen ist.

Die Dinge an der Loire haben in den letzten Tagen ein ganz anderes Aussehen erhalten. Es hat sich herausgestellt, daß die französischen Streitkräfte, die sich nach den Kämpfen bei Orleans nach Süden und Südosten auf Bourges und Nevers zurückgezogen (das 18. und 20. Corps) zunächst außer Betracht gelassen werden können, daß dagegen die Hauptentscheidung im Westen zu suchen und durch energische Verfolgung und Niederwerfung der Armee des Generals Chanzy zu erzielen sei, welcher zu dem ihm gebliebenen Kerne der Loire-Armee noch Verstärkung herangezogen hatte und aus seiner Stellung in der Flanke der an der Loire operirenden deutschen Truppe vertrieben werden mußte.

— Uns hat das nun seinem Ende zueilende Jahr dem Ziele deutscher Einigkeit und Einigung wesentlich näher geführt. Die Hoffnung auf ein einiges Deutschland, auf „Kaiser und Reich" steht ihrer Verwirklichung in nächster Zeit entgegen. Und wunderbar, in Versailles, der alten französischen Königsstadt, mußte der König Wilhelm die Adresse des Reichstages des Norddeutschen Bundes am 18. d. M. entgegennehmen, welche ihn um die Annahme der deutschen Krone ersucht. Präsident Simson hielt die Anrede und las die Adresse vor. In seiner Antwort sprach Se. Majestät derselben die Gefühle des Dankes für die Opferwilligkeit des deutschen Volkes aus und erklärte sich bereit, die Kaiserkrone anzunehmen, falls sämmtliche deutsche Fürsten und freie Städte im Vereine mit den Wünschen des Volkes und seiner Vertreter ihm dieselbe antrügen. — In einem Schreiben des Bundeskanzlers an die großherzoglich luxemburgische Regierung wird dieselbe beschuldigt, die zu Anfange des Krieges versprochene Neutralität vielfach verletzt zu haben, indem 2000 Combatanten durch das luxemburger Gebiet aus deutscher Gefangenschaft nach treulosem Wortbruche zur französischen Armee zurück gekehrt seien; ja der französische Vice-Consul habe am dortigen Bahnhofe sogar ein Bureau unterhalten, in welchem den Flüchtlingen die Mittel zur Reise geboten seien.

Ueber die neuesten Kriegsereignisse theilen wir folgende amtliche Depeschen mit:

Versailles, 20. Dec. An der Loire setzten am 20sten die Colonnen des linken Flügels den Marsch auf Tours, die des rechten auf le Mans fort. An der Straße von Orleans bis Blois befinden sich mehr als 6000 französische Verwundete, welche von ihrer Armee ohne jeden ärztlichen Beistand zurückgelassen wurden. Die über Ham vorgerückten Colonnen haben den Rückzug des Feindes aus dortiger Gegend constatirt.

Dijon, 20. Dec. Am 18. sehr hartnäckiges fünfstündiges, siegreiches Gefecht der badischen 1. und 2. Brigade bei Nuits. Feind hatte zwei Marschlegionen aus Lyon, das 32. und 57. Marsch-Regiment, Mobilgarden und Franctireurs und 18 Geschütze, etwa 20,000 Mann unter General Cramer im Gefechte, vertheidigte sich in starken Positionen sehr energisch, und zog sich nach Wegnahme von Nuits bei eintretender Dunkelheit südlich zurück. Bravour der diesseitigen Truppen wahrhaft ausgezeichnet. Diesseitiger Verlust leider bedeutend. 13 Offiziere todt, 29 verwundet, darunter General von Glümer. Prinz Wilhelm von Baden leicht, etwa 700 Mann todt und verwundet. Der Feind verlor viele Offiziere und über 1000 Mann, 16 Offiziere, 700 Unverwundete gefangen. Ein großes Gewehr- und Munitions-Depot, 4 Lafetten, 3 Munitionswagen, zahlreiche Waffen wurden erbeutet.

Eingesandt.

Nach Nr. 50. der Sonntagspost ist im Kruge zu Schötmar die Proposition btr.: die neue Veranlagung der Grundsteuer, von den Mitgliedern des landwirthschaftlichen Vereins näher besprochen worden.

Der dortige Abgeordnete, Herr Nacke, hat sich bei dieser Gelegenheit ganz entschieden gegen jede Erhöhung der Grundsteuer ausgesprochen, weil nach seiner Ansicht der Grundbesitz ohnehin genug mitgenommen werde.

Herr Amtmann Neuburg hat sich, um dies zu wiederlegen, einer Mühe unterzogen, die er sich hätte sparen können; denn was Herr Nacke sagt, ist nicht immer so schlimm gemeint.

Mit was für einem Enthusiasmus sprach nicht seiner Zeit Herr Nacke an derselben Stelle gegen die Abtretung des Domaniums, mit welcher Entschlossenheit erklärte er damals „er würde niemals seine Stimme zu solch einer unverantwortlichen Handlung hergeben. Als es jedoch zur Abstimmung über diese wichtige Frage kam, gab derselben Herr Nacke durch seine Stimme den Ausschlag für die Abtretung des Domaniums. Also mögen sich die Herren, welche das Glück haben keine Grundbesitzer zu sein, nur beruhigen; denn: Ein Wort ist kein Donnerschlag! K.

Wiegelwagel.

Alles steht im Wiegelwagel
Auf der Erde jetzt hienieden,
Geld und auch die Geldpapiere,
Hoffnung und Credit und Frieden,
Nirgends mehr will fest ein Nagel
Halten in dem Wiegelwagel.

Wiegelwagel hüben, drüben,
An der Donau, an der Themse,
Vorwärts jetzt und dann gleich wieder
Rückwärts mit der großen Bremse,
Nichts kann kräftig mehr gedeiben,
Ueb'rall Wiegelwageleien.

Ganze Völker, ganze Reiche,
Sich im Wiegelwagel drehen,
Fürsten- und Ministerstühle
Können nicht mehr ruhig stehen,
Ja, die selbst am höchsten thronen,
Wiegelwageln mit den Kronen.

Und da kommen noch so lecke
Buben, die sich d'ran ergötzen,
Die, was ohnehin schon wackelt,
Mehr in's Wackeln noch versetzen;
Fort nach Spandau oder Suben,
Mit den Wiegelwagel-Buben!

Aber nein! Nicht diese Kecken,
Allzudemokratisch Dreisten,
Sind es, die die Welt erschrecken
Mit Gefährlichkeit am meisten,
Nein! Die Ordnung ist verschoben,
Wigelwagel kommt von oben.

Und dagegen hilft kein Beten,
Wollte man's dem Himmel klagen,
Dieser würde gänzlich schweigen,
Oder gar als Antwort sagen
Zürnend unter Sturm und Hagel:
„Ich bin selbst im Wiegelwagel!"

Bekanntmachung.
Mittwoch den 28. Decbr.,
Morgens 10 Uhr,
sollen auf dem Katerschen Hofe in Hörstmar ferner verkauft werden:
Pferde, Kühe, fette Schweine, Ackerwagen, Pflüge, Eggen, Nutzholz, Hausgeräthe, Weizen, Gerste, Hafer und eine Partie Stroh.

Lemgo. Beste **Chamotsteine** sind wieder vorräthig bei Ernst Sasse.

Eine Parthie schöne **Weizenkleie** empfiehlt Philipp Kracht.
Lemgo den 22. Decb.

Ein junger Mann, der Lust hat die Bäckerei zu erlernen, kann unter günstigen Bedingungen bei mir in die Lehre treten.
Lemgo. H. Tille.

Roggen- & Weitzenkleie in größeren Partien sind stets vorräthig bei H. Tille.

Lemgo. Zum bevorstehenden Feste empfehlen:
Feinstes **Waizendampfmehl** Nr. **0.**
Raffinade in Broden und gemahlen,
Neue **Smyrna Rosinen,**
" **Corinthen,**
" **Muscatrosinen,**
" **Sultania-Rosinen,**
Malaga-Trauben-Rosinen auf Lager
Feinste **Malaga-Trauben-Rosinen** in eleganten Tuten,
Süße und bittere **Mandeln,**
Krackmandeln,
Feinsten **Ceylon-Canehl,**
Neue **Citronen.** Gebr. Hilker.

Ziegelmeister gesucht.

Für eine Ziegelei in der Nähe von Bremen wird ein tüchtiger Ziegelmeister gesucht, welcher das Brennen in gewölbten Oefen aus dem Grunde versteht und c. 12 Arbeiter mitbringen müßte. — Bewerber wollen ihre Offerten und Zeugnisse an die Annoncen-Expedition von Herrn E. Schlotte in Bremen unter Litra S. 593 senden.

☞ **Zwei gut erhaltene Omnibusse** sowie ein Kutschwagen sind sehr preiswürdig zu verkaufen.
Näheres bei L. Elsbach.
Herford in Westfalen.

Eine Cigarren-Fabrik Westfalens sucht auf sogleich einen **Commis** zur Buchführung und Correspondenz. Adressen unter N. E. in der Expedition dieser Zeitung.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle: Pr. **Waizenmehl,** (aus altem Waizen selbst mahlen lassen.) **Melis, Corinthen u. Rosinen, süße und bittere Mandeln, Citronen etc.**
Ferner: **Wachsstock** in sortirten Farben, **Paraffin- u. Stearinkerzen** in verschiedenen Größen, **weiße u. vergoldete Porzelane** G. Buckup.

Schönen Honig, frei von andern Substanzen, empfehle zum Backwerk G. Buckup.

Filz- u. Plüschschuhe mit Ledersohlen und Besatz, elegant gearbeitet, in hübschen Mustern und verschiedenen Größen halte am Lager und empfehle solche als passendes Weihnachtsgeschenk G. Buckup.

Schöne weichkochende **Erbsen, Linsen u Bohnen** bei G. Buckup.

Die Uhrenhandlung
von **Albert von der Linden**
in Detmold, Hornsche Straße B. 21.
empfiehlt ihr reichhaltiges neuassortirtes Lager in goldenen und silbernen Anker- und Cylinderuhren. Sehr feine goldene Uhren von 16 bis zu 40 ₰, gute silberne Cylinderuhren zu 7 ₰ und höher. Reiches Lager in Regulateuren mit und ohne Schlagwerk, in Nußbaum, Palysander und Mahagoni-Gehäusen, 8 und 14 Tage gehend, sowie Pariser Pendulen, Standuhren, Federzuguhren und alle Sorten Rahmenuhren, Wand- und Schwarzwälder-Uhren 2c.
Eine große Auswahl in ächten Talloisketten von ächtem Golde nur durch die Goldprobe zu unterscheiden, sowie Double-Schlüsseln, Medaillons und vergoldete Ketten.
Sämmtliche auf Lager befindlichen Gegenstände werden unter Garantie und zu den billigsten Preisen abgegeben.

Gratulationskarten,
neueste Dessins, bei F. L. Wagener.

Tanzmusik.
am 2. Weihnachtstage
auf d. Schützenplatze.

Lemgo. Zwei gebrauchte Instrumente ein **Pianino** und ein **Fortepiano,** sollen billig verkauft werden. Näheres in der Expedition d. Blattes.

Obligationen, Schuldscheine, Klagformulare u. Executionsgesuche, Rechnungsformulare in allen Formaten sind stets vorräthig bei F. L. Wagener.

Zu der am Montag den 26. December stattfindenden Volksversammlung laden wir sämmtliche Bewohner des Lippischen Landes hiermit ergebenst ein, dieselbe findet Nachmittags ½4 Uhr auf hiesigem Ballhause statt.
Tagesordnung: Beschickung des am 28. d. Mts. stattfindenden Städtetages und Besprechung des Landtages.
August Doht L. Schnitger.

Nervenkranke
erhalten die wichtigsten, beruhigendsten Aufschlüsse über ihr Leiden sowie über das einzig richtige Heilverfahren desselben in den ganz neu und mit dem Motto: einfach und wahr erschienen Schriftchen:
Der Nervenkranke u. dessen zuverlässige Heilung.
Mittheilung der neuesten Beobachtungen und Erfahrungen über die vollständige Beseitigungen aller Nervenübel und daher stammenden Leiden, von Dr. A. Frisch. Preis 5 Sgr.
Vorräthig in der
Klingenberg'schen Buchhandlung
in Detmold u. Lemgo.

Donnerstag den 29. d. Mts. sollen für Rechnung eines fremden Hauses, bei mir zur Verfügung liegende
50 Stück Damen-Mäntel
in allen Sorten meistbietend hier auf dem Tanzhause verkauft werden.
Anfang der Auction 10 Uhr Morgens.
Lemgo, 23. Decbr. 1870.
B. Cottmann.

Neue schottische und holländische
Vollhäringe
36 u. 40 Stück für 1 ₰ empfiehlt, als besonders billig B. Cottmann.

Großes Tanzvergnügen
am zweiten Weihnachtstage
bei W. Strothmann.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

00911246